Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

1866—1867.

St. Louis, Mo.
Druck von Aug. Wiebusch u. Sohn.
1867.

Register für den dreiundzwanzigsten Jahrgang des Lutheraner.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 1. September 1866. No. 1.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

Vorwort
zum 23. Jahrgang des „Lutheraner."

Indem der „Lutheraner" mit freudigem Dank gegen Gott, der ihm bisher so treulich geholfen hat, und mit getroster Zuversicht zu seiner gnädigen Weiterhilfe abermal einen neuen Jahreslauf beginnt und auf die Lage der kirchlichen Dinge, zunächst des hiesigen Landes, einen prüfenden Blick wirft, um sich bewußt zu werden, was denn in dem kommenden Jahr vornehmlich seine Aufgabe sein dürfte, daß er sich auch in demselben als einen treuen, dienenden Knecht der Kirche erweise, nimmt er mit Staunen wahr, wie unter dem mächtigen Walten unseres großen Gottes und Heilandes diese Lage eine ganz andere geworden ist. Bisher war er genöthigt gewesen, in unablässigem Kampf gegen allerlei Abirrungen von der reinen Lehre innerhalb der lutherischen Kirche selbst das Schwert des Geistes zu schwingen, und hatte sich in diesem Kampf, so viel die deutsche Zunge betrifft — denn in der norwegischen stehen ihm ja allerdings die lieben Brüder der norwegischen Synode treu zur Seite, — leider fast allein gefunden. Blutenden Herzens hat er denselben geführt, indem er wohl wußte, welch eine mächtige Waffe die Feinde der Rechtgläubigkeit und reinen Lehre dadurch in die Hände bekamen, daß sie den in der Erkenntniß schwachen, ängstlichen Gemüthern zurufen konnten: „Sie sind ja untereinander selbst uneins"; „Da seht ihr's thatsächlich, daß das steife, unbeugsame Halten auf reine Lehre nur zu ewigem Krieg und endloser Zersplitterung führt." Doch hat er unbeirrt und unerschrocken diesen heißen Kampf geführt, weil derselbe von dem ewigen, unverrücklichen Worte Gottes geboten ist und weil es das lautere, unumwundene, schriftgemäße Bekenntniß unsrer Kirche, das theuerste Kleinod, die reine, heilsame Lehre, gilt. Aber siehe da, in jüngster Zeit sind innerhalb der lutherischen Kirche America's bedeutende Ereignisse eingetreten, die allerdings für gewisse Kreise zu guten Hoffnungen eines wahren und dauernden Friedens berechtigen. Die alte Pennsylvanische Synode ist aus der bodenlosen, unionistisch-schwärmerischen sog. lutherischen Generalsynode ausgetreten und hat beschlossen, zur Bildung einer neuen Generalsynode unter dem Panier eines treuen, festen, entschiedenen Bekenntnisses zur reinen lutherischen Lehre, wie sie in der ungeänderten Augsb. Confession vom Jahre 1530 dargelegt ist, aufzufordern, für welches Bekenntniß auch in andern Theilen der alten Generalsynode gar manche ernste Stimmen erschollen sind. In der Buffalo-Synode ist der frühere Senior Ministerii, Past. Grabau, nun endlich seinen eignen ehemaligen Synodalbrüdern als der offenbar geworden, als welchen wir ihn längst erkannt hatten, nämlich als ein starrer, selbst unter Gottes klares Wort sich nicht beugender, ränkevoller Hierarch, hat sich mit drei anderen Pastoren von der Synode, die nicht mehr sein fügsames Werkzeug sein wollte, getrennt und die Synode hat sich von ihm losgesagt. So steht denn zu erwarten, daß diese Synode nun auch sorgfältig an Gottes Wort prüfen und untersuchen werde, wozu sie sich durch den Starrsinn dieses Mannes unter dem Vorwand des Eiferns für echte Rechtgläubigkeit habe hinreißen lassen, und daß sie der auf diesem Weg gewonnenen besseren Ueberzeugung mit Mund und That rückhaltslos werde Folge leisten. Und da auch die Ohio-Synode fortwährend behauptet, dem lutherischen Bekenntniß gemäß zu glauben, zu lehren und handeln zu wollen: so läßt es sich allerdings also an, als nahe sich die Zeit, wo alle Diejenigen, denen es hier zu Land mit dem lutherischen Bekenntniß noch Ernst ist, in wahrer Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zusammengeschlossen sein würden zu einem großen Ganzen. Könnte der „Lutheraner," der nie um des Kampfes, sondern nur um des wahren Friedens willen gekämpft hat, es unterlassen, diese Friedensaussichten mit Freuden zu begrüßen? Nein, er freut sich darüber von Herzen, doch sagt er's auch frei heraus, er freut sich mit Zittern, indem er sich der Hindernisse bewußt ist, die dem wahren Frieden immer noch im Wege stehen, und die Gefahren kennt, die ihm drohen. Es ist ja undenkbar, daß schon gleich mit dem Einlenken zum Besseren, mit der Willigkeit zum Frieden, mit dem Anstreben einer wirklichen Einigkeit auf Grund der Wahrheit alle bisherigen Abirrungen in Lehre und Praxis schon gründlich

erkannt, geschweige denn abgethan sein sollten. Soll es aber zum wahren Frieden kommen, so kann doch nicht länger mehr die Rede sein von sog. offnen Fragen in klar geoffenbarten Wahrheiten, dergleichen offne Fragen es nun einmal in der lutherischen Kirche nicht gibt, als welche den Einen Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist, die Eine, reine, heilsame Lehre des ebenso klaren und gewissen als unverrücklichen göttlichen Wortes rückhaltslos bekennt. Alle die Fragen von Kirche, vom Amt, von der Schlüsselgewalt, vom Kirchenregiment, von den letzten Dingen u. dgl. sind ja in Gottes Wort gelöst und für alle Zeiten endgültig entschieden, und in dem hellen Licht des zur Reformationszeit wieder auf den Plan gekommenen Evangelii haben die Väter der Reformation diese Lösung in und nach Gottes Wort bereits lebendig erkannt. Daß in unseren Tagen Schwachheit und Kurzsichtigkeit oder auch Blindheit und böser Wille diese Fragen getrübt, verwirrt und zu sog. brennenden Fragen gemacht hat: wie sollte sich die Kirche vom reinen Wort in ihren erleuchteten, bekenntnißtreuen Gliedern davon beirren lassen? nein, sie bleibt eben einfach bei der Einen, reinen, erkannten Wahrheit des klaren Schriftwortes. Soll's zur wahren Einheit kommen, so muß es abgethan heißen mit jenen unbegründeten Anschauungen und sog. Errungenschaften der neueren, zumal auch prophetischen Theologie, die in Folge jener offnen Fragen auf das Tapet gekommen sind, mit jenen Lehren von einem der Kirche eingestifteten, besonderen göttlichen Regieramt in den äußeren Dingen, von einer Bekehrung aller einzelnen Menschen der ganzen Welt, von einem tausendjährigen Reich, von der Zukunft eines leiblichen großen Widerchristen im Gegensatz gegen die rechte Lehre, daß der Papst zu Rom der rechte große Antichrist sei, von einem unentschiednen Zwischenzustand nach dem Tode u. a. m., und müssen diese Anschauungen und Lehren als schriftwidrig nicht bloß aufgegeben, sondern verdammt und verworfen werden. Soll's eine feste Einigkeit werden, so muß ja nothwendig Lehrzucht stattfinden und müßten etwaige unleidliche Mißbräuche, als da sind: unionistische Abendmahlspraxis, gänzliches Fallenlassen der Beichtanmeldungen, Gebrauch falscher und unreiner Kirchenbücher, ungewehrte Zugehörigkeit von Predigern und Laien zu geheimen Gesellschaften, gänzlicher Mangel der Kirchenzucht, wo immer sie sich finden, wenn auch mit aller Geduld und Lehre, so doch schließlich abgestellt werden, ob auch darüber die Häuflein der treuen Bekenner noch so klein und vor der Welt verächtlich, die dafür geerntete Schmach und Feindschaft dagegen noch so groß und bitter wäre. Wer wüßte aber nicht, wie sehr das Fleisch davor zurückschrickt? wie geschäftig Teufel und Fleisch sind, die gründliche Erkenntniß des Irrthums und der Sünde zu hindern, oder doch zum Ausschlagen der gewonnenen besseren Erkenntniß zu reizen, da denn freilich ein nur um so heftigerer Gegensatz und bitterere Feindschaft gegen die erkannte Wahrheit nothwendig folgen würden. Auf der andern Seite, was könnte doch der Kirche mit einem faulen, falschen Frieden gedient sein, da man sich nur rasch auf das äußere Bekenntniß zur reinen Lehre, auf eine bloß formelle Annahme der ungeänderten Augsb. Confession oder auch des ganzen Concordienbuchs hin zusammenschließt, während inwendig die bösen Schäden in Lehre und Praxis unangetastet blieben. Ach das wäre ja eine Union der allerschändlichsten und -schädlichsten Art, weil eine Union unter dem Deckmantel und Aushängeschild strenger Rechtgläubigkeit, und müßte denn auch um so mehr in heilloser Verwirrung enden. Nein, nein! lutherisch ist eben nur, wer wirklich mit Herz, Mund und That des lutherischen Bekenntnisses **ist**, nicht wer es erst bloß sein will, es zu sein sich einbildet oder gar nur es zu sein sagt. Und darum kann unsrerseits nur die Rede sein von einem **wahren** Frieden auf dem wohlerkannten sichern Grund der ganzen, Einen, reinen heilsamen Lehre, in wahrer, lebendiger Einigkeit des Geistes, in aufrichtiger, rückhaltsloser Annahme und Durchführung des guten lutherischen Bekenntnisses in Lehre und Leben. Da gilt es denn alles Ernstes, den Hindernissen, die sich einem solchen wahren Frieden in den Weg stellen, tapfer und unumwunden entgegenzutreten und an deren Beseitigung nach Möglichkeit und besten Kräften mitzuarbeiten, die drohenden Gefahren aber scharf ins Auge zu fassen, sie ebenso liebevoll als entschieden anzuzeigen, aufzudecken und unerbittlich davor zu warnen. Dagegen, wie könnte es doch der „Lutheraner" unterlassen, alles, was wahrhaft zum Frieden dienen kann, aufrichtig, treulich und bestmöglich zu fördern und zu befürworten, als z. B. freie, allgemeine Conferenzen, da man zusammenkäme, um gemeinsam den Lehrinhalt unseres theueren Bekenntnisses, wie es steht und wie es lautet, zu besehen, der bereits vorhandenen Uebereinstimmung, wie der etwa noch obschwebenden Differenzen sich klar und genau bewußt zu werden, mit heiligem Eifer und unermüdlicher Ausdauer an die Beseitigung der letzteren zu gehen, sich über die besten Wege und Mittel zur treuen Durchführung unseres guten Bekenntnisses in Lehre und Praxis zu berathen rc. Wenn dann unter dem Gnadenbeistand unseres treuen Gottes und Heilandes ein wahrer Friede, ein Einssein in der Wahrheit wirklich zu Stande käme, wie wollten wir uns von Herzen freuen! wie wollten wir dem HErrn mit brünstigem Geiste dafür danken, ihn loben und preisen! Und wie würden unsere Feinde, die Feinde der reinen Lehre und himmlischen Wahrheit, darüber erschrecken! Wie würden die falschen Lutheraner, die Generalsynodler, die sich bereits segnen und triumphirend vorher verkündigen: „Es wird doch nichts daraus," sich ihres Uebel-Weissagens, womit sie nur ihres Herzens Wünsche offenbaren, von Herzen schämen müssen! Wie würden sich die Jesuiten und der ganze Papsttroß auf die Lippen beißen, wenn sie sehen müßten, wie ihre lang gehegte Hoffnung, daß die Kirche der Reformation durch Hereindringen romanisirender Richtungen zerschellen und zerscheitern werde, so elendiglich zu Wasser wird. Und welch einen noch viel mächtigeren Einfluß würde unser vereintes Zeugniß auf die zahllosen Secten und Schwärmer dieses Landes gewinnen, da sie jetzt schon sich dieses Einflusses nicht erwehren können und bitter klagen müssen, daß sie nicht mehr die Alten wären, es auch nicht zu bleiben vermöchten. Und mit welch ganz anderem und verstärktem Nachdruck würden wir vereint den wilden Bestrebungen des entfesselten Zeitgeistes entgegentreten können, der mit seinen höllischen Gedanken und Vorspiegelungen von Menschenbeglückung und von einem diesseitigen (Türken-) Himmel die Kirche überfluthet und zu versenken droht! Nun, die Sache ist des HErrn, der wird es ja walten nach seiner freundlichen Gnade, wenn wir's nur nicht verderben und seiner führenden Hand nicht entlaufen. Der „Lutheraner" aber wird mit Gottes Hilfe auch in diesem seinem neuen Jahreslauf auf der ebnen Bahn des gewissen Gotteswortes ruhig und sicher seinen geraden Weg ziehen; wird für den wahren Frieden kämpfen und arbeiten, und dazu helfen, so viel er nur weiß und kann; wird die Hand getrost an's Schwert legen, wenn es sein Heiligthum, die reine Lehre und das theuere, schriftgemäße Bekenntniß unsrer lieben lutherischen Kirche, zu vertheidigen gilt; wird aber noch viel lieber die Pflugschar ergreifen, um an dem gemeinsamen friedlichen Bauen des seligen Gottesreiches hier auf Erden seines Theils treulich mitzuhelfen. Der HErr aber, der freundliche Heiland, segne dazu auch den jetzt beginnenden Jahreslauf mit seinem reichen Segen, mit seiner gnädigen Durchhilfe um seines Namens Ehre und um seines Wortes Wahrheit willen.

Was thut ein Christ, der sich von einer christlichen Gemeinde, von der er überzeugt ist, daß Gottes Wort in derselben rein und lauter gepredigt wird, auch die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung recht verwaltet werden, dennoch ausschließt?

Es kommt nicht selten vor, daß Gemeindeglieder den Austritt aus der Gemeinde für sehr gering ansehen. Sie halten die Gemeinde für eine menschliche Einrichtung und stellen sie andern menschlichen Gesellschaften gleich. Wie man sich nun nach Belieben von jeder andern menschlichen Gesellschaft lossagen könne, so, meinen sie, sei dies auch bei einer christlichen Gemeinde der Fall. Die Lust, sich von einer christlichen Gemeinde auszuschließen, wird besonders dann recht rege, wenn neben den laufenden Ausgaben einer Gemeinde noch besondere Zahlungen müssen gemacht werden, die sich nicht mit 10 oder 25 Cents abmachen lassen, wie dies z. B. bei Schul- und Kirchbauten der Fall ist. Da ist die alte Kirche für die Gemeindeglieder immer noch groß genug und die alte Schule faßt immer noch die Kinder der Gemeinde. Um die Vermehrung des Reiches Gottes, um die ein Christ in der zweiten Bitte täglich betet, bekümmern sich solche Glieder

freilich nicht; sie sind beim vollen Tische vergnügt und fragen gar nichts darnach, wie viele um sie her geistlich verhungern. Hält man solchen Leuten ihre Pflicht vor, nicht müßig im Reiche Gottes zu stehen, so drohen sie gleich mit dem Austritt, wenn man sie nicht in Ruhe lasse. Sie bedenken freilich nicht, was sie mit diesem Austritt verleugnen. Allen solchen, die noch Christen sein wollen, dennoch aber so leichtfertig vom Austritt aus einer rechtgläubigen Gemeinde reden, gibt Schreiber dieses ernstlich zu bedenken, daß solche Leute nichts anderes thun, als daß sie

1. ihren Beruf als Christen verleugnen.

Jeder Christ hat außer seinem geschäftlichen Beruf auch noch einen andern Beruf, nämlich einen Beruf als Christ. Wozu ist denn nun der Christ berufen? Zur Arbeit in Christi Reich (Matth. 20, 1.). Des Christen ganzer Wandel soll mit Früchten des Geistes geziert sein; er soll es der Welt zeigen, daß er ein Christ ist und durch sein Leben und Thun Gottes und des HErrn Christi Name und Wort gepreiset und verherrlicht werden soll. Es ist die Aufgabe jedem Christen geworden, Christi Reich zu vermehren, daß nämlich immer mehrere durch seinen Dienst zur seligmachenden Erkenntniß Christi gelangen möchten. Ein Christ ist mit Christo Eins, denn er ist durch die heilige Taufe schon eingetreten in Christi selige Gemeinschaft. Das ganze Leben eines Christen ist seines HErrn Christi eigen, darum soll es auch zu Christi Ehren und Ruhm ausschlagen, daß er mit Paulo nicht allein von dem geistlichen Leben des Glaubens und der Gerechtigkeit der Gnaden, sondern auch nach den Früchten derselben in seinem äußerlichen Wandel sagen könne: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir" (Gal. 2, 20.). Auch hat der Christ als sein Kleid den HErrn Christum angezogen, der ist also sein Schmuck, seine Zierde, und er lebt nun nicht mehr sich selbst, sondern Christo, der für ihn gestorben und auferstanden ist.

Daß nun ein Christ als solcher in seinem Beruf auch treu sein soll, das bezeugt die heilige Schrift an unzähligen Stellen. Paulus sagt: „Jage nach dem vorgestecktem Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo JEsu" (Phil. 3, 14.). Und Eph. 4, 1. sagt er: „So ermahne nun euch ich Gefangener in dem HErrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid." Petrus sagt: „Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen" (2 Petr. 1, 10.).

Trennt sich nun ein Christ von einer christlichen Gemeinde, die ihre Aufgabe erkennt und ihres Heilandes Ruhm nicht schmälert, kann er dann wohl noch seinem Berufe als Christ nachkommen? Er soll das Reich seines JEsu vermehren helfen, aber er will es schwächen; er soll in der Gemeinde Christi mitarbeiten, aber er entzieht sich dieser Arbeit; er soll Christo immer mehr Seelen zuführen, aber er entreißt ihm ja selbst seine eigne; er soll durch seinen Wandel viele zur Gemeinde zu gewinnen suchen, aber er schreckt durch seinen Austritt viele ab, sich ihr anzuschließen. Ist das aber nicht ein Verleugnen seines christlichen Berufs?

Es ist der ernstliche, heilige Wille Gottes, den er den Menschen in seinem Evangelio kund thut, daß alle Menschen die Wohlthaten seines Sohnes genießen, aus dem Reiche der Finsterniß, der Sünde, des Todes und der ewigen Verdammniß erlöst und in das Reich des Lichtes, der Seligkeit und der Gemeinschaft seines Sohnes gebracht werden möchten, um bei ihm ewig selig zu sein (Ezech. 33, 11., 1 Tim. 2, 4., 2 Petr. 3, 9.). Christus hat allen, Juden und Griechen, den Zugang zum Vater eröffnet. Haben wir nun Gottes Ruf angenommen, der noch täglich durch sein Wort an uns ergeht, so sieht doch wohl jeder ein, daß wir diesem Rufe auch Folge leisten müssen, d. h. wir müssen so wandeln, daß Gottes Name dadurch geheiligt und unser Heil befördert werde.

Thut das nun derjenige, der sich aus einer christlichen Gemeinde ausschließt? Oder gibt ein solcher nicht vielmehr Gelegenheit, daß Gottes Name von der Welt geschändet und gelästert werde? Bestärkt er nicht die Welt in ihrem Unglauben und legt vielleicht vielen Hindernisse in den Weg, zur bessern Erkenntniß JEsu Christi zu gelangen? Ein solcher Austritt ist ein offener Ruf an diejenigen, die noch draußen sind, sich ja nicht an eine solche Gemeinde anzuschließen. Wandelt nun ein solcher in seinem Beruf als Christ? Gewiß nicht, denn anstatt Christum vor der Welt zu verherrlichen, schändet er ihn; anstatt als ein Kämpfer unter der Blutfahne Christi zu streiten, wirft er seine Waffen hinweg und läuft aus den Reihen der Streiter. Das heißt doch gewiß seinen Beruf verleugnen!

Der Apostel Paulus sagt, daß ein Christ seinen Wandel führen müsse „mit aller Demuth" (Eph. 4, 2.). Ein Christ erkennt auch seine Niedrigkeit, seine Unvollkommenheit, seinen verderbten Zustand, seine Nichtigkeit und seine Unwürdigkeit. Er überhebt sich der Gaben, die er aus der milden Vaterhand aus Gnaden empfangen hat, nicht; er hält sich nicht selbst für klug und weise und überhebt sich nicht über seine Brüder. Er gedenket stets der Worte Pauli: „Achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst" (Phil. 2, 3.). Ein Christ hält sich zur Kirche, nicht um Menschen, sondern um seinem Gott zu gefallen, der ihn stets auf die Kirche hinweist, da ihr allein seine Gnadengüter anvertraut sind. Mögen nun auch Menschen ihn verachten, das bewegt ihn nicht, seine Kirche, darin er Gottes Wort rein und lauter hören kann, zu verlassen. Ein Christ unterwirft sich in allem demüthig dem Worte Gottes, läßt sich gern von dem Worte Gottes strafen und zurechtweisen. Wo bleibt aber nun der demüthige Wandel dessen, der sich ausschließt? Bedenkt man, daß das Feuer des Christenthums, welches der HErr auf Erden angezündet hat, so kalt und klein wird, so sollte man doch wissen, daß, wenn das Feuer weithin leuchten und gen Himmel lodern soll, man sich nicht sollte absondern von dem Häuflein der Christen! Es ist ein Wunder Gottes, daß die Kirche noch dasteht, denn die falschen Christen haben genug gethan, sie abzureißen. Und jeder Austretende hilft die Mauern der Kirche stürzen. Jedem treuen Christen blutet sein Herz, wenn er sieht, wie so viele in unsern Tagen ihre Waffen gegen die Kirche erheben, aber der Austretende fühlt davon nichts, sonst würde er die Kirche nicht verlassen. Seinem Berufe kommt er also nicht nach.

Christus ist das Vorbild aller Christen. Wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Wie nun Christus sanftmüthig und von Herzen demüthig war, so sollen auch wir Christen in unserm Berufe wandeln „in aller Sanftmuth." Ein Christ soll nicht aufbrausen, am allerwenigsten wenn es die Sache seines HErrn, das Reich Gottes, betrifft; wird er ermahnt oder bestraft, so soll er es ohne Erbitterung annehmen und sich bessern. Wo ist nun die Sanftmuth bei dem Austretenden, der alle Ermahnungen und Bestrafungen von sich weist und etwa darum sich trennt, weil ihn dieser oder jener einmal beleidigt hat?

Der Christ soll ferner „in Geduld" wandeln. Er soll immer zum Nachgeben bereit sein und tausendmal lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun. Er soll sich nicht vom Bösen überwinden lassen, sondern das Böse mit Gutem überwinden. Reizt ihn auch sein Fleisch zur Feindschaft, so soll er es täglich kreuzigen, und tödten durch Reue und Buße die bösen Lüste und Begierden. Ehe er handelt, soll er es seinem lieben Gott vortragen und sich nicht vorher mit Fleisch und Blut besprechen. Ein Austretender trägt aber unmöglich die Sache seinem Gott vor, denn der rathet etwas ganz anderes.

Auch soll ein Christ „in Verträglichkeit" wandeln. Paulus sagt: „Vertraget einer den andern in der Liebe" (Eph. 4, 2.). Wie an einem Gebäude ein Stein den andern trägt, so sollen auch die Glieder am Hause Gottes einander in Liebe tragen. Die Welt mag stürmen, fechten und verklagen, Christen sollen einander mit Nachlassen, Vergeben und Vertragen überwinden. Wie ihnen ihr treuer Gott täglich alle Sünde vergibt, so sollen auch sie sich unter einander vergeben. Nicht eine Nacht sollen sie in Unversöhnlichkeit zubringen können, weil sie fürchten müssen, Gott möchte sie in dieser Nacht etwa abrufen, und dann müßten sie mit unversöhntem Herzen zur Hölle fahren, weil sie ja selbst den HErrn täglich in der fünften Bitte bitten, nur so ihnen ihre Sünden zu vergeben, wie sie ihrem Nächsten vergeben.

Der Austretende nun kommt allen diesen Pflichten eines Christen nicht nach. Sucht man aber nach dem Grunde seiner Trennung, so liegt derselbe gewöhnlich in dem Hochmuthe und Dünkel der Menschen, der Hintergrund ist freilich der Unglaube. Sie wollen nur ihrem eignen Kopfe folgen, herrschen und hoch gehalten sein da, wo nur Ein HErr ist, Christus; sie wollen allein die Leute sein, die da wissen, was der Gemeinde dienlich und nützlich sei. Hält man ihnen nun Gottes Wort vor,

wie dasselbe verlange, daß sie sich in Demuth, Sanftmuth und Geduld demselben unterwerfen müßten, ja straft man sie mit dem Worte Gottes und sucht sie zurechtzuweisen, so entlaufen sie lieber der Zucht des Wortes Gottes und schieben zuletzt noch alle Schuld auf die andern, die sie zu schroff behandelt hätten. Hat man sich nun erst getrennt, dann kommt auch die Verbitterung, welche mit rechthaberischem, zänkischem Sinne wilde Kriege erregt und die Kohlen der Zwietracht noch weiter umherstreut. Um sich vor der Welt zu rechtfertigen, spricht man: Wer kann mit solchen Leuten länger beisammenbleiben, von denen man so oft geärgert und beleidigt wird? Da will ich doch lieber weggehen, denn es sind ja doch immer nur einige, die alles ausmachen, die andern müssen schweigen; bin ich fort, dann habe ich nichts mehr zu sagen und brauche mich auch nicht mehr zu ärgern. Freilich, den alten Adam ärgert es, daß sein fleischlicher Sinn nicht durchgeht und daß immer gezeigt wird, daß der alte Adam müsse gekreuzigt werden. Was aber das Ausmachen einiger und das Schweigen anderer betrifft, so verweisen wir bloß auf das treffliche Buch: „Die rechte Gestalt einer vom Staate unabhängigen Ev.-Lutherischen Ortsgemeinde.“ Da werden die Rechte der Gemeinde so überaus klar aus Gottes Wort dargestellt, daß nur Bosheit solche Verleumdung erdichten kann. Aber gesetzt auch den Fall, daß dies oder jenes in einer christlichen Gemeinde vorkäme, was strafbar wäre, würde dies dann schon eine Ursache der Trennung sein? Ist das christlich, wenn man gerade dann die Kirche im Stiche lassen will, wo sie des Gebets, der Hülfe, der Liebe am meisten bedarf? wenn man die Zahl der Christen mindern will, wo sie gemehrt werden sollte, damit sie als ein Salz gegen die Fäulniß dienete? Und läge die Kirche Christi halb todt am Wege, so hätten wir ja das Beispiel des barmherzigen Samariters uns zur Nachfolge vorzustellen, also immer sie nicht zu verlassen. Wohl gibt es einen Grund, sich von einer Gemeinde zu trennen; wenn nämlich falsche Lehre im Schwange geht, dann zwingt jeden Christen das Wort Gottes, zu fliehen. Wer aber ohne diesen Grund sich trennt, der beweist, daß er noch gar keinen Grund seines Glaubens hat und mit der christlichen Kirche spielt, als wäre sie ein Ball. Wer sich von einer Gemeinde trennt, die in der Gemeinschaft des Glaubens an Christum lebt, die sich auf den Grund der Apostel und Propheten gründet, die Christi Wort behält und seinen Namen nicht verleugnet, der bekennt, daß er einen andern Glauben habe und einen andern Grund der Seligkeit; er beweist, daß er nicht nur seinen christlichen Beruf, sondern auch seinen Gott verleugnet.

2. Würden wir diejenigen, welche sich von uns trennen, fragen: Wollt ihr denn euren Gott verleugnen und keine Christen mehr sein? so würden sie gewiß antworten: Wir wollen Christen bleiben und auch unsern Gott nicht verleugnen. Man bedenkt aber wohl nicht, daß eine rechtgläubige Gemeinde ein Theil oder Zweig der Kirche Christi auf Erden ist, ein Theil des geistlichen Leibes Christi. Alle Christen sind Glieder an diesem Leibe, wer sich aber von diesen Gliedern aus bloßem Widerwillen trennt, der steht doch gewiß nicht mehr in der Gemeinschaft des Leibes Christi und seines Hauptes. Wer aber Christum nicht hat, der lebt ohne Gott in dieser Welt (Col. 2, 12.).

Man sagt freilich: Ei, gehen denn die alle verloren, die nicht zu eurer Kirche gehören? Viele, die nicht zu eurer Kirche gehören, sind besser, denn mancher unter euch. Wir antworten: Die Kirche JEsu Christi besteht aus solchen Leuten, die wahrhaft an JEsum Christum glauben und als Christen ihrem Beruf gemäß wandeln. Nun finden sich gewiß auch solche Christen, die es treu mit ihrem Heiland und ihrer Seligkeit meinen, nicht nur unter den Secten und Schwärmern, sondern auch unter denen, die äußerlich zu gar keiner Kirche gehören, weil sie etwa keine Gelegenheit haben, sich an die rechtgläubige Kirche anzuschließen. Doch läßt sich, wer von der himmlischen Wahrheit überzeugt ist, durch nichts zurückhalten, sich zu denen zu halten, die die himmlische Wahrheit vor aller Welt bekennen. Wer von Herzen ein Christ ist und erkannt hat, daß in einer Gemeinde Gottes Wort rein und lauter gepredigt wird und die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden, der findet nicht eher Ruhe, als bis er sich an diese Gemeinde angeschlossen hat; denn weil er zur Familie Gottes gehört, so muß er sich auch zur selben halten. Da jedoch die Kirche, wie sie auf Erden erscheint, auch noch Heuchler unter sich hat, die zwar zur wahren Kirche nicht gehören, sondern ihr nur beigemischt sind, so glauben wir, daß alle die rechten Christen, die sich äußerlich uns nicht angeschlossen haben, besser sind, als die Heuchler unter uns, die nur dem Scheine nach zu uns gehören. Wir können keinem Menschen ins Herz sehen, darum müssen wirs geschehen lassen, daß die, welche sich wie Christen halten und leben, obgleich sie im Herzen Heuchler sind, bei uns bleiben. Es wird auf Erden auch nie anders werden.

Also, sagt man, macht es der äußerliche Anschluß doch nicht, daß man ein Glied am Leibe Christi wird. Allerdings nicht, aber der Austritt macht es doch gewiß noch viel weniger, sonst hätte ja Gott das heilige Predigtamt zum Nachtheil der Christen gestiftet. Gott will, daß wir sein Wort sollen hören und lernen, daß wir die Predigt nicht sollen verachten, daß der Glaube aus der Predigt komme. Der Austretende ist mit der Ordnung seines Gottes nicht zufrieden; er will den Weg, den Gott den Menschen zu gehen geheißen hat, nicht gehen. Ei, spricht man, kann ich denn nicht auch zur Predigt kommen, wenn ich auch kein Glied der Gemeinde bin, wie es ja viele andere auch thun? Doch, wir wollen sehen. Das Recht, das du hast, hat ein jeder andere auch. Wenn sich nun alle Glieder ausschlössen und sich auch auf das Recht, das du zu haben meinst, beriefen, wo wäre dann eine christliche Gemeinde? Und wie könnte dann eine solche bestehen? Der Pastor müßte ja dann auch weggehen, weil sich niemand von ihm mehr weiden lassen wollte. Wo könntest du dann die Predigt hören, wer taufte dann deine Kinder, kurz, wo wäre dann der Gehorsam gegen Gottes Wort? Das zeigt doch klar, was ein solcher Austritt ist, nämlich ein Zerstören der Kirche Christi, ein Zerstören des heiligen Predigtamtes, ein Verachten des Befehles Gottes, ein Weglaufen aus der Familie Gottes — kurz, eine Verleugnung Gottes.

Ja, spricht man, wo ist die Kirche? Es sind so viele Haufen da, welche sich alle die rechtgläubige Kirche nennen, daß man nicht weiß, wozu man sich halten soll; oder ist es einerlei, zu welcher man sich hält, wenn es nur zu irgend einer ist? Darüber werden wir nun ganz genau in Gottes Wort unterrichtet, als Joh. 8, 31.: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.“ Joh. 10, 27.: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Eph. 5, 26.: „Christus hat gereinigt die Gemeinde durch das Wasserbad im Wort.“ Daraus sieht man klar, daß wir uns eben dahin halten sollen, wo „das Evangelium rein gepredigt und die Sacramente laut des Evangelii gereicht werden“.

Es wird freilich eingewendet: die Secten haben Gottes Wort auch. Wer will das leugnen. Denn eben, weil sie das noch wesentlich haben, obgleich es bei ihnen unter dem Scheffel steht, darum ist es möglich, daß auch unter ihnen noch Kinder Gottes geboren werden können, die alle zu der Einen Kirche mitgehören. Darf das aber einen Christen reizen, aus der rechtgläubigen Kirche sich auszuscheiden und sich den Secten anzuschließen? Das sieht doch wohl jeder ein, daß, wer unter den Secten selig wird, der nicht durch ihre Irrthümer das ewige Leben erlangt. Wer unter ihnen selig wird, wird es nur durch den Einen Glauben. Nur der, der unter den Secten in den Irrthümern gefangen liegt, aber einfältig an seinen HErrn Christum glaubt und allein durch ihn ohne alle eigne Gerechtigkeit selig werden will, wird unter ihnen selig. Solche einfältige Seelen durchschauen den Irrthum ihrer Secte nicht, sie verharren allein aus Schwachheit der Erkenntniß in der falschen Gemeinschaft. Vergeblich aber würde sich der trösten, welcher wissentlich zu einer Secte überginge oder wider besseres Wissen aus Geringachtung der Wahrheit darin verbliebe. Wer darum aus der sichtbaren rechtgläubigen Kirche sich ausschließt und wissentlich einer falschen Kirche sich anschließt, der ist ein wissentlicher und muthwilliger Sünder. Er sündigt wissentlich gegen Gottes klares Verbot, falsche Lehren und Lehrer zu meiden; er wird wissentlich ein Bekämpfer der reinen Lehre und Zerspalter der Kirche; er verleugnet wissentlich mit seiner ungöttlichen Liebe die wahre Liebe, die nur der Wahrheit sich freut; er arbeitet wider besseres Wissen an dem Verderben der Kirche.

Man sagt vielleicht, ich will mich keiner falschgläubigen Gemeinschaft anschließen, ich will allein in der Einsamkeit meinem HErrn dienen, ich kann zu Hause ebensowohl wie in

der versammelten Gemeinde meinen Gottesdienst verrichten. Sagt dies jemand, der keine Gelegenheit hat, sich an eine rechtgläubige Gemeinde anzuschließen, so ist es gewiß recht und sein Gottesdienst dem HErrn gefällig. Sagt es aber jemand, der sich aus einer rechtgläubigen Gemeinde ausgeschlossen hat, so ist es falsch. Woher will er das Gebot Gottes nehmen, das ihn dazu ermahnt, sich von der rechtgläubigen Gemeinde auszuschließen, damit er allein Gott dienen könne? Salomo sagt: „Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüstet." (Sprüchw. 18, 1.) Das eigne Gelüsten des Menschen ist aber nie etwas Gutes. Einen selbsterwählten Gottesdienst will Gott nicht. Solche Abgesonderte kommen auch nicht in JEsu, sondern in ihrem eigenen Namen zusammen, darum ist der HErr Christus auch nicht mitten unter ihnen. Mögen sie auch noch so gute Predigten vorlesen, so dienen sie trotzdem damit nicht Gott, sondern dem Teufel, der ein Liebhaber der Zertrennung der Kirche ist und in solchen Winkelversammlungen nur in Lichtengelsgestalt erscheint. Wer sich absondert, der ist damit nicht nur schon auf einem Irrweg wider Gottes Wort, sondern kommt auch nur zu leicht auf allerlei andere eigene und gefährliche Irrwege. So lange der Christ zur rechtgläubigen Gemeinde gehört, sehen alle seine Brüder auf ihn, warnen ihn vor Sünden, strafen, ermahnen, trösten und belehren ihn, wo er es bedarf; trennt sich aber der Christ von seinen Brüdern, so müssen sie ihn seine eigenen Wege gehen lassen; wenn er in Sünde fällt, ist er auf sich allein gewiesen, und da das Fleisch die Sünde liebt, wird er Gottes Wort nur nach seinen sündlichen Gelüsten erklären, wird sich dies und jenes erlauben, was Gottes Wort verbietet, und da ihm niemand mehr etwas zu sagen hat, so wird er thun, was ihm gefällt. So kommt ein solcher Mensch, ohne es nur zu ahnen, immer weiter von Christo hinweg, bis er endlich rettungslos zur Hölle stürzt. Oder er geräth auf schwärmerische Abwege, auf welchen er sich vielleicht in allerlei selbsterwählten, auch wohl schweren Werken abmartert, von denen jedoch Gott sagt: „Wer fordert solches von euren Händen?" Jes. 1, 12. — Merket es darum alle, die ihr etwa Lust habt, euch zu trennen von der rechtgläubigen Gemeinschaft der Christen, welche große Sünde ihr damit begehen und in welche dringende Gefahr ihr euch dadurch stürzen würdet.

C. A. Mennicke.

(Aus dem "Lutheran and Missionary.")

Das Theater.

Das Zeugniß berühmter und beobachtender Heiden.

Solon, die höchste Magistratsperson und Gesetzgeber von Athen, welcher die allerersten Anfänge des Schauspiels erlebte, bemerkte darüber: „Wenn wir dem Betruge in unsern öffentlichen Schauspielen Beifall klatschen, so werden wir ihn bald in unsern Contracten und Verträgen finden."

Socrates besuchte niemals das Theater wegen des ihm anklebenden unmoralischen Charakters, ausgenommen, wenn ein Stück seines Freundes Euripides (des reinsten unter den alten Tragödienschreibern) aufgeführt wurde. Und doch stand in seinen Tagen das Theater auf einer Höhe, die wohl nie wieder erreicht, vielweniger je übertroffen ist.

Plato, der Schüler des Socrates, dessen Genie eine Zierde der Menschheit ist, sagt uns, daß „Schauspiele die Leidenschaften erregen, die Richtung derselben verkehren, und darum der Moralität schädlich sind." Er verbannte sie daher aus seiner von seiner Einbildungskraft erfundenen und entworfenen Staatsverfassung.

Aristoteles, der weltberühmte Philosoph, der Lehrer Alexanders des Großen, legte es als eine Grundregel nieder, daß das Besuchen der Schauspiele dem jungen Volke sollte verboten werden, die Erlaubniß dazu sei gefährlich, bis Reife des Alters und Zucht sie in der Nüchternheit befestigt, in der Tugend gekräftigt und sie gegen Verführung und Ausschweifungen schußfest gemacht habe.

Ein **Athenienser** sprach einst zu einem Spartaner von den feinen moralischen Lehren in ihren Schauspielen. „Ich meine, antwortete der Spartaner, ich könnte sie viel besser lernen von unsern eignen Regeln der Wahrheit und Gerechtigkeit, als von dem Anhören Eurer Lügen."

(**Ovid**, der berühmte [und wahrlich nicht sittenstrenge] römische Dichter, **Seneca**, der berühmte römische Philosoph, und **Tacitus**, der römische Geschichtschreiber, geben gleichfalls ausführliches Zeugniß gegen das Theater, welches wir hier übergehen.)

Julian, der vom Christenthum abgefallene römische Kaiser in der Mitte des vierten Jahrhunderts, versuchte die gänzliche Ausrottung des Christenthums und die Wiederherstellung des heidnischen Götzendienstes. Zu diesem Ende gab er folgendes Gesetz: „Keiner der heidnischen Priester, oder der irgend wie mit dem Dienst des Altars zu thun hat, soll das Theater besuchen, oder in der Gesellschaft eines Wagenlenkers in den öffentlichen Spielen oder eines Tänzers oder eines Schauspielers sich finden lassen" und gab diesen bemerkenswerthen Grund für sein Gesetz an: „daß die Galiläer, wie er die Christen verächtlich nannte, ihr Uebergewicht dadurch erlangt hätten, daß Priester und Laien bei ihnen solche Ursachen des moralischen Verderbens und Lasterhaftigkeit vermeiden, wie die öffentlichen Spiele und das Theater." Ein schlagendes Zeugniß von einem der klügsten und boshaftesten Feinde des Evangelums, den man in der Geschichte antrifft, so wohl für die Reinheit des Lebens der ersten Christen, wie für den sittenverderblichen Einfluß der Bühne!

Brumroy, ein französischer Kritiker des griechischen Schauspiels und ein Bewunderer ihrer Theaterstücke, schließt seine Abhandlung mit folgenden Worten: „Ich habe einen vollständigen Bericht gegeben von Allem, so weit als moralische Schicklichkeit mir erlaubte; indessen keine Feder, so unfläthig oder heidnisch sie sein mag, würde es wagen, die greulichen Stellen ans öffentliche Tageslicht zu führen, welche ich ausgelassen habe. Und anstatt irgend Kummer über die Stellen zu fühlen, die ich unterdrückt habe, wird gerade die Unterdrückung selbst am besten zeigen, zu welchem Grade die Athenienser von der lüderlichen Ausschweifung der Einbildungskraft und Fäulniß moralischer Grundsätze angesteckt waren. Wenn der Geschmack am Alterthum erlaubt hat, das aufzubewahren, was der Zahn der Zeit verschont hat, so verbietet uns wenigstens die Religion und Moralität, es vor den Augen der Menschheit zu enthüllen" (Griechisches Theater).

Ist es denn bei solchen offenen Thatsachen zu verwundern, daß die Reinsten unter den Heiden einstimmig sind in der Verdammung der Schaubühne?

Keine Regierung hat sich je übereilig bewiesen, volksthümlich gewordene Laster einzuschränken; wo aber solch gesetzliches Einschreiten sich findet, da ists eine gebieterische Nothwendigkeit, weil die Kühnheit, womit das Laster hervortrat, durchaus unerträglich geworden ist. Dieses vorausgesetzt, wollen wir jetzt das Zeugniß der Gesetzgebung gegen das Theater aufführen, so wohl aus ältern, als aus neuern Zeiten.

Sowohl in Athen, wie in Rom, wurde das Theater nicht selten durch ein positives Gesetz unterdrückt. Zu Athen, der eigentlichen Wiege des Drama, wurde das Aufführen sowohl von Lust- als Trauerspielen zuweilen von Staatswegen entweder eingeschränkt, oder gänzlich verboten. Unter den Römern wurden in den bessern Zeiten jenes nüchternen und weisen Volks die öffentlichen Schauspiele zwar geduldet, indessen sie erlaubten nicht, daß ein Theater für länger, als einige wenige Tage erbaut wurde. Selbst das kostspielige Gebäu des Scaurus mußte nach sehr kurzer Zeit wieder abgebrochen werden. Pompejus der Große, welcher die Freiheit seines Vaterlandes überlebte, war der erste Römer, der Einfluß genug hatte, daß ein stehendes Theater in Rom errichtet wurde; und das war 260 Jahr nach der Einführung des Drama in jene Hauptstadt.

Die Profession eines Schauspielers wurde bei den Römern als ehrlos angesehen; nur Freigelassene oder Sclaven durften sie nach dem Gesetz ausüben, und wie Augustus uns sagt: Schauspieler waren von allen öffentlichen Ehren, Aemtern und sogar dem Bürgerrecht ausgeschlossen.

In England wurden Theater trotz dem Widerstande des moralischen und religiösen Publikums durch die Begünstigung der Königin Elisabeth, des Königs Jakob und Einiger vom Adel errichtet, die eben Belustigungen verlangten, so verderblich sie auch der Gesellschaft sein mochten. Die Bürgerschaft Londons erwies sich lange feindselig gegen die Bühne, und sie verbot die öffentliche Aufführung von Schauspielen innerhalb der Stadtgrenzen wegen des schändlichen Sittenverderbens, das damit verbunden war. Hunderte von Jahren wurden durch das gemeine Landesgesetz von England Schauspieler in eine Classe mit „unehrlichen Handthierern (roques) und Vagabunden" gesetzt. Selbst bis zu der Mitte des letzten Jahrhunderts erklärten die gesetzlichen Gewalten in Schottland, in Uebereinstimmung mit einer Parlamentsacte, die Bühne als im Gegensatz gegen das Schottische Gesetz.

Sowohl in England, wie in Frankreich sind häufige Versuche gemacht worden, durch Gesetze das Theater zu reformiren. Die Theaterdirectoren wurden angewiesen, jedes aufzuführende Stück der Revision von amtlich angestellten Personen zu unterwerfen, damit alles, was der Moral schädlich sein möchte, gestrichen werde; aber alle diese Versuche haben zu nichts geführt. Was in sich selbst übel und sündlich ist, kann nicht reformirt werden.

Laßt uns jetzt auf unser eignes Land kommen: der Amerikanische Congreß faßte während des Unabhängigkeitskrieges und zwar in der dunkelsten Periode jenes Krieges am 12. und 16. Oct. 1778 die folgenden Beschlüsse:

„Weil wahre Religion und gute Sitten die einzigen Grundvesten der öffentlichen Freiheit und des Wohlstandes sind:

Beschlossen: Daß den verschiedenen Staaten sei und hiermit ist auf das ernstlichste empfohlen, die wirksamsten Maßregeln für die Beförderung derselben zu ergreifen, und eben darum auch für die Unterdrückung theatralischer Unterhaltungen, Pferderennen, Glücksspiele, und ähnlicher Vergnügungen, die nur dazu dienen, um Müßiggang, Lüderlichkeit und allgemeines Sittenverderben in Schwang zu bringen, Sorge zu tragen.

„Weil ferner das Besuchen von Spielhäusern und Theatern nur verderblich dahin wirken kann, das Volk abzuleiten von der nöthigen Aufmerksamkeit auf die geeigneten Mittel, welche die Vertheidigung des Landes und die Erhaltung ihrer Freiheiten so dringend erfordert,

Beschlossen, daß irgend welche Person in Diensten der Vereinigten Staaten, die in solchen Spielen auftritt, oder sie fördert oder dazu aufmuntert, oder sie besucht, für unwürdig soll gehalten werden, solche Stelle zu bekleiden, und daher aus dem Dienst soll entlassen werden."

Wie eine Gemeinde, die man reformirt machen wollte, lutherisch blieb.

Der Domprediger Zahn in Halle hat eine Schrift geschrieben, die den Titel trägt: „Das gute Recht des reformirten Bekenntnisses und der heidelberger Katechismus in Anhalt." Um dieses angeblich gute Recht zu erweisen, mußte natürlich Prediger Zahn erzählen, wie das früher streng lutherische Ländchen Anhalt reformirt gemacht worden sei. Da hat er denn selbst nicht umhin gekonnt, zu erzählen, welche unerhörten Gewaltthaten der calvinisch gesinnte Fürst zu diesem Zwecke im Jahre 1600 angewandt habe. Er erzählt z. B. Folgendes: „Im Lande gingen die Wellen der Aufregung nicht wenig hoch. Konnte man noch das Abendmahl in einer Kirche nach lutherischer Weise empfangen, so drängte man sich in gemehrter Zahl zu demselben; war dies unmöglich, so ging man ins Sächsische; das aus dem Lande Wandern wurde Sitte und betrübte den Fürsten. Der sonst so geliebte Johann Georg hatte bittern Widerstand zu überwinden; die Abneigung gegen das reformirte Bekenntniß zeigte sich in heftiger Weise bis zu seinem Tode. Da man die Kinder von solchen Eltern, die sich nicht zur reformirten Religion (sic!) bekannten, nicht eher taufte, als bis diese übertraten, so blieben dieselben oft ein halbes Jahr liegen. — Selbst die Frauen setzten sich ihm entgegen. Als man in Wörbzig (nicht Wörlitz) die Kirche reformiren wollte, hat die Edelfrau alle Weiber des Ortes um sich versammelt, ist zur Kirche mit ihnen gezogen und hat ein Loch unter dem Altar mit Pulver füllen lassen. Dann hat sie mit einem Militär-Commando vom Thurm aus verhandelt und erklärt, sobald Ein Soldat in die Kirche dringe, würde sie den Altar und vielleicht sich auch in die Luft sprengen. Der Abgesandte zog sich vor solchen Weibern zurück; die Gemeinde blieb lutherisch. — Ueberall, wo die Fürsten Einfluß gewinnen konnten, waren sie bemüht, die alten Pastoren, die sich nicht fügen wollten, durch neue reformirt gesinnte, die ihnen die Pfalz gab, oder die Sachsen als Krypto-Calvinisten ausgewiesen hatte, zu ersetzen. Es soll indessen nur ein Fünftel des Lehrstandes zum Weggang genöthigt worden sein." Hiermit bezeugt es der Lobredner des Calvinismus selbst, daß die Calvinisten in Anhalt in ähnlicher Weise „reformirt" haben, wie die Jesuiten in so vielen anderen Ländern. W.

Zur kirchlichen Chronik.

Italien. In Mailand hat sich ein „Verein der Freidenker" gebildet, der sich unter Anderm verpflichtet, bei keinem Anlaß im Leben, sei es Geburt, Tod oder eheliche Verbindung, die priesterliche Thätigkeit in Anspruch zu nehmen. Eine Zeitung, welche noch obenein Zusammenhänge mit der Regierung hat, belobte das und wünschte Erfolge und Verbreitung, denn in keinem Lande der Welt habe der Katholicismus so wenig Wurzeln als in Italien. — Nun ein derartiger Verein besteht unter dem lieben Vieh schon seit Adam's Zeiten. Nur daß der Mailänder Verein aus Menschen besteht, die sich verpflichten, ist neu. — (Pilg. a. S.)

Barletta. Von den entsetzlichen Vorgängen in Barletta haben auch weltliche Blätter reichlich berichtet. Wir stellen hier nur das Wichtigste in Kürze zusammen. Barletta ist eine Hafen- und Handelsstadt am adriatischen Meere im Königreich Neapel. Sie zählt etwa 20,000, fast nur katholische, Einwohner. Seit dem 15. Juli vor. Jahres wirkte hier ein Tischler Gaetano Giannini als Evangelist, von wem berufen oder gesandt, wird nicht gesagt. Er war mit einem Bibelverkäufer als Fremdling nach Barletta gekommen und unterstützte diesen beim Bibelverkauf, indem er mit den Käufern Gespräche anknüpfte. Bald fand sich in einem gemietheten Locale eine kleine Abendversammlung zusammen. Nach kurzer Unterbrechung — Giannini mußte eine Weile zu seiner Familie und seinem Handwerk zurückkehren — nahm es mit diesen abendlichen Erbauungsstunden einen neuen, kräftigen Anlauf. Der Zudrang ward so stark, daß das Local nicht mehr ausreichte, und das nahm in dem Maße zu, als die katholischen Priester sich gegen die evangelisch Gesinnten zu ereifern begannen. Da hatte Giannini eben die Aufforderung eines Priesters zu einem öffentlichen Religionsgespräch angenommen, als das Blutbad vom 19. März eintrat. An diesem Tage näherte sich ein gefahrdrohender Volkshaufe, vermuthlich angereizt durch eine am Morgen gehaltene katholische Predigt, dem Hause, in welchem Giannini wohnte. Dieser flüchtete sich über die (platten) Dächer und entkam glücklich der Volkswuth; zuletzt brachte man ihn zu größerer Sicherheit im Kastell der Stadt unter. Da das Volk Giannini nicht fand, ließ es die Wuth an seinem Hauswirth, an seiner Wohnung und seinen Gesinnungsgenossen aus. Nach grober Mißhandlung des Hauswirths und der Seinigen wurde das Haus durchplündert und in Asche gelegt, dann ging's an die Ermordung anderer Evangelischen, deren Wohnungen man schließlich auch in Brand steckte. Selbst Gliedern der katholischen Kirche, die sich der Evangelischen annahmen, wurde das Leben genommen. Drei Evangelische wurden auf einen Haufen Möbel und Betten gestellt und verbrannt. Ein Mann wurde aus dem dritten Stock auf die Gasse heruntergestürzt. Zwei Weiber schnitten einem Andern mit einem Rasiermesser den Kopf ab und tödteten noch einen Andern mit Steinen und Fußtritten. — Die Obrigkeit, die gar wohl wissen konnte, daß etwas „losgehen" sollte, hatte entweder keine Mittel oder keinen Willen zum Einschreiten. Man ließ die Menge, die sich mit dem Rufe: Tod den Protestanten! Es lebe JEsus Christus! Es lebe der Glaube! ermuthigte, bis zum Abend gewähren. Erst da rückten Truppen ein, die nach einigem Widerstand die Ruhe herstellten. Später kam ein zweites Bataillon zur Verstärkung der Garnison. 75 Personen sind verhaftet worden, darunter als die schlimmsten 4 Pfarrer, 1 Kapuziner und 7 Frauen. Bei einem der Verhafteten fand man eine Liste von 200 Personen, die ermordet werden sollten. — Die italienische Presse hat die Vorgänge fast durchweg mit entschiedener Entrüstung über den katholischen Fanatismus besprochen. Auch die Behörden nahmen sich der Bedrängten möglichst an. Unter militärischem Schutze durfte der Prediger Meyer von Ankona aus die Verlassenen besuchen und trösten. Noch immer hatten 60 Personen den Muth, die von ihm veranstaltete Versammlung zu besuchen. Später freilich mußte der Unterpräfect den drei Hauptleitern der Gemeinde die Aufforderung zugehen lassen, die Stadt zu meiden, da die Regierung wegen Beschäftigung der Truppen im Norden Italiens nicht mehr im Stande sei, die Evangelischen der Stadt zu schützen. (Pilg. a. S.)

Unirte Kirche. Der „Friedensbote" des unirt evangelischen Kirchenvereins des Westens vom 15. August berichtet, daß nun auch die sogenannte deutsche vereinigte evangelisch protestantische Synode von America den „Unions-Katechismus des Vereins des Westens" angenommen habe. Man sieht hieraus, auch

die hiesigen Unirten fühlen es, wie nöthig ihnen ein gemeinsames Bekenntniß- und Lehrbuch sei, wenn sie eine bestimmte religiöse Gemeinschaft sein wollen, die nicht heute dies, morgen etwas anderes ist. Durch die Annahme eines allgemein anerkannten Lehrbuchs gibt aber freilich eine unirte Kirche den beliebten Gedanken einer Union, das heißt, einer kirchlichen Vereinigung von Reformirten und Lutheranern, selbst auf und verwandelt sich in eine neue Kirche oder vielmehr in eine neue Secte. Das ist auch der gewöhnliche Verlauf aller äußerlichen Unirerei ohne innerliche Glaubenseinigkeit: weit entfernt, daß dadurch die kirchlichen Spaltungen vermindert werden sollten, so werden sie dadurch vielmehr nur vermehrt. Eine Secte mehr — das ist immer das klägliche Ende aller solcher Union. W.

Religionsmengerei. Im „christlichen Botschafter" der sogenannten Evangelischen oder Albrechtsleute vom 17. August schreibt ein Prediger dieser Gemeinschaft Namens A. Hülster in einem Berichte von abgehaltenen Lagerversammlungen: „Bei einer dieser Versammlungen nahm ein reformirter Amtsbruder thätigen Antheil an unseren Uebungen, was ihm jedoch theuer zu stehen kam, da ihm deswegen die Gemeinde kurz nachher den Abschied gab. Man hatte nehmlich nach einer vorhergegangenen Rathsversammlung eine Schrift aufgesetzt, welche, wie man glaubt, von einem andern reformirten Prediger dictirt worden war, worin man forderte, daß obiger Amtsbruder sein Unrecht bekennen und durch seine Namensunterschrift bezeugen sollte, daß er in Zukunft keine solche Gemeinschaft mehr mit uns haben, und nichts thun wolle, was gegen die Gebräuche der guten Mutterkirche anstoße. Da der liebe Prediger seinem Bekenntniß gemäß in der Schweiz bekehrt wurde und wohl weiß, daß es fein und lieblich ist, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen, und er kein so sectirisches Herz hat: so konnte er Gewissenshalber jenes Papier nicht unterschreiben, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als das Reisebündel zu schnallen und in Gottes Namen weiter zu ziehen." — Wir können die reformirte Gemeinde nur loben, daß sie nicht von einem Prediger ferner bedient sein wollte, welcher durch seine Theilnahme an den gottesdienstlichen Uebungen der schwärmerischen Evangelischen zu erkennen gab, daß er ein Wetterhahn sei, der weder den reformirten, noch den „Evangelischen" Glauben mit Ernst für rein und richtig halte; denn hielte er den „Evangelischen" Glauben für rein und richtig, so würde er nicht ferner haben ein Diener der reformirten Kirche sein wollen, und hielte er den reformirten Glauben für rein und richtig, so würde er nicht an den religiösen Uebungen der „Evangelischen" sich betheiligt haben. Solche Religionsmengerei ist ärger, als das härteste Bestehen auf einem Irrthum, weil man denselben für Wahrheit hält. Denn wird ein ehrlicher Mann, der es mit seinem Irrthum ernst meint, von der Wahrheit überzeugt, so nimmt er dieselbe an; ein Unionist und Religionsmenger aber achtet Wahrheit und Irrthum für gleichgültige Dinge. Er mag sich für das eine oder andere entscheiden, so ist es ihm mit keinem von beiden ein wahrer Ernst. Aeußere kirchliche Union bei verschiedenem Glauben ist das Grab der Wahrheitsliebe. Die Evangelischen oder Albrechtsleute offenbaren sich übrigens als arge Heuchler, wenn sie einen Reformirten mit Freuden an ihrem Gottesdienst, Abendmahl und dergleichen theilnehmen lassen und die Reformirten schelten, welche dies ihren Predigern nicht gestatten wollen. Denn wenn alles eins ist, warum haben sie sich denn von den Reformirten und Methodisten getrennt? Warum sind sie dann nicht bei ihnen geblieben? Oder warum kehren sie nicht zu ihnen zurück? W.

(Eingesandt von einem Gemeindeglied.)

Kircheinweihung in Corcoran Town, Hennepin Co., Minn.

Wir sagen Euch, theuere Brüder und Schwestern unserer lutherischen Kirche, und wir sagen es, weil wir wissen, daß es nur den Teufel verdrießt, Euch aber mit freut und ergötzt: grade so, und nicht anders und nicht geringer haben wir unser 4 — 500 Dollars-Kirchlein eingeweiht, als Ihr Eure 10, 20, 30, ja 100,000 Dollars-Kirchen zu Schaumburg, Addison, Cleveland, St. Louis und wo immer noch. Das wäre? Ei nun, so hört. Da sind etwa seit sechs oder sieben Jahren von Pastor J. Horst so ein Paar Familien, von Past. Sievers seit undenklichen Zeiten aufgefischt, in's Schiff gezogen worden und Past. Rolf von St. Paul hat die seit Kurzem bis auf 16 Familien herangewachsene Gemeinde versorgt und bedient, wie das eben nur so ein lutherischer Missouri-Synoden-Pastor kann und thut. Und nachdem aus dem kleinen Häuflein noch mancher faule Fisch sondirt, ja, ein recht großer, in der Form eines aus Preußen, Berlin, eingewanderten Schullehrers, mit großem Trouble hinausgeschafft werden mußte, wurde trotz alledem und noch mehrerem, wie das so geht, mit Gottes Hülfe bis zum Samstag vor Dom. 6. post Trin. das 20' bei 28' große Framekirchlein bis zur Weihe fertig. Past. Rolf aber war auch schon da, ja legte auch sogar noch selbst Hand an, um einen faulen Eichblock aus dem Weg zu tragen. Und der Tag der Kirchweih selbst brach an, herrlich und schön, wie eben nur in Minnesota so ein Juli-Sonntag heranbricht. Mit ihm aber kamen die lieben Gäste von St. Paul und von Minneapolis herbei, dazu die Pastoren Horst und Karrer, ersterer zu noch ganz besonderer Freude des Herrn Past. Rolf. An die im Hause Vater Herrman Schütte's, wie bisher, so heute zum letzten Male versammelte Gemeinde richtete nun Past. Rolf zunächst treffliche Kraftworte über das Trostwort: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wille, euch das Reich zu bescheiden"; worauf, nach Gebet und Gesang: „Nun danket alle Gott," sich der Festzug ordnete. Was hätten wir aber davon gewußt, wenn wir es nicht eben auch, wie so vieles andere, aus dem „Lutheraner" gelernt hätten. So machten wir es denn getrost den großen Gemeinden hierin bis auf's Haar nach. Aber nun mache es uns nach, wer kann. Nach dem Kirchlein zu ging der Zug, aber nicht stumm, sondern mit laut ausbrechendem Gesang: „Unsern Ausgang segne Gott"; und nicht durch volkbelebte Gassen, nicht durch öde Haiden, nicht unter sengender Sonne, noch weniger unter golddurchwirktem Baldachin, sondern durch den weiten, hohen, hehren Dom des Urwaldes, der nun auf einmal wiederhallte von den nie gehörten Klängen des andern Liedes: „Ach bleib mit deiner Gnade." Krummstab, Weihwasser und Rauch hatten wir nicht; sondern griffen nach üblicher Eröffnung und dem Gemeindechorhymnus: „Jehovah, Jehovah, Jehovah!" alsbald sammt den Pastoren zur Weihe mit dem Wort Gottes und Gebet. In letzterem war der Gemeinde Mund aus Herzensgrund Past. Rolf, mit ersterem war P. Horst Gottes Mund, durch den er selbst dies ihm geweihte Haus zu einer Stätte: „zu suchen und selig zu machen, was verloren ist," weihete und segnete. Nach Beendigung all der Feierlichkeiten ging es denn zum Mittag in der Nähe der Kirche, wo im Freien aufgedeckt wurde, und bei einfachem Mahle die Zeit bis zum Nachmittagsgottesdienste schnell verflog. Dieser war zugleich Kirchhofweihe, und Past. Karrer weihte auch ihn nach den Worten: „Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern," mit köstlichem Gotteswort und Gebet. Collecte wurde auch erhoben, hätt's bald vergessen, hätte aber auch nichts geschadet; weil man's ja so nicht ausposaunen soll. Am Abend wurde dann noch in einer Gemeindeversammlung beschlossen, daß Herr Past. Rolf doch alle nöthigen Schritte thun möge, damit wir, unter Gottes Hülfe, doch auch nun bald einen eignen treuen Seelsorger bekommen. Und nun der zweite Feiertag? Wir machten's noch besser, hielten eine ganze Octave und lasen am Sonntag darauf noch die Einweihungspredigt Dr. M. Luthers, die er in der Schloßkirche zu Torgau gehalten und unter unsern besondern Umständen auch ganz wie für uns gemacht hat. So weihen wir hier in Minnesota Kirchen, und:

„Woll'n mit Danken kommen in den gemeinen Rath
Der rechten wahren Frommen, die Gottes Rath und That
Mit süßem Lob erhöh'n, zu denen woll'n wir treten
Und soll der Dank und 's Beten von ganzem Herzen gehn."

Missionsfest.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis feierte unsere kleine Gemeinde zu Washington, Mo., ihr erstes Missionsfest. Es war für uns zugleich ein frohes Dankfest, daß Gott der kleinen Gemeinde, die noch vor kurzer Zeit mit Zagen an ihre eigene Zukunft denken mußte, so weit geholfen hat, daß sie jetzt ihr erstes Missionsfest zum Segen anderer, unter herzlicher Theilnahme der benachbarten Gemeinden feiern konnte.

Vormittags predigte Herr Professor Crämer über Matth. 28, 18—20. Nachmittags hielt Pastor Schwensen einen Missionsvortrag, der die Aufmerksamkeit um so mehr fesselte, da er hauptsächlich die Missionsthätigkeit des Erzählers selbst enthielt. Am Abend predigte Past. M. Wege über „Dein Reich komme."

Möge Der, lieber Leser, welcher uns diese herrliche Missionsbitte selbst gelehrt, dieselbige an deinem Herzen, sowie an unserer Gemeinde und Stadt auch herrlich erfüllen.

Washington, Mo., 21. August 1866.

F. Kleist, Pastor.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamts, K. F. Schulze, das vorschriftsmäßige Examen bestanden und einem ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Gemeine Prairie Mount, Sibley County, Minnesota, Folge geleistet hat, ist derselbe vom Unterzeichneten im Auftrage des ehrw. Herrn Vicepräses

nördl. Districts, Pastor Lochner, in Mitte seiner Gemeine am 29. August, den 9. Sonntag nach Trinitatis, in sein Amt eingeführt und ordinirt worden.

Der HErr JEsus, welcher von seinen Haushaltern Treue fordert, wolle diesem seinem Haushalter rechte Treue verleihen, zum Heile vieler unsterblicher Seelen.

C. H. Sprengeler.

Adresse: Rev. K. F. Schulze,
P. O. Henderson, Sibley Co., Minn.

Anzeige und Bitte.

(An die Prediger der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.)

Wir erlauben uns, hiermit auf unsern „Lutherischen Kalender für 1867" aufmerksam zu machen, und bitten um gef. Zusendung der betr. Adressen, um die Predigerliste zu berichtigen.

Preis für 1 Exemplar		mit Porto 10 Cts.
für ½ Dutzend	36 Cts.	„ „ 40 „
für 1 „	60 „	„ „ 70 „
für 50 Ex.	$2.25 „	„ „ $2.75 „
für 100 Ex.	$4.00 „	„ „ $4.80 „

A. Schlitt.

No. 6 N. Gay St. Baltimore, Md.

C. F. Junii Reformationsgeschichte.

Von diesem durch Herrn A. Schlitt in Baltimore neu aufgelegten Werk ist soeben wieder ein neues Heft, welches Seite 97—128 umfaßt, erschienen.

Anzeigen.

Soeben ist bei den Herren Aug. Wiebusch und Sohn erschienen und für den Preis von 75 Cents (Postporto 12 Cents) von denselben zu haben:

Auswanderung
der
sächsischen Lutheraner im Jahre 1838,

ihre Niederlassung in Perry=Co., Mo., und damit zusammenhängende interessante Nachrichten, nebst einem wahrheitsgetreuen Bericht von dem in den Gemeinden zu Altenburg und Frohna vorgefallenen sog. Chiliastenstreit in den Jahren 1856 und 1857.

Auf Begehren der Gemeinden in Altenburg und Frohna der Wahrheit zur Ehre nach den Quellen erzählt und der ev.=luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. als ein geringer Beitrag zu ihrer Geschichte übergeben

von

J. F. Köstering,

ev.-luth. Pastor zu Altenburg und Frohna.

Die Veranlassung zur Veröffentlichung dieses wichtigen Actenstückes gab die unrichtige Darstellung der Sache, die Past. Schieferdecker zu seiner Selbstrechtfertigung und zur Beschönigung seines bösen Handels leider hatte im Druck erscheinen lassen. Da sah sich denn die liebe Altenburger Gemeinde genöthigt, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Unter der Arbeit ist dem Verfasser das Werk zu dem gediehen, was es ist, nämlich ein höchst werthvoller Beitrag zur ganzen Geschichte unserer Synode, der alle Hauptereignisse umfaßt, und zwar mit den wichtigsten Documenten belegt, deren Veröffentlichung, wir dürfen es zu Gottes Ehren sagen, von kirchenhistorischer Bedeutung ist. Auch die äußere Ausstattung des Buches ist gut und selbst die beigefügten sechs sauberen Holzschnitte, von dem Blockhaus in Altenburg, in welchem unser College seinen kleinen Anfang nahm, bis zur neuen Dreieinigkeitskirche dahier, wird Vielen eine erwünschte Zugabe sein. Das Buch, dessen ungeschminkter, völlig wahrheitsgetreuer Inhalt jeden unbefangenen wahren Liebhaber unsrer theuren Kirche vom reinen Wort und Sacrament mit Dank und Preis gegen Gott erfüllen muß, sollte in keiner Familie unserer Synode fehlen und wird auch über deren Grenze hinaus eine weite und, wie wir zu Gott hoffen, vielfach gesegnete Verbreitung finden. — C.

Desgleichen:

Die
Kindertaufe.

Ihr fester Grund und süßer Trost, aus Gottes Wort erwiesen wider die Taufschwärmer.

Dieser treffliche Tractat ist nichts anderes als ein von der Chicago=Conferenz gewünschter Sonder=Abdruck der von unserem lieben Past. P. Beyer ausgearbeiteten und im jüngsten Jahrgang des „Lutheraner" bereits erschienenen Abhandlung: „Warum sich ein Christenmensch seiner Taufe, die er als Kind empfangen hat, von Herzen freuen kann." Wo irgend sich Gleichgiltigkeit gegen die Kindertaufe oder taufschwärmerische Einflüsse zeigen, sollte dies Schriftchen mit allem Fleiß verbreitet und zum aufmerksamen Lesen und treuen Bedenken und Beherzigen dringend empfohlen werden. Jeder lutherische Pastor sollte zu dem Ende einen reichlichen Vorrath davon zur Hand haben. Das liebe Büchlein ist zu dem Preis von 10 Cents (Postporto 2 Cents), das Dutzend 1 Dollar zu haben bei dem Generalagenten M. C. Barthel in St. Louis, Mo. C.

Quittung und Dank.

Für Brunn's Seminar erhielt aus der hiesigen Zions-Gemeinde von Ungenannten $17. Von Hrn. G. Vetter in St. Louis $1. Durch Past. Husmann in Euclid von dessen Gemeinde $5.

Für arme Studenten durch Past. Riedel am Sandy Creek, Mo., auf der Hochzeit Hrn. Joh. Plack's und Hanna Linhorst's gesammelt $6.35. Durch Past. Wunderlich in Cook Co., Jll., von Hrn. W. Kott $1.25.

C. F. W. Walther.

Für arme Zöglinge: Durch Lehrer Rolf von dessen Gesangverein und durch Past. Mennicke von dem werthen Frauenverein in Rock Island je $10. Von Past. Auch und von einem Ungenannten zu Addison je $5. Für Backhaus, Kindtauf-Coll. bei Büttner, Bloomington, Jll., $3. Von Lehrer Denninger $1. Past. Friedrich für Schefft $1.

A. Selle.

Für arme Zöglinge: Durch Past. F. Schaller in Red Bud, Jll., $10. Durch Past. H. Grupe, Stockton, Kindtauf-Coll. bei C. Fritz $3,50. Für F. Häuser und G. Fürbringer durch Past. M. Günther von M. Kundinger $5. Für F. Häuser von d. Gem. in Saginaw City $10. Für A. Geyer vom Frauenverein in Carondelet, Mo., $20. Für G. Heid von Past. G. Grubers Gem. in Galesburg $7,40; von dessen Filial in Kewanee $3,60. Für F. Kügele u. G. Heid durch Past. F. W. Schmidt in Dwight von G. L. Hahn u. G. M. Hahn je $2, von A. Burk u. J. C. H. je 50 Cts., von G. Siemantel $1. Für H. Käppel von Past. G. Th. Gotschs Gem. in Akron $10.

Für den Haushalt: Von N. N. in St. Louis Speisegeschirr im Werth von $120.

G. Alex. Saxer.

Mit innigem Dank erhielt aus Hrn. Past. Riedels Gemeinde an der Heads=Creek, Jefferson Co., Mo., $13.

Verw. Pastor Wolff.

Durch Herrn Dr. Sihler $50.00 aus der Kasse für innere Mission erhalten zu haben, bezeugt mit herzlichem Dank
Rice Lake, Minn., Juli 1866. J. Herzer.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Zur Synodalkasse: Past. Sprenglers Gem., Carver Co., Minn., $8. Past. Hüglis Gem. $9.40.

Zur Synodalschuldentilgung: Von der Zionsgem. in Rockland, Mich., $4. Durch Past. Lemke $53.05; u. zw.: Coll. der Petersgem. $11,46; Coll. der Johannisgem. $8,84; von J. Schröder, G. Eberlein, J. Forster, F. Eberlein je $2, Hildebrand u. Rein je $1,50; G. Streeb $1,25; H. Lemke, W. v. Renner, L. Seiferlein, Schönberg, Ch. Schröder, W. Schröder, Hofer, L. Hinz, F. Hinz, G. Seiferlein, F. Engel, L. Schmidt, Ch. Platz, C. Rein, M. Hammel je $1, J. Schmidt, Winkelmann, Frau Heid, F. Reindel, Bittner, Wiegand, L. Schemm, M. Seiferlein, G. Busch, F. Gratopp je 50 Cts., Stange und Went je 25 Cts.

Für arme Schüler und Studenten: Durch Past. Lemke, für arme Zöglinge im Schulseminar Hochzeits=Coll. bei C. Knorr $6,13; durch denselben für arme Studenten in St. Louis $4,85; u. z. Kindtauf-Coll. bei H. Bittner $1, bei H. Walter $2,10, Hochzeits=Coll. bei Rothenberg $1,75; durch denselben von Knorr für arme Zöglinge der Brunnschen Anstalt $3.

Zum Kirchbau in Past. v. Kienbusch's Gem.: Von der Gem. in Cedarburg, Wis., $3. J. H. W. $5.

Zur Unterstützung des Herrn Pastor v. Kienbusch: Von Knorr in Past. Lemkes Gem. $1. Past. Lists Gem., Town of Sherman, $10. Durch Past. Stecher $11; u. zw. von F. Köhn $5, J. Bodenstein $3, F. Kaufmann u. Chr. Bollmann je $1.

Zur Synodalmissions=Kasse: Collecte beim 6. Missionsfest in Nord=Wisconsin, 24. Juni, $31,30.

Für Pastor Brunn's Anstalt: Gem. in Grafton, Wis., $8,26. C. Trupke $5. Gem. in Cedarburg, Wis., $3. Coll. vom Missionsfest in Nord=Wisconsin am 24. Juni $68,70. Past. Lemkes St. Petersgem., zum Bau d. Brunnschen Anstalt $6,34. Missionsfest=Coll. von Past. Sprenglers Gem. in Carver Co., Minn., $8.

W. Hattstädt.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Synodalkasse westlichen Distr.: Von Past. Wunders Gem. in Chicago $17,90. Von Past. Holls' Kreuzgem., St. Clair Co., Jll., $2. Past. Dorns Gem. am Boeuf Creek, Franklin Co., Mo., Coll. $11,20. Durch Past. Wunder von A. Grau in Addison $4, von F. Tegtmeyer daselbst $2. Gem. in Carondelet, Mo., Collecte $15,10. Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, $21,85. Vom Dreieinigkeits-Distr. $20,65. Past. Baumgarts Gem. in Venedy, Jll., $55,65. Past. Mennickes Gem., Rock Island, Jll., $8. Georg Pfeifer, Philadelphia $15. Past. Strieters Filialgem. in De Kalb Co., Jll., $7,50. Dessen Immanuelsgem., Kendall Co., Jll. $14,95. Von ihm selbst $2,55.

Zur College-Unterhaltskasse in St. Louis: Past. Köstering's Gem. in Frohna, Perry Co., Mo., $10. Past. Frederkings Gem., Palmyra, Mo., $3,75. Vom Immanuels-Distr. in St. Louis $11. Vom Dreieinigkeits=Distr. $11. Past. Biltz' Gem., Lafayette Co., Mo., $8,45.

Zur Synodalmissions-Kasse: Vom 2. Frauenverein in Past. Wunders Gem., Chicago, $4,40. Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis $3,25. Past. Wolfs Johannisgem. in Bridgewater, Washtenaw Co., Mich., $10,50.

Für innere Mission: Von N. N. durch Past. Mennicke, Rock Island, Jll., $1. Durch dens. von Frau Lotbringer $1. Durch Past. Studt Kindtauf-Coll. bei K. Eckhardt, Marshal Co., Jowa, $3,75.

Für das Proseminar in Steeden: Von Herrn Dr. Bünger in Altenburg, Mo., $10.

Für die Brunnschen Zöglinge: Durch Past. Frederking Kindtauf-Coll. bei Böttcher, Palmyra, Mo., $2,80. Deßgl. bei A. Gockel, Pilot Knob, Mo., durch Past. Gräber $2,75. Von H. Henke, Lafayette Co., Mo., $1. Frau Kammeier daselbst $1,50.

Für arme Studenten: Durch Past. Frederking, Kindtauf-Coll. bei Köhler, Palmyra, Mo., $1,10.

Für Pastor Röbbelen: Von F. Wolf durch Past. Frederking, Palmyra, Mo., 50 Cts.

Für Pastor v. Kienbusch: Von Past. Kleppischs Gem. bei Waterloo, Jll., $4. E. Roschke.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 15. September 1866. No. 2.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

Johann Friedrich der Großmüthige.

Johann Friedrich, der erstgeborne Sohn des Churfürsten Johann des Beständigen, ward den 30. Juni 1503 zu Torgau geboren. Seine Mutter Sophia, Tochter des Herzogs Magnus von Mecklenburg, starb den zwölften Tag nach der Geburt ihres ersten Sohnes an den Folgen der Entbindung. Eine Tradition läßt erzählen, daß der Knabe ein besonderes Merkmal, ein goldfarbiges Kreuz auf dem Rücken, mit auf die Welt gebracht habe, was als eine üble Vorbedeutung angesehen worden sei. Schon frühzeitig bekam er einen eignen Lehrer und Erzieher an dem Georg Spalatin, dessen Lebensbeschreibung sich in einem früheren Jahrgang des „Lutheraner" findet. Der edle Prinz zeigte bald, daß er ein Knabe von trefflichen Gaben und gutem Verstande sei. Insbesondere aber ließ er frühzeitig eine große Liebe zu Gottes Wort erblicken. Zwar das reine lautere Wort Gottes lag damals noch unter dem Schutte des Papstthums vergraben, und was noch von Gottes Wort in Kirchen und Schulen gelehrt und gepredigt wurde, war mit vielen Menschensatzungen vermischt; dennoch aber war es ein gutes Zeichen, daß der Knabe eine Begierde darnach zu erkennen gab. So wird von ihm erzählt, daß er, im Alter von etwa neun Jahren, seinen Vater einst dringend um die Erlaubniß gebeten habe, der sogenannten Kinderlehre, die zu gewissen Stunden in der Kirche gehalten wurde, beiwohnen zu dürfen. Da ihm nun die Erlaubniß gegeben ward, nahm er so regen Antheil an diesen Uebungen, daß er andern Kindern ein gutes Beispiel wurde.

Seine frischesten Jünglingsjahre fallen gerade in die Zeit, da Dr. Luther in der Kraft Gottes seine größten Thaten vollbrachte, und die verschütteten Brünnlein Israels wieder eröffnete, daß die Ströme des lebendigen Wassers auf die Gassen flossen. Auch Johann Friedrich wurde bald von der Macht der Wahrheit ergriffen, und er ergriff wiederum die Wahrheit mit ganzer Seele, und bewegte sie in seinem Herzen. Mit großem Fleiß las er Luthers Schriften, und wo ihm Etwas auffällig war, da ging er nicht leichtfertig darüber hinweg, oder verwarf es ungläubig, sondern suchte Gelegenheit, sich darüber belehren zu lassen. So wurde er gleichsam Luthers geistlicher Sohn, aus dessen Schriften er Mark und Saft zur Stärkung seines Glaubens sog. Er pflegte auch zu sagen: Luthers Schriften herzten, und gingen durch Mark und Bein, und hätten rechten Geist in sich; in einem Blättchen davon finde er mehr Saft, Kraft und Trost, als in einem ganzen Buche anderer Scribenten. Daher hatte er denn auch das feste, gewisse Herz, was der Apostel ein köstlich Ding nennt, daß er sich weder durch Lockungen, noch durch Drohungen, weder von den Papisten, noch von den anderweitigen Irrgeistern, beirren ließ; daß er auch in der größten Trübsal, da sein Leib und Leben, Gut und Blut, Land und Leute auf dem Spiel stand, nicht verzagte, nicht am Glauben Schiffbruch litt, auch nicht eines Fingersbreit von der erkannten und bekannten Wahrheit — den Feinden zu Lieb — abwich.

Noch bei Lebzeiten seines Vaters durfte er an der Regierung Theil nehmen und mußte häufig die Reichstage besuchen, wo damals nebst den übrigen Verhandlungen die kirchlichen und Religionsangelegenheiten einen Hauptgegenstand der Berathung ausmachten. Weil es nun da nicht ohne ernste Kämpfe für und wider die Wahrheit abging, und weil er an diesen Kämpfen einen regen Antheil nahm, so trug das viel dazu bei, daß er eine gar herrliche Festigkeit in der Lehre und in seinem Christenglauben erlangte. Wie treffend er oft die Feinde der Wahrheit mit ihren eignen Waffen geschlagen und in ihren eignen Netzen gefangen hat, davon wollen wir zwei Beispiele anführen, die sich bei den Verhandlungen zu Augsburg (1530) zugetragen haben. Das eine erzählt Luther in seiner „Warnung an seine lieben Deutschen" ohngefähr mit diesen Worten: Da man zu Augsburg den Artikel von Anrufung der Heiligen handelte, kam der papistische Dr. Eck mit dem Spruch, 1 Mos. 48, 16. hervor, wo Jakob bei der Segnung Ephraims und Manasses sagt: „Der Engel, der mich erlöset hat von allem Uebel, der segne die Knaben, daß sie nach meinem, und nach

meiner Väter, Abrahams und Isaaks, Namen genannt werden"; woraus Eck beweisen wollte, daß man im alten Testamente die Heiligen angerufen hätte. Als nun dies von Melanchthon u. A. durchaus geleugnet wurde, da rückte ein anderer Papist, Dr. **Cochläus**, hervor, und sagte: Daß man im alten Testamente die Heiligen **nicht** angerufen habe, wäre die Ursache, daß die Heiligen dazumal noch nicht im Himmel, sondern in der Vorburg der Höllen gewesen wären. Da stand der Churprinz Johann Friedrich auf, zog die Schlinge zu und sagte zu Eck: Da habt ihr, Dr. Eck, euren Spruch verantwortet, den ihr aus dem alten Testamente hervorgebracht habt; — denn was der eine Papist daraus beweisen wollte, das widersprach der andere.

Ein anderes Beispiel findet sich in Luthers Tischreden. Als nämlich einst darüber verhandelt wurde, ob der Kelch im heiligen Abendmahle auch den Laien zu reichen sei, und die Lutheraner solches entschieden behaupteten, weil geschrieben stände: „**Trinket alle daraus**" — da erwiderten die Papisten: Das „**Alle**" gelte eben nur den **Priestern**, und nicht den Laien. Da stand der Churprinz Johann Friedrich auf, und sagte: Wohlan, ist diese Erklärung richtig, so muß sie sich auch auf andere Stellen anwenden lassen, als z. B. auf die: „Ihr seid rein, aber nicht **Alle**." Das hieße denn so: Ihr Laien seid zwar rein; aber ihr „**Alle**," d. i. ihr Priester, nicht. Damit hatte er ihnen trefflich das Maul gestopft.

Im Jahre 1532 schied sein Vater, Johann, mit einem herrlichen Bekenntniß sanft und selig aus diesem Leben, und er überkam nun allein die Regierung des Landes. Vierzehn Jahre ist er demnach Luthers Landesherr gewesen, und dieser hatte seine große Freude an dem frommen, edlen Fürsten. Zwar — Luther wußte wohl das Sprüchlein im Psalter, da geschrieben steht: „Verlasset euch nicht auf Fürsten — sie sind Menschen — sie können ja nicht helfen," und darum hat er auch nie seine Sache auf Fürsten oder einigen Menschen, sondern allein auf den HErrn gesetzt; aber recht herzlich gefreut hat er sich doch, daß sein Fürst ein so treuer Bekenner der Wahrheit war, und das hätte ich auch gethan. Es ist doch erfreulich zu lesen, wenn Luther von ihm schreibt: „Hier ist Gott Lob! ein züchtiges und ehrliches Leben und Wandel, ein wahrhaftiger Mund, eine milde Hand, ein ernstes, beständiges und treues Herz, die Bösen zu strafen und die Frommen zu schützen." So hat er die heilsame Lehre gezieret mit einem gottseligen Leben, was ja, der Welt gegenüber, das größte Bekenntniß ist. Obgleich er von Natur zum Zorn geneigt war, so konnte er doch so seinen Zorn bezwingen, und seinen Sinn brechen, daß es ein Wunder war. — Ein gleiches Lob der Frömmigkeit und Sittsamkeit verdient auch die Gemahlin dieses Fürsten, die er um ihres Glaubens willen erwählt hatte. Kaiser Carl V. hatte ihm zwar seine jüngste Schwester, **Catharina**, zur Ehe versprochen; als aber die selige Zeit hereinbrach, da durch Gottes Gnade das Licht des Evangeliums in die Finsterniß des Papstthums hineinschien, da geschah es denn auch, daß die Kinder des Lichts und die Kinder der Finsterniß sich von einander schieden; und weil nun der Churfürst Johann mit seinem Sohne Johann Friedrich sich dem Lichte des Evangeliums zuwandte, so bemühte sich der Kaiser, der in der päpstischen Finsterniß blieb, vergeblich, sie vom Evangelio abfällig zu machen. Hierüber erzürnt, brach der Kaiser sein gegebenes urkundlich festgesetztes Versprechen, und gab seine Schwester dem Könige von Portugal. Johann Friedrich aber, der seinen Glauben nicht um das rothe Linsengericht einer kaiserlichen Prinzessin hatte verkaufen wollen, heirathete hierauf **Sibylla**, Herzogin von Cleve, die ihm eine treue Gehülfin in Freud und Leid gewesen ist. Ihr Wahlspruch, den sie auf ihrem Halsschmucke trug, war: „**Alles in Ehren.**" Es ist überaus erfreulich zu lesen, wie ernstlich besorgt der Churfürst um die Erhaltung der reinen Lehre gewesen ist. Oft nahm er an den Verhandlungen der Theologen Theil, und vermahnte sie, bei der Wahrheit fest zu stehen, und doch ja nicht etwas nachzugeben, wo man nicht solle. Für seine Person war er so gewiß, daß Luthers Lehre Gottes Wort sei, daß er darauf leben und sterben konnte. Als einst der päpstliche Gesandte, Petrus Paulus Vergerius, wegen Veranstaltung eines Concils mit dem Churfürsten verhandelte, und ihn vor zu großem Vertrauen auf Luther und dessen Lehre warnte, da antwortete ihm der Churfürst wahrhaft großmüthig, und sagte: „Unsere Lehre bedarf aus Gottes Gnade nicht großer Besserung, Rechtfertigung oder Urtheil eines Conciliums, denn sie steht nicht auf der Menschen Wahn und Weisheit, die da irren und fehlen können, sondern auf dem harten, starken und festen Felsen des Wortes Gottes, das da bleibet in Ewigkeit, und das auch die höllischen Pforten nicht zu überwältigen vermögen." Mit diesem Bescheid ging der Gesandte von dannen, trug aber einen Stachel im Gemüthe davon; denn als er hernach die lutherische Lehre zu widerlegen versuchte, wurde er also kräftig von der Wahrheit derselben überzeugt, daß er sein Bisthum verließ, und zur lutherischen Kirche trat.

In der Regierung seiner Länder war Johann Friedrich sehr sorgfältig und gewissenhaft, denn er wußte, daß er auch einen Herrn im Himmel habe, der über ihn sei. Daher suchte er auch in allen schwierigen Fällen, die ihm in seinem Regieramte vorkamen, das Urtheil seiner Gottesgelehrten, um zu erfahren, **was Gottes Wort** in diesem Falle sage. Hoffärtige Geister haben ihm das oft für Schwäche ausgelegt; es war aber nur Treue, unverrückte Treue gegen Gottes Wort, das in jedem Falle die erste und letzte Entscheidung bei ihm hatte, und ihm der oberste Gerichtshof war. Seine Diener und den Adel hielt er, mehr als sein Vater, unter strenger Aufsicht, um Veruntreuung zu verhüten. Seine Räthe und Amtleute vermahnte er oft, wie der König Josaphat, zur Gerechtigkeitsliebe in der Furcht Gottes; denn der HErr, bei dem kein Ansehen der Person, noch Annehmen des Geschenks sei und gelte, sei bei ihnen im Gericht. Für kirchliche Zwecke, zur Erhaltung und besseren Herstellung der hohen Schulen, der Pfarrämter rc. war er äußerst freigebig. Als ihm einst der Vorwurf gemacht wurde, er habe die Reformation nur deshalb so eifrig betrieben, um den Erlös aus den Kirchengütern in seinen Sack stecken zu können, da lächelte er, und sagte: „**Das hieße die Schüssel zerschlagen, um den Löffel zu bekommen.**" Wie gerne und reichlich er seine milde Hand zu kirchlichen Zwecken aufgethan hat, das können wir aus einem Briefe Bugenhagens an den König von Dänemark ersehen, den **Meurer** in seiner Biographie Bugenhagens mittheilt. Er schreibt: „Ich will aber Königl. Majestät treulich gewarnt haben, daß E. M. ja behalte einen großen Vorrath von geistlichen Gütern für die Kirchen- und Predigtstühle, für die Schulen und armen Leute, für kranke und verlassene Kirchen- und Schuldiener, für die jährlichen Visitationen, da viel zugehöret und ist hoch von nöthen, für die Ehesachen zu bestellen, da groß angelegen, item für arme Studenten und was mehr möge vorfallen. Hie im Sachsenlande hat so lange das liebe Evangelium gegangen und sind gute Ordnungen, Gott gedankt, verfasset; noch hat mein gnädigster Herr der Churfürst in diesem Jahre über 4000 Gulden jährlich zugelegt zu gedachter Noth mit allem Willen und gerne, noch ohne die Universität, welche S. G. in diesem Jahre confirmiret hat, jährlich schier mit 6000 Gulden." — Auch der um ihres Glaubens willen verjagten Christen nahm er sich herzlich an, beherbergte sie in seinem Lande, verwandte sich für sie bei ihrer Regierung, als z. B. bei den Königen von England und Frankreich; und also erfüllte er das Wort der Schrift: „Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Gastfrei zu sein vergesset nicht; denn durch dasselbige haben etliche, ohn ihr Wissen, Engel beherberget."

Nach den Worten der Schrift: „Suchet Frieden, und jaget ihm nach," sorgte auch der Churfürst dafür, daß, so viel an ihm war, der Landfriede erhalten wurde. Der hitzige Landgraf **Philipp** von Hessen war oft hinter ihm, ihn zum Kriege gegen den Kaiser zu bewegen; er aber befragte immer zuerst seine Theologen, und diese riethen zum Frieden, es sei denn, daß der Kaiser sie um ihres Glaubens willen mit dem Schwerte angreife. Daher befand sich auch das Land unter ihm (bis zum Schmalkaldischen Krieg) in Ruhe und Wohlstand, und es herrschte darin eine solche Ordnung und Stille, daß auch der Kaiser im Lager vor Wittenberg seine Verwunderung darüber zu erkennen gab, und sagte: „Wir haben's in diesen Landen viel anders gefunden, als uns gesagt war."

So lange Dr. Luther lebte, blieb Friede zwischen den evangelischen Fürsten und dem Kaiser, der das Evangelium unterdrücken wollte. Als aber der theure Mann, der so lange mit dem Schwerte des Worts einen guten Kampf gekämpft hatte, am 18. Februar 1546 in die triumphirende Kirche eingegangen war,

da entbrannte der Krieg zwischen dem Schmalkaldischen Bunde und dem Kaiser Carl V. Letzterer gab zwar vor, der Krieg habe mit der Religion nichts zu thun, er wolle nur rebellische Fürsten züchtigen; die Fürsten aber wiesen ihn darauf hin, daß er sie bei dem Reichstage belangen könne, wenn er gerechte Klage wider sie habe. Es sei aber ungerecht und schändlich, ihre Länder mit Krieg zu überziehen, und so er sich nicht eines andern besinne, so müßten sie in Gottes Namen Gewalt mit Gewalt vertreiben. Mag nun immerhin die Behauptung Mancher richtig sein, daß es dem Kaiser, der ganz und gar Politiker war, durchaus nicht am Herzen gelegen habe, den Protestantismus auszurotten: so ist doch so viel gewiß, daß der Antichrist von Rom, der Papst, der sich mit dem Kaiser verbündet hatte, den Krieg geradezu für einen Kreuzzug zur Ausrottung der lutherischen Ketzer erklärte. Darum ward denn auch in dem evangelischen Deutschland bei dem Volke die kaiserliche Kriegserklärung mit Recht so angesehen, als gelte sie dem evangelischen Glauben; und als daher die Fürsten ihre Kriegsschaaren zusammenriefen, strömte aus ganz Deutschland eine so große Menge zu ihren Fahnen, daß es, nach menschlichem Urtheil, ein Leichtes gewesen wäre, den Kaiser auf's Haupt zu schlagen. Aber — es sollte ganz anders kommen.

Es ist unser Zweck nicht, die Geschichte des Schmalkaldischen Krieges zu erzählen, auch nicht, was die äußere Ursache war, daß der Krieg so unglücklich ablief; wir verfolgen nur kurz die Geschichte Johann Friedrichs, mit dem wir es hier zu thun haben, und sagen: Obschon die evangelischen Fürsten ohne Zweifel eine ganz gerechte Sache hatten, so gefiel es Gott, dessen Wege wunderbar sind, doch nicht, ihnen den Sieg zu verleihen. Gott wollte seine Kirche in Demuth und Geduld üben. Der Churfürst wurde, nach tapferer Gegenwehr, verwundet, gefangen genommen und vor den Kaiser geführt; und obgleich er von diesem sehr unfreundlich empfangen wurde, so war er doch getrost und gutes Muths. Seine fast sechsjährige Gefangenschaft ist der lutherischen Kirche ein wahrer Segen gewesen. Nie ist ein Laut des Unmuths von ihm gehört oder ein Zeichen von Niedergeschlagenheit an ihm gesehen worden. Durch christliche Geduld und Gottergebenheit im Leiden hat er sich bei der Nachwelt den Beinamen des „Großmüthigen" erworben. Alle Versuche — mit Versprechungen und Drohungen — die während seiner Gefangenschaft gemacht wurden, vermochten nicht, ihn dahin zu bringen, daß er auch nur das geringste dem Glauben Nachtheilige zugegeben hätte. Auf die harten äußeren Bedingungen, als daß er des größten Theils seines Landes beraubt wurde, ging er willig ein, und als man ihm gar sein Todesurtheil vorlas, war er unerschrocken dabei, sagte aber: er hoffe, Kaiserl. Majestät werde gnädiger mit ihm verfahren; sollte aber also über ihn beschlossen sein, so bitte er, es möge ihm bestimmt angezeigt werden, damit er mit Gattin und Kindern das Nöthige reden könne. Als aber von ihm begehrt wurde, er solle sich dem, was das päpstliche Concil oder der Kaiser in Rücksicht der Religion bestimmen würden, unterwerfen und fügen, da bezeugte er standhaft: er wolle bei der Lehre und Bekenntniß, die er zu Augsburg neben seinem Vater und andern Fürsten und Ständen bekannt habe, beständig verharren, und lieber den Hals hergeben, als von Gottes Wort sich abreißen lassen. Er stehe zwar vor Kaiserlicher Majestät nur wie ein armer gefangener Mann, der um des Bekenntnisses willen all das Seinige habe verlassen müssen, und nichts mehr habe, als diesen gefangenen Leib; dafür aber wolle ihn Gott behüten, daß er durch Widerruf das Ewige dazu verlassen solle, nachdem er so lange die Wahrheit bekannt habe. Bei dieser wolle er denn auch bleiben, und sei bereit, Andern zu einem Exempel, darob zu leiden, was Gott und Kaiserliche Majestät ihm auferlege. Der Kaiser, über solche Treue und Standhaftigkeit zu Thränen gerührt, ließ aber dennoch nicht ab, den Churfürsten mit Versprechungen auf seine Seite bringen und für seine Pläne einnehmen zu wollen. Insbesondere versuchte er alle seine Künste, den Churfürsten zur Annahme des allbekannten Interim, das den Schalk hinter ihm hatte, zu bewegen; dieser aber erklärte, er wolle das Schalksbuch niemals annehmen, weil es fast in allen Artikeln wider Gottes Wort und göttliche Majestät sei; er widerrathe die Annahme allen evangelischen Christen. An seine Söhne schrieb er diesfalls: „So lieb ihnen Gottes Gnade und seine väterliche Huld sei, sollten sie beständig bleiben und sich durch Nichts abschrecken lassen. Und ob ihnen auch alle übrigen Länder darüber eingezogen und noch größere Gefahr angedroht würde, so könnte doch Gott der Allmächtige ihrer nicht vergessen, sondern werde sie gnädiglich beschützen und beschirmen."

Weil nun der theure Fürst auf keinerlei Weise den Einflüsterungen des Satans Gehör geben wollte, so wurde in Folge dessen seine Gefangenschaft geschärft. Sein bisheriger Hofprediger wurde fortgeschickt, seine Bücher, sogar die Bibel, ihm genommen; nur den Psalter und Luthers Hauspostille, die sein Diener versteckt hatte, behielt er. Er aber blieb getrost und sagte: „Immerhin! Nehmen sie mir gleich meine Bücher, so sollen sie mir doch das, was ich daraus gelernt, JEsum Christum, nicht aus dem Herzen reißen." Damals hat der edle Fürst bewährt, was er schon zehn Jahre zuvor bei der Verhandlung über die schmalkaldischen Artikel geäußert hatte. Er bezeugte nämlich, diese Artikel seien so klärlich auf Christum gegründet, daß auch die Pforten der Hölle Nichts dagegen würden ausrichten können. Dann setzte er hinzu: „Was die Wagniß und Fahr belangt, so unserm Land und Leuten, auch Personen, deshalb begegnen möchte: das wollen wir Gott anheimstellen, nachdem er sagt, daß unsere Haare auf dem Haupte alle gezählt seien und wir keines ohne seinen göttlichen Willen verlieren mögen. Er hat uns zu einem Fürsten erwählet; ists sein Wille, so wird er uns auch wohl dabei erhalten; ists aber sein Wille nicht, so hilft kein Sorgen der Gefahr, denn er wird es, wie es ihm gefällig, wohl machen; dem wir es in euer und anderer Christen Gebet wollen befohlen haben."

So blieb der gefangene Fürst nicht nur selbst standhaft im Glauben und Bekenntniß, und treu seinem Gotte, sondern er konnte auch Andere stärken und trösten. Die Trostschreiben, die er während seiner Gefangenschaft an seine Gattin und Söhne gerichtet hat, sind herzerquickend, und man fühlt es ihnen ab, daß sie aus der Quelle eines in Gottes Wort fest gewurzelten, gottergebenen Herzens geflossen sind. So schreibt er z. B. an seine Gattin: „Was wollten wir mehr haben, so Gott durch seinen Sohn, unsern HErrn Christum, bei uns ist; wer ist dann wider uns, der uns schaden kann? Darum laß Dich den Teufel, der ein Geist der Trübsal ist, nicht in Trübsal führen, sondern habe Deinen Trost auf unsern HErrn Christum, der ein freundlicher, liebreicher Gott ist, der nicht betrübet, sondern die Herzen der Menschen mit seinem Geiste erfreuet, der Dich und Alle, die auf ihn trauen, weder hie noch dort lassen will. Bei dem bleibe, auf den vertraue, dem glaube und in dem sei fröhlich, so wirst Du alle Betrübniß und Krankheit wohl überwinden." — Eine gar liebliche Geschichte aus der Zeit der Gefangenschaft Johann Friedrichs verdient hier erzählt zu werden. Weil nämlich der edle Fürst den Kaiser auf dessen Zügen als Gefangener begleiten mußte, so hatte er bald hier bald dort seinen Aufenthalt; und so befand er sich denn gerade im Jahre 1548 in Augsburg, als der Kaiser die dasigen lutherischen Prediger ihres Amtes entsetzte, weil sie das Schalksbuch, das Interim, nicht annehmen wollten. Als sie nun zu dem gefangenen Fürsten kamen, um sich zu verabschieden, und ihm erzählten, daß ihnen der Kaiser das römische Reich verboten habe, wurde er dadurch so bewegt, daß ihm große Thränen über die Backen rollten, stand auf, ging an's Fenster und wandte sich dann wieder ganz bekümmert zu den Predigern mit der Frage: „Hat euch denn der Kaiser das ganze römische Reich verboten?" — „Ja," sprachen sie. — Darauf fragte er weiter, indem ein Freudenstrahl über sein Angesicht zog: „Hat euch denn der Kaiser auch den Himmel verboten?" — „Nein," sprachen sie. — „Ei, wohlan denn," fuhr er fort, „so hat es noch keine Noth: Das Reich (das Himmelreich) muß uns doch bleiben! Gott wird auch ein Land finden, daß ihr sein Wort könnet predigen." Darauf ließ er sich seine Satteltasche bringen und sprach: „Darinnen ist Alles, was ich auf Erden jetzt mein nenne; daraus will ich euch einen Zehrpfennig verehren, den theilet mit euren Brüdern und Kreuzgesellen. Wiewohl ich ein armer gefangener Fürst bin, so wird mir doch Gott wohl Etwas wieder bescheeren." — Wahrlich, es ist ein beweglicher Anblick, wie sie dastehen, die armen Exulanten: der Fürst von seinem Throne getrieben, die Prediger von ihren Kanzeln gejagt, beide um des Bekenntnisses willen; und doch sind sie getrost und unverzagt, wohl wissend, daß ihnen „das Reich" doch bleiben muß, trotz allen Höllenpforten! Sag an, lieber Leser, ist nicht dieser in Gott ver-

gnügte Churfürst, der an irdischen Gütern Nichts hat, als seine Satteltasche — ist er nicht reicher, als Kaiser Carl V., in dessen weiten Reichen die Sonne zwar nie unterging, in dessen armem Herzen aber die Sonne der Gerechtigkeit nicht aufgegangen war?

Mit großer Geduld und Ergebung hat Johann Friedrich seine für den Kaiser schmachvolle Gefangenschaft getragen, und nie hat er versucht aus seiner Gefangenschaft zu entfliehen, wiewohl sich für ihn die beste Gelegenheit darbot. Denn als er einstmals in Belgien auf der Jagd war, geschah es, daß seine Begleiter, die seine Wächter waren, gänzlich von ihm abkamen und ihn lange vergeblich suchten, indeß er ruhig an das Thor der Stadt zurückritt. Hier wartete er so lange, bis seine Begleiter zu ihm kamen, damit nicht, wenn er allein gesehen würde, seine Wächter gestraft werden möchten. Sein gottergebener Sinn, sein kindlicher Glaube und seine fröhliche Hoffnung spricht sich auch in dem Liede aus, das er in seiner Gefangenschaft gedichtet hat. Da singt er im letzten Verse:

> Wie's Gott gefällt, so nehm ich's an;
> Will um Geduld ihn bitten.
> Gott ist allein, der helfen kann;
> Und wenn ich schon wär mitten
> In Angst und Noth,
> Läg' gar am Tod,
> So wird er mich wohl retten
> Gewalt'ger Weis;
> Soll's sein, so sei's!
> Ich gewinn's: wer nur will wetten?

So hat er denn erfahren, was David zu Gott sagt: „Wenn du mich demüthigest, so machst du mich groß." Und wer wagt es zu bestreiten, daß dieser stille Heldenmuth des Churfürsten der lutherischen Kirche in jener Zeit vielleicht segensreicher gewesen ist, als wenn ihm glänzende Siege gegen des Kaisers Heere zu Theil geworden wären! Denn gleich wie der Baum, vom Sturme gerüttelt, seine Wurzeln nur tiefer in das Erdreich senkt, also wurde gleicherweise die lutherische Kirche unter dem Drucke und den Gewaltthätigkeiten des Kaisers nur fester gewurzelt in ihrem ewigen Grunde, und trug über sich desto herrlichere Früchte.

Während der ganzen Zeit der Gefangenschaft ließ die Gemahlin des Churfürsten, Frau Sibylla, wöchentlich drei Mal in der Schloßkirche zu Weimar die Litanei singen und zu dem Liede: Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort — noch die Fürbitte hinzuthun:

> Ach, HErr, laß dir befohlen sein
> Unsern Landsherrn den Diener dein:
> In festem Glauben ihn erhalt'
> Und rett' ihn aus der Feind' Gewalt!

Und endlich schlug die Stunde, wo der Vogel aus den Klauen des Adlers befreit wurde, wo er gewann, was er hatte wetten wollen, wo sein Wahlspruch sich erfüllte: „Mein Hoffen in Gott!" Nachdem er volle fünf Jahre in der Gefangenschaft gewesen war, brach Gottes Gericht über den Kaiser herein; er wurde mit denselben Waffen — mit List und heimlichen Ränken — damit er bisher gekämpft hatte, geschlagen. Herzog Moritz, der dem Kaiser als ein lieber Sohn, den Evangelischen aber als ein Verräther an der göttlichen Wahrheit galt, führte über den Kaiser ein Spiel herbei, darüber ihm das Herz brach. Mit Hochachtung und fast Freundschaft entließ Carl seinen Gefangenen. Diesem aber jubelte das ganze evangelische Deutschland entgegen, und seine Heimkehr war ein Triumphzug. Nun sang man:

> Wir danken dir, o treuer Gott,
> Daß du unsers Landsfürsten Noth
> Gewendet hast so gnädiglich:
> Regier' ihn forthin seliglich!

In Coburg empfing ihn seine Gattin, die nun ihre Trauerkleider ablegte, welche sie die ganze Zeit über getragen hatte. Er aber, als er die große Freude des Volks über seine Rückkehr sah, sagte: „Ach was bin ich armer Sünder, daß mir solche Ehre widerfahren soll!"

Aber die rechte Kraft des Leibeslebens war dem edlen Herrn, wie auch seiner Gattin, gebrochen. Als er zwei Jahre später, am 21. Februar 1554, sein Ehegemahl zur Gruft bestattet hatte, da trieb er es nur noch einzelne Tage mehr; er machte ein echt christlich und fürstlich Testament, ordnete seine Verhältnisse, und entließ seinen Minister mit den Worten: „So ziehet nun hin, lieber Kanzler! Was ich nicht bestellen kann, mögen meine Söhne thun. Ich will mich nun um nichts Zeitliches mehr kümmern, sondern mit Gott reden und mich zum Sterben bereiten." Dann beichtete er und empfing das heilige Abendmahl, vermahnte seine Söhne zur Beständigkeit im Glauben und entschlief am Morgen des 3. März 1554 mit den Worten: „In deine Hände, HErr, befehle ich meinen Geist!"

Das neue Waisenhaus in New York.

In der Localspalte der New-Yorker Staatszeitung vom 31. August finden wir folgende editorielle Anzeige in Betreff des während der letzten Jahre mit vieler Mühe durch Dr. Passavant gegründeten Waisenhauses:

Deutsches Wartburg-Waisenhaus bei Mount Vernon, Westchester Co., New-York. — Es gereicht uns zur großen Freude, der deutschen Bevölkerung von New-York und Umgegend die Mittheilung machen zu können, daß eine neue Wohlthätigkeitsanstalt, die einem lange gefühlten Bedürfniß abzuhelfen sucht, ins Leben getreten ist. Ein Mann, dessen Name unter den Deutschen einen guten Klang hat, Herr Peter Möller, gab schon vor etwa 18 Monaten die Summe von $30,000 zur Errichtung der nöthigen Gebäude; der Bruder des Herrn Möller und andere Freunde der Waisen unter den Deuschen und Amerikanern folgten seinem Beispiele. Die Mittel zur Errichtung der Gebäude sind zum großen Theil vorhanden. Die früher dem „Five Point House of Industry" gehörende Farm in Westchester County, bestehend in 111 Acker Land, einem geräumigen Wohnhaus — groß genug, um darin einen Anfang zu machen — nebst Stallungen, Scheunen 2c. 2c. wurde für $32,000 angekauft und bereits seit dem 1. April d. J. für die Zwecke der neuen Anstalt verwaltet und eine ziemlich gute Ernte erzielt.

Während die neue Anstalt im Sinne und Geiste der evangel.-lutherischen Kirche geleitet werden wird, findet bei Aufnahme der Kinder durchaus kein Unterschied in Bezug auf Religion und Heimath der Eltern statt. Arme, vater- und mutterlose Knaben und Mädchen von 6—10 Jahren sollen dort Aufnahme, Erziehung und Pflege finden. Es ist die Absicht der Gründer, besonders den deutschen Emigranten-Waisen eine Heimath zu bieten, ohne hierdurch andere dieser Hülfe Bedürftige auszuschließen. Herr Cand. G. C. Holls, seit eilf Jahren Vorsteher der Waisen-Farmschule in Zelienople, Pa., ist zum Director der Anstalt ernannt und wird dieselbe in kurzer Zeit zur Aufnahme einer Anzahl von Kindern eröffnen.

Die zur Erhaltung der Anstalt nöthigen Mittel müssen durch freiwillige Beiträge von Freunden der Waisen zusammengebracht werden. Alle diese Freunde, deren unser deutsches Volk ganz besonders auch in hiesigem Lande eine große Zahl hat, werden hiermit zu thatkräftiger Unterstützung dieser neuen Anstalt aufgefordert und gebeten, ihre Gaben vorläufig entweder an die Redactionen der verschiedenen deutschen Zeitungen New-Yorks zur Weiterbeförderung zu übergeben oder dieselben bis auf Weiteres an den Director G. C. Holls, care of Mr. P. Moeller, 95 Wallstr., zu adressiren. (Luth. Zeitschrift.)

Zur kirchlichen Chronik.

Sektirer-Gewissen. Es ist merkwürdig, wie gewissenlos von den Sektirern gehandelt wird, während sie doch sonst vollkommene Double-extra-Heilige sein wollen. Daran wurden wir wieder erinnert, als wir eben das pomphafte Lob des vor kurzem dahin gestorbenen gottlosen, christusfeindlichen Schulverderbers Diesterweg lasen, welches sich unter anderem im „Christlichen Botschafter" der Evangelischen oder methodistischen Albrechtsleute vom 31. Aug. befindet. Aber so machen es die Sektirer. Selbst wenn sie kaum orthographice schreiben können, halten sie sich doch so aller Weisheit voll, daß sie zu bersten fürchten, wenn sie nicht schnell auch eine Zeitung herausgäben, in welcher sie sich ihrer Weisheit zum Heil der Welt entledigen könnten (Hiob 32, 18—20.). Brächten sie nun dabei nur ihre religiösen Träume zu Markte, so könnte man denken, es sei dies nicht Hochmuth, sondern nur Schwärmerei. Aber dem ist keineswegs so. Warum loben sie z. B. einen so gottlosen Vergifter des Schulwesens, wie der Diesterweg war? Ohne Zweifel nicht darum, weil sie seine antichristlichen Lehr- und Bildungs-Grundsätze billigten; sondern, weil sie hören, daß alle Welt ihn lobt, so meinen sie, sie müßten sich auch stellen, als kennten sie den Mann, und ihn mit loben helfen; sonst möchten die Leute meinen, ein „Evangelischer" Zeitungsschreiber sei nicht gelehrt. Einen ähnlichen Grund mag es auch bei dieser Art Schreiber haben, wenn sie z. B. die „Stunden der Andacht" so hoch loben. Aber welch eine gräuliche Gewissenlosigkeit setzt das voraus? W.

Die Kirche der Methodisten in Bedford, Lawrence Co., Ind., haben die vor-

tigen Katholiken käuflich an sich gebracht für $1000. Wie wird wohl den Methodisten zu Muthe werden, wenn sie da, wo ihre Bußbank stand, nun vielleicht den Meßopferaltar erblicken? Sollten sie dann nicht wenigstens etwas schamroth werden? — W.

Schulsache. Wie der „Evangelist" meldet, bemühen sich jetzt auch die deutschen Methodisten, auf ihrer Lehranstalt in Warrenton, Mo., Schullehrer für ihre Gemeinden auszubilden. Das ist ohne Zweifel etwas Gutes, was dem Baume des Methodismus in America durch den deutschen Zweig aufgepfropft wird. W.

Religion und Staat. Im Süden scheint man hie und da die Atheisten und Naturalisten, auch die Juden als staatsgefährliche Leute zu betrachten und dieselben daher möglichst fern halten zu wollen. Wenigstens verfügt die neue Constitution von Nord-Carolina, welche am Anfang August durch Volksabstimmung angenommen wurde, daß niemand, der das Dasein Gottes oder das göttliche Ansehen des Alten und Neuen Testamentes leugnet, ein Amt begleiten darf. Da namentlich jetzt Atheisten und Naturalisten in der Regel den Communismus für das Ziel aller irdischen Wohlfahrt ansehen, so ist es einem Staate, den bisher nur Bekenner der christlichen Religion inne gehabt haben, kaum zu verdenken, wenn er solche Vorkehrungen trifft. W.

Ueber die hiesigen Sonntagsschulen. Von diesem Gegenstand wäre viel zu sagen. Einstweilen genüge, was der „Lutheran and Missionary" vom 2. August darüber sogar aus der Feder eines deutschen Reformirten anführt. Derselbe schreibt die Unzulänglichkeit des Planes einer Sonntags-Schul-Bildung dem Umstand zu, daß „derselbe die Kindertaufe unbeachtet läßt, die Gedanken an die sacramentliche Gnade bei Seite setzt und sich mit einer vagen, ziellosen, gefühligen Art von einer sogenannten frommen Bildung begnügt, die weder von Kirche noch von Sacramenten etwas weiß." Nun, ein solch gesundes, wohlbedachtes Urtheil eines Reformirten sollte billig alle die Lutheraner hiesigen Landes beschämen, die noch von einem solchen Zwitter-Institut Heil und Frommen erwarten können. —

Unionismus. Die „Deutsche vereinigte evangelisch protestantische Synode von Amerika" hielt neulich ihre Sitzung in Cleveland, O., und dabei gab es auch gewaltige Amtsberichte, die als eine Curiosität weiterer Beachtung werth sind. Da berichtet zuerst der „Br. Runck," worüber der Synodal-Secretär also schreibt: „Br. Runck läßt uns in seiner lieben, allem Confessionalismus von ganzem Herzen abgeneigten St. Johannes-Gemeinde zu Evansville, Ind., das Ideal einer wahrhaft vereinigten Gemeinde, gleichsam das Spiegelbild der unirten Kirche erschauen und uns darum in ihr ein unerschütterliches Mitglied unseres Synodalkörpers achten und lieben." Weiter unten heißt es in Beziehung auf dieses „Spiegelbild der unirten Kirche," wie folgt: „Bei dem Allem aber muß der l. Br. bedauern, daß der Kirchenbesuch nicht eine Leidenschaft der Evansviller ist...... Die heilige Taufe wird allgemein geehrt, weniger das heilige Abendmahl." — Das wäre also eine Muster-Gemeinde, ein „Spiegelbild der unirten Kirche," eine liebe Gemeinde, die „allem Confessionalismus von Herzen abgeneigt ist." Und was zeigt dieses „Spiegelbild"? Daß der Kirchenbesuch ein schlechter ist, daß das heilige Sacrament des Abendmahls verachtet wird! Kein Wunder, denn die Unirte Kirche pflanzt ja, durch ihre Bekenntnißlosigkeit, den Leuten Verachtung gegen die Kirche und die heiligen Sacramente in das Herz.

(Columbuser Luth. Kz.)

Wo ist der Himmel? Diese Frage beantwortete nach dem „Fröhlichen Botschafter" vom 5. September ein Prediger der Vereinigten Brüder in Christo in einer Predigt bei einem Campmeeting folgendermaßen: „Bei einer schriftgemäßen (!) Vorstellung der Oertlichkeit des Himmels müsse man sich denselben nach Oben denken, in Räumen über den Wolken und einem Theil der Sterne. Mit dem Theologen Lee hielte er es für wahrscheinlich, daß der Himmel im Mittelpuncte des Weltalls sei, und da dieser Mittelpunct sich allenfalls außerhalb des Umkreises unseres Sonnensystems befinde, so könne die Entfernung des Himmels von der Erde nicht geringer sein, als die Entfernung der Erde von diesem Umkreis, die wenigstens 2,700,000,000 Meilen abgibt. Ueber die Länge der Zeit, die es nimmt, um die fromme Seele dahin zu befördern, soll man wegen dieser großen Entfernung aber keine Sorge tragen; denn nach dem Worte Christi an den gläubigen Schächer zu urtheilen, nehme es der Seele des in Christo verstorbenen Menschen nicht lange, in den Himmel zu kommen." — Solche altvettelische Fabeln tischen die Sectenprediger den Seelen bei den Lagerversammlungen auf, um sie zu erwecken und zu bekehren. Man kann sich hiernach eine Vorstellung davon machen, was das für Erweckungen und Bekehrungen sein müssen, die durch solche alberne Mährlein bewirkt werden. Man wird hierbei unwillkürlich an die Zeiten des herrschenden Pabstthums erinnert, da man, wie Luther berichtet, von blauen Enten und schwarzem Schnee predigte. W.

„Die wachende Kirche." So lautet der Titel einer neuen Zeitschrift, welche seit dem 1. September d. J. Pastor Grabau herausgibt. Es soll diese Zeitschrift, welche je monatlich in einem halben Bogen erscheint, wie man sich denken kann, dazu dienen, die Synode von Buffalo, von welcher sich Pastor Grabau getrennt, und das Ministerium dieser Synode, welches ihn seines Amtes entsetzt hat, als eine verruchte Rotte und Pastor Grabau in allem als lammesunschuldig darzustellen. Es geschieht dies auch in Pastor Grabau's bekannter Weise, mit der Gewandtheit eines mit allen Wassern gewaschenen Advocaten und mit der ernstesten Miene eines verfolgten Knechtes Gottes, der allein für Gottes Ehre, für reine Lehre und für das Heil der Kirche eifere. Es erfüllt sich an ihm das Proverbium: Ad rem suam nemo non satis sapit, das heißt, seine eigene böse Sache zu vertheidigen, ist jeder gescheidt genug. Es gibt vielleicht wenig Menschen in der Welt, die es so verstehen, eine rechtmäßige Sache als die allergottloseste und eine böse Sache als die allerheiligste darzustellen, wie Pastor Grabau. Die Synode, die es gewagt hat, diesen Mann von sich hinauszuthun, ist dadurch in eine in der That sehr schwierige Lage versetzt worden. Möge sie sich ganz auf den Felsen der reinen lutherischen Wahrheit stellen und alle Ungerechtigkeit, in welche sie Pastor Grabau mit verwickelt hat, gründlich abthun, so wird sie auch von der schäumenden Wuth und den listigen Fechterstreichen eines Grabau nichts zu fürchten haben, sondern aus dem Kampfe mit diesem Goliath nicht nur siegreich, sondern auch mit reicher Beute, tieferer Erkenntniß und heilsamer Erfahrung hervorgehen. W.

Eigenlob. Diese übelriechende Tugend hat der methodistische „Apologete" immer eifrig gepflegt. Auch in der neuesten Nummer desselben vom 10. September finden wir wieder ein Pröbchen hiervon. Da heißt es: „Unser Apologete ist gegenwärtig das größte und beste (!) religiöse deutsche Blatt in America. . . . Mancher Leser liest es wegen der klaren Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse." Das Letztere mag wohl wahr sein; ja, wir glauben, daß der Apologete wohl mehr um seines politischen, als um seines religiösen Inhaltes willen gelesen wird, denn ein rabiateres demagogisch-politisches Parteiblatt gibt es wohl in America nicht, als dieses sogenannte religiöse Blatt. W.

Warnung an alle Christen vor dem politischen Zeitblatt eines gewissen Marcus Thrane, betitelt „Norske (Der norwegische) Amerikaner." Unter dieser Aufschrift findet sich im Septemberheft der „Maanedstidende," der kirchlichen Zeitschrift unsrer l. norwegischen Brüder, ein längerer Aufsatz, aus dem wir unseren Lesern einiges mittheilen zu müssen glauben zu einem Beleg dafür, daß treue lutherische Prediger, wo immer sie sich finden, es zwar mit Recht verabscheuen, Politik zu predigen, daß aber, wenn die Politik zur Verspottung Gottes, seines Worts, seiner Kirche und seiner Diener, zur Untergrabung der Sittlichkeit und aller göttlichen und menschlichen Ordnung mißbraucht wird, vor solchem schnöden Mißbrauch alles Ernstes zu warnen, natürlich keine Einmengung in die Politik, sondern eines jeden treuen Seelsorgers heiligste Pflicht sei. Der Aufsatz beginnt: „Unsere kirchliche Maanedstidende hat sich, wie gewiß auch alle Prediger unserer Synode, bisher wenig oder nicht damit befaßt, über den Gehalt unserer politischen Zeitblätter zu schreiben oder zu reden. Sie wußten, daß sie nicht dazu gesetzt seien, auf die politische Meinung des Volkes einzuwirken oder sich in weltliche Dinge zu mengen, sondern daß es ihr Beruf sei, die Menschen Gottes Weg zur Seligkeit zu lehren, ihnen die Wahrheit zu verkündigen, die zur Gottesfurcht führt. Obgleich sie natürlich nicht blind dagegen waren, daß auch die Politik und viele andere weltliche Dinge einen Einfluß auf das innere Leben

der Menschen und auf ihr Verhalten gegen Gott haben können, so konnten sie sich doch nicht deshalb in alle diese Dinge mischen, sondern suchten nur dem Volk eine möglichst klare Einsicht in Gottes Wort zu geben, wodurch es natürlich auch besser befähigt würde, alles andere im Licht göttlichen Wortes zu beurtheilen. Beginnen aber politische Blätter offenbar sittenloses Wesen, Verachtung Gottes, seines Worts, und der bestehenden weltlichen Ordnung zu lehren, suchen sie solche gottlosen Lehren mit dem Namen der Aufklärung, der Freiheit 2c. zu schmücken, ja schämen sie sich nicht einmal, für ihr Christusfeindliches Auftreten den Namen des Christenthums vorzuwenden, so können natürlich die Diener der Kirche nicht länger schweigen, so kann auch ein kirchliches Blatt nicht den Mund halten, sondern muß rufen und zeugen, muß alle Christen warnen und vermahnen, sich vor einem solchen Seelengift zu hüten und sich den Teufel nicht betrügen zu lassen. Zu einem solchen Zeugniß nöthigt uns der „Norske Amerikaner" des Markus Thrane, von dem bereits 8 Nummern erschienen sind. Dieses Blatt bekämpft und verspottet das Christenthum und somit auch den Einen wahren Gott, den Vater unsers HErrn JEsu Christi, es verspottet und verleumdet die Diener Gottes, die Prediger und Lehrer unsrer Kirche; es vertheidigt und rühmt den Aufruhr wider die Obrigkeit und reizt dazu; es verletzt die Moral und verstößt gröblich gegen das einfache Anstandsgefühl 2c. Es führt das große Wort von der Aufklärung, die es verbreiten will, aber worin diese Aufklärung bestehe, es sei denn, wie gesagt, im Niederbrechen Alles dessen, was uns bisher das Heiligste und Theuerste war, und was sie uns für das alles bringen wolle, das hat der Einsender noch nicht herausfinden können. Diese meine Behauptungen will ich nun mit Stellen aus dem Blatte selbst beweisen, doch sage ich zuvor, daß ich es nicht für nöthig halte, den Raum der Maanedstidende und die Zeit der Leser für Anführung alles dessen in Anspruch zu nehmen, was hier zum Beweis dienen könnte, sondern daß ich nur einige solche Stücke anführen will, die mit unwidersprechlicher Klarheit beweisen, wie das Blatt beschaffen ist. Auch will ich mich nicht darauf einlassen, zu beweisen, daß das Christenthum wahr und die Verleugnung desselben Lüge ist, denn ich schreibe ja für Christen, die das schon wissen müssen. Auch weiß ich wohl, daß Viele, Viele von denen, die wir einfältige Christen nennen und die Herr Thrane unter die Dümmsten der Dummen rechnet, ohne meine Hülfe bereits eingesehen haben, daß der „„Norske Amerikaner"" ein Satansblatt ist, und ihn deßhalb mit Abscheu von sich werfen. Doch hoffe ich theils diesen eine Hülfe und Aufmunterung zu geben, daß sie, wenn sich ihnen eine Gelegenheit dazu darbietet, dem Blatte entgegenarbeiten, theils solchen Christen zu Hülfe zu kommen, die nicht klar genug waren, die Abscheulichkeit des Blattes selbst einzusehen, damit sie die Augen aufmachen und sich nicht mehr täuschen lassen, noch beitragen, daß Andere getäuscht werden."— Es folgt nun eine Reihe von Citaten, mit denen wir unsere Leser verschonen, da sie ja die gotteslästerlichen Lehren und Grundsätze dieser Leute schon aus den wo möglich noch gemeineren deutschen Schandblättern, als der „Westlichen Post" dahier u. a., zur Genüge kennen.— Zum Schlusse heißt es: „Hiermit will ich schließen und die Sache Gott befehlen. Sollte diese Einsendung in der Maanedstidende einen Platz finden, so wird sie ja wohl in ihrer Art ziemlich allein dastehen und ist zu hoffen, daß es nicht so bald wieder nothwendig werden wird, den Lesern unseres kirchlichen Organs einen ähnlichen Aufsatz zu bieten. Gott mache die Verführer-Stimmen zu Schanden, die unser Volk von dem Einen, wahren Glauben an JEsum Christum abbringen wollen." Ja, das thue Er! Unsere l. Leser mögen aus Obigem ersehen, daß über unsere norwegischen Brüder dieselben Trübsale ergehen, wie über uns. C.

Merkwürdige und erfreuliche Aeußerung des Grafen Bismark in Bezug auf die lutherische Kirche in annectierten Ländern. Wie wir dem „Lutheran and Missionary" vom 30. Aug. entnehmen, so äußerte sich der preußische Minister, Graf Bismark, in einem Brief an einen hochgestellten Diener der Kirche in dem lutherischen Lauenburg entschieden dafür, daß weder für Lauenburg noch für das gleichfalls lutherische Schleswig-Holstein Grund vorhanden sei „zu Besorgnissen wegen der constitutionellen Organisation der Kirche und wegen Eingriffe in das bestehende Bekenntniß," und gab ausdrücklich die Versicherung, daß der Preußischen Staatsregierung der Gedanke ganz fremd sei, irgendwie für die Preußische (unirte) Staatskirche Propaganda zu machen, oder anderen zu erlauben, daß sie zu Gunsten derselben Anstrengungen machen oder in irgend einer anderen Weise das Bekenntniß oder die Organisation und Constitution einer alt-lutherischen Bevölkerung stören.

Füllsteine.

Einige sonderliche Kennzeichen und Merkmale des krankhaften pietistisch-methodistischen Christen sind diese:

1. Er versenkt sich mehr in einzelne Gefühls-Eindrücke, die das Wort Gottes in Gesetz und Evangelium in ihm erzeugt, als daß er am Wort Gottes auch ohne Gefühl haftete, ja selbst wider das Gefühl der Sünde sich im Glauben an Christum für einen Gerechten und bei dem Gefühl der Gnade sich dennoch in sich selbst nur für einen Sünder erkennete.

2. Er hat stets den Hang, eher ein fertiger Heiliger zu werden, als er gründlich ein armer Sünder geworden ist; und deshalb ist das Herz seines Christenthums nicht der Artikel von der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben mit Ausschluß der Werke.

3. Er hat deshalb kein festes Herz und schwankt zwischen Verzagtheit und Vermessenheit irre und unstät hin und her, je nachdem er Sünde oder Gnade innerlich fühlt.

4. Er lebt nicht darin, daß er in Christo durch den Glauben ein Gerechter und doch zugleich in Adam durch die Erbsünde nur ein Sünder ist.

5. Er vermengt und verwirrt auf gefährliche und verderbliche Weise die von Christo vollbrachte Versöhnung und Erlösung oder die Erwerbung des Heils mit der Aneignung desselben oder mit dem Glauben an Christum, gleich als ob er erst dann erlöst wäre, wenn er an Christum glaube. Die göttliche Thatsache der von Christo vollbrachten Erlösung ist ja aber schlechthin vom Glauben des Menschen unabhängig, wiewohl die Aneignung derselben und der in ihr begriffenen Vergebung der Sünden aus dem Evangelio ohne den Glauben an Christum unmöglich ist.

6. Er steht immer in dem Wahn, in guten Werken erst etwas Erhebliches leisten zu müssen, ehe er an Christum glauben und die Vergebung der Sünden in ihm ergreifen könne, während die Sache, nach dem Evangelio, gerade umgekehrt steht, ist also ein rechtschaffener geistlicher Blutsverwandter des Papisten, der freilich uns allen im Herzen steckt.

7. Er will in der Sache des HErrn mit seinem Persönlein doch auch etwas sein und gelten.

Ein rechtschaffener Lutheraner ist in all diesen Stücken gerade das Widerspiel.

Missionsfest.

Da die Missionsfeste einmal angezeigt werden, so wurde gewünscht, doch wenigstens auch eine Anzeige zu machen von unserem Feste, das wir diesmal am 14. Sonntag nach Trin. in Pleasant Ridge feierten. So geschehe es denn zur Ehre Dessen, der so wunderbar regiert, aber Alles herrlich hinausführt. Es schien ganz und gar, als sollte es ein in jeder Beziehung armes Fest werden. Auch anhaltendes Regenwetter war eingetreten und der Festmorgen zeigte einen so trüben Himmel, daß gar manches Herz noch bis kurz vor Beginn des Gottesdienstes eben nicht heiter gestimmt war. Doch es durfte nicht regnen, bis am Abend alle hübsch zu Hause waren. Nicht allein that die Sonne ihren Dienst gar kräftig, sondern auch das theuere Wort Gottes an den Herzen, daß alle Angesichter vor Freude strahlten und der Mund davon überging, ja vielfach bekannte, es nie schöner gefeiert zu haben, wodurch auch das gemeinschaftliche Speisen im Freien recht lieblich gewürzt wurde. Daß die rechte Missionsfeststimmung nicht fehlte, davon dürfte auch die Collecte ein Zeugniß sein, die, obwohl das Fest verhältnißmäßig schwach besucht war, doch $126 betrug, nämlich $94 Vormittags und $32 Nachmittags. Des Morgens predigte Unterzeichneter und am Nachmittage erquickte uns Herr Pastor Fick mit einem gar lieblichen Vortrage, darin er uns nach Offb. 12, 10. 11. das Vorbild der heil. Märtyrer unserer luth. Kirche vorführte. Der HErr sei gelobt für Alles!

Pleasant Ridge, Jlls., im Septbr. 1866.

A. Wagner.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr H. W. Lothmann vom theologischen Seminar zu St. Louis einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde zu Liverpool, Medina Co., Ohio, und von der mit ihr verbundenen St. Johannisgemeinde zu Elyria, Lorain Co., O., erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am

12. Sonntage nach Trinitatis durch Unterzeichneten, im Auftrage des ehrw. Präses des Mittleren Districts, inmitten erstgenannter Gemeinde ordinirt und in sein Amt eingeführt worden. Der HErr setze ihn zum Segen der ihm anvertrauten Heerde! F. W. Husmann.

Adresse: Rev. H. W. Lothmann,
Liverpool, Medina Co., O.

Am 12ten Sonntag nach Trinitatis wurde der Candidat der Theologie, Herr Carl Böse, der einen ordentlichen Beruf von der St. Matthäi-Gemeinde in Russell's Grove, Ill., bekommen und angenommen hatte, inmitten seiner Gemeinde von dem Unterzeichneten ordinirt und introducirt. Der HErr gebe ihm Mund und Weisheit. A. Francke.

Addison, den 3. Septbr. 1866.

Nachdem die ev.-luth. St. Immanuels-Gemeinde in Lancaster, O., in Folge der Wegberufung ihres treuen Pastors auf ein anderes Arbeitsfeld nahezu eilf Monate vacant gewesen und inzwischen vom Lande aus mit vierzehntäglichem Gottesdienst mitbedient worden war, erhielt sie in der Person Herrn E. J. Friedrich's, seither Pastor zu Russell's Grove, Ill., wieder ihren eigenen Seelsorger. Derselbe wurde am 13ten Sonntage nach Trinitatis im Auftrage des Ehrwürdigen Herrn Präses Schwan von dem Unterzeichneten in sein neues Feld der Wirksamkeit eingeführt.

Verleihe Gott Gnade, daß auch dieser Wechsel zur Verherrlichung seines Ruhms und zu seiner Kirche Heil und Wohlfahrt gereichen möge. J. F. Niethammer.

Adresse: Rev. E. J. Friedrich,
Lancaster, Fairfield Co., O.

Am 14ten Sonntag nach Trinitatis, den 2. September d. J., wurde der Candidat des heiligen Predigtamtes, Herr E. T. Richter, nachdem er einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Zionsgemeinde in Egg Harbor City, N. J., angenommen hatte, von mir, im Auftrage meines Vaters, feierlich ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Gott gebe seinem Diener Weisheit, Freudigkeit und Geduld, und helfe, daß sein Wort auch an diesem Orte sich erweise als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.
S. Keyl.

Adresse: Rev. E. T. Richter,
Egg Harbor City, N. J.

Am 15ten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Pastor A. Rohrlack, nachdem derselbe von der ev.-luth. Gemeinde in Oshkosh, Wis., berufen und von seiner bisherigen kleinen Gemeinde in Rockland, am Lake Superior, die nun von dem benachbarten Pastor Wübben mitbedient werden wird, entlassen worden war, in ersterer von dem Unterzeichneten, unter Assistenz des Past. Wambsganß, im Auftrage des Ehrw. Herrn Vicepräses unseres nördlichen Districts, eingeführt. Gott mit ihm!
C. Strasen.

Adresse: A. Rohrlack,
Oshkosh, Wis.

Mit der Hülfe und dem Segen des barmherzigen Gottes, „welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen," ist es wieder gelungen, eine neue ev.-luth. Gemeinde U. A. C. zu gründen, und dieselbe mit einem eigenen Prediger zu versorgen. Macon City, eine im Aufblühen begriffene Stadt von etwa 3000 Einwohnern, worunter ein großer Theil Deutsche sind, ist der Ort, wo unsere neue Gemeinde sich befindet. Die Stadt liegt in Nord-Missouri, und zwar am bisherigen Endpunkt der Nord-Missouri-Eisenbahn, die jetzt bis Iowa weiter gebaut wird, und etwa in der Mitte der Eisenbahnlinie von Quincy, Hannibal nach St. Joseph. Nachdem die Gemeinde durch unsern theueren Präses Bünger aufgesucht und organisirt, und darauf auch von andern Predigern unserer Synode einigemal mit Wort und Sacrament bedient worden war, hat sie den Unterzeichneten, obwohl etwa 150 Meilen von ihr entfernt wohnend, berufen, sie als Filial geistlich mitzuversorgen, was denn auch mit Zustimmung seiner eigenen Gemeinde ein Jahr lang regelmäßig alle vier Wochen geschehen ist. Den herzlichen Wunsch der lieben neuen Gemeinde, einen eigenen, unter ihr wohnhaften Pastor zu erlangen, hat ihr nun auch der barmherzige Gott erfüllt. Auf ordentliche, in Gottes Namen von ihr geschehene Berufung, hat sich der Candidat des heil. Predigtamtes, Herr Bruno Mießler, nachdem er seine Studien in der theoretischen Classe unseres Concordiaseminars zu St. Louis beendet und das Examen wohl bestanden hatte, zu ihrer großen Freude in ihrer Mitte niedergelassen. Im Auftrage des hochwürdigen Präses westlichen Districtes unserer Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten, Herrn Pastor Büngers, ist derselbe am 13. Sonntage nach Trinitatis, den 26. August d. J., durch Unterzeichneten, unter Assistenz unseres Reisepredigers, Herrn Past. Liebe's, welcher auf seinen Missionsreisen am Sonnabend Abend gerade durch Macon City kam, mit Verpflichtung auf sämmtliche Bekenntnißschriften unserer lieben ev.-luth. Kirche feierlich ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Das Fest war für die liebe neue Gemeinde ein doppeltes, indem an demselben Sonntag ihr zwar noch nicht ganz fertiges, doch zum gottesdienstlichen Gebrauch bereits wohl hergerichtetes, festlich geschmücktes Kirchlein von 36 Fuß Länge, 24 Fuß Breite und 12 Fuß Höhe zugleich eingeweiht werden konnte.

Der liebe Bruder Mießler hat in Macon City und Umgegend, woselbst sich besonders in neuerer Zeit, seit Beendigung des Krieges, viele Deutsche niedergelassen haben, und noch immer mehr hinzuziehen, ein weites, und wir hoffen zu Gott, auch gesegnetes geistliches Arbeitsfeld. Wir können uns über die Aufpflanzung des Leuchters des reinen lieben göttlichen Wortes und der unverkümmerten heil. Sacramente in Macon City umsomehr freuen, als gerade in dem mit Deutschen sich immer mehr anfüllenden Nord-Missouri unsere rechtgläubigen ev.-luth. Gemeinden noch sehr vereinzelt, in kaum nennenswerther Anzahl sich befinden.

Unser lieber HErr JEsus Christus aber, der rechte Erzhirte und Bischof der Seelen, verleihe denn auch diesem seinem neuberufenen Knecht viel Gnade und Gabe, daß durch ihn nicht allein die ihm anbefohlene, jetzt zwar noch kleine Heerde, recht geweidet werden möge auf der grünen Aue des Evangeliums und sich bald vergrößere, sondern daß auch von ihm und seiner Gemeinde das gute Gerücht von der Gnade Gottes in Christo JEsu, dem allgemeinen und einigen Sünderheiland, weithin erschalle, in alle umliegende Orte, zum Heil und Seligkeit noch vieler anderer im geistlichen Schlaf versunkener armer Seelen. Das walt' Gott! F. W. G. Matuschka, Pastor.

Adresse: Rev. Bruno Miessler,
Letter-Box 195.
Macon City, Macon Co., Mo.

An die Glieder der allgemeinen Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Noch immer ist die Cholera-Epidemie in unserer Stadt St. Louis nicht gänzlich verschwunden. Obgleich nun nach der Erfahrung früherer Jahre erwartet werden darf, daß die genannte Seuche jedenfalls Anfangs Oktober erloschen sein werde, so achtet doch der Unterzeichnete es für sicherer und gerathener, daß die Zeit der diesjährigen Sitzungen unserer allgemeinen Synode etwas weiter hinausgerückt werde. In der Voraussetzung, hierin den Wünschen der Synodalglieder entgegenzukommen, schlägt daher der Unterzeichnete der allgemeinen Synode vor und fordert er dieselbe dazu hierdurch auf, ihre Sitzungen anstatt am 10. Oktober und die folgende Tage,

am 31. Oktober und die folgenden Tage

zu halten. Zugleich wird hierbei bemerkt: sollte auch bis zum ersten Oktober die Cholera St. Louis noch nicht verlassen haben, so wird dies in der Nummer des „Lutheraner" vom 1. Oktober dieses Jahres bekannt gemacht und in diesem Falle die Abhaltung der Synodalversammlung bis auf nächstes Jahr verschoben werden.

St. Louis, Mo., den 5. Sept. 1866.

C. F. W. Walther,
Allg. Präses.

Dr. Johann Jakob Rambachs

Wohlunterrichteter Katechet,

das ist,

deutlicher Unterricht,

wie man der Jugend auf die allerleichteste Art den Grund christlicher Lehre beibringen könne.

(96 und XVI Seiten in klein Octav.)

So eben hat dieses das erste Mal im Jahre 1722 und bereits das achte Mal im Jahre 1739 erschienene Werkchen nun das neunte Mal die Presse verlassen. Unter den vielen jetzt wieder neu aufgelegten Schriften unserer älteren gottseligen Theologen gehört diese ohne Zweifel mit zu den erfreulichsten Erscheinungen. Wie hoch dieses Buch einst in besserer Zeit geschätzt worden ist, beweist die Thatsache, daß es binnen 17 Jahren acht Auflagen erfuhr. Mit dem allmähligen Verschwinden der rechten Lehre und Einfalt in unserer Kirche verlor sich auch dieses Buch hernach aus dem Gebrauche. Seitdem aber in unserer Zeit das Glaubensleben wieder erwacht ist, haben diejenigen, welche wieder im christlichen Sinne das Feld der Katechetik gebaut haben, auch wieder auf jenes werthvolle Büchlein aufmerksam gemacht. Consistorialrath Lorenz Kraußold, der auf diesem Gebiete selbst Arbeiten von nicht unbedeutendem Werthe geliefert hat, bekennt in seiner umfangreichen „Catechetik" (Erlangen 1843

bei Enke) von Rambachs „Wohlunterrichtetem Katecheten": „Ein noch immer treffliches Büchlein!" Ein mehrjähriger Gebrauch desselben nöthigt uns, dieses Urtheil zu unterschreiben. Es ist wahr, es findet sich in unserm „Wohlunterrichteten Katecheten" nichts von den neueren hohen Katechisirkünsten, aber desto mehr von dem, worauf es bei dem rechten katechetischen Unterricht vor allem ankommt, ohne daß es bei der darin herrschenden lutherischen Einfalt an den nöthigen Winken auch in Betreff der angemessenen Form fehlte. Kurz, wem es darum zu thun ist, von einem erfahrenen und hochbegabten Katecheten zu erfahren, wie er Kindern die Milch des Evangeliums einzuflößen habe, sei er nun Prediger, oder Lehrer, oder Hausvater, der benutze die ihm hierzu nun gebotene Gelegenheit und kaufe das alte Büchlein in seinem neuen stattlichen Gewand; es wird ihn gewiß nicht gereuen. Zu beziehen ist es durch den Verleger, Herrn L. Volkening, St. Louis, Mo. Preis: das Exemplar geschmackvoll gebunden 60 Cents, mit Porto 65 Cents. W.

Quittung und Dank.

Für Pastor Brunn's Anstalt erhielt von Herrn Günther in Venedy, Jll., $2. Durch Past. Bergt in Paitzdorf, Mo., von dessen Gemeinde $15,35 und von Herrn Gottlob Fihler $5. Durch Past. Th. Gruber in Hampton, Jll., $6.

Für arme Studenten vom Jünglings-Verein in Venedy, Jll., gesammelt an dessen Gründungstag $17,50. Von Herrn J. Günther in Fort Dodge, Jowa, $1 und von Herrn Albin Krämer daselbst (beides für Brunn'sche) 50 Cts. Durch Past. Keyl auf der Hochzeit Herrn Jak. Scheerers in Philadelphia gesammelt $11. C. F. W. Walther.

Zum Seminarhaushalt erhielt durch Past. Claus von N. N. $10; durch Past. Reque von seiner Gemeinde $37; von N. N. Küchenutensilien im Werth von $70; von den Herren Müllern Leonhardt und Schuricht dahier: 10 Faß des besten Mehls.

Für arme Studenten: Durch Pastor Lehmann von M. Bater $5 für die Brunn'schen; durch Pastor Claus von Frau Otto $1; von N. N. $6 für dieselben; von N. N. $4 für arme Studenten; durch Pastor Kleist für innere Mission: Collecte seiner Gemeinde bei ihrem Missionsfest $32, nach Abzug des Porto $31,60; von der Gemeinde in Venedy $25, für Buszin; durch Pastor Sapper: Vom Frauen-Verein seiner Gemeinde $18,75. von Frau Landmann $2, von B. Prediger in Pastor Hörnickes Gemeinde für die Brunn'schen $1; durch Pastor Reisinger für dieselben: Von seiner Gemeinde $5, von seiner Filialgemeinde $5, von A. Ehrlicher $5, von ihm selbst $5; durch Pastor Bergt aus seiner Gemeinde $2,50 für Hudloff.
A. Crämer.

Erhalten:

Zum Seminarhaushalt in Addison: Von H. Degener in Proviso 1 Vrtl. Fleisch, 1 Sack Rüben, 25 Pfd. Butter. Von Aug. Heidorn 1 Vrtl. Fleisch. Von einem Unbekannten 1 Rolle Butter. Fr. Volberding 3 S. Hafer, ½ S. Mehl, 3 Stücke Fleisch. Carl Purheck 1 Topf Butter. Fr. Hase 2 S. Korn. Gottlieb Purheck 2 S. Korn, 2 S. Hafer, 1 S. Mehl. Ph. Schröder 3 S. Korn. Ph. Koll 1 St. Speck. H. Nebel 1 Stück do. H. Volberding 4 S. Hafer, ¼ S. Mehl, 4 St. Fleisch. Fr. Degener 4 S. Hafer, 2 S. Korn, 1 S. Mehl, ½ S. Bohnen, 1 Topf Butter. L. Fiene 1 S. Mehl. Mesenbrink 1 Schwein, 1 S. Mehl. Aus derselben Gemeinde 2 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 St. Speck. Aus Past. Frankes Gem. in Addison: von Ch. Tonne 12 Pfd. Butter, 1 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 St. Speck. Fr. Tonne 1 S. Hafer, 1 S. Korn, 15 Pfd. Butter, 1 Huhn. Fr. Kücker 1 St. Speck, 6 Pfd. Butter. Fr. Graue 1 Schwein, 1 S. Mehl, 3 Hühner, $5 baar. Fr. Gehrke 3 Hühner, 3 S. Korn, 2 S. Hafer, 15 Pfd. Butter. Fr. Oehlerking 1 St. Speck, 2 Dtz. Eier, 1 Rolle Butter. W. Drechsler 2 S. Hafer, 1 St. Speck, ½ Bush. Bohnen, 16 Pfd. Butter, 6 Dtz. Eier. Kornhaas 2 Paar Strümpfe, $1 baar. Wittwe Wolkenhauer 1 S. Weizen, 2 S. Kartoffeln. Wittwe Heuer 2 S. Roggen, 2 S. Korn, 2 S. Hafer, 6 Dutz. Eier, 24 Pfd. Butter. Hr. Mathies 1 S. Roggen, 1 S. Hafer, 1 St. Speck, 2 R. Butter, 30 Pfd. Fleisch. Aug. Schnake 2 S. Hafer, 1 S. Kartoffeln, 1 St. Speck. Ph. Strauschild $2 baar. W. Leseberg $3 baar. W. Precht ½ Fleisch. Fr. Krage 40 Pfd. Butter. H. Marquardt 2 S. Hafer, 10 Pfd. Butter. Wittwe Backhaus 2 S. Hafer, 2 S. Korn, 2 St. Speck, 1 Rolle Butter. Fr. Tegtmeier 1 R. Butter, 1 S. Hafer. Fr. Leseberg 3 S. Korn, 2 S. Hafer, 2 St. Speck. D. Kruse 1 St. Speck, 6 Dtz. Eier, 10 Pfd. Butter. Collecte auf Fr. Kuhlmann's Hochzeit $8.75 baar. K. Hagenow 1 S. Roggen. H. Plaß $2 baar. H. Weiß 3 S. Hafer, 1 Rolle Butter, 2 Paar Strümpfe.

Aus der Gemeinde des Herrn Pastor Daib in Town Chester, Mich.: Von Joh. Beuschel, G. Ulmer und Th. Schwarz je 3 Bush. Kartoffeln. A. Hubert, Ch. Peters, Dan. Beimbauer und G. Holzheimer je 2 dito. Jac. Hägele 1 do. Conrad Kraft I. und Conrad Kraft II., Wilh. Reiwer, Ph. Schäfer je 1 S. Kartoffeln. H. Ritze, Hr. Müller je 2 do. C. Kreizer, G. M. Miller, Ad. Sackmann je 2 Bush. Weizen. Hr. Sehler 1 do. G. F. Reister 1 S. Weizen. Fr. Kirchner 1 Schulter. Aus desselben Gemeinde in Town Caledonia: Von Frau Betzler 1 Bushel Kartoffeln. Hr. Lan, Kasser sen., Heier, P. Schmidt je 1½ do. Kasser jun. 3 do. Jac. Schanz. Jac. Walker je 4½ do. H. Zollner 50 Cts. Aus dessen Gemeinde in Grand Rapids von H. Hochmuth 6 Bush. Kartoffeln. W. Behm, Grand Haven, $1 baar. H. Gehrke.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

a) im November 1865: *)

Zur Synodalkasse: Von d. Gem. Williamsburg $34. Past. Weisel sen. $2. Past. Keyl sen. $2. Past. Sommer $1. Past. Föhlinger $1.

Für Frau Prof. Biewend: Gemeinde in New York $18,80.

Für arme Seminaristen in Addison: Hochzeits-Coll. bei O. Olpe $14,50.

Für Heidenmission: Frau Tag $1. Von der Gem. in Buffalo $7,40.

Für innere Mission: Von der Gemeinde in Washington $13,25.

Zur College-Unterhaltskasse: Gem. New York $9,26.

Für Pastor Röbbelen: Gemeinde in Washington $20. Von N. N. $5.

Für Pastor Groß in Richmond: Von N. N. $15. Gem. in Eden $9,57. Gem. in Boston, N. Y., $6,43.

Zum Kirchbau in Baltimore: Gem. in Port Richmond $17,68. Gem. in Williamsburg $17.

b) April und Mai 1866. †)

Zur Synodalkasse: Gem. in Port Richmond $15,58. Gem. in Philadelphia $17,50. Past. Grätzels Gem. $9,70. Gem. in Wolcottsville $4. Gem. zu Olean $8,32. Gem. Washington $14. Aus F. Stutz's Liebeskasse $15. Gem. in Elmyra und Flora $11,50. Gem. in Buffalo $12,65. Gem. Johannisburg $20,50. Gem. in Martinsville $7. J. Rode $1,50. Hochzeits-Coll. bei Bugemann, Wolcottsburg, $2.

Für Frau Prof. Biewend: Gemeinde zu Olean $7,22.

Für Heidenmission: Gem. Kingsville $7,40. Von Past. Sommer $3. Aus F. Stutz's Liebeskasse $5. Gem. in Buffalo $2,66.

Für innere Mission: Von H. Grün $1. J. Frapp $1. Aus F. Stutz's Liebeskasse $5. Gemeinde in Eden $8,50.

Zur College-Unterhaltskasse: Gem. in New York $9,20. Gem. in Wellesley $9,90. Von P. Koch $2,10. Gem. zu New York $10. A. Friedrich in Strattonport $3. Gem. zu Rainham $7,68.

Für Past. Brunn's Seminar: Gem. in Strattonport $13,45. Aus F. Stutz's Liebeskasse $5.

Zur Pfarrwittwen-Kasse: Von G. R. zu Johannisburg $5.

*) Die Quittungsliste über diese Beträge war rechtzeitig eingesandt worden, aber verloren gegangen.

†) Diese Quitungsliste war zwar rechtzeitig abgeschickt worden, aber ebenfalls verloren gegangen.

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Gem. in New York $160,75. Gem. zu Kingsville $7,40. Von Past. Sommer $3. Gem. in Boston $42. Von N. N. in Boston $100. Gem. in Alleghany $13,11. Gem. in Olean $19. Gem. in Strattonport $13,50.

Zum Kirchbau in Yorkville: Von Pastor Jäbkers Gem. $30. Past. Trautmanns Gem. $20. Von Past. Gotsch $10. J. Birkner.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von der Gemeinde zu Washington $15,08. Von Lehrer Winterstein $1. Von Herrn Kohler $1. Von der Gem. in Port Richmond $9. Gem. in Strattonport $4,40. Gem. in Midleton, incl. Agio $9,06.

Zum Kirchbau in Yorkville: Von der Gemeinde zu Washington $13,86. Gem. in Port Richmond $15,50. Past. Biltz' Gem. $5. Gem. in Pomeroy $15. Von Herrn C. Bonnet $10. Gem. in Lanesville $5.

Für College-Schüler: Von der Gem. in Washington für C. Bürger $9,81. Von F. Stutz daselbst für G. Sommer $2,50.

Für Past. Brunn's Seminar: Von F. Stutz $5. Von Past. Ruhland $1.

Für die Lehranstalten: Von der Gem. in New York $10,50 und $6,88.

Zur Pfarrwittwenkasse: Von der Gem. in Eden $7,25.

Für Lehrergehalte: Gem. in Johannisburg $4,68. Gem. in Martinsville $3,20.

Für Pastor Röbbelen: Von der Gemeinde in Johannisburg $2. Hochzeits-Coll. bei H. Dietz in Buganpoint $4,25.

Zu den Reisekosten des Distr.-Präses: Gem. in Rainham, incl. Agio $5,85. Gem. in Midleton, deßgl. $4,53. Gem. in Elmira und Flora, deßgl. $7,55. Gem. in Buffalo $10. Gem. in Eden $4,45. Gem. in Wolcottsville $4. Gem. in Boston $12. Gem. in Johannisburg u. Martinsville $5,50.

Für innere Mission: Kindtauf-Coll. bei Kintsch $2. Hochzeits-Coll. bei R. Buetti $6. Von Frau Rödel 25 Cts. Frau Sus. Blank 75 Cts. Von der Gem. in Philadelphia $3,15.

New York, 16. Aug. 1866.

J. Birkner.
Nr. 92 William-Street.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von der Gemeinde zu Richmond $13. Aus F. Stutz's Liebeskasse $15. Von der Gem. zu Wellesville $4,93.

Zu den Reisekosten des Vicepräses: Von der Gemeinde Olean $4.

Für den Allgemeinen Präses: Durch Kaufmann, Baltimore, $4,50. Durch Radecke das. $8,50.

Für arme Studenten: Vom Frauenverein in New York für Voth $15. Dr. B. in Baltimore 75 Cts. Hochzeits-Coll. bei Vonlieb (für Fort Wayne) $4. Gem. in Washington für C. Bürger $3,73. Aus F. Stutz's Liebeskasse (für Addison) $5. Gem. zu Richmond $7,50.

Für Heidenmission: Gem. zu Richmond $7.

Für innere Mission: Durch Herrn Ruppel gesammelt $28,55. Dankopfer von F. Sk. $10. Von J. M. $5. Von Past. Keyl sen. $2. Gem. in Richmond $7. Gem. in Alleghany $6,32. Aus F. Stutz's Liebeskasse $5.

Für Pastor Röbbelen: Kindtauf-Collecte bei Siedentop $4.

Für Brunn's Seminar: Gem. zu Washington $18. Gem. Richmond $3,75. Gem. Olean $6.

Zum Kirchbau in Racine: Durch Herrn Ruppel gesammelt $20,91. Von Past. Keyl sen. $1.

Zum Kirchbau in Halberstadt: Gem. in Port Richmond $17,07. Von Sr. in Baltimore 50 Cts.

Zum Kirchbau in Yorkville: Gemeinde in Lake Ridge $7,40. Gem. Johannisburg $5,75.

Für kranke Pastoren: Hochzeits-Collecte bei Glaser $3. J. Birkner.

New York, 1. Sept. 1866.

Veränderte Adresse:

Gottlieb Kienzle, Lehrer,
Dunton Station, Cook Co., Ill.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 1. October 1866. No. 3.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

(Verspätet.)

Kirchweihe, Einführung und Schulweihe in Chicago, Jll.

Am zweiten Ostertage dieses Jahres hatte die neugegründete Dreieinigkeitsgemeinde im südlichen Theile von Chicago die Freude, ihre neuerbaute Kirche einweihen zu können, bei welcher Gelegenheit zugleich Past. F. Döderlein, nachdem er mit Bewilligung seiner früheren Gemeinde in Cape Girardeau Co., Mo. dem neuen Rufe gefolgt war, von dem Unterzeichneten unter Assistenz der Pastoren Wunder und Große in sein Amt eingeführt wurde. — Ebenso wurde in der Gemeinde des Unterzeichneten am 9. Sonntag nach Trinitatis eine neuerbaute Schule 40 bei 60 Fuß, 3 geräumige Schulen und eine Lehrerwohnung enthaltend, feierlich eingeweiht, wobei Prof. Selle die Festpredigt hielt. Gott gebe dem lieben Bruder Döderlein in seinem neuen Wirkungskreise Weisheit, Freudigkeit und viele Frucht, und lasse die neueröffnete Schule eine Quelle reichen Segens werden für Viele. — Hiemit wären die neuesten Ereignisse auf dem Gebiet der ev.-luth. Kirche in Chicago genannt und fehlte nur noch die Adresse des lieben Bruders, die Namensunterschrift und dann etwa noch die kleine Ergänzung, die sich bei uns freilich schon von selbst versteht, daß nämlich die Einführung im Auftrag des ehrw. Präsidiums des westl. Districts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. vollzogen wurde, dann könnte der Berichterstatter die Feder wieder weglegen. Allein dem Auftrag des ehrw. Präses war noch ein kleines Notabene beigegeben, worin der Wunsch ausgesprochen war, doch nicht nur eine Anzeige der Einführung, sondern etwas Näheres über Ursprung und Wachsthum der ev.-luth. Kirche in Chicago zu schreiben. Welches Glied unserer Synode, wenn es noch dazu loyaler Stadtbürger ist, sollte wohl einen solchen Wunsch nicht mit Vergnügen zu erfüllen suchen; denn so widerhaarig wir Missourier uns bei B e f e h l e n unserer ehrw. Präsides zeigen würden, so gern und pünktlich erfüllen wir ihre W ü n s c h e; beinah ebenso, wie es unsere lieben Gemeindeglieder mit uns Pastoren machen. Folge also dieser Bericht hier, wie er sich aus den vorhandenen Schriftstücken und aus dem Munde der Augen- und Ohrenzeugen zusammenstellen läßt. Die lieben Leser aber wollen nur nicht gleich im ersten Schrecken an einen Bandwurmartigen Aufsatz denken, denn das Ganze soll schon erschienen sein, noch ehe der laufende Jahrgang des „Lutheraner" zu Ende ist.

Im Jahre 1820 dachte wohl kaum Jemand, daß sich auf den sandigen Niederungen, welche um die Mündung des Chicago-Flusses in den Michigan-See liegen, je eine bedeutende Stadt erheben würde. Zwei Häuser nur, Fort Dearborn und Kinzin's Wohnung, zeigten, daß sich der weiße Mann auch hier festgesetzt habe, um zunächst mit den wilden Söhnen des Landes Handel zu treiben. Nicht lange jedoch währte es, so kam neuer und immer neuer Zuzug vom Osten her, und schon nach 20 Jahren war Chicago eine der bedeutendsten Städte des Westens geworden. Unter den Einwohnern befanden sich auch nicht wenig Deutsche aus aller Herren Ländern, unter ihnen auch eine Anzahl „protestantischer Christen." Bei ihnen wurde bald der Wunsch rege, doch auch einen Prediger unter sich zu haben, damit man doch am Sonntag auch einmal nach der Kirche gehen könnte. Der Mann, welcher ihnen dieses Vergnügen bereiten sollte, fand sich bald. Für eine gewisse Summe hielt er zu gewissen Stunden „Vorträge," lebte aber im Uebrigen wie ein Heide. Daß die Vorträge den elendsten Rationalismus auskramten, dagegen hatten unsere Landsleute Nichts einzuwenden, das war ja gerad wie in Deutschland; aber das gottlose, schandbare Leben ihres Vortraghalters war doch mehr, als selbst deutsche Geduld ertragen konnte. Man entließ den Mann daher nach wenigen Monaten. Ein anderer, aber kein besserer, geistlicher Handwerker folgte und ward entlassen, so ein dritter und vierter, von denen die Chronik mit zwei Worten Alles sagt, nämlich: Zugelaufen und fortgejagt. Vom Zusammenschließen der einzelnen Deutschen zu einer Gemeinde konnte freilich unter solchen Verhältnissen gar nicht die Rede sein, ebensowenig von Schule für ihre Kinder. Man muß sich nur wundern, daß die Leute nicht jeden Funken Achtung vor dem Predigtamte verloren und von Kirche und Gottesdienst gar Nichts mehr

wissen wollten. Trotz all der erfahrenen Täuschungen aber hatten sie im Herbst 1842 schon wieder einen Prediger, diesmal einen reformirten. Der verstand es wenigstens, die Leute ein wenig um sich zu sammeln und sie dann als „deutsche lutherische und reformirte" Gemeinde zu veranlassen, sich ein Kirchenlott schenken zu lassen und den Bau einer Kirche zu beginnen. Nur einen Fehler hatte der Mann, er soff fürchterlich, und weil ein Theil der Gemeinde das nicht dulden wollte und er es nicht lassen konnte, so wurde er entlassen. Alle diese bittern Erfahrungen hatten nun die Leutlein doch endlich so klug gemacht, daß sie von nun an keine Herumläufer wieder berufen wollten, sondern nur einen solchen Mann, über dessen *Leben* sie genügende Kenntnisse hätten. Ein Committee wurde damit beauftragt, einen passenden Prediger ausfindig zu machen. Fast drei Jahre währte die Thätigkeit dieses Committee's ohne den gewünschten Erfolg, denn alle Prediger, die sie als passend ausfindig machten, konnten oder wollten dem Rufe nicht folgen. Endlich wandten sie sich an den lutherischen Prediger A. Selle, damals in Columbiana Co., Ohio, und nach längeren Verhandlungen, in welchen das Committee die bisherige Organisation der Gemeinde zu Chicago als eine „unvollkommene, zweideutige und zwitterartige" bezeichnete und die Hoffnung aussprach, daß eine echt lutherische Gemeinde schon zu Stande kommen werde, wenn der Pastor nur erst da sei, folgte der Genannte diesem Rufe und hielt am Osterfeste, den 12. April 1846, die erste lutherische Predigt in Chicago. Schon nach dieser ersten Predigt machte das Committee dem Pastor seine Aufwartung und drang in ihn, die Gemeinde nun als eine „evangelische d. i. unirte" organisiren zu helfen, worauf ihm aber der Pastor die Erklärung gab, lieber sogleich sein Amt wieder niederzulegen, als in ein solches Ansinnen je zu willigen. Murrend zogen sich die Leute zurück, legten aber der Ausbildung der Gemeinde zu einer ev.-lutherischen vor der Hand weiter kein Hinderniß in den Weg. Und die Gemeinde baute sich und wuchs im Frieden. Eine Schule mit 26 Kindern wurde begonnen, die Kirche wurde vergrößert und am 19. Sonntag nach Trinitatis 1846 eingeweiht, und das ganze Gemeindewesen hatte einen gesegneten Fortgang. „Das Leben unsers Pastors," sagte mir ein alter Settler, „war all right, aber die Lehre war Vielen zu streng."

So kamen die ersten Sitzungen der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten heran und wurden vom 26. April bis 6. Mai 1847 in der Kirche zu Chicago öffentlich gehalten. Während dadurch die aufrichtigen lutherischen Christen in der Erkenntniß der Wahrheit gefördert und für sie mächtig angeregt wurden, wurden auch die Unirtgesinnten in der Gemeinde in *der* Erkenntniß gefördert, daß es ihnen mit einem Pastor dieser Synode im Leben nie gelingen würde, die Gemeinde nach ihrem Sinn zu gestalten, und bald darauf brach deshalb ihr verhaltener Widerwille gegen ev.-luth. Lehre und Praxis offen hervor. Es waren zunächst einige wenige Gebräuche beim Gottesdienst, die schon eingeführt waren, welche sie abgeschafft wissen wollten. Man betrachtete sie als Schwache, und um ihre Gewissen nicht zu verwirren, wurden die ihnen so anstößigen Gebräuche auf so lange abgethan, bis sie weiter darüber belehrt wären. Statt aber damit zufrieden zu sein, verlangten sie jetzt noch andere Dinge, z. B. daß die Namen der symbolischen Bücher aus der Gemeinde-Constitution gestrichen und der Pastor nicht auf sie verpflichtet, daß Jedem das Abendmahl ohne vorherige Anmeldung gereicht und daß anstatt von Christo und seinem Kreuz eine schaale Moral gepredigt würde. In diesem Sinn verlangten sie in einer Gemeindeversammlung am 9. April 1848 (denk dran, lieber Leser, es ist das Revolutionsjahr der Deutschen) eine Verbesserung der Constitution und setzten es durch, daß ein Committee damit beauftragt wurde, Vorschläge zu solchen Verbesserungen zu machen. Schon nach einer halben Stunde brachte das Committee seine Vorschläge ein, welche alle darauf hinausliefen, die Gemeinde wieder zu einer bekenntniß- und zuchtlosen zu machen. Alle Vorstellungen, Bitten und Vermahnungen von Seiten des Pastors blieben erfolglos, man drängte auf Abstimmung. Endlich erklärte Past. Selle, daß Alle, welche für diese sogenannten Verbesserungen stimmen würden, damit aufhörten, Glieder der ev.-luth. St. Paulusgemeinde, und daß er aufhörte, ihr Pastor zu sein. Alle Anwesenden, nur *vier* ausgenommen, stimmten trotzdem für die Neuerungen und mit betrübtem aber unverzagtem Herzen verließ der Pastor mit den vier Treugebliebenen diese Versammlung, welche einmal nicht lutherisch sein wollte, verfügten sich in das Haus des Pastors und setzten dort ihre Verhandlungen fort. Hier beschlossen sie, im Vertrauen auf den treuen Heiland die Gemeinde fortbestehen zu lassen, wobei sich freilich sogleich der andere Beschluß als nothwendig erwies, daß der Kirchenrath nicht mehr aus 10, sondern aus 4 Gliedern bestehen solle. Zwar hatten sie nun keine Stätte, an der sie ihre Gottesdienste halten konnten, denn die Abgefallenen als die Mehrheit setzten sich in den Besitz des Kircheneigenthums und verweigerten der ev.-luth. Gemeinde den Gebrauch der Kirche; aber schon am folgenden Freitag hatte der HErr auch gnädiglich über dieses Hinderniß hinweg geholfen und konnte der Gemeinde mitgetheilt werden, daß am Sonntag Gottesdienst sammt Confirmation im Court-Hause gehalten werden könne.

Noch in derselben Versammlung schlossen sich der Gemeinde acht neue Mitglieder an und sie bekam dadurch wahrscheinlich Muth, den Beschluß zu fassen, daß ein Abendmahlskelch für 75 Cents angeschafft werden solle. Ja, lieber Leser, es waren arme Leute, welche die ev.-luth. Gemeinde zu Chicago gründeten, und es ist ihnen reichlich sauer geworden, festzuhalten an der reinen Lehre. Der HErr aber hat ihnen von einem Jahr zum andern geholfen, hat ihnen die reine Predigt des Evangeliums gelassen und sie noch daneben an zeitlichen Gütern so reichlich gesegnet, daß es ihnen jetzt leichter würde, 75 Dollars aufzubringen, als damals die wenigen Cents. — Waren es nun aber auch wenige arme Glieder, so hatten sie doch jetzt einen Reichthum, welcher das Bestehen der Gemeinde über allen Zweifel erhob: das war die Einigkeit in der Lehre. Dies drängte sich auch gar bald den andern Kirchenbesuchern auf und schon am 15. Mai, trotzdem daß jetzt die ev.-luth. Gebräuche beim Gottesdienst von der ganzen Gemeinde festgestellt waren, wie sie heute noch bestehen, wurden wieder 32 neue Mitglieder aufgenommen und der Ankauf eines Bauplatzes für eine Kirche besprochen. Der entschiedene Geist, welcher jetzt die Gemüther beseelte, gibt sich auch aus den Beschlüssen von demselbigen Datum, daß nämlich eine Collecte für die Synodalkasse gehoben und, daß das in St. Louis erschienene lutherische Gesangbuch eingeführt werden solle, zur Genüge kund. Von jetzt ab begann sich das rege Leben und Treiben einer wahrhaft ev.-luth. Gemeinde herrlich, trotz alles Mangels und aller menschlichen Schwachheiten, zu entfalten. Gottesdienste, Gebet- und Andachtstunden an Sonn- und Werktagen wurden reichlich gehalten und, die Nachmittagsgottesdienste ausgenommen, (ein Fehler, welchen die lieben Chicagoer heute noch nachschleppen) fleißig besucht. Die Heidenmission wurde nach Kräften, die Armen in aller Stille unterstützt und den Waisen unentgeldlich zum Schulbesuch verholfen. Vier Jahre lang hielt der Pastor die Schule selbst und als ihm die Gemeinde die Last leichter machen und für die Schule einen eigenen Lehrer berufen wollte, da wäre beinah die Gemeinde nochmals in Stücke gegangen. Ein hoffärtiger, heuchlerischer Mensch nämlich kam einstweilen zur Aushülfe in die Schule, zugleich um seine Probezeit zu bestehen. Als die vorüber war und die Gemeinde ihm den Beruf ausstellen wollte, erklärte er, ihn nur unter Bedingungen annehmen zu können, die die Gemeinde theils lächerlich, theils unstatthaft fand; z. B. mit $100 könne er nicht auskommen, er müsse $104 haben; den Kirchendienst wolle er nicht versehen, das hieße von ihm verlangen, er solle den Feuerjungen spielen ꝛc., weshalb die Gemeinde ihn nicht berief, auch dann natürlich nicht, als er wohl diese Bedingungen fallen ließ, aber nicht zugab, daß er stolz und eigensinnig gewesen sei. Die Schuld nun davon, daß er nicht berufen wurde, schrieb der Brausekopf dem Pastor zu und erklärte ihm, die nächste Versammlung solle ihm (dem Pastor) mehr Schaden bringen, als er denke. Und wirklich brachte es der Bösewicht durch ungerechte Anklagen, Verdrehungen und Entstellungen gewisser Aeußerungen des Pastors dahin, daß ihm die Herzen eines großen Theils der Gemeinde entfremdet wurden. Eine Trennung aber verhütete der treue Gott, und bei dem Beschluß der Gemeinde blieb es auch, daß der stolze, unbußfertige Mensch hinfort nicht mehr Lehrer dieser Gemeinde sein könne. So zog er davon und jetzt ist er, ohne sein Unrecht je bekannt zu haben, Pastor in irgend einem Theile unsers großen Landes, natürlich nicht in Verbindung mit der Missouri-Synode. Vielleicht kommen ihm diese Zeilen zu Gesicht und er erkennt, wenn

auch spät, sein Unrecht; was sich denn weiter ziemt, wird er als Pastor selbst wissen. — Nachdem die Wunde, welche diese Schullehrer-Geschichte gerissen hatte, völlig wieder ausgeheilt war, erhielt Past. Selle einen Ruf von der Gemeinde in Crete, Ill. und nahm ihn nach reiflicher Ueberlegung mit Zustimmung seiner Gemeinde an. An seine Stelle wurde am 13. Juli 1851 Pastor H. Wunder berufen und zugleich an einen Lehrer, Herrn J. G. Fischer, der Beruf ausgestellt. Beide haben ihren Beruf angenommen und beide haben bis auf diesen Tag mit Segen darinnen gewirkt. Unsere Stadt ist nicht gerade schön zu nennen, aber groß ist sie, und der Fluß mit seinem Nordarm und Südarm und seinen ca. 20 Brücken, die alle nach einem Muster geschnitten sind, verwirrt den Neuling dermaßen, daß er bei A, sechs Meilen von B, ankommt, zu dem er wollte, wenn er nicht unsern ausgezeichneten „City Directory" (ein Buch, in dem alle Einwohner der Stadt namentlich aufgeführt sind, sammt Angabe ihres Wohnortes) studirt, ehe er seine Entdeckungsreise antritt, und unterwegs die aller Orten dienstbaren Mannen, unsere ausgezeichneten Polizisten, bald deutsch, bald irisch über das „Wohin jetzt"? und „Wie dann"? katechisirt. Dieselbe Ausdehnung, wenn auch nicht die heutige Gebäudemasse, hatte die Stadt schon im Jahre 1854. Es konnte darum den im südwestlichen Theil der Stadt wohnenden Gemeindegliedern gar nicht verdacht werden, daß sie, einen Kirch- und Schulweg von 4—5 Meilen unnöthig zu machen, der noch dazu über Bahngeleise und Brücken führte, eine eigene Gemeinde bilden wollten. Mit recht brüderlicher Gesinnung wurden sie von der Gemeinde in diesem Vorhaben bestärkt und zur Ausführung unterstützt; und so kam es, daß sich am 19. März 1854 die deutsche ev.-luth. Immanuels-Gemeinde im südwestlichen Theile von Chicago organisirte. Es war auch hier eine geringe Anzahl, die das Werk des HErrn begann, nur zehn Glieder (vier davon sind es noch, einer wirkt in einem entfernten Felde, zwei sind nicht mehr vorhanden und drei leben, ach, und sind todt); sie waren auch arme Leute, aber sie hatten Muth und Glaubensfreudigkeit, und die ist am Ende doch immer mehr werth als aller irdischer Reichthum. Im Vertrauen auf Ihn fingen sie ihr Werk an, kauften einen Bauplatz, bauten ein Gebäude für Kirche und Schule darauf und beriefen Past. G. Schick zu ihrem Seelsorger, alles noch im Laufe desselben Jahres, und schon im Mai 1855 beriefen sie auch einen eigenen Lehrer, Th. Bünger, damals in New-Orleans, La. Von Anfang an einig in Lehre und Glauben, wurde eine Trennung in dieser Gemeinde nie nöthig. Im Frieden konnte Past. Schick und sein Nachfolger im Amte, Pastor W. Müller, säen, und mit Dank gegen Gott erfährt es jetzt der Unterzeichnete, wie reichlich ihre Saat aufgeht und Frucht bringt, weil Gott das Gedeihen dazu gibt.

Dieselben Gründe, welche die Glieder der Südwest-Seite Chicago's bestimmt hatten, eine eigene Gemeinde zu bilden, drängten einige Glieder der Südseite im letzten Jahre zu demselben Schritt; und auch sie, nachdem sie von der Immanuelsgemeinde mit den besten Segenswünschen entlassen worden waren, bildeten die jüngste, die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde mit nur sieben Gliedern. Bereits zu Ostern in diesem Jahre konnte ihr nettes Kirchlein eingeweiht und ihr Pastor eingeführt werden, und schon in dieser kurzen Zeit ist eine Vergrößerung des Gebäudes und die Anstellung eines Lehrers nöthig geworden, während sich die Gliederzahl von sieben auf sechzig vermehrt hat. Da nun auch die Gemeinde der Nordseite es dringend nöthig fand, schon im vorigen Jahr Herrn J. Große als zweiten Prediger zu berufen, so wirken jetzt vier ev.-luth. Pastoren in Chicago und hat jeder alle Hände voll zu thun; denn es sind an 500 stimmberechtigte Gemeindeglieder, die sie zu bedienen haben. Wenn darum der liebe Leser bei der Bitte: „Zu uns komme dein Reich" auch an die Pastoren von Chicago und ihre Arbeit dächte und unsere dreizehn (nächstens vierzehn) Gemeindelehrer mit einschließen wollte, so hätte er gewiß recht christlich und nach unserm Wunsche gebetet und der Segen unsers Gottes würde um so mehr auf unserer Arbeit ruhen. Doch der Leser fragt vielleicht, was denn aus den Revolutionären von Anno 1848 geworden sei? Nun das kann kurz abgemacht werden; die haben Prediger gefunden, nach denen ihnen die Ohren jückten. Viele unserer Landsleute, namentlich in neuerer Zeit, sind ihnen zugefallen, ohne daß sie wissen, was sie gethan haben, und behaupten steif und fest, sie seien ev.-lutherisch, obgleich sie unirten Gemeinden angehören. Kurz, aus jenem Ei sind die heute sogenannten Hartmannsgemeinden gekrochen, die noch einmal alle gut lutherisch werden, wenn sie flügge geworden sind. Es gehört aber Zeit dazu und viel Geduld, diese Umwandlung abzuwarten. So bald sie geschehen ist, wird sie berichtet.

J. P. Beyer, Pastor.

Zur innern Mission.

Etwas zum Nachdenken für rechtgläubige Prediger und Gemeinden in großen Städten auch dieses Landes.

In Schottlands Hauptstadt, der berühmten alten Stadt Edinburg, gibt es, wie in allen Städten ersteren Ranges, Stadtviertel, die in einen Abgrund geistlichen und leiblichen Elends blicken lassen. Es hat diese Stadt aber auch ihr Häuflein barmherziger Samariter, die in selbstverleugnender Liebe Oel und Wein in die Wunden der Elenden jener Stadtviertel gießen und sie in die Herberge der christlichen Kirche führen und dort ihrer mit Geduld und Hingebung pflegen. Zwar befinden sich diese Christen in dem äußerlichen Verbande einer irrgläubigen Kirche, denn Edinburg ist der Hauptsitz des schottischen Calvinismus; aber die Augen des Glaubens erblicken ja selbst mitten im antichristischen Pabstthum Gottes Kinder und die Liebe ist's, die sich des Guten freut, wo immer dasselbe sich als Frucht des lebendigen Glaubens offenbart und die es anerkennt zum Preise des HErrn und zur Erweckung desto brünstigeren Eifers bei Denen, welche das ungeschmälerte Gnadengut der reinen Lehre besitzen und genießen.

Dieser Samariterdienst der Christen Edinburgs ist namentlich durch den wegen der Unabhängigmachung der schottischen Kirche vom Staate so berühmt gewordenen Dr. Chalmers ins Leben gerufen worden. In Verbindung mit einem andern Prediger, Dr. Guthrie von der St. Johanniskirche, arbeitete derselbe mit unglaublicher Selbstverleugnung in dem Abgrund des Elends jener Stadtviertel. Nachdem aber jener merkwürdige Mann im Jahre 1847 heimgegangen war, so wurde namentlich Dr. Guthrie die Seele des dortigen Samariterdienstes. Zu dem oben angegebenen Zweck entnehmen wir einer vielgelesenen Zeitschrift nur Ein Beispiel.

Einer der Armendistrikte Edinburgs, The Pleasance genannt, enthielt etwa 2000 Menschen, die in völliges Heidenthum versunken waren, nie eine Kirche betraten, meist in wilder Ehe lebten — 300 Kinder liefen völlig vernachlässigt auf den Straßen umher. Dr Guthrie und sein College Dr. Hanna (Schwiegersohn Dr. Chalmers) nahmen mit ihren Vorstehern und Diakonen die Sache kräftig in die Hand. Sie wählten einen Missionär und einen Lehrer aus, deren Unterhaltung ihre Gemeinde übernahm und bauten eine Schule zum Unterricht der Kinder in der Woche, zum Gottesdienst für die Erwachsenen am Sonntag. Doch der Missionär und der Lehrer sollten nicht alles allein thun. Der ganze Distrikt wurde in Abtheilungen von je sechs bis sieben Familien getheilt, und jede sollte von einem Gemeindegliede ein oder zweimal wöchentlich besucht werden. Die Besucher sollten die Leute aus ihrer Lethargie herauszureißen suchen, sie berathen, und ihnen zeigen, wie sie ihrem Elend entrinnen könnten; sie sollten ihre Wohnungen in besseren Stand setzen, sie von dem Trunk abzubringen suchen, sie zur Reinlichkeit, Ordnung und Nüchternheit gewöhnen, endlich sie bewegen, ihre Kinder in die Schule zu schicken und selbst am Sonntag in die Kirche zu gehen. Der Aufruf der beiden Pastoren fand in der St. Johannisgemeinde lebhaften Anklang — das nöthige Geld kam rasch zusammen und 40 bis 50 Personen meldeten sich als Besucher. So ging's nun hinab in die Pleasance. Was geschah? In kurzer Zeit waren an 200 Kinder aus den Straßen in die Schule gebracht und am Sonntag fing die Schule an, sich mit Besuchern zum Gottesdienste zu füllen. Bald wurde der Raum zu enge und immer enger — man mußte an einen Kirchbau für die Pleasance denken. Und die Johannisgemeinde zögerte nicht — sie baute den Armen auf ihre Kosten nun auch ein besonderes Gotteshaus und Herr Cochrane, der bisherige Missionär, wurde zum Pastor für die so gesammelte Gemeinde ordinirt. Jetzt gehören 613 Communicanten dazu und der ganze Distrikt ist wie umgewandelt; die Schule aber wird bereits ganz auf Kosten der neuen Gemeinde erhalten. —

Wohl hätten die also vom leiblichen und geistlichen Elend Geretteten am jüngsten Tage dereinst keine Entschuldigung gehabt, auch wenn

die barmherzige Liebe ihnen nicht so nachgegangen wäre und um ihretwillen noch besonders ein Licht angezündet und das Haus gekehrt und mit Fleiß so gesucht und nicht abgelassen hätte, bis der verlorne Groschen gefunden worden wäre (Luc. 15, 8.); denn nahe genug war ihnen doch das Wort, weil Kirchen genug in Edinburg sind. Aber hätten sich die Christen daselbst mit diesem Gedanken beruhigen dürfen und dann Entschuldigung gefunden bei dem, der gesagt hat: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist?" (Luc. 19, 10.) Darum „gehe aus bald auf die Straßen und Märkte der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein!" (Luc. 14, 21.)

F. L.

(Eingesandt.)

Welch ein satanischer Geist in manchen Freimaurer-Logen herrscht, geht hervor aus den Worten eines Vortrags vor einer Versammlung deutscher Freimaurer, welche in den „Mittheilungen aus dem Vereine deutsch-amerik. Freimaurer" Nr. 6 abgedruckt ist. Darin heißt es unter Anderm: „Sehen Sie jetzt, meine Brüder, warum ich im Anfang meiner Rede sagte, daß religiöse Discussionen auch wohl den Zweck haben könnten, möglichen Trennungen unter den Brüdern vorzubeugen? Die Philosophie (welcher die Freimaurer huldigen) hat seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts unendliche Fortschritte gemacht. Sie hat es gewagt, von dem Antlitze eines geglaubten Gottes den künstlich zusammengewebten Dogmenschleier, hinter welchem die Priesterkaste jedweder Religion ihn zu verstecken gesucht, herabzureißen, und — nichts gefunden als — — ein Menschenmachwerk. Sie hat mit kühnen Hammerschlägen die Altäre zertrümmert, auf denen jedes Volk seine eigene Personification unter dem Namen „„Gott"" anbetete. Sie sagt:

Es steht geschrieben in dem heil'gen Buche:
Du schufst den Menschen, Gott, nach deinem Ebenbilde.
Ich leugne es, ich trotz' dem Pfaffenfluche.
Der Mensch schuf dich nach seinem Ebenbilde.
Du bist Geschöpf; dein Schöpfer, Gott, bin ich! —

„Heute fürchtet man sich nicht mehr, sich einen Atheisten zu nennen. Heute ist man stolz darauf, die Wissenschaften im Gegensatz zum Glauben bis auf die fernsten, größten und höchsten Begriffe anzuwenden. Für das Streben des forschenden Geistes gibt es nichts unnahbar Heiliges mehr. . . . Das sind die Grundgedanken der Freidenker, der Atheisten. Widersprechen diese nun so sehr den Grundgedanken der Maurerei, wie sie sein soll? Sind sie nicht vielmehr völlig identisch mit denselben, indem ja die Maurerei gerade einen Bund aller guten Menschen bilden will auf rein menschlicher Grundlage? — . . . . O, ich bin fest überzeugt, meine Brüder, es wird und muß kommen die Zeit, wo der Atheismus in der Weise, wie ich in kurzen Worten versucht habe zu charakterisiren, die allgemeine Ansicht der Menschen sein wird, und wo diese auf den Deismus wie auf einen überwundenen Standpunkt herabblicken, ebenso wie die deistischen Freimaurer sich über confessionelle Spaltungen erheben.... Lassen wir Gott in seinem Himmel, wenn es einen Gott und einen Himmel gibt. Der wahre Maurer ist der wahre Mensch, und er braucht nichts weiter zu sein."

Lieber Christ, sind das nicht schreckliche Worte? Kannst du nun noch ungewiß sein, was von der Freimaurerei zu halten ist?

Zur kirchlichen Chronik.

Die Albrechtsleute oder die (methodistischen) Evangelischen scheinen sich in einem sehr kläglichen Zustande zu befinden. Der Redacteur ihres Blattes „Der christliche Botschafter" stellt in der Nummer vom 21. September eine Vergleichung zwischen „Einst und Jetzt" in ihrer Gemeinschaft an und findet dabei, daß dieselbe mehr rückwärts als vorwärts gegangen sei. Er schreibt hierüber unter Anderem Folgendes: „Erstens. In welcher Beziehung hat die Gemeinschaft wirklich Fortschritte gemacht und sich gebessert? 1. In ihren äußern Einrichtungen zur erfolgreichern Betreibung des ihren Händen empfohlenen Werkes, hauptsächlich durch die Verbesserung ihrer Kirchenordnung und kirchlichen Regierung in manchen Stücken; obwohl auch hierin, nach unserm Dafürhalten, einige Stücke verschlechtert anstatt verbessert worden sind; durch die förmliche Einführung der Missions-, Sonntagschul- und Tractatsache, die Ausdehnung ihrer Druck- und Buchanstalt, und in den letzten Jahrzehnten durch die Einführung höherer Lehranstalten &c. Auch in finanzieller Beziehung hat sie große Fortschritte gemacht durch die größere Freigebigkeit ihrer Glieder überhaupt, indem zur gegenwärtigen Zeit manche arme Dienstmagd weit mehr zu kirchlichen Unternehmungen beiträgt, als früher mit nur geringer Ausnahme die wohlhabendsten Glieder beitrugen. 2. In Bildung, Kenntnissen und Wissenschaft hat die Gemeinschaft überhaupt, besonders ihr Ministerium, wenn auch nicht rasche und dem Bedürfniß völlig entsprechende, doch wirkliche und in manchen Fällen lobenswerthe Fortschritte gemacht. 3. Im Predigen, was System und Ordnung betrifft, sowie in den gottesdienstlichen Uebungen überhaupt, besonders in Bezug auf den Gesang, haben an manchen Orten große Verbesserungen stattgefunden — leider aber bleibt auch hierin noch Manches zu verbessern übrig. — Zweitens. In welchen Stücken aber muß eingestanden werden, daß die Gemeinschaft Grund verloren und rückwärts gegangen ist? 1. Es kann nicht geleugnet werden, daß sie wenigstens zum Theil an ihrer frühern Einfachheit verloren und mehr weltförmig geworden ist. Geben wir auch zu, daß früher in gewissen Fällen das andere Extrem obwaltete, und daß man in Lehr und Unterricht zuweilen zu viel Nachdruck auf einfache Tracht und Lebensweise legte, so ist doch nicht zu verkennen, daß während des letzten Vierteljahrhunderts und insbesondere während der letzten fünfzehn Jahre die Weltförmigkeit besonders in der Kleidertracht und im gesellschaftlichen Umgang gefahrdrohende Fortschritte gemacht hat. 2. Zum Andern ist auch nur zu klar, daß der frühere Ernst und Eifer im Gottesdienst bei sehr Vielen unter uns nicht mehr vorhanden ist. 3. Das Predigen, obwohl systematischer und ordnungsmäßiger, ist im Ganzen nicht mehr so glaubens- und kraftvoll, und das Vermahnen, wodurch oft die besten Wirkungen hervorgebracht wurden, ist an manchen Orten beinahe ausgestorben, ausgenommen daß vielleicht zuweilen bei Betstunden noch lange, trockene, ermüdende und abstumpfende Vermahnungen stattfinden, die aber viel besser unterbleiben würden. Freilich gab es von vorn herein einige sehr mangelhafte und stumpfe Prediger, welche der Gemeinschaft keine Ehre waren — überhaupt aber war das Predigen gesalbter und wirksamer, als es in der neuesten Zeit ist. 4. Die Erweckungen und Bekehrungen sind in der Regel nicht mehr so tief und gründlich, als sie früher waren. Die Ursache davon ist ohne Zweifel, theils, weil manche Prediger selbst nicht so tief und gründlich bekehrt worden sind, als es früher der Fall war, und theils, weil zu vielen derselben die rechte Salbung und Kraft zum Predigen mangelt. Heutzutage rechnet man an vielen Orten zum voraus darauf, daß wenigstens die Hälfte der vorgeblich Bekehrten im Verlaufe einiger Monate oder höchstens in einem Jahre abgefallen sein werden — und bekümmert sich leider auch nicht sehr viel darum! 5. Die Kinderzucht wird nicht mehr so sorgfältig beobachtet und angewendet, als dies in früherer Zeit geschah. Dies ist vielleicht einer der größten Fehler der Gemeinschaft in unsern Tagen. Einige Prediger vernachlässigen dieselbe beinahe gänzlich, während andere sie sehr mangelhaft handhaben, und somit wird der Sünde und Ungerechtigkeit Thür und Thor geöffnet und nehmen dieselben je mehr und mehr überhand, wie es leider in den alten Kirchen geschah, wo die Zucht vernachlässigt wurde! — Es ist jetzt noch nicht zu spät, die wirklich eingeschlichenen Uebel und Vernachlässigungen meistens, wenn nicht alle, zu beseitigen und einen bessern Stand der Dinge wieder herzustellen. Wird aber noch viel länger mit dieser Sache gezaudert, so folgen wir sicherlich den meisten der ältern Kirchen zum Verfall und Verderben." — So erfahren denn die neueren kleinen Secten, die sich von den älteren kirchlichen Gemeinschaften, weil sie so todt und weltförmig geworden seien, abgesondert und eine neue Gemeinschaft gebildet hatten, daß sie nur zu bald demselben Verderben verfallen sind, obwohl sie darauf ausgingen, eine ganz reine Kirche zu etabliren. W.

Aus den russischen Ostseeprovinzen erzählt die „Evangelische Kirchenzeitung" von einer eigenthümlichen Bewegung der esthnischen und lettischen Bauern, die vor 20 Jahren durch Vorspiegelung irdischer Vortheile zum Uebertritt in die griechische Kirche verlockt wurden. Ihrer sind jetzt mehr als 150,000, und der größere Theil derselben ist in Verzweiflung

über den Schritt, den sie gethan haben. Namentlich ist es die heranwachsende zweite Generation, welche um jeden Preis den Austritt aus der griechischen und den Eintritt in die lutherische Kirche verlangt. Tausende und aber Tausende haben ihren Priestern, haben dem Delegirten des Kaisers, Grafen Bobrinski, haben endlich dem Erzbischof von Riga auf seiner Rundreise feierlich und öffentlich erklärt, sie wollten nichts wissen von der griechischen Kirche, sie hätten nie ihre Lehren gekannt, noch geglaubt, nie ihre Ordnungen befolgt, nie ihren Cultus verstanden; sie seien immer und zu allen Zeiten Lutheraner gewesen, hätten alle geistliche Nahrung aus den lutherischen Bibeln, dem lutherischen Gesangbuche, der lutherischen Predigt geschöpft; sie wollten ihre Kinder im lutherischen Glauben unterweisen lassen, man müsse ihnen gestatten, die Schuld ihres Abfalls noch vor dem Tode gut zu machen durch reumüthige Rückkehr zu ihrer schwergekränkten Mutterkirche. Sonntag für Sonntag bedrängen diese sogenannten „griechischen" Esthen die lutherischen Pastoren; sie flehen sie an, ihnen trotz aller Verbote die Absolution zu ertheilen und das Abendmahl zu reichen; die Sünde der Verleugnung könne doch nicht in alle Ewigkeit gestraft werden. Die Kinder derselben bitten unter Thränen um Aufnahme in die lutherischen Schulen; sie hätten ja auch ein Recht auf das Wort Gottes. Die älteren Kinder dringen trotz aller Warnungen der lutherischen Pastoren in die Confirmandenstuben und lassen es darauf ankommen, daß man lutherischerseits Gewalt brauche, sie fortzutreiben.

Mission. In London bei den christlichen Versammlungen im Mai d. J. erregten besonderes Interesse die Missionare Edwardes aus Ostindien und Ellis aus Madagascar. Von Madagascar erzählte Ellis: Vor 35 Jahren wurden die ersten 20 Madagassen getauft, jetzt gibt es in der Hauptstadt 8 christliche Versammlungen mit 12,400 Hörern und 2000 Communicanten und 200 Katechumenen. In den Dörfern nahe der Hauptstadt sind 16 Filialkirchen mit 882 Communicanten; 100 englische Meilen von der Hauptstadt 8 Gemeinden mit 126 Communicanten, 200 Meilen von da 2 Gemeinden mit 100 Communicanten; im Ganzen etwa 3000 Communicanten und sechsmal so viel Getaufte, da man mit der Zulassung zum Abendmahl es sehr streng nimmt. — Die Königin hat sich gegen die Königin Victoria verpflichtet, keine Christenverfolgung mehr Statt finden zu lassen. (Monatsschrift.)

Sonnabends und Sonntags.

Sonnabend. Schnee, Regen, Wind und Morast.

„John! es ist ein sehr unangenehmer Morgen, hüll dich gut ein und hüte dich vor Erkältung."

„O! ängstige dich nicht meinethalben, ich ziehe meinen wasserdichten Oberrock an, dicke Stiefeln dazu, und arbeite mich durch. Soll's einmal naß Wetter sein am Sonnabend, so ist nichts dabei zu thun, als daß mans mit dem Wetter aufnimmt."

Sonntag. Schnee — Regen — Wind und Morast.

„John! es ist wieder ein sehr unangenehmer Morgen; ich denke, du machst dich nicht heraus diesen Morgen."

„Nein, ich denke, es wäre unrecht. Es ist ein echtes Erkältungswetter. Wirklich, man muß sich in Acht nehmen; es wäre unrecht, wenn man solchem Wetter Trotz bieten wollte."

Sonnabend. „Du siehst diesen Morgen so angegriffen aus, John!"

„Pah! Thorheit! nicht der Rede werth; man muß sich nicht gleich so gehen lassen. Ich habe viel zu thun heute, der Markt wird gut sein, und ich muß so viel daraus machen, als ich kann."

Sonntag. „Du siehst diesen Morgen so angegriffen aus, John!"

„Ja, ich fühle auch sehr angegriffen. Ich denke, es ist besser, ich ruhe mich heute aus, statt zur Kirche zu gehn. Ein Schläfchen auf dem Sopha wird mir gut thun. Freilich — es wird heute über einen sonderlichen Gegenstand gepredigt — ich denke eben daran. — Aber wer kanns helfen!"

Sonnabend. „O Herr Schmidt! Es thut mir leid, daß ich so spät komme! — Aber hier ist ein Herr, der bei Ihnen eine Güterbestellung zu machen wünscht. Sie sind gewiß müde heute Abend, ich kann mirs denken. — Indessen — "

„O durchaus nicht, nicht im Geringsten! Ich werde in einem Augenblick da sein, ich bin noch nie so wenig ermüdet gewesen! In der That, ich komme mit dem größten Vergnügen."

Sonntag. „O Herr Schmidt! Es thut mir leid, daß ich Sie störe, aber wir müssen durchaus einen Lehrer haben diesen Nachmittag. Wollten Sie nicht so gütig sein? Sie sind müde, ich kann mir's denken, aber es gilt ja eine gute Sache." —

„Nun — in der That — nein, ich kann nicht, ich bin völlig erschöpft, Sie müssen versuchen, einen andern zu finden, der nicht so über die Maßen beschäftigt ist die Woche hindurch."

Sonnabend. „Herr Schmidt, es ist heute Abend eine Versammlung von Bürgern, um einige wichtige Verbesserungen in Berathung zu ziehen. Der Mayor hofft Sie auch dort zu finden."

„Danke Ihnen, — versteht sich, mit dem größten Vergnügen, obgleich es mein geschäftsvollster Abend ist."

Sonntag. „Herr Schmidt, wir haben eine Betstunde heute Abend. Sie wissen, welche besonders wichtige Dinge wir heute vor den Gnadenthron zu bringen gedenken. Sie werden doch auch kommen?"

„Danke Ihnen. Nein, es wird mir nicht gut möglich sein."

(Christian World.)

Wie eine fürstliche Mutter ihren Sohn ermahnt.

Herzog Erich I. von Calenberg-Göttingen war am 26. Julius des Jahres 1540 gestorben. Er, der Luthern, nachdem derselbe in Worms vor Kaiser und Reich gestanden und furchtlos geredet hatte, einen Krug Einbecker Bier zur Erquickung sandte, worauf Luther den Wunsch ausgesprochen: „Wie Herzog Erich meiner gedacht hat in dieser Stunde, so gedenke unser HErr Christus seiner in der Todesstunde" — er hatte noch in seinem letzten Stündlein der Worte gedacht und von dem neben seinem Bette stehenden Edelknaben, Franz von Cramm, begehrt, daß er ihn mit evangelischem Troste erquicke. In Münden liegt er begraben. Seine fromme Gemahlin Elisabeth übernahm die vormundschaftliche Regierung für den zwölfjährigen Sohn Erich. So hatte es ihr Gemahl Erich gewollt, und so wollte es ihr mütterliches Herz für ihren Sohn und das Land, das ihrer Sorge anvertraut war. Denn es galt die neue Lehre einzuführen und zu beschirmen vor mächtigen Feinden und Widersachern, und hätte die fürstliche Frau nicht den rechten Beistand und Nothhelfer gekannt, sie würde gewiß nicht die Zügel der Regierung in jenen bösen Zeiten ergriffen haben. Aber wie hat die fromme Frau auch gewacht und gebetet, daß dem „alten, bösen Feinde" nicht gelingen möge, die kaum aufgeschossene Saat des Evangeliums zu zertreten und die zarten Keime der neuen Lehre zu ersticken! Und wie sorgsam leitete sie auch die Unterweisung ihres Sohnes in den Lehren der heiligen Schrift! Mit eigener Hand schrieb sie ein Büchlein voll goldener Sprüche, die dem fürstlichen Jünglinge seine Pflichten als Landesherr und evangelischer Christ frühzeitig vor die Seele führen sollten. Sowohl zu Hause, als auf Reisen wurde er von der frommen Mutter zu täglichem Gebet, sonderlich vor und nach der Mahlzeit, angehalten, sodaß einst der würdige Joh. Spangenberg voll Verwunderung hörte, wie der junge Erich und sein Vetter Georg von Mecklenburg deutsche und lateinische Psalmen laut beteten. Als einst Elisabeth in Wittenberg auch den Dr. Luther zur Tafel laden ließ, erquickte auch er sich an der Herzöge Gebet und eindringend sprach er zur Mutter, daß sie also fortfahren möge, weil nur Gebet die fürstlichen Jünglinge vor dem Argen bewahren könne. Das wußte die hohe Frau gar wohl. Darum hat sie es auch ihrerseits daran nimmer fehlen lassen. — Als nun Erich II. im Jahre 1546 selbst die Regierung übernahm, da übergab ihm seine Mutter die für ihn niedergeschriebene Anweisung, welche ihn durch die Wirren des Lebens zum Frieden und zum Quell alles Trostes hinleiten sollte. „Ich will," heißt es darin, „mein Gewissen für Gott und männiglich am jüngsten Gericht gefreiet haben, und obwohl unser Rath nicht allzeit gleich scharfsinnig und geschwinde ist, so soll er Dir doch, will Gott, ehrlich und nützlich sein." Dann ermahnt sie ihn, sich GOttes Wort befohlen sein zu lassen, ein „feuriges Herz" gegen die Uebertretung Seiner Gebote zu hegen und nimmer zu wähnen, daß es um den Glauben ein gering Ding sei. Er möge die Klosterleute milde behandeln, ihre Einkünfte nur zu frommen Zwecken verwenden, über die Pfarrgüter wachen, die alten Diener ehren, seine Habe nicht vor den Bittenden verschließen. Er solle sorgen, daß ein säuberliches Recht in seinen Gerichten gesprochen werde, der Armen Klage selbst hören, der Räthe Spruch beachten, Schmeichler verstoßen, weniger auf die starken Häuser im

Lande, denn auf die feste Burg des HErrn bauen. Er möge endlich die Unterthanen vor drückenden Schatzungen sichern, den Frevler mit Strenge züchtigen, den Dienern nicht vorenthalten, was ihres Lohnes sei. „Dieß setze und schreibe ich darum, daß ich Dich lehre und erinnere, Deine Zuversicht und Vertrauen auf keinen Menschen zu setzen oder darauf zu trotzen, sondern allein auf GOtt zu bauen und zu vertrauen und Seine Gebote und Worte zu halten. Wenn Du nun, mein lieber Sohn, GOtt fürchten und Seine Gebote halten wirst, so wird Er Dir auch so gnädiglich Beistand und Wohl thun. Thätest du aber Solches verachten, so gedenke nicht, daß Du mich als einen Menschen, sondern Deinen lieben GOtt selbst verachtet habest. Solches merke mit Fleiß, denn ich's wahrlich mit Dir, als meinem lieben Kinde, das ich für ewigem und zeitlichem Verderben und Unglück gerne verwarnet und behütet sehen wollte, freundlich aus getreuem herzlichem Gemüthe gut meine und hoffe, Du werdest als ein frommer Sohn mir, als Deiner lieben Frau Mutter, hierin folgen und bedenken, wie mütterlich ich Dich durch Deinen Magister habe unterweisen lassen, auch wie ich selbst in eigener Person und durch diese schriftliche Ermahnung, was zur Gottseligkeit dienlich und zum fürstlichen Wohlstande bequem, Dir angezeiget. Habe auch solch Buch mit eigener Hand Dir zugeschrieben von Anfang bis zum Ende; darum wollest Du es nicht unter der Bank liegen lassen, sondern oft lesen und Dir in Deinen Sinn und Gemüth bilden und darin behalten." (Stgsb.)

Ein junger westlicher Prediger.

Salomo gibt den Rath, zuweilen dem Narren nach seiner Narrheit zu antworten, daß er sich nicht weise lasse dünken. Die Grundsätze, welche die Ungläubigen aufstellen, erscheinen bei gehöriger Anwendung oft sehr lächerlich. Davon ein Beispiel.

Nahe bei dem Alleghany - Gebirge saß einst ein ungläubiger Richter mitten im Kreise seiner Freunde, machte sich lustig über die Schöpfungsgeschichte des Menschen, wie die Bibel sie gibt, und versicherte, daß der Mensch durch Zufall entstanden sei. „Wer weiß," sagte er, „ob nicht Einige von uns schon früher als unvollkommnere Wesen existirt haben, und zuletzt — da ja die Natur immer im Fortschritt zur Vollkommenheit begriffen ist — Menschen geworden sind; Andere traten auf andern Wegen und Weisen ins Leben; und wenn wir jetzt noch ein reiches jungfräuliches Land finden könnten, welches noch unverdorben von des Menschen Hand wäre, so sollte es mich nicht wundern, wenn Menschen auf den Bäumen wüchsen." Da er fließend war in der Rede, und mit großem Selbstvertrauen seine Sache vorbrachte, auch in andern Stücken höher stand als seine Zuhörer, so wußte er seine Lehren ziemlich plausibel zu machen und fragte bald Diesen, bald Jenen in der Gesellschaft, was er zu seinen Ansichten sage? Natürlich Alle äußerten sich beifällig. Endlich wandte er sich auch mit seiner Frage an einen jungen Unbekannten, der schweigend in einem zurückgezogenen Winkel saß. Dieser antwortete: „Mein Herr, ich hege durchaus keinen Zweifel mehr über diesen Gegenstand, denn ich habe lange in dem fruchtbarsten Theile von Texas gereiset. Dort sah ich den Urwald in seiner ursprünglichen Vollkommenheit, unberührt von der zerstörenden Hand des Menschen, da habe ich große Schweine auf den Bäumen wachsen sehen. Der Rüssel bildet die äußerste Spitze des Baumes, wie die Form desselben einem Jeden zeigt. Ich habe nun selbst gesehen, wie sie, sobald sie reif waren, abfielen, und gleich ans Werk gingen, die Eicheln zu fressen, die auf demselben Baume gewachsen waren." Diese einfache Anwendung seiner eigenen Grundsätze wandte das Gelächter seiner Freunde gegen den Richter und war ein hinreichendes Gegengewicht gegen das Unheil, welches er durch seine Reden hätte anrichten können.

(Clergy of America.)

Trostlosigkeit des Unglaubens.

Nachdem allein am 3. und 4. Juli 1849 in St. Louis nach den Gottesackerberichten 267 Personen meist an der Cholera gestorben waren, als unsere Stadt noch kaum die Hälfte der jetzigen Einwohnerzahl (202,000) hatte, da fügte der alte Anzeiger des Westens in seiner Nummer vom 6. Juli, die noch vor uns liegt, der von ihm gegebenen Begräbnißliste wörtlich folgende Erklärung hinzu:

„Wer will — wer kann in der gegenwärtigen Zeit Trost geben — wer Trost empfangen? Wir wüßten keinen zu spenden, wir wüßten auch keinen, der uns zufriedenstellen kann. — Verluste — Opfer — Schmerzen, das war das Loos eines Jeden in diesen Tagen; — Besorgniß, — Beklemmung, — Hoffnungslosigkeit, — das ist es, was allerwegens herrscht und uns entgegentritt." —

So trostlos offenbart sich der Unglaube gerade in der Zeit, wo der Mensch vor allem des Trostes bedarf und wo der Glaube an das verachtete Evangelium seine Welt, Noth und Tod überwindende Himmelskraft zeigt und seine herrlichsten Triumphe feiert. O Mensch, der du in deinen guten Tagen im Unglauben sicher und sorglos dahingehst, bedenke, es werden auch für dich Stunden kommen, in welchen du des Trostes bedarfst! Dann wird auch dich dein Unglaube im Stiche lassen, und du wirst erfahren, daß allein der Christenglaube auch in der größten, selbst in der Todesnoth an wahrem Troste nicht leer läßt. W.

Füllsteine.

Der jüngste Tag kommt nicht eher, als bis dreierlei erfüllt ist, nämlich zum Ersten die Zahl der Auserwählten, zum Andern die Kreuzesgestalt der Kirche, zum Dritten die Bosheit der Welt

---

Das Licht der Erkenntniß und die Uebung der Gottseligkeit, sonderlich der Liebe stehen immerdar in heilsamer und gesegneter Wechselwirkung. Je mehr das Eine zunimmt, um so mehr auch das Andere; aber auch umgekehrt.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem Herr Pastor F. T. Körner, bisher Hilfsprediger der Gemeinde in New York, einen ordentlichen Beruf von der deutschen ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Harlem, N. Y., erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am 13. Sonntag nach Trinitatis dem vom Präsidio erhaltenen Auftrage gemäß von mir unter Assistenz des Herrn Past. J. Renz in seine neue Gemeinde eingeführt worden. Möge der treue Gott die Arbeit des neuen Kirchendieners mit reichem Segen krönen.

F. W. Föhlinger.

Adresse: Rev. F. T. Körner,
cor. of 3d ave. & 122d st.,
Harlem, N. Y.

Missionsfest.

Es ist uns endlich nach wiedererlangtem bürgerlichem Frieden mit Gottes Hülfe gelungen, im Westen unseres schönen Missouri am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis das erste Missionsfest zu feiern, woran, außer den beiden Gemeinden des Unterzeichneten, die beiden Gemeinden des Past. Mießler in Cole Camp und von Fibo, die Gemeinde des Past. Biltz in Lafayette Co., etwa 50 Meilen entfernt, und die Gemeinde des Past. Jüngel in Cooper Co. Antheil nahmen. Am ersten Festtagmorgen hielt Past. Th. Mießler eine herrliche Predigt über die zweite Bitte des Vaternuser, und am Nachmittag erfreute uns Past. Biltz mit einem missionsgeschichtlichen Vortrag, an Jes. 60, 1—3. anknüpfend. Am zweiten Festtagmorgen zeigte uns Past. Sandvoß in einer Predigt über innere Mission, daß sich unsere Liebe auch nach unsern verwahrlosten Glaubensbrüdern ausstrecken müsse, wobei derselbe 1 Cor. 1, 9. zu Grunde legte, und am Nachmittage folgte von Past. Jüngel eine sehr passende Schlußpredigt über 1 Pet. 1, 13. Etwa 900 bis 1000 Gäste waren anwesend. Am ersten Tage betrug die Collecte $113, die für äußere und innere Mission gleich getheilt werden soll; am zweiten betrug sie $47.25 für unser Proseminar in Steeden. Die Festfreude wurde noch erhöht durch einige vierstimmige Gesangstücke unter Leitung des Lehrers Herrmann. Daß die Festgenossen von der Gemeinde des Unterzeichneten mehrmals gespeist und beherbergt wurden, soll nur kurz erwähnt werden.

Benton County, Mo., September 1866.

S. M. Hahn.

Kircheinweihungen.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis hatte die ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Secor, Woodford Co., Jll., einen großen Freudentag, indem sie an diesem Tage ihr neuerbautes Kirchlein dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen konnte. Gegenwärtig und dabei thätig waren, außer dem unterzeichneten Pastor der Gemeinde, die Hrn. Pastoren F. W. Schmitt, P. Heid und G. Reisinger. Ersterer hielt die Festpredigt über das Kirchweihevangelium Luc. 19, 1—10., nachdem zuvor Hr. Pastor Heid das Weihgebet gesprochen hatte. Am Nachmittag hielt Letztgenannter eine englische Predigt über Luc. 19, 10., welche von vielen Englischen mit großer Aufmerksamkeit angehört wurde. Des Abends fand wieder Gottesdienst statt, und Hr. Pastor Reisinger predigte über Ps. 26, 6—8. Die Festlichkeiten dieses Tages wurden geschlossen mit der Austheilung des heil. Abendmahls. Auch der Sängerchor aus der Gemeinde des Herrn Past. Heid hatte uns mit seinem Besuche beehrt und durch die mehrstimmigen und wohl-

eingeübten Gesangstücke, welche derselbe unter Anleitung des Herrn Lehrer Krumsieg sang, die Festlichkeiten und unsere Freude sehr erhöht.

Dem gnädigen und barmherzigen Gott sei Lob und Dank gesagt für alle seine Liebe, die er uns bisher und an dem Tage der Kircheinweihung erwiesen hat. Er helfe nun ferner nach seiner großen Gnade, daß sein Wort allezeit unverfälscht in diesem Gotteshause erschalle und daß durch dasselbe viele Seelen zum ewigen Leben gewonnen werden.

Hermann Sieving.

Schon längst hatten die Lutheraner in Johnson Township, Knox-Co., Ind., — meist Glieder der Gemeinde in Vincennes, die vom Unterzeichneten alle drei Wochen mit Predigt versorgt werden — den Wunsch gehegt, ein eigenes Kirchlein zu besitzen, sowohl deshalb, um ihren Gottesdienst darin abhalten zu können, als auch, um andere lutherische Christen zur Ansiedelung in derselben Gegend zu bewegen. Ein Blockkirchlein ist nicht nur mit Gottes Hülfe erbaut, sondern auch am 15. Sonntag nach Trinitatis dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht worden. Die zur Feier eingeladenen Pastoren waren abgehalten, zu kommen. Unterzeichneter sprach das Weihgebet, er predigte über das Kirchweih-Evangelium. Der neben der Kirche liegende Gottesacker wurde ebenfalls eingeweiht. Die erhobene Collecte betrug beinahe 60 Dollars. Für die leibliche Bewirthung der Festgäste war reichlich gesorgt.

Der, dem auch diese schmucklose St. Petri-Kirche geweiht, gebe, daß sein reines Wort stets darin erschalle zum Heile vieler Seelen.

P. Seuel.

An die lieben Landgemeinden der Synode, denen der getreue Gott in diesem Jahre eine reichliche Weizen-Ernte beschert hat.

Geliebte Brüder!

Es hat Gott gefallen, nun schon zum andern Mal die Gemeinden um Fort Wayne also mit Mißwachs im Weizen heimzusuchen, daß fast alle Farmer weder Einsaat noch Brodkorn haben, geschweige, daß sie etwas verkaufen oder in den Haushalt unseres Colleges schenken könnten. Dagegen hat der getreue Gott andere Gemeinden unserer Synode mit einer reichen Weizen-Ernte gesegnet. Wäre es da nun nicht fein und lieblich, wenn Ihr in der Weise an die Stelle der hiesigen trätet und ihren Mangel durch Euren Ueberfluß erstattetet, daß Ihr an ihrer Statt unser College mit einer Spende an Weizen oder Mehl bedächtet? Und da für Manche von Euch die größere Entfernung dies unthunlich machte, so könntet Ihr Eure Liebesgaben ganz leicht in Geld verwandeln und solches unserm Haushalter, Herrn W. Reineke, übermachen. Es wäre dies ein zwiefaches Liebesopfer theils für unsere Zöglinge, theils aber auch für unsere Landgemeinden, an deren Statt in diesem Werke des Glaubens und der Liebe Ihr dann trätet und das Wohlgefallen Eures HErrn und Gebers erlangtet, falls Ihr in Einfalt des Herzens dies Liebeswerk thätet und die Linke nicht wüßte, was die Rechte gäbe.

Möge auch dieser Umstand Eure christliche Milothätigkeit reizen, daß unter unsern Zöglingen bereits 47 Pastorensöhne sind, deren Väter meist nur eine ziemlich mittelmäßige Besoldung und noch andere Kinder daheim zur Versorgung haben. Sieben Pastoren aber haben schon zwei Söhne auf unserer Anstalt, so daß sonderlich diesen Eure Liebesgabe sehr zur Erleichterung dienen würde, nach dem Worte Gottes: „Einer trage des Andern Last, so werdet Ihr das Gesetz Christi erfüllen“, nämlich der Liebe gemäß handeln, die nicht das Ihre sucht, sondern auf das sieht, was des Andern Nothdurft und Nutzen ist, um ihm eben, darnach er bedarf, zu dienen und zu helfen.

Unsere hiesige Gemeinde in der Stadt nimmt sich der Collegeschüler insofern an, daß jeder von diesen 130 Zöglingen in einer Familie seine Wäsche und den sonntäglichen Mittagstisch, auch Reparatur der Kleidungsstücke hat; und wer besonders bedürftig ist, bekommt gelegentlich durch den Nähverein auch neues Zeug. Würde man diese Wohlthat zu Geld anschlagen, so betrüge es für jedes Schuljahr über 1800 Dollars. Wäre es da nun nicht ein löblicher Wetteifer in der Liebe, wenn Ihr lieben Gemeinden in der Ferne, denen der getreue Gott in diesem Jahre einen reichen Segen in Weizen und Roggen beschert hat, einen Theil desselben in Geld verwandeltet, um den meist armen Zöglingen, die für die dereinstige Uebernahme des heiligen Predigtamtes hier zugeschult werden, die gleiche Wohlthat zuzuwenden und deren Eltern ihren Unterhalt zu erleichtern? Ist ja doch auch die ganze Synode in allen ihren Gemeinden die Pflegemutter auch dieser ihrer Kinder; und gerade durch unsere diesjährige Armuth hier rings umher will Gott die reichgesegneten Gemeinden in der Ferne versuchen, ob sie ihre mütterlich fürsorgende Liebe auch in diesem Stücke über unsre ärmern Schüler erstrecken. Ihr würdet dadurch zugleich auch das Herz manches rechtschaffenen Christen unter unsern Farmern hier umher lieblich trösten, dem es wehe thut, bei dem besten Willen von dieser nothwendigen Frucht in diesem Jahre nichts geben zu können.

Möget Ihr lieben Gemeinden auch dieses Wort des Apostels bedenken: „Als wir denn nun Zeit haben — diese könnte aber nächstes Jahr Mancher nicht mehr haben, sei es durch eigenen Mangel oder durch Sterben — so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Und schließlich, was ist all unser Geben, verglichen mit der unaussprechlich herrlichen Gabe, daß Gott seinen herzallerliebsten einigen Sohn in den schimpflichen und schmachvollen Kreuzestod für uns Sünder dahingegeben hat, damit wir durch ihn Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen? Und werden wir da billig von der dankbaren Gegenliebe zum HErrn gedrängt, mit allen Kräften der Seelen und allen Gliedern des Leibes uns ihm wieder zum Opfer zu ergeben, das durch den Glauben lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist — welch' ein geringes Ding ist es da, von der irdischen Gabe und Habe den ärmeren Gliedern und Brüdern Christi wohlzuthun und mitzutheilen! —

Die theueren Brüder im Amte, die den betreffenden Gemeinden im HErrn vorstehen, werden sich hoffentlich gern dem Liebesdienste unterziehen, für die Beschaffung dieser Handreichung der Liebe unter ihren Kirchkindern mitzuwirken. Mögen diese auch hiebei die alte und immer neue liebliche Erfahrung machen, daß Geben seliger sei als Nehmen. Dies wünscht Euch von Herzen

Euer
Euch zu Dienst und Fürbitte in
Christo verbundener
W. Sihler.

Fort Wayne, den 24. September 1866.

Eine Erinnerung.

Es wird den meisten Lesern des „Lutheraner“ wohl noch bekannt sein, daß die Synode vor einigen Jahren den Beschluß faßte, die drei ersten Jahrgänge des „Lutheraner“ wieder abdrucken zu lassen. Diesen Beschluß faßte die Synode in Folge der großen Nachfrage und des vielfach ausgesprochenen Wunsches, dieser Jahrgänge wieder habhaft werden zu können. Herr Buchdrucker Wiebusch erbot sich damals, der Synode zu Liebe ihren Beschluß auszuführen und einen Abdruck auf sein eigenes Risico zu übernehmen, unter der Voraussetzung freilich, daß er auch Abnehmer finden und bei dem Unternehmen gerade keinen Schaden leiden werde. Desgleichen erbot er sich, den etwaigen Ueberschuß, der sich daraus ergebe, in die Synodal-Kasse fließen zu lassen. Er hat bereits sein Versprechen gelöst. Alle drei Jahrgänge sind in Einem Bande gut gebunden für den Preis von $3.00, und bei Abnahme einer Parthie mit angemessenem Rabatt bei genanntem Herrn zu haben. Bis jetzt hat sich aber die gewünschte Anzahl Abnehmer noch nicht gefunden; und weil Manchen das Unternehmen aus dem Gedächtnisse ganz verschwunden sein möchte, wollen wir sie hierdurch wieder ganz freundlich daran erinnert haben, damit sie vielleicht zur Zeit der nächstbevorstehenden Synode das Versäumte nachholen können.

Zwei Gründe sind es, die uns zu dieser Erinnerung bewegen: Erstlich, daß Herr Wiebusch, der den Abdruck der drei ersten Jahrgänge des „Lutheraner“ auf Beschluß und im Auftrag der Synode besorgt hat, durch den Absatz einer größeren Anzahl von Exemplaren, wo möglich, schadlos gesetzt werde. Zum Anderen ist es aber vornehmlich der Inhalt der drei ersten Jahrgänge, der uns zu dieser Erinnerung und resp. Empfehlung derselben veranlaßt. Wie mancher vortreffliche Aufsatz, die Lehre und Geschichte unserer ev.-luth. Kirche betreffend, ist in denselben enthalten! Wir möchten sagen, man merkt es allen Aufsätzen an, daß sie eine Frucht der ersten Liebe sind. Zudem so sind diese Jahrgänge eine Quelle, mit den ersten geschichtlichen Anfängen unserer Synode bekannt zu werden. Darum sollten sie bei keinem Prediger und Schullehrer innerhalb unserer Synode fehlen, und unsern Gemeindegliedern sollten sie von uns Predigern dringend empfohlen werden.

K.

An die Glieder der allgemeinen Synode von Missouri, Ohio und a. St.

Da durch Gottes Güte die Cholera als Epidemie in St. Louis zu existiren aufgehört hat und die sehr wenigen noch vereinzelt hie und da vorkommenden Erkrankungsfälle den früheren bösartigen Charakter verloren haben und da nach dem einstimmigen Zeugniß mehrerer von mir hierüber consultirten gewissenhaften hiesigen Aerzte von bedeutender Praxis und verschiedenem Heilsysteme unsere Stadt gegenwärtig sich wieder eines so guten Gesundheitszustandes erfreut, wie je, und daher, so weit Menschen urtheilen können, auch Auswärtige unsere Stadt wieder ohne irgend welche Bedenken für ihre Gesundheit besuchen können, so schlage ich, der Unterzeichnete, der allgemeinen Synode auf's neue vor und lade dieselbe hierdurch nochmals im Namen des HErrn ein, hier ihre diesjährigen Sitzungen am

31. October d. J. und die folgenden Tage

zu halten. Ankommende Synodalglieder und Synodalgäste sind ersucht, wenn sie am Tage ankommen, in der Porcellan-Waaren-Handlung der Herren Heinicke und Estel, Nördliche Mainstraße No. 26, oder, wenn sie Nachts ankommen, in der Saxony-Mill der Herren Leonhardt und Schuricht, Lombardstraße zwischen der 3. und 4. Straße (der alten Dreieinigkeitskirche gegenüber) sich zu melden.

Da ich, der Unterzeichnete, durch die Umstände genöthigt worden bin, die Zeit der Sitzungen der Synode zu bestimmen, ohne vorher mit den Herrn Districts-Präsides und mit dem betreffenden Secretär mich in Vernehmen setzen zu können, so wollen die Glieder gegenwärtige Bekanntmachung zugleich für die des Herrn Secretärs annehmen und mir die Erinnerung erlauben, daß die Herrn Pastoren nicht vergessen wollen, die erforderlichen statistischen Berichte entweder mit anher zu bringen oder resp. rechtzeitig schriftlich an den Secretär unter meiner Adresse anher zu senden.

St. Louis, Mo., den 29. September 1866.

C. F. W. Walther,
Allgem. Präses.

Zur Nachricht.

Die Chicago- St. Louis-Rail-Road-Compagnie hat den Fahrpreis für alle, welche die nächste Synode besuchen wollen, auf $14.40 ermäßigt, wobei jedoch der ganze Betrag voraus bezahlt werden muß. Alle nun, welche über Chicago zu reisen und von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen gedenken, wollen genannte Summe spätestens bis 20. Oktober an

Hewes & Browns, Market-Street No. 6,
Chicago, Ills.

einschicken und bei ihrer Ankunft dahier ihr Ticket dort abholen.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Pastor Kleist von dem werthen Frauenverein seiner Gem. in Washington, Mo., $11. Durch Herrn Wibracht von einem Ungenannten $25. C. F. W. Walther.

Erhalten:

Für arme Schüler: Kindtauf-Collecte bei P. Strauschild $4. Auf Dollingers Hochzeit gesammelt für Brunn'sche Sendlinge $16,88. Von Cantor Brauer $1. Durch Past. König $6. Von N. N. 40 Cts. Durch Past. Hattstädt $12,68. Auf Denningers Hochzeit gesammelt $7,18. Durch Past. Schliepsiek $5. Von Kornhaus für Brunn's Sendlinge $1. Durch Pastor M. M. Moll $22,35. Von der Gemeinde Lake Zürich, Ill.: 5 Hemden, 2 Paar Strümpfe. Durch Lehrer Kirsch 7 Handtücher. Vom Frauenverein in Rock Island 10 Betttücher, 10 Kissenüberzüge, 6 Handtücher. Von einigen Freunden in Baltimore mehrere Kleidungsstücke.

Für den Haushalt: Von Past. Lochners Gem., Rich, Ill., $28. J. C. W. Lindemann.

Zum Kirchbau der Gemeinde in Yorkville

von der Gemeinde des Herrn Past. Weisel in Williamsburg $25 und von der Gemeinde des Herrn Past. L. Geyer in Carlinville $10 erhalten zu haben, bezeugt

Yorkville, 4. Sept. 1866. Renz, Pastor.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne u. für arme Schüler: Aus Past. Königs Gem. von Frau Büttner $1. Aus Past. Fleischmanns Gem., von Herrn Griebel für Ferd. Crämer $3,50, für den Haushalt $3. Aus Past. Kühns Gem. von Herrn Schinri 200 Pfd. Roggenmehl, 21 Pfd. Schweinefleisch. Aus Pastor Stocks Gem. von Herrn C. Prange 1 Fuder Heu, von Hrn. Brück 1 S. Weizenmehl, 1 S. Roggenmehl. Von Herrn Müller 3 Bush. grüne Bohnen. Aus der Abendmahlskasse in Past. Trautmanns Gem. $18. Aus Past. Bodes Gem. von J. Göglein 1 Fuder Stroh; von Herrn Janzow 1 Fuder Stroh, 2 Bush. Kartoffeln; von Hrn. Olsen 1 Fdr. Stroh. Vom Frauenverein in Indianapolis 2 Hemden. Vom nordwestlichen Frauenverein in Baltimore 30 Handtücher. Aus Past. Streckfuß' Gem. $17,55. Aus Past. Polacks Gem. von Herrn Meier $5. Aus Past. Jäbkers Gem. von den Schulkindern durch Lehrer Kirsch 14 Handtücher, 2 Betttücher, 2 Kissenüberzüge. Aus der Gem. zu Fort Wayne: Erspartes von Holzfuhren auf dem Kanal $105,60; u. zw. von Herrn Paul $25; von Herrn C. Borgemann $27; von Herrn Jürgens $14; von Herrn Kanne $21; von Herrn Homeier $18,60. Vom löblichen Jungfrauenverein daselbst $17 zu Küchengeschirr und Fenstervorhängen.

Berichtigung: In Nr. 22 des „Lutheraner" lies statt C. Köstener — Rösener; statt Frau Plinke $1 — $2.

Fort Wayne, Sept. 1866. F. W. Reinke.

Für das ev.-luth. Hospital und Asyl in St. Louis: Von Hrn. Sieving, Venedy, Ill., $1. Frau W. Hohlfeldt $1. Durch Past. Reisinger aus seiner Gem. $10. Auf Past. Chr. Körners Hochzeit ges. $11. Von Frau Bergmann $5. Von Herrn Schepergötter $5. In der Immanuelskirche zu St. Louis auf den Teller gelegt $5. J. W. Senf $1. Gg. Vetter $1. Pehlmann in Franklin Co. $2,50. Past. Dorn 50 Cts. Rodekohls durch Past. Biltz $2. Frau M. H., Cape Girardeau, $5. Durch Herrn Neumüller in Altenburg, Perry Co., ges. $8.

Für das Waisenhaus: Von Frau Adam Thiemeier $1. Von Niermann durch Past. Heinemann, Neu Gehlenbeck, Ill., $1. Aus Past. Wagners Gemeinde zu Pleasant Ridge $232,50 u. zw. von Ch. G. $15, Fr. D. $12; H. M., F. Z., W. St., C. W., C. G. je $10; H. A. $8, H. T. $6; A. W., J. F., G. Sch., H. T., Ch. B., H. H., F. W., Ch. Sp., C. Sch., H. D., F. N. je $5; Ch. Sch., H. B., E. W., Ch. W., E. B., W. B., C. P., L. B., W. K., L. St. je $3; H. G., F. T., W. D. je $2,50; J. W., B. A., F. B., F. J., G. B., H. O., C. O., W. L., W. G., C. D., H. G., C. W., H. H., H. W., Ch. B., H. K., L. B., E. D., H. N. je $2; P. G., B. T., C. H., H. H., D. P., L. St., A. H., H. W., B. K., F. W., F. P. je $1.

Ferner wird mit herzlichem Dank für folgende Gaben quittirt: Von den Herren: Aug. Wiebusch u. Sohn Drucksachen Werth $9, Tirmenstein Blechwaaren $2,50, Westermann u. Meier einen großen Waiter $4, Moritz 1 Set Messer und Gabeln $2,25, Heinicke u. Estel 1 Dutzend Theelöffel 1.25, Wilh. Steinmeier, Gärtner, 4 halbe Barrel Gemüse, W. Waltke in Lowel, St. Louis, 1 Box Seife. Vom Frauen-Verein in Chester durch Frau Vorsteherin D. Gilster 1 Comfort und 1 Quilt.

L. E. Ed. Bertram, Cassirer.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Past. Dr. Sihler selbst $10.

Zur Synodalkasse: Von Past. Sihlers Gem. $95; von Past. Jäbkers Gem. $15; von der St. Pauls Gem. in Adams Co., Ind., $8,33; von derselben Gem., Monatscoll., $5,89; von Past. Kühns Gem. $3,55; Past. Schmidts Gem. $4,60; Past. Zagels Gem. $6,29; Past. Jox Gem. in Logansport $18,15, in Peru $13; durch Past. Ficke von H. Syrup und Frau von Stroh je $1; durch Past. Klinkenberg von dem Fange $1, Kruse $1, von etlichen Gliedern seiner Gem. $8,75, von dessen Gem. in Rock fort $3,10; von Past. Kühns Gem., Collecte pr. Sept., $2,26; von Past. Jungks Gem. $8, von ihm selbst $1.

Für das Proseminar in Steeden: Von Past. Bodes Gem. $9,57; von Past. Niethammers St. Jacobus Gem. $10, von dessen Dreieinigkeits-Gem. $10,50; von Past. Wynekens Gem. $54,23, durch denselben auf W. Hölters Hochzeit ges. $5,62; von Past. Königs Gem. $65, durch denselben von Friedrich $10, Frau Werner $2, Stern, Laufermeier und Heinr. Haaf je $1, vom Jünglingsverein seiner Gem. $5; von Past. Jox auf Kühlens Kindtaufe ges. $6,15; von Wittwe Rauch $4,20; durch Past. Sauer von Wittwe Scheppmann $1,50, Frau G. Dickmeier, Gerhardt Meier Louise Rickers je $1; durch Past. Fricke von Carl und A. Rösener $1.50, W. Pöhler, F. Behling, L. Meyer, Chr. Möller, H. Syrup, W. Piel, J. Hartewig je $1, W. Meyer 50 Cts., F Schildmeier, W. Rösener, F. Brinkmann je $2, Fr. Ostermeyer $3, H. Baumhöfer und Chr. Ostermeyer je $5, W Bultemeyer 50 Cts., Herm. Rösener $2, H. Fahle, C. Stiegmann, F. W. Rösener, Chr. Meyer, H. Seele je $1; durch Theodor Müller von der Gem. in Lancaster $14; von Georg Merz, Dankopfer, $5; durch Past. König von Landwehr $5; von Past. Reichardts Johannes-Gem. $7,25.

Für die Brunn'schen Zöglinge: Durch Past. Seuel von L. Seelemann $1, Heinr. Hehmeier $2; durch Past. Schwan von Frau Westerfeld $3.

Zu den Reisekosten der Brunnschen Zöglinge: Von Past. Sihlers Gem. in den Missionsstunden ges. $32,64.

Für Past. Kienbusch in Halberstadt: Durch Past. Seuel von H. Hehmeier, Frau M. Schmidt u. Past. Seuel je $1.

Zum Collegehaushalt in Fort Wayne: Von Karl Westenfeld $2, von Past. Bauers Gem. $11,17.

Für Heidenmission: Von Karl Westenfeld $2 von Lehrer Leesers Schulkindern $1,30, von Past. Klinkenbergs Gem., Collecte, $20.

Für innere Mission: Von Karl Westenfeld $1; durch Past. Schwan von Frau Westerfeld $2; Past. Königs Gem. $4; Hackstedde $2; durch Past. Hattstädt $8,25; durch Past. Klinkenberg von Von dem Fange $1; von Past. Horsts Gem. $5.

Zum Kirchbau in Racine: Von Karl Westenfeld $2.

Für Past. Röbbelen: Durch Past. Niethammer von Frau Dauler $2.

Für Frau Prof. Biewend: Von Past. Kühns Gem., Collecte pr. Juli, 58 Cts.

Für arme Seminaristen in Addison: Von Past. Schwans Gem. $16,15.

Für arme Studenten in St. Louis: Von Past. Schwans Gem. $16,15.

Für arme Studenten in Fort Wayne: Von Past. Schwans Gem. $16,15, durch Past. Klinkenberg von Von dem Fange $2, durch Past. Kühn von Gunset $2,73, von Past. Horst $2.

Zur Pfarr- und Lehrer-Wittwencasse: durch Past. Schwan auf W. Schmidts Hochzeit ges. $6,25, von Bicker $4, durch Past. Klinkenberg von Von dem Fange $1, von Past. Jungk $1,50.

Für kranke Pastoren: Durch Past. König von Hackstedde $2.

Für Lehrergehalte: Von Past. Klinkenbergs Gem. Coll. $14,65.

Fort Wayne, den 25. Sept. 1866.

C. Bonnet.

Veränderte Adressen:

Mr. Friedr. Meier, Lehrer,
care of Rev. P. Seuel
box 16?. Vincennes, Ind.

Rev. F. Döderlein,
Cor. Hanover & Kossert Sts.

Mr. Ch. Weigle & Mr. A. Brose,
Corner Union & English Sts.

Mr. F. Schachameyer,
Corner Talyor & Brown Sts.
Chicago, Ill.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 15. October 1866. No. 4.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Past. Köstering.)

Ob man die Reformations-Geschichte zu einer gewissen Zeit im Kirchenjahre im Sonntag-Nachmittags-Examen absonderlich handeln soll?

Nicht allein die Lehre der Reformation, sondern auch ihre Geschichte ist eine unversiegbare, reiche Segens-Quelle, die immer wieder, so oft man damit umgeht, süße Lehren, reichen Trost, Stärkung des Glaubens, fröhlichen Muth u. s. w. verleiht; und wie die Geschichte der christlichen Kirche überhaupt in ihrem Wohl und Weh, ihren Leiden und Freuden, ihren Kämpfen und Siegen sehr glaubensstärkend ist, so ist insbesondere die Geschichte der Reformation, die, nächst der Menschwerdung des Sohnes Gottes und seinem Erlösungswerk, sowie nächst der Ausrüstung und Aussendung der Apostel in alle Welt, eines der Hauptereignisse in der Kirchengeschichte. Denn es ist ohne allen Zweifel gewiß, daß das Reformationswerk, das Werk, sein ewiges Evangelium wieder auf den Plan zu bringen, das letzte besondere Werk Gottes in seiner Kirche gewesen ist, dabei es bis an's Ende der Welt verbleiben soll. Und weil nun die Reformations-Geschichte die Geschichte unserer, der evangelisch-lutherischen Kirche ist, so soll es einem jeden lutherischen Christen um so mehr anliegen, mit der Geschichte seiner eigenen Kirche, seiner geistlichen Mutter, bekannt zu werden; und wie in der Lehre der Kirche der Reformation, so soll er auch in ihrer Geschichte seine Erkenntniß immer mehr zu erweitern suchen. Die Hauptmomente dieser Geschichte, mit welchen er sich recht vertraut machen sollte, sind: Der überaus klägliche Verfall der Kirche vor der Reformation; das Seufzen der Frommen nach einer gründlichen Reformation; die merkwürdige Veranlassung zur Reformation; das geringe Werkzeug, dessen sich Gott dabei bediente; die Kämpfe bei der Reformation; der Fortgang und der herrliche Sieg und Ausgang der Reformation u. s. w.

Nun ist es freilich wahr, daß ein lutherischer Christ in diesem Stück, wenn er anders lesen kann und zum Lesen Lust hat, ohne besondere Anleitung selbst seine Erkenntniß erweitern kann; denn es sind dazu Quellen genug vorhanden und mit leichter Mühe zu erlangen. Die Geschichte der Reformation ist in vielen Büchern und Büchlein beschrieben; nur muß Einer in der Auswahl vorsichtig sein, damit er nicht falsche Waare für gute kaufe. Denn es ist nur zu wahr, daß der Teufel nicht nur die Lehre, sondern auch die Geschichte zu verfälschen sucht und wirklich verfälscht hat (so z. B. gleich die Auferstehungsgeschichte Christi: „Saget, seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen"), um auch auf diese Weise Beute zu machen. Nicht Alle, die die Reformations-Geschichte beschrieben haben, haben sie der Wahrheit gemäß und zur Verherrlichung des großen Gottes geschrieben, sondern Manche haben ihr Gift mit untergemengt und das Werk der Reformation als ein unvollständiges und vielfach menschliches zu schmälern und zu verkleinern gesucht. Dürfen wir hier auf gute reformationshistorische Quellen (wie das schon oft geschehen ist) aufmerksam machen, so erwähnen wir unter den Aelteren Johann Mathesius' Historie von dem gesegneten Werke der Reformation, welche er seiner Gemeinde, der ordentlichen Jahrzahl nach, in Predigten vorgetragen hat; und des Herrn von Seckendorf Reformations-Historie, die gegenwärtig nach Junii Auszug von Herrn A. Schlitt in Baltimore wieder neu aufgelegt wird. Unter den Neueren aber erwähnen wir Luthers Leben von Meurer, welches sehr anziehend und in seiner geschichtlichen Darstellung der Thatsachen richtig beschrieben ist, wenn man dem Verfasser auch nicht in allen seinen persönlichen Urtheilen beistimmen kann. Warnen müssen wir dagegen vor der ganz falschen Darstellung der Reformations-Geschichte von D'Aubigny, welche leider! zum Schaden für Viele — besonders unter den Secten — sehr verbreitet ist. —

Es kann also immerhin ein lutherischer Christ in diesem Stück seine Erkenntniß leicht erweitern, wenn er nur im Lesen eifrig ist; Etliche sind auch mit der Reformations-Geschichte so vertraut, daß sie sich wohl mit manchem Prediger messen könnten. Aber die Zahl Derer ist immer nur klein; hingegen sind ihrer Viele,

mit denen es in diesem Stück noch schwach bestellt ist, weil sie wenig lesen und das Gelesene vielfach nicht verstehen. Darum bleibt noch immer die Frage zu beantworten übrig, ob es nicht gut und heilsam wäre, zu einer gewissen Zeit im Kirchenjahr die Reformationsgeschichte vor öffentlicher Gemeinde im Nachmittags-Examen zu handeln? Wir beantworten diese Frage mit Ja! weil wir aus gemachter Erfahrung den Nutzen davon kennen gelernt haben. — Daß alljährlich bei der Feier des Reformations-Festes ein Stück der Reformationsgeschichte gehandelt wird (was wohl in allen Gemeinden geschieht), ist nicht hinreichend, eine genauere Kenntniß derselben in der Gemeinde zu bewirken oder einen regen Eifer zum Lesen derselben zu erwecken; das kann nur durch längere und ausführlichere Behandlung dieses Gegenstandes erreicht werden. Folgende Gründe sprechen daher für eine längere Behandlung dieses Gegenstandes in der Christenlehre: 1) Ist es eine allgemeine Erfahrung, daß die gemeinschaftliche Betrachtung eines Gegenstandes in öffentlicher Gemeinde, im Hause Gottes, von größerem Segen ist, indem durch des Einen Andacht und Aufmerksamkeit des Andern Andacht und Aufmerksamkeit erweckt und angefacht wird. 2) Geschieht es, daß durch Fragen und Antworten manche Sachen und Ereignisse noch klärer und faßlicher gemacht werden, was für Kinder und Einfältige von großem Nutzen ist. 3) Wird auf diese Weise die Kenntniß der Reformationsgeschichte mehr in der ganzen Gemeinde verbreitet, und mancher bisher im Lesen träge und faul Gewesene wird dadurch angetrieben, und lustig und fröhlich gemacht werden, nun auch daheim fleißiger zu lesen, und seine Kenntniß in diesem Stück zu erweitern. 4) Wird dadurch erzielt, daß das gesegnete Andenken an die Reformation im Gedächtniß frisch erhalten bleibt; die Gemeinde wird dadurch immer mehr zur Erkenntniß der großen Wohlthaten geführt, die Gott seiner Kirche durch die Reformation in den Schooß gegeben hat; sie wird dadurch zum treuen und immer treueren Festhalten an der Lehre der Reformation ermuntert, im Glauben gestärkt, zum Kampf ermuthigt und gerüstet, zum Leiden um des Evangelii willen, nach dem Vorbilde der reformatorischen Väter, willig gemacht und in der gewissen Hoffnung des endlichen Sieges der Wahrheit über alle Irrthümer befestiget und bestärkt. Summa: An welchem Ort die Reformationsgeschichte in der Christenlehre recht getrieben wird, da wird Keiner, auch der in diesem Stück Geförderttste, ohne Segen aus der Kirche gehen; ist zu seinen Kenntnissen nichts Neues hinzugefügt worden, so ist doch das Alte wiederholt und er in demselben befestigt worden. Denn auch die Reformationsgeschichte ist immer wieder nütze zu machen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung und zum Trost. Darum soll sie nicht nur daheim von einem Jeden fleißig gelesen, sondern auch, wo irgend möglich, zu einer gewissen Zeit im Jahre im Nachmittags-Examen in der Kirche getrieben werden. Wo es bisher nicht geschehen ist, da mache man nur ein Jahr zu einer gewissen Zeit einen Versuch damit; so wird, wir zweifeln nicht daran, im nächsten Jahre die Gemeinde der zur Verhandlung dieses Gegenstandes anberaumten Zeit mit Verlangen entgegen sehen.

Welches wäre denn nun wohl die angemessenste Zeit im Kirchenjahre, diese reformationshistorischen Kirchen-Examina anzustellen? Darauf wird ohne Zweifel ein Jeder die richtige Antwort gleich zur Hand haben und sagen: Die angemessenste Zeit ist die, in welche das Reformations-Fest fällt. Denn gleich wie eine jede kirchliche Festzeit uns von einer besondern Wohlthat Gottes zu predigen Gelegenheit an die Hand gibt: so gibt uns auch das in die Zahl der kirchlichen Feste eingereihte Reformationsfest eine gute Veranlassung, in der Zeit, in die es fällt, die Historie dieses Festes absonderlich in der Kirche zu handeln. Will man, so kann man schon an dem diesem Feste vorhergehenden Sonntage damit anfangen, und auf diese Weise das Fest gleichsam einweihen und die Herzen darauf vorbereiten.— Wie viel Sonntag-Nachmittage aber diesem wichtigen Gegenstande für Jung und Alt in der Regel gewidmet werden sollten, darüber wird eine Gemeinde mit ihrem Prediger am besten selbst die geeigneteste Bestimmung treffen können. Wir sprechen unsere unmaßgebliche Meinung dahin aus, daß wenigstens vom Reformationsfeste an bis zum Ende des Kirchenjahres — oder auch bis zum letzten Sonntag im Advent — damit fortgefahren werden sollte. Rathsam möchte es hiebei sein, wenn sich ein Prediger die Reformationsgeschichte in gewisse Zeitabschnitte eintheilte, und sodann in einem jeden Jahre mit einem Abschnitte zu Ende zu kommen suchte. Wird er nun bis zum letzten Sonntag im Kirchenjahr damit fertig, so ist es gut, wo nicht, so führe er denselben an den Advents-Sonntagen zu Ende.

Wie wäre denn nun wohl die Sache anzugreifen, daß sie auf eine allen Zuhörern nützliche und gesegnete Weise in Uebung gebracht würde? — So viel wir von der Sache verstehen, und wie sie unsers Orts getrieben wird, das wollen wir kürzlich mittheilen. Zunächst ist es nämlich nothwendig, daß man sich nach einem guten, dem Zweck angemessenen Lehrbuche umsieht, damit man eine feste Grundlage habe, auf welcher man steht, und einen Leitfaden, nach welchem man sich richten kann; denn sonst könnte es nur zu leicht geschehen, daß man beim Unterricht den Steig verlöre und in pfadlose Wildnisse geriethe, da es denn nicht Jedermanns Werk wäre, sich wieder zurecht zu finden. Kann man nun ein Lehrbuch der Reformationsgeschichte finden, das dazu geeignet ist, es seinen Katechumenen und Zuhörern überhaupt in die Hände zu geben, damit sie sich auf das jedesmal zu verhandelnde Stück daheim vorbereiten können, so ist das eine große Erleichterung für den Katecheten, und seine Katechisation wird um so viel besser von Statten gehen. Denn wie es für ihn sehr erschwerend wäre, erst Alles Stück für Stück vortragen und darnach abfragen zu müssen: so würde es seinen Katechumenen wohl noch schwerer fallen, ihm in seinem Vortrag zu folgen und darnach die richtigen Antworten geben zu können. Wie viel erschwerender würde z. B. der Religionsunterricht sein, wenn man keinen Leitfaden hätte, wonach man sich richten könnte! Gleiche Bewandtniß hat es nun auch in diesem Fall.

Sehen wir uns nun nach einem solchen Lehrbuche der Reformations-Geschichte um, das geeignet ist, den Jungen, wie den Alten zur Vorbereitung auf die oben besprochenen Examina in die Hände gegeben zu werden, so können wir leicht ein solches finden; denn wiewohl die Zahl der zu diesem Zwecke bestimmten reformationsgeschichtlichen Bücher nicht groß ist, so sind wir doch, Gottlob! so glücklich, ein solches in unserer Mitte zu haben, das mit leichter Mühe und geringen Unkosten auch von den Aermsten angeschafft werden kann. Wir meinen **„das Lutherbuch"** von unserm theuren Pastor Hermann Fick in Collinsville. Kein derartiges Buch, so weit unsere Bücherkenntniß reicht, ist diesem Zweck so entsprechend, als das genannte. Denn erstlich ist es von einem aufrichtigen Liebhaber der lutherischen Kirche zusammengestellt; und sodann enthält es eine durchaus wahrheitsgetreue Darstellung der Reformationsgeschichte, was ja zunächst die Hauptsache ist. Und was seine Auswahl und Anordnung des Stoffes betrifft, ferner, seine körnige Sprache, seine lebhafte, anziehende Erzählungsweise u. s. w., so ist es hierin zu unserm Zweck unübertrefflich.

Welches wäre denn nun wohl der rechte Gebrauch von diesem Buche, damit es dem Zwecke dienlich gemacht werde? Etwa dieser: Der Prediger (oder Lehrer; denn unsers Orts müssen in Betreff der Sonntags-Nachmittags-Examina die Lehrer zuweilen des Predigers Stelle vertreten) gebe nach Beendigung eines jeden Examens an, welches, oder welche Capitel das nächste Mal an die Reihe kommen; kann er sie selbst vorher öffentlich vorlesen, und dabei auf die wichtigsten Gegenstände, die zu merken sind, aufmerksam machen, so ist das um so besser. Sodann vermahne er vornehmlich die confirmirte Jugend, die betreffenden Abschnitte daheim fleißig durchzustudiren, und die Hauptmomente dem Gedächtnisse treu einzuprägen, damit ein Jeder Red und Antwort davon geben könne. Was aber die Schuljugend betrifft, so werden die Herrn Lehrer schon wissen, was sie in Bezug darauf zu thun haben. Daß sie auch in diesem Stück dem kirchlichen Examen vorarbeiten können und sollen, braucht ihnen nicht erst mehr gesagt zu werden. Gut möchte es vielleicht sein, wenn es als Regel gälte, daß in derselben Zeit, wenn die Reformationsgeschichte an den Sonntag-Nachmittagen im Examen verhandelt wird, dieselbe auch absonderlich in den Schulen getrieben würde. Natürlich wollen wir damit nicht gesagt haben, daß sie nicht ein fortlaufender Unterrichtsgegenstand in der Schule sein sollte.

Was nun schließlich das Abfragen des Stoffes betrifft, so hält man dabei dieselbe Weise inne, die man beim Katechismus-Examen befolgt. Von der guten (und die beste ist die schriftliche) Vorbereitung

des Katecheten hängt natürlich sehr viel ab. Das Abfragen soll nicht aus dem Buche, sondern ohne Buch geschehen. Kommen schwer verständliche Sachen, fremde Wörter u. s. w. vor, so muß er dieselben erklären. Wird eine Begebenheit, die doch von Wichtigkeit ist, nur kurz angedeutet, so ergänze er dieselbe durch seinen ausführlicheren mündlichen Vortrag. Vor Allem aber vergesse er nicht, von einem jeden Abschnitt die Anwendung auf unsere Zeit zu machen; auf daß sein Unterricht seinen Zuhörern zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung und zum Trost gereiche. Denn nicht um ein oberflächliches, aufblähendes Wissen zu fördern, sollen wir die Reformationsgeschichte fleißig treiben; sondern zu unser Aller Besserung. Es muß das Sprüchlein immer durchklingen: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.“ —

Lutheraner, hast Du die symbolischen Bücher und lies't Du sie?

(Fortsetzung.)

Die beiden Katechismen Luthers.

Nach längerer Unterbrechung fahren wir heute fort in der Besprechung über unsere symbolischen Bücher, und kommen nun zu den beiden Katechismen Luthers. Es gibt zwar in der Christenheit eine große Menge Katechismen, allein das können wir Lutheraner getrost behaupten, daß keiner von allen mit dem zu vergleichen sei, den Dr. Luther in einer zweifachen Form, nämlich dem großen und kleinen Katechismus, verfaßt hat. Er hatte dabei dem größeren den Namen „deutscher Katechismus“ gegeben, den kleineren aber nannte er, „Enchiridion (Handbüchlein). Der kleine Katechismus für die gemeinen Pfarrherrn und Prediger.“ Katechismus heißt aber nichts anderes, als ein Unterricht in Frage und Antwort, wie denn diese Weise zu lehren von Anfang an in der christlichen Kirche gebräuchlich war.

Aus der Vorrede Luthers zum kleinen Katechismus ersehen wir die Geschichte der Entstehung derselben. Es war nämlich im Jahre 1528 eine Visitation der Gemeinden und Pastoren im Churfürstenthum Sachsen angeordnet worden; zu derselben gehörte auch Luther. Als er nun in dem ihm zugewiesenen District überaus große Unwissenheit, sowohl auf Seiten des Volkes, als auch auf Seiten der Prediger bemerkte, so fand er sich in seinem glühenden Eifer für das Reich Gottes gedrungen, ein Büchlein zu schreiben, worin kurz und faßlich alles enthalten wäre was einem Christen zu wissen noth ist. Er sagt daher selbst in seiner Vorrede zum kleinen Katechismus: „Diesen Katechismum oder christliche Lehre in solche kleine, schlechte (schlichte) Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche Noth, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war. Hilf, lieber Gott! wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern; und leider viel Pfarrherrn fast (sehr) ungeschickt und untüchtig sind zu lehren, und sollen doch alle Christen heißen, getauft sein und der heiligen Sacramente genießen.“

Zwar hatte Luther schon im Jahre 1520 etwas dem Katechismus Aehnliches herausgegeben, nämlich eine „kurze Form der zehen Gebote, des Glaubens und des Vater Unsers“ mit ausführlicher Erklärung, aber bei der aufs Neue erkannten Noth brachte er nun nicht bloß die Erklärung der drei ersten Hauptstücke in eine kürzere, übersichtlichere Form, sondern er fügte nun auch noch zwei weitere Hauptstücke, nämlich die von der Taufe und dem heiligen Abendmahle, hinzu. Es ist ferner ja freilich wahr, die achtzehn von Melanchthon verfaßten und von Luther approbirten Artikel, über welche die Visitatoren die Prediger sonderlich zu belehren hatten, waren eingehend und trefflich genug und verbreiteten sich über alles zunächst Nothwendige, allein für einen großen Theil der Prediger scheint es vielleicht doch noch zu viel und mancherlei auf einmal gewesen zu sein, sie bedurften erst noch eines einfachen Lehrbüchleins, worin kurz, klar und faßlich die Grund-Wahrheiten angegeben waren, die sie und ihr Volk zu lernen hatten. Eben dieß wollte nun Luther in seinem Katechismus geben.

Was die Zeit der Verabfassung betrifft, so erschienen beide im Jahre 1529, und zwar der größere im Frühjahr, der kleinere im Herbst. Luther hatte wohl im Anfange nicht die Absicht, zwei Katechismen zu schreiben, allein da sich ihm dieses Buch, der jetzige große Katechismus, den er zuerst schrieb, unter der Arbeit so sehr vergrößerte, und er bei Vollendung desselben erkannte, daß es in dieser Gestalt für die „Kinder und Einfältigen“ nicht passend sei, so entschloß er sich, für diese gleichsam einen Auszug aus demselben zu machen, und so entstand der kleine Katechismus. Daß derselbe später gemacht sei, beweist schon dieß, daß Luther in der Vorrede zu demselben bereits von einem „großen Katechismus“ redet.

Beide Katechismen Luthers wurden übrigens mit großer Freude begrüßt, und groß und allgemein ist das Ansehen und die Bedeutung, welche sie alsbald in der lutherischen Kirche erlangten. Dieß geht unter anderm auch daraus hervor, daß sonderlich der kleine bald die Laienbibel genannt wurde, auch wurde er sogleich in das Lateinische übersetzt, dann in die griechische, hebräische, arabische, syrische Sprache, endlich fast in alle lebende Sprachen, in die englische u. s. w.

In unserm Concordienbuch folgen die beiden Katechismen erst nach den Schmalkaldischen Artikeln, wiewohl sie, wie wir eben gesehen haben, ihrer Abfassung nach älter sind, als diese, ja auch älter, als die Augsb. Confession und deren Apologie. Die Ursache ist ohne Zweifel die, daß die vorhergehenden Bekenntnisse auf Befehl und im Namen der protestirenden Stände gemacht waren, den kleinen und großen Katechismus aber hat Luther aus eigenem gottseligen Antriebe und auch nur unter seinem Namen herausgegeben. Nichtsdestoweniger sind sie zu öffentlichen Bekenntnißschriften der ganzen lutherischen Kirche erhoben worden, indem sich die Kirche nicht allein stillschweigend durch allgemeine Annahme und Einführung derselben schon zuvor, sondern 1580 auch öffentlich, ausdrücklich und solenniter dazu bekannte; also heißt es nämlich in der Einleitung zur Concordien-Formel II. Theil: „Wir bekennen uns auch einhellig zu dem kleinen und großen Katechismo Dr. Luthers, wie solche von ihm geschrieben, und seinen Tomis einverleibet worden, weil dieselbigen von allen der Augsb. Confession verwandten Kirchen einhellig approbirt, angenommen und öffentlich in Kirchen, Schulen und Häusern gebraucht worden sein, und weil auch in denselbigen die christliche Lehr aus Gottes Wort für die einfältigen Laien auf das richtigste und einfältigste begriffen und gleichergestalt nothdürftiglich erklärt worden.“

Was nun der Inhalt betrifft, so enthielt der kleine Katechismus ursprünglich bloß fünf Hauptstücke, nämlich die zehn Gebote, den Glauben, Vater Unser, die Taufe und das Abendmahl, dazu kamen dann noch die Morgen-, Abend- und Tischgebete nebst der Haustafel, sowie das Trau- und Taufbüchlein; allein gleichwie Luther in einer spätern Ausgabe eine Instruction, „wie man die Einfältigen soll lehren beichten“, eingerückt hat, also sind später noch mehrere Anhänge gemacht worden, nämlich das Hauptstück vom „Amt der Schlüssel“ und „die christlichen Fragestücke“ von Dr. Luther. Es ist wohl überflüssig, noch Etwas zum Ruhm und Preis dieses Katechismus zu sagen, von dem Fürst Georg von Anhalt bezeugte, daß in dieser kleinen oder Laienbibel der Kern aller prophetischen und apostolischen Lehren auf das Kürzeste zusammengefaßt sei. Genüge es anzuführen, daß, als er ohne Luthers Namen nach Venedig kam, ein römischer Theologe ausrief: „Selig sind die Hände, welche dies heilige Buch geschrieben haben!“ und was ein neuerer Geschichtsschreiber sagt: „der Katechismus, den Luther im Jahre 1529 herausgab und von dem er sagt, er bete ihn selbst, so ein alter Doktor er auch sei, ist eben so kindlich wie tiefsinnig, so faßlich wie unergründlich, einfach und erhaben. Glückselig, wer seine Seele damit nährt, wer daran festhält! Er besitzt einen unvergänglichen Trost in jedem Momente, nur hinter einer leichten Schale den Kern der Wahrheit, der dem Weisesten der Weisen genug thut.“ Bekannt ist auch, was Justus Jonas von ihm sagte, nämlich: „Der Katechismus sei nur ein kleines Büchlein, das man um sechs Pfennige kaufen könnte, aber sechstausend Welten vermöchten ihn nicht zu bezahlen. Er glaube gewiß, daß der heilige Geist dem seligen Luther denselben eingegeben habe.“

Der große Katechismus enthält ebenfalls obgenannte fünf Hauptstücke mit Erklärung, nur mit dem Unterschied, daß dieselbe nicht so in Fragen und Antworten gegeben wird, wie

in dem kleinen Katechismus, und daß diese Erklärung viel ausführlicher und weitläufiger ist. Was außer den fünf Hauptstücken im kleinen Katechismus enthalten ist, ist in diesem nicht zu finden, erst bei einer spätern Ausgabe hat Luther „eine kurze Vermahnung zur Beichte" angehängt, worin er mit ernsten und harten Worten die straft, welche nun, da des Pabstes Zwang ab war, die Beichte anstehen ließen, aber auch die Christen mit lieblichen Worten lockt. Wer nun gerne zunimmt an Erkenntniß und immer tiefer in das Verständniß der seligen Katechismuswahrheiten sich einführen lassen will, der lese fleißig in diesem Katechismus, und er wird finden, daß ihm eben keiner so wie Luther die Schätze göttlicher Gnade und Güte darlegen und nahe bringen kann, und daß ihn keiner so tief in Gottes Wort einführen kann, als er. Gerade auch um des reichern Verstandes willen, den dieser Katechismus vor dem kleinern gibt, eignet sich derselbe für Prediger, Lehrer und Hausväter, sie können sich hieraus nämlich immer gründlicher vorbereiten, immer mehr Material holen, den ihnen von Gott Anbefohlenen den kleinen Katechismus zu erklären. Gebe darum der treue Gott, daß wir alle, Alt und Jung, allezeit gerne Luthers Katechismusschüler bleiben.

Zur kirchlichen Chronik.

Methodismus. Bisher meinten wir, die Methodisten würden wenigstens nach Beendigung des Krieges aufhören, ihre religiöse Körperschaft zu einer politischen Partei umzugestalten. Dem ist aber nicht so. Der Krieg ist vorüber, und noch immer ist Politik der Gegenstand, der diese „Kirche" vor allem bewegt. Im „Apologeten" vom 1. October ist ein „Die Bedeutung der Herbstwahlen" überschriebener Aufsatz der erste editorielle Leitartikel dieser Nummer, worin bekannt gemacht wird, daß die methodistische deutsche Central-Prediger-Conferenz es für ihre Pflicht halte, ihre Ueberzeugung über das, was zum bürgerlichen Wohl des Landes nöthig sei, offen darzulegen. Zugleich wird ausdrücklich bemerkt, daß die ganze Presse der Bischöfl. Meth.-Kirche ohne Ausnahme entschieden auf Seite einer gewissen Partei stehe, für welche daher alle Methodisten als solche wie Ein Mann zu wirken haben.

W.

Röbbelen. Leider hat sich in letzterer Zeit der Gesundheitszustand dieses unseres inniggeliebten, so viel geprüften Bruders bedeutend verschlimmert. Selbst zum Schreiben unfähig mußte er es seinem Sohne übertragen, die weiter unten sich findende Quittung mit einigen Zeilen zu begleiten, denen wir denn Folgendes entnehmen: „Vaters Befinden hat sich seit dem Winter und den ganzen Sommer hindurch sehr verschlimmert. Ein schmerzhaftes rheumatisches Leiden hat sich zu dem alten Uebel gesellt. Der Nacken ist gichtisch gelähmt, Kopf und rechte Schulter thun ihm beständig sehr weh und machen ihn unfähig, sich zu beschäftigen." —

Colloquium mit den Buffaloern. In der Nummer des „Informatoriums" vom 1. Septbr. findet sich von der Hand des Hrn. Past. v. Rohr eine Erwiderung auf unseres theuren Prof. Walthers Ankündigung der jüngsten Ereignisse in der Buffalo-Synode, auf welche Erwiderung freilich Vieles zu bemerken wäre. Doch da der Schluß derselben die erfreuliche Nachricht enthält, daß die Buffaloer jetzt auf ein Colloquium mit uns eingehen wollen, und auch bereits das unten erwähnte darauf bezügliche Schreiben des Senior Ministerii an unsern Allgemeinen Präses Prof. Walther eingetroffen ist, so lassen wir natürlich fürs erste alles Uebrige dahinten und beeilen uns nur, unsern l. Lesern den Schluß besagter Erwiderung mitzutheilen. Derselbe lautet wie folgt: „Wie wir aber bisher aufrichtig ein Schiedsgericht gesucht, um neben Missouri richten zu lassen, um dann cæteris paribus, als zwei sich in der That und Wahrheit gegenseitig noch als lutherische Synoden anerkennende gleiche Brüder, in einem Colloquium uns auch über unsere Lehrdifferenzen zu verständigen; so können und wollen wir nun auch unter den geänderten Umständen seit 1857 und 59, cæteris paribus, mit der Synode von Missouri colloquiren, als zwei Synoden, die sich gegenseitig nicht mehr für rein lutherische Synoden und Brüder anerkennen, weil das unter damaligen Umständen mit Recht geforderte und versprochene Schiedsgericht nun in den Hintergrund tritt, indem seit der Zeit eine jede Synode von ihrem Standpunkt aus sich berechtigt halten konnte, die von einer falschen Kirche Uebertretenden anzunehmen. So wollen wir denn, um Alles zu thun, was an uns ist, um unter Gottes Gnaden-Beistand zur Einigung in der Lehre, und zum Frieden und christlicher Versöhnung zu kommen, den im obigen Synodal-Beschluß wiederholten unabänderlichen Antrag der Synode von Missouri zu einem Colloquium annehmen. Insonderheit bewegt uns dazu die Gewissensnoth und der Unfriede, in Hunderten von Familien, hier im Osten und im Westen, durch dies traurige Zerwürfniß hervorgerufen. Sollte es auch nicht alsobald zu einer gänzlichen Beseitigung aller Lehrdifferenzen führen, so wollen wir hoffen, mit Gottes Hülfe doch so weit zu kommen, daß nach Beseitigung aller Mißverständnisse, und zu weit gegangenen Consequenzen und genauer Festhaltung der übrigbleibenden Lehrdifferenzen, eine gegenseitige Duldung möglich werde als zweier lutherischer Synoden, die sich gegenseitig wie früher dafür anerkennen, und ferner in brüderlicher Weise schriftlich und mündlich die Einigkeit im Geist suchen. Sollte Gott der HErr auch dies nicht gelingen lassen, um unserer Sünde willen, so wäre doch wenigstens noch so viel zu hoffen, daß, wenn wir auch uns so weit nicht einigen könnten, wir doch klarer über die wirklich bestehenden Lehrdifferenzen, gerecht und mit gutem Gewissen gegeneinander zeugen können. Wir haben demnach unsern Senior beauftragt, sich mit dem Präsidium der Missouri-Synode ins Vernehmen zu setzen, über Zeit und Ort des Colloquiums, wie über die Zahl der Theilnehmer an demselben von beiden Seiten, auch, ob es nicht gerathen, einige Deputirte aus dem Hausstande als Zeugen gegenwärtig sein zu lassen. Wir vertrauen Gott unserm HErrn, der in den Schwachen mächtig ist, daß er uns Mund und Weisheit geben wird, die bisher von uns geführte Lehre und Zucht zu verantworten, im Glauben und mit gutem Gewissen, obgleich wir, eines unserer Theologen durch des Teufels List beraubet, sie nun auch gegen ihn vertheidigen müssen. Der barmherzige Gott helfe uns und der Synode von Missouri und beiderseitigen Vertretern, daß wir mit aufrichtigem Herzen Wahrheit und Frieden lieben und suchen. Amen!" — Unser l. Allgemeiner Präses hat natürlich dem Ehrw. Senior Ministerii sofort auf sein betreffendes Schreiben geantwortet, daß wir unsererseits mit Freuden zu einem Colloquium bereit sind, daß aber selbstverständlich alle weiteren Bestimmungen darüber auf unsere nahebevorstehenden Synodal-Sitzungen zu verschieben seien.

C.

Sittenverfall unter dem Gewande christlicher Wohlthätigkeit.

Es gibt hierzulande viele Leute, die den Theaterbesuch und das Anhören von Opern laut und oft verurtheilen. Nun, dagegen wollen wir nichts sagen, denn leider ist die Bühne, in neuester Zeit, vom Teufel gepachtet worden zu einer Recrutirungs-Anstalt für das Laster. Was soll man nun aber dazu sagen, wenn dieselben Leute, die hervorragende Kirchen-Glieder sind, ihre Kinder mit Bedacht zur Bühne und zum Theaterbesuch heranziehen, und selbst Hand anlegen, um ihnen Geschmack dafür beizubringen? Oder geschieht das nicht? Sollte es etwa zu entschuldigen sein, wenn es unter dem glänzenden Gewande christlicher Wohlthätigkeit geschieht?

Letzte Woche fand hier in Columbus ein Beispiel statt, das Obiges erläutert. Es besteht hier eine sogenannte "Ladies' Benevolent Society," die sichs zur Aufgabe gestellt hat, den Armen, besonders denen weiblichen Geschlechts, Unterstützung zukommen zu lassen. Nun ging aber das Geld in der Kasse auf die Neige, und dieweil es so Sitte geworden ist, durch „Fairs" und theatralische Vorstellungen Mittel für wohlthätige Zwecke, sogar oftmals für rein kirchliche, zusammenzubringen, und weil durch solche Veranstaltungen viel, gar viel Geld eingeht, und weil bei rauschender Tanzmusik und sinnenerregenden Schauspielen die guten Menschen ihr Wohlthätigkeitsgefühl gar gewaltiglich fühlen, und einen, oft gar zwei Dollars so opferfreudig hingeben, so kamen die guten Frauen besagter Unterstützungs-Gesellschaft auf den Gedanken, ihrer schwindsüchtigen Kasse durch eine „großartige" Vorstellung im Opernhause auf die Beine zu helfen; und das war wenigstens ein schlauer Einfall. Am Dienstag Abend, den 5. Juni, war man mit den Vorbereitungen fertig, und fußlange Plakate an allen Straßenecken verkündeten, was geschehen sollte.

Gegen 8 Uhr war der Wohlthätigkeitssinn bei den kirchlichen und unkirchlichen Bewohnern Columbus' auf's Höchste gestiegen, und zu Hunderten strömten sie ins Opernhaus. Welch ein rührender Anblick! Gewiß hat mancher Arme dabei eine Thräne der Dankbarkeit vergossen, denn er durfte es ja sehen, mit eigenen Augen sehen, wie er doch noch Freunde habe, die fest entschlossen seien, für ihn im Opernhaus ein Opfer zu bringen. O du theatralische Wohlthätigkeit, wie bist du doch so schön!

Was nun im Opernhaus geschah, sahen wir nicht, denn wir sind noch in gar alterthümlicher Weise gegen solche Opernhaus-Wohlthätigkeit befangen, und glauben, wenn auch mittelalterlich, aber doch ganz aufrichtig, daß die alte Weise, wohlzuthun, ohne daß man vorher eigenen Sinnengenuß dabei hat, die beste ist. Kurzum wir zahlten an jenem Abend keinen Dollar, um zum Besten der Armen in's Opernhaus zu gehen. Die nächste tägliche Zeitung brachte aber einen vollständigen Bericht über das, was geschah. Da gab es Comödien, die, wie besonders hervorgehoben wird, sehr lustig anzusehen gewesen seien, so daß man gar tüchtig lachen mußte — zum Besten der Armen. Da gab es Tänze im echten Ballet-Costüm, die zur großen Befriedigung aller anwesenden Armenfreunde ausgeführt wurden. Da gab es Gesänge, wie z. B. das Liebeslied: „Mein Herz verlor ich dort im Hochland 2c.," die sehr schön gesungen worden sein sollen — zum Besten der Armen. Da gab es sogenannte "Tableaux" oder „lebende Bilder," die auch wiederum viel Erheiterung gewährten — zum Besten der leidenden Armen.

Da meint nun vielleicht der Leser, das alles sei durch Schauspieler von Profession ausgeführt worden. Aber darin täuscht er sich, und vergißt, daß eine christliche Wohlthätigkeits-Gesellschaft zum Besten der Armen ihre Sitzung im Opernhause hielt, und da würde sich doch manches fromme Herz an dem Auftreten der Schauspieler von Profession gestoßen haben, als an etwas Profanem. Deswegen nahm man dazu christliche Jungfrauen und Jünglinge, Knaben und Mädchen, und auch einige ehrwürdige Herren und Matronen. Diese spielten im Opernhause Comödie, und sangen Liebeslieder, und tanzten gar regelrecht, und stellten „lebende Bilder" vor — zum Besten der Armen! Und zwar geschah dieß alles, wie der Berichterstatter mit Begeisterung sagt, in einer Kleidung und mit einer Geschicklichkeit, wie man es nur von professionellen Schauspielern hätte erwarten können. Besonders werden die kleinen Mädchen gelobt, die sich auf der Bühne so allerliebst benahmen, und so gar gefällig tanzten! Man denke doch und staune — selbst kleine Kinder sind schon so wohlthätig, um für das Wohl der Armen im Theater zu spielen und zu tanzen! Wie mag da manches fromme Elternherz sich gefreut haben, als die lieben Kleinen so frisch im Ball-Costüm auf der Bühne umhersprangen — zum Besten der Armen!

Die Armenfreunde gingen alle befriedigt nach Hause mit dem süßen Bewußtsein, für's Wohl der Armen beigesteuert und einen vergnügten Abend zugebracht zu haben. Wahrscheinlich wird das Ding wiederholt, denn wenn einmal der Wohlthätigkeitssinn auf diese Weise in Fluß kommt, dann läßt er sich nicht so bald hemmen.

Wie nun, wenn später einmal die lieben Kleinen, die an jenem Abend für die Armen Comödie spielten und tanzten, es sich in den Kopf setzen sollten, Ballettänzer und -Tänzerinnen zu werden, oder gewerbsmäßige Schauspieler, oder doch nur leidenschaftliche Theaterliebhaber, ei, wie würden da die guten Eltern jammern, und das böse Theater verfluchen, während sie doch selbst durch ihre eigene Dummheit ihre Kinder in's Elend geführt haben.

Was wir oben beschrieben haben, kömmt an vielen Orten vor. Alle diese Methoden, um Geld für wohlthätige oder kirchliche Zwecke zu sammeln, sind eine vom Teufel erfundene List woraus er am Ende den größten Nutzen hat. Der wahre Wohlthätigkeitssinn stirbt aus, und die Sitten kommen in Verfall. — Schmach und Schande über die Wohlthätigkeit, die solche Stelzen braucht! (Luth. K.-Z.)

Wenn die Noth am größten, ist Gott am nächsten!

Den 17. November 1485 zogen die Göttinger mit ihrem Volke in's Gericht Uslar, raubten, so viel sie nur bekommen konnten, zogen nach Dransfeld, raubten alle Schafe und nahmen über 80 Bürger gefangen; auch einige Bauern waren darunter aus den benachbarten Dörfern.

Unter den gefangenen Bauern verrieth einer, „daß die Einwohner von Nieder- und Oberscheden all ihr Gut und Proviant auf die Kirche zu Oberscheden gebracht, sich mit einander verbunden und verschworen, einer bei dem andern, Gut, Blut, Leib und Leben daranzusetzen, die Kirche auch befestiget und besetzet, der gänzlichen Meinung, das Ihrige daselbst zu erhalten." Diese Aussage kam vor die Hauptleute, und weil nun die Göttinger ohnedem mit diesen zwei Dörfern nicht allzu einig waren, ließen sie die Gefangenen von Dransfeld nach Göttingen treiben und daselbst in böse Gefängnisse stecken, und zogen von Dransfeld vor die befestigte und feste Kirche zu Oberscheden. Als sie nun daselbst noch vernommen, daß diese Kirche so bald und leicht nicht zu nehmen sei, ließen sie in größter Eile aus ihrer Stadt allerlei Rüstung, Leitern, Geschütz, Brechzeug 2c., und was zu solcher Arbeit dienlich sein möchte, dahin führen, die Kirche mit Ernst zu belagern und mit Sturm zu erobern, auch sich daneben viel schrecklicher Drohworte, wie sie den Männern, wenn sie die Kirche erobert, thun wollten, vernehmen lassen.

So haben die Belagerten auf der Kirche den Göttingern der guten Worte auch nicht viel gegeben und sich männlich mit ihrem Geschoß und Steinen zur Wehre gesetzt.

Die Weiber, so sich einestheils im Walde hin und wieder mit ihren Kindern versteckt, waren über ihre Männer nicht wenig besorgt und bekümmert; doch unter denen Eine, die Hensemänn'sche genannt, ein beherztes Weib, ermannt sich, nahm etliche Weiber zu sich und ging mit denselben hin nach Münden, zeigte an, in was für Noth und Gefahr ihre Männer wären, flehentlich bittend, ihnen zu ihrer Männer Entsetzung nachbarlichen Beistand zu leisten.

Aber es ward den Frauen die Hilfe versagt. — Da hat die Hensemänn'sche auf freiem Marktplatze vor allen Rathsleuten überlaut gesagt: „Nun wohlan, will denn unsern armen bedrängten Männern kein Mensch zu Hilfe kommen, so wird Gott gewißlich sich ihrer erbarmen und Rath und Hilfe verschaffen," — und da hat sie sich mit den andern Weibern, so vor Thränen und Weinen nicht reden konnten, wieder zur Stadt hinaus begeben.

Als sie nun über die Brücke an den Blümischen Berg kommen, finden sie da einen Trompeter neben einem Landsknecht und einem Weibe, so dem Kriege nachzuziehen willens waren, am Wege sitzend.

Sobald nun die Hensemänn'sche deren ansichtig worden, hat sie zu ihren Nachbarinnen gesagt: „Seid getrost, Gott will berathen", — und darauf den Trompeter angesprochen, in Vermeldung, in was Noth ihre Männer jetzund ständen und von denen von Göttingen auf ihrer Kirche zu Oberscheden belagert, und hätten sie zur Errettung und Entsetzung ihrer Männer die von Münden um Hilfe angesprochen, die wäre ihnen aber rund abgeschlagen, nun könnten sie gleichwohl aus ehelicher herzlicher Liebe und Treue Nichts unterlaßen, was zur Erledigung ihrer Männer nutz und dienlich sein könnte, wollten ihn derohalben um einen geringen Dienst angerufen haben, daß er mit ihnen bis zum nächsten Walde des Dorfes gehen und mit seiner Trompete Lärm blasen wollte, so wollten sie ihre Tücher an aufgerichteten Stangen in die Höhe führen und getrost schreien, der gänzlichen Hoffnung: Gott würde hiedurch den Feinden ihrer Männer eine Furcht in Herz kommen und fallen lassen, daß sie die Flucht nehmen würden. Derselbe Gott würde ihnen auch einen solchen geringen Dienst reichlich erstatten und würde ihnen hernachmals einen gedenk- und ruhmwüdigen Namen männiglich geben. Der Trompeter, wie auch der Landsknecht ließen sich diesen Anschlag des Weibes gefallen und solches zu thun gewilliget und ins Werk gesetzet, und mit den Weibern über den Blümischen Berg durch den Wald bis gegen das Dorf zu gehen, da die Feinde ganz sicher an ihrer Arbeit, der Kirchen mächtig zu werden, sichtbar waren.

Da fing der Trompeter an mit aller Macht Lärm zu blasen, die Fähnlein flogen, die Weiber schrieen, also, daß die Göttinger nicht anders meinten, hielten es auch für gewiß, Herzog Wilhelm und sein Sohn Heinrich zögen daher, die Seinen zu entsetzen und die Feinde anzugreifen, wurden deshalb kleinmüthig und machten kurze Rathschläge, wie sie sicher sein möchten, weil sie den umliegenden Bergen nicht trauten.

Das merkten die Bauern in der Besatzung,

wehrten sich weidlich mit Geschoß und Steinen so wohl und gut, als sie nur immer konnten und vermochten, dadurch auch einen vornehmen Göttinger Bürger, den Hauptmann Hans Hinterthür, also beschädigt und getroffen, daß er des Todes starb. Dadurch wurden die Göttinger nothwendig verursacht, daß sie flohen und den nächsten und besten Weg nach ihrer Stadt suchten, — ließen deshalb in größter Eile vielerlei Rüstung vor der Kirche in Oberscheden zurück, welche nach Münden geholt wurde, und war davon auf dem alten Rathhause ein ziemlich Stück urkundlich noch bis zu Ende des 16. Jahrhunderts vorhanden und zu sehen. (Freimund.)

Ein getroster Bischof.

Der Bischof Chrysostomus († 407) war ein Mann nach dem Herzen Gottes und darum ein treuer Zeuge der Wahrheit. Die Welt war ihm deshalb gram und ruhte nicht, bis er durch die Kaiserin Eudoria aus Constantinopel vertrieben wurde. Er aber blieb in Gott getrost und sprach, als er das Schiff betrat:

„Will die Kaiserin mich verbannen, so verbanne sie mich; die Erde ist des HErrn. Will sie mich zersägen lassen, so lasse sie mich zersägen; ich habe den Jesaias zum Vorbild. Will sie mich in's Meer hinabstürzen lassen, so denke ich an den Jonas. Will sie mich in's Feuer werfen lassen, so habe ich die drei Männer im Feuerofen, die das erlitten. Will sie mich den wilden Thieren vorwerfen, so denke ich an den Daniel in der Löwengrube. Will sie mich steinigen, so lasse ich mich steinigen; ich habe den Sephanus, den ersten der Märtyrer, zum Vorbild des Leidens. Verlangt sie mein Haupt, so nehme sie es; ich habe Johannes den Täufer zum Vorbild. Will sie mir nehmen alle meine Habe, so nehme sie es. Nackt bin ich von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich auch wieder dahinfahren. Mir ruft der Apostel Paulus zu: Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht. Wenn ich Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. David waffnet mich mit seinem Worte: Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht."

Seine Gemeinde aber, die sehr zahlreich in der Kirche erschienen war, hatte er zuvor also angeredet:

„Hoch gehen die Wellen, es strömt eine gewaltige Fluth heran; aber wir fürchten uns nicht, denn wir stehen auf einem Felsen. Mag das Meer toben, der Felsen löst sich nicht; mögen die Wogen sich thürmen, das Schiff, das JEsum trägt, sinkt nicht unter. Was sollen wir fürchten? Den Tod? Christus ist ja mein Leben. Die Verbannung? Die Erde ist ja des HErrn. Den Verlust unsrer Habe? Wir haben nichts in die Welt gebracht, wir können auch nichts mit hinausnehmen. Ich verachte den Schrecken der Welt und spotte ihrer Herrlichkeit. Ich fürchte die Armuth nicht und begehre keinen Reichthum; ich fürchte den Tod nicht und begehre auch das Leben nicht, es sei denn euch zum Besten! Euch zum Besten rede ich auch jetzt und bitte: Seid getrost. Sie kämpfen gegen mich, sie werden mich nicht überwinden. Sie stürmen gegen die Kirche, — wollen sie Krieg führen mit dem Himmel? Die Kirche steht fester als der Himmel. Wie viele Tyrannen haben in den verflossenen Jahrhunderten sie zu stürzen versucht! Wo sind die Feinde nun? Sie sind vergessen. Und die Kirche? Sie steht noch da und glänzt um so herrlicher, nachdem sie gesiegt. — Laßt euch durch nichts erschrecken, was geschieht; sondern steht ruhig und fest im Glauben. Sehet den Petrus auf dem Meere wandeln; er sank, ja; aber nicht die Macht der Wogen war es, die ihn sinken machte, sondern die Schwäche seines Glaubens. — Des HErrn Wille geschehe, nicht dies oder das, sondern was Er will. Will Er, daß ich bleibe, so bleibe ich Ihm; will Er, daß ich gehe so gehe ich Ihm; wo ich bin, will ich Ihm danken. Und würden wir getrennt im Raume, so bleiben wir in der Liebe zusammen; auch der Tod trennt uns nicht. Ich bin bereit, für euch tausendmal zu sterben, und ihr braucht es mir nicht zu danken; es ist meine Schuldigkeit, ein guter Hirte läßt sein Leben für seine Schafe." (Freim.)

Mancherlei Predigten.

Als im Jahre Christi 1529 im Monat September das Colloquium zu Marburg in Hessen zwischen etlichen vornehmen Theologen wegen etlicher streitigen Artikel gehalten wurde, hat Landgraf Philipp von denen Herren Theologen damals gnädig begehret, daß sie ordentlich daselbst nach einander in der Kirche predigen und sich hören lassen wollten, wie denn auch geschehen, und hat den Anfang hiezu gemacht Andreas Osiander, Superintendent der Stadt Nürnberg. Derselbe predigte von dem Fall unsrer Eltern, wie dieselben hätten müssen nothwendig sündigen, und wenn sie gleich nicht gesündigt hätten, so hätte doch der Sohn Gottes nothwendig müssen Mensch werden. Als diese scholastische Predigt der Lutherus gehöret, hat er zu Philipp Melanchthon gesagt: Ach, dieser vermessene Geist Osiander wird noch einmal greuliche Ketzerei auf die Bahn bringen; wie denn auch geschehen. Darnach hat daselbst gepredigt Ulricus Zwinglius von der ewigen Gnadenwahl, wie Gott etliche wenige Menschen zum ewigen Leben erwählet, die meisten aber zur ewigen Verdammniß erschaffen und verstoßen hätte. Martinus Bucerus hat gepredigt von den ewigen Wohnungen im Himmel, davon er so subtil und so geschwinde discurriret, daß die einfältigen Zuhörer weniger als nichts davon verstanden. Johannes Oecolampadius hat von der heiligen Dreifaltigkeit einen Sermon gehalten und disputieret, wie es möglich sei, daß drei selbständige unterschiedene Personen in dem einigen ewigen göttlichen und unzertrennlichen Wesen wären. Wie nun die Ordnung an den Lutherum kommen und jedermann vermeinet, daß, weil er am allerersten wider den Papst zu schreiben angefangen, er auch jetzo was sonderlich neues und subtiles fürbringen werde, hat er aus dem Evangelio Dom. 19. p. Tr. die Worte: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben" — fein deutlich und einfältig erkläret, wie wir der Vergebung der Sünden können gewiß sein. Denn er als ein wohlgeübter Theologus hat gar wohl gewußt, wie viel an dieser Lehre einem jedweden Christen gelegen sei. Als nun die Theologen also nach einander gepredigt, hat Landgraf Philipp seine Räthe gefragt, welcher ihnen unter denselbigen am besten gefallen und die beste Predigt gethan? Sie antworteten, wie sie sich so sehr über die hohen und herrlichen Gaben der Herren Theologen gewundert, sie hätten es aber so subtil, so krauß und bunt gemacht, daß sie nichts sonderliches fassen noch verstehen können; müßten nach ihrer Einfalt bekennen, daß des Herrn Lutheri Predigt die beste gewesen, weil sie daraus hätten gelernt, wie sie von Gott dem Vater durch JEsum Christum könnten Vergebung der Sünden erlangen, item wie sie könnten recht beten und sich in allem Kreuz und Unglück trösten. (Freimund.)

Ein gutes Wort zu rechter Stunde.

Ein Buchbindergesell aus Süddeutschland mußte ungefähr in den Jahren 1806 bis 1809 als Soldat der Rheinbundarmee die französischen Kriegszüge mitmachen. Nun geschahe es, daß einst zur Herbstzeit unter dem Heere die rothe Ruhr mit aller Heftigkeit ausbrach. Auch unser Soldat wurde von der Seuche ergriffen und lag hoffnungslos in einem Lazarethe darnieder. Er war bereits von den Aerzten aufgegeben, als an einem Nachmittage die Herbstsonne mild und wärmend auf sein Krankenlager blickte. Da bat er seinen Wärter, ihn noch einmal vor die Thür des Lazarethes in die warme Sonne bringen zu lassen. Der Wärter gewährte dem Aufgegebenen seine Bitte, war ja doch bei ihm nichts mehr zu verderben. Als der arme Kranke nun so dasaß im milden, belebenden Sonnenscheine, fiel ihm das ganze Weh seines so frühen und einsamen Abschiedes aus dem Leben auf die Seele, und unendlicher Jammer durchschauerte ihn. Da traten plötzlich aus seiner Erinnerung klar und hell die beiden Verse hervor (Dresdn. Gesangb. 473, 1. 2.):

> Sollt es gleich bisweilen scheinen,
> Als verließe Gott die Seinen:
> O so weiß und glaub' ich dies:
> Gott hilft endlich doch gewiß.
>
> Hülfe, die Er aufgeschoben,
> Hat Er drum nicht aufgehoben;
> Hilft Er nicht zu jeder Frist,
> Hilft Er doch wenn's nöthig ist.

Er betete dies theure Wort mit tiefer Inbrunst und lernte aufschauen zu den Bergen, von denen Hülfe kommt. Er, der Todtkranke, Verzagte, gewann neuen Lebensmuth, neue Hoffnung. Als er nun so dasaß, äußerlich elend, schwach, hülflos, innerlich aber beruhigt, gehoben, gekräftigt, sahe er in einiger Entfernung einen Hagebuttenstrauch (Rosa canina) mit reifen, rothen Beeren an einem Bachrande

stehen, und es erwachte in ihm die unüberwindliche Neigung, die frischen Beeren zu kosten. Auf Händen und Füßen schleppte er seinen ermatteten, kraftlosen Körper zum Strauche, pflückte und aß mit Wohlbehagen die Beeren. Was er nicht gewußt oder geahnt hatte, geschahe, — die den Beeren eigenthümliche zusammenziehende Kraft bewirkte mehr als alle Mittel ärztlicher Kunst. Von Stund an wich die Krankheit von ihm, und in kürzester Zeit ging er gesund von dannen.

Muß nicht diese einfache Thatsache als eine selige Erfahrung von Gottes ewiger, wunderbarer Helfertreue erscheinen, der es gleich gilt, durch viel oder wenig helfen, ist sie nicht aber andrerseits ein redendes Denkmal des still verborgnen und so mächtigen Wirkens unserer Kirchenlieder? (Pilger a. Sachs.)

Dreifacher Ruhm eines frommen Bauern.

Ein frommer Bauer rühmte sich sonderlich dreier Stücke. Erstlich, sprach er, habe ich alle Tage Himmel und Hölle in meinem Hause; kann eines unter beiden bekommen, welches ich will. Darnach hab ich an einem Ort hundert Gulden hingelegt, die kann mir kein Dieb stehlen, sondern ich kann jährlich mehr als zehn Procent Interessen davon erheben. Und drittens kann ichs machen, daß der liebe Gott wittert, wie ich will. Als man ihn fragte, wie denn das zugehe, antwortete er folgendermaßen: Erstlich, so habe ich einen alten blinden Vater daheim, an dem kann ich entweder Himmel oder Hölle verdienen, nachdem ich ihn halte. Fürs andere habe ich Gott zu Ehren aus gutem Herzen hundert Gulden in Kirche und Spital gestiftet; da ist mir der Zins bei Gott gewiß genug und bin deswegen noch um keinen Heller ärmer, sondern allezeit reicher worden. So wittert drittens Gott, wie ich will; denn ich habe meinen Willen Seinem Willen gänzlich unterworfen und denke, Er hat nun über sechshalbtausend Jahre in der Welt hausgehalten und es noch nie verderbet. Was Er nun thut, das ist bei mir wohl gethan. Will Er regnen lassen, so will ichs auch; will Er die Sonne scheinen lassen, so will ichs auch; will Er mich viel einernten lassen, so danke ich Ihm; will Er nur wenig geben, so danke ich Ihm auch für das Wenige, erkenne, daß ich auch das nicht um Ihn verdient, und denke, es sei mir für diesmal nicht mehr nütze, Er könne mir auch das Wenige segnen und mehren, Er könne den Abgang künftig nach Seiner Gnade ersetzen. Und solchergestalt komme ich mit Gott allezeit am allerbesten aus. Ich hab mein Sach Gott heimgestellt; Er machs mit mir, wie's Ihm gefällt.

Wollte Gott, daß alle Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen und Herren, Edle und Unedle, Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedrige Bürger und Bauern so gesinnt wären, wie dieser Bauer, sonderlich was das letzte betrifft, daß man nämlich all sein Glück und Unglück, ein Leben und Tod einzig und allein in den guten und gnädigen Willen Gottes resignierte und gedächte: Er ist der HErr; Er thue, was Ihm wohl gefällt. 1. Sam. 3, 18. Was mein Gott will, das g'scheh allzeit; Sein Will, der ist der beste. (Freimund.)

Engelwacht bei Kindern.

Im Jahre 1452 trug sich zu Lübeck zu, daß auf dem Hofe eines Brauhauses ein großer Holzhaufe umfiel und ein kleines Kind, das dabei saß, gänzlich verschüttete. Als man das Holz wegräumte, fand man das Kind auf seinem Stühlchen sitzend und, einen Apfel in der Hand, ganz wohlbehalten. Es hatten die Scheiter sich gerade über ihm wie zu einer Wölbung zusammengefügt.

Als am 1. Nov. 1570 eine große Springfluth fast ganz Friesland unter Wasser setzte, und gegen 20,000 Menschen das Leben verloren, fand man auf dem Schneckschen Bühel, einer Anhöhe, ein Kind in der Wiege ganz sicher und süß schlafen. Das wilde Meer, das auch dem HErrn gehorchen muß, hatte die Wiege dorthin gespült.

Bei der Belagerung von Freiberg fiel am 21. Jan. 1643 eine schwedische Kanonenkugel in ein Haus, warf eine Wiege, darin ein Kind lag, um, und fuhr zwischen zwei andern Kindern hindurch, ohne irgend einen Schaden zu verursachen.

Bei Dalfingen an der Donau ging 1623 ein Schiff auf dem Flusse, ganz voll Bauern, die nach Oesterreich ziehen wollten, unter, und mehr denn 30 Personen ertranken in den Wellen. Ein Kind aber schwamm in seiner Wiege den Strom abwärts und ward endlich an's Ufer getrieben, wo man es herauszog. Es lag in seiner Wiege und lächelte.

Am 11. Juli 1646 fiel ein dreijähriges Kind von einem Gäßchen zu Freiberg in den alten vermauerten Keller des Rathhauses und ward vier Tage und Nächte vermißt. Da fügte es sich, daß ein Soldat wegen Verbrechens in das Stockhaus geführt ward, und dabei vernahm man die Stimme des Kindes, welches seinen Vater rief und zu trinken begehrte. Man öffnete den Keller, aus dem die Stimme kam, und fand das Kind trotz des tiefen Falles ganz wohlbehalten. Ein fremder Mann — erzählte es — habe ihm Essen gebracht und darauf hätte es schön geschlafen. (Sonntagsbote.)

Krieges Nutzen.

Gleichwie durch das Aderlassen viel böses Geblüt wegkommt, also durch den Krieg viel böse Buben, an denen nichts Gutes ist, daher Jener sagte: Der Krieg sei purgatio terrae et impletio gehennae, d. i. eine Sache, dadurch die Erde und das Land gereiniget und die Hölle erfüllt werde. — Wenn ein großer Potentat Krieg anfängt, so muß der Teufel die Hölle etliche tausend Klaftern weiter machen, denn der beste Zoll und Zehent des Teufels ist der Krieg, in welchem ihm viel Millionen Seelen zugeführt werden. (Pilger a. S.)

Ein schönes Wort

vom Lehrer Dörpfeld in Barmen lautet: „Ein Christ muß gegen Alles, was als Zeitgeist und Zeitströmung sich offen ankündigt, nach Kräften reagiren (entgegenwirken). Lebendige Fische schwimmen gegen den Strom, nur die todten treiben abwärts!" (Sonntagsb.)

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Claus Seuel, Candidat der Theologie, von der ev.-luth. Gemeinde in Lyons, Iowa, einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, ist derselbe im Auftrag des Herrn Präses Bünger nach Vorschrift unserer Agende am 17. Sonntag nach Trin. vom Unterzeichneten ordinirt und introducirt worden.

Möge Gott ihm gnädiglich verleihen, den Rathschluß zur Seligkeit vielen offenen Ohren und Herzen mit fröhlichem Aufthun seines Mundes zu verkünden! C. A. Mennicke.

Adresse: Rev. Claus Seuel,
Box 284. Lyons, Iowa.

Nachdem der bisherige Hilfsprediger der Zions-Gemeinde zu Boston, Mass., Pastor Chr. Körner, mit Bewilligung seiner Gemeinde den Beruf der neugegründeten ev.-luth. Gemeinde zu Norwich, Conn., angenommen hatte, ist derselbe im Auftrage des Ehrwürdigen Präsidiums östlichen Districts anstatt von dem erkrankten ehrwürdigen Vicepräses von dem Unterzeichneten am 19. p. tr. feierlich eingeführt worden.

Der HErr segne den lieben Bruder zum Segen für Viele. Traugott Körner.

Adresse: Rev. Chr. Koerner,
box 576. Norwich, Conn.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis wurde Herr Pastor H. Evers, früher in Sturgis, Mich., in seine Gemeinde zu Allen und Adams Co., Ind., auf Anordnung des Präsidiums von dem Unterzeichneten eingeführt.

Gott wolle die Amtsarbeit seines Dieners dort mit reichem Segen krönen. G. H. Jäbker.

Adresse: Rev. H. Evers.
Root, Allen Co., Ind.

An die Glieder der allgemeinen Synode von Missouri, Ohio und a. St.

Da durch Gottes Güte die Cholera als Epidemie in St. Louis zu existiren aufgehört hat und die sehr wenigen noch vereinzelt hie und da vorkommenden Erkrankungsfälle den früheren bösartigen Charakter verloren haben und da nach dem einstimmigen Zeugniß mehrerer von mir hierüber consultirten gewissenhaften hiesigen Aerzte von bedeutender Praxis und verschiedenem Heilsysteme unsere Stadt gegenwärtig sich wieder eines so guten Gesundheitszustandes erfreut, wie je, und daher, so weit Menschen urtheilen können, auch Auswärtige unsere Stadt wieder ohne irgend welche Bedenken für ihre Gesundheit besuchen können, so schlage ich, der Unterzeichnete, der allgemeinen Synode auf's neue vor und lade dieselbe hierdurch nochmals im Namen des HErrn ein, hier ihre diesjährigen Sitzungen am

31. October d. J. und die folgenden Tage

zu halten. Ankommende Synodalglieder und Synodalgäste sind ersucht, wenn sie am Tage ankommen, in der Porcellan-Waaren-Handlung der Herren Heinicke und Estel, Nördliche Mainstraße No. 26, oder, wenn sie Nachts ankommen, in der Saxony-Mill der Herren Leonhardt und Schuricht, Lombardstraße zwischen der 3. und 4. Straße (der alten Dreieinigkeitskirche gegenüber) sich zu melden.

Da ich, der Unterzeichnete, durch die Umstände genöthigt worden bin, die Zeit der Sitzungen der Synode zu bestimmen, ohne vorher mit den Herrn Districts-Präsides und mit dem betreffenden Secretär mich in Vernehmen setzen zu können, so wollen die Glieder gegenwärtige Bekanntmachung zugleich für die des Herrn Secretärs annehmen und mir die Erinnerung erlauben, daß die Herrn Pastoren nicht vergessen wollen, die erforderlichen statistischen Berichte entweder mit anher zu bringen oder resp. rechtzeitig schriftlich an den Secretär unter meiner Adresse anher zu senden.

St. Louis, Mo., den 29. September 1866.

C. F. W. Walther,
Allgem. Präses.

Zur Nachricht.

Die Chicago- St. Louis-Rail-Road-Compagnie hat den Fahrpreis für alle, welche die nächste Synode besuchen wollen, auf $14.40 ermäßigt, wobei jedoch der ganze Betrag voraus bezahlt werden muß. Alle nun, welche über Chicago zu reisen und von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen gedenken, wollen genannte Summe spätestens bis 20. Oktober an

Hewes & Browns, Market-Street No. 6,
Chicago, Ills.

einschicken und bei ihrer Ankunft dahier ihr Ticket dort abholen.

Todes-Anzeige.

Der Unterzeichnete hat die traurige Pflicht hiemit anzuzeigen, daß Herr A. Brose heimgegangen ist zu den Wohnungen des Friedens. In der Nacht vor dem letzten Sonntag befiel ihn die Cholera und nachdem er am Morgen noch das heil. Abendmahl von mir empfangen hatte, verschied er um 11 Uhr sanft und selig. Die Gemeinde hat an ihm einen treuen, genügsamen und geschickten Lehrer verloren, dem, so lang er hier wirkte, die Förderung des Reiches Gottes ein rechter Ernst war. Heute haben wir ihn sammt seiner Tochter, die in der darauf folgenden Nacht entschlief, beigesetzt. Gott lasse ihn ruhen in Frieden und erwecke ihn einst zum ewigen Leben.

Chicago, den 8. Oct. 1866.

J. P. Beyer.

Anzeige.

Die dritte Auflage von Dr. Joh. Lassenii 82 Trostreden ist soeben erschienen. Ein erfreuliches Zeichen für die Vortrefflichkeit dieses Buches. Verlegt ist dasselbe von L. Volkening, St. Louis, Mo.

Die **zweite Auflage** von:

Dr. Luther als Erzieher der Jugend

ist soeben erschienen und bei Unterzeichneten für 35 Cents per Ex. (Postporto 8 Cts.) zu haben. Bei Entnahme von Parthien ein liberaler Rabatt.

Aug. Wiebusch & Sohn,
St. Louis, Mo.

Quittung und Dank.

Für Brunn's Proseminar erhielt von Herrn Schau, Collinsville, Jll., $1. C F. W. Walther.

Zum Seminarhaushalt: Von den Herren Ude in Minerstown 9 Faß Aepfel; aus Past. Claus' Gem. von Gärtner Giesking 2 Faß Kraut und Suppengemüse, 1 Faß gelbe Rüben; von drei andern Gärtnern daselbst 1½ F. Küchengemüse; von den Gärtnern der Gem. Carondelet den Herbst hindurch zu verschiedenen Malen reichliche Versorgung mit Kartoffeln und allerlei Küchengemüse; von Frau Strübing von da $5; von Herrn Lange aus dem Zions-District dahier 6 Pfd. Kaffee und 6 Pfd. Zucker; von Herrn Settmeier daselbst 10 Ell. Kattun für eine arme Studentenfrau; durch Past. Jox $13 von sr. Gem. in Logansport; von B. Lochhaas aus Past. Lehmanns Gem. 20 Krautköpfe; von Herrn Klauenberg in Ost - St. Louis 5 Bush. Kartoffeln; von Chr. Hammony daselbst 5 Bush. do.; von F. Foges daselbst 3 B. do.; von Wittwe Bista daselbst 4 Bush. do.; von den Herren Müllern Lange und Kalbfleisch 20 Säcke des besten Mehls.

Für arme Studenten: Durch Past. Link von N. N. aus Oshkosh $5 für Thurow; durch Past. Jox $28,50 von s. Gem. in Logansport und $11,50 von s. Filial in Peru für Ernst; durch Herrn Prof. Brauer $71,35 Coll. für innere Mission in der Gem. des Past. Rösch.

A. Crämer.

Durch Herrn J. H. Bergmann eine abermalige freundliche Unterstützung von 500 Frcs. (schr.: fünf hundert Franken) erhalten zu haben, bezeugt mit herzlichstem Dank

Kandern in Baden am 28. August 1866.

K. Röbbelen.

Mit dem herzlichen Dank meiner Gemeinde gegen die freundlichen Geber bescheinige ich den Empfang von $431.90, welche ich zum Ankauf eines Pfarrhauses für sie collectirt habe, u. zw. in Past. Bürgers Gem. in Washington, D. C., $115.25; in meines Vaters Gem. zu Baltimore $204.65; von Past. Stürkens Gemeinde daselbst $112.00.

Philadelphia, 25. Sept. 1866. S. Keyl.

Zum Kirchbau der Immanuelsgemeinde zu Rock Island, Ill.,

erhalten: Von Past. Schürmanns Gem., Homestead, Ja., $2,75; Past. Wunders Gem., Chicago, Jll., $38; Pastor H. Löbers Gem. $10; Past. E. Riedels Gem. $5; Past. Seuels Gem. $6; Past. A. Stamms Gem. $15.

Dankend quittirt diese Liebesgaben Mennicke, Past.

Für arme Schüler erhielt: für Pieritz Hochzeits-Coll. in Past. Links Gem. $3,90; von Lehrer Fathauer $1, Lehrer Strieter $4. Hrn. G. Rupprecht in Marysville, O., $1,10; für R. Müller von Past. Wüstemanns Gem. $17, Past. Schumanns Gem. $6,35; vom Singverein dieser Gem. $6,65. A. Selle.

Eingegangen in der Kasse westlichen Districts:

Zur Synodalkasse westlichen Districts:

Von Past. Wunders Gem., Chicago, Jll., $6,10. Coll. ges. durch Past. Friedrich bei L. Fischer's Kindtaufe, Russels Grove, Jll, $4. Von N. N durch Past. Wagner, Pleasant Ridge, Jll., $3. Von N. N. durch denselben in derselben Gem. $2,50. Von einer Frau in derselben Gem. $10. Von Past. Bergts Gem., Paitzdorf, Perry Co., Mo. $11,60. Vom Dreieinigkeits-District St. Louis, Mo., $63,30. Von Lehrer Erk, St. Louis, Mo., $1,00. Vom Immanuels-District in St. Louis, Mo., $6,55. Durch Past. Michael von der Jackson-Gem., Arcadia, Jll., $14,75. Von einigen Gliedern im Zions-District in St. Louis, Mo., $6,40. Von Past. Kählers St. Johannes-Gem., Northampton Townsh., Pa., $5. Von Past. Burkhardts Gem., Dundee, Jll., $9. Coll. in Past. Johannes Gem., New Wells, Mo., $3,50. Von J. Bohnhoff durch Past. Wunder, Chicago, Jll., $1. Von A. Potzel durch denselben $1. Von Past. Markworths Gem., Danville, Jll., $8,85.

Zur College-Unterhaltskasse: Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., $22. Vom Immanuels-District in St. Louis, Mo, $11. Von Past. Horns St. Pauls-Gem., Mount Hope, O., $1,85. Von Past. F. Schallers Gem., Red Bud, Jll., $23,15.

Zur Synodal-Missionskasse: Von Past. Heids Gem., Peoria, Jll., $10. Coll. ges. beim Missionsfest der Gemeinden in Rock Island und Hampton, Jll., $30. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., $6,55. Von Ph. Fuhr durch Past. Mennicke, Rock Island, Jll., $10.

Für innere Mission: Coll. beim Missionsfest in Past. Wagners Gem., Pleasant Ridge, Jll., $126. Von Th. Reinhardt durch Past. Wunder, Chicago, Jll., $3,50.

Für die Unterhaltskasse des Seminars in Addison: Durch Past. Lochner, Rich Station, Jll., $28.

Für arme kranke Pastoren: Von Frau G. in St. Louis, Mo., $1. Von der Springfielder Pastoral-Conferenz $8.

Für arme Studenten: Von einem Ungenannten in Baltimore, Md., $1. Von A. Heidorn durch Past. Zucker, Proviso, Jll., $1. Von M. S. in St. Louis, Mo., $5.

Für Past. Brunn's Zöglinge: Coll. ges. auf J. Brauns Hochzeit in Past. Nützels Gem., O., $7,80. Von G. Ruprecht in Past. Nützels Gem., O., $1,10.

Für Past. Brunn's Anstalt: Coll. ges. beim Missionsfest der Gem. in Rock Island und Hampton, Jll., $10. Von Jakob Hofstetter durch Past. Holls, Centreville, Jll., $5. Dankopfer von Frau Klausing für glückliche Entbindung, in Pleasant Ridge, Jll., $2. Von Past. Biltz's Filialgemeinde, Lafayette Co., Mo., $2,55. Von Otto Frerking, ebendaselbst, $1. Durch Past. F. Schaller, ges. auf K. Nägel's Hochzeit, Red Bud, Jll., $9,05. Von Th. Reinhardt durch Past. Wunder, Chicago, Jll., $3,50.

Für Past. Günther von Kienbusch: Durch Past. Kleist, ges. auf F. Nierdick's Hochzeit, Washington, Mo., $6. Von Mich. Schrack durch Past. Böse, St. Louis, Mo., $1. Von Herm. Heidemann durch denselben 50 Cts.

Für die Gemeinde in Rock Island: Von Past. Wagners Gem., Pleasant Ridge, Jll., $21.

Ed. Roschke.

Veränderte Adressen:

Rev. F. Lochner,
128 Fifth Str. betw. Spring & Sycamore,
Milwaukee, Wis.

H. Hölte, Lehrer,
S. W. Corner of Benton & 14th Sts.,
St. Louis, Mo.

Wm. F. Pott, Lehrer,
care of Rev. Th. Frederking,
Palmyra, Mo.

J. N. Haase, Lehrer,
care of Messrs. Hewes & Browns,
No. 6 Wigwam Building,
Chicago, Ill.

Bernhard Bünning, Lehrer,
Frankenmuth, Saginaw Co., Mich.

Emil A. Röhrich, Lehrer,
care of Rev. F. König, Letterbox 2638,
Cincinnati, O.

Lehrer Steuber,
care of Rev. Seidel, Quincy, Ill.

Chas. Wm. Sauer, Lehrer,
care of Rev. C. C. Metz, Letterbox 1425,
New Orleans, La.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 1. November 1866. **No. 5.**

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

Missionsbericht des Pastors F. Sievers.

Geliebter Leser! Du betest gern und fleißig das heilige „Vaterunser" und sonderlich die zweite Bitte desselben, Du trägst auch unsere beiden Missions-Stationen in Michigan und Minnesota, wo unsere Missionare Clöter und Mießler, der erstere in Crow-Wing, der andere in Isabella County, thätig sind, auf Deiner Seele und Dich verlangt daher, von diesen kleinen Feldern der Mission zu hören, die der HErr der Fürsorge unserer Synode anvertraut hat. Da kommt denn Dein alter Berichterstatter jetzt nach Jahresfrist wieder Deinem Wunsche entgegen, Dir ein Bild von dem jetzigen Zustande dieser beiden Stationen zu entwerfen.

Zwar wenn Du nur *das eine Missions-Station* nennest, wo in geistlicher Hinsicht Alles in voller Blüthe steht, wo Diener des HErrn durch fröhliche Wirkung ihrer Predigt die gewonnenen Seelen nach *Zehnern* oder *Hunderten* zählen, und wo Schaaren von Jung und Alt sich tagtäglich um ihren geliebten Missionar drängen, um von ihm fort und fort das Brod des Lebens zu empfangen, dann wird es mit unsern Stationen gefehlt sein, Du darfst sie dann nicht einmal mehr *Missions-Stationen* nennen, Du wirst vielmehr meinen, unsere sogenannten Stationen seien verlorene Posten und es sei nicht mehr der Mühe werth, sich darnach zu erkundigen, es sei Nichts mehr davon zu hoffen und man thue besser, man gebe sie auf und wende das dafür bestimmte Geld zu andern Zwecken an. Es wird Dich dann auch der gegenwärtige unscheinbare Bericht verdrießen und Du thust besser, ihn zu überschlagen. Einigst Du Dich aber mit mir darüber, daß eine Missions-Station zu nennen sei ein jeder Platz, den Christen unter göttlicher Leitung als einen Anhalts- und Ausgangspunkt erwählt haben, um hier zu harren, bis der HErr die Thür zu den Herzen der Heiden aufthue, und um von da aus nach erhaltenen Fingerzeigen Gottes zu versuchen, eine Wirksamkeit unter den Heiden vorzubereiten oder anzubahnen, indem man predigt von dem Namen des HErrn; wenn Du es vertragen kannst, von einer Missions-Station auch da noch fröhlich reden zu hören, wo *seit lange* nur Vorbereitungen getroffen werden, ohne daß man schon zur Hauptthätigkeit des Aussäens des göttlichen Samens auf geordneten Feldern unter den Heiden gelangt wäre, ja *auch da*, wo noch keine Frucht vor Menschen-Augen zu sehen ist, obwohl schon länger in dem Maße, das Gott gegeben hatte, ausgesäet worden ist, oder *wo* wohl gar nach anfänglichem fröhlichen Aufsprossen der jungen Saat ein ertödtender Hauch die jungen Pflänzlein wieder hinsiechen oder gar ersterben gemacht hat, und wo von den Heiden zur Vergeltung für das Liebeswerk, daß man ihnen das Evangelium predigte, das Leben und Eigenthum der Missionsprediger gefährdet oder ganz zerstört wurde — dann darf ich auch die heutige Gabe Dir getrost darbieten, indem ich vertraue, sie werde Dich zum Gebet und Seufzen zu Gott veranlassen, daß Er Sein angefangenes Werk segnen wolle.

Unlängst von der Station Crow-Wing des Missionars Clöter heimgekehrt, beginne ich mit derselben. Crow-Wing ist ein sehr kleines Oertlein, welches am Zusammenflusse des Crow-Wing River mit dem Mississippi liegt, der hier schon nicht mehr als vier bis sechs Ruthen breit ist und einen raschen Lauf hat. Die wenigen Häuser des Ortes ziehen sich am Mississippi hinauf; das höchstgelegene der Häuser aber auf einem ziemlich unfruchtbaren Sandhügel ist das unseres Missionars Clöter, der jedoch daselbst nur zur Miethe (mit monatlicher Rente von drei Dollars) wohnt. Im letzten Herbste ward der Missionar in Folge einer jener beschwerlichen Indianerreisen, auf welcher er sich anhaltend den größten Anstrengungen und Entbehrungen ausgesetzt sah, ohne sich dagegen schützen zu können, sehr krank. Seine Gattin war für viele Wochen in ihrer Einsamkeit und Abgeschiedenheit die einzige Pflegerin des Todtkranken, der im höchsten Stadium des Nervenfiebers oft in den wildesten Phantasien lag. Ein Arzt des acht bis neun Meilen entfernten Indianer-Forts Ripley that unter Consultirung eines andern berühmten Collegen sein Möglichstes, um den Kranken wieder herzustellen, und Gott segnete die Cur des Arztes wie die Pflege der Hausfrau. Doch blieb der Genesende Monate lang matt und

schwach, und durfte sich erst nach und nach wieder den gewohnten Arbeiten seines Berufs unterziehen; die Augen des Genesenden blieben sonderlich noch länger leidend und schwach, da ohnehin die Jahreszeit des rauhen und kalten Winters nicht darnach angethan war, um die schnelle Wiederherstellung des Kranken zu befördern. — Als aber der Missionar sich einigermaßen wieder kräftig fühlte, fing er an, Besuchsreisen in eine Gegend zu machen, wo sich ihm neuerdings eine Thür zu den Indianer-Herzen zu öffnen schien. Es ist dies ein lieblicher Strich Landes am Mooswasser-See, etwa 40 Meilen östlich und 50 Meilen nördlich von Crow-Wing; der See läuft in einen Fluß aus, Willow River genannt, der von da in seinem gewundenen und nach Südosten gerichteten Lauf etwa noch 40—50 Meilen bis zu seiner Mündung in den Mississippi haben mag. Dagegen ist noch eine nähere Verbindung des Mooswassersees mit dem Mississippi durch eine sogenannte Portage gegeben, wo man den leichten Birkenkanoe nur vier Meilen weit zu tragen oder zu schleifen hat, um sich ihm, der darauf wieder vom Mississippi getragen wird, von Neuem anzuvertrauen. Es wohnt an jenem Mooswassersee eine kleine Bande von Chippeway-Indianern; doch ist das Land umher keine sogenannte Reservation, d. h. kein den Indianern für die ihnen von Seiten der Regierung gebührenden Zahlungen verpfändetes Land. Nachdem des Missionars Clöter frühere Station Gabitawigama unter den wenigen nunmehr ganz ausgestorbenen Rabbit-Lake Indianern in dem Indianer-Aufstande von 1862 zerstört worden war, haben öfters Etliche der Mooswassersee-Indianer dem Missionar aus freiem Antriebe den Vorschlag gemacht, er möchte bei ihnen am Mooswasser-See eine ordentliche Niederlassung gründen helfen; sie wollten gern Land klären, Vieh halten, Häuser bauen, Kirche und Schule haben, wie die Weißen. Freilich sind es nur wenige Familien, die ihre Wohnsitze am Mooswassersee haben; aber sie selbst versichern, daß sie überzeugt seien, daß es sich bald Mehrere ihres Stammes hier würden gefallen lassen, wenn die Sache nur erst in Gang gekommen sei. Platz ist da, selbst für eine große Ansiedlung, das Land ist vorzüglich und die Gelegenheit, sich anzusiedeln, im Ganzen für die Indianer ausgezeichnet. Es scheint nun dem Missionar nach den gegebenen Verhältnissen der beste Weg, um seinen Wirkungskreis unter den Indianern zu erweitern, der zu sein, daß er auf das Begehren der Mooswassersee-Indianer eingeht, umsomehr da es ihm von dort aus leichter ist, nach allen Seiten hin Missionsreisen zu den weiter entfernt wohnenden, wie z. B. zu den am Sandy-Lake, am St. Louis River u. s. w. sich aufhaltenden und bis zum Lake Superior schwärmenden Indianern zu machen. Die Kosten für die Uebersiedlung des Missionars werden nicht erheblich sein, da am Mooswassersee ein Blockhaus leicht zu bauen ist, indem Cedar-Holz in Menge sich darbietet, und der nöthige Proviant durch eine jährliche Reise mit einem kleinen Flachboote beschafft werden könnte, welches an Ort und Stelle von Cedar-Holz leicht erbaut und mit vier Tonnen Gehalt, von fünf Männern geführt, denselben den Mississippi hinauf von der Stadt St. Cloud aus bis zur neu projectirten Station bringen könnte. Der nächste Marktplatz für Crow-Wing sowohl, wie für die neue Station, ist die eben erwähnte Stadt; sie ist 50 Meilen unterhalb Crow-Wing am rechten Ufer des Mississippi gelegen und von dort aus führt eine directe Eisenbahn im Mississippi-Thale nach Minneapolis und St. Paul.

Außer den oben erwähnten Indianer-Plätzen ist noch eine von Chippeway-Indianern belebte Gegend am Ottertail-Lake, etwa 60—70 Meilen westlich von Crow-Wing, nur wenig nach Norden abweichend, die dem Missionar wohl bekannt ist und von der er Gottlob sagen kann, daß sich die daselbst sich aufhaltenden Indianer ihm nicht verschlossen haben. Er wird auch diese Gegend an dem erwähnten neuen Platze im Auge behalten können und hätte die beste Gelegenheit, wenn ihm nur noch ein oder ein paar Gehülfen zu Gebote ständen, Besuchs- und Missionsreisen unter ihnen zu machen. Es ist offenbar jetzt an der Zeit, die Missionssache in Minnesota mit voller Hingebung anzufassen, um die von Gott gegebene Gelegenheit zu benutzen, den Samen des Evangelii unter die Heiden auszustreuen. Es wäre insonderheit ein köstlich Ding, wenn ein paar Jünglinge, die ein Herz für die Mission hätten und einigermaßen gut vorbereitet wären, sich bei dem Missionar Clöter praktisch ausbildeten, um demnächst von dem Missionar hierhin und dorthin als Evangelisten unter die Indianer ausgesandt zu werden. Wir dürfen nicht mehr hoffnungslos auf unsere Indianer-Mission in Minnesota blicken; ohnehin ist die Indianer-Nation ihrer Naturanlage nach die edelste Art der Heiden, die mit vielen natürlichen Tugenden geschmückt und (die Blutrache abgerechnet) vor den schändlichsten Lastern des übrigen Heidenthums bewahrt geblieben war, bis sie von dem nachdrängenden Auswurf der weißen Europäer verführt, in die heidnischen Laster der alten Welt völlig eingeweiht wurden und heute freilich durch Trunkenheit, Unzucht, Lustseuche, Dieberei, Geldgier und Unverschämtheit auf einen sehr tiefen Grad der Stumpfheit und Unempfänglichkeit für geistliche Dinge herabgekommen sind. Dazu ist von den bisherigen Missionaren der Secten meistens ein so verkehrter Weg, sie zu christianisiren, eingeschlagen worden, indem man den Plan verfolgte, durch Civilisation dem Christenthum unter ihnen Bahn brechen zu wollen, daß ihnen die Sinnen ganz verrückt zu sein scheinen und sie jedem Missionar schon mit den Augen ansehen, daß sie ihn für Zwecke der Civilisation ausnutzen möchten, um allerlei weltliche Vortheile zu erlangen.

Eine überraschende liebliche Erfahrung durfte der Berichterstatter bei seiner letzten Anwesenheit in Crow-Wing machen. Ein Indianer vom Mooswassersee war auf längere Zeit als Arbeiter und auch als Familienglied im Hause des Missionars. Seine Frau und seine Kinder waren daheim geblieben, er aber half dem Missionar für einige Wochen, sein nöthiges Heu für die Milchkühe zu machen. Da ihm die englische Sprache ziemlich bekannt war, so konnte ich mich mit ihm einigermaßen unterhalten. Ich erfuhr von ihm, daß er in früheren Zeiten von einem protestantischen Missionar getauft und daß sein Indianer-Name Ojinawigijik d. h. Ringing of the sky, Himmelsläuten, sei. Sein Weib Wabane (die Weiße) und seine vier Söhne Akiwensi (Alter Mann), Weneni (Weiße Feder), Nawagweshkang (der zur Mittagszeit erscheint) und Pienne (Pierre oder Petrus) seien leider nicht getauft, er bedaure das sehr und er erkenne die tiefe Verdorbenheit und Verlorenheit seines ganzen Volks, ja es schaudere ihn, wenn er daran denke, wohin es mit seinem armen Volke gehen müsse, wenn dieses Leben, welches doch so gebrechlich und vergänglich sei, zu seinem Ende komme. Die meisten seiner Volksgenossen dächten freilich gar nicht daran, was nachher sein werde, und lebten in den Tag hinein; er aber wisse es, wie elend das Loos der Seinen sei, wenn sie nicht einen Lehrer kriegten, der sie zur Erkenntniß der Wahrheit brächte. Deshalb sei es sein einziger Wunsch, daß seine Familie und seine Nachbarn einen Lehrer bekommen möchten. Er wolle gern sein früheres unstätes Leben aufgeben und dagegen das Land bauen. Daß er das Wort Gottes lieb hatte. war sichtbar, er las viel in der englischen Bibel und die Stücke aus Gottes Wort, welche in der Missionsfamilie zum Grunde der Erbauung gebraucht wurden, ließ er sich jedesmal ankündigen; so erbaute er sich, während wir die Predigt in der deutschen Muttersprache einnahmen, in der englischen Bibel. Dabei war er bescheiden und mäßig in Speise und Trank und bot die Erscheinung eines ernsten, nachdenklichen, mit dem Heile seiner Seele viel beschäftigten Menschen dar; der Missionar rühmte außerdem seinen Fleiß und seine Verständigkeit im Heu-Machen, so daß er den ihm bewilligten Lohn redlich verdiene. Zu meiner Verwunderung erfuhr ich, daß er von seiner Jugendbildung her (er war eine Zeitlang Glied einer englischen Schule gewesen) noch etwas englisch schreiben könne; ich bat ihn daher, daß er seinen Namen eigenhändig in meine Brieftafel einschreiben möge, was er in sehr zierlichen und leserlichen englischen Schriftzügen wirklich ausführte.

Eine andere Ausnahme von der erschreckenden Sicherheit und Sorglosigkeit über das Loos der Menschen in der Ewigkeit, die unter den Indianern heutiges Tages herrscht, legte mir der Missionar Clöter vor. „Auf einer meiner Reisen unter die Indianer," so sprach er, „traf ich eine alte Frau, die mir gleich sagte, sie sei getauft und zwar nicht von einem Mekatewikwanaie (Schwarzrock der römischen Kirche), sondern von einem Kikinoamagewinini (Protestantischer Missionar) gleich mir, vor langer, langer Zeit und ihr Mann sei bis an seinen Tod ein Christ gewesen, seitdem derselbe aber gestorben sei, habe sie keine Anleitung zum Beten mehr gehabt und habe Alles vergessen; sie hoffe aber noch vor ihrem Ende die fröhliche

Botschaft wieder zu hören." Außer dieser Frau traf der Missionar Clöter noch mehr Leute an, denen es ein Ernst zu sein schien in Bezug auf das Verlangen, Gottes Wort zu hören, und die sich in ihrem gegenwärtigen Zustande unheimlich fühlten.

Wie dankbar dürfen wir, ihr lieben Leser des „Lutheraner," deshalb sein, daß wir, dem Elende des armen Indianer-Volks in Minnesota gegenüber, jetzt in dem Missionar Clöter eine so tüchtige Kraft haben, der eben die Schwierigkeiten der Sprache so weit überwunden hat, daß er überzeugt sein darf, daß, was er ihnen darbietet, wirklich der heilsamen Gotteslehre gemäß ist. Darum wollen wir nur den HErrn anflehen, daß er uns diese tüchtige Kraft erhalten und stärken wolle, damit der Frieden Gottes unter denen gepredigt werde, die so lange im Schatten des Todes gesessen haben und fern von dem Testamente der Verheißung und ohne Christo waren!

Das Anrecht auf eine Entschädigungssumme aus dem Schatze der Ver. Staaten für unser 1862 im Indianer-Aufstande zerstörtes und eingebüßtes Missions-Eigenthum ist vom Missionar Clöter schließlich für 1000 Dollars verkauft worden und ist dieses Geld dazu verwandt worden, um größtentheils die Ausgaben für die Station während der letzten zwei Jahre zu decken.

Lasset uns nun, geliebte Leser des „Lutheraners," zum Andern einen Blick auf Isabella County in Michigan thun, wo unser Missionar Mießler seit 1861 thätig ist, nachdem Bethanien von den Indianern verlassen und als Station eingegangen war.

Wenn von der Station Crow-wing in Minnesota das Urtheil dahin ausfällt, daß wir der Hoffnung leben, der HErr werde uns bald die Zeit sehen lassen, wo das, was bisher in Finsterniß gesagt ist, im Lichte gehört, was bisher ins Ohr in den Kammern geredet ist, auf den Dächern gepredigt und wo das Evangelium, welches bisher kindlich gelallt ist, in kräftiger Mannessprache verkündigt werden wird: so haben wir in Bezug auf Isabella County in Michigan zu klagen, daß Viele, ja die Meisten der dort uns anvertrauten Indianer die erste Liebe verlassen haben, worüber wir schon in früheren Berichten seufzen mußten. Der Missionar, welcher in Bethanien hauptsächlich auf seine um ihn her wohnenden Indianer beschränkt gewesen war, hatte an dem neuen Platze in Isabella County nicht bloß seinen schon vor ihm dahin übergesiedelten Gemeindegliedern nachzugehen, sondern auch dahin zu arbeiten, daß die jetzt um ihn her wohnenden Heiden und Falschgläubigen herangelockt und unter den beseligenden Einfluß des Evangelii gebracht würden. Heiden im eigentlichen Sinne des Wortes gab es, als unser Missionar dahin zog, nur noch wenige und diese Wenigen waren fast ohne Ausnahme alle im Heidenthum ergraute Sünder, während bei Weitem die Meisten den Methodisten angehörten. Unsere Bethanischen Christen hätten nun unter den übrigen Indianern wie eine Stadt Gottes auf dem Berge leuchten sollen: aber leider wandte sich das Blatt; denn unsere Christen ließen sich zum großen Theile von den Andern verführen und versanken theils in Gleichgültigkeit gegen den Glauben, theils in völligen Abfall von der Kirche. Dazu wohnen sie so zerstreut, daß sie meilenweit von einander getrennt sind, und das neu gebaute Blockkirchlein ist weder für den Missionar noch für viele der Indianer bequem zu erreichen, obwohl es den Umständen nach an den passendsten Ort gebaut sein mag. Dieses Kirchlein, welches im Anfange zu des Missionars Freude allsonntäglich von Zuhörern gefüllt war, ist je länger je leerer von Zuhörern geworden und die meisten selbst unserer alten Bethanischen Christen ziehen es vor, der Jagd nachzuhängen, als daß sie daheim der Ihrigen warten und des Gottesdienstes pflegen sollten. Und wie steht es dabei mit der Bildung der Jugend in der Schule? Leider hatten sich bisher die Methodisten der Schulen im neuen Indianer-County Isabella bemächtigt, und es war dem Missionar Mießler bis vor wenigen Monaten nicht gelungen, eine Hand mit an der Regierungsschule zu bekommen; jetzt aber ist ihm durch Gottes gnädige Fügung eine der Schulen anbefohlen und er ist den Tag über in derselben thätig, und braucht nicht mehr seine Indianer-Jugend, wenn sie daheim ist, von einem Methodisten-Prediger auf falsche Bahn geführt zu sehen.

Der Mangel an Lebensmitteln treibt die Indianer häufig Monate lang von ihren Wohnsitzen fort, so daß der öffentliche Gottesdienst schon oft ganz eingestellt werden mußte. Selbst der kranke Philipp, der noch immer leidend ist, brach im Herbste 1865 mit seinen zahlreichen Verwandten wieder auf und zog der Jagd nach. Kurz vor seinem Weggange schrieb er dem Missionar einen Brief, der hier eine Stelle finden mag, um den lieben Lesern zu zeigen, wie sich die deutsche Sprache, deren er während seiner Schulbildung zu Fort Wayne ziemlich mächtig ward, noch erträglich gut bei ihm erhalten hat. Der Brief lautet also:

„Lieber Herr Missionar!

Ich will ein paar Zeilen schreiben an Sie, Ich will Ihnen sagen, wie es mir geht. Es geht mir Schlecht. Ich bin so krank, daß ich immer im Bett liegen muß. Es thut mir sehr leid, daß ich Sie nicht sehen kann. Morgen will mein Onkel fort nach Bethanien. Und ich will probiren mitzugehen, und ich weiß nicht, ob ich aushalten kann das Reiten. Wir währen nicht mit, wenn wir etwas zu essen hätten, unser Korn und Kartoffeln sind alle. Und wollen Sie nicht so gut sein und mir Medicin geben. Und noch etwas, wollen Sie nicht so gut sein, wenn Sie eine alte Decke übrig hatten, mir zu geben. Ich habe nicht als eine Decke, die ich von Fort-Wayne gebracht hab, ist karpurt und es friert mich immer. Well, ich grüße euch alle. Ich weiß nicht, ob ich wieder besser werde. Ich bin so krank. Ich will immer an Gott bleiben. Ich will immer an Gott beten. Und wollen Sie nicht so gut sein und diesem Jungen ein Zetel Schreiben. Das mir der Scherman Salb geben soll. Diese Schachtel thut er immer voll geben für Dollar."

Von Bethanien schrieb er später folgenden Brief:

„Lieber Herr Missionar!

Ich will Ihnen ein paar Zeilen Schreiben. Ich will Ihnen sagen, wie es mir geht, es geht mir jetzt wieder ziemlich besser, Ich kann jetzt wieder sitzen. Und wollen Sie nicht so gut sein und mir die Scherman Salb verschaffen, und meine Medicin ist auch alle. Und ich grüße euch alle recht schön. Ich bin der Schreiber

Philipp Gruet."

Lassen wir nun den Missionar Mießler reden. Derselbe schreibt also: „Aus Philipps Briefen kann man zur Genüge ersehen, daß es zum Theil die Noth ist, die die Indianer veranlaßt, auf die Jagd zu ziehen. Freilich sind sie in der Regel selbst Schuld an ihrer Armuth und Noth, weil sie sich schlechterdings nicht an Arbeit gewöhnen wollen. Wenn sie heute ihren Hunger stillen können, da sind sie zufrieden und guter Dinge — der morgende Tag wird für das Seine sorgen *) Welch ein Hinderniß dieses Schlenderleben für die Mission ist, bedarf keines Beweises; ein Wachsen in der Erkenntniß des Heils ist unter solchen Umständen bei Alt und Jung kaum möglich. Daher es denn auch kommt, daß die Mission von Jahr zu Jahr auf ein und derselben Stufe stehen bleibt und es zu keinem Fortgange kommen kann. Wie entmuthigend aber ein solcher Zustand wieder für den Missionar ist, ist leicht zu erachten. — Wenn es so einerseits nicht zu verkennen ist, daß der jetzige Stand der Mission nichts weniger als ermuthigend ist, so sind doch auch im vergangenen Jahre wiederum Beispiele vorgekommen, die das verzagte Herz aufrichten und zeigen, daß unsere Arbeit dennoch nicht vergeblich gewesen ist. Dies hat sich namentlich gezeigt an den Sterbebetten zweier Personen, nämlich der Frau unseres Häuptlings Nagishig und des jugendlichen Sohnes unseres alten Wabigomshkom. Die Erstere hat zwar nie gliedlich der lutherischen Kirche angehört, war vielmehr früher ein eifriges Glied der Methodisten; doch sie erkannte immer mehr den Irrthum dieser Secte und legte es namentlich auch dadurch an den Tag, daß sie ihre vier jüngsten Kinder in unserer Kirche taufen ließ.**) In den letzten fünf Jahren nahm sie der liebe HErr in eine besondere Kreuzesschule, um sie auf einen seligen Abschied aus dieser Welt vorzubereiten. Nachdem in weniger als drei Jahren fünf Kinder ihr in die Ewigkeit vorangegangen waren, erkrankte sie endlich selbst. Fast am

---

*) Anmerkung des Einsenders: Das angezogene Wort Gottes aus Matth. 6, 34. ist dem natürlichen und unwiedergebornen Menschen willkommen, weil er es nach seinem Gelüste der Faulheit auslegt und das damit verbundene andere Wort Gottes (2 Thess. 3, 10—12. „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern HErrn JEsum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen") verachtet. —

**) Anmerkung des Einsenders: Zwar ist schon das Ende dieser Christin in diesen Blättern (Jahrgang 21, No. 24) kurz erwähnt; doch wird eine ausführlichere Beschreibung aus dem Munde des Missionars nicht unwillkommen sein.

ganzen Körper gelähmt, folgte sie noch ihrem Manne in den Wald, wenn dieser auf die Jagd zog, ihre beiden hölzernen Krücken, mit denen sie sich fortgängeln mußte, vor sich auf dem Pferde haltend. Als ihr Zustand jedoch ernster und bedenklicher wurde, kehrte sie heim, um den Ausgang der Krankheit abzuwarten. Bald zeigte es sich, daß die Krankheit zum Tode sein sollte, wie sie es auch selbst dafür hielt und öfters zu den Umstehenden sagte. Je mehr sie aber an der Menschen Hilfe zweifeln mußte, um so mehr hielt sie sich an den himmlischen Helfer und Arzt, an dessen Aussprüchen sie nun ihr Herz labte und tröstete. Je näher ihr Ende heranrückte, desto getroster sprach sie vom Sterben und freute sich, nun bald ihre Kinder bei dem HErrn wiederzufinden. Zwei Tage vor ihrem Tode sah ich sie das letzte Mal; sie merkte noch begierig auf die Gebete, hörte andächtig zu, als ich ihr vom Sünderheilande erzählte, und that noch ein gutes Bekenntniß — von sich, daß sie eine arme Sünderin sei — und vom Heilande der Welt, daß er auch ihr zu gut in die Welt gekommen sei und ihr zu gut den Tod gelitten habe. In diesem Troste ist sie denn auch sanft entschlafen und wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß sie selig eingegangen ist zu ihres HErrn Freude.

„Wie sie, so starb bald darnach auch der oben erwähnte Jüngling, nach langen und vielen Leiden, sanft und selig. Bald nach Ausbruch des Krieges trat er mit seinem jüngeren Bruder in die Armee ein. Ihre vielen Briefe an die Eltern bewiesen, daß der Geist Gottes an ihren Herzen arbeitete. In jedem derselben war eine tröstliche Hinweisung auf die Fürsorge des gütigen und allmächtigen Gottes, Ermahnungen zum Gebet und zum Festhalten an Gottes Wort. In der Regel waren ihre Briefe kurz. Sie enthielten einfältige Mittheilungen über den etwaigen Ort ihres Aufenthalts, über ihre Gesundheit und den Erfolg ihrer Waffen. Oft sprachen sie auch mit Abscheu von der entsetzlichen Rohheit und Ausschweifung der Soldaten, namentlich auch ihrer Stammgenossen. Aber noch ehe Richmond fiel, kam die betrübte Nachricht an die Eltern, daß der ältere Sohn erkrankt sei und der jüngere seinen rechten Arm verloren habe. Der Letztere erhielt bald darauf seine Entlassung und kam zu Hause, während jener (der ältere) im Hospitale zurückbleiben mußte. Nachdem sein Gesundheitszustand der Art befunden war, daß er aus dem Hospitale entlassen werden konnte, erhielt er Urlaub für mehrere Wochen und besuchte die Eltern. Hier brachte er aber die meiste Zeit auf seinem Lager zu. So vergingen die wenigen Wochen seines Urlaubs und, noch ehe dieselben verlaufen waren, erhielt er Nachricht, daß er sich an einem bestimmten Tage in Detroit zu melden habe, um daselbst auf weitere Ordre zu warten. War er schon schwach und krank, als er sich von den Eltern verabschiedete, so war seine Gesundheit noch mehr angegriffen, als er sich in Detroit meldete, und der erste Brief von dort meldete den Eltern, daß er im Hospitale zu Detroit bleiben müsse. Dort hatte er auch die Freude, einem deutschen „Schwarzrocke," Herrn Pastor Hügli, die Hand drücken zu können. Nachdem sich sein Zustand etwas gebessert hatte, erhielt auch er seine Entlassung, und so kehrte er wieder zu den Eltern zurück. Er kehrte aber heim, um unter der sorgsamen Pflege liebender Eltern bald in eine bessere Heimath einzugehen. Im Juli vorigen Jahres nahte sein Ende. Er getröstete sich des theuren Verdienstes JEsu Christi, um dessen willen er hoffte selig zu werden."

Das neue Wohnhaus des Missionars Mießler wurde am Ende des vorigen Jahres vollendet und von ihm bezogen, was ihm eine große Wohlthat däuchte; ihm war zu Muthe, wie einem lange im Käfig gehaltenen Vogel zu Muthe sein mag, wenn er frei gelassen wird. Das Haus ist sehr solide gebaut und bietet noch Raum für ein paar etwaige Missionszöglinge. Zur Bestreitung der Unkosten des Baues wurde namentlich das Geld verwandt, welches aus dem Verkauf der früheren Missionsfarm in Bethanien gelös't wurde. Beim Verkauf der letzteren ward ausbedungen, daß der Begräbnißplatz, auf welchem die Leiber der selig Entschlafenen von der Indianer-Gemeinde der Auferstehung entgegenharren, Eigenthum der Mission bleibt und nicht angetastet werden darf. Ein englisch civilisirt gewordener Halbindianer und fleißiger Farmer, Peter Gruet, Bruder des lange Zeit in unsern Diensten gestandenen Dolmetschers James Gruet, ist der Käufer unseres einst so blühenden Missionsplatzes in Bethanien. Die Kirche mit ihrem Blockthürmlein war längst verfallen, das alte Wohnhaus dem Einsturz nahe.

So, theure Leser des „Lutheraners," habt Ihr die Nachrichten empfangen, die ich Euch über unsere Stationen bieten konnte. Ist das Dargebotene wenig, so ists doch genug, um Euch zu zeigen, daß des HErrn Hand mit uns ist. Scheint Manches trauriger und entmuthigender Art zu sein, so laßt uns dem HErrn auch dafür danken, daß Er uns und unsere Mission unter der Zuchtruthe des Kreuzes hält. Sehen wir noch wenige Frucht, so ists nicht unsere Sache, Frucht zu schaffen durch die Mission, sondern uns gebührt, des HErrn Befehl zu erfüllen und, ihm gehorsam, unter die Heiden zu gehen, um sie zu des HErrn Jüngern zu machen. Der HErr ists allein, der das Gedeihen gibt und die Frucht der Predigt schafft. So lasset uns denn die dringende Bitte unserer Missionare hören und beherzigen, daß wir für sie und ihr Werk, welches zugleich das unsrige ist, betende Hände aufheben mögen zu dem HErrn, von dem uns Hilfe kommt. Ja, laßt uns eifriger beten für das arme Indianervolk und alle Heiden, daß sie bald aus ihrer Blindheit errettet werden und erkennen, was zu ihrem Frieden dient. Der HErr aber sei uns gnädig und fördere das Werk unserer Hände unter ihnen! Amen.

Des HErrn Name sei gelobt für alle Gutthat, die Er von Nah und Fern bisher unserer Mission zugeführt hat, sonderlich für die größere Theilnahme mancher Gemeinden, die sie für die Sache der Heidenbekehrung an ihren Missionsfesten an den Tag legten, sowie für die Liebesthätigkeit der Frauen-Vereine, die treulich arbeiteten, um unsern Missionaren Handreichung zu thun und der Noth der Heiden zu steuern!

Ferdinand Sievers.

Frankenlust, 17. Oct. 1866.

Zur kirchlichen Chronik.

Die westliche Conferenz der deutschen Baptisten war am 10. Sept. versammelt. Die Berichte waren nicht ermuthigend. Der „Sendbote" sagt: „Die Gaben für den Publications-Verein, für Wittwen und Waisen und für die Mission haben eher ab- als zugenommen. Ein andrer Schaden aber zeigt sich in den Gemeinden, die von Jahr zu Jahr berichten: Wir danken dem HErrn, daß er uns noch immer in Gnaden erhalten hat, obgleich wir von keinem Zuwachs berichten können. Friede herrscht in unsern Mauern." (Evang.)

Wer zu viel beweis't, beweis't nichts. Ein Baptistenblatt hatte, wie der "Lutheran and Missionary" berichtet, zum Beweis, daß bei der Taufe untergetaucht werden müsse, gesagt: „Die einmüthige Praxis der griechischen Kirche bis auf unsere Zeiten herab, die sich nur der Untertauchung bedient, ist in diesem Punkt durchaus ein zwingender Beweis. Diese Kirche ist nicht nur eine alte, sondern auch eine morgenländische." Darauf erwiederte ihm ein Bostoner Blatt: „Aber die griechische Kirche übt die Kindertaufe. Wird also das Baptistenblatt zugestehen, daß ihre Praxis durchaus ein zwingender Beweis ist, daß die Kindertaufe die Praxis der alten Kirche war?" —

Unglaube. — Wie wir aus einem Wechselblatte ersehen, macht der berüchtigte Herausgeber des Blattes, „Fackel" genannt, Samuel Ludvigh, bekannt, daß er einen sogenannten „Propagandisten-Verein" stiften wolle, um von nun an noch kräftiger, wie bisher, gegen die Kirche zu Felde zu ziehen. Dazu gehöre aber Geld, woran er Mangel habe. Er fordere daher alle Freisinnigen, das heißt, Ungläubigen auf, durch Einzahlung einer Actie zu zehen Dollars als Glieder in jenen Verein einzutreten, wofür jeder Schriften gegen Kirche und Religion erhalten solle, die dann von ihm unentgeltlich zu vertheilen seien, wie er sagt, „nach der Weise der Bibel- und Traktat-Gesellschaften." Von diesem Verein ist jedenfalls wenig zu fürchten. So eifrig nämlich auch die Ungläubigen sind, wenn es gilt, gegen alles Heilige wohlfeile Lästerungen auszustoßen, so hört doch ihr Eifer alsbald auf, wenn es gilt, für den Zweck des Unglaubens Geld zu opfern. Ein solches Opfer kann nur der Glaube für seine Zwecke bringen. W.

„Neutäufer." Dies ist der Name einer Secte, von welcher wir eben das erste Mal hören. Ein Baptisten-Prediger berichtet über dieselben im „Sendboten" vom 12. Sept. folgendermaßen: „Von hier aus ging ich über Wheeling, Va., den Ohio hinunter nach Mon-

roe County, wo ich eine kleine Anzahl von Gotteskindern, welche schon in den alten Conferenz-Verhandlungen angegeben ist, aufsuchte. Diese Geschwister sind Abkömmlinge von den ursprünglichen Fröhlichianern aus der Schweiz. Ihre Zahl ist jetzt bis auf Neun zusammengeschmolzen, indem mehrere von ihnen zu den sogenannten Neutäufern oder eigentlich auch Fröhlichianern, welche in dieser Gegend eine große Gemeinschaft bilden, übergegangen sind. Der Rest hielt sich noch längere Zeit unter Leitung des Br. Th. Körber, welcher jetzt durch körperliche Leiden und zu weit entfernte Wohnung davon abgehalten ist. Der wichtigste Punkt, dem dieser Rest nicht beistimmen kann, ist wohl der von den Fröhlichianern aufgestellte Glaubensartikel von der Mittheilung des heiligen Geistes durch die Händeauflegung der Aeltesten; auch sind sie gelinder im Urtheil über anders denkende Christen, während jene Niemand als Christen anerkennen, er sei denn mit ihnen vereinigt. Einer unsrer Brüder kam einst in jene Gegend und übernachtete in dem Hause eines ihrer Aeltesten. Er machte einen guten Eindruck auf sie, dennoch sagten sie von ihm: „Er ist ein guter Mensch, schade, daß er kein Christ ist." Ueberhaupt herrscht ein gesetzlicher Geist und eine äußere Heiligkeit unter ihnen, welche letztere sich besonders in der einfachen Kleidung zeigen soll, eine Sache, welche unter uns nur zu oft unbeachtet bleibt."

Wiedertäuferei. Im „Sendboten", dem Kirchenblatte der Baptisten, vom 24. October, jubilirt der Redacteur dieses Blattes darüber, daß ein reformirter Prediger selbst (Pressensé) Dr. Schaff's Vertheidigung der Kindertaufe widerlegt habe, und erklärt hierbei: „Die Nothwendigkeit der Kindertaufe kann nur bewiesen werden, wenn sie irgend eine besondere Gnade mittheilt." Hierin ist der genannte Redacteur ohne Zweifel im vollen Recht. Die Reformirten, welche leugnen, daß der Mensch durch die Taufe wiedergeboren werde, können die Wiedertäufer nie gründlich widerlegen. Alle ihre Gründe gegen dieselben sind leere Spiegelfechtereien, denen man die Ungewißheit und Unsicherheit dessen, der den Beweis führen will, immer nur zu deutlich anmerkt. Ist die Taufe nur ein Gnadenzeichen und nicht ein wirkliches Gnadenmittel, so ist die Taufe der Kinder eine offenbar nicht zu rechtfertigende Handlung. Wenn ein Reformirter nicht Baptist wird, so ist dies wohl mehr einer überlieferten Scheu vor dieser Secte, als einer klaren Ueberzeugung zuzuschreiben. Anders ist es aber mit einem Lutheraner, welcher von Herzen glaubt, daß die Taufe das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes ist, sowie, daß alle Menschen von Natur in Sünden todt und verdammt sind und daß sie ohne eine neue Geburt im heiligen Geiste nicht in das Reich Gottes eingehen können. Ein solcher Lutheraner sucht nicht erst durch die Tradition, wie die Baptisten und Papisten, der Rechtmäßigkeit der Kindertaufe gewiß zu werden; dieselbe ist ihm aus Gottes klarem Worte so gewiß, daß es ihn nicht irre machen könnte, selbst wenn alle Kirchenväter dagegen geschrieben hätten (wovon jedoch das Gegentheil der Fall ist). Indem übrigens die Baptisten mit den Reformirten die Wiedergeburt durch die Taufe leugnen, richten sie sich selbst als eine echt sectirerische Gemeinschaft, wenn sie nichts desto weniger um der Kindertaufe willen so viel Aufhebens machen und die Kirche deswegen trennen. W.

Eröffnung der Synode. Wir beeilen uns, den lieben Lesern des „Lutheraner" mitzutheilen, daß durch die gnädige Hilfe des treuen Gottes gestern, mit der Feier des Reformationsfestes vereint, die Sitzungen unserer allgemeinen Synode glücklich und bereits zu großem Segen begonnen werden konnten, nachdem schon seit Montag die Glieder der zahlreichen Versammlung in großer Menge von allen Seiten her sich einzufinden angefangen hatten. Nach Schluß der Sitzungen werden wir sofort einen kurzen, summarischen Bericht geben.

Ein Einquartierter, der auch im Himmel ein Quartier fand.

In einem Dorfe wurden bei einem Manöver Soldaten zur Einquartierung angesagt. Der Tag ist da, an welchem die Mannschaften mit klingendem Spiel einmarschiren, und bald sieht man sie mit ihren Quartierzetteln nach allen Richtungen auseinandergehen. In einem Hause hatte der Hausvater zuvor gebetet, es möge doch Gott gefallen, daß kein roher, wüster Flucher zu ihnen käme. Da tritt der Soldat, ein Korporal, ein. Nachdem er seinen Tornister und Gewehr abgelegt und sich vom Staube gereinigt hat, kommt er wieder in die Wohnstube. Es wird zu Mittag gegessen und vor und nach dem Essen, wie sich's gebührt, andächtig gebetet. Das kommt ihm etwas befremdlich vor. Nachmittags verlangt er etwas zu lesen und er erhält Arndt's wahres Christenthum. Er liest darin und an das Gelesene knüpft sich ein kurzes Gespräch. Als es zum Abendessen geht, steht der Korporal schon mit gefalteten Händen da. Später wird der Abendsegen gehalten und nach diesem begiebt man sich zur Ruhe. Den nächsten Tag zieht das Militär wieder ab.

Nach der Cantonnirung kommt ein Brief des Soldaten an gedachte Wirthsleute, „ob sie nicht erlauben wollten, daß er noch ein oder zwei Tage bei ihnen zubringen dürfe, er wolle gerne mit Wasser und Brod zufrieden sein." Als auf diesen Brief keine Antwort erfolgt, kommt ein zweiter mit noch dringlicherer Bitte. Da glaubt der Hausvater nicht länger schweigen zu dürfen; jener erhält die Erlaubniß. Bald kommt der Soldat an. Es ist eine Unruhe, die Morgenunruhe des Heils, in ihm erwacht. Christliche Gespräche und Schriften öffnen ihm immer mehr die Augen des Geistes. Er liest besonders im Arndt. Einmal steht er vom Lesen auf und sagt: „Wenn das Alles so ist, wer kann denn selig werden?" Immer mehr kommt er zur Erkenntniß der Sünde, seiner Sünde. Gegen Abend sieht man ihn am Fenster stehen, er ruft mit Thränen in den Augen aus: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Die Nacht durch bleibt er fast schlaflos; doch ist er am Morgen (es war gerade Sonntag) getroster, denn er könne nun an die Vergebung der Sünden durch JEsum Christum glauben. Darauf spricht die Hausfrau zu ihm: „So solle er sich, wenn er in die Kirche komme, das Lied aufschlagen und andächtig lesen: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält". rc. Und siehe, als sie in die Kirche eintreten, was wird gesungen? Gerade dies Lied. Das macht einen mächtigen Eindruck auf ihn, und bei der Predigt ist's, als ob sie allein auf ihn gemacht worden sei, als habe der Pastor eine genaue Lebensgeschichte von ihm gehabt. Der Korporal kann sich beim Hören der Predigt der Thränen nicht enthalten, und als er nach Hause kommt, kann er es kaum glauben, daß nicht Jemand von seinen Wirthsleuten beim Pastor gewesen sei und diesem von ihm erzählt habe.

Nun hieß es bei ihm: siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin. Die Traurigkeit war in Freude verkehret. Fröhlich zog er seine Straße, ähnlich wie der Kämmerer aus Mohrenland. Welche Freude war aber auch zu Hause, als er diesmal heimkehrte! Seine Mutter fühlte ihm bald die Veränderung ab, die mit ihm vorgegangen war. Und als er auf ihre Fragen Antwort gegeben, da jubelte das Mutterherz auf und brach in Freudenthränen aus. (Pilger a. Sasch.)

Tod eines Pabstes und Beichte seines Nachfolgers.

Pabst Leo der Zehente, unter dessen Regierung bekanntlich die Reformation ihren Anfang nahm, war ein sehr gottloser Mensch. Er fürchtete sich daher auch sehr vor dem Tode. Als er sterbenskrank wurde, rief er seinen Dienern hastig zu: „Betet für mich, ich mache euch noch alle glücklich!" Aber vergeblich; nach kurzer Krankheit wurde er vom Tode übereilt, so daß er ohne das Sacrament und die letzte Oelung empfangen zu haben, plötzlich in seinen Sünden dahin starb. Das letztere war dem römischen Volke ein so schreckliches Zeichen, daß dasselbe selbst bei seinem Begräbniß laut erklärte: „Wie ein Fuchs hast du dich eingeschlichen, wie ein Leo (Löwe) hast du regiert, wie ein Hund bist du dahin gefahren." —So beschloß man denn nun, es einmal mit einem frommen Pabste zu versuchen, und erwählte zu Leos Nachfolger den Professor Adrian zu Utrecht, der in dem Geruche stand, ein heiliger Mann zu sein. Er war auch in der That bisher ein streng moralischer Mann gewesen, der daher anfangs die römische Kirche wirklich reformiren zu wollen schien; als er aber auf dem päbstlichen Stuhle warm geworden war, ließ natürlich auch er alles bei dem Alten. Wie er anfangs gesinnt war, als er eben den päbstlichen Stuhl bestiegen hatte, dies zeigt ein Beichte, die er that. So schrieb nämlich Pabst Adrian (der Sechste) in der Instruction,

die er seinem Nuntius auf den deutschen Reichstag mitgab: „Wir wissen, daß eine geraume Zeit daher viel Verabscheuungswürdiges bei dem heiligen Stuhle Statt gefunden hat: Mißbräuche in heiligen Dingen; Ueberschreitung der Befugnisse; alles ist zum Bösen verkehrt worden. Von dem Haupte ist das Verderben in die Glieder, von dem Pabste über die Prälaten ausgebreitet worden; wir sind alle abgewichen; es ist keiner der Gutes gethan hat, auch nicht Einer." Solche Beichte eines Pabstes selbst muß man sich merken; denn die Papisten sind oft so schwach, daß sie behaupten, Luther habe die Kirche nicht reformirt; es sei ja zu seiner Zeit alles im besten Stande in der Kirche gewesen. Man vergleiche Ranke's Buch: „Die römischen Päpste," worin alles dieses aus den eigenen päbstlichen Urkunden ausgezogen ist.

W.

Unterschrift unter Luther's Bildniß.

Als der bekannte Ulrich von Hutten im Jahre 1520 ein Bild von Luther erhielt, setzte er folgende Reime darunter:

Der Luther heiß ich, das ist wahr,
Denn meine Lehr ist lauter und klar,
Fleußt aus den Worten Christi schlecht,
Sanct Paul's und andrer Gottesknecht.
Kein Mensch mich mag verdammen nicht,
Er fahr denn mit mir als ein Wicht.
Die Kirch ich pflanz' auf ihren Zweig,
In keinen Weg die Wahrheit schweig.
Treffs Pabst, Bischöf, Prälaten an,
So bleibt doch Gotts Wort ewig stan
Zu gut der gemeinen Christenheit.
Das red ich bei meiner Seligkeit.

Merkwürdige Weissagung.

Nachdem Luther i. J. 1519 seine bekannte öffentliche Disputation mit dem papistischen Dr. Eck in Leipzig gehalten hatte, schrieb im Januar des folgenden Jahres Johannes Cellarius, Professor der Sprachen zu Leipzig: „Wie jener Busch, welchen Moses sah (2 Mos. 3.), von der Hitze des Feuers nicht verzehrt wurde, so werden auch die feindlichen Pfeile Luthern, gegen den seine Widersacher Krieg erregen, nicht tödtlich treffen, sondern seinen Sieg verherrlichen und der Gegner Thorheit offenbar machen." Es ist gewiß merkwürdig, daß Cellarius damals so schreiben konnte, als es nicht anders aussah, als müsse das wehrlose Mönchlein, dem die größten Mächte der Erde entgegen standen, gewiß unterliegen.

W.

Rechts oder links.

Die kleine Pfarrerstochter Anna fragte eines Tages ihre Mutter wiederholt, was rechts oder links sei. Schon oftmals war die Antwort der Mutter erfolgt, aber nichtsdestoweniger wurde die Frage nach verschiedenen prüfenden Bewegungen der Hände dringend erneuert. Endlich wurde die Mutter ungeduldig, und verwies dem Kinde das lästige Fragen. „Ach Mütterchen, sagte das Töchterlein, indem es gar weich und ängstlich zu ihr aufblickte, sei doch nicht böse, ich kanns nimmer recht behalten, und muß es doch wissen. Denn wenn der liebe Heiland kommt, zu richten die Lebendigen und die Todten, dann wird er sprechen: Gehet hin zu meiner Rechten in das ewige Leben, und zu meiner Linken in das ewige Feuer. Und wenn ich dann nicht weiß, was rechts und was links ist, könnte ich in's ewige Feuer gehen.–

Ich weiß nicht, was die Mutter geantwortet hat, aber das weiß ich gewiß, daß das Trachten des Kindes, einst zur Rechten Gottes zu stehen, Tausenden und aber Tausenden, die dahinwandeln im Taumel der Sinnenlust oder unter den Sorgen dieser Welt, kaum je in den Sinn kommt, und sollte doch billig eine Lebensfrage und die vornehmste Sorge aller Menschen sein. (Stader Sonntagsblatt.)

Guter Vertrag eines Sterbenden mit seinem Beichtvater.

Als Maximilian der Zweite am 12. October 1576 im Sterben lag und der Bischof Lambertus Grater ihm seinen geistlichen Beistand und Zuspruch anbot, ließ ihm der Kaiser sagen, er solle nur dann zu ihm kommen, wenn er ihm verspreche, „von nichts anderem zu reden, als von Christi Verdienst und seinem blutigen Schweiß." Der Bischof ging den Vertrag ein, und als er nun den Sterbenden fragte: „ob er in diesem Glauben und Trost aus diesem Leben abscheiden wolle?" antwortete derselbe: „So und nicht anders will ich thun."

W.

Drei gute Freunde.

Es erzählet Damascenus folgenden feinen Apologum oder verblümte Historie. Es sei Einer gewesen, der habe drei gute Freunde gehabt, von denen er zwei sehr geliebet, dem dritten aber wenig Freundschaft erzeiget. Als nun derselbe Mann auf eine Zeit in Leibes- und Lebensgefahr gerathen, sei er zum ersten Freunde kommen und habe um Beistand gebeten; der aber habe mehr nicht gethan, als daß er ihm ein Kleid zugeworfen, darinnen er vor Gericht erscheinen könne. Darauf sei er zum andern gegangen, habe aber von ihm keinen andern Trost bekommen, als: er wolle ihn eine Weile zu dem Richthaus begleiten. Als er aber zum dritten kommen, den er vorhin nicht sonderlich geachtet, der habe über Verhoffen sich seiner angenommen und habe seine Sache treulich vertreten und fördern helfen.

Solches hat Damascenus auf den sterbenden Menschen applicieret und damit angezeiget, wie es uns im Tode ergehe. Wir haben drei Freunde. Der erste ist unser Hab und Gut; der andre unser Weib und Kind, unsre Blutsfreunde und Verwandte; der dritte ist Christus, dessen wir bei Lebzeiten insgemein am wenigsten achten. Wenn wir nun sterben sollen, so rufen wir sie alle um Hülfe an.

Der erste Freund, nämlich der Mammon, gibt uns gar kurzen Bescheid. Er wirft uns etwa einen Todtenkittel und Kleid zu: Ein Tuch ins Grab, damit schab ab!

Der andere Freund, die Nächsten und Verwandten, thun etwas Mehr. Sie gehen mit uns zu Grabe und begleiten uns zum Hause hinaus, weil sie uns nicht länger ohne Verdruß behalten können.

Der dritte aber, Christus, dessen wir insgemein am wenigsten achten, thut das Beste, der begleitet uns in den Tod und in den Himmel und machet als ein guter Fürsprecher uns bei Gott eine gute und richtige Sache.

(Freimund.)

Ein recht Wort

ist Gold, aber ein recht Wort zu rechter Zeit ist mehr denn Gold. Das beweist abermals eine kurze und kluge Geschichte, die zuerst im Halle'schen Volksblatt geschrieben stand und hernach auch in andern Blättern zu lesen war.

In dem Badeort * saßen eines Tages in dem Gesellschaftssaale mehrere Herren beisammen, die aus dem benachbarten, höchst aufgeklärten Städtchen just herübergekommen waren. Und wie sie miteinander in munterm Gespräche waren, kam die Rede auch auf die Religion, welche bekanntermaßen in jetziger Zeit bei den Aufgeklärten nicht sonderlich im Rufe steht. Sie redeten allerhand Superkluges von ihr, und tranken dazu Limonade mit Wein, weil der Tag schwül war. Einer von ihnen, ein dicker Herr, nahm einen tiefen Trunk und sagte mit hoher Zufriedenheit: „Ich habe die Pfaffenweisheit satt; ich bin seit 10 Jahren mit meinem Fuß in keiner Kirche gewesen!" Hiebei sah er in hohem Maße stolz aus und guckte mit Majestät in sein Weinglas. Da trat ein ältlicher Mann hinzu, der dem Gespräche bis dahin nur schweigend aus der Ferne zugehört hatte, aber jetzt nicht länger zurückhalten konnte. Er sagte: O meine Herren, bloß 10 Jahre nicht in der Kirche? Das will noch gar nichts sagen. In meinem Orte kenne ich einen Mann, der ist 46 Jahre alt und ist bloß ein einziges Mal in seinem Leben in der Kirche gewesen, nämlich an dem Tage, wo er getauft wurde.

Alle sehen den Sprecher an und schwiegen verwundert. „Wie geht das zu?" fragte endlich der Prahler. — „Sehen sie, mein Herr," antwortete der Fremde „der arme Mensch — und bei diesen Worten wies er mit den Fingern auf seine Stirne, — der arme Mensch ist hier nicht richtig." (Freimund.)

Vollkommenheit.

Als der heilige greise Märtyrer Ignatius, der Schüler Johannis des Evangelisten, sich im Jahre 116 schon auf dem Wege nach Rom befand, wo er um Christi willen von Löwen zerrissen werden sollte, schrieb er an die Christen zu Ephesus einen Brief, worin er unter andern also von sich redet: „Ob ich wohl um dieses Namens willen gebunden bin, so bin ich doch nicht vollkommen in Christo; denn ich fange erst an, ein Jünger zu werden." — Was müssen das wohl für Christen sein, die über dem Kämpfen wider

Sünde und Welt noch nie bis aufs Blut widerstanden (Ebr. 12, 4.), sondern bisher gemächlich dahin gelebt haben, und doch der Vollkommenheit sich hoffärtig ruhmen, während der heilige Blutzeuge Ignatius noch auf seinem Todesgange in Demuth erkannte, er sei noch nicht vollkommen, ja, fange erst an, ein Christ zu werden? W.

Pastor Schwedler.

Magister Johann Christoph Schwedler, Pastor in Niederwiese an der schlesischen Grenze, ließ einmal vor der Communion das Lied singen: „Valet will ich dir geben, du arge falsche Welt!" Indem der selige Mann das erste Wort anstimmen hörte von der darauf folgenden Zeile: „Dein sündlich böses Leben durchaus mir nicht gefällt" — gerieth er in einen solchen Eliaseifer, daß ihm das Angesicht gleichsam flammte. Er rief über die Orgel, über so viele tausend Stimmen mit einem Donnerschall: „Um Gottes willen! was singt ihr? Was gefällt euch nicht? Der HErr JEsus Christus gefällt euch nicht. Zu dem müßt ihr sagen: Du gefällst mir nicht; so singt ihr die Wahrheit. Ihr sprecht aber: die Welt." Nachdem er ihnen nun diese Wahrheit auf eine solche eindringende und durchgreifende Art demonstrirt hatte, daß sie Alle, von ihrem Gewissen überzeugt, in Jammer und Thränen dasaßen und die Wenigsten wußten, wie ihnen geschah, — „nun," sagte er, „wem es nun so ist, wem die Welt und der Welt sündlich böses Leben zuwider worden ist, der bekenne es in JEsu Namen," — und so wurde denn endlich dieser Vers mehr geweint als gesungen. — Kannst du, o meine Seele, diesen Vers aufrichtig und ohne Heuchelei singen?

(Gideon.)

Ein alter Prediger verkauft.

Viele betrübende Thatsachen haben wir in neuerer Zeit über Leiden armer, alter Prediger veröffentlicht. Hier ist aber eine Thatsache, die alle anderen, von denen wir je hörten, gänzlich in Schatten stellt. Ein mehr als in vierzig Jahren bewährter Subscribent bringt uns einen Brief von einem Freunde, der uns umständlich die außerordentlichen Thatsachen mittheilt und die buchstäbliche Wahrheit derselben in jedem Einzelnen bestätigt:

„Es ist ein alter Prediger in Charleston, Pennsylvanien, in der Nähe von Wellsboro, der immer einen ausgezeichneten Charakter bewies und ein treuer, fleißig arbeitender Baptisten-Prediger war. Vor zwei Jahren wurde er krank und hülflos auf seinem Zimmer gefunden. Die Freunde, für die er aus Liebe seine Kräfte geopfert hatte, setzten ihn ins Armenhaus, oder vielmehr, was die Stelle desselben vertritt, die Stadt bezahlt an denjenigen, der ihn am billigsten verköstigt, für ihn die Kost! Er wird folglich auf die Auction gebracht und dem niedrigst Bietenden zugeschlagen!! — Dieses Frühjahr glaubten die Bürger von Charleston, für ihn genug gethan zu haben, und meinten, er müßte einem angrenzenden Township, wo er in frühern Jahren zu Zeiten gepredigt hatte, übergeben werden. Sie brachten daher die Sache nach Wellsboro vor's Gericht und hatten einen förmlichen Prozeß des armen, alten Mannes wegen. Zuletzt, nach Allem, wurden sie aber doch verbindlich gemacht, ihn zu behalten. Es empörte mich sehr, ein solches betrübendes Beispiel von Christen in der Welt statuirt zu sehen; aber es ist alles wahr. Mr. ——— war bei dem Prozeß zugegen."

(Sendbote.)

Menschen- und Gottes Ohren.

Im dreißigjährigen Kriege, vermuthlich im Jahre 1631, wo der schreckliche Tilly nach der Zerstörung Magdeburgs Hessen und Weimar verheerte, um sie für ihr Bündniß mit den Schweden zu bestrafen, kam die kaiserliche Armee auch gegen die Stadt Jena anmarschirt, die wegen ihrer lutherischen Universität den Feinden des Evangelii schon längst ein Dorn im Auge gewesen war und nicht eben viel schonende Behandlung erwarten durfte. An der Universität lehrte damals als Professor der berühmte Dr. Johann Gerhard. Der vergaß um der lieben hohen Schule willen Weib und Kind und Alles und machte sich mit seinem Collegen, dem Dr. Major, auf, das Herz des kaiserlichen Generalissimus zu erweichen. Draußen vor Jena auf der hohen Saalbrücke treffen die beiden geistlichen Herren mit ihm zusammen, thun einen Fußfall und bitten demüthiglich, man wolle ihre liebe Stadt mit Plünderung und Zerstörung verschonen. Aber der feindliche Feldherr hat dicke Ohren und will vom Pardon-Geben nichts wissen. Da steht Dr. Gerhard endlich auf, faßt sich ein Herz, tritt nahe an ihn heran und ruft ihm die kräftigen Worte zu: „Wollt ihr mich nicht hören, höret mich doch unser HErre Gott!" Das hat dem harten Manne doch zuletzt das Herz gebrochen und die Stadt Jena sammt der Universität kam mit einem blauen Auge davon.

(Pilg. a. S.)

Evangelische Antwort.

A. 1513 wurd Erz-Bischoff und Administrator Ernestus plötzlich krank zu Halle auf St. Moritzburg. Es kamen aber zu ihm zwei Barfüßermönche, so gegen Mittag täglich vom Schlosse ihre Pröven (Almosen) zu holen pflegten, gingen zu ihm vors Bette, und trösteten ihn mit solchen Worten in Gegenwart seines Capellans Clemens Schauen, unter andern sagend: Seid wohl zufrieden, edler Fürst, gnädiger Herr, wir wollen E. Gnaden nicht allein mittheilen alle unsere guten Werke, sondern auch unsers ganzen Ordens, und Ihr sollt nicht zweifeln, wo Ihr dieselbigen empfahet, werdet Ihr vor Gottes Gerichtsstuhl als gerecht und selig bestehen. Der Bischoff aber hat ihnen geantwortet: nein traun, ich begehre eure Werke nirgends zu, meines HErrn Christi Werke, die müssen es allein thun, darauf ich mich verlasse.

(Halberstadtsche Chronik.)

Christliches Gottvertrauen.

Der Ehrw. J. Summerfield erläuterte einst in einer Predigt, was christliches Gottvertrauen sei, auf folgende Weise: „Ihr erinnert Euch Petri, wie er gefangen lag zwischen zwei Kriegsknechten, gebunden mit zwo Ketten. Die Gemeinde betete mit Thränen und bekümmerten sich, was aus ihnen werden solle, wenn dieser mächtige Streiter sollte von ihnen genommen werden. Die Feinde Gottes auf Erden und die Teufel in der Hölle freuten sich, daß sie Petrum in ihrer Gewalt hätten; die Engel im Himmel, allzeit gespannt auf die geheimnißvollen Wege Gottes in dem Werke der Erlösung der Menschen, schauten auf die Erde, um zu sehen, was Gott mit Petrus thun werde. Während so der Himmel, die Erde und die Hölle sich mit Petrus beschäftigten, womit beschäftigten sich Petri Gedanken? was trieb Petrus derweile? Petrus schlief.

(Clergy of America.)

Füllsteine.

Das Gewissen unserer ersten Eltern vor ihrem Falle war ein Zeuge ihrer seligen Gemeinschaft und Vereinigung mit Gott. Nach ihrem Falle aber und in Folge deß auch in uns war und ist das Gewissen ein Zeuge unserer Losreißung und Entzweiung mit Gott und demgemäß zugleich auch ein Verkläger und Richter. Nach der durch Christum vollbrachten Versöhnung Gottes und Erlösung Adams und aller seiner Kinder ist das Gewissen des Gläubigen theils ein Zeuge der in Christo wieder hergestellten Gemeinschaft und Vereinigung mit Gott, theils, durch das Wort Gottes geschärft, ein Zeuge, Verkläger und Richter der auch dem Gläubigen noch anhaftenden giftigen Seuche der Erbsünde und ihrer Wirkungen in allerlei verborgenen und offenbaren wirklichen Sünden.

Die weltlichen Güter und die natürlichen geistigen Gaben, ja selbst die geistlichen Gnadengaben sollten die Gläubigen billig allezeit haben, als hätten sie dieselben nicht, die Gnade selbst aber, als hätten sie dieselbe. Die Schwäche des Glaubens aber und die Unart des natürlichen Hochmuths kehrt zuweilen dies Verhältniß um.

Auch die Thierwelt ist ein gewaltiger Bußspiegel des gefallenen Menschen; denn diese und jene bösen Eigenschaften, die zerstreut in ihr vorkommen, sowohl unter den wilden, als unter den Hausthieren, finden sich vereinigt und zusammengedrängt in jedem menschlichen Herzen, wie es nach seiner erbsündlichen Beschaffenheit geartet und gestaltet ist. Da finden wir die List der Schlange und des Fuchses, die Grausamkeit des Tigers, die Geilheit des Bocks und Affen, die Falschheit der Katze, den Neid des Hundes, den Geiz des Hamsters, die Freßgier des Wolfs, die Eitelkeit des Pfaues, die Geschwätzigkeit des Papageis, die Unsauberkeit des Schweines, die Störrigkeit des Esels, die feige Tücke der Hyäne, die Trägheit des Faulthiers, die Zornwuth des Kampfhahns u. s. w. Dagegen finden wir im

natürlichen Menschen nichts von den guten Eigenschaften der Thiere, nämlich, daß er sie als Mensch, als eine vernünftige, gottes- und selbstbewußte Creatur, zur Ehre Gottes und zu Nutz und Frommen seines Nächsten ausübe. Wie gar anders halten sich z. B. seine Hausthiere in Treue, Gehorsam, Dankbarkeit, Arbeitsamkeit, Geduld gegen ihn, als er gegen Gott; ja wie wird er in seiner Faulheit im Dienste Gottes von der Emsigkeit und Beharrlichkeit der Ameise und von dem Fleiße der Biene so sehr beschämt!

Die himmlischen Weltkörper: Sonne, Mond und Sterne gehören jedem Menschen ganz; und der mächtigste Fürst hat von ihren Wohlthaten nicht mehr als der ärmste Bettler. Die irdischen Güter aber hat Gott ungleich unter die Menschen ausgetheilt, damit wenigstens unter den Christen die Liebe möglichst ausgleiche, welcher, bei gleicher Vertheilung dieser Güter, ja auch der natürlichen Geistesgaben, viel weniger Gelegenheit gegeben wäre, ihr Leben zu erweisen. Aehnlich hält es sich nun auch in der christlichen Kirche. Christum, die geistliche Sonne der Gerechtigkeit, ja den Inbegriff aller geistlichen, himmlischen und ewigen Güter, besitzt jeder wahre Gläubige ganz, er sei der großmächtigste Kaiser oder der ärmste seiner Unterthanen, ja der so eben getaufte Säugling in der Wiege. Die geistlichen Gnadengaben aber hat hier Gott, nach Grad und Art, ungleich unter seine Gläubigen ausgetheilt, damit auch hier die Liebe ausgleiche nnd die Mehrbegabten um so reichlicher und mannigfaltiger den Minderbegabten dienen.

Der Erschaffung nach, als Gottes Werk und Creatur, sind alle Menschen gut. Der Beschaffenheit aber nach, als aus sündlichem Samen gezeugt und in Sünden empfangen, sind alle Menschen böse.

Vor Gott ist nichts klein und nichts groß; und das Seufzen des bedrängten gläubigen Armen ist vor ihm eben so angenehm und erhört, als das Gebet und die Bitte des mächtigsten gläubigen Fürsten, auch für Land und Leute.

Kirch- und Schuleinweihung.

Auf meinen letzten Reisen in Kansas kam ich auch nach Leavenworth City, woselbst ich von Past. Meyer, sowie auch von seiner ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde gebeten wurde, bei ihrer bevorstehenden Kirch- und Schuleinweihung mit Antheil zu nehmen. Letztere stützte sich besonders darauf, daß sie bis jetzt so selten sei mit der Gegenwart eines Predigers erfreut worden, und daß ich auch ihren Pastor beansprucht hätte, einige von mir aufgesuchte Gemeinden einstweilen zu bedienen. So gab ich denn den Wünschen nach und blieb da zum Feste, welches am 7. und 8. October stattfand. Selbiges war aber in der That ein herrliches, — umsomehr, wenn man sich vergegenwärtigte, wie noch vor fünf Jahren alles hier öde und wüst, und kein lutherischer Prediger weit und breit nicht zu finden war; wie, als Past. Meyer hierher kam, nur sehr Wenige sich der lutherischen Kirche anschlossen, wie ferner damals einerseits sich schon mehrere deutsche Secten festgesetzt hatten, und andererseits die große Mehrzahl der Deutschen den Freimaurern und Turnern angehörend, der Ausbreitung des rechten Christenthums entgegenarbeiten: und wie nun trotz alledem der HErr doch so treulich geholfen, und die Gemeinde nach Innen und Außen gestärkt, so daß sie jetzt schon mit willigem und dankbarem Herzen bedeutende Opfer brachte: nämlich, eine Kirche und Schule und für Wohnung ihres Seelsorgers ein schönes Haus mit fünf Zimmern, Küche und Keller neben der Kirche, errichtet, und auch eine Wohnung für den Lehrer angekauft. Was nun die Gottesdienste anbetrifft, so wurde, nachdem sich das Gotteshaus dicht gefüllt, und die Herzen durch den herrlichen Gesang: Komm Heiliger Geist, Herre zc., begleitet von den lieblichen Tönen des Melodeons, feierlich gestimmt worden waren, der Weihact vom Pastor loci vollzogen, die Weihpredigt aber von Past. Lange aus Humboldt, Kansas, über die Kirchweih-Epistel gehalten. Des Nachmittags predigte ich über den 100. Psalm.

Am Montag darauf fand die Schuleinweihung statt. Diese begann mit einem Gottesdienst in der Kirche, nach Beendigung desselben zogen die Kinder mit schön gestickter Fahne in die Schule ein, woselbst ihnen von den Frauen der Gemeinde ihre Festfreude in einer namentlich für Kinder erwünschten Weise durch Bereitung von Speisen und Austheilen von Aepfeln und Nüssen erhöht wurde.

Die Kirche, an einer Hauptstraße gelegen, ist ein Framegebäude, 40 Fuß lang und 26 Fuß breit; im Innern geschmückt durch eine schöne Kanzel und Altar.

Die Schule befindet sich unter der Kirche und ist von Mauersteinen erbaut und faßt gegen 120—130 Kinder.

Der Schulunterricht, in den ersten Jahren von Past. Meyer ertheilt, war ein Hauptmittel, die Gemeinde zu erhalten und zu stärken. — Seit einem Jahr ist Theophilus Dießner als Lehrer hier angestellt.

So helfe denn der treue Gott, daß beide, Kirche und Schule, mögen für Viele zum Segen werden; — daß davon falsche Lehre fern gehalten, aber die lautere Wahrheit und unverfälschten Sacramente beständig darin gehandhabt werden; ja Er möge dieser St. Pauls-Gemeinde und ihrem Seelsorger einen Paulinischen Missionseifer und Muth geben, und ihr bald auch treue Diener Christi als Gehülfen senden, auf daß sie gemeinschaftlich das fürwahr große Missionsfeld in ihrer Nähe mit Erfolg bearbeiten können.

C. F. Liebe.

Anzeige.

Es liegt uns Pastor Brobst's „Lutherischer Kalender für das Jahr 1867" zur Anzeige vor, den wir nur dringend empfehlen können, da er wirklich gut und ja schier der einzige deutsche Kalender ist, den man ohne Bedenken im Hause gebrauchen kann. Der Preis ist:

Einzeln	$0.10
Das Dutz. 75 Cts., mit Porto..........	0.80
Das halbe Hundert $2.60, mit Porto	3.00
Das Hundert $5.00, „ „	5.75

Todes-Anzeige.

Soeben geht uns die erschütternde und doch auch tröstliche Kunde zu, daß es dem HErrn über Leben und Tod gefallen hat, unseren theuren Röbbelen auszuspannen und dahin zu versetzen, wo kein Tod, kein Leid, kein Geschrei noch Schmerz mehr ist. Derselbe entschlief nach langwierigem Siechthum am 20. September d. J., Nachts 10 Uhr, 15 Minuten in Kandern, im Großherzogthum Baden. Hoffentlich werden uns bald Nachrichten über die näheren Umstände seiner letzten Stunden treffen und ein dem Seligen näher Stehender wichtige Einzelnheiten aus dem Leben und Wirken desselben mittheilen.

Quittung und Dank.

Für Brunn's Anstalt erhielt durch Cantor Bünger, von dessen Singechor gesammelt, $3,75. Von Herrn G. Bippus in Evansville, Ind., $5.

Für arme Studenten durch Herrn Fr. Tiemeier auf der Hochzeit seines Sohnes in Baltimore gesammelt $18. C. F. W. Walther.

Zum Seminarhaushalt: Von den lieben Frauen in Past. Claus' Gemeinde 53 Gall. Aepfelbutter; durch den norwegischen Pastor C. J. Muus von Valders District seiner Gemeinde in Holden, Minn., $47,10; von Gottfr. Merz aus Past. Lehmanns Gem. 3 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Bohnen, 13 Krautköpfe; von Gärtner Kowert aus Past. Claus Gem. 6 Bush. Bohnen, 100 Krautköpfe; von Müller Wiebracht dahier 5 Sack Mehl; von M. Mertz aus Past. Lehmanns Gem. 2 Bush. Bohnen, 1 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. Tomatoes, 18 Krautköpfe; durch Past. Muus von dem östlichen District seiner (norwegischen) Gem. in Holden, Minn., $38,25; von J. Spitze aus Past. Popps Gem. 2 Faß Kartoffeln; durch Past. Jor von seiner Gem. in Peru $13, von Fr. Conradt daselbst $5.

Für arme Studenten: Durch Past. Pennekamp von M. Friedrich $5; durch Past. Popp Dankopfer von P. Paar $5; durch Past. H. Schmidt von seiner Gem. in Elkgrove $10 und $5 von C. Busse für den Seminaristen Aulich; durch Kassirer Roschke $ 30 von N. N. in St. Louis für die Söhne des Prof. Crämer.

A. Crämer.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von Past. Stürkens Gemeinde $30. Gem. Williamsburg von 3 Collecten $35,28. Gem. in West Seneca $13.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Von der Gem. in New York $13,65.

Zum Kirchbau in Yorkville: Gem. in Cape Girardeau $5. Past. Keyls Gem. in Baltimore $15. Von G. Weiß, Concordia-Distr., St. Louis, $22,11.

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Gem. in Williamsburg $98,18. Past. Weisel sen. $25.

Für innere Mission: Gem. in Williamsburg $10. Past. Sauer $1,50.

Für Past. Brunn's Anstalt: Von Herrn Pallmayer, Dankopfer $5. Kindtauf-Coll. bei J. R. $5, bei G. P. $2, bei J. J. $2,10; bei H. M. $4. Hochzeits-Coll. bei J. M. $6,20.

Für Pastor Röbbelen: Dankopfer von Frau Mayer für glückliche Entbindung $1,25.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Hochzeits-Coll. bei G. Hauf $5,50. J. Birkner.

New York, 1. Oct. 1866.

Veränderte Adressen:

Rev. Jos. Lehner,
Avilla, Noble Co., Ind.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 15. November 1866. **No. 6.**

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: **M. C. Barthel**, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Past. Hugo Hanser.)

Lutheraner, hast Du die symbolischen Bücher und lies't Du sie?

(Fortsetzung.)

Die Concordienformel.

Die Concordienformel, auf deutsch Eintrachtsformel, ist in der jetzigen Form im Jahre 1577 zu Stande gekommen, und damit gleichsam der Schlußstein zu dem ganzen Reformationswerke gelegt worden. Wie die andern Symbole alle, so ist auch dieses eine Beute aus schweren, langwierigen und, im Gegensatz gegen die drei ersten Symbole (die im Kampfe nach außen hin entstanden sind), innern Kämpfen der lutherischen Kirche mit viel Angst und Sorgen errungen und behauptet. Während die Augsb. Confession, deren Apologie und die Schmalkaldischen Artikel besonders gegen die päbstische Secte gerichtet waren, und die beiden Katechismen Luthers dem innern Ausbau der luth. Kirche dienen sollten, so war diese Schrift hauptsächlich gegen die Irrlehren der Reformirten oder Calvinisten gestellt, welche mit ihren heimlichen Praktiken die reine Lehre und die luth. Kirche zu ersticken und zu überfluthen drohten; daher ist gerade ihnen und Allen, welche mit den Reformirten liebäugeln, sowie den Unirten, dieses Buch allezeit ein Dorn im Auge gewesen.

Der Streit innerhalb der luth. Kirche, d. h. zwischen den Augsburgischen Confessions-Verwandten, entstand zuerst über das sog. Interim. Kaum hatte nämlich Luther im Jahre 1546 die Augen geschlossen, so brach, wie er geweissagt hatte, der Krieg zwischen dem Kaiser und den protestantischen Ständen aus, nahm aber für die letzteren ein unglückliches Ende, denn in der Schlacht bei Mühlberg (1547) wurde mit der Niederlage und Gefangennahme des Churfürsten Johann Friedrichs des Großmüthigen auch die Niederlage der andern Stände besiegelt. Nachdem der Kaiser, Carl V., nun solchergestalt die Gewalt wieder in Händen hatte, ließ er das Augsburger Interim aufsetzen, eine Schrift, welche der protestantischen und römischen Kirche bis zur Entscheidung durch ein allgemeines Concil zur Richtschnur dienen und der sich beide Theile unterwerfen sollten; damit suchte er die Vereinigung beider wieder anzubahnen. Da aber dieses Interim eigentlich nur die päbstischen Irrlehren zu Recht bestehen ließ und den Protestanten bloß die Priesterehe und das Abendmahl unter beider Gestalt für jetzt noch gestattete, so konnten es die Protestanten, ohne zu verleugnen, nicht annehmen; doch soweit des Kaisers Macht reichte, wurden sie dazu mit Drohung und Gewalt gezwungen; nichts desto weniger blieben aber auch da noch Viele standhaft und verwarfen das Interim, darunter sonderlich die Stadt Magdeburg sich auszeichnete.

Selbst Churfürst Moritz, der jetzt in den Ländern des gefangenen Churfürsten regierte, wollte dieß Interim seinen luth. Unterthanen nicht ohne weiteres aufzwingen, er ließ daher Verhandlungen anstellen, um dasselbe so zu modifiziren, daß man es allenfalls annehmen könne, und nachdem auch Melanchthon's Gutachten darüber eingeholt war, so entstand nun so das Leipziger Interim (1548). Dasselbe gab dem Augsb. Interim, was Kirchengebräuche und Verfassung anlangt, meist ganz nach, in der Lehre ließ es Manches, was man bisher festgehalten hatte, fallen, das Andere drückte es so aus, daß sowohl die Papisten, als Protestanten, ihre Lehre darin zu finden wähnen konnten. Melanchthon und seine Schule, die es ja eigentlich verfaßt hatten, nahm nun dieß Interim an, aber natürlich sahen auch darin noch eine große Anzahl lutherischer Theologen und Christen einen Verrath an ihrer Kirche und an Gottes Wort, stritten daher heftig gegen dasselbe und seine Verfasser und gingen lieber in das Exil, als daß sie dasselbe unterschrieben hätten.

Während nun aber die Kirche durch diese Interims und das Nachgeben gegen dieselben von Seiten der Kleingläubigen in einen traurigen Zustand der Zerrüttung kam, und aus dieser Union, wie aus allen solchen Machwerken, immer mehr eine Confusion wurde, während man jetzt nun auch gezwungen war, weil der siegreiche Kaiser es so haben wollte, das Concil in Trient zu beschicken, obgleich gerade jetzt gar nichts Gutes davon zu hoffen war; ja während bereits mehrere lutherische Prediger, darunter Brenz von Würtem-

berg, in Trient eingetroffen, und Melanchthon mit zwei Leipziger Theologen ebenfalls schon auf dem Wege dahin war (1552): da machte plötzlich Churfürst Moritz allen Interims- und Concilsbeschwerden ein rasches Ende, indem er jetzt ebenso den Kaiser verrieth, wie er zuvor seine luth. Glaubensbrüder verrathen hatte. Kaum hatte derselbe nämlich im Auftrage des Kaisers Magdeburg erstürmt und sein Heer möglichst vergrößert, als er auch schon dem Kaiser den Krieg erklärte und ihn wie ein Blitz überfiel; nur die schleunigste Flucht konnte den Kaiser selbst aus den Händen dieses umsichtigen Fürsten erretten. Durch diesen Sieg und die ferneren Schritte des Churfürsten Moritz wurde der Kaiser zu dem Passauer Vertrag (1552) genöthigt. Nach demselben sollte bis auf völlige Vergleichung keiner der protestantischen Stände wider seinen Willen und Gewissen in Religionssachen irgendwie beschwert werden. Endlich am 25. Sept. 1555 kam sodann, wiewohl unter Protest des Pabstes natürlich, der Augsburgische Religionsfriede zu Stande, welcher der protestantischen Kirche Deutschlands, soweit sie der Augsburger Confession zugethan war, also eigentlich nur der lutherischen Kirche, völlige Unabhängigkeit vom Pabste und gleiche Freiheit und Rechte mit den Gliedern der römischen Kirche feierlichst zusicherte. Obgleich nun durch diesen Frieden die Interims auf immer beseitigt waren, so dauerte doch der dadurch angeregte Streit noch fort, indem auch ferner die streng luth. Kirchenlehrer zu Jena Melanchthon und seine Schule zu Wittenberg mit Recht eines Verrathes an der guten Sache des Evangeliums beschuldigten, sie davon zu überzeugen suchten und den Grundsatz aufstellten, daß man zur Zeit der Verfolgung auch in Mitteldingen den Feinden nicht weichen, noch nachgeben dürfe.

Doch der am tiefsten in den Bestand der luth. Kirche eingreifende Lehrstreit war der über das heil. Abendmahl. Calvin hatte sich nämlich ausdrücklich von der Lehre Zwingli's hierüber entfernt, indem er eine geistige Mittheilung Christi an seine Gläubigen im Abendmahl annahm, und damit gewissermaßen eine Gegenwart Christi in diesem Sacrament zugegeben hatte, wiewohl eben nur eine geistige. Melanchthon, der in nur zu häufigem Briefwechsel mit Calvin und Bucer stand, ließ sich nun hierdurch von der rechten Einfalt berücken, so daß er glaubte, mit Solchen, die noch eine Gegenwart Christi im Abendmahle annähmen, wenn auch nicht eine leibhaftige, in Fried und Einigkeit stehen und die Vereinigung beider Kirchen auf diesem Grunde suchen zu dürfen; er ließ daher nicht allein die Calvinisten, auch in seiner Umgebung, ohne Widerspruch schalten und walten, sondern brachte auch seinen Schülern zum Theil solche Redeweisen bei, die sich mit denen Calvins vereinbaren ließen; so geschah es denn, daß die Calvinisten sich allenthalben einschlichen und Propaganda machten und in kurzem eine Menge Prediger in's Amt kamen, die unter der Maske des lutherischen Bekenntnisses heimlich den calvinischen Lehren anhingen; man nannte sie daher Krypto-calvinisten. Doch die treuen Wächter des lutherischen Zions erhoben auch jetzt wieder ihre Stimmen, und suchten durch Wort und Schrift dieser neuen Gefahr zu begegnen. Wie aber die falschgläubigen Kirchen allezeit auch vor unlauteren Mitteln, ihren Irrthum auszubreiten, nicht zurückscheuten, so geschah es auch hier. Nicht im offenen Kampfe mit Waffen aus der Schrift konnten die Kryptocalvinisten ihr Heil hoffen, sondern nur in heimlichen Umtrieben, indem sie sich durch List, Schalkheit und Betrug in die Gewalt zu setzen suchten, und wo sie dieselbe erlangten, die treuen luth. Theologen absetzten und vertrieben, wie z. B. in Bremen, wo sie vierzehn luth. Prediger in's Exil schickten. Ein verfälschter Katechismus kam sogar jetzt schon in Wittenberg heraus.

Von allem diesen ahnte der damalige Churfürst August noch Nichts, glaubte vielmehr, daß auch dermalen sein Land noch der Hauptsitz des ächten Lutherthums sei; als er jedoch immer mehr von verschiedenen Seiten vor den Netzen der Calvinisten gewarnt wurde, die bereits über sein Land ausgebreitet seien, so stellte er die Wittenberger Theologen endlich darüber zur Rede; doch auch jetzt noch gelang es diesen zweizüngigen Menschen, welche alle diejenigen, welche ihnen zuwider waren, Sacramentirer schalten, um sich den Anschein zu geben, als stritten sie mit und für Luther, den gütigen, ehrlichen Churfürsten durch das von ihnen aufgesetzte Dresdnische Bekenntniß (1571) so zu täuschen, daß er selbst gegen die strengen Lutheraner eingenommen wurde und mit Absetzung gegen sie verfuhr, selbst ein Wigand und Heshusius wurden jetzt vertrieben.

Hierdurch kühn gemacht, gingen nun die Calvinisten einen Schritt weiter, und gaben eine Schrift über das heil. Abendmahl heraus, worin sie das, was sonst die lutherische Lehre von der calvinischen unterschied, ausdrücklich und höhnisch verwarfen (1574). Da aber nun zugleich auch durch einen aufgefangenen Briefwechsel die heimlichen Machinationen dieser Partei auch nach einer andern Seite hin, und der einflußreiche Leibarzt des Churfürsten, Dr. Peucer, ein Schwiegersohn Melanchthons, sowie zwei Hofprediger als die Häupter derselben offenbar wurden, so erwachte endlich der Churfürst aus seiner Sicherheit und sah nun ein, daß sein und der Kirche Vertrauen schändlich mißbraucht war, desto größer war aber nun auch sein Unwille, er ließ nach sofortiger Untersuchung die heimlichen Calvinisten einziehen und schließlich des Landes verweisen. In allen sächsischen Kirchen wurde wegen glücklicher Ausrottung der Kryptocalvinisten ein Dankfest angeordnet und eine Denkmünze zu bleibender Erinnerung an diesen Sieg geschlagen (1574).

So war nun zwar der Kryptocalvinismus in Sachsen unterdrückt, jedoch, weil eben seine Anhänger Leute waren, die weder Treue noch Glauben hielten, und tückisch ein Anderes dachten, ein Anderes sagten, noch keineswegs völlig ausgerottet. Dieß erkannte auch Churfürst August wohl, und dachte daher nach, wie dieser Irrung gründlich und für immer abgeholfen werden könnte; er nahm deßhalb Rücksprache mit andern Churfürsten, und vielen Grafen und Herren.

Unterdessen hatte auch Dr. Jakob Andreä, Kanzler und Probst zu Tübingen, schon seit 1569 sich alle Mühe gegeben, der Kirche den Frieden wieder zu schenken; er wirkte sowohl durch Schrift, als durch persönliche Zusprache und hat auf 126 Reisen viele tausend Meilen unter großen Mühen und Gefahren zurückgelegt, und um der Kirche willen alle Bequemlichkeit des häuslichen Lebens, alle Rücksicht auf sein Weib und seine zwölf Kinder hintangesetzt. Seine sechs Predigten „von den Spaltungen in der evangelischen Kirche“ fanden in dieser Form wenig Anklang, er formirte sie daher in elf affirmative (bejahende) und negative (verneinende) Artikel um, und nach weitern Verhandlungen mit schwäbischen und sächsischen Theologen erhielt diese nun verbesserte Schrift den Namen Schwäbisch-sächsische Concordienformel, und wurde, nachdem sie in Schwaben und Niedersachsen, hier sonderlich von Herzog Julius, angenommen war, von letzterem an den Churfürsten August gesandt. Um dieselbe Zeit hatte derselbe auch die sog. Maulbrunner Formel durch den Grafen G. E. von Henneberg erhalten, welcher diese Schrift von Luc. Osiander und Balth. Bidembach zur Beilegung der kirchlichen Streitigkeiten hatte ausfertigen lassen.

Inzwischen war aber auch der Churfürst selbst nicht müßig gewesen. Er hatte sich zunächst das Gutachten seiner geheimen Räthe eingeholt, denen er folgendes Memorial zusandte: „Ob ich wohl auf mancherlei Meinung gedacht, so sehen mich doch die Sachen fast schwer und schier unmöglich an, eine Einigkeit unter uns, die der Augsburgischen Confession sein wollen, anzurichten und zu machen, in Ansehung, daß fast in eines jeden Herrn Land eine sonderlich gefaßte Lehre, die man ein Corpus Doctrinæ nennet, gestellt und aufgericht ist. . . . . So habe ich dahin gedacht, ob es nicht ein Weg sein wollte, daß wir, die sich zu der Augsburgischen Confession bekennen, sich freundlich miteinander vereinigten und verglichen, daß ein jeder Herr etzliche friedliebende Theologen, ungefähr an der Zahl drei oder vier Personen, desgleichen auch so viel politische Räthe benennten, und sich die Herrn darauf betagten, ein jeder Herr sein Corpus Doctrinæ mit sich brächte, und alsdenn allen Theologen und politischen Räthen dergestalt übergeben, daß sie die Augsburgische Confession ließen ihre Richtschnur sein, und sich in dem Corpore Doctrinæ ersähen, unterredeten und berathschlagten, wie durch Gottes Gnade aus allen Ein Corpus gemacht werden möchte, dazu wir uns alle bekennen könnten, und dasselbige Buch oder Corpus Doctrinæ aufs neue gedruckt, und in jedes Herrn Lande seinen Geistlichen, demselbigen gemäß sich zu erzeigen, aufgelegt würde.“ Di

geheimen Räthe des Churfürsten konnten dessen treffliche Vorschläge nur billigen; er setzte sich daher abermals mit andern evangelischen Ständen ins Benehmen, und als auch hier seine Vorschläge allenthalben guten Anklang fanden, so beschied er im Februar 1576 zwölf Theologen nach dem Schlosse Lichtenburg, um diese Sache weiter zu bedenken und zu berathen.

Drei Punkte waren es, welche dieselben, die Einigkeit herzustellen, insonderheit an die Herzen legen zu müssen glaubten, und von denen sie sich das beste Resultat versprachen.

Erstens. Alles Gezänke, alle Beschuldigungen und alle Streitschriften sollten vergessen, vergraben, und für todt und vernichtet angesehen werden.

Zweitens. Alle kryptocalvinistischen Bücher als: der neue Wittenbergische Katechismus, die Grundfeste, das Dresdnische Bekenntniß, sollten abgeschafft sein; auch Melanchthons Corpus Doctrinae nicht mehr als Glaubensregel den Gewissen aufgedrungen werden, bloß die heilige Schrift, die Augsburgische Confession, deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel nebst den beiden Katechismen Luthers sollten als Norm des Glaubens gelten.

Drittens. Sollten etliche unverdächtige Theologen, auch auswärtige, berufen werden und das Concordienwerk dergestalt betreiben, daß sie die Artikel der Augsburgischen Confession nach einander aufs neue vornähmen, alle dawider eingerissene Lehre, doch ohne Benennung der Personen, auseinandersetzten und die reine Lehre christlich erklärten.

Sobald der Churfürst dieses Gutachten in Händen hatte, sandte er obige schwäbisch-sächsische Concordienformel, sowie die Maulbrunnerformel an den eben in Sachsen anwesenden Andreä, um auch dessen Rathschläge einzuholen, und als dieser rieth, beide Schriften zu Einer zu vereinigen, weil die erste zu lang, die letztere zu kurz sei, so ging er nun zu dem eigentlichen Werke über, und berief im Mai 1576 zwanzig Theologen nach Torgau, achtzehn davon waren wirklich zu dieser folgenreichen Versammlung erschienen, darunter sechs auswärtige Gottesgelehrte. Die Vorzüglichsten waren: Dr. Mörlin, Dr. Selnecker, Dr. Jak. Andreä, Dr. D. Chyträus, Dr. M. Chemnitz. Der Convent dieser Männer hatte den erfreulichsten Fortgang und Ausgang, sie verfuhren in Allem nach obigen Gutachten und konnten schon im Juni das beste Ergebniß ihrer Arbeit dem Churfürsten überreichen, der in demselben Sinne, mit welchem er vorhin geäußert hatte: er wolle sich's wohl hunderttausend Gulden und mehr kosten lassen, um den Kirchenfrieden wiederherzustellen, die Schrift mit großer Freude in die Hand nahm, sie selbst prüfte, seine geheimen Räthe prüfen ließ und sodann an die andern lutherischen Fürsten und Stände mit dem Ersuchen schickte, dieselbe auch zu prüfen und erheblich befundene Bedenken und Erinnerungen an ihn zu übersenden; an Andere schrieb Chemnitz und besonders Andreä, welche auch verschiedene Reisen in dieser Angelegenheit unternehmen mußten, denn es lag dem weisen Churfürsten Alles daran, diese Schrift möglichst vollkommen nach Inhalt und Form herzustellen, sie zu einer gemeinsamen Arbeit, und damit auch zum Gemeingut Aller zu machen.

Als die meisten Bedenken und Gutachten, fünfundzwanzig an der Zahl, eingelaufen waren, übergab sie der Churfürst den drei Theologen Andreä, Chemnitz und Selnecker, denen später noch drei hinzugefügt wurden, um die obgenannte zu Torgau verfertigte Schrift, soviel es die Wahrheit verstattete, zu verbessern. Dieß geschah nun zu Bergen bei Magdeburg im Jahre 1577. Die meisten Gutachten sprachen sich sehr belobend aus, und dankten Gott für das Licht der reinen Lehre, welches in diesem Torgauischen Buche enthalten sei, auch für den löblichen Eifer des Churfürsten.*) Was getadelt worden war, wurde theils abgestellt, theils ließen sich die Tadler auf geschehene deutlichere Auseinandersetzung auf bessere Gedanken bringen. Um der Klage über die Weitläufigkeit des Buches abzuhelfen, wurde ein Auszug gemacht und derselbe zum Zwecke leichterer Uebersicht dem Werke vorangesetzt; es ist dieß der sog. „summarische Begriff" und enthält ebenfalls zwölf Artikel, wie die „gründliche Erklärung."

Nachdem nun so das Werk (jetzt Bergisches, auch schon Concordienbuch genannt) nochmals sorgsam übersehen und verbessert war, sorgte der Churfürst aufs neue dafür, daß es den andern Ständen zu fernerer Durchsicht und schließlichen Unterschrift übermittelt wurde. Mit Freuden wurde diese Unterschrift geleistet und bis zum nächsten Jahre 1578 hatten schon 3 Churfürsten, 20 Fürsten, 24 Grafen, 4 Freiherrn, 38 Reichsstädte und 8000 im Lehramte Stehende freiwillig ihre Namen unterzeichnet, und in der Folge kamen immer noch mehr hinzu.

Jedem wurde dazu Zeit gelassen, Niemand wurde gezwungen weder durch Schmeichelei, noch Drohung, noch Gewalt, im Gegentheil wurde Jeder ermahnt, nicht wider sein Gewissen zu unterschreiben, wie es in der Vorrede noch ausdrücklich heißt: „Derwegen wir denn auch hiemit vor Gottes, des Allmächtigen, Angesicht und der ganzen Christenheit bezeugen, daß unser Gemüth und Meinung gar nicht ist, durch diese christliche Vergleichung zu einiger Beschwerung und Verfolgung der armen bedrängten Christen Ursache zu geben." Nur die halsstarrigen Verführer und Lästerer wollte man nicht länger dulden, wie aus derselben Vorrede erhellt, und den heimlichen Feinden der Wahrheit den Paß verrennen. Zwar manche Stände, denen man die reine Lehre nicht absprechen konnte, unterschrieben auch nicht, aber es geschah dies bloß wegen theils politischen, theils persönlich ehrgeizigen Gründen nicht, weil man sie nämlich nicht genug zu Rathe gezogen hatte; andere unterzeichneten darum nicht, weil sie entweder offene oder heimliche Calvinisten waren, und wurden also an diesem Prüfsteine vieler Herzen Gedanken offenbar; man erreichte, was man gewünscht hatte: die Tenne der lutherischen Kirche wurde von vieler Spreu gesäubert, die kleinen Füchse, die den Weinberg des HErrn verdorben, gefangen oder vertrieben; die durch Eine Lehre und Einen Glauben bisher im Geiste Verbundenen hatten nun ein neues Band, das sie auch äußerlich vereinigte, eine neue, feste, erzene Mauer war um das lutherische Zion gezogen.

Da nun Alles einen so guten Fortgang gewonnen hatte, so trug man nun kein weiteres Bedenken mehr, das ganze Concordienwerk herauszugeben. Zu dem Buche, welches so entstand und in welches man auch die drei allgemeinen Symbola, die Augsburgische Confession, deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel und die beiden Katechismen Lutheri aufnahm, schrieb nun Andreä im Auftrage des Churfürsten im Jahre 1579 die Vorrede, welche, nachdem auch sie von andern Gottesgelehrten durchgesehen und von den am Schluß genannten Fürsten und Ständen unterschrieben war, dem ganzen Concordienbuche vorangeschickt ist. In dieser Vorrede werden die Ursachen gezeigt, die sie zu diesem Werke getrieben haben, nämlich nicht etwas Neues zu machen, sondern die Uneinigkeit unter den Verwandten der Augsburgischen Confession zu beseitigen, und gegenüber der römischen Kirche zu zeigen, daß sie noch auf dem alten Grunde der in der Augsburgischen Confession bekannten Lehre stünden und dabei zu verharren gedächten, also, daß sie von derselben und den andern öffentlichen Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche weder in rebus noch phrasibus d. h. weder in der Lehre, noch in der Art, davon zu reden, im geringsten nicht abweichen wollten. Und endlich „damit den unruhigen zankgierigen Leuten, so an keine gewisse Form der reinen Lehre gebunden sein wollen, nicht Alles frei und offen stehe, ihres Gefallens ärgerliche Disputation zu erwecken und ungereimte Irrthume einzuführen und zu verfechten."

So ausgerüstet erschien dann das sog. Concordienbuch mit der natürlich deutsch*) verfaßten Concordienformel sammt allen andern lutherischen Bekenntnißschriften zum erstenmale am 25. Juni 1580, gerade ein halbes Jahrhundert, nachdem die Augsburgische Confession übergeben worden war, „ein bleibendes Zeugniß" sagt Guericke „von der mannhaften Glaubensfestigkeit der Zeit, die in einmüthigem Zusammenwirken solch' ein Werk hatte zu Stande bringen und behaupten können. Der Kampf der Reformation, längst ausgekämpft nach außen, hatte erst nun auch nach innen sein volles Stadium durchlaufen."

Was nun den Inhalt betrifft, so zerfällt die

*) Der Churfürst hatte über diesem Werke graue Haare bekommen; als man ihn darauf aufmerksam machte, soll er geantwortet haben: „Das sind die Calvinisten!"

*) Die erste lateinische Uebersetzung lieferte Lucas Osiander schon 1580. Selnecker veränderte und besserte sie 1582. Später wurde auch diese Uebersetzung auf einem Convent unter Chemnitzens Leitung durchgesehen und verbessert und sodann 1584 in die erste authentische Ausgabe aufgenommen und seitdem beibehalten.

Concordienformel in zwei Haupttheile. Der erste ist die „Epitome, (d. h.) Summarischer Begriff (oder Auszug) der streitigen Artikel zwischen den Theologen Augsburgischer Confession" rc. Der andere Theil ist betitelt: „Solida Declaratio, (d. h.) Gründliche .... Erklärung etlicher Artikel Augsburgischer Confession, in welchen eine zeitlang unter etlichen Theologen, derselbigen zugethan, Streit vorgefallen" rc. Jeder dieser beiden Theile hat zwölf Artikel, die zwar dem Inhalte nach in beiden gleiche Lehren behandeln, aber in der Form und Ausführung, wie schon die Titel besagen, verschieden sind, indem der „Summarische Begriff" eine kurze Summa der in der „Erklärung" weiter ausgeführten Lehren gibt, und zwar in der Weise, daß zuerst in gedrängten Worten der status controversiae d. i. der Streitpunkt angegeben wird, sodann folgt affirmativa (pars) d. i. was als die reine Lehre erkannt und bekannt wird, und endlich drittens negativa (pars) d. i. die falsche Gegenlehre, die verworfen wird.

Die „Gründliche Erklärung" verbreitet sich sodann über dieß alles ausführlich und weitläufig, ohne aber den Stoff gerade so genau in diese drei Abtheilungen zu bringen. Ihre Beweise führt sie aus Gottes Wort, den bereits angenommenen Symbolen, Luthers Schriften und den alten Kirchenvätern. Ueberdieß geht jedem Theil noch eine besondere Einleitung voraus, in welcher sie sich zu den bereits in der luth. Kirche anerkannten Symbolen bekennen und gemäß denselben diese Streitigkeiten unter den der Augsburgischen Confession verwandten Kirchen zu urtheilen und zu richten versprechen. Eine kurze Vorrede, die noch außerdem der „Gründlichen Erklärung" voransteht, gibt ebenfalls, wie die große Einleitung zu dem ganzen Concordienbuch, den Grund an, warum man diese Eintrachtsformel aufgesetzt habe, nämlich weil: „etliche Theologi von etlichen hohen und fürnehmen Artikeln gemeldter Confession abgewichen und den rechten Verstand derselbigen entweder nicht erreicht, oder je nicht dabei bestanden, etwa auch deren einen fremden Verstand anzudeuten sich unterwunden, und doch neben dem allen der Augsburgischen Confession sein und sich derselben behelfen und rühmen wollen, daraus denn beschwerliche und schädliche Spaltungen in den reinen evangelischen Kirchen entstanden." (Gerade wie es heutzutage in Amerika zugeht.)

Da übrigens der Zweck der Concordienformel hauptsächlich der ist, die Augsburgische Confession in Bezug auf die Abweichungen der Augsburgischen Confessions-Verwandten des Nähern zu erklären, und davor zu warnen, so wurde das, was dort gegen die papistische Secte gesagt wird, hier nicht weiter erklärt. Was das damnamus oder Verdammungsurtheil über die falschen Lehrer und Lehren anlangt, woran sich so Viele stoßen, so sprechen sich die Verfasser in der großen Vorrede selbst also darüber aus: „Es ist gleichergestalt unser Wille und Meinung nicht, daß hiemit die Personen, so aus Einfalt irren und die Wahrheit des göttlichen Wortes nicht lästern, vielweniger aber ganze Kirchen in- oder außerhalb des heil. Reichs deutscher Nation gemeinet, sondern daß allein damit die falschen und verführerischen Lehren und derselben halsstarrige Lehrer und Lästerer, die wir in unsern Landen, Kirchen und Schulen keinesweges zu gedulden gedenken, eigentlich verworfen werden."

Weil übrigens die Concordienformel einverstandener Maßen bei Darlegung der falschen Lehre keine Personen namhaft macht und von den Streitpunkten nur das unumgänglich Nothwendige sagt, so mag zu besserm Verständniß derselben hier eine kurze Geschichte zu jedem Artikel folgen. Der erste Artikel handelt von der Erbsünde.

I. Von der Erbsünde.

V. Striegel hatte 1558 behauptet, die menschliche Natur sei nicht so sehr verdorben, daß sie zu ihrer Bekehrung nicht mitwirken könne, da ja die Erbsünde in der Natur des Menschen nur ein Accidens, etwas Zufälliges sei. In einer Disputation mit ihm stellte dagegen Matthias Flacius die Behauptung auf, daß die menschliche Natur, als durchaus verdorben, nicht nur nichts zur Bekehrung des Menschen beitragen könne, sondern derselben nur im Wege stehe, weil die Erbsünde des Menschen Substanz d. i. Natur und Wesen sei. Beides wird nun in diesem Artikel verworfen, das Erste als zum Pelagianismus, das Letztere als zum Manichäismus führend. Zugleich wird gezeigt, daß zwar die Erbsünde ein so tiefes Verderben der menschlichen Natur sei, daß nichts Gesundes oder Unverderbtes an Leib und Seele des Menschen, oder an seinen innern oder äußern Kräften geblieben sei, und daß, wenngleich der Mensch, nachdem er die Eine Sünde im Paradies gethan hat, nichts Böses mehr dächte, redete oder thäte, dennoch wäre und bliebe seine Natur und Person ganz und gar vor Gott verderbt und geistlich todt zu allem Guten, wie denn der Apostel sage, „wir sind Kinder des Zorns von Natur." Trotzdem sei ein Unterschied zu machen zwischen des Menschen Natur, welche, auch nach dem Falle, Gottes Creatur ist, und der Erbsünde, die darinnen wohnt und haftet und die des Teufels Werk ist. Dieß alles wird aus dem 3. Art. des apostol. Symbolums bewiesen.

II. Vom freien Willen.

Davon lehrte die Wittenbergische Schule mit ihrem Hauptvertheidiger, Joh. Pfeffinger, daß der freie Wille des Menschen durch den Sündenfall keineswegs so völlig vernichtet sei, daß er, durch den heil. Geist gestärkt, nach der ersten Anregung zur Bekehrung nicht „mitwirken" könne, wiewohl wenig. Sie meinten also: die Fähigkeit, das Gute anzunehmen, sei dem Menschen geblieben, und es bedürfe nur der Kraft des heil. Geistes, um diese Fähigkeit in Thätigkeit und Mitwirkung zu versetzen. Von dem Wort „mitwirken" nannte man sie Synergisten. Andere wiederum hatten gelehrt, daß des Menschen Wille vor, in und nach seiner Bekehrung dem heil. Geiste widerstrebe, daß also der heil. Geist auch den vorsätzlich und beharrlich Widerstrebenden gegeben werde.

Dagegen wurde festgestellt, daß es mit dem freien Willen des Menschen im Geistlichen nichts sei, daß er aus eigenen Kräften gar nichts, auch nicht das Geringste zu seiner Bekehrung beitragen, sich dazu schicken, dazu wirken oder mitwirken könne, sondern daß er ganz und gar zum Guten erstorben sei, also daß er sich weder für die Gnade bereiten, noch die angebotene Gnade von ihm selbst annehmen könne; Gott müsse erst aus dem von Natur widerspenstigen Willen einen gehorsamen Willen machen. Es seien daher nur zwei Ursachen der Bekehrung, nämlich das Wort und der heil. Geist, nicht aber komme als dritte Ursache des Menschen Wille hinzu; derselbe sei vielmehr erst nach der Bekehrung fähig, thätig und geschickt, daß er dann in allen Werken, die der heil. Geist in uns verrichtet, auch mitwirket. Nur in äußerlichen Dingen habe der Mensch noch einen etlichermaßen freien Willen, daß er z. B. das Wort Gottes äußerlich hören oder nicht hören und lesen kann. Wiewohl es aber also nicht an des Predigers Pflanzen und Begießen, noch an des Zuhörers Laufen oder Wollen liegt, so soll man doch nicht zweifeln, daß, wo das reine Wort erschallt und mit Ernst vernommen wird, Gott durch seine große Barmherzigkeit die Herzen zu sich ziehe und bekehre. Wer aber freilich Gottes Gnadenmittel verachtet, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er nicht bekehrt wird und also verloren geht.

III. Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott.

Andreas Osiander, der Vater von Lucas Osiander, der die Concordienformel mit verfaßt hat, hatte von der Rechtfertigung gelehrt, daß der Mensch durch den Glauben nicht bloß für gerecht erklärt, sondern gerecht gemacht werde; daß der Glaube nicht darum bloß gerecht mache, weil er das Verdienst Christi ergreift, sondern weil er den Menschen heiligt; er legte also die Rechtfertigung des Menschen auch mit in seine eigene Heiligung. Demgemäß nahm er ferner an, daß Christus nur nach seiner göttlichen Natur unser Versöhner und als Christus in uns unsere Gerechtigkeit sei. Dagegen lehrte F. Stancarus*) aus Mantua auf nestorianische Weise: Christus sei unsere Gerechtigkeit allein nach seiner menschlichen Natur.

Dagegen wird in diesem Artikel festgesetzt: daß Christus nach beiden Naturen, der göttlichen und menschlichen, unsere Gerechtigkeit sei; daß der gläubige Mensch vor Gott

*) Da dieser unruhige Mann allenthalben Verwirrung anregte, wo er hinkam, so wurde sein Name bald sprüchwörtlich gebraucht, und so nennt man noch jetzt einen unruhigen, Verwirrung und Streit erregenden Menschen einen „Stänker," d. h. einen Stancarus.

gerechtfertigt, d. h. von der Sünde und deren Strafen losgesprochen werde, ohne alle Rücksicht auf seine eigene Heiligung und auf seine gegenwärtigen oder künftigen guten Werke, sondern einzig und allein um der Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi willen, die er im Glauben ergriffen hat. Die Rechtfertigung und Heiligung, der Glaube und die Liebe oder guten Werke müssen daher streng geschieden werden, jenes müsse erst vorhanden sein, ehe das letztere folgen könne. Es sei verkehrt, daß ein Mensch durch frommes Leben sich erst würdig machen müsse, daß ihm hernach und deßhalb das Verdienst Christi mitgetheilt werde, sondern zuerst habe man das Verdienst Christi im Glauben zu erfassen, und dann erst könne man als ein neuer und wiedergeborener Mensch ein neues und frommes Leben führen.

IV. Von guten Werken.

Von denselben hatte G. Major, Professor zu Wittenberg, gelehrt: „die guten Werke seien zur Seligkeit nöthig; weil nun durch diese Redensart die reine Lehre von der Rechtfertigung leicht verdunkelt werden konnte, so hatte sich Nicolaus v. Amsdorf sammt Andern dagegen ausgesprochen, im Eifer aber die Behauptung aufgestellt: gute Werke sind zur Seligkeit schädlich; obgleich er nun dieß freilich nur in dem Sinne meinte, wenn sich Jemand auf dieselben verlasse, so war doch nun auch diese Rede ebenso leicht mißverständlich, als die erste.

Dagegen wird nun festgestellt, daß beide Redeweisen in Zukunft sollten vermieden werden. Ueberhaupt wenn von den Ursachen der Seligkeit die Rede sei, so müsse man die guten Werke auf keine Weise hereinziehen, sondern bei dem bleiben, was der Apostel sagt Röm. 3, 28.: „allein durch den Glauben." Wir seien schuldig, gute Werke zu thun, doch wenn sie Gott gefallen sollen, so dürfen sie nicht aus Zwang geschehen, sondern aus freiwilligem Geist und mit gutem Willen. Obwohl nun auch die guten Werke der Christen noch manches Gebrechen haben, so gefallen sie doch Gott und sind ihm angenehm, darum weil ihm die Person wohlgefällig ist, die Christi Verdienst und Vollkommenheit ergriffen hat.

Daß man auch fleißig sein solle in guten Werken, zeigen sie aus dem Spruch Petri, daß man seinen Beruf festmachen solle, d. h. zusehe, daß man nicht aus demselben falle und Geist und Gaben verliere, welches geschieht durch Trägheit und böse Werke.

V. Vom Gesetz und Evangelium.

Joh. Agricola, Hofprediger in Churbrandenburg († 1566) und Mitverfasser des übel berüchtigten Augsb. Interims, hatte, anfänglich in der Absicht, das Evangelium recht herauszustreichen, behauptet, daß die Buße nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Evangelium von dem Leiden und Sterben Christi zu lehren sei; ja es sei für die Christen gar nicht mehr nöthig und gehöre aufs Rathhaus, nicht auf die Kanzel. Obwohl er dieß später widerrief, so gab es doch Andere, die diesen Irrthum festhielten und zu behaupten suchten. Sie wurden Antinomer (Gesetzstürmer) geheißen.

Gegen diese wird nun hier bekannt, daß das Gesetz keineswegs aufgehoben sei, sondern, wie Gesetz und Evangelium von Anfang der Welt an in der Kirche gewesen seien, also würden sie auch bis ans Ende der Welt nebeneinander bestehen und bleiben. Man habe sich vorzusehen, daß man beide recht theile und nicht mit einander vermische, welches geschehe, wenn man z. B. aus dem Evangelium eine Gesetzeslehre mache. Das Evangelium, sofern es dem Gesetz entgegengesetzt ist, sei nur eine Gnadenpredigt, keine Bußpredigt; alles daher, was Sünde straft und demgemäß Buße predigt, gehöre eigentlich zur Predigt des Gesetzes. Obwohl daher das Leiden und Sterben Christi eine gar ernste, schreckliche Bußpredigt enthalte, so sei dieß doch, sofern es den Zorn Gottes und Buße predigt, „noch nicht des Evangelii eigentliche Predigt, sondern Mosis und des Gesetzes Predigt, und demnach ein fremd Werk Christi, dadurch er kommt zu seinem eigenen Amt, d. i. Gnade predigen, trösten und lebendig machen."

VI. Vom dritten Brauch des Gesetzes.

Durch die obengenannten Irrthümer und durch die Worte des Apostels: „den Gerechten ist kein Gesetz gegeben," verleitet, hatten Andere ferner dem Irrthum sich ergeben: als wenn das Gesetz wenigstens nach seinem dritten Brauche, nämlich eine Regel und Richtschnur für die Gläubigen zu sein, aufgehoben wäre; denn der Gerechte sei sich ja selbst ein Gesetz und bedürfe daher des Gesetzes Lehre und Treiben nicht mehr.

Dagegen lehren nun unsere Väter in diesem Artikel, daß, obschon die Gläubigen von dem Fluche und Zwang des Gesetzes los sind, so seien sie doch nicht ohne Gesetz, sondern vielmehr darum erlöst, daß sie nach demselben, denn es ist Gottes unwandelbarer Wille, leben und wandeln sollen, daher sei es auch bei den Wiedergeborenen mit Fleiß zu treiben; und dieß um so mehr, weil ihre Erneuerung noch keineswegs vollkommen, sondern erst angefangen ist, so ist auch der alte Adam, „der unstallig, streitige Esel," noch an ihnen und ein Stück von ihnen, und thut alles Gute nur gezwungen und wider seinen Willen; daher auch die Gläubigen nöthig haben nicht allein, daß ihnen das Gesetz des HErrn immer voranleuchte, sondern auch, daß der alte Adam mit Vermahnen, mit Drohen und Strafen gedrungen werde, daß er dem Geiste folge und Gutes thue. Zugleich zeigen sie aber auch den Unterschied zwischen den Werken des Gesetzes und den Werken des Geistes; jenes sind diejenigen Werke, die der Mensch thut, allein von der Verheißung oder Drohung des Gesetzes dazu bewogen; dieses, die Früchte des Geistes, sind Werke, welche die Gläubigen, sofern sie wiedergeboren sind, vollbringen, als wüßten sie von keinem Gebot, Drohen oder Verheißen, und das sind eigentlich allein gute Werke, die Gott gefallen.

VII. Von dem heiligen Abendmahle Christi.

Die tiefgehendsten Zerwürfnisse hatten sich gerade über diese Lehre erhoben und gaben, wie oben erzählt wurde, die nächste Veranlassung zur Abfassung der Concordienformel. Dr. Luther, seligen Gedächtnisses, hatte die Schriftlehre: daß Christus leibhaftig in diesem Sacrament gegenwärtig sei und da ausgetheilt und empfangen werde, klar und deutlich an's Licht gestellt, und unbezwingbar gegen Zwingli, welcher die Worte auslegte: das bedeutet meinen Leib, aufrecht erhalten. Als nun Zwingli 1531 in einer Schlacht getödtet worden war und 1536 die sog. Wittenberger Concordia zu Stande gekommen war, indem Bucer, Capito und andere Häupter der Zwinglianer ihren Irrthum widerrufen und sich ohne Vorbehalt zur Augsb. Confession bekannt hatten, so schien es, als sei wirklich dieser Zwiespalt für immer abgethan, und Luther sang mit fröhlichem Herzen: „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren." Aber bald wurde es offenbar, daß die fanatisch zwinglisch gesinnte Partei keineswegs ihre Irrthümer aufgeben wollte, sie ließen im Gegentheil Zwingli's Schriften aufs Neue ausgehen, und sprachen damit der Wittenberger Vereinigung Hohn; so sah denn Luther, daß an eine Einigung nicht zu denken sei, und in Voraussicht der kommenden, neuen Irrungen in dieser Sache, erließ er nun, kurze Zeit vor seinem Tode, 1544 sein „Bekenntniß vom heil. Abendmahl wider die Schwärmer," ein letztes mächtiges Zeugniß und Vermächtniß an die Kirche, eine letzte Ermahnung, die reine Lehre zu bewahren; aber ach, sie wurde von Vielen nur zu bald vergessen.

Als nämlich, nach Luthers seligem Heimgang, Joh. Calvin in Genf aufstand und, sich scheinbar der lutherischen Kirche nähernd, lehrte: daß sich Christus **der gläubigen Seele** im Abendmahle wirklich und wahrhaft mittheile, so ließen sich Viele, auch innerhalb der luth. Kirche, dieser neuen Lehre zuzufallen verleiten, obwohl Calvin trotz dieser schön klingenden Phrase ja doch auf echt rationalistische Weise an den Einsetzungsworten Christi herumdeutelte, auch damit noch keineswegs zugab, daß Christus durch das sacramentliche Essen und Trinken sich mittheile, sondern seine beständige Meinung war die: daß Christus bloß durch die Kraft des heil. Geistes im Glauben sich mittheile, also nicht leiblich, denn nach seiner Menschheit sitze er zur Rechten Gottes im Himmel; sondern nur geistlich, nach seiner göttlichen Natur mit seinem Verdienst und seiner Kraft, daher empfange denn auch der Ungläubige nichts als Brod und Wein im Abendmahle. Alle Diejenigen nun, die diese Lehren annahmen und doch daneben sich lutherisch nannten, hieß man Kryptocalvinisten, und wir

haben oben gesehen, wie übel sie die lutherische Kirche tractirt und verrathen haben. Gegen sie, die hier auch Sacramentirer genannt werden, wird nun die Lehre der Augsb. Confession über das heil. Abendmahl weitläufig erklärt und einmüthig bekannt: daß die Einsetzungsworte Christi in keinem andern Verstande zu nehmen seien, als wie sie lauten, und daß daher im heil. Abendmahle der wahre Leib und Blut Christi wahrhaft gegenwärtig sei, in, mit und unter dem Brod und Wein ausgetheilt, und mündlich empfangen werde, und zwar von Allen, die daran Theil nehmen, sie seien gläubig oder ungläubig, von jenen aber zur Seligkeit, von diesen zum Gericht; dieß wird sodann aus allen Sprüchen nachgewiesen, die vom heil. Abendmahle handeln. Gottes rechte Hand, heißt es ferner, ist allenthalben, daher Christus nicht räumlich im Himmel eingeschlossen ist; ja weil er wahrer Gott und Mensch in Einer Person ist, so muß auch sein Leib allenthalben sein, denn Gott ist allenthalben. Daran dürfe man sich nicht stoßen, denn Gott habe noch andere Weisen, an einem Ort zu sein, als nur die räumliche. Das mündliche oder leibliche Essen und Trinken Christi im Abendmahle geschehe nicht auf eine fleischliche, capernaitische Weise, sondern auf eine übernatürliche, himmlische und unbegreifliche Weise. Die schwachgläubigen Christen, die aber ihre Sünden bereuen, empfangen das Abendmahl nicht zum Gericht, unwürdig sind nur die, welche Christum nicht als ihren Heiland annehmen; **würdig** wird man nicht durch **eigene Bereitung**, sondern allein durch das Verdienst Christi, das man im Glauben ergriffen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Ohio-Synode. In der letzten Nummer vorigen Jahrgangs des „Lutheraner“ erlaubten wir uns die Bemerkung, daß die der Ohio-Synode vorgelegten Thesen über Kirche und Amt, unter anderen sogleich die erste, zweideutig gestellt und daher nicht geeignet sein, einer rechtschaffenen Lehreinigung zur Grundlage zu dienen. Aus der „Lutherischen Kirchenzeitung“ vom 1. November ersehen wir nun zu unserer großen Freude, daß die liebe Ohio-Synode wichtige Veränderungen mit den Thesen selbst vorgenommen und z. B. die erste These so geändert hat, daß jene Mehrdeutigkeit daraus entfernt ist. Sie lautet nehmlich nun, wie folgt: „Es muß nach unsern Bekenntnissen allezeit Eine, heilige, christliche Kirche sein und bleiben, die da ist die Versammlung (Gemeine) aller Gläubigen; die Kennzeichen sind reines Wort und Sacrament, woran man Beides, das Vorhandensein der Kirche überhaupt erkennen, und die wahre von der falschen unterscheiden kann.“ Die Discussion über die Kirchenfrage nahm drei ganze Tage in Anspruch. Das Resultat war ein einstimmiges. Die Thesen über das Amt sollen auf der nächsten regelmäßigen Sitzung besprochen und dazu wieder die ersten drei Tage verwendet werden. Möge der HErr denn der Synode die Gnade geben, auch über diesen Punct zu einerlei Rede in Einem Sinn und in einerlei Meinung nach Gottes Wort und dem Bekenntniß der Kirche zu gelangen. Weit entfernt, der Ohio-Synode die Siege, welche die Wahrheit in ihr feiert, zu mißgönnen, so freuen wir uns vielmehr über dieselben nicht minder, als wenn sie unter uns selbst davon getragen worden wären; nicht aus „Eroberungsgelüsten,“ sondern weil wir eine Gemeinschaftlichkeit nicht nur aller Güter und Gaben, sondern auch aller Leiden, Wunden, Kämpfe und Siege der Kirche glauben. W.

Die Presbyterianer (alter Schule) zu St. Louis haben sich getrennt. 7 Prediger und 3 Aelteste blieben bei der presbyterianischen Generalsynode und 10 Prediger und 10 Aelteste haben sich mit denen verbunden, welche die Politik nicht in die Kirche eingeführt haben wollen. Auch die presbyterianische Synode von Kentucky theilte sich auf ihrer jüngst gehaltenen Sitzung; 57 Glieder erklärten sich zu Gunsten der General-Assembly und 99 unterstützten das Louisville-Presbyterium in seiner Verwerfung einer Vermischung der Religion mit politischen Partei-Ansichten. Die presbyterianische Gemeinschaft bietet mit der methodistischen das traurige Schauspiel dar, daß in einer Kirche selbst nach dem Kriege der politische Partei-Fanatismus noch immer fort brennt, und es nicht achtet, daß darüber die Kirche gespalten und das religiöse Interesse darin verschlungen wird. W.

Klage, Mahnung und Strafe eines Predigers in Deutschland. „Aehnlich wie der Pabst thun auch die lutherischen Fürsten. Auch sie haben in den lutherischen Landeskirchen die Gewalt des Kirchenregiments an sich gerissen, sie geben darin Gesetze und diese Gesetze müssen höher gelten als Gottes Wort — das heißt recht, dem HErrn Christo ins Hohepriesteramt greifen und nehmen, was sein ist. Zum Andern haben auch sie den Pfarrern und Gemeinen das Schlüsselamt genommen und so durch den Raub der Gewalt, die den Kirchen und Gemeinen zugehört, ins Priesteramt der Pfarrer und Gemeinen eingegriffen. Welch ein Jammer ist daraus gefolgt! welche Verweltlichung der Kirche! Ja sie ist als Landeskirche an den meisten Orten eine gehorsame Dienerin der weltlichen Macht geworden. Die freie Herrin Sara hat sich zur Sclavin Hagar erniedrigt. Sie hat sich von Menschen befehlen lassen, was in ihr geglaubt, gepredigt, gehandelt werden soll — und darüber ihres Hauptes, des HErrn Christi, vergessen. Welch ein Jammer ist das! O ihr Christen allesammt — auf, wachet auf! Was lasset ihr euch nehmen eure priesterlichen Rechte? Ihr habt aus Gottes Wort das Recht und die Macht, alle Lehre zu prüfen, die rechten Lehrer allein anzunehmen, die falschen Propheten und Fremden zu verwerfen — ihr braucht, nein ihr sollt und dürft keinen falschen Propheten als Pfarrer unter euch leiden, ihr müßt diese Menschen fliehen und von ihnen ausgehen. Ihr habt das Recht und die Macht, das Schlüsselamt zu üben — wohlan, so übt es auch — laßt euch doch nicht durch eine anmaßliche Menschengewalt abhalten, Gottes Willen zu thun und euer Recht zu gebrauchen! Wohl her, bekennet doch Gottes Wort und gebt Gott allein die Ehre. Ihr habt Recht und Macht, euch in der Kirche nicht durch Menschensatzungen tyrannisiren zu lassen, ihr sollt vielmehr wahren eure evangelische Freiheit, die euch Christus theuer erkauft hat. Nun, warum thut ihr es nicht? Ist euch die Knechtschaft so viel lieber und angenehmer als die Freiheit? Warum laßt ihr euch wieder fangen unter das knechtische Joch des Buchstabens? Im Geist habt ihr es angefangen — wollt ihr es im Fleische vollenden? Ihr sprecht: „ja wir haben die Verantwortung dafür nicht, die hat die Obrigkeit.“ So? meint ihr? O weit gefehlt! Was dir Christus, dein HErr, geschenkt hat in seinem heil. theuren Verdienste, das darfst du dir nicht nehmen lassen. Lässest du dir es nehmen, so ist es deine Schuld und deine Verantwortung, denn ohne deinen Willenn kan dirs Niemand nehmen. Du sollst ja lieber Alles leiden und Christi Kreuz tragen als Christum und sein Leiden und Kreuz verleugnen und hassen. Du wirst am jüngsten Tage einmal Rechenschaft ablegen müssen davon, wie du mit deinem Pfunde gewuchert hast, und diese Rechnung kann Niemand für dich abmachen. Du selber und kein Anderer wird dafür einstehen müssen. Wenn dich der HErr einmal fragt: warum bist du bei deinem falschlehrenden Pfarrer geblieben und nicht von ihm ausgegangen? — was willst du dann sagen? Willst du sprechen: ja lieber HErr, den hat uns die Obrigkeit gesetzt, die hat die Verantwortung: — so wird der HErr zu dir sagen: Ja die Obrigkeit will ich auch schon fassen, die entgeht mir nicht, aber jetzt hab ichs mit dir zu thun. Du, du, antworte, warum hast du mir nicht Gehorsam geleistet? Da wirst du Nichts darauf sagen können, du bist am Ende ein fauler Knecht, der keine Entschuldigung hat. Dein Gewissen straft dich, du hast's ja aus Gottes Wort gehört, daß man falsche Lehrer fliehen soll, unangesehen Kaiser, König, Pabst, Vater und Mutter. — Du hast's nicht gethan und nun verstummst du! O Seele, erschrick vor deiner Verantwortung, die so drohend dich erwartet, und handle als ein kluger Haushalter mit deinem Gut!

Oder sprichst du: ja, die Obrigkeit zwingt uns, bei unserm Pfarrer zu bleiben. Wir müssen wohl! — So? ein Christ muß solches nicht müssen. Wo steht denn geschrieben, daß die Obrigkeit über Gott wäre? Oder daß man ihr mehr gehorchen muß, als Gottes Wort? Ich lese gerade umgekehrt, nämlich, daß die Obrigkeit unter Gott ist, und daß man Gott mehr gehorchen soll, als den Menschen. — Ja, sprichst du, das ist ein übel Ding, denn die Obrigkeit hat Zwangsmittel, Geldstrafen, Gefängniß, Schwert u. s. w. Ach so, willst du da hinaus? Ja freilich, wenn du dich vor Men-

schen und vor ihren Strafen mehr fürchtest als vor Gott und seinen Strafen — da stehts schlimm mit dir. Du sollst dich aber nicht fürchten vor denen, die den Leib nur tödten können, die Seele aber nicht zu tödten vermögen — du sollst dich vielmehr fürchten vor Gott, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Sieh doch, wie die lieben Apostel gethan haben und die heil. Märtyrer! Diese sollten auch gehorchen den Menschen mehr als Gott — sie thaten es nicht und litten darüber alle Martern. Das bewunderst du — nicht wahr? Aber selber magst du nicht dran? Armer Mensch, so bist du auch noch nicht geschickt zum Reiche Gottes. Wer Menschen, Strafen, Tod, Feuer, Schwert mehr scheut als Gottes Gerichte, der ist ein Götzendiener und hat kein Theil am Reiche Christi. Also bedenke dich wohl! Noch ist es Zeit. Dulde nicht, daß man Christo seine Gewalt nimmt, dulde nicht, daß man dich deiner christlichen Rechte beraube. Bekenne, streite, leide darüber — es ist der Mühe und des Schmerzes auf Erden werth. Ist dein Christus dir nicht so viel werth, daß du für ihn Alles gern hingibst?"

Die Mormonen in Illinois. Es sollen 10,000 Joe-Smith-Mormonen in Illinois und den angrenzenden Staaten sein. Ihre bedeutendste Niederlassung ist Plano, ein strebsamer Ort, etwa 50 Meilen von Chicago. Dort residirt Joseph Smith, „Prophet, Priester und König" der Heiligen vom jüngsten Tag, kraft der Handauflegung seines bekannten Vaters, „Joseph Smith der Märtyrer," wie ihn die Getreuen nennen. Ohne Zweifel gab die Ermordung des Mormonen-Propheten dem Fortschritt dieser neuen und eigenthümlichen Religion einen neuen Impuls. Smith vertheidigt auf's Entschiedendste das Princip der Monogamie, und dies ist der Hauptunterschied zwischen den Illinois- und Utah-Mormonen. Joseph Smith ist nicht reich, und im Gegensatz zu dem Reichthum und weltlicher Gesinnung Brigham Young's, sucht er Etwas darin, in seiner Haltung und Kleidung wirklich ärmlich zu sein. Er trägt beinahe schäbige Kleider und macht keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit und feinere Bildung. Seine Manieren sind herzlich und ungeheuchelt, und seine Popularität unter seinen Anhängern ist unbegränzt. Die „Gentiles" dortiger Gegend sprechen in jeder Beziehung gut von dieser Gemeinde. Sie ist moralisch, ordentlich und fleißig, so daß sie einer Gesellschaft von Quäkern gleicht.

Außerdem ist es bemerkenswerth, daß, während die Mormonen Utahs größtentheils aus Ausländern bestehen, die Mormonen in Illinois fast sämmtlich Amerikaner und höher gebildete Leute sind, als die Heiligen am Salzsee.

Ausbreitung des Chiliasmus in England. Dem „Observer" vom 9. Nov. zufolge berichtet hierüber der Londoner Correspondent des „American Presbyterian" also: „Unter der Geistlichkeit der herrschenden (der Episcopal-) Kirche geht die allgemeine Erwartung, daß die persönliche Wiederkunft Christi nahe vorhanden sei und daß die Dinge schlimmer und schlimmer werden müssen, bis daß er kommt. Deshalb fügt man sich fast ohne Murren in die Dinge, wie sie sind."

Perpetua.

Als der Kaiser Severus (193—211 nach Chr. Geb.) wider die Christen wüthete, wurden in Karthago viele Männer und Frauen zu Blutzeugen der Wahrheit. Unter diesen war Perpetua, eine junge vornehme Frau, die einen Säugling an ihrer Brust trug. Als sie mit vielen Andern in's Gefängniß geführt wurde, folgte ihr Vater, der noch ein Heide war, nach, und bat sie, ihren Glauben zu verleugnen; aber sie sprach: „Ich kann nicht anders sagen, als daß ich eine Christin bin." Anfangs war ihre Gefangenschaft leidlich; die Christen durften sie besuchen und mit ihr sich gemeinsam erbauen aus dem Worte GOttes. Aber bald nachher wurde ihr ein dumpfer, enger Kerker angewiesen, und der Säugling von der liebenden Mutter getrennt. Als sie verhört werden sollte, ging ihr Vater, der seine Tochter zärtlich liebte, noch einmal zu ihr: „Habe Mitleid mit meinen grauen Haaren," bat er, „habe Mitleid mit deinem Kinde, das dich nicht überleben kann, laß dich erweichen, denn wenn du umkommst, werden wir vor allen Menschen zu Schanden." Er küßte ihre Hände, warf sich ihr zu Füßen und bat sie mit Thränen. Liebend neigte sich Perpetua zu ihm herab und bat ihn, sich in den göttlichen Willen zu fügen, sie könne, sie dürfe nicht anders. Noch auf der Stätte des Verhörs drängte sich ihr Vater bittend und wehklagend herzu, und der Richter ermahnte sie, sich ihres Vaters und ihres Kindes zu erbarmen. „O wie jammert mich sein kummervolles Alter," sprach sie, „aber dennoch — ich bin eine Christin." Sie wurde verurtheilt, den wilden Thieren vorgeworfen zu werden, und starb unter langen Kämpfen mit hoher Freudigkeit. —

Lerne an diesem leuchtenden Vorbilde christlicher Glaubenstreue zunächst dein träges, gleichgültiges, leidenscheues Herz, dann aber auch den Sinn der Worte Christi verstehen (Luc. 14, 26.): „So Jemand zu Mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht Mein Jünger sein."

(Sonntagsbote.)

Sintemal ihr Gewissen sie bezeuget.

Röm. 1.

Kaiser Nero in Rom, derselbe blutdürstige Tyrann, welcher seine Gemahlin Oktavia, seine Mutter Agrippina, seinen Lehrer Seneka hinrichten ließ, — er war es, unter dessen Regierung und auf dessen Befehl die erste Christenverfolgung im römischen Reiche verhängt wurde. Petrus starb in Rom am Kreuze, Paulus starb in Rom durch das Schwert. Was für ein Ende aber nahm Kaiser Nero? Seine eigenen Unterthanen empörten sich wider ihn. Man suchte ihn, — er floh. Als er endlich nicht mehr ausweichen konnte, sprach er: „schändlich habe ich gelebt, noch schändlicher will ich sterben" — und fiel in sein eigen Schwert. — (Gideon.)

Missionsfest.

Am 19. Sonntag p. Trin. hatte die ev.-luth. Gemeinde zu Prairie Town, Madison Co., die Freude, in ihrer Mitte ein Missionsfest feiern zu können, woran auch die benachbarten Gemeinden von Neu-Gehlenbeck und Dorsis regen Antheil nahmen. Herr Professor Brauer und Pastor Heineman waren als Festprediger eingeladen. Die Collecte von Vor- und Nachmittag betrug zusammen 68 Doll. und 40 Cts. Bei dem günstigen Wetter konnten die Gäste, welche weder Mittags noch Abends im Schulhause hinreichend Raum fanden, im Freien bewirthet werden.

Tobias Rösch, Past.

Kirchliche Nachrichten.

Am 21. Sonntag p. Trin. wurde Herr Past. M. Tirmenstein, nachdem derselbe mit Bewilligung seiner früheren Gemeinde in Port Richmond, einen Ruf der neugegründeten ev.-luth. Gemeinde in Providence, R. J., angenommen hatte, von dem Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. Der HErr sei ihm Sonne und Schild.

Past. Otto Hanser.

Adresse: Rev. M. Tirmenstein,
care of Rev. Mr. Chr. Ruckert,
No. 92 North Main Str.,
Providence, R. J.

Das
Geheimniß der Bosheit
im
römischen Pabstthum,
aus seinen
Lehren und Werken dargethan.
Nach den zuverlässigsten Quellen.
Von C. J. H. Fick.

Wir beeilen uns, dieses wichtige, längst mit Sehnsucht erwartete Buch unseres th. Pastor Fick, das so eben die Presse verlassen hat und bei A. Wiebusch u. Sohn dahier für den Preis von 50 Cts. broschirt (Postporto 4 Cts.), und 75 Cts. (Postporto 8 Cts.) in Leinwand gebunden zu haben ist, den l. Lutheranerlesern nicht nur anzuzeigen, sondern auf das dringendste zum sofortigen Anschaffen und fleißigsten Durchlesen zu empfehlen. Je mehr in unseren Tagen das Pabstthum mit aller Macht sich wieder aufrafft und dem Pabst und seinem antichristischen Reich das durch die Reformation tödtlich verwundete Horn wieder wächs't; je ernster die durch den Pabst, als den rechten großen Widerchrist, der Kirche drohende Gefahr dadurch wird, daß es unserm Erzfeind, dem Teufel, gelungen ist, selbst in die Kirche der Reformation, in die Kirche vom reinen Wort und Sacrament eine Richtung nach Rom hin hereinzubringen und vielen entarteten Söhnen Luthers den Mund zu stopfen, daß sie es nicht mehr wagen, mit Luthern und der lutherischen Kirche den Pabst frei und ungescheut als den rechten Antichrist zu bekennen: desto mehr thut uns ein Buch noth, welches klar und bündig das Geheimniß der Bosheit in dem antichristischen Pabstthum nachweis't und vor Jedermanns Augen offen darlegt. Nun, diesen gottseligen Zweck erfüllt gegenwärtiges Buch in meisterlicher, sieghafter Weise und spricht sich darüber in der Einleitung selbst also aus:

„Wenn manche Protestanten in unserer Zeit zweifeln, ob der Pabst der Antichrist sei, so hat dies wohl auch darin seinen Grund, daß sie mit dem Wesen des Pabstthums nicht genau genug bekannt sind. Wir glauben deshalb unsern Mitchristen einen Dienst zu erweisen, indem wir aus zuverlässigen Schriften solche Beweise mittheilen, welche das Geheimniß der Bosheit im römischen Pabstthum klar darlegen. Dies ist denn der Zweck des vorliegenden Büchleins. Und zwar sucht es denselben in der Weise zu erfüllen, daß es im ersten Theile die Lehre, im zweiten die Werke anführt, wodurch die römischen Päbste sich selbst das Kennzeichen und Siegel des Antichristen aufgedrückt haben. Was die Lehren der Päbste betrifft, so sind sie nur solchen Schriften entnommen, welche in der römischen Kirche selbst eine unbestrittene Geltung haben. Diese sind zunächst die römischen Bekenntnißschriften, nämlich die „Canones und Beschlüsse des Concils von Trient", welche wir nach der deutschen Uebersetzung von D. M. Smets, eines römisch-katholischen Stiftsherrn, citiren, und „der römische Katechismus," wovon wir die deutsche Uebersetzung des römisch-katholischen Professors A. Buse benutzen; außerdem das kanonische Recht und die Bullen der Päbste. Ebenso bemerken wir in Bezug auf die Werke der Päbste, daß wir nur solche aufgenommen haben, die von bewährten Schriftstellern beglaubigt sind. Dem zweiten Theile ist ein Anhang beigefügt, welcher die Geschichtsquellen angibt, die von uns benutzt sind.

Daß wir aus der Geschichte so manche Thatsachen angeführt haben, welche den Pabst als den Antichrist erweisen, bedarf wohl keiner Rechtfertigung. Luther sagt in seiner Vorrede zum Leben der Päbste von Robert Barnes, der später von den Papisten verbrannt wurde: „Ich habe dieses aus großem Unmuth und Unwillen ausgeschüttet, ob ich möchte einige christliche fromme Herzen aufbringen, daß sie, was immer möglich, von der päbstlichen Tyrannei und seiner allerheiligsten Kirchen aus den Historien zusammensuchen möchten. Denn die den Geist Christi haben, wissen wohl, daß, was sie wider diese blutdürstige, gotteslästerliche und kirchenräuberische Hure des Teufels lesen, reden und schreiben können, das höchste und angenehmste Dankopfer Gott, dem HErrn, sei. Ich zwar, der ich anfangs der Historien nicht sehr kundig war, habe das Pabstthum von vorne, aus der heiligen Schrift angegriffen; jetzo aber freue ich mich herzlich, da ich sehe, wie Andere dasselbe auch von hinten, d. i. aus den Historien angreifen, und dünke mich ganz zu triumphiren, da ich sehe, wie hell und klar die Historien mit der Schrift einstimmen. Denn was ich aus Paulo und Daniel gelernt und gelehret, daß nämlich der Pabst der Widerwärtige Gottes sei, das schreien gleichsam die Historien, und weisen es mit Fingern und zeigen den Mann eigentlich." Walch XIV, 351."

Kaufts, lest's, lest es wieder und ihr werdet finden, daß hier nicht zu viel verheißen, daß alles Verheißene treulich und fleißig gelöst ist. Und die Frucht wird sein, das können wir euch aus Erfahrung versichern, daß ihr, in eurem Glauben gestärkt, frei und ungescheut euch mit eurer l. lutherischen Kirche wider den Pabst, als den rechten Antichrist, bekennen und nach Luthers Wunsch und Bitte mit rechtem Haß wider das Pabstthum erfüllt werden werdet. Und sollte noch Etwas der sofortigen recht weiten Verbreitung des trefflichen Buches Vorschub leisten, so ist es gewiß auch der Umstand, daß es „zum Besten des ev.-luth. Waisenhauses dahier" herausgegeben ist. — C.

Junii Reformations-Geschichte.

Von diesem Werk ist soeben ein neues Heft erschienen, welches Seite 129 bis 160 umfaßt. Darin veröffentlicht Herr Schlitt Folgendes: „Von vielen Seiten ist uns der Wunsch zugegangen und sind wir gebeten worden, die Reformations-Geschichte doch rascher erscheinen zu lassen, und zwar so, daß dieselbe in einem Jahre vollständig fertig werden möchte.

Diesen Wunsch zur Wirklichkeit zu machen, sind wir sehr gern bereit. Die unsäglichen Schwierigkeiten, welche wir bisher zu bekämpfen hatten, waren Ursache des unregelmäßigen Erscheinens, wenn wir gleich Alles, was in unsern Kräften war, zur Förderung gethan haben. Aber jetzt ist es uns möglich, daß zur rechten Zeit die Hefte erscheinen. Um die Aufgabe auszuführen, das ganze Werk binnen einem Jahre pünktlich und vollendet erscheinen zu lassen, haben wir uns entschlossen, die allgemeine Theilnahme in Anspruch zu nehmen, indem wir die Herren Subscribenten freundlichst zur Zeichnung von 200 Actien, jede zu $5, einladen. Diese Actien werden nach Verlauf von Jahresfrist nebst 20 Prozent pünktlich zurückbezahlt und dadurch der allgemeine Wunsch für das rasche Erscheinen des großen Werkes erfüllt werden.

Die Kosten der Herstellung des vielumfassenden Werkes belaufen sich über $4000 und durch die Einzahlung obiger 200 Actien sind wir in den Stand gesetzt, das ganze Werk binnen Jahresfrist auszuführen. Die Namen der Actien-Inhaber werden am Schluß dem Werke beigedruckt und jeder derselben erhält einen Actien-Schein (Quittung).

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Pastor M. Eirich, auf der Kindtaufe bei Herrn Husmann gesammelt $7,30. Collecte der St. Johannis-Gemeinde des Pastor Herzer in Minnesota (für die Brunn'schen) $7. Durch Past. K. Moll in Detroit auf Herrn Becht's Hochzeit ges. $8.01. Durch Past. Stege von einem Ungenannten $1. Von Frau Römheld, St. Louis, 1 Quilt. 2 Kissenüberzüge, 1 Haarkissen und 1 leinenes Betttuch. Durch Frau Beck in Columbia, Ill., 7 Hemden. 10 Handtücher, 3 P. Strümpfe. Durch Past. Reinke auf der Kindtaufe Herrn H. Barthel's in Blue Island. Ill., ges $4,65. Von Herrn C. Kott daselbst $2,50. Von Past. A. Reinke $5.

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten erhalten durch Pastor Rohrlack von einigen Gliedern seiner Gemeinde 4 Paar Strümpfe, 2 P. Handschuhe, 6 Halsbinden, 2 Unterhosen, 2 Taschentücher, 2 Boxen Papierkragen, 2 Kämme.

E. Brauer.

Zum Seminarhaushalt: Von einem alten Sachsen aus Collinsville 10 Bush. Kartoffeln. 1 Faß Aepfel und 7 Gall. Syrup. Durch Past. Harter von seiner Gem. bei Lithopolis $32. Aus Past. Heinemanns Gem. von W. Brunnwort 2 Bush. Weizen; von Isenberg 9½ Bush. do.; von H. Brunnwort 3 Bush. do.; von Ch. Brase 6¼ Bush. do. Durch Past. Studt von seiner St. Paulsgem. $7,40. Durch Herrn Krüger aus d. Gem. Carondelet von ihm selbst und von G. Lahmann. H. Horstmann. F. Lindemann, F. Lilienkamp, H. Wilke. H. Horst. C. Horstmann, R. Mühlenhof. H. Wesselmann, H. Hinteraische und W. Krampe 20 Faß allerlei Küchengemüse. Durch Past. Herzer von L. Meyer 50 Pfd. Butter. Von A. Fedder in Collinsville 2 Bush. Süßkartoffeln. Durch Herrn Prof Walther aus der Gem. in Frohna 1 Faß Aepfel, 1 Kiste trockene Aepfel und 1 Kistchen mit 1 Gall. Butter und Obst.

Für arme Studenten: Durch Past. A. Ernst von Jonas Wagner 1 Paar Stiefel und von Frau Weißmüller 2 Stränge wollenes Garn. Durch Past. Link von der Zuckerinsel $15 für den Seminaristen Denke. Durch Past. Dubpernell Collecte aus seiner Gem. $2,25; deßgl. 2 Pr. wollene Strümpfe. Durch Past. J. P. Beyer auf Kindtaufen bei T. Müller u. W. Prange gesammelt $6.10 für Rudolph. Durch Past. Dorn von W. Baumann $5; von C. Henninghaus $10. Durch Past. Dörmann von Frau Kraft 1 Kissenüberzug. Durch Past. Hörnicke von P. Grub $5; von H. Wiemann 55 Cts. Durch Past. Schilling auf A. Hinkels Kindtaufe ges. $4.60 für Aebrand. Rest der für Ellsworth durch Apotheker Uhlich empfangenen und nun zur Verwendung für andere hiesige arme Studenten überwiesenen Gelder $12.35. Von Frau M. Schröder aus Past. Dorns Gem. in Port Hudson 2 Paar wollene Socken und 50 Cts. Durch Past. Stürken vom Frauenverein seiner Gem. $13 für W. Ernst. Von Herrn Ilten aus Past. H. Schmidts Gem. $5 und 1 Paar Hosen für Aulich. Erstlingsgabe des Frauenvereins in Cape Girardeau: 6 Busenhemden, 10 Krägen, 3 Pr. wollene Socken.

A. Crämer.

Zur Tilgung der Kirchbauschuld der Gemeinde zu Oshkosh, Wis.,

bescheinigt der Unterzeichnete im Namen der Gemeinde, folgende Liebesgaben erhalten zu haben:

Durch Past. Kunz $8; durch Past. O. Hanser $15; durch Past. Günther $3,25; durch Past. Klinkenberg $5,10; durch Past. Keyl sen. $32,50.

Unter herzlichem Dank gegen die lieben Geber spreche ich noch die Bitte aus, unser auch ferner in Liebe zu gedenken, und bin gerne bereit, Liebesgaben zur Tilgung unserer noch großen Schuld entgegenzunehmen.

Oshkosh, 1. Nov. 1866. A. Rohrlack, Pastor.

Mit herzlichem Danke empfing von der Gemeinde des Herrn Pastor C. R. Riedel an der Sandy Creek, Jefferson Co., Mo., $8. Past. Wolf's Wittwe.

Erhalten:

Für das ev.-luth. Hospital u. Asyl in St. Louis: Von einer Frau aus Past. Riedels Gem. in Jefferson Co. $1,50. Durch Past. Müller in Pittsburg von Frau Lipp $2 Von N. N. $2,50. Von J. M. Herrmann in Iowa City 40 Cts. Von den Jünglingen im Immanuels-District. St. Louis, durch H. Motz und Ed. Hönich $43. Von Frau N. N. daselbst $5. Von Maria Fey in Chester $4. Von Herrn Militz in Frohna, Perry Co., Mo., $3. Von den Jungfrauen im Dreieinigkeits-District. St. Louis, $38,25. Durch Past. Bergt von der Gem. in Paitzdorf, Mo., $2,50. Durch Past. Bartling von Leonh. Nogel $5. Von Heinr. Beck, Cole Camp, Mo., Dankopfer für glückliche Entbindung seiner Ehefrau $5. Durch Past. Herzer, am Kinderfest in der St. Johannisgemeinde in Steel Co., Minn., gesammelt $9.

Für's Waisenhaus: Durch Past. Fick von H. Albrecht $1.

Ferner wird mit herzlichem Dank für folgende Gaben quittirt: Von den Herren Leonhardt u. Schuricht 3 Barrels Mehl, werth $43.50; 500 Pfd. Bran. werth $3,25; 1 Bush. Hühnerfutter @ $1. Von Herrn Wiebracht u. Co. 2 Barrels Mehl, werth $29.

L. E. Ed. Bertram, Kassirer.

Veränderte Adressen:

J. F. Hoffmann, Lehrer,
Schaumburg, Cook Co., Ill.

Geo. Steuber, Lehrer,
909 Winnebago St., Milwaukee, Wis.

Charles Müller, Lehrer,
Port Hudson, Franklin Co., Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 1. December 1866. No. 7.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: **M. C. Barthel**, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Past. Hugo Hanser.)

Lutheraner, hast Du die symbolischen Bücher und lies't Du sie?

(Fortsetzung.)

VIII. Von der Person Christi.

Auch dieser Artikel ist gegen die offenen und heimlichen Calvinisten gerichtet. Dieselben schränkten nämlich die persönliche Vereinigung zwischen der göttlichen und menschlichen Natur in Christo und deren gegenseitige Beziehungen auf ein so geringes Maß ein, daß sie die leibhaftige Gegenwart Christi im Abendmahle als *völlig unmöglich* bestreiten konnten. Sie behaupteten demnach: die Gemeinschaft zwischen der göttlichen und menschlichen Natur Christi erstrecke sich nicht so weit, daß durch sie der menschlichen Natur göttliche Eigenschaften, wie z. B. Allgegenwart, wahrhaft mitgetheilt worden, sondern sie bestehe bloß darin, daß dieselbe Person, Christus, sowohl Gott, als Mensch *genannt* und dafür gehalten werden könne und solle, sie sei also keine *reale*, wirkliche; sondern nur eine solche, da eine Natur *den Namen* mit der andern gemein hat.

Dagegen wurde festgestellt, daß nicht nur eine nominelle, sondern eine reale, wahrhafte Vereinigung der beiden Naturen in Christo bestehe, also daß eine Natur der andern wahrhaft ihre Eigenschaften mittheilt, und also die eine Natur Theil hat an dem, was der andern eigen ist, was sie thut oder leidet, doch so, daß dieß *ohne alle Vermischung* der Naturen stattfindet, also daß die wesentlichen Eigenschaften der einen Natur niemals wesentliche Eigenschaften der andern Natur werden. Z. B. allwissend oder allgegenwärtig sein sind allein Eigenschaften der göttlichen Natur, können also nimmer wesentliche Eigenschaften der menschlichen Natur werden; wiederum Fleisch und Blut haben, geboren werden, leiden und sterben sind Eigenschaften der menschlichen Natur, können also nimmer Eigenschaften der göttlichen Natur werden, kurz jede Natur in Christo bleibt, was sie ihrem Wesen nach ist, es wird nicht eine dritte aus beiden, es wird auch nicht eine in die andere verwandelt, also daß z. B. die menschliche Natur nun in eine göttliche verwandelt wäre. Wie man aber diese beiden Naturen in Christo nicht mit einander vermischen und vermengen darf, so darf man sie auch nicht von einander *trennen*, denn obwohl sie beide in ihren natürlichen Eigenschaften in Christo vorhanden sind, so besteht doch nicht jede für sich in solcher Weise, daß jede eine *besondere Person* bildet, sondern *beide sind zu* **Einer** *Person in Christo vereinigt*. Diese persönliche Vereinigung wäre aber ganz unmöglich *ohne wahrhafte Gemeinschaft der Naturen und die Mittheilung der Eigenschaften*. Um dieser persönlichen Vereinigung willen werden die Eigenschaften der einen Natur nicht dieser allein, sondern der *ganzen Person* zugeschrieben; so hat also z. B. nicht bloß die menschliche Natur Christi für der Welt Sünden gelitten, sondern der *ganze* Christus und also *Gott* selbst, wiewohl nach der menschlichen Natur. So hatte ferner bei der Empfängniß Christi nicht allein die göttliche Natur alle Majestät, sondern der *ganze* Christus, also auch nach seiner menschlichen Natur, wiewohl *durch* die göttliche Natur. Doch hat er sich derselben während seines Leidens entäußert, jetzt aber, nachdem er die Knechtsgestalt abgelegt hat, hat er sich auch nach seiner menschlichen Natur in den *völligen* Gebrauch der göttlichen Majestät und Eigenschaften gesetzt, daher denn kein Zweifel ist, daß er auch *nach seinem Leib und Blut*, d. i. nach seiner menschlichen Natur, vermöge seiner Verheißung, die nimmer trügt, im heil. Abendmahle *wahrhaftig gegenwärtig* sein kann und ist, was freilich sonst der menschlichen Natur ohne diese persönliche Vereinigung mit der göttlichen unmöglich wäre. Wenn ferner Christus verheißt, daß er bis zum jüngsten Tage bei seiner Kirche auf Erden gegenwärtig sein wolle, Matth. 28., so ist es klar, daß er nicht *halb* oder *zur Hälfte*, sondern nach seiner *ganzen* Person, nach seiner Gottheit und Menschheit, denn die gehört zu *seiner Person*, da sein wolle. Und wie wäre es auch möglich, daß diese persönliche Vereinigung der beiden Naturen durch Ort, Raum oder Zeit aufgelös't würde, da selbst der Tod sie nicht zu scheiden vermochte, wie die

Auferstehung beweis't. Wer daher diese wahrhafte Vereinigung und Gemeinschaft der beiden Naturen in Christo verwirft, wie die Calvinisten thun, der leugnet im tiefsten Grunde die wahre Menschwerdung des Sohnes Gottes, und nimmt den Christen ihren einzigen und höchsten Trost. Uebrigens bekennt die Concordienformel, daß nach dem Artikel von der heil. Dreieinigkeit die Lehre von der Person Christi das größte Geheimniß im Himmel und auf Erden sei. 1. Tim. 3, 16.

IX. Von der Höllenfahrt Christi.

Der Hamburgische Superintendent J. Arpinus (†1553) hatte behauptet, daß Christus, da er zur Hölle fuhr, noch Etwas für uns gelitten habe. Darüber erhob sich denn ein weiterer Disputat, ob Christus vor oder nach seinem Tode, und ob er geistlich oder leiblich zur Hölle gefahren sei. In diesem Artikel wird nun festgesetzt, daß man dies ebensowenig als den vorhergehenden Artikel mit der Vernunft und fünf Sinnen erfassen könne, daher solle man einfältig glauben, daß Christus nach seiner ganzen Person nach seinem Begräbniß zur Hölle gefahren sei, dieselbe für die Gläubigen zerstört und dem Teufel die Gewalt genommen habe. Wie nun solches zugegangen, darüber solle man nicht weiter disputiren, wie denn auch Luther in seiner Predigt, die er 1533 zu Torgau gehalten habe, ernstlich davo rwarne; auf dieselbe wollten sie daher auch Jeden verwiesen haben. Luther selbst redet in dieser Predigt ganz kindlich und einfältig von der Sache, und gibt denen, die nach neuen Dingen begierig sind, gar keine Nahrung.

X. Von den Kirchengebräuchen, so man Adiaphora oder Mitteldinge nennt.

Der Streit über die Lehre von den Mitteldingen hatte sich erhoben, als Kaiser Carl V. durch drei päbstliche Theologen und J. Agricola im Jahre 1548 das sogenannte Augsb. Interim hatte verabfassen und bekannt machen lassen, daß Jedermann dasselbe anzunehmen habe. Darin stand aber nun Vieles vom Verdienst der Werke und der Heiligen, von des Pabstes Obergewalt und kirchlichen Gebräuchen 2c., was die Protestanten, ohne 2 Cor. 6, 14. ff., zu verleugnen, nicht annehmen konnten. Zwar ließ Moritz im Churfürstenthum Sachsen das sogenannte Leipziger Interim verfertigen, allein auch dieses gab meist dem Augsb. Interim nach, und erklärte somit Vieles in papistischen Lehren und Gebräuchen für gleichgültig, was doch die Mehrzahl der lutherischen Theologen als Fälschung und Verleugnung des Evangeliums verabscheute. Diejenigen nun, welche diese Interims unterschrieben hatten, suchten die Stimme ihres Gewissens und ihrer Brüder damit zu beschwichtigen, daß sie einestheils Vieles mit dem Namen Adiaphora, oder Mitteldinge, beschönigten und bezeichneten, was an sich gar keine Mitteldinge waren, anderntheils behaupteten, in Zeiten der Verfolgung könne man den Feinden in Mitteldingen nachgeben oder sich mit ihnen vergleichen. Dieser Streit hatte ebenfalls sehr um sich gegriffen und währte bis zur Abfassung der Concordienformel.

Dagegen wurde nun festgesetzt, daß ein Mittelding bloß dasjenige sei, was Gott weder geboten noch verboten habe, was aber Gott geboten oder verboten habe, oder was den Schein gebe, als weiche man von der Wahrheit, oder was nicht zur Förderung der Kirche diene, das seien keine Mitteldinge. Es stehe einer jeden Gemeinde frei, in äußern Gebräuchen oder Mitteldingen dieselben aufzurichten, oder fallen zu lassen, sie zu mehren oder zu mindern, nur daß es ohne Leichtfertigkeit und ohne Aergerniß geschehe. In Zeiten der Verfolgung aber, oder wo es gilt zu bekennen, dürfe man auch in Mitteldingen den Feinden nicht weichen, damit nicht das Licht des Evangeliums verdunkelt werde. Gal. 2.

XI. Von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes.

Ueber diesen Artikel war zwar noch kein öffentlicher Zwiespalt unter den Theologen der Augsburgischen Confession ausgebrochen, allein um die luth. Kirche vor der Prädestinationslehre Calvin's, Beza's und anderer Theologen der reformirten Kirche für alle Zeiten zu verwahren, wurde auch diese Lehre näher bestimmt und vor der calvinischen Lehre, sowie vor allen andern bedenklichen Redeweisen gewarnt, wodurch die Einen in Sicherheit, die Andern aber in Verzweiflung gestürzt werden könnten. Calvin lehrt nämlich: daß Gott nach seinem unabänderlichen Rathschlusse von Ewigkeit her etliche Menschen zur Seligkeit, Etliche zur Verdammniß bestimmt habe, ohne auf ihren Glauben Rücksicht zu nehmen; und daß die Einen die ihnen vorher bestimmte Seligkeit auf keine Weise verlieren, die Andern der vorher über sie beschlossenen Verdammniß in keiner Weise entgehen könnten.

Dagegen wird nun in diesem Artikel gelehrt und bekannt: daß die Präde ination, oder ewige Wahl Gottes, nur auf die auserwählten, seligwerdenden Menschen gehe, die Gott allerdings in Christo unwiderruflich erwählt habe, nicht aber gleicherweise über die ewig Verlorenen, als hätte Gott sie nach seinem freien Rathschluß zur Verdammniß bestimmt, sie gehen vielmehr durch ihre eigene Schuld verloren. Uebrigens dürfe man über diese ewige Vorsehung und Wahl Gottes nicht mit der Vernunft in dem heimlichen, unerforschlichen Rath Gottes forschen wollen, sondern nur in Gottes Wort, durch welches sie uns offenbart ist, sonst werde uns diese Lehre schrecklich und gefährlich. Das Wort Gottes, in dem wir suchen sollen, weis't uns aber auf Christum, wiederum an Christo sehen wir, daß er alle Sünder, alle Menschen zu sich rufe, daß es ihm ein ganzer Ernst sei, daß Niemand verloren werde, wie er mit Thränen bezeugt, daß er wolle, daß Allen geholfen werde, daß Alle sein Wort hören, an ihn glauben und durch den Glauben sollen selig werden. Wenn aber nun Jemand sein Wort verachtet, nicht glaubt und also verloren geht, so ist nicht Gott, oder seine Wahl und Vorherbestimmung daran Schuld, sondern des Menschen Bosheit und Unglaube. Sodann verweisen sie auf den Rath, den Luther in der Vorrede zur Epistel an die Römer gibt; er sagt aber: „Folge du der Epistel zun Römern in ihrer Ordnung, bekümmere dich zuvor mit Christo und seinem Evangelio, daß du deine Sünde und seine Gnade erkennest; darnach mit der Sünde streitest, wie Paulus vom 1. bis 8. Capitel lehrt. Darnach wenn du im 8. Capitel in Anfechtung unter Kreuz und Leiden kommen wirst, das wird dich lehren im 9., 10. und 11. Capitel die Vorsehung, wie tröstlich die sei. Denn Adam muß zuvor wohl todt sein, ehe er dieß Ding leide, und den starken Wein trinke." Gott habe uns, heißt es ferner, von diesem Geheimniß zwar Einiges offenbart, aber noch viel mehr verschwiegen und verborgen, darüber wir auch nicht forschen und grübeln sollen, wie der Fürwitz gerne thut, der sich mehr um das kümmert, was Gott seiner Weisheit vorbehalten hat, als was er in seinem Wort zu unserer Seligkeit geoffenbaret hat. Der Trost dieser Lehre sei endlich der: „daß die Christen hieraus wissen, daß ihre Seligkeit nicht in ihrer Hand stehe, sonst würden sie dieselbige viel leichtlicher als Adam und Eva im Paradiese, ja alle Stund und Augenblick verlieren, sondern in der gnädigen Wahl Gottes, die er uns in Christo geoffenbaret hat, aus deß Hand uns Niemand reißen wird." Joh. 10. 2 Tim. 2.

XII. Von andern Rotten und Secten, die sich niemals zur Augsb. Confession bekennet.

Dieser letzte Artikel hat den Zweck, das, was man oftmals dem Pabstthum gegenüber versichert hatte, aufs Neue zu bezeugen, nämlich: daß die luth. Kirche weder in Lehre noch Praxis Gemeinschaft mit den Schwärmern und Secten gehabt habe, oder haben wolle, wie es heißt: Damit nicht Jemand ein Stillschweigen hierüber als ein Einverständniß mit den Secten auslegen und mißdeuten könne; demnach werden ausdrücklich verworfen: Die Wiedertäufer, die unter vielen andern Irrlehren die Kindertaufe verachten und die Rechtfertigung vor Gott nicht allein auf Christi Verdienst, sondern auch auf eigne Frömmigkeit bauen 2c. Die Schwenkfeldianer, die da leugnen, daß das Wort Gottes und die Sacramente die Wiedergeburt wirken, und lehren, daß ein Christ das Gesetz vollkommen erfüllen und halten könne 2c. Die Arianer, alt und neu, die da halten, daß Christus zwar göttlicher Art, aber nicht Gott gleich sei 2c. Die neuen Antitrinitarier, die da lehren, daß allein der Vater wahrer Gott sei 2c. Lauter Irrlehren, die auch noch zu unserer Zeit im Schwange gehen.

Schließlich bezeugen unsere Väter im XI. Artikel: daß sie mit dieser Erklärung nicht eine solche Einigkeit gesucht hätten, die mit Stillschweigen und Verdecken des Irrthums und des Zwiespaltes erkauft würde, und also eigentlich zur Verdunklung der Wahrheit gereichen würde, die auch Gott mißfällig und von keinem Bestand sein könnte, sondern sie hätten damit eine Einigkeit in der Wahrheit und reinen Lehre gesucht, da Gott seine Ehre gegeben, der göttlichen Wahrheit seines Wortes Nichts vergeben, dem geringsten Irrthum Nichts eingeräumt, und den armen Sündern den Weg zum Leben klar und deutlich gezeigt würde.

Und, Gott Lob, dieß Werk ist ihnen unter Gottes Beistand gelungen, nicht allein ist damals durch diese wahrhafte Eintrachtsformel der luth. Kirche der Friede und die Einigkeit wieder geschenkt worden, sondern sie hat sich auch bis auf den heutigen Tag als ein Festungswerk der luth. Kirche bewiesen, in welche ihre treuen Kinder sich schaarten, sich zum treuen Bunde vereinigten, und von da aus den Stürmen der Zeit und des Zeitgeistes, der die Vernunft an Stelle göttlichen Wortes zu setzen strebt, kräftigen und mächtigen Widerstand geleistet. Möge das helle Licht, welches in dieser Schrift durch sonderlichen Beistand des heil. Geistes scheint und seiner Zeit die gewaltigen Wolken der Irrthümer, die sich, wie es schien, ganz unüberwindlich am Kirchenhimmel aufgethürmt hatten, so mächtig zerstreute, auch zu unserer Zeit Vieler Herzen und Sinn erleuchten und zur rechten Erkenntniß führen.

Wer muß aber im Hinblick auf die Zersplitterung und Uneinigkeit der Augsburgischen Confessions-Verwandten hier in Amerika, im Hinblick auf die vielen sog. lutherischen Synoden hierlandes, nicht von Herzen wünschen, daß abermals ein Jak. Andreä aufstehen und in unermüdlichem Eifer dahin wirken möchte (trotz aller Schmach, die ihn auch jetzt wieder treffen würde), daß diese verschiedenen lutherischen Synoden die Augsburgische Confession nach gründlicher Erklärung derselben, wie dieß in der Concordienformel geschieht, und auf allgemeinen Conferenzen durch gegenseitigen Austausch des erlangten Verständnisses weiter geschehen könnte, allzumal auf Einerlei Weise annähmen, verstünden und bekenneten, und nachdem sie so innerlich in der Lehre und im Glauben Eins geworden wären, dann auch äußerlich sich immer inniger aneinander anschlössen, immer einträchtlicher mit und neben einander handelten und wandelten? Wie viel mehr könnte dann zur Ehre Gottes und dem Heile der unsterblichen Seelen ausgerichtet werden, welch eine gewaltige Säule der Wahrheit würde hieraus entstehen! O, daß bei dem Jubiläums-Fest, welches zum Andenken an die Herausgabe des Concordienbuches im Jahre 1880, den 25. Juni, so Gott will, gefeiert werden wird, eine wahrhaft einige, wenn auch in Synoden abgetheilte, amerikanisch-lutherische Kirche ihren Gott, den Gott der Wahrheit und des Friedens, einmüthiglich für das alte und dann ja auch neue Eintrachtswerk loben, preisen und danken könnte!

Als Anhang, jedoch ohne symbolisches Ansehen, ist endlich der Concordienformel ein „Verzeichniß der Zeugnisse heiliger Schrift und der alten, reinen Kirchenlehrer" beigegeben worden, um zu zeigen: wie dieselben von der Vereinigung der beiden Naturen in Christo und der daraus fließenden Mittheilung der Eigenschaften geredet und geschrieben haben. Es ist diese Schrift von Andreä und Chemnitz verfaßt, und soll den Beweis liefern, daß die lutherische Kirche auch hierin nichts Neues lehre weder in rebus noch phrasibus.

Die Sächsischen Visitationsartikel.

Noch einmal im Churfürstenthum Sachsen hatte der Kryptocalvinismus sein Haupt erhoben und zwar kurz nach dem Tode des treuverdienten Churfürsten August unter seinem Sohne; es kam in dieser Zeit so weit, daß die Aufhebung der Concordienformel versucht, ein kryptocalvinischer Katechismus, sowie eine verfälschte Bibel-Ausgabe eingeführt werden sollte, und verboten wurde: den Calvinismus auf der Kanzel zu widerlegen. Dieß geschah unter dem Churfürsten Christian I., durch den Einfluß seines allgewaltigen Kanzlers Nikol. Crell. Der Churfürst starb jedoch schon im Jahre 1591 und unter dem Administrator des Landes, Herzog Friedrich Wilhelm wurde, alsbald auf dem ersten Landtag, den er hielt (1592), eine Kirchenvisitation zur Unterdrückung des Kryptocalvinismus beantragt und angenommen.

Zum Zweck dieser Visitation wurden nun unter Mitwirkung von Dr. Aeg. Hunnius vier Artikel aufgesetzt, die sämmtlich gegen die Calvinisten gerichtet sind, und die jeder Kirchen- und Schuldiener unterschreiben mußte. Der erste Artikel handelt von dem heil. Abendmahle; der andere von der Person Christi; der dritte von der Taufe; der vierte von der Gnadenwahl. Nachdem die reine Lehre zuerst kurz, klar und bündig vorgetragen ist, wird sodann auch die falsche, irrige Lehre namentlich verworfen.

In Sachsen haben diese Visitationsartikel bis auf diesen Tag symbolische Kraft und Ansehen behalten. Auch in andern lutherischen Landen sind hin und wieder noch besondere Symbole aufgerichtet worden, doch haben sie natürlich nur in ihren eigenen Gränzen symbolisches Ansehen genossen.

Wie man den Leuten mit Betrug, durch Verstellung und Verschweigung der Wahrheit, zur Ausführung eines Kirchenbaues das Geld aus der Tasche stiehlt.

In Past. Brobst's luth. Zeitschrift vom 3. November findet sich folgender, in demselben barbarischen Deutsch verabfaßter:

„Hülferuf!

Die evang. luth. St. Paulus Gemeinde in Staunton, Ills., hat seit Jahren ihre Gottesdienste stets in den Kirchen anderer Denominationen gehalten, dadurch aber bedeutenden Schaden erlitten. Durch diesen Schaden klug gemacht, ist sie nun entschlossen, noch diesen Herbst eine Främkirche zu bauen 24 bei 45 und 14 Fuß hoch, wozu heute die Schwellen gelegt werden. Der ganze Bau wird auf etwa $1500 kommen, welche Summa aber die kleine, aus blos 20 Familien, meist armen Leute bestehende Gemeinde nicht zu erschwingen vermag. Im Glauben und Vertrauen auf Gott, deß die Sache ist und der Herzen lenken kann wie Wasserbäche, haben wir das Werk unternommen und hoffen, Gott werde unserer pecuniäre Armuth durch den Reichthum so vieler Zeitschrift und Weltbotenleser abhelfen. Denen, der lieben Leser, die denken oder sagen, was wir nicht zahlen können, sollten wir verzinsen irgend Einem, der uns das fehlende Geld leihen könnte, und es dann später abtragen, theile ich mit, daß die kleine Gemeinde noch Schulden hat auf Pfarrhaus und Schulzimmer und des Pastorgehalts wegen schon sehr tief in die Tasche greifen muß, und deshalb zuerst sich dieses Strickes, der den Hals zuziehen könnte, verschonen möchte. Ich wende mich deshalb an Euch, meine lieben Amtsbrüder, mit der Bitte, leget unser Gesuch Euren Gemeinden vor und bittet um deren Hülfe. — Ists auch nicht viel, so ists wenig. Viele $1 geben eine Summe die hilft. Den fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Indem ich den herzlichsten Dank auch für die kleinste Gabe versichere, bitte ich, das Geld entweder an den Herausgeber der Zeitschrift oder hierher unter der Adresse:

Rev. CHR. BUECHLER,
Box 107, Staunton, Macoupin county, Ills.
zu senden.

Der Hülfe baldigst entgegensehend zeichnet im Namen meiner Gemeinde achtungsvoll

Chr. Büchler, Pastor.

Staunton, Ills., 16. Oktober 1866."

Sollte man nach diesem nicht meinen, die Leute wären ganz verlassen und im Elend? Andere Denominationen um und um. Sie, wie sie denn von keiner anderwärtigen evang. luth. Gemeinde, die noch hier wäre, etwas bemerken, die einzigen Lutheraner, voller Hunger, ohne Kirche, Schulden auf dem Hals, müssen Pfarrgehalt bezahlen und — die Taschen! Kurz Noth hinten, Noth vornen und Armuth auf allen Seiten. Darum Hülfe, Hülfe, Hülfe, ihr „Zeitschrift- und Weltbotenleser", oder wir verderben! Das heißt ja in der That den Leuten mit Betrug das Geld aus der Tasche stehlen, denn in Wahrheit verhält sichs so:

Besagte Gemeinde ist eine entschieden widerlutherische, unirte, die das 5te Hauptstück, vom Amt der Schlüssel und der Beichte, verwirft, ihren Pastor auch nicht auf die Bekenntnißschriften der luth. Kirche, nicht einmal auf die Augsb. Conf. verpflichtet hat, den Namen „evang.-luth. St. Paulus Gemeinde" also nur als Aushängeschild trägt, die Seelen damit zu fangen. Dazu ist die Gemeinde eine reine Oppositionsgemeinde, und die Kirche soll eine Oppositionskirche werden, sintemal dahier schon längst eine reine evang.-luth. Gemeinde ge-

gründet ist, und dieselbe Kirche, Schulhaus, Pfarr- und Lehrerwohnung hat. Es sind diese Leute, in deren Namen Past. Büchler den „Hülferuf" thut, keineswegs von uns verstoßen, sondern uns jederzeit willkommen, wenn sie nur, nach Eph. 4, 3—6., auf Einem Grund der Lehre und des Glaubens mit uns zusammentreten wollen. Aber sie wollen nicht, sie wollen ihre Vernunft nicht beugen unter den Gehorsam des Wortes und des Glaubens, sondern richten viel lieber Zertrennung und Aergerniß an, vor keiner Bosheit noch Heuchelei, die dazu dienen mag, zurückschreckend. Arm sind die Leute nun erst gar nicht. Ihnen helfen, heißt sich theilhaftig machen ihrer Sünde und ihres Frevels.

J. Leonh. Muckel,
Pastor der evang.-luth. Zionsgemeinde U.A.C. zu Staunton, Macoupin Co., Ills.

Zur kirchlichen Chronik.

Der Christliche Botschafter über Kirchenzucht. Dieses Blatt der evangelischen Gemeinschaft oder der s. g. Albrechtsleute spricht sich, in seiner Nummer vom 28. September, ganz unevangelisch und wider Christi Verfahren, Joh. 8, 1—11., dahin aus, daß ihre neue Regel, nach welcher offenbaren großen Sündern, wenn sie sich bußfertig zeigen, eine Frist auf Probe gegeben werden soll, zu lax sei und daß man solche grobe Sünder ungeachtet ihrer Bußfertigkeit zur Strafe sofort ausschließen sollte. So heißt es nämlich daselbst in einem Artikel über Handhabung der Kirchenzucht: „Nach der neuern Regel aber muß einem also untersuchten Mitglied, wenn es sich gedemüthigt erzeigt und Besserung verspricht, nochmals Frist auf Probe gegeben werden. — Dieser Theil der Regel däucht uns etwas zweifelhaft, indem man nach demselben keinen Uebertreter, so groß er auch immer sein mag, sogleich ausschließen kann, wenn er sich gedemüthigt erzeigt und Besserung verspricht. Ob dieses durch eine Vorschrift oder ein Exempel der apostolischen Kirche bestätigt werden kann, dürfte wohl untersucht werden. In gewissen Fällen grober abscheulicher Verbrechen, däucht uns, sollte der Uebertreter um der Ehre der Kirche und des Christenthums willen, ohne Rücksicht auf Demüthigung und Versprechung von Besserung zu nehmen, sogleich ausgeschlossen werden. — Wir müssen jedoch die Regel beobachten, so lange als sie besteht." Joh. 8, 1—11.

Neue Vorausbestimmung des jüngsten Tags. „In einem kürzlich zu Frankfurt erschienenen Schriftchen: „Darf der Christ den Tag des HErrn bestimmen?" wird aus der Bibel bewiesen: zwischen 1866 bis 1875 wird — nicht die Welt vergehen, aber Christus wieder auf die Erde herabkommen, um das tausendjährige Reich zu begründen. Der deutsche Krieg gehörte zu den Vorbereitungen dieses Ereignisses; die nächsten Kriege werden sich um den Rhein, England und besonders die „ganz zusammenbrechende Türkei handeln, damit Napoleon III. die Juden nach Palästina führen kann (Daniel 9, 27.)." In wenigen Monaten wird Napoleon „mit den Juden ein siebenjähriges Bündniß schließen; unter seiner Protection werden sie nach Palästina zurückkehren, ihre Nationalität daselbst etabliren und ihren Thieres-Opferdienst daselbst ausführen. Sieben Jahre und 75 Tage von dem Datum dieses Bündnisses an kehrt Christus auf diese Erde zurück." Der Verfasser des Schriftchens nennt sich G. F. Zimpel und hat auch über Homöopathie, über „Reibungs-Elektricität und Verbindung mit Imponderabilien als Heilmittel," über „Galvanismus und Magnet-Elektricität," über die Offenbarung St. Johannis mehreres Andere geschrieben; auf dem Titel einer frühern Schrift nennt er sich: „früher Eisenbahn-Bau-Director in Amerika und Europa," dies Mal: Dr. philos. & med. (Dr. Gimpel?)."

(Wahrheitsfreund.)

Aus dem Leben des Herrnhuter Missionars Abraham Binninger. Die Herrnhuter hatten in Erwählung der Arbeitsfelder für die Missionare einen eigenthümlichen Gebrauch. Sie warfen das Loos, und einerlei, ob es Grönland, Norwegen oder Australien war, — sie erschraken nicht vor der Entscheidung. Sie betrachteten den Platz ihrer Bestimmung als vom HErrn angewiesen. Binninger zog, und sein Loos war die St. Thomas-Insel in Westindien. Es war keine angenehme Bestimmung; aber er berieth sich nicht mit Fleisch und Blut, sondern ging bald unter Segel nach der Insel und begann seine Arbeit. Bald bekam er einen Brief vom Gouverneur, worin ihm verboten wurde, den Schwarzen zu predigen. „Nur Sclaven," hieß es, „sei es erlaubt, den Sclaven zu predigen." Ein gewöhnlicher Mann wäre da entmuthiget worden, nicht aber Binninger. Er schrieb einen Brief an den Gouverneur, in welchem er sich erbot, als Sclave sich zu verkaufen, wenn dann ihm gestattet würde, den Sclaven zu predigen. Der Brief wurde durch den Gouverneur dem König von Dänemark übersandt, denn die Insel gehörte schon damals Dänemark an. Solche Selbstaufopferung, solche Hingebung zum Besten Anderer rührte das Herz des Königs; und er ertheilte dem Herrnhuter Missionar die Erlaubniß, allen Klassen von Menschen auf der St. Thomas-Insel das Evangelium zu predigen. Kein Wunder, daß dieser Brief vom König von Dänemark als Reliquie in der Familie aufbewahrt wird. (Reform. Kztg.)

Die Menschenfresserei unter den Basutos. „Um einen Begriff der Gräuel zu geben, denen der Basutohäuptling Moschesch ein Ende machte, theilt Casalis die Erzählung des Mapike mit, eines der wahrheitsliebendsten Basutos, die die Missionare überhaupt kennen lernten. Derselbe berichtet: Einige Zeit zuvor, ehe ihr anlangtet, wurde ich von Makora, dem Häuptling meines Heimathsdorfs, abgesandt, um eine seiner Frauen, die den Menschenfressern in die Hände gefallen war, loszukaufen. Er überließ uns zu diesem Zwecke sechs fette Ochsen. Wir zogen mit Tagesanbruch aus und gelangten an den Ort unserer Bestimmung, als die Schatten des Gebirges im Thale schon lang wurden. Die Menschenfresser, mit denen wir das Geschäft abmachen sollten, hatten ihre Hütten in einer ungeheuren Höhle aufgeschlagen, welche von abgerollten Felsenstücken und dornigen Gehölzen umgeben war. Wir ließen uns mit einigen Weibern in ein Gespräch ein, die vom Felde kamen und Körbe mit Wurzeln, die sie ausgehackt, auf dem Kopfe trugen. Sie theilten uns mit, daß das junge Weib, welches wir zu seiner Familie zurückführen wollten, noch lebte, und gaben uns die tröstliche Aussicht, daß man unsere Ochsen in Tausch annehmen werde. Diese Worte hoben unsern Muth ein wenig. Wir erkletterten, ohne uns sehr aufzuhalten, den steilen Abhang, der zur Höhle der Menschenfresser hinaufführte. Aber kaum hatten wir das Ziel erreicht, als unsere Kniee zusammenzuschlagen begannen und ein eisiger Frost unsern ganzen Leib durchrieselte. Ueberall umher lagen Schädel, Kinnbacken und zerbrochene Knochen in Haufen. Eine Frau deckte einen Topf ab, der auf dem Heerde am Feuer stand, und wir sahen, wie sich darin eine durch das Kochen aufgeschwellte Hand erhob. Die Männer, sagte man uns, seien auf die Jagd gegangen. Bald sollten wir begreifen, was das hieß. Sie kamen mit Keulen und Wurfspießen bewaffnet zurück und führten einen Gefangenen mit sich, dem sie: Uah, Uah! zuriefen, ein Zuruf, dessen sich die Basutos zu bedienen pflegen, wenn sie eine Heerde Ochsen treiben. Der Gefangene war ein großer junger Mann, gut gewachsen, von einnehmendem Gesicht. Er schritt festen Ganges einher. Sie hießen ihn in der Mitte der Höhle niedersitzen. So hörte er uns zu, doch ohne Antheil zu verrathen, wie wir den Zweck unseres Kommens auseinandersetzten. Einige Augenblicke später warf man ihm eine Schlinge um den Hals und erdrosselte ihn. Ich bedeckte mein Gesicht mit dem Mantel; aber als ich glaubte, daß der arme Jüngling todt sei, blickte ich wieder auf, um meine Wirthe nicht zu beleidigen. Er wurde ganz kunstgerecht ausgeschlachtet, als ob er ein Ochse wäre. Gern wären wir sogleich wieder aufgebrochen, auch auf die Gefahr hin, uns in der Nacht zu verirren; aber man erklärte uns, daß wir bis zum Morgen warten müßten. Es blieb uns nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Wir nahmen aus unserm Reisesacke einige Hände voll braungeröstetes Mehl, tranken ein wenig Wasser und legten uns, in unsere Mäntel gewickelt, möglichst nahe an einander.

Frühmorgens, lange vor Hahnenschrei, wurden wir durch ein scheußliches Geschrei aufgeweckt. Eine Frau zankte sich mit ihrem Manne und es kam zum Handgemenge. Einige Menschenfresser eilten dem Manne zu Hülfe. Die Unglückliche bat, man möge doch Erbarmen mit ihr haben. Zu wiederholten Malen hörte ich, wie man schrie: Sie ist unverbesserlich, sie muß aufgefressen werden! Meine Herren, meine Väter, jammerte sie, tödtet mich nicht, ich will immer gehorsam sein! Es erfolgte eine Berathung, ob man sie verschonen solle. Ich

zitterte am ganzen Leibe. Endlich ließ man sie laufen, mir aber drängte sich die Vermuthung auf, daß der Ueberfluß an Lebensmitteln, in welchem diese Elenden gerade damals schwelgten, die Hauptursache gewesen sei, daß sie bei dieser Gelegenheit sich menschlicher benahmen.

Am folgenden Morgen nach langen Verhandlungen wurde uns unsere Stammesgenossin ausgeliefert. Die Menschenfresser versicherten, daß es von ihrer Seite eine große Vergünstigung und Gnade sei, denn die sechs fetten Ochsen, die wir für sie boten, seien lange nicht so viel werth, als das junge Weib. Makora war überglücklich, daß er seine Frau wiederbekam; aber siehe da, es dauerte nicht lange, so entlief sie und kehrte aus freien Stücken in die Höhle zurück, wo wir sie aufgefunden hatten. Sie hatte dort neue Freundschaften geschlossen und Wohlgeschmack am Menschenfleisch finden gelernt." (Leipz. Missionsbl.)

Wachet! denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

So spricht unser HErr und Meister Matthäi 25, 13. Ein rechtschaffener Christ soll täglich mit Ernst des jüngsten Tages gedenken, daß er reine Rechnung mache mit seinem Gott und HErrn, denn des Menschen Sohn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht, damit er reingewaschen mit Christi Blut bestehen könne vor dem Angesichte des, dessen Augen leuchten wie Feuerflammen. Aber unsre Zeit, Gottes furchtbare Gerichte, die überhandnehmende Ungerechtigkeit, die allgemeine Sicherheit und Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort, die kräftigen Irrthümer, die Verdunkelung des Rechtssinnes, der Unglaube und schmähliche Sündendienst, dies Alles zeigt uns, daß der jüngste Tag nahe ist. Darum müssen wir uns mit ganz besonderm Ernst bereiten, daß wir bestehen können, wenn der HErr kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Das jüngste Gericht kann jeden Tag kommen, und wir müssen es jeden Tag erwarten. Darum bestelle ein Jeder, dem seiner Seelen Seligkeit lieb ist, sein Haus, ich will es thun mit ganzem Ernst und heiliger Gewissenhaftigkeit, denn ich habe so viel zu verantworten, so viel abzubitten, so viel wieder gut zu machen, so viel Buße zu thun im Sack und in der Asche, thut ihr es auch, so viel ihr das Missionsblatt leset. Vielen ist es ein Spott, wenn man vom jüngsten Tage redet. Viele nehmen die Sache sehr leicht und denken, der jüngste Tag kommt noch lange nicht. Wenige sind es, die sich selbst richten täglich, um nicht in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Wehe denen, die den HErrn JEsum verleugnen, wehe denen, die da Gewalt thun und Unrecht, dreimal wehe denen, die berufen sind, den Mund aufzuthun, um zu bezeugen die Wahrheit, und schweigen als die stummen Hunde. Ein Jeder sehe zu, daß er sein Gewissen rein und unsträflich bewahre auf diesen Tag in dem Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Gelobet und gepriesen sei der HErr, daß Er ein gerechter Richter ist! Ihm wollen wir Alles anheimgeben, Er wird recht richten, der noch nie in Seinem Regiment etwas versehen hat. Aber unsre Pflicht und Aufgabe ist es, Buße thun mit ganzem, heiligem Ernst, im Glauben uns zu stärken, und im Gehorsam unter Gottes Wort zu wandeln, wenn es dem trotzigen und verzagten Herzen auch noch so sauer ankommt. — Sollte es dem HErrn aber gefallen, noch eine kleine Zeit zu verziehen mit Seiner Wiederkunft, so täusche sich Niemand selbst, als ob nun Alles gut sei und großer Friede und die goldne Zeit anbreche. Der HErr hat uns nur den Anfang Seiner Gerichte erleben lassen, es wird dann noch ganz anders kommen. Die Kriege und Pestilenzen werden nicht aufhören, ein Volk wird sich empören über das andere und die Unterthanen gegen die Obrigkeit, denn Treu und Glauben sind erloschen. Aber möge es kommen, wie es wolle, der Tag der Erlösung kommt auch und ein Jeder hebe fröhlich sein Haupt empor, der es ehrlich meint mit seinem Heiland, Amen. (Hermannsb. Missionsbl.)

Matth. 10, 33.

In Landsberg lebte ein Mann, welcher die evangelische Wahrheit angenommen hatte. Aber er hielt nicht Treue. Allerhand Vorspiegelungen verführten ihn so, daß er die evangelische Kirche verließ, in die römische eintrat und sogar ein Glied des Jesuitenordens wurde. Aber was geschah? Er erkrankte an Leib und Seele, ungeheure Angst quälte ihn; die Anfechtung wurde so furchtbar, daß er nicht wußte, wo aus und wo ein. Da brachten ihm seine Ordensbrüder hölzerne Kreuze, Rosenkränze, geweihte Kerzen, gesegnete Hostien und was sonst mehr ihre erdichtete Andacht zu bringen pflegt; sie sagten ihm auch zu, sie wollten fleißig für ihn Messe halten, und ermahneten ihn, er solle sein Vertrauen setzen auf das Verdienst der Heiligen. Aber das alles war vergebens. „Fort mit dem allen," rief er, „denn eben deshalb muß ich zur Hölle fahren, weil ich an das alles geglaubt habe!" Nicht also, sprach ein gelehrter Mann zu ihm, du wirst nicht verdammt werden. Glaube an JEsum Christum, so wirst du selig werden. Da erwiederte der Patient mit Seufzen: „ach! an den habe ich geglaubet und bin nachmals schändlich von Ihm abgetreten. Darum ist Er mir nicht mehr ein Heiland, sondern ein Richter und Verdammer; die Seligkeit kann ich jetzt nicht mehr erlangen." Darauf wandte er sich zu Einem seiner Bekannten und sprach: hast du mich lieb — entweder so tödte mich, oder gieb mir ein Messer, daß ich mich ersteche, denn Alles, was an und in mir ist, lodert und brennet vor lauter höllischem Feuer. Als solches die Jesuiten hörten, hielten sie ihm vor die Augen das Zeichen des Kreuzes und legten ihm auf den Leib geweihete Kräuter. Er aber rief: „Weg, weg mit diesem! Ihr gießet Oel ins Feuer und macht dadurch meine Marter und Angst größer! Nichts sehe ich jetzund denn allein die bösen Geister, die mit offenen Klauen auf meine Seele warten; denen bin ich preisgegeben, denn ich habe GOtt und Sein Wort verlassen." Also ist der elende Mensch in Verzweiflung gelegen und in Verzweiflung dahin gefahren. — O HErr, behüte uns vor Verzweiflung und andern großen Schanden und Lastern. Amen. (Gideon.)

Das schreiende Blut.

König Karl IX. von Frankreich, von einer unnatürlichen Mutter, der berüchtigten Katharina von Medicis, geboren, auf die er selbst in trüben Stunden Argwohn warf, daß sie ihn vergiften wolle, damit er seinem jüngeren Bruder Heinrich, ihrem Schoßkinde, Platz mache; und in den Wäldern aufgewachsen, wo er durch das tägliche Verfolgen der Thiere, dem er bis zum Wahnsinn ergeben war, in Rohheit und Grausamkeit zunahm; hat durch das Blutbad, welches er am 24. August 1572 unter seinen protestantischen Unterthanen hat anrichten lassen (die sogenannte Pariser Bluthochzeit), nach dem Urtheile seines eigenen Schwiegervaters, des deutschen Kaisers Maximilian II., einen unauslöschlichen Flecken seiner Regierung aufgeladen.

Seit dieser Mordnacht ließ ihm das aufgeschreckte Gewissen keine Ruhe mehr. Schon etwa 8 Tage nach dem Blutbade — erzählt Ranke — ließ der König einst in der Nacht seinen Schwager Heinrich rufen. Der fand ihn aus dem Bette gesprungen, weil ihm ein wildes Getöse verwirrter Stimmen den Schlaf raubte. Auch Heinrich glaubte diese Stimmen zu vernehmen, als ob es in der Ferne schreie und heule, tobe, fluche und seufze, wie am Tage der Schlächterei. Man schickte in die Stadt, um zu fragen, ob keine neue Unordnung ausgebrochen sei; die Antwort war, in der Stadt sei Alles ruhig, die Verwirrung sei in der Luft. Heinrich hat dieser Geschichte nicht gedenken können, ohne daß sich ihm die Haare sträubten.

Seit dieser Zeit war die Ruhe nach Leib und Seele von dem Könige gewichen. Seine Amme, eine Protestantin, welche dem Blutbade der Bartholomäusnacht entronnen war, war Zeuge seiner Seelenqualen. Vergebens suchte sie ihn aufzurichten und ihn auf die Barmherzigkeit GOttes hinzuweisen, welche, wie sie sich ausdrückte „mit dem Mantel der Gerechtigkeit Christi seine Sünden bedecken werde, wenn er sie bereue." Er hatte kein Ohr mehr für diesen Trost, nur Thränen, womit er das Tuch voll weinte, das ihm die Amme darbot. Er starb an einem Blutflusse, im Alter von 24 Jahren, am 30. Mai 1574. (Sonntagsbote.)

Missionsfest.

Unser Missionsfest in St. Paul am achtzehnten S. n. Tr. soll auch angezeigt werden. Warum? Weil wir auch lebendige Glieder am Leibe Christi sein wollen, und weil missionirt werden soll. — Also zur Sache. Schönes Wetter; weil es immer noch so einfältige Christen gibt, die steif und fest glauben, Alles, was sie bitten, das wird erhöret. Lustige Reisen, zwei- und sogar vierspännig mit aufgesteckten Fähn-

lein, aus 2—3 Nachbargemeinden von nah und fern, bis von Maplegrove und Corcarantown, Hennepin Co., 30 Meilen weit her. Muntere Sängerchöre, mit gesonderten und vereinten, erstaunlichen Leistungen unter Melodeon und Geigenklang. Beklagenswerthes Ausbleiben des Festredners, Missionars Clöter, dafür herrliche Dinge gepredigt und vorgetragen, Vormittags von Past. Rolf, p. l., Nachmittags von Past. Karrer. Frucht davon: Weite Herzen, rührige Lippen, offene Taschen und bereite Hände, hineinzugreifen, erst für innere, darnach für äußere Mission; wie viel es gebracht, haben die Pastoren mit Freuden angemerkt, und es wird noch Einer sein Auge darauf gehabt haben und sein Scherfleinsurtheil darüber geben. Summa $35.00. Ferner: Selige Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben und darinnen uns erlaben, verwirklicht in den Häusern und an den Tischen der gastfreundlichen Gemeindeglieder sammt ihres Pastors. Immer innigeres Beisammensein in der Kirche bis zur Mitternacht hin, unter geistlichen Reden und lieblichem Liedersang, also daß dennoch selbst bei uns steifen Lutheranern auch's Gebeine darüber fröhlich und dankbar ward, und mit dem Schlußchor den Gefühlen Worte noch verlieh: Jerusalem, Du hochgebaute Stadt, wollte Gott, ich wär in Dir! Es ist doch was Herrliches um die Gnade und den Segen unsers Gottes, und um unsere Synode, die in solcher Gnade und mit solchem Segen wirkt, also daß, was sie damit anfängt, Geist und Leben, Hände und Füße hat; also daß die Lahmen löcken (springen und hintenausschlagen) wie ein Hirsch und der Stummen Zunge Lob sagt. Es rührt sich, das war der Eindruck, den man davon trug, es rührt sich, Gott Lob, auch in diesem schönen Minnesota. Nicht bloß Stadt- und Landbau, sondern der Reichsbau unsers großen Königs. Das Senfkorn, Matth. 13., rührt sich, und will aufkommen, der Teig rührt sich, denn es ist Sauerteig hineingemengt und läßt nicht von Art, die Kaufleute rühren sich, die gute Perle zu suchen, und auf dem Weltmeer rührt sich's, denn die Fischer werfen rührig das Netz des Evangeliums, und das setzt was. Drum: Wünschet Jerusalem Glück, es müsse wohl gehen denen, die Dich lieben, und: Vergesse ich Dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Sela.

Was man sonst noch bei so einem Missionsfest lernen kann, davon folgendes Beispiel. Ein aus dem Methodismus gerettetes Kind Gottes erzählt über Tisch, wie gnädig ihm der liebe HErr aus 10jähriger Haft darin herausgeholfen hat. Sonst in allem ein eifriges Glied genannter Gesellschaft, kann er doch Gewissenshalber, immer nicht zum Tisch des HErrn gehen. Endlich faßt er Muth zum Durchbruch mit der Frage an seinen Prediger: Was geben Sie denn im heil. Abendmahl? Antwort: Was wollen Sie denn haben? K.: Nein, was geben Sie denn? Prediger: Nun, Sie wollen doch nicht den wahren Leib Christi essen? Wie ist das möglich? K.: Das geht mich nichts an, da stehen JEsu Worte, und da machen Sie ja meinen HErrn zum Lügner, wenn er mir nicht geben sollte, was er versprochen. Prediger: Verstummt; und fängt von der Absolution an. K. erwiedert, aber sie steht doch auch in der Schrift. Prediger: Wo? Da ist die Bibel. K.: Ja, da drinnen steht sie, wo aber, das sollen Sie wissen und zeigen. Prediger: Weiß nicht. Springt gegen die Taufe; fragt endlich: Ja, werden dann nicht auch die Heidenkinder selig? K.: Geht mich nichts an. Gott hat sich nicht gebunden, aber uns. Prediger: Dann wollen Sie wohl auch die persönliche Heiligkeit Christi? K.: Ja freilich, die brauch' ich, denn ich bring' doch keine fertig. Prediger geht entsetzt ab. Will später in seinem Hause von vorne wieder anfangen. K.: Will bloß, daß mein Name gestrichen werde. Prediger: So, sie haben einen leichteren Weg gefunden? K.: Ja freilich, auf dem kann ich doch selig werden.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Hr. Past. Klinckenberg einer ordentlichen Berufung der Emanuels-Gemeinde bei Red Wing, Minn., Folge geleistet hatte, so wurde derselbe von dem Unterzeichneten, im Auftrage des Ehrw. Präsidiums nördlichen Distrikts, am 23. Sonntage nach Trinitatis vor einer sehr zahlreichen Versammlung feierlich in sein Amt eingeführt. Der HErr segne sein Wirken zum Heile vieler Seelen!

E. Rolf.

Adresse: Rev. R. Klinckenberg,
Box 264. Red Wing, Minn.

Kircheinweihungen.

Groß ist die Freude, wenn ein Gemeindlein auch nur eine prunklose Stätte findet, wo sie Gottes Wort hören kann; und wenn sie um der reinen Lehre willen ihre Kirche verlassen muß, so wird sie lieber mit dem Jesuskindlein in einem Stall wohnen, als ohne ihn im prächtigsten Dom.

So ging es der Gemeinde zu Detroit vor etwa 15 Jahren, als sie ihre erste Herberge in einer alten Matrosenkirche fand.

Nun aber hat sie die Ehre gehabt, das Jesuskindlein auch in den Tempel bringen zu dürfen.

An einer der Hauptstraßen Detroits, mitten unter den Wohnstätten unserer Glaubensgenossen, erhebt sich ihre neue Kirche, aus Backsteinen in gothischem Styl gebaut. Ein 127 Fuß hoher Thurm, mit goldenem Kreuz gekrönt, ladet jeden ein, die schönen Gottesdienste des HErrn zu besuchen. Mit Vorhalle und Altarchor ist die Kirche 102 Fuß lang, im Schiff bis ans Dach gemessen 33 Fuß hoch; und da sie auch Emporen hat, so können 1000 Personen bequem darin Platz finden. Das Licht erhält sie durch gemalte Fenster.

Der schöngearbeitete Altar, mit einem Gemälde der Auferstehung (einem Geschenk aus der kunstfertigen Hand des Herrn G. Lange) geschmückt, sagt durch die goldene Inschrift der Worte Pauli 1 Cor. 10, 16. einem jeden, was die Communicanten hier empfangen sollen Die geschmackvolle Kanzel ist zur Rechten des Altars.

Am 22. Sonntage nach Trinitatis wurde diese Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Pastor C. Moll sprach das Weihgebet, unser ehrwürdiger Präses predigte über das Kirchweih-Evangelium, Herr Past. Hattstädt über die Epistel, Unterzeichneter in englischer Sprache über Joh. 8, 31. 32.

Eine Musikbande und die Singchöre von Adrian, Roseville, Waldenburg und Detroit sangen und spielten dem HErrn Psalmen und Lobgesänge und geistliche liebliche Lieder.

Gebe Gott, daß sein Name darin verkündigt werde Kindern und Kindeskindern.

NB. Die Kirche ist nach einem Plan des Herrn Past. Stephan von dem lutherischen Baumeister Christian Kaumeier zu Adrian, Mich., für die geringe Summe von $15,000 gebaut, der hiemit aufs wärmste empfohlen wird.

Johannes G. Walther.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis hatte die ev.-luth. St. Petri Gemeinde in Town Cambry, Niagara Co., N. Y., die Freude, ihre neuerbaute Framekirche dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu dürfen. Past. Ruhland und der unterzeichnete Ortspastor predigten dabei in deutscher, Past. Weisel jun. in englischer Sprache. Trotz des angebrochenen Regenwetters waren viele Gäste aus den benachbarten Gemeinden erschienen, und durch Gottes Güte klärte sich der Himmel bald gar herrlich auf. Um die Kirche her waren lange Tafeln gedeckt, an denen die Gemeinde ihre lieben Gäste bewirthete. Es war ein Freudenfest, im HErrn gehalten, und jeder ging befriedigt nach Hause. Möge nun der treue Gott geben, daß in dieser Kirche allezeit nichts Anderes erschalle, als sein reines Wort, zu seines Namens Ehre und zum Heile vieler Seelen.

Schließlich quittiren wir mit herzlichem Danke gegen die milden Geber folgende Gaben, die wir zu diesem Bau empfangen haben: Von Frau Amalie Freund in St. Louis ein Schulhaus, das sie bei ihrem Besuch in der Gemeinde für dieselbe ankaufte und damit den ersten Anstoß zu diesem Kirchbau gegeben hat. Ferner von Huntington $10,25; Lancaster $1,90; Past. Dulitz selbst $2,85; Middleton, C. W., $5,50; Wellesley und Pool, C. W., $10,50; Bremen, Ills., $5,00; Buffalo $3,15 und ein Altarbild; Saginaw $20,00; Olean $7,00; Rainham $8,00; Rock Island $5,00; Wolcottsville $10,00; Martinsville $10,09; Johannisburg $17,60; Boston $5,00; Frankentrost $5,25; Indianapolis $10,00; Proviso $7.

Hugo Hanser, Past.

Conferenz-Anzeige.

Die Pastoral-Conferenz des Chicago Distrikts versammelt sich, so Gott will, den 8. Januar 1867, bei Pastor H. Wunder in Chicago.

G. S. Löber, Sekr. p. t.

Die Fort Wayner Pastoral-Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Fort Wayne vom 4. Januar 1867, Vormittag, bis zum 7. Januar, Mittags incl.

L. Dulitz.

Quittung und Dank.

Für den Seminarhaushalt: Von Herrn Rauschert aus Past. Lehmanns Gemeinde 6 Bush. Kartoffeln und etwa 30 Krautköpfe; von Herrn A. Bergt in Frohna $3; von Past. Schwensens Gem. 45 Bush. Kartoffeln; aus Past. Wagners Gem. 96½ Bush. Kartoffeln, 550 Pfd. vom besten Weizenmehl, 17 Bush. weiße Rüben, ½ Bush. rothe Rüben, 1 Bush. Zwiebeln, 190 Krautköpfe, 1 Speckseite, 1 Peck Bohnen, 5 Bush. Welschkorn, 4 Bush. Hafer, 5 Pfd. Butter, 7½ Dutz. Eier, 2 Gall. Schweinefett, 2 Bush. Aepfel und $22,50 baar; von Herrn Faulstich aus

Past. H. Meyers Gem. 2 Sack Aepfel, 2 S. Kartoffeln, 1 Faß Kraut und 2 Gall. Apfelbutter; von Herrn Christoph Wilhelm daselbst 2 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. weiße Rüben, 12 Krautköpfe, 2 Gall. Aepfelbutter, 1 Peck Aepfelschnitze, 1 Peck Zwiebeln; von den Herren Heinz, Vater und Sohn, aus Past. Claus' Gem. 12 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. Rüben, 24 Krautköpfe, 1 Peck Zwiebeln; von Herrn A. Wagner aus Past. H. Meyers Gem. 2 Sack Kartoffeln, 1 Sack Aepfel; aus Past. Lehmanns Gem.: von J. Werther 1 Faß Kartoffeln, 1 F. Rüben, von J. Nochhaas 1 F. Kartoffeln, von A. Jäckel 3 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Korn, ½ Bush. Bohnen, 3 Dutz. Eier, 6 Hühner, von Ziegenhain 1 Bush. Kartoffeln, ½ Bush. Aepfel, von Niebrügge 1¼ Bush. Kartoffeln, ½ Bush. Aepfel, von A. Müller 1 Bush. Kartoffeln, von Reinhardt ½ Bush. Kartoffeln, von Dreg ½ B. Kartoffeln und 6 Krautköpfe, von Wittwe Merz 1 B. Kartoffeln und 1 B. Rüben, von M. Potsch 1 Bush. Kartoffeln, 1 B. Rüben, 25 Krautköpfe, 2 Pfd. Butter, ½ Dutz. Eier.

Für arme Studenten: Von Frau Meyer aus Past. Th. Mießlers Gem. 2 Paar wollene Socken; von dem lieben Frauenverein in Past. Claus' Gem. 13 Unterhemden, 19 Taschentücher, 7 Paar Socken; von Herrn A. Wagner aus Past. H. Meyers Gem. $3.

A. Crämer.

Für arme Seminaristen: Von Herrn Kornhaus $2; von Herrn P. Schuster $2; von Frau Herzog als Dankopfer für Genesung ihres Kindes $5; Kindtauf-Collecte bei Fried. Lichthardt $8; deßgl. bei Ludw. Heinemann $4; von Herrn H. Pflug $7; von Past. Kolbs Gemeinde in Town 17., Wis., für 4 Bush. Weizen $6,40; von Past. Daibs Gem., Town Chester, Mich., $7; durch Past. Böhling von der Gem. in Kirchhayn $10,35; durch Past. Jäbker Hochzeits-Coll. für Huser $5; von Herrn Pastor Bühl $1; von Herrn Stutz $3; von Past. Heids Gemeinde in Peoria für J. Müller $22.

Für den Haushalt: Durch Past. Böhling von der Gem. in Freistatt $23. Vom Frauenverein in West-Cleveland 18 Handtücher, 6 Betttücher, 4 Steppdecken. Von Gliedern der Gemeinde des Past. Daib: aus Town Chester 3 Paar wollene Socken; aus Grand Rapids (vom Frauenverein) 6 feine baumwollene Hemden, 4 Pr. wollene Socken. Von andern Freunden 7 weiße Taschentücher.

Addison, 21. Nov. 1866. J. C. W. Lindemann.

In der Prediger- und Lehrerwittwen- und Waisen-Kasse

sind eingegangen

I. An regelmäßigen Beiträgen

von den Herren Pastoren und Lehrern:

A. Aus dem nördlichen District:

Für 1865 @ $1.50: Mießler, Clöter, Lemke (2.25).

Für 1866 @ $1.50: Ottmann, Ruff, Speckhardt, Mießler, Riedel, Daib, Kundinger, Stecher, Dicke, Böling, W. Friedrich, Steinbach, Waimbsgans, Th. Krumsieg, Brandenstein, Straßen, Link, Engelbert, Keller, Clöter, Fürstenau, Becker, Lemke, Himler.

@ $2.00: Trautmann, Auch, Himler, Kolb, Beyer ($3), F. Lochner, Reinsch, Sievers.

Für 1867 @ $1.50: Stecher, Mießler, List, Himler, Werfelmann.

B. Aus dem östlichen District:

Für 1866 @ $1.50: Arendt, Ernst, Föhlinger, H. Hanser, O. Hanser, W. Keyl, St. Keyl, Kähler, Müller, Röder, Ruhland, Sommer, Schwankovsky ($3), Stürken, Tirmenstein, Bürger, M. Bürger ($2.25), Groß ($5).

C. Aus dem mittleren District:

Für 1865 @ $1.50: Emrich, Scholz, Saupert.

Für 1866 @ $1.50: Achenbach, Emrich, Fleischmann, Hörnicke, Kühn, Rupprecht, Schäfer, Schmidt, Scholz, Seuel, Schuster, Stubnatzy, Evers, Conzelmann, Röker, Wyneken, O. Gotsch, Sallmann, Saupert, Zagel, Jos. B. Gotsch, Dulitz, Husmann, Jäbker, Kirsch, Schwan, Steger.

@ $2.00: Herpolsheimer, Nolting, Dr. Sihler, Kunz, Nützel (für 1867), Schumann, Tramm, Horn, Wüstemann, Th. Gotsch, Fritze.

D. Aus dem westlichen District:

Für 1865 @ $1.50: Heid, Th. Gruber, Seidel ($2.50), Schachameyer, Schwensen ($2), Th. Bünger, Heinemann, Wagner.

Für 1866 @ $1.50: H. Bartling, W. Bartling, Biltz, Brase, Erk, Frederking, Dr. Gotsch, Th. Gruber (50 Cts.), Heinemann, Johannes, Jung, Koch, Kleist, Kleppisch, W. Lange, H. Löber, G. Löber, Riepling, Schliepsiek, Selle, Stephan, Strieter, Schmeißer, Zucker.

@ $2.00: Franke, Früchtenicht, Heid, Lücke, Ph. Müller, Popp ($3), Rauschert, Schachameyer, H. Schmidt, F. Schmidt, Seidel ($2.50), Weigle, Wunder.

Für 1867 @ $1.50: Schmeißer.

II. An Geschenken:

Von N. N. in Milwaukee $15. Von Herrn Deffner $1. Von Frau Wichmann in Kendallville, Dankopfer für glückliche Entbindung $5. Von Herrn Kassirer J. Birkner in New York eingesandt $5. Von Herrn Kassirer Bonnet eingesandt $37. Von Herrn Kassirer Past. Hattstädt eingesandt $26,25. Von C. K. G. durch Past. Kähler $12. Von Herrn P. T. Bippus in Evansville $5. Von Herrn D. Bonhardt in Cape Girardeau $2.50. Von Herrn A. Heidorn in Proviso $1. Von Herrn A. Bergt in Frohna $4. Von Wittwe N. N. in Palmyra $1.50. Von Frau Magd. Vogel in Springfield $5. Von Herrn J. Lund $2.60. Von E. L. $5. Auf der Hochzeit des Herrn Zimmermann in Plymouth, Wis., gesammelt $9.50. Von Herrn Ferd. Leonhardt 50 Cts. Von Herrn Barthel in Freistatt $1. Von Herrn Däuble in Evansville $1. Von Frau Lisette Dammeier in Indianapolis $1. Von dem lieben Frauenverein in Terre Haute, Ind., $10.

NB. Zu Kassirern sind erwählt worden:

für den nördlichen District	Herr Past. Hügli in Detroit,
„ „ östlichen „	Herr Past. Föhlinger, New York,
„ „ mittleren „	Herr Past. Fricke, Indianapolis,
„ „ westlichen „	Herr Lehrer Gotsch, St. Louis.

J. F. Bünger,
allgemeiner Kassirer.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Für Reisespesen des Präses: Von der Gemeinde des Past. Weisel jun. $3, von der Gem. in Port Richmond $5, von der Gem. in Buffalo $20,99, von der Gem. in Wolcottsville $10,25.

Zum Kirchbau in Yorkville: Von der Gem. in Red Bud $20, von der Gem. in Newburgh $7, gesammelt auf der Kindtaufe von H. Hellmann in Newburgh $3,61.

Zur Collegeunterhaltskasse: Von der Gem. in New York $12,80.

Für Past. Röbbelen: Von der Gem. in Port Richmond $19.

Für Past. Brunns Proseminar: Von A. Waldbaum in Richmond $5, von C. Bergmann in Buffalo $1, von Fischer, Grätzler und Fritz in Buffalo (@ 50 Cts.) $1,50.

Für arme Studenten: Vom Frauenverein in Richmond $10.

Für Lehrergehalte: Von der Gem. in Buffalo $17, von A. Graf das. $4, von der Gem. in Wolcottsville $3,64.

Für Heidenmission: Von der Gem. in Buffalo $6,12, von A. Graf in Buffalo $3.

New York, 3. November 1866. J. Birkner.

Erhalten:

Für das ev.-luth. Hospital und Asyl in St. Louis: Von Frau Maria Heemann, Dankopfer, $3; von Frau Past. G. Besel $1; von Th. Besel 50 Cts.; von Fr. Besel 15 Cts.; von W. Besel 10 Cts.; von N. N. in Wyandotte $5; von Hrn. Rohmüller $2,75; von zwei Ungenannten in der Gem. des Hrn. Past. Schöneberg $2; Collecte auf der Hochzeit des Hrn. W. Wiehe in Carlinville $5,15; von den Frauen in der Gem. des Hrn. Past. Schäfer $5,50; von einem Ungenannten in Addison $1; aus der Gem. des Hrn. Past. C. Riedel $2; von dem lieben Frauenverein des Hrn. Past. Scholz $12; von Frau Gebhardt $1; von J. G. Böhm in Elgira, O., $2.

Für das Waisenhaus: Von Hrn. M. Friedrich, Calhoun Co., $5; von Clara Römheldt [illegible]1; von der Gem. in Central Township, St. Louis Co., durch Hrn. Past. Meier $13,50; von H. Kruper in Tebo $2; von G. Steinmeier in New Gehlenbeck $5; von G. Wurster in Darmstadt $5; von N. N. in New Melle $2; aus der Gem. des Hrn. Past. Rösch von Konrad Weishaupt und Heinrich Thörnau @ $15, Heinrich Knoche, Christian Küthe, Heinrich Dustmann und Johannes Weishaupt @ $10, Ferdinand Meier, Albert Heinemann und Heinrich Buhrkuhle @ $5, [illegible]rnst Best, Heinrich Dietzel, Konrad Krömer und Wilhelm Höcker @ $2, Christian Best, Christian Knoche, Wittwe Lesemann, Friedrich Hillebrand und Karl Bauch @ $1.

Für Verpflegung der Waisenkinder: Von H. Twietmeier und F. Twietmeier @ $5, Hegwer in Kansas $2, H. Bergmann in St. Louis $6.

L. E. Ed. Bertram, Kassirer.

Erhalten:

Zur Synodalkasse westlichen Districts: Vom Concordia-District in St. Louis, Mo., $13.57; von der Zions-Gem. des Past. Hoppe, New Orleans, La., $81,45; vom Immanuels-District in St. Louis, Mo., $9; von Mart. Bates durch Past. Lehmann, St. Louis Co., Mo., $10; von N. N. in St. Louis, Mo., $400; von der Gem. des Past. Kleppisch bei Waterloo, Ill., $6,75; von der St. Pauli Gem. des Past. Dörmann, Randolph Co., Ill., $26; Collecte am Erntefest der St. Petri Gem. des Past. Dörmann, Randolph Co., Ill., $27,70; Collecte am Erntefest der Gem. des Past. Dörmann, Carnent, Perry Co., Ill., $12; Collecte am Erntefest der St. Pauli Gem. des Past. Dörmann, Randolph Co., Ill., $12; Collecte der Gem. des Past. Köstering, Frohna, Perry Co., Mo., $8,65; Coll. der Gem. des Past. Frederking, Palmyra, Mo., $3,25; Collecte der Gem. des Past. Köstering, Altenburg, Perry Co., Mo., $17.30; von der Kreuz-Gem. des Past. Holls, St. Clair Co., Ill., $5; Collecte der Gem. des Past. Heid, Peoria, Ill., $8,37; Collecte der Gem. des Past. Besel, Perryville, Mo., $8,75; von J. Rauh sen. durch Past. Besel, Perryville, Mo., $1; von der Zions-Gem. des Past. Riedel, Sandy Creek, Jefferson Co., Mo., $3,80; von der Gem. des Past. Beyer, Chicago, Ill., $20; von N. N. durch Past. Beyer, Chicago, Ill., $5; Collecte am Erntefest der Gem. des Past. Polack, Crete, Ill., $41; Ueberschuß aus dem Klingelbeutel der Gem. des Past. Polack, Crete, Ill., $29; von der Gem. des Past. Bartling, Springfield, Ill., $19,70; Collecte am Erntefest der Gem. des Past. Dorn, Port Hudson, Franklin Co., Mo., $8,10; von der Gem. des Past. John, Dissen, Mo., $4,35; durch Past. Eirich in Zanesville, O., $15; von der Gem. des Past. Richmann, Schaumburg, Ill., $16,40; durch Past. Richmann, Schaumburg, Ill., von N. N. 60 C., von Fr. Gieske $3, von Fr. Bock $1; von der Gem. des Past. Stephan, Chester, Ill., $30; von der Gem. des Past. G. Löber, Niles, Cook Co., Ill., $10; von der Gem. des Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill., $58; von F. Rasche durch Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill., $5; von der Gem. des Past. Matuschka, New Melle, Mo., $40; von der Gem. des Past. Gräbner, St. Charles, Mo., $39,60; von der Gem. des Past. Streckfuß, Washington Co., Ill., $34,65; von David Stark durch Past. Streckfuß, Washington Co., Ill., $20; von der Filial-Gem. des Past. Streckfuß, Washington Co., Ill., $8; von der Gem. des Past. L. Lochner, Rich, Ill., $21,50; von der Gem. des Past. Heinemann, New Gehlenbeck, Ill., $14; von der Zions-Gem. des Past. Sandvoß bei Jefferson, Mo., $4,65; von der St. Joh. Gem. des Past. Sandvoß bei Stringtown, Mo., $1,85; von der Gem. des Past. Wunder, Chicago, Ill., $6,25; von Hrn. Bartels, Addison, Ill., $5; von der Gem. des Past. Seidel, Quincy, Ill., $18,55; von der Gem. des Past. Wege, Augusta, Mo., $3,15; Collecte, gesammelt auf P. Studts Hochzeit durch Past. Kleppisch bei Waterloo, Ill., $5,85; von F. Lührs, Addison, Ill., $5; Collecte am Erntefest der Gem. des Past. H. Schmidt, Elk Grove, Ill., $16,21; von der Filial-Gem. des Past. H. Schmidt, Dunton, Ill., $8,90; Collecte der Gem. des Past. Bergt, Paitzdorf, Perry Co., Mo., $9,35; von C. Müller durch Past. Bergt, Paitzdorf, Perry Co., Mo., $1; von der Gem. des Past. Schilling, California, Mo., $5,35; vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., $25; vom Immanuels-District in St. Louis, Mo., $7,40; von der Gem. des Past. Sapper, Carondelet, Mo., $24,18; von den Pastoren: Heid $3, Seidel $1,50, Dörmann, Fick, Best, E. Riedel, Wunder, Wunderlich, Holls u. Wüstemann @ $2, Jüngel, F. Lehmann, H. Löber, Geyer, Beyer, Wagner, Matuschka, Streckfuß, L. Lochner, Heinemann, Schliepsiek, Muckel, Schmitt, Bartling, Strieter, Stephan und Bergt @ $1; von den Lehrern: Ph. Müller u. Kohlstock @ $2, Jung, Koch, M. Große, Beyer, Winter, Schachameyer, Hölscher, Lücke, H. Bartling, Steinbach, Bünger und Weigle @ $1.

Zur Collegeunterhaltskasse: Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., $11; Collecte am Erntefest der Gem. des Past. Löber, Thornton Station, Ill., $27,50, vom Immanuels-District in St. Louis, Mo., $22; von der Gem. des Past. Fick, Collinsville, Ill., $20,35; von P. Daun durch Past. Kleppisch bei Waterloo, Ill., $2,10; von der Gem. des Past. Köstering, Altenburg, Perry Co., Mo., $20; von H. Sterthmann, Benton Co., Mo., $1,50; Collecte der Gem. des Past. Hahn, Benton Co., Mo., $36.80; Collecte der Gem. des Past. Baumgart, Venedy, Ill., $6,95; von der Gem. des Past. Heitmüller, Rodenberg, Ill., $8,11; von der Gem. des Past. Streckfuß, Washington Co., Ill., $6,70; von der Gem. des Past. Gräbner, St. Charles, Mo., $15; von Joh. Brüning, Quincy, Ill., $2.

Zur Synodalmissionskasse: Von H. Hesse und H. Hesse jun. in Benton Co., Mo., @ $1; von Lumpe daselbst 50 Cts.; von Heinrich Heimsoth ebendaselbst $3; Collecte am Missionsfest in der Gem. des Past. Hahn, Benton Co., Mo., $40; von H. Steller, Thornton Station, Jll., $1; von den Schulkindern des Lehrers Lücke, Chicago, Jll., $2,50; von Heinr. Brandes durch Past. Bergt, Paitzdorf, Perry Co., Mo., $2; vom Dreieinigkeits-Distrikt in St. Louis, Mo., $5,65.

Für innere Mission: Collecte gesammelt bei der Einweihung der St. Johannis-Kirche in Town Wausau, Wis., $3,90; von Past. Chr. Markworth, Town Wausau, Wis., $1; von Past. Hoffmann ebendas. $1; von den Schulkindern des Lehrers Gotsch, St. Louis, Mo., $8,20; von der Gem. des Past. Fick, Collinsville, Jll., $12,55; Collecte am Missionsfest der Gem. des Past. Hahn, Benton Co., Mo., $71,25; von der Gem. des Past. Matuschka, New Melle, Mo., $8,10; von den Schulkindern des Lehrers Bartling, Addison, Jll., $4,25; von der Gem. des Past. Stephan, Chester, Jll., $7,25; von der Gem. des Past. Zucker, Proviso, Jll., $5,25; von Heinr. Brandes durch Past. Bergt, Paitzdorf, Perry Co., Mo., $1.

Für Pastor Brunns Anstalt: Von N. N. in St. Louis, Mo., $50; von F. Schrader durch Past. Dörmann, Randolph Co., Jll., $5; von Adolph Bergt, Frohna, Perry Co., Mo., $1; Collecte gesammelt auf Wilh. Schneiders Kindtaufe, Palmyra, Mo., $2,30, auf Casp. Kämpfs Kindtaufe ebendas. $2,50, auf Casp. Habigts Kindtaufe ebendas. $1,35; Collecte gesammelt auf Fr. Höhns Hochzeit durch Past. Besel, Perryville, Mo., $8,60; Collecte am Reformationsfest der Gem. des Past. Mertens, Lyonsville, Jll., $9,75; von C. F. durch Past. Mertens ebend. 50 C.; von Th. Vogel durch Past. Bartling, Springfield, Jll., $10; Collecte am Missionsfest in der Gem. des Past. Hahn, Benton Co., Mo., $50; von N. N. durch Past. Muckel, Staunton, Jll., $2,50 (in Gold); von F. Haas, Quincy, Jll., $1; von N. N. durch Past. Gräbner, St. Charles, Mo., $5; Collecte am Erntefest der Gem. des Past. Stülbnagel, Darmstadt, Jll., $15; von Heinr. Brandes durch Past. Bergt, Paitzdorf, Perry Co., Mo., $2; durch Past. Hoppe von einer Frau der St. Johannes Gem. in New Orleans, La., $10, von C. Rahders $20; Abendmahlscollecte der Gem. der Past. Hoppe, New Orleans, La., $14,15.

Zur Collegehaushaltskasse in Fort Wayne: Von der St. Pauli Gem. des Past. Dörmann, Randolph Co., Jll., $20; von der St. Petri Gem. desselben ebend. $11; von Frau Tietje als Dankopfer, durch Past. Dörmann, Randolph Co., Jll., $1,50; von Adolph Bergt, Frohna, Perry Co., Mo., $3; von Schneidewind durch Past. Gottlieb, Belleville, Jll., $1; durch Past. Dorn von der Gem. in Port Hudson: von Wilh. Brune und Wilh. Bulte @ $5, H. Schröder, H. Scheer jun. und H. Vogt @ $2; C. Schröter und Plackmann @ $1, Wittwe Obermüller am Boeuf Creek $5, zusammen $23; von N. N. durch Past. Löber, Thornton Station, Jll., $10; von H. Decker durch Past. Stephan, Chester, Jll., $3; Collecte der Gem. des Past. Kleppisch bei Waterloo, Jll., $7,35; besondere Beiträge mehrerer Glieder der Gem. d. Past. Kleppisch bei Waterloo, Jll., $26,60. durch Past. Muckel, Staunton, Jll.: von A. Schön $2,25, W. Sievers und A. Sievers @ $5, H. Sievers $8, W. Herning $4, G. Schlagenhauf $3, D. Schwentker $2, W. Meier $2,15, A. Schnaare, G. Stiehl, Fr. Gersen und Chr. Reins @ $1, zusammen $35,40; von Gottfr. Steinmann, New Gehlenbeck, Jll., $5; aus dem Klingelbeutel der Gem. des Past. Schmidt, Elk Grove, Jll., $12; von Frau Jlten in Elk Grove als Dankopfer für glückliche Entbindung $1; von der Gem. des Past. Wagner in Pleasant Ridge, Jll., $42.

Für arme Studenten: Von N. N., Benton Co., Mo., $2; von Th. Vogel durch Past. Bartling, Springfield, Jll., $5; Collecte gesammelt auf Hrn. Rowers Hochzeit durch Past. Kähler, Glasgow, Mo., $8; Collecte gesammelt auf Brase's Kindtaufe, New Gehlenbeck, Jll., $4,75; durch Past. Bergt, Paitzdorf, Perry Co., Mo., von Aug. Franke und H. Telle @ $1, durch ihn auf Kindtaufen gesammelt $3,60.

Für arme kranke Pastoren: Durch Past. Eirich, Minden, Jll., von H. Bultmann $1,50, von einem Ungenannten $2; von Past. Biltz, Lafayette Co., Mo., $1; von N. N. durch Past. Wege, Augusta, Mo., $2.

Für Past. Günther von Kienbusch: Von der Gem. des Past. Riedel, Cape Girardeau, Mo., $10; von der Gem. des Past. Kähler, Glasgow, Mo., $5.

Für Frau Past. Kahmeier: Von Frau Bruns, Lafayette Co., Mo..

Für Frau Past. Hüsemann: Von Frau Bruns, Lafayette Co., Mo., $1.

Für Frau Past. Röbbelen: Von Frau Anna Barthels, Collinsville, Jll., $5; von N. N. durch Past. Matuschka, New Melle, Mo., $5.

Zum Kirchbau in Yorkville, N. Y.: Von der Gem. des Past. Lange, Humboldt, Kans., $13.

Zum Seminarbau in Addison: Von der Zions-Gem. des Past. Hoppe, New Orleans, La., $7,70.

Für die Gem. in Columbia City, Jnd.: Von der Gem. des Past. Traub, Crete, Will Co., Jll., $33,75.

Ed. Roschke.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Past. Bode's Gem. $36,40.

Zur Synodalkasse: Durch Past. J. Rupprecht von J. Simmerer $5; durch Past. Seuel von Fr. Burre $1,50; von Past. Detzers Gem. an der Southridge $21,60, von dessen Gem. in Defiance $16,50, von dessen Gem. bei Florida $6; von Christ. Merz $1; von Past. Hörnicke's Gem. $5; von der St. Johannis Gem. in Allen Co., Jnd., $17,70; von Past. Kühns Gem., October-Collecte $2,04; von Gottlieb Orff $5; durch Past. Detzer von Mart. Biebach $4, von ihm selbst $2; von Past. Bode's Gem. $8; von Past. Zagels Gem. $19,81; von Past. Jäbkers Gem. $38; von Lehrer Kirsch $2; Past. Jäbker $1,50; Past. Sihlers Gem. $69,80; Past. Horsts Gem. $5; Past. Horst $1; Past. Sauperts Gem., Collecte, $18; durch denselben von G. Tzschoppe $5.

Für Heidenmission: Von Lehrer Tröllers Schulkindern $1,50; durch Past. Seuel von Frau A. Biester, Dankopfer für glückliche Entbindung $5; von Lehrer Leeses Schulkindern $3,15; durch Past. König von N. N. $1 in Gold; durch Past. Saupert von Frau Baumann 50 Cts.; G. Tzschoppe $2,50.

Zur Pfarrer- und Lehrer-Wittwenkasse: Durch Past. Seuel von Fr. Burre $1,50; vom Frauenverein in Past. Rothmanns Gem. $5,85.

Zum Collegehaushalt in Fort Wayne: Von Past. Horns Gem. $5; durch Past. Hattstädt $20.

Für Brunnsche Zöglinge: Durch Past. Horn von zwei Frauen $2; durch Past. König von Frau Lührmann $2; durch Past. Saupert von Fr. Ruschmeier $5; Frau Jde, Dankopfer für glückliche Entbindung $1; G. Tzschoppe $2,50; auf Jde's Kindtaufe gesammelt $7.

Für Past. Röbbelen: Durch Past. Lothmann von C. Dolch $2; durch Past. Schwan, Hochzeits-Collecte bei A. Stohlmann $3; Past. Horst $1.

Für Past. Brunns Anstalt: Durch Past. Schwan von Karoline Schinkel $3; Heinrich Brackhage $5; von Past. Horsts Filial bei Dublin, Kirchweihfestcollecte, $10.

Für Past. Kahmeyers Wittwe: Durch Past. Schwan, Hochzeits-Collecte bei A. Stohlmann, $2.

Für Past. Hüsemanns Wittwe: Durch Past. Schwan, Hochzeits-Collecte bei A. Stohlmann, $2.

Für innere Mission: Von Past. Zagels Gem. $43,78; von Lehrer B. Gotsch's Schulkindern $5,33, Lehrer C. Strieter's Schulkindern $1.

Für arme Studenten: Durch Past. König von Frau Schmalmeier, Dankopfer für Genesung von der Cholera, für den Schüler Martin Büttner $5.

Zur Unterstützung des Past. v. Kienbusch: Von Emma Griese $3; durch Past. Schäfer $1; Fr. Eikmeier, Joh. Seip je 50 Cts.; G. Tzschoppe 25 Cts.

Für den Kirchbau des Past. v. Kienbusch: Past. Saupert $1; Fr. Schäfer $1; Langele $2.

Zum Kirchbau in Past. Stürkens Gem. in Baltimore: Durch Past. Saupert von Fr. E., F. B., Frau B., G. B., W. B., J. S. je 50 Cts.; Fr. L. 25 Cts.; K. u. K. $1.

Zum Hospital in St. Louis: Durch Past. Horst von Frau Horch $2.

Für das Seminar in St. Louis: Vom Frauenverein in Past. Sauperts Gem. $14,65.

Für das Lehrerseminar in Addison: Durch Past. Saupert von Frau Griesbächer $2; auf Schnarpus Kindtaufe gesammelt $2; Frau Umbach $1,50; Wilhelmine Bippus $1; Frau Struck $2.

Für Lehrergehalte: Von Past Wynekens Gem., Reformationsfestcollecte, $37,28.

Schulgelder von College-Schülern: Von Fr. Hammer $24.

Fort Wayne, den 10. November 1866.

C. Bonnet, Kassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 19. Jahrgang: Die Herren: Past. H. Wunder, H. Dicke, Nar, Past. J. Lehner.

Den 20. Jahrgang: Die Herren: Past. H. Wunder $1.50, J. Rogler, P. Klein, J. Möck, H. Dicke, Past. C. J. Ebert, Past. F. Döscher $3, Nar, Past. J. Lehner $3, G. Tröller.

Den 21. Jahrgang: Die Herren Pastoren: J. Große, H. Wunder, J. Biltz, C. F. Ebert, F. Döscher $3, C. Meyer $3,63, A. W. Bergt, H. Evers. M. Günther $11, C. Seuel, A. Mickelsen 50 c., J. Lehner, H. Mennicke.

Ferner: H. Jäger, W. Meyer $15, H. Schrubbe 50 c., J. Brod 50 c., P. Evers, J. Rogler, P. Klein, J. Hallof, J. Möck, Dietz, H. Dicke, J. Rauch, S. Biedinger, C. Hennecke, Hartmann, P. Jung, H. W. Rincker $19, J. Froh, Schuricht, Nar, Arndt, C. Strobel $3, H. Horch, G. Tröller.

Den 22. Jahrgang: Die Herren Pastoren: J. Große, R. Frederking $3,50, H. Wunder $10,50, W. Engelbert $24,25, H. Duborg, J. Horn, C. J. Weisel $21, J. Feiertag, H. Bartelt, G. Streckfuß $3, A. F. Ahner $4, J. Rupprecht $5, L. Steen, A. D. Stecher $1,3 C. F. Ebert, F. Döscher $3, F. König $2, M. Günther $19, H. Horst $10, W. Hattstädt $20, B. Mießler, L. Larsen, H. G. Crämer, A. W. Bergt, F. Schumann, A. Wagner $5, J. F. Nuoffer, J. Trautmann $20, C. Seuel, A. Mikkelsen, Th. Krumsieg $5, F. A. Herzberger, A. Lehmann $10, H. Horst, J. Lehner $12, A. Mennicke $6.

Ferner die Herren: W. Wesemann, A. Scheel 9 Ex., H. Husmann, J. G. Pitts, H. Fricke, C. Kirchhoff, H. Schrubbe 50 c., J. Mai, J. Brod, P. Evers, Nic. Henke 50 c., J. Beireuther, J. Rogler, P. Klein, C. Meier, L. Strobel, P. Gerts, J. Hallof, J. Wolf, H. Dicke, J. Rauch, S. Biedinger, F. Bode, J. Becker, H. Möller, G. Merkel, H. Knoke, C. Jung, Hartmann, Heidelberg, G. Wagner, M. Kleinschmidt, C. Herling, C. Steinbrück, Buddin 50 c., C. Froh, J. Wultbrandt, G. Steuber $34, H. W. Rincker $13, Kalbfleisch sen., G. Schröppel, Armbruster, A. Schröppel, Schuricht, Nar, A. Ambrosius, Schwartz, Blum, G. Geiwitz, C. Strobel $21, J. Laubenstein $2, W. Schröter $5, J. C. Müller, Hunger 50 c., L. Stünkel $8, F. Schmidt $4, M. Runge, D. Wagener, H. Horch, W. Schauer, M. Karrer, G. Tröller.

Den 23. Jahrgang: Die Herren Pastoren: H. Wunder $4, J. Stürmer, A. Denninger $1, J. Horn, A. C. Kuß, J. Feiertag, H. v. Rohr $1, P. Brand $1, H. Meyer $14, H. Bartelt, C. J. Fleckenstein $1, H. Rügener, H. Kuhn $25, E. C. Georgii $1,30, A. C. Preus $1, E. Georgii $3, B. Mießler, L. Larsen, J. G. Sauer $6, H. G. Crämer, J. Hjort, G. Krenz, C. Popp $15, A. Wagner $11, L. W. Habel, W. Holls, H. Kuhn $13, H. Werfelmann, J. F. Nuoffer, F. W. Föhlinger $51, G. Prager, C. Seuel, A. Rohrlack, H. Löber $15, Th. Mertens $18, J. G. Butz, C. Groß $20, J. Meyer $1, J. A. F. W. Müller $136, F. A. Herzberger, A. Lehmann $25,50, C. Meyer $1, J. G. Hahn, H. A. Stub, A. Mennicke $9, M. Tirmenstein $33, H. W. Wehrs.

Ferner die Herren: M. Pump, H. Birkner, G. Kienzle, C. Twenhöfel, J. A. Walz $1, A. Husmann $1, M. Baits, C. Zehm, W. Frey, G. Pfeiffer $1, E. Zimmermann, M. Frommel, J. Moller, C. Moller, L. Mohrmann, G. Martens, J. H. Rapp, H. Boupel, H. Gerdes, J. Brod 50 c., Nic. Henke, H. Dicke, J. Meßner, H. Römstedt, A. Soldner $1, Th. Eißfeldt $7,50, C. G. Reichert, H. Mürtz, G. F. Noller $7.50, Fr. Mascher, W. Mager, J. Martin, M. Pump 50 c., J. Kuhl, D. Schmalz $12, Buddin 50 c., Bangert, G. Wagner, J. Hoffstetter, C. Weber $1, R. Körner $8,25, F. Graue, C. Roth $4,50, J. M. Hubinger $39, C. Strobel $6, W. Huhn, G. H. u. J. L. Anschütz, C. Merzdorf, J. Laubenstein $3, R. Balske, Mierswa, Tonsing, Ballbach, A. Schubarth, L. Stünkel $3, Probst 65 c., D. Piper, M. Friedrich, A. Wintjen, G. Hilger $1,50, H. Voskamp, M. Karrer, C. Wolvert, A. Horch, H. Deppert $3, C. Neidhardt, W. Lütkemeyer.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. A. Ernst,
Elmyra, Waterloo Co., C. W.

C. W. Miller, Lehrer.
283 South Sharp St., Baltimore, Md.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 15. December 1866. **No. 8.**

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

Das Buffaloer Colloquium.

Im Jahre 1840 theilte Herr Pastor Grabau in Buffalo den, ein Jahr vorher in den Staat Missouri eingewanderten, lutherischen Pastoren aus Sachsen einen sogenannten „Hirtenbrief" mit, welchen er an die mit ihm ausgewanderten Gemeinden wegen in denselben vorgekommener Unruhen erlassen hatte. Pastor Grabau bat die sächsischen Pastoren zugleich um ihr Urtheil über den Inhalt jenes „Hirtenbriefes". Da nun die sächsischen Pastoren mehrere Ausstellungen an den im „Hirtenbriefe" vorgelegten Lehren machten, namentlich von der Gewalt der Prediger, von der Ordination und von den Rechten der Laien, so entstand hierdurch zwischen Pastor Grabau und den damals mit ihm verbundenen Predigern einerseits und den sächsischen Pastoren andererseits ein heftiger, fünfundzwanzig Jahre andauernder Lehrstreit, der seit der Bildung der Synode von Missouri zugleich ein Streit zwischen dieser und der Synode von Buffalo wurde. Schon im Frühling des Jahres 1846, also vor mehr als zwanzig Jahren, machten die sächsischen Pastoren Hrn. Pastor Grabau den Vorschlag, er wolle doch zur Beilegung des so ärgerlichen Streites ein Colloquium über die Lehrunterschiede mit ihnen eingehen. Dasselbe thaten sie noch einmal im folgenden Jahre, und im Jahre 1852 und 1857 wiederholte diesen Vorschlag die ganze Synode von Missouri. Alle diese Vorschläge waren jedoch stets ohne Erfolg. Fort und fort war es Pastor Grabau, der es vereitelte, daß man auf diesen offenbar einzigen Weg, zum Frieden zu gelangen, nicht einging. Doch endlich hat Gott, der ein Gott des Friedens ist, das langjährige Seufzen der Kinder des Friedens erhört. Wie unsere Leser wissen, trennte sich nehmlich in diesem Jahre Pastor Grabau von der von ihm selbst einst gegründeten Synode von Buffalo, weil die Glieder derselben sich seine fast päbstliche Herrschaft nicht länger gefallen lassen und ihre von Christo so theuer erworbene Christenfreiheit ihm nicht opfern wollten. So bald aber Grabau sich selbst aus der Buffalo-Synode ausgeschlossen hatte, so war auch damit das Haupthinderniß aus dem Wege geräumt, welches so lange Jahre eine gegenseitige freundliche mündliche Aussprache und damit den Frieden aufgehalten hatte.

Kaum hatte Grabau die Synode von Buffalo verlassen, so regte sich das von ihm mit allerlei Künsten bisher niedergehaltene Verlangen nach Frieden in den Gliedern derselben alsbald stärker, als je; und da kein Grabau mehr da war, der die gefaßten gottseligen Friedensgedanken zu dämpfen suchte und vermochte, so beschloß das Kirchen-Ministerium der Synode von Buffalo in seiner Sitzung am 28. August dieses Jahres in Detroit, auf das von unserer Synode vorgeschlagene Colloquium über die bestehenden Lehr-Differenzen endlich einzugehen, und meldete dies in einem amtlichen Schreiben vom 31. August unserem allgemeinen Präsidium, welches natürlich dieses Anerbieten ohne Zaudern und mit der innigsten Freude annahm. Da jedoch in der Sache nicht eher etwas geschehen konnte, als bis unsere Synode die sie vertretenden Colloquenten selbst bestimmt haben würde, und das erwachte gegenseitige Verlangen nach Frieden auf Grund der Einigkeit in der Wahrheit sorgsam zu pflegen war, so machte der allgemeine Präses unserer Synode den Vorschlag, es möge doch sogleich noch vor dem öffentlichen Colloquium ein vorbereitendes freundliches Privatgespräch abgehalten werden. Auch darauf ging das Ministerium der Buffalo-Synode willig ein. Infolge dessen wurde denn auch ein solches vorläufiges privates Gespräch zwischen den Pastoren von Rohr und Hochstetter von Seiten der Buffalo-Synode und den Pastoren Walther und Sihler von Seiten der Missouri-Synode am 10. und 11. October dieses Jahres in Fort Wayne abgehalten. Schon dieser vorbereitende Schritt zu gegenseitiger Annäherung war ein offenbar gesegneter. In der dabei gewonnenen festen Hoffnung, daß das öffentliche Colloquium durch Gottes Gnade zu voller Verständigung und Einigung führen werde, ging man auseinander.

Das zu veranstaltende Colloquium war hierauf der erste Gegenstand, über welchen unsere am 31. October dieses Jahres und die folgenden Tage in St. Louis versammelte Synode sich berieth. Die von den Theilnehmern an

dem vorbereitenden Privatgespräche gemachten Vorschläge wurden angenommen, drei Prediger und drei Gemeindedeputirte zu Colloquenten, Buffalo zum Ort und der 20. November und die folgenden Tage als Zeit des Colloquiums bestimmt, und dies dem Senior Ministerii der Buffalo-Synode in einem Schreiben ungesäumt gemeldet. Zu Colloquenten auf unserer Seite waren erwählt die Pastoren F. Wyneken, H. Schwan und C. F. W. Walther und die Deputirten C. D. Römer aus St. Louis, J. C. Theiß aus Altenburg, Perry Co., Mo., und Keil aus Pittsburg, Pa. Da jedoch Hr. Pastor Wyneken um Leibesschwachheit willen die Reise nicht wagen wollte und konnte, so trat an dessen Stelle der erste aus den erwählten Vertretern, Hr. Dr. Sihler. Als Colloquenten, welche die Buffalo-Synode zu vertreten gewählt waren, fungirten die Pastoren H. K. G. von Rohr, Chr. Hochstetter und P. Brand und die Deputirten E. Schorr aus Buffalo, H. A. Christiansen aus Detroit, Mich., und Chr. Krull aus Bergholz bei Buffalo. Als Local diente die von der Gemeinde Hrn. Pastor Hochstetter's für ihre Gottesdienste gegenwärtig gemiethete dortige französisch-protestantische Kirche. Die Form des Gespräches bestand darin, daß jede Seite der anderen abwechselnd gewisse Puncte vorlegte, in welchen sie die andere für in der Lehre irrig oder doch des Irrthums für verdächtig hielt, worauf über jeden Punct so lange verhandelt wurde, bis der Gegenpart entweder in pleno, oder je ein Glied desselben seine schließliche Erklärung zu Protokoll gab, worauf der angreifende Theil nach geschehener Umfrage, ob er durch die gegebene Erklärung befriedigt sei oder nicht, ebenfalls protokollarisch niederschreiben ließ. In dieser Weise wurde denn fortgefahren, bis man über jeden an dem Gegenpart beanstandeten Punct zum Abschluß gekommen war. An jedem Sitzungstage wurden sechs Stunden auf das Colloquium verwendet, des Morgens von 8½ bis 11½ und Nachmittags von 2½ bis 5½ Uhr, mit Ausnahme der Sonnabende, an welchen nur Morgens Sitzungen gehalten wurden. Jede derselben wurde von dem Pastor loci, Hrn. Pastor Hochstetter, mit Anstimmung eines Gesanges, mit Verlesung eines Abschnittes der heil. Schrift und eines Gebetes aus der Agende, sowie mit dem Gebete des HErrn eingeleitet und mit dem letzteren Gebete auch jedesmal geschlossen. Den Vorsitz zur Moderation der Discussionen führte abwechselnd ein Pastor beider Theile. Als Secretäre fungirten aus den Gliedern der Missouri-Synode Hr. Pastor H. Hanser und aus den Gliedern der Buffalo-Synode Hr. Pastor Kanold. Theils während der ganzen Zeit der Verhandlungen, theils während einiger Tage derselben waren, so viel wir uns erinnern können in diesem Augenblicke, aus der Buffalo-Synode als Zeugen zugegen der gegenwärtige Senior Ministerii Pastor Maschhop, Inspector Zeumer und die Pastoren Wolläger, Schadow, Müller, Eppling, Döhler, Weinbach und Lembuis; aus der Missouri-Synode die Pastoren Ruhland, Föhlinger, Weisel sen. und Sohn, Böhling, Röder, Arendt, Hügli, Moll jr., Bernreuther, Lothmann; aus der Canada-Synode Pastor Kuß, und aus der Ohio-Synode Pastor Lübkert. Auch aus den Gemeinden der Missouri- und Buffalo-Synode in und in der Nähe von Buffalo, sowie aus Cleveland und Michigan, waren eine nicht unbedeutende Anzahl Glieder, selbst Frauen, in jeder Sitzung gegenwärtig und verfolgten die Verhandlungen mit sichtlichem Interesse. Gegenstand des Gesprächs waren vor allen die Lehren von der Kirche, von ihrem Wesen, ihren Kennzeichen und Vertretern, von der sogenannten sichtbaren und unsichtbaren, von der allgemeinen und Particularkirche, von der rechtgläubigen und irrgläubigen, von Rotte oder Secte und von schismatischen oder separatistischen Gemeinschaften; vom heil. Predigtamt und Pfarramt, von Einsetzung, Entstehung und Uebertragung desselben, vom Verhältniß des geistlichen Priesterthums der Gläubigen zum öffentlichen Amt, von Gewalt und Amt der Schlüssel, von dem Rechte der Gemeinden und der sogenannten Laien, über die Lehre zu urtheilen, in den Kirchengerichten, Synoden u. s. w. mit Sitz und entscheidende Stimme zu haben und bei Verhängung des Bannes mit Richter zu sein, von der Gewalt der Prediger in Mitteldingen, sonderlich kirchliche Ordnungen zu machen, von dem den Predigern schuldigen Gehorsam von Seiten ihrer Zuhörer, von der Ordination, von dem Verhältnisse des Pfarramtes zur Wirklichkeit, Gültigkeit und Kraft des Wortes, der Absolution und der heil. Sacramente u. s. w.

Gott gab Gnade, daß dies alles im Ganzen in Liebe und Friede und in Erweisung gegenseitiger Ehrerbietung ohne alle Bitterkeit besprochen wurde, mit Ausnahme weniger Worte, durch die sich der Gegner gereizt fühlte, deren unangenehmer Eindruck bald durch folgende beruhigende Erklärungen wieder verwischt wurde. Mit jedem Tage gestaltete sich namentlich das Verhältniß der Glieder der einander bisher gegenüber stehenden Gemeinden immer freundlicher, was u. a. in gegenseitigem Besuche der verschiedenen Kirchen seinen hoffnungsvollen Ausdruck fand. Prediger der Missouri-Synode pflegten wiederholt mit Predigern der Buffalo-Synode freundlichen Verkehr bei Gemeindegliedern derselben, und umgekehrt. Mit jedem Tage fielen immer mehr Schranken, welche die Gemeinden beider Synoden bisher von einander getrennt hatten, und die frühere gegenseitige Scheu machte immer mehr einem herzlichen brüderlichen Vertrauen Platz; von den vielen Liebeserweisungen gar nicht zu reden, womit wir Glieder der Missouri-Synode in den uns aufnehmenden Familien unserer dortigen Gemeinde wahrhaft überschüttet wurden, so daß uns die bei dieser Gelegenheit in Buffalo verlebten Tage, obgleich Tage eines für Herz und Gemüth oft schweren und angreifenden Kampfes, doch zugleich unvergeßliche Tage der reichsten Erquickung an Leib und Seele geworden sind. Vierzehen Sitzungstage reichten übrigens kaum hin, uns die nöthige Zeit zu unseren Verhandlungen und zu einem unübereilten Abschluß zu gewähren.

Zwar ist es den Colloquenten beider Theile nicht gelungen, eine völlige Einigkeit zu erzielen. Hr. Pastor von Rohr nehmlich hielt bis zu Ende an gewissen Lehrdifferenzen fest. Jedoch alle übrigen Colloquenten konnten sich am Schlusse auf Grund völliger Einigung in der Wahrheit die Bruderhand reichen. Folgendes gaben nehmlich die Pastoren Chr. Hochstetter und P. Brand und die drei Deputirten buffaloischerseits, die Herren Krull, Schorr und Christiansen, am Schlusse zu Protokoll: „Schließlich erklären sie: in Anbetracht dessen, daß sie den zu Protokoll gegebenen Erklärungen der Missourischen Colloquenten beistimmen und daß diese ihrerseits mit den Erklärungen der Unterzeichneten sich einverstanden erklärt haben, — ist nunmehr die Lehreinigkeit mit der Missouri-Synode und uns völlig hergestellt"; worauf wir Folgendes erwiederten und zu Protocoll gaben: „Vorstehender Erklärung kommen die sämmtlichen gegenwärtigen Vertreter der Missouri-Synode mit der Erklärung von ihrer Seite entgegen, daß auch sie mit Dank und Preis gegen den HErrn vollständige Lehreinigkeit mit Vorgenannten für das Ergebniß dieses Colloquiums erkennen, und reichen daher denselben im Angesicht der ganzen Kirche hierdurch die Bruderhand."

So schmerzlich es uns nun war und ist, daß wir mit Hrn. Pastor von Rohr nicht in derselben Weise das Colloquium schließen konnten, so geben wir doch die Hoffnung nicht auf, daß der Tag noch kommen werde, wo auch zwischen ihm und uns die Kluft gefüllt sein wird, die uns jetzt noch hindert, uns gegenseitig die Bruderhand zu reichen. Möge dieser schöne Tag bald anbrechen! und möge nun die ganze Synode von Buffalo das Werk der Einigung bestätigen und versiegeln, dazu Gott unter eilf von zwölf der beiderseitigen Vertreter bereits Gnade gegeben hat! Deß werden nicht nur wir, sondern alle, die Zion lieb haben, sich freuen, darob die Engel triumphiren und dazu Gott der HErr selbst sein Ja und Amen sprechen im Himmel. Darum bete denn, wer beten kann. Amen!

Es ist bereits ein Pamphlet erschienen, welches unter dem Titel: „Das Buffaloer Colloquium," das von den beiderseitigen Colloquenten durchgesehene, bestätigte und veröffentlichte Protocoll der Verhandlungen enthält. Es ist dasselbe, das Exemplar zu 10 Cts., (Porto 2 Cts.) zu haben bei folgenden Herren:

Rev. C. F. T. Ruhland, Buffalo, N. Y.
Rev. Chr. Hochstetter, Buffalo, N. Y.
Mr. M. C. Barthel, Lombard Str.,
St. Louis, Mo.

W.

(Eingesandt von Herrn Reiseprediger Liebe.)

Reise-Bericht.

Es war auf der vorjährigen westlichen Districts-Synode in Collinsville, wo nebst manchen andern wichtigen Dingen auch die Aussendung von Reisepredigern besprochen wurde. Die Nothwendigkeit derselben erkannte Jedermann; wie der Beruf und die rechte Stellung eines solchen nach dem Worte Gottes sein müßte, wurde auch zur Zufriedenheit Aller klar dargethan; und so beschloß die Synode, die St. Louiser Pastoralconferenz und einige Deputirte aus den benachbarten Gemeinden zu beauftragen: einen Predigtamtscandidaten als Reiseprediger anzustellen. Bei allen diesen Verhandlungen war ich als Student mit gegenwärtig, und in der That, nicht wenig wurde ich davon interessirt; — wer der Glückliche sein würde, hätte ich gar gerne gleich erfahren.

Die Synode wurde geschlossen, Pastoren, Schullehrer und Deputirte gingen nach Hause und wir Studenten wieder in unser College; jene Verhandlungen aber, den Reiseprediger betreffend, waren bald vergessen. Mehrere Wochen strichen dahin, da kam ich eines Tages zu Herrn Pastor B., welcher mir mittheilte, daß man gedächte, mich als Reiseprediger zu wählen. In meinem Leben war mir noch Nichts überraschender gekommen, als dies; daß ich Reiseprediger werden könnte, hielt ich für unmöglich ganz und gar. Doch beruhigte mich Herr Pastor B. darüber, es sei dieß bis jetzt noch nicht definitiv beschlossen, und es könne wohl noch anders werden. Zwar hatte ich keine Abneigung gegen den Missionsberuf, ach nein, denn schon von frühester Jugend an hatte ich den lebhaften Wunsch, ein Missionar zu werden; es war vielmehr das Gefühl meiner leiblichen und geistigen Untüchtigkeit dazu. Ich trug es dem HErrn vor. Hatte er mich so wunderbarer Weise hieher geführet in dieß Land, so sollte er mich auch ferner führen nach seinem heiligen Rath und Wohlgefallen. Und siehe! Er gab mir bald ein gewisses, fröhliches Herz zu dieser Sache, so daß ich wirklich, als man mir den bestimmten Beruf zum Reisepredigeramte vorlegte, denselben mit Freuden annahm. Dieß geschah Anfangs Juli. Daß ich nun gleich die Reise begann, hielt man nicht für räthlich, der großen Hitze halben im Juli und August. So ging ich noch mehrere Wochen nach einem Landstädtchen zu einer amerikanischen Familie, um daselbst etwas Englisch zu erlernen. Herr Präses Bünger zeichnete mir während dem mehrere Orte auf, welche in der Nähe von St. Louis und an der Eisenbahn liegen, woselbst Lutheraner wohnten, die ich zuerst besuchen sollte, auf daß ich das Reisen etwas gewohnt würde, und im Falle, daß mir als Neueingewanderten eine Krankheit zustoßen sollte, ich doch in der Nähe von St. Louis wäre.

Am 25. August v. J., an einem herrlichen Morgen, trat ich meine Reise von St. Louis an; ich nahm die Pacific Bahn, um nach Grays Summit, das 42 Meilen von St. Louis westlich liegt, zu gelangen. Noch ein Lebewohl rief ich dem mir so lieb gewordenen St. Louis zu und vorbei ging es nun an den fruchtbaren, lieblichen Farmen, an den schönen Landstädtchen mit ihren prachtvollen Häusern, durch die Tunnel hindurch, dem Merrimac River eine Strecke entlang, und nicht zwei Stunden währte es, da ertönte der Ruf: Franklin. Nun noch 5 Meilen bis Grays Summit. Da fing mein Herz an zu schlagen. Wie wird es dir Neuling ergehen? Wie wird man dich aufnehmen? Solche und ähnliche Fragen bewegten mich. Im Orte angekommen, fand ich bald die mir empfohlenen Familien; ich wurde freundlich bewillkommt und herzlich aufgenommen. Man machte mich bald mit mehreren Familien bekannt, und berichtete überall hin, ein Prediger aus St. Louis sei angekommen. Ich erkannte hierbei zum ersten Male, welch moralischen Eindruck dieß auf die Leute machte. Meiner Aengstlichkeit und Verzagtheit halber aber wurde ich recht herzlich beschämt! —

Noch am selbigen Tage gesellte sich auch ein alter Rheinländer zu mir, mit welchem ich in ein hartes, auf mich einen tiefen Eindruck machendes Gespräch kam, welches ich deswegen auch hier kürzlich folgen lassen will. Ein auf dem Tische liegendes Zeitungsblatt, das in einem Artikel sich recht gottlos über die deutschen Zustände ausgedrückt hatte, gab die Veranlassung dazu; der Alte, völlig einverstanden mit der Tendenz dieses Blattes, wünschte jetzt in Deutschland zu sein, damit er bei der bevorstehenden Revolution mit für Freiheit und Recht kämpfen könnte. Ich erwiederte ihm, daß dieß Unrecht sei und Gott es nicht haben wollte, denn nach Röm. 13. müsse ein Jeder der Obrigkeit unterthan sein, die Gewalt über ihn habe.

„So, Gott will dieß nicht haben? Was haben Sie denn für einen Gott?“ frug er verwundert.

„Ich habe den Bibel-Gott, d. i. den rechten, wahren, dreieinigen Gott.“

„O,“ fiel der Alte ein, „gehen Sie mir doch mit diesem Bibel-Gott; denn derselbe ist ein grausamer, tyrannischer Gott, wie ich aus dem alten Testamente gelesen habe, daß er so viele Völker durch die Juden hat vernichten lassen.“

„Nicht also, mein Freund!“ unterbrach ich ihn, „Gott ist nicht grausam, aber gerecht, und daß er diese Völker vernichten ließ, war ein Act seiner Gerechtigkeit. Diese Völker lebten ja in den schrecklichsten Sünden, in dem gräulichsten Götzendienst, und verachteten den lebendigen Gott, darum waren sie selbst schuld an ihrem Verderben. Wiederum befahl auch Gott den Juden die Vertilgung der Heiden, auf daß sie nicht von ihnen zum gleichen Götzendienst verleitet würden. Ich habe vielmehr von Gott ganz entgegengesetzte Beweise, nämlich, daß er die Liebe selber ist, und alle Menschen unendlich lieb hat. Wenn Sie sich davon überzeugen wollen, wie sonderlich die Bibel die Liebe Gottes so herrlich schildert, so bitte ich Sie, nächsten Sonntag in meine Kirche zu kommen, da wird davon gehandelt werden.

Aber Apropos! Sie verwerfen den Bibel-Gott, da haben Sie doch wohl einen andern — was wohl für einen?“

Mit gehobener Stimme antwortete er: „Ich habe einen viel herrlicheren Gott, ein über dem Sternenzelte thronendes erhabenes Wesen, einen gütigen, alle Menschen liebenden Vater!“

„So, das klingt ja recht schön. Aber woher kennen Sie denn Diesen?“ frug ich ihn wieder.

„Den hat mir meine Vernunft gelehrt, mein klarer Menschenverstand hat mich, wenn ich nur immer die Natur betrachtete, zu dieser Ueberzeugung gebracht.“

„So! Ihre Vernunft war es — da hat Ihnen aber ihre Vernunft einen argen Streich gespielt, denn dieser Gott, den Sie sich erwählt haben, ist ein ganz elendes Ding, ganz ähnlich wie der Heiden Götzen sind.“

Aergerlich fuhr hierüber der Alte auf, und sagte: „Was denken Sie von mir? Sie wollen mich doch nicht mit den blinden Heiden vergleichen? Ich habe gute Schule gehabt und bin aufgeklärt worden.“ —

„So, Sie sind ein aufgeklärter Mann, also kann man auch mit Ihnen ein vernünftig Wort sprechen. Desto besser. Nun sehen Sie, Ihren Gott haben Sie sich mit der Vernunft gedacht, und der Heiden Götzen sind mit Händen gemacht; aber beides, was der Mensch denkt und thut, ist menschlich, also ist auch Ihr, sowie der geschnitzte Gott, nichts anders als menschliches Machwerk. Ferner, der Heiden Götzen sind so verschiedenartig gestaltet, also sind auch die mit der Vernunft gemachten Götter; der Eine denkt sich seinen Gott so, der Andere so, ja ein und derselbe hat zu verschiedenen Zeiten verschiedene Meinungen von ihm; wenn er ein gutes Werk thut, so hält er dafür, daß Gott es siehet und belohnt; wenn er ein böses Werk verübt, so denkt er: ach, Gott sieht das nicht und fragt nichts darnach. Endlich sind der Heiden Götzen ganz ohnmächtig, ebenso ohnmächtig sind aber aber auch die Vernunftgötzen. — O, wie ganz anders ist doch der Gott der Bibel! Wir wissen aus ihr gewiß, welches die herrlichen Eigenschaften dessen sind. Wir wissen, welches seine Gesinnungen gegen die Menschen sind, — was er mit allen Menschen dereinst, je nachdem sie geglaubt oder nicht geglaubt haben, thun wird. Er hat die tiefinnersten Fragen, die ein jeder denkende Mensch über das Jenseits aufwirft, klar und deutlich in Seinem Worte beantwortet; daß es da sei und in einem seligen Orte für die wahren Gläubigen, und in einem verfluchten Orte für die Ungläubigen bestehe; also daß Niemand in Zweifel zu sein braucht, wo er nach dem Tode möge hinkommen.“

„Ist das so?“ unterbrach mich der Alte spöttisch, „wo komme ich denn da einmal hin?“

„Sie, wenn Sie bei ihrem jetzigen Unglauben verharren, in die Hölle!“

„O, glauben Sie doch das nicht! Wer kann etwas Bestimmtes von dem Zustande nach dem Tode wissen? Es ist noch nie Einer von den Todten zurückgekommen und hat davon erzählt.“

„Ja wohl wissen wir Bestimmtes davon, denn das untrügliche, ewige und wahre Wort des HErrn hat es uns geoffenbaret; und ich

bezeuge es Ihnen nochmals vor dem Angesicht des heiligen und gerechten Gottes, Sie kommen, wenn Sie sich nicht zu Gott bekehren, in die Hölle!"

Hierauf verließ er mich, mit den Worten: „Sie sind ein verfluchter Ketzer!"

Ich aber dachte an jenes Wort des HErrn: Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen.

(Dieß Gespräch, das, wie schon bemerkt, gleich am ersten Tage stattfand, war ganz geeignet, mir zu zeigen, was meiner als Reiseprediger warte.)

Einzelne Leute sprachen gegen mich ihr herzliches Bedauern über diesen alten Mann aus; er bemühe sich immer, seine Meinungen Andern aufzudrängen, und oftmals müßten sie sich über seine Lästerungen ärgern. Ich traf ihn späterhin noch einmal, da war aber nichts mehr von seiner früheren Lebhaftigkeit zu sehen, ganz niedergeschlagen stand er vor mir. Bald darauf starb er. Möge er in sich gegangen sein!

Am 26. August lud ich sämmtliche Familien in der Umgegend ein. Manche meinten, ich sei Methodist, da sie noch nie etwas von lutherischen Reisepredigern gehört hatten.

Am 27. August predigte ich im Schulhause; zwar fehlten die Schulbänke darin, es war nämlich von südlichen Soldaten einige Zeit vorher gebraucht worden, freilich nicht um darin zu lehren oder etwas zu lernen, sondern um es zu leeren und darin zu lärmen; — doch half man dem Mangel durch Herbeischaffung von Stühlen und Bänken ab. Eine zahlreiche Versammlung stellte sich sowohl Vormittags als auch Nachmittags ein; auch wurden 5 Kinder zu Taufe gebracht. Auf meine Anfrage, ob ich ihnen wieder predigen sollte, antworteten sie mit einem einstimmigen „Ja". Ein Mann äußerte nachher: dieß sei sein schönster Sonntag in Amerika gewesen.

Volle 5 Monate, bis zum 30. Januar d. J. währte es, ehe ich sie wieder besuchen konnte; da freuten sie sich aber auch herzlich, als sie mich wieder gesund in ihrer Mitte sahen. Doch stellte sich nun auch Satan ein, um das begonnene Werk zu zerstören. Ein Mann war da, der da suchte, die Leute gegen mich und überhaupt gegen unsere Synode mißtrauisch zu machen, indem er die theuersten Männer derselben mit Koth beschmutzte und dann sonderlich alle die schrecklichen Vergehungen Stephans in der schändlichsten Weise erzählte, gerade so, wie es ihm sein eifriger Seelsorger in echt evangelischem (?) Geiste beigebracht hatte. Ich erwiederte, es sei wohl wahr, daß der oben Genannte gefallen, er sei aber darnach, gemäß dem Worte Gottes, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen worden, wodurch man sich von seiner Schuld gereinigt und gerechtfertigt hätte: darum könne uns dessen Fall so wenig zum Vorwurf gemacht werden, als der Fall des Judas den übrigen Aposteln. Alsdann bezeugte ich ihm noch, wie er sich so elendiglich gegen die Liebe versündigt habe, da er ja doch, als ein rechtschaffener Christ, wie er sein wolle, hätte sollen die Sünde zudecken und Alles zum Besten kehren.

Gott, der HErr, gab der Wahrheit und dem Recht den Sieg, die Leute ließen sich nicht verführen und der Mann mußte unverrichteter Sache abziehen; sie kamen zur Kirche, brachten die Kinder zur Taufe, und baten mich dann, ich möchte doch helfen, daß alle Monate einmal bei ihnen gepredigt würde. Diese Bitte ist ihnen erfüllt worden: Herr Past. Kleist aus Washington versorgt sie seitdem mit Wort und Sacrament, und stets hat er eine zahlreiche Versammlung. Helfe uns der treue Gott, daß auf diesen Bergen sein Wort immer mehr ausgebreitet werde. —

Bald nach meiner ersten Ankunft in Grays Summit machte man mich aufmerksam auf ein sehr großes, 12—15 Meilen entferntes, am Missouri Flusse gelegenes deutsches Settlement, deutete aber auch zugleich an, daß die Leute daselbst recht verkommen und gottlos geworden seien. Da aber gerade solche Leute das Wort am Nöthigsten brauchen, entschloß ich mich, dahin zu gehen.

Am 29. August v. J. trat ich den Weg zu Fuße an; meine schwere Reisetasche hing ich um, leider hatte ich, nach deutschen Begriffen, so Manches darin als nothwendig mitgenommen, was ich wohl hätte entbehren können.

Drei Meilen weiter bat ich mir von einer Frau ein Stück Brod aus, da ich hörte, daß wohl viel Berge und Bäume, aber kein Gasthaus zu passiren sei. Nun ging es fort, freilich bei der großen Hitze etwas langsam, mitten durch den Wald, bergauf, bergab, bald hatte ich einen Weg, bald keinen; — doch mit Hülfe meines Compasses verlor ich die Richtung nie. Das Brod aber, das ich unterwegs in das klare Wasser eines Baches tauchte, schmeckte mir vortrefflich. Endlich kam ich im Settlement bei Herrn N. N. an, völlig durchnäßt, ohne in ein Wasser gefallen zu sein. Dieser Mann war früher Herrnhuter gewesen und nahm mich freundlich auf, sagte mir aber bald, daß ich hier würde nichts ausrichten können; man wolle nichts von Gottes Wort wissen. Auch sei kein Local zur Abhaltung des Gottesdienstes da, das Schulhaus würde ich nicht bekommen, dazu würden die Trustees nicht ihre Erlaubniß geben; in sein Haus käme auch Niemand. Das Beste sei wohl, wenn ich wieder weiter ginge. Ich war schon geneigt, dieß zu thun. Da hörte ich bald darauf, daß in der Nähe ein alter gläubiger Sachse krank danieder liege, welcher von meiner Ankunft vernommen hätte und mich sehnlichst zu sprechen wünschte. Ich besuchte ihn, und fand wirklich in ihm einen Uebergebliebenen Israels, einen rechtschaffenen Christen. Nach längeren für mich erquickenden Gesprächen ermuthigte er mich zu bleiben und zu predigen: Gott könne ja wohl auch hier, durch Sein Wort, Wunder thun und die härtesten Herzen erweichen. So ließ ich mich bewegen zu bleiben.

Nun galt es aber, von dem evangelischen Trustee, der den Schlüssel zum Schulhause hatte, die Erlaubniß zur Abhaltung des Gottesdienstes darin zu holen, das war jedoch schwierig, da nämlich dieser Trustee, wie er sich ausdrückte, ein Mensch war und kein Christ (auch seine Kinder sollen Menschen bleiben), dem Menschenthum angehörte, dem Christenthum aber öffentlich Feind war.

Was war wohl das Beste zu thun? Dieß war nach menschlicher Meinung klar, daß ich ihn durch Vorstellung über Nothwendigkeit der Gottesdienste hätte nicht bewegen können. Ich nahm meine Zuflucht zum HErrn: Ist er ja der, welcher den Seinen zur rechten Zeit auch die rechten Worte und Weisheit gibt! — ging dann getrosten Muthes zu dem Manne hin und redete ihn mit aller Zuvorkommenheit und Freundlichkeit an. Bald entdeckte ich, daß derselbe ein gebildeter, lebhafter Weltmann sei; dieß benutzend, suchte ich das Gespräch auf interessante Gegenstände zu bringen, was einen sehr guten Eindruck auf ihn machte, so daß er die Freundschaft durch Austausch der Rede erwiederte, mich zu Tische lud und auch noch sonstige Erquickungen brachte. Nach Verlauf mehrerer Stunden, als es hohe Zeit für mich war wieder abzugehen, sagte ich ihm: daß ich ein lutherischer Reiseprediger sei, ausgesendet, um aller Orten, woselbst noch keine Prediger seien, zu predigen; dieß sei auch der Zweck meines Hierseins. Nun aber hätte ich bis jetzt noch kein Local gefunden, ob er wohl da nicht möchte das Schulhaus mich dazu gebrauchen lassen. „Ja wohl, Sie sollen es haben!" war seine Antwort. Hocherfreut hierüber, nahm ich meinen Hut und reichte ihm die Hand zum Abschied. Nichts stand mir nun im Wege mehr, um den Leuten einmal das Wort verkündigen zu können.

Sollte aber Jemand dafür halten, daß dieß doch wohl nicht die rechte Weise sei für einen Christen, durch Umgehung der eigentlichen und Herbeiziehung einer andern Sache Jemanden für eine solche Bitte geneigt zu machen: so erkläre ich, daß dieß mein Grundsatz sei: zuerst Alles aufzubieten, um die Leute zum Gottesdienst zu bringen, und zur Erreichung dieses Zweckes ein jedes nicht sündliche Mittel zu gebrauchen. Wenn aber die Leute gekommen sind, und vernommen haben, was gepredigt worden, dann suche ich durchaus, mit ihnen über christliche Gegenstände zu sprechen; wozu auch immer Gelegenheit wird, ohne daß man etwa nöthig hat, geistliche Gespräche vom Zaune zu brechen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Die verwittwete Frau Past. Röbbelen schreibt unter dem 7. Novbr. unter Anderem noch Folgendes über ihren selig entschlafenen Gatten: „Wir verlieren nicht nur einen liebevollen Gatten und Vater, der für unser Leibliches sorgte, sondern auch für unsere Seelen sehr bekümmert war. Er unterrichtete seine Kinder noch bis zum Tage vor seinem Tode. An jedem Sonntag hielt er Gottesdienst mit uns im Hause, und als wir diese Wohnung fanden, freute er sich, daß wir auch ein Zimmer über hätten, wo wir auch das heil. Abendmahl halten könnten. Er ließ Hostien kommen, und so haben wir es denn auch einmal zusammen

gefeiert. Die letzten sechs Wochen konnte er vor rheumatischen Schmerzen keine Nacht ruhig schlafen. In der Nacht vor seinem Tode stellte sich ein Fieber ein, worauf er während des folgenden Tages das Bett hüten mußte. Er starb seliglich im HErrn, an dessen Wort und Verheißung er sich fest klammerte bis an sein Ende. Der treue Gott ließ es auch seiner Seele in der letzten Stunde an Erquickung nicht fehlen. Kurz zuvor rief er mich an sein Bett und sagte: „„Katharina, ich bin gekrönt!““ Als ich ihn nun fragte: „„Was sollen wir anfangen, wenn Dich der liebe Gott von uns nimmt?““ — antwortete er: „„Ihr seid dem HErrn befohlen.““ — Mein lieber seliger Mann läßt auch allen Wohlthätern noch vielen Dank sagen. Auch meinen herzlichen Dank für alle Wohlthat!“ W.

Stock's homiletisches Lexikon. Soeben erhielten wir das zweite Heft dieses köstlichen Werkes, welches Herr L. Volkening in St. Louis wieder auflegen läßt. Dasselbe umfaßt die Artikel „Bann“ bis „Buße“ und die Seiten 97 bis 192. Wer noch verfehlt hat, darauf zu subscribiren, sollte eilen, dies zu thun. Keinen Prediger wird es reuen, für diese reiche Vorrathskammer zu Ausarbeitung seiner Predigten das, wenn auch nicht unbedeutende, Opfer an Geld gebracht zu haben. Die Lieferung von 96 Seiten in Quart kostet, wie schon früher bemerkt, $1,00. W.

Neueste Thaten Grabaus. So schreibt davon ein Correspondent des „Kirchlichen Informatoriums“ in der Nummer vom 1. Decbr.: „Freitag Abend um 10 Uhr bin ich unter Gottes Beistand gesund und wohl hier angekommen. Da die Sitzungen in der Kirche, in welcher das christliche Colloquium gehalten werden soll, erst am 20. Nov. ihren Anfang nahmen, so begab ich mich folgenden Tags den 17. Nov. nach dem Martin-Luther Collegio, um von dem Unterricht, den die Studenten dort erhalten, Einsicht zu nehmen. Dort erlebte ich einen furchtbaren Auftritt. — Es war nemlich Tags zuvor unsere College Sache vor dem Richter in der court of chambre kurze Zeit erwogen und sofort an das höhere Gericht des general term verwiesen worden; denn der Richter hatte erklärt, er sei nicht competent, für sich allein ein Urtheil zu geben, er habe aber wenig Zweifel, daß das höhere Gericht dem Kläger (unserer Synode) Recht geben werde, da jedenfalls die Intention klar sei, daß hier die Synode auf ihre Kosten ein Synodal-Gebäude aufgerichtet habe, und kein Privathaus. — Indessen wollte Grabau Tags darauf einen Gewaltstreich ausüben. Er ging nach dem College, zuerst in das Lehrzimmer Inspektor Zeumers, erklärte, er wolle hier wieder einmal Visitation halten, und das Zimmer wie früher in Besitz nehmen. „Ich verbiete Ihnen, so rief er dem Past. Zeumer zu, hier ferner Unterricht zu geben, schließen Sie mir den Schrank auf zu den Synodal-Acten!“ Die Synodal-Acten, antwortete dieser, sind wohl verwahrt und Sie haben kein Recht hier! Grabau verlangte nochmals, man solle räumen, und geht weiter. Er geht sofort in den großen Lehrsaal, wo Past. Lemhuis mit ungefähr 80 Kindern Schule hält. Grabau verbietet das Schulehalten, Lemhuis meint aber: Sie haben mich hier nicht eingesetzt, so werden Sie mich auch nicht absetzen können! Grabau geht endlich in den zweiten Lehrsaal, wo Herr Wischman Schule hält und hebt einen ähnlichen Machtspruch an, der Lehrer fragt ihn, wo er das Recht dazu herhabe! Da hat die Visitation im Innern des College's ein Ende und weil sie wenig Erfolg und Ehre einbrachte, so geht Grabau hinaus und läßt seinen Aerger an der Familie des Herrn Lemhuis aus. Es waren soeben zwei Wagen mit Hausgeräthe beladen vor dem College angefahren, denn diese Familie sollte an diesem Tage ihre Zimmer auf dem College beziehen. Das will Grabau um jeden Preis verhindern. Er springt selbst auf die Polizei, sie solle nicht zulassen, daß die Wagen abgeladen und die Sachen nach dem College gebracht werden. Die Polizei erklärt ihm, sie habe mit derlei nichts zu thun. Jetzt läuft Grabau zu seinen Anhängern in die benachbarten Häuser, und diese kommen mit Stöcken und Prügeln bewaffnet, stellen sich vor die Collegethüren und halten die Fuhrleute auf, so daß diese zurückfuhren und viele Zeit versäumen. Grabau aber steht an der Spitze von etlich 20 Männern, welche hin und her laufen, mit den Füßen stampfen und den Einzug der Familie hindern. Es kamen auch Andere und es entsteht ein großer Volksauflauf. Grabau mußte es mitunter hören, daß er auf der Synode erklärt habe, es sei nur aus Unwissenheit geschehen, daß sein Name im Deed des Colleges stehen geblieben sei, und jetzt wolle er dasselbe mit Lug und Trug an sich bringen. Unterdessen hatten unsere Collegetrustees von diesem Auftritt gehört, und gegen Grabau und Consorten die Polizei in Anspruch genommen. Der Polizeicapitän kam sogleich mit drei seiner Männer und fragte Grabau, was solches bedeute. Grabau sagte: Das Gericht hat mir den Besitz des Colleges gestern zuerkannt, und da Jemand darin einziehen will, so verwehre ich es! Der Capitän fragte ihn, ob er eine Vollmacht dazu erhalten habe, und da er diese nicht aufweisen kann, so fügt der Capitän bei, er sei selbst bei der Verhandlung vor Gericht gegenwärtig gewesen, und habe nichts von einer solchen Entscheidung gehört, wie Grabau vorgebe. Dieser solle sich darum dem Einzug dieser Familie nicht im Mindesten widersetzen, andernfalls werde der Einzug durch die Polizei erzwungen werden. Die Wagen fahren sofort in den Hof und werden von hilfreichen Händen schnell abgeladen. Der Einzug geht vor sich, Grabau schleicht davon; die Fuhrleute aber beschweren sich schließlich, daß sie nach diesem Aufenthalt nicht wieder zur rechten Zeit nach Hause kommen könnten, sie ließen darum noch die Namen der hervorragenden Grabauiten aufschreiben und auf den Termin nach Lokport bestellen. —

. . . . . r.

Uebelstände in Mecklenburg. In keinem Lande Deutschlands wird mehr Sonntags gearbeitet, als in Mecklenburg. Das kommt aber daher. Es gibt dort viele Gutsbesitzer, welche die Einwohner ganzer Ortschaften ihre Tagelöhner nennen, welche um einen geringen Lohn die ganze Woche für den Gutsherrn, auf dessen Lande sie wohnen, schaffen müssen. Nun haben diese Tagelöhner auch ein Stück eignen Landes zu bearbeiten und für ihren eignen Haushalt zu sorgen. Dazu brauchen sie den Sonntag. Sie pflügen mit dem Gespann des Gutsherrn ihren Acker am Sonntag, sie graben ihren Garten um am Sonntag, sie pflanzen, sie säen, sie ernten am Sonntag, sie schlachten ihr Vieh am Sonntag u. s. w. Ein Pastor wollte am Sonntag Nachmittag die Tagelöhner, welche ja die ganze Woche am Tage nicht zu Hause sind, besuchen. Als er zur Thür eines Hauses hineingehen wollte, stieß er unter der Thür auf einen Gegenstand. Es war ein Schwein, das man dort so eben geschlachtet und aufgehängt hatte. Er gieng in ein zweites Haus. Dort saßen die Leute und rupften die Gänse, welche sie eben geschlachtet hatten. Auf diese und ähnliche Weise mußte der Priester mit einem: „Nehmen Sie es nicht übel“ umkehren und von Sonntagsbesuchen auch abstehen. — Es könnte wohl Rath geschafft werden, — aber die Gutsherrn wollen nicht. Das Gesetz erlaubt sogar, daß an gewissen Sonntagen auch der Gutsherr seine Tagelöhner arbeiten lassen darf, — z. B. in der Ernte. Neulich hat man in der Ständeversammlung erklärt, nur der Sonntags-Vormittag, nicht aber der Nachmittag sei eigentlich Feiertag. — So kommen denn die Leute wenig zur Kirche, sie kommen wenig zu sich selbst; sie haben keinen Sonntag. — Ein zweites großes Uebel ist das Eheverbot. Das ist nicht so gemeint, als ob in Mecklenburg die Lehre geführt wird, die der Apostel eine Teufelslehre nennt, als dürfe man nicht ehelich werden, wenn man selig werden wolle. Sondern es steht die Sache also: Den armen Leuten wird von Seiten der Herrschaft und der Gemeinde das Heirathen verweigert. Es können unbescholtene Leute sein, treue und fleißige Arbeiter, die wohl eine Familie ernähren könnten; allein sie können keinen Heirathsconsens bekommen. Was ist die Folge davon? Es gibt im ganzen Deutschland kein Land, wo so viele uneheliche Geburten vorkommen, als in Mecklenburg. Mehr braucht man nicht zu sagen, um einzusehen, daß auch das Eheverbot in Mecklenburg, das wohl aus dem Geiz, der eine Wurzel alles Uebels ist, herstammt, seine bösen Früchte trägt zum Schaden und zum Verderben des Landes. (Kirchl. Mittheil.)

Die Gartenlaube. Ein Fortschritt läßt sich in der antichristlichen Literatur unserer Zeit nicht leugnen; der Gegensatz gegen das Christenthum tritt immer nackter hervor, so daß eine directe Aufforderung es auszurotten nicht mehr besonders verwunderlich wäre. In dem Sonntagsblatte der Gartenlaube, das sich „Deutsche Blätter“ nennt und seit einigen Jahren die würdige Begleiterin dieses sich immer mehr verbreitenden Weltblattes ist, findet sich neben dem Spotte über den in unserer aufgeklärten Zeit doppelt lächerlichen blinden Bibelglauben die Aufforderung gestellt, aus dem Christenthume wie aus den übrigen positiven Religionen mit ihren „starren Kirchen“ alles hinwegzuthun,

was die Vernunft nach Prüfung ihrer Offenbarungsschriften (Bibel, Koran, Vedas) nicht als rein Menschliches erkenne, wobei hinzugefügt wird, daß es auch in der Natur eine religiöse Erhebung gebe. Der Sinn kann nur der sein, den ganzen Ballast des Glaubens wegzuwerfen, zumal auch dasjenige, was nach der geschehenen Sichtung und Aufräumung noch als rein Menschliches übrig bleibt, ganz überflüssig ist, da der Mensch in der Natur schon unmittelbar eine religiöse Erhebung (z. B. über Gott und göttliche Dinge findet, was die alten Heiden auch schon gewußt haben, die dem Geschöpfe mehr dienten, denn dem Schöpfer, der da gelobet ist in Ewigkeit. In der G.-L. findet sich ein Aufsatz von Brehm, dem Jemand einige Blätter aus einer nicht näher bezeichneten Zeitschrift, worin naturhistorische Fragen vom christlichen Standpunkte aus erörtert werden, zugesandt hat und der dem gegenüber seinen entschiedensten Materialismus bekennt. Er kennt nur eine Thätigkeit des Gehirns, die wir Seele nennen. Einen wesentlichen Unterschied zwischen der Menschen- und Thierseele leugnet er geradezu und führt zum Beweise den kürzlich verstorbenen Hamburger Affen Molli vor, vom Geschlecht der Schimpansen, der freilich auch einige Unarten an sich habe, übrigens aber denke und empfinde wie ein Mensch; auch im Tode sei er wie ein Mensch erfunden, mit allen Anzeichen der Schwindsucht, und sein Gehirn habe sich an Masse und Form wenig von dem eines Menschen unterschieden. Dieser Affe wurde in den Kaffeehäusern umhergeführt und mit Zuckerwasser tractirt; eine bildliche Illustration zeigt, wie er dasselbe zu sich nimmt mit einem Löffel (ganz wie ein Mensch) und wie das Interesse der übrigen Gäste sich auf ihn lenkt. Er zeigte Zorn und eine Unterscheidungsgabe unter den Menschen, konnte auf Verlangen die „Hand" geben, selbst wenn man sagte: die andere — so that er es. Seine Gedanken und Entschließungen drückte er durch „oh" oder oh, oh, oh! aus. Er betrachtete die Gänse und Enten eines Teichs so sinnig wie ein „Naturforscher" — der Affe nemlich, nicht Herr Brehm. Letzterer spottet darüber, daß es Menschen gibt, die mit ihrem „ebenbildlichen Fuße" den Affen weit unter sich herabstoßen wollten, wie auch über das Entsetzen, in diesem Thiere ein so nahe verwandtes Wesen zu entdecken. Es fehlt nur ein Mittelglied der Schöpfung zwischen ihm und dem Menschen, um beide getrost in eine Klasse setzen zu können. Nun, vielleicht thut ein Geologe ihm noch den Gefallen, eine desfalsige Versteinerung zu entdecken. Die Materialisten hätten so etwas nöthig, da die neueren Forschungen und Entdeckungen in der Natur ihren Ansichten manchen harten Stoß gegeben haben, z. B. der streng wissenschaftlich geführte Beweis, daß es keine Selbsterzeugung organischer Wesen gibt, daß vielmehr dasjenige, was man freiwillige Zeugung zu nennen beliebte, sich aus nachgewiesenen Infusionseierchen, die in der Luft schwimmen, erklärt, worauf Vogt und Consorten nur mit Rohheiten zu antworten vermochten. — Der nächste Fortschritt wird wahrscheinlich die Forderung sein, die Affen zu verehren nach der Art der Inder. Uebrigens steht so etwas unter dem alten Heidenthum. Der Heide Cicero führt einen Vers eines Dichters an, der aussagt: wie ähnlich ist doch der Affe, diese schändlichste Bestie, uns Menschen! Die G.-L. hat diesen natürlichen Widerwillen überwunden und in Freundschaft und Verehrung verkehrt. Das ist Bildung und Humanität, darin macht sich das rein Menschliche geltend. Uebrigens ist Vogt auch mit der gegenwärtigen Schöpfungsperiode noch nicht zufrieden. Die Natur befindet sich jetzt in einer Ruhe, in der sich eine neue Entwicklung, ein neues aus sich Herausgebären ankündigt. Aehnlich soll schon Ampère († 1836) gelehrt haben. Sonderbar, da haben wir eine Wiedergeburt ohne Christum, in der weder für ihn noch die zwölf Thronen der Apostel Raum ist, denn wenn diese schon jetzt „ins Nichts, daraus die Kirche gekommen ist," zurück müssen, wie sollen sie an der neuen Vogt'schen Welt Theil haben? Schwerlich fand man zu einer andern Zeit als der unsrigen so viele Beweise für die Wahrheit des Worts, daß die Menschen die heilsamen Lehren nicht leiden können und sich zu den Fabeln kehren würden. Auf demselben Blatte der G.-L., auf welchem erst die biblischen Erzählungen zu den Sagen geworfen wurden, las man folgende auch schon anderswo, aber bloß zur Erheiterung erzählte Jagdgeschichte. Ein Jäger beobachtete einen Fuchs im Walde, der mit einem im Munde gefaßten Holzklotz auf den Ast eines Baumes springt und sich in diesem Stücke so lange übt, bis er die nöthige Sicherheit erzielt hat, den Klotz auch nach dem Sprunge festzuhalten. Lange sinnt der Jäger (wahrscheinlich ein sinniger Naturforscher) darüber nach, was das zu bedeuten habe, bis ihm plötzlich ein Licht aufgeht. Es kommt nemlich eine wilde Sau mit ihren Ferkeln daher, der Fuchs ergreift eins derselben und springt mit der Beute auf den Ast, um es zu verzehren. Der Jäger betheuert noch auf dem Todtenbette die Wahrheit dieser Geschichte. — Nun zweifle noch jemand an der Ebenbürtigkeit der Thiere mit dem Menschen! Wir sind nicht bloß mit den Affen, sondern auch mit den Füchsen, wenigstens geistig verwandt. Ja wohl, zu den Füchsen, die den Weinberg verderben, gehören auch die schlechten Erzeugnisse unserer Literatur; die Füchse, die in der freien Natur ihr Wesen treiben, schießt man todt, gegen die Rinderpest verwahrt man sich sorgfältig, aber was thut man gegen jene Verderbensmacht? In Preußen hat man die G.-L. wegen eines niederträchtigen Lügenartikels verboten, vielleicht auch weil man von ihrer Humanität und Bildung keine Verringerung der Zahl der Meineide erwartet. (Freimund.)

(Eingesandt.)

Kirchweihe zu Racine, Wisc.

Am 25. Sonntag nach Trin. weihten wir, Past. Strasen, Past. Hoffmann, Past. Georgii und Schreiber dieses mit dem Pastor loci Engelbert die neuerbaute Kirche genannten Ortes in üblicher Weise ein. Past. Georgii von Waterford sprach auf Grund von Ps. 118, 19—26. im nahestehenden alten Kirch- und nunmehr eigentlichen Schullocal den Scheidegruß; Past. Engelbert hielt das Weihegebet, Schreiber dieses deutete in der Festpredigt nach Ps. 132, 1—10. die Zeichensprache eines lutherischen Gotteshauses in diesem Lande und Past. Strasen von Watertown wies Nachmittags aus dem Sonntagsevangelium V. 23. ff. nach, daß, weil in einer lutherischen Kirche der rechte Christus gepredigt wird und die heilsbegierigen Zuhörer zu einer unerschütterlichen Gewißheit ihres Gnadenstandes gelangen, wir Ursache haben, bei Einweihung einer lutherischen Kirche von Herzen froh zu sein. Am Abend jedoch füllte sich die Kirche noch einmal und zwar zum Theil mit englischredenden Zuhörern, denen Past. Hoffmann aus Wausau in ihrer Sprache aus Gal. 3, 10—14. darthat, daß das Heil in Christo und zwar in Christo allein ist, denn durch das Gesetz sind nach der Gerechtigkeit Gottes alle Menschen ohne Ausnahme verdammt und in Christo JEsu sind alle Menschen ohne Ausnahme erlös't und sollen nach dem Willen Gottes selig werden durch den Glauben an ihn. Dies Zeugniß vernahmen in ihrer Sprache auch etliche in der Nachbarschaft wohnende Irländer.

Nach einem Riß von Past. Stephan aus gelben Backsteinen im einfachen gothischen Styl erbaut und innen altkirchlich eingerichtet, 36 bei 60 Fuß lang im Schiff, 12 bei 17 Fuß im Altarchor und 20 Fuß hoch im innern Raum ist das Kirchlein eine Zierde des nördlichen Stadttheils. Aber noch mehr ist es eine Zierde der Gemeinde selber. Hat doch diese Gemeinde, deren Entstehung in Jahrg. 19, No. 6. u. 8. dieses Blattes ausführlich geschildert und gerechtfertigt ist, in den vier Jahren ihres Bestehens nach Innen und Außen erfreulich sich entwickelt und wie in ihrem Anfangsjahre durch Berufung eines Pastors und eines Schullehrers und durch Beschaffung von Grundeigenthum, eines interimistischen Kirchlocals und eines Pfarrhauses, so auch nun durch den Bau dieser Kirche ein Zeugniß ihres Eifers und ihrer Opferwilligkeit fürs reine Wort abgelegt. Wenn sie daher für diesen Kirchbau die helfende Liebe einer Anzahl von Schwestergemeinden ansprach, so that sie's nicht, um sich selber zu schonen oder mit Hülfe Anderer Prunk zu treiben. Mit dem Bau wuchs aber noch der besondere Eifer einzelner Glieder und dieser beschaffte noch außerdem, wenn auch nicht einen Thurm, so doch manche Zierde in den Fenstern und im Innern, durch welche es Einen beim Eintritt nur um so mehr anheimelt. Eine etwa noch da und dort auf die frühere briefliche Ansprache bereit gehaltene Liebesgabe kommt weder zu spät, noch für den Ueberfluß.

Möge denn auch dieses Kirchlein immermehr erscheinen als ein Thatbeweis, daß Christus herrschet mitten unter seinen Feinden, als ein Zeugniß, daß das reine Wort Frucht geschafft hat unter den Gründern der Gemeinde, als ein Panier im Dienst der innern Mission und als ein Fingerzeig, wie als Stätte der Zurüstung auf die eilende Zukunft des HErrn!

Milwaukee, Wisc., 26. Nov. 1866.

F. Lochner.

Kircheinweihungen.

Am Adventsfeste hatte die ev.-luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde U. A. C. zu Frankenkirch in Grundy Co., Ills., nahe bei Dwight, Livingston Co., Ills., die Freude, ihr schon seit mehreren Jahren erbautes, jetzt aber auch innen fertig gestelltes Kirchlein dem Dienste der hochheiligen Dreifaltigkeit zu weihen. Nachdem vor der Kirchenthüre Ps. 118, 19—29. verlesen

und das Lied: „Komm du werthes Lösegeld" 2c. gesungen war, zog die Gemeinde in das festlich geschmückte Gotteshaus ein. Past. Schliepsieck aus Bloomington, Ills., hielt Vormittags die Festpredigt über Matth. 17, 1—9.; Past. Sievling aus Secor, Ills., predigte Nachmittags über das Adventsfest-Evangelium Matth. 21, 1—9.; der Unterzeichnete, welcher während des Tages den Altardienst versah, hielt dann noch eine Abendpredigt über die Kirchweih-Epistel Offb. 21, 1—5.

Der Erzhirte und HErr seiner Kirche, JEsus Christus, erhalte nun auch hier bis zum lieben jüngsten Tage sein reines Wort und Sacrament, damit sein Name allezeit geheiligt bleibe, und sein Volk zu den ewigen Wohnungen im himmlischen Jerusalem geführt werde.

Franz W. Schmitt, Past. loc.

den 4. Decbr. 1866.

So vielfach auch der „Lutheraner" von Kircheinweihungen berichtet, so wird es doch seine Leser nicht ermüden, sondern sie nur erfreuen, abermals von einer Kirchweih zu hören, da sie ja daran erkennen können, daß der König seines Gnadenreichs auch in dieser Weise zur Ausbreitung seines Reichs unter uns thätig ist.

Am 1. Advents-Sonntag wurde zur großen Freude der l. Immanuelsgemeinde in Rock Island, Ills., ihre neue, geräumige Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes übergeben. Es geschah dies in der gewohnten, den Lutheranerlesern bekannten Weise. Gegenwärtig waren außer Unterzeichnetem, der Pastor loci und die Pastoren Gruber, Mangelsdorf und Fünfstück. Der Pastor loci verrichtete das Weihgebet und predigte über das Evangelium des 1. Advents-Sonntags. Nachmittags predigte der Unterzeichnete über 1 Mos. 28, 17. Da für den Abend einmal englischer Gottesdienst angesagt war (und Past. Heid die Gemeinde im Stiche gelassen hatte), so mußte sich Unterzeichneter nothgedrungen entschließen, in englischer Sprache zu predigen. Den Altargottesdienst verrichtete Vormittags Past. Fünfstück, Nachmittags Past. Mangelsdorf, Past. Gruber hielt die Beichtrede. Viel trugen zur Verschönerung der Festfeier die wohl eingeübten und vorgetragenen Singstücke des Gemeindechors bei.

Obgleich die l. Gemeinde nicht ohne die größte Anstrengung den Bau einer für nahezu 400 Personen berechneten Kirche, wie er ihr unter Gottes Hülfe jetzt gelungen ist, unternehmen konnte, so war sie doch, sollte nicht das Werk Gottes durch ein äußerliches Hinderniß dort leiden, genöthigt, diesen Schritt zur Ehre Gottes zu thun. Denn die alte Kirche war nicht nur viel zu klein geworden, sondern sie lag auch an einem ungünstigen Platz, in einem entlegenen und von einer Seite durch einen Sumpf unzugänglichen Stadttheil, hinter andern Häusern versteckt. Beiden Mängeln ist durch den Neubau abgeholfen. Gebe denn der barmherzige Gott, der auch hier seines Namens Gedächtniß von Neuem gestiftet hat, daß die neue Kirche allezeit sei ein Haus Gottes und für viele tausend Seelen eine Pforte des Himmels.

Cl. Seuel.

Lyons, Iowa, 9. Decbr. 1866.

Conferenz-Anzeigen.

Die Cleveland Special-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am Dienstag und Mittwoch nach Neujahr in der Wohnung des Hrn. Präses Schwan. Die Glieder derselben werden gebeten, die Conferenz-Arbeit nicht zu vergessen.

J. Rupprecht, Sec. p. t.

Die Springfield Pastoral- und Lehrer-Conferenz versammelt sich, so Gott will, Dienstag und Mittwoch den 15. und 16. Januar 1867, in der Wohnung des Unterzeichneten zu Jacksonville, Morgan Co., Ills.

F. Lehmann, Sec.

Bitte.

Unser treuer Gott und Heiland, der die Noth seiner Kirche, und namentlich auch den so fühlbaren Mangel an frommen Schullehrern kennt, sendet uns nach seiner Barmherzigkeit immer mehr junge Leute, die sich dem heil. Schulamte widmen wollen. Wir haben jetzt deren über 70 in der Anstalt, und unter ihnen nicht wenige gar wackere Jünglinge und junge Männer, von denen man wohl hoffen darf, daß unsere Arbeit und die Liebesdienste anderer Mitchristen an ihnen nicht vergeblich sein werden. Die Mehrzahl derselben ist aber arm und ganz allein auf Gottes Güte und auf die Barmherzigkeit seiner Kinder angewiesen. Da nun unsere Unterstützungskasse nicht allein leer ist, sondern auch bereits nothwendige Ausgaben nicht geschehen konnten, so möchte ich die Haushalter und Haushalterinnen unsers himmlischen Vaters in aller Liebe und Bescheidenheit bitten, die hiesigen Kostgänger ihres HErren nicht zu vergessen. Alles Nöthige hat Gott bereits in ihre Taschen und Kasten hinein gethan, wo es auf gute Verwendung harret. Hier bietet sich nun vortreffliche Gelegenheit, sein Geld auf Wucher anzulegen; denn der HErr wills in Ewigkeit reichlich vergelten, was wir an seinen Schülern thun. Da es uns auch an Bettzeug, namentlich an warmen Decken fehlt, so zweifle ich nicht, daß auch diese der himmlische Vater bereits bei seinen Kindern irgendwo niedergelegt hat, um sie uns in die Hände zu bringen. Die dermaligen Inhaber derselben, welche bisher nicht wußten, daß die Decken für arme Schullehrer-Seminaristen bestimmt waren, möchte ich deshalb in brüderlicher Liebe ersuchen, sie recht bald hieher gelangen zu lassen. Der reiche Gott sei aller Geber großer Lohn und bescheere ihnen und der ganzen Christenheit ein reich gesegnetes und fröhliches Weihnachtsfest.

Addison, 6. Decbr. 1866.

J. C. W. Lindemann.

Anzeigen.

So eben ist erschienen und bei Unterzeichnetem zu haben:

Das

Buffaloer Colloquium,

abgehalten

vom 20. November bis 5. December 1866,

das ist,

die schließlichen Erklärungen der die Synode von Buffalo und Missouri, Ohio u. a. Staaten vertretenden Colloquenten über die bisher zwischen beiden Synoden streitigen und besprochenen Lehren.

32 Seiten groß Octav mit farbigem Umschlag.

Preis: 10 Cts. (Postporto 2 Cts.)

M. C. Barthel. St. Louis, Mo.

Von Past. Brobst herausgegeben und bei ihm zu haben ist: „Christtags-Harfe", (13) schöne Weihnachts-Gesänge für die liebe Jugend, mit Noten. —

Quittung und Dank.

Für Pastor Brunn's Anstalt erhielt von Herrn C. Lunow in Effingham, Ill., $2. Von Pastor C. Berner in Kansas $3.

Für arme Studenten: (die Brunn'schen) von Frau Morhardt in Pomeroy, O., $2.

C. F. W. Walther.

Erhalten:

zum Collegehaushalt in Fort Wayne:

Aus Past. Jäbkers Gemeinde: ½ Bush. Bohnen, 1 Sack Korn, ½ Bush. Zwiebeln, 2 Sack Rüben, 2 Hühner, 6 Gallonen Fett, 2 Gall. Syrup, 1 Rolle Butter, 1 Viertel Rindfleisch, 14½ Dutzend Eier, 2 Handtücher, 2 Betttücher.

Aus Past. Stocks Gemeinde: Von A. Marhenike 3 Bsh. grüne Bohnen, Von C. Bretmüller 1 Sack grüne Bohnen, 3 Bush. Rüben, ½ Bush. Bohnen, 50 Krautköpfe. Von H. Wiese 6 Gall. Syrup. Von H. Müller 2 Bush. Rüben, 18 Krautköpfe.

Aus Past. Lehners Gemeinde 50 Pfd. Butter.

Aus Past. Kühns Gem. von F. Schum 2 Sack Roggen.

Aus Past. Bodes Gem. von Herrn v. der Au 1 Viertel Rindfleisch. Von Joh. Göglein $5. Aus dessen Filialgem. von Herrn Schuler 19 Krautköpfe.

Aus Past. Reichardts Filialgem. von Herrn Schaper 8 Gall. Syrup, 10 Krautköpfe.

Aus Past. Zagels Gem. von Herrn Bleke 100 Krautköpfe, 2 Sack Korn. Von J. Trier 100 Krautköpfe.

Aus Past. Jungks Gem. von L. Sametinger 6 Gall. Apfelbutter. Von H. Engelhaupt 6 Gall. do.

Aus Past. Hörnickes Gem. von Frau Prediger 2 Stücke wollen Garn zu Strümpfen.

Aus Past. Evers' Gem. von Herrn Heckmann 3 Gall. Apfelbutter.

Aus Past. Sauers Gem. von etlichen Frauen 14 Yard Leinwand, 45 Handtücher, 12 Yard Muslin, 1 Tischtuch, 1 Betttuch, 2 Kissenüberzüge.

Aus der Gemeinde zu Fort Wayne von H. Böse 1 Viertel Rindfleisch; von Ch. Kohlmeier 2 Sack Korn, 20 Krautköpfe; von Herrn Past. Stubnatzy, auf mehreren Hochzeiten zu Tischdecken von Wachstuch gesammelt $45.10 u. zw. auf D. Bucks Hochzeit $3.25, auf W. Wichmanns $3.90, auf J. Wilkenings $15.22, auf G. Mühlenbrücks $22.79. Durch Past. Müller in Pittsburg gesammelt auf der Kindtaufe bei J. N. Niebauer $3, bei H. Voskamps Kindtaufe $3.45, bei Bietendüpels Hochzeit $6.

Aus Past. Fleischmanns Gemeinde von H. Schledreff $4. Von Val. Meier 4 Bush. Korn, 12 Krautköpfe, 1 Peck Zwiebeln.

Aus Past. Sprenglers Gemeinde Collecte am Erntedankfest $12.40. Von Past. Herzer $5.

Aus Past. Frankes Gem. von Ch. Burmester $5. Aus Past. H. Löbers Gem. von Frd. Werfelmann $5. Durch Past. Hattstädt $12 (aus Versehen verspätet). Von Pastor F. Müllers Gem. zu Lake Ridge Collecte $23. Von ihm selbst $2 und für die Schüler J. Hattstädt u. A. Trautmann @ $1 $2. Durch Past. Lothmann Collecte der Gem. zu Liverpool $10. Von D. Haag $10. Aus Past. Zuckers Gem. von Fr. Michel $1. Von A. Battermann 50 Cts. Von H. Mesenbrink $10.

W. Reinke.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Zur Synodalkasse: Von den Lehrern Loßner und Simon, je $1; von der Gem. des Past. Speckhard am Sandy Creek $5; Lehrer Riedel $1,50; von der Gem. des Past. Speckhard am Swan Creek $1; von Past. Speckhard selbst $1; durch Past. Grupe von Frau Müller $2; durch denselben von W. Kastner $1; von der Gem. des Past. Steege, Erntefest-Collecte $8,55; von der Gem. des Past. Biedermann, Erntefest-Collecte $2,60; aus der Gem. Frankenmuth $26,50 und zwar: von Schleier $4, P. Schluckebier, Mich. Schiefer, L. Weiß, Frank, Joh. Nüchterlein, je $2; Joh. List sen. und Fried. Nüchterlein, je $5; Fr. Jordan, Laux, je $1; Frau Vater 50 Cts., Past. Fürbringer $1; von der Gem. des Past. Auch $15; Hr. Panier in Mequon, Wis., 50 Cts.; von der Gem. des Past. Speckhard am Sandy Creek $4,32.

Für Heiden-Mission: Durch Past. Moll auf der Kindtaufe bei Göhringer in Detroit ges. $2; durch Past. Müller auf der Kindtaufe bei Belends ges. $1; Collecte auf dem Missionsfeste in St. Paul, Minn., $11,30; von Past.

Auch $1,74; Collecte bei der Einweihung der neuen Kirche der Gem. in Detroit $19,20; von Hrn. Thoma in Osea, Henepin Co., Minn., $5; von der Gem. des Past. Fischer in Carver Co., Minn., für die Mission der Hermannsburger Anstalt in Hanover $3; aus der Gem. in Monroe, Mich., $18,15; und zwar: Collecte $8, von einem Ungenannten $5, von den Schulkindern $3,74, von Lesern der Missionsblätter 61 Cts., von Frau K. Wagner als Dankopfer für glückliche Entbindung $1.

Zur Pfarrwittwen-Kasse: Von Frau K. Mohr in Monroe, Mich., Dankopfer für glückliche Entbindung $2,50.

Zur Tilgung der Synodalschulden: Collecte der Gem. des Past. Müller $5, von der Gem. in Town Auburn, Wis., $6,75; von der Gem. Town Forrest, Wis., $6,70; von derselben Gem. zweite Collecte $3,65; von der Gem. in Town Scott $3,50.

Für Frau Prof. Biewend: Von G. Lang in Frankenlust $2.

Zur Erhaltung der Lehrer: Von der Gem. in Monroe, Mich., $15,06; und zwar: auf der Hochzeit Gustav Baiers ges. $6,33, Collecte $8,73.

Für Pastor Brunns Anstalt: Durch Past. Müller auf der Kindtaufe des J. Müller ges. $2,75; von der Gem. in Hillsdale, Mich., $3,76; von der Gem. in Coldwater, Mich., $2,77; von N. N. 47 Cts.; durch Past. Wolf auf der Kindtaufe des Georg Keck in Bridgewater, Washtenaw Co., Mich., ges. $9; von J. Deeg $1; von Jakob Jäger in Milwaukie $1; von P. G. Reinsch $1; Collecte auf dem Missionsfeste in St. Paul, Minn., $23,50; durch Past. Hügli auf Chr. Rühle's Hochzeit ges. $3,75; von Past. H. Fischers Gem. in Carver Co., Minn., $12; von Elisabeth Maschger in West St. Paul, Minn., $1.

Für Past. Röbbelen: Von Frau Lotter in Frankenmuth $2.

Zur College-Unterhaltskasse in Fort Wayne: Collecte in Monroe, Mich., $11,50; von K. Stenz in Monroe, Mich., $2; zwei Collecten aus Frankenmuth $26,83; von der Gem. des Past. Auch $18; von Past Karrers Gem. in Zionsburg, Washington Co., Minn., $6,50.

Für das Hospital in St. Louis: Von Frau K. Mohr in Monroe, Dankopfer für glückliche Entbindung $2,50.

Für das Waisenhaus: Von der Gem. des Past. Steege, Erntefest-Collecte $5.

Für den Kirchbau der Gemeinde in Carver Co., Minn.: Von der Gem. in Monroe, Mich., $8,25.

Für arme Schüler und Studenten: Von Fr. Kipf in Monroe $1; von einigen Confirmanden der Gem. in Town Auburn, Wis., $3,50; für J. Hattstedt von Past. Auch auf der Kindtaufe A. Werschky's ges. $1,10; für denselben auf der Kindtaufe Aug. Conrad's ges. $2,30; Collecte der Gem. in Bay City, am Erntedankfeste $7; für W. Hattstädt, Collecte auf dem Frauenfeste der Gem. in Monroe $13; von Reisig sen. 50 Cts.; von Frau Beier $2; von L. Eichbauer, Frau Ohr sen., Frau Kleemann, K. Stenz, Frau Brehm, G. Mohr, J. Schmid, G. Grauf, J. Meier, G. Kronbach, A. Wagner, G. Cron, Chr. Spuhler, je $1; Fr. Kipf, Frau N., Frau J. Löffler, je 50 Cts.; Frau Schütz 25 Cts.; Däubler und G. Matthes, je $2; K. Knab $5; Fiedler 47 Cts.; auf Fr. Niedermeiers Hochzeit ges. $4,84; für Joh. Hattstädt auf Mich. Kronbach's Kindtaufe ges. $1,75; auf dem Frauenfest der Gem. in Monroe $5; von Frau Seubert sen. 50 Cts.; von Fr. N. 50 Cts.; von G. Grauf, J. Meier, G. Matthes, je $1; von Däubler $2; von Frau Schütz 25 Cts.; auf L. Walldorfs Kindtaufe ges. $1,15; vom Frauenverein in Monroe $6,55; vom Jungfrauenverein $4,14.

W. Hattstädt.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Past. Sihler $10; Past. Weyels drei Gem., Ostercollecte $29,70, Pfingstcoll. $15,35; J. H. Hasendörfer und Ernst Meyer Hochzeitscoll. $17,25; Otto Reininga do. $4,55; Karl Reneckers do. $3,28; Hein. Kahre do. $4,23; von einigen Confirmanden $1,35; Dankopfer für Genesung von Frau Fr. U. $2; durch Past. Michael von N. N. $5; von Past. Königs Gem. aus der Centcasse $25.

Zur Synodalkasse: Von Past. Gotsch $2; Past. Kühns Gem. $2,82; Fr. Schinnerer $10; Fr. Schumm $5; Past. Kühn $1; Past. Sallmann $1; L. Griebel $3,90; Past. Rupprechts Gem. in Fulton Co., O., $4,50; Past. Schusters Gem. in Bremen $4,71; Filial in Mishawaka $2,12; Centre Townsh. $4,75; St. Joseph Co. $2,48; Past. Seuel $1; durch Past. Saupert von J. Tzschoppe, Voth, je 50 Cts.; Frau Mutschler, Frau Spindler, je $1; auf Meierdings Kindtaufe gesammelt $3,25; Past. Sauers Gem. Erndtefest-Collecte $36,60; Past. Wynekens Gem. 75 Cts.; Past. Wyneken $1; Past. Weyel $1; Past. Fricke $1; Past. Wichmanns Gem., Reformationsfest-Collecte $10,25; von dessen Filiale an der Racoon-Creek $3,33; Past. Wichmann $2; Past. Tramms Gem. $7,18; Past. Tramm $1; von den Pastoren: Schwan, Schneider, Fleischmann, Saupert, Sauer, Schumm, je $1; Nützel, Merz, Kunz, je $1,50; Schuster, Schumann, je $2; Schöneberg $1 in Gold; König $2; von den Lehrern: Konzelmann, Krone, Zitzlaff, je $1; Herpolsheimer $1,50; Past. Schäfers Gem. $5,25; dessen Filiale in Germantown $2,50; K. Seib $1; Past. Nützels Gem. $27,50; Past. Frickes Gem. aus dem Klingelbeutel $55; Past. Schumanns Gem. $14,25; Past. Dulitz' Gem. in Huntington $5,25, in Lancaster $2,80; Past. Jor' Gem. $10,50; Past. Schmidts Gem. $5,65; von der Gem. in Lancaster, Ohio $18,25; Past. Schumms Gem. $7; Past. Bühls Gem. $27; Past. Bühl $5; Past. Kunz' Gem. $11,30; Past. Fleischmanns Gem. $9; von Past. Wynekens Gem. Coll. $173; Past. Zagel $1; durch Past. Wyneken, Reisegeld zurückerstattet $72.

Für innere Mission: Past. Sallmanns Gem. $4,25; Past. Dulitz' Gem. $7,65.

Zum Collegehaushalt in Fort Wayne: Durch Past. Rupprecht von K. Kutzli $2; J. Leininger, Fr. Leininger, R. Kutzli, J. Küfer, S. Britsch, je $1; M. Küfer 60 Cts.; P. Weber 50 Cts.; durch Past. Seuel von Frau B. Bieber $1; Frau Lackmann $4; von einem Ungenannten $5; durch Past. Sauer von W. Duwe $2,25; von einer ungenannten Ehefrau $1; Frau H. Niewedde 50 Cts.; durch Past. Streckfuß von Frau R. Fellweck Dankopfer für glückliche Entbindung $3; W. Fellweck $2; durch Past. Nützel von J. J. B. und G. B., je $2.

Für Lehrergehalte: Von Past. Schuster in Bremen $9; in Mishawaka $3,75; in St. Joseph Co. $2,47; Past. Scholz' Gem. $4; Past. Wichmanns Gem. $9; von H. K. Dankopfer für Genesung seines Kindes $12.

Für arme Studenten: Past. Schusters Gem. in Bremen $9,50; in St. Joseph Co. $3,50; Past. Scholz' Gem. $5,19; Frau Victoria Meier $1; durch Past. Brackhage Hochzeits-Collecte bei H. Rieges $6,50; Past. Mees' Gem. in Columbus, Reformationsfest-Collecte und Gaben von Gemeindegliedern $100; für den Schüler Karl Sauer von H. Benter $2; durch Past. Scholz von Frau Polster 50 Cts.; W. Meier $1.

Für arme Studenten in St. Louis: Past. Weyels Gem. halbe Erndtefest-Collecte $13,50; Karl Strube $2,50.

Für arme Schulseminaristen: Past. Weyels Gem., halbe Erndtefest-Collecte $13,50; Karl Strube $2,50.

Zur Nassau-Mission: Durch Past. Seuel Hochzeits-Collecte bei Chr. Heidenreich $8; durch Past. Weyel von B. Umbach $1; Past. Weyel $1; durch Past. Tramm von Aug. Backhaus u. L. Schaum $5; durch Past. Michael von J. Bardonner $5; Past. Schäfers Gem. $4,25; K. Seib $1; A. Merges 50 Cts.; durch Past. Dulitz von mehreren Gemeindegliedern $13,35; Past. Bühl $1; Past. Wüstemanns Gem., Reformationsfest-Collecte $20.

Für Past. Röbbelen: Durch Past. Scholz von Frau M. Förtsch 25c.; durch Past. Weyel von Jungfrau K. Keck $1; Past. Weyel $1.

Für Heidenmission: Durch Past. Weyel von Christoph Böhne $5; Past. Weyel $1.

Für Past. Kahmeyers Wittwe: Durch Past. Sallmann von C. Ehlert $2; durch Past. Weyel von Chr. Schulte $2.

Für Past. Hüsemanns Wittwe: Durch Past. Weyel von Frau L. Meier $2.

Für Past. Birkmanns Wittwe: Durch Past. Weyel von Frau L. Meier $2.

Für Lehrer Wolfs Wittwe: Durch Past. Weyel von Joh. Keck $2.

Für Prof. Biewends Wittwe: Durch Past. Merz von Frau Tormöhlen $1.

Für Brunnsche Zöglinge: Durch Past. Fricke von W. Koch, A. Möller jun., H. F. Rösener, je $1; W. Brüggemann, Frau Lisette Dammeier, je $2; H. Keller $5.

Zur Pfarrer- und Lehrer-Wittwenkasse: Durch Past. Wichmann $25.

Für das Proseminar in St. Louis: Von Past. Michael $5; Past. Dulitz' Gem. $6,05.

Für das College in St. Louis: Von Past. Königs Gem. $35,50.

Für das Waisenhaus in St. Louis: Durch Past. Dulitz von Hitzfeld, Frau Jung, je $1; von Frau Plincke $1,25; W. Brandes $1.

Zur Tilgung der College-Bauschuld in Fort Wayne: Von Past. Zagels Gem. $12,95.

Für das Schullehrer-Seminar in Addison: Durch Past. Wyneken von Frau G. F. $2; Frau F. W. W. Dankopfer $1; auf Claus' Hochzeit ges. $12.

Fort Wayne, den 10. December 1866.

C. Bonnet, Kassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 20. Jahrgang: Die Herren: Past. H. Wunder, C. Knabe, H. Schenze.

Den 21. Jahrgang: Die Herren: Past. H. Wunder $3, Past. P. Rupprecht, H. Kesemann, Ehlmann, Past. G. Harter, C. Knabe, F. Lücke, J. O. Meyer, H. Renne, Ranf, Past. J. P. Beyer $10; Past. W. Dorn, Obermüller, Menke, Past. J. A. Fritze $16, C. L. Erb, H. W. Dierking.

Den 22. Jahrgang: Die Herren Pastoren: P. Rupprecht $25, H. Wunder $9, H. Hanser $12,80, J. Noll, H. Krebs $12, C. S. Kleppisch $11, G. Harter, F. König $3,50, F. Ottmann $10, J. P. Beyer $10, F. W. Föhlinger, W. Dorn, C. J. Weisel $11, J. A. Fritze $6, G. A. Müller, G. Streckfuß $6, J. G. Nützel $8, J. M. Hahn $12, G. Schilling $9, W. Bartling $7,50, W. Heinemann, E. J. M. Wege $8, C. Engelder $4, J. Trautmann $9, C. C. Metz $18,50.

Ferner die Herren: R. Weehrly, W. Fritz, C. Blum, C. A. Frentzel $7, H. Sterthmann, H. Kesemann, H. Rotermund, Ehlmann, Müller, G. Pfeiffer, Garbisch, Dewald, L. Hilzendorf, C. Lemke, Schmidt, C. Schößow, Sorweid, G. und C. Hilzendorf, Bublitz, C. Schneider, E. Schneider, A. Ernst, Bartel, W. Meyer $60, C. Knabe, J. O. Meyer, F. Nacke, H. Renne, Dumstrey, Ranf, Bonn, Hille, Fischer, Eigenbrodt, G. Steuber $15, Obermüller, Menke, F. Kappelmann, Allmeyer, A. Weber, Gottfr. Schmidt, Ph. Krafft, H. Göhrs, M. Fallwork $8, C. L. Erb, J. Hoffmann, Fr. Reese $49, L. Lücke $20, J. Wolters, H. u. F. Stünckel, J. P. Emrich $9,50, H. Thies, H. Nerge, C. Wilkening, C. Salze, H. Homeyer, C. Biesterfeld, C. Hattendorf, J. Faße, H. Becker, Fr. Lichthardt, J. Dohl, H. W. Becker, Fr. Kassening, C. Kolling, H. Reckeweg, C. Wille, H. Pfingsten, L. Albrecht, W. Sparleder, Vogt, H. W. Dierking, A. Bohn $12, J. Davidter, G. Bartelt $10, M. Kohn, K. König, M. Bauer.

Den 23. Jahrgang: Die Herren Pastoren: C. Seuel, H. Wunder $36, H. Hanser $8, F. Lehmann $7,50, J. Noll, C. S. Kleppisch $19,50, H. Evers $16,50, J. List $18, J. G. Sauer $28,50, J. Seidel $46,50, H. Jüngel $4,50, F. Böling, J. Schneider $31,50, F. W. Gunsch, W. Engelbert $36, J. F. König $100, J. Rupprecht $19,50, A. Zagel $33, F. Ottmann $7,50, J. A. F. W. Müller $50,50, J. L. Daib $41,25, G. Schumm $11,50, G. Nützel $10,50, G. Löber $3, H. Löber $22,50, G. Traub $18, G. Penger $12, P. Wambsgans $36, J. M. Moll $22,50, L. Lochner $22,50, H. Bauer $19,50, L. Geyer $24, F. Schumann $21, C. Hvistendahl, C. J. Weisel $10,50, J. A. Fritze $3, C. Steege $11, G. Küchle $6, G. Streckfuß $21,50, J. M. Hahn $18, C. Straßen $68, F. Früchtenicht $9, C. F. Liebe, P. Trautmann $19,50, A. Hoppe $31,50, H. G. Holm, W. Haßkarl.

Ferner die Herren: J. H. Scheer, C. Fritz, L. Wilke, C. Blum, J. Kruse, K. Frühling, C. A. Frentzel $19,50, H. Sterthmann, H. Rotermund, H. Herrmann, H. Hesse, W. Wenig, H. Lormann, Schüller, C. Retzlaff $27, J. Lux $19,50, P. Muntzel, C. Hilzendorf 50 c., C. Lemke 50 c., Müller, Wetzel, Schmidt 50 c., C. Schößow 50 c., Sorweid 50 c., C. Schneider 50 c., E. Schneider 50 c., Bartel 50 c., C. Kirkhöfer, C. Jung, Fr. Buchholz, Herrling, A. Hoffstädter, C. Steinbrück, A. Kämpfe, Kleinschmidt $1, J. M. Hubinger $3, H. Driftmeier, C. Trier, Nic. Zelt, E. Thalacker, G. Wambsgans, Hille 50 c., E. H. Rolf $10,50, J. Werner, G. A. Schmidt $1,25, W. Kahle $3, Dr. Aßmann, P. Denninger, G. Beck, J. G. Beck, Ph. Krafft, C. Klinksiek, J. Hoffmann, F. Reese $95,50, Lütjen, F. Dedecke, H. D. Bruns, J. Wolters 50 c., Vogt, J. Piper, Burfeind, H. Dedecke, K. Pragmann, Steffens, Pinkepank, Störke, A. Hasemeyer, P. H. Müller, Zinndahrs, Kohrt, Milbrath, Fink, Schulz, Riemer, L. Mielke, Groht, C. H. Walther, A. Soldner 50 c., J. M. Hubinger, A. Bohn $52, P. Th. Bürger $58,50, W. Linse, J. Davidter, G. Manch, G. Kock, Fr. Stähle, M. F. Gensmer.

M. C. Barthel.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 1. Januar 1867. **No. 9.**

B e d i n g u n g e n: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den **jährlichen** Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

Weihnachtsfreude.

Freut euch, Menschenkinder alle,
Arm und elend nach dem Falle
Und bestimmt zum Todesloos —
Leben wird euch neu gegeben
Heute durch die Frucht zum Leben
Aus dem jungfräulichen Schooß.

Weil, vom Vater ausgegangen,
Von dem heil'gen Geist empfangen
Gottes Sohn in Kälte schmacht't,
Strömt der Geist zur Welt hernieder,
Wird der alte Schaden wieder
Durch die Gnade gut gemacht.

Hör' ihn, sieh' ihn wimmern, klagen,
Weinen, händeringend zagen
Zur Bezahlung uns'rer Schuld!
Thränen seine Augen schwellen,
D'raus uns reiche Ströme quellen
Heil'ger Freude voller Huld.

Hier ist Simsons Kraft zu sehen.
Diesem Knaben widerstehen
Selbst der Höllen Pforten nicht.
Sieh den Herzog auserkoren,
Welcher u s. in Nacht verloren,
Siegreich führen wird zum Licht!

Satan knirscht zu Boden liegend.
Aus der Höh' der Aufgang siegend
Aller Heiden Trost er strahlt,
Dem als Helfer in Gebeten
Nach dem Worte der Propheten
Längst der Väter Sehnsucht galt.

Drum des Herzens Kniee beuge,
Menschenkind! vom Heiland zeuge
Tief im Staub anbetend du!
Starke Liebe, der zu trauen,
Kannst du in der Krippe schauen;
Hier sei deiner Seele Ruh'!

Dr. v. Biarowsky,
Uebersetzung des alten lat. Hymnus:
"Orbis gaude, quod nunc homo."

Etwas über die Verjagung eines lutherischen Diakonus.

Wie unsere Leser wissen, hat Pastor Grabau seinen vormaligen sogenannten D i a k o n u s, Hrn. Pastor Hochstetter, als dieser sich nicht länger zu seinem willfährigen Werkzeuge machen lassen wollte, selbst ohne allen „Schein des Rechten", ohne allen ordentlichen Prozeß, bloß durch die brutale Gewalt seiner Trustees, die er dazu aufgewiegelt und verführt hatte, aus seinem Amte schmählich entfernt und verjagt. Es war dieß eine um so schändlichere That, weil Pastor Grabau selbst früher dagegen, als gegen eine Barbarei, geeifert hatte, wenn sich hier in Amerika die Trustees herausnehmen, Prediger ein- und abzusetzen, Kirchen auf- und zuzuschließen und das Kircheneigenthum nach ihrer Willkür der oder jener ihnen gefälligen Partei zuzusprechen, und dazu die durch die bürgerlichen Gesetze in einigen hiesigen Staaten ihnen gegebene Gewalt zu mißbrauchen. Pastor Grabau, dieser frühere scheinbare Eiferer für die Heiligkeit des Predigtamtes, hat mit jener gewaltthätigen, wider alles Recht vollzogenen Verjagung eines christlichen Predigers, eines Dieners Christi und Seiner Kirche, das erschreckliche Verbrechen eines Sacrilegiums oder Kirchenraubes begangen. Es scheint ihm auch, nachdem er die That ausgeführt hatte, nicht sonderlich wohl zu Muthe gewesen zu sein. Sein Gewissen scheint ihn angeklagt und gebissen zu haben, und ihm der Gedanke gekommen zu sein, daß er sich damit vor der ganzen Kirche, ja, vor der ganzen Welt als einen Feind aller göttlichen und christlichen Ordnung (wo diese nehmlich seinen Plänen und sonderlich seinen Herrschergelüsten im Wege ist) geoffenbart und gebrandmarkt habe. Er suchte daher diejenigen seiner Gemeindeglieder, die bei ihm blieben, in seine böse Sache mit hineinzuziehen, und bearbeitete sie so lange, bis sie die bereits vorher von ihm durch seine blindergebenen Trustees ausgeführte Verjagung Hrn. Pastor Hochstetter's noch nachträglich bestätigten.

Um aber, wie es scheint, Solche unter den Seinen, welche etwa darüber in Unruhe gekommen sind, daß es doch kein Spaß sei, einen Diener Christi zu verjagen, zu beruhigen, hat Pastor Grabau eine falsche, in unserer Kirche bisher unerhörte Lehre über d a s D i a k o n e n- A m t i n d e r l u t h e r i s c h e n K i r c h e aufgestellt. So schreibt er nehmlich in seinen sogenannten „Aufklärungen über die Synode von Buffalo": „H i e r a u s s i e h t m a n: daß

der Diakonus in gleichem Verhältnisse steht, wie ein christlicher Kirchvater, indem das Diakonen-Amt aus dem ersten Kirchvater-Amt (Act. 6.) hervorgegangen ist." (S. 37.) Die Absicht dieser Lehrdarstellung ist offenbar diese, einfältigen Leuten einzureden, mit der Verjagung eines lutherischen Diakonus habe es nicht eben viel auf sich. Einen ordentlichen Pastor, wie z. B. er sei, zu verjagen, das sei freilich eine große Sünde; in ihm verjage man freilich den HErrn JEsum Christum selbst, nach Luc. 10, 16.: aber z. B. einen Kirchvater zu entlassen, dessen besonderes Amt gar nicht von Christo eingesetzt und nur eine kirchliche Einrichtung sei, das sei keine so ernste, das Gewissen beschwerende Sache; könne ja doch ein Kirchvater nur zeitweilig angestellt oder doch, wenn man seines Dienstes nicht mehr benöthigt sei, seines Dienstes ohne weiteres enthoben werden. Nun stehe aber ja ein „Diakonus in gleichem Verhältnisse, wie ein christlicher Kirchvater"; also brauche man auch nicht zu fürchten, daß man sich mit der Vertreibung eines bloßen Diakonus an der göttlichen Majestät, ihrem Amt und Diener vergriffen habe, wenn es auch dabei nicht gerade so hergegangen wäre, als wohl hätte geschehen sollen. So der Sinn Pastor Grabau's.

Die Sache steht aber ganz anders. Es ist nehmlich eine offenbare Lehrverfälschung, wenn Pastor Grabau schreibt, daß ein lutherischer Diakonus, der zum Amt des Wortes und der heil. Sacramente berufen worden ist, „in gleichem Verhältnisse stehe, wie ein christlicher Kirchvater," oder (wie man sie sonst zu nennen pflegt) wie ein Gemeindevorsteher oder Laienältester.

Die Sache ist vielmehr diese.

Als Christus die heiligen Apostel zu ihrem Amte aussonderte (Matth. 10, 1. ff. Marc. 6, 7. ff. Luc. 9, 1. ff.), da setzte Er hiermit das Kirchenamt oder Predigtamt oder Seelsorgeramt überhaupt ein; daher es in den Schmalkaldischen Artikeln heißt: „Wir haben eine gewisse Lehre, daß das Predigtamt vom gemeinen] Beruf der Apostel herkommt." (Siehe: Anhang 1.) Das damit eingesetzte Amt hat nun zwar mancherlei Verrichtungen: Gottes Wort zu predigen, die heil. Sacramente zu verwalten, zu lösen und zu binden, über Zucht und Ordnung zu halten, für die Armen, Kranken, Wittwen, Waisen u. s. w. in der Gemeinde Sorge zu tragen und dergleichen; jedoch sind alle diese mancherlei Verrichtungen die Pflichten nur des Einen Amtes, welches Christus eingesetzt hat. Wenn daher die Papisten von sieben, die Episcopalen von drei, die Presbyterianer von zwei besonderen von Gott in der Kirche eingesetzten Aemtern reden, so haben sie dafür durchaus keinen Grund in der heil. Schrift, es ist dieß vielmehr eine reine menschliche Erdichtung.

Obgleich jedoch Gott nur Ein Amt in seiner Kirche eingesetzt hat, so hat Er doch nicht geboten, daß jede diesem Amte zukommende Verrichtung immer von Einer Person allein vollzogen werde. Daher es denn in der Freiheit der Kirche steht, gewisse Verrichtungen des Predigtamtes, die nicht zum Wesen desselben gehören, sondern nur wegen der wesentlichen Stücke desselben nöthig sind, dem Prediger abzunehmen, dieselben anderen Personen aufzutragen, diese daher zu Gehilfen des Predigers zu machen und so gewisse Zweig- und Hilfsämter aufzurichten. Dieser Freiheit hat sich denn auch die Kirche schon zur Zeit der heiligen Apostel gebraucht. Erst z. B. unterzogen sich die heiligen Apostel in der christlichen Gemeinde zu Jerusalem kraft ihres Amtes auch der leiblichen Versorgung der Armen in derselben; als es aber unmöglich wurde wegen des Anwachsens der Gemeinde, daß dieses durch sie geschah, ohne daß die oder jene Person dabei übersehen wurde, da machten die heil. Apostel der Gemeinde selbst den Vorschlag, sie möge besondere Männer für die Vollziehung dieser Verrichtung auswählen. Und so entstand das apostolische Diakonen-Amt oder Diener-Amt im engeren Sinne, nehmlich das Almosenpflegeramt, als ein Zweig- und Hilfsamt des Einen Kirchenamtes. In derselben oder doch ähnlicher Weise mag denn auch schon in der apostolischen Zeit das Amt solcher Aeltesten entstanden sein, die es nicht mit der Arbeit am Wort und an der Lehre, sondern namentlich mit der Sorge für Zucht und Ordnung in der Gemeinde zu thun hatten, 1 Tim. 5, 17., die man daher später Laien-Aelteste oder Senioren des Volkes nannte. Auch ihr Amt war zwar ebenso wenig, wie das Diakonen-Amt, das Predigtamt selbst, aber ein Zweig- oder Hilfsamt des heiligen Predigtamtes. Martin Chemnitz, der bekannte Mitverfasser der Concordienformel, schreibt daher: „Weil zum Kirchenamt viele Verrichtungen gehören, welche, wenn die Menge der Gläubigen sehr zahlreich ist, nicht wohl alle und jede von Einem oder Wenigen versehen werden können, so fing man an, damit Alles ordentlich, schicklich und zur Erbauung geschehe, wenn sich der Haufen der Kirche vervielfältigt hatte, jene Verrichtungen des Predigtamts in gewisse Stufen von Kirchendienern einzutheilen, welche man hernach (griechisch) Taxeis oder Tagmata nannte, damit ein Jeder seinen gewissen bestimmten Posten hätte, auf welchem er durch gewisse Verrichtungen des Predigtamts der Gemeinde diente. So besorgten im Anfange die Apostel das Amt des Wortes und der Sacramente, und zugleich auch die Austheilung und Verwaltung der Almosen. Hernach aber, als die Zahl der Jünger wuchs, übertrugen sie diesen Theil des Predigtamts, der die Almosen betrifft, andern, welche sie Diakonen, das ist, Diener nannten. Und die Ursache, aus welcher sie es thun, geben sie an, damit sie nehmlich am Amt des Worts und am Gebet ohne Abhaltung anhalten könnten. Apostg. 6, 4." (Examen Concil. Trid. II, 13., fol. 574.)

Die sogenannten Diakonen und Laienältesten der apostolischen Zeit waren also, wie bereits angedeutet, allerdings keine Prediger und Seelsorger, sondern nur Gehilfen derselben für solche Verrichtungen des Predigtamtes, in denen das eigentliche Wesen desselben nicht besteht. Zwar waren auch ihre Verrichtungen von Gott gebotene; aber daß dieselben allein von gewissen Personen von Amtswegen vollzogen würden, das hatte seinen Grund nicht in Gottes ausdrücklichem Gebote. Ihr Amt, als ein vom Predigtamt gesondertes und abgezweigtes, war also nicht göttlicher Stiftung und Einsetzung, sondern ein Amt kirchlicher Ordnung. Daher denn auch diese Hilfsämter nicht in allen Gemeinden eingerichtet wurden, ohne daß damit ein Gottes-Gebot übertreten worden wäre. Daher wurden auch die Diakonen und Laienältesten zuweilen nur zeitweilig oder auf einen gewissen Termin angestellt oder, wenn man ihrer nicht weiter bedurfte, aus ihrem Amte wieder entlassen.

Eine ganz andere Bewandniß aber hatte es, wenn an Einer Gemeinde mehrere angestellt wurden, welche allerseits das Amt des Wortes hatten. In diesem Falle hatten sie alle dasselbe von Christo eingesetzte, göttliche Amt, dieselbe geistliche und kirchliche Gewalt. Menschlicher Ordnung war nur, wenn sie entweder gewisse Amtsverrichtungen oder die Sorge für bestimmte Theile des Volks unter sich vertheilten und wenn sie einen unter sich erwählten, dem die Anderen sich freiwillig nach menschlichem Rechte unterordneten, oder daß, wenn eine ganze Schaar von Kirchendienern mit dem Wort an Einer Gemeinde arbeitete, immer einer dem andern sich unterstellte. Auf dieser Anschauung ruhte anfänglich, in den Zeiten, in welchen die reine Lehre noch die Herrschaft in der Kirche hatte, die sogenannte bischöfliche Verfassung. Man erkannte an, daß ein über die anderen Kirchendiener gesetzter Bischof eigentlich nichts anderes, als ein Presbyter, ein Pastor sei, daß er nur um kirchlicher Ordnung willen über die anderen Kirchendiener gesetzt und daß er die ihm etwa besonders zustehende Gewalt nur menschlichen Rechtens habe. Daher heißt es denn in den Schmalkaldischen Artikeln: „Hieronymus spricht mit hellen Worten, daß Bischöfe und Presbyter nicht unterschieden sind, sondern daß alle Pfarrherrn zugleich Bischöfe und Priester sind, und allegirt den Text Pauli an Titum 1., da er zu Tito schreibt: ‚Ich ließ dich deshalb zu Creta, daß du bestelletest die Städte hin und her mit Priestern', und nennet solche hernach Bischöfe: ‚Es soll ein Bischof Eines Weibes Mann sein'. So nennen sich selbst Petrus und Johannes Presbyter oder Priester. Darnach sagt Hieronymus weiter: daß aber Einer allein erwählet wird, der Andere unter ihm habe, ist geschehen, daß man damit die Zertrennung wehrete, daß nicht Einer hie, der Andere dort eine Kirche an sich zöge und die Gemeine also zerrissen würde. Denn zu Alexandria, sagt er, vom Marko, dem Evangelisten, an bis auf Heraklam und Dionysium haben allezeit die Presbyteri Einen aus ihnen erwählet und höher gehalten und einen Bischof genennet; gleichwie ein Kriegsvolk Einen zum Hauptmann erwählet, wie auch die Diakoni Einen aus ihnen, der geschickt dazu ist, wählen

und Archidiakon nennen. Denn, sage mir, was thut ein Bischof mehr, denn ein jeglicher Presbyter, ohne daß er Andere zum Kirchenamt ordnet? Hier lehret Hieronymus, daß solche Unterscheid der Bischöfe und Pfarrherrn allein aus menschlicher Ordnung kommen sei." (Anhang 2.) Dasselbe gilt denn auch von dem Unterschied zwischen einem Pastor und einem Senior Ministerii, einem Präses, einem Superintendenten, einem Dekan, Oberpfarrer, oder wie die alle heißen mögen, welche nach menschlicher Ordnung einem oder mehreren Predigern vorgesetzt sind. Daher heißt es ebenfalls in den Schmalkaldischen Artikeln: „Darum kann die Kirche nimmer baß regiert und erhalten werden, denn, daß wir alle unter Einem Haupt Christo leben und die Bischöfe (Prediger), alle gleich nach dem Amt (ob sie wohl ungleich nach den Gaben), fleißig zusammenhalten in einträchtiger Lehre, Glauben, Sacramenten, Gebeten und Werken der Liebe ꝛc.; wie St. Hieronymus schreibet, daß die Priester zu Alexandria sämmtlich und ingemein die Kirche regierten, und die Apostel auch gethan und hernach alle Bischöfe in der ganzen Christenheit, bis der Pabst seinen Kopf über alle erhub." (III, 4.)

Wie nun aber zwischen den Genannten kein Unterschied ist nach göttlichem Rechte, so auch zwischen ihnen allen und einem lutherischen Diakonus, dem das Amt des Wortes befohlen ist. Denn da der Beruf, Gottes Wort öffentlich zu predigen, das eigentliche Wesen des Predigtamtes ausmacht und das Amt zu predigen das höchste Amt in der Kirche ist, um welches willen alle anderen Verrichtungen allein nöthig sind und das auch für alle anderen Aemter der Richter ist, so ist das lutherische Diakonat-Amt nicht ein Hilfsamt, wie z. B. das Almosenpflegeramt, das Kirchvater- oder Gemeindevorsteheramt, sondern das eigentliche, Eine, von Christo selbst besonders gestiftete und eingesetzte Amt. Daher heißt es denn in der Apologie der Augsburgischen Confession: „Der allergrößte, heiligste, nöthigste, höchste Gottesdienst, welchen Gott im ersten und anderen Gebot, als das größte, hat gefordert, ist Gottes Wort predigen, denn das **Predigtamt ist das höchste Amt in der Kirche**." (Art. 15. fol. 94. a.) Luther schreibt: „So das Amt des Worts Einem verliehen wird, so werden ihm auch verliehen alle Aemter, die durch das Wort in der Kirchen werden ausgerichtet, das ist: die Gewalt zu taufen, zu segnen, zu binden und zu lösen, zu beten und zu richten oder urtheilen. Denn das Amt, zu predigen das Evangelium, ist das höchste unter allen, denn es ist das rechte apostolische Amt, das den Grund legt zu allen andern Aemtern, welchen allen zugehört, auf das erste zu bauen, als da sind die Aemter der Lehrer, der Propheten, der Regie ꝛc." (X, 1862.) An einer anderen Stelle schreibt derselbe: „Wem das Predigtamt aufgelegt wird, dem wird das höchste Amt aufgelegt in der Christenheit; derselbe mag darnach auch taufen, Meß (Abendmahl) halten und alle Seelsorge tragen; oder so er nicht will, mag er an dem Predigen allein bleiben, und Taufen und ander Unteramt andern lassen, wie Christus thät und Paulus (Joh. 4, 2. 1 Kor. 1, 17.) und alle Apostel, Apostg. 6." (X, 1806.) Ferner schreibt Luther: „Bischof heißt ein Amtmann Gottes, der soll die göttlichen und geistlichen Güter austheilen, das Evangelium predigen und die Leute mit dem Worte Gottes versorgen; der muß Diener haben; das sind die Diakonen; die sollen der Gemeine also dienen, daß sie ein Register über die armen Leute haben, sie mit aller Nothdurft von der Gemeine Geld versorgen, die Kranken besuchen und den Gütern überall wohl vorstehen." (XI, 2756.) Ein Diakonus im biblischen Sinne ist also freilich ein Mann, der nur ein Hilfsamt des Predigtamts nach menschlicher Ordnung begleitet; aber ein Diakonus, welcher zur Predigt des Wortes Gottes berufen ist, wie in der lutherischen Kirche geschieht, begleitet nicht ein Hilfsamt, sondern das höchste Amt in der Christenheit, er ist nichts anderes und nichts weniger, als was die Schrift Hirt (Pastor), Presbyter, Bischof nennt, er hat dieselbe Amtsgewalt und -Würde und dieselbe Jurisdiction, wie diese, und die Diakonen im biblischen Sinne sind auch seine Diener.

Wie es Pastor Grabau auch sonst macht und alle Sophisten, so auch hier. Er erschleicht sich nehmlich seinen Schluß durch eine fallacia homonymiae, das heißt, dadurch, daß er ein Wort, welches zwei Bedeutungen hat, betrüglich gebraucht. Weil nehmlich das Wort Diakonus nicht nur einen Mann bedeutet, der zum Predigtamt berufen ist, sondern auch einen solchen, der es nur, wie ein Kirchvater, mit dem Kirchenvermögen und Almosengeldern zu thun hat, so spricht er: „Sehet da, Hochstetter ist, wie ihr wißt, nur ein Diakonus gewesen; hieraus ist ja offenbar, daß er also „„in gleichem Verhältnisse steht, wie ein christlicher Kirchvater,"" denn ein Diakonus ist ja, wie ihr wißt, nach der Schrift eigentlich nichts, als ein Almosenpfleger."

Dafür aber, daß in der lutherischen Kirche die Diakonen, welche zur Predigt des Wortes Gottes und zur Verwaltung der heil. Sacramente berufen sind, den Pastoren für durchaus gleich und nicht für eine Art Kirchvater angesehen worden sind, mögen hier noch einige Zeugnisse aus den Schriften unserer alten rechtgläubigen Theologen folgen.

So schreibt Quenstedt: „Es ist offenbar, daß die Diakonen ursprünglich nicht eingesetzt gewesen sind, für das Heil der Menschen zu sorgen, sondern der leiblichen Nothdurft der Armen zu dienen. Und in dieser Rücksicht waren sie eigentlich keine Diener des Evangeliums, sondern des Tisches, wie von ihnen, Apostg. 6, 2., gesagt wird. . . Hieraus erhellt auch dieses, daß die kirchlichen Diakonen der folgenden Jahrhunderte und unsere heutigen **eigentlich nicht Diakonen** und von jenen alten durchaus verschieden sind." (Antiquitat. bibl. et eccles. I, 91. sq.)

So schreibt ferner Ludwig Hartmann in seinem evangelischen Pastorale: „Alle Kirchendiener, mögen sie nun den Namen Diakonen oder Superintendenten tragen, haben der Art nach ein und dasselbe Amt; die wesentlichen Theile ihres Amtes sind dieselben, die Predigt des Wortes und die Austheilung der Sacramente, die göttliche Wirksamkeit dieser Theile dieselbe, die geistliche oder kirchliche Gewalt dieselbe und derselbe Zweck ein allen gemeiner. . . Was die Diakonen betrifft, wenn wir die Gewohnheit der apostolischen Kirche ansehen, so sind sie eine Stufe niedriger zu stellen, als die Presbyter oder Pastoren, weil sie nicht zur Fortpflanzung der Lehre, sondern zu Tische zu dienen bestimmt waren. Daher jetzt diejenigen, welche wir Kirchkassenverwalter nennen, in Wahrheit das Amt der alten Diakonen darstellen. . . Weil aber jetzt der Gebrauch aufgekommen ist, daß Collegen der Pastoren, welche das Volk ebenfalls in der Lehre unterrichten und die Sacramente austheilen, Diakonen genannt werden, welche von den Alten Presbyter genannt wurden, so ist die Bemerkung nöthig, daß sowohl die Bischöfe, als die Presbyter und Diakonen, als Collegen der Pastoren, was das ganze Amt betrifft, mit gleicher Gewalt begabt sind." (Pastoral. ev. lib. I, c. 15., p. 186. 204. sq.)

Adam Scherzer schreibt: „Diakonen, die zwar predigen und doch von den Predigern in Betreff der Jurisdiction verschieden wären, kennt die Schrift nicht. Ihr Ursprung steht Apostg. 6, 2., wonach sie zu Tische dienen sollten; daher sie 1 Kor. 12, 28. ‚Helfer', nehmlich der Armen mit den Almosen, heißen. Später zwar waren sie mit den Presbytern im Amt zu predigen und die Sacramente zu verwalten verbunden, aber nicht mit der papistischen Unterscheidung als ein in Betreff der Jurisdiction vom Presbyteramt verschiedener Stand." (System. th. loc. 25. p. 690.)

Endlich schreibt auch Guericke in seiner Darstellung der kirchlichen Alterthümer: „In der evangelischen (lutherischen) Kirche hat das gesammte Diakonenamt überhaupt nur mehr dem Namen nach, als der Sache nach Eingang gefunden. Die evangelischen Diakonen (wo sie überhaupt Kleriker sind und nicht als unklerikalische Gemeindebeamte irgend welcher Art den bloßen Diakonennamen tragen) sind wirkliche Pastoren (Presbyter), nur untergeordnetere, mit partieller Beschränkung ihrer episkopalen Befugnisse und mit Verweisung besonders auch auf einen gewissen äußeren Kirchendienst (taufen, trauen ꝛc.) neben dem inneren." (Lehrbuch der christlich-kirchlichen Archäologie, S. 72.)

Pastor Grabau sucht sich nun freilich damit zu helfen, daß er sagt, das lutherische Diakonat sei doch „aus dem ersten Kirchvater-Amt (Apostg. 6.) hervorgegangen." Allein dieß ist eine ganz nichtige Ausflucht. Erstlich kann er dieß nimmermehr beweisen; und zum Anderen,

selbst wenn er dieß auch beweisen könnte, so wäre damit nichts weniger als seine Behauptung bewiesen, daß ein lutherischer, zum Predigtamt berufener Diakonus „in gleichem Verhältnisse stehe, wie ein christlicher Kirchvater“; denn ist aus dem „Kirchvater-Amt“ der apostolischen Zeit ein Pastor-Amt geworden, so steht es eben nicht mehr „in gleichem Verhältnisse, wie ein christlicher Kirchvater.“ Vielleicht wird sich Grabau wohl gar darauf berufen, daß nach der Apostelgeschichte einige aus den apostolischen Diakonen ja auch gepredigt haben. Aber auch dieß, anstatt ihn von der schwersten Sünde gegen das Predigtamt loszusprechen, verurtheilt ihn nur desto mehr. Denn waren die apostolischen Diakonen, wie er etwa meint, hiernach auch Prediger, so steht gar kein Diakonus „in gleichem Verhältnisse, wie ein christlicher Kirchvater.“ Uebrigens weiß jeder, der nur einigermaßen in der Kirchengeschichte zu Hause ist, daß, wenn einige der apostolischen Diakonen zuweilen predigten, dieß von ihnen nur außer-ordentlicher- und ausnahmsweise, nicht vermöge ihres Diakonenamtes, geschah. Daher schreibt Calov: „Die Unterscheidung zwischen einem Presbyter und einem Diakonus“ (als wären nehmlich beide zwar Prediger, aber verschiedener Art) „ist sogar nicht im Neuen Testamente gegründet, daß zu Anfange desselben nur Laien-Diakonen sich fanden; wenn auch ihnen etwa außer der Ordnung das Amt zu lehren zukam, wie an dem Exempel des ersten Märtyrers Stephanus und an dem Diakonus Philippus (Apostg. 6., 7. und 8.) erhellt.“ (System. locc. th. Tom. VIII. 295.) Wie daher Pastor Grabau sich drehen und wie er sich wenden mag, er wird es nie zu Stande bringen, aus Gottes Wort zu beweisen, daß es mehr, als Ein von Gott eingesetztes Amt, und daß es eine Art Prediger gebe, welche nach göttlichem Rechte etwas anderes oder mehr oder geringer wären, als andere, was freilich eine Lehre ist, die herrschsüchtige Prediger gar zu gern aus der römischen oder Episkopal-Kirche in die lutherische einschmuggeln möchten.

Somit ist und bleibt es eine schändliche That, durch welche sich Pastor Grabau als einen Tyrannen, Verfolger des heiligen Predigtamtes und Feind aller menschlichen und göttlichen Ordnung erwiesen hat, daß er einen lutherischen Diakonus ohne allen ordentlichen Prozeß vermittelst der brutalen Gewalt seiner von ihm verführten Trustees, hinter dem Rücken der Gemeinde, die er erst später verführt hatte, seine Sünde zu versiegeln und daran Theil zu nehmen, abgesetzt, verjagt und vertrieben hat. Das war eine That, der es noch bedurfte, um vor aller Welt offenbar zu machen, was für ein Geist in dem Manne lebt, dessen erstes und letztes Wort bisher immer „heiliges Amt, Kirchenordnung und Kirchengericht“ gewesen ist.

W.

(Eingesandt von Past. Köstering.)

Lazarus Spengeler.

1. Seine Herkunft, Jugendjahre u. s. w.

Lazarus Spengeler, am 13. März 1479 zu Nürnberg geboren, war ein frommer und treuer Mitarbeiter, und ein standhafter, heldenmüthiger Mitkämpfer im Werk der Reformation; darum soll auch seines Namens als Eines aus der tapferen Heldenschaar gedacht werden, die wider den Antichrist zu Rom zu Felde lag. Er stammte aus einem alten, ehrbaren Geschlecht, das zu Nürnberg, Würzburg, Ulm und an andern Orten blühte. Sein Vater, Georg Spengeler, war eine Zeitlang Landschreiber bei dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, dann Chorherr auf St. Gumprechtsstifte zu Onolzbach, und endlich Rathsschreiber zu Nürnberg. Seine Mutter, Agnes, eine geborne Ulmer von Nürnberg, hat ihrem Eheherrn in den 29 Jahren ihres Ehestandes 21 Kinder geboren, von welchen unser Lazarus das neunte war. — Von seiner Auferziehung, seinen Studien und von seinen Jugendjahren überhaupt liegen uns nur spärliche Nachrichten vor. Blicken wir aber auf sein späteres Leben, auf seine gesegnete Wirksamkeit sowohl zum Heil der Kirche, als zum Besten des Staates, so dürfen wir wohl den Schluß machen, daß dazu schon in der Jugend durch eine gute Erziehung der Grund bei ihm gelegt worden ist. Sein Vater, der selbst die Wissenschaften liebte, bestimmte den begabten, frommen und lernbegierigen Knaben zum Studiren; und weil damals, besonders in Nürnberg, die Schulen wieder im Aufblühen begriffen waren, so bot sich eine gute Gelegenheit dazu dar. Nachdem er nun auf den Schulen seiner Vaterstadt einen guten Grund gelegt hatte, bezog er im Sommer 1494, im 16. Jahr seines Alters, die Universität Leipzig. Wie lange er sich daselbst aufgehalten hat, haben wir nicht ausfinden können; so viel ist gewiß, daß er im Jahre 1501 in seiner Vaterstadt zu einem Amt befördert worden ist.

2. Spengeler's äußerer Beruf.

Was für ein Amt er eigentlich bekleidet hat, darüber sind die Nachrichten nicht einig. Zuweilen wird er ein Rathsherr der Stadt Nürnberg genannt; Luther nennt ihn in einem Briefe (vom 15. Aug. 1528) der Stadt Nürnberg Syndicus; so nennt ihn auch Conr. Dannhauer in seiner „Catechismusmilch,“ Seckendorf in seiner Reformationsgeschichte, und G. Arnold in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie. Andere nennen ihn einen Stadt- und Rathschreiber; wieder Andere der Stadt Nürnberg Canzler. Eine alte Nachricht hierüber, die wohl die richtigste sein möchte, lautet also: „Nachdem er (Spengeler) von dem Studio zu Leipzig kommen, und sich zu der Schreiberei begeben, ist er in eines ehrbaren Raths zu Nürnberg Canzelei kommen; allda erstlich als ein Canzelei-Schreiber, hernach Vertreter des Rathschreiber-Amtes, und denn Anno 1507 zum Rathsschreiber angenommen worden. Welcher mit Geschicklichkeit der Schreiberei, im Gedicht und mit der Hand fürnehmlich vor männiglich hochberühmt und erfahren gewesen ist, daß er ein trefflich Ansehn bei Fürsten und Herren und andern hochberühmten Leuten gehabt hat. Insonderheit aber seinem Amt als ein Rathschreiber der Stadt Nürnberg bis an sein Ende treulich gedienet und fleißig nachkommen.“ Hieraus geht hervor, daß er eigentlich der Stadt Nürnberg erster Rathschreiber gewesen ist; daß ihm aber oft der Titel eines Syndicus oder Rathsherrn beigelegt wird, mag daher rühren, daß er sehr oft in wichtigen (besonders kirchlichen) Angelegenheiten als Deputirter der Stadt Nürnberg abgeordnet worden ist. Denn er war ein sehr weiser und verständiger Mann, und treu und gewissenhaft in allen seinen Verrichtungen; und weil er bei Hohen und Niederen dafür bekannt war, so wurden ihm auch die wichtigsten Angelegenheiten anvertraut. In Bezug auf seine Geschicklichkeit wird von ihm erzählt, daß er einmal sechs Canzeleischreiber in verschiedenen Sachen habe schreiben lassen, und von einem zum andern gehend einem jeden besonders dictirt habe.

3. Spengeler's Liebe zur Wahrheit des göttlichen Worts rc.

Wir kommen nun zu dem Hauptabschnitt seines Lebens; der Hauptabschnitt in eines Menschen Leben ist aber sein Glaubensleben, oder die Antwort auf die Frage: Wie hat er sich zu GOtt und seinem Wort verhalten? — Lazarus Spengeler war im Pabstthum geboren und erzogen, und also war er mit den Gebräuchen und Mißbräuchen der päbstischen Kirche wohl bekannt. Auch war er in Betreff seiner päbstischen Religion kein Laodicäer, d. i., kein solcher, dem die Religion eine gleichgiltige Sache gewesen wäre; sondern er war einer aus der strengsten Secte. Er hatte sich, nach dem im Pabstthum üblichen abgöttischen Gebrauch, den heiligen Hieronymus zum Schutzpatron erwählt. Es war ihm also ein rechter Ernst, Gott von Herzen zu dienen, und es ist nicht zu leugnen, daß er mitten in der damaligen Finsterniß, die das Erdreich bedeckte, dennoch ein ziemlich Licht der Erkenntniß gehabt hat. Wir dürfen ihn daher wohl zu dem verborgenen Samen der Heiligen zählen, den Gott sich auch in einer verderbten Kirche zu erhalten weiß; wie jene siebentausend Kniee, die sich vor dem Baal nicht gebeugt, noch ihr Mund ihn geküsset hatte. Darum ließ es ihm Gott auch gelingen, daß er, eine treue Nathanaels-Seele, bald zu größerer und klarerer Erkenntniß kam. Denn sobald das Licht des Evangeliums durch den treuen Dienst Lutheri wieder auf den Leuchter gestellt ward, war unser Spengeler einer von den Ersten, dem Gott einen hellen Schein von diesem Lichte in sein Herz gab; und nun gingen auch die Worte des Apostels an ihm in Erfüllung: „Daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte JEsu Christi.“ Denn nachdem er selbst von der Wahrheit ergriffen war, fing er

an, Andere darin zu unterweisen und zu befestigen und den Lästerern das Maul zu stopfen. Mit welcher Wuth die Papisten wider Luthers Lehre fochten, ist bekannt; die Ströme des rothen Drachen wollten das Gotteskind ersäufen. Dagegen verfaßte Spengeler schon 1519 eine Apologie unter folgendem Titel: „Schutzred und christliche Antwort eines erbarn Liebhabers göttlicher Wahrheit der heil. Schrift, auf etlicher Widersprechen, mit Anzeigung, warum Dr. Martin Luthers Lehr nicht als unchristlich verworfen, sondern mehr für christlich gehalten werden soll." Diese Schrift erlebte in einem Jahr fünf Auflagen. Er läßt sich darin von Luthers Lehre also vernehmen: „Das weiß ich ohnzweifelig, daß mir mein Lebenlang einig Lehr oder Predig so stark in mein Vernunft nie eingegangen ist, hab auch von keinem Menschen mehr begreifen mügen, das sich meines Verstandes christlicher Ordnung also vergleicht, als Luthers und seiner Nachfolger Lehr und Unterweisung. Gott wollt, daß mir diese Gnad verliehen würd, mich denselbigen Unterweisungen gemäß zu halten, und alles mein Leben darnach zu reguliren, so wär ich guter Hoffnung, ich wollt Gott als ein Theil und Glied eines Christenmenschen gefällig erscheinen. In Luthers Lehr wird uns, so viel ich je habe finden und verstehn mügen, der recht ordentliche Weg zu Christo, als der Grundfest unsers Heils, gewiesen. Dem Ablaß setzt er entgegen den Schatz des Glaubens und Bluts Christi, daraus wir das Kleid unser guten Werk, wo sie recht verdienstlich und zur Seligkeit färderlich sein sollen, waschen müssen." —

So schrieb also Spengeler schon im zweiten Jahre nach dem öffentlichen Auftreten Luthers; demnach war er einer der ersten Bekenner und Vertheidiger der Wahrheit. Mit unverrückter Beständigkeit ist er auch bei der einmal erkannten Wahrheit geblieben, hat sich weder von den Papisten auf der einen Seite, noch von den Zwinglianern und deren Geistesverwandten auf der andern Seite, von dem rechten Steige des göttlichen Wortes, wie es lautet, abwendig machen lassen; sondern vielmehr hat er sich allen mit vielen Schriften ernstlich widersetzt, und den Lauf des reinen Evangeliums mit großem Fleiß befördern helfen. Sein Freund und Zeitgenosse Camerarius (Kammermeister) weiß seinen Eifer in Vertheidigung dessen, was wahr und recht vor Gott und Menschen sei, nicht hoch genug zu rühmen. Er habe sich auf dieser Erde nichts Höheres angelegen sein lassen, als die Wiederherstellung und Beförderung der reinen Lehre. In der heil. Schrift sei er sehr bewandert gewesen, und habe dieselbe zur Widerlegung des Irrthums und zur Bekräftigung der Wahrheit so trefflich zu führen verstanden, daß es eine Lust gewesen sei. Desgleichen habe er das, was er von Herzen geglaubt und mit dem Munde bekannt, mit einem gottseligen Wandel, mit Früchten des Geistes gezieret, und sich einer ungeheuchelten Frömmigkeit beflissen. Weil aber der Teufel solchen Menschen gram ist, so ruht er auch nicht, sie in seinen Schuppen zu verfolgen; das mußte auch Spengeler erfahren.

4. Spengeler wird in den Bann gethan.

Daß Spengeler mit Luther in innigster Freundschaft gestanden hat, ist leicht zu erachten. Sie waren Ein Herz und Eine Seele, weil Eines Geistes Kinder. Gleich vom ersten Augenblick an, als Luther mit seinen 95 Thesen an die Oeffentlichkeit getreten war, war unsers Spengelers ganze Aufmerksamkeit auf den merkwürdigen Mann gerichtet, der es im Namen Gottes wagte, das Pabstthum anzutasten, und mit den Reichen dieser Welt, ja, mit der Höllenpforten, in einen Kampf zu treten. Persönlich bekannt wurden sie vermuthlich im Jahr 1518, als Luther vor dem päbstlichen Legaten in Augsburg erscheinen mußte. Er nahm seinen Weg über Nürnberg, wo er bei seinem guten Freund Wenc. Linck, der auch ein Augustiner war, einkehrte; und weil dieser wieder ein guter Freund Spengelers war, so wird er die Gelegenheit benutzt haben, beide mit einander in persönliche Bekanntschaft zu bringen. Gewiß ist, daß Spengeler schon vor dem Jahr 1519 Luthern persönlich gehört hat; das bezeugt er selbst in der oben angeführten Schrift, worin er Luthers Lehre als christlich vertheidigt. Noch näher hat er Luthern kennen gelernt auf dem Reichstage zu Worms, wo dieser sein herrliches Glaubensbekenntniß that, wobei Spengeler als Gesandter der Stadt Nürnberg zugegen war. Ob sie später auch noch in persönliche Berührung mit einander gekommen sind, ist nicht ausgemacht; so viel ist jedoch gewiß, daß unser Spengeler durch öfteren Briefwechsel mit Luther in dessen innigster Freundschaft bis an sein Ende geblieben ist. Luther schätzte ihn sehr hoch, und nannte ihn nur seinen guten Freund „Lasarus"; und Spengeler hingegen hing mit kindlicher Liebe an jenem, und nannte ihn nur „unsern allertheuersten Vater Luther." Ihre innige Freundschaft unter einander anzuzeigen, dafür nur ein Exempel. Luther begehrte von Spengeler, daß er ihm von einem Künstler in Nürnberg sein Wappen auf ein Petschier stechen ließe. Dieser that es mit der größten Dienstfertigkeit, sandte ihm das Gefertigte zu, und begehrte nun zu wissen, ob es nach seinem Gefallen getroffen sei. Darauf erwiederte Luther: „Gnad und Friede in Christo. Erbar günstiger lieber Herr und Freund! Weil Ihr begehrt zu wissen, ob mein Petschaft recht troffen sei, will ich euch meine erste Gedanken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollt fassen, als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erste soll ein Kreuz sein, schwarz im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gebe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig macht; denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht. Obs nun wohl ein schwarz Kreuz ist, mortificirt (ertödtet) und soll auch wehe thun; noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das ist, ertödtet nicht, sondern behält lebendig. Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rose stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und kurz in eine weiße fröhliche Rose setzt, nicht wie die Welt Fried und Freude gibt. Denn weiße Farbe ist der Engel und aller Geister Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarben Felde; daß solche Freud im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig, ist wohl schon drinnen begriffen, und durch Hoffnung gefasset, aber noch nicht offenbar. Und in solch Feld einen güldenen Ring, daß solche Seligkeit im Himmel ewig währet, und kein Ende hat, und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höchst, edelst, köstlichst Erz ist. Christus, unser lieber HErr, sei mit Eurem Geist bis in jenes Leben. Amen."

Weil nun, wie wir (etwas abschweifend) gesehen haben, Spengeler mit Luther in innigster Freundschaft stand, und Jenes Sache zu seiner Sache machte, und an den Kämpfen der Reformation nicht nur den innigsten Antheil nahm, sondern mit im Vordertreffen stand; so trafen auch ihn die Leiden, die allen Bekennern der Wahrheit von den Feinden derselben bereitet wurden. Am 15. Januar 1520 erschien die erste päbstliche Bannbulle, die der großmäulige Dr. Eck in Rom ausgewirkt hatte. Darin waren 41 Sätze aus Luthers Schriften theils als ketzerisch, theils als sehr ärgerlich, und theils als verwegen verdammt; Luthern aber und seinen Anhängern als Abtrünnigen befohlen, binnen 60 Tagen bußfertig zur römischen Kirche zurückzukehren, und wegen ihres Abfalls die Absolution bei dem heil. Vater in Rom zu suchen; wofern sie aber in der lutherschen Ketzerei verharren würden, sollten sie als verstockte Ketzer in den Bann gethan werden. — Demnach ließ Eck auch den Namen unsers Spengelers mit in die Reihe der Abtrünnigen setzen, welche zu Meißen öffentlich angeschlagen wurden. Ja, noch mehr; er sandte die päbstliche Bulle nebst einem eigenhändig geschriebenen Brief an den Rath der Stadt Nürnberg, und verlangte von demselben, daß er mit Bilibald Birkenheimer und mit Lazarus Spengeler nach dem Inhalt der päbstlichen Bulle verfahren solle; auch solle er, der Rath, nicht zulassen, daß Luthers und seiner Vertheidiger Schriften fernerhin in Nürnberg gedruckt und verkauft, sondern, auf einen Haufen gesammelt, verbrannt würden. Allein weder des Pabstes Bulle noch Eckens Brief gereichte unserm Spengeler zum Nachtheil; denn der Rath der Stadt Nürnberg, dessen Seele Spengeler war, kehrte sich so wenig an des Pabstes Bulle, als diejenigen, gegen die sie gerichtet war. Darauf erfolgte dann 1521 die gedrohte Vollziehung des päbstlichen Bannes. Wie aber Luther denselben verachtete, und ihn einen Sch....=Bann nannte, so auch Spengeler. Er wußte, daß weder der Pabst noch ein Engel vom Himmel ihn von Christo und seiner Gemeinde abscheiden könne, wenn er sich nur selbst nicht durch muthwilligen Unglauben von Christo und seiner Gemeinde losreiße. Habe doch der HErr Christus es seinen Jüngern zuvorgesagt: „Sie werden euch in den Bann thun." Wie also die

heiligen Apostel um ihres Zeugnisses willen von der jüdischen Synagoge ausgeschlo en worden seien, so müßten auch alle Bekenner der neuerwachten reinen Lehre von der römischen Synagoge, an der Hopfen und Malz verloren sei, ausgestoßen werden.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Herrn Reiseprediger Liebe.)

Reise-Bericht.

(Fortsetzung.)

Die nächsten Tage darauf besuchte ich die meisten Familien im Settlement. Man empfing mich meist kalt; doch muß ich auch zur Ehre Gottes sagen, daß Einige eine sehr rühmliche Ausnahme machten und sich herzlich freuten über meine Ankunft und Absicht, aber die allgemeine Gottlosigkeit bitter beklagten; es sei so schlimm, daß die geringste christliche Aeußerung Anlaß zu entsetzlichem Spott gebe. Ungetaufte Kinder fand ich im Ganzen gegen 50 vor, 9 allein in Einer Familie. Diese Erfahrung bei Deutschen zu machen, war mir, dem mit den hiesigen Verhältnissen noch Unbekannten, ganz erschrecklich.

Zu einem Farmer kam ich, bei welchem noch 8—12 Andere beim Dreschen beschäftigt waren. Als sie ein wenig rasteten und die geräuschvolle Dreschmaschine stille stand, machte ich mich herzu, und lud sie Alle, nach vorausgegangenen nöthigen Bemerkungen, zum Gottesdienste ein. Sie antworteten mir darauf: „nur wenn es Whisky oder Bier gebe, versammelten sie sich, sonst nicht." Ich erwiederte: Whisky könnt Ihr freilich bei mir nicht haben, denn ein Faß davon voll auf dem Rücken zu tragen, ist mir unmöglich. Uebrigens muß es doch wohl nicht immer Whisky sein, man kann ja auch einmal eine Abwechselung versuchen, umsomehr, da der Mensch nicht nur einen Leib, sondern auch einen Geist hat, der Letztere aber höhere Bedürfnisse hat, nach meiner Meinung und Ueberzeugung, dieselben aber sonderlich im Gottesdienste befriedigt werden. Einige versprachen darauf zu kommen.

Fast alle derselben waren in Deutschland auf höheren Schulen gewesen, leider aber in einer Zeit, wo der nackte Rationalismus von Kanzeln und Lehrstühlen erschallte und die epikurische Moral dem leeren, unbefriedigten Geiste als die höchste Weisheit angepriesen wurde.

Was waren da für bessere Früchte zu erwarten? O! Wehe, wehe über jene Seelenmörder, die den jugendlichen Seelen, statt göttlicher Wahrheit, das verderblichste Seelengift einflößten! —

Am 3. September, Vormittags, hielt ich Gottesdienst. Viele Leute kamen herzu, so daß das Schulhaus gedrängt angefüllt wurde. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörte man theilweise der Predigt, welche das Thema: „Ist das Christenthum die wahre Religion?" zum Grunde hatte, zu. Nach Beendigung derselben frug ich, ob man in einiger Zeit wieder eine Predigt hören wollte. Niemand antwortete. Da erklärte ich ihnen, es sollte ganz geschehen nach ihrem Wunsche, wolle man keine Predigt mehr hören, würde ich auch nicht mehr kommen; im entgegengesetzten Falle aber, sei ich gerne bereit, ihnen wieder Gottesdienst zu halten. Es war wieder alles still. Da trat ein Weib auf, und sagte mit weinender Stimme: „Die Weiber sollen wohl schweigen in der Gemeinde, aber wenn die Männer schweigen, müssen die Frauen reden: Das ist wohl unbedingt nothwendig, daß Sie wieder kommen und uns predigen! Wir leben doch sonst ganz wie die unvernünftigen Geschöpfe, und vergessen unseres Schöpfers und Erlösers! Was soll auch aus unsern unsterblichen Seelen werden? Sie müssen ja alle verloren gehen. Darum laßt uns doch um fernere Gottesdienste bitten." Diese Worte machten einen tiefen und beschämenden Eindruck auf alle Anwesenden. Nun stand Einer nach dem Andern auf und sprach seine Uebereinstimmung mit den Worten dieses Weibes aus. — Ich aber dankte Gott für die Umwandlung dieser harten Herzen, — und bat dann in der Folgezeit Herrn Past. Lehmann, dieses große über 100 Familien zählende Settlement oft zu besuchen. Dieß ist denn auch bereits von ihm seit längerer Zeit geschehen; freilich hat er schon recht harte Kämpfe zu bestehen gehabt. Ich bin aber guter Zuversicht, daß Gott helfen wird, daß in diesem Orte, welcher seinen Namen von dem gesunden, vortrefflichen Wasser erhalten hat, auch die Wasser des göttlichen Wortes fort und fließen werden, daß Er wird Durst geben nach diesem Leib und Seele erquickenden Wasser, hingegen Abscheu an dem Leib- und Seele verderbenden Wasser. Wohl wird nun Satan, wenn er eine Seele nach der andern verliert und dieselbe in das Reich des lieben Sohnes, JEsu Christi, versetzt wird, noch mehr gegen dieses Reich wüthen, und seine Helfershelfer auf Erden anstacheln, daß sie Alles versuchen, um die Gesetze dieses Reiches, nämlich das theure Evangelium zu unterdrücken; aber es wird ihnen nichts helfen, ohne ihren Dank müssen sie sehen, daß der HErr König ist darin, und dasselbe ausbreitet und beschützt: trotz der mächtigen Höllenpforten, trotz des Satans Horden, trotz deren die Erde verpestenden Consorten.

Am 4. Septbr. reis'te ich wieder ab. Mein Weg führte mich bei dem Menschen (welchen ich wegen das Schulhauses gesprochen hatte), vorbei; ging deswegen noch einmal zu ihm hinein, um Abschied zu nehmen. Er bat mich noch ein wenig zu warten; bald darauf brachte er einen hochaufgehäuften Teller mit fünf verschiedenen Sorten Weintrauben, diese mußte ich essen und dann gab er mir noch schöne große peaches (Pfirsiche) mit auf den Weg, auf daß ich bei der großen Hitze während der Reise meinen Durst löschen könnte. Seine letzten Worte aber waren: „Kommen Sie bald wieder in unser Settlement, Herr Pastor." Das war Derjenige, welcher ein Mensch und kein Christ sein sollte. —

Bonhomme Bottom war nun mein nächstes Reiseziel. Der Weg dahin war etwa zwölf Meilen lang. Unterwegs berichtete man mir, daß ich eine christliche Familie ungefähr vier Meilen von Bonhomme antreffen würde. Diese suchte ich zunächst auf. Angekommen an der Farm, erschien bald auf mein halloo (Rufen) der alte Herr und nahm mich mit in das Haus hinein. Nachdem ich mich als lutherischen Reiseprediger vorgestellt hatte, wurde mir ein warmes Willkommen zu Theil. Bezugnehmend auf mein Amt als solches, lenkten sie das Gespräch bald auf christliche Dinge, und frugen mich denn sonderlich aus über die Reformation, über die lutherische, d. h. rechte biblische Lehre von der Rechtfertigung, sodann endlich über meinen Standpunkt den Andersgläubigen, und namentlich den Reformirten und den ihnen entsprungenen Secten gegenüber, in einer solch eingehenden Weise, wie ich es nie und nimmer von Landleuten erwartet hätte; zwar nicht also, daß es mich betrübt hätte, sondern wie es mich nur höchlichst erfreuen konnte; — eine Weise, die ich sonderlich lutherischen Laien anempfehlen möchte, wenn sie von Secten-Predigern aus wohlbekanntem, 1 Petr. 4, 15. dargelegtem Grunde und mit den häßlichen 2 Tim. 3, 5—7. beschriebenen Eigenschaften besucht werden; das würde vielleicht ein gutes Mittel sein, denselben das Wiederkommen zu verleiden.

Nach meinen wirklich lebhaften Antworten äußerten sie, daß sie ganz mit mir übereinstimmten und dasselbe auch glaubten, und nun seien sie froh, einen Prediger dieses Glaubens bei sich zu sehen. Sie schenkten mir ihr ganzes Vertrauen und zufolge deß erzählten sie mir ihre in der That merkwürdigen Erfahrungen, Leiden und Freuden im Christenthum. Längere Jahre waren sie dahingegangen, zwar nicht in völligem Unglauben, doch auch nicht im lebendigen seligmachenden Glauben; da war ein englischer Baptisten-Prediger in die Nähe gekommen, welcher die Liebe Christi gegen die Sünder und die Herrlichkeit der gläubigen Christen recht eingehend predigte, dies brachte sie zur Erkenntniß ihrer Sünde und zum Glauben an den HErrn Christum. Nun wurde das Wort Gottes, die Predigt des süßen Evangeliums ihre größte Freude, das Gebet ihre liebste Beschäftigung. Sie waren selig und glücklich in dem besten Freunde der Menschenkinder — dem HErrn JEsu Christo. Aber bald wurden sie aus dem süßen Empfinden und Schmecken der Gnade, aus dem beschaulichem Gefühlschristenthum herausgerissen; natürlich nur zu ihrem Heile, obwohl es ihrem Fleische sauer ankam. Sie erkannten nämlich in Folge ihres eifrigen und verständigen Bibellesens, daß Lehre und Leben dieser Baptisten-Gemeinschaft, welcher sie sich angeschlossen hatten, nicht mit dem Worte Gottes übereinstimmte; dies konnten sie mit gutem Gewissen nicht hingehen lassen; sie protestirten, aber es half Nichts, und so sahen sie sich genöthigt, aus Gehorsam gegen Gottes Wort, auszutreten.

Längere Zeit darnach lernten sie die Methodisten kennen, und geblendet durch deren äußere Heiligkeit, glaubten sie, daß diese die rechte Kirche seien. Doch der Schein trügt, und

diese bittere Erfahrung mußten sie auch bei den Methodisten machen. Deren mitunter wirklich albernen Exegesen, z. B. über das Evangelium von den zehn Jungfrauen, daß die klugen Jungfrauen die Methodisten, die thörichten aber Lutheraner, Reformirte, u. s. w. seien, meist aus glänzender Bornirtheit erzeugt, die langen, häufig nichtssagenden Gebete, welche sie nach Christi Ausspruch für heidnisches Geplapper halten mußten, sowie die heuchlerischen, an die katholische Ohrenbeichte erinnernden Bekenntnisse in den Classenversammlungen verleideten ihnen die Gemeinschaft mit denselben, den vollkommenen Heiligen, ganz. Und wieder waren sie allein! Nun fügte es Gott, daß sie ein in englischer Sprache unparteiisch geschriebenes Werk der Reformation in die Hände bekamen, welches sie auch neben der heil. Schrift fleißig lasen; dies brachte sie immer mehr zur festen Ueberzeugung, daß wirklich Luthers Lehre die rechte, reine, unverfälschte, aus dem göttlichen Wort geschöpfte Lehre sei, und daß die Kirche, welche sich zu dieser Lehre bekenne, auch die rechte Kirche sein müsse. Daß aber hier in diesem Lande eine solche Kirche zu finden sei, bezweifelten sie.

(Schluß folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Die Convention zu Reading zum Zweck der Bildung einer neuen Generalsynode. Wie wir der „Lutherischen Zeitschrift" vom 22. Decbr. entnehmen, so waren auf dieser von Dienstag den 11. Decbr. bis Freitag den 14. Decbr. gehaltenen Convention 16 lutherische Synoden durch Delegaten vertreten, nehmlich: die Synode von Pennsylvanien, die Allgemeine Synode von Ohio, der englische District dieser Synode, die englische Ohiosynode, die Pittsburg Synode, die Michigan-, die Wisconsin-, die Minnesota-, die Missouri-, die Jowa-Synode, die norwegische Synode, die Canada-Synode und die New-Yorker Synode. Die Gesammtzahl der Delegaten betrug 33 Pastoren und 15 aus der Hörerschaft; überdies waren allein über 50 Pastoren als Gäste zugegen. Von unseren ernannten Delegaten waren leider die Professoren Walther und Sihler wegen des Colloquiums zu Buffalo, das ihre Zeit schon zu sehr in Anspruch genommen hatte, an der Theilnahme verhindert, worüber genanntes Blatt sein Bedauern ausspricht, jedoch berichtet, daß die von ihnen eingesendete offizielle Mittheilung in gehörige Erwägung gezogen worden sei und daß der allein gegenwärtige Past. Müller aus Pittsburg unsere Synode in einer „sehr würdigen und befriedigenden Weise vertreten und durch sein freundliches, brüderlich-liebreiches Benehmen auch bei der Besprechung von schwierigen Punkten, auf alle Anwesenden einen höchst günstigen Eindruck gemacht habe." Die Verhandlungen wurden in englischer und deutscher Sprache geführt und beide Sprachen erhielten gleich von Anfang an in jeder Beziehung gleiche Berechtigung. Zuerst verhandelte man über die Lehrbasis und stellte hierüber 9 Punkte fest, in denen das entschiedene Bekenntniß zur Ungeänderten Augsb. Confession unumwunden ausgesprochen ist. Dann stellte man 11 Punkte über Kirchengewalt und Kirchenregiment auf. Endlich verhandelte man noch über den Entwurf einer Verfassung der neuen Generalsynode, die den Namen führen soll: „Die allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenversammlung von Nord-Amerika." Da heißt es nun in dem Blatte des Berichterstatters: „Ueber die Lehrbasis und das Kirchenregiment war die Einstimmigkeit allgemein; über den Entwurf der Verfassung stimmten die Delegaten der Missouri- und der norwegischen Synode (Prof. Schmidt von Decorah) nicht mit, weil sie meinten, die rechte Zeit zur Bildung einer neuen Generalsynode sei noch nicht gekommen, sondern man sollte zuerst noch einige Jahre freie Conferenzen zur Beförderung der Einigkeit in der Lehre halten." Leider drang diese richtige Meinung nicht durch. Es wurde die Ausarbeitung einer Verfassung beschlossen und eine Committee dafür ernannt, ebenso Committeen für die Herausgabe eines guten englischen und eines guten deutschen Gesangbuchs. Die Convention wurde mit dem Lied: „Nun danket alle Gott" und mit Gebet auf den Knieen geschlossen. Die auf derselben vertretenen Synoden zählen im Ganzen gegen 900 Prediger, 1600 Gemeinden und 200,000 Glieder. —

Die „heiligen" Methodisten des Pabsts Vettern. Die Methodisten schreien viel gegen das Pabstthum, und doch arbeiten sie demselben durch ihre falsche Lehre von der „vollkommenen Heiligung", die sie gerade selbst in ihren Zeitschriften wie besessen treiben, nur in die Hände. Und die Katholiken fangen an, sich dieser ihrer Vettern und Helfer zu freuen und rühmen ihre falsche Lehre. So heißt es in der „Katholischen Kirchenzeitung" vom 29. November: „Ja, die Methodisten sind auch keine eigentlichen Protestanten. Und in ihrer Lehre von den guten Werken und der Heiligung glauben sie fast dasselbe, was die Katholiken glauben." Rechtschaffene Protestanten verwerfen die alte pharisäisch-katholische und methodistisch neu aufgewärmte Irrlehre von der „vollkommenen Heiligung." Unsere Bekenntnißschriften lehren (Ed. Müller S. 607): „Wir verwerfen der Päbste und Mönche Lehren, daß der Mensch könne nach der Wiedergeburt das Gesetz Gottes in diesem Leben gänzlich erfüllen." Ferner S. 614: „Wenn wir lehren, daß durch die Wirkung des heiligen Geistes wir neu geboren und gerecht werden, hat es nicht die Meinung, daß den Gerechtfertigten und Wiedergeborenen keine Ungerechtigkeit nach der Wiedergeburt im Wesen und Leben mehr sollte anhangen, sondern daß Christus mit seinem vollkommenen Gehorsam alle ihre Sünde zudecket, die doch in der Natur in diesem Leben noch stecken. Aber solches unangesehen, werden sie durch den Glauben und um solches Gehorsams Christi willen für fromm und gerecht gesprochen und gehalten, ob sie gleich ihrer verderbten Natur halben noch Sünder sein und bleiben bis in die Gruben. Wie es denn hinwiederum die Meinung nicht hat, als dürften oder sollten wir ohn Buße, Bekehrung und Besserung der Sünden folgen, darin bleiben und fortfahren." Hütet euch, ihr Lutheraner, vor dem Sauerteig der Schriftgelehrten und Pharisäer und ihrer Nachkommen, der Katholiken und Methodisten! B.

Danksagungs-Themata. Am neulichen Danksagungstag haben sich die Sectenprediger wieder sehr abgemüht, etwas Absonderliches zu sagen. Als Beweis geben wir einige Themata hiesiger Prediger. Der Universalist redete über den Gegenstand: „Unsere Nation der Wächter der Freiheit", ein Presbyterier über: „Amerikas Fortschritt zur wahren Schönheit", ein Baptist darüber: „Wie die letzten Wahlen darthun, daß man dem Volke vertrauen dürfe", und endlich ein anderer Presbyterianer über den hochwichtigen Satz: „Ein Haus in Ohio, ein Gegenstand des Dankes." Diese Themata wurden Tags zuvor in den Zeitungen veröffentlicht, wie andere Vorstellungen auch. (Luth. Kirchenz.)

Kirchliche Nachrichten.

Am 25. Sonntag nach Trin., den 18. November, fand die feierliche Einführung des Herrn Pastors F. W. Pennekamp in der ev.-luth. Gemeinde bei Ballwin, St. Louis Co., Mo., Statt. Diese Gemeinde war bisher ein Filiale des Unterzeichneten gewesen, und wollte sich nun selbständig organisiren durch die Berufung des Genannten. Nachdem er diesen Ruf als einen göttlichen erkannt hatte, folgte er ihm. Herr Past. Kleist von Washington, Mo., predigte bei dieser Gelegenheit vor einer zahlreichen Zuhörerschaft und der Unterzeichnete vollzog die Introduction.

Möge der Erzhirte seiner Kirche, unser HErr JEsus Christus, auch mit seiner Gnade segnen den Dienst dieses lieben Bruders, daß noch viele zerstreute Schafe gesammelt werden! Möge unter seiner Leitung diese Gemeinde wie eine Stadt auf dem Berge den Irrenden leuchten im reinen lautern Wort! Mögen die Zeltpfähle unseres lutherischen Zions immer weiter hinausgesteckt werden!

Aug. Lehmann, Pastor.

Adresse: Rev. F. W. Pennekamp,
P. O. Ballwin, St. Louis Co., Mo.

Am 24. Dec. v. J. wurde Herr Past. H. Klockemeier im Auftrag des Präsidiums unsers Districts in der Gemeinde Eisleben, Scott Co., Mo., meinem bisherigen Filial, von dem Unterzeichneten mit Verpflichtung auf sämmtliche Bekenntnisse unserer Kirche eingeführt.

Der Genannte gehörte bis dahin der sogen. luth. Illinois-Synode an. Da aber sein Zeugniß gegen deren unlutherische Lehre und Praxis unbeachtet blieb, trat er aus und schloß sich unserer Synode an. Da er es ferner von seiner ehemaligen zur Illinois-Synode gehörigen Gemeinde nicht erlangen konnte, ihm einen rechtmäßigen Beruf auszustellen, sondern dieselbe bei ihrer bisherigen Weise verharren wollte, ihren Seelsorger jährlich zu miethen, so fand er sich genöthigt, seinen Stab weiter zu setzen und nahm den Beruf seiner jetzigen Gemeinde an.

Der HErr rüste diesen Seinen Diener immer mehr und mehr aus mit Weisheit und Erkenntniß und kröne dessen Arbeit mit Seinem Segen.

E. Riedel.

Adresse: Rev. H. Klockemeier,
Cape Girardeau, Mo.

Im Auftrag des Präsidiums westl. Districts ist durch den Unterzeichneten Herr Past. Brügmann in sein neues Amt in Bremer Settlement am jüngst vergangenem ersten Advents-Sonntage vor einer sehr zahlreichen Versammlung in gebräuchlicher Weise eingeführt worden. Der HErr verleihe dem lieben Bruder reiche Gnade und Segen, daß die Gemeinde vollbereitet, gekräftiget und gegründet werde in Christo JEsu. Amen.

M. Wege, Past. in Augusta, Mo.

Adresse des l. Bruders:
Rev. G. W. Bruegmann,
P. O. Canaan, Gasconade Co., Mo.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von dem werthen Frauenverein im Zions-District zu St. Louis 12 Hemden, 9 Taschentücher und 4 Paar wollene Socken.

Für Brunn's Anstalt von N. N. durch Past. Bose hier $40. C. F. W. Walther.

Zum Seminarhaushalt: Aus Past. Holls' Gem. 1 Topf Schweinefett. Von G. Gräb aus Past. Lehmanns Gem. 5 Bush. Kartoffeln, 3 Bush. Rüben, ½ Bsh. Aepfelschnitze und 2 Gall. Aepfelbutter. Aus Past. Heinemanns Gem. durch Herrn Heinr. Brase 1900 Pfd. Mehl, 6 Bsh. Welschkorn, 1 Bush. Bohnen, ½ Bush. Aepfelschnitze und ein fettes Kalb. Von Herrn Claves aus der Gemeinde Carondelet 1 fettes Schaf. Von Herrn Fr. Kienzle aus der Gemeinde in Collinsville $1.

Für arme Studenten: Durch Past. Se..er vom Frauenverein in seiner Gemeinde $10. Von Herrn Trampe $1. Aus Past. Holls' Gemeinde 12 Kissenüberzüge und 9 Paar wollene Socken. Vom Frauenverein in Past. Wagners Gemeinde 8 wattirte Bettdecken. Durch Herrn J. G. Schneider aus Past. Merz' Gemeinde $2 für Asbrand. Durch Past. König vom Jünglingsverein seiner Gemeinde $5. A. Crämer.

Für arme Zöglinge: Durch Past. Wunder vom Jünglingsverein $5; vom 2. Frauenverein für Schmidt $5. Durch Past. Große Kindtauf-Collecte bei J. Ch. Schwarz $5 und von N. N. $1.50 für J. Müller. Von Past. Hoffmann $5. Past. Estel $2 Durch Past. Detzer von J. Vogel $2 Von de Gem. zu Rich $24 für Möhlenbrink. Von Herrn Conrad, Peru, Ind., $10 für Strobel. Von Past. Merz $1. Von der Gem. in Cincinnati $15 für Brunn'sche Sendlinge. Vom Frauenverein daselbst $10. Von Wittwe Lührsen daselbst $1. Durch Past. M. Eirich von Herrn Wottmann $5. Durch Past. Schmidt vom Frauenverein in Terre Haute $7. Gem. zu Laporte $10. Durch Lehrer Meibohm vom Jünglings-Verein in Chester $7.70. Durch Past. Saupert von der Gem. in Evansville $28. Durch Past. Heitmüller von Frau N. N. $2. Durch Past. Jox von d. Gem. in Logansport $9.50. Frau Rauch $3. A. Stoll $1 für Strobel. Wittwe Weiß in Addison $1. Durch Kassirer Birkmann $5. Durch Lehrer Grotmann Hochzeits-Coll. bei Schumacher $9.10. Durch Past. Schmidt aus dem Klingelbeutel der Gem. Elkgrove $12. Durch Past. Stubnatzy von Herrn Heine $6, von Herrn G. Spiegel $1.

Zum Seminarhaushalt: Von Herrn H. Busche in Fort Wayne $5. A. Selle.

Erhalten:

Zur Synodal-Kasse westlichen Districts: Collecte, ges. auf H. Sängers Hochzeit durch Past. Kleppisch bei Waterloo, Ill., $7.25; von Hrn. Past. Kleppisch das. $5; Advents-Collecte der Gem. des Past. Markworth, Danville, Ill., $10; Advents-Collecte der Gem. des Past. Schwensen, New Bielefeld, Mo., $18.45; Advents-Collecte der Gem. des Past. Lehmann an der Manchester Road, St. Louis Co., Mo., $13.05; von der Gem. des Past. Kleist, Washington, Mo., $9; von J. Marggranter, Rochester, N. Y., $4; von Wittwe Teeg durch Past. Hoppe, New Orleans, La., 50 Cts.; von der Gem. des Past. Schürmann, Homestead, Iowa, $3.27; vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., $22; von der Gem. des Past. Mertens, Lyonsville, Ill., $4; von der Gem. des Past. Richmann, Schaumburg, Ill., $24.69; von der Gem. des Past. Wunder, Chicago, Ill., $35,19; von H. Niedert, Chicago, Ill., als Dankopfer, $5; von der Immanuels-Gem. des Past. Beyer, Chicago, Ill., $25; von der Gem. des Past. Holls, Centreville, Ill., $25; Collecte der Johannis-Gem. in Sulphur Springs, Jefferson Co., Mo., $19; Advents-Collecte der Gem. des Past. Stephan, Chester, Ill., $20; von den Gem. des Past. John, Dissen, Cape Girardeau Co., Mo., $8.80; Advents-Collecte des Past. C. Steege, Monroe Co., Mich., $5.15; von der Gem. des Past. Reisinger, Pekin, Ill., $10; von der Gem. des Past. Geyer, Carlinville, Ill., $50; Advents-Collecte der Gem. des Past. H. Schmidt, Elk Grove, Ill., $8,60; Advents-Coll. der Gem. des Past. H. Schmidt, Dunton, Ill., $3,25.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo., $11; vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo., $11.

Zur Synodal-Missions-Kasse: Von der Johannis-Gem. des Past. Metz New Orleans, La., $37,50; von Frau Bremer durch Past. Schürmann, Homestead, Ill., $1; vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo., $4; von den Schulkindern des Lehrers Karau, Carlinville, Ill., $5,60; durch Past. H. A. Preus von Truls Farnes, Norway Grove, Wis., $10; durch Past. F. C. Claussen von der Norwegian Ridge Gem., Iowa, $36,50; durch Past A. Rasmussen von der Lisbon Gem., Ill., $87; durch Past A. C. Preus von der Coon Prairie Gem., Wis., $10 durch denselben von der Coon Valley Gem., Wis., $20; durch Past. N. Brand von seiner Gem., Decorah, Iowa, $19,20; durch Past. H. A. Preus von der Norway Grove Gem., Wis., $20; durch Past. Hagestadt von G. Nielsen, Rush River, Wis., $5.

Für innere Mission: Durch Past. Löber, Thornton Station, Ill., von N. N. $2, von C. Richter $1; von H. Beckemeyer, Jefferson Co., Mo., $2; von Theod. Reinhardt, Chicago, Ill., $3; durch Past. Bühl, Massillon, O., von Gottfr. Däumer $3, Marg. Däumer $4, Louise Däumer $1, Frau Katharina Lamb $2; durch Fürchtegott Schuricht von Hrn. Succop, Pittsburg, Pa., $1,90; von L. Mohrmann, New York, N. Y., 35 Cts.

Für Past. Brunns Anstalt: Von Bensemann durch Past. Löber in Thornton Station, Ill., $2; von Schürmann durch Past. Hoppe, New Orleans, La., $5; von Johannes Becker, St. Louis, Mo., $1,50.

Zur College-Haushaltskasse in Fort Wayne: Collecte am Erntefest der Gem. des Past. Fick, Collinsville, Ill., $61,25; von Fr. Kreuzle sen., Collinsville, Ill., $1; von H. Linse, Modena, Wis., $5; von G. Faulstich durch Past. Muckel, Staunton, Ill., $2; von Frau Ilten in Elk Grove, Ill., als Dankopfer für glückliche Entb. noch $1.

Für den Seminarbau in Addison: Von der Zions-Gem. des Past. Hoppe, New Orleans, La., $5.40.

Für den Seminarhaushalt in Addison: Von Fr. Kienzle sen. in Collinsville, Ill., $1.

Für Collegeschüler in Fort Wayne: Von der Johannes-Gem. des Past. Metz, New Orleans, La., $34.95.

Für arme Studenten: Von Frau Alewel durch Past. Bilz, Lafayette Co., Mo., $2.

Für Frau Past. Röbbelen: Von N. N. in Collinsville, Ill., $2,50; von Hrn. Rahdert durch Past. Hoppe, New Orleans, La., $2.50.

Für Past. Ruf: Durch F. Schuricht von Hrn. Succop, Pittsburg, Pa., $1,85. Ed. Roschke.

Veränderte Adressen:

Rev. A. Stamm,
No. 380 St. Charles St., Baltimore, Md.

C. Trettin, Lehrer,
Sebewaing, Huron Co. Mich.

J. P. Emrich, Lehrer,
care of B. Barthel,
Salisbury St. betw. 13th & 14th Sts.,
St. Louis, Mo.

Alle Briefe an E. Roschke bittet man zu adressiren: E. Roschke,
1217 South Third St., St. Louis, Mo.

Jahres-Bericht

des Agenten der evang.-luth. Central-Bibelgesellschaft in St. Louis über die Verbreitung von Bibeln und Neuen Testamenten von Michaelis 1865 bis Michaelis 1866.

Einnahme und Ausgabe.	Vollständige Bibeln	Gewöhnliche Neue Testamente	Altenburger Altes Testament Bd. I. II.	Altenburger Neues Testament	Summa der Exemplare
Bestand vom vorigen Jahre zu Michaelis 1865 ...	561	740	20	771	2092
Einnahme.					
Neue Sendungen	937	25	44	—	1006
Summa	1498	765	64	771	3098
Ausgabe.					
Hiervon wurden bis Michaelis 1866 verbreitet resp. verkauft durch den Agenten	866	273	30	434	—
Von der Gesellschaft verschenkt	2	—	—	—	—
Durch Herrn Colporteur Lange verkauft	60	1	—	40	—
Durch Herrn Colporteur Bullinger verkauft	6	—	11	5	—
Durch die Zweig-Bibelgesellschaft in Chicago, Ill., ..	42	—	—	—	—
" " " " " Collinsville, Ill.,	11	7	—	—	—
" " " " " St. Charles, Mo.,	9	—	—	—	—
" " " " " Perry Co., Mo.,	21	24	11	7	—
" " " " " Columbia, Ill.,	2	—	—	—	—
Summa der Ausgabe	1019	305	52	486	1862
Bleibt Bestand zu Michaelis 1866	479	460	12	285	1236

St. Louis, den 29. September 1866. L. E. Ed. Bertram, Agent.

Jahres-Rechnung

der deutschen ev.-luth. Central-Bibelgesellschaft in St. Louis von Michaelis 1865 bis Michaelis 1866.

Einnahme.

Monatliche Beiträge in St. Louis		$306.40
Beiträge von Zweig-Gesellschaften, u. zwar:		
V. d. Z.-G. in Collinsville, Ill.,	$10.00	
" " " " Centreville, Ill.,	15.00	
" " " " Altenburg, Mo.,	31.25	56.25
Für verkaufte Bibeln u. gewöhnl. Testam.		1640 55
" " Altenburg. Neue Testamente		1120.05
" " " Alte "		78.15
Kirchen-Collecten in St. Louis		113.40
Von Hrn. Past. L. in L., Mo., ...		3.50
Für Actien z. Ankauf der Stereotyp-Platten		200.00
Einnahme im Jahre		$3518.30
Bestand am Schlusse vor. Jahresrechnung		1541.70
Summa Einnahme und Bestand		$5060.00

Ausgabe.

Zum Ankauf von Bibeln u. gew. Testam.	$1132.81
" " " Altenb. Alten "	94.60
Für Altenb. Neue Testamente zu binden..	482.02
Zum Ankauf der Stereotyp-Platten des Altenburger Bibelwerks	1000.00
Geborgte Gelder zurückbezahlt	200.00
Betriebskosten	113.30
Summa der Ausgabe	$3022.73
Bleibt Bestand	$2037.27

St. Louis, den 29. September 1866.

J. T. Schuricht, Schatzmeister.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 15. Januar 1867. No. 10.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Past. Köstering.)

Lazarus Spengeler.

(Fortsetzung.)

5. Spengeler's wichtigste Verrichtungen in Sachen der Religion.

Ein Zeitgenosse Spengeler's schreibt von ihm: „Damals waren die Vornehmsten des Raths zu Nürnberg Caspar Nützel und Hieron. Eber; Lazarus Spengeler war zwar dem Namen nach nur Rathsschreiber, aber in der That fast aller guten Anschläge Urheber und Förderer. Spengeler war ein Mann von großem Fleiß und Treue, welche er in vielen schweren und wichtigen Geschäften erwiesen und bewährt." — Im Jahre 1521 war er als Gesandter der Stadt Nürnberg auf dem Reichstage zu Worms, und er hat den Hergang desselben in einem Büchlein beschrieben. Für seine Vaterstadt hat er für Gründung und Hebung der Schulen viel gethan. „Weil er wohl wußte," schreibt ein Zeitgenosse von ihm, „und in seinem Gemüth erwog, wie viel zur Hoffnung alles glücklichen Fortganges in geistlichen und weltlichen Handlungen in diesem Leben an der Unterweisung der Jugend gelegen sei; hat er den Rath ermahnet und angetrieben, daß sie etliche Männer, welche in guten Künsten und Wissenschaften erfahren wären, zu finden trachteten, welche gemeiner Stadt in Unterrichtung der Jugend dienten, damit, wenn sie selbige beisammen hätten, bei ihnen eine wohl angelegte Schule eröffnet würde." Weil nun der Rath auf seinen Vorschlag einging, so reiste er selbst nach Wittenberg, um sich Melanchthons Ueberkunft auszubitten, der denn auch in Nürnberg erschien und nach seinem Gutdünken eine Schule einrichtete. — Welch regen Antheil unser Spengeler an den Verhandlungen in Augsburg 1530 genommen habe, davon geben seine uns vorliegenden gedruckten Acten genugsames Zeugniß. Als nehmlich nach Uebergabe der Augsburger Confession allerlei Vergleichsmittel in Vorschlag gebracht wurden, womit die Papisten nichts anderes im Sinn hatten, als die Lutheraner von dem guten Bekenntniß ihres Glaubens abfällig zu machen; da wurde auch Spengeler von Augsburg aus zum öfteren um seinen christlichen Rath in dieser Angelegenheit befragt. Weil er aber des römischen Hofes List und Bosheit kannte, so wollte er durchaus gar nichts von einem Vergleich mit den Papisten wissen, noch in irgend einem Stück ihnen zu Lieb Etwas nachgelassen haben, es sei denn, daß sie das Evangelium annehmen wollten. Seine schriftlichen Bedenken hierüber sind in der That meisterhaft; darum wollen wir es nicht unterlassen, einen reichlichen Auszug daraus mitzutheilen. Er schreibt: „Mein Gemüth ist nicht, über die Artikel, der man sich bisher zu beiden Theilen zu Augsburg vergleicht, die man übergeben und zu bewilligen fürgeschlagen hat, zu urtheilen, ob die christlich, dem Worte Gottes gemäß, und der Schrift nicht entgegen seien; sondern will solches denen, die ein mehren Verstand, denn ich, haben, zu urtheilen überlassen. Wiewohl ich der etliche nicht ohn Beschwerniß und ohn Nachtheil der Gewissen, und unverletzt Gottes Ehre bei mir selbst halten kann. Denn was es für ein gottloser Greuel und Lästerung mit den privatis missis (Privat-Messen) bisher gewest ist, den die Päbstischen für ein Opfer der Lebendigen und Todten gehalten, um Geld verkauft, und einen ganzen Jahrmarkt und Krämerei daraus gemacht haben, wie sie auch zu Augsburg jetzt noch thun, wissen alle, so auch einen geringen christlichen Verstand haben, und zeigen solches viel des Luthers und anderer Theologen ausgegangene Schriften genugsamlich an. Soll man nun die wiederum zulassen, oder zum wenigsten nicht wehren, sondern den Mönchen und Pfaffen auf ihr Gewissen stellen, wie man zu Augsburg will: so bedenke doch ein Jeder, wie doch derselbe einig Artikel (ich will aller andern geschweigen) mit Gottes Wort immer bestehen mög, ob er auch christlich, und göttlicher Schrift und Wahrheit unverletzlich sei. Denn ob man meint, man könne des nicht wehren, und möge die einem jeden Priester auf sein Gewissen setzen: so läßt sich doch solches mit keinem Gewissen nimmer verantworten. Es ist ein großer Unterschied unter: nicht wehren können und frei bewilligen. Wenn ich ein Ding über meinen Fleiß nicht wehren kann, das ich für Unrecht halte und bekenne, und es doch für sich geht, so bin ich gegen Gott und der Welt entschuldigt. Wenn ich aber ein unrecht Ding, das ich als eine Obrigkeit wohl wehren, ver-

hindern und nicht zulassen möcht, bewillige, mit was Gewissen könnt ich das bei Gott, meinen Unterthanen und der ganzen Welt verantworten?"

„Es beschwert mich nicht wenig, daß in diesem allerwichtigsten Handel, unsern Glauben belangend, so captiös, spitzig, sophistisch und verschlagen von beiden Seiten soll gehandelt werden; daß man den Päbstischen in ihren Fürschlägen, die man doch für öffentliche Gotteslästerung aus Noth urtheilen muß, dermaßen entweichen, nachgeben oder zum Wenigsten heucheln, etliche göttliche Gebot, Befehle und Einsetzungen für dispensabilia (erläßlich) achten, die christliche Freiheit, auch die Ding, so Gott frei gelassen, also krüppeln, färben und dem ein Hütlein des zeitlichen Friedens aufsetzen soll, wie sich ein Jeder dieses, viel mehr denn ich anzeigen kann und will, aus den (von Augsburg) überschickten Verzeichnissen zu erinnern hat. Denn wiewohl ich bekenne, daß um zeitliches Friedens willen, daraus alles Gut erwächst, viel nachzulassen ist, auch die christlichen frei gelassenen Dinge, im Halten oder Nichthalten, nicht also verbunden sein, daß sie Dies oder Jenes zu thun verpflichtet seien; so ist doch hierin auch auf den Grund der christlichen Freiheit, die uns Christus erworben hat, insbesonder aber auf die Ursache des Widerparts, und warum und aus was Grund er das Fleischessen verboten und die Feiertage und dergleichen gehalten haben will, endlich zu sehen. Denn die Papisten, das ist gewiß, und zeigen die verzeichneten Handlungen lauter an, dringen auf diese Stück darum so hart, daß sie des Pabsts Gebot und Verbot in allen diesen Fällen für göttlich und billig achten und die Uebertreter derselben für Sünder und sträflich achten. Ob nun wir unsers Theils wohl ein andere Ursach unsers Bewilligens und Nachgebens haben, nehmlich zeitlichen Frieden dadurch zu erhalten, welches ich auch nicht für gering achte; so bestätigen wir doch damit den Päbstischen ihre vermeinte, gottlose, unchristliche Grund- und Ursachen, stärken sie in ihren Irrsalen, und geben dem gemeinen christlichen Volk damit Bewegung großes Zweifels und Irrfalls, und daß sie, wie bisher Etliche gethan, sagen werden: Die papistischen Pfaffen haben uns hintergegangen, die unsern wollen uns gar betrügen. Der heil. Paulus ließ Timotheum, zu Verhütung aller Aergerniß, beschneiden, ob es wohl nicht nöthig und er darin frei war; Titum wollt er aber nicht beschneiden lassen, allein darum, daß Etliche die Beschneidung für nöthig und geboten, und die Unterlassung für ein Uebertretung, wie unsere Papisten jetzo zu Augsburg auch thun, halten wollten, sondern sagt: Wenn ihr euch beschneidet lasset, so ist euch Christus kein nütze und habt der Gnad gefehlt. Und wenn man in Handlung Gottes Wort, Wahrheit und der christlichen Freiheit, die alle zum Einfältigsten wollen tractirt, gelehrt und zum Lautersten gehandelt werden, dermaßen und so captiös, so verschlagen, verzwickt und unlauter, oder wie ich den Namen soll geben, fahren, und die Artikel zu beiden Theilen so disputirlich und zweifelich stellen will; weiß ich nicht, was Ansehens unser Religion haben, und was man für Beständigkeit daraus urtheilen soll, und ob ihr Viel nicht Ursachen haben werden, die Schrift selbst, als ob sie ein wächsern Nasen hab, zu beschuldigen."

„Zum dritten acht ich für nachtheilig, beschwerlich und ohn Frucht, daß man sich auf unserm Theil mit Artikeln jetzo ohn Noth so weit bloß geben soll. Denn bevor, und im Anfang dieser Handlung, da der Kaiser und die Reichsstände die Sachen mit allem Ernst fürgenommen, und die christlichen (d. i. evangelisch-lutherischen) Stände zum höchsten bedrohet, haben wir uns zum tapfersten, auch also keck und muthig gestellt, daß Männiglich bei uns nicht anders, denn ein beständig christlich Gemüthe hat urtheilen mögen; jetzo, so es in gütlicher Unterhandlung, und darauf steht, daß man nicht so hoch herfahre, und die Hoffnung hat, daß die Papistischen einen leidlichen Anstand nicht weigern, und thätliche Handlung, auch ihnen zu Gut, unterlassen werden: so gibt man sich viel mehr, denn Noth, im Ernst in viel Artikeln gegen dem Widertheil schier gefangen; also daß mich bedünkt, es sei nicht wenig begeben, oder zum Wenigsten so viel damit verursacht, daß man derselben Artikel halben gegen den Bischöfen für und für in Zank, Disputation und Haber liegen muß. Und ob gleich die bewilligten Artikel weder im Gewissen, noch sonst beschwerlich sein sollten, so ist doch der Papisten halben nicht gut, sich dieser Zeit so weit zu bewilligen, und ihnen damit eine große Stärkung ihrer alten Mißbräuche, den Messen, Fürbitt der Heiligen, den dreien Theilen der Buße und andern, zu geben, die sie uns nachmal für eine endliche Bewilligung vorwerfen mögen; desgleichen dem gemeinen Volk damit Ursach zu geben, sich hoch zu erregen, die reine Lehre zu lästern, und uns für öffentliche Widerrufer zu beschuldigen, auch durch solches mehr Unraths, Widerwillens und Aufruhr, dem wir doch durch unser Zulassen zuvorkommen vermeint haben, erregen, denn Friede und Einigkeit, zuvor unter und bei den Unsern zu stiften. Und was ist es nütze und noth, sich dieser Zeit so weit zu begeben, dieweil doch keine Hoffnung da ist, daß die Päbstischen sich in allen Artikeln concordiren lassen, und sich mit uns vergleichen werden; und was ist es für eine Nutzbarkeit, bei den Widersachern viel Frieden und Einigkeit zu suchen, und dadurch bei und unter den Unsern einen hohen Unwillen und Schaden zu verursachen?"

„Zum vierten, so ist es ja beschwerlich und eine ungeschickte Handlung, daß wir unsers Theils unter einander selbst so unfreundlich und mißtreu sein, und dem Widertheil das Schwert so tief und weit in die Hände geben sollen, alles unwissend, unbefragt und unbewilligt des mehren Theils aus den Mitverwandten unsers Theils; so doch dieses eine solche Sach ist, die Gottes Ehre, das Heil der Seelen und Gewissen, auch zeitlich Sterben und Verderben belangt. . . . Zum fünften, so muß ein Jeder bekennen, daß Doctor Martinus Luther, durch den, als sein Instrument und Werkzeug, uns Gott, der Allmächtige, Sein Evangelium und Wort in Deutschland verkündigt und eröffnet hat, der auch der rechte Principal und Heerführer dieses tapfern Handels bisher gewesen ist. Nun ist aber meines Erachtens ganz beschwerlich, daß man ihn, als den Heber und Leger solches Handels, und den gelehrtesten, erfahrensten Theologen, so ihn Deutschland jetzo haben mag, also sitzen lassen, und diese und dergleichen Artikel, ehe man die übergibt und bewilligt, nicht zuvor bei ihm berathschlagt und ihn hören solle. Denn meinen wir, daß Luther so kindisch und erschrocken sei, wenn man etwas Nachtheiliges und Beschwerliches, zuvor hinter ihm, beschließet, daß er still sitzen und dazu schweigen und ihm unsern Beschluß gefallen lassen werde? Sollte er nun, nach Bewilligung eins oder mehr beschwerlicher Artikel, dawider nachmal predigen, schreiben und schreien, so bedenk ein Jeder, was Guts wir mit unser so heimlichen Handlung verursachen, und ob man damit nicht viel mehr größere Aufruhr, Empörung und Unlust, denn hievor je geschehen wäre, bewegen würde. Denn was wird doch der gemeine Mann dazu reden, urtheilen und sagen, wenn Luther hierin umgangen, und ihm die Artikel gar, oder zum Theil, zuwider wären? Darum hierinnen wahrlich ganz fürsichtiglich, mit Furcht und Rath vieler verständiger Personen gehandelt, und nicht Einem oder Zweien allein vertraut werden sollt; auf daß wir Aergerniß, Unlust und Zwietracht, so viel möglich, zuvorkommen, nicht an einem Ort ein Loch zuflicken, und an zweien oder dreien Orten von Neuem wieder auftrennen. Ich besorge sehr, dieweil wir jetzo zu Augsburg die Fürsten für unsere Vorfechter in des Glaubens Sachen gehalten, auf sie all unser Aufsehn gehabt, und ihnen so viel vertraut haben; Gott woll uns durch diesen Weg sehen lassen, was es sei, wenn man mehr in Menschen, denn in ihm vertraut, und uns an Ihn weisen. Ich bitt auch Gott getreulich, daß er uns um Suchung willen zeitliches Gemachs und Friedens davor behüten woll, daß wir, zu Entfliehung des Kreuzes, nicht Etwas wider unser Gewissen bewilligen und annehmen, oder gegen sein Wort heucheln."

„Wider Philippum Melanchthon weiß ich noch kein großen Verdacht gottloser oder unchristlicher Handlung zu schöpfen, dieweil ich ihn bisher für einen gelehrten Theologum und frommen, ehrbaren Mann allweg gehalten hab, und noch halt; so soll mich auch diese Handlung noch nicht bewegen, wider ihn Etwas, das so ganz sträflich sein sollt, zu suspiciren (d. i. zu argwohnen). Denn ich halte ihn je noch zu fromm, daß er Etwas mit Wissen, und wider sein Conscienz (d. i. Gewissen), zuvor dem Evangelio zuwider, sollt bewilligen. Dafür acht ichs aber, daß Melanchthon, als der, der die Erfahrenheit noch nicht hat, wie Luther, den man auch noch nicht, wie Luthern, durch die Spieß gejagt, diesen listigen, gewissenlosen Hofschlacken zu fromm sei, hat auch den Teufel noch nicht also erlernt, wie gegen diesen Leuten wohl von Nöthen sei. Darinne muß man aber Geduld haben; so mag ihn auch die Liebe zeit-

liches Friedens vielleicht zu allerlei Nachgeben und Bewilligen verursachen, das Luther, oder ein Anderer, nicht thun würde."

Aus dem Vorstehenden ist genugsam zu ersehen, wie sehr unserm Spengeler der Handel zu Augsburg auf dem Reichstage am Herzen lag, und wie ängstlich besorgt er war, daß man aus Liebe zum zeitlichen Frieden der Wahrheit Etwas vergeben möchte. Er erkannte wohl, daß den Papisten, als den bittersten Feinden des Evangeliums, mit allem Weichen und Nachgeben nicht nur gar nichts gedient, sondern viel, viel geschadet sei; sodann, daß dadurch auf der andern Seite alle treuen Bekenner der Wahrheit, und insbesondere das gemeine Christenvolk, auf das Höchste geärgert und im Glauben irre gemacht werde. Darum könne Gott Seinen Segen auch nicht dazu geben; Er werde ihnen vielmehr Seinen Zorn fühlen lassen, Sein Evangelium hinweg nehmen, und das Unglück, was man durch Weichen und Nachgeben abzuwenden gesucht habe — nehmlich Krieg und Blutvergießen — über die Christenheit kommen lassen. Darum sei es gerathener, in Gottes, als in der Menschen Hände fallen, besser, den zeitlichen, als den ewigen Frieden verlieren. Denn so Gott für uns sei; was könnten uns Menschen thun? — Wie große Sorge Spengeler insbesondere um Melanchthon gehabt hat, ist auch aus seinem Schreiben zu ersehen. Zwar hielt er denselben für einen frommen und aufrichtigen Mann, der es mit Gottes Ehre und der reinen Lehre treu meinte; es waren ihm aber auch dessen Schwächen, besonders seine zu große Friedensliebe, nicht verborgen; dadurch kam Melanchthon, wenn Luther ihm nicht zur Seite stand, sehr leicht in die Gefahr, der Wahrheit Etwas zu vergeben, auch wenn er es nicht meinte, und das wäre zu Augsburg beinahe der Fall gewesen. Das bekümmerte unsern standhaften, bekenntnißtreuen Spengeler sehr, und er mußte seinem lieben Vater Luther, der während des Reichstages auf der Festung Coburg verweilte, seine Sorge klagen und sein Herz ausschütten. Luther antwortete: „Ich hab aus Euer Schrift vernommen, wie herzlich es Euch bewegt, daß die Unsern zu Augsburg sich sollen Etwas zu weit begeben haben. Aber ich habe schon einmal darauf geschrieben, und schreibe jetzt abermal, hoffe auch, es solle nicht Noth haben. Denn ob sich Christus gleich ein wenig würde schwach stellen, so ist Er darum nicht vom Stuhl gestoßen. Ich habe die Sache Gott befohlen, und achte auch, ich habe sie so fein in meiner Hand behalten, daß mir kein Mensch Etwas drinnen vergeben werde, noch verwahrlosen könne, so lang Christus und ich Eins bleiben. Denn ob Etwas würde gleich zu viel nachgelassen (als ich mich nicht versehe), wohlan, so ist die Sache nicht verloren, sondern ein neuer Krieg angefangen, damit unsere Widersacher gar überzeugt würden, wie redlich sie gehandelt haben. Denn man wird außer und über das Evangelium nichts nachlassen können, welches Theils insidiae (Hinterlkste) das Feld behalten; denn es kriegen in dem Fürbehalt des Evangelii wohl andere insidiae, denn die Widersacher jetzund können uns fürwenden. Darum sei Euer Herz zufrieden, wir wollen nichts nachgeben haben wider das Evangelium; geben aber die Unsern Etwas nach wider das Evangelium, so soll der Teufel jenes Theil betreten, das sollt ihr sehen."

Auf diesen Brief hin schrieb Spengeler an Veit Dietrich, der bei Luther in Coburg war, also: „Ich habe meines frommen Herrn und Patrons, Doctor Martinus und Euer schriftliche Antwort auf mein jüngst Schreiben empfangen, und Gott weiß es, wie ungern und mit was Beschwerung ich in dieser Sach geschrieben, wie lang ich auch damit verzogen und solch Schreiben fort und fort von mir gelehnt hab, so lang bis ich mit hohem Anzeig meines Gewissens von denen, die mich ohn Unterlaß stattlich ermahnet, mit Gewalt dazu getrieben bin. Denn der fromme Philippus ist mir von Herzen lieb, halt ihn für ein christlich, ehrbar, gelehrt Männlein, der wider sein Gewissen meines Erachtens wissentlich keineswegs handeln würde, für den wir Gott zu bitten schuldig sein, den ich auch, wie ich mit meinem Gewissen und meinen Schriften, auch viel Personen bezeugen kann, bisher zum getreulichsten entschuldigt hab. Ob aber sein Bedenken und Handlung (davon wahrlich Jedermann schreibt und sagt) gut, nützlich und besserlich sei, will ich nicht urtheilen, sondern das Andern befehlen; allein daß mir nicht zweifelt, ob er gleich sollt geirrt und zu weit gelaufen haben, wie er denn auch ein Mensch, und sehr kleinmüthig und furchtsam ist, daß er doch solchs gar keiner argen Meinung gethan, sondern zum Besten gemeint hab; warum wollten wir denn Arges wider ihn gedenken? Will mich auch versehen, Doctor Martinus werde sammt Euch mein gethanes Schreiben, das wahrlich aus einem guten Herzen geschehen, anders nicht, denn zum Besten verstehen. Denn ich ja nicht gemacht bin, gern an die großen Glocken zu laufen, viel Geschrei mit Briefen und Anderm zu machen, und ohn große Noth und Ursach zu schreiben; zuvor an den Doctor, der eigentlich sonst Bürden und Sorgen genug für mich und andere Christen auf dem Nacken liegen hat; darum bitt ich Euch gar freundlich, mich gegen ihn zum getreulichsten zu entschuldigen."

(Schluß folgt.)

Etwas vom Stehen bei dem Gebete im öffentlichen Gottesdienste.

Der gelehrte Theolog Caspar Calvör (gestorben 1725) hat ein sogenanntes „kirchliches Ritual" geschrieben, worin er die Gebräuche der evangelisch-lutherischen Kirche darstellt, und zeigt, welchen Ursprung und welche Bedeutung dieselben haben. In diesem schönen Buche, welches leider! lateinisch geschrieben ist, handelt Calvör unter anderem auch von dem Gebrauche, im öffentlichen Gottesdienste das Gebet stehend zu verrichten. Aus diesem Abschnitte wollen wir denn unsern lieben Lesern das Folgende mittheilen.

„Numa (der römische Religionsstifter) machte die Einrichtung, daß man bei der Anbetung der Götter sitzen sollte. Daher denn Tertullian (der im zweiten und dritten Jahrhundert nach Christi Geburt lebte) denjenigen Christen, welche sich in den Gottesdiensten ähnlich verhielten, folgenden harten Text lies't: „„Da die Heiden ihre Götzenbilder sitzend anbeten, so verdient dies schon darum an uns getadelt zu werden, weil es bei den Götzen feierliche Sitte ist. Dazu kommt noch das Verbrechen der Unehrerbietigkeit, welches selbst die Heiden einsehen sollten, wenn sie nur ein wenig Einsicht hätten. Denn ist es unehrerbietig, in Gegenwart dessen sitzen zu bleiben, vor dem man vor andern Scheu und Ehrfurcht hat, wie viel mehr wird ein solches Benehmen in Gegenwart des lebendigen Gottes durchaus irreligiös sein, indem man Gott damit gleichsam den Vorwurf macht, daß man durch sein Gebet ermüdet werde!""*) So schreibt Tertullian. Zu dieser Unehrerbietigkeit kam noch die Trauer hinzu. Denn da die späteren Heiden, wenn sie einen feierlicheren und erhabeneren Gottesdienst anstellen wollten, aufrecht standen, Trauergottesdienste hingegen sitzend verrichteten, so fand das Sitzen bei den alten Christen durchaus keine Billigung, weil es sich für Christen schicke, mit Freudigkeit in aller Zuversicht (Ephes. 3, 12.) sich dem Throne der Gnade zu nahen. Bei dem Gebet und bei der Communion standen sie daher entweder, oder knieten sie, und zwar thaten sie letzteres (das Knieen) während der Woche, jenes (das Stehen) am Sonntage und in der Osterzeit bis Pfingsten. Daher schreibt Tertullian wiederum: „„Wir halten es für unrecht, am Sonntag zu fasten oder knieend zu beten. Desselben Vorzugs freuen wir uns von Ostern bis Pfingsten.""**) So schreibt auch Cyprian (gestorben 258): „„Bei dem Gebete stehen wir.†) Ja, diese Gebräuche haben selbst die allgemeinen Concilien vorgeschrieben. So heißt es z. B. in der 20. Verordnung des Nicänischen Conciliums vom Jahre 325: „„Da einige am Sonntage und in der Zeit von Ostern und Pfingsten die Kniee beugen (beim öffentlichen gottesdienstlichen Gebete), so verordnet die heilige Versammlung, daß sie ihr Gebet stehend verrichten sollen."" Daß der HErr und die Apostel stehend gebetet haben, ist keinem Zweifel unterworfen. Denn beim Gottesdienste zu stehen, war nach Psalm 122, 1. 2. ein uralter Gebrauch. Daher standen denn nach Ps. 134, 1. und 1 Chron. 7, 6. die Priester und Leviten. Es standen nach 1 Kön. 3, 15. 8, 22. die Könige. Es stand ferner nach 1 Sam. 1, 26. Hanna; es stand nach Nehem. 9, 2. das Volk; es stand nach Luk. 18, 11. 13. der Pharisäer und der Zöllner; und der HErr selbst sagt: ‚Wenn ihr stehet und betet,' Mark. 11, 25. Ich halte daher dafür, daß das Beten in stehender Stellung von den Aposteln und ersten Gläubigen aus der jüdischen Kirche auf die Gebetsübungen der Christen übertragen worden sei. Daß aber die Gläubigen an den

*) Lib. de Orat. c. 12.
**) De coron. mil. c. 3.
†) De orat. Domin. circa fin.

Tagen, wo stehend gebetet werden sollte, nicht **immer** und ohne Unterbrechung gestanden haben, geht schon daraus hervor, daß sie, wenn sie von der Canzel herab gelehrt wurden (was ohne Zweifel auch an jenen Tagen geschah), **saßen**, wie denn Tertullian, wenn er vom Sitzen auf dem Lehrstuhl redet, zugleich vom **Sitzen** auf der Hörerbank redet.*) — In unseren (ev.-luth.) Kirchen pflegen die Männer und Weiber **aufzustehen**, wenn die Verlesung des Evangeliums und der Epistel und der Predigt-Texte geschieht, auch wenn die Elemente des heil. Abendmahls consecrirt werden; an einigen Orten pflegen Alle während der ganzen Abendmahlsverwaltung zu stehen; hingegen pflegen allein die Männer, wenn nach Schluß der Predigt die Gebete auf der Canzel verlesen werden, zum Gebete sich zu erheben und stehend mitzubeten. Aber, leider! fällt bei vielen auch diese Zucht selbst am Sonntag und an den Festtagen, an denen wir die Auferstehung des HErrn feiern, von Tage zu Tage immer mehr dahin, und weil es so verdrießt, die trägen Glieder zu erheben, bleiben sie unehrerbietig sitzen, nicht nur wenn die göttliche Rede erschallt, sondern auch während des Gebetes und während der Feier des heiligen Mahles des HErrn." (Ritualis eccles. Part. II. p. 620. sqq.)

Wäre nicht zu wünschen, daß das Stehen Aller beim Gebet und das Knieen der Communicanten bei der Consecration in den hiesigen lutherischen Kirchen wieder allgemein eingeführt würde? W.

*) Lib. de orat. c. 12.

(Eingesandt von Herrn Reiseprediger Liebe.)

Reise-Bericht.

(Fortsetzung.)

Mit beweglichen Worten hatten sie mir dies Alles erzählt, und ich hörte ihnen mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Ich sah aber daraus deutlich, daß der HErr die Seinen in alle Wahrheit leitet und zu immer besserer Erkenntniß bringt, wenn sie anders aufrichtig sind, das Wort Gottes die einzige Regel und Richtschnur ihres Glaubens sein lassen und sich demselben unbedingt unterwerfen, gleichviel ob es ihrer Vernunft gereimt oder ungereimt erscheine. Ich erkannte von Neuem den herrlichen Ruhm des Wortes Gottes, daß dasselbe so klar und deutlich ist, so daß es auch der einfache Laie wohl verstehen kann; und wie es im Gegentheil erschrecklich ist, wenn Concile oder Kirchenversammlungen das absolute Privilegium beanspruchen, das rechte Verständniß des Wortes Gottes zu besitzen, die Laien aber zu Unmündigen stempeln.

Etwas mag vielleicht manchem aufmerksamen Leser in der obigen Erzählung befremdend erscheinen, nehmlich, daß diese Leute nichts von einem Bestehen unsrer lutherischen Kirche in diesem Lande wußten; doch dies erklärt sich leicht dadurch: erstens waren sie schon in vorgerücktem Alter, so daß sie nicht leicht Reisen zur Aufsuchung dieser Kirche machen konnten, und zum andern hatte auch die ungläubige Welt sowie die Schwärmer wohl für Verunglimpfung unsres guten Namens gesorgt, so daß wir eher gescheut als gesucht wurden.

Daß ich nun einen getreuen Bericht über unsere Synode gab, brauche ich wohl kaum zu erwähnen.

Während dieser Gespräche war der späte Abend herangekommen, doch spürte ich, trotz der gehabten Anstrengung auf dem Marsche, nichts von Müdigkeit. Wir gingen endlich zu Bette; an Schlaf war bei mir aber nicht zu denken, ich war zu sehr aufgeregt worden und mein Geist noch ganz beschäftigt mit den vorhergegangenen Erlebnissen. Am Morgen darauf reis'te ich nach dem fünf Meilen entfernten Bonhomme Bottom; der alte Herr begleitete mich noch eine gute Strecke und bat mich beim Abschiede, ich möchte, sobald ich meinen Zweck erreicht hätte, wieder zurückkehren.

Von diesem Bonhomme aber, das ich gut auffand, will ich nachher berichten, jetzt kehre ich lieber in meiner Erzählung gleich zu der mir so lieb gewordenen Familie zurück. Denn noch etwas gar Schönes, worüber sich alle Kinder Gottes freuen werden, will ich von derselben folgen lassen. Sie erzählten mir von ihrem verheiratheten Sohne, sowie von der Schwiegertochter, daß sie nahe wohnten und auch christlichen Sinnes seien; aber mit sichtlicher Aufregung setzten sie hinzu: **Sie sind noch nicht getauft!**

Wie ist das möglich? frug ich verwundert.

Was unsern Sohn anbetrifft, so begehrte er die Taufe wohl, aber er sagt: Er sei immer noch so geängstiget wegen seiner Sünden, er könne gar keine Ruhe, keinen Frieden für seine Seele finden, darum halte er sich noch nicht würdig genug, die heil. Taufe zu empfangen.

Ich erwiederte: Das ist ja noch ein schlimmes Ueberbleibsel aus dem Baptismus. Gerade umgekehrt ist es richtig nach dem Worte Gottes. Auf daß die Christen Trost wegen ihrer Sünden, Ruhe und Friede für ihre Seele erlangen, hat der liebe Gott das Sacrament der heil. Taufe als Gnadenmittel angeordnet. So lange Ihre Kinder nicht getauft sind, werden sie sicherlich nicht zur Ruhe kommen.

Das hätten sie auch immer gedacht, sagten die lieben Alten.

Ich führte ihnen nun alle schlagende Beweisstellen der h. Schrift über die Taufe an, sowohl zur Bestätigung der rechten lutherischen Lehre, als auch zur Widerlegung der falschen baptistischen.

Was sollen wir aber in dieser Sache mit unsern Kindern anfangen? frugen sie mich.

Sie müssen zusehen, daß Ihre Kinder Taufunterricht empfahen und alsdann sich taufen lassen; das muß aber bald geschehen, auf daß Ihre Kinder aus der Seelennoth zum Seelenfrieden gelangen; denn dies ist Gottes Wille.

Als ich ihnen wegen des Taufunterrichts noch sagte, daß, im Falle ich nicht selbst denselben geben könne, ein andrer Prediger unsrer Synode sich ihrer annehmen würde, da glänzten ihre Angesichter von heiliger Freude.

Wohl wünschten sie, daß ich wiederkommen und längere Zeit verweilen möchte; — ich hätte es auch gerne gethan, aber meine Krankheit trat hindernd in den Weg, und so berichtete ich dies alles an Herrn Pastor Lehmann, welcher sich bald aufmachte, um sich dieser bis jetzt allein gestandenen Seelen getreulich anzunehmen. Unter seiner Pflege wuchs ihre Erkenntniß immer mehr; Sohn und Schwiegertochter aber empfingen von ihm die heil. Taufe.

Ist dies nicht, mein lieber Freund, überaus herrlich vom HErrn? O wunderbar sind seine gnädigen Führungen!

Noch muß ich schließlich bemerken, daß diese Leute binnen Kurzem fast alle von unsrer Synode herausgegebenen Bücher und Zeitschriften anschafften, sich auch die Bedürfnisse unserer Synode ans Herz gehen ließen, so daß sie bedeutende Beiträge in die verschiedenen Cassen sendeten (namentlich auch in die Hospital- und Waisenhaus-Casse, da sie wohl mit feinem Blick sahen, daß denselben im Großen und Ganzen nur spärliche Beiträge zuflossen).

Ich glaubte dies zur Ehre Gottes nicht verschweigen zu dürfen; lobt ja der Apostel Paulus auch die Gemeinde zu Corinth ihrer Freigebigkeit halber, um sowohl die Kraft des Evangeliums zu rühmen, als auch andre Gemeinden zu gleichem Eifer anzuspornen.

Doch dies sei genug davon. Nun weiter, und zwar wieder nach Bonhomme zurück. Daselbst traf ich zuerst eine katholische Familie, bei welcher ich auch den ganzen Tag wegen eingetretenen Regenwetters bleiben mußte. Ich erfuhr hier, daß viele Katholiken in der Umgegend wohnten, wohl so viel als Protestanten. Sie gäben aber nichts darum, ob man Katholik oder Protestant sei. Es seien alles rechtschaffene Leute, und das sei genug. Deßwegen hätten auch beide Theile keine Kirchen. Leider fand ich auch, als ich am nächsten Tag die Leute besuchte, die vielfach in diesem Lande gemachte Erfahrung bestätigt, daß wenn Katholiken ihren Aberglauben aufgeben, sie dann dem Unglauben zufallen. Die Protestanten sprachen sich zum Theil gut aus.

Bis beinahe zum Abend wanderte ich im Bottom herum, was fürwahr ein schweres Stück Arbeit war, denn der Regen hatte die Wege fast ungangbar gemacht, so daß ich fußtief in den Koth sank. Einen Farmer, welcher am Bluff wohnte, wollte ich noch aufsuchen, weil er mir hie und da als rechtschaffener Christ bezeichnet wurde. Auf halbem Wege sah ich, wie sich die schon den ganzen Tag hindurch gezeigten Gewitterwolken plötzlich aufthürmten und ein drohendes Ansehen bekamen. Ich verdoppelte meine Schritte, aber vergebens, bald entluden sich die Wolken und der Regen goß in Strömen herab, es blitzte und donnerte furchtbar, wie es nur eben bei einem Gewitter im Missouri-Thale der Fall ist. Triefend erreichte ich die Farm. Ein junger Mann kam mir entgegen, mit welchem ich erst über das unfreundliche Wetter sprach, sodann ihm sagte, was meine Mission sei. Der alte Vater, der etwa 15 Schritte von uns entfernt saß, ließ uns erst unbeachtet, nachdem er aber meine letzten Worte gehört hatte, machte er sich plötzlich her-

zu und fragte mich: Was sind Sie? Ein Reiseprediger, antwortete ich. Was für einer? Ein evangelisch-lutherischer, gesandt von der Missouri-Synode, bezeichnete ich näher. Hier traten dem Alten die Thränen in die Augen und er verließ mich. Nach einer Weile kam er wieder und sagte: „Sie werden mich entschuldigen, lieber Herr Pfarrer! daß ich vorhin fortging, aber ich konnte nicht anders, ich mußte mich recht ausweinen und zwar vor Freude. Ich habe nehmlich schon eine ganze Woche lang meinen lieben Heiland gebeten, er möchte doch einmal jemand hieher schicken, entweder einen Prediger oder Colporteur, damit ein Anfang mit einer Gemeinde gemacht würde, dieweil ich doch immer allein und verlassen bin, und die vielen Leute alle so unchristlich sind und Gottes und seines Worts ganz vergessen. Nun aber kommen Sie heute, und ich sehe, wie der liebe Gott mein Gebet so getreulich erhört hat. O! so seien Sie willkommen in meinem Haus, denn Sie hat der liebe Gott hieher geführt." Was ich da empfand, läßt sich nicht sagen. Ist auch nicht nöthig. Doch das will ich hier sagen, daß mir hier eine nichts zu wünschen übrig lassende Aufnahme zu Theil wurde.

Den Sonntag darauf predigte ich. Das Schulhaus füllten die Protestanten ganz, die Katholiken blieben aber alle vor der Thüre stehen. Der Gesang und die Predigt machte dem Anschein nach einen tiefen Eindruck auf die Leute. Sie wünschten fernerhin öfters Gottesdienst zu haben. Mein treuer Freund vom Bluff aber sagte: „Nun bin ich stolz, daß uns der liebe Gott nicht ganz verlassen und vergessen, sondern uns besucht hat mit Seinem Worte nach Seiner Gnade." Was ich da erlebt, war geeignet, mir die beste Hoffnung zu machen. Und doch kam es ganz anders.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Der „Friedensbote," das Organ der Unirt-Evangelischen des Westens, ist durch die im Lutheraner veröffentlichten und in unserer letzten Synode zum Theil besprochenen Thesen darüber, „daß die ev.-luth. Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden sei," plötzlich in einen kampflustigen Kriegsmann umgewandelt worden. In seiner Nummer vom 15. December vorigen Jahres macht er nehmlich wegen jener in den Thesen aufgestellten Behauptung einen mächtigen Sturmanlauf gegen die Synode von Missouri. Erstlich nehmlich will er daraus, daß jenes Thema von uns immer wieder behandelt werde, beweisen, die Sache müsse also wohl doch nicht so fest stehen; und zum andern, wenn die Sache wirklich so klar wäre, so würden gewiß wenigstens alle (sogenannte) Protestanten der ev.-luther. Kirche zuströmen, daher wohl der Grund, „auf dem bisher das Verketzerunsgeschäft so sicher basirte," ein wankender und jede andere (sogenannte) protestantische Kirche mit der lutherischen „gleichberechtigt" sei. Wir können dem „Friedensboten" gewiß nur dankbar dafür sein, wenn er zuweilen seine Friedensmaske auch öffentlich ablegt und sagt, welchen Grundsätzen er eigentlich huldige; denn das ist ohne Zweifel nur von Nutzen, während es großen Schaden thut, daß die Herrn Unirt-Evangelischen in ihren Veröffentlichungen sonst meist von Worten der Liebe und des Friedens überfließen, während privatim ihre Reden namentlich über uns sogenannte Missourier voll Gift und Galle des Hasses und der Verleumdung sind, so daß sie selbst, wir können nicht anders sagen, in wahrhaft ruchloser Weise die Pastoren der Missouri-Synode für „Stephanisten" erklären, von denen sie dann gar Schauerliches und Erschreckliches zu erzählen wissen. Es ist freilich wahr, unsere lieben deutschen Landsleute sind meist nur durch Betrug, ohne daß sie es wußten und wollten, in Deutschland in die unirte Kirche gesteckt worden; daher dieselben, wenn sie nach Amerika kommen, auch wenn sie in Deutschland sich in dem unirten Babel befunden hatten, hier lutherisch sein wollen; daher denn auch die hiesigen Unirten, wenn sie unsere deutschen Landsleute in ihrem Unionsnetz fangen und von dem Anschluß an die hiesige lutherische Kirche zurückhalten wollen, gar kein anderes Mittel haben, als daß sie unsere lutherische Gemeinschaft als einen Haufen Stephanisten und verketzerungssüchtiger, die Leute „katholisch" machender, unbekehrter und dem lebendigen Christenthum feindseliger Fanatiker darstellen. Ja, das ist freilich wahr; aber ist es recht? Ist es recht, unter der öffentlich getragenen Maske von Liebe und Friede so lieblos hinter dem Rücken schmähen und einen so meuchlerischen Kampf zu führen? — Was aber den im „Friedensboten" auf uns gemachten öffentlichen Angriff betrifft, so können wir demselben, wie gesagt, dafür nur dankbar sein. Denn was für Ansichten kommen da zu Tage, wenn der „Friedensbote" daraus, daß eine Synode über einen Gegenstand wiederholt sich bespricht, den Schluß zieht, es müsse also „damit wohl doch nicht so ganz sicher und ausgemacht" sein? Hiernach ist also jeder Gegenstand, den die unirt-evangelische Synode wiederholt bespricht, ihr nicht sicher und ausgemacht! Wahrhaftig, ein schönes Zeugniß, das sie sich damit selbst ausstellt! Bei ihr mag es freilich so sein; sonst wäre sie eben nicht unirt, so triebe sie keine Religionsmengerei, sondern hielte gemeinsam an der Einen sicheren und ausgemachten Wahrheit fest. Ebenso kläglich steht es auch mit dem anderen Schlusse, daß nehmlich unsere Lehre von der wahren sichtbaren Kirche nicht wichtig sein könne, weil sonst gewiß alle Protestanten Lutheraner werden würden. Der „Friedensbote" beweis't damit nur, daß sein Glaube dieser ist: da es so viele Partheien in der Christenheit gibt, so ist daraus zu ersehen, daß keine Parthei die Wahrheit habe, sonst würden sich alle, wenigstens die, welche Protestanten sein wollen, zu ihr schlagen. Daß wir hiermit dem „Friedensboten" nichts andichten, geht auch daraus klar hervor, daß er alle protestantischen Partheien für „gleichberechtigt" erklärt. Nach dem „Friedensboten" kann also einer mit demselben Rechte sagen: Christi Leib ist im heil. Abendmahl, und ein anderer: Christi Leib ist nicht im Abendmahle; einer: durch die Taufe wird der Mensch wiedergeboren, ein anderer: durch die Taufe wird der Mensch nicht wiedergeboren; einer: die Kindertaufe ist recht, ein anderer: die Kindertaufe ist nicht recht; einer: Gott will alle Menschen selig machen, ein anderer: Gott will nicht alle Menschen selig machen u. s. f. Das Allerschönste an der Polemik des „Friedensboten" ist aber dieses, daß er uns straft, weil wir unsere Kirche für die wahre sichtbare Kirche halten, während doch der „Friedensbote" mit seinen Unirten natürlich ebenfalls seine Kirche für die wahre ansieht und dieselben eben deßwegen allerlei Mittel, gute und böse, anwenden, die Leute in ihre Kirche hineinzuziehen. Sind alle Kirchen gleichberechtigt, also gleich gut, warum sagen sie denn nicht den Lutheranern: Bleibet doch bei eurer Kirche, die ist ebenso gut wie die unsrige!? — Wenn uns übrigens der „Friedensbote" öffentlich beschuldigt, daß wir „das Verketzerungsgeschäft" trieben, so ist das einfach eine grobe wissentliche Unwahrheit. Wen haben wir noch je für einen Ketzer erklärt, der es nicht nach Gottes Wort wäre? Es ist wahr, wir haben es z. B. gestraft, wenn der hiesige unirte Pastor Wall von jenem Kirchentag, auf welchem Christi Gottheit geleugnet wurde und dem er mit beiwohnte, berichtete: „Die Anschauungen gingen mitunter etwas auseinander, wenn auch im tiefsten Grunde Einheit des Geistes und Uebereinstimmung war." Aber wir fragen, ist es nicht eine erschreckliche Union, wenn man sogar mit Verleugnern der Gottheit Christi in „Einheit des Geistes und Uebereinstimmuug im tiefsten Grunde" zu stehen bekennt und diese Leugnung nur für eine „etwas auseinander gehende Anschauung" erklärt? Und ist es etwa eine elende Ketzermacherei, wenn man einen Mann für einen Ketzer erklärt, welcher leugnet, daß Christus in Wahrheit Gottes ewiger Sohn sei? — Ueberdem weiß der „Friedensbote" recht gut, daß gerade wir Lutheraner von der Missouri-Synode uns dadurch von vielen sogenannten Altlutheranern unterscheiden, daß wir eben nicht jeden Irrenden, auch wenn er schwer irrt, für einen Ketzer und daß wir unsere lutherische Kirche nicht für die Eine, heilige, christliche Kirche, außer welcher kein Heil ist, halten, sondern nur für die rechtgläubige, das heißt, für die genau nach der Bibel sich richtende, glaubende und lehrende, während wir von Herzen zugestehen und dafür jahrelang gekämpft haben, daß es auch außer der sichtbaren lutherischen Kirche viele Tausend von Herzen an Christum glaubende Seelen gibt, die da selig werden. Ja, das weiß der „Friedensbote", und doch sucht er uns als eine alles außer sich verwerfende und verdammende Secte darzustellen! Der Vorwurf des Fanatismus, den er uns macht, fällt daher auf ihn selbst mit doppelter Schwere zurück. W.

Die Jowaer und die neue Generalsynode. In dem „Kirchenblatt der

ev.-luth. Synode von Jowa" in der Januar-Nummer dieses Jahres, berichten diejenigen Glieder dieser Synode, welche bei der Convention zur Bildung einer neuen Generalsynode mit gegenwärtig waren, über die Ergebnisse dieser Convention. In diesem Berichte heißt es unter Anderem: „Es läßt sich ja nicht anders denken, als daß in den Synoden, welche eine so ganz andere Geschichte hatten, als die von Anfang an die Bahnen eines streng confessionellen Lutherthums wandelnden und welche sich erst auf dem Weg einer langsamen Entwicklung von unlutherischem, generalsynodlichem, unionistischem Wesen allmählich frei machen mußten, noch mancherlei Schäden und Gebrechen sich finden müssen, von welchen die von Anfang an streng confessionellen Synoden durch Gottes Barmherzigkeit mehr verschont geblieben sind." Hiernach rechnet der Schreiber, Prof. G. Fritschel, die Jowa-Synode offenbar mit unter „die von Anfang an die Bahnen eines streng confessionellen Lutherthums wandelnden" Synoden. Hiegegen müssen wir Protest einlegen. Schon im Jahre 1858 erschien in dem Organe der Synode von Jowa ein Artikel unter der Ueberschrift: „Stellung der Synode Jowa zu den Symbolen der ev.-luth. Kirche." In diesem Artikel heißt es z. B.: „Eigentliches Bekenntniß, die Gewissen bindende norma docendi (Lehrvorschrift) können bloß die thetischen und antithetischen Entscheidungen" („die bekennenden Sätze und die verwerfenden Gegensätze") „sein, welche jeder Artikel der Lüge und dem Irrthum gegenüber ausspricht und feststellt." Daher sei denn „allein die historische Auffassung" der Symbole die richtige, durch welche die aufgestellten Bekenntnißsätze vielfach erst ins Licht treten und ihre richtige Begrenzung erhalten." „Symbolische Geltung hat, was die Symbole symbolisch feststellen wollen." Dieses drückt Herr Pfarrer Löhe so aus: „Ich unterscheide im Concordienbuch, was bekennend gesagt ist und was nicht also gesagt ist — und ich unterscheide noch mehr." (So setzt Löhe ehrlich hinzu, und gesteht ein, daß sich in den symbolischen Büchern „ein quatenus manchmal sehr empfehlen könnte." *) Jedermann sieht ein, daß, wenn die Jowaer auch nicht so rund mit der Sprache herausgehen, wie Herr Pfarrer Löhe, doch durch die Einschränkungen, die sie bei ihrem Bekenntniß zu den Symbolen machen, ein bedeutender Theil des Lehrgehaltes der Symbole davon ausgeschlossen ist. Es wird dies auch offenbar an den widersymbolischen Lehren, die sie festhalten. Sie halten z. B. zu einem großen Theile den Chiliasmus fest oder dulden ihn doch alle als in der lutherischen Kirche berechtigt, daher sie einen von uns um seines Chiliasmus willen ausgeschlossenen halsstarrigen Chiliasten mit offenen Armen aufgenommen haben.**) Dies ist nun offenbar gegen den 17. Artikel der Augsburgischen Confession. Wie helfen sie sich aber? Ei, ganz leicht! Sie sagen, man müsse diesen Artikel nur „historisch auffassen," dann könne man ein Chiliast und zugleich ein guter Lutheraner sein. Denn die „Historie" der Reformation zeige, gegen welche Chiliasten der damaligen Zeit der 17. Art. der Augsb. Conf. zunächst gerichtet gewesen sei; habe man nun einen etwas anderen Chiliasmus, als die, welche zur Zeit der Augsb. Conf. lebten, so könne daher auch ein Chiliast die Augsb. Conf. getrost unterschreiben. Die Jowaer halten ferner den Pabst nicht für den Antichrist; in den symbolischen Büchern aber wird nicht nur ausdrücklich gesagt, „daß er der rechte Endechrist oder Widerchrist sei (papam esse ipsum verum antichristum)," sondern es wird das auch in mehreren ganzen Artikeln, die von dem Pabst ex professo handeln, weitläuftig thetisch und antithetisch ausgeführt. Wie helfen sich nun die Jowaer hier? O, sagen sie, das gehört eben zu den damaligen Zeitmeinungen; bei einer „historischen Auffassung" komme das Gewissen über solche Kleinigkeiten leicht hinweg. Die historische Auffassung ist eben ein so vortreffliches Mittel, daß man damit selbst in den Symbolen gegebene „thetische und antithetische Entscheidungen, bekennende Sätze und verwerfende Gegensätze," von denen man allerdings einige annehme, je nach Bedürfniß streichen kann. Die „historische Auffassung" ist nichts anderes, als ein verdecktes, oder vielmehr für einigermaßen helle Augen aufgedecktes Quatenus, wenn nicht etwas Schlimmeres; denn was läßt sich damit alles in die Symbole hinein und aus denselben heraus exegesiren! Wenigstens sieht man an den Rationalisten, was diese alles aus der Bibel gemacht haben, indem auch sie sich dabei auf die „historische Auffassung" derselben beriefen. Es ist wahrhaft zum Erstaunen, was diese damit alles anzufangen gewußt haben. Uebrigens scheinen die Jowaer, wenigstens zum Theil, auch darin mit Pfarrer Löhe übereinzustimmen, wenn derselbe schreibt: „Ich unterscheide im Concordienbuch, was bekennend gesagt ist und was nicht also gesagt ist, — und ich unterscheide noch mehr." Wir haben ein Protokoll einer Jowaer Pastoral-Conferenz, worin die Jowaer so viel Irriges, Zweifelhaftes, Mißverständliches in den Symbolen finden, daß einem dabei die Haare zu Berge stehen, wenn man bedenkt, daß die Conferenz eine lutherische sein will. Daraus gedenken wir aber später einige Enthüllungen zu machen. Vorstehendes genüge, unseren Protest zu begründen dagegen, daß die Jowa-Synode ßch rühmt, zu den „von Anfang an streng confessionellen Synoden" zu gehören, die mit Geduld zuwarten sollen und wollen, bis sich die anderen von den noch übrigen „generalsynodlichen Schäden und Gebrechen" auch frei machen. Zur Steuer der Wahrheit müssen wir vielmehr bekennen, daß gerade der Eintritt der Jowa-Synode in die neue Generalsynode so lange eines der größten Hindernisse sein wird, daß dieselbe eine „streng confessionelle" werde, so lange die Jowa-Synode nicht ihr bloß bedingtes Bekenntniß zu dem Lehrgehalt der Symbole aufgibt und sich von ihrem Chiliasmus und anderen Irrthümern reinigt. Wir gestehen, daß wir viel mehr Zutrauen zu den Synoden haben, welche aus der alten unirten Generalsynode kommen mit dem aufrichtigen Verlangen, zu dem reinen Bekenntniß der Väter zurückzukehren, trotz der ihnen noch anhaftenden „Schäden und Gebrechen", als zu einer Synode, die bisher die Symbole als ihre Firma ausgehängt, aber widersymbolische Lehre fort und fort festgehalten und sich in dem Kunststück geübt hat, dies als ganz wohl vereinbar mit einem unbedingten Bekenntniß zu den Symbolen darzustellen. Es ist sehr fraglich, ob eine solche Synode große Vorzüge vor der alten Generalsynode hat, welche mit einer gewissen Ehrlichkeit ihre Nichtübereinstimmung mit der symbolischen Lehre zugestanden und dadurch den Lutheranern in ihrer Mitte die Augen geöffnet hat, daß sie nun auch von ihr ausgegangen sind.

W.

*) Das Wörtlein quatenus heißt: „insofern." Löhe will sagen, es gebe manche Stellen in den Symbolen, um welcher willen man nicht sagen sollte, man unterschreibe sie, weil sie mit Gottes Wort übereinstimmen, sondern nur, quatenus, d. h. insofern sie mit Gottes Wort übereinstimmen, weil eben nicht alles im Concordienbuch damit stimme, sondern manches darin unbiblisch, falsch, irrig sei. Es finden sich alle diese Erklärungen Löhe's in seiner Schrift; „Unsere kirchliche Lage. Nördlingen 1850." S. 59. ff.

**) Früher, nehmlich noch im Jahre 1858, hat die ganze Synode sich zum Chiliasmus bekannt und erklärt, daß er zum ganzen Rath Gottes zur Seligkeit gehöre, und dies bis heute noch nicht widerrufen.

Kirchweihe, nebst kurzer Geschichte der betreffenden Gemeinde.

Am 1. Adventssonntage hatte die evangelisch-lutherische St. Johannes-Gemeinde zu Crete, Will Co., Ills., die große Freude, ihre neue Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu können. Pastor loci Polack hielt das Weihgebet. Pastor P. Beyer predigte Vormittags über das Kirchweih-Evangelium, Luc. 19, 1—10, und der Unterzeichnete Abends über Apostg. 2, 42. Altargebet und Segen beim Abendgottesdienst versah Pastor Traub. Mit dem Vormittagsgottesdienst war auch die Feier des heil. Abendmahls verbunden. Außer den genannten Pastoren waren noch anwesend Pastor Loßner, und bei dem schönen Wetter, aber sehr unwegsamen Straßen, auch viele Glieder der umliegenden Gemeinden. Viel trugen zur Verschönerung der Festfeier die sowohl beim Vormittags- als auch Abendgottesdienst vorgetragenen wohl eingeübten und gut gesungenen Singstücke des Gemeinde-Sängerchors bei.

Die hübsche in gothischem Styl erbaute Framekirche ist mit Altarchor und Thurmvorsprung 76 Fuß lang, im Schiff 40 Fuß breit, an der Seite gemessen bis ans Dach 20 Fuß und in der Mitte, wo noch eine 10 Fuß hohe Wölbung hinzukommt, 30 Fuß hoch. Die Höhe des Thurms ist 95 Fuß. Wie das Äußere, so ist auch besonders das Innere der Kirche geschmackvoll und beim Eintritt recht wohlthuend und ansprechend ausgeführt. Sehr schön und kirchlich macht sich auch der schöne Altarraum mit seinen farbigen Fenstern und an der Altarwand das hübsche Altarbild. Möchte doch bei Erbauung neuer Kirchen nicht so häufig unterbleiben, auch einen entsprechenden Altarchor anzubringen, dagegen lieber wegbleiben, daß er da, wo er angebaut ist, durch eine verdeckende

Wand von der Kirche abgeschlossen wird, um ihn als Sacristei zu benutzen! Die läßt sich ja leicht auf andere Weise anbringen. Manche mit weit mehr Kosten erbaute Kirche entbehrt so ohne Noth einen Schmuck, den diese vor ihnen voraus hat.

Der gnädige und barmherzige Gott, welcher der Gemeinde dieses schöne Kirchlein geschenkt, wolle nun auch geben, daß darin, so lange es steht, Sein Wort von treuen Seelsorgern lauter und rein gelehrt und die heil. Sacramente Christi Einsetzung gemäß unverfälscht verwaltet werden, damit Ihm auch hier je mehr und mehr Kinder geboren werden, die da leben zu Seines Namens Preis und Ehre und einstens theilhaftig werden zu erlangen die Krone des ewigen seligen Lebens. —

Als mir der Auftrag wurde, den lieben Lutheranerlesern vorstehende Mittheilung zu machen, waren wir alle der Meinung, es wäre doch gewiß schön, wenn wir von den einzelnen Gemeinden, die mit uns in unserer lieben Synode von Missouri, Ohio u. a. St. zu einem Ganzen verbunden sind, nicht nur die Namen wüßten, sondern uns auch je mehr und mehr Gelegenheit gegeben würde, etwas mehr von ihrer Geschichte und ihrem gegenwärtigen Zustand zu erfahren. Es könnte das, meinten wir, bei besonderen Veranlassungen, etwa z. B. bei Mittheilungen über Predigereinführungen, Kirchweihen rc. rc. — wie das auch schon theilweise geschehen ist — erzielt werden. Mein Auftrag wurde dann sofort dahin erweitert, dieses in Bezug der oben genannten Gemeinde beizufügen und mir ein Schriftstück übergeben, aus welchem ich das Nöthige entnehmen konnte. Ich will mich auch dieses weiteren Auftrags in Nachstehendem, so gut mir möglich, zu entledigen suchen.

Die in Rede stehende Gemeinde umfaßt den südöstlichen Theil von Town Crete, Town Washington, Will Co., Ills., und Town Hannover, Lake Co., Ind. Vor einem Vierteljahrhundert noch war diese Landstrecke, welche jetzt einem schönen Lustgarten gleicht, eine öde Wüste, wo ungestört allerlei Wild hauste, aber weit und breit keine menschliche Wohnung zu erblicken war. Nur an und in den Waldungen, die diese große Prairie im Norden und Osten begrenzten, hatten sich einzelne Pioniere niedergelassen und fristeten daselbst unter viel Entbehrungen kümmerlich ihr Dasein. Niemand aber ließ es sich noch einfallen, daß auch die unabsehbare Wildniß, die Prairie, je könne angebaut und bewohnt werden. Dennoch hat sich unter der väterlichen Leitung des gnädigen Gottes diese Gegend sogar schnell mit menschlichen Bewohnern reichlich angefüllt, die der treue Vater als Seine lieben Kinder überschwänglich mit reichem Segen in irdischen Gütern überschüttet hat. Aber das nicht allein; Er hat mehr gethan, Er hat auch Seine geistigen, himmlischen Segensströme auf sie herabgeleitet. Er hat sich auch hier ein Volk und Gemeine gesammelt und Kirche und Schule gegeben, in welchen Sein theuer werthes Wort rein und lauter nach den Bekenntnissen der ev.-luth. Kirche reichlich verkündigt wird für Jung und Alt, sie zu erbauen im rechten Glauben zum ewigen Leben. Wie aber so manches Werk Gottes, so fing auch diese Gemeinde gar klein an. Im Jahre 1848 ließ sich der erste Deutsche lutherischen Bekenntnisses als Ansiedler auf dieser Prairie nieder. Ihm folgten bald mehrere und in der Wüste fing es an sich zu regen. Doch nicht die leibliche Speise allein suchten diese lieben Leute, sie begehrten auch nach der Seelenspeise, nach dem Himmelsbrode des theuren Wortes Gottes und seinen Siegeln, den h. Sacramenten. Ach und wie freuten sie sich, daß sie sich der schon einige Jahre bestehenden ev.-luth. Gemeinde in Crete anschließen konnten, von der sie nur 5—8 Meilen entfernt wohnten. Der Strom der Einwanderer fing nun an, sich immer mächtiger auch über diese Gegend zu ergießen. Immer neue und neue Ansiedler ließen sich nieder, waren aber auch mehr und mehr genöthigt, sich weiter nach Osten und Süden hin zu wenden und ihr Plätzchen zu nehmen. Damit kamen sie dann auch weiter von dem Ort hinweg, wo Kirche und Schule waren, so daß die entfernteren von ihnen nur höchst selten zur Kirche, deren Kinder aber gar nicht zur Schule kommen konnten. Dieß bewog dann 14 Familien, die nahe der Staatsgrenze, theils in Town Crete, Will Co., Ills., theils in Town Hannover, Lake Co., Ind., wohnten, unter Mitwirkung des Herrn Pastor Selle von Crete im Frühjahr 1854 als eine eigene Gemeinde zusammen zu treten, unter ihnen selbst mit Gottes Hülfe das Predigtamt aufzurichten und so den Grund zu der gegenwärtigen St. Johannis-Gemeinde zu legen. Am 9. Juli 1854 beschlossen sie, den früheren Pastor der evang.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Weißeichen, Hamilton Co., O., Gustav Polack zu ihrem Pastor und Seelsorger zu berufen. Der Beruf wurde angenommen und der Berufene am 26. September desselben Jahres in ihrer Mitte in sein Amt feierlich eingeführt, welches er noch gegenwärtig in reichem Segen unter ihnen verwaltet. So war die Gemeinde ins Leben gerufen, aber sie war noch gar arm. die Glieder noch fast alle in großer Dürftigkeit und die Gemeinde als Gemeinde außer 15 Acker Land, die ihr von zwei Gemeindegliedern geschenkt worden waren, noch ohne alles Besitzthum. Und doch fühlten sie sich gar reich; es erschallte ja nun unter ihnen rein und lauter das heilige, theuere Wort Gottes und wurden unter ihnen verwaltet die hochheiligen Sacramente. Ihre Gottesdienste mußten sie freilich den ersten Herbst und Winter, anfangs in einem halbfertigen Districtsschulhause, und als sie durch Wind, Regen und Schnee daraus vertrieben wurden, auf dem oberen Boden des Hauses eines Gemeindegliedes halten, und der Pastor mit seiner Familie mußte sich mit zwei Dachstübchen im Hause eines anderen Gemeindegliedes als Wohnung behelfen. Am 1. October 1854 wurde die erste ordentliche Gemeindeversammlung unter dem Vorsitz des Pastors abgehalten, in welcher eine Gemeindeordnung berathen und angenommen, Vorsteher gewählt und der Bau einer neuen Kirche mit Pfarrhaus beschlossen wurde. Trotz der ungünstigen Zeit im Jahr und trotz der dürftigen Mittel wurde auch sofort zum Bauen geschritten. Und als der Palmsonntag kam, war der Bau schon so weit mit Gottes Hülfe gekommen, daß die Wände standen, dieselben mit Bretter beschlagen, das Dach fertig und der Fußboden gelegt war. Aber nun waren auch vorerst alle Mittel erschöpft. Doch das ließ sich die junge Gemeinde nicht weiter anfechten. Mochte das Gebäude auch noch unvollendet sein, noch so dürftig dastehen, es war doch so weit fertig, daß sie Gottesdienst darinnen halten konnten. Der Palmsonntag wurde für sie ein herrlicher Festtag. Mit Jubel und Freude, Lob, Preis und Dank gegen den allgütigen Gott, der immer über Bitten und Verstehen hilft, was auch sie jetzt wieder hatten erfahren können, zogen sie in ihre neue Kirche ein und weihten sie in tiefer Demuth und mit dankerfülltem Herzen dem Dienst des Dreieinigen Gottes, die vollständige Ausbauung auf die Zeit verschiebend, wo der barmherzige Gott die weiteren Mittel schenken werde. Und sie haben nicht umsonst geharrt. Das Gebäude, 40 Fuß lang, 30 Fuß breit und 14 Fuß hoch, von der Länge 10 Fuß abgetrennt und in 4 kleine Zimmerchen zur Wohnung des Pastors eingerichtet, ist später prächtig fertig geworden und hat bis dahin recht gute Dienste geleistet. Unter Gottes gnädigem Schutze gedieh die Gemeinde sichtlich; sie erstarkte nach innen, und wuchs nach außen, so daß sie schon im Frühjahr 1858 eine Zahl von 67 Familien umfaßte.

Hatte die Gemeinde bis dahin Ruhe und guten Frieden gehabt, so sollten unter Gottes gnädiger Zulassung nun auch Zeiten der Prüfung und Sichtung über sie ergeben. Ein Glied mußte wegen gegebenem Anstoß und Aergerniß vermahnt werden. Es geschah dieses zuerst von Einzelnen privatim und als dieses nicht fruchtete, vom ganzen Vorstand. Der Gefallene wollte jedoch weder sein Unrecht einsehen, noch die brüderliche Ermahnung und Bestrafung sich gefallen lassen. Er trennte sich vielmehr von der Gemeinde und suchte auch seine Freunde und Nachbarn gegen die Gemeinde aufzuwiegeln. Ach und er fand nur ein gar zu williges Gehör! Hinter dem Rücken der Gemeinde hielten sie heimliche Zusammenkünfte, traten als eine eigene Gemeinde zusammen und beschlossen, etwa zwei Meilen von der alten Kirche entfernt eine neue zu bauen und einen eigenen Pastor zu berufen. Nachdem ihre Rotterei so weit vorgeschritten war, traten sie mit ihren feindseligen, kirchenzerstörenden Absichten in der Gemeindeversammlung am 10. Januar 1859 öffentlich hervor, erklärten, keine Zahlungen mehr an die Gemeindekasse leisten zu wollen, und verlangten entlassen zu werden. Obgleich man nun in mehreren Versammlungen sehr ernst, eingehend und überzeugend aus Gottes Wort mit ihnen verhandelte, ihnen nachwies, daß ihre vorgebrachten Gründe für ihre Trennung nur Scheingründe und also nichtig seien, ihnen versprach, daß man ihnen in Bezug des Grundes, die weite Entfernung von der Kirche betreffend, von Seite des Pastors und der Gemeinde alle mögliche Erleichterung und Beihülfe angedeihen lassen wolle, ihnen auch das Sündliche und Gefährliche ihres Vorhabens zu bedenken gab und ihnen vorstellte, wie unrecht und gottlos sie auch dadurch gegen ihren Pastor, als ihren von ihnen selbst berufenen Seelsorger, handelten u. s. w., so ließen sie sich doch weder eines Besseren belehren noch sich halten. Sie gingen vielmehr auf ihrem eingeschlagenen schlimmen Wege weiter, trennten sich in unordentlicher, unchristlicher Weise von der Gemeinde, brachten ihren beschlossenen Kirchbau in Ausführung und nahmen einen unirten Pastor von der sogenannten Hartmanns-Synode an. So hatte die Gemeinde eine harte Probe zu bestehen gehabt. Sie war gestäupt und gesichtet worden, sie hatte dadurch zwar an Zahl verloren, war aber nach innen umsomehr erstarkt. Wie die Stürme die Luft reinigen und auf das Wachsthum und Gedeihen der Pflanzen heilsam einwirken, so mußten diese Stürme auch ihr zum Besten dienen, so daß die Gemeinde nie besser wuchs und stärker zunahm, als gerade nach dieser Zeit der Trübsal.

Mit dem Größerwerden der Gemeinde mehrten sich natürlich auch die Arbeiten des Pastors. Er konnte sie nicht mehr allein thun und mußte ihm daher durch Anstellung eines Schullehrers Beihülfe gegeben werden. Im October 1858 wurde ein junger Mann, Herr Ernst Vogel, provisorisch auf 6 Monate als Lehrer angestellt und darauf im Frühjahr 1859, Herr Ernst Lüttge, als ständiger Gemeinde-Schullehrer berufen. Derselbe nahm zwar den Beruf an, blieb aber doch nur bis August 1860 in seinem

Amte als Lehrer der Gemeinde. Der gegenwärtige Lehrer, Herr F. Fathauer, verwaltet sein Amt in Segen seit October 1861. Seine Arbeit wird für ihn um so schwerer, da er die Schule an zwei verschiedenen Orten halten muß, also zwei Schulen zu versehen hat. —

Das schnelle Wachsen der Gemeinde, namentlich nach Süd und Südwest — bis zum Jahre 1865 war die Zahl der Familien bis auf 117 gestiegen — rief nun auch wieder ein anderes Bedürfniß hervor. Die Kirche, anfangs in der Mitte der kleinen Gemeinde, stand jetzt nach Norden zu fast an der Grenze, auch war sie jetzt viel zu klein geworden. Darum war es ein dringendes Bedürfniß geworden, wieder mehr nach der Mitte der Gemeinde hin eine neue, größere zu bauen. Man erkannte dies als nothwendig, und die Gemeinde wurde auch willig, zu bauen. Da man sich aber nicht sogleich über den Platz, wohin gebaut werden solle, einigen konnte, so wurde die Sache etwas verzögert, was die Folge hatte, daß die Gemeinde eine Anzahl ihrer früheren Glieder verlor. Manche von den süd- und südwestlich wohnenden Gliedern waren von der Kirche fünf bis neun Meilen entfernt, sie warteten mit Sehnsucht auf den Neubau, weil sie hofften, die neue Kirche würde ihnen näher kommen. Als es sich aber damit immer länger hinauszog, so ging eine Anzahl schwacher Glieder zu der im Süden gebildeten unirten Gemeinde; der westlich gelegene, vom Pastor der Gemeinde bis daher mitbediente Predigtplatz entschloß sich, eine selbstständige Gemeinde zu gründen, eine Kirche zu bauen und einen Pastor zu berufen, welches auch im Sommer 1865 in Ausführung gebracht wurde, und etwa fünfzehn bisherige Glieder der Gemeinde schlossen sich, mit Bewilligung der Gemeinde und nach friedlicher Entlassung, in ordentlicher Weise dieser neugegründeten ev.-luth. Gemeinde an. So war die Zahl der Gemeindeglieder von 117 wieder auf 85 heruntergekommen. Endlich hatte man sich auch über den Ort, wohin die neue Kirche gebaut werden solle, geeinigt. Es war ein etwas erhöhter, mehr in der Mitte der Gemeinde gelegener, recht hübscher Platz gewählt worden. Im Frühjahr 1865 wurde daselbst das nöthige Stück Land angekauft und darauf im nächsten Jahre, am 15. Juni 1866, der Grundstein zur neuen Kirche feierlich gelegt. Der Bau ging unter Gottes Schutz und Hülfe glücklich von Statten, so daß die neue Kirche als prächtig vollendet, wie oben vermeldet, am letzt verflossenen ersten Adventssonntage feierlich eingeweiht werden konnte. Noch ist zu bemerken, daß diese Gemeinde schon seit 1857 unserer Synode angehört.

Möge der treue Gott der lieben Gemeinde mit seinem Schutze und reichen Segen auch ferner stets nahe sein und bleiben!

Elk Grove, am 11. December 1866.

H. Schmidt.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor Carl Gräber mit Bewilligung seiner bisherigen Gemeinde in Pilot Knob einen Ruf an die neu gegründete evgl.-lutherische Gemeinde in Rockville, Conn., angenommen hatte, ist er am dritten Adventssonntage vom Unterzeichneten im Auftrag des Ehrw. Herrn Präses W. Keyl in sein neues Amt eingeführt worden.

Der HErr setze ihn Vielen zum Segen!

Otto Hanser, Pastor.

Adresse: Rev. Charles Græber,
Rockville, Conn.

Am 26. Sonntag nach Trinitatis wurde der Candidat der Theologie, Herr Hermann Walker, der einen ordentlichen Beruf von der neugebildeten St. Pauls-Gemeinde in Paterson, New-Jersey, erhalten und angenommen hat, inmitten seiner Gemeinde von mir ordinirt und eingeführt.

Gott gebe seinem Diener Weisheit, Freudigkeit und Stärke, und helfe, daß sein Wort auch an diesem Orte sich erweise als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.

August Ebendick.

Adresse: Rev. H. Walker,
Paterson, N. Jersey.

Anzeige.

Von den Abendmahls-Geräthen, nach der Zeichnung des Herrn Past. Stephan angefertigt, ist soeben eine neue Sendung eingetroffen und können wir Kanne, Kelch, Hostienschachtel und Teller (plattirt) für $35 liefern.

Fort Wayne, Ind.

Siemon, Br. u. Co.

Die oben angezeigten Abendmahlsgeräthe sind wirklich schöne, und ihrem Zweck entsprechende Gefäße. W. S. Stubnatzy.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von Pastor emeritus A. Brand in Frank Hill, Minn., $10. Von einem Ungenannten im Zions-District zu St. Louis $10. Durch Anna Koch von dem werthen Frauenverein in Minden, Ill., $34,80 nebst 22 Gebind wollenes Garn.

Für Brunn's Anstalt durch Pastor Kleist von dem werthen Frauenverein in Washington, Mo., $12.

C. F. W. Walther.

Zum Kirchbau der Gemeinde in Yorkville, N. Y.,

erhielt mit Dank gegen Gott und die freundlichen Geber aus Herrn Past. Weyels Gemeinde $3.20; aus Herrn Pastor Langes Gem. $13; aus Herrn Dr. Gotschs Gemeinde $11; aus der Gemeinde Strattonport $5.

J. Renz, Pastor.

Für den Kirchbau in Racine

bescheinigt der Unterzeichnete, außer den bereits quittirten noch folgende Liebesgaben erhalten zu haben:

Von Past. Werfelmann $5, von Past. Lochners Gem. $3, Past. Trautmanns Gem. $11, Past. Kunz' Gem. $6, Past. Kleppischs Gem. $4.90, Past. Biltz' Gem. $5, Past. Schumms Gem. $3.50, Past. J. Rupprechts Gem. $8, Past. Nützels Gem. $4, Past. Jäbkers Gem. $15, Past. Speckhardts Gem. $9.63, Past. Weyels Gem. $10, von Past. Horns beiden Gem. $20.92, von zwei Gliedern in Past. Ruhlands Gem. $3, von Past. C. Schuster $1, von Peter Schuster $1.

Im Namen seiner Gemeinde allen lieben Gebern herzlich dankend und ihnen Gottes reichen Segen wünschend

Ph. Engelbert.

Für arme Zöglinge: Von K. Rau in Logansport 1 Tuchrock; durch Past. Jungk (aus Versehen noch nicht quittirt) von der Gem. zu Mishawaka $1.46, von seiner Johannisgem. in Ohio $2.36. Hochzeits-Coll. bei Fr. Böster in Fort Wayne $11.11; deßgl. bei H. Kortes daselbst $6. Vom Frauenverein in West-Cleveland 12 Taschentücher, 6 Busenhemden, 6 Bettlaken, 6 Handtücher. Vom Frauenverein in Cleveland 31 Handtücher. Durch Past. Richmann Hochzeits-Coll. bei Nahrwolt $3.54. Von Past. Weisel in Williamsburg durch Meyer Bro. & Co. $12.25. Von Fr. Winneberger Dankopfer für Genesung $5. Von Fr. Emmert, Hillsdale, Mich., $1. Durch Past. Fr. Hachenberger von sr. Gem. in Lowell, Dodge Co., Wis., $17.35. Für C. Hölter Kindtauf-Coll. bei Fr. Scherler $5.61. Für M. Büttner durch Past. König $10. Für F. Kügele und G. Heid je $1 als Dankopfer von J. Meier jun. durch Past. F. W. Schmitt. Für G. Ernst von Past. Husmanns Gem. $5. Für G. Polack von Fr. Tatje $2. Für Ph. Lingke durch K. Brust $15. Für H. Sprengeler und G. Ernst von Past. Röder je $2. Für G. Polack von Wasmann $2. Für G. Fürbringer Hochzeits-Coll. bei J. M. Winterstein $2.75. Von K. Mießler 50 Cts. Von einem Ungenannten 27 Cts. durch Past. Günther. Durch denselben für G. Häuser Kindtauf-Coll. bei Ch. Winterstein $1.48. Für A. Gräbner von Fr. Strobel sen. durch Past. Günther $5. Für J. Hattstädt von Past. J. L. Hahn $1.05. Durch denselben von W. Emmert 50 Cts. Von Jünglingen und Jungfrauen $2.95. Durch Herrn Roschke von der Johannisgemeinde in New Orleans $39.95. Vom Frauenver. der Dreieinigkeitsgem. in Milwaukee 20 Busenhemden, 12 Unterjacken, 12 Unterhosen. Von Past. Auchs Gem. $7.87; A. Haag 50 Cts.; J. Strieter $1; Pastor Auch 63 Cts. Von Emma Griese $2. Für K. Kallenbach vom Frauen-Verein in Past. Beyers Gem. in Chicago $10. Für F. Dreyer durch Herrn Roschke $10.75 Für G. Fürbringer durch Past. Günther von M. Kundinger $5. Für E. Bürger vom Jungmänner-Verein in Buffalo $10. Für G. Heid von Past. Reißinger $2; von L. Engelberger $2.

Für den Haushalt: Durch Past. Richmann Kindtauf-Coll. bei H. Säge $16. Durch Past. Husmann von seiner Gem. $10. Von Fräulein K. Mertz $1. Von Herrn Griese und Frau $4. G. Alex. Saxer.

Erhalten:

Für das ev.-luth. Hospital u. Asyl: Von Herrn Meierahn u. dessen Tochter, Frau Krämer, $10. Herrn C. Nagel durch Past. Bergt, Paitzdorf, Mo., $1. Gem. in Watertown, Wis., für den Sohn des Herrn Pappenhagen $25. Vom Jungfrauenverein im Zions-Distr. in St. Louis durch Jgfr. Louise Hohl $7,25. Jungfr.-Verein im Dreieinigkeits-Distr. $21. Von dem nun verstorbenen Kruse durch Past. Brohm $3. Hochzeits-Coll. durch Past. Besel bei Herrn Faßholz $2,45. Deßgl. bei Herrn H. Rohlfing $1,50. Von Herrn Gottl. Heidelberg, Neu Bremen, St. Louis, $5.

Zum Waisenhaus: Von Herrn Conr. Welge in Past. Dörmanns Gem. $2. Durch Past. Besel Hochzeits-Coll. bei Herrn Kermson $4. Erlös aus 10 Ex. von Mag. Weges Liedern $1. Frau Anna Schlingmann durch Past. Böse $5.

Ferner wird mit herzlichem Dank für folgende Gaben quittirt: Von Herrn Christian Strecker ein Sack Brod und ein Bund Zwiebeln. Von Herrn Fürchtegott Schuricht 14 Pf. Honig. Von den Herren Leonhardt & Schuricht 1 Faß bestes Mehl und 1 Bush. Hühnerfutter. Von den Herren Westermann & Meier 6 Stück Caffee-Cups, 1 Cylinder und einige Lampenschirme. Von Herrn Walke, New Bremen, St. Louis, 60 Pfd. Seife. Von einem Unbekannten 1 Kiste mit 80 Pfd. Seife. Gebrüder Merz aus Past. Lehmanns Gem. 3 Bush. grüne Bohnen, 1 Bush. Tomatoes, 12 St. Krautköpfe. Von der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo., 3 Bush. getrocknete Pfirsiche, 1 Gall. Pfirsichbutter, ½ Bush. Aepfel. Durch Past. Herzer 12 Pfd. Butter. Von den Herren Wiebracht & Brockschmidt 2 Faß bestes Mehl, werth $27. Vom Nähverein in Chester 6 Nachthauben, 6 Sacktücher, 6 Kopfkissenüberzüge. Von den Herren Kalbfleisch & Lange an Mehl, Kleie und Hühnerfutter Werth $56,65.

L. C. Ed. Bertram.

Veränderte Adressen:

Vom 1. Febr. 1867 an:
Rev. Franz W. Schmitt,
Lisbon, Kent Co., Mich.
Bis dahin:
Dwight, Livingston Co., Ill.

Rev. F. Bœling,
Waldenburg, Macomb Co., Mich.

Rev. H. Jüngel,
Jonesville, Bartholomew Co., Ind.

H. W. Hoppe, Lehrer,
Teutonia St., 9th Ward, Milwaukee, Wis.

John W. H. Wegner, Lehrer,
care of Messrs. Eissfeldt & Bro.,
Milwaukee, Wis.

☞ Die Quittung des Hrn. E. Roschke so wie mehre andere erfolgen in nächster Nummer.

(Hiebei ein Beiblatt.)

Verzeichniß der Bücher,

welche bei dem General-Agenten der Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten, Hrn. M. C. Barthel, in St. Louis, Mo., um die beigesetzten Preise zu haben sind.

Man adressire: Mr. M. C. Barthel, No. 631 South Fourth Street, St. Louis, Mo.

Biblia, das ist, die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes, verdeutschet durch Dr. Martin Luther, mit dessen Vorreden und Randglossen, sowie mit den Summarien des M. Viti Dieterichs, nebst den Vorreden und Schlußgebeten Francisci Vierlings. Unveränderter, unter Aufsicht der deutschen ev.-luth. Bibelgesellschaft zu St. Louis, Mo., besorgter Abdruck. St. Louis, Mo. 1857. 1860. 1864. Drei Bände in Groß-Lexikon-Format.

Es ist dies das große sogenannte Altenburger Bibelwerk. Dasselbe enthält außer dem von Hopf revidirten reinen Bibeltext mit den gewöhnlichen Summarien und Parallelstellen eine erbauliche einleitende Vorrede des gottseligen Vierling vor jedem Capitel, sowie ein längeres, den Inhalt des Gelesenen kurz zusammenfassendes und auslegendes Summarium nach jedem Capitel von dem berühmten Freunde Luthers Veit Dietrich, und am Schlusse jedes Capitels ein Votum oder Gebetlein von dem ersteren: so daß das Werk eine wahre Familienbibel zu Anstellung eines rechten Hausgottesdienstes ist. Außer Luthers herrlichen Vorreden zum Alten und zum Neuen Testamente und zu jedem biblischen Buche befinden sich darin noch höchst werthvolle Vorreden der früheren Herausgeber, sowie die aus der Weimarischen Bibel genommene Zeittafel zur ganzen biblischen Geschichte des Alten und Neuen Testamentes und ein Verzeichniß der in der Bibel vorkommenden alterthümlichen Ausdrücke mit Erklärung. Der erste Band umfaßt 724 und XXX Seiten, der zweite 772 und der dritte, welcher das Neue Testament enthält, 604 und XX Seiten, das Ganze begreift also nicht weniger, als 2150 Seiten in Hoch Imperial-Format! Damit sich auch der Aermere das kostbare, unvergleichliche Werk nach und nach anschaffen könne, so wird auch jeder Band einzeln abgelassen. Der Preis ist folgender: Band I und II je $2,50; Band III $2,25.

Evangelisch-Lutherischer Gebets-Schatz. Vollständige Sammlung von Gebeten Dr. Martin Luthers und anderer rechtgläubiger, gesalbter Beter der ev.-luth. Kirche in unverändertem Abdruck. Nebst einem Hausgesangbüchlein, hundert und sechs alte rechtgläubige Lieder für den Hausbedarf enthaltend. Herausgegeben von der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. St. Louis, Mo. 1865. Zweite Auflage. Zwei Theile in Einem Bande in Groß-Octav.

Es ist dies ein wirklicher Gebets-Schatz. Es enthält derselbe erstlich Gebete zur Vorbereitung auf das Gebet, Luthers Morgen- und Abendsegen, Tischgebete und zwei Gebete, ein längeres und kürzeres, auf jeden Tag in der Woche, sowie kürzere auf jeden Sonn- und Festtag des ganzen Kirchenjahres, sodann Berufsgebete für die, welche im Nährstande, oder Lehrstande, oder Wehrstande stehen, Gebete, welche Fürbitten für diejenigen enthalten, für die der Christ je nach seinem Stand und Beruf Fürbitte zu thun hat, hierauf folgt eine große Auswahl von Buß-, Beicht- und Communion-Gebeten, Gebete zu jedem Stücke des Katechismus, Wettergebete, Kreuz-, Noth-, Dank- und Lob-Gebete, und endlich Gebete für Kranke und Sterbende: im Ganzen 482 Gebete mit vorausgehendem Verzeichniß derselben nebst Angabe ihrer Verfasser oder der Quellen, woraus sie genommen wurden, sowie mit angehängtem alphabetischem Sachregister, vermittelst dessen leicht ein Gebet für irgend ein Bedürfniß aufgesucht werden kann. Es wird schwerlich etwas sein, um dessen Erlangung oder um dessen Abwendung ein Christ zu bitten hat, oder ein Verhältniß, eine Lage, in welcher der Christ sein Herz vor Gott ausschütten möchte, wofür er nicht in diesem reichen Gebets-Schatz ein entsprechendes Gebet finden sollte. Voran gestellt ist Luthers, dieses gewaltigen Beters, zum Beten anweisender und Muth und Freudigkeit erweckender Unterricht. Das beigefügte Gesangbuch enthält keinerlei Gesänge, welche sich schon in unserem Gesangbuche vorfinden. Die dazu nöthigen Melodien, welche sich in unserem Melodienbüchlein nicht schon finden, sind beigegeben. Dieser Gebets-Schatz sollte in der Hand eines jeden Lutheraners oder doch in jeder lutherischen Familie sein. Der Preis des Buches, dessen erster Theil 448 und XXII und dessen zweiter 78, das also im Ganzen 548 Seiten umfaßt, ist: $2,00

Christliches Concordien-Buch, das ist, Symbolische Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche, nämlich: Die drei Hauptsymbole, die ungeänderte Augsburgische Confession nebst Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, Dr. Luthers kleiner und großer Katechismus, die Concordienformel nebst den Sächsischen Visitations-Artikeln. Dritte Auflage. New York bei H. Ludwig. 1866.

Da dieses Buch die Lehre enthält, welche unsere lutherische Kirche als die ihrige öffentlich und feierlich bekennt und darin für alle Zeiten niedergelegt hat und wodurch sie sich von allen anderen falschgläubigen Kirchen unterscheidet, woraus daher jedermänniglich allein gewiß ersehen kann, was denn eigentlich die lutherische Kirche glaube und lehre, da ferner auf dieses Buch alle Diener der lutherischen Kirche verpflichtet werden und ihre Predigt, Lehre und Praxis darnach zu prüfen ist, und da endlich eine jede lutherische Gemeinde, wenn sie diesen Namen ohne Heuchelei tragen will, auf die in diesem Buche bekannte Lehre gegründet sein sollte, so sollte auch dieses Buch nicht nur in der Hand jedes lutherischen Predigers, sondern jedes Lutheraners sein und von einem jeden nicht nur gelesen, sondern auch mit allem Ernste studirt werden. Der Preis des Buches, welches 719 Seiten in Octav umfaßt, ist folgender: $1,25 per Expl.

Zwei und achtzig Kurze Trostreden an Angefochtene aller Art, von Dr. J. Lassenius, weiland Professor und Prediger in Copenhagen. Unverändert abgedruckt. Dritte Auflage. St. Louis, Mo., bei L. Volkening. 1866. (Mit dem Bildniß und einer erbaulichen Lebensbeschreibung des Verfassers.)

Was diese Trostreden enthalten, besagt der Titel. Sie geben aus Gottes Wort und aus der reichen Erfahrung des großen gottseligen Theologen Lassenius Trost und Unterricht in allen Anfechtungen, die einen Christen beunruhigen mögen, betreffe es nun leibliche oder geistliche Noth, Sachen der Lehre und des Glaubens oder des Lebens. Die Reden sind der herrlichen Trostschrift entnommen: „Das betrübte und von Gott reichlich getröstete Ephraim." Welches offenbare oder geheime ihn drückende Anliegen auch ein Christ haben mag, in diesem Büchlein wird er ein volles Brünnlein reichen Trostes finden. Es umfaßt 392 und XXII Seiten und kostet $1,00.

Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien des Kirchenjahres, nebst einem Anhange, herausgegeben von Dr. W. Sihler, Pastor der ev.-luth. Gemeinde zu St. Paul in Fort Wayne, Ind. — Fort Wayne, Ind., bei A. Siemon u. Bro. 1862. (Mit dem Bildniß des Verfassers.)

Zwar soll diese neue Postille keineswegs die alten unvergleichbaren Postillen Luthers und anderer früherer großer Rüstzeuge unserer Kirche aus den Häusern, Händen und Herzen unseres lutherischen Volkes verdrängen; aber während die letzteren das bleibende Erbe unserer Kirche für alle Zeiten sind, so ist es doch für viele Christen ein dringendes Bedürfniß, auch ein solches Predigtbuch zu besitzen, welches die alte Wahrheit auf die neue Zeit und ihre neuen Verhältnisse anwendet. Dieses Bedürfniß wird denn in den Predigten Dr. Sihlers in einer Weise erfüllt, wie es in keinem anderen neueren Predigtbuch geschieht. Es sind dieselben eine „americanisch-lutherische Postille für die Gegenwart" im besten Sinne des Wortes. Für den hiesigen Prediger dienen sie zu einem herrlichen Vorbild rechtgläubiger, gesunder, praktischer und zeitgemäßer Predigt, für den Schullehrer zum Vorlesen in der Kirche und für jeden Lutheraner zu seiner Privat- und für den Familienvater insonderheit zu seiner Haus- und Familien-Andacht. Das Werk umfaßt 800 und VIII Seiten in Großoctav. Der Preis ist $2,50.

Luthers Volksbibliothek. Zu Nutz und Frommen des lutherischen Christenvolks ausgewählte vollständige Schriften Dr. Martin Luthers, unverändert mit den nöthigen erläuternden Bemerkungen abgedruckt. Herausgegeben von dem Amerikanischen Lutherverein zur Herausgabe Lutherscher Schriften für das Volk. St. Louis, Mo. Erstes bis sechszehntes Bändchen. 1859 bis 1867.

Dieses Werk ist zwar nicht darauf berechnet, alle Schriften Luthers, sondern nur die für Jedermann wichtigen zu enthalten, doch werden darin auch nicht bloße Auszüge, sondern nur vollständige Schriften des Reformators mitgetheilt, und zwar mit geschichtlichen Einleitungen und, was zum Verständniß für manche Leser nöthig erscheint, mit Aufschluß gebenden Anmerkungen, sonst ohne alle Aenderungen, nur daß die alterthümliche, für viele jetzt im Lesen und Verstehen hinderlich gewordene, mit der neuen Rechtschreibung vertauscht worden ist. Die Redaction des Werkes und alles damit Zusammenhängende hat von Anfang an bis jetzt Hr. Pastor Th. Brohm zu St. Louis, Mo., verrichtet. Jedes Jahr erscheinen zwei Bändchen von je wenigstens 150 Seiten oder ein Doppelband von mindestens 300 Seiten in Octav. Jeder Band und jeder Doppelband kann auch einzeln erhalten werden. Der Inhalt der bereits erschienenen Bände ist folgender:

1. und 2. Band: Sermon vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwarmgeister. — Sermon auf den Ostertag von würdiger Empfahung des Sacraments. — Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Bluts des HErrn. — Zwei Trostbriefe an Valentin Hausmann. Von Anfechtung wegen schwachen, blöden und furchtsamen Glaubens. — Vermahnungsschreiben an einen guten Freund, sich seiner rechtshängigen Sachen halber vom heiligen Abendmahl nicht zu enthalten.

— Christliche Vermahnung, welche die Pfarrherrn und Kirchendiener vor der Communion dem Volke vorsagen mögen. — Einfältige Weise, zu beten, für einen guten Freund, Meister Peter, Barbier. — Vier Predigten über das fünfzehnte Capitel des ersten Briefes Pauli an die Corinther Vers 35—37. Von der Todten Auferstehung und letzten Posaune Gottes. — Von der Wiedertaufe, an zwei Pfarrherrn. — Sendschreiben an Hartmuth von Cronberg. — Luthers Vorrede über den ersten Theil seiner deutschen Bücher.

3. und 4. Band. Der 117. Psalm ausgelegt. — Von den Schlüsseln. — Von den Schleichern und Winkelpredigern. — Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen. — Warnungsschrift an die zu Frankfurt am Main, sich vor Zwinglischer Lehre zu hüten. — An die Rathsherrn aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. — Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll.

5. und 6. Band. Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe. — Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können. — Predigt von der christlichen Rüstung und Waffen, über Ephes. 6, 10 u. folg. — Predigt von unserer seligen Hoffnung, über den Spruch St. Pauli Tit. 2, 13. — Ob man vor dem Sterben fliehen möge.

7. und 8. Band. Ueber hundert der wichtigsten Briefe Luthers enthaltend.

9. und 10. Band. Vorrede zum fünften, sechsten und siebenten Capitel St. Matthäi. — Das fünfte Capitel St. Matthäi. — Das sechste Capitel St. Matthäi.

11. und 12. Band. Das siebente Capitel St. Matthäi. — Der 118. Psalm, ausgelegt 1530. — Der 127. Psalm, ausgelegt 1524. — Der 147. Psalm, ausgelegt 1532.

13. und 14. Band. Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen: Grund und Ursache aus der Schrift. — Großer Sermon vom Wucher. — Kleiner Sermon vom Wucher. — Von Kaufhandlung und Wucher. — An die Pfarrherren, wider den Wucher zu predigen. — Von dem ehelichen Leben oder Ehestande. — Predigt vom Ehestande, aus Hebr. 13, 4. — Lutheri Bedenken, ob die Ehe mit des verstorbenen Weibes Schwester zulässig sei. — Trost für fromme, gottselige Frauen, denen es unrichtig in Kindesnöthen ergangen ist. — Schöner Sermon, darinnen die größesten Hauptstücke eines christlichen Lebens beschlossen sind.

15. und 16. Band. Auslegung des 23. und 51. Psalms.

Ohne Zweifel bedarf ein Lutheraner, oder gar ein lutherischer Prediger, nicht erst der Aufmunterung, wenn er noch nicht im Besitze der Werke Luthers ist, die ihm hier gebotene Gelegenheit zu benutzen, sich in Besitz des unvergleichlichen Schatzes zu setzen, der in den Schriften des größten Rüstzeuges Gottes nach den heiligen Aposteln niedergelegt ist. Wer diese Schriften noch nicht hat, sollte eilen, sich dieselben oder doch fürs erste einige derselben zu beschaffen. Der Preis ist folgender: 50 Cts. per Doppelband.

Kirchen-Agende für Evang.-Luth. Gemeinden u. A. C., zusammengestellt aus den alten rechtgläubigen Sächsischen Kirchen-Agenden und herausgegeben von der Allgemeinen deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. St. Louis, Mo. 1866.

Dieses Kirchenbuch enthält: 1. Formulare für Amtshandlungen, nehmlich für die Kindertaufe, Bestätigung der Jachtaufe, Taufe der Erwachsenen, Confirmation, Trauung und Krankencommunion; 2. die Ordnung des Hauptgottesdienstes, der Nachmittags- und Wochengottesdienste mit Predigt, des kirchlichen Katechismusexamens, der Betstunden, des Beichtgottesdienstes, der Frühcommunion vor dem Gottesdienst, des Begräbnisses und des Bußtagsgottesdienstes; 3. die Antiphonen und Collecten für die Sonn- und Festtage und sonstige betreffende Gelegenheiten; 4. die Gebete für die Feste und außerordentliche Fälle: 5. Formular für Ordination und Einweihung, und endlich 6. eine musicalische Beilage für das Gloria, die Präfation, Gebet des HErrn, Einsetzungsworte des heil. Abendmahls, Antiphone, Collecte und Segen. Das Werk umfaßt 248 und VIII Seiten in Quart in großer, auch für blöde Augen deutlicher Schrift auf weißem dichtem Papiere. Der Preis ist: Goldschnitt $3,50, gew. $2,50.

Auszug aus der Kirchen-Agende für Ev.-Luth. Gemeinden u. A. C., herausgegeben von der Allgem. deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. St. Louis, Mo. 1863.

Dieser Auszug enthält aus der vorangezeigten Agende die Formulare für Kindertaufe, Trauung und Krankencommunion (hinzugefügt ist das wunderschöne Gespräch mit einem Kranken von Myconius), das allgemeine Kirchengebet, die nothwendigsten Collecten und den Segen. Das Büchlein soll dazu dienen, für reisende Prediger die voluminöse Agende zu ersetzen. Es kostet: 75 Cts.

225 Melodien deutscher Kirchengesänge, meist aus dem 16. und 17. Jahrhundert, in ihren ursprünglichen Rhythmen und Tönen nach Dr. Fr. Layriz. Revidirte Ausgabe. St. Louis, Mo. 1865.

In diesem Büchlein sind alle zu dem Gesangbuch der Synode von Missouri nöthigen Melodien enthalten und denselben noch eine Anzahl sonst beliebter, auch die Melodie des zur Präfation gehörigen „Sanctus" oder „Heilig, heilig, heilig ist Gott rc.", auch auf der letzten Seite das Materiel zum Unterricht in der Notenkenntniß beigefügt. Preis 30 Cts.

Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt. Eine Sammlung von Zeugnissen über diese Frage aus den Bekenntnißschriften der ev.-luth. Kirche und aus den Privatschriften rechtgläubiger Lehrer derselben. Von der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St., als ein Zeugniß ihres Glaubens, zur Abwehr der Angriffe des Hrn. Pastor Grabau in Buffalo, New York, vorgelegt durch C. F. W. Walther, Professor der Theologie an dem Concordia-Collegium zu St. Louis und Pfarrer der ev.-luth. Gemeinde daselbst. Zweite auf Anordnung der Synode aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage. Erlangen bei Andreas Deichert, 1865.

In dieser Schrift wird die Lehre von der Kirche in 9, die von dem heiligen Predigtamt in 10 kurzen Thesen dargestellt, eine jede derselben mit Schriftstellen kurz begründet, und daß dieselbe die Lehre unserer Kirche enthalte, vorerst mit Stellen aus den Symbolischen Büchern derselben belegt, hierauf durch Citate aus den Schriften Luthers und seiner treuen Nachfolger erwiesen, und schließlich auch aus den Schriften der sogenannten Kirchenväter der 5 ersten Jahrhunderte Zeugnisse dafür beigebracht, daß die vorgelegte Lehre auch die der alten reineren Kirche vor der Reformation gewesen sei. Die ursprünglich lateinisch und griechisch geschriebenen Anführungen werden in deutscher Uebersetzung gegeben, jedoch ist der ursprüngliche Text derselben untergelegt. Zwar hat diese Schrift ein Lehrkampf unserer Synode mit Pastor Grabau zunächst hervorgerufen, sie behandelt jedoch Puncte, welche seit langen Jahren innerhalb der lutherischen Kirche, wo immer sie noch existirt, zu brennenden Fragen geworden sind, über welche Klarheit zu erlangen und zur Entscheidung zu kommen keinem Lutheraner, am wenigsten einem lutherischen Prediger, erlassen sein kann. Und da das Buch des angegebenen Titels in der That unsere Kirche über den Controversgegenstand selbst reden läßt, zum Theil aus Schriften, die selbst nicht jedem Prediger zur Hand sind, so dürfte das Buch zu Orientirung in den beregten Fragen nicht ungeeignet sein. Die zweite hier angezeigte Ausgabe unterscheidet sich von der ersten, 1. Durch Hinzufügung vieler wichtiger neuer Belegstellen, 2. durch ein beigegebenes Verzeichniß der citirten christlichen Schriftsteller mit kurzen biographischen Notizen und 3. durch die Beigabe eines möglichst vollständigen alphabetischen Sachregisters. Die Schrift umfaßt 432 und XXXII Seiten in Octav. Der Preis ist: $3,00.

Die rechte Gestalt einer vom Staate unabhängigen Ev.-Luth. Ortsgemeinde. Der Oeffentlichkeit übergeben von C. F. W. Walther. Zweite unveränderte Auflage. St. Louis, Mo., 1864.

Diese Schrift legt die praktische Ausführung der in der vorangezeigten Schrift enthaltene Lehrdarstellung dar, und zeigt, wie sich auf Grund der reinen Lehre von Kirche und Amt eine Ortsgemeinde gestalte, welche sich in einem nicht mit der Kirche verbundenen Staate befindet. Sie handelt 1. von dem Begriff einer solchen Gemeinde, 2. von den Rechten und 3. von den Pflichten derselben, und endlich von der rechten Ausübung dieser Rechte und Pflichten, wobei dann von den Gemeindeversammlungen, von der Errichtung des Predigtamtes, von der Kirchenzucht, von der Almosenpflege, von den kirchlichen Ordnungen, von der Pflege der Gemeinschaft mit anderen Gemeinden und von der Sorge für das Reich Gottes von Seiten der Gemeinde gehandelt wird. Der ganze Inhalt wird in 66 Paragraphen gegeben, welche in ähnlicher Weise wie die Thesen in dem Buche „von Kirche und Amt" begründet und erörtert und mit Stellen aus den Symbolen und aus den Privatschriften unserer alten Lehrer belegt werden. Namentlich hier in America, wo die Gemeinden, unabhängig von der Bevormundung der weltlichen Obrigkeit, ihre Angelegenheiten selbst zu ordnen haben, dürfte das Büchlein ein brauchbarer Wegweiser für junge Prediger, für Gemeindebeamte und überhaupt für alle stimmfähige Gemeindeglieder sein. Damit man das darin Gesuchte schnell finden könne, ist ein ausführliches alphabetisches Sachregister beigegeben. Das Buch umfaßt 228 und X Seiten in Octav. Der Preis ist 75 Cts.

Das Geheimniß der Bosheit im römischen Pabstthum, aus seinen Lehren und Werken dargethan. Nach den zuverlässigsten Quellen. Von C. J. H. Fick, ev.-luth. Pastor. (Zum Besten des ev.-luth. Waisenhauses in St. Louis.) St. Louis, Mo. 1866.

Wer sich davon gründlich überzeugen will, daß der Pabst wirklich der Antichrist sei, der nach den Weissagungen Christi, der Apostel und Propheten sich in den Tempel Gottes setzen, das heißt, mitten in der christlichen Kirche einen Thron errichten und unter dem Schein eines christlichen Wesens das wahre Christenthum bekämpfen und ungezählte Schaaren von Christo abfällig machen und mit sich in das ewige Verderben reißen werde, der lese das angezeigte Werkchen. Es weist dasselbe das Antichristenthum des Pabstthums erstlich an seiner Lehre und sodann an den Früchten dieser Lehre, an dem Leben, nach. Und zwar wird darin im ersten Theile nichts für Lehre des Pabstthums ausgegeben, als was in den eigenen päbstlichen, von den Päbsten selbst bestätigten Symbolen und denselben gleichgeltenden Schriften veröffentlicht worden ist. Im zweiten Theile hingegen wird in fünfzig Abschnitten auf Grund durchaus zuverlässiger angegebener Quellen eine Anzahl unerhörter Greuel berichtet, durch die sich die römischen Päbste bis in die neueste Zeit herein auch im Leben als den wahren Antichrist gekennzeichnet haben, obwohl sie sich „heiliger Vater" und „Seine Heiligkeit" nennen lassen. Je mächtiger der Pabst gerade in America jetzt wieder sein Haupt erhebt durch Ausbreitung der von ihm gefangen gehaltnen römischen Kirche mit ihren Orden und Instituten in diesem Lande, um so mehr sollte jeder wahrhaft protestantische Christ sich zu rüsten suchen gegen die in dem Pabstthum waltende Macht der Verführung. Hierzu ist denn obiges Buch ein Hilfsmittel, das in unserer Zeit nicht seines Gleichen hat. Es umfaßt 168 und XXXII Seiten in Klein-Octav. Der Preis ist 75 Cts. gebunden und 50 Cts. broschirt.

Warum sich kein Lutheraner bei seiner Seelen Seligkeit an eine „unirte" oder „evangelische" oder auch „vereinigt-reformirt-lutherische" Gemeinde anschließen darf. Lutherisches Traktat No. 1. St. Louis, Mo. 1856. 20 Seiten in Octav. Preis: 5 Cts.

(Fortsetzung folgt.)



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 1. Februar 1867. **No. 11.**

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt.)

Erstlingsfrüchte des Colloquiums.

Die Leser des „Lutheraners" werden sich vielleicht noch erinnern, daß vor sieben Jahren im XVI. Jahrg., S. 65 desselben, sowie später in einem besondern Büchlein ein langwieriger Streit erzählt wird, der in der Buffalo-Synode über eine von dem Ministerium dieser Synode eingeführte sog. Centkasse entstanden war. Grabau hatte nehmlich eine Synodalbaukasse mit seinem Ministerium aufzurichten beschlossen, wozu jeder Communicant monatlich Einen Cent geben sollte; da nun jede Gemeinde diese seine Ordnung ohne weiteres annehmen sollte, er auch behauptete, nach dem 28. Art. Augsb. Confession hätten die Pastoren nicht nur das Recht, solche Ordnungen zu machen, sondern auch die Gemeinden die Pflicht, um Liebe und Friedens willen dieselbe anzunehmen, so entstand bald, sonderlich in den Gemeinden um Buffalo her, Unruhe und Zwiespalt. Während nehmlich die Augsb. Confession den Bischöfen solche Gewalt darum zuläßt, weil sie ihnen damals *als menschliches Vorrecht* gestattet gewesen war, so suchte dieß Grabau als ein von Gott dem Predigtamt ertheiltes Recht zu behaupten. Da er nun von dieser falschen Lehre nicht abging, und zugleich die, später in eine monatliche freiwillige Collecte verwandelte, Auflage oder Centkasse mit Gewalt einführte, so kam es in mehreren Gemeinden zu Spaltungen, und wiel diese Gewaltmaßregeln am allerbrutalsten in Johannisburg, N. Y., mit Absetzung und Excommunication des Vorstandes angewendet wurden, so kam es auch gerade hier am ersten zum Bruch; die ganze Gemeinde trat von der Buffalo-Synode ab und schloß sich später an die Missouri-Synode an.

Leider! aber gelang es Grabau, im Bunde mit dem ihm blindlings ergebenen Pastor der Gemeinde (Past. Gram), wieder einige und zwanzig sonst redliche, wohlmeinende Glieder der Gemeinde an sich zu ziehen und, indem er diese als die Kläger gebrauchte, einen schweren Prozeß wegen des Kircheneigenthums gegen die Gemeinde einzuleiten. Fast zwei Jahre währte es, ehe derselbe, und zwar zu Gunsten der Gemeinde, entschieden wurde; während dieser Zeit war Kirche und Schule von der Obrigkeit geschlossen, und die Gemeinde gezwungen gewesen, so gut es gehen wollte, sich mit Privathäusern zu behelfen. Doch auch jetzt noch gab die Buffalo-Synode, die die Kosten ihren Gemeindegliedern hier zu tragen versprochen hatte, den Prozeß nicht auf, sondern appellirte an die Court of Appeals; so dauerte denn auch selbstverständlich die Spaltung hier fort mit aller Noth, die sie in ihrem Gefolge hatte; denn wie betrübend und schmerzensreich sie war, kann nur der recht ermessen, welcher bedenkt, daß sich hier Leute trennten, die zum großen Theil seit 20 Jahren in Einem Glauben gestanden hatten, mit einander aus der Union ausgetreten waren, allerlei Noth Leibes und der Seele mit einander getragen, seit Jahren in Einem Gemeindeverband gestanden und in Einem Dorfe gewohnt hatten. Wie schmerzlich mußte da bei so langer Freundschaft und gegenseitigem Zusammenwachsen der Riß, der Mißklang gefühlt werden, der jetzt durch Grabau's Tyrannei entstanden war, abgesehen von der beständigen Aufregung, Unruhe und Unkost, welche der Prozeß in seinem Gefolge hatte!

Dazu kam aber nun noch dieß, daß die Pastoren der Buffalo-Synode in dieser Gegend den Riß noch geflissentlich, wie von Anfang zwischen sich und unserer Synode, so insonderheit in solchen Gemeinden zu erweitern suchten, damit ja auch wo möglich nicht das geringste Fünklein Licht aus unserer Synode inmitten ihrer Gemeindeglieder fallen möge; wer es wagte, bei uns auch nur einmal den Gottesdienst zu besuchen, an Familienfesten, als Taufen, Trauungen, theilzunehmen oder auch nur seine nächsten Anverwandten, die bei uns beerdigt wurden, in unsere Kirche zu begleiten, der wurde in Kirchenzucht genommen und mußte öffentliche Abbitte thun; wer aber gar zu uns trat, weil sein Gewissen ihm nicht erlaubte, dieß länger zu ertragen und mitzumachen, nachdem er die falsche Lehre erkannt hatte, der wurde förmlich in den Bann gethan; denn wir waren verschrieen als ein Rotten- und Welthaufen und als die von Christo und seiner Kirche abgefallen seien, die daher auch nicht selig werden könnten. Wenn man nun vollends bedenkt, daß auch viele *Familien* in zwe

Theile gespalten waren, der Vater öfters zu uns, die Mutter zur Buffalo-Synode gehörte, und umgekehrt, und so auch die Kinder, so kann man sich einen annähernden Begriff davon machen, was alles für Elend, Seufzen und Leidwesen hieraus entstehen mußte und seit sieben Jahren bestanden hat.

Als nun aber letztes Frühjahr Grabau auch vor seiner Synode als ein Tyrann und Heuchler offenbar wurde, indem er seinen Amtsbruder mit Hülfe seiner Trustees eigenmächtig absetzte und verjagte und deßhalb keine Vermahnung annahm, ja endlich von seiner eigenen Synode sich lossagte und mit vier Predigern eine neue Synode anfing, da begannen doch viele auch an seiner Lehre zu zweifeln, und leise Ahnungen durchzogen bald die Gemüther, daß man doch wohl, ohne sein Gewissen zu beflecken, noch auf anderm Fuße zu einander zu stehen kommen möchte, als bis jetzt, und diese Hoffnungen konnten sich nur vermehren, als nun auch die ganze Buffalo-Synode das lang von uns begehrte, aber bis jetzt durch Grabau immer vereitelte Colloquium annahm und die Ausführung auch sogleich erfolgte; ohne sonderliches Bedauern ließ nun diese kleine Gemeinde hier ihren bisherigen Past. Gram fahren, weil er leider wieder zu Grabau zurück gefallen war und dadurch eine neue Spaltung in Martinsville bewirkt hatte.

Es läßt sich aber nun leicht denken, mit welchem Interesse die Leute hier von beiden Synoden den Verhandlungen des Colloquiums in Buffalo folgten, und zu einem großen Theile beiwohnten; es war ja eine Lebensfrage für sie; wer Recht habe, die Missouri- oder Buffalo-Synode, das sollte hier an den Tag kommen; Gottes Wort, die Symbole und die Schriften rechtgläubiger Väter sollten das entscheiden; fünfzehn Tage lang dauerte die Unterredung, und es gelang unserm theuern Prof. Walther mit Gottes Hülfe und unter dem Beistand seiner Collegen, es zu völliger Evidenz zu bringen, daß die Missouri-Synode die rechte lutherische Lehre habe. Gewiß noch nie hier zu Lande ist die Lehre von der Kirche, dem Predigtamt, den Schlüsseln, Mitteldingen u. s. w. gründlicher, eingehender und überzeugender verhandelt worden, als bei dieser Gelegenheit; der Leser, der im Protokoll des Colloquiums nur die kurzen Resumes und Resultate hat, meist ohne die Beweise, kann sich freilich wenig davon vorstellen; aber Thatsache ist es, daß wenige, vielleicht nur Einer von denen, welche von Anfang bis zu Ende den Verhandlungen beiwohnten, unüberzeugt nach Hause gegangen ist. Meilenweit waren die Leute in Schaaren nach der Stadt gekommen, und hörten daselbst Tage und Wochen lang zu; sie wußten gar nicht, wo die Zeit hin kam, und konnten nicht satt werden, in immer neue glaubens- und gewissensstärkende Wahrheiten der reinen Lehre eingeführt zu werden; und was sie dann gehört und gelernt hatten, das brachten sie als köstliche Perlen mit nach Haus und erzählten es den Zurückgebliebenen; so kam denn Licht und Klarheit in Hunderte von irregeleiteten und angefochtenen Seelen.

Als nun aber das Colloquium unter Gottes gütiger und gnadenreicher Führung endlich dahin ausschlug, daß die sechs Colloquenten der Buffalo-Synode, mit Ausnahme nur eines einzigen, gänzlich von der Wahrheit unserer Lehre überzeugt wurden, sich dazu öffentlich bekannten und die gegenstehenden, bisher von der Buffalo-Synode fest gehaltenen Lehren als Irrthümer verwarfen, und unsere Colloquenten ihnen darauf die Bruderhand gereicht hatten, so schlugen alle Herzen voll Dankes und Jubels gegen den, der solche Gnade gegeben hatte. Von tausend Segenswünschen begleitet und unter Bezeugungen des herzlichsten Dankes, fuhren unsere lieben Colloquenten von Buffalo ab. Es war nun alle Hoffnung vorhanden, daß auch für Johannisburg eine bessere Zeit anbrechen sollte, und wir machten uns daran, nun auch äußerlich die Spuren des Risses zu verwischen, der zwischen uns war, nachdem er innerlich schon gehoben war, und den Keim des Friedens zu pflegen und zu nähren, ehe er durch des Teufels Neid wieder verderbt würde. Und wie die Gemeinde in Johannisburg vor sieben Jahren die erste war, in welcher eine Spaltung eingetreten war, so waren ihre Glieder nun auch die ersten, welche sich wieder zusammenfanden! Das ging nun auf diese Weise zu: wir setzten uns zunächst ins Vernehmen mit etlichen Gliedern der kleinen Gemeinde hier, und müssen es zu ihrem Ruhme bekennen, es zeigte sich bei ihnen die größte Bereitwilligkeit zum Frieden; sie hatten uns in den wenigen Wochen mit ganz andern Augen anschauen gelernt, als zuvor; bald konnte eine gemeinsame Berathung zwischen ihrem und unserm Vorstande gehalten werden; und da sie sich nun alle mit Herz und Mund zu dem schließlichen Resultat des Colloquiums bekannten, so sprach man nun weiter von den Mißhelligkeiten, die zwischen uns obgewaltet hatten, und bat sich ab, worin man sich gegenseitig zu nahe getreten war; sonderlich bat man uns es mit Leidwesen ab, daß man jahrelang so übel von uns gehalten hätte; sie seien falsch berichtet gewesen, hätten aber in Einfalt geglaubt, was ihnen von uns vorgesagt worden wäre. Eine allgemeine herzliche Versöhnung erfolgte hierauf und wurde durch Handschlag und Bruderkuß besiegelt. Darnach wurde denn auch erkannt, daß man als Brüder nicht mehr in Prozeß mit einander liegen könne; derselbe sollte daher sobald als möglich zurückgenommen werden, und die Unkosten desselben wollte man gemeinschaftlich und brüderlich tragen *).

Den nächsten Tag wurde sodann beiderseits Gemeindeversammlung gehalten und die Gemeinden bestätigten mit Freuden alles, was die Vorstände bisher gethan hatten; überdieß beschlossen die bisher von uns getrennten, aber nun versöhnten Brüder, daß jeder, der nun mit ihnen zu uns übertreten wolle, seinen Namen auf einer vorgelegten Liste unterzeichnen solle, daß sie ferner ihre eigenen Gottesdienste jetzt einstellen und ihr Kirchen- und Schullokal der Gesammtgemeinde hierorts zur Verfügung stellen und sich nächsten Sonntag in unserer Kirche einfinden, sowie an unsere Gemeinde anschließen wollten. Gott gab zu allen diesen Vorhaben seinen Segen; alle, bis auf einen, waren hiemit einverstanden, und so kamen denn zu unserer unaussprechlichen Freude den Sonntag darauf, als am vierten Advent, unserm Kirchweihtage, diese fünfundzwanzig Familien nach so langen Jahren zum erstenmale wieder in unsere Kirche. Tief gefühlter Dank gegen Gott, der die entzweiten Herzen wieder verbunden hatte, erfüllte die Gemüther, und Thränen der Rührung und der Freude flossen über die Wangen, als man nun aus Einem Munde und Herzen sang:

> Allein Gott in der Höh' sei Ehr und Dank für seine Gnade,
> Darum, daß nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade.
> Ein Wohlgefallen Gott an uns hat, nun ist groß Fried ohn' Unterlaß,
> All' Fehd' hat nun ein Ende.

So ist denn nun in dem Einen Dorfe Johannisburg wieder nur Eine Gemeinde, Eine Kirche und Schule, nur Ein Prediger und Ein Schullehrer, die reine Lehre auf der Kanzel, Liebe und Friede wieder in der Gemeinde, in der Schule, in den Familien. Gott sei gelobt und gepriesen für alles! Er gebe nun Gnade, daß seine Wohlthaten recht erkannt, dankbarlich gebraucht und somit nicht vergeblich geschenkt seien. Er lasse es aber auch hieraus einen jeden wieder lebendig erkennen, wie gefährlich alle falsche Lehre ist, wenn sie auch noch so gering scheint und daneben viel reine Lehre gepredigt wird, geschweige wenn des Irrthums mehr, als der Wahrheit ist, wie bei denen der Fall ist, die ganz außerhalb der lutherischen Kirche stehen; wie ernst und treulich es daher der HErr mit uns meint und wie wahr er redet, wenn er sagt: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe."

Wahrlich, hätten unsere lieben, theuern Colloquenten in Buffalo sonst nichts ausgerichtet, als daß sie uns geholfen haben, so wäre das schon ein Großes gewesen; aber ich habe noch mehr von den bereits sichtbar werdenden herrlichen Früchten ihres Fleißes und Eifers zu erzählen. Auch in Martinsville, der bisherigen Filiale von hier, ist nämlich aus einer in zwei Theile zerrissenen Gemeinde wieder Eine im Glauben und in der Liebe einige Gemeinde geworden. Dort herrschten nehmlich dieselben Zustände, wie hier; die Gemeinde war auch über der Centkasse zerrissen und zersplittert worden; doch war es dort zu keinem Prozeß gekommen, weil der Theil, welcher sich an unsere Synode angeschlossen hatte, keinen Anspruch an das Gemeindeeigenthum erhob, sondern sich selbst eine Kirche nebst Zubehör erbaute. Der in der Buffalo-Synode zurückbleibende Theil wurde durch Past. Gram's Zurücktritt zu Grabau auf's neue gespalten und theilte sich in das Kircheneigenthum so, daß Gram mit einem kleinen Häuflein die hinterlistiger

*) Da die Unkosten des Prozesses sich auf nahezu sieben tausend Dollars belaufen, so würde uns eine milde Gabe von Seiten anderer Glaubensbrüder gewiß eine höchst erfreuliche und willkommene Hülfe sein.

Weise occupirte Kirche behielt, die andern aber das Schulhaus, nebst einem Acker Land, bekamen; hier hatten sie nun ihren Gottesdienst eingerichtet und Herr Past. Weinbach bediente sie als Filial. Herr Past. Weinbach war aber durch das Colloquium ebenfalls davon überzeugt worden, daß wir die reine Lehre haben, und trug daher kein Bedenken, dieß seiner Gemeinde zu bezeugen und auf eine Einigung hinzuwirken; auch in den Gemeinden sprachen sich einzelne Stimmen dahin aus. So fuhren denn Past. Weinbach und ich eines Tages zusammen nach Martinsville, um dieß Werk mit Gottes Hülfe zu versuchen. Es wurde zunächst eine gemeinsame Versammlung der beiderseitigen Vorstände gehalten und Past. Weinbach that auf unsere Bitte eine Umfrage, ob auch alle der auf dem Colloquium gemeinsam bekannten Lehre von Herzen Beifall geben könnten? Einige Bedenken, die hier noch vorhanden waren, wurden mit Gottes Hülfe beseitigt, und so zeigte es sich denn bald, daß man in der Hauptsache, nehmlich in der Lehre, einig sei. Es wurde nun weiter erkannt, daß, nachdem man darin einig geworden sei, man nun doch nicht ferner als die Fremden und Getrennten neben einander stehen könne; denn es sei ja der Wille unseres Erzhirten, nicht allein daß wir im Glauben an ihn alle Eins seien, sondern daß wir auch diese Einigkeit äußerlich mit Wort und Werk beweisen, wie es heiße 1 Cor. 1, 10.: „Führet allzumal einerlei Rede und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander in Einem Sinn und in einerlei Meinung"; und abermals: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens." Der HErr rühme die brüderliche Einigkeit im Psalm, wenn es heißt: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen," und verheißt Solchen Gnade und Segen; es sei ja eben das Wesen der Liebe, daß sie nach Vereinigung trachte mit dem, was sie liebt, Christen aber können ja nicht anders, sie müssen einander lieben, wie Johannes bezeugt, wenn er spricht: „Wer da lieb hat den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist."

Hiebei stellte sich nun heraus, daß die lieben Brüder von der andern Seite noch etliche Bedenken wegen einzelner Glieder in unserer Gemeinde hatten, von denen sie glaubten, daß sie vor ihrem Austritt in offenbare Sünde gefallen und darum mit Recht von ihrer Gemeinde ausgeschlossen worden seien. So wurde denn jeder einzelne Fall durchgesprochen und unsererseits nachgewiesen, daß solche Brüder ihre Sünde hernachmals wohl erkannt, auch bekannt hätten; wenn dieß letztere ihnen nicht zu Ohren gekommen sei, so habe es an ihrem früheren Pastor gelegen, welcher ihnen solches vorenthalten habe. Auch hierbei wurden endlich alle gänzlich befriedigt und beruhigt. Nun fragte Past. Weinbach auch uns, ob wir noch etwas gegen sie hätten? Wir hatten uns nur darüber zu beschweren, daß sie den ungerechten Bann ihrer früheren Pastoren, der über viele in unserer Mitte um der Centkassengeschichte willen verhängt worden war, anerkannt und diese Leute wirklich für bännisch gehalten hätten. Sie sprachen sich darüber einzeln aus; drei erklärten, daß sie diesen Bann nie für recht erkannt und dieß auch bekannt hätten, was ihnen unsererseits zugestanden wurde; die andern vier bekannten, daß sie den Bann allerdings für gültig gehalten hätten, sie sähen aber nun ein, daß sie darin gefehlt hätten, und bäten es hiemit herzlich ab. So hieß es denn von unserer Seite: wohlan, es soll alles durchstrichen, alles vergeben, vergessen und begraben sein; zu dem sagten alle Ja und Amen, man stand auf und gab sich Hand und Mund zu herzlicher Versöhnung und immerwährendem Frieden.

Hierauf hielten nun jene eine Gemeindeversammlung zu weiterer Aussprache und Beschlußnahme unter sich; wir thaten desgleichen, und erhielten endlich um ½10 Uhr Abends durch vier von ihnen abgesandte Brüder die höchst erfreuliche Nachricht, daß sie den nächsten Tag am Epiphaniasfest insgesammt zu unserm Gottesdienst sich einfinden und sich an unsere Gemeinde anschließen wollten. Mit dieser frohen Botschaft gingen wir nach Hause. Den nächsten Morgen war schon frühe im Dorfe alles auf den Beinen; viele Gäste kamen von Johannisburg, wo man von der bevorstehenden Aussöhnung gehört hatte, und um 9 Uhr war die Kirche schon fast voll; um diese Zeit sah man nun einen Zug das Dorf herunter kommen, es war Past. Weinbach und seine Gemeinde; sie gingen paarweise, voraus ihr Gemeinde-Musikchor, dann kam der Pastor mit der Bibel, sodann der Vorstand mit den andern Altar-Geräthen, hierauf die Männer und zuletzt die Frauen, Keiner, auch nicht Einer war zurückgeblieben! Als sie näher kamen, traten wir vor die Kirchthüre, sie zu empfangen, und nun ging es denn an ein gegenseitiges Umarmen, man drückte sich die Hände, und küßte sich mit dem Bruderkuß und weinte Thränen der Freude und des Dankes. Als man endlich in der Kirche Platz genommen hatte, begann nun der Gottesdienst und unter Posaunenschall sang man das herrliche Lied: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen" u. s. w. Past. Weinbach versah den Altargottesdienst und der Unterzeichnete predigte über das Evangelium des Tages, daß wir durch Christum mit Gott und unter einander versöhnt und befriedet sind. Nachmittags predigte sodann Past. Weinbach und Abends wurde Gemeindeversammlung gehalten; da konnte man denn auch spüren, daß ein rechter Friedensgeist in den Gemüthern eingekehrt war; in christlicher Einmüthigkeit wurde alles Nöthige geordnet und ein Schullehrer berufen. Während des einen Tages hatten uns die Brüder besser kennen gelernt, als die fast sieben Jahre, daß wir neben ihnen standen, und jemehr sie sich von unserer Gesinnung und schönen Ordnung überzeugten, desto mehr gingen ihnen auch die Herzen auf; einer wunderte sich über den andern, und alle wurden mit hoher Freude immer mehr erfüllt und waren Ein Herz und Eine Seele. Es war ein seliger Tag, jener erste Tag, wie man sie eben auf Erden selten hat, die aber viele böse Tage leicht vergessen und verschmerzen lassen. Möge nun mit diesem Tag eine recht gesegnete Zeit für diese Gemeinde anbrechen und sie sich immer mehr erbauen auf dem Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist; möge sie die reine Lehre recht treu bewahren, Glauben halten und Liebe üben. Das walte Gott! Amen! Hugo Hauser.

(Eingesandt von Past. Köstering.)

Lazarus Spengeler.

(Fortsetzung.)

6. Spengeler und Andreas Osiander.

Weil Lazarus Spengeler ein so eifriger Liebhaber des göttlichen Worts war, so liebte er auch alle die herzlich, die mit ihm Gottes Wort lieb hatten, und besonders alle Prediger, die das Evangelium gegen das antichristische Pabstthum vertheidigten. Zu diesen gehörte auch Andreas Osiander (eigentlich Hosemann genannt). Derselbe lehrte anfänglich im Augustiner-Kloster zu Nürnberg die hebräische Sprache, wurde sodann Prediger an der Laurentius-Kirche, woselbst er im Jahre 1522 seine erste evangelische Predigt hielt. Er war ein gelehrter und beredter Mann; aber sehr eingebildet, hoffärtig, eigensinnig, heftig, grob und hartnäckig, der nicht leicht von seinem Sinn abzubringen war. Wir werden später (im Leben des Matthias Flacius) noch einmal auf ihn zurückkommen und hören, daß er sich in seinem stolzen Sinn immer mehr verrannt hat und endlich ein Kirchen-Revolutionär geworden ist; hier sei nur erwähnt, was sich zwischen ihm und L. Spengeler zugetragen hat. Weil nehmlich Osiander ein so hochfahrender, unleidlicher Geist war, so geschah es denn auch, daß er mit seinen Amtsbrüdern nicht im Frieden leben konnte. Alle andern Geister sollten seinem Geiste unterthan sein; sein Geist aber wollte keinem andern Geiste unterthan sein. Wollte man nun diesem Geiste, wenn er von Nürnberg nach Ninive wehen wollte, wehren, d. i. wollten die andern Prediger, was er setzte, nicht unbedingt annehmen, sondern es zuvor prüfen, so wurde dadurch sein Hochmuth auf das Höchste gekränkt; und die Folge davon war denn, daß oft heftige Reibungen unter den Predigern entstanden, was unsern Lazarus Spengeler nicht wenig betrübte. Und weil er wohl wußte, daß Osiander die Ursache alles Haders war, so hat er ihm solches, wo es die Gelegenheit gab, vorgehalten und ihm ungeschminkt die Wahrheit gesagt. Dafür wollen wir nur ein Beispiel anführen.— Als nehmlich der fromme Markgraf Georg von Anspach, nach den Vorgängen im Churfürstenthum Sachsen, auch eine Kirchen-Visitation in seinem Ländchen veranstalten wollte, wandte er sich an den Rath der Stadt Nürnberg, derselbe möchte ihm mit seinen Rathschlägen in dieser Angelegenheit zu Hülfe kommen. Der Rath that gerne, was der Markgraf begehrte, und sandte Spengeler und vier seiner Prediger, unter welchen auch Osiander war, zu einer Berathung mit des Markgrafen Räthen nach Schwabach. Hier wurde nun den Nürnberger

Predigern die Ausarbeitung der Visitations-Artikel übertragen, und diese wieder übertrugen Osiander, eine Vorlage zu machen, die sie dann mit einander gemeinschaftlich berathen und approbiren wollten. Wie eigensinnig und eigenmächtig Osiander aber in dieser Angelegenheit verfahren, und wie nachdrücklich Spengeler ihm hierüber die Wahrheit gesagt hat, ist aus folgendem Schreiben Spengeler's an Osiander zu ersehen. Spengeler schreibt: „Erstlich befinde ich aus Eurem Schreiben, daß Ihr den Grund alles Euers geschöpften Unlusts und Beschwerung auf die andern drei Prediger legen, und sie vieler Unschicklichkeit und Unfreundschaft beschuldigen wollt; deß habt Ihr aber wahrlich meines Bedünkens keine billige, fügliche Ursache. Denn Ihr wisset ja, daß dieses Werk nicht Euer Person allein, sondern den andern dreien Predigern neben Euch, zu bedenken und zu rathschlagen aufgelegt, wiewohl Euch allein das zu begreifen (d. i. zu verfassen) befohlen worden ist; und hätte sich, wie ein Jeder bedenken kann, nicht unzeitig gebührt, daß Ihr alle sämmtlich ein solch tapfer Werk vor dem Verfassen einhellig berathschlagt, oder daß Ihr Euern Begriff den andern dreien Predigern, vor und ehe er an meine Herren gelangt ist, überantwortet, und sie ersucht hättet, denselben mit Fleiß zu besichtigen, und ob sie einigen Mangel erfunden, Euch den anzuzeigen; so wolltet Ihr Euch mit ihnen brüderlich und freundlich vereinigen, und ihr Bedenken gütlich aufnehmen und hören. Das wäre, meines Erachtens, der rechte, ordentliche Weg gewest, zu fruchtbarem Ende dieses Werks zu kommen. Aber der Keines ist geschehen! Ob es von Euch darum unterlassen sei, daß Ihr die andern Prediger zu unverständig und ungeschickt, auch ihren Geist zu gering achtet, Eure Schriften zu urtheilen, oder daß Ihr Euch geschämt, sie neben Euch zu Mithelfern eines solchen trefflichen Werks zu haben, das weiß ich nicht, gedenk es auch nicht zu fechten; das weiß ich aber den andern Prädicannten wahrhafte Zeugniß zu geben, als ich aus Befehl unser Herren, eines ehrbaren Raths, ihnen Euer Verzeichniß zugestellt, haben sie sich, mit Anzeig allerlei ansehnlicher Ursachen, darin was zu schreiben und zu ändern, zum höchsten entsetzt, und mir den Begriff frei wieder überschickt und gebeten, mit Fleiß zu fördern, daß sie der Arbeit entlassen und ihnen diese Last nicht aufgelegt würde. Aber meine Herren (der Rath) haben solches aus guten, trefflichen Bewegnissen mit nichten willigen wollen, sondern den andern dreien Prädicanten durch mich stattlich befehlen lassen, dieses Werk zum stattlichsten unter die Hände zu nehmen, und was die Nothdurft desselben wäre, mit bestem Fleiß zu verfassen; dem haben sie, als billig, müssen folgen. Als sie sich nun der befohlenen Arbeit unterfangen, haben sie mir zu erkennen geben, daß sie in Euer Verzeichniß allerlei Mängel hätten; wo sie nun dieselbe alle ändern, Euer Verzeichniß bessern und corrigiren, und die Ursach desselben nach der Läng, wie es die Nothdurft vielleicht erfordert, schriftlich anzeigen sollten, so würde daraus mehr ein weitläufig, disputirlich Gezänk und ganze Confusion, denn ein ordentliche Verzeichniß werden. Deshalben sie sich mit meinem Rath, und wahrlich, wie ich mit Gott bezeugen mag, nicht Euch zuwider, sondern meinen Herren und der Sachen, fürnehmlich aber Euer Person zu gut, unterstanden, einen neuen Begriff zu stellen, damit sie Euch nicht beschuldigen, anziehen oder angreifen dürften. Wenn Ihr nun die beide Begriffe neben einander haltet, werdet Ihr ohnzweifelich die Mängel leichtlich daraus erfinden. Ich muß selber bekennen, daß ich für mich selbst in Euer Verzeichniß mehr denn einen Mangel gefunden, die ich auch nach meinem einfältigen Verstand für solche Mängel, die zu dieser Sache nicht dienlich und der Visitation ungemäß seien, urtheilen muß. Ob nun dieselbe, so sie in Druck gebracht werden sollt, bei Jedermann, Freunden und Feinden, nicht einen großen, unnöthigen Haß erwecken, und viel Leuten dawider zu schreiben und schreien Ursach geben würde, stell ich in Euer selbst Bedenken. So ist von der Lehre, welches doch das vorderste Stück der Visitation sein soll, ausgenemmen die christliche Freiheit, gar nichts gesetzt; daß Ihr aber, laut Euers Schreiben, allererst hernach die Lehre in ein besonder Buch habt verfassen wollen, das habt Ihr mir in Ueberschickung Euerer Verzeichniß, desgleichen meinen Herren, nie angezeigt. Mich bedünkt auch, dieweil Unterricht der Lehre billig das fürnehmste Stück der Visitations-Artikel, und den Prädicanten auf dem Land billig zum vordersten angezeigt und befohlen werden soll, daß sich diese Theilung und Sonderung zweier Bücher ganz übel geschickt und der Visitation wenig Förderung geben hätt. Ob es auch gut sei, daß die Pfarrer auf dem Land dem groben Volk, das doch, wie Männiglich bekannt, ganz ruchlos, unerzogen, frei und unbändig worden ist, viel von der christlichen Freiheit predigen, und nicht viel mehr das Gesetz und desselben Strafe stattlich treiben sollten — wie denn die Sächsische Ordnung auch darauf reichlich gegründet ist — das bedenkt wohl. Wollt Gott, die unverständigen, unbescheidenen Prediger, für die solche Visitations-Ordnung am Meisten dienen muß, hätten von solcher Freiheit bisher bescheidener gepredigt, es sollte unter dem gemeinen Haufen nicht zum Argen erschossen sein. Darum ich bei mir nicht finden kann, daß Euch einig redlich Bewegung beiwohne, einen solchen Groll und Unlust wider Eure Mitbrüder, die andern Prediger, die neben Euch ein gleich Ministerium, Befehl und Bürde tragen, die von der Obrigkeit zu dem, das Euch so unlustig macht, mit Gewalt getrieben sind, und die eigentlich die Sache nur gütlich und christlich gemeint haben, zu schöpfen. Ich bekenne, und kann es mit Gott bezeugen, daß ich fast ungern in dieser Sachen handle; denn ich weiß bei Niemand kein Dank oder guten Willen davon zu erlangen, hab des auch nicht minder, denn die drei Prediger, gut Ursach; dazu erkenne ich mich meines Verstandes halben zu gering, für mich selbst was hierin zu ändern oder zu bessern. So bin ich, Gottlob, nicht so frech und ungeschickt mit einem unchristlichen Frevel oder einiger Vermessenheit zu urtheilen; aber wahrlich, dieser Handel ist nicht gering, sondern bei mir und Andern dafür geacht, daß daran nicht allein ganz Nürnberg, sondern auch des ganzen Markgrafenthums Sterben und Verderben nicht ein klein Theil gelegen sei."

„Es haben, wie ich gewißlich weiß, die andern Prädicanten Euch bisher ganz freundlich und ehrlich gehalten, sich auch Euers Willens, und was zu Einträchtigkeit, Fried und Einigkeit, Euer Person und des Evangeliums immer hat dienen mögen, zum Höchsten sich geflissen, und nicht wenig Geduld mit Euch gehabt, wie Ihr selbst bekennen müßt. So sind sie dennoch bei meinen Herren, und Jedermann, für fromme, christliche, ehrliche Männer, die gerne das Getreueste und Beste thäten, und nicht für so unverständig und seicht gegründet, wie man sie urtheilen mag, geachtet. Wo sie nun gleich aus einem Trotz oder Unverstand gegen Euch nicht ganz nach Eurem Gefallen gethan hätten, wie doch die That wahrlich das Widerspiel anzeigt; so sollt man billig Eins gegen Vielen gleich sein lassen, und in diesem Handel vielmehr die Nothdurft des Werks und das Heil der Nächsten, auch Gottes Ehre und Förderung des heiligen Evangelii, denn sich selbst, bedenken, und ihre getreue Handlung nicht so scharf und für die höchste Verachtung und Injurie aufnehmen. Ich hätte mich auch wahrlich des bei Euch vertröstet, ob sich gleich bei den andern Prädicannten alles das, deß Ihr sie verdenkt, ja ein viel Ungeschickteres erfunden, Ihr sollt Euch dennoch als ein Christ gehalten, und in Vergessung Euer selbst zugefügten Beschwerung, mit einer andern Bescheidenheit und Freundlichkeit Euch dermaßen erzeigt haben, daß Männiglich hätt können vermerken, daß Euch mehr an Förderung vieler tausend Menschen Heil und Seligkeit gelegen wäre, denn Eure Ehre und Reputation mit einem solchen unfreundlichen Widerwillen zu suchen. Und dafür sollt Ihrs gewißlich halten: Werdet Ihr Euch unter einander selbst nicht brüderlich und also vergleichen, daß Einer den Andern in dieser Sache gütlich höre, so würde, wie Ihr sehen werdet, die Schuld mehr auf Euch, denn den Andern liegen, und wenig Leute dafür achten, daß diese Eure Unlust und das Anfechten der andern Prädicanten Begriffs, allein aus Nothdurft von Euch geschehn; sondern vielmehr darum, daß Ihr in allen Euren Rathschlägen und Händeln anderer christlicher, verständiger Personen Einrede und Anzeigen schwerlich dulden könnt." Soweit Spengeler.

Aus Vorstehendem ist zu ersehen, wie offen und ehrlich Spengeler dem Osiander seinen Hochmuth und Ehrgeiz vorgehalten hat; und merkwürdig ist es, daß Osiander trotzdem Spengelers Freundschaft immer wieder gesucht hat, und daß dieser ihm auch bis an seinen seligen Tod ein treuer Freund geblieben ist. Die Sorge und Ahnung Spengelers aber, daß Osiander noch einmal ein gefährlicher Wühler und Unruhestifter in der Kirche werden würde, ist später, als Osiander nach Preußen zog, nur zu gewiß eingetroffen. An Veit Dietrich schrieb Spengeler dieserhalb: „Ich nehme es auf mei-

ner Seelen Heil, daß ich Osiandern seines geschickten Kopfs und schönen Ingeniums halben hoch acht und billig venerire; sein hoffährtiger, verächtlicher Geist hat mir aber alleweg mißfallen, und mich alleweg sorgfältig gemacht, daß der einmal einen großen Lärmen anrichten werde, wie es sich denn ja genug erzeigt. Denn Ihr wisset ja selbst, daß er ohne alle Noth, ohne der andern Prediger Zuthun und Ursachen, diesen Irrsal (von der Absolution nehmlich) erweckt und so weit getrieben hat. Welcher Christ will nun Osiandern von seines geschickten Kopfes wegen so hoch achten, daß er ihm seine ungeschickte Handlungen glimpfen und gefallen lassen wolle? Gott verleihe, daß es allhier friedlicher und besser zugehe, denn ich besorge. Es wäre wahrlich, wahrlich hoch von Nöthen, daß Osiander durch unser aller Patron, Doctor Luthern, in einem besondern Schreiben ernstlich am Zaum geritten würde; denn dieses Roß will, weil viel zu frech und ungehalten, auch mit scharfen Sporen geritten sein, das wißt Ihr eben sowohl als ich. Aber davon genug. Mich ficht dieser Handel an. Bitte Gott, daß er meine Gedanken in dieser Sache eitel und mich zu einem Lügner machen wollte." — Nicht dieser letzte Wunsch Spengelers, sondern seine Befürchtung um Osiander ist in Erfüllung gegangen. Bis zu seinem 1552 erfolgten Tode blieb Osiander ein Störenfried in der lutherischen Kirche, und den Streit mit ihm und seinen Anhängern hat erst die Concordienformel glücklich entschieden und beigelegt.

7. Einige Seltenheiten aus Spengelers Briefen.

In Bezug auf die Sacraments-Schwärmer jener Zeit schreibt er an Veit Dietrich: „Es machen uns die Schwärmer zu Straßburg, fürnehmlich aber der listige, verschlagene Bucer, den ich bisher nie sincerum (d. i. aufrichtig) gefunden habe, hie zu Nürnberg, zu Augsburg und an andern Orten, so viel Unschicklichkeiten, daß ich Euch Viel zu schreiben hätte. Diese Leute rühmen sich allenthalben viel christliches Verstandes, und daß sie mit Luthero und uns allen ganz einig wären, daß sie auch nie ungleich gelehret oder geirret hätten; ... so doch das Werk, wiewohl mit glatten, verschlagenen Worten, das Widerspiel öffentlich anzeigt." — Ein ander Mal schreibt er: „Wiewohl nach Vermöge und Anzeigung Euers letztens Schreibens, von wegen der Concordia gegen denen von Straßburg, eine gute Hoffnung vor Augen erscheinet, will es doch bei vielen Leuten allhie noch für weitläufig und zweifelig angesehen werden, nicht darum, daß Gott die irrigen und verführten Herzen nicht erleuchten könne; sondern daß wir das Bucerlein lange für ein fast listiges Männlein erkannt haben. So haben sich die vordersten Hauptleute dieses Irrsals bisher so ungeschickt und betrüglich erzeigt, daß sie allen frommen Christen damit keine geringe Ursach gegeben haben zu denken, daß es diesen Leuten wenig Ernst sei, daß auch ihr Gemüth dahin steht, uns einen Stein für ein Brot, und einen Scorpion für einen Fisch zu geben; zu dem, daß der rechte Antesignanus (Anführer), der Zwingli, diesem Spiel zusieht und hinter dem Berge hält, auch Doctor Carlstadt in solcher Sache allererst neue Büchlein und Schwärmereien ausgehen läßt; darum wohl von Nöthen ist, hierin gegen diesem nassen Gesinde ganz fürsichtig zu wandern; wie ohn Zweifel Doctor Martinus, Philippus und Andere, als die Verständigen und mehr Erfahrenen, die auch den Satan und seine Verstellung in einen Engel des Lichts Gottlob wohl kennen, vor mir zu thun wissen."

In Bezug auf die Wiedertäufer jener Zeit schreibt er: „Wie es mit den Wiedertäufern zu Münster gestaltet ist, das können wir hier nicht gründlich wissen, anders denn daß sie die Stadt inne haben, und haben nicht allein die Papistischen, sondern auch die Lutherischen, welche ihrer Faction und Secte nicht haben anhangen wollen, aus der Stadt getrieben. Man sagt von den unchristlichsten, schändlichsten Handlungen, so die Prediger und Schüler dieser Secte öffentlich und unverschämt treiben, und was gottloser, ketzerischer Artikel sie nicht allein wider beide Sacramente, der Taufe und des Altars, sondern auch wider die Menschheit Christi, die sie öffentlich verleugnen, halten und keine Obrigkeit dulden sollen, daß mir solches etlicher Maßen ein Gedicht sein will. Denn wie man sagt: Wenn der Wagen fällt, seien der Räder vier, und wenn man einen Handel beschweren will, so haben die lügenhaften Zusätze weder Maß noch Ziel; darum ich davon nicht schreiben mag. Sollte der Bischof, der die Stadt belagert hat, und dem viele Städte und Fürsten Hülfe zusenden, die Stadt gewinnen, so wird es mit den armen verführten Leuten, die mich allein erbarmen, und ihre Lehrmeister nicht, gar übel stehen. Aber das sind die Urtheile Gottes, der die Ehre seines Worts erhalten und die großen Gotteslästerung, so dawider fürgenommen werden, mit solcher Strafe vergelten will. Meine Herren haben jetzo mit der Secte der Wiedertäufer viel zu thun, die bei uns heimlich auch hat einschleichen wollen, denn sie nimmt an allen Orten dermaßen überhand, daß sie mit großen Haufen hin und wieder ziehen. Man schreibt auch, daß in der Stadt Amsterdam auf einen Tag vier oder fünf Personen durch die Gassen der Stadt gelaufen sind mit bloßen Häuptern, und ein Jeder ein bloßes Schwert in seinen Händen habend, und haben geschrieen: Hilf Gott, hilf, unsere Stunde ist kommen! Darum ist hierin fleißiges Gebet zu Gott, und emsiges Wachen der Obrigkeit wohl von nöthen. Denn mich bedünkt, der Teufel habe gegen dem Deutschland durch diesen Weg etwas Böses und Großes im Sinn."

Ein ander mal schreibt er an V. Dietrich: „Wir haben von unsern Leuten, die am kaiserlichen Hof liegen, Schriften erhalten, daß die Kaiserl. Majestät am 24. Tag Februaris (1530) zu Bolonia vom Pabst zum römischen Kaiser mit fast unmäßiger Köstlichkeit gekrönt worden ist. Und hat sich dabei ein seltsamer Fall zugetragen, der wohl Nachdenkens werth ist. Als Kaiserl. Majestät durch zween Cardinäle unter den Armen aus des Pabstes Palatio über eine hölzerne Brücke in die Kirche zur Krönung geführet worden, ist dieselbe Brücke oder Gang hinter der Kaiserl. Majestät, ungefähr auf vier oder fünf Schritt, eingebrochen, wo viele Menschen herabgefallen und schadhaft worden sind. Nach der Krönung hat der Pabst selbst den Kaiser unter dem Arm aus der Kirche in das Palatium über dergleichen Brücke oder Gang geführt; die ist auch hinter ihnen eingebrochen; das wollet Doctor Martino für neue Zeitung anzeigen, zu bedenken, was dies Omen bedeutet."

Im Jahre 1532 gibt Spengeler seinem vertrauten Freunde V. Dietrich Nachricht von dem beendigten Kriege in der Schweiz, und daß Carlstadt nicht, wie die Sage ginge, in demselben erschossen, sondern als Prediger zu Zürich angestellt sei, und setzt hinzu: „Dem sei nun, wie ihm wolle, so hat ja Gott in diesem Krieg seine Macht wider die Verächter und Lästerer seines Worts genugsam erzeigt, sonderlich gegen dem Antesignano, dem Zwingli (der nehmlich in diesem Kriege elendiglich umkam), der denn, als wir eigentlich wissen, dieses Kriegs und Blutvergießens die fürnehmste Ursache gewesen ist."

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Religionsfreiheit in America. Soeben lesen wir in einem Zeitungsblatte, daß das Oberbundesgericht den berüchtigten Testeid für unconstitutionell und darum für nichtig erklärt habe, welchen z. B. in Missouri die Prediger schwören sollten, ehe sie ihr Amt in diesem Staate verwalten dürften. Zugleich aber habe das Oberbundesgericht erkärt, daß die Constitution zwar dem Congresse, nicht aber den einzelnen Staaten verbiete, die Religionsfreiheit zu beschränken, ja sogar eine Staatsreligion einzuführen. Das ist in der That eine traurige Botschaft. Bisher haben wir die hiesigen Staatseinrichtungen vor allem deswegen so hoch gehalten, weil wir meinten, daß durch dieselben, wenigstens so lange sie bestehen, die Religionsfreiheit gesichert sei. Können aber die einzelnen Staaten diese Freiheit aufheben, ohne damit die Constitution zu verletzen, so steht hier dieselbe in nicht geringerer Gefahr, als in Europa. Bei solchen Aussichten hört selbst America auf, die vor Menschen sichere letzte Zufluchtsstätte der um der Religion willen Verfolgten in allen anderen Ländern zu sein, wofür unsere Vereinigten Staaten bis jetzt angesehen wurden. Ist irgend ein Punkt, um dessentwillen die hiesigen eingewanderten Christen für dieses ihr neues Vaterland fleißig und ernstlich beten sollten, so ist es daher die Erhaltung des unschätzbaren Kleinodes der Religionsfreiheit. Laßt euch dieß gesagt sein, ihr Christen! Die Wohlthat der Religionsfreiheit ist bisher greulich genug gemißbraucht worden, sowohl von den Religionsfeinden, als von hoffärtigen Sectenstiftern, und selbst von den Christen ist sie nicht dankbar genug erkannt und

nicht treu genug gebraucht worden, daher es leicht geschehen kann, daß der gerechte Gott die schändlich gemißbrauchte und unerkannte Wohlthat uns wieder nimmt, wenn wir uns nicht wider seine Zorngerichte durch bußfertiges Gebet und Besserung zur Mauer machen. W.

Pastor Grabau. Welches Geistes dieser Mann ist, ist zwar schon leicht fast aus jeder Zeile zu erkennen, die derselbe schreibt, allein seine neuesten Thaten zeigen diesen Mann, wo möglich, noch deutlicher in seiner wahren Gestalt. Bekanntlich hat er sich selbst von der Buffalo-Synode in deren öffentlicher Sitzung losgesagt und ist aus derselben ausgetreten. Nichts desto weniger aber erklärt er sich und seine Verführten und mit ihm Ausgetretenen noch immer für die Buffalo-Synode und beansprucht nicht nur als der einzig rechtmäßige Besitzer vor Gericht alles Synodaleigenthum, sondern hat auch die, wie er weiß, blutarmen Pastoren Zeumer und Leemhuis, welche für die alte Synode das College in Besitz halten, auf je $1500.00 Schadenersatz verklagt! Ebenso hat er Past. Hochstetter, der mit dem bei ihm verbliebenen Theile die alte armselige Diakonatswohnung innebehalten hat, auf $200.00 Schadenersatz verklagt, obgleich ihm, Grabau, die Pfarrwohnung, ein wahrer Palast, unbestritten um Friedens willen belassen worden ist. Auch Herr Lehrer Göhle, der sich zu Past. Hochstetters Gemeinde hält, ist von Grabau auf $200.00 Schadenersatz gerichtlich belangt worden. Grabau weiß recht gut, daß er an alles das von ihm Beanspruchte auch nicht einen Schatten von Recht hat, er weiß aber auch, daß es seinen Gegnern in den höheren Kreisen an Gönnern fehlt, während er selbst die Politik und Anderes klüglich dazu benutzt hat, für Fälle der Noth bei denen Recht zu erhalten, die dieß in ihren Händen haben. Nun, der Krug geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht. Ränke helfen freilich oft durch die Welt, aber nicht in den Himmel. W.

Wie Anstädt, der Revival-Editor des „American Lutheran", aus dem Predigen und den Lagerversammlungen seinen Profit zu ziehen sucht. Dieser „fromme Bruder" zeigt in Nr. 1 seiner Zeitschrift an, daß er Rev. C. Lepley zu seinem Herausgebergehülfen angenommen habe, derselbe „sei willig den Brüdern im Predigen und bei Lagerversammlungen zu helfen, wo immer die Aussicht sei den „American Lutheran" zu verbreiten. Prediger, die unter diesem Verständniß seine Hülfe begehrten, sollten gefälligst nach Selinsgrove an ihn schreiben." Es geht doch nichs über die smartness eines solchen klugen Revival-Lutheraners. B.

Jesuiten. So schreibt der Freimund: „Weitaus am entschiedensten wehrt man sich in Wien gegen die Jesuiten. Hier hat die Gemeindevertretung das Wort in der Sache ergriffen. Sie hat nehmlich in einer einstimmig beschlossenen Eingabe an das Staatsministerium dargelegt, daß die Niederlassung der Jesuiten das größte politische Unglück sei, das man sich denken könne, und ihren am 19. Oktober gefaßten Beschluß angezeigt, daß sie „nicht sowohl vom confessionellen, als dem allgemein politischen und speciell österreichischen Standpunkte die Ansiedelung der Congregation der Jesuiten in Wien und dessen Umgebung nicht wünsche." Ob die Staatsregierung, welche der Ansicht ist, daß sich der Wiener Gemeinderath gern um Dinge kümmere, die ihn nichts angehen, sich gerade um diese Eingabe viel bekümmern wird, steht dahin. Aber das ist Thatsache, daß in ganz Oesterreich in den letzten Monaten die Stimmen immer lauter geworden sind, welche das ungeheure Unglück in diesem Jahre der Priesterherrschaft zur Last legen. Man begehrt laut und offen, daß endlich Freiheit in religiösen Dingen und Volksbildung auch in Oesterreich ihren Einzug halten möchten; man verlangt insbesondere immer ungestümer, daß das Concordat aufgehoben werde, durch welches der katholischen Kirche eine große Macht über die Schule, über die Bildung der Priester, die Eheschließung und andere Dinge eingeräumt wird, und was wir öfters in unseren kirchlichen Berichten hervorgehoben, das bestätigt sich namentlich im Blicke auf Oesterreich, daß es mit der Herrschaft der römisch-katholischen Kirche über die Welt immermehr auf die Neige gehe.

Noch eine neue Secte bildet sich gegenwärtig und zwar, wie sich's erwarten läßt, in dem „Yankee-Viertel" unseres Staates. In „Berlin Hights," in Erie County, gibt ein gewisser Cook ein Blatt heraus, das er: „The Optimist and Kingdom of Heaven" nennt. Darin predigt er seine neue Lehre, und hat auch in der That schon einige Narren gefunden, die in ihm einen neuen Propheten erblicken, und sich mit ihm verbunden haben, besonders auch durch Dahingabe ihres Eigenthums, um das „Himmelreich auf Erden zu begründen." Was diese Menschen eigentlich wollen, ist: ihren Fleischeslüsten zu fröhnen. Deswegen sollen auch die Bande der Ehe als nicht bindend angesehen werden. Eine freie Liebe, eine freie Vereinigung zwischen den beiden Geschlechtern, je nach Wunsch, bildet die Grundlage dieser neuen Secte, und da ein solches Glaubensbekenntniß dem natürlichen Menschen ausnehmend zusagt, werden die „Cookiten" auch an Zahl zunehmen. Es scheint, daß Cook vorgibt, er sei ein Engel Gottes, vom Himmel herab gesandt, um diese Einrichtung als eine himmlische zu veranstalten. Alle, die ihm anhangen, werden auch Engel Gottes, so daß eigentlich die neue Secte aus Engeln besteht, die uns aber als recht schmutzige Engel vorkommen.

(Luth. Kirchenz.)

Kirchliche Nachrichten.

Schon seit Dezember 1865 hatte Pastor Döscher von Marschall County aus eine Anzahl zum großen Theil englischer Lutheraner bei Mechanicsville, einem Städtchen an der Chicago-Northwestern Bahn, 57 Meilen westlich von Clinton, in Cedar County, mit der Predigt göttlichen Worts in deutscher und englischer Sprache versorgt. Zwei Jahre früher wurden die von ihm bedienten Lutheraner von einem Mitgliede der englischen Iowasynode zu einer Gemeinde gesammelt. Da aber später der Gründer der Gemeinde, Past. H., in den Verdacht gerieth, eine schwere Sünde begangen zu haben, und dadurch das Vertrauen der Gemeinde verlor, so legte er freiwillig sein Amt nieder.

Durch die Bitte eines deutschen Gemeinde-Mitgliedes, welches lange Jahre Glied einer unserer alten Gemeinden bei Huntington, Ind., gewesen war, wurde Past. Döscher bewogen, sich der neuen Gemeinde anzunehmen. Als ihm darauf im September vor. Jahrs ein ordentlicher Beruf von derselben zugestellt wurde, so nahm er diesen mit Bewilligung seiner früheren Gemeinde in Marschall Co. an. Da die meisten Glieder der Gemeinde, als englische Amerikaner, früher ohne Bekenntniß dagestanden, so war es nöthig, ihnen die Augsb. Conf. vorzulegen, und sie mit den Unterscheidungslehren unserer Kirche bekannt zu machen. Willig wurde diese Belehrung von der Gemeinde angenommen. Man erkannte die Augsb. Conf. als in Gottes Wort wohl begründet an; ja, man sprach seine Freude darüber aus, daß so herrliche Dinge darin enthalten seien. Nur einige wenige, die schon vorher sich dem Past. H. angeschlossen hatten, gingen jetzt nicht nur ab, sondern sie suchten auch den Samen der Zwietracht, besonders wegen der Lehre von Taufe und Abendmahl, zu säen. Doch Gott verhütete es, daß dieser Same aufging.

Zwar ist gegenwärtig die Gemeinde noch schwach an Gliederzahl, doch nicht ohne Aussicht auf Zuwachs. Aeußerst schwer hält es, der an das Auswendiglernen überhaupt wenig und an Religionsunterricht gar nicht gewöhnten englischen Jugend den Katechismus schmackhaft zu machen.

Außer dieser Gemeinde werden noch zwei andere deutsch-englische Predigtplätze von Past. Döscher bedient, in denen jedoch das deutsche Element das vorherrschende ist. Der eine befindet sich 12 Meilen davon, es sind dort etwa 15—18 Familien. Hier hat auch der frühere Pastor der Gemeinde, obgleich inzwischen ein business man geworden, eine Gegengemeinde errichtet. Der andere Platz ist Boonesboro, ein hoffnungsvolles Feld, 146 Meilen westlich von Mechanicsville, an der Iowa Zweigbahn der Chicago-North Western Eisenbahn, die bald einen directen Verkehr zwischen Chicago und Omaha City, der östlichen Grenzstadt von Nebraska, vermitteln wird, und schon jetzt viele Tausende von Deutschen nach dem fernen Westen zieht.

Am zweiten Weihnachtstage wurde Past. Döscher vom Unterzeichneten im Auftrage des Ehrw. Präsidiums westl. Districts inmitten seiner Gemeinde bei Mechanicsville in sein neues Arbeitsfeld eingeführt. Der HErr der Ernte lasse ihn auch von diesem geistlichen Saatfelde viele und reiche Frucht ernten schon hier, noch mehr aber an jenem Tage, wenn er das Unkraut vom Weizen sondern wird.

Cl. Seuel.

Adresse: Rev. F. Doescher,
Mechanicsville, Cedar Co., Iowa.

Am ersten Sonntage nach dem Feste Epiphanias, den 13. Januar 1867, habe ich, im Auftrage des Präsidiums unserer Synode nördl. Districts, Herrn Past. Fr. Böhling unter Assistenz des Herrn Pastor Ruff in sein neues Arbeitsfeld zu Waldenburg, Michigan, feierlich eingeführt. Pastor Ruff legte darauf sein Amt an der Gemeinde förmlich nieder, da ihn leider ein Halsleiden zur Führung desselben fast ganz unfähig gemacht hatte. Der HErr,

der diesen seinen Knecht so in eine Kreuzesschule genommen hat, helfe ihm in Gnaden bald wieder zur vorigen Kraft und Gesundheit; dem neu eingeführten Nachfolger aber gebe er auf seinem viel versprechenden Arbeitsfelde viel Segen um JEsu Christi willen. Amen.

J. A. Hügli.

Adresse: Rev. Fr. Boehling,
Waldenburg, Macomb Co., Mich.

Nachdem Herr Pastor Jüngel von der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde an der White Creek, Bartholomew Co., Ind., einen Beruf erhalten und angenommen hat, so ist derselbe von dem Unterzeichneten im Auftrage des ehrwürdigen Districts-Präses Schwan, am zweiten Sonntag nach Epiphanias, als am 20. Jan., unter Assistenz der Pastoren M. Merz und G. Schumm in seinen neuen Wirkungskreis eingeführt worden.

Der HErr segne die Arbeit seines Knechtes, wie er die seines Vorgängers segnete.

J. G. Sauer.

Kircheinweihungen.

„Durch Kampf zum Sieg!" Dieses Wort hat sich auch bei der luth. Gemeinde in Lafayette, Ind., erfüllt. Als Unterzeichneter im Jahre 1852 von der genannten Gemeinde als luth. Pastor berufen ward, fand er einen aus Reformirten, Unirten und Lutheranern gemischten Haufen vor. Unter viel Kampf und Noth ward eine lutherische Gemeinde gegründet; aber oft ward dem Herzen bange, ob sie Wurzel schlagen und reines Wort und Sacrament dort eine bleibende Stätte finden sollte. Durch Gottes Gnade erstarkte nach und nach die Gemeinde innerlich, wuchs auch nach außen, also daß der Raum in der alten Kirche zu eng ward und die Gemeinde trotz ihrer beschränkten Mittel den Neubau einer Kirche und Schule beginnen mußte. Ohne irgend fremde Hülfe in Anspruch zu nehmen, kaufte die Gemeinde ein ziemlich bedeutendes Grundstück, baute darauf ein stattliches, massives Gebäude, dessen oberer Stock zum Gottesdienst hergerichtet ist, während der untere für zwei große Schulen bestimmt ist. Am 18. Sonnt. nach Trinitatis wurde das Haus dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Unter Posaunenbegleitung brachte die Gemeinde dem HErrn ihre Loblieder dar. Der pastor loci, H. Schöneberg, sprach das Weihgebet, Unterzeichneter predigte über das Sonntagsevangelium, Pastor Jor Nachmittags über die Epistel des Tages und Abends Prof. Lange über Ebr. 13, 9.

Gott segne ferner die theure Gemeinde und erhalte ihr den Eifer und die Opferwilligkeit für Gottes reines Wort und Sacrament, die sie durch den Bau dieses Gotteshauses bezeugt. Er gebe Gnade, daß sie in nicht ferner Zeit ihren Herzenswunsch ausführen könne, dieses ganze Gebäude für vier Schulen einrichten zu können und daneben eine große Kirche zu erbauen zum Preise Seines Namens!

Cincinnati, O., den 3. Jan. 1867.

Fr. König.

Zum Preise des barmherzigen Gottes und zur Freude Aller, die Zion lieb haben, folge hier ein kurzer Bericht der am 2. Advent stattgehabten Kirchweih zu Zanesville, Ohio. Die an Zahl nicht große, aber ziemlich bemittelte und opferwillige Gemeinde hat dem HErrn zu Ehren ein wirklich schönes Gotteshaus erbaut. In rein gothischem Styl, nach einem Plan des Pastor Stephan aufgeführt, mißt die Kirche 93 Fuß in der Länge (70 Fuß im Schiff), die Höhe ist 32 Fuß, die Breite 47 Fuß. Das Licht erhält sie durch gemalte Fenster, in der Hinterwand des Altars ist ein Rundfenster mit einem trefflich gemalten Christusbilde. In dem mit Schieferstein gedeckten 120 Fuß hohen Thurme hängen drei herrliche Glocken, die von drei Gemeindegliedern geschenkt sind. Diese Kirche gilt auch nach dem Urtheil der Englischen für die schönste in Zanesville; sie kostet gegen 25,000 Dollars. — Die Weihe geschah in der bei uns üblichen Weise. Während wir unter Posaunenbegleitung das Weihlied sangen:

„Dreifaltig heilig großer Gott" rc.

betrat zur Erhöhung unserer Festfreude der größte Theil der lieben Lancaster-Gemeinde, mit ihrem Pastor an der Spitze, die Kirche — sie waren mit einem Extraeisenbahnzug gekommen. — Unterzeichneter sprach das Weihgebet und hielt die Weihpredigt über Sacharja 9, 9.; Nachmittags predigte der pastor loci, Pastor Eirich, in englischer Sprache über Röm. 1, 16.; Abends schloß Past. Friedrich aus Lancaster die Festfeier mit einer Predigt über die Kirchweihepistel.

Der HErr JEsus Christus sei gepriesen für Seine Gnade; Er, der König der Ehren, halte Seinen Einzug in den Herzen Aller, die zu diesem Hause ein- und ausgehen!

Cincinnati, O., den 3. Jan. 1867.

Fr. König.

Berichtigung.

Unser theurer Bruder, Hr. Christian Piepenbrink, der nun bereits seit 18 Jahren sich der Sorge für die zeitlichen Bedürfnisse unserer Anstalten in Fort Wayne mit der uneigennützigsten Liebe unterzogen hat, hat in Erfahrung gebracht, daß vor der im November v. J. hier versammelt gewesenen Synode die Angabe gemacht worden sei, es seien seit October 1863 bis dahin 1864 zehntausend Dollars für Reparaturen verausgabt worden. Da diese Angabe sowohl auf die Verwaltung der ökonomischen und finanziellen Angelegenheiten unserer Anstalten von Seiten Herrn Piepenbrink's ein übles Licht werfen, als auch die Glieder unserer Gemeinden zu fernerer Unterstützung der Sache mißmuthig machen könnte, so hat derselbe folgende Berichtigung eingesendet.

In dem Zeitraum von October 1863 bis dahin 1864 wurde für die hiesige Anstalt verausgabt:

1. für Neubauten und Ankauf der Grundstücke	\$ 5,600.16
2. für Inventarien des College, darin inbegriffen sind Tische, Stühle, Bänke, Schränke, Oefen u. dgl.	1,243.46
3. für rückständige Forderungen für die frühere Einrichtung des Schullehrer-Seminars dahier	148.95
4. zur Abzahlung von College-Schulden	1,153.42
5. für Reparaturen also nur	989.97
So ist also in 3 Jahren verausgabt:	\$ 9,135.96

Fort Wayne, den 2. Jan. 1867.

Christian Piepenbrink.

In einem diese Berichtigung begleitenden Schreiben bemerkt Hr. P., daß zu den Neubauten das den großen Schlafsaal und das Waschzimmer enthaltende Gebäude, die große Cisterne, die Vergrößerung des Speisesaals, die Herrichtung der Wohnung Herrn Conrector Achenbach's, Blitzableiter, zwei Holzschuppen und ein Schauer für die Turnübungen (wozu die Schüler allerdings selbst \$95,00. aufgebracht haben, was in die Casse zurückgeflossen ist) gehören.

Wir haben diese gewünschte Berichtigung gern aufgenommen, jedoch nicht, weil wir fürchteten, daß irgend eine Person in unserer Synode an der Treue in der Verwaltung der äußeren Angelegenheiten unseres Gymnasiums von Seiten Hrn. Piepenbrink's den entferntesten Zweifel trüge.

W.

Anzeigen.

Soeben ist erschienen und zum Versenden fertig:

Echt evangelische Auslegung der Sonn- und Festtags-Evangelien des Kirchenjahrs, übersetzt und ausgezogen aus der Evangelien-Harmonie der lutherischen Theologen M. Chemnitz, Polyk. Leyser und Joh. Gerhard. Herausgegeben von der monatlichen Prediger-Conferenz zu Fort Wayne, Ind. Erster Band. St. Louis, Mo., Druck von A. Wiebusch und Sohn. 1867.

Es ist dies die zweite Auflage des ersten Bandes, eines Werkes, welches wohl die meisten Leser des „Lutheraner" aus den Herrn Pastoren schon besitzen. Diesen das Buch zu empfehlen, wäre ohne Zweifel eine sehr unnöthige Arbeit. Um derjenigen willen, welche dasselbe noch nicht kennen, sei es jedoch bemerkt, daß mit diesem Buche eine Auslegung der gebräuchlichen evangelischen Perikopen und eine Sammlung von Materialien zu Predigten über dieselben geliefert ist, mit welcher kein zweites Werk dieser Gattung verglichen werden kann. Hier findet nicht etwa nur der „Nothhelfer," sondern auch der schrifterfahrenste und geübteste Prediger stets brauchbare, nie veraltende Schätze der Exegese und Homilie. Daß der erste Band dieses unschätzbaren Werkes schon die zweite Auflage erfahren konnte, ist um so erfreulicher, da die erste Auflage wegen der Entfernung der Herausgeber vom Druckorte viele, zum Theil selbst sinnstörende Druckfehler enthielt, die nun mit Sorgfalt getilgt sind. Auch einige in der ersten Auflage übersehene Lücken haben die nöthigen, zum Theil sehr wichtige, Ergänzungen erhalten. Dieser erste Band enthält die Auslegungen für den ersten Adventssonntag bis zum vierten Sonntag nach Epiphaniä und umfaßt VIII und 286 Seiten in dem Format von „Lehre und Wehre."

W.

Der Preis der verschiedenen Bände ist \$1,50 pr. Band (Postporto 22 cts.).

Soeben ist erschienen und bei den Herren A. Wiebusch und Sohn dahier für den Preis von 50 Cts. (Porto 12 Cts.) zu haben: Das 15. und 16. Bändchen von **„Luthers Volksbibliothek"** in Einen Band zusammengebunden. Dieser Doppelband enthält Luthers meisterhafte Auslegungen des 23. und des 51. Psalms. Wir können nur sagen: Kauft das treffliche Büchlein und lest es, lest es wieder. Lest auch das Vorwort und beherzigt, was dort so treffend gesagt ist, daß man nämlich an die Stelle der papistischen Irrlehren von der Genugthuung, dem Verdienst der guten Werke rc., die Luther hier strafe, nur die Grundsätze und Lehren der heutigen Vernunftreligion vom Verdienst der Tugend vor Gott, von der aus eignen Kräften zu vollbringenden Besserung rc. setzen dürfe, so werde man finden, daß diese Auslegung Luthers eben so genau für uns und unsere Zeit paßt, wie für die seinige. — C.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Past. Böse von Frau Louise Harnagel $5. Durch denselben von Herrn Wilh. Hohlt $5. Deßgl. von Herrn Chr. Könemann $1,50. Von Herrn Sander in East St. Louis, Jll., (für die Brunn'schen) $5. Von Herrn Klauenberg daselbst $1.

Für Brunn's Anstalt: Von N. N. aus dem Zionsdistr., St. Louis, $2. C. F. W. Walther.

Zum Seminarhaushalt: Durch Hrn. Past. Muus von K. Soelberg aus Holden $1. Durch Herrn Past. Wagner von N. N. aus sr. Gem. $5. Von Herrn Griese aus Cleveland $4. Von Herrn Güte aus Past. Röschs Gemeinde 1 Fäßchen Schweinefett. Von den Herren Müllern Berg und Becker 3 Faß des besten Mehls. Von Herrn Past. Lehmann 2 Gall. Apfelbutter und 1 Gallone Schmalz. Von Past. Baumgarts Gem. $111,50.

Für arme Studenten: Durch Herrn Past. Wagner von N. N. aus sr. Gemeinde $2 für die Brunn'schen. Durch Herrn Past. Holls auf C. Jungs Kindtaufe gesammelt $2,70 für die Brunn'schen. Durch Herrn Past. C. R. Riedel auf H. Sägers Kindtaufe gesammelt $3,30. Von Fräul. Emma Griese aus Cleveland $2. Durch Herrn Past. Link $10 für Thurow. Von Conrad Weißhaupt aus Past. Röschs Gemeinde $5. Durch Herrn Einwächter in Baltimore auf Herrn Mehrings Hochzeit ges. $7,50 für M. und H. Wyneken. A. Crämer.

Aus der Kasse für innere Mission von Herrn Dr. Sihler zur Anschaffung eines Pferdes $130 erhalten zu haben, bescheinigt mit dankendem Herzen

Prairie Mount, Minn. Karl Schulze, Pastor.

Zum Kirchbau in Carver, Minn., $8.25 von Herrn Pastor W. Hattstädt in Monroe, Mich., erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

H. Fischer, Pastor.

Zum Kirchbau der Gemeinde in Rock Island, Jll.,

erhielt von der Gemeinde des Herrn Pastors F. Schaller $21. Von Herrn Past. P. Beyers Gem. $29. Von Herrn Past. R. Voigts Gem. $13.75. Von Herrn Past. Eirichs Gem. Collecte am Erntedankfest $116. Von Herrn Past. Wagners Gem. $21.

Mit herzlichem Dank quittirt diese Liebesgaben

C. A. Mennicke, Pastor.

Unter herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete, von den im November d. J. zu St. Louis versammelten Gliedern der ehrwürdigen allgemeinen Synode von Missouri, Ohio u. a. St. $192.45 als Unterstützung erhalten zu haben, und zwar durch Herrn Past. Köstering aus dem westlichen District $94.00; durch Herrn Past. Jor aus dem mittleren District $50.45; durch Herrn Past. K. L. Moll a. d. nördl. Distr. $31.50; durch Herrn Past. H. Hanser aus d. östl. District $16.50.

Der treue Gott vergelte allen Gebern reichlich!

Waldenburg, Mich., 28. Dec. 1866. J. F. Ruff.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Aus Past. Frankes Gem. von Fr. Leseberg 6 Sack Kartoffeln, 3 S. Rüben, 3 S. Hafer. Moritz Hölscher 30 Pfd. Butter. Schmied Rathe 16 Pfd. Butter. W. Rabe 4 S. Kartoffeln, Behrend Wilke 8 S. Kartoffeln, 2 S. Rüben. Herm. Heidmann 1 S. Mehl, 2 S. Hafer, 1 Topf Butter. Fr. Lührs 2 St. Speck, 1 Topf Butter, $5 baar. Wittwe Heuer 30 Kohlköpfe, 30 Pfd. Butter, ½ Bsh. Aepfel, 1 S. Bohnen, 1 Schwein von 240 Pfd., $3 baar. Fr. Gehrke 2 S. Kartoffeln, 2 S. Hafer, 2 S. Korn. Fr. Krage 1 Vrtl. Fleisch, 2 S. Weizen, 2 S. Hafer. Hachmeister 4 S. Kartoffeln, 2 S. Aepfel, 1 S. Mehl. Fr. Buchholz 5 S. Kartoffeln, 4 Gall. Molasses. Wilh. Precht 1½ S. Aepfel, 2 S. Rüben, 20 Kohlköpfe. Wilh. Buchholz 15 Pfd. Butter, 3 S. Kartoffeln. Fr. Fiene 3 S. Hafer, 2 S. Korn, 2 S. Kohl, 1 S. Rüben, 2 St. Speck. Dietr. Rosenwinkel 2 S. Kartoffeln, 2 S. Kohl, 2 S. Rüben, 2 S. Hafer, 2 S. Korn. Dietr. Kruse 6 S. Kartoffeln, 1 S. Rüben. Von Marquardt 2 S. Hafer, 1 S. Mehl, 1 S. Kartoffeln, 2 S. Rüben, 1 St. Speck. Von Oelerking 1 St. Speck, 2 S. Hafer, 1 S. Rüben, 15 Pfd. Butter. Fr. Kruse 2 S. Rüben, 2 S. Kohl, 12 Pfd. Butter. Von Frömmling 2 S. Korn. Ferd. Bartling 3 S. Korn, 1 S. Rüben. W. Drechsler 2 S. Weizen, 2 S. Korn, 1 Schinken. Fr. Weiß 1 Topf Schmalz, 3 S. Korn, ½ Bush. Zwiebeln, 40 Pfd. Speck. Gottfr. Ammeling 2 S. Kartoffeln, 2 S. Gemüse. Aus Past. Richmanns Gem. in Schaumburg von W. Pfingsten 3 S. Kartoffeln, 1 S. Rüben, 3 S. Kohl, 1 Bush. Bohnen, 1 Topf Butter, 30 St. Käse. H. Thies 3 S. Kartoffeln, 7 S. Rüben, 5 S. Kohl, 1 Topf Gurken, 1 Topf Bohnen, 25 Pfd. Fleisch. Aus Past. Schmidts Gem. in Elkgrove von Bremer 2 S. Kohl, 20 Pfd. Fleisch. Wittwe Drewes 1 S. Rüben, 20 Pfd. Buttter. W. Meier 1 Vrtl. Fleisch, 2 S. Hafer, 1 S. Mehl. Aug. Meier aus Rodenberg 1 Schaf, 1 S. Mehl. Von Geistfeld 1 Vrtl. Fleisch, 1 S. Mehl, 1 S. Kartoffeln, 2 S. Hafer. Von Degener aus Proviso 1 Vrtl. Fleisch, 2 S. Kohl, 10 Gall. Molasses. Von den Herren Katz und Niedert in Chicago 1 Barrel Mehl. Durch Herrn Roschke $5. Aus Past. Lochners Gem. in Matteson $28. Justus Günther aus Ohio $1,06. Aus d. Klingelbeutel der Gem. Elkgrove $15. H. Gehrke.

Für arme Zöglinge: Durch Past. Dr. Sihler von G. B. $12, F. Krömer $4, Chr. Krömer $5. Aus d. Kasse des nördlichen Districts durch Herrn C. Eißfeldt $29. M. Beumel durch Past. Bauer Dankopfer $5. Durch Past. Wambsganß von sr. obern Gem. $25,25. Von Fr. Reinking in Past. Jäbkers Gem. 2 Kissenüberzüge, 2 Paar wollene Strümpfe. Für A. Trautmann vom Frauenverein in Past. Lemkes Gem. $5. Frau A. Schröder daselbst $1. Für G. Ernst durch Dr. Sihler von J. Busche $8. Für F. Kügele durch Past. F. W. Schmitt von Frau M. Liebing $1; Frau M. Sch. 50 Cts; Kindtauf-Coll. bei G. Siemantel $2. Für A. Schäfer durch Past. K. Th. Gruber $20. Für A. Geyer durch Past. Link $17. Für L. Hölter durch Lehrer C. H. Rolf, Union Co., O., von Ungenannten $2. Für Th. Ellsworth von Apotheker Uhlich in St. Louis $50; von Past. Bünger $5. Für H. und G. Müller von Ch. Müller, Altenburg, Mo., $4. Für G. Heid von der Gemeinde zu Pomeroy, O., $15.

Für den Haushalt: Von M. Seiferlen 50 Cts. Aus d. Kasse des nördlichen Districts durch Herrn C. Eißfeldt $30,57. Von Past. Baumgarts Gemeinde $175.

G. Alex. Saxer.

Eingegangen in der Kasse des westlichen Districts:

Zur Synodalkasse westl. Districts: Von Past. Johannes' Gem., New Melle, Mo., Collecte $5,35. Kindtauf-Coll. bei Landgraf daselbst $1,25. Von Past. A. T. Weißenheimer, Bethlehem, Pa., $1. Durch Past. Multanowsky Kindtauf-Coll. bei Pattelkow $4,25. Von J. Dobler, New York, $5. Past. Markworths Gem., Danville, Jll., Coll., $9. Past. Biltz's Gem., Lafayette Co., Mo., Coll. $10,35; dessen Filialgem. daselbst $5,20. Von Past. E. J. Friedrich, Lancaster, O., $1. Von Past. Wagners Gem., Pleasant Ridge, Jll., $36. Von Pastor Strieters Gem., De Kalb Co., Jll., Erntefest-Coll. $6,64. Frau Temme daselbst, für glückliche Entbindung $1. Past. Strieters Gem. in Kendall Co., Jll., $3,25. Frau Anna Collmann daselbst für Genesung ihres Kindes $1,50. Past. Strieters Gem., Aurora, Jll., $12,61. Past. Reissingers Gem., Pekin, Jll., $20. Dessen Filialgem. in Egypt, Jll., $12. Past. Stephans Gem., Chester, Jll., $10,75. Past. Ficks Gem. in Collinsville $39,50. Past. Holls' Gem. in Columbia, Jll., $30,85. Dessen Gem. in Centreville, Jll., $6,25. Lehrer Seeboldt daselbst $2. Von Schütt durch Past. Dorn, Franklin Co., Mo., $1. Vom Immanuels-District in St. Louis $9,65. Past. Kleppischs Gem. zum heil. Kreuz, Waterloo, Jll., $10,75. Dessen Immanuelsgem. daselbst $15,90. Durch Lehrer von Phil. Studt daselbst $2. Past. R. Riedels Filialgem. in Jefferson Co., Mo., $4,30. Past. Streckfuß' Gem. in Washington Co., Jll., $25. Past. Heinemanns Gem. in New Gehlenbeck, Jll., $62,65. Von Past. Brohm in St. Louis $1. Past. Müller bei Jackson, Mo., $3. Past. Holls' Kreuzgem., St. Clair Co., Jll., $33. Past. Röschs Gem., Prairietown, Jll., $12,35. Past. Kösterings Gem. in Altenburg, Perry Co., Mo., $19,85. Dessen Gem. in Frohna $17,25. Advents-Coll. in Past. Löbers Gem., Thornton Station, Jll., $34. Concordia-Distr. in St. Louis, Mo., $123,15. Dreieinigkeits-Distr. daselbst $22,40. Advents-Collecte in Past. Seidels Gem., Quincy, Jll., $20. Past. Schlechtes St. Paulusgem. in Shelbyville, Jll., $7. Dessen St. Johannesgem. daselbst $5. Advents-Coll. in Past. Hahns Gem., Benton Co., Mo., $23; Weihnachts-Coll. $14,60. Past. Eirichs Gem., Minden, Jll., Advents-Coll. $30,70. Lehrer Nickel in Richton, Jll., $2. Past. Müllers Gem. in Pittsburg, Advents-Coll. $68. Past. Kleppischs Immanuelsgem. bei Waterloo, Jll., $3,30. Past. Frederkings Gem., Palmyra, Mo., Advents-Coll. $5,75; Weihnachts-Coll. $5,25. Hochzeits-Coll. bei Neumann daselbst $1,75. Kindtauf-Collecte bei Berghöfer daselbst $1,70. Kindtauf-Coll. bei F. Reiffert $1,75.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Von Past. Geyers Gem. in Carlinville, Jll., $20. Vom Immanuels-Distr. in St. Louis $11. Past. Löbers Gem. in Thornton Station, Jll., Weihnachtscoll. $18. Concordia-District in St. Louis $48,05. Dreieinigkeits-Distr. daselbst $11. Past. Ficks Gem. in Collinsvllle $24,30. M. Eberhardt daselbst $2. Past. Müllers Gem. in Pittsburg, Weihnachts-Coll. $25.

Zur Synodalmissions-Kasse: Für die ostindische Mission von einem Freunde derselben $5. Vom Zions-District in St. Louis Epiphaniasfest-Collecte $18. Past. Baumgarts Gem., Venedy, Jll., $8,80. Pastor Geyers Gem. in Carlinville, Jll., Epiphaniasfest-Coll. $5. Deßgl. vom Dreieinigkeits-District in St. Louis $39,25. Epiphanias-Coll. von Past. Johannes' Gem., New Wells, Mo., $3. Epiphanias-Coll. von Past. Hoppes Zionsgem. in New Orleans, La., $13,80. Epiphanias-Coll. des Concordia-Distr. in St. Louis $10,02. Vom Dreieinigkeits-Distr. $4,55. Von einem Ungenannten in Collinsville $1. Von R. Voskamp in Pittsburg $2. G. Schellhaas daselbst $5.

Für innere Mission: Von H. Maschger in Louisville, Jll., $1. Reformationsfest-Collecte in Past. Besels Gem., Perryville, Mo., $10. Epiphaniasfest-Coll. im Zions-District in St. Louis $16,20. Frau Nothdurft bei Jackson, Mo., $5. Epiphaniasfest-Coll. im Dreieinigkeits-District in St. Louis $66,19. Epiphanias-Collecte des Concordia-Districts in St. Louis $29. Past. Beyers Gem. in Chicago $25. Past. Seidels Gem. in Quincy, Jll., $4. Past. Ficks Gem. in Collinsville $15. Frau N. N. daselbst $1.50. M. Eberhardt daselbst $1. Von einem Ungenannten daselbst $1.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Von C. Bolte durch Past. Dorn, Franklin Co., Mo., $10. Pastor Kleppischs Immanuelsgem. bei Waterloo, Jll., $8. Dessen Kreuzgem. daselbst $7. Kindtauf-Coll. bei Lehrer Zacharias in Belleville, Jll., $5. (Verspätet.) Durch Aug. Ude Hochzeits-Coll. bei H. Hertling in New Wells, Mo., $2,25. Aug. Ude selbst $5. Past. Hoppes Gem. in New Orleans, Coll. für Bettdecken $16,40. Von einem Ungenannten in Collinsville $2. Hochzeits-Coll. bei F. Lehenbauer, Palmyra, Mo., $9,60. Deßgl. bei Menge daselbst $1,70.

Zum Seminarbau in Addison: Von Past. Hoppes Zionsgem. in New Orleans $5,10.

Zur Collegehaushaltskasse in Fort Wayne: Von Frau Wittwe Haueisen in St. Louis $3. Durch Past. Löber in Thornton Station, Jll., von Herrn Werfelmann $10. Von einem Ungenannten in Collinsville $2.

Für Past. Brunn's Anstalt: Von einem Ungenannten, in Silber $1,25. Vom Concordia-District in St. Louis $19,60. Von M. Eberhardt in Collinsville $2. Von einem Ungenannten daselbst $2.

Für verwittwete Frau Pastor Wolff: Von Marie Biltz, Lafayette Co., Mo., $2.

Für arme Studenten: Von einem Ungenannten in Collinsville $2.

Für Frau Pastor Röbbelen: Von Frau N. N. in Collinsville $1,50. E. Roschke.

Veränderte Adressen:

Rev. A. Kleinegees,
Pilot Knob, Mo.

Ernest Selle, Lehrer,
Box 168. Defiance, O.

Peter Nickel, Lehrer,
Matteson, Cook Co., Ill.

Die Adresse des nunmehrigen Kassirers des nördlichen Districts ist:

Mr. Charles Eissfeldt,
280 East Water St., Milwaukee, Wis.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 15. Februar 1867. No. 12.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: **M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo.**, anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

Memorandum,
betreffend
das Concordia-Collegium zu Fort Wayne.

Das Committee, welches die Allgemeine Synode durch die hiesige Gemeine creirt und beauftragt hat, für die nöthigen Baulichkeiten des Concordia-Collegiums Sorge zu tragen, hat nach Berathung mit der Aufsichtsbehörde und dem Lehrer-Collegium des Concordia-Collegiums es für nöthig befunden, eine vollständige Darlegung der ganzen Sachlage zu verfassen und dieselbe allen Gemeinen der Synode vorzulegen. Infolge dessen ist Schreiber dieses*) beauftragt worden, erwähnte Darlegung niederzuschreiben und dem Baucommittee zur Benutzung zu übergeben, sowie selbiges für gut befunden wird.

Indem ich nun in Gottes Namen beginne, diesem Auftrage nach dem Vermögen, welches Gott darreichen wird, zu entsprechen, gehe ich von der Anschauung aus, daß, um der Sache und der Kirche recht zu dienen, die Darstellung sich zum Zweck setzen müsse, allen Gemeinen und allen Gliedern derselben, auch den entferntesten und bisher mit unserer Schule noch wenig bekannten Brüdern und Schwestern, eine Beschreibung der Sache zu bieten, aus welcher sie sich eine klare Einsicht und ein eigenes Urtheil zu bilden im Stande sein möchten. Vieles wird daher berührt werden müssen, was in einem großen Theile der Synode hinreichend bekannt ist; denn es erscheint billig und nöthig, auch allen denen, welche bisher weniger Gelegenheit hatten, diese Schule kennen zu lernen, die Gelegenheit dazu zu bereiten.

Als das kleine Häuflein lutherischer Christen, welche den Anfang des jetzt so zahlreichen Westlichen Districts unserer Synode bildeten, in Perry Co., Mo., im Jahre 1839 den ersten harten Kampf in eigner Mitte, welchen der HErr ihm auferlegte, siegreich bestanden hatte: da regte sich sogleich die liebende Sorge für die gottselige Erziehung der Jugend überhaupt, wie junger Knaben und Männer zum Dienst am Evangelium. Und da Hausväter und Gemeinen vollauf durch die Sorge für die nächsten Bedürfnisse des Leibes und der Kirche in Anspruch genommen waren, so daß sie höhere Schulen, so sehr ihnen dieselben am Herzen liegen mochten, noch nicht pflegen konnten: so unternahmen einige Pastoren und Candidaten im Glauben, ohne alle Geldmittel, das gesegnete Werk. Sie unterrichteten in einem Blockhause junge Knaben nach der Weise, wie wir sie noch heutzutage für das theologische Studium vorzubereiten suchen. Denn theils hatten sie in Deutschland erfahren, daß nach der zu jener Zeit herrschenden Weise der Schulen, um von Bibel und Katechismus gar nicht zu reden, die unschätzbare Gabe der Sprachen und alle andern edlen Wissenschaften fast nur zum Dienst der Eitelkeit gebraucht und das edle Reis der auf JEsum Christum und seinen Tod getauften Jugend wieder auf wilde Stämme gepfropft wurde. Theils aber bedachten sie, daß lange Zeit erfordert wird, um ein junges Bäumlein zu erziehen, bis es Früchte tragen könne, daß aber die Kirche, welche das Evangelium empfangen hat, um es bis zum Tage der letzten Posaune aller Welt auf Kindeskind zu verkündigen, auch den göttlichen Befehl hat, Prediger auszurüsten, die da geschickt wären, die empfangene frohe Botschaft öffentlich auszubreiten und auf die Nachwelt zu bringen. Daher trieb sie die Liebe Gottes, das Werk der Erziehung frühzeitig zu beginnen und, soviel Gott Gaben und Kräfte verliehen, auszurichten. Im Glauben begannen sie es; denn sie hatten nichts als Gottes Befehl, Muth im Herzen, Verstand im Kopf, und dazu eine leere Blockhütte. Die Gemeine zu Altenburg mußte zunächst dem lieben Gott dienen, die junge Anstalt zu pflegen; ebenso die kleinen Gemeinen der Umgegend und die zu St. Louis, welche letztere auf ihre Kosten ein Lehramt an der Schule errichtete. So blieb es bis zum Jahre 1849. Inzwischen war nicht nur die Zahl der westlichen Gemeinen gewachsen, sondern es war auch zu der Verbindung mit andern Gemeinen gleichen lutherischen Geistes, besonders in Ohio und Indiana, zu einer Synode gekommen. Schon ein Jahr zuvor hatten die betreffenden Gemeinen eingewilligt, ihre Anstalt dieser Synode zu übergeben; nun beschloß die Synode, 1849 in Fort Wayne versammelt, die Anstalt nach St. Louis zu ver-

*) Es ist dies Herr Director Saxer. — Red. d. Luth.

legen und mit Gottes Hilfe immer mehr dem vorhandenen großen Bedürfniß gemäß zu erweitern.

Das in stiller Einsamkeit gehegte junge Pflänzlein der Schule hatte angefangen, Früchte zu tragen: fünf Diener der Kirche waren bereits daraus hervorgegangen; neue Zöglinge siedelten mit über nach St. Louis.

Nun begann die Arbeit, der Schule Dach und Fach zu schaffen. Am 8. November 1849 wurde der Grundstein des Gebäudes gelegt, welches jetzt den südlichen Flügel der Schule in St. Louis bildet. Die dortige Gemeine hatte den herrlich gelegenen schönen Platz, zwei Acker groß, geschenkt. Am 11. Juli 1850 wurde das fertige Haus eingeweiht und die Lehrer, der Hausverwalter und 16 Zöglinge zogen ein. Ein neuer Lehrer, der nun selige Professor Biewend, kam bald hinzu. Nicht lange, so forderte es die Noth, daß ein Lehrer mit einer Anzahl Zöglinge in ein gemiethetes Haus zogen. Und weil Gott das Werk sichtlich segnete, das kirchliche Gebiet sich weiter und weiter ausbreitete, der Ruf nach Predigern immer lauter und häufiger wurde: so wurde in Gottes Namen 1852 der jetzt nördliche Flügel in Angriff genommen und 1853 der Schule übergeben. Es war im Verhältniß zu der damaligen Gestalt der Synode ein großes Unternehmen. Indeß die gläubige Liebe sah wohl, daß der HErr dies Werk von ihr fordere, und sie brachte nicht nur willig ihr dargeliehenes Pfund, sondern gab auch noch ein thatsächliches Zeugniß, daß sie erwarte, ja hoffe, der HErr werde ihres Dienstes noch weiter gebrauchen. Ein Raum solcher Hoffnung wurde zwischen beiden Flügeln offen gelassen. Zwar dachte wohl mancher, nicht er, sondern seine Kinder sollten einmal das ererbte Gut weiter ausbauen. Denn sie gingen nicht mit hohen selbsterwählten Gedanken um, sondern folgten einfältig den Fingerzeigen Gottes, und darum waren sie mehr erfüllt mit Lob und Dank für die verliehene Gnade Gottes als mit Plänen für die Zukunft. Doch es gefiel Gott, sein Werk gar anders zu leiten, der reinen Predigt seines Wortes Bahn auf Bahn zu brechen und auf mannigfaltige Weise kundzuthun, wie ernst und groß unsere Aufgabe sei, Prediger auszurüsten und auszusenden. Schon 1853 betrug die Anzahl der Zöglinge 45; man kann sagen, kaum war das neue Gebäude hergestellt, so war es gefüllt, ja alsbald überfüllt. Weil aber die Synode im Glauben gewiß war, sie treibe nicht ein eiteles Werk menschlicher Gedanken, sondern des HErrn, unsers Gottes, klaren und gewissen Befehl: so begann ihre Bauarbeit auch schon im folgenden Jahre von neuem. Die Vorbereitungen waren 1856 soweit gediehen, daß die thatsächliche Ausführung des Mittelgebäudes beginnen konnte. Es wurde 1858 vollendet, nachdem schon im Herbst vorher ein Theil bezogen war. In demselben Jahr erreichte die Zahl der Zöglinge 88, im Seminar und Gymnasium zusammen.

Damit waren die Bauten in St. Louis soweit vollendet, als sie sich bis zum heutigen Tage finden. Sie waren, wie schon kurz erwähnt, für eine Schule bestimmt, welche ein Predigerseminar und ein dazu vorbereitendes Gymnasium begreifen sollte. Das Seminar sollte Diener der lutherischen Kirche mit theologischer Wissenschaft ausrüsten und sie nach dem ernsten frommen Sinne unsrer Väter ausbilden. Das Gymnasium sollte dem theologischen Seminar vorarbeiten und zwar übernahm die Synode im Jahr 1850, als die Gemeinen in Altenburg und St. Louis ihr die Schule abtraten, diesen gegenüber ausdrücklich die Verbindlichkeit, daß sie ein solches für immer in Verbindung mit dem theologischen Seminar erhalten wolle. Zwar sollte das Gymnasium auch solchen Zöglingen, welche sich nicht der lutherischen Theologie zu widmen gedächten, offen stehen, doch so, daß dieselben an dem Genuß von Legaten, Geschenken u. dgl. keinen Antheil hätten.

In dieser Verbindung blieben die beiden Anstalten auch örtlich zu St. Louis bis zum Jahre 1861. Bis dahin gingen 35 Prediger daraus hervor; 92 Zöglinge befanden sich in der Vorbereitung, im Seminar und Gymnasium, letztere fast alle für Theologie. Inzwischen war auch die andere Schule, welche die Synode in Fort Wayne pflegte, zu großer Ausdehnung gelangt. Sie war dazu bestimmt, erwachsene junge Leute praktisch für das Predigtamt vorzubereiten; damit verbunden war das jetzt in Addison, Illinois, befindliche Lehrerseminar. Ganz ähnlich, wie in Missouri, hatte der liebe Gott sie aus einem geringen Anfange heranwachsen lassen, und in ganz ähnlicher Weise war mit dem wachsenden Bedürfnisse auch die Arbeit der Liebe fortgeschritten, so daß 1861 schon beträchtliche Bauten hergestellt waren, der ganze Hauptbau sowie er sich jetzt befindet.

Bereits 1860 entschied sich die Synode aus Gründen, welche in einer Schrift Dr. Sihlers ausführlich dargelegt und in Druck gegeben wurden, dafür, die beiden Predigerseminare in St. Louis zu vereinigen und, um dies zu ermöglichen, das Gymnasium nach Fort Wayne zu verlegen. Zu dieser örtlichen Trennung gaben die Gemeinen zu Altenburg und St. Louis ausdrücklich ihre Einwilligung, doch so, daß im übrigen das Gymnasium unverändert eine Vorschule für das wissenschaftliche Seminar bleibe. Der Beginn des Krieges beschleunigte diesen örtlichen Austausch. Denn zugleich mit der Verlegung hatte die Synode beschlossen, bedeutende Bauten für das Gymnasium in Fort Wayne aufführen zu lassen. Nun mußte, wohl oder übel, ohne dieselben begonnen werden. Nach dem Beschluß der Synode hätte das Lehrerseminar mit dem Gymnasium verbunden bleiben sollen; dies auszuführen, war bei den vorhandenen Baulichkeiten geradezu unmöglich. Daher versorgte die Aufsichtsbehörde das Lehrerseminar nothdürftig, wie es sich eben thun ließ, mit gemietheten Localen, in welchen Lehrer und Zöglinge desselben unter nicht geringen Uebelständen drei Jahre zubrachten, bis es mit Gottes Hilfe gelang, dieser überaus wichtigen und trefflichen Schule eine neue Heimath in Addison zu bereiten. Von den Bauten in Fort Wayne kamen nur drei neue Lehrerwohnungen zu Stande. Zu ihnen gesellte sich 1864 eine vierte, indem ein altes Haus auf einem angrenzenden, damals angekauften Stück Land, nothdürftig reparirt wurde. Die eigentlichen Schullocale blieben bis jetzt unverändert; nur wurde 1864 ein neuer Schlafsaal, ein Holzgebäude, hinzugefügt. Die Wirthschaftsräume wurden nach und nach, den unentbehrlichsten Bedürfnissen gemäß, erweitert. Bei der Uebersiedlung hatte das Gymnasium 78 Zöglinge; diese Zahl ist nun auf 130 gestiegen. In den hier vollendeten fünf Jahren sind in das Seminar übergetreten 47 Zöglinge.

Nach diesem kurzen geschichtlichen Ueberblick ist es wohl nützlich, ein wenig zu verweilen, um das gegebene Bild zu betrachten. Und da werden zwei Stücke unwidersprechlich klar dem Auge begegnen. Nämlich, die Kirche treibt in dieser Schule ein Werk, welches Gott der HErr ihr auferlegt hat; sie hat diesen göttlichen Beruf im Glauben erkannt und bisher in Liebe und Treue, nach dem ihr verliehenen Maße, getrieben. Das ist gewiß und bedarf keines Beweises; es ist aber tröstlich, erfrischend, belebend, belehrend, zu betrachten, was der HErr gethan hat. Wer anders als der HErr selbst hat die Männer, welche das Werk begonnen, und die Kirche, welche es fortgeführt hat, dazu erweckt? Wer anders als der HErr hat durch gute und böse Tage hindurchgeführt, hat die Wege gezeigt und bereitet, die Herzen bewegt, die Lehrer und Schüler gesendet, Nahrung und Obdach bereitet, Kraft und Muth im Glauben geschenkt, Frucht und Segen verliehen, Gefahr und Noth äußerlich und innerlich so oft und gnädig gewendet? Menschenwerk geht anders daher: Vernunft und Hoffart gehen dort voran, und läßt Gott eine Weile geschehen, was thörichte Vermessenheit sich unterfängt, so muß doch, wenn die Winde kommen und an das Haus stoßen, fallen, was auf den Sand gebauet war. Des HErrn Werk aber muß fortgehen, auch wenn alle Welt dawider tobt; der Glaube aber folgt ihm, auch wenn die Vernunft nicht sehen kann, ja wenn sie lauter Thorheit oder Ungemach sieht. Die lutherischen Christen, welche diese Schule begonnen und gepflegt haben, bildeten ein kleines Häuflein, unscheinbar, ja verachtet. Sie hatten wenig Geld und Gut; sie wußten nicht, woher die Leute nehmen, an ihren Schulen zu arbeiten; sie wußten nicht, wo die Knaben und Jünglinge sein möchten, die fromm, tüchtig und willig wären zu dem Amt, welches vor Gott zwar angenehm, vor der Welt aber am allerverachtetsten ist; sie mußten mehr und mehr erkennen, daß Niemand sich des annehmen würde, den anvertrauten Schatz des reinen Wortes auszubreiten und auf die Nachkommen zu bringen, sie müßten es denn selber angreifen; sie hatten wenig gelernt, selbst für Schule und Verkündigung des öffentlichen Worts zu sorgen; sie durften auch von keiner irdischen Seite Hilfe erwarten. Aber sie hatten und glaubten den Befehl des HErrn: Gehet hin in alle Welt 2c., derselbe hat sie getrieben, ihnen Weisheit und Kraft

verliehen, ja sie danken gelehrt, daß Gott sie bloß und ledig machte von aller andern Zuversicht und Hoffnung. Wollten sie die Predigt des Evangeliums haben, ausbreiten und auf ihre Kinder bringen, nun da ließ Gott ihnen keinen andern Weg offen, sie mußten selbst dazu thun. Welch unaussprechliche Gnade ist es daher gewesen, daß unsere theure Kirche diesen Ruf ihres HErrn gehört, daß sie im Glauben ihm gefolgt ist! In diesem Gehorsam hat sie die gnädige Führung Gottes erfahren; er, der HErr, hat sie einen Sieg um den andern gewinnen lassen. Gerade so nun, wie es im Anfang und im weiteren Fortgang beschaffen war, so ist es heut zu Tage; derselbe Befehl des HErrn, derselbe dringende Ruf, das Evangelium zu predigen, dieselbe Gewißheit, daß, sorgt unsere lutherische Kirche nicht selbst für das ihr vertraute Pfund, andere werden es nicht für sie thun, und der HErr fordert es von ihr. Ist unser kirchlicher Kreis groß geworden, so ist auch das Bedürfniß groß geworden. Ja wir haben ohne Zweifel jetzt noch weit mehr Ursache, das anbefohlene Werk des HErrn mit brennendem Eifer der Liebe zu treiben. Denn dazu muß allein schon der Dank für die unaussprechlichen Gnadenerweisungen Gottes bewegen, die er uns in Kirche, Schule und Haus erwiesen hat. Es treten uns aber noch zwei gewaltige Beweggründe hinzu. Erstlich hat Gott uns Frieden im Lande wiedergeschenkt, daß wir uns unter diesem Frieden erbauen auf seinem Wort. Zum andern kann es Niemand entgehen, wie stark und mächtig der Finger Gottes darin offenbart wird, daß er auch in der Kirche den Frieden so sichtlich mehrt und fördert. Durch seine Gnade sind starke Festungen des Teufels, durch welche er den Frieden hinderte, gefallen, und das reine Bekenntniß bricht hindurch wie eine Morgenröthe in der letzten Zeit. Darum heißt es für uns gewißlich, zu wirken, dieweil es Zeit ist; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Um nun denjenigen, welche noch keine Gelegenheit gehabt haben, sich eine deutliche Vorstellung von dem Gymnasium zu bilden, einen vielleicht erwünschten Dienst zu erweisen, soll hier eine kurze Darstellung davon folgen.

Der Hauptzweck ist also, auf das wissenschaftliche Studium der Theologie vorzubereiten. Dazu gehört aber zweierlei; zuerst gläubige Einfalt des Herzens und eine unbedingte Nachfolge unsers Erzhirten JEsu Christi. Dies ist das vornehmste Stück und ein eigentliches Werk Gottes des heiligen Geistes; das Mittel aber, durch welches die Kirche ihren verordneten Dienst dazu leistet, ist die Zucht und Vermahnung zum HErrn. In Predigt und Sacrament, in der Uebung der Heiligung, im Kämmerlein, im Studium, da wächst und reift der Sinn und die Gedanken, die sich in der göttlich geoffenbarten Erkenntniß und heilsamen Anwendung derselben bewegen. Das andere ist, daß die natürlichen Gaben des Geistes geschickt werden, menschliche Kunst und Wissenschaft im Dienst des Wortes zu gebrauchen. Darunter ist die Wissenschaft der Sprache die vornehmste; doch theils ebenso nöthig, theils stützend und helfend sind andere Zweige. Nach altem bewährten Brauch müssen daher in einer solchen Schule die jungen Geister geübt und gegründet werden in alten und neuen Sprachen, Geschichte, Geographie und Naturlehre, Mathematik und andern Elementen der geistigen Bildung. Das ist eine ernstliche Schule des Fleißes, der Geduld und Beharrlichkeit. Sie erfordert eine lange Zeit und muß in der Regel in jungen Jahren begonnen werden, weil einerseits vieles zu lernen und üben ist, was bei reiferem Alter nicht mehr recht von Statten gehen will, andrerseits nach Gottes Ordnung Verstand, Kraft und Schärfe des Geistes langsam wachsen, wie die Glieder des Leibes. Man kann sie sorgfältig nähren, üben, vor Schaden hüten, aber man kann dem Lauf der Natur nicht gebieten. Daher ist ein Zeitraum von sechs Jahren für eine solche Schule, wie durch Erfahrung wohl bewährt ist, das geringste, ganz unentbehrliche Maß.

Diese Aufgabe wird nun etwa auf folgende Weise ausgeführt. Der Unterricht ist auf sechs Classen oder Abtheilungen vertheilt, deren eine immer an die andere sich anschließt und so stufenweis die Aufgabe bis zum Abschluß durchführt. Bibel und Katechismus, Deutsch, Englisch, Latein, Mathematik laufen durch alle Classen, wie auch Gesang; andere treiben Musik, je nachdem Gabe und Gelegenheit vorhanden ist. Geographie und Geschichte sind je auf die untern und obern Classen vertheilt. Naturlehre gehört leider aus Mangel an Lehrkräften bisher zu den unerfüllten Wünschen. Dann kommt in den obersten Classen noch hinzu hebräische Sprache und Logik, d. h. die Darlegung der natürlichen Gesetze im Verstande des Menschen, wie ein jeder, er sei gelehrt oder ungelehrt, denkt und redet. Endlich ist es auch nach langer Unterbrechung in diesem Jahre wieder möglich geworden, Auge, Hand und Sinn vieler Knaben durch freie Handzeichnung zu üben; denn das gehört auch zu den Dingen, welche lieblich sind und wohl anstehen und dem Teufel gar manche List verderben, wie die Musik und Leibesübungen. Sie erfrischen Leib und Geist; sie vereiteln des Teufels beste Jagdzeit, da er auf Raub ausgeht; sie geben eine liebliche und heilsame Würze für die Hauptkost der täglichen Arbeit.

Eigentlich sollten diese Classen nun, völlig getrennt, jede für sich bestehen, soviel den Unterricht betrifft. Theils wird dies durch die Gegenstände des Unterrichts erfordert, die zu bewältigen eine zweckmäßige Anordnung und Reihenfolge, sowie eine den Altersstufen und Kräften angemessene Behandlung unerläßlich ist, theils zwingt auch die Zahl der Schüler dazu, weil es sonst unmöglich würde, auch nur annähernd jedem einzelnen nach seinen besondern Bedürfnissen gerecht zu werden. Auch ohne weitere Ausführung wird es im allgemeinen wohl klar sein, daß je mannigfaltiger und schwieriger die Gegenstände des Unterrichts, je höher die Ansprüche an die geistige Thätigkeit der Schüler sind, desto eingehender und unmittelbarer auch der Lehrer jedem einzelnen Schüler lehrend und rathend zu Hilfe kommen muß. Doch dies Bedürfniß der vollständigen Classeneintheilung hat sich mit dem allmähligen Wachsthum der Schule überhaupt auch erst nach und nach geltend gemacht, so daß zwar fast jährlich eine weitere Durchführung bewirkt wurde, doch auch noch immer in einigen Theilen des Unterrichts eine Verbindung verschiedener Classen bestehen blieb. Nun freilich ist die Zeit gekommen, daß eine vollständige Ausführung des Lehrplans ohne sehr fühlbaren Nachtheil kaum noch verschoben werden dürfte, und das Lehrercollegium sieht sich allein durch den jetzigen Mangel an hinreichender Lehrkraft und Räumen für den Unterricht daran verhindert.

Zur Schule gehört aber nicht allein der eigentliche Unterricht, sondern auch die Erziehung, auf daß unter der gnädigen Leitung des allmächtigen Gottes, der allein die Herzen der Menschen lenken kann wie Wasserbäche, doch durch den fleißigen Gebrauch der rechten gottgefälligen Mittel eine fromme, in lauterem Sinn fest gegründete Jugend heranwachse. Freilich geschieht ja diese Erziehung schon in hohem Grade mit und durch den Unterricht, nicht allein im Katechismus, welcher den Grund des göttlichen Wortes pflanzt und befestigt, sondern bei und mit jeglichem Unterricht; denn daß in den Werken des Berufs die Kräfte des Verstandes und Willens geübt, die Unart des Fleisches gestraft und gezähmt werde, das heißt ja recht bauen und pflegen, und hat, so es im Glauben geschieht, die göttliche Verheißung der Hilfe und des Segens. Es muß aber noch hinzukommen, was wir im allgemeinen unter dem Namen häuslicher Zucht, zu welcher auch die Pflege des Leibes gehört, begreifen können. Wie ein treuer Hausvater dieselbe übt unter den Seinen, so soll sie, wenngleich nach Umständen verschieden, doch dem Wesen nach gleich auch in der Schule sein. Ich will daher auch kurz berichten, welche Ordnung der häuslichen Zucht im Schulhause gilt, und zu dem Ende zuerst das Haus oder die Häuser kurz beschreiben.

Der Hauptbau besteht aus einem Mittelgebäude und zwei Flügeln. Jenes enthält vorn drei Stockwerke mit zwei großen und zwei kleinen Lehrzimmern; hinten vier Stockwerke mit je zwei, also acht Wohnzimmern. Jeder Flügel enthält vier Wohnzimmer und ein Dachzimmer. Der westliche ist nach hinten oder Norden zu verlängert, und diese Verlängerung enthält die Wohnung für den Hausverwalter mit seinen Gehilfen, Küche, Keller und Backstube. Neben ihr, nach Osten und hinter dem Hauptgebäude, steht für sich allein der Speisesaal. Wiederum östlich davon steht für sich allein ein Schlafsaal mit Waschzimmer. Dieser sowie die Küche (auch Pferdestall und Scheuer) sind hölzerne Gebäude, alle andern von Backstein. Außerdem sind vier Familienwohnungen für die Lehrer vorhanden. Die Benützung dieser Räume, soweit sie nicht schon bemerkt ist, geschieht nun so:

Zu Versammlungen, Unterricht und Musik: 1 großer Lehrsaal.

Zu Wohnung für Zöglinge und Unterricht:

1 großes und 2 kleine Lehrzimmer, und 2 Wohnzimmer.

Zu Wohnung der Zöglinge allein: 7 Wohnzimmer.

Zu Schlafräumen: der große Schlafsaal, zwei Dachzimmer und 4 Wohnzimmer.

Krankenzimmer: 1 Wohnzimmer.

Bibliothek: 1 Wohnzimmer.

So bleibt im eigentlichen Schulhause noch ein Zimmer übrig, welches zu Vorräthen für den Haushalt gebraucht werden muß.

Wenn das eine Krankenzimmer nicht ausreicht, was häufig der Fall, so müssen die Betten eines Schlafzimmers in Wohn- und Unterrichtsräumen untergebracht werden, um den Kranken Platz zu machen.

Gegenwärtig befinden sich 124 Zöglinge in diesen Wohnzimmern und ebensoviele Betten in den Schlafzimmern.

Die Anzahl der Zöglinge in jedem Zimmer variirt von 7 bis 18 und darüber. In jedem Zimmer befindet sich ein älterer Zögling als Stubenältester, welchem eine brüderliche Aufsicht über seine Genossen aufliegt. Bettenmachen, auskehren, aufräumen, einheitzen u. dgl. sind Verrichtungen, welche die Zöglinge selbst nach einer festgesetzten Ordnung besorgen. Im Hofe, Garten, Speisezimmer, oder wo es sonst geeignet ist, werden sie ebenfalls zu regelmäßigen oder gelegentlichen Dienstleistungen herangezogen, wie es etwa in der christlichen Familie überhaupt geschieht, natürlich nach dem Maße, welches Unterricht, Studium und Leibeskräfte leiden können. Morgens gleich nach 5 Uhr und Abends zwischen 8 und 9 wird gemeinsame Andacht gehalten. Das Frühstück folgt gleich auf die Morgenandacht und dann Studium bis 7½ Uhr; darauf bis 8 Uhr die Reinigung des Hauses 2c. Von 8 bis 12 und 2 bis 4 oder 5 Uhr Unterricht und Studium. Doch tritt um 10 Uhr eine kleine Pause ein, in welcher auch dem hungrigen Magen ein Stück Brot zur Stillung bis zum Mittagsmahl gereicht wird, der gesuchteste Imbiß des ganzen Tages. Mittagsmahl findet gleich nach 12 Uhr, Abendmahlzeit gegen 6 Uhr statt. Abends von 7 bis 8 oder 9 oder 10 Uhr wird wieder studirt, je nach dem Alter. Die Zwischenzeiten, Mittags bis 2 Uhr, und Abends von 5 bis 7 Uhr sind zu leiblicher Erholung bestimmt.

In Krankheitsfällen dienen sich die Zöglinge untereinander als Pfleger, nicht nur aus Noth, sondern auch um der unschätzbaren Uebung willen der brüderlichen Liebe. Der HErr hat es überhaupt so gnädig und freundlich regiert, daß viele Einrichtungen der Schule, welche äußerlich durch Sparsamkeit und ähnlicher Umstände wegen geboten sind, zugleich reiche Quellen heilsamer Zucht bilden, theils für die Gesundheit des Leibes, vornehmlich aber in Demuth, Nüchternheit, Bruderliebe, Treue, und mancherlei anderer Tugend, zur Beschneidung des fleischlichen Herzens. Je mehr einer solchen Schule, der Natur der Sache nach, die unzähligen kleinen aber unschätzbaren Anlässe zu allerlei heilsamer Uebung abgehen, welche in den Kreis der stillen Familie von Gott hineingelegt sind, desto höher ist es zu achten, wenn das Schulleben in seiner Weise Ersatz dafür bieten kann. Es sind Gottes gnädige Führungen, daß die Verhältnisse unsrer Schule einfach und kunstlos in allen ihren Beziehungen sind; denn eben darin liegt unerschöpflicher Reichthum bildender und bewahrender Zucht.

Die Hausordnung steht nun zunächst unter der Aufsicht des Directors, welchem auch die Sorge für die Kranken obliegt. Es versteht sich aber von selbst, daß das ganze Lehrer-Collegium in väterlicher Fürsorge über alle Zöglinge wacht. Darum hat einerseits jeder Zögling bei jedem seiner Lehrer freien Zutritt, wenn er Rath und Hilfe sucht, andrerseits übt jeder Lehrer die Zucht, wo sich ihm in seinem Beruf dazu Gelegenheit bietet, und alle wichtigen und schwierigeren Angelegenheiten werden in gemeinsame Berathung genommen.

Nach dieser Darlegung, welche hoffentlich einigen Brüdern wenigstens willkommen sein wird, um sich eine Vorstellung von der Schule zu bilden, die Gott ihnen mitvertraut hat, bleibt nun für den gegenwärtigen Zweck noch übrig, das Bedürfniß an Räumlichkeiten nachzuweisen.

Alle Räume sind jetzt in hohem Grade überfüllt, so sehr daß Rücksicht auf leibliche Gesundheit allein schon die größten Bedenken erregen müßte, sollte diese Ueberfüllung lange anhalten, wieviel mehr wenn die Zahl sich auch nur um ein geringes vermehren sollte. Es sind jedoch noch zwei andere wichtige Rücksichten zu bedenken. Erstlich kann kein einziger Raum zum Unterricht allein verwendet werden und das ganze Haus ist so sehr angefüllt, daß Ordnung und Reinlichkeit zu halten sehr erschwert wird. Nur die eigene tägliche Erfahrung kann recht eindringlich lehren, wie groß diese Uebelstände sind. Soviel wird aber jeder leicht verstehen, daß dadurch viel Störung und Unruhe unvermeidlich erzeugt, viele sehr nöthige zweckmäßige Einrichtungen unmöglich gemacht werden. Ferner reichen auch die jetzt zum Unterricht mitverwendeten Räume ihrer Größe nach nur mit genauer Noth hin.

Zweitens, die Vertheilung der Zöglinge in den Wohn- und Schlafräumen kann jetzt nicht so geschehen, wie sie sich nach früheren jahrelangen Erfahrungen als recht und zweckmäßig erwiesen hat. Dieser Umstand ist weit wichtiger, als es beim ersten Anblick scheinen mag. Doch jedem wird einleuchten, daß der ganze Schülerkreis eine durch innere Bande geschlossene Familie bilden sollte mit ihren Lehrern, und daß in diesem Kreise alle Gaben und Kräfte zu gemeinem Nutz ausgebeutet werden müssen, will man nicht Gottesgaben müßig liegen lassen. Nun sind vorhanden verschiedene Altersstufen, ähnliche und unähnliche Charaktere und Temperamente, ungleiche Gaben des Leibes und Geistes, vielfältig verschiedene Grade des Wissens und des geistlichen Lebens, eine große Mannigfaltigkeit der Erfahrungen und Lebensführungen. Diese Hinweisung genügt vielleicht schon, dem aufmerksamen Betrachter klar zu machen, daß es sich dabei um Dinge handelt, die einzeln angesehen gering erscheinen können, aber in ihrer Gesammtwirkung sehr bedeutend sind.

Danach steht zu bedenken, daß nach dem stetigen Gange der Schule mit nächstem Herbst wieder eine Vermehrung der Schülerzahl nicht nur erwartet, sondern ernstlich gewünscht werden muß. Es wäre leicht zu zeigen, wie dringende Veranlassung in dem stets wachsenden Bedürfniß der Kirche liegt, noch mehr und mehr Diener des Evangeliums heranzuziehen; es erscheint aber unnöthig dabei zu verweilen. Auch die Erwartung, durch höhere Bürgerschulen einen Theil der Aufgabe des Gymnasiums auszuüben, so daß etwa eine Classe weniger nöthig sein möchte, kann für jetzt nicht in Betracht kommen; denn erstlich ist es noch ungewiß, ob und wann eine oder mehr solche Schulen in Thätigkeit treten werden, und zweitens wären im günstigsten Falle doch einige Jahre erforderlich, ehe der Einfluß derselben recht bemerkbar werden könnte. Der wichtigste Grund, weshalb eine Hemmung der Schule aus Mangel an Raum so sehr zu beklagen wäre, ist dieser in der Schule selbst liegender: Die Schule ist ihrer Organisation nach fähig, 200 Zöglinge aufzunehmen und in Unterricht und Erziehung zu pflegen; sie wird also erst mit einem solchen Umfange den vollen Dienst leisten, zu dem sie berufen ist. Dann liegt es ebenfalls in ihrer nothwendigen Einrichtung, daß alle Jahre ein neuer Cursus beginnt, der durch sechs Jahre in regelmäßigen Stufen fortläuft. Gesetzt nun, wir müßten um des Raumes willen eine Generation verlieren, so würde diese Lücke durch sechs Jahre hindurch, und zwar alljährlich auf einer andern Stufe, zu spüren sein. Offenbar käme dadurch der Zusammenhang des Unterrichts sehr aus den Fugen, ganz abgesehen von dem Verlust an Leistungen, die ja nur durch Mangel an Raum verhindert würden.

Was fehlt nun an Raum und Gelaß? Es wird sich am besten ergeben, wenn wir im Auge behalten, was vorhanden ist:

1) Lehrzimmer: vorhanden sind 2 große, 2 kleine sehr ungenügende; nöthig sind 6. Rechnet und benutzt man die letzteren als Wohnzimmer, so bleiben 4 Lehrzimmer zu beschaffen. Dazu kommt, daß das größte Lehrzimmer, welches für die Andachten und andere Versammlungen gebraucht werden muß, viel zu klein für diesen Zweck und also ein größeres Versammlungslocal nöthig ist.

2) Wohnzimmer: rechnet man alle dazu verwendbaren Zimmer, außer Bibliothek, aber mit dem jetzigen Krankenzimmer, 4 zu Betten benutzten und obigen kleineren 2 Lehrzimmern, so beträgt die Anzahl 16, welche für 80 bis 100 Zöglinge ausreichen.

3) Schlafraum: dazu bleibt nach obiger Berechnung nur übrig der Schlafsaal und 2 Dachzimmer, die zusammen höchstens 60—65 Betten haben sollten.

Will man also beispielsweise den Raum für 160 Zöglinge überschlagen, so fehlt Wohnung für 60, Schlafraum für 100.

4) Krankenzimmer sollten vorhanden sein wenigstens eins für ansteckende Krankheiten (die kein Jahr ausbleiben) und zwei für andere.

Man könnte die 4 Lehrzimmer gleichsetzen, dem Raume nach, etwa 8 Wohnzimmern und das Versammlungslocal etwa gleich 4 solchen; zusammen: 12 Zimmern. Ferner für 60 Zöglinge Wohnung = 10 Zimmer; und für 100 Zöglinge Schlafraum = 20 Zimmer; dazu für Kranke = 3 Zimmer. Das beträgt zusammen 45 Zimmer; deren Maß zu 16'×18' gerechnet ist. Sollte jedoch der hölzerne Schlafsaal, wie es die Absicht der Synode gewesen zu sein scheint, gar nicht zu Betten benutzt werden, so müßte man noch 9 Zimmer mehr, also 54 rechnen. Dabei ist der Raum nach einem ordentlichen Maßstabe angeschlagen und würde natürlich eine etwas stärkere Benützung gestatten, ohne, sowie es jetzt ist, wirklich überfüllt zu werden.

5) Wirthschaftsräume. Hier muß man wohl sagen, daß es ziemlich bis zum Aeußersten der möglichen Ausnutzung gekommen. Küche, Keller und Speisezimmer bedürfen durchaus der Vergrößerung und verbesserten Einrichtung. Es läßt sich aber am schwersten in Zahlen angeben, was nöthig wäre. Eine solide Erweiterung der jetzigen Gebäude ist unmöglich; da könnte nur für einige Zeit mit sogenanntem Nothbau geholfen werden. Am zweckmäßigsten, und für die Länge wohl am billigsten, möchte es sein, ein ganz neues abgesondertes Wirthschaftsgebäude zu errichten; ein solches würde aber eine bedeutende Auslage erfordern. Auf alle Fälle ist das Lehrercollegium der Ueberzeugung geworden, daß es aus entscheidenden Rücksichten sehr wünschenswerth wäre, die Haushaltsräume ganz getrennt vom eigentlichen Schulgebäude zu halten; Rath und Gutachten desselben, wenn sie erfordert werden, gehen also dahin, daß für den Fall eines großen Neubaues Abstand davon genommen werde, auch den Haushalt dahinein zu verlegen.

Aus dieser Darstellung ergibt sich nun freilich, daß, um den vollständigen Raum zu beschaffen, ein großes Werk nöthig ist, so groß gewißlich, daß menschliche Berechnung und Erwartung, wie und ob es denn hinauszuführen sei, so ziemlich aufhört. Nur der Wunsch des Bau-Committees, eine volle Darlegung zu haben, hat daher die Veranlassung zu dieser Aussprache gegeben. Dazu war es ja nöthig, einen entsprechenden Maßstab anzulegen, nach welchem mit gutem Bedacht und wahrheitsgetreu angegeben werden könnte: so und so viel ist an sich erforderlich, wenn im Sinne der Synode dauernde Fürsorge für die Schule getroffen werden soll. Ganz anders stellt sich aber die Sache, wenn man fragt, ob denn nicht auch mit der Ausführung eines Theiles in solider Weise zweckmäßig das Gedeihen der Schule gefördert werden könnte. Ei freilich, müßte da die Antwort lauten, auch die Hälfte etwa des angeschlagenen Raumes würde ja ein überaus großer Gewinn sein. Hat Gott der HErr bisher der Schule so gnädig durchgeholfen, wie hocherfreut und dankbar sollten wir nicht nach jeder irgend beträchtlichen Vergrößerung des Hauses durch die Liebe der Kirche getrost weiter arbeiten und Gott anheimstellen, wie er auch ferner helfen wolle. Ja noch mehr, so wichtig und ernstlich auch die getreue Wahrnehmung der baulichen Interessen der Schule ist, das Allerwichtigste und Erste bleibt doch, daß sie sich im Innern erbaue und in gläubiger Hingabe an den seligen Dienst des HErrn Lehre und Zucht immer fester gründe, immer sorgfältiger und reicher durch Gottes Gnade übe und treibe; daß lieber große Entbehrungen und Mängel im Aeußern ertragen werden, als den innern Fortgang hemmen zu lassen. Freilich geht das nicht ganz ohne Dach und Fach; ja um der sehr betrübenden, aber drohenden Nothwendigkeit zu entgehen, daß zum bevorstehenden neuen Schuljahr Zöglinge aus Mangel an Raum abgewiesen werden müßten, scheint es unerläßlich, schon bis zum nächsten September einige Erweiterung der Bauten zu beschaffen. Aber im Nothfall kann dies alles doch auch mit sogenannten Nothbauten ausgerichtet werden. Darum, wird es zu schwer, größere und solide, dauernde Bauten herzustellen, so wolle Gott den christlichen Gemeinen, uns allen, die wir gemeinsam sein Werk treiben, getrosten fröhlichen Muth schenken, dem ganz unabweislichen Bedürfniß abzuhelfen, wenn auch in einer Weise, die nur Nothbehelf ist. Der HErr wird zu seiner Zeit, gefällt es ihm, auch für das Weitere Muth und Kraft verleihen. Er hat bisher von einer Stufe zur andern sich mit seinem gnädigen Beistand erwiesen; er hat die Schule als ein treuer freundlicher Vater geschützt und gemehrt; ihm sei auch ferner alles demüthig befohlen!

Aus dem vorstehenden Bericht ersehen die lieben Gemeinden unserer Synode, wie es mit ihrem College steht und was für dasselbe gethan werden müßte. Wenn wir bedenken, daß es unsere Söhne sind, die das College aufnehmen und für Jahre lang herbergen soll: daß also unsere Kinder, wegen Mangel an Raum, in übergroßer Zahl in die vorhandenen einzelnen Zimmer eingepreßt werden, daß sie Winter und Sommer in überfüllten Räumlichkeiten zu studiren haben, daß sie auf überfüllten Schlafsälen verderbte Luft einathmen müssen, daß es für sie an guten Lehrzimmern fehlt und daß endlich für ihre jüngeren, neu herzukommenden Brüder kein Raum mehr im College zu finden ist, bedenken wir das und alle daraus folgenden und damit zusammenhängenden Uebelstände: die Gefahr für die Gesundheit unserer Söhne, die vielen Störungen beim Unterricht, die Störung des ganzen Lehrplanes, wenn auch nur einmal wegen Mangel an Raum keine neuen Schüler aufgenommen werden könnten, — so danken wir gewiß von Herzen unserer lieben Synode, daß sie bei ihrer letzten Versammlung beschlossen hat, hier einen Neubau vorzunehmen. Was wäre das auch ein Jammer, wenn wir nun, da Gott uns das Edelste und Beste einer solchen Anstalt, nämlich treue, tüchtige Lehrer und christlich gesinnte und begabte Schüler gegeben hat, nicht auch für das zwar minder Wichtige, aber doch auch Nothwendige, nämlich für die Beschaffung angemessener Gebäude, aus den uns von Gott verliehenen Mitteln, sorgen wollten?! Das ist gewiß bei keiner unserer Gemeinden auch nur noch die Frage, daß hier und zwar alsbald zum Werke geschritten werden müsse. Gewiß stimmt Ihr alle dem Beschluß der Synode von Herzen bei. — Das von der hiesigen Gemeinde auf Beschluß der Synode hin gewählte Bau-Committee mußte bei seinen Berathungen zweierlei unverrückt festhalten: 1. Für die im Herbst dieses Jahrs zu erwartenden neuen Schüler muß Raum geschafft werden; 2. dem Beschluß der Synode nach, muß ein größerer Neubau aufgeführt werden. — Wie nun die lieben Gemeinden aus dem vorstehenden Bericht erkennen werden, so sind unsere jetzigen Wirthschaftsgebäude durchaus ungenügend. Wie nun, wenn wir diesen Sommer ein neues Wirthschaftsgebäude aufführten, und dasselbe nächsten Herbst vorläufig zu Wohn- und Schlafstuben für unsere Schüler mit benützten? Dann hätten wir nothdürftig Raum. Und wenn dann der, geliebt es Gott, noch dieses Jahr in Angriff zu nehmende Neubau im folgenden Jahr vollendet sein wird, dann ist für eine Schülerzahl von circa 160 so ziemlich Raum vorhanden. Dann hätten wir, wenn auch gefüllte, so doch nicht überfüllte Wohn- und Schlafstuben; angemessene Lehrzimmer u. dergl. — Und sollten wir nun nicht zur Ausführung dieses, von dem Bau-Committee unter gewissenhaftester und genauester Erwägung aller Umstände, sowie nach Einsichtnahme der vorhandenen Räumlichkeiten (und Uebelstände!) entworfenen Plans von den lieben Gemeinden prompt und reichlich unterstützt werden? Wir hoffen es zuversichtlich. — Das Wirthschaftsgebäude soll 36 Fuß breit, 75 Fuß lang, zweistöckig, mit Keller und Waschhaus versehen, gebaut werden. — Der Neubau braucht denn nicht ganz so groß zu werden, wie man anfänglich dachte. Die alten Wirthschaftsräume können dann theilweise noch ganz gut zu Schülerwohnungen benützt werden. Es würde darum das Hauptgebäude 50 bei 84' und dreistöckig (das Basement nicht mitgerechnet) aufgeführt werden. Wir würden in demselben u. a. vier Lehrzimmer, ein großes Versammlungslocal und zwölf Wohn- und Schlafzimmer bekommen.

„Aber was wird das ein Geld kosten!" hören wir vielleicht manche Gemeinde seufzen. Nun, ganz schlimm soll es nicht werden. Zwar, das stand dem Bau-Committee von vornherein fest, daß es nur dann nach dem Willen der Synode handeln würde, wenn es für ganz einfache, dabei aber doch für durchaus solide, auf die Dauer berechnete Bauten Sorge trüge. Denn aus eigener Anschauung gewann das Committee die Ueberzeugung, daß der Synode mit einem nicht ganz festen Bau nichts gedient, nichts erspart sei. Nach wenig Jahren schon nehmen die Reparaturen weg, was am leichteren Bau erspart worden war, und das sonderlich in einer Anstalt, wie die hiesige, da täglich circa 130 Knaben und Jünglinge von 12 bis 18 Jahren im Hause ein und aus, Treppe auf und Treppe ab gehen. Das verlangt also starke, feste Mauern, außen und

innen. — Trotzdem aber glaubt das Committee die Wirthschaftsgebäude (die jedenfalls in Angriff genommen werden müssen) für circa 10,000 Dollars und den Neubau für 22,000 Dollars herstellen zu können. Diese Summe aufzubringen, wird den lieben Gemeinden unserer Synode nicht zu schwer fallen. Darum denn frisch auf, lieben Brüder! Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb! Und seid Ihr unter Euch fest entschlossen, Euer College zu erhalten und für den Bau williglich zu geben, so bedenket auch, daß wenigstens schleunige Unterzeichnung Eurer Beiträge und baldige Einzahlung wenigstens eines Theils des Unterzeichneten noth ist. Das Bau-Committee kann nicht eher den Bau beginnen, bis wenigstens zwei Drittel der nöthigen Summe unterzeichnet sind. Hier könnten die Herren Pastoren viel helfen. Und sie sind gewiß auch alle von Herzen dazu bereit. Wir, das unterzeichnete Bau-Committee, bitten sie herzlich, sobald als thunlich Unterschriften in ihren werthen Gemeinden zu sammeln, und die Listen an Hrn. H. R. Schwegmann, eingezahlte Beiträge aber an den Cassirer des mittlern Districts, Hrn. C. Bonnet, einzusenden. Der HErr aber fördere das Werk unserer Hände! Amen.

Fort Wayne, Ind., 4. Febr. 1867.

Das College-Bau-Committee:
Christian Piepenbrink.
H. R. Schwegmann.
John B. Krudop.
John W. Wefel.
Arnold Sutermeister.

Zwar ist auch der Unterzeichnete von der Verehrlichen Bau-Committee aufgefordert worden, vorstehende Vorlagen für unsere Gemeinden durch ein Wort der Ermahnung zu unterstützen; allein das Vorgelegte redet schon so eindringlich, daß jedes weitere Wort überflüssig erscheint. Nur an das Eine sei noch schließlich erinnert, daß die vorgelegte Bitte gewiß die beste Gelegenheit darbietet, in dem gegenwärtigen lutherischen Jubeljahr das schönste Denkmal unserer Liebe zu unserer theuren Kirche, der einzigen Kirche der Reformation, für künftige Zeiten zu errichten. Möge der HErr dazu unser Aller Herzen lenken durch Seinen heiligen Geist!

St. Louis, den 7. Febr. 1867.

C. F. W. Walther,
d. Z. Allg. Präs.

Die alte sogenannte Generalsynode und die Synode von Jowa.

In dem "Observer" vom 25. Februar sucht einer der Herausgeber damit zu beweisen, daß die alte Generalsynode wahrhaft lutherisch sei, daß nach ihrer Constitution nur solche Synoden in die Generalsynode aufgenommen werden sollen, welche die Augsburgische Confession als eine richtige Darlegung der Fundamental- oder Grund-Lehren des göttlichen Wortes und des auf das Wort gegründeten Glaubens unserer Kirche annehmen und festhalten."*) Es ist nun freilich wahr, daß diese Worte recht schön klingen. Sieht man dieselben aber etwas genauer an, so zeigt es sich, daß doch der Schalk hinter diesen Worten verborgen liegt. Denn die Generalsynode will nicht etwa damit sagen, daß alle in der Augsburgischen Confession enthaltenen Lehren Grundlehren des göttlichen Wortes und daß also alle darin ausgesprochenen Lehren richtig dargelegt seien, sondern nur, daß diejenigen Lehren, welche sie, die Generalsynode, für Grundlehren hält, darin richtig dargestellt werden. Die Lehren aber z. B. von der Taufe, vom heil. Abendmahl, von der Absolution und dergleichen hält die Generalsynode bekanntlich für keine Grundlehren, sondern allein diejenigen, in welchen alle sogenannten Protestanten mit einander übereinstimmen; also sollen jene Worte der Constitution der Generalsynode so viel sagen: daß zu ihr alle die Synoden gehören können, welche glauben, daß die Lehren auch in der Augsb. Confession richtig dargestellt seien, in denen alle Protestanten einig sind. Man sieht hieraus, daß also die Generalsynode eine unirte, nehmlich eine solche sein will, zu der alle Arten von Protestanten, z. B. auch Reformirte, Methodisten, Episkopalen, Presbyterianer, Albrechtsleute u. s. w. gehören können, nur sollen sie sich lutherisch nennen. Vielleicht werden manche denken, daß wir hiermit der Generalsynode Unrecht thun und derselben nur aus Parteihaß etwas beimessen, was sie selbst verwirft. Aber dem ist nicht so. In dem oben angeführten Artikel des "Observer" erklärt der Herausgeber selber, daß die Generalsynode mit Fleiß nicht verlange, daß man alle Lehren, sondern nur, daß man die Grund-Lehren der Augsburgischen Confession annehme und festhalte, viel weniger, daß man alle in der Augsb. Confession enthaltenen Lehren für Grundlehren halte. Er schreibt: „Zu behaupten, daß alle in den verschiedenen protestantischen Confessionen dargestellten Lehren fundamentale seien, würde zur Folge haben, daß man die Glieder jeder orthodoxen (rechtgläubigen) Benennung in der Christenheit aus der Kirche ausschlösse und der freien Barmherzigkeit Gottes überlieferte.**) Denn wenn die Lutheraner darauf zu bestehen wagten, daß alle in der Augustana enthaltenen Lehren fundamentale und daß alle diejenigen, welche die Wahrheit irgend einer derselben leugnen, Irrgläubige seien,

*) Ursprünglich enthielt die Constitution nichts davon, daß die Augsb. Confession eine wirklich richtige Darlegung wenigstens der Grundlehren enthalte. Ja, an die Candidaten, welche licensirt sein wollten, richtete man die Frage: „Glaubet ihr, daß die Grundlehren der Bibel in einer wesentlich richtigen Weise" (also nicht in einer in jeder Beziehung richtigen Weise) „in den Lehrartikeln der Augsb. Confession gelehrt sind?"

**) In der Generalsynode pflegt man alle diejenigen Kirchenparteien orthodoxe zu nennen, die nicht offenbar rationalistisch sein wollen, sondern die Bibel für Gottes Wort, Christum für Gottes Sohn und den Glauben für den Weg zur Seligkeit erklären, also alle Parteien, die sich noch innerhalb der Christenheit befinden, nur mit Ausnahme der Katholiken; welcher Gebrauch des Wortes orthodox gewiß ein recht abscheulicher Mißbrauch ist, denn orthodox oder rechtgläubig sind eben nur diejenigen, welche das Wort Gottes nicht nur wesentlich haben, sondern dasselbe auch in allen Puncten rein lehren.

dann können die Presbyterianer dasselbe thun und die Lutheraner wieder für Ketzer erklären, und so kann dann jede andere Benennung mit allen übrigen verfahren, so daß der Protestantismus nicht nur durchaus zertrennt, sondern auch in den Bann gethan sein würde." Am Ende seiner Vertheidigung der Generalsynode gibt daher der Schreiber selbst als die endliche Schlußfolgerung seiner Behauptungen dieses an: „Die Grundlage der Generalsynode ist so allgemein, daß auf derselben nicht nur alle Lutheraner vereint stehen können, sondern ihre Allgemeinheit erstreckt sich weit genug, um die protestantische Welt in ihre Arme zu schließen." Der Schreiber lobt daher auch ein neu erschienenes Blatt, die "Church Union" (Kirchen-Union), sehr, welches sich zum Ziel gesetzt hat, dahin zu wirken, daß sich alle Kirchen, die noch das apostolische und nicänische Symbol anerkennen, so weit vereinigen, daß sie zusammen communiciren und sich gegenseitig die Canzeln öffnen. Er schreibt unter Anderem: „Nach unserer gegenwärtigen Vorstellung von dem Endzweck und den Mitteln dieser Union der evangelischen Christen, wie sie in der ersten Nummer angegeben sind, können wir diesem Werke unsere herzlichste Beistimmung und thätige Mitwirkung zusagen." Natürlich ist der Schreiber auch ein Chiliast, wie in der Regel solche auf reine Lehre keinen Werth legenden Leute. Er schreibt: „Im Angesichte aller antichristischen Schranken der Einigkeit geben wir uns doch noch der Hoffnung hin, daß noch eine solche Taufe mit dem heil. Geiste für die Kirche kommen werde, die alle Christen in dem Einen Werke der Bekehrung der Welt vereinigen wird. In dieser hoffnungsvollen Stimmung nahmen wir die "Church Union" in die Hand, die auf unserem Tische lag, und als wir die Artikel der Herausgeber und Mitarbeiter lasen, die einen so süßen und himmlischen Geist athmen und so ernstlich dem Einssein und der gegenseitigen Anerkennung unter allen Christen das Wort reden, fühlten wir uns in unserem ganzen inneren Leben angeregt, und begrüßten daher das neue Blatt mit herzlicher Freude." Hiernach scheint es, daß die alte Generalsynode sich mit Fleiß immer unlutherischer ausspricht, weil sie froh ist, die Lutheraner losgeworden zu sein, und daher alles thun zu müssen glaubt, daß dieselben ja nicht wieder zu ihr zurückkehren und ihren Frieden stören. Man sieht aber auch hieraus, wie gefährlich es ist, wenn sie, wie z. B. auch die Jowaer, in Betreff der Annahme der Symbole erklärt, es sei „eine fundamentale Einigkeit genügend"!*) So gut auch

*) Die Jowaer verwerfen es zwar, daß die alte Generalsynode früher erklärte, daß auch „die Fundamentallehren des Christenthums nur in einer im Wesentlichen richtigen Weise in der Augsburgischen Confession gelehrt seien", aber das hat ja die alte Generalsynode schon gebessert. Sie bekennt sich jetzt gerade so zur Augsb. Conf., wie die Jowa-Synode, die, wie sie sich ausdrückt, auch nur „fundamentale Einigkeit" will und daher erlaubt, in den Lehren von den letzten Dingen, von Kirche, von Amt rc. von den Symbolen abzugehen, nehmlich weil dieses eben keine „fundamentalen" Lehren seien, daher denn hierin keine Einigkeit zu sein brauche. Wenn wir hingegen darauf dringen, daß auch über diese Puncte in unserer Kirche nach den Symbolen gelehrt werden und also Einigkeit sein müsse, so hilft sich

das klingt, so greuliche Irrthümer können doch bei dieser Einschränkung trotz der Unterschrift unter die Symbole festgehalten werden und werden wirklich, wenigstens von vielen Jowaern, festgehalten. Uebrigens stimmt jedoch die pennsylvanische Synode und die ganze neue Generalsynode mit dieser Anschauung der Jowaer nicht, denn in ihrer Lehrgrundlage heißt es: „Damit Bekenntnisse ein solches Zeugniß der Einheit und Band der Gemeinschaft seien, müssen sie *in allen Puncten der Lehre* in ihrem wahren, eigentlichen und allein richtigen ursprünglichen Sinne angenommen werden." Vortrefflich! Da wird nichts von bloß „*fundamentaler Einigkeit*" eingeschoben. Wie daher die Jowaer die Lehrgrundlage der neuen Generalsynode *mit gutem Gewissen* haben unterschreiben können, das wird ihnen ihr eigenes Gewissen sagen. Sie berufen sich freilich darauf, daß auch in der Missouri-Synode keine vollständige Einigkeit sei und daß auch unter ihren Gliedern Lehrverschiedenheiten sich finden, wie aus heimlichen Briefen zu ersehen sei. Aber wir antworten hierauf: Etwas anderes ist es, ob Lehrunterschiede da *seien*, etwas anderes, ob Lehrunterschiede, also falsche Lehren, *berechtigt* sein dürfen. Da werden Lehrunterschiede immer sein (und wenn nur fundamentale Einigkeit vorhanden ist, so ist das ja freilich genügend zum Bestande der Kirche; finden sich doch sogar nach Gottes Wort oft heimliche Ketzer auch in der rechtgläubigen Kirche, die dieselbe natürlich erst dann hinausthun kann, wenn sie offenbar geworden sind); aber *berechtigt* darf keine Verschiedenheit in irgend einer zur Seligkeit geoffenbarten, geschweige im Bekenntniß offenbar enthaltenen Lehre in einer wahrhaft lutherischen Synode sein. Daher heißt es in der Concordienformel: „Solchergestalt werden die Kirchen von wegen Ungleichheit der *Ceremonien* einander nicht verdammen — *wann sie sonst in der Lehre und allen derselben Artikeln, auch rechtem Gebrauch der heil. Sacramente mit einander einig sind.*" Das will auch die neue Generalsynode, Gott sei Lob! aber die Jowaer wollen das nicht, sondern das Recht, in gewissen Artikeln anders zu lehren, als die von ihnen unbedingt unterschriebenen Symbole. W.

Zur kirchlichen Chronik.

„*Eine liberale Jubiläumsgabe.*" Bekanntlich haben voriges Jahr die Methodisten das Jubiläum ihres nun *hundertjährigen* Bestehens gefeiert. Dies ist denn unter den Methodisten vielfach Veranlassung geworden zu sogenannten „*Jubiläumsgaben*," welche für die Zwecke der methodistischen Kirche geopfert worden sind. So wird im „Christlichen Apologeten" vom 28. Jan. unter anderem berichtet, daß ein reicher und vornehmer Methodist Namens John Baldwin dem Präsidenten der methodistischen Baldwin-Universität in Berea einen Kaufbrief eingehändigt habe, in welchem dieser Universität 40 Morgen Landes übermacht werden. Es sei dies aber ein Gegenstand von bedeutendem Werthe. Hrn. Baldwin sei für das Land $2000 per Morgen angeboten worden, und werde dasselbe von den Freunden der Universität zusammen auf $100,000 veranschlagt! — Unsere lieben Lutheraner werden es uns nicht übel nehmen, wenn wir ihnen dies als ein nachahmungswerthes Vorbild vorlegen und sie daran erinnern, daß das gegenwärtige Jahr 1867 für uns Lutheraner auch ein *Jubeljahr* ist, denn am 31. October dieses Jahres wird es gerade *vierthalbhundert* Jahr, daß Luther durch Anschlagung seiner 95 Thesen wider den päbstlichen Ablaß den ersten Grundstein zu dem großen Werke der Reformation der Kirche gelegt hat. Wie wäre es, wenn unsere mit zeitlichen Gütern gesegneten Lutheraner hiervon auch Veranlassung zu „*Jubiläumsgaben*" nähmen? — W.

Pittsburg. Die zu unserer Synode gehörende Gemeinde in dieser Stadt war, wie wohl vielen Lesern schon bekannt ist, bereits längere Zeit in nicht geringer Verlegenheit wegen ihres Kirchgebäudes. Eine Eisenbahn-Compagnie hatte einen Tunnel unter der Stadt hin bauen lassen, infolge dessen jenes Kirchgebäude beschädigt worden war und sich an einigen Stellen gesenkt hatte, so daß es gefährlich erschien, es ferner zu benutzen. Die Gemeinde drang daher darauf, daß die Compagnie ihr den Schaden ersetze. Diese wollte sich aber nur dazu verstehen, das beschädigte Gebäude wieder herzustellen. Damit konnte die Gemeinde natürlich sich nicht befriedigen lassen. Sie mußte daher klagbar werden. Nach langem Prozeß vor mehreren Gerichten ist nun die Eisenbahncompagnie endlich dazu verurtheilt worden, die Gemeinde mit $40,000 zu entschädigen. — In derselben Stadt Pittsburg war in letzter Zeit auch wegen des Anspruchs an das Kirchgebäude der dortigen englisch-lutherischen Gemeinde Streit entstanden. Die Gemeinde war nehmlich mit ihrer Synode aus dem Verbande der alten sogenannten Generalsynode ausgetreten. Einige Glieder des Kirchenraths waren damit nicht zufrieden und bemächtigten sich daher der Schlüssel des Kirchgebäudes. Die mit ausgetretenen Trustees wurden daher klagbar. Zwar gaben nun jene Kirchenraths-Glieder vor Gericht vor, die Gemeinde, welche jüngst in einer Versammlung beschlossen habe, einen Pastor zu erwählen, der nicht zur Generalsynode der ev.-luth. Kirche gehöre, beabsichtige somit, von den reinen und einfachen Formen der lutherischen Kirche abzufallen und dafür die abgeschmackten Symbole und das veraltete Ceremonienwesen eines früheren und barbarischen Zeitalters einzuführen, daher denn die Majorität der Gemeindeglieder den Anspruch an das alte Kircheneigenthum verwirkt habe — alle diese Redensarten konnten jedoch die Richter nicht verführen, der Gemeinde ihr Besitzrecht abzusprechen. Die Herrn Kirchenräthe wurden abgewiesen und gerichtlich gezwungen, die Kirchenschlüssel herauszugeben. W.

„*Die Buffalo-Synode betreffend.*" Unter dieser Ueberschrift macht der zeitweilig gewählte Senior Ministerii der Buffalo-Synode, Pastor F. G. Maschhop in Roseville, Mich., in der Zeitschrift des Pastor Brobst vom 26. Januar Folgendes bekannt: „Die Herren Pastoren und Deputirten der Synode von Buffalo, die ihren Uebertritt zur Synode von Missouri, oder zur Lehre derselben, noch nicht thatsächlich oder wörtlich öffentlich erklärt haben, sind hiermit ersucht, sich Mittwoch den 13. März in Roseville, Macomb Co., Mich., zur Synodalversammlung einzustellen. Kleine Gemeinden, die keine Deputirte senden können, werden ersucht, brieflich dem Unterzeichneten ihre Ansichten, Bedürfnisse und Wünsche anzuzeigen. Ebenso diejenigen Herren Pastoren, die durch dringende Umstände abgehalten werden, selbst zu kommen. Sämmtliche Synodalen und Gäste werden ersucht, am 12. März bei Herrn Pastor Schadow vorzusprechen, in Detroit, Congreß-Straße, nahe Rivard, wo ihrer Fuhrwerke warten werden, um sie nach Roseville zu bringen. Wünschenswerth wäre es, wenn sich Gäste und Synodalen beim Unterzeichneten schriftlich anmeldeten, um für ihre Aufnahme Vorsorge treffen zu können." Hiernach erweist sich Hr. Senior Maschhop als ein Nachfolger Pastor Grabau's im Amte, wie sich letzterer ihn nur wünschen kann. So bald nehmlich einige der ihm untergebenen Pastoren sich zu einer anderen, als der in der Synode bisher geltenden, Lehre bekennen, so schleudert er auch alsobald eine seiner immer vorräthigen Bannbullen auf die Häupter der von der allein seligmachenden Kirche, wenn auch nur „wörtlich," Abgefallenen und schließt sie, ohne viel Federlesens zu machen, in seniorisch-ministerialer allerhöchster Machtvollkommenheit von der Gemeinschaft seiner Kirche vor aller Welt aus. Die so Gebannten scheinen aber den Bannstrahl für nichts weiter, als einen harmlosen Blitz aus einer Barbierschüssel, anzusehen. Folgendes lesen wir nehmlich im neuesten „Informatorium": „Aufforderung. Die unterzeichneten Pastoren und Mitglieder der luth. Synode von Buffalo, welche zum größeren Theile dem in Buffalo abgehaltenen Colloquium angewohnt haben, fordern hiermit sämmtliche Glieder der luth. Synode von Buffalo auf, sich auf den 25. Febr. d. J. zu einer Synodal-Versammlung in Buffalo, N. Y., einzufinden. Nachdem die vom Senior Ministerii auf den Schluß des Colloquiums ausgeschriebene Ministerial-Versammlung durch dessen schnelle und vorzeitige Abreise vereitelt wurde, so bleibt uns kein anderer Weg übrig, als daß die unterzeichneten Pastoren im Namen des Ministeriums diese öffentliche Einladung ergehen lassen. Mit tiefem Bedauern lesen wir in einem fremden Blatte, daß der Herr Senior Ministerii, Pastor Maschhop, „„eigenen Ge-

---

die Jowa-Synode damit, daß sie sagt, wir wollten uns nicht eher vereinigen, als bis die Lehrunterschiede über jene Puncte „im missourischen Sinne beigelegt" seien. Die Herren Jowaer wissen aber recht gut, daß der sogenannte „missourische Sinn" kein anderer ist, als der klare und offenbare Sinn der Worte unserer Symbole selbst.

fallens und ohne Rath und Gutachten des Ministerii,"" eine Synodal-Einladung nach einem andern Platz ergehen läßt und daß er von dieser Einladung alle diejenigen ausschließt, welche das Resultat des Colloquiums annehmen und demgemäß in Lehreinigkeit mit der Missouri-Synode stehen. Wir müssen gegen diesen gewaltthätigen Akt des Herrn Seniors öffentlich protestiren, und wollen ihm nach vorausgegangener schriftlicher Erinnerung hiermit auch öffentlich zu bedenken geben, daß er nach seinem Amtseid nichts thun soll „„ohne Rath und Gutachten des Ministeriums."" Durch solche Handlungsweise muß die Synode zerrissen werden. Wir beharren daher bei unserer Aufforderung zum Zusammentritt einer Synode in Buffalo und laden dazu sämmtliche Pastoren und Deputirte ein, insonderheit aber unsern Senior Min., Herrn Pastor F. G. Maschhop. Außer den Gliedern der Buffalo-Synode laden wir hiermit auch die Pastoren der Missouri-Synode ein, insonderheit diejenigen, welche in dem Buffalo-Conferenz-District wohnen, auf dieser Synodal-Versammlung als Gäste mit zu erscheinen. Es ist deren Anwesenheit um so wünschenswerther, da auf dieser Synode solche Schritte geschehen sollen, wodurch dem gesegneten Ergebniß des Colloquiums praktische Folge gegeben und das Verhältniß der beiden Synoden von Buffalo und Missouri demgemäß geregelt werden kann. Die Pastoren und Deputirten, welche diese Versammlung besuchen wollen, sind gebeten, spätestens am Sonnabend den 23. Februar bei den betreffenden Ortspastoren in Buffalo sich anzumelden. F. G. Zeumer, P. Brand, Chr. Hochstetter, E. Leemhuis, Geo. Runkel, A. Ch. Bauer, Herm. Kanold, Chr. Großberger, Joh. W. Weinbach."

Der Neunte Synodalbrief von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche, versammelt zu Buffalo, N. Y., vom 28. Mai bis 14. Juni 1866, ist nunmehr in Buffalo bei dem Unterzeichneten, sowie in Milwaukie bei Past. G. Wolläger zu haben für 30 Cents. Die Schrift enthält im Ganzen 110 enggedruckte Seiten und kann darum nicht billiger geliefert werden. Der Synodalbrief enthält I. einen geschichtlichen Gang der Verhandlungen in der Synodalversammlung, welchem der Vortrag des interimistischen Seniors bei Eröffnung der Synode vorausgeht. II. Die Klageschriften des Diak. Chr. Hochstetter und des Pastor v. Rohr (Bedenken gegen die Grabauische Amtsführung); ferner das Protokoll der im Kirchen-Ministerio geführten Verhandlungen vom 26. Febr. bis 8. März v. J., enthaltend: 1) die Bedenken des Herrn Past. Grabau gegen die Klageschriften, 2) die Niederlegung des Seniorats von Seiten des Past. Grabau, welche nach seinen eigenen Worten „unwiderruflich, unbedingt und für immer" geschah, und mit 6 Gründen von ihm selbst zu Protokoll gegeben wurde. 3) Die Erwiderung des Diak. Hochstetter, mit schriftlichem Zeugniß der Pastoren Zeumer, von Rohr, Prof. Winkler, Großbergers u. A. bewährt. 4) Die Erwiderung und Vertheidigung des Herrn Past. Grabau gegen die Anklage wegen falscher Lehre. — (Das der Zeitfolge nach hier sich anknüpfende Ministerial-Urtheil findet sich schon Seite 24.) 5) Einen Aufsatz des Past. von Rohr zur Rechtfertigung des Ministerial-Urtheils, auf Wunsch der Synode abgedruckt und viele Documente enthaltend. 6) Briefe und Belege, die zwischen Grabau, Wolläger und Hochstetter vom 8. März bis 8. Mai 1866 gewechselt wurden. — Grabau's sogenannte „Aufklärungen," welche diesem Synodalbrief zuvorkommen sollten, waren ein frisches Product seines Hasses und eitler Selbstrechtfertigung (Luc. 10, 29); obiger Synodalbrief aber ist eine fleißige Zusammenstellung sämmtlicher Synodaldocumente und Belege, welche eine unpartheiische Geschichte der hiesigen kirchlichen Ereignisse vom Jahre 1866 geben. Davon kann sich jeder Leser überzeugen. Chr. Hochstetter, Buffalo, N. Y."

Chiliasmus. Herr Pastor Schieferdecker sucht in dem „Kirchen-Blatt" der Jowa-Synode vom Monat Februar zu erweisen, daß die durch seinen Chiliasmus bewirkte Kirchenspaltung nicht auf seinem, sondern auf dem Gewissen unserer Synode ruhe, indem ja auch er einen „falschen, schwärmerischen Chiliasmus" verwerfe, „der wider offenbare Artikel des Glaubens laufe." Er unterläßt aber, zu berichten, daß er, öffentlich und feierlich gefragt, ob er gewisse fundamentale Glaubensartikel noch glaube, hierauf schlechterdings kein uneingeschränktes und unverclausulirtes Jawort geben wollte, um dadurch nicht mit seinem chiliastischen Glauben und Bekenntniß in offenbaren Widerspruch zu gerathen. Hiermit hat aber Hr. Past. Schieferdecker sonnenhell bewiesen, daß sein Chiliasmus allerdings ein „falscher, schwärmerischer," den christlichen Glauben erschütternder sei. So haben denn wir Missourier ein gar gutes, ja fröhliches Gewissen; denn so schädlich die von Past. Schieferdecker verschuldete Kirchenspaltung ist, so wäre doch der Schade unvergleichlich größer, wenn unsere Synode seinem Chiliasmus in ihrer Mitte Berechtigung zugestanden hätte; wie würde es dann jetzt darin aussehen? Ja, würde nur der verblendete Mann und seine vom Chiliasmus durchsäuerte Jowa-Synode das Auge nicht geflissentlich davor verschließen, so würden sie selbst sehen, welchen Segen auch ihnen unser geringes, aber entschiedenes Zeugniß gegen ihre Schwärmerei gebracht habe. Denn warum sind sie mit jedem Jahre in ihren chiliastischen Kundgebungen immer kleinlauter geworden? Was hat sie bewahrt, daß sie nicht immer tiefer und tiefer in den Sumpf des Chiliasmus versunken sind? Was hat unsere hiesige Kirche bewahrt, daß dieses Krebsgeschwür nicht weiter und weiter in ihr um sich gefressen hat? Es war dies durch Gottes Gnade unser Zeugniß dagegen, das nicht bei lauem Tadel stehen blieb, sondern zur That schritt. Wie recht wir daran gethan haben, ist uns selbst von Deutschland aus bezeugt worden. So schrieb z. B. Past. Diedrich im Jahre 1859 in seiner Dorfkirchenzeitung: „Was die Sache des missourischen Pastors Schieferdecker anlangt, so bin ich, so viel ich davon weiß, überzeugt, daß in seiner Ausschließung die Synode ganz recht gethan hat." W.

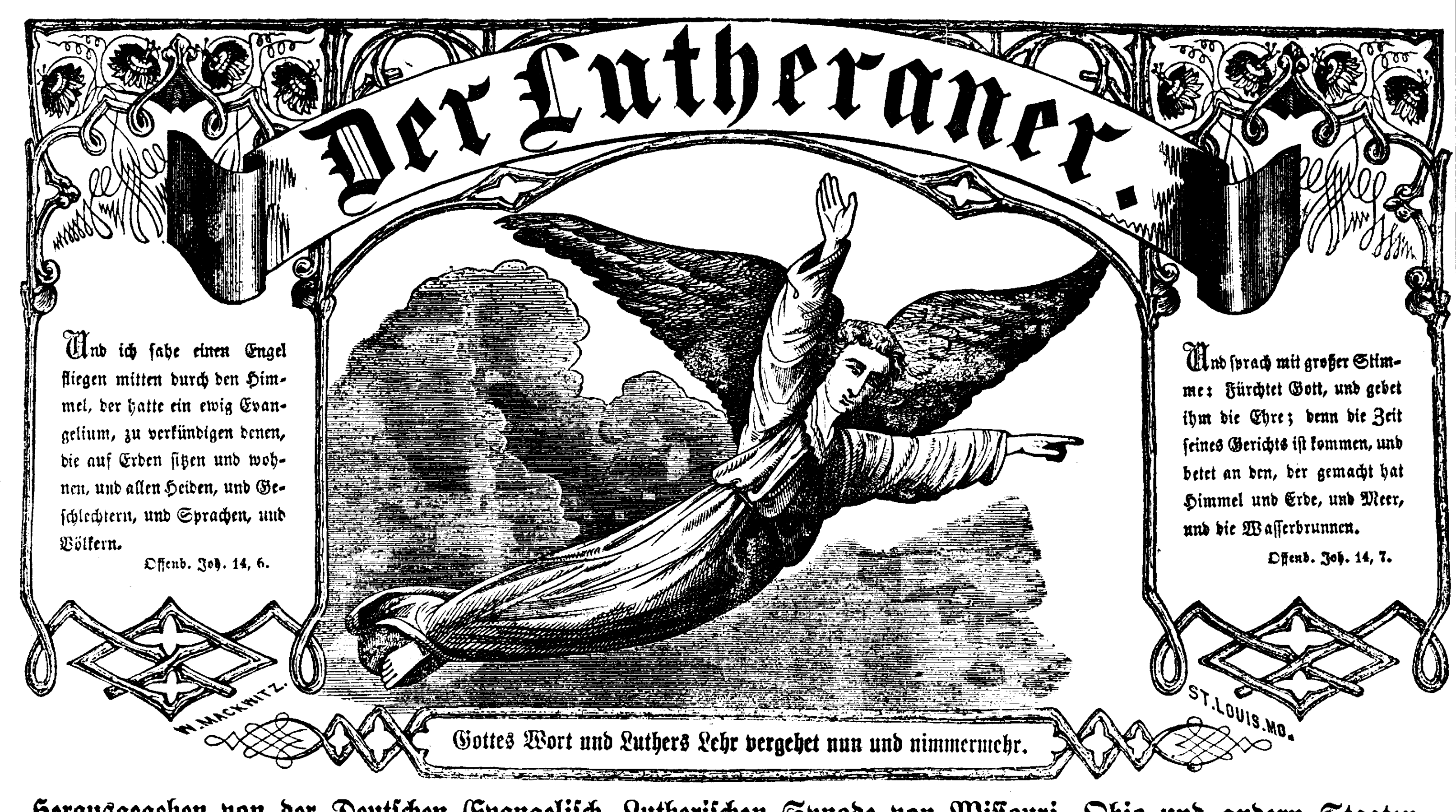
Die lutherische Zeitschrift des Herrn Pastor Brobst kommt seit dem neuen Jahre jewöchentlich heraus in vergrößertem Formate, und wir müssen gestehen, sonderlich was der Herausgeber selbst schreibt, athmet den rechten Geist. Der Subscriptionspreis ist $2 das Jahr. Ob gerade das öftere Erscheinen und die größere Masse des Inhalts für ein kirchliches Volksblatt ein Fortschritt sei, erscheint wenigstens uns zweifelhaft, da wir meinen, unserem Volke sollte nicht zu viel Zeit geraubt werden zum Lesen der heil. Schrift und körniger Erbauungsschriften. Doch fällt es uns nicht ein, das Gewissen eines Bruders hierin zu richten. W.

New-York. Von den Folgen des s. g. Accise-Gesetzes, welches vor kurzem der Stadt New-York gegeben und das nun auch streng durchgeführt worden ist, schreibt der „Luth. Herold" vom 9. Febr. Folgendes: „Namentlich ist es die Sonntagsklausel, die jedem Wirthe gebietet, von zwölf Uhr Nachts ab, den ganzen Sonntag hindurch, seinen Laden sorgsam geschlossen zu halten und seiner Getränke keine zu verkaufen. Die Folge davon ist ein stiller und geruhiger Sonntag, der New-York zur höchsten Ehre gereicht und allen frommen Herzen eine Freude und Wonne ist. Die lieben Gotteshäuser sind am Sonntag Morgen offen und die Kapellen Beelzebubs sind fest geschlossen; die gottseligen Bürger der Stadt gehen im stillen Zuge zur Kirche hin und die gottlosen Gesellen, die sonst aus der Keller Tiefen in taumelnden Gestalten herauftauchten, sind von den Straßen wie geblasen; Gottes Wort und Sache ist frei zum Segen der Gerechten, die Bierfässer, die Branntweinflaschen, die Bacchuspriester, die Saufgemeinden, die liegen an der Kette zum Heil für frierende Weiber und für hungernde Kinder."

Todesanzeige.

Es hat dem HErrn unserm Gott gefallen, am 16. Januar unsern lieben Zögling August Streckfuß, ältesten Sohn des Herrn Pastor G. Streckfuß, aus diesem Leben abzufordern. Er starb, 16 Jahre alt, am Lungenschlage, nachdem er sich kurz vor den letzten Athemzügen fröhlich zu seinem Heiland bekannt hatte. Gott sei gelobt, der diesem unserm jungen Bruder eine triumphirende selige Heimfahrt bescheert hat!

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 1. März 1867. **No. 13.**

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, Lombard str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

Gastpredigt

über das

Evangelium des 23. Sonnt. n. Trinitatatis,

gehalten in den

luth. Gemeinden zu Collinsville und Pleasant Ridge, Ills.,

und auf Verlangen der ersteren dem Druck überlassen von deren frühern Pastor F. Lochner.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem HErrn JEsu Christo Amen.

Matth. 22, 15—22.

Geliebte in dem HErrn! Durch die Gleichnisse von der königlichen Hochzeit, den beiden Söhnen und den bösen Weingärtnern gegen JEsum aufgebracht, weil recht getroffen, „gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie JEsum fingen in seiner Rede." Die alte Schlange, welche, wie wir beim Propheten Daniel Cap. 10. lesen, ihre Engel in die Cabinette der großen Herren, in die Rathsstuben, Congresse und Volksversammlungen als die höllischen Agitatoren sendet, half auch diesen ihren Werkzeugen zu einem Rathsbeschluß. Hoch gingen damals im jüdischen Lande die Wogen politischer Aufregung, denn immer unerträglicher erschien den Juden das römische Joch, und es abzuschütteln war der Gegenstand der Besprechung Gleichgesinnter. Der politische Fanatismus war aber zugleich ein religiöser, indem die Pharisäer und Schriftgelehrten hinwiesen auf 5. Mose 17., da es V. 15. heißt: „Du sollst aber aus **deinen** Brüdern einen **zum König** über dich setzen. **Du kannst** nicht irgend **einen Fremden, der nicht** dein **Bruder ist, über dich setzen.**" Daß die Freiheit vom Joch eines Fremden nur so lange bestehen sollte, als Israel dem HErrn gehorsam blieb, und daß um der überhäuften Sünde willen Gott das Volk mit fremdem Joche strafe, davon schwieg man natürlich. Diese religiös-politische Aufregung bot nun eine willkommene Gelegenheit, eine höchst verfängliche Frage an JEsum zu bringen. Um ihn, wie sie meinten, desto sicherer in die Falle zu locken, ließ man sie mittelbar an ihn gelangen. Man sandte eine Anzahl junger Leute mit dieser Frage ab — Studiosen der Schriftgelehrsamkeit, junge Brauseköpfe, die lieber heute, als morgen die römische Regierung verjagt hätten. Diesen war aber absichtlich noch ein anderes Element beigemischt: Leute von Herodis Dienerschaft, Anhänger der römischen Regierung. „Und sandten zu ihm ihre Jünger sammt Herodis Dienern und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach Niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich: Ists recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht?"

Man muß sagen, Geliebte: Klüger hätte die alte Schlange wohl nicht rathen können. Nach Menschengedanken gab es auf diese Frage nur ein Ja oder ein Nein und ein jedes mußte den HErrn stürzen. Sagte er ja, so konnte man ihn als schlauen Helfershelfer der Römer dem Volke verdächtigen; sagte er nein, so konnte er als hochverrätherischer Prediger bei der römischen Obrigkeit verklagt werden. Erheuchelte Anerkennung und Schmeichelei aber soll JEsum zu einem solchen Ja oder Nein den Mund öffnen. Die Thoren! Sie wissen nicht, daß gerade dieser JEsus es ist, von dem Jesaia 8. geschrieben steht: „Beschließet einen Rath und werde nichts daraus. Beredet euch und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel." Immanuel erhaschte daher auch hier die Weisen in ihrer Klugheit und machte zu nichte den Rath der Verständigen. „Da nun JEsus merkete ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen? Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon." —

„So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist!“ O Dank, Dank dem treuen Heiland für diesen so kurzen, inhaltreichen, unmißverständlichen Ausspruch! Hätte man ihn doch allezeit recht erwogen und unbekümmert um die jeweilige Zeitströmung an ihn sich einfältig gehalten — wie vieler Verwirrung im kirchlichen und bürgerlichen Wesen, wie vieler unheilvollen Vermengung von Christi Reich und Weltreich, von Kirche und Staat und wie vielem blutigen Zusammenstoß beider wäre man entgangen! Wir wollen daher heute diesen Ausspruch zum Gegenstand unseres besonderen Nachdenkens machen, indem wir als lernbegierige Schüler die Frage stellen:

Worauf weiset uns vornehmlich der Ausspruch JEsu hin: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist“?

Er weis't uns auf ein Zweifaches hin: I. auf die so nöthige und genaue Unterscheidung von Christi Reich und Weltreich und damit II. auf das rechte Verhältniß der Bürger- und Christenpflichten.

JEsu, lieber Meister, wir wissen es durch deine Gnade in der That und Wahrheit, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht und fragest nach Niemand und achtest nicht das Ansehen der Menschen; denn du bist der Prophet, der in die Welt kommen sollte, du hast Worte des ewigen Lebens. Darum lehre uns jetzt den Weg Gottes, damit wir nicht einem falschen Geiste folgen weder zur Rechten, noch zur Linken. Ja weise uns, HErr, deinen Weg, daß wir wandeln in deiner Wahrheit; erhalte unser Herz bei dem Einigen, daß wir deinen Namen fürchten. Amen.

I.

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.“ Mit diesen Worten erklärt Christus zunächst, daß nicht nur sein Reich, sondern auch der Welt Reich, nicht nur die Kirche, sondern auch der Staat eine Stiftung, eine Ordnung Gottes ist. Wie könnte er doch gebieten, dem Kaiser das Seine zu geben, wenn er nicht das weltliche Regiment auch als sein Geschöpf, seine Ordnung betrachtete? Nicht zwar ist die Form des weltlichen Regiments von Gott befohlen und geordnet. Ob Monarchie, ob Republik — darüber hat Gott nichts bestimmt. Eine andere Regierungsform als zur Zeit der Richter und der Könige hatten die Juden mehr und mehr durch die Oberherrschaft der Römer bekommen und gleichwohl bestätigt Christus auch diese mit den Worten: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Und wie er, so seine heiligen Apostel. Unter der römischen Regierung lebend, schreibt ein Paulus: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit **ohne von Gott;** wo aber Obrigkeit ist, die ist **von Gott verordnet.** Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet **Gottes Ordnung.**“ Und ein Petrus ermahnt: „Seid unterthan aller **menschlichen** Ordnung **um des HErrn** willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen.“ **Daß** eine Obrigkeit sei, ist göttliche Ordnung, **wie** sie gestaltet sei, ist menschliche Ordnung.

Obwohl nun aber Christi Reich und Weltreich, die Kirche und der Staat Gottes Ordnung ist, das eine nicht minder, denn das andere, so sind sie doch beide zwei **wesentlich verschiedene** Gottesordnungen. Und das ists, worauf Christus in seinem Ausspruch vornehmlich hinweis't, indem er beide scharf scheidet und zeigt, daß es Dinge gibt, die allein Gottes, und Dinge, die in einem gewissen Sinne auch allein des Kaisers sind, und daß daher Jedem das Seine zu geben und zu lassen ist.

Was gehört demnach dem Kaiser und was gehört Gott? Dem Kaiser gehört alles, was in das Bereich der zeitlichen Güter gehört — mein Leib und meine Habe. Dies lehrt Christus damit, daß er sich die Zinsmünze weisen läßt und da dieselbe des Kaisers Bild und Ueberschrift trägt, sie dem Kaiser geben heißt. Bedarf also das weltliche Regiment meinen Leib, Krieg zu führen, so soll ich ihm denselben nicht versagen; oder bedarf es für seine Angelegenheiten meiner zeitlichen Habe, so soll ich ihm die vorgeschriebenen Steuern und Abgaben willig und gewissenhaft reichen. Gott aber, und damit in das Reich Christi, gehört alles, was in das Bereich der geistlichen und ewigen Güter gehört. Sein ist daher ausschließlich mein Herz, mein Gewissen und der Dienst, den man ihm schuldig ist.

Hieraus folgt nun klar und unwidersprechlich, daß beide Reiche wie Himmel und Erde von einander geschieden sind und daß sie daher nicht in einander gemengt werden dürfen, sondern allewege auseinander gehalten werden müssen. Beide Reiche sind daher scharf zu unterscheiden

1. hinsichtlich der **Personen,** die ein jedes zu regieren hat. Christi Reich oder die Kirche hat es allein mit Christen oder Gläubigen zu thun; denn die Kirche ist die Gemeinde oder Versammlung der Heiligen; die allein sind ihre eigentlichen Glieder. Der Staat aber hat es nicht allein mit Christen, sondern auch mit Unchristen zu thun, ja mit Christen als solchen eigentlich gar nicht. Wer die bestehenden Staatsgesetze anerkennt und sich denselben gemäß verhält, ist Bürger, er sei Christ oder Unchrist. So sehr es daher Pflicht der Kirche ist, darauf zu sehen, daß, so weit sie das zu erkennen vermag, alle ihre Glieder wahre Christen sind, so wenig hat der Staat ein Recht, darnach zu fragen. Schutz und Recht hat er je nach der bestehenden Verfassung nicht minder dem Unchristen zu gewähren. Beide Reiche sind scharf zu scheiden.

2. hinsichtlich der **Sachen,** damit ein jedes umgeht. Der Staat geht allein mit leiblichen und zeitlichen Dingen um. Er hat deshalb zu ordnen und zu richten in den Dingen, die das Mein und Dein der Bürger betreffen; er hat deren leibliche Wohlfahrt zu befördern und zu beschützen; er hat auch für die geistige Bildung der Jugend in den Dingen, die das zeitliche Leben betreffen, zu sorgen. Nie und nimmer aber hat das weltliche Regiment in geistlichen Dingen etwas anzuordnen und zu befehlen und sich daher in Sachen des Gottesdienstes und der Gemeinderegierung zu mengen. Eben deshalb kann auch die Obrigkeit als solche den christlichen Bürgern auch nicht einmal befehlen, öffentlich für sie zu beten, sondern kann sie nur darum ersuchen, wie Pharao Mosen um Fürbitte ersuchte; denn ob zwar die öffentliche Fürbitte den Christen als solchen 1 Tim. 2. befohlen ist, so ist doch das Gebieten derselben eine Sache, die allein Gottes und keineswegs des Kaisers ist. Könnte sie die Fürbitte befehlen, so könnte sie auch befehlen, was und wie die Christen beten sollen, und weil das Gebet ein Stück des öffentlichen Gottesdienstes ist, so könnte sie auch andere Stücke des öffentlichen Gottesdienstes anordnen. Zwar wissen wir, daß zur Zeit der Reformation gottselige Fürsten und Obrigkeiten Kirchenordnungen für ihr Land ausgehen ließen; aber so lange die Lehre rein war, thaten sie es aus Noth und von der Kirche hierzu ersucht und — was wir nicht übersehen wollen! — nicht als Obrigkeiten, sondern als „die fürnehmsten Glieder der Kirche.“ — Wie nun aber der Staat allein mit leiblichen Dingen umgeht, so die Kirche allein mit geistlichen Dingen. Sie hat also zu lehren, wie man selig werden, und nicht, wie man ein Land verfassen und regieren soll. Alles, was die Kirche in Bezug auf das weltliche Regiement zu sagen hat, ist, daß sie Obrigkeit und Bürger lehrt, ihre Pflicht zu erfüllen. Nur dann nimmt die Kirche von bürgerlichen Fragen Notiz, wenn sich dieselben in das religiöse Gebiet drängen, und auch da nur so weit, soweit dieselben die Lehre gefährden oder das Gewissen offenbar verletzen, denn das geistliche Regiement ist auf die Sünde gestellt und wo diese angeht, da geht auch jenes an. — Beide Reiche sind endlich scharf zu scheiden

3. hinsichtlich der **Richtschnur,** nach der ein jedes zu regieren ist. Für die Kirche ist die Richtschnur aller Lehre und alles Thuns allein das geschriebene Gotteswort, die Bibel, also nicht die Vernunft; denn die Kirche hat mit solchen Dingen zu schaffen, die die Vernunft nicht erkennen kann, sondern die Gott vom Himmel offenbaren muß. Anders ist es mit dem Weltreich. Da dieses allein mit leiblichen Sachen zu schaffen hat, welche die Vernunft erkennet und entscheidet, so ist es nicht die Bibel, sondern die Vernunft, die den Staat lehrt, Gesetze und Ordnungen zu machen und daher ist nicht die Bibel, sondern das weltliche Gesetz der Maßstab, nach welchem der Richter zu entscheiden hat. Es ist zwar höchst heilsam, wenn weltliche Regenten von einem christlichen Geiste durchdrungen sind, denn dann richten sie ihren Beruf in der Furcht Gottes aus, oder wenn weltliche Gesetzgeber die bürgerlichen Sitten und Rechte in Mose studieren, denn von ihnen kann man viel Weisheit fürs Regieren lernen; aber nie und nimmer sind weltliche Regenten verbunden, ihr Land nach Moses

Recht zu verfassen, und nie und nimmer dürfen sie in politischen oder richterlichen Fragen nach der Bibel greifen, sondern dazu haben sie die Vernunft, das Landesgesetz und die Völkergeschichte. Trefflich weis't daher Dr. Luther, der wie kaum Einer nach den Aposteln beide Reiche zu scheiden wußte, in seinen Schriften nach, daß das Weltreich der Vernunft unterworfen sei, daß man nicht der Offenbarung und des heil. Geistes bedürfe, um das Weltreich in rechte Ordnung zu fassen, wohl zu regieren und zu erhalten, und daß die alten Heiden, wie z. B. die Römer, das alles aufs beßte nach ihrer Vernunft, Witz und Erfahrung eingerichtet und verwaltet haben, lange schon bevor das Christenthum zu ihnen kam; ja ihm, dem deutschen Propheten, ist es außer allem Zweifel, daß die Römer und alten Heiden in weltlichen Regierungssachen weit besser Bescheid gewußt haben, als selbst der hocherleuchtete Apostel Paulus und andere Heilige. Gar schön schreibt er daher in der Auslegung des 101. Psalms: „Darum wer in weltlichem Regiement will lernen und klug werden, der mag die heidnischen Bücher und Schriften lesen. Die Heiden auf ihrer Seite haben ihre heidnischen Bücher, wir Christen auf unserer Seite haben der heil. Schrift Bücher. Jene lehren die Jugend Recht und Weisheit auf zeitlich Gut, Ehre, Frieden auf Erden, — diese lehren den Glauben und gute Werke aufs ewige Leben im Himmelreich." In Fragen des bürgerlichen Lebens, soweit sie rein bürgerlicher Natur sind, zieht daher auch ein christlicher Bürger nicht das Evangelium, sondern das bürgerliche Gesetz und die Vernunft zu Rathe; seine christliche Erkenntniß, sein Glaube hat mit allen diesen Dingen nichts zu thun, sondern dazu gehört eine nüchterne politische Einsicht und die kann er sich aus der Geschichte, den geschriebenen Rechten u. dgl. holen.

So, meine Brüder, ist in Bezug auf die Sachen, auf die Personen und auf die Richtschnur des Urtheilens und Handelns, Christi Reich und Weltreich scharf zu scheiden, soll man nach Christi Wort dem Kaiser geben. was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Wie viel liegt doch an solcher Unterscheidung und wie wenig wird sie immerdar vollzogen! Sowohl das Pabstthum, als das Schwärmerthum kennt nicht diese Unterscheidung, darum mengen sich beide immerdar ins weltliche Regiment. Aber auch die weltlichen Regierungen in alter und neuer Zeit lassen diese Unterscheidung so oft außer Acht und mengen sich in geistliche Dinge, die sie nichts angehen.

Wie wichtig diese Unterscheidung in einzelnen Fällen ist, wie sehr sie der Gewissensverwirrung vorbeugt, sieht man vornehmlich daraus, *daß die bürgerliche Stellung oft ein ganz anderes Urtheilen und Handeln erfordert, als die christliche, ohne daß dabei ein wesentlicher Widerspruch stattfindet.* Da nämlich nicht alle Bürger Christen sind, so muß der Staat manches zulassen, was in Gottes Wort geradezu dem Christen verboten ist. Die Ehescheidung ist z. B. in Gottes Wort nur im Fall der Hurerei und der böswilligen Verlassung erlaubt; gleichwohl aber hat Moses in seiner Eigenschaft als weltlicher Gesetzgeber den Juden um ihrer Herzenshärtigkeit willen die Ehescheidung auch um anderer Ursachen willen erlaubt. Die weltliche Regierung handelt somit nicht Unrecht, wenn sie in gebührendem Maße auch noch andere, als die in Gottes Wort bezeichneten Ehescheidungsgründe zuläßt, und der Richter, der ein Christ ist, handelt in seiner Eigenschaft als weltlicher Beamter nicht unrecht, wenn er dem Gesetz gemäß eine Ehe auflös't, die doch vor Gott nicht aufgelös't ist. Nach dem vierten Gebot sollen Kinder ohne Wissen und Willen der Eltern nicht heirathen, gleichviel, sie seien nach dem bürgerlichen Gesetz mündig oder unmündig. So wenig nun aber ein christlicher Prediger wider Wissen und Willen der Eltern ein bürgerlich mündiges Paar trauen darf, so gewiß darf es ein christlicher Richter. Als Christ freilich würde er es nicht unterlassen können, einem solchen gottvergessenen Liebespaare das vierte Gebot vorzuhalten; aber das würde er nur als Privatmann: als weltlicher Beamter, als Vollzieher des bürgerlichen Gesetzes könnte, ja müßte er die Trauung vollziehen, wenn das gottlose Brautpaar trotz seiner Privatermahnung auf derselben bestünde und obgleich dessen Eltern dagegen protestirten. Mit Recht mag ein christlicher Richter mit der Abschaffung der Todesstrafe nicht einverstanden sein; gleichwohl sündigte er nicht wider das Gewissen, wenn er einem Mörder nicht das Todesurtheil spräche, darum, weil das bestehende Landesgesetz die Hinrichtung desselben nicht mehr gestattet. Oder setzt den Fall, ein Glied einer christlichen Gemeinde, das durch ein Verbrechen der weltlichen Strafe verfallen wäre, thäte sofort wahre Buße, versöhnte sich mit der geärgerten Kirche, empfänge von derselben Absolution und Sacrament und stände darauf vor dem weltlichen Richter. Wie nun, wenn dieser Richter ein wahrer Christ, ja Glied derselben Gemeinde wäre? Antwort: Weiß er Christi Reich und Weltreich wohl zu scheiden, so wird er über seine Handlungsweise keinen Augenblick zweifelhaft sein. Als Christ nämlich wird er dem bußfertigen Verbrecher vergeben, mit dem Evangelio ihn aufs freundlichste trösten, über seine Buße mit den Engeln sich freuen und als gewonnenen Bruder ihm seine unverminderte Liebe zu erkennen geben; als weltlicher Richter aber würde er seine Buße nicht ansehen, sondern nach dem weltlichen Gesetz ihm das Urtheil sprechen. Handelte er anders, so würde er nicht dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Noch ein Beispiel. Als zur Zeit der Reformation der König von Dänemark eine bestimmte Wucherordnung in seinem Lande einführen wollte, frug er Dr. Bugenhagen, Luthers Mitarbeiter, um Rath und dieser rieth ihm, fünf Prozent zu gestatten, erklärte jedoch zugleich auch, daß er nächstens die Christen in der Predigt vor dem Wucher warnen werde, damit sie sich nicht auf dies Gesetz berufen und meinen, daß, was dasselbe um des Herzens-Härtigkeit willen gestatte, nun auch den Christen erlaubt sei. So meisterlich wußte man damals in allerlei Fällen Christi Reich und Weltreich zu scheiden.

Doch genug, Geliebte. Das Wenige, was ich euch vorgetragen habe, wird euch klar gemacht haben, wie der Ausspruch JEsu: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist" uns auf die genaue und so nothwendige Unterscheidung von Christi Reich und Weltreich hinweis't.

II.

Zusammenhängend damit, weil aus ihm folgend, ist nun auch das andere, darauf uns dieser Ausspruch JEsu hinweis't. Es ist dies **das wichtige Verhältniß der Pflichten eines Bürgers und eines Christen.** Dies besteht aber erstens darin, daß Jemand ein unsträflicher Bürger sein kann, ohne doch ein Christ zu sein, und zweitens darin, daß ein Christ jedoch immer zugleich auch der redlichste, der beste Bürger sei.

Die Summa aller Bürgerpflichten steht in den Worten: „*Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.*" Wie nun, kann dies auch ein natürlicher, unwiedergeborner Mensch leisten? Gewiß, er kann es und mancher natürliche Mensch thut es so pünktlich, so rechtlich, daß er vor dem bürgerlichen Gesetze nicht nur ganz unsträflich erscheint, sondern auch das Lob hat, des Landes Wohlfahrt treulich zu fördern. Wie manche Männer weis't die alte und neue Geschichte auf, die sich durch ihre Bürgertugenden vor Andern auszeichneten, die sich für das Vaterland aufopferten und wegen ihrer Vaterlandsliebe hoch gerühmt werden. Sehen wir freilich auf die Triebfeder ihrer Handlungen, so war es nichts anderes, als die Selbstsucht. Die einen erfüllten ihre Bürgerpflichten darum so pünktlich, weil sie die Strafe des Gesetzes und die damit verknüpften Nachtheile an Ehre, Gut und Freiheit scheuten; die andern, weil sie allerlei zeitliche Vortheile von ihrer Pflichttreue und ihren dem Vaterlande geleisteten Diensten erwarteten; die dritten, weil sie nach Anerkennung, Ehre und Ruhm dürsteten. Aber wenn schon sich diese alle dabei selbst suchten, wenn schon diese eigentliche Triebfeder ihrer Handlungen vor Gott verdammlich ist — vor dem Kaiser, vor der weltlichen Obrigkeit sind sie trotzdem unsträfliche, ja treue Bürger, die dem Lande nützlich sind, und von ihm auch mit Recht belohnt werden müssen, denn der Staat oder das Weltreich belohnt und bestraft nicht die innere Gesinnung seiner Bürger, sondern allein deren äußerliche Handlungen.

Für einen guten Bürger wird mit Recht ebenso auch derjenige gehalten, welcher seine äußerlichen Pflichten gegen seine Mitbürger und Nebenmenschen erfüllt. Dem Nächsten mit Rath und That beistehen, Armen, Kranken und Nothleidenden helfen, an wohlthätigen, gemeinnützigen Unternehmungen sich betheiligen, wird nicht gerade immer von dem bürgerlichen Gesetze gefordert, gehört aber gleichwohl zu den Eigenschaften eines guten Bürgers und nur um so mehr kommt dem der Ruhm eines solchen zu, der hierin sich vor Andern auszeichnet.

Aber sagt selbst, meine Lieben, finden wir nicht Leute, welche gegen die christliche Religion entweder eine ganz gleichgültige oder gar eine feindselige Stellung einnehmen, die Bibel nicht für Gottes Wort halten, zu keiner Kirche gehören, keinen Gottesdienst besuchen, der Ausbreitung und Förderung desselben vielmehr entgegen zu wirken suchen, und die doch ihre äußerlichen Pflichten gegen ihre Mitbürger und Mitmenschen erfüllen, ja mitunter darin so manchen sogenannten Christen weit übertreffen? Obschon nun solche Bürger ihre Pflichten gegen Gott unterlassen, obschon sie nicht Gotte geben, was Gottes ist, und um dieser ihrer Stellung zu Gott willen Kinder der Hölle sind, so müssen wir sie doch um dieser äußerlichen Erfüllung der Menschenpflichten willen für gute Bürger halten, wenn wir nicht Christi Reich und Weltreich in einander mengen wollen.

Wenn wir nun aber lehren, daß ein Mensch ein unsträflicher, ein guter Bürger sein könne, ohne doch ein Christ zu sein — setzen wir da nicht das Christenthum herab? Machen wir da nicht die Leute gegen das Christenthum gleichgültig? Keineswegs. Wir zerstören dadurch vielmehr einen weitverbreiteten, höchst verderblichen Wahn. Es ist dies nämlich der Wahn, daß, weil man ein unsträflicher Bürger sei, man auch ein unsträflicher Christ sein müsse, daß, weil man dem Kaiser wohlgefalle, man auch das Wohlgefallen Gottes hätte und daß, weil man von der Obrigkeit Lob und Lohn seiner Verdienste empfange, man auch von Gott mit dem ewigen Leben belohnt werde. Wie viele Sterbende behelfen sich mit dem traurigen Troste, daß sie gute Bürger gewesen seien, und fallen eben damit in das schreckliche Gericht dessen, der eine weit höhere Gerechtigkeit in seinem Gesetze erfordert und im Evangelio aus Gnaden allen Menschen darbeut, als diese äußerliche bürgerliche Gerechtigkeit! Und wie Viele erklären es für Verdammungssucht, denen, die glaub- und kirchlos sind, die Seligkeit abzusprechen, da sie doch gute Bürger seien, ja als solche viele sogenannte Christen und Kirchenleute übertreffen. Diesen gefährlichen und so weitverbreiteten Wahn zerstören wir offenbar damit, daß wir lehren, es könne Einer ein unsträflicher Bürger sein, ohne doch ein Christ zu sein, denn wir scheiden damit nur Christi Reich und Weltreich. Wir mögen und sollen da immerhin diejenigen rühmen, welche unsträfliche Bürger sind; aber wir erklären zugleich, wenn schon das lobenswürdig ist, daß Jemand ein unsträflicher Bürger ist, wenn schon ein Solcher Gottes zeitlichen Segen für seine Person hat und zeitlichen Segen dem Lande schafft — verloren, ewig verloren geht er doch trotz allem Glanz seiner Bürgertugenden und allem Nutzen, den er dem Staate geschafft hat, wenn er nicht zugleich ein Christ ist, d. i. ein solcher Mensch, der von Herzen an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes glaubt und somit in Wahrheit Gotte gibt, was Gottes ist.

Doch, meine Lieben, so wahr es ist, daß ein Mensch ein unsträflicher Bürger sein könne, wenn schon er kein Christ ist, so wahr ist auch dies, daß ein Christ immer nicht nur ein unsträflicher, sondern auch der beste Bürger sei. Zwar stellt die Welt das in Abrede. Als Feinde des Staats klagte man die Christen zur Zeit der Apostel und in den nachfolgenden Jahrhunderten an und suchte sie mit Feuer und Schwert, mit Gefängniß und Verbannung auszurotten; ein Gleiches erfuhren sie zur Zeit der Reformation und auch jetzt sieht man in der alten, wie in der neuen Welt auf sie, als auf das größte Hinderniß bürgerlicher Wohlfahrt und Freiheit. Wohl müssen wir zugestehen, daß unter dem Schein und Namen des Christenthums das staatliche Wohl oftmals gehemmt, ja die schrecklichste Zerrüttung und Krieg und Blutvergießen erzeugt worden ist; namentlich geschah und geschieht solches durch das antichristische Pabstthum und die schwärmerischen Secten. Aber wie viel auch unter dem Schein und Namen des Christenthums zu dieser Beschuldigung Anlaß gegeben worden ist — sie bleibt eine ungerechte, wie oft sie auch erhoben wird. Ein wahrer Christ ist ja ein solcher Mensch, der durch Glauben und Liebe Gotte gibt, was Gottes ist, nämlich sein Herz. Als solcher wandelt er in der Furcht Gottes und liebt seinen Nächsten mit jener aufrichtigen Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern das, das des Andern ist. Da nun sein HErr und Heiland sagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist," so gibt er das auch von Herzen mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit. Er beweis't darum der Obrigkeit nicht nur einen äußerlichen, sondern auch einen innerlichen Gehorsam, denn er ist ihr unterthan um des HErrn willen, und weil er seinen Nächsten aufrichtig liebt, so läßt ers auch an seinem Theil nicht fehlen an der Förderung wahrer bürgerlicher Wohlfahrt, ja die Erfüllung seiner Bürgerpflichten unterläßt er selbst auch dann nicht, wenn die Obrigkeit ihm für seine Wohlthat Uebelthat beweis't und besonders wegen seines Glaubens ihn verfolgt. Gleicherweise da Christi Reich nicht von dieser Welt ist, da das Evangelium seiner Art und Natur nach die weltlichen Ordnungen und Regierungen nicht ändert, sondern sie stehen läßt und nur alle Verhältnisse heiligend durchdringt, ja da Gottes Wort allen und jeden Aufruhr geradezu verbietet, wie rechte Sache er auch haben mag: so ist es eine Unmöglichkeit, daß ein Christ, der die rechte Erkenntniß aus Gottes Wort hat, ein Revolutionär sein und mit Umsturzmännern es halten kann, wo immer und in welcher Gestalt diese auch auftreten. Nur da verweigert ein Christ der Obrigkeit den Gehorsam, wo er dem Kaiser geben soll, was Gottes ist, denn man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen: er widersteht aber dann der Gewalt nicht mit Gewalt, sondern leidet, was es darüber zu leiden gibt, und betet für seine Tyrannen.

So wandelte Christus, so ihm nach seine heiligen Apostel, so alle wahren Christen aller Zeiten und aller Orten. In ihre Fußstapfen laßt uns denn auch als Bürger dieses Landes treten. Laßt uns als wahre Christen erfunden werden, so werden wir auch erfunden werden als rechtschaffene Bürger. Laßt uns vor allen Dingen Gotte geben, was Gottes ist, so werden wir auch dem Kaiser geben, was des Kaisers ist. Dazu helf uns Gott in Gnaden. Amen.

Theilweise betrübtes Ende früherer Colloquien.

Als im Jahre 1586 Lutheraner und Reformirte in Mömpelgard zu einem Colloquium zusammengekommen waren und darin über die Lehren vom heil. Abendmahle, von der Person JEsu Christi, von der Reformirung der päbstlichen Tempel, von der Taufe und von der Gnadenwahl disputirt hatten, da waren zwar die Reformirten hart bei ihrer falschen Lehre über diese fünf Puncte geblieben, nichtsdestoweniger aber bot am Schluß der Colloquent auf der Seite der Reformirten, mit Namen Theodor Beza, den Lutheranern die Bruderhand an. Hierauf antwortete ihm der lutherische Colloquent Jakob Andreä, er könne sich nicht genug wundern, wie Beza dies zu thun im Stande sei, da doch er, Beza, die Lutheraner theils greulicher Irrlehren beschuldigt, theils ihre wirkliche Lehre so heftig verworfen und verdammt habe! Die Hand bürgerlicher Freundschaft wolle er wohl ihm, dem Beza, reichen, aber nicht die Hand der Glaubensbruderschaft. Hierauf reichte denn auch Andreä dem Beza die Hand freundlich hin. Nun aber antwortete Beza: „Weil ihr nicht auf Bruderschaft uns die Hände geben und uns nicht für Brüder halten und erkennen wollet, so wollen wir auch dieselbige auf solche Freundschaft nicht annehmen." So erwiederte denn Andreä: „So bleibs dabei." Und hiermit schloß das Colloquium. (So berichtet das im Jahre 1587 zu Tübingen herausgekommene Protokoll. S. Seite 974—977.)

Einen ähnlichen Ausgang nahm auch das Marburger Colloquium im Jahre 1529. Auch da begehrten Zwingli und Oekolampad, obgleich sie bei ihrer falschen Lehre vom Abendmahl geblieben waren, von Luther und Melanchthon die Bruderhand; aber Luther schlug sie ihnen ab. Als Luther nach Hause kam, erzählte er die Sache seinen Studenten in einem Collegium über das fünfte Buch Mosis selbst folgendermaßen: „Brüderschaft haben sie von uns begehrt, die haben wir ihnen auf diesmal abgeschlagen und nicht zusagen können. Denn wenn wir sie für Brüder und Schwestern annehmen, so müßten wir verwilligen in ihre Lehre. Wiewohl man dieses Abschlagen nicht gerne gesehen, und vorgab, man sollte die Liebe gegen sie erzeigen, bis sie Gott auch wieder herzubrächte, denn wir auch unsere Feinde lieben sollten. Nun, wer es übel auslegen will, der mag es thun; wer auch mehr ausrichten kann, der richte es aus. Sie bleiben auf ihrer Meinung; Gott wolle sie erleuchten; wiewohl sie sich flicken und schmücken, und nachgelassen haben, daß sie nicht verleugneten, daß der wahre Leib und Blut Christi da sei; welches denn lautet, gleich als hielten sie es mit uns. Sie bekennen, daß, die zum Abendmahl gehen, genießen allda wahr-

haftig des Leibes und Blutes Christi, aber geistlich, daß sie Christum im Herzen haben. Leiblich zu genießen, das wollen sie nicht zulassen; das haben wir auf ihr Gewissen geschoben. Denn wir haben Gottes Wort und den Text für uns, den sie nicht haben. Darum stehet die Sache in einer guten Hoffnung. Ich sage nicht, daß eine brüderliche Einigkeit sei, sondern eine gütige, freundliche Eintracht, daß sie freundlich bei uns suchen, was ihnen fehlet, und wir wieder ihnen dienen. Wo ihr nun werdet fleißig bitten, wird sie auch brüderlich werden.“ (Luthers Werke, Walchs Ausg. III, 2617. f.)

Man darf übrigens nicht etwa denken, daß nur der unbeugsame Luther so hart gewesen sei. Auch der sanfte Melanchthon schrieb kurz nach dem Marburger Colloquium, noch auf der Reise, an Johann Agricola: „Sie (Zwingli und Oekolampad) haben sehr darauf gedrungen, daß sie von uns Brüder genannt würden. Welch eine Thorheit! Während sie uns verdammen, begehren sie, dennoch von uns für Brüder gehalten zu werden! Wir aber wollten ihnen in dieser Sache nicht zustimmen. Ich halte allerdings dafür, wenn noch nichts geschehen wäre, daß sie kein so großes Trauerspiel anrichten würden.“ (Corpus Reformatorum. Vol. I, 1108.) Melanchthon hatte übrigens schon, ehe er nach Marburg ging, erklärt: „Lieber wollte ich sterben, als daß die Unsrigen durch Theilnahme an der Zwinglischen Sache sich beflecken.“ (Ebendaselbst S. 1077.) W.

Zur kirchlichen Chronik.

Widerruf. Vor nicht ganz vier Jahren trat ein Prediger der niederländisch-reformirten Kirche, Namens F. W. A. Riedel, zur römischen Kirche über. Da der Mann nicht ohne Gaben war, war große Freude über diesen Uebertritt im römischen Lager. Man machte ihn alsbald zum Professor an der deutschen katholischen Hochschule zu Pittsburg, Pa., und zum Mitredacteur des katholischen „Wahrheitsfreundes“ in Cincinnati. Doch siehe! die Freude hat nicht lange gedauert. Schon ist Herr Riedel wieder zurückgetreten, wie er in seinem öffentlichen Widerruf sagt, weil er haarsträubende Erfahrungen von der in der römischen Kirche herrschenden moralischen Fäulniß gemacht hat. Hiervon schreibt er unter Anderem Folgendes: „Ich habe die Herrschsucht, den Uebermuth, den unbegrenzten in den Schein der Demuth gekleideten Stolz, die Bosheit, die Rachgier, die moralische Feigheit, die fromme oder vielmehr fromm sein sollende Faulenzerei, die elendesten religiösen, politischen und mercantilischen Intriguen, die Scheinheiligkeit, die Heuchelei, die Herz-, Gefühl-, Ehr- und Charakterlosigkeit, die ungeheure Anmaßung ꝛc. ꝛc. des größten Theiles des römisch-katholischen Clerus, mit dem ich bekannt geworden bin oder von denen ich gehört habe, sowie auch ferner den wahrhaft schmachvollen Zustand der allgemeinen Unterdrückung und der furchtbaren geistigen Sclaverei des armen katholischen Volkes überhaupt und außerdem noch gar vieles andere Verwerfliche und Verabscheuungswürdige innerhalb der römisch-katholischen Kirche selbst zur vollsten Genüge gründlich kennen gelernt und erfahren. Beinahe vom ersten Augenblicke meiner höchst unglücklichen Verbindung mit der römischen, sogenannten katholischen, Kirche an bis jetzt habe ich in derselben nur sehr wenig Gutes und fast gar Nichts von wahrem und echt biblischem Christenthume gefunden. Auf jedem Schritte und in den verschiedenartigsten Beziehungen und Umständen sah ich mich von einer fast ununterbrochenen Reihe von Nichtswürdigkeiten und Infamie, von Lug und Trug umgeben. Niedrige Kriecherei nach oben und leidenschaftliche Anmaßung nach unten sind in der römischen Kirchen-Maschinerie an der Tagesordnung. Auch hatte ich Gelegenheit, die Wortbrüchigkeit römischer Priester zu öfteren Malen zu erfahren und zwar in solcher Weise, wie man sie wohl nicht leicht unter irgend einer andern Menschenklasse für möglich halten würde. Dies ist indessen noch lange nicht Alles. Im Vergleiche zu einigen andern Dingen ist es nur erst das Beste. Noch weit gemeinere und verabscheuungswürdigere Dinge als die bereits erwähnten habe ich in der römischen Kirche gesehen und erfahren. Ich dankte Gott, daß ich Gelegenheit hatte, das zu thun. Es würden diese von mir gemachten Erfahrungen als unglaublich erscheinen ohne positive Beweise, zu deren Darlegung hier nicht der Raum ist. Auch ist es nicht meine Absicht, diese Beweise dem gegenwärtigen Document beizufügen. Früher habe ich die protestantischen Zeugnisse hinsichtlich dergleichen Sachen bezweifelt und für unglaublich gehalten. Nach mehr als drei und ein halbjährigen persönlichen Erfahrungen aber muß ich jetzt jene von protestantischer Seite durch Beweise festgestellten Thatsachen für nur allzuwahr halten.

Nach allen diesen Erfahrungen nun und nach reiflicher und gewissenhafter Ueberlegung und Prüfung dieses eben so wichtigen als folgeschweren Schrittes, den ich nicht ohne vieles und ernstliches Gebet thue, sage ich mich hiermit öffentlich und feierlich von aller und jeder ferneren Gemeinschaft mit der sogenannten römisch-katholischen Kirche los und kehre öffentlich und reumüthig in die von mir verlassen gewesene Gemeinschaft der protestantischen Kirche zurück. Zugleich bitte ich alle Mitglieder der protestantischen Kirche, die ich auf irgend welche Art und Weise, sei es nun durch Rede, Schrift oder Druck, privatim oder öffentlich, in blindem Unverstande oder in der Verblendung eifernd, beleidigt oder gekränkt habe, herzlich und aufrichtig um Verzeihung und um christliches Vergeben und Vergessen des Geschehenen.“

Juden-Wucher. Ein Wechselblatt gibt folgende Notiz: „Das Vermögen der Familie Rothschild wurde am 1. Juli 1866 auf zweitausend sechshundert Millionen Dollars angegeben. Dasselbe nimmt jedes Jahr nur allein durch die Zinsen um sechszig Millionen zu.“ Da sieht man, was der Wucher thut. Er frißt in großen Summen endlich die Welt mit Haut und Haar. — Bei dem Capitel vom Wucher angekommen, erinnern wir uns, vor einigen Wochen von einem hiesigen lutherischen (?) Pastor (!) gelesen zu haben, daß er einer Gemeinde, die ihn zeitweilig gemiethet und vor 2½ Jahren entlassen hatte, mit gerichtlicher Verfolgung drohte, wenn sie ihm nicht die noch rückständige Summe seines Gehalts, in $10.75. bestehend, sammt Interessen für 2½ Jahr, auf $1.60. sich belaufend, entrichten würde. An einem solchen Pastor scheint auch ein Rothschild verdorben zu sein. W.

Verschiedene Notizen. Unter dieser Ueberschrift lesen wir in der luth. Kirchen-Zeitung Folgendes: „Der “Lutheran Observer” erscheint jetzt in Philadelphia in vergrößertem und verschönertem Format. Verbessert ist er nicht, und „lutherisch“ jetzt ebenso wenig wie vorher. Er verspricht nicht viel zu streiten. Ein guter Vorsatz, wenn man verrostete und stumpfe Waffen hat. — Der “American Lutheran” ist auch vergrößert worden. Verschlimmern kann man ihn nicht mehr. Zwar macht Pastor Anstädt, der Herausgeber, derartige Versuche. — Die Blätter der „Generalsynode“ bringen wieder viele „Revival“-Geschichten. Die Bußbank muß diesen Winter wieder tüchtig herhalten. — In Troy, N. Y., gibt es eine sogenannte „Gebetsbande“ (so nennt sie sich selbst), die, auf Bestellung, irgendwo hingeht, um Gebete zu verrichten. Was sie dafür “charged”, wird nicht gesagt. Die Chinesen haben auch eine Gebetsmaschine. — In Indianapolis wurde neulich laut applaudirt (in die Hände geklatscht u. s. w.), als der Prediger in einer Methodistenkirche, nicht das Evangelium (natürlich nicht), sondern Politik predigte und manches sagte, das die Ohren kitzelte. Weiter drunten wird auch einer geklatscht haben über diesen Wust an heiliger Stätte.“

Das „amerikanisch-lutherische“ Licht, der große Anstädt, schreibt in seinem “American Lutheran” vom 7. Febr.: die Rechtfertigung eines armen Sünders durch die Gnadenmittel sei „die alte römische Lehre von der Rechtfertigung durch Werke,“ „denn die Rechtfertigung werde allein erlangt durch einen lebendigen Glauben an Christum.“ Das ist gerade so, als wenn ein superkluger Einfaltspinsel sagen wollte: der Mensch wird satt allein durch's Essen, aber nicht durch's Brod, oder: der Kranke wird allein gesund durch den Arzt, aber nicht durch die Medicin. Bei uns Nicht-Amerikanisch-Lutheranern wird schon den Kindern in der Schule Folgendes gelehrt aus C. Dietrich's Katechismus, Fr. 309: „Wie kann man aber sagen, daß wir allein aus Gottes Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen und allein durch den Glauben, und doch auch durch das Wort und die Sacramente gerechtfertigt werden? Antwort: Wir werden gerechtfertigt: 1. aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit, als der bewirkenden

Ursache; 2. um des Verdienstes Christi willen, als der alleinigen verdienstlichen Ursache; 3. allein durch den Glauben, als die einige Mittelursache oder Hand, die die Seligkeit ergreift; 4. endlich durch das Wort und die Sacramente, als durch die Gnadenmittel, die die Seligkeit theils darbieten, theils versiegeln." Wie wäre es, wenn Anstädt diese Katechismuswahrheit beherzigte und seinen Lesern mittheilte? Oder ist es zuviel, bei einem amerikanisch-lutherischen Revival-Lutheraner ernste, aufrichtige, entschiedene Liebe zur Wahrheit vorauszusetzen? B.

Kirchliche Nachrichten.

(Verspätet.)

Durch die Wegberufung des Herrn Past. Gräber war das große, von demselben angegriffene Arbeitsfeld in und um Pilot Knob, das sich über die drei Counties Iron, St. Francis und St. Genevieve, in der südlichen Mineralregion von Missouri, erstreckt, seines Arbeiters beraubt worden. Der HErr der Kirche sorgte aber in seiner großen Güte für einen andern Arbeiter in der Person des Herrn Past. A. Kleinegees, gebürtig aus Lippe-Detmold, welcher früher zur ev.-luth. Ohio-Synode gehört und von dieser eine ehrenvolle Entlassung erhalten und sich der Missouri-Synode gliedlich angeschlossen hatte. Derselbe folgte der Berufung nach Pilot Knob in der gewissen Ueberzeugung, daß ihn der HErr in dies arbeitsvolle Feld stelle. Am 15. December v. J. reiste ich mit Herrn Past. Kleinegees von St. Louis auf der Iron Mountain Eisenbahn nach Pilot Knob, um ihn am folgenden Tage in sein neues Amt einzuführen. Als wir daselbst am Depot ausstiegen, harrten trotz Schnee und Kälte die lieben Schulkinder, unter Anführung eines Gemeindevorstehers, ihres neuen Pastors. Tags vorher waren sie auf dem Depot gewesen, hatten aber, ohne ihren Pastor empfangen zu können, zurückkehren müssen. Weil die meisten Gemeindeglieder an den zwei Hochöfen der Eisenschmelzen angestellt sind, so konnten sie nicht abermals die Arbeit im Stiche lassen und erscheinen. Mit freudestrahlenden Angesichtern wurde der neue Pastor und seine zahlreiche Familie von den Anwesenden empfangen und zuerst in die eine Viertelmeile vom Depot am Fuße eines Berges schön gelegene, freundliche lutherische Kirche geleitet. Die Glocke wurde gezogen. Die Kinder stimmten in der Kirche einen Gesang an, in welchem sie Gott für die theure Gabe eines rechtschaffenen Predigers dankten und für ihn und die ganze Gemeinde beteten. Herr Past. Kleinegees, der versicherte, daß ihm noch nie ein solcher Empfang zu Theil geworden sei, hielt eine freudige Ansprache. Darauf ging es in die bereitete gastfreundliche Herberge. Am andern Tage, als am dritten Sonntage des Advents hatte sich eine ziemlich große Zuhörerschaft in der Kirche eingefunden. Ich predigte über die Sonntagsepistel, welche einen erwünschten Text zur Einführung eines Predigers darbot: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse." Nachmittags wurde eine Gemeindeversammlung gehalten, in der mehrere wichtige Punkte zur Sprache kamen.

Der HErr erhalte den lieben Pastor Kleinegees auf diesem beschwerlichen Posten, da er außer in Pilot Knob noch an vier Orten regelmäßig zu predigen hat, nämlich in Iron Mountain, Farmington, Mine la Motte und St. Genevieve City, stets bei guter Gesundheit und segne seine Arbeit an Alt und Jung, zum Heil vieler Seelen.

St. Louis, den 6. Februar 1867.

J. F. Bünger.

Adresse: Rev. A. Kleinegees,
Pilot Knob, Iron Co., Mo.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamtes, Herr C. H. Lüker, von der ev.-luth. Gemeinde in Hoble-Township, Cape Girardeau Co., Mo., einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am 4. Sonntag nach Epiphanias im Auftrag des Präsidiums unsers Districts unter Assistenz der Pastoren Müller und Klockemeyer von dem Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden.

Der HErr gebe zu treuer Arbeit Seines Knechtes in der neugebildeten Gemeinde Weisheit und Segen. E. Riedel.

Adresse: Rev. C. H. Lüker,
Cape Girardeau, Mo.

Kircheinweihungen.

Am zweiten Sonntag des Advents v. J. hatte die ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde zu Dubuque die Freude, ihr neuerbautes Kirchhaus dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu können. Dasselbe ist ein Framegebäude, 20 Fuß breit und 40 Fuß lang. Herr Professor Selle aus Addison, Ills., hielt die Festpredigt über das Kirchweih-Evangelium Luc. 19, 1—10.

Der liebreiche Gott, der bis soweit geholfen, helfe auch noch ferner und gebe, daß auch in diesem Hause Viele durch die Predigt seines Worts für sein ewiges himmlisches Reich gewonnen werden. H. W. Wehrs.

Dubuque, den 23. Jan. 1867.

Allen Freunden des Reiches Gottes sei hiermit die Anzeige gemacht, daß die evang.-luth. Zions-Gemeinde in Columbia City, Whitley Co., Ind., am 26. Sonntag n. Trin. ihre neuerbaute Kirche einweihen konnte.

Genannte Gemeinde erkennt mit Dank und Preis gegen Gott, daß sie nicht werth ist, daß der HErr sie so in Gnaden angesehen und ihr ein eignes Gotteshaus geschenkt hat. Gering waren die Kräfte, welche dieselbe hatte: aber der reiche Segens-Gott hat seinen reichsten Segen darauf gelegt und das Werk, welches in seinem Namen und zu seiner Ehre angefangen wurde, nun auch glücklich vollenden lassen. Möge nun auch immer das reine lautre Wort darinnen erschallen und die heiligen Sacramente unverfälscht verwaltet werden; möge die hiesige Zions-Gemeinde ein rechtes geistliches Zion werden zur Ehre ihres Königs, JEsu Christi. Amen.

G. Reichhardt, Pastor.

Einweihung der neuen Zions-Kirche zu Cleveland, Ohio.

Dem frommen und freundlichen Leser dieses Blattes wird es ja hoffentlich nicht unangenehm, sondern nur erfreulich sein, wenn den vielen Berichten über Kircheinweihungen, welche der „Lutheraner" fort und fort bringt, hier schon wieder ein neuer hinzugefügt wird; sind sie ja doch Zeichen und Zeugen von dem leiblichen und geistlichen Segen, welchen Gottes Güte und Gnade auch in diesem unserm neuen Vaterlande, in dieser letzten betrübten Zeit, seiner Kirche noch immer in den Schooß legt.

Am Sonntage nach Neujahr, als am Epiphaniasfeste, hatte nun auch die ev.-luth. Zionsgemeinde zu Cleveland, Ostseite, die große Freude, ihr neues, schönes und geräumiges Gotteshaus dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu können; nachdem ihr altes Kirchhaus ihr längst zu enge geworden, und, nach Beginn des Neubaus, schon vor einigen Monaten verkauft und hinweggeräumt worden war, um einem neuen Schulhaus Platz zu machen.

Die neue Kirche nun, von den Baumeistern Griese und Weile aus Ziegelsteinen, im gothischen Styl aufgeführt, steht an der Nordostecke der Erie- und Bolivarstraße, dem alten Kirchplatz schräg gegenüber; mißt von ihren Außenseiten von West nach Ost 125 Fuß Länge, von Süd nach Nord 64 Fuß Breite, der Thurm 170 Fuß und die inwendige Decke 43 Fuß Höhe. Die Vorderseite an der Erie Straße hat drei Eingänge, mitten unter dem Thurm und zu beiden Seiten, welche zunächst auf einen Vorplatz münden, von welchem drei andere Thüren in das Innere der Kirche führen. Die Längenseiten dagegen sind ununterbrochen, mit hohen Fenstern versehen, und diese mit schönen Glasmalereien geziert. Die Hinterseite hat eine Böschung für den Altarraum, an welche sich rechts die Sacristei anlehnt, und unter welcher sich ein geräumiges Zimmer befindet, das als Confirmandenstube benutzt wird.

Tritt man nun in das Innere der Kirche, so erblickt man einen hohen und weiten Raum, ohne Pfeiler, und ohne Seitenbühnen; aber von der Decke hangen drei große Kronleuchter herunter; drei breite Gänge führen zwischen Sitzen hin, die an 900 bis 1000 Personen aufnehmen können, während auf dem Orgelchor noch für 200 andere Platz ist. Geht man im mittlern Gange bis zum Altarraum hinauf, so trifft man zunächst auf den schönen, ziemlich großen, Taufstein; rechts, in mäßiger Höhe erblickt man die einfache, zierliche Kanzel. Vor allen Dingen aber zieht der herrliche Altar den betrachtenden und bewundernden Blick auf sich, dessen einzelnen Theile aber näher zu beschreiben hier zu weit führen würde; nur eins möge herausgehoben werden: die in Lebensgröße sehr natürlich und geschmackvoll ausgeführten und zwischen zierlichen Säulen aufgestellten Figuren der vier Evangelisten, zwei und zwei zu beiden Seiten, während die mittlere noch offene Stelle für das Bild des Heilandes bestimmt ist.

Doch wir müssen hier die weitere Beschreibung des nach außen und innen so ansehnlichen Kirchengebäudes abbrechen, um nun auch noch einige wenige Worte über die Einweihung desselben hinzuzufügen.

Auf empfangene freundliche Einladung hatten sich aus den benachbarten und einigen entferntern Gemeinden viele Gäste, Pastoren und Gemeindeglieder eingefunden, um an dieser feierlichen Kircheinweihung und an der festlichen Freude der lieben Zionsgemeinde theilzunehmen. Doch wollen wir mit einer nähern Beschreibung aller einzelnen Feierlichkeiten den „Lutheraner" und seine Leser nicht weiter behelligen; genüge es, nur noch kürzlich zu erwähnen, daß dreimal, bei angefüllter Kirche, Gottesdienst gehalten wurde: Vormittags versah der Pastor loci, Präses Schwan, den Altargottesdienst und Past. Wyneken predigte über das Kirchenevangelium Luc. 19, 1—10.; Nachmittags predigte Past. P. Eirich in englischer Sprache über 1. Cor. 3, 11.; Abends der Schreiber dieser Zeilen über die Epiphaniasepistel Jes. 60, 1—3.; an den Vormittagsgottesdienst schloß sich die Feier des heiligen

Abendmahls für die anwesenden, zugleich zur Conferenz versammelten Pastoren. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Singvereine der beiden Clevelander Gemeinden durch den Vortrag einiger mehrstimmiger Gesangstücke zur Erhöhung der festlichen Feier und Freude beitrugen.

Helfe denn Gott, daß in dieser Zionskirche nie der beste Schatz und der schönste Schmuck fehle — Sein reines Wort und Sacrament; und daß die liebe Zionsgemeinde stets sei und bleibe — ein wahres Zion, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, Jes. 28, 16., Eph. 2, 20.

F. W. Husmann.

Conferenz-Anzeige.

Die Cleveland Districts-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 2. Sonntag nach Ostern in Columbus, Ohio. Die Conferenz-Arbeiten sollen bis spätestens vier Wochen vor Ostern an Herrn Präses Schwan eingesandt werden.

J. Rupprecht.

Anzeige.

Die lieben Brüder, denen Exemplare der Verhandlungen der „Reading-Convention" zugegangen, werden ersucht, dieselben unter den ihnen benachbarten Amtsbrüdern zu vertheilen.

G. Küchle.

Wo ist Christian Ohmstede

aus Waddens, Großherzogthum Oldenburg, 1860 eingewandert? So frägt P. H. H. J. Folkens, gegenwärtig in St. Louis County, Mo. Man adressire: Rev. H. J. Schwensen, care of Rev. A. Claus,

New Bremen, St. Louis, Mo.

Berichtigung.

Im letzten „Lutheraner" S. 82 in der Anmerkung unten hat sich ein Fehler eingeschlichen, indem es daselbst heißt, daß die Unkosten des Johannisburger Prozesses sich noch auf nahezu sieben tausend Dollars belaufen; anstatt dessen soll es heißen sieben hundert Dollars. $716.75 ist die Gemeinde nämlich noch schuldig. Im Ganzen kostete der Prozeß etwa zweitausend Dollars.

Quittung und Dank.

Für Brunn's Anstalt erhielt durch Past. Kleist in Washington, Mo., von Herrn Fr. Friecke $3. Von Herrn Wilh. Göner im Zions-District in St. Louis $2.

Für arme Studenten (insond. für Brunnsche) von Frl. Dora Fahrenholz $1, Frl. Maria Schwar $1, Frl. L. Schwar $1, sämmtlich aus Boston. Von Herrn Wilh. Göner im Zionsdistrict zu St. Louis $2.

C. F. W. Walther.

Für arme Zöglinge: Von J. Moller $15; von demselben für A. Pohle $50. Für E. Biewend von G. Willner $25. Vom Verein für geordnete Liebesthätigkeit in Washington $10. Für G. Ernst von J. von der Au $2. Für K. Janzow von W. Richter $2.

Für den Haushalt: Aus Past. M. Eirichs Gem. bei Nashville, Ill., von H. Schmietsmeier $50; F. Pries jun. $4, H. F. Marschhoff $1, H. Ziegler $2, F. Mickert $10, H. Buttmann jun. $2, durch denselben unter seinen Arbeitern collectirt $6, Wittwe Krause $1, A. Reinhard $3, F. Reinhard sen. $3, C. Stiegmann $2, Ch. Horstmann $6, H. Schnecke $2. Aus Past. Grupes Gem. $11.

G. Alex. Saxer.

Für arme Zöglinge: Durch Lehrer Leutner vom Jungfrauen-Verein in Past. Schwans Gemeinde für Mack $14. Durch Lehrer Riebling Hochzeits-Coll. bei Herrn C. Stege für Grupe $9. Von Herrn Pritzlaff in Milwaukee $17. Gebrüder Eißfeldt daselbst $6,89. Fr. Rathje in Rich für Möhlenbrink $1. Durch Past. Große vom Jünglingsverein der St. Paulsgem. in Chicago für Nietschke $10. Durch Past. Hügli von Herrn H. Töpel $1. Durch Herrn Kassirer Eißfeldt $70,60. Durch Past. Stubnatzy von Herrn G. Thieme $2 für Brüchner. Vom Nähverein der Zionsgemeinde in Cleveland 10 Hemden, 6 Betttücher, 17 Handtücher, 14 Kissenzüge, 8 Paar Strümpfe, 1 Strohsack.

Für den Haushalt: Durch Herrn Kassirer Eißfeldt $13.11. Durch Lehrer Rolf von Gemeindegliedern in Darby Township, Marion Co., O., 1 Faß Apfelbutter; von dem dortigen Gesangverein zu Bestreitung der Fracht $4. Von Kassirer Birkner für Betten $26,56. Aus Milwaukee 4 Steppdecken.

A. Selle.

Ich bescheinige hiemit dankend den Empfang folgender Gaben für unseren Kirchbau:

Von der Gemeinde zu Adrian, Mich., $102,50. Gem. zu Monroe $56,34. Von einigen Gemeindegliedern in Saginaw City $4. Gem. Frankenmuth $108,90. Frankentrost $5,40. Frankenlust $16. Past. Arendts Gem. in Canada $4,35. Racine, Wis., $8,33. Danville, Ill., $9,75. Durch Herrn Roschke $25,20. Grand Rapids $54. Milwaukee $25. Watertown $25,75. Plymouth, Wisc., $4,26. Sheboygan Falls $4,75. Cape Girardeau, Mo., $6,75. Frankenhilf, Mich., $7. Sibiwaing $10; zweite Collecte $26,50. Rock Island, Ill., $5. Wyandotte, Mich., $43. Sandy Creek, Mich., $22,45. Roseville, Mich., $6. Collinsville, Ill., $27. Herrn Past. Schuster $5. — Gott segne in Gnaden die freundlichen Geber!

NB. Noch ist in Bezug auf die Angabe des Kostenbetrags unserer Kirche in Nr. 7 des „Lutheraner" laufenden Jahrg. zu bemerken, daß dort die Kosten des Bauplatzes nicht mitgerechnet sind, die sich auf 6000 Dollars belaufen.

Im Namen der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Detroit, Mich.

J. A. Hügli, Pastor.

Zum Kirchbau in unserer Gemeinde sind eingegangen: $120.00 von einigen Gliedern der Gem. Fort Wayne; $33.75 von Pastor Traubs Gemeinde in Illinois; $6.51 von Pastor Stocks Gem. bei Fort Wayne; $50.00 und das meiste Holz zum Bau von der Johannisgemeinde in Whitley County; $20.00 von Frauen derselben Gemeinde zur Ausschmückung der Kirche.

Für alle diese milden Gaben wünschen wir den lieben Gebern des HErrn reichsten Segen in zeitlichen und himmlischen Gütern.

Im Namen der ev.-luth. Zionsgemeinde

G. Reichhardt, Pastor.

Columbia City, Whitley Co., Ind.,
den 4. Febr. 1867.

Für arme Zöglinge: Von P. Strauschild $5. Durch Past. Jäbker für Huser $15. Durch Past. Bernthal $7. Vom Jünglingsverein in Past. Königs Gem. $7; vom Jungfrauenverein $3; von Frau Schreiber $1. Durch Past. Keyl jun. Kindtauf-Coll. bei K. Voigtberger $3. Durch Past. Lemke von F. Stralf Dankopfer für Erhaltung eines Kindes $5. Hochzeits-Coll. bei J. H. Seiferlein $4.98. Von Past. Wüstemann für glückliche Entbindung seiner Frau $5, für R. Müller $3,10. Aus der Gem. Laporte von N. N. $5, für H. Backhaus $5. Von Knippenberg $1. Jgfr. Knippenberg $2. H. Backhaus $1. F. Petering $1. A. B. für H. Backhaus $2. G. Hild $1. Frau Siefert 25 Cts. Kirchen-Collecte $16,60. J. T. für Reisig und Misbeck $2. Herr K. Griese $4. Emma Griese $2. Herr Kornhorst $2. Vom Jungfrauenverein in Past. Beyers Gem., Chicago, für Brackmann $5. Durch Past. Wambsganß von dessen unterer Gem. $13,25. Von G. Wolf $2. Herr Fellwock $1. Vom Jungfrauenverein in Sheboygan für Arndt $5.

Für den Haushalt: Von Past. Husmanns Gem. $10.

Für Bettzeug: Durch Past. König vom Frauenverein $10. Frau Schöpmann $2. Past. Kunz' Gem. in Cumberland, Ind., $15.

An Bettzeug, Wäsche 2c.: Frau Schumm in Laporte 1 Bettdecke, 4 Kissenüberzüge. Vom Frauenverein daselbst 3 Hemden. Vom Frauenverein in Huntingdon 3 Hemden. H. Hemann in Cleveland nebst einigen Nachbarn 6 St. doppelte wollene Decken. Frau C. Jungk in Oshkosh 1 wollene Decke, 4 Paar Strümpfe. Von Gemeindegliedern in Elkgrove 7 Bettdecken. Fr. Ameling, Luc. Weiß und Kornhorst je 1 Bettdecke. — Gott segne die Geber!

Addison, 15. Jan. 1867. J. C. W. Lindemann.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von der Gem. in Strattonport $3,65. Lehrer Feiertag $2. Past. Bernreuther $2. Gem. zu Elmyra und Flora $13,80; ferner $8,50. Gem. zu Washington $33,55. Gem. zu Boston $27,50. Gem. zu Rainham $9. Gem. Johannisburg $4,55. Gem. in Martinsville $2,65. Von den Herren Pastoren Müller, Kähler, Weisel sen., Föhlinger, Bürger, Weisel jun. je $1. Lehrer Heid $1. Von den Herren Pastoren Stürken und Ernst je $2; Röder und H. Hanser je $1,50. Lehrer Pürner $2. Von Frau Past. Kähler $1,50 in Silber. Durch Past. Kähler von G. Merkel $1.50; von Büttinger, Meyer und Ebeke je 50 Cts., von Mrs. Wolf, von N. N. und Ungenant. je 25 Cts.

Für Prof. Biewend's Frau Wittwe Von der Gemeinde zu New York $13.

Für innere Mission: Von der Gemeinde in Pittsburg, in Wochengottesdiensten ges. $12,90. Gem. in New York $10.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Coll. der Gem. in Pittsburg am Oster-, Pfingst- und Reformationsfest $100,40. Gem. in New York $16,55.

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von der Gem. in New York $16,52. Gem. in Williamsburg $14.

Für Frau Pastor Röbbelen: Von Frau Past. Weisel sen. $5.

Zum Proseminar in Steeden: Durch Past. Bernreuther $3. Hochzeits-Coll. bei A. Wilke in Martinsville $1,50.

Zum Kirchbau in Racine: Von der Gem. in Strattonport $5.

Zum Kirchbau in Yorkville: Von der Gemeinde des Pastor Jungk $5.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne: Durch Past. Ernst $8,85. Von Joh. Williams in Johannisburg $5.

J. Birkner.

New York, 1. Jan. 1867. Nr. 92 William-Str.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Past. Jox' Gem. in Logansport $22,40; in Peru $20,60. Past. Nützels Gem. $22,11. Past. Kühns Gemeinde $11,49. Dessen Filialgem. $8,46. Past. Dulitz's Gem. in Huntington $5,80. Past. Detzers Gemeinde in Defiance $14.40; in South Ridge $10.87. Ch. Krull $1. Past. Hörnikes Gem. in Defiance Co., O., $6,25; in Williams Co., O., $1,35; von Past. Hörnicke selbst $2. Past. Wüstemanns Gem., Weihnachts-Coll. $28. Past. Frickes Gem. $87,17. Dessen St. Johannisgem. in Minden, Marion Co., Ind., $19. Past. Schäfers Gem. $7. Durch Past. Seuel von Sannemann 50 Cts.; von Dolzer 25 Cts. Past. Friedrichs Gem. in Lancaster, O., $16.

Zur Synodalkasse: Gem. Ft. Wayne $88,15. Past. Bodes Gem. $11,28. Past. Fleischmanns Gem. $10. Past. Oestermeiers Gem. $6,50; von ihm selbst $1. Past. Zagels Gem. $13,05. Past. Schönebergs Gem. $15,25; von ihm selbst $1,50. Weihnachts-Coll. in Past. Kühns Gem. $7.45. Past. Jäbkers Gem. in 2 Collecten $26,90. Past. Dulitz's Gem. in Lancaster, Ind., $2. Past. Jox' Gem. in Logansport $14.25; in Peru $6,25; von ihm selbst $1. Von Past. Michael $2. Durch Past. P. Rupprecht Hochzeits-Coll. bei J. Nagel $5. Von dessen Gem. Abendmahls-Coll. $1,22. Frau Braun $5. Past. Stocks Gem. $17. Durch denselben von G. $1. Durch Past. Lehner von Nic. Baumann, P. Diehm je $1, Fr. Busch, G. Stapf je 50 Cts. Past. Bauers Gem. $5,54. Past. Schumanns Gem. $12.75. Past. Fritzes Gem. $20, von ihm selbst $1. Hochzeits-Coll. bei Ernst Franz $5. Past. Husmanns Gem., Weihnachts-Coll. $8, von ihm selbst $1. Past. Sauperts Gem. $36,75. Past. Brackhages Gem. $10, von ihm selbst $1. Past. Wichmanns Gem. $8,85; aus der Kirchbüchse $3,51. Durch denselben von Frau Wilkening $2. Durch Past. Wyneken von A. D. $2. Von Lehrer Nolting $1.

Zur Collegebauschuldkasse in Fort Wayne: Past. Wynekens Gem., Advents-Coll. $52. Past. Sallmanns Gem. deßgl. $9. In Past. Seuels Gemeinde durch Rollmann ges. $74,95. Past. Fritzes Gem. $11,20. Past. Schusters Gem. in Bremen $13. Durch

Past. Saupert von Helms $1. Kindtauf-Coll. bei Joh. Bayer $7,25. Frau Bayer, Dankopfer für glückliche Entbindung $2.

Zur College-Haushalts-Kasse in Fort Wayne: Durch Past. Stephan von F. Stallmann $3. C. Pick und W. Kipp je $5. N. N. $1. Durch Past. Nützel von A. B. $1. Frau N. $1. Durch Past. Kühn von Wittwe Schmidt 25 Cts. Past. Wüstemanns Gem., Erntefest-Coll. $19. Durch Past. Fricke von J. F. Rösener $5.

Für Heidenmission: Von einem norwegischen Freund der Mission, T. J. in Iowa, Legat $200. Pastor Schäfers Gem. $2. Past. Nützels Gem. $5,29. Pastor Schönebergs Gem. $7,35. Durch denselben von Heischmann $5. Past. Dulitz' Gem. in Huntington $6. Pastor Lehners Gem. in Auburn $1, in Noble Co. $1,75. Pastor Seuels Gem. $13,25.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Past. Bodes Gem. in New Haven, Hochzeits-Coll. bei Jobst Fischer $5. Past. Frickes Gem. $33,30.

Für innere Mission: Past. Nützels Gem. $5,29. Past. Dulitz' Gem. in Huntington $5,50. Durch Past. Lehner Kindtauf-Coll. bei B. Schönlein $1,63.

Für Past. Brunn's Anstalt: Past. Nützels Gem. $3.50. Durch Past. Michael von Bardonner sen. $5. Durch Past. Hörnicke von Frau N. als Dankopfer für Genesung aus schwerer Krankheit $13,40.

Zur Pfarr- u. Lehrerwittwenkasse: Past. Schönebergs Gem. $15,80. F. Bach $2,60. Durch Past. Lehner Hochzeits-Coll. bei Fr. Sothmann $1,15.

Für Prof. Biewends Frau Wittwe: Past. Kühns Gem., Coll. für Januar $1,25.

Für arme Schulseminaristen: Von Past. Dulitz' Gem. in Huntington $7,40. Durch Past. Jungck von W. Heine $1. Past. Jäbkers Gem. für den Schüler G. Hüser $30.

Für das College in St. Louis: Pastor Michaels Gem. in Arcadia $10, in Tipton $5. Past. Wynekens Gem., Weihnachts-Coll. $66,10.

Für Brunn'sche Zöglinge: Durch Pastor Michael von J. Zelt $3.

Für das Seminar in Addison: Pastor Michaels Gem. $6,12. Bardonner sen. $5. Durch Past. Fricke von J. F. Rösener $5.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Durch Past. Seuel von H. Schoffemüller $1.

Für arme Studenten: Durch Pastor Wynekens Hochzeits-Coll. bei J. H. $8,81; bei H. J. $3.26.

Schulgelder von College-Schülern: Von Schreeb und G. Meier je $12. Ch. Koch $24.

Fort Wayne, 21. Jan. 1867. C. Bonnet.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Zur Synodalkasse: Von Past. F. Steinbach $2. Past. Fürbringers Gem., Erntefest-Coll. $32. Dreieinigkeits-Distr. in Milwaukee $61,24; Immanuels-Distr. $5,25. Past. Strasens Filialgem. in Concord $15,10. Von den Pastoren Strasen, Link und Reinsch je $1; Pastor Daib $1,50. Lehrer Denninger $1. Von Past. Wambsganß' oberer Gem. $34,81; von der unteren $18,39; von ihm selbst $1. Durch Past. Herzer von folgenden Schulkindern: Theodor Meyer, Wilh. Dopping, Sophie Dopping je $1, Anna Dopping $2. Past. Ottmanns Gem. in Plymouth, Erntefest-Coll. $7,70. Dessen Gem. in Sheboygan Falls $7,75. Past. Ottmann selbst $2. Durch Past. J. M. M. Moll von Büttner $3. Past. Lists Gem. $7,50. Dessen Filial in Cascade $4,55. Von ihm selbst $1. Von Past. Werfelmann $2. Dessen Gemeinde in Cedarburg $6,38; in Cedar Creek $2,19; in Grafton $8,19. Lehrer Th. Eißfeldt $1. Past. Günthers Gem. in Saginaw City $15. P. Weggell daselbst $10. Past. Böling $1. Past. Stecher $1. Dessen Gem. in Sheboygan $5; in Town Wilson $1,65. Past. Estel $2. Von den Pastoren Krumsieg, Winter und Kolb je $1. Lehrer Leuthäuser $2. Past. J. M. M. Molls Gem. $6,14. Past. Trautmann $2. Erntedankfest-Coll. in Town Pella, Range 14 $4,86; Range 13 $5,25. St. Martinigem. in Belle Plain $6,80. Durch Past. Dicke Kindtauf-Collecten $1,75 und $1,31. Von Past. Winter und Gem. $3,50.

Für Frau Past. Röbbelen: Frau Kriecke durch Past. Steinbach Dankopfer für glückliche Entbindung $5. Andr. Galster in Frankenmuth $3. Past. J. M. M. Molls Gem. $5.

Für Past. Brunn's Anstalt: Von J. H. Kemper durch Past. Steinbach in Milwaukee $5. Durch Past. Böling von N. N. $5; von Barthel $5; von Retzel C. Schneider, C. Schösser, Garbisch, Retzlaff je $2; C. Schneider, C. Lemke und Schneider je $1,50; Past. Böling selbst $1. H. Heckendorf, J. Heckendorf, Hillmann, Bublitz, M. Schösser, Schmidt, M. Hilzendorf, Lüdtke, Müller je $1; Colart 75 Cts.; Müllbrath, Jakobi, Helm, A. Lemke, C. Hilgendorf, Wilde, Schweid je 50 Cts.; Utech, D. Garbisch je 40 Cts.; W. Dohnke, Groth, Spiering, G. Krüger, Maß, Walt je 25 Cts. Past. Werfelmanns Gem. in Cedarburg $1,50. Durch Past. Daib von mehreren Lutheranern in Caledonia, Mich., $4,30. Von mehreren Gliedern der Gem. Grand Rapids $11. Von mehreren Lutheranern in Alpine $3,30. Von H. Sehler, G. Klenk, W. Behm, G. M. Müller, Past. Daib, Lehrer Denninger je $1. Durch Past. Ruff Hochzeits-Coll. bei Klug $4,15. Durch Past. Stecher Hochzeits-Coll. bei Krämer $6,51. C. Laudon in Milwaukee $2. Baierlein $1.

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Past. Daib $5. Past. Speckhardts Gem. am Sandy Creek, Advents-Coll. $3.93. Past. Lists Gem., Advents-Coll. $9. Past. Daibs Gem. in Grand Rapids $10,58; in Town Chester $9,36; in Grand Haven $5, in Town Alpine $1,50. Von Past. Daib selbst $1. Von dessen Gemeinde in Freistatt, Wis., $14,50; in Mequon River $2,55; in Kirchhayn $6,60; in Town Granville $8. Past. Rohrlacks Gem. in Oshkosh $9. Past. Werfelmanns Gem. in Grafton $9, in Cedarburg $4,07.

Für innere Mission: Past. Bölings Gem. in Freistatt $8,50. Durch Past. Daib von G. Blickle in Grand Rapids $1; von ihm selbst $1. Durch Past. Hoffmann bei Einweihung der neuen Immanuelskirche in Marathon gesammelt $4. Dreieinigkeitsgem. in Milwaukee, in Missionsstunden gesammelt $3,81. Past. Trautmanns Gemeinde in Adrian $10.

Für Heidenmission: Durch Past. Kolb in Missionsstunden gesammelt $10,64. Durch Past. Reinsch $5,74. Von einer Missionsfreundin in Milwaukee $3. Dreieinigkeitsgem. daselbst, in Missionsstunden gesammelt $3,81. Past. Trautmanns Gem. in Adrian $10.

Für kranke Pastoren: Durch Past. Böling von Barthel $1.

Für Herrn Past. G. v. Kienbusch: Von Herrn Past. J. N. Beyer $5. Durch Past. Böling von Lüdtke $1. Aus Past. Werfelmanns Gem. in Cedarburg $1,50. Durch Past. Stecher von W. Kroos $2; von Ch. Bollmann $1.

Zum Collegehaushalt in St. Louis: Past. Werfelmanns Gem. in Saukville $8.44. Durch Past. Günther von N. Mießler in Saginaw City $1. Von C. Lauden in Milwaukee $2.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne: Past. Fürbringers Gem. in Frankenmuth $13,28. Pastor Werfelmanns Gem. in Cedarburg $14,79. Durch Past. Ruff von W. Siebig $2,50.

Für arme Schüler in Fort Wayne: Durch Past. Daib vom Frauenver. in Grand Rapids $18. Past. Rohrlacks Gem. in Oshkosh, Reformationsfest-Coll. $9. C. Laudon in Milwaukee $2.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Past. Werfelmanns Gem. in Grafton $13,11. C. E. und B. für arme Studenten $6,89.

Für Lehrergehalte: Past. Kolbs Gemeinde Oster-Coll. $8,29; Pfingst-Coll. $5,56. Von Nöhrling $1. Von Kleinow 50 Cts. Durch Past. Daib von W. B. $2,50; G. Holzhay $2; G. Blickle $1; von ihm selbst $1,50. Durch Past. Link von F. Witte $10, W. Görbitz $6, F. Wagner, F. Schwefel, C. Maß je $5, F. Naß $8, F. Neitzel $4, F. Milke $2,50, Stargard, Grusenik, Kiekhahn je $1,50, Kreutlow, Burghard, Knaun, Kühl, Kort, G. Schultz, Zeche, Barthel, Maaß, Grevel, Ohrmund, Radloff, Seefeld, Rabe, Damnowl, Kaspar, C. Krüger, Kühl je $1, Waltmann aus Watertown $3. Past. Daib $1,61. Weihnachts-Coll. in dessen Gem. in Grand Rapids $13,87. Deßgl. in Past. Strasens Gem. in Watertown $30,61. Kindtauf-Coll. bei C. Wille daselbst $3,75. Weihnachts-Coll. in Past. Lists Gem. $12. Past. Trautmanns Gem. $12. Past. Kolbs Gem., Dankfest-Coll. $10; Christfest-Coll. $7.

Zum luth. Waisenhaus in St. Louis: Durch Past. List Hochzeits-Coll. bei J. C. F. Winter $2. Lehrer Neigenfind, Dankopfer $2. Frau Buch, deßgl. $2.

Zum luth. Hospital in St. Louis: Von Carl Schröter in Grafton $1.

Zum Seminarbau in Fort Wayne: Von Past. Engelberts Gem. $9,55.

Zur Wittwen- und Waisen-Kasse: Durch Past. Daib Hochzeits-Coll. bei Val. Kraft $ 15.

Für arme Seminaristen in Addison: Dreieinigkeits-Distr. in Milwaukee, Coll. $50. Immanuels-Distr. daselbst $18,60. C. Laudon daselbst $2. Past. Steinbachs Gem. in Milwaukee, Weihnachts-Coll. $38,55. Past. Lists Gem., Epiphanias-Coll. $6,25. Von ihm selbst $1,45. Hochzeits-Coll. bei Aug. Scheff $3,34; bei Carl Zeige $3,34.

C. Eißfeldt, Kassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 19. Jahrgang: Die Herren: A. Pürner, J. Schlosser, D. Hedemann, C. u. B. Lücke, A. Fischer, H. Hauptmeier, H. Brüggemann, Th. Hanf.

Den 20. Jahrgang: Die Herren: C. Feig, C. und T. Estel, Decker, A. Pürner, J. Schlosser, C. Fredericksen, C. Puscheck, B. Hedemann, F. Röttger, C. u. B. Lücke, A. Fischer, H. Hauptmeier, H. Brüggemann, Th. Hanf, M. Allbrecht.

Den 21. Jahrgang: Die Herren: B. Pracht, Past. J. Rennicke, C. und T. Estel, C. Winter, G. Burkhardt, C. Feig, Fr. Wegener, Alex. Vogel $2.50, Decker, J. Kiefer, A. Pürner, J. Schlosser, C. Emmermann, M. Eichemann 50 Cts., C. Prinkert 75 Cts., J. Baumann $9, C. Fredericksen, B. Dusenhorst, C. Puscheck, J. G. Kun, D. Hedemann, F. Röttger, G. Kaufmann, Past. W. Hattstädt $10, Fetter, Past. Raßmusen, Past. Heid $6, Past. Endres, W. Gehner, Th. Hanf, M. Albrecht, J. Wendler, C. Kalbfleisch, C. Weber.

Den 22. Jahrgang: Die Herren Pastoren: Th. Mießler, J. Rennicke $2.50, A. Franke, J. N. Beyer $21.80, F. W. Föhlinger $34, Ph. Fleischmann $4, C. C. Bode $19, W. Husmann $4, C. Stürken $19, P. J. Bühl $7, K. L. Moll $5.50, G. Th. Gotsch $5, H. Gräbner $16, H. Schmidt $32, N. Biedermann $7.50, H. Allwardt, J. Walther, H. Lemke $30, F. Steinbach $27, H. Wunderlich $5, J. G. Kunz $5, W. Oestermeyer $10, M. Guinther 50 Cts., M. Michael, N. Amlund, P. Rupprecht $4, A. Ernst $8, C. F. Spring, G. Speckhardt $26, J. C. Gottlieb $6, P. Raßmusen, P. Heid $4, K. Thorstensen, A. Wagner, G. Endres, H. Steger $4.50, C. A. Fünfstück $2, H. Wunder $3, W. Hattstädt $10, N. A. Quammen, B. Koren, G. Bernthal, A. Mennicke $6.

Ferner die Herren: C. Pracht, C. Zenge, C. Minzlaff, C. Berns, J. Göttler, Dönges, Ide, Schäfer, Thüre, S. Riedel $5, W. Pottschmidt, H. Hellwege, C. Kühnert, J. Schlimpert, J. Müller, H. Markworth, C. u. T. Estel, G. Neumüller, F. Fischer, G. Walther, C. Feig, C. Winter, G. Burkhardt, J. Schmidt, G. Müller, G. Darnstädt, H. Pfortmüller, D. Rosenwinkel, B. Wilken, J. Thiemann, W. Geils, H. Buchholz, Fr. Wegener, L. Dönner, C. Steinbrück, M. Fellwock, Alex. Vogel $1.50, Gilster, Pick, F. Koch $49.50, N. Hummel, F. Vollmer, J. Kiefer, F. Pape, H. Natze, J. Runge, M. Buchholz, J. Bäumner $9, Fr. Michel, D. Hedemann, F. Röttger, Lange, Meier, F. Clausmeier, Sauer, A. Einwächter $77,43, H. Körner 50 Cts., W. Kuck, W. Thirkow, H. Werner, G. Kaufmann, J. Seibel, C. u. W. Lücke, A. Fischer, H. Hauptmeier, Fetter 50 Cts., W. Meyer $40, C. Dittes, J. G. Lempner $19, W. Gehner, J. G. Schulze, H. Weinrich, F. Bartling, J. Stamm, H. Allbrecht, Flick, C. Richter, M. Eberhardt, C. Kalbfleisch, J. Wendler, Eyl, H. Seim, J. C. Drager, C. Weber, H. Schütte.

(Schluß folgt.)

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. Dr. G. M. Gotsch,
No. 110 Main St., Memphis, Tenn.

Rev. H. Walker,
Paterson, N. Jersey.

Albert Pietschmann, Lehrer,
care of Rev. R. Voigt, Iowa City, Iowa.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 15. März 1867. No. 14.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Past. Fick.)

Der Chiliasmus ist falsch,

VIII. weil er etwas Sichtbares und Zeitliches zum Gegenstande des christlichen Glaubens und Hoffens macht.

Die Chiliasten glauben zwar, daß es im tausendjährigen Reiche einen Ueberfluß an geistlichen Gütern und Segnungen geben werde, allein zugleich behaupten sie auch, es werde alsdann für die christliche Kirche eine noch nie dagewesene Glanzperiode eintreten. Christus würde mit seinen Heiligen in sichtbarer Majestät als König erscheinen und mit ihnen tausend Jahre lang auf Erden in großer Herrlichkeit regieren. Zugleich werde alsdann, wie die meisten von ihnen dafür halten, für die Juden insonderheit eine goldene Zeit anbrechen. Aus allen Ländern würden sie nach Jerusalem zurückkehren, das israelitische Reich würde wieder aufgerichtet und auch der Tempel in ungeahnter Pracht erstehen. Dann werde auf Erden das Reich des heiligsten Friedens und der reinsten Freude herrschen und den Gläubigen auch eine reiche Fülle irdischer Genüsse zu Theil werden. Selbst die Natur werde an der Herrlichkeit der Kinder Gottes theilnehmen und, zu wunderbarer Schönheit verklärt, wie ein lieblicher Lustgarten prangen. Die Feinde Christi dagegen würden in vollstem Maße den Ernst Gottes erfahren und mit furchtbaren Strafgerichten heimgesucht werden.

Es ist nun ein betrübendes Zeichen, daß die Chiliasten an Christo so begierig eine sichtbare und zeitliche Herrlichkeit suchen. Denn was nützt uns doch alle äußerliche Pracht? Unser Schade ist ja kein äußerlicher, sondern ein innerlicher. Wir sind zum ewigen Tode krank und wund. Unser Jammer ist die Sünde, der Fluch des Gesetzes, das böse Gewissen, die Angst vor dem Tode und dem Gerichte. Wer dies Elend einmal erkannt und gefühlt hat, den lüstet wahrlich nicht nach einem äußerlich prächtigen Messias und Weltkönig, den verlangt nach einem andern Troste, nämlich nach Gnade, Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott. Und diesen Trost bringt uns nur der Gekreuzigte. Dieser Trost ist der Kern und Stern der ganzen heiligen Schrift, das Hauptthema aller ihrer Predigten, Weissagungen, Psalmen und Lobgesänge. Darum heißt es in der Ap. Gesch. 10, 43.: „Von diesem (JEsu) zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." Dasselbe bezeugen alle Apostel mit Paulo Eph. 1, 7.: „An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden." Und wie so selig sind alle, die an Christum glauben, durch diesen Trost! Sie rufen freudig mit dem Psalmisten aus: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde," Ps. 73, 25., und mit Paulo: „Um Christi willen habe ich alles für Schaden gerechnet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne," Phil. 3, 8. Ja, wer diesen Gnadentrost erfahren hat, der dankt Gott auch für das liebe Kreuz, weil es für das geistliche Leben so unaussprechlich heilsam ist, und trachtet nicht nach tausendjährigem zeitlichem Glück, weil er weiß, daß es für ihn nur ein verderbliches Gift wäre. Kurz, ein erleuchteter Christ, der in dem gekreuzigten Sünderheilande Leben und volles Genüge findet, der wendet sich mit tiefem Ekel von einem tausendjährigen Pracht-Messias ab, diesem armseligen widrigen Götzen, den eine jüdisch-fleischliche Einbildungskraft geschaffen hat.

Es kann uns nun nicht wundern, daß so viele Chiliasten leider gar kein Auge und kein Verständniß für die geistliche Schöne und Herrlichkeit des HErrn haben. Sie können nicht mit dem Psalmisten zu dem Gekreuzigten sagen: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen," Ps. 45, 3. Ihr Schmachten und Trachten geht ja vor allen Dingen auf eine sichtbare Herrlichkeit, die er ihnen bringen soll. Christi Erniedrigung, Leiden, Sterben, Kreuz und Tod sind ihnen Nebensachen, worauf ihnen so viel nicht ankommt. Sie reden von Christo am liebsten als von einem herrlichen Könige, und können nicht Worte genug finden, die äußerliche Pracht des tausendjährigen Reiches zu rühmen. Allein eine solche sichtbare und zeitliche Herrlichkeit, wie die Chiliasten sie annehmen, ist

1. unvereinbar mit dem Wesen des Neuen Testaments.

Als Gott nämlich im Alten Testament mit dem Volke Israel einen Bund schloß, richtete er eine sichtbare Theokratie (Gottesherrschaft) auf

und gab derselben allerlei leibliche Verheißungen vom Königthum, vom Besitz des gelobten Landes und andern irdischen Gütern. Diese ganze Theokratie mit allen ihren Aemtern, Einrichtungen und Gütern sollte nun Christum und die neutestamentlichen Güter vorbilden und abschatten. „Denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst", wie es Hebr. 10, 1. heißt. Daß übrigens der Neue Bund keine leiblichen, sondern nur geistliche Güter bringen würde, erklären die Propheten an unzähligen Stellen. Nehmen wir nur die Hauptstelle Jer. 31, 31—34. Dort verheißt Gott: „Siehe, es kommt die Zeit, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen." Und welches dieser neue Bund sein würde, sagt Gott selbst mit den Worten: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den HErrn, sondern sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß, spricht der HErr. Denn ich will ihnen die Missethat vergeben, und ihrer Sünden nicht mehr gedenken." Hienach sind also die neutestamentlichen Güter, welche von der alttestamentlichen Theokratie vorgebildet und von den heiligen Propheten verheißen wurden, der heilige Geist und seine Gaben, die Wiedergeburt, die Kindschaft, die Erkenntniß des HErrn, die Vergebung der Sünden: mithin nur geistliche Güter. Das ganze Neue Testament lehrt uns nun, daß Christus uns diese geistlichen Güter wirklich erworben und somit alle Verheißungen und Vorbilder des Alten Testaments erfüllt hat. Mit Recht bezeugt deshalb St. Paulus 2 Cor. 1, 20.: „Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm (in Christo) und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns." Darum befahl auch Christus nach seiner Auferstehung, „in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern zu predigen", um so durch das Evangelium allen Menschen die Güter des Neuen Testamentes mitzutheilen.

Was thun nun die Chiliasten? Nicht zufrieden mit den geistlichen Gütern des Neuen Testamentes, sehnen sie sich wieder nach den irdischen Dingen, wodurch jene vorgebildet wurden, und fallen somit vom Wesen der Güter auf die Schatten derselben zurück. Sie machen es ähnlich wie die jüdischen Irrlehrer, welche die galatischen Gemeinden zerstörten. Wie diese Verführer das mosaische Gesetz wieder aufrichten wollten, indem sie die Haltung desselben für verdienstlich und rechtfertigend erklärten, so wollen die Chiliasten wieder eine sichtbare Theokratie aufrichten, indem sie das tausendjährige Reich zu einem Glaubensartikel machen. Damit behaupten sie eigentlich, Christus habe das Gesetz mit seinen theokratischen Vorbildern noch nicht erfüllt, diese Erfüllung sei erst im tausendjährigen Reiche zu erwarten. Sie stehen also in der größten Gefahr, den wahren Messias zu verlieren und mit ihrem neuen falschen tausendjährigen Reiche auch einen neuen falschen Messias anzunehmen. Dagegen bezeugt St. Paulus: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht", Röm. 10, 4. Weil also Christus das Gesetz mit allen seinen ceremonialen und theokratischen Vorbildern und Schatten erfüllt hat, darum hat auch die sichtbare Theokratie in ihm ihr Ende erreicht und ist für die Zeit des Neuen Testamentes auf immer abgethan. Und wie so ernstlich bezeugt der HErr selbst: „Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen", Matth. 3, 15. 5, 17. „Es ist vollbracht", Joh. 19, 30. Sind diese Worte des HErrn wahr — und daran zweifelt kein wahrer Christ — und hat Christus als unser König, Hoherpriester und Prophet alles erfüllt und vollbracht, was von ihm geweissagt war, so kann er ebensowenig noch einmal in dieser Welt als König sichtbar herrschen, wie als Hoherpriester sterben. Ein sichtbares tausendjähriges Reich lehren, heißt also, Christo die Erfüllung der theokratischen Vorbilder und vieler Weissagungen absprechen, die Vollkommenheit des Neuen Testamentes leugnen und statt dessen wieder ein dürftiges theokratisches Schattenwerk aufrichten. Daher gilt den Chiliasten, ebenso wie den von den jüdischen Irrlehrern verführten Galatern, das strafende Wort des Apostels: „Seid ihr so unverständig? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr es denn nun im Fleisch vollenden?" Gal. 3, 3. „Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch denn um wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt? Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet." Gal. 4, 9. 11.

2. Die Lehre von einem sichtbaren tausendjährigen Reiche steht ferner im Widerspruche mit dem Wesen des Reiches Christi, weil dieses

a. ein geistliches und himmlisches ist.

Dies lehren schon die Worte, womit Johannes der Täufer seine Predigt begann: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen", Matth. 3, 2., welche Christus beim Antritt seines öffentlichen Lehramtes wiederholte: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Thut Buße und glaubet an das Evangelium", Marc. 1, 15. Nur durch Buße und Glaube, oder durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist (Joh. 3, 5.) kann jemand in das Reich Gottes kommen. Bürger dieses Reiches sind also nur die Gläubigen, denn der HErr sagt: „Der gute Same sind die Kinder des Reiches", Matth. 13, 38. Wann dieses Reich zu uns kommt, sagt der HErr mit den Worten: „So ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist je das Reich Gottes zu euch gekommen", Matth. 12, 28. Der Eingang zu diesem Reiche wird uns durch den Himmelsschlüssel oder das Evangelium aufgeschlossen. „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, ... was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein", Matth. 16, 19. Schon hieraus sehen wir, daß Christi Reich ein geistliches, himmlisches ist. Denn der König desselben ist Gottes Sohn, welcher durch seinen heiligen Geist mittelst seines Wortes die Teufel austreibt, in den Herzen Buße und Glauben wirkt und die Gläubigen zu Bürgern seines Reiches macht.

Dies erhellt auch aus der Beschaffenheit der Güter, welche das Reich Gottes bringt. Denn diese bestehen nicht in irdischen Genüssen und unsichtbarer Herrlichkeit. Sondern der heilige Geist bezeugt: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist", Röm. 14, 17. „Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns geführt in das Reich seines lieben Sohnes, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden", Col. 1, 14. Wer also trotz dieser klaren Sprüche behauptet, das Reich Gottes werde einst noch zeitliche und sichtbare Güter bringen, der beweis't damit nur, daß er der Bibel nicht glaubt, welche geradezu erklärt, daß die Güter des Reiches Gottes „nicht Essen und Trinken", also überhaupt nicht irdischer und zeitlicher Art seien, womit sie den ganzen Chiliasmus umstößt.

b. Weil es ein innerliches und verborgenes ist.

Daß Christi Reich vor dem Ende dieser Welt nimmermehr ein sichtbares, äußerliches, jedem gleich in die Augen fallendes sein, sondern stets ein innerliches und unsichtbares bleiben werde, weil es in den Herzen der Gläubigen verborgen ist, bezeugt die heilige Schrift an vielen Stellen. Schon Ps. 45, 14. heißt es: „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig." Christus sagt: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier, oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch", Luc. 17, 20. 21. „Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker", Matth. 13, 44. „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott", Col. 3, 3. Darum bildet Christi Reich den schärfsten Gegensatz zu den Weltreichen oder politischen Staaten, weil es keine sichtbaren Güter und Diener, kein äußerliches Regiment und keine Herrschaft, oder die Gewalt des Zwanges hat, sondern eine unsichtbare Regierung der Herzen und in den Herzen ist. Denn Christus sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen", Joh. 18, 36.

Sehr lehrreich ist auch, wie Christus den chiliastischen Irrwahn der Apostel widerlegte, welche im Reiche Christi eine sichtbare Herrlichkeit hofften, Matth. 20. und Marc. 10. Die Bitte der Söhne Zebedäi: „Gib uns, daß wir sitzen, Einer zu deiner Rechten, und Einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit," weis't er

mit den Worten ab: „*Ihr wisset nicht, was ihr bittet.*“ Hiemit straft er ihre Unwissenheit, daß sie die geistliche Beschaffenheit seines Reiches nicht erkannten, sonst würden sie eine so unverständige Bitte nicht gewagt haben. Gäbe es dagegen ein tausendjähriges Reich, so hätte Christus ihnen unmöglich ihre Bitte schlechterdings abschlagen können. Dazu verheißt er ihnen statt einer sichtbaren Herrlichkeit, welche sie begehrten, den Leidenskelch und die Kreuzestaufe: „Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden, aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.“ Diese letzten Worte werden von den Chiliasten so verstanden, daß Christus die Bitte der Jünger nicht unbedingt abschlage, sondern sie nur auf einen besondern Rathschluß des Vaters vertröste, der seiner Zeit schon seinen Erwählten im tausendjährigen Reiche die höchsten Ehrenstellen geben würde. Allein dies ist eine Verdrehung der Worte Christi. Christus sagt: „Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben“ (euch zu großen Welt-Herren und irdischen Königen zu machen, wie ihr in eurem Unverstande begehrt), „das steht mir“ (als Mittler und Erlöser, der nicht gekommen ist, um ein herrliches Weltreich aufzurichten, sondern nur die verlornen Sünder selig zu machen) „nicht zu“ (das ist meines Amtes nicht, damit habe ich nichts zu schaffen), „sondern denen es bereitet ist von meinem Vater,“ (es ist die Sache des Vaters, der mit dem Sohn und dem heiligen Geiste das Machtreich regiert, irdische Könige zu machen, wie Daniel C. 2, 21. sagt: „Er setzet Könige ein und setzet Könige ab.“ Sodann fährt Christus fort: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt (und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren, Luc. 22, 25.). *So soll es nicht sein unter euch.*“ Also gerade das soll in der Kirche nicht sein, was jene Jünger begehrten und die Chiliasten wollen, nämlich als gnädige Herren in sichtbarer Herrlichkeit regieren. Hiemit verwirft der HErr nicht bloß die Lehre vom tausendjährigen Reich als Irrthum, sondern er verbietet auch das Gelüsten darnach als Sünde.

Eben so vergeblich berufen sich die Chiliasten auf Apg. 1, 7. Als der HErr kurz vor seiner Himmelfahrt den Aposteln verheißen hatte, sie sollten bald mit dem heiligen Geiste getauft werden, fragten sie ihn: „HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Worauf der HErr antwortet: „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Hiermit, sagen die Chiliasten, tadelt der HErr keineswegs die Hoffnung auf eine herrliche Wiederaufrichtung des Reiches Israel, sondern nur den Vorwitz seiner Jünger, womit sie Zeit und Stunde seines Eintritts wissen wollten. Allein gesetzt, daß Christus *hier* die Hoffnung auf ein tausendjähriges Reich nicht ausdrücklich strafte, so liegt doch darin noch lange keine Billigung derselben. Ja, auch der letzte Schein einer Billigung verschwindet, wenn man den Zusammenhang genauer betrachtet. Die lieben Apostel steckten damals noch in dem fleischlichen Wahn, Christus werde das Reich Israel zu einer glänzenden und herrlichen Weltmacht erheben. Das galt ihnen als eine ausgemachte Sache. Sie wollen nur die Zeit wissen, wann Christus Israel zu dieser Herrlichkeit wieder herstellen werde. In seiner Antwort bezieht sich nun Christus offenbar auf Dan. 2, 21. Als Gott nämlich dem Daniel die Bedeutung des Monarchieenbildes offenbart hatte, welches Nebucadnezar im Traume gesehen hatte und welches die vier großen Weltreiche vorbildete, die noch auf Erden kommen sollten: da brach er in Lob und Dank gegen Gott aus und sprach: „Gelobet sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit, denn sein ist beides Weisheit und Stärke! *Er ändert Zeit und Stunde; er setzet Könige ab und setzet Könige ein*“ &c. Daniel preis't also die Weisheit Gottes, womit er im Reiche der *Macht* regiert, den Weltreichen Zeit und Stunde bestimmt, wann sie entstehen, blühen und vergehen sollen, und sie so aufrichtet, stürzt und ändert, wie er will. Aus diesen Worten Daniels nimmt nun der HErr den Ausdruck Zeit oder Stunde, oder, wie es eigentlich im Griechischen heißt: *Zeiten oder Stunden.* Betrachten wir nun die Antwort Christi, so gibt er seinen Jüngern offenbar einen ernsten Verweis, daß sie sich um Dinge bekümmern wollen, die sie gar nichts angingen, und vorwitzige Fragen über Politik und Gottes Weltregiment aufwürfen, zu denen sie gar keinen Beruf hätten. „*Es gebühret euch nicht, zu wissen Zeiten oder Stunden*“ der Weltreiche, wann und wie Gott die Weltreiche ändern, aufrichten oder stürzen will, „*welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat,*“ das ist eine Sache, die weder euch als Apostel, noch mich als den Mittler etwas angeht, die auch gar nicht in das Reich der Gnade, sondern in das Reich der Macht gehört, davon sollt ihr nichts predigen, darum braucht ihr auch nichts darüber zu wissen, vielmehr seid ihr zu andern Dingen berufen, als über Weltreiche zu speculieren: „*Sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein,*“ vom heiligen Geiste erfüllt und erleuchtet, werdet ihr von mir predigen, nicht von Zeiten und Stunden, zeitlichen und weltlichen tausendjährigen Reichen. Da die lieben Apostel nicht aus Bosheit, sondern aus Schwachheit reden, so straft Christus sie mit zarter Liebe auf milde und schonende Weise, indem er andeutet, daß ihre thörichte Frage aus ihrem groben fleischlichen jüdischen Unverstande entspringe, und sie hinweis't auf die Ausgießung des heiligen Geistes, der sie in alle Wahrheit leiten und von allen solchen chiliastischen Irrthümern befreien werde. Nichtsdestoweniger liegt in Christi Worten ein vernichtender Schlag gegen die chiliastische Irrlehre, da sie folgendes aussagen: Der Chiliasmus ist ein vorwitziges, unberechtigtes Fragen nach Dingen, die uns als Christen gar nichts angehen, weil Gott nichts darüber offenbart hat, er ist ohne allen Grund der heiligen Schrift. Der Chiliasmus will „Zeiten oder Stunden,“ d. h. zeitliche und weltliche Dinge wissen, die gar nicht ins Reich der Gnade, und darum auch nicht in die christliche Lehre gehören. Der Chiliasmus vermengt das Reich Gottes mit den Reichen der Welt, welche doch der Vater seiner Macht vorbehalten hat, und zieht politische Streitfragen in die Kirche. Statt über die Zeiten eines erträumten tausendjährigen Reiches etwas wissen zu wollen, sollen wir uns lieber bemühen, mit dem heiligen Geiste erfüllt und Zeugen JEsu zu werden, nicht aber Zeugen der Schwärmerei.

c. Weil es ein *ewiges* ist.

Die heilige Schrift bezeugt von Christo: „Er wird ein König sein über das Haus Israel *ewiglich* und seines Königreichs wird *kein Ende* sein,“ Luc. 1, 33. „Seine Gewalt ist *ewig,* die *nicht zergehet,* und sein Königreich hat *kein Ende,* Dan. 7, 14. „Der HErr wird König über sie sein auf dem Berge Zion, von nun an *bis in Ewigkeit,*“ Mich. 4, 7. „Und des Friedens *kein Ende,*“ Jes. 9, 7. „Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte und großer Friede, *bis daß der Mond nimmer sei,*“ Ps. 72, 7. „Aber zu der Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das *nimmermehr zerstöret* wird; und sein Königreich wird auch kein anderes Volk bekommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es wird *ewiglich bleiben,*“ Dan. 2, 44. „Wir empfangen ein *unbewegliches Reich,*“ Hebr. 12, 28., und zwar, wie aus dem Zusammenhange dieser Stelle hervorgeht, ein solches, das nicht, wie das alttestamentliche Reich, wieder verändert werden soll. „Dein Reich ist ein *ewiges Reich* und deine Herrschaft währet *für und für,*“ Ps. 145, 13.

Im Widerspruche mit diesen klaren Sprüchen dichten die Chiliasten Christo ein zeitliches, bewegliches und veränderliches tausendjähriges Reich an, und machen den ewigen König zu einem zeitlichen, dessen Gewalt nach tausend Jahre vergehet und dessen Würde ein Ende hat.

d. Weil Christi Reich nur ein *einziges* ist.

Nirgends werden in der heiligen Schrift dem HErrn Christo mehrere Reiche zugeschrieben, sondern nur ein einziges; nirgends redet sie davon im Plural, sondern immer nur im Singular. Es heißt Ps. 45, 7.: „Das *Scepter seines Reiches* ist ein gerades Scepter.“ „*Mein Reich* ist nicht von dieser Welt,“ Joh. 18, 36. „Christus wird *das Reich* Gott und dem Vater überantworten,“ 1. Cor. 15, 24. Man theilt zwar das Reich Christi in das Reich der Macht, der Gnade und der Herrlichkeit ein, allein damit behauptet man keineswegs drei wesentlich gesonderte Reiche, sondern man unterscheidet damit nur die verschiedene Weise und die verschiedenen Gegenstände der Regierung Christi. Dem Wesen nach ist Christi Reich nur ein einziges. „Allein,“ sagt *Johann Gerhard,* „wenn Christo außer seinem ewigen Reiche noch ein

chiliastisches zugeschrieben wird, welches tausend Jahre lang auf Erden verwaltet werden soll, dann wäre sein Reich nicht mehr ein einiges, sondern ein doppeltes, das mit sich selbst in einem absoluten Widerspruche stünde: das eine wäre nämlich ein zeitliches, das andere dagegen ein ewiges, das eine ein geistliches, das andere ein leibliches, das eine ein allgemeines, das andere dagegen ein auf bestimmte Orte, Zeiten und Personen beschränktes." Loc. theolog. tom. IX. pag. 467.

Die Annahme eines sichtbaren tausendjährigen Reiches ist ferner darum falsch, weil sie im Widerspruche mit dem Wesen des christlichen Glaubens steht.

Der heilige Geist definirt selbst den Glauben Hebr. 11, 1.: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet." Hienach ist Gegenstand des christlichen Glaubens das „was man nicht siehet," also das Unsichtbare. Ebenso sagt auch St. Paulus: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig." Gehen wir nun alle Artikel unseres christlichen Glaubens durch, so finden wir, daß alle Dinge, die sie uns zu glauben vorlegen, unsichtbar sind. Betrachten wir ferner die Güter, welche uns Christus erworben hat, so ist offenbar, daß sie allesammt unsichtbar, geistlich und ewig sind. Kurzum der christliche Glaube geht nur mit unsichtbaren Dingen um. Ganz anders dagegen der chiliastische Glaube. Dieser heißt uns eine sichtbare, zeitliche und irdische Herrlichkeit hoffen. Darum ist es kein christlicher Glaube, sondern ihm völlig fremd, widersprechend, unvereinbar und unchristlich. Deshalb gilt den Chiliasten das strafende Wort des Augustinus: Stulte, quod vides, non est fides d. h.: Thor, was man sieht, ist nicht Glaube. (Fortsetzung folgt.)

An das hochwürdige Präsidium der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.*)

Den verehrten Präses der Missouri-Synode erlauben sich die Unterzeichneten von Folgendem im Namen und Auftrag der luth. Synode von Buffalo in Kenntniß zu setzen.

1) Daß in Gemäßheit der in der Februar-Nummer des Informatoriums erschienenen Aufforderung die lutherische Synode von Buffalo sich im Lehrsaal des Martin Luther-Collegii daselbst versammelte, um das Protokoll des am 20. November vorigen Jahres abgehaltenen Colloquiums zu besehen und, nach vorausgegangener Annahme des Resultates, worin die eilf Colloquenten beiderseits übereinstimmten, diesem Resultat ihrerseits praktische Folge zu geben.

Es waren gegenwärtig folgende Pastoren und Deputirte: F. G. Zeumer, E. Lemhuis, Chr. Hochstetter und P. Brand von Buffalo mit den Deputirten der beiden hiesigen Gemeinden: E. Schorr und Fr. Scheuermann; ferner die Pastoren A. G. Döhler, G. Wolläger, Chr. Bauer, H. Kanold mit den Deputirten Northblum, G. Runkel, Osk. Wüst, W. Weinbach und Chr. Großberger, nebst den Deputirten H. Plaster von Bergholz und G. Blei von Eden.

Die Versammlung bestand demnach aus zwölf Pastoren und fünf Deputirten, zu welchen sich vom Morgen des 27. Febr. noch fünf Pastoren aus der Missouri-Synode als Gäste einfanden, nämlich die Pastoren W. G. H. Hanser, A. Ernst, C. Engelder, C. A. Weisel, Fr. Ruhland.

2) Daß obgenannte Synode unter dem Vorsitz des Pastor F. G. Zeumer nach Eröffnung ihrer Verhandlungen alsbald das Ergebniß des Colloquiums prüfte und sich nicht allein mit der von den eilf Colloquenten bekannten Lehre einverstanden erklärte, sondern auch die Einwendungen der Missouri-Synode gegen die in den Synodalbriefen der Buffalo-Synode enthaltene Lehre als richtig erkannte, weßhalb man auch gegen die angegriffenen Lehren zum Theil noch entschiedener protestirte, als auf dem Colloquium geschehen war. Insonderheit wurde auch die auf Seite 29, Nr. 4. im Protokoll des Colloquiums sich findende Erklärung (und Antwort) des Herrn Prof. Walther in Bezug auf diejenigen, welche von der Buffalo- zur Missouri-Synode übertraten, besehen und von allen Synodalen als eine richtige anerkannt und angenommen.

3) Daß im Anschluß an das von der Synode angenommene Resultat folgende Beschlüsse einstimmig von der Synode gefaßt wurden:

I. Wir verwerfen und widerrufen (im Anschluß an Obiges) bestimmt alle wirkliche und solidarische Bethätigung an folgenden, in den Synodalschriften sich findenden, falschen Lehren:

a. von der Kirche:

1) Die sichtbare lutherische Kirche sei nicht eine Particularkirche, sondern die Eine Heerde, von der der HErr Christus redet Joh. 10, 16., und außer derselben sammle Gott seine Schafe nicht. Inf., Jahrg. II., S. 70. 58. 59. u. 66.

2) Daß außer der sichtbaren lutherischen Kirche Niemand selig werden könne. Zweiter Synodalbrief, Seite 24., Inf., Jahrg. I., Seite 2.

3) Falsche Kirchen hätten nicht die unsichtbare Kirche als einen Theil ihrer Particularkirche in sich, könnten daher auch nicht synecdochice, d. h. um der unter ihnen verborgenen Gläubigen willen Kirche genannt werden. Inf., Jahrg. II., S. 58. 59. und 66.

4) Die Kirche habe das höchste und letzte Gericht oder die Schlüssel nicht unmittelbar, sondern nur insofern sie das Amt hat, das das Bekenntniß führet, d. i. es sei nur den im heiligen Predigtamt stehenden gegeben. Inf., Jahrg. II., 23., I., 85. 86., II., 5. 6.

b. vom Predigtamt.

1) Der rechte göttliche Beruf oder das öffentliche Amt gebe den Worten der Einsetzung z. B. im heil. Abendmahl ihre Kraft und Wirkung. Zweiter Synodalbrief, S. 11., 12.

2) Eine Gemeine, die nicht mit dem ordentlichen Predigtamt versammelt ist, habe den Herrn Christum nicht in ihrer Mitte, und könne sich der Verheißung Matth. 18, 20. nicht trösten. Christus sei nicht in Kraft des Glaubens mitten unter uns, sondern nur durch das durchs Predigtamt vermittelte Wort. Zweiter Synodalbrief S. 93. und 97., Inf. Jahrg. I., S. 87.

3) Es sei falsche Lehre, wenn gesagt wird, daß die Gemeine von Gott das Recht habe, dem Prediger das Amt zu übertragen. Zweiter Synodalbrief S. 107.

Wogegen die Schmalkaldischen Artikel bekennen, daß die Kirche das Schlüsselamt unmittelbar und ursprünglich hat, und demgemäß auch jede Gemeinde. Es muß also die Gemeinde die Mittel-Ursache sein und bleiben, welche von Gott Recht und Pflicht hat, das von Gott eingesetzte öffentliche Predigtamt durch Wahl und Berufung zu übertragen, d. h., wie die Schmalkaldischen Artikel sagen: wo eine rechte Kirche ist, daß da auch die Macht sei, Kirchendiener zu wählen und zu ordiniren.

c. vom Bann und Laien-Urtheil.

Die Gemeine habe nicht zu richten oder zu erklären, daß der Sünder für einen Heiden und Zöllner gehalten werden soll; die Sentenz oder das Bann-Urtheil stehe nur dem Ministerio zu. Zweiter Synodalbrief S. 28. Vom Urtheil der Laien überhaupt: als ob kein Laie öffentlich über Lehre urtheilen dürfe. Zweiter Synodalbrief S. 111. und 112.

d. von Mitteldingen:

Die Gemeine könne in Mitteldingen dem Pastor den Gehorsam nicht verweigern, sondern müsse Ordnungen, die Gottes Wort nicht zuwider sind, annehmen und halten, um Liebe und Friedens willen, weil sie auch in Mitteldingen nach dem vierten Gebot einen Liebes- und Ehr-Gehorsam schuldig sei; verbunden mit einer falschen Auslegung des 28. Art. der Augsb. Conf.

II. Wir bekennen, daß sich unsere Synode leider hat verführen lassen, diese falschen Lehren nicht nur zu dulden und zu vertreten und das dagegen sich in der Synode erhebende Zeugniß einzelner Pastoren und Deputirten zurückzuweisen, sondern auch alle die um derselben willen von uns Ausgeschiedenen und Gebannten und Alle, die Gemeinschaft mit ihnen hielten, für Rottirer zu achten. Wir widerrufen darum alle Bann-Erkenntnisse, die wir über diejenigen gefällt haben, die sich um dieser Lehren willen von unserer Synode trennten, und bitten dieselben deßhalb um Vergebung.

III. Wir erklären, daß die Synode von Missouri mit Recht obgenannte falsche Lehren bekämpft hat und dagegen die reine Lehre auf Grund des Wortes Gottes nach den Bekennt-

*) Die hier folgende Erklärung der Buffalo-Synode ist so eben bei mir, dem Unterzeichneten, eingegangen; da dieselbe aber unserer ganzen Synode gilt, theile ich sie hierdurch gewiß zu großer Freude aller Glieder derselben mit.
C. F. W. Walther, d. Z. A. Pr.

nißschriften und den Zeugnissen der Väter führt. Der Schlußerklärung unserer Colloquenten beitretend, erklären wir ebenfalls, daß nunmehr die Lehr-Einigung zwischen der Missouri-Synode und uns völlig hergestellt ist.

IV. Wir bekennen, daß wir im Irrthum befangen die Missouri-Synode fälschlich für heidnisch und zöllnerisch und für eine Secte im sechsten Synodalbrief S. 26. und 27. erklärt haben; wir erkennen in dem betreffenden Synodalbeschluß von 1859 eine schwere Versündigung und bitten deßhalb die Missouri-Synode öffentlich um Vergebung. Alle Schmähungen, womit wir in den Synodalbriefen und andern Synodalschriften die der Missouri-Synode angehörigen reinen Lehrer verfolgt haben, wollen wir hiemit vor Gott und der Kirche zurücknehmen.

V. Aus allen diesen Gründen können wir den alten Synodalbriefen vom ersten bis zum siebenten und andern Synodalschriften, die hauptsächlich geschrieben wurden, um obgenannte falsche Lehren zu rechtfertigen, kein Lehransehen mehr zugestehen.

* * *

Nachdem Obiges einstimmig von der Synode angenommen war, wurde schließlich einmüthig beschlossen, eine Abschrift obiger Verhandlungen anzufertigen und dem hochwürdigen Präsidio der Missouri-Synode im Auftrag unserer Synode zu übersenden.

Wir unterzeichnen demnach, als in den Banden Eines Glaubens verbunden, in brüderlicher Liebe und Hochachtung

F. G. Zeumer, S. M.
Chr. Hochstetter, Secr.

Zur kirchlichen Chronik.

Ueber seine Gemeinde meldet uns so eben ein eifriger Pastor unserer Synode: „Von meiner Gemeinde sind etwa zwei Drittheile in der römischen Kirche geboren und erzogen." Und die Gemeinde gehört nicht zu den kleinen. Fragst du, lieber Leser: wo ist diese merkwürdige lutherische Gemeinde? so antworten wir: „Inconsultum, lupo viam monstrare ad ovile," das ist: Es wäre sehr unüberlegt, dem Wolfe den Weg zum Schafstall zu zeigen. W.

Secte. Bisher haben die Methodisten es immer für ein Zeichen papistischen Kirchenstolzes erklärt, wenn man die methodistische oder andere solche Gemeinschaften als Secten bezeichnete. Noch in der Nummer des „Apologeten" vom 25. Febr. heißt es, die „lutherische Kirche habe gegen die „„Secten"" gewüthet," und doch redet dieselbe Nummer wiederholt von „lutherischen Secten"! Wir wissen in der That kaum, ob Menschen die Heuchelei weiter treiben können, als diese geistlich hoffärtigen Schwarmgeister.

Wie man große religiöse Blätter wohlfeil geben und doch damit rein Geld machen könne, zeigt der „Apologete" der Methodisten vom 25. Februar. Er klagt, daß er wegen der darin vorkommenden, marktschreierischen Geschäftsanzeigen von seinen eigenen Freunden zur Rede gesetzt worden sei, ja, daß er z. B. „wegen einer Lebensversicherungsanzeige feierliche Episteln" erhalten habe. Er entschuldigt sich aber kurz und gut damit: „die Geschäftsanzeigen sind nothwendig, wenn der „Apologete" für $2 per Jahr geliefert werden soll, denn jene Anzeigen bezahlen einen nicht geringen Theil der Unkosten des „Apologeten."" Zwar schreibt der Editor auch noch dies zu seiner Entschuldigung: „Geschäftsanzeigen sind reine Geschäftssache, mit welcher der Editor nichts zu thun hat," und doch — man wird es kaum glauben — wenn man das Blatt umwendet, so findet man unter einer der pomphaftesten Geschäftsanzeigen einen (gewiß gut bezahlten) Puff folgendermaßen unterzeichnet: „Wilhelm Nast, Editor des christlichen „Apologeten.""

„Der methodistische Apologete," der bekanntlich seit einigen Jahren immer mehr Politisches und Geschäftliches, als Religiöses enthält, und daher eine große Verbreitung erlangt hat, bespricht in seiner Nummer vom 11. Febr. die bereits eingetretene Geschäftskrisis und gibt dabei als guter Geschäftsmann allen Geschäftsleuten auf langjährige Geschäftserfahrung wohlgegründete Regeln. Hierbei kommt er eben auch auf das Kirchenbauen und macht darüber folgende nicht zu verachtende Bemerkungen: „Sodann sollten Gemeinden, die nicht die äußerste Noth zum Bau einer neuen Kirche treibt und nicht ohne die Hülfe Anderer diesen Bau durchführen können, sich mit ihren alten Gotteshäusern begnügen, bis die Krisis vorüber ist. Solche, die mit eigenen Mitteln, ohne Schulden zu machen, bauen können, werden natürlich während der Geschäftsstockung weniger Geld für den Neubau anzuwenden haben als sonst; ist man aber gezwungen, die Hülfe Anderer in Anspruch zu nehmen, oder Schulden zu machen, so sollte sich gegenwärtig keine Gemeinde mit der Bürde eines Neubaus beschweren, sofern sie irgend ein Lokal hat oder zur Abhaltung der sonntäglichen Gottesdienste miethen kann. Unsere Geschäftsleute, die nicht nur bemittelt, sondern auch liberal sind, werden während der Krisis nicht so große Summen wie früher geben können; dasselbe ist mit Andern der Fall. Weder die Kirchenbau-Gesellschaft noch ein ausgesandter Agent werden beim besten Willen im Stande sein, Tausende zur Erbauung dieser oder jener Kirche beizutragen oder zu sammeln. Nicht etwa, weil wir glauben, daß gar nichts mehr gegeben wird, nicht, weil wir irgend Jemand eine Ausrede in den Mund legen wollen, sondern einfach, weil es in der nächsten Zeit, sollte die Geschäftsstockung noch zunehmen, nicht möglich sein wird, so große Summen wie früher für die Kirchenbauten dieser oder jener Gemeinde zu erhalten. Die Freigebigkeit soll und darf nicht aufhören; die Reichssache Gottes darf nicht nothleiden; doch ist Vorsicht rathsam, so daß man nicht unbedachtsam einen Kirchbau anfängt, mit der Erwartung, daß Tausende von Andern als den Gemeindegliedern flüssig werden, was viel Unheil anrichten und der betreffenden Gemeinde eine schwere Schuldenlast aufbürden könnte."

Das deutsche lutherische Hospital und Asyl zu St. Louis.

Den lieben Wohlthätern und Freunden unseres Hospitals und Asyls sind wir nach Jahresschluß einige Mittheilungen über die Führung dieser wohlthätigen Anstalt und die Vorfälle in derselben schuldig und sind gewiß, daß diese Mittheilungen ihnen willkommen sind. An die Stelle unseres früheren Arztes ist Herr Dr. Bosse, ein wohlerfahrener und beliebter Arzt und Glied der hiesigen ev.-luth. Gemeinde, getreten. Derselbe behandelt ebenfalls unsere Kranken unentgeldlich und mit aller Treue und allem Fleiß. Es sind auch im verflossenen Jahre unter Gottes Segen einige auffallend gute Curen durch ihn gemacht worden. Im Frühjahr wurden durch die aufgenommene kranke Tochter eines Landpredigers, die in St. Louis in Diensten steht, die Blattern in unser Hospital gebracht. Leider verbreiteten sich dieselben und steckten die beiden Kinder unserer Pflegerin, der verw. Frau Meadows, und ein zur Pflege übergebenes Waisenkind an. Die Predigerstochter und noch ein anderes, aus einer entferntern Gemeinde gekommenes, Dienstmädchen kamen glücklich durch, aber die beiden Kinder der Pflegerin und das Waisenkind, die im höchsten Grade von den Blattern befallen waren, wurden ein Opfer dieser bösen Krankheit. Die Mutter ertrug den Verlust ihrer Kinder mit christlicher Ergebung, konnte aber ohne ihre Kinder, namentlich ohne ihre größere Tochter, die Wirthschaft nicht mehr versorgen, verließ das Haus und nahm als eine treue Diakonissin eine Stelle als Lehrerin in einer Kleinkinderschule in St. Louis an. Nach einer interimistischen Versorgung unseres Krankenhauses haben wir die Familie Markworth aus der Gemeinde in Altenburg, Perry County, Mo., gewonnen, welche gegenwärtig unsere Kranken pflegt und versorgt. Im Spätsommer, da die Cholera in St. Louis grassirte, wurden natürlich auch mehrere Cholerakranke in das Hospital gebracht, zum Theil solche, die sich schon im letzten Stadium dieser Krankheit befanden, so daß sie nach wenigen Stunden gestorben sind. Eben diese Vorfälle haben uns die Ueberzeugung aufgenöthigt, daß wir ein eigenes und größeres Haus für solche Kranke bauen müssen, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind. Unser kleines Hintergebäude hat sich als unzureichend erwiesen. Auch macht es auf andere Kranke einen gar üblen Eindruck, wenn, wie zur Cholerazeit, von der Cholera ergriffene sterbende Kranke in das Hauptgebäude gebracht werden. Wir dürfen zwar nach den hiesigen Stadtverordnungen keine Blatternkranken und überhaupt mit sehr ansteckenden Krankheiten behaftete Personen aufnehmen, aber wenn die Blattern im Hospital selbst ausbrechen, so können wir doch unsere Kranken und unsere Glaubensgenossen nicht hinausstoßen. Und in Pestzeiten, wo die Noth

groß ist, müssen die Hospitäler, namentlich die christlichen Hospitäler, auch Allen offen stehen. Um aber die nicht geringen Geldmittel von vier bis fünf Tausend Dollars aufzubringen, welche der Bau eines zweistöckigen Hauses erfordert, müssen wir die Mildthätigkeit auch anderer, als in St. Louis wohnender, Christen und anderer lutherischen Gemeinden in Anspruch nehmen, zumal wir hier nicht nur die in theurer Zeit bedeutenden Unterhaltungskosten meist aufzubringen, sondern auch jetzt die Kosten für den Bau eines Canals in der Alley und in unserm Hofe und einer Reparatur und Verbesserung am Hauptgebäude zu tragen haben. Wir fühlen uns zu solcher Bitte um freundliche Unterstützung berechtigt, da wir nicht nur aus andern Gemeinden Kranke aufnehmen, sondern auch den Herrn Studenten, deren Zahl in den Seminarien zu St. Louis nun fast auf 100 gewachsen ist, in allen Krankheitsfällen eine unentgeldliche Zufluchtsstätte bereitet haben und gerne fernerhin bereiten wollen. Dadurch werden aber nicht geringe Unkosten verursacht.

Im verflossenen Jahre würden allein die Kosten für Verpflegung der kranken Studenten an 400 Dollars betragen haben. Auch wurden uns von Ferne her drei mit chronischen Krankheiten behaftete Schullehrer ins Hospital gesendet, die eben längere Zeit in demselben verpflegt und unterhalten werden mußten. Daher wollen wir nicht nur hiermit unsere Bitte um freundliche Unterstützung vor unsern lieben Schwestergemeinden aussprechen und insonderheit die ehrwürdigen Herren Pastoren erinnern, die früher hier studirt und das Krankenhaus besucht und benutzt haben, für unser Hospital zu wirken, sondern wir werden auch einen eigens angestellten Collector in die Gemeinden senden, die noch nicht von demselben besucht worden sind. Der HErr wolle viele Herzen und Hände willig machen, rechte Werke der Liebe und Barmherzigkeit zu thun, da man nicht seinen Nutzen, sondern den des Armen und Nothleidenden sucht. Wir können alle die empfangenen Wohlthaten nicht vergelten, aber unser HErr JEsus Christus hat sie in sein Buch geschrieben und wird sie fernerhin darin verzeichnen und seiner Zeit zeitlich und ewiglich wohl vergelten.

Mit unserm Waisenhause sind wir noch nicht zu Stande gekommen, doch ist in der letzten Jahresversammlung, am 18. Febr. d. J., beschlossen worden, dasselbe nun mit allem Ernste in Angriff zu nehmen. Es ist auch bereits eine Committee erwählt worden, welche sich in einem gesund gelegenen Stadttheile und wo besonders Deutsche wohnen und noch keine lutherische Schule und Kirche ist, nach einem Bauplatze oder nach einem käuflichen Hause umsehen soll, um daselbst das Waisenhaus und zugleich eine Missionsschule zu bauen oder einzurichten. Später, wenn sich daselbst eine Gemeinde gesammelt hat, könnte dann auch eine Kirche gebaut werden. Ein Schullehrer, der die Gabe von dem HErrn empfangen hat, auch ein Waisenvater zu sein, soll darauf berufen werden. Ein Stämmchen für das Waisenhaus ist bereits vorhanden und in einem Privathause untergebracht. Alles, was von milden Herzen schon für das Waisenhaus gegeben worden ist und noch gegeben werden wird, soll treulichst dazu verwendet werden. Die eingegangene Summe für das Waisenhaus beläuft sich auf 1285 Dollars und 20 Cents. Nun wir glauben nicht, daß es weiter eine erschütternde Ansprache bedarf, um das Mitgefühl für das Hospital und das Waisenhaus bei Christen zu wecken. Sie dürfen nur davon in Kenntniß gesetzt werden. Sie, die die große Liebe und Barmherzigkeit ihres Gottes und Heilandes von Herzen glauben, sich derselben allezeit getrösten und erfreuen, und wissen, daß sie dem HErrn Christo in seinen armen Gliedern Liebe erweisen, können nicht anders, als auch allezeit in solchen Werken der Liebe und Barmherzigkeit erfunden zu werden. Wem viel vergeben ist, der liebt viel. So helfe denn Gott, daß aus JEsu und mit JEsu und durch JEsum und zur Verherrlichung JEsu alles wohl angefangen, fortgesetzt und vollendet werde! Amen.

Der Verwaltungsrath des deutschen lutherischen Hospitals und Asyls.

Im Namen desselben: J. F. Bünger.

St. Louis, den 13. März 1867.

Aerztlicher Bericht

über die im ev.-luth. Krankenhause vom 1. Januar 1866 bis 1. Januar 1867 behandelten Kranken.

In das Krankenhaus wurden aufgenommen 92 Kranke. Davon waren: 81 männliche, 11 weibliche. Als geheilt sind entlassen 74, gebessert entlassen 2, gestorben sind 12.

Dem Alter nach waren: von 1 bis 10 Jahren 2, von 10 bis 20 Jahren 16, von 20 bis 30 Jahren 49, von 30 bis 40 Jahren 15, von 40 bis 50 Jahren 6, von 50 bis 60 Jahren 4.

In Behandlung verblieben im Krankenhause 4.

Die Krankheiten waren folgende: —

Abdominal abscess 1, Anchylosis des Kniees 1, Augenentzündung 1, Bleichsucht 1, Bronchitis 4, Brustwassersucht 1, Cholera 10, Diarrhœ chron. 6, Fieber Galliges 6, F. Gastrisches 2, F. Kindbett 1, F. Nessel 1, F. Nervöses 4, F. Wechsel 15, Krätze 7, Knochenbrüche 2, Leber-Abscess 1, Leberentzündung 2, Lungenentzündung 5, Lungenschwindsucht 5, Pocken 3, Rheumatismus chronic 3, Partiale Resection des linken Oberschenkel-Knochens 1, Ruhr 5, Verwundung der Hand 1, Vergrösserung der Milz 2, Unterleibsentzündung 1.

L. Bosse, M. D.

Kirchliche Nachrichten.

(Verspätet.)

Am zweiten Sonntage nach Trin., den 10. Juni 1866, wurde Herr Candidat W. Sapper, aus dem Seminar des Herrn Pastor Harms in Hermannsburg, welcher schon früher ordinirt war, als Pastor vicarius für Herrn Pastor Hamann, welcher wegen seines Brustleidens nach Deutschland gereist war, in Carondelet, Mo., von dem Unterzeichneten eingeführt.

Th. Brohm.

Adresse: Rev. W. Sapper,
Carondelet, Mo.

Herr Pastor F. W. Schmitt, früher an der luth. Gemeinde zu Frankenkirch, Livingston Co., Ills., folgte mit Bewilligung derselben einem Rufe der deutschen ev.-luth. St. Dreieinigkeits-Gemeinde in Town Chester, Ottawa Co., Mich., (einer bisherigen Filiale des Unterzeichneten), und wurde im Auftrage des hochw. Herrn Districts-Präses O. Fürbringer am Sonntage Sexagesimä (den 24. Febr. d. J.) inmitten seiner Gemeinde von dem Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt.

Der treue Erzhirte JEsus Christus gebe diesem seinem Unterhirten viel Gnade zum Weiden der ihm befohlenen Heerde und lasse ihn viel Frucht schaffen zum ewigen Leben! Amen.

J. L. Daib.

Adresse: Rev. F. W. Schmitt,
Lisbon P. O. Kent Co., Mich.

Am Sonntage Septuagesimä, den 17. Febr. 1867, ist Herr Candidat Friedrich Wesemann, welcher nach Vollendung seiner Studien in St. Louis wegen Kränklichkeit nicht sofort ein Predigtamt übernehmen konnte, nun aber durch Gottes Hülfe so weit genesen ist, in den Dienst der Kirche eintreten zu können, als berufener Pastor der zwei lutherischen Schwestergemeinden in Cooper Co., Mo., von mir vor seinen Gemeinden ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der HErr verleihe diesem seinem Diener Kraft und Gesundheit des Leibes und ein reiches Maß der Gaben des heiligen Geistes zur gesegneten Ausrichtung des ihm befohlnen Amtes.

J. F. Bünger.

Adresse: Rev. F. Wesemann,
Goochs Mills P. O. Cooper Co., Mo.

(Eingesandt.)

Erklärung.

1) Nach stattgefundener Prüfung der bis dahin streitigen Lehren von Kirche und Amt u. s. f. hat die unterzeichnete Gemeinde in Folge des Colloquiums erkannt, daß die Missouri-Synode die reine Lehre gegenüber den Schriften und der Lehre der Buffalo-Synode vertreten hat, daß wir darum den Schluß-Erklärungen der 11 Colloquenten beipflichten und uns insonderheit von den betreffenden Irrthümern, welche bis dahin in der Buffalo-Synode im Schwange gingen, lossagen.

2) Daß wir unsererseits die Anschuldigungen zurücknehmen, welche bisher von der Buffalo-Synode der Missouri-Synode und insonderheit den sogenannten Oppositions-Gemeinden oft gemacht wurden, wornach wir uns durch Irrthum hatten verführen lassen, diese lutherischen Gemeinden in der Missouri-Synode Jahre lang für Rotten und deren Pastoren für Rotten-Priester zu halten.

Schließlich hat die Gemeinde beschlossen, daß wir Herrn Prof. Walther und den übrigen Colloquenten der missourischen Seite hiermit unsern herzlichen Dank aussprechen für die klare Belehrung, die wir aus Ihren Vorträgen in unserer Mitte hier schöpfen durften, wie auch für die mancherlei Mühe und Sorgfalt, die Sie noch nach dem Colloquium an uns gethan haben, insonderheit wollen wir nach Anhörung Ihres werthen Briefes vom 12. Febr. d. J. den darin gegebenen Rath schätzen; glaub-

ten auch demselben, so viel an uns war, am vorigen Sonntag zu folgen.

Nunmehr in Einem Glauben mit Ihnen verbunden, unterzeichnen wir im Namen und Auftrag der Gemeinde, welcher alles Vorstehende vorgelesen und zur gemeinsamen Bezeugung vorgelegt wurde.

Der Kirchen-Vorstand:
Chr. Hochstetter, Pastor.

Kirch-Väter: Ernst Schorr, Gottlieb Henning, Carl A. Becker, F. W. Hachmann, F. Bräunlich.

Kirch-Vorsteher: Johann Hilgeneck, Wilhelm Grollmitz, J. W. Schwinn.

An die betreffenden Glieder des Wahlcollegiums.

Da der Secretär des Wahlcollegiums es unterlassen hat, die betreffenden Glieder desselben aufzufordern, daß sie ihre Stimme darüber einsenden, ob sie den provisorischen Beruf Herrn Brauers aus Baltimore zum Professor der Musik in unserem Schullehrerseminar in Addison bestätigen, oder nicht, so erlaubt sich Unterzeichneter hierzu mit Gegenwärtigem aufzufordern und die Bitte hinzuzufügen, daß dies so eilig, als thunlich, geschehen möge.

St. Louis, Mo., den 26. Febr. 1867.

C. F. W. Walther, d. z. A. P.

Conferenz-Anzeige.

Die Glieder der Cincinnati Pastoral-Conferenz werden daran erinnert, daß ihre Sitzungen am Freitag nach Ostern, den 26. April d. J., in der Wohnung des Hrn. Past. König beginnen. Ein Conferenz-Glied stellt den Antrag, die in Lehre und Wehre (Nov.- und Dec.-Heft) gedruckten Thesen über den Wucher zum Hauptgegenstand der Verhandlungen zu machen.

G. Küchle.

Berichtigung.

Im letzten allgemeinen Synodalbericht ist meine Adresse insofern unrichtig angegeben worden, als anstatt 6. Ward 5. Ward dasteht. Dies meinen werthen Correspondenten zur Notiz.

J. A. F. W. Mueller,
No. 8 Decatur Str., 6th Ward,
Pittsburgh, Pa.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von dem werthen Frauen- und Jungfrauenverein in Past. Stürkens Gemeinde zu Baltimore $26. Aus Past. Grätzels Gemeinde $2. Von Herrn Lehrer Pietschmann in Jowa City als ein Dankopfer $2. Von Past. Links Gem. in Town Lebanon, Wis., $5. Durch Past. John von Herrn Caspar Klaus $5. Durch Past. Sapper vom werthen Frauenverein in Carondelet, Mo. $10. Von Herrn Gerken daselbst als Dankopfer $3. Von Herrn L. Schäfer daselbst als Dankopfer $2. Von Herrn F. Sundermann in Clarinda, Jowa, $1. Von dem werthen Frauenverein der Gemeinde in Venedy, Washington Co., Jll., 17 weiße Hemden, 15 Betttücher, 3 Quilts, 24 leinene Taschentücher, 12 Handtücher. Vom werthen Jungfrauen-Verein der Gemeinde des Pastor Keyl in Philadelphia $5.

Für Past. Brunn's Anstalt: Von Frau C. Zuttermeister durch Past. Beyer in Chicago als Dankopfer $5.

C. F. W. Walther.

Für den Seminar-Haushalt: Durch Herrn Past. Claus 1 wollne Decke; von Anna Flesse dahier $1; von der Gem. des Herrn Past. Streckfuß $79.25; von der Gem. des Herrn Past Hahn 1 Faß Syrup und 2 Bush. getrocknete Aepfel, desgl. 1 Kiste mit über 100 Pfd. gute, frische Butter; von den Herrn Gärtnern Faßholz dahier 2 Faß Küchengemüse und 2 Dutzend Eier; vom Frauenverein der Gem. des Herrn Past. Claus 1 Dutzend Kopfkissen; von Herrn Christ. Wiebracht dahier 1 Faß Mehl; von der Gem. des Herrn Past. Johannes 35½ Dutzend Eier, 2 Schinken, 4 Paar Strümpfe und 128 Pfd. Weizen.

Für arme Studenten: Durch Herrn Past. Sievers Collecte in Frankenlust $14. von G. Lang das. $5, Collecte in Amelith 86 Cts., von N. N. $1,14; durch Herr Past. Streckfuß ges. auf der Hochzeit von Herrn A. Ohlemeier in seiner Filiale bei Nashville $11,15 für Aulich; ges. auf der Kindtaufe bei Herrn Berg dahier für Halbot $17,50; von der Gem. des Herrn Past. Link $10 für Denke; durch Herrn Past. P. Beyer $10 vom Jünglingsverein seiner Gem. für Sörgel; $7 ges. auf der Kindtaufe bei F. Zuttermeister für Rudolph. —

A. Crämer.

Mit herzlichem Dank bescheinigt der Unterzeichnete im Namen seiner Gemeinde den Empfang folgender Gaben

zu unserem Kirchbau:

$55.00 von Past. Büngers Gemeinde in St. Louis; $3 80 von Past. Winters Gem. in Logansville und $1.20 von ihm selbst; $14.65 von Past. Sappers Gem. in Carondelet; $6 nachträglich von meines Vaters Gemeinde in Baltimore; $14 40 von Past. Trautmanns Gemeinde in Adrian.

Philadelphia, Pa. S. Keyl, Pastor.

Für arme Zöglinge: Von H. Pfingsten in Schaumburg, Jll., $10. Durch Past. Sievers Collecte in Frankenlust $15.73; Kindtauf-Coll. bei E. J. Müller das. $1.20; von M. Hennings daselbst $1; Fr. Burk in Amelith 35 Cts.; M. Seeg daselbst 50 Cts.; Past. Sievers 39 Cts.; Kindtauf-Coll. bei H. Horn für E. Biewend 93 Cts. Für L. Hölter $7 und für H. Käppel $3 durch E. H. Rolf, Union Co., O., als Hochzeits-Coll. bei C. Schneiderer. Für G. Kröning durch Past. H. Hanser $15. Für G. Heid aus der Gem. Peoria, Jll., 3 Hemden, 2 Pr. Socken, 2 Taschentücher, 1 Schachtel Kragen, 1 Halsbinde. Für J. Häuser von Past. Sievers $5. Für G. Rosenwinkel durch Precht in Addison $11. Für H. Käppel durch Past. Schäfer $2. Für G. Ernst von J. Marggrander $10.

Für den Haushalt: Durch Past. J. A. Weisel Collecte seiner Gem. am Danktage $9.10; Hochzeits-Coll. bei Escherich und bei H..s $10; Kindtauf-Coll. bei Kramphardt $4.25. bei Burkhalter $2.50. Durch Past. Mees in Columbus, O., $50. Von Past. Links Gemeinde 20 Faß Weizenmehl. Past. Ch. H. Löbers Gem. $55.

G. Alex. Saxer.

Für arme Schüler: Vom Jünglingsverein in Cincinnati $5; Herrn Konzelmanns Schulkinder $2; durch Herrn H. Rolf in Marysville, O. auf G. Eirichs Hochzeit ges. $15 (davon $10 für S. Ernst), von der Gem. $6; auf J. Delps Kindtaufe ges. $1,93, Herr Wolf $2, N. N. 7 Cts. — Von Herrn Past. Loßner's Gem. $8,50; von Herrn Past. Heid für J. Müller $10,25; von Herrn Leeser's Singverein in Fort Wayne, $5; auf einer Hochzeit ges. $3.05; Lehrer Emrich auf Quest's Kindtaufe ges. $4; durch Herrn Past. Schuster auf einer Kindtaufe ges. $5,42, auf einer Hochzeit $5,25; durch denselben $16; von Herrn Past. Schuster $2; von Herrn M. Fikenscher, Aurora $5; durch Herrn Past. Sievers, Collecte in Amelith $13; A. Kuch $2; Missionar Miesler $5; auf Lehrer Wintersteins Kindtaufe ges. $3.03; von Fried. Ehrich, Laporte $1; — durch Herrn Past. Schumann (für R. Müller und P. Reis) auf K. Ahrens Hochzeit ges. $10,46; von C. F. Höriger $1.50; aus der Opferkasse der Gem. $8,14; — von Herrn J. Margruder (Rochester) für S. E. $10; — durch Herrn Past. Stürken vom Jünglingsverein $5; auf Ph. Reisingers Kindtaufe ges. $5; von der St. Paulus-Gem. in Peoria $6 50; von Herrn Ph. Theis auf Vogts Kindtaufe ges. $5.05; durch Prof. Crämer vom Jungfr.-Verein $5. —

Für den Haushalt: Von Frau M. Reisinger $5; von der Gem. Past. Löbers sen. $71,55.

Für Bettzeug: Von der Zions-Gem. in New Orleans $16.40; vom Frauenverein in Indianapolis $1.

Bettzeug: Letztgenannter Frauenverein 7 Bettdecken; vom Nähverein in Laporte, Ind., 4 Bettdecken.

J. C. W. Lindemann.

Für den College-Haushalt in Fort Wayne und für arme Collegeschüler: Aus Past. Zagels Gem. von Herrn Früchtenicht 1 Vrtl. Rindfleisch; von L. Gerke $5. Aus Past. Stocks Gem. von E. Schaper $5; von Herrn Leppe 4 Gallonen Schmalz. Vom werthen Frauenverein in Fort Wayne $22.85. Aus Past. Bodes Gem. von Herrn Bruck 120 Pfd. Weizenmehl und 26 Krautköpfe. Aus Past. Evers' Gem. von Herrn Könemann 3 Bush. Roggen, 3 Bush. Weizen, ½ Bush. Bohnen, 1 Rolle Butter. Aus Past. Jäbkers Gem. 4 St. Strickgarn, 2 Pr. Strümpfe, 2 Kissenüberzüge. Aus Past. Fritzes Gem. von W. Gerke 1 Vrtl. Rindfleisch. Von dem Frauenverein in Past. Dulitz's Gem. 6 Hemden, 7 Paar Strümpfe, 2 Unterhosen, 1 Quilt. Von der St. Petersgemeinde in Eden $7,74. Von der St. Martinsgemeinde in Boston, Erie Co., N. Y., $6.51. Aus Past. Reichhardts Gem. von C. Lücke 3 Sack Korn, 2 Gall. Syrup, 1 Schwein, 1 Paar wollene Strümpfe. Von N. N. 6 Bsh. Weizen, 6 Bush. Korn, 2 Gall. Syrup, ein halbes Schwein und $1 baar. Aus Past. Schumanns Gem. 1½ Sack Weizen, ½ S. Roggen, 1 S. Buchweizen, 3 S. Korn, 2 S. geschältes Korn. Aus Past. Schusters Gem. von dem Frauenverein 2 Hemden, 5 Pr. Socken, 1 Pr. Handschuhe, 1 Bettdecke. Aus Past. Merz' Gem. von etlichen Frauen 1 Tischtuch, 2 Handtücher, 1 Yard Muslin und $1 baar. Aus Past. Sauers Gem. von einer Frau 2 Handtücher. Aus der Gem. Ft. Wayne von Hilzmann ½ Bush. Bohnen, 1 Peck Aepfelschnitze und $5 baar; von Kahmeier $8; von Hartmann 1 Vrtl. Rindfleisch, 30 Pfd. Schweinefleisch, 1 Sack Kartoffeln, 2 Gall. Apfelbutter, ½ Peck Zwiebeln; von Dörfler 1 Schinken, 1 Bush. Zwiebeln; von Prange $5; vom Jungfrauenverein $12.50 für den Schüler H. Fischer. Von Past. Trautmanns Gem. ans d. Abendm.-Koff: $20.

F. W. Reinke.

Eingegangen in der Kasse des westlichen Districts:

Zur Collegeschuldentilgungs-Kasse in St. Louis: Durch Herrn Schuricht von Pastor Hattstädt in Monroe $3.27. Durch denselben von Herrn Kassirer Bennet in Fort Wayne $76.50.

Zur Synodalkasse des westl. Distr.: Von Past. Markworths Gem. in Marathon Co., Wis., $2.68. Von dessen Zionsgem. daselbst $1 32. Von einem Ungenannten durch Prof. Walther $5. Past. Th. Mießlers Gem. in Cole Camp, Benton Co., Mo., Coll. $9.15. Dessen Filialgem. an der Tebo, Benton Co., Mo., $6 85. Past. Metz' Gem. in New Orleans $25. Past. Gotschs Gem. in Memphis $12.44. Herrn Hampe daselbst $5. Kindtauf-Coll. bei Joh. Schürmeyer daselbst $5.06. Past. Schwenseus Gem., New Bielefeld, Mo., Weihnachts-Coll. $14.70. Past. Polacks Gem. in Crete, Jll., Advents-Coll. $51. Kindtauf-Coll. bei Schenk, Fort Dodge, Jowa, $3.25. Past. Zuckers Gem., Proviso, Jll., Weihn.-Coll. $21. Von Lehrer Kunz in St. Louis $1. Past. Schmidts Gem., Elk Grove, Jll., Weihnachts-Coll. $12 50. Dessen Gem. in Dunton, Jll., deßgl. $5.10. Past. Kählers Salemsgem, Glasgow, Mo., $12. Vom Immanuels-Distr. in St. Louis $9. Past. Matuschkas Gem., New Melle, Mo., Weihnachts-Coll. $8.25. Past. Heitmüllers Gem., Rodenberg, Jll., Advents-Coll. $14.53. Fr. Rasche, Pleasant Ridge, Jll., $5. Past. Lochners Immanuelsgem. in Rich, Jll., Weihnachts-Coll. $29. Von mehreren Gemeindegliedern des Past. Biltz, Lafayette Co., Mo., $34. Vom Dreieinigkeits-Distr., St. Louis, $20.90. Lehrer Krauß daselbst $1. Immanuels-District daselbst $6.35. Lehrer Karau daselbst $1. Concordia-Distr. in St. Louis $16.16. Past. Kösterings Gem. in Altenburg $ 7.70. Past. Dörmanns St. Pauligem., Randolph Co., Jll., $15.40. Dessen St. Petrigem. daselbst, Weihnachts-Coll. $7.50. Durch denselben von H. Fedderke, Dankopfer $2. Past. Heids Gem., Peoria, Jll., $13.25. Past. Nauscherts Gem., Dulton Station, Jll., $5. Past. Kleists Gem., Washington, Mo., $6.75. Past. Stephans Gem. in Chester, Jll., $6.80.

Zur College-Unterhaltskasse: Hochzeits-Coll. bei Joh. Windheim, Crete, Jll., $10.05. Von H. Bormann, Sandusky, O., $1. Past. Biltz's Gem., Lafayette Co., Mo., Coll. $15. Vom Immanuels-Distr. in St. Louis $11. Vom Dreieinigkeits-Distr. $11. Past. Kösterings Gem. in Altenburg $21.

Zur Synodalmissions-Kasse: Von den Kindern in Past. C. Meyers Gem., Kankakee, Jll., $7.65. Past. Enders' Gem., Fort Dodge, Jowa, $2.50. Von den Schulkindern des Lehrers Große in St. Louis $3.30. Epiphanias-Coll. in Past H. Schmidts Filialgem., Dunton, Jll., $3.75. Epiphaniasfest-Coll. des Immanuels-Distr. in St. Louis $31.80. Deßgl. in Past. Matuschkas Gem. in New Melle, Mo., $4. Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis $4.61. Von der norwegischen Gem. des Pastors N. Amlund, Story City, Jowa, $44,15. Von den Schul-

kindern des Lehrers Roschke in St. Louis $7.10. Von der norwegischen Gem. des Past. P. A. Rasmusen, Kendall Co., Jll., $120.

Für innere Mission: Aus dem Klingelbeutel der Zionsgem. des Past. Hoppe, New Orleans, $20. Past. C. Meyers Gem. in Effingham, Jll., Coll. $3.35. Past. Enders' Gem., Fort Dodge, Jowa, $2.50. Jmmanuels-Distr. in St. Louis, Epiphaniasfest-Coll. $60. Von Herrn W. Wißmann in New Melle, Mo., $1. Von Past. Heitmüllers Gem. in Rodenberg, Jll., $3.05. Frau Böhm in Altenburg, Mo., $2. Durch Past. Wagner in Pleasant Ridge, Jll., von N. N. Dankopfer $5.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Von Past. Biltz' Gem., Lafayette Co., Mo., $10.90. Von Herrn B. in Frohna, Mo., $2. Vom Frauen-Verein in Past. Dörmanns Gem., Randolph Co., Jll., $10.

Zum Seminarbau in Addison: Von der Zionsgem. des Past. Hoppe in New Orleans $5.

Für Past. Brunn's Anstalt: Von Johann Schmidt in Altenburg, Mo., $5. Von P. Dönninger durch Past. Dörmann, Randolph Co., Jll., $5.

Für arme Studenten: Von Past. A. Brandt in Frank Hill, Minn., $10. P. Dönninger durch Past. Dörmann, Randolph Co., Jll., $2. Vom Frauenverein in dessen Gem. $7. Hochzeits-Collecte bei Wesemann, Pleasant Ridge, Jll., $4.25. Durch Past. Johannes, New Wells, Mo., drei Kindtauf-Collecten $9. E. Roschke.

Prediger- und Lehrer-Wittwencasse.

1. Jahresrechnung von 1866.

Einnahme:

Cassenbestand von 1865	$284.50
Beiträge von Gliedern	348.10
Geschenke	342.33
	974.93

Ausgabe:

Unterstützung von 10 Wittwen und 23 Waisen	$893.25
Bleibt Cassenbestand	81.68

2. Quittung.

Eingegangen an Beiträgen für 1866

@ $1.50 von den Herren Pastoren und Lehrern: Baumgart, Besel, Endres, Hesse, A. F. Hoppe, Th. Gruber, Jor. Klinkenberg, Nickel ($2.00), Nolting ($2.00), O. Schmidt.

Für 1867

@ $1.50: Brohm, Brust, F. Bünger, A. F. Hoppe, Weyel, Wyneken, die Herren Professoren Baumstark, Brauer und Crämer.

An Geschenken:

Collectirt bei Herrn Koblins Hauseinweihung in New Orleans	$6.00
Collectirt in der Gemeinde zu Elkgrove, Jlls	6.41
Collectirt in der Gemeinde zu Dunton, Jlls	6.41
Collectirt in der Gemeinde zu Venedy, Jlls	12.06
Für die Wittwe Röbbelen auf der Hochzeit des Herrn Chr. Sieving in Venedy collectirt	25.00
Collectirt bei der Kindtaufe des Herrn Lange in Venedy	2 10
Für Wittwe Röbbelen von Herrn Past. Th. Mießler	1.00
Weihnachtscollecte in der Gem. zu Perryville, Mo.	7,25
Collecte in der Gemeinde zu Pleasant Ridge, Jlls	19.00
Collecte auf der silbernen Hochzeit des Herrn Brinkmann in Thornton Station, Jlls.	14.00
Von N. N. durch Herrn Past. Beyer in Chicago	5.00
Collecte von der Gemeinde in Chester, Jlls.	9.00
Von einem Ungenannten aus dem Zionsdistrict in St. Louis	5.00
Dankopfer von Herrn G. Prost in Dunton, Jlls.	2.00
Collecte von drei Gemeinden des Herrn Past. Weyel	19.00
Von denselben für Wittwe Wolff	2.00
Von N. N. in St. Louis	1.00
Für Wittwe Röbbelen von Frau Koch in St. Louis	10.00
Von der Gemeinde in Frankenlust, Mich	3.20
Von der Gemeinde in Amelith, Mich.	1.30

3. Erinnerung und Bitte.

Da in diesem Jahre eine Witwe mehr zu unterstützen ist, und sich die Ausgaben auf $1000 belaufen, so werden nicht nur die Reste und regelmäßigen Beiträge verwendet, sondern es wird auch um milde Gaben und Collecten gebeten. Das Geld, das zur Auszahlung des Ostertermins nöthig ist, findet sich lange nicht in der Casse. Der erwählte Cassirer für die westliche Districtssynode ist Herr Lehrer O. Gotsch in St. Louis, dem zunächst die Gelder und Beisteuern aus diesem District zu übergeben sind. 5. Mos. 14, 28. 29.

J. F. Bünger.

Allgemeine Uebersicht und Abschluß

über

Einnahme und Ausgabe der Baukasse des Concordia-Seminars in St. Louis, Mo., vom 20. Febuuar 1866 bis 20. Februar 1867.

Einnahme:

Sämmtliche Einnahme bis zum 20. Febr. 1866	$15860.81	
Vom östlichen District	5.00	
Vom mittlern District	76.50	
Vom westlichen District	56.75	
Vom nördlichen District	11.27	
		$16010.33

Ausgabe:

Sämmtliche Ausgaben für das Mittelgebäude	$15396.32	
Schuld auf den zweiten Flügel	575.00	
		$15971.32
		39.01
An den Kassirer der allgemeinen Synode abgegeben		39.01

Ed. Roschke.

Jahres-Rechnung

des ev.-luth. Jünglings-Vereins zu St. Louis, Mo., vom 1. Januar bis zum 31. December 1866.

Einnahme.

Cassenbestand vom vorigen Jahr	$123.10
Einnahme an monatlichen Beiträgen	217.30
Collecte am Gründungs-Feste, den 7. Mai, in der Dreieinigkeits-Kirche	63.15
	$ 3.55

Ausgabe.

An monatlichen Taschengeldern für die Studenten	$58.00
An Kleidern und Büchern „ „ „	113.65
An Kost und Feuerung „ „ „	29.85
An Vereins-Unkosten	6.95
	5
Bestand am 1. Januar 1867	$195.10

Jacob Bretscher, Cass.
J. P. Bolz, räs.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 23. Jahrgang: Die Her Pastoren: A. Saupert, O. Fürbringer, Th. Mießler $10.50, F. Hachenberger $3, A. E. Winter, H. Schöneberg $30, W. Dammann, J. Rennicke $4, H. Fischer $21, A. Franke, F. W. Föhlinger $7.50, Th. Mertens $7.50, J. Strieter $25.50, G. Reisinger $27, J. L. Hahn $12.75, G. Jäbker $58.50, L. Dulitz $16.50, A. Horn $19.50, J. N. Beyer $9, C. Berner, O. J. Jukam, Ph. Fleischmann $12, C. E. Bode, J. J. Hoffmann $9, P. S. Estel, J. Rauschert $16.50, G. K. Schuster $25.50, J. G. Schäfer $18, F. Keller $3, W. Husmann $24, T. Rösch $10.50, F. Ruff $18, H. Kühn $6, J. P. Beyer $100, A. Köhler $21, M. Merz $18, L. Moll $7, A. D. Stecher $12, G. H. Hörnicke $16.50, G. Th. Gotsch $3, J. G. Schliepsiek, H. Gräbner $14, A. Weyel $31.50, F. W. John $3, H. Allwardt, C. Sallmann $6, J. Walther $7.50, W. Arendt $17.50, Dr. G. M. Gotsch $24, H. Wunderlich, G. Löbe $10, W. Bergt, J. Baumgart $4.50, G. Heintz, E. A. Schürmann $4 50, H. Bartelt, M. Michael, M. Sommer $6, W. Kolb $3.78, N. Amlund, P. Rupprecht $3.50, G. Barteis, P. Eirich, C. A. Gräber, N. Brandt, J. E. Gottlieb $27, J. H. Dörmann $18, A. T. Geißenhainer, J. W. Weinbach, M. W. Sommer $7.50, L. Geyer $19.50, O. Hagestadt, C. C. Metz $23.50, H. Koch $12.96, T. A. Torgersen, Th. Mießler, C. Lübkert, K. Thorstensen, J. Müller, G. S. Löber $2, J. Trautmann $2, A. Wagner $42, W. Lothmann, A. Kleinegees, P. Bredow, G. Endres $11.50, R Köhler $6, G. Streckfuß $4, A. Wüstemann, J. G. Hilmer, W. Dorn, W. Klein, N. E. Jensen, A. D. Stecher $15, F. Kleist $24, F. Besel, G. Wolläger, H. Steger $5.50 A. Brandt, E. A. Fünfstück, J. Seidel, G. Markworth $12.30, K. L. Moll $4,50, C. F. Magelsen, A. C. Großberger $1, J. A. Ottesen, K. Schulze $18, J. Häckel, P. Seuel, H. Wunder $12, J. Himmler $18, J. J. Beilharz, Th. Johnsen, A. C. Kuß 50 Cts., M. Guinther, J. A. F. W. Müller $20.25, J. G. Kunz, C. Volz, J. M. Hahn $18. L. J. Muus, J. Meyer 50 Cts., O. Juul, J. L. Daib $17.50, K. L. Moll $6, H. Walker, J. E. Gottlieb $4.50, F. C. Clausen, J. J. F. Auch $16.50, J. List $20, F. Reiß, W. Wier, H. Lemke $5, N. A. Quammen, H. Gräbner $17.50, B. Koren, J. Horst $9, F. Dubpernell $2.46, G. Bernthal $18, A. Detzer $31, W. Matuschka $15, A. Mennicke $12, E. Mayerhoff.

Ferner die Herren: H. Buck, C. Trupke, H. Schwengel, H. Ahlers, J. Zitzlaff, Bayer, Beckemeyer, Becker, Beude, F. Burggrabe, Brennecke, Buchholz, Däuble, Korff, Köster, Langele, Mönning, Meierding, Müller sen., Mutschler, Nobbe, Schäfer, J. Seip, W. Schmidt, F. Schulte, G. Schultze, Spindler, Thüre, Weber, Zurstadt, K. Griesbächer, S. Riedel $3.50, R. Körner, Wolfram, Wagenknecht, Schön, W. Gade, Fr. Horstmann, J. Schulz, Fr. Darger, H. A. und C. Gade, W. Meyer, J. Geffert, F. Peters, F. Dargel, C. Böttcher, J. G. Böhm, H. Kirchner, S. Luckert, C. Heischmann, A. Schilling, H. Wilkening, W. Pottschmidt, J. H. Brandhorst $15, E. Maschger 50 Cts., J. Eichenauer $6, C. Müller, D. Hellwege, J. Hähls, G. Zinke, H. Heitmann, E. Ahrens, H. Bartling, H. Gehrke, P. Nickel, H. Brockmann, C. Heidemann, W. Heuer, G. Grothmann, H. Pfortmüller, W. Schaper, H. Oehlerking, H. Neuhaus, F. Leseberg, W. Precht, W. Buchholz, F. Fiene, B. Leseberg, F. Krage, F. Ahrens, F. Meyer, D. Kruse, H. Buchholz, Fr. Wegener, J. Groth $10.50, G. Pinkert, F. Meier, H. Rullmann, J. A. Louis, Fr. Burre, J. C. Haastye, Fr. Twietmeyer, G. Seyferth 75 Cts., W. Holzmüller, F. Richenmeier, L. Jeelmann, Fr. Rullmann, G. Habel, L. Dönner, J. F. Grunhagen, Fr. Gust, Ferd. Anger, C. Steinbrück, W. Poppy, W. Kipp, Th. Schreiber, Gilster 50 Cts., Pick $1, A. Menges, H. Nützke 50 Cts., C. Lerche, H. Grütt, H. Hartmann $28.50, N. Oellrich, F. Schneider, G. Egel, F. W. Koch, Wellmerling, J. Backhaus, F. Bodemer $37.50, J. Härtlein, H. Raquet, A. Haugk, M. Buchholz, M. Pfänder $1, A. Dielmann, A. Kiefer, F. Degener, H. Mesenbrink sen. und jun., A. Heidorn, A. Dicke, F. Michel, J. Marggrander $6, J. M. Goppelt, Heuer, Meier, Leutheuser, Fischer, H. und L. Lücke, Wehrmann, Burhop, Friedrich, Sippert, C. Zerler $1, H. Körner 75 Cts., C. J. Dieterly, M. Bischoff, J. Balzer, D. Hahn, P. und J. Rehl, G. Metzger, D. Bischoff, J. Stemmler, J. Bonnet jun., H. Werner, C. Stolzenbach, Ehrler, Seibert 50 Cts., J. Seibel, Gottl. Schmidt, F. Ehinger, A. Gockel, Lauenhardt, J. Kienzle, Armbruster, M. Albrecht, C. Erb, F. Haselow, H. Wilker, C. Könnecke, H. Rätzmann, H. Maschger $1, F. J. Günther, F. Härtel $13.50, J. J. Schwarm, H. Denker, W. Meyer $20, F. Stein, J. H. Vornholdt, C. Müller, J. Deeg, M. Rabus, G. Kieber, E. Dittes 50 Cts., A. Schwarz, R. Körner, C. Brötzmann, H. Stechholz $1.10, H. Herzberg, G. Winneberger $45, Breh, Büchsen, J. G. Schulze, F. Schulz, C. Bleck, J. A. und C. Brandt, M. Erdmann, Fiene, F. Lührs, J. Kuhlmann, J. Krückenberg, F. Stünkel, W. Rabe, H. Mattheus, D. Plase, L. Wolkenhauer, L. Pflug, W. Drechsler, F. Bartling, L. G. F. D. Weiß, G. Amling, H. Bormann, F. Neller $1, J. Stamm, E. Müller, G. Jakob 75 Cts., F. Krückeberg, L. Brand, J. Lemke, Krumpholz, Flick, C. und G. Richter, Siebel, M. und J. Eberhardt, Wittmann, Usinger, Blum, J. Becker, Kalbfleisch sen. und jun., A. Junghans, J. Wendler, Rex, G. Gothe 75 Cts., J. Hankel, E. Fischer, F. Bremer, J. Brude, C. Inkemeyer, W. Dürnte, C. Brude, L. Jordan 75 Cts., J. Johannes, P. Wegel, C. H. Ostermeyer, C. Meier, F. Röder, H. A. Röseuer, A. Hoff, C. Rethmeyer, H. Meyer, J. Bäsch, F. Neumann, C. Böttcher, C. Herpolsheimer, C. Weber, J. Riedel, H. Schnüke, A. Jorns $6, F. Wieland, J. H. Stallmann, N. Volkert $12, H. Schön, R. Schindeldecker, F. W. Dicke $6, G. Hickmann, S. M. Becker, H. Segebruck, F. W. Schmidt, W. Dornfeld, H. Beckemeier.

Ferner: Die Frauen: Liesemeyer, L. Rappold, W. Breuer, Wittwe Buck, Buße, H. Lahr, Lackmann, J. Kratz.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

Rev. C. F. Keller,
Ahnapee, Kewanee Co., Wis.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 1. April 1867. No. 15.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: **M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo.,** anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Past. Fick.)

Der Chiliasmus ist falsch.

(Fortsetzung.)

4. Die Lehre von einem sichtbaren und herrlichen tausendjährigen Reiche ist aber endlich auch darum falsch, weil sie im Widerspruche steht mit dem *rechten Sinne der Weissagungen**), in denen die heiligen Propheten den Zustand der neutestamentlichen Kirche beschreiben.

Ehe wir nun auf den rechten Sinn dieser Weissagungen näher eingehen, müssen wir zuvor einen Vorwurf berücksichtigen, welchen die Chiliasten fort und fort gegen die orthodoxen Lutheraner erheben. Sie werfen denselben nämlich vor, ihre Schriftauslegung sei eine spiritualisirende, d. h. eine alles vergeistigende, indem sie das, was die heilige Schrift von leiblichen Dingen sage, ohne allen Grund auf geistliche Dinge bezögen, und somit offenbar vom Schriftworte abgingen. Dazu sei es, behaupten sie, eine große Inconsequenz, d. h. Unbeständigkeit der Lutheraner, daß sie *sonst* immer darauf dringen, man müsse bei dem einfältigen Verstande der Worte bleiben, bei der Auslegung der *Propheten* dagegen alles uneigentlich, bildlich und figürlich erklären wollten. Von ihrer eigenen Auslegung der heil. Schrift aber rühmen die Chiliasten, daß sie sich dabei des rechten, biblischen Realismus beflissen, d. h., daß sie die Worte nähmen, wie sie lauteten, und alles buchstäblich, wörtlich und eigentlich verstünden, weshalb sie auch allein nur das richtige Verständniß der Propheten erfaßt hätten. Durch dieses Vorgeben der Chiliasten können selbst redliche Christen mit der heimlichen Sorge angefochten werden, daß der Chiliasmus am Ende doch auf biblischem Grunde ruhen möchte.

Allein dieser Vorwurf, dieser Selbstruhm der Chiliasten, darf uns nicht irre machen. Ein wahrer Christ fragt nicht darnach, wie heilig, weise, gelehrt und berühmt die Ausleger sind, auch nicht darnach, wie geistvoll und tiefsinnig ihre Auslegung ist, sondern darnach fragt er, ob ihre Auslegung eine wahre, richtige, d. h., eine schriftgemäße sei. Ein Christ hat deshalb beim Lesen und Auslegen der Bibel Folgendes vor Augen:

1. Daß die Bibel Gottes *heiliges, wahrhaftiges* und *untrügliches* Wort ist. Denn der heilige Geist bezeugt durch St. Paulum 2 Tim. 3, 16.: „*Alle Schrift ist von Gott eingegeben*"; ferner 2 Petr. 1, 21.: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, *getrieben von dem heiligen Geist*." Und zwar hat der heilige Geist nicht bloß den *Inhalt*, sondern auch die *Form*, nicht bloß die *Gedanken*, sondern auch die *Worte*, nicht nur das *Was*, sondern auch das *Wie* eingegeben. Denn der HErr sagt **Matth.** 10, 19. 20.: „Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, *wie* oder *was* ihr reden sollt, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Ferner 1 Cor. 2, 13.: „Welches wir auch reden nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern *mit Worten, die der heilige Geist lehret*, und richten geistliche Sachen geistlich." Darum ist die heilige Schrift auch die gewisse, unfehlbare Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens, deren Aussprüchen sich der Christ in allen Dingen mit kindlicher Demuth unterwirft, „denn es ist *unmöglich*, daß Gott lüge," Ebr. 6, 18. Und der Heiland bezeugt: „Und die *Schrift kann doch nicht gebrochen werden*," Joh. 10, 35.

2. Der *Inhalt, Kern* und *Stern* der *heiligen Schrift* ist *Christus*. Dies bezeugt der heilige Geist 2 Tim. 3, 15.: „Weil du von Kind auf die *heilige Schrift* weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit *durch den Glauben an Christo* JEsu." Ebenso sagt der HErr Joh. 5, 39.: „Suchet in *der Schrift*, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ists, *die von mir zeuget*." Lies't man freilich die Schriften der Chiliasten, so scheint es, als haben die Propheten nichts anders gethan, als vom tausendjährigen Reiche geweissagt. Allein auch der Inhalt der Propheten ist nichts anderes, als das Evangelium von Christo. Dies

*) Wir verweisen hierbei auf die lehrreichen Abhandlungen von Herrn Professor *Walther* im „Lutheraner," Jahrgang 4: Warum sind die Einsetzungsworte: „Das ist mein Leib; das ist mein Blut," eigentlich zu verstehen? und Jahrgang 13: Von der Hoffnung einer noch bevorstehenden allgemeinen Bekehrung der Juden, denen wir im Folgenden sehr vieles verdanken.

bezeugt St. Johannes Offb. 19, 10.: „Das Zeugniß JEsu ist der Geist der Weissagung." Hiemit sagt also der heilige Geist selbst, daß das Zeugniß oder die Predigt von Christo der Kern und die Seele aller prophetischen Schriften sei. Ferner Apg. 10, 43.: „Von diesem (JEsu) zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben sollen." Und Paulus sagt, er sei „berufen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes, welches er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohne," Röm. 1, 1—3. Während Paulus 1 Cor. 2, 2. bekennt: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten," bezeugt er Apg. 26, 22. 23.: „Ich sage nichts außer dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses, daß Christus sollte leiden und der Erste sein aus der Auferstehung der Todten, und verkündigen ein Licht dem Volk und den Heiden." Womit er also deutlich erklärt, daß der Inhalt der apostolischen und prophetischen Verkündigung derselbe sei, nämlich das Evangelium von Christo. Ebenso heißt es von Paulo Apg. 18, 28.: „Er erwies öffentlich durch die Schrift, daß JEsus der Christ sei" und, Apg. 28, 23.: „Welchen er auslegte und bezeugte das Reich Gottes und predigte ihnen von JEsu aus dem Gesetz Mosis und aus den Propheten." Und der HErr selbst sagt: „Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben", Joh. 5, 46. Dazu die lehrreiche Stelle Luc. 24, 44—47.: „Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war: denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Porpheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstanden. Und sprach zu ihnen: Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem." Hieraus sehen wir, worin ein erleuchtetes Verständniß der Propheten besteht, nämlich daß sie von Christo, seinem Erlösungswerke und dem Laufe des Evangeliums geschrieben haben. Ferner sagt der heilige Geist: „Gott aber, wie er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündiget hat, wie Christus leiden sollte, hat es also erfüllet," Apg. 3, 18. „Und alle Propheten von Samuel an und hernach, wie viele ihrer geredet haben, die haben von diesen Tagen verkündet," Apg. 3, 24. Also von diesen Tagen, von den Zeiten des Neuen Testamentes, nicht aber eines tausendjährigen Reiches haben die Propheten geweissagt. Ebenso heißt es 1 Petr. 1, 10. 11: „Nach welcher Seligkeit haben gesuchet und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissagt haben, und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach. So deutet der Geist Christi auf die Zeit seiner Erscheinung 1 Mos. 49, 10. mit den Worten, der Held würde kommen, wenn das Scepter von Juda entwandt wäre; Dan. 9, 24: Der Allerhöchste würde gesalbet werden, wenn die siebenzig Wochen verflossen wären, und Hagg. 2, 10., Mal. 3, 1.: Der HErr würde kommen, während der zweite Tempel noch stünde. In all diesen Stellen erklärt der heilige Geist, die Propheten hätten den zukünftigen Messias verheißen, und erwähnt auch nicht mit einer Sylbe, daß in ihnen etwas vom tausendjährigen Reiche stünde.

3. Der rechte Ausleger der heiligen Schrift ist allein der heilige Geist.

Der HErr verheißt Joh. 14, 26.: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe"; „der wird euch in alle Wahrheit leiten," Joh. 16, 13. Es kann uns also Niemand anders, als der heilige Geist, ins rechte Verständniß der heiligen Schrift führen. Darum sagt auch St. Petrus: „Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der heiligen Schrift geschiehet aus eigener Auslegung," 2 Petr. 1, 20. Hiezu sagt Luther: „Petrus hat hie verboten: du sollst nicht selbst auslegen. Der heilige Geist soll es selbst auslegen oder soll unausgelegt bleiben." Es ist demnach eine große Sünde, wenn man die Schrift nach eigenem Belieben und vorgefaßten Lieblingsmeinungen dreht und deutet. Denn die Schrift ist nicht eigener Auslegung. Gott hat es gar nicht in unsere Willkür gestellt, die Schrift zu erklären, wie wir wollen. Die Schrift muß sich vielmehr durch die Schrift selbst auslegen. Daher ist auch nur diejenige für die rechte Auslegung zu halten und anzunehmen, welche aus der Schrift selbst als die richtige, gewisse und nothwendige erwiesen wird. Hieraus ergibt sich die Regel, daß wir die Schrift durch die Schrift, die dunkeln Stellen durch die hellen und klaren, das Alte Testament durch das Neue auslegen müssen.

Ferner sagt der heilige Geist Röm. 12, 7.: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich." Weissagen bedeutet hier so viel als die Schrift auslegen (1 Cor. 14, 26—32.). Wer also die Schrift auslegen will, der soll sich hüten, daß seine Auslegung nicht mit den Artikeln des christlichen Glaubens und mit den hellen, klaren Sprüchen, worin sie geoffenbaret sind, in Widerspruch gerathe, sondern damit auf das genaueste übereinstimme. Wenn die Christen diese Regel des heiligen Geistes von Anfang an befolgt hätten, so gäbe es keinen Chiliasmus. Denn diese Irrlehre steht in unaufhörlichem Widerspruche mit folgenden Artikeln unseres christlichen Glaubens, nämlich: 1. daß die christliche Kirche, d. i. die Gesammtheit der Gläubigen im eigentlichen Sinne, bis zum jüngsten Tage unsichtbar und unter dem heiligen Kreuze verborgen bleibe; 2. daß es nur eine allgemeine Auferstehung aller Todten, Gerechten wie Ungerechten, gibt, welche allein und ausschließlich am jüngsten Tage geschieht, und 3. daß nur noch eine sichtbare Zukunft Christi zu erwarten ist, welche einzig und allein am jüngsten Tage und ausschließlich zum Gerichte über alle Menschen ohne Ausnahme erfolgt.

Eine andere wichtige Auslegungsregel ist, daß jede Bibelstelle nur einen Sinn hat. Hätte jede Bibelstelle einen mehrfachen oder gar vierfachen Sinn, wie man im Pabstthum behauptet, so wäre die Bibel ein dunkles Buch, ein schwankendes Rohr. Allein nach des heiligen Geistes Zeugniß ist sie ein helles Licht 2 Cor. 4, 4., ein festes prophetisches Wort 2 Petr. 1, 19. Mit Recht sagt deshalb Luther: „Wenn das zugelassen wird, daß die Schrift nicht besteht auf einem einfältigen (einzigen) Sinn, so streitet sie schon nimmer" (d. h. so hat sie gar keine Beweiskraft). Gegen diese Regel sündigen heutzutage selbst für rechtgläubig geltende Theologen. Sie sagen nämlich, die Weissagungen von Christo hätten einen doppelten Sinn. Im ersten Sinne handelten sie von Menschen, die zur Zeit der Propheten gelebt hätten, und erst nach einem anderen, sogenannten geheimen, höheren Sinne könnten sie von Christo verstanden werden. Das heißt, wider Christi Wort „die Schrift brechen" und im Grunde alle Weissagung aufheben und leugnen. Demnach wären die Weissagungen doppelzüngige Reden, wohl zur Täuschung, nicht aber zur Erleuchtung geeignet. Hüten wir uns daher vor dem Wahne, daß die heilige Schrift doppelsinnig oder mehrdeutig sei, als vor einer Lästerung des heiligen Geistes, ja als vor dem bösen Feinde selbst.

Jede Bibelstelle hat also nur einen einzigen Sinn. Dirser Sinn ist immer der buchstäbliche und wörtliche. Man darf also nie von dem Wortsinne abgehen, sondern muß jede Bibelstelle in dem Sinne verstehen, der sich aus der natürlichen Bedeutung der Worte ergibt. Die Chiliasten haben also gar keine Ursache zu rühmen, als blieben sie allein bei dem einfältigen Wortverstande der heiligen Schrift. Denn es hat von jeher in der lutherischen Kirche als oberster Grundsatz für alle Schriftauslegung gegolten, daß die Schrift nicht anders als wörtlich, buchstäblich, d. h. wie die Worte oder Buchstaben lauten, zu verstehen und auszulegen sei. Sagt doch Luther: „Ueberall muß man bei der einfältigen, reinen und natürlichen Bedeutung der Worte fest bleiben, wie die Grammatik und der Sprachgebrauch, den Gott in dem Menschen geschaffen hat, dieselbe gibt." (In seiner Schrift: Daß der freie Wille nicht sei.)

Dieser wörtliche Sinn zerfällt nun in den eigentlichen und den uneigentlichen, oder bildlichen. Jede Bibelstelle ist zwar immer wörtlich, aber nicht immer eigentlich zu verstehen, sondern zuweilen ist der uneigentliche oder bildliche Sinn der wörtliche und buchstäbliche. Wenn es z. B. Joh. 4, 24. heißt: Gott ist ein Geist, so ist hier der rechte Wortsinn der eigentliche. Wenn es aber Jes. 26, 4. heißt: Gott ist ein Fels, so ist hier der rechte Wortsinn der uneigentliche oder bildliche. Denn wollte man hier das Wort „Fels" in seiner eigentlichen, ersten und ursprünglichen Bedeutung nehmen, wonach es eine große, feste Steinmasse bezeichnet, so würde eine offenbare, wider die Schrift laufende Ungereimtheit herauskommen. Demnach ist das Wort „Fels" hier in dem abgeleiteten, bildlichen und figürlichen Sinne zu verstehen, wonach es alles das bedeutet, was ohne Wanken feststeht, worauf man also sicher bauen und trauen kann.

Oder gibt es in der heiligen Schrift etwa keine Tropen, d. h. bildliche Ausdrücke? Manche Chiliasten behaupten dies. Allein wenn die Chiliasten alles eigentlich verstehen wollen, so würden sie theils klaren Glaubensartikeln widersprechen, theils schriftwidrige Ungereimtheiten behaupten. Die heilige Schrift redet z. B. von Gottes Arm, Hand, Auge, Ohr, Finger, Fuß 2c., sie nennt Gott eine Burg, einen Felsen, einen Schild Ps. 18, 1. Wenn die Chiliasten diese Ausdrücke eigentlich auslegen wollten, so würden sie damit dem klaren Schriftwort widersprechen, daß Gott ein Geist ist, und würden damit von Gott Dinge aussagen, die seiner höchst unwürdig sind.

Ferner, wenn man die Stelle 1 Mos. 49, 14.: „Isaschar wird ein beinerner Esel sein" eigentlich nehmen wollte, so entstünde eine schriftwidrige Ungereimtheit. Wir sehen uns deshalb genöthigt, dies für eine uneigentliche, bildliche Redeweise zu halten und so auszulegen: Isaschar wird ein ruhmloser Stamm (Esel), aber ein kräftiger (beinern, knochig) sein. Ebenso unsinnig wäre der eigentliche Verstand der Stelle Matth. 23, 14.: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Wittwen Häuser fresset" 2c.; denn darnach hätten die Pharisäer ganze Häuser aufgegessen. Allein das Wort „fressen" hat hier offenbar einen uneigentlichen, bildlichen Sinn und bedeutet: mit unersättlichem Geize an sich bringen. Und wenn Christus den Herodes Luc. 13, 32. einen Fuchs nennt, so ist dieses Wort hier nicht eigentlich zu verstehen, als ob Herodes kein Mensch, sondern ein vierfüßiges Thier gewesen wäre, sondern das Wort Fuchs hat hier eine uneigentliche, bildliche Bedeutung, wonach es einen listigen, falschen Menschen bezeichnet.

Wenn wir nun diese Stellen nicht im eigentlichen, sondern im uneigentlichen, bildlichen oder tropischen Sinne auslegen, so bleiben wir eben damit bei dem wörtlichen und buchstäblichen Sinne derselben. Denn hier ist der bildliche Sinn eben der buchstäbliche. In jeder Sprache gibt es nämlich Wörter, die eine zwiefache Bedeutung haben, eine eigentliche und eine uneigentliche (tropische), oder eine ursprüngliche und eine abgeleitete. Dies sind solche Wörter, deren ursprüngliche Bedeutung eine völlige Umänderung und Umbildung erleidet, so daß sie, wenn sie auch der Form und den Buchstaben nach dieselben bleiben, doch einen ganz andern Sinn und Inhalt bekommen und so im Grunde ganz neue Wörter werden, in der Grammatik Tropen (d. h. Umänderung) oder Metaphern (d. h. Uebertragung) genannt. So z. B. hat das Wort Fels in der heiligen Schrift eine zwiefache Bedeutung, eine eigentliche und eine uneigentliche. Nach der ersten bedeutet es eine natürliche, solide Steinmasse, nach der andern ein unerschütterliches, zuverlässiges Wesen, so in dem Satze: Gott ist ein Fels. Hier hat das Wort „Fels" offenbar eine neue Bedeutung bekommen und ist somit ein ganz neues Wort geworden.

Die heil. Schrift verfährt jedoch nicht willkürlich, wenn sie Tropen oder neue Wörter bildet, sondern nach einer festen Regel, welche, wie die Grammatiker lehren, auch in allen Sprachen befolgt wird. Sie geht dabei immer von der ursprünglichen Bedeutung eines Wortes aus. Bezeichnet nun dieses nach seiner eigentlichen Bedeutung ein solches Ding, welches vermöge seiner Beschaffenheit ein Bild oder Gleichniß zu andern Dingen ist, so gibt sie dem Worte eine neue Bedeutung und bezeichnet damit ein neues Ding oder Wesen, wovon das Ding, welches durch die eigentliche Bedeutung des Wortes angezeigt wird, ein Bild oder Gleichniß ist. Nehmen wir z. B. den Spruch: Alles Fleisch ist Gras, so heißt es im Hebräischen, so entsteht die Frage, wie dieser Tropus richtig auszulegen ist. Nun sagt Ps. 90, 5.: Die Menschen „sind wie ein Gras, das doch bald welk wird" 2c. Gras bezeichnet also nach seiner ursprünglichen Bedeutung einen Gegenstand, der vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit ein Bild alles dessen ist, was hinfällig und vergänglich ist. Aus diesem Worte bildet nun die heil. Schrift einen Tropus, indem sie ihm eine ganz neue Bedeutung beilegt, nämlich den Begriff des Hinfälligen und Vergänglichen, wovon das natürliche Gras ein Bild ist, und so ein neues Wort daraus macht. Demnach ist die richtige schriftgemäße Auslegung des erwähnten Spruches diese: Alle Menschen sind hinfällig. Dies ist der echte und rechte wörtliche oder buchstäbliche Sinn desselben.

Vergeblich behaupten daher die Chiliasten, in der Bibel gebe es keine Tropen. Sagt doch der HErr selbst Matth. 13, 13.: „Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse." Hiezu sagt Luther: „Wer aber in Gleichnissen redet, der machet aus gemeinen Worten eitel Tropos, neue und andere Wörter; sonst wärens nicht Gleichnisse, wo er die gemeinen Worte brauchet in der vorigen Deutung. Daß gar ein toller, unverständiger Geist ist, der in Gleichnissen will die Worte nehmen nach gemeiner Deutung, wider die Natur und Art der Gleichnisse, der muß denn wohl mit Deutelei und Gaukelei zu schaffen gewinnen." (In der Schrift: Bekenntniß vom Abendmahl, Walch XX, 1136.)

Ebenso vergeblich ist die Ausflucht der Chiliasten, wenn man in der heil. Schrift Tropen annähme, so würde die Auslegung derselben ganz ungewiß werden. Luther sagt auf einen ähnlichen Einwand: „Hierauf ist bald geantwortet, daß die Grammatici, dazu auch alle christlichen Lehrer verbieten, man solle nimmermehr von gemeiner alter Deutung eines Wortes treten, und neue Deutung annehmen, es zwinge denn der Text und Verstand, oder werde aus andern Orten der Schrift mit Gewalt bewiesen: sonst würde man nimmermehr keinen gewissen Text, Verstand, Rede noch Sprache behalten." Walch XX, 1137.

Diese Regel hat denn auch stets in unserer Kirche gegolten, nämlich: die Worte der heil. Schrift sind immer eigentlich zu nehmen, und nur dann, wenn der Zusammenhang des Textes, oder ein Glaubensartikel, oder eine schriftwidrige Ungereimtheit, oder eine vom heiligen Geist selbst gegebene Auslegung dazu zwingt, ist eine tropische Erklärung zuzulassen. Auch dieser letzte Punct ist sehr wichtig. Wir finden nämlich unzählig oft, daß der heilige Geist tropische oder bildliche Ausdrücke selbst auslegt. So heißt es z. B. Luc. 11, 20.: „So ich durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch"; was aber unter dem Finger Gottes zu verstehen sei, erklärt die Schrift selbst Matth. 12, 28.: „So ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist je das Reich Gottes zu euch gekommen." Matth. 16, 6. warnt Christus vor dem „Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer"; die Apostel verstehen dies Wort erst eigentlich, aber V. 12. erfahren wir, daß Christus damit uneigentlich geredet und die falsche „Lehre der Pharisäer und Sadducäer" verstanden habe. Nach Joh. 2, 19. redete Christus einst von einem „Tempel", was die Juden auch eigentlich verstanden; der Evangelist aber sagt V. 21., Christus habe hier uneigentlich geredet und unter dem Tempel seinen „Leib" verstanden. Ferner verheißt Christus Joh. 7, 38. den Gläubigen „Ströme des lebendigen Wassers"; damit wir dies nun nicht eigentlich nehmen, sagt der Evangelist schon im folgenden Verse, Christus habe darunter den „heiligen Geist" verstanden, also uneigentlich geredet.

Aus allem Diesem geht nun zur Genüge hervor, daß wir auch dann bei dem wörtlichen und buchstäblichen Sinne der heil. Schrift bleiben, wenn wir nach der Anweisung des heil. Geistes die tropischen oder bildlichen Ausdrücke nicht im eigentlichen, sondern im uneigentlichen Sinne verstehen. Denn dann haben wir den Sinn, welchen der heil. Geist selbst damit beabsichtigt und hineingelegt hat; weßhalb wir getrost mit einem lutherischen Liede bekennen:

Vernunft und Sinn
Laß immerhin,
Was möglich scheint, vergleichen:
Ich will nun und nimmermehr
Von dem Buchstab' weichen.

Endlich erinnern wir nur noch eines. Wenn die heil. Propheten von den „letzten Tagen" oder der „letzten Zeit" reden, Jes. 2, 2., Micha 4, 1. ꝛc., so bezeichnet dieser Ausdruck entweder die Zeit der Ankunft des Messias selbst, oder den ganzen Zeitraum von Christi Erscheinung bis zum Untergange der Welt. Dies erklärt der heil. Geist selbst Apg. 2, 17., 3, 24., Ebr. 1, 2. und 1. Joh. 2, 18.: „Kinder, es ist die letzte Stunde."

Zehnter Synodalbrief der lutherischen Synode von Buffalo.

Derselbe ist in einer Beilage zu Nummer 3. des „Informatoriums" erschienen und theilen wir daraus unsern lieben Lesern Folgendes mit: „Nachdem sich am Montag den 25. Febr. schon zwölf Pastoren zu einer Ministerial-Conferenz im Martin-Luther-Collegio eingefunden hatten, um eine Vorlage für den Gang der Verhandlungen vorzubereiten, versammelte sich die lutherische Synode von Buffalo am Morgen des 26. Febr. im großen Lehrsaal des Martin-Luther-Collegii zu ihrer zehnten Sitzung. Anwesend waren folgende Pastoren und Deputirte:

Die Pastoren: F. G. Zeumer, Insp. im M.-L.-College zu Buffalo und Past. in Batavia, N. Y., E. Lemhuis, Vacanzprediger in Marilla, N. Y., Chr. Hochstetter, Past. in Buffalo, A. G. Döhler, Past. in Wolkottsburg, G. Wolläger, Past. in Milwaukie, Chr. Bauer, Past. in Toledo, P. Brand, Past. in Buffalo, H. Kanold, Past. in Farnham und North East, G. Runkel, Past. in Cincinnati, Osc. Wüst, Past. in Granville, Wisc., W. Weinbach, Past. in New Walmow, N. Y., Chr. Großberger, Past. in Kewascum, Wisc.

Die Deputirten: E. Schorr von der Dreifaltigkeits-Gem. in Buffalo, Fr. Scheuermann, von der St. Andreas-Gem. in Buffalo, H. Plaster, von der Gem. in Bergholz, J. Northblum, von der Gem. in Farnham, N. Y., G. Blei, von der Gem. in Eden, N. Y.

Die Verhandlungen wurden eröffnet mit einem ausführlichen Vortrag des Past. Chr. Hochstetter über die Veranlassungen und Gründe dieser Synodalversammlung mit Vorlesung der dazu gehörigen Aktenstücke. Sodann organisirte sich die Synode durch Wahl eines Vorsitzers und Secretärs. Es wurden erwählt zum Vorsitzer: Past. F. G. Zeumer; zum Secretär: Past. G. Runkel.

Der einleitende Vortrag, welcher nach Beschluß der Synode sammt den beigefügten schriftlichen Belegen dem Druck übergeben werden sollte, lautete ungefähr, wie folgt:

„„Ehrwürdige und Geliebte Brüder! Nachdem unsere Buffaloer Synode lange Zeit durch die Herrschaft eines Mannes nach Art eines weltlichen Regimentes zusammengehalten worden war, sind wir nun in einer Zeit angekommen, in der ein Jeder seinem Ziele nachgehen und seiner eigenen Glaubensüberzeugung folgen kann. So gewiß als die Lehreinigkeit in einträchtigem Verstand des Evangelii hinreichend ist zur wahren Einigkeit der Kirche, eben so gewiß ist sie auch nöthig, wenn anders ein kirchlicher Verband bestehen soll. Echte Lutheraner werden allezeit das Glaubensband, das sie mit den ihnen gleichgesinnten Bekennern verknüpft, höher achten als ein bloßes Verfassungsband. Es ist nicht zu verwundern, daß die bisherige Buffaloer Synode sehr verschiedene Elemente in sich verborgen hielt, welche in Folge des Colloquiums offen an den Tag traten. Man war einig, daß es unsere Schuldigkeit sei, das Anerbieten, welches die Missouri-Synode seit mehr als zwanzig Jahren unserer Synode machte, anzunehmen, und beschloß demgemäß schon im August vor. Jahres in der Ministerial-Versammlung zu Detroit, auf das Colloquium mit der Missouri-Synode einzugehen. Es wurde vom Senior Past. Maschhop ein Schreiben dieses Inhalts an das Präsidium der Missouri-Synode abgesandt und als Prof. Walther in seiner Antwort eine Vorberathung in Fort Wayne vorschlug, so beschloß unser Ministerium ebenfalls, zu dem Ende eine Zusammenkunft zu veranstalten, und sandte den Past. v. Rohr mit mir nach Fort Wayne. Unsere Besprechungen daselbst währten nahezu drei Tage und waren mit solchem Erfolge gekrönt, daß Past. v. Rohr mit mir, als wir uns verabschiedeten, die Hoffnung aussprach, das Colloquium werde eine völlige Verständigung in der Lehre und demzufolge eine brüderliche gegenseitige Anerkennung zur Folge haben. In Betreff der Lehre von der Kirche nahm Past. v. Rohr damals den Vorwurf zurück, als lehrte die Missouri-Synode zweierlei oder gar dreierlei geschiedene Kirchen. In Betreff der Lehre vom Amt und den Schlüsseln überhaupt erkannten wir, daß die Lehre der Missouri-Synode wörtlich mit den symbolischen Büchern, namentlich mit den Schmalkaldischen Artikeln stimme. Past. v. Rohr forderte mich auch auf, Herrn Prof. Walther zu bitten, sogleich zu Anfange des Colloquii uns auf unserer hiesigen Kanzel zu predigen. In all' diesem stimmte er mit mir vollkommen. Als die Wahl der Colloquenten zu Ende October hier stattfand, las ich in der Versammlung, ehe man zur Wahl schritt, das in No. 11 vor. J. im Informatorium erschienene Gutachten Dr. Münkels vor und bezeugte meine Freude und Uebereinstimmung in Betreff der Grundsätze, die Dr. Münkel geltend machte. Niemand konnte nach all' diesen Vorgängen zweifeln, welchen Standpunkt ich auf dem Colloquium einnehmen werde; es ist mir auch keinerlei Zwang oder Bedingung auferlegt worden, wodurch ich gehindert worden wäre, der von der Missouri-Synode bekannten Lehre beizutreten. Wer darum meint, in mir und Past. Brand betrogen zu sein, der gibt sich eben damit den Schein, als achte er eine partheiische Sonderstellung höher, als die Einigung in der Wahrheit.

„„Es war zu Anfang Novembers, als ich von dem Senior Past. Maschhop die schriftliche Anzeige erhielt, daß ich als Colloquent erwählt sei. In demselben Briefe ermahnte er mich, auf dem Colloquium doch ja von dem göttlichen Worte nicht zu weichen. Ich nahm die Ermahnung an; weil mir aber auch von andern Pastoren, die den Brief lasen, gesagt wurde, man könne darin ein großes Mißtrauen lesen, so wollte ich um so offener gegen Past. Maschhop sein und antwortete ihm, daß es mir scheine, wie auch aus Andeutungen Past. v. Rohr's hervorgehe, als ob Etliche unserer Pastoren auf dem bevorstehenden Colloquium die Grabauische Politik verfolgen wollten; indem sie nur darauf ausgehen, einen äußerlichen, scheinbaren Frieden zwischen beiden Synoden herzustellen, so nehmlich, daß man die beiderseitigen Lehrdifferenzen scharf abgrenze, und bei fort bestehender Lehruneinigkeit sich gegenseitig als „lutherisch" bekomplimentire. Ich halte ein solches Verfahren für oberflächlich, wenn es nicht geradezu aus Unlauterkeit herrühre; dagegen stecke ich das Ziel bei dem Colloquium höher, meine Absicht sei, wenn Gott Gnade gebe, eine durchgängige Lehreinigkeit herzustellen. Mit dem Nachsuchen der Lehrdifferenzen habe man schon fünfundzwanzig Jahre hingebracht. Das schrieb ich und muß heute noch sagen, daß ich es für unchristlich halte, ein Colloquium in der Absicht zu halten, um durch Feststellung von Lehrdifferenzen die Kluft zwischen beiden Theilen permanent zu machen; wer auf ein Religionsgespräch mit seinem Gegner eingeht, der sollte als ein aufrichtiger Christ Glaubens- und Lehreinigkeit bezwecken; denn daraus allein kann der wahre Friede kommen, nicht durch politische Vertrags-Stipulationen. — Es schien auch anfänglich, daß Past. Maschhop sich durch diese Gründe überzeugen lasse, denn unter dem 13. Nov. 1866 schreibt er mir einen freundlichen Brief, dessen Anfang so lautet:

Lieber geehrter Herr Amtsbruder!

Ihren lieben Brief vom 8. d. erhalten. In Kürze hierauf: Gott gebe in allen Gnaden, daß wir erhalten alles, was Sie zu erkämpfen hoffen. Nur rüstig ans Werk, theurer Bruder! ich will meines Theils beten helfen! Das Resultat des Colloquiums berathet ja nachher das Plenar-Ministerium; hoffentlich werden wir uns da in allem einigen und zu einem Schluß kommen, ohne unserem Gewissen eine Zwangs-Jacke anzulegen.

„„Soweit handelt der Brief vom Zweck des Colloquiums. Eine Woche darauf begannen die Verhandlungen, in welchen Past. v. Rohr alle Grundsätze, auf welchen die Erklärungen der fünf Colloquenten unserer Seite ruhen, vorneherein zugibt, späterhin aber die nothwendigen Folgen daraus bestreitet und leugnet. Namentlich in Betreff der Lehre vom heil. Schlüsselamt begeht er den Widerspruch, daß er, S. 11, No. 11., mit den Schmalkaldischen Artikeln bekennt, daß die Kirche das Schlüsselamt unmittelbar und ursprünglich habe, und damit auch jede Gemeinde, wenn es auch nur zwei oder drei wären; S. 27 aber die Lehre der Missouri-Synode vom Bann und Amt der Schlüssel für gänzlich neu, falsch und kirchentrennend erklärt. Daß er über solchem Verfahren nicht nur mit den missourischen, sondern auch mit den fünf übrigen Buffaloer Colloquenten in Lehrdifferenz gerieth, ist bekannt. Ebenso bekannt ist das Verfahren des Herrn

Senior Maschhop während des Colloquiums, das vielen Christen anstößig und ärgerlich war. Ohne die öffentlichen Verhandlungen in ordentlicher Reihenfolge mitanzuhören, richtete er uns zum voraus; ohne die von ihm selbst ausgeschriebene Ministerial-Versammlung abzuwarten, auf welche er auch in obigem Brief sich berufen hatte, reis'te er schnell und vorzeitig ab; während acht Pastoren noch darauf warteten, daß er die Ministerial-Sitzung eröffne. Ohne unser Gutachten einzuholen, ließ er einen diktatörischen Brief in den Händen Past. Zeumers, dahin lautend: Er reise mit Entrüstung über die zwei ihres Postens gänzlich unfähigen Colloquenten ab, der Einzige treue Colloquent (Past. v. Rohr) sei wie ein Käuzlein auf dem Dache u. s. f. Past. Brand und ich hatten demnach wenigstens die Ehre, in diesem Briefe beachtet zu werden, die drei mit uns einstimmigen Laiendeputirten aber werden bloßen Nullen gleichgeachtet. Da der Senior die Ministerial-Versammlung absichtlich verhindern wollte, so versammelten wir uns nach dem Schluß des Colloquiums zu einer Conferenz und begutachteten einstimmig, daß alsbald nachdem die Verhandlungen des Colloquiums im Druck erschienen seien, eine Synode abgehalten werden solle. Da Past. v. Rohr dem zustimmte, so hofften wir auch die Genehmigung des Herrn Seniors Maschhop zu erlangen, und da die Gemeine-Verhältnisse durch die bereits in der Brobst'schen Zeitschrift proklamirte Kirchentrennung in Bergholz u. a. O. immer schwieriger wurden, so ließen die hiesigen Buffaloer Pastoren folgenden Brief an den Senior Maschhop abgehen:

Buffalo, den 21. Dec. 1866.

Rev. F. G. Maschhop.

Hochehrwürdiger Herr Senior!

Da Sie laut Ihres Briefes von Anfang November den hiesigen Ortspastoren es anheimstellten, eine Synodal-Versammlung durch das Informatorium zusammen zu rufen, und da zum Andern die am 5. December nach dem Schluß des Colloquiums versammelte Conferenz einstimmig begutachtet hat, es solle sogleich nach Veröffentlichung der Verhandlung des Colloquiums eine Synode abgehalten werden, so glauben wir, daß es jetzt an der Zeit ist, diesem Gutachten nachzukommen und die Synode von Buffalo zu versammeln. — Past. Weinbach hat uns dieser Tage eingeladen, die Synode in Wallmow zu halten, und wir halten für gut, die Synode auf den 24. Januar 1867, d. h. auf die letzte Woche des Monats Januar nach Wallmow zusammen zu rufen. Die Gemeineverhältnisse in Bergholz, Johannisburg und anderen Orten dringen ebenfalls. Die Anzeige und Aufforderung, zu dieser Synode zu erscheinen, soll in die Januar-Nummer des Informatoriums eingesandt werden, und da die Zeit drängt, so werden Sie es uns zu gute halten, wenn wir den Tag bestimmen, an welchem eine solche Anzeige noch eingegeben werden kann; wir können keinen späteren Tag ansetzen, als den 7. Januar. Bis dahin erbitten wir uns eine Antwort von Ihnen. Hochachtungsvoll

Chr. Hochstetter, P. Brand, F. G. Zeumer.

„„Nach Absendung dieses Briefes erwarteten wir eine direkte Antwort. Statt dieser kam ein Brief des Past. v. Rohr, welcher meldet, der Senior behalte sich selbst das Recht vor, Ort und Zeit der Synode zu bestimmen; Walmow sei zu entlegen; er sehe in unserem Verfahren einen Eingriff in seine Amtsrechte. Darauf schickten wir im Verband mit den Amtsbrüdern, die wir erreichen konnten, folgenden von sechs Pastoren unterzeichneten Brief den Senior Maschhop:

Buffalo, den 2. nuar 1867.

Sr. Hochehrw. Hrn. Past. F. G. Maschhop, S. M. Roseville, Mich.

Geehrter Herr Senior!

Obwohl Sie uns keiner direkten Antwort auf unsern Brief und Vorschlag vom 21. December vor. J. gewürdigt haben, halten wir es dennoch für unsere Pflicht, Ihnen Folgendes zu bedenken zu geben. Gemäß dem Amtseid, den der Senior unserer Synode öffentlich geleistet hat, hat sich derselbe feierlich mit Handschlag und Kuß verpflichtet: „nichts zu thun ohne Rath und Gutachten des Kirchen-Ministerii." Es wäre darum eine grobe Uebertretung Ihres Amtseides, wenn sich der Senior anmaßte, Ort und Zeit der Synode aus eigener Macht festzusetzen und auszuschreiben, ohne vorausgegangenen Ministerial-Beschluß. Eine solche Anmaßung eines Seniors würde die Praxis des früheren Seniors Grabau weit übertreffen.

Achtungsvoll: F. G. Zeumer, Chr. Hochstetter, J. W. Weinbach, H. Kanold, P. Brand, C. Bauer.

„„Weder eine direkte noch indirekte Antwort ist uns auf diesen Brief zugekommen, wohl aber hat Past. Maschhop in der Brobst'schen Zeitschrift ein Ausschreiben zu einer Synode nach Roseville ergehen lassen, worin, wie mir scheint, viel mehrere Pastoren unserer Synode ausgeschlossen, als eingeladen sind; denn nur denjenigen ist es erlaubt, dort zu erscheinen, welche ihren Uebertritt zu der Missouri-Synode oder ihre Lehrübereinstimmung mit derselben noch nicht öffentlich erklärt haben. Dagegen haben schon neun Pastoren in der Februar-Nummer des Informatoriums die Aufforderung zu dieser unserer Synodal-Versammlung in Buffalo unterzeichnet, und zugleich die missourischen Pastoren eingeladen, als Gäste bei uns mitzuerscheinen. Es wird der letztere Schritt Niemanden mehr auffällig sein; denn durch die Sonderstellung, welche die Pastoren Maschhop und v. Rohr einnehmen, wird unsere hiesige Synode um so mehr auf der durch das Colloquium und sein Resultat betretenen Bahn vorwärts gedrängt. Es war nicht genug, daß Past. v. Rohr zum voraus seine Lehrdifferenz als kirchentrennend erklärte, in demselben Geist sind die mit der Missouri-Synode in Lehreinigkeit stehenden Synodalglieder von Roseville hinweggewiesen! In solchen Schritten kann ich nichts anderes, als eine öffentliche Aufhebung der Kirchengemeinschaft mit den fünf Colloquenten und allen denen, die ihnen beistimmen, erkennen. Wir wollen diejenigen, welche uns auf unserem Wege verlassen, nicht hassen; es ist möglich, daß sie dabei, in irrendem Gewissen, immer noch wohlmeinend stehen. Wir wollen uns selbst aber nicht durch sie irre machen lassen. Der HErr ist es, der sie und uns richtet! Unterdeß ist es gewiß, daß insonderheit in unserer Synode seine Tenne gefegt wird. Die Gottlosen sind wie Spreu, die der Wind verstreuet; der Gerechte aber ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. O! daß das Letztere auch in dieser Woche von unserer Synode gesagt werden möge, daß Alles, was wir machen, wohl gerathe!""

„Nachdem am 1. März die Sitzungder Synode wieder eröffnet worden war, erschienen unsere Herrn Amtsbrüder von der Missouri-Synode wieder in unserer Mitte, um sich nun auch in Folge unserer Erklärungen vom gestrigen Nachmittage mit uns zu versöhnen und mit Freuden die Anerkennung unserer Synode als einer Schwester-Synode auszusprechen; worauf wir uns gegenseitig den Bruderkuß und Handschlag reichten, die beiden letzten Verse aus dem Liede No. 429 im Buff. Gesangbuch absangen (Ihr, die ihr Christi Namen nennt, gebt unserem Gott die Ehre; u. s. f.) und mit Dank gegen Gott und der Bitte um seinen ferneren Segen zu unserem jetzt geschlossenen Bruderbund diese Sitzung schlossen.

Da die Amtszeit des bisherigen Seniors P. Maschhop nach Beschluß der letzten Synode mit Anfang dieser Synode abgelaufen war, so schritten die Synodalen nunmehr zur Wahl eines Seniors und Secretärs. Das Ergebniß der Wahl war, daß Past. Zeumer als Senior und Past. Hochstetter als Secretär erwählt wurde.

Zuletzt wurde einstimmig von der Synode erkannt: Da der bisherige Senior, Herr Past. Maschhop, und Herr Past. H. v. Rohr ihre Lehrdifferenzen mit uns für kirchentrennend erklären, und der erstere alle mit ihm dissentirenden Pastoren und Gemeinen von der von ihm ausgeschriebenen Versammlung in Roseville, Mich., ausgeschlossen hat, so erkennen wir in ihnen Solche, die sich von der Buffalo-Synode getrennt haben, und ermahnen wir dieselben hiedurch, daß sie ihre Irrthümer erkennen, und der Wahrheit die Ehre geben möchten."

Aufruf

des Dresdner Vereins ev.-luth. Glaubensgenossen für innere Mission &c.

„Lasset Euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade." Ebräer 13, 9.

Theure Brüder!

Es ist unzweifelhaft gewiß, daß die Verdunkelung der rechten reinen Lehre ein bedeutsames Zeichen der Zeit ist, dem die Gerichte Gottes bereits zu folgen beginnen in den kräftigen Irrthümern, die, in vollkommenem Widerspruch mit der Lehre der lutherischen Kirche, zum Theil auf Universitäten gelehrt, zum Theil von Kanzeln gepredigt und in Schriften verbreitet werden. Je größer zu unserer, in Menschendienst und Autoritätsglauben versunkenen Zeit die Unbekanntschaft mit der reinen lutherischen Lehre ist, je näher liegt die Gefahr, in diesen und jenen oft mit großem Schein vorgebrachten Irrthum verführt zu werden, der allemal seelengefährlich ist, weil durch jede, auch noch so feine und unbedeutend scheinende, Irrlehre der Kern

und Stern, das Herzblut der lutherischen Lehre und Kirche, die Rechtfertigung durch den Glauben allein, verderbt, beschädigt oder verdunkelt wird.

Obgleich es nun den lutherischen Christen zuzumuthen wäre, daß sie nicht nur genaue Kenntniß von den Lehren ihrer Kirche, sondern auch innere Ueberzeugung hätten von der unwiderleglichen Uebereinstimmung aller lutherischen Lehren mit dem unwandelbaren Worte der ewigen Wahrheit, so fand sich doch dagegen bei uns, die wir diese Zeilen an Euch richten, ein höchst bedenklicher Mangel in diesen Stücken und demgemäß die Unfähigkeit, Lehre zu prüfen und zu urtheilen und also der großen Gefahr zu entrinnen, die durch Satans schlaue List in dieser letzten betrübten Zeit jedem Einzelnen droht.

Wir schämen uns nicht, dies Bekenntniß unseres Leichtsinns vor Euch abzulegen, in welchem wir das von den reformatorischen Vätern erstrittene Kleinod mit dem Munde zwar hoch rühmten, in Wahrheit aber geringe achteten, indem wir uns „wägen und wiegen ließen von allerlei Wind der Lehre."

Wir rühmen aber eben so hoch die Gnade Gottes, die uns durch den Dienst der lieben Missouri-Synode in Amerika, welche in allen Stücken reine und unverfälschte lutherische Lehre führt, zu der Erkenntniß unserer Schuld und zu dem seligen Entschluß gebracht hat, mit heiligem Ernst darnach zu trachten, daß wir in dieser Lehre gegründeter und fester werden.

Dazu dienten uns bis jetzt nicht nur die öffentlichen Bekenntnißschriften der Kirche und die Privatschriften ihrer rechtgläubigen Lehrer, vor allen die Schriften Luthers, sondern auch die Schriften der genannten Synode, ihre Blätter „der Lutheraner" und „Lehre und Wehre" und ihre höchst schätzbaren Synodal-Berichte, in denen zumeist ein Lehrstück behandelt wird. Außerdem soll uns, so Gott Gnade giebt, ein weiteres Hilfsmittel zur Förderung in der heilsamen Lehre das Blatt werden, welches der liebe Past. Brunn in Steeden schreibt, in welchem derselbe außer den für uns wissenswerthesten Dingen aus der lutherischen Kirche Amerikas ein Stück lutherische Lehre nach dem andern behandeln will.

Wir gedachten nun dem treuen Heiland für die oben gerühmte Gnade auch dadurch danken zu können, daß wir Euch, herzlich geliebte Brüder, falls Ihr dies nicht schon als Eure Aufgabe erkannt, bäten, diese Sache wohl zu erwägen und mit uns dahin zu streben: 1) selbst immer fester und gegründeter zu werden in reiner lutherischer Lehre; 2) für die Ausbreitung derselben die empfangenen Kräfte zu verwenden; 3) diese selige Lehre mit Leib und Leben, Gut und Blut gegen die offenbaren Feinde sowohl als gegen den unionistischen Pietismus und gegen die falschberühmte Wissenschaft unserer Tage zu vertheidigen.

Die Geldmittel, die wir zur Beschaffung der bereits erwähnten Schriften bedürfen, kommen uns dadurch, daß Jeder nach St. Pauli Rath (1. Cor. 16, 1, 2. —) sonntäglich ein Scherflein zurücklegt. Von dem Ertrage dieser Collecte sind nicht nur bereits zwei Exemplare einer Sammlung von Luthers Hauptschriften angeschafft, die unter uns circuliren, sondern es konnten auch einzelne, die lutherische Lehre behandelnde, Schriften gedruckt werden. Auch haben wir unter uns einen Gotteskasten aufgestellt, zu dem wir ebenfalls nach obiger Regel der apostolischen Gemeinden steuern und von dessen Inhalte bedrängte ev.-luth. Gemeinden oder einzelne Glaubensgenossen Handreichung empfangen.

Ueberzeugt, daß eine engere, durch gegenseitige Mittheilung und Fürbitte belebte Verbindung beiden Theilen von Segen sein würde, bitten wir jedenfalls um Eure Meinung in dieser Sache in einer freundlichen Antwort, sind auch gern erbötig, Euch obengenannte Schriften zu vermitteln, und grüßen Euch in herzlicher Liebe mit den Worten: **„Halte, was Du hast, daß Niemand Deine Krone raube."**

Der Verein ev.-luth. Glaubensgenossen für innere Mission und zu Unterstützung Armer und Kranker.

E. Gnauck, d. Z. Vorsitzender.

NB. Zuschriften erbitten wir uns unter der Adresse: E. Gnauck, Dresden, Alaunstraße Nr. 77.

(Eingesandt von Past. L. Muckel.)

Noch Etwas von unserer Oppositions-Gemeinde in Staunton, Ills.

Wie wir es uns zuvor dachten, wurde die sogenannte evang.-luth. St. Paulus-Gemeinde in Staunton über die Enthüllung ihrer Heuchelei (siehe Lutheraner No. 7. l. Jahrg.) höchlich entrüstet, und nachdem es Past. Büchler nicht gelang, ein Pater peccavi von uns zu erzwingen, versucht er in der lutherischen Zeitschrift vom 16. März unser Zeugniß Lügen zu strafen, sich und seine Leute zu rechtfertigen, seinen Hülferuf zu retten, und behauptet dazu in Summa Folgendes, welches wir nur mit den nöthigsten Bemerkungen begleiten wollen:

1. Nach unserer Gemeindeordnung hat sich der Pastor von Herzen zur Augsb. Conf. zu bekennen. Ich, Past. B., habe es vor der Gemeinde versprochen, stets diesem Bekenntniß gemäß zu lehren.

Bemerkung: Past. R. Voigt hatte die frühere, schon immer sehr gemischte St. Paulus-Gemeinde, in der guten Meinung, die Leute noch für die lutherische Lehre zu gewinnen, eine Zeit lang bedient, wurde aber von einem Theil derselben gerade um seiner lutherischen Predigt und gewissenhaft lutherischen Verwaltung des heil. Abendmahls willen, besonders auch, weil er das 5. Hauptstück durch Schweigen von der rechten Lehre und Duldung des grassesten Irrthums nicht verleugnen wollte, ganz maliciös behandelt, und als sie sahen, daß Past. V. ihnen nicht weiche, sagten sie sich schriftlich von ihm los und kündigten ihm auf eine schamlose Weise, ebenfalls schriftlich, Amt und Wohnung. Einige andere Glieder waren jedoch für das lutherische Bekenntniß gewonnen und behielten Past. V. als ihren berufenen Seelsorger in ihrer Mitte, bis derselbe einem Beruf nach Iowa City folgte. Die letzteren Glieder haben sich nunmehr unserer Gemeinde angeschlossen, während die ersteren das Gemeindegut an sich rissen, welches doch, nach allen Rechten, immer diesem Theil zugehört, welcher beim Beruf und Bekenntniß bleibt. Es sind also diese Leute, welche Past. B. bedient, gar nicht mehr die evang.-luth. St. Paulus-Gemeinde, die seit Jahren dahier bestand, sondern eine von ihm ausgegangene Rotte, mit dem Mund zwar und auf dem Papier, wo es gilt, Lutheraner, von Herzen aber und nach Gesinnung Feinde der lutherischen Kirche.

Was Past. B.'s Einführung betrifft, so haben wir noch weiteres Zeugniß darüber gehört, welches mit dem ersten völlig übereinstimmt. Daß Past. B. auf die heil. Schrift eingeführt und einfach dahin verpflichtet ist, daß er das Wort rein predigen solle, ist noch lange keine lutherische Einführung, keine Einführung und Verpflichtung auf die Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche und kann sich Alles, auch der gröbste Rationalist, dahinter verstecken. Es ist blindes Spiel, die Leute damit zu betrügen.

2. Wir sind keine Oppositionsgemeinde; denn meine Gemeinde besteht schon seit acht Jahren, hatte noch nie eine eigne Kirche und wollte doch gerne regelmäßigen Gottesdienst haben.

Bemerkung: Das heißt ja den Karren erst recht in den Dreck hineingefahren, indem man ihn herausziehen wollte, zumal wenn man bedenkt, daß unsre Gemeinde viel länger besteht, von je am lutherischen Bekenntniß gehalten hat, und Staunton nur ein ganz kleines Ländstädtchen ist, da schon eine luth. Gemeinde Noth genug hat, wenn sie in Ordnung fortbestehen will.

3. Wir suchen die Einigkeit im Geist, uns verlangt nach einer Vereinigung der beiden Gemeinden, allein wir wollen eben nicht missourisch werden.

Bemerkung: Wir wissen gar wohl, daß unserer Gemeinde von denselben Leuten, welche auf dem Papier ein Suchen der Einigkeit im Geist heucheln, einst die volle Zumuthung gemacht wurde, ihren Missouri-Pastor fortzuschicken, sich von der Missouri-Synode zu trennen und mit ihnen einen Pastor zu berufen, der zu keiner Synode gehöre; so wollten sie denn Gemeinschaft pflegen, anders soll nichts daraus werden. Selbst die Bemühungen unsers theuren Präses Bünger, die Leute für das lutherische Bekenntniß zu gewinnen, scheiterten an der Halsstarrigkeit unseres Widerparts. Weil wir nun an ihrem Unwesen nicht Theil nehmen können, es vielmehr strafen müssen, das heißen sie „den Riß größer machen."

4. Past. Muckel weiß, daß seiner Gemeinde bei dem Bau ihrer Kirche und dem Ankauf ihrer Glocke von Past. B.'s Leuten geholfen worden ist, und sollte nun nicht zu verhindern suchen, daß uns jetzt auch geholfen werde!

Bemerkung: Past. B. weiß, daß Past. M. selbst es ihm sagte, daß unsere Gemeinde zum Bau ihrer Kirche von dem Widerpart nichts begehrte, auch nichts empfangen habe; gesetzt aber, es wäre geschehen, so waren die Verhältnisse damals ganz andere.

Für's erste galt es den Bau einer Kirche, darinnen Wort und Sacrament nach dem Bekenntnisse unserer lutherischen Kirche, also in Wahrheit rein und lauter sollte gehandelt werden. Zum andern hatte unser Widerpart noch keine Kirche, und trug unsere Gemeinde noch immer die Hoffnung, denselben zu gewinnen, weshalb die ganze damalige St. Paulus-Gemeinde zur Einweihung unserer Kirche eingeladen worden ist. Aber wir merken es schon, wo es eigentlich drückt. Durch zwei Zeitungen einen so kläglichen Hülferuf in die Welt hinaustragen lassen und darauf zur Abbezahlung von $1700 nur $28.50 zu bekommen, das ist doch zu schmählich. Wir können in der That nichts dafür und wollten auch bloß die Heuchelei und Unredlichkeit, von welcher der Hülferuf getragen war, an den Tag legen.

Sollte Past. B. so schwach sein, ferner auf Ansinnen seiner Leute einen Protest gegen unsere Zeilen, die nur Thatsachen enthalten, zu versuchen, so mag er es frei thun, wir werden es ignoriren und uns nicht weiter öffentlich damit befassen.

Dem lieben Leser sei noch bemerkt, daß wir nur ungern für diesen Handel dem „Lutheraner" so viel Raum weggenommen haben, wäre auch, wo der Hülferuf unseres Widerparts nicht ein so ganz geheuchelter gewesen wäre, von unserer Seite gewiß Alles unterblieben. — Es ist ja des Teufels Arbeit von Anfang gewesen und ists heute noch, unter dem Namen der rechtgläubigen Kirche alle Rotten und Secten hereinzuschmeißen und so die Kirche Gottes zu verderben. Kann er es nicht im Großen, so versucht er es im Kleinen und ist ihm kein Ort zu gering oder zu weit abgelegen, da er sein Zerstörungswerk nicht versucht. Wollen sich Andere vor dem alten, bösen Feind nicht warnen lassen, so mögen sie denn ihr Urtheil haben, aber auch alleine tragen. Du aber sehe dich vor, daß du nicht auch berücket werdest, und vergiß nicht mit allen rechten Kindern Gottes täglich Gott demüthig und brünstig zu bitten:

Erhalt' uns deine Lehre,
HErr! zu der letzten Zeit,
Erhalt' dein Reich, vermehre
Dein' werthe Christenheit;
Erhalt' standhaften Glauben,
Der Hoffnung Leitsternstrahl:
Laß uns dein Wort nicht rauben
In diesem Jammerthal.

Zur kirchlichen Chronik.

Eine Congregationalisten-Gemeinde in Cincinnati hat am 3. März in Abwesenheit ihres Predigers einen dortigen jüdischen Rabbiner Namens Lilienthal predigen lassen, der denn auch wirklich seinen (christlichen?) Hrn. Collegen vortrefflich vertreten hat, indem er die ungläubige Gemeinde mit der gewohnten Salbaderei von freier Forschung, Toleranz, allgemeiner Verbrüderung und dergleichen regalirt hat.

Hr. G. A. Witte, früher Glied der Gemeinde Hrn. Pastor Keyl's sen. in Baltimore, ist zwar gegenwärtig Lehrer an der Schule der St. Matthäus-Gemeinde zu New-York, aber Glied der zu unserer Synode gehörenden dortigen Gemeinde Hrn. Pastor Föhlinger's, und der Synode von Missouri nach wie vor in inniger Anhänglichkeit zugethan. Er wünscht selbst, daß dies seinen Freunden zur Kenntniß gebracht werden möge. W.

In der „Wachenden Kirche" des Pastor Grabau, die vielmehr die „Schlafende Kirche" heißen sollte, wird unter anderem auch das kritisirt, was in der Readinger Versammlung in Absicht auf die Lehre beschlossen worden ist, aber gerade das an derselben gestraft, was ganz recht ist. Z. B. wird es ihr zum Vorwurf gemacht, daß sie die Augsburgische Confession als ein Partikularbekenntniß ansieht. Pastor Grabau muß das freilich angreifen, da er die sichtbare lutherische Kirche für die allgemeine christliche Kirche ansieht, außer welcher niemand selig werden kann. Aber es ist das eine so falsch, wie das andere. Jeder gut unterrichtete Confirmand weiß den Unterschied zwischen ökumenischen und Partikularbekenntnissen und daß ökumenische nur das apostolische, athanasianische und nicänische sind, daß also die Augsb. Confession ein Partikularbekenntniß ist. Daß damit nicht gesagt werden solle, in der Augsburgischen Confession sei eine andere, als die allgemeine christliche Lehre, und daß in diesem Sinne die Augsb. Confession auch ein katholisches oder ökumenisches Bekenntniß genannt werden könne, versteht sich von selbst, denn eine reine Partikularkirche (wofür aber auch die Readinger Versammlung die lutherische Kirche erklärt hat) ist eben nur die, welche die Lehre der allgemeinen Kirche in ihrem Bekenntnisse niedergelegt hat. Da man jedoch jetzt sehr häufig, wenn man die reine lutherische Lehre, für die wir „Missourier" kämpfen, nicht annehmen will, sich damit hilft, daß man sagt: „Das ist missourisch!", so mögen hier für unsere Behauptung einige Zeugnisse aus unserer alten lutherischen Kirche folgen. So schreibt Georg Mylius, der den ersten ausführlichen Commentar zur Augsb. Confession geschrieben hat, in diesem Commentar: „Wir sind so weit davon entfernt, unsere Augsb. Confession der Autorität der kanonischen heiligen Schrift gleich zu stellen (dessen uns die Neustädter Reformirten beschuldigen), daß wir vielmehr gern zugestehen, daß dieselbe in dieser Beziehung nicht einmal mit jenen allgemeinen Symbolen zu vergleichen sei, welche durch gemeinsame Zustimmung aller Gläubigen bestätigt worden sind. Daher wollen wir sie für nichts anderes, als für ein Symbol gehalten haben, und zwar nicht in dem Grade, in welchem die ganze Kirchen-Heerde an jene allgemeinen Symbole gebunden ist, sondern welcher in dem Gebrauche allein unserer Kirchen gilt und, da sie auf der Uebereinstimmung der heil. Schrift beruht, unsere Kirchen von der Gemeinschaft derjenigen absondert, welche einen davon verschiedenen Glauben bekennen." (Aug. Conf. explicatio. Jenae 1596. p. 8.) So schreibt ferner Carpzov: „Mag immerhin die Autorität der symbolischen Bücher nicht eine göttliche, sondern menschliche sein, so ist sie doch eine kirchliche und zwar so groß, als die der symbolischen Bücher in einer Partikularkirche sein kann. Daher wird unser symbolisches Buch in der Vorrede nicht nur von den göttlichen Schriften, sondern auch von den drei angenommenen ökumenischen Symbolen unterschieden, nur unter die Partikular-Symbole gerechnet und ausdrücklich behauptet, daß unser symbolisches Buch, mit Ausnahme der drei ökumenischen Symbole, ein Partikular-Symbol sei, nicht zwar in Absicht auf (einzelne) Personen, sondern in Absicht auf (ganze) Kirchen." (Isagog. in libb. eccl. Luth. symb. p. 11.) Diese Zeugnisse, die noch mit vielen vermehrt werden könnten, werden genügen, zu beweisen, wie weit die alten treuen Lehrer unserer Kirche davon entfernt waren, die sichtbare luth. Kirche für die allgemeine und daher die lutherischen Bekenntnisse für ökumenische zu erklären, daß sie vielmehr die lutherische Kirche für eine Partikularkirche und die Symbole derselben für Partikularbekenntnisse gehalten haben. Würde die lutherische Kirche diesen Glauben verlassen, so würde sie mit der Pabstkirche nur die Rolle wechseln.

W.

Kircheinweihung.

Diesmal ist aber keine neue Kirche gebaut worden, sondern es wurde eine gekauft, die bereits fix und fertig dastand und nur des olei sancti ad expiandum domos haereticorum (des heiligen Oeles zur Weihe der Ketzerhäuser) bedurfte, worunter wir Lutheraner das reine Wort des heil. Geistes und das Gebet im Namen JEsu verstehen. Die ev.-luth. Gemeinde in Dunton Station, Cook Co., Ill., nämlich, welche sich im Jahre 1860 organisirte und damals sechs Glieder zählte, die ein Schulhaus bauten, welches bisher auch zur Kirche dienen mußte, war unter Gottes Segen und der treuen Arbeit ihres Seelsorgers, Pastor H. Schmidt's, der sie als Filial bedient, so herangewachsen, daß sie im letzten Jahr einen eigenen Schullehrer anstellen konnte, und auf Erwerbung einer geräumigen Kirche denken mußte. Nun befand sich eine englische Universalistenkirche im Ort, 35×55, recht nett gebaut, und, wie man das bei den Amerikanern fast immer findet, ganz comfortable ausgestattet (z. B. befindet sich hinter der Kanzel ein elegantes Sopha, auf dem der Prediger, wenn er ermüdet ist, ganz vortrefflich ausruhen kann). Diese Kirche wollten die Universalisten, da ihre Gliederzahl bis auf ein paar zusammen geschmolzen war, verkaufen und zwar an die deutsche Gemeinde. Ein solches Anerbieten kam unseren lieben Glaubensgenossen eben recht, und ohne Zögern wurde der Kauf abgeschlossen. Am 23. Januar d. J. haben wir sie nun feierlich eingeweiht. Pastor Schmidt hielt das Weihegebet, worauf Past. H. Wunder über das Kirchweih-Evangelium predigte vor einer überfüllten Kirche. Da sich nun auch die Amerikaner eine Predigt ausgebeten hatten, so mußte Nachmittags auch der Unterzeichnete daran und sein bayrisches Mundwerk in englische Falten legen, was keine Kleinigkeit ist. Doch die Mühe verdrießt mich nicht, denn sämtliche Herrn Pastores englischer Zunge, die am Ort waren, drei an der Zahl, und die Mehrzahl ihrer Kirchkinder waren zugegen und lauschten bis zum

letzten Wort aufmerksam (ich unterstreiche dieses Wort zum Lobe dieser Zuhörerschaft, weil es bei den Amerikanern so was seltenes ist) der lutherischen Predigt über Röm. 8, 1. Als ich mich nach der Predigt gegen die Herrn Prediger meiner immer noch breiten Aussprache wegen entschuldigte, da versicherte einer, sie hätten Alles wohl verstanden, es wäre richtig die Lehre des alten Luther von der Rechtfertigung, und er wünschte bloß, er könnte das ganze System hören.

Von nah und fern waren Gäste zu dem schönen Feste gekommen und mit dankenswerther Freigebigkeit wurden wir alle von den lieben Gemeindegliedern bewirthet. Gott bewirthe sie nun fernerhin allzeit in ihrer schönen Kirche so reichlich mit dem reinen Worte des Lebens und den heil. Sacramenten nach Christi Einsetzung, wie sie uns an diesem Tage.

J. P. Beyer.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Quinquagesimä, den 3. März d. J., wurde Herr Past. Ernst Gottlieb, dem vom Herrn Präses, Past. W. Keyl, erhaltenen Auftrag gemäß, von mir in seine neue Gemeinde in Port Richmond, N. Y., eingeführt.

Der treue Gott, der die Prediger des Evangeliums nicht zu Herren über den Glauben ihrer Gemeindeglieder, sondern zu Gehülfen ihrer Freude gesetzt hat, kröne die Arbeit des lieben Bruders mit reichem Segen.

F. W. Föhlinger.

Adresse: Rev. E. Gottlieb,
Port Richmond, N. Y.

Conferenz-Anzeigen.

Die Fort Wayner Prediger- und Lehrer-Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Fort Wayne vom 24. April Vormittags bis zum 30. April Mittags inclusive.

L. Dulitz.

Die Glieder der Cincinnati Pastoral-Conferenz werden daran erinnert, daß ihre Sitzungen am Freitag nach Ostern, den 26. April d. J., in der Wohnung des Hrn. Past. König beginnen. Ein Conferenz-Glied stellt den Antrag, die in Lehre und Wehre (Nov.- und Dec.-Heft) gedruckten Thesen über den Wucher zum Hauptgegenstand der Verhandlungen zu machen.

G. Küchle.

Die südl. Conferenz des östlichen Synodal-Districtes hält ihre Sitzungen vom 8. bis 13. Mai (Mittwoch nach Miseric. Dom. bis zum darauffolgenden Montage incl.) in der Gemeinde des Herrn Pastor Stürken zu Baltimore, Md. Die lieben Brüder sind gebeten, sogleich nach ihrer Ankunft sich in das Pfarrhaus, 22 Caroline Str., nahe Baltimore Str., zu begeben.

Chr. Körner, d. Z. Secr.

Veränderte Conferenz-Anzeige.

Die Cleveland Districts-Conferenz versammelt sich, eingetretener Umstände halber, nicht in Columbus, wie in No. 13 angezeigt, sondern in Zanesville, O., zur angegebenen Zeit.

F. W. Husmann.

Die nächste Synodal-Versammlung

des westlichen Districts der „Deutschen evang.-lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St." wird, so Gott will, Mittwoch nach Jubilate, den 15. Mai, in Chicago auf der Westseite, in der Gemeinde des Herrn Pastor Beyer, ihren Anfang nehmen.

G. S. Löber, Secr.

NB. Sämmtliche Herren Prediger werden ersucht, ihre Parochialberichte mitzubringen.

Concordia-Collegium.

Im Auftrage des Lehrercollegiums bringe ich hiermit in Erinnerung, daß es sehr erwünscht ist, die Anmeldungen von Zöglingen für September d. J. recht frühzeitig zu erhalten, und bitte, dieselben an mich zu richten.

G. Alex. Saxer.

Fort Wayne, Ind.

Quittung und Dank.

Für Brunn's Proseminar erhielt durch Past. H. Löber von Herrn Heinr. Bensemann $10.

C. F. W. Walther.

Ich bescheinige hiemit den Empfang folgender Gaben zur Tilgung unserer Kirchenschuld:
Von mehreren Gliedern der Gemeinde des Herrn Past. Fick, Collinsville, Ill., $40.00. Von der Gemeinde des Herrn Past. Baumgart, Venedy, Ill., $54.00. Von der Gemeinde des Herrn Past. Eirich, Minden, Ill., $148.00; nachträglich $15.75.

Für alle diese milden Gaben wünschen wir den lieben Gebern des HErrn reichsten Segen in zeitlichen und himmlischen Gütern. Im Namen der Gemeinde

Macon City, Mo., Bruno Mießler, Pastor.
7. März 1867.

Die St. Paulusgemeinde in Town Washington, Will Co., Ill., bescheinigt mit Dank, folgende

Beiträge zu ihrem Kirchbau

erhalten zu haben: Von Gliedern der Gemeinde zu Crete: C. Tadje $30.00, Söffe $5, H. Scheer u. Knabe je $3, J. Meyer, C. Banser, A. Lücke je $2, H. Lücke $1.50., Hohmeyer, Thierson, Stege, Rupert, Heinemann, Brauns, Wille, Wilkening, E. Rene, Wilhalm, Hameding, Nacke, Grupe, Wüstenfeld je $1. Von Gemeindegliedern des Hrn. Past. Pollack: H. Scheibe $20.00, F. Wilke, C. Wilke, F. Schweppe je $5. H. Loßner, Pastor.
Crete, 9. März 1867.

Der Unterzeichnete bescheinigt in 1866 folgende Liebesgaben für wisconsin'sche Zöglinge empfangen zu haben:

Durch Past. Strasen auf J. Knör's Hochzeit ges. $5,75, auf A. Buth's Hochzeit ges. $2,80; von T. Moritz $2,00; von Past. Stecher $10,00; von Past. Georgii 55 Cts; durch Past. F. Lochner vom Jungfrauenverein seiner Gem. $4,00, von N. N. als Dankopfer für Errettung aus einer Lebensgefahr $2, von N. N. $1,00; von W. Richter $5; durch Past. W. Kolb auf M. Breckwoldt's Hochzeit ges. $1,84, auf A. Friedrich's Kindtaufe ges. $1,20, auf Mecker's Hochzeit ges. 68 Cts, auf Plagemann's Kindtaufe ges. $1,42; von Past. Ernst $2,00; durch Past Krumsig von seiner Gem. in Town Forrest $4,50; durch Past. Wambsgans von einigen Gliedern seiner oberen Gem. $11,00; durch Past. Ottmann von seiner Gem. in Plymouth $6,54, von Chr. Bade $5,00; durch Past. Werfelmann von N. N. $2,00, von N. N. $1,01; durch Past. F. Lochner vom Jungfrauenverein seiner Gem. $5,00; von Ph. Stoffel $4,00; durch Past. Strasen von N. N. $5,00; von Frau Mohn $1,00; von Frau Flöter 50 Cts; durch Past. F. Böhling auf Heiers Hochzeit ges. $4,75, auf Wegner's Hochzeit ges. $6,35; von A. Wirth $2,00; von N. Stoffel $1,60; von J. Stecher $1,00; von Past. F. Lochner $2,00; durch denselben von C. Schubert $2,00; von P. Bräunling $1,00; von G. Kirchmeier $1,00; von J. Fürtsch $1,00; von P. Stoffel 50 Cts; von Ph. Stoffel $2,25; von Fr. Schultz $1,00; von J. Ritter $1,00; von Fr. Mohn 50 Cts; von T. Moritz $1.00; durch Past. Strasen von seiner Gem. $33,45; durch Past. F. Lochner von seiner Gem. $33,04, vom Jungfrauenverein seiner Gem. $10,00; durch Past. Kolb auf Bramstodt's Kindtaufe ges. $1,15, auf Quante's Kindtaufe ges. $1,00, auf Kempf's Kindtaufe ges. 55 Cts., auf Reinecke's Kindtaufe ges. $1,15, von M. Bodenstab $1,00; durch Past. Ottmann von C. Bade in Plymouth $5,00; durch Past. Kolb von L. Kaping $2,00; von J. Kaping 25 Cts., von Thirkow 25 Cts., von Rosenbauer $1,00, Collecte in Town 17 $1,81, auf Straßburg's Kindtaufe ges. 49 Cts; durch Past. Fr. Lochner von K. Stolper $10,00; durch Past. Strasen von seiner Gem. $26,30, von seiner Gem. in Concord $5,25; durch Past. Link von Frau N. N. in Oshkosh $5,00.

Der treue Gott wolle es allen freundlichen Gebern reichlich vergelten. W. Ph. Engelbert.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne: Aus Past. Stocks Gem. von W. Bretmüller 1 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 Speckseite. Von Wittwe Christina Bretmüller 2 Pr. Strümpfe. Aus Past. Evers' Gem. von H. Scheumann 1 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 S. Kartoffeln, 1 Peck Zwiebeln, etliche Würste. Aus Past. Reicharts Gem. von C. Brand 2 Bush. Weizen, 4 Bush. Korn, 2 Bush. Hafer, ½ Bush. Bohnen, 1 Schwein von 80 Pfd. E. Brügemann 1 Vrtl. Rindfleisch, 2 Bush. Weizen, 4 Bush. Korn, 2 Bsh. Hafer. H. Fischer 1 S. Weizen, 1 Schinken, 1 Schulter, 3 Peck Bohnen. H. Hauptmeier 3 S. Weizen, 1 Schulter, 1 Topf Schmalz. Aus Past. Kühns Gem. 9 Speckseiten, 1 Schulter, 1 Schinken, 6 S. Korn, 2 S. Roggen, 1 S. Hafer, 1 S. Weizenmehl, 1 S. Kornmehl, 1 Eimer Apfelbutter, $1 baar. Aus Past. Jox's Gem. zu Peru 1 Kiste Schweinefleisch zu 400 Pfd., 1 Rolle Butter, etliche Würste, 1 Topf Schmalz. Aus der Gem. zu Logansport 1 Faß Schmalz, 2 Faß Fleisch, 1 Krug Syrup. Aus Past. Fritzes Gem. von H. Hobrock 1 S. Roggen, 1 Speckseite. Von Christjörner 1 S. Weizenmehl. Aus der Gem. zu Fort Wayne von H. Schaper 1 wollene Decke, 4 Gall. Schmalz. Frau Schmöhe 3 Gall. Schmalz. Ch. Rose 1 S. Kartoffeln, 1 S. Korn, 1 Schinken, 1 Schulter, 1 Fuder Holz. Von Gottfried Arnold in Bay City, Mich., aus Dank gegen Gott, der ihn und sein Haus abermals bei drohender Feuersgefahr behütet, $10. Aus Past. Müllers Gem. in Pittsburg Hochzeits-Coll. bei Karl Eberle $8.65. Kindtauf-Coll. bei H. Niebaum $5.20. Hochzeits-Coll. bei W. Rust $4.10. Aus Past. Schusters Gem. von Frau Chr. Holenlüger 1 Pr. wollene Strümpfe. Von Frau Röder 1 Strang Strickwolle. Aus Past. Polacks Gem. von J. Rinker, H. Tatge, Konr. Hartmann je $5. H. Scheiwe $4. Wittwe Hartmann, Ph. Jordening, Ch. Scheiwe, Konr. Windheim, H. Sporleder, H. Waßmann je $3, Fr. Lücke, Konr. Wemhöfer, Konr. Ohlendorf, Fr. Elnigson, Fr. Wilkening, Ch. Wilke, H. H. Tatge, H. Drenzmeister, Fr. Wilke, Ch. Katz, H. Matthias, Ph. Scheiwe, Ch. Wilkening, Konr. Kerkemann, Konr. Oldrogge, H. Richers je $2, H. Schreck $1.75, H. Bruns, Konr. Wilkening, Fr. Hun je $1.50, Wittwe Jordening, H. Schumacher je $1, Ch. Waßmann, Konr. Steege, Konr. Schweer, Fr. Wille, Chr. Schweer zusammen $13.25. Von den Frauen derselben Gem., u. zw. Ch. Schwer, Ph. Scheiwe, C. Windheim, Ch. Rust, H. u. Ch. Waßmann, Fr. Meier, Ch. Katz, G. Polack, Fr. Wilke, H. Scheiwe, Fr. Hun, C. Bernhardt, H. Borchert, C. Wilharm, H. Bruns, H. Sporleder, Ph. Jordening, Fr. Wilkening, G. Heine, J. Rinker, H. Tatge, W. Hartmann, H. Schreck, C. Wehmhöfer, Wittwe Senne, Ch. Scheiwe, F. Fathauer, W. Volandt, Fr. Wilke, Ch. Katz, H. H. Tatge, Fr. Schweppe, Ferd. Teske, Fr. Harte, Fr. Frohböse, C. Hartmann, Fr. Vasholdt, Ch. Wilkening, zusammen 2 Faß Butter im Werth von 50 Dollars.

Für arme Schüler: Aus Past. Jäbkers Gem. von Stubbenhagen $5. Durch Past. Stubnatzy vom Jungfrauen-Verein in Fort Wayne für H. Fischer $5.35.

W. Reinke.

Veränderte Adresse:

Rev. Cl. Stürken,
No. 22 S. Caroline St. Baltimore, Md.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 15. April 1867. No. 16.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Past. P. Beyer.)

Der Sonntag.

Vom hohen Sinai sprach Gott die Worte:
„Gedenke, Israel, des Sabbathtags,
Daß du ihn heiligest", an jedem Orte,
Und seist mein Volk, kraft des Vertrags.
Sechs Tage sollst du all dein Ding beschicken,
Am siebten ist der Sabbath Gottes, deines HErrn,
Da sollst du kein Werk thun, ihn soll die Ruhe schmücken.
Halt auch die Deinen von der Arbeit fern!

Gott setzte Zeit und Weise und Geberden
Zum heilgen Gottesdienst an diesem Tag.
Deß Seele sollte ausgerottet werden,
Der die gestrenge Ordnung brach.
Ja, dieser Tag, er sei ein ewges Zeichen
Mit seiner Feier zwischen mir und Israel;
Lehrt eure Kinder, daß sie nie vom Bunde weichen,
Sonst stirbt des Todes Leib und Seel.

Das Volk sprach: Amen. Angstvoll vor dem Fluche
Erfüllte es die Satzungen des HErrn,
Wie's auf den Tafeln und im heiligen Buche
Geschrieben stand. Geschah es gern?
Ach nein, denn immer mußte Gott aufs Neue
Gebot und Drohung schärfen, weil es übertrat.
Dann folgte Reue, neue Sünde, neue Reue
Und neues Mühen auf dem Dornenpfad.

O welch ein Loos! Von Satzungen umfangen,
Vom Fluch bedroht, des Treibers schwerem Stab,
Im Herzen Angst und unbeschreiblich Bangen,
So Gott zu dienen bis ins Grab.

Und Israel war dieses Loos beschieden,
Des Sabbaths strenges Recht, es war für sie gemacht,
Ihr Sehnen zu erhalten nach dem ewgen Frieden,
Den JEsus, der Welt Heiland, uns gebracht.

Wie aus zerrißnen Wetterwolken oben
Die Sonne lacht aufs sturmzerzaus'te Land,
Wie auf das Schiff, um das die Wogen toben,
Die Sterne flimmern, neuer Hoffnung Pfand:
So ließ durch des Gesetzes Sturm und Grauen
Im Wort stets neuen Trostes aus Prophetenmund
Der HErr den Vätern ihren Heiland gläubig schauen;
Sie sahn den neuen schon im alten Bund.

Die Zeit des bangen Harrens war erfüllet,
Erschienen war des Vaters ewger Sohn.
In unser armes Fleisch und Blut gehüllet,
War er gerecht und trug der Sünder Lohn.
Er war gehorsam bis zum Tod am Kreuze
Und nahm die Sünde mit ins Felsengrab hinein.
Damit sie Gottes Zorn nicht stets aufs Neue reize,
So schloß der Auferstandne sie dort ein.

Auf, sprach er zu den Boten, die er sandte,
Geht hin in alle Welt und predigt meinen Ruhm,
Und aller Creatur in jedem Lande
Verkündiget das Evangelium!
Wer glaubt und wird getauft, soll selig werden,
Dies ist der neue Bund, das neue Testament.
In mir ist Heil, in keinem Namen sonst auf Erden. —
Da hatte Sabbath und Gesetz ein End.

Nun gingen Christi Boten in die Lande
Und predigten, vom heilgen Geist gelehrt:
In Christo, den der Vater selber sandte,
Sind wir versöhnt, gerecht und werth.

Das Joch der Satzungen hat er zerbrochen
Und das Gesetz erfüllt an unser aller Statt.
Ans Kreuz hat unsre Sünde ihn gebracht, zerstochen,
Daß, wer jetzt glaubt, auch Fried und Freiheit hat.

Drum laß sich Niemand mehr Gewissen machen
Ob Speis und Trank, bestimmtem Feiertag,
Sabbather, Neumonden, ob Fasten, Wachen,
Und wie es immer heißen mag!
Denn vom Zukünftigen war dies der Schatten,
Weil Wesen und der Körper nur in Christo ist.
Er hat genuggethan, was willst du noch erstatten,
In dem du, wo du glaubst, schon selig bist?

So waren denn die Fesseln ganz gefallen;
Das Christenvolk hielt keinen Sabbath mehr.
Wohl ließen sie ihr Lobgetön erschallen;
Wohl speis'te sie im Sacrament ihr HErr;
Wohl hörten sie sein Wort mit gläubgem Herzen,
Doch ob es Sabbath war, ob nicht, galt ihnen gleich:
Bei ihnen brannten stets die hellen Sabbathkerzen,
Ihr Glaubenslicht, an guten Früchten reich.

Und Gott im Himmel sah mit Wohlgefallen
Auf sein befreit, beglücktes Volk herab,
Er hörte ihre Jubellieder schallen
Für seines werthen Geistes Gab.
Nichts sprach er mehr vom Tod und vom Verdammen,
Obgleich dem Sabbath nicht sein altes Recht geschah.
An welchem Tag die Christen auch zusammenkamen,
War er mit neuer Huld und Gnade da.

Beharrt in Christi Freiheit, ließ er mahnen,
Laßt euch nicht fangen in ein neues Joch!
Ihr seid erkauft zu meinen Unterthanen,
Nicht Menschenknechte werdet noch!

Doch hört mein Wort, das eure Seelen nähret,
Und ordentlich und ehrlich haltet euch dabei!
In Ordnungen ist volle Freiheit euch gewähret,
Doch Sünd und Schande stehen euch nicht frei.

Ja, sprach der Christen Schaar, voll hoher Freude,
Wir ordnen einen Tag zur heilgen Ruh.
Der Sonntag brachte uns die Osterbeute,
Der Sonntag sei bestimmt dazu!
Ei, wie sie jubelnd Alt und Jung erschienen
Im Haus des HErrn, zum heilgen Gottesdienst geschmückt.
Der Friede Gottes wohnte gottgepflanzt in ihnen.
Vom Tempel gingen sie stets neu beglückt.

So, Christ, ist unser Sonntag einst entstanden.
Er ist der freien Christenliebe Frucht;
Und wer gelöst ist von der Sünde Banden,
Hält ihn noch jetzt mit Dank und Zucht.
Das Wort des HErrn, die Leuchte unsern Füßen,
Es zieht noch heut die Christen in das Haus des HErrn:
Weil sie der Seelen Speise haben wollen, müssen,
So kommen sie zu Hauf und kommen gern.

„Die Köstering'sche Schrift."

Unter vorstehendem Titel bringt das Jowaer „Kirchen-Blatt" in seiner Februar-Nummer eine Kritik meines Buches: „Die Auswanderung ꝛc." von Past. Schieferdecker. Es freut mich recht sehr, und ich rechne es mir für eine große Ehre an, daß Past. Schieferdecker einen Versuch, seine Zähne an meinem Buch zu wetzen, gemacht hat. Leider ist er aber über Beschuldigungen und Vorwürfe nicht hinausgekommen, da man doch billig hätte erwarten können, daß er seine Beschuldigungen wenigstens an einem Beispiel unwidersprechlich bewiesen hätte. Freilich ist es die leichteste Weise, sich gegen unleugbare Thatsachen zu rechtfertigen, wenn man sie einfach für falsch und unwahr erklärt; daß man aber damit seinen Gegner nicht überzeugen kann, was doch eigentlich der Zweck einer jeden Widerlegung sein soll, ist nur zu klar. Wenn ich daher der Kritik Past. Schieferdecker's eine Antikritik entgegensetze, so verspreche ich im voraus, daß ich dieselbe auch begründen will. Es sei nur noch bemerkt, daß es sich hierbei nur um den dritten Theil meines Buches handelt, der dem Leser den hier vorgefallenen und mit einer Spaltung endenden Chiliasten-Streit vorführt. Die beiden ersten Theile will auch Past. Schieferdecker als „eine dankenswerthe Gabe" gelten lassen.

1. Wenn Past. Sch. sagt, daß sein Büchlein meine Schrift hervorgerufen habe, so hat das seine Richtigkeit, und der Leser wolle sich das gefälligst gleich merken. Nicht ich, sondern Past. Sch. hat den Anfang zu dieser Controverse gemacht. Darum habe ich denn wenigstens den Vortheil, daß mir niemand mit Recht vorwerfen kann, ich hätte aus Streitlust, oder um zu verleumden, oder aus andern unlautern Motiven mein Buch geschrieben. Die Sache steht nehmlich so: Nachdem hier im Jahre 1857 der Lehrstreit mit den Chiliasten mit der Absetzung Past. Sch.'s geendet hatte, und beide, sowohl die hiesige Gemeinde, als auch ihre Gegner, den Gegenstand des Streits und die allgemeinen Umrisse von dem Hergange desselben durch den Druck veröffentlicht hatten; so wurde dieser Handel, insofern es ein Lokalstreit gewesen war, später nur selten mehr erwähnt; bis endlich im Jahre 1865 Past. Sch. mit einem Pamphlet hervortrat, worin er den ganzen Handel, aber in einer sehr entstellten Weise, und nur zu seiner Selbstrechtfertigung, an die Oeffentlichkeit brachte. Daß die Schieferdecker'sche Schrift nur eine Selbstrechtfertigung ist, das wird nicht nur von uns behauptet, sondern ist ihm selbst von Leuten, die dem Streit ganz fern gestanden sind, als z. B. von einer reformirten Kirchenzeitung, unter die Augen gehalten worden; und daß er den Hergang des Streits in einer ganz entstellten Weise vorgetragen hat, dafür spricht am schlagendsten der erste Punkt des dritten Theils meines Buches, der den Anfang und Ursprung des verhängnißvollen Streits erzählt. Denn wenn der Leser bedenkt, daß Past. Sch. den Ursprung des Streits, worauf es doch bei einer unparteiischen Erzählung hauptsächlich ankommt, auch nicht mit einer Sylbe in seinem Büchlein erwähnt hat, sondern seine Erzählung in einer solchen Weise anhebt, daß ein mit dieser Sache unbekannter Leser glauben muß, unsere Synode habe den Streit angefangen; so, hoffe ich, ist meine Beschuldigung, daß er in seiner Erzählung als ein Falschmünzer gehandelt habe, genugsam bewiesen. Hieraus ist denn auch eigentlich zu ersehen, was mich zum Schreiben meines Buches bewogen hat, und warum ich dabei keine seidenen Handschuhe angezogen habe. Daß ich unsere Gegner dadurch auf das Höchste erzürnet habe, und daß sie mir deswegen sehr gram geworden sind, kann ich nicht ändern.

2. Wenn Past. Sch. in seiner Kritik meint, daß meine Schrift eine Widerlegung seines Büchleins sein sollte, so ist das einfach ein kleiner Irrthum. Ich habe den Hergang des Streits nach dem mir vorliegenden Material wahrheitsgetreu erzählt, ohne auch nur die geringste Notiz von dem Schieferdecker'schen Büchlein zu nehmen. Meine Schrift sollte einfach eine Apologetik sein. Das war auch der ausdrückliche Wunsch meiner Gemeinde. Unser erster und letzter Zweck war der, der Christenheit zu zeigen, daß es sich in diesem Streit nicht um ein irdisches Gut, nicht um menschliche Rechte, nicht um eine elende Wortklauberei, sondern um Reinerhaltung der Lehre, des theuersten Kleinodes der Christen, gegen eine Schwärmerei gehandelt hat. Unserseits ist daher nie ausdrücklich auf das Schieferdecker'sche Buch Rücksicht genommen worden; wir haben es ruhig seinen Gang fortgehen lassen; auch ist Past. Sch. deswegen von uns nicht angefochten, noch geschmäht worden. Warum wollen denn unsere Gegner unserm Büchlein nicht auch dasselbe Recht widerfahren lassen? Warum läßt sich selbst Past. Sch. dadurch aus seiner Stille an die Oeffentlichkeit treiben? Hat er vielleicht Sorge gehabt, daß durch unsere Erzählung des geschichtlichen Thatbestandes die seinige an Glaubwürdigkeit verlieren möchte? Wir sind durchaus mit dem Urtheil des christlichen Publikums, dem wir unser Buch übergeben haben, zufrieden; ob es für oder gegen uns ausfällt, ob man uns lobt, oder tadelt, es soll uns gleichviel sein. Das Eine hoffen wir erreicht zu haben, daß Freund und Feind erkennen wird, daß es sich in dem Streit mit Past. Sch. nicht um des Kaisers Bart, sondern um fundamentale Artikel des christlichen Glaubens gehandelt hat.

3. Auf den Vorwurf Past. Sch.'s, daß es mit meiner Schrift darauf abgesehen sei, ihn zu einem falschen Propheten und Wolf zu stempeln, und ihm den guten Ruf der Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit zu rauben, diene zur Antwort: Erstlich ist es meine Absicht keineswegs gewesen, den Past. Sch. jetzt erst zu einem falschen Propheten zu stempeln, sondern durch die einfache Erzählung des geschichtlichen Herganges des Streits zu zeigen, daß er schon vor zehn Jahren ein falscher Prophet und Wolf war, und als ein solcher von der Missouri-Synode ausgeschlossen, und von der hiesigen Gemeinde seines Amtes entsetzt worden ist. Hätte ich diesen Nachweis umgehen wollen, so hätte ich in der That die Geschichte verfälschen müssen. Wie kann mir denn nun Past. Sch. deswegen einen Vorwurf machen? Ist es ihm nicht schon vor zehn Jahren bei seiner Absetzung von Herrn Präses Schaller und von dem sel. Herrn Prof. Biewend nachdrücklich bezeugt worden, daß er ein falscher Prophet und Wolf sei? Warum hat er denn damals nicht schon das Gegentheil bewiesen? Ja, er konnte es nur nicht. Denn als Herr Präses Schaller zu ihm sagte: „Eben in dieser Versammlung haben Sie es wieder bewiesen, daß Sie ein falscher Prophet und Wolf sind, weil Sie die ausgesprochenen irrigen Meinungen und unchristlichen Reden Ihrer Partei nicht strafen, sondern durch Ihr Schweigen bestätigen" — da mußte er verstummen! Es ist also gar nichts Unerhörtes, sondern etwas vor zehn Jahren schon Dagewesenes, daß Past. Sch. als ein falscher Prophet und Wolf in der Geschichte der luth. Kirche von America dasteht. Noch hat er sich, trotz der vielen an ihn ergangenen flehentlichen Vermahnungen, von dem Irrthum seines Weges nicht bekehret; darum kann auch sein Name in der Reihe der falschen Propheten noch nicht ausgestrichen werden. Gerne wollten wir es thun, das weiß Gott; wir würden aber die Wahrheit mit Füßen treten, und ihn in seinen schweren Sünden bestärken, wenn wir es thun wollten. Sollte — und wir wünschen es sehnlichst — durch Gottes Gnade der Tag noch anbrechen, wo wir, in Folge der Umkehr Past. Sch.'s es mit gutem Gewissen thun könnten, so würden die hiesigen Gemeinden Gott mit Freudenthränen danken. Aber, nach dem Ansehen zu richten, scheint nicht dieses, sondern das viel näher zu sein, daß Sch. ein ganz verhärteter Irrlehrer wird. Den ersten Schritt dazu hat er längst gethan. Zwar hat er die Fundamental-Artikel von der allgemeinen Auferstehung aller Todten am jüngsten Tage, und von der allein und ausschließlich an diesem jüngsten Tag stattfindenden sichtbaren Zukunft Christi, als welche allein und ausschließlich zum

Gericht über alle Völker geschehen wird, nicht geradezu verworfen; er bekennt sich aber auch nur in sofern dazu, als sie nicht wider seine schwärmerischen Meinungen streiten. Wer aber mit seinen Irrthümern gegen Fundamental-Artikel verstößt, seine Irrthümer hartnäckig festhält, vertheidiget und ausbreitet, und dadurch Zertrennung und Aergerniß in der Kirche Gottes anrichtet, und die Einigkeit derselben zerreißt, der ist ein Ketzer!

Auf den andern Vorwurf Past. Sch.'s, als sei es mit meinem Buch darauf abgesehen, ihm den guten Ruf der Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit zu rauben, diene zur Antwort: Was die bürgerliche Ehrlichkeit Past. Sch.'s betrifft, so habe ich dieselbe, weder öffentlich, noch sonderlich, weder mündlich, noch schriftlich, je angetastet. Hätte ich das, und zwar ohne Grund, gethan, so wollte ich der Erste sein, der über eine solche schmachvolle Handlung den Stab bräche, und sie für infam erklären. Past. Sch. weiß gar wohl, daß, so lange wir hier an einem Orte beisammen gewohnt haben, nie Derartiges vorgekommen ist. Aeußerlich haben wir in gutem Frieden mit einander gelebt; und wo er als Bürger eines Dienstes von mir begehret hat, bin ich immer bereit dazu gewesen; dasselbe würde er wohl auch gerne gethan haben, wenn ich je einen Dienst von ihm begehret hätte. Daß ich ihn aber, wo es die Gelegenheit gab, in Bezug auf Lehre und Glauben, einen Irrgeist geheißen habe, das ist uns beiden nicht verborgen; und daß ich trotzdem äußerlich mit ihm in Frieden gelebt habe, beweis't, daß ich nie eine persönliche Bitterkeit gegen ihn gehegt und an den Tag gelegt habe. Wenn ich daher in meinem Buche den Past. Sch. der Unehrlichkeit und Unlauterkeit beschuldigt habe, so ist aus dem Gesagten zu ersehen, daß ich keineswegs seinen bürgerlich-moralischen Charakter, sondern nur seinen Charakter als Prediger angegriffen habe. Ich habe, um es noch deutlicher zu sagen, ihn der Unehrlichkeit beschuldiget, insofern dieselbe eine Folge seiner Irrlehre ist. Wo immer ein den Grund des Glaubens erschütternder Irrthum bei einem Menschen sich festsetzt und einfrißt, da ist es auch um die christliche Ehrlichkeit und Lauterkeit geschehen. Falsche Lehre erzeugt falschen Glauben und falscher Glaube gebiert falsches Leben; denn: „wie du glaubst, so lebst du." Jeder wesentliche Irrthum ist mit einer — bewußten oder unbewußten — Unlauterkeit verbunden. Wo keine Lauterkeit gegen Gott in der Lehre mehr ist, wie könnte da noch christliche Lauterkeit in Vertheidigung und Ausbreitung des Irrthums sein? Man lese doch, was der HErr Christus und seine Apostel von den falschen Propheten und ihrer Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit sagen, so bedarf es keines Beweises mehr. Wohl kann auch ein Ketzer ein äußerlich frommes Leben führen; denn das gehört auch zu dem Schafspelz, davon unser Heiland redet; darum soll man sie an ihren Früchten erkennen, d. i. an ihrer falschen Lehre und an der aus ihrer falschen Lehre fließenden sectirerischen Handlung. — Daß nun Pastor Sch. sich vielfach unehrliche und unwahrhaftige Handlungen in Vertheidigung und Ausbreitung seines Irrthums hat zu Schulden kommen lassen, bedarf keines Beweises mehr. Oder soll ich meinem Gegner nochmals das Register seiner unlautern Handlungen unter die Augen führen? Soll ich ihn nochmals an jene berüchtigte Pfingstpredigt erinnern, in welcher er in einer zelotischen und lügenhaften Weise den „Lutheraner" beschuldigte, er habe ein biblisches Buch verworfen? Soll ich ihn an seine Unehrlichkeit darin erinnern, daß er fort und fort den eigentlichen Streitpunkt verdreht und sich gebärdet hat, als werde die Göttlichkeit der Offenbarung Johannis angegriffen? Soll ich ihn an den Betrug erinnern, den er bei Vorlesung einer Predigt aus Abraham Wiegner in der Kirche gespielt hat? Muß ich ihm nochmals zu Gemüthe führen, daß er, im Streit mit seiner Gemeinde, nie seiner Reden und Aussagen geständig sein wollte, wenn ihn die Gemeinde bei seinen Worten festhalten wollte? Soll ich ihn nochmals an seine rottirerischen Handlungen erinnern, da er in ein fremd Amt gegriffen, in den benachbarten Gemeinden das Feuer der Zwietracht geschürt und endlich aus drei Gemeinden eine Rotte zusammen gestoppelt hat? Soll ich meinem Gegner noch mehr vorhalten? — Daß wir nun solche unlautere Handlungen ohne Schonung aufgedeckt haben, dazu hat er uns mit seinem Büchlein herausgefordert. Keineswegs haben wir es gethan, ihn persönlich zu Schanden zu machen, sondern darum haben wir es gethan, der Christenheit zu zeigen, daß er sich auch in seinen Handlungen als einen falschen Propheten bewiesen hat. Nicht den Grund seines Herzens haben wir gerichtet, sondern seine offen am Tage liegenden Handlungen, wodurch er selbst den Grund seines Herzens aufgedeckt hat. Und daß ich ihm darin keine Schonung habe angedeihen lassen, wie kann er sich darüber beschweren? Hat er denn je auch nur einen Schritt gethan, sein Unrecht abzuthun und den kirchenzerstörenden Folgen desselben zu wehren? Wie kann er uns denn den Spruch vorhalten: Die Liebe decket auch der Sünden Menge? Darf die Liebe auch falsche Lehre zudecken und dieselbe ungehindert unsterbliche Seelen verführen und gefährden lassen? Was ein falscher Lehrer von uns verlangen kann, ist Gerechtigkeit, denn die ist man auch dem ärgsten Feinde schuldig; und die haben wir Pastor Sch. nach bestem Wissen und Gewissen angedeihen lassen, und damit sollte er sich zufrieden geben.

4. Auf die Beschwerde Pastor Sch's., daß ich, um ihn zu verkleinern, auch gar sein amtliches Leben angegriffen habe, diene zur Antwort: daß ich etliche Stücke aus dem amtlichen Leben Pastor Sch's. mit in mein Büchlein aufgenommen habe, kann ich nicht leugnen; daß es aber damit auf seine Verkleinerung abgesehen gewesen sei, so dünkt ihm nur. Warum hat er nicht vielmehr gedacht, ich hätte es damit auf seine Bekehrung abgesehen gehabt?! Das hätte sich noch hören lassen. Wie? wenn Pastor Sch. selbst die Veranlassung dazu gewesen wäre, daß ich jene Stücke aus seinem amtlichen Leben mit in mein Buch aufgenommen habe? Und so ist es! Pastor Sch. schreibt nehmlich in seinem Büchlein Seite 24 also:

> „Die Umstände, unter denen ich die Leitung der Gemeinde (in Altenburg) übernehmen mußte, waren von so schwieriger Art, daß es besonderer Weisheit und Erfahrung bedurfte, um die Gemeinde vor gefährlichen Zerrüttungen zu bewahren. Weil sie aber zu sehr ins Einzelleben eingreifen, so würde eine Auseinandersetzung für diese Schrift sich nicht eignen. Erwähnt sei es nur, daß schon von Anfang meiner hiesigen Amtsführung an viel Zündstoff zum Mißtrauen gegen mich sich sammelte!"

Von diesen Worten bekommt man den Eindruck, daß sich die hiesige Gemeinde bei dem Amtsantritt Past. Sch.'s in einem gefährlichen Zustande befunden haben müsse. Uns waren diese Worte in zweierlei Hinsicht auffällig: Erstlich, können sie so aufgefaßt werden, daß dadurch ein übles Licht auf den sel. Vorgänger Past. Sch.'s geworfen wird, als habe nehmlich derselbe durch sein Verschulden die Gemeinde in einem zerrütteten Zustande hinter sich gelassen; und sodann könnten die Worte auch so genommen werden, als habe bei dem Amtsantritt Past. Sch.'s der „Zündstoff" zu den nachmaligen chiliastischen Streitigkeiten schon in der Gemeinde, als solcher, gelegen. Daß Past. Sch. mit seinen Worten diese Auffassung bezweckt hat, wollen wir zwar nicht behaupten; sie sind aber die nöthigende Veranlassung gewesen, daß wir das, was sich von Seite 150—160 in meinem Buche findet, mit aufgenommen haben. Ob wir es besser unterlassen hätten, darüber wollen wir mit Niemandem streiten; daß wir es aber nicht zu unserer Rechtfertigung, noch zu Past. Sch.'s Verkleinerung, sondern allein zur geschichtlichen Berichtigung mit aufgenommen haben, das ist die völlige Wahrheit. Wenn Past. Sch. uns deswegen einen Vorwurf machen will, so hat er dazu weder Grund noch Ursache. Wenn er daher meint, ich hätte mir selbst damit den größten Schaden gethan, es werde sich das nehmlich schon wieder rächen, und mir von meinen Gemeinden vergolten werden — so antworte ich: Wohlan, es sei also! Habe ich es ohne Ursache und aus Vorwitz und Nachsucht veröffentlicht, so wird es sich wieder rächen; habe ich es aber aus gegründeten Ursachen und ohne Rache und Bitterkeit gethan, so wird es ungerochen bleiben.

5. Wenn Past. Sch. es für eine arge Verleumdung hält, daß ich die von ihm gestiftete Gegengemeinde eine Chiliasten-Secte genannt habe, so diene darauf zur Antwort: Will man darüber zur Gewißheit kommen, ob meine Behauptung eine Verleumdung, oder eine factische Wahrheit ist, so darf man einfach nur nach dem Grunde der Entstehung dieser Gegengemeinde fragen. Das Ei, aus welchem sie entstanden ist, heißt der Chiliasmus, und der sie ausgebrütet hat, heißt Past. Sch. Wie ich nun ein jedes Küchlein nach dem Ei, aus welchem es gekrochen ist, benenne — z. B. ein aus einem

Entenei gebrütetes eine Ente, wenn es gleich eine Henne ausgebrütet hat — so benenne ich auch eine schismatische Gemeinde mit Recht nach dem Grunde ihrer Entstehung, nach der Ursache, warum sie sich von einer rechtgläubigen Gemeinde getrennt hat. Das Kind muß doch einen Namen haben! Nun ist der Grund dieser Trennung nichts anders gewesen, als der alles biblischen Grundes entbehrende Chiliasmus Past. Sch.'s. Dazu hat sich unsere Gegengemeinde im Jahre 1865 öffentlich vor aller Welt bekannt, indem sie das Büchlein Past. Sch.'s in ihrem Namen hat ausgehen lassen, in welchem der Chiliasmus und die dadurch hervorgerufene Rottirerei mit aller Entschiedenheit vertheidiget wird. Daß wir sie daher eine Chiliasten-Gemeinde nennen, damit thun wir kein Unrecht. So wenig es eine Verleumdung ist, wenn ich die Gemeinde des Dr. Nast in Cincinnati eine Methodisten-Gemeinde, und die Krebs'sche Gemeinde in St. Louis eine Rationalisten-Gemeinde nenne: so wenig ist es eine Verleumdung, wenn ich unsere Gegner eine Chiliasten-Gemeinde nenne. Unter der Flagge des Chiliasmus hat sie sich von der luth. Gemeinde losgerissen; warum schämt sie sich denn ihres Ursprungs, ihrer Herkunft und Abstammung? Ihre Glieder wollen freilich, man soll sie noch für treue, ja für die treuesten Lutheraner halten, trotzdem, daß sie nicht mehr mit der luth. Kirche glauben, lehren und bekennen; das thue aber, wer da will, wir thun es nicht. Die luth. Kirche, als solche, hat es auch nie gethan; sie hat die Chiliasten immer für Bastarde, und nicht für ihre echten Kinder gehalten. Sobald aber unsere Gegner ihre Rottirerei erkennen, mit der luth. Kirche wieder glauben, lehren und bekennen, und ihren den Grund des Glaubens erschütternden Irrthum verwerfen, wollen wir sie wieder für Lutheraner anerkennen und ihnen die Bruderhand reichen. Bis dahin halten wir sie für das, was sie sind: eine schismatische Chiliasten-Gemeinschaft.

6. Als ein großes Verbrechen wird es mir ferner von Past. Sch. angerechnet, daß ich seine nicht zu seinem Ruhm gereichende Stiftung eine Rotte genannt habe. Nun gestehe ich zwar gerne, daß es durchaus unbiblisch und unlutherisch ist, jeder Spaltung sogleich das Prädikat einer Rotte zu geben. Ich bekenne ferner, daß es eine Spaltung gibt, die nicht sündlich, sondern Gott wohlgefällig ist. Ich bekenne endlich, daß, wenn man einer gerechten Spaltung das Prädikat einer Rotte beilegt, dies ein Mißbrauch des Wortes Gottes, eine schwere Sünde, ja, gottlos ist. — Welches wäre denn nun wohl eine gerechte Spaltung, und keine Rotte zu nennen? Die z. B., da die Trennung von einer Gemeinschaft wegen deren beharrlich festgehaltenen falschen Lehren stattfand, oder da die sich Trennenden von ihrer vorigen Gemeinschaft wegen der reinen Lehre verketzert werden. In solchen Fällen reißen die sich Trennenden sich nicht von der Kirche los, sondern die Kirche macht sich von einem gottlosen Haufen los. Das ist eine gerechte Spaltung. — Ich bekenne aber auch ferner, daß es eine andere Spaltung gibt, die zwar sündlich und unchristlich, aber dennoch nicht mit dem Namen Rotte zu bezeichnen ist. Es ist nehmlich nur zu oft der Fall, daß in den Gemeinden wegen Einführung gewisser kirchlicher Gebräuche und Ceremonien ein Streit entsteht, und leider mit einer Spaltung endet. Diese, um einer äußeren Ursache willen, sich Trennenden versündigen sich zwar sehr; weil man sie aber keiner falschen Lehre bezüchtigen kann, so kann man ihnen auch das Prädikat einer Rotte nicht beilegen. — Was ist denn nun aber nach der Schrift Redeweise und nach dem kirchlichen Sprachgebrauch wirklich eine Rotte? Antwort: eine Gemeinschaft, die solche Irrthümer hat, die wider das Fundament des christlichen Glaubens verstoßen, dieselben, trotz aller bessern Belehrung, halsstarrig festhält und vertheidiget, und damit Zertrennung und Aergerniß in der Kirche anrichtet. Diese Definition von einer Rotte nehme ich, und frage: 1. Ist der Irrthum unserer Chiliasten der Art, daß sie damit wider ausdrückliche Glaubensartikel verstoßen? Antwort: Ja! Sie verstoßen damit wider den Artikel von der allgemeinen Auferstehung aller Todten, der Gerechten, wie der Ungerechten, am jüngsten Tage; und wider den Artikel von der ausschließlich und allein noch bevorstehenden sichtbaren Wiederkunft Christi zum Gericht am jüngsten Tage. Sodann behaupten sie, wider die klaren Sprüche der heiligen Schrift, daß die Kirche Christi, die doch ein Kreuzreich ist und bleibt, noch einmal die Kreuzesgestalt ablegen und noch hier auf Erden äußerlich einen Sieg über die antichristlichen Weltmächte feiern werde. Endlich leugnen sie, daß die Wiederkunft Christi zum Gericht „nahe" ist, und daß Christus jeden Augenblick kommen könne; denn nach ihrem Wahn ist ja Vieles noch nicht erfüllt, der Antichrist ist noch nicht offenbart; der Teufel ist noch nicht an einer Kette gebunden; die massenhafte Bekehrung der Juden ist noch nicht vor sich gegangen; die Hoffnung besserer Zeiten ist noch unerfüllt; die Tausendjährigen-reichs-Heiligen sind noch nicht auferstanden; das tausendjährige Reich selbst ist noch nicht angebrochen u. s. w. Summa: „Mein HErr kömmt noch lange nicht," das ist das Evangelium der Chiliasten! Daß nun durch solche Irrthümer der Grund des Glaubens erschüttert, die heilige Schrift von Grund aus umgekehrt, die rechte Gestalt des Reiches Christi in dieser Welt ganz verändert und der grenzenlosesten Schwärmerei Thür und Thor geöffnet wird, ist nicht schwer einzusehen. 2. Aber halten denn unsere Chiliasten diese Irrthümer halsstarrig fest und suchen sie dieselben zu vertheidigen? Antwort: Ja! Das haben sie bis dahin, und oft mit gar fleischlichen Waffen gethan. 3. Aber haben sie denn auch in Folge ihrer ketzerischen Irrthümer Zertrennung und Aergerniß in der Kirche angerichtet? Antwort: Ja! Das Aergerniß steht hier vor Jedermanns Augen. Nun frage ich: Habe ich unsere Gegengemeinde dadurch verleumdet, daß ich ihr das Prädikat einer Rotte und Secte gegeben habe?! Gerne will ich mich schuldig geben, wenn Past. Sch. die aufgestellten drei Kennzeichen einer Rotte dadurch gründlich widerlegt, daß er beweis't, daß sich dieselben bei der von ihm herbeigeführten Spaltung nicht finden; sondern daß sie deswegen von uns ausgegangen seien, weil wir ketzerische Lehren hatten, oder weil sie von uns wegen der reinen Lehre verketzert wurden. Das wird er aber anstehen lassen müssen ewiglich!

7. Wenn Pastor Sch. sagt, Eins betrübe ihn am meisten, daß nehmlich (wie er vorgibt) unsere Synode eine noch nicht abgeschlossene Frage zu einer kirchentrennenden Frage gemacht habe — so ist das eine grobe Unwahrheit. Mit dieser Behauptung beweis't er nur wieder, daß er ein eben so verhärteter, als unehrlicher Irrgeist ist. Oder ist Sch. etwa nur um einer arglosen Meinung willen, z. B., daß die tausend Jahre, Offenb. 20., möglicherweise noch in der Zukunft liegen, von der Synode ausgeschlossen und von der hiesigen Gemeinde abgesetzt worden? Ja, das wollte er der Christenheit gern glauben machen; aber es wird ihm nicht gelingen. Darum werde es denn auch jetzt wieder zum Gedächtniß geschrieben: Schieferdecker ist nicht wegen eines unschuldigen Chiliasmus, sondern um in Folge seines Chiliasmus von ihm verleugneter **Glaubensartikel** willen seines Amtes entsetzt worden. Nachdem die hiesige Gemeinde und die Synode lange vergeblich mit ihm verhandelt hatte, in welchen Verhandlungen er seine chiliastischen Träume bald als einen Glaubensartikel, bald wieder als eine bloße Meinung, die aber doch in der Schrift gegründet sei, hingestellt hatte, da schlug endlich die Synode den Weg ein, daß sie ihm kurze, runde, schlichte Fragen, die den Grund des Glaubens betrafen, vorlegte. Hierin folgte die Synode dem Rath Luthers, welcher schreibt: „Mit gewissen starken Sprüchen muß man die Ketzer fahen, sonst entwischen sie uns und fahren durchhin, wie die Fische durch ein Netz wischen. Es ist ein schlüpfrig Ding um die Ketzer; man kann sie schwerlich halten, und sind leichtfertig in göttlicher Schrift zu handeln. Das macht alles, daß sie ihren Gutdünkel in die Schrift tragen, und die Schrift muß sich nach ihrem Kopf und Verstand richten, beugen und lenken lassen. Derhalben sollen wir Gottes Wort mit Furcht hören und mit Demuth darinnen handeln, und nicht mit unserm Gutdünken drein plumpen. Du möchtest lieber in alle Sünden fallen, denn in deinen eignen Dünkel, so ein gefährliches schädliches Ding ist es." Nach diesem Rath, daß man die Ketzer mit gewissen starken Sprüchen und mit runden, dieselben betreffenden Fragen und Sätzen fahen solle, hat auch unsere Synode mit Schieferdecker gehandelt; und so gelang es ihr, den Irrgeist aus seinen Schlupfwinkeln hervorzutreiben. Da zeigte es sich, daß er in seinen

chiliastischen Hoffnungen nicht etwa nur so weit ging, als sie allenfalls mit ausdrücklichen Glaubensartikeln noch verträglich sind, sondern daß er ausdrückliche Glaubensartikel **nur insofern** gelten lassen wollte, als sie mit seinen jüdischen Meinungen verträglich wären. Das ist der wahrhaftige geschichtliche Thatbestand! Nun frage ich einen Jeden: Gehört nicht eine große Dreistigkeit dazu, wenn Sch. jetzt wieder in die Welt hinein schreibt, die Synode habe ihn um einer noch offnen Frage willen ausgeschlossen, ob nehmlich die tausend Jahre (Offenb. 20.) schon in der Vergangenheit oder noch in der Zukunft lägen? Es ist ihm nur zu wohl bewußt, um was es der Synode im Handel mit ihm zu thun gewesen ist; auch ist sein eigner Mund und sein eigen Gewissen wider ihn, wenn er so dreist aller geschichtlichen Wahrheit Hohn spricht.

8. Wenn endlich Pastor Sch. es beklagt, daß wir (die Missouri-Synode) leider nicht ihre (der Jowa-Synode) Brüder, sondern vielmehr ihre Gegner sein wollten, so hat das freilich seine volle Richtigkeit. Der Grund davon liegt vornehmlich in folgenden zwei Punkten: 1. Weil die Jowa-Synode in mehren Stücken nicht mehr mit der lutherischen Kirche in ihren Symbolen glaubt, lehrt und bekennt, sondern wider dieselben einen schwärmerischen Chiliasmus festhält und vertheidigt oder doch lehren läßt, die kirchliche Lehre vom Antichrist verwirft und doch den Schein annimmt, als wollten sie die treuesten Söhne der Reformation sein: darum können wir sie nicht für ehrliche Brüder, sondern müssen sie vielmehr für gefährliche Gegner halten, und zwar um so mehr, weil sie ihren Dissensus mit der lutherischen Kirchenlehre zu vertuschen suchen. Würden sie, wie z. B. ein Münchmeyer, ehrlich mit der Sprache herausgehen und bekennen, daß sie in den differirenden Punkten nicht mehr mehr mit den Symbolen gehen könnten; ließen sie sich, wie einst Münchmeyer in einer Leipziger Conferenz, vernehmen: „Sagen, daß der Pabst der Antichrist sei, ist eine factische Gotteslästerung“: so wäre das eine Ehrlichkeit, die auch dem Gegner eine gewisse Achtung einflößen müßte. Zwar wenn es gilt, die Symbole als ehrwürdige Denkmäler der Vergangenheit zu loben, da sind sie die Vordersten in der Reihe; will man sie aber bei dem Bekenntniß festhalten und an demselben ihre „Richtung“ einer Prüfung unterwerfen, so sagen sie naiv: Es sei nicht eigentlich ihre „Richtung“, in allen Stücken den Symbolen zu folgen, sondern „an der Hand der Symbole“ die noch „offnen Fragen“ durch eine „freie Schriftforschung“ fortzuentwickeln und zu vervollständigen. Ihre eigentliche „Richtung“ sei eine „biblisch-praktische“, ihr Streben sei darauf gerichtet, „der heiligen Schrift auch thatsächlich ihre fürstliche Stellung zuzuerkennen, sie auch als Quelle christlicher Erkenntniß, als Quelle ihres Glaubenszeugnisses an die Menschen und als oberste Richterin in allen ihren Lehrstreitigkeiten zu behandeln.“ In der That, wer die Jowa-Synode nur einigermaßen kennt, der sieht auf den ersten Blick, worauf es mit einem solchen Manöver abgesehen ist. Es ist dasselbe Kunststück, dessen sich alle Schwärmer bedienen, die an kein bestimmtes Bekenntniß gebunden sein wollen. „Die Schrift ist die oberste Richterin“, rufen Alle, und gebärden sich dabei, als wenn die bekenntnißtreuen Lutheraner vom Schriftwort abgingen, oder dasselbe gering achteten. Die Jowa-Synode weiß wohl, daß die treuesten Lutheraner die körnigsten Bibelchristen sind, und daß ihr treues Festhalten am Bekenntniß eine Frucht ihres treuen Festhaltens am Schriftwort ist. Wenn daher die Jowa-Synode das berüchtigte Manöver der Schwärmer ausführt, und angeblich von der „traditionell-doctrinären Richtung“ zu der „biblisch-praktischen“ ihre Zuflucht nimmt, so thut sie das einfach darum, damit sie ihre bekenntnißwidrigen Lehren unter dem Schein der Schrift verbergen könne. Denn wo wollte sie mit ihrer „Richtung“, mit ihren „offnen Fragen“ von der Kirche, vom Antichrist, vom tausendjährigen Reich u. s. w. vor dem Richterstuhl der Symbole bleiben? Die Schrift aber, meinen sie, ist ein so geduldiges Lamm, das sich dergleichen Dinge schon aufbürden läßt, besonders, wenn man es nur praktisch anzufangen versteht. Dann kann man in einem Athemzug einen Glaubensartikel zugleich mit Ja und Nein beantworten, wie Pastor Sch., als ein Meister in seiner Kunst, es bewiesen hat. 2. Können wir die angebotene Brüderschaft der Jowaer nicht annehmen, weil sie einen hartnäckigen ketzerischen Irrlehrer, der Zertrennung und Aergerniß in der Kirche Christi angerichtet hat, ohne daß er zuvor Buße gethan, bereitwillig in ihre Mitte aufgenommen haben. Damit hat diese Synode vor aller Welt bewiesen, daß es ihr mit der reinen Lehre kein Ernst ist, hat sich dadurch zu allen Irrthümern Pastor Sch.'s bekannt, dieselben adoptirt und sanctionirt; sie hat damit das angerichtete Schisma desselben gut geheißen und die verderblichen Folgen desselben mit auf ihr Gewissen geladen; sie hat endlich den Pastor Sch. und seine gestiftete Rotte in ihren Sünden bestärkt und ihnen, so viel an ihr ist, den Weg zur heilsamen Buße versperrt. So lange daher die Jowa-Synode darüber nicht Buße thut, müssen und wollen wir ihre Brüderschaft von der Hand weisen. — Möge der HErr in diesem, wie in allen andern Stücken, unsern Gegnern, die leider nicht unsere ehrlichen Gegner, sondern vorgeblich unsere Brüder sein wollen, die Augen öffnen, damit dieses, wie auch die andern von ihnen gegebenen Aergernisse, von unsrer theuren lutherischen Kirche abgethan werden. Ist das geschehen, so wollen wir uns gerne, sehr gerne mit ihnen uniren, und so es nöthig wäre, in ihre Synode eingehen, oder uns mit ihnen und mit allen in allen Stücken bekenntnißtreuen Lutheranern zu einer neuen echten und rechten evangelisch-lutherischen Generalsynode vereinigen. Walts Gott! Köstering.

(Eingesandt.)

Eine weitere erfreuliche Frucht des Buffaloer Colloquiums.

Mit Freude und Dank gegen den grundgütigen Gott, und um die Herzen der christlichen Leser aufs Neue zum Preise Gottes unseres Heilandes zu reizen, daß Er in Folge des zu Buffalo stattgehabten Colloquiums Lehreinigkeit zwischen der Buffalo- und Missouri-Synode geschenkt hat, theilen wir den lieben Lesern mit, daß nunmehr auch der Kirchenfrieden hergestellt ist zwischen der hier bestehenden missourischen Dreifaltigkeits-Gemeinde, und der zum Buffaloer Synodalverbande gehörigen St. Stephanus-Gemeinde.

Nachdem die früher von uns abgetretenen Glieder letzterer Gemeinde sich christlich mit uns ausgesöhnt und die ganze Gemeinde, die sich zuvor schon zum Ergebniß des Colloquiums bekannt hatte, um Anerkennung als Schwester-Gemeinde bei uns nachsuchte; so waren ja damit alle Hindernisse aus dem Wege geräumt und wir konnten die luther. St. Stephanus-Gemeinde als eine Schwester-Gemeinde anerkennen, mit der wir fortan in dieser volkreichen Stadt des HErrn Werk gemeinsam treiben wollen. — Dank, Ehre und Preis sei dem barmherzigen Gott und Heiland, daß Er auch diesen Riß geheilt und Frieden geschenkt hat seiner Kirche. Er gebe dieselbe Gnade all' den Gemeinden, die in Folge der früheren Lehrdifferenzen zwischen Buffalo und Missouri zerrissen und gespalten wurden; damit sich auch an ihnen erfülle die theure Verheißung des 133. Psalms. Friede über Israel! Amen.

Fr. König,
Pastor der lutherischen Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Cincinnati, O.

Zu dem Obigen weiß der Unterzeichnete nichts weiter hinzuzufügen als ein herzliches: „Gott allein die Ehre!“ Der HErr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich.

Geo. Runkel,
Pastor der lutherischen St. Stephanus-Gemeinde zu Cincinnati, O.

Zur kirchlichen Chronik.

Brunn und seine Anstalt. Dem in seinem Missionsblättchen mitgetheilten „Jahresbericht“ unseres theuren Freundes entnehmen wir Folgendes: „Im September, nach geendetem Kriege, habe ich denn meine Anstalt hier in Steeden wieder eröffnet, freilich noch unter drückenden Verhältnissen. Die Beiträge in die Missionskasse flossen noch überaus spärlich, dazu wuchs die Theuerung aller Lebensmittel mit jedem Tage. Allein es konnte doch die Eröffnung der Anstalt nicht gut länger hinausgeschoben werden, damit der Lehrcursus nicht allzusehr verkürzt würde. So galt es, im Vertrauen auf Gottes Hülfe den Anfang zu machen. Lange Erfahrung hat mich auch gelehrt, daß Gottes Werke immer im Glauben und Vertrauen wollen angefangen sein, das Schauen, d. h. das Erfahren der sichtlichen Durchhülfe des HErrn folgt dann nach. Das hat uns auch diesmal der HErr gar wunderbar

erfahren lassen. Meine neuen Schüler waren kaum im Haus, da kam die seit Monaten erste größere Missionsgabe wieder vom Luthervereín in Stade und half den ersten Anfang machen. Dann kam eine Gabe von weit her, von meinem ehemaligen theuren Schüler, Pastor Kolb in Amerika, in dessen Nähe ein Missionsfest war gehalten worden, bei dem ihm die eingegangene Collecte war übergeben worden, um sie mir direct zu übermitteln, während sonst alle amerikanischen Gelder durch die Hand des Herrn Professor Walther in St. Louis gehen. Aber diesmal hatte es gerade so sein müssen, denn unsre Haushaltungskasse war leer und darum sorgte der HErr, daß zu rechter Zeit das Geld da sein mußte, ohne erst über St. Louis zu laufen. Das war eine besonders sichtliche Hülfe in der Noth. Darauf währte es denn nicht mehr lange, so kam auch ein größerer Wechsel von Herrn Professor Walther in St. Louis, der unsre Kasse in den Stand setzte, auch einige der drückendsten Rückstände abzutragen, die noch von der Ausrüstung der Reisenden, die nach Amerika gingen, zu decken waren und die unmöglich länger durften stehen bleiben, wenn auch in diesem Stück alle Gerechtigkeit sollte erfüllt werden. Und so ist es fortgegangen bis zum Jahresschluß; was nöthig war, hat immer zur rechten Zeit kommen müssen, und wenn ich wohl den Sommer und Herbst, besonders im Blick auf die noch vorhandenen Rückstände, die noch zu bezahlen waren und sich auf mehrere hundert Thaler beliefen, oft dachte, du willst doch einmal sehen, ob du dies Jahr deine Rechnung wirst schließen können, ohne Schulden zu haben, nun, so ist alles Zagen und Bangen zu Schanden geworden: der Jahresschluß ist da, und der HErr hat wiederum geholfen, daß Einnahme und Ausgabe sich decken. Und das hat der HErr gethan, trotzdem, daß unser Hauswesen noch um etliche Schüler gegen früher sich vermehrte (denn mit Einschluß eines später Eingetretenen sind es ihrer jetzt 26) und trotz der Theuerung, in der das Brod nahezu fast das Doppelte kostet als sonst. Nun dem HErrn sei viel tausendmal Dank und Preis für alle Wunder seiner Güte und Hülfe auch im Jahre 1866. Die Einnahme unsrer Missionskasse hat im vergangenen Jahre 2467 Thlr. 4 Sgr. betragen. Die Ausgabe in runder Summe 2500 Thlr., wovon etwa 1300 Thlr. auf die Auswanderer kommen, das übrige auf die Erhaltung unserer Missionsanstalt, meine große Missionsreise im Sommer &c."

Religiöse Politik. So lange unsere Herren Politiker bei ihrer Politik bleiben, so lange haben wir Theologen mit ihnen, als solchen, nichts zu schaffen. In der Kirche oder in kirchlichen Blättern Politik treibende Prediger achten wir vielmehr für nichtswürdige Schänder ihres Amtes. Wenn aber Politiker die Religion zu Hilfe nehmen und mißbrauchen, um damit die Gewissen für ihre Parteipolitik zu binden, dann überschreiten sie ihre Gränzen und treten auf ein Gebiet, in welchem der Theolog sein Amt und seinen Beruf hat und wo er denjenigen im Namen des HErrn entgegentreten muß, welche Gottes Wort verkehren. Dies ist nun zwar in unserem Congresse, in unseren Legislaturen und an unzähligen anderen Orten politischer Parteitreiberei schon oft geschehen, aber vor kurzem in einer so frechen Weise, wie fast noch nie. Ein Congreßglied behauptete nehmlich jüngst, daß Güterconfiscation an denjenigen, welche früher Herren von Sclaven gewesen seien, darum klar in Gottes Wort gerechtfertigt sei, weil Gott den in Egypten unterdrückt gewesen Israeliten befohlen habe, von den Egyptern silberne und goldene Gefäße zu fordern und so denselben zu entwenden. (2 Mos. 11, 1—3. 12, 35. 36.) Ja, jenes Congreßglied erklärte den für einen Gotteslästerer, welcher die Gerechtigkeit einer solchen Maßregel in Zweifel ziehe! Es ist dies eine gut Carlstadtsche und echt wiedertäuferische Verkehrung des göttlichen Wortes. Daraus, daß Gott, der HErr über alles, den Israeliten befiehlt, den Egyptern ihr bisheriges Eigenthum zu entwenden, — daraus beweisen wollen, daß also auch Menschen so verfahren können, ist ein ebenso gotteslästerlicher, als unsinniger Schluß. Wäre dieser Schluß richtig, so müßte es auch recht sein, wenn Menschen ganze Völker ausrotteten; denn Gott, der HErr über Leben und Tod und der souveräne Richter alles Fleisches, hat den Israeliten auch geboten, alle die götzendienerischen Einwohner Canaans von dem Erdboden zu vertilgen. Dann müßte es auch recht sein, wenn die weltliche Obrigkeit die falschen Lehrer hinrichtete, wie der Pabst wirklich behauptet und Calvin demselben hierin beistimmte; denn Gott hat 5 Mos. 13, 5. den Israeliten geboten, die falschen Propheten zu tödten. Dann müßte es auch recht sein, wenn der Staat es mit dem Tode bestrafte, so oft ein Bürger am Sabbath arbeitete; denn Gott hat auch dieses 2 Mos. 31, 15. den Israeliten geboten. Gott spricht ferner in seinem Worte: „Wer sein Gut mehret mit Wucher und Uebersatz, der sammelt es zu Nutz der Armen," (Sprüchw. 28, 8.), das heißt, wer sich Geld und Gut erwuchert, dem wird es Gott nicht gedeihen lassen, dessen unrechtes Gut wird nicht auf den dritten Erben kommen und durch Gottes Fügung endlich den Armen zufallen, denen aller Ueberfluß gebührt (Ephes. 4, 18.). Wäre nun die Lehre jenes Fanatikers im Congreß richtig, so würde es auch nach derselben ganz recht sein, wenn der Arme sich das, was sich der Reiche erwuchert hat, „zu Nutze" machte; ja, dann könnten alle Diebe, die nur bei den wucherischen Reichen einbrechen, sich damit rechtfertigen, daß nach Gottes erklärtem Willen alles unrechte Gut der Reichen ihnen, als den Armen, gehöre. Unsere Communisten sind auch wirklich bei diesem Grundsatz angelangt; sie gehen nur consequent noch einen Schritt weiter, indem sie geradezu, wie unter Anderen der schändliche Proudhon, sagen: „Eigenthum ist Diebstahl." Kommt nun in unseren Tagen noch hinzu, daß man Gottes Wort so anwendet, wie jenes Congreßglied, hängt man also dieser Theorie den Mantel der wahren Religion um, was wird und muß das für ein Ende nehmen? — Wir wiederholen es: Mögen die Herren Politiker bei ihrer Politik, wie der Schuster bei seinen Leisten, bleiben und die Religion nicht in ihre Politik mischen; dann werden wir als Theologen uns so wenig darum bekümmern, als um die Art, wie ein Schuster Schuhe und Stiefel macht; mißbrauchen und verkehren die Politiker aber Gottes Wort, um damit ihre Parteipolitik mit einem heiligen Scheine zu umgeben und die Gewissen zu verwirren und zu binden, dann können wir Theologen nicht schweigen, so lieb uns Gottes Wahrheit und Gnade ist, und wir werden es nicht thun allen politischen Wasserblasen und ihren Drohungen zum Trotz. W.

Professor Fritzschel ist dadurch, daß wir die Veröffentlichung eines gewissen Conferenzprotokolls in Aussicht gestellt haben, in welchem die wahre Stellung mancher Herrn Iowaer zu den Symbolen enthüllt ist, in so große Verlegenheit gesetzt worden, daß er den Verdacht zu erwecken sucht, wir seien auf ähnliche Weise, wie ein anderer gewisser weiland Professor zu einem unserer Briefe, nehmlich auf unrechtmäßige Weise, zu dem Protokolle gelangt; es sei daher unehrenhaft, wenn wir davon öffentlich Gebrauch machen wollten. Diese wunderliche Voraussetzung sammt der sichtlichen furchtbaren Aufregung, in welche den Herrn Professor unsere Erklärung gesetzt hat, zeigt, von welcher Bedeutung das Protokoll demselben ist. Zur Beruhigung unseres Herrn Gegners beeilen wir uns, ihm vorläufig nur so viel mitzutheilen, daß wir das Protokoll auf dem ehrlichsten Wege von der Welt, nehmlich durch Einsendung zur Veröffentlichung, erhalten haben. Zwar begehrt Herr Prof. Fritzschel, daß wir nun das Protokoll sogleich vollständig produciren; wir halten es aber für besser, wenn wir daraus je nach Bedürfniß von Zeit zu Zeit etwas mittheilen; ja, wir versprechen sogar mit Vergnügen, wenn die Herrn Iowaer sich von jetzt an ehrlich zu den Symbolen bekennen, das Protokoll ganz zu unterdrücken und das Geredete und Protokollirte für nicht geredet und nicht protokollirt anzusehen; denn es liegt uns fern, den lieben Iowaern etwas imputiren zu wollen, was sie selbst verwerfen; niemand würde sich im Gegentheil mehr, als wir, freuen, wenn die liebe Iowa-Synode die Symbole nicht mehr dem Sinne nach unterschriebe, insofern als, sondern weil dieselben nach ihrem Lehrgehalt mit der heiligen Schrift stimmen. W.

Kirchweihe in St. Francisco
im Staate Californien.

Nachdem es durch Liebesopfer innerhalb unserer Synode gelungen ist, daß auch in jenem Landestheile, welcher ursprünglich fast nur von Solchen aufgesucht worden ist, die das Gold dieser Erde suchten, eine Gemeinde entstanden ist, in welcher das reine Wort Gottes im Schwange geht, welches kostbarer ist, als viel tausend Stück Goldes und Silbers, so wird es gewiß vielen Lesern besonders erwünscht sein, etwas Erfreuliches und Hoffnungsvolles von dorther zu hören. So theilen wir denn Etwas dergleichen unseren Lesern hierdurch mit; es ist die Beschreibung einer Kirchweihe, die

unsere liebe Schwestergemeinde in San Francisco am letzten Sonntage des vorigen Jahres zu halten die Freude gehabt hat. Es schreibt uns hierüber Herr Pastor J. M. Bühler unter Anderem Folgendes:

Was das Gebäude selbst betrifft, so übertrifft dasselbe, obgleich ich den Bauplan in allen seinen Einzelheiten vorher eingesehen hatte, meine Erwartungen weit. Meinem Wunsch, demselben einen rein kirchlichen Charakter zu geben, wurde trotz meiner vielen Bitten nicht entsprochen, daher die Fronte etwas unkirchlich aussieht, namentlich weil sie eine doppelte Reihe von Fenstern hat, doch läßt sich, abgesehen von dem Schild: „St. Marcus-Kirche der ev.-lutherischen Gemeinde" die Bestimmung des Hauses zum Gottesdienste leicht erkennen. Eine hohe, breite Treppe führt zu dem Haupteingang hinauf und zwar zunächst in eine hohe, große Vorhalle hinein. In dieser führt eine weitere Treppe nach beiden Seiten hin zu den Eingangsthüren des Schiffes der Kirche selbst. Auch sind in der Vorhalle zwei Treppen an beiden Seiten angebracht, die zum Chor leiten. — In das Schiff der Kirche tretend, wird man durch die innere Größe des Hauses ganz überrascht. Dasselbe ist nämlich 43 Fuß breit und 90 Fuß lang und hat bis zur höchsten Spitze der Decke 36 Fuß Höhe. Die Sitze sind alle so gestellt, daß die einzelnen Reihen einen Theil eines Kreises bilden, dessen Mittelpunkt die Kanzel ist. Der Fußboden ist sehr prachtvoll mit schönem Teppich belegt und die Bänke selbst sind aufs Eleganteste gepolstert. Die Wände sind graugelb angestrichen und durch einfache, schwarze Striche, wo sie gut anzubringen waren, schön verziert. Die hohen Seitenfenster haben eine außerordentlich schöne Einfassung, mit vielen Zierrathen versehen und hellgelb, wie die Bänke, angestrichen, was mit der dunklen Farbe der Wände einen sehr wohlthuenden Contrast bildet. Die Scheiben sind nicht bunt, sondern sogenanntes "laced" Glas, so bezeichnet, weil dasselbe mit allerliebsten kleinen Verzierungen versehen ist, die das Aussehen von Lace (Spitze) geben. Die Decke gefällt mir aber ganz besonders. Diese läuft in eine Spitze aus und ist nicht nur mit prachtvoll einfacher Malerei verziert, sondern ganz besonders verschönert durch die schönbestrichenen Querbalken und andern Stützen, welche das Dach tragen. Die Kanzel, zu welcher fünf Stufen auf beiden Seiten hinaufführen, ist so gestellt, daß der Prediger in einem eigens angebauten Gewölbe steht, und der Altartisch befindet sich vor derselben, in dem durch ein Geländer abgeschlossenen Raum. Ich weiß nun freilich nicht, ob Sie aus dieser Beschreibung eine befriedigende Vorstellung von dem Gebäude selbst sich werden bilden können; das werden Sie aber daraus schließen, daß unsre liebe Gemeinde dem theuren Evangelium eine Herberge gegeben hat, deren sie sich auch vor der Welt keineswegs zu schämen braucht. Das Ganze kostet gegen $30,000 in Gold, wovon die Hälfte bereits abbezahlt ist. Die Schuldenlast ist freilich keine geringe, doch belaufen sich die deshalb zu bezahlenden Zinsen gegenwärtig nicht einmal so hoch als die Gemeinde bisher für eine Schuld von $6000 zu entrichten hatte, daher sie diese größere Last sogar leichter tragen kann, als früher eine weit geringere. Der Zinsfuß war nämlich früher 2—3 Procent monatlich, während gegenwärtig nicht mehr als 1 Procent und oft noch weniger verlangt wird.

Doch nun wende ich mich zur Einweihungsfeier selbst. Daß dieselbe ein hohes Freudenfest für uns alle war, bedarf keiner Erwähnung. Seit vielen Jahren hatten alle ihrem Heiland und unserem Bekenntniß treu gebliebenen Deutschen den sehnlichen Wunsch gehegt, es möchte doch endlich ein ev.-lutherisches Gotteshaus hier errichtet werden, mit Freuden hatte man den gesegneten Bestand unsrer Gemeinde wahrgenommen und mit kindlicher Christenfreude das Voranschreiten des schon so lange begonnenen Baus unsrer Kirche beachtet, und siehe! nun stand endlich das Gebäude in seiner Pracht vollendet da. Der Beschluß, die Einweihung am 30. December abzuhalten, war daher wie eine angenehme Botschaft von Einem zum Andern gebracht und immer weiter befördert worden, daher wir auf eine besonders starke Theilnahme rechneten. Wir wurden aber auch nicht getäuscht. Das Wetter war zwar sehr ungünstig und der Regen begann schon in aller Frühe zu fallen, doch strömten auch die Festgenossen von allen Seiten herbei.

Zuerst wurde in dem bisherigen Kirchenlocal, dem unteren Raum des Gebäudes, ein kurzer Abschiedsgottesdienst abgehalten. Hiebei wurde zum Anfang das Lied No. 336. gesungen, sodann über Ps. 103, 2. eine Ansprache von mir gehalten und mit No. 9. Vers 3. geschlossen. Hierauf begab sich die ganze Versammlung unter Vorgang des Vorstandes, die Prediger (Pastor Ebert war natürlich noch hier) mit Bibel und Agende zuerst und nach ihnen die Herrn Vorsteher mit den heiligen Gefäßen, in die Kirche. Weil nun der untere Raum die Festgenossen nicht zu fassen vermöchte und der Regen das Draußenstehen nicht zuließ, so waren wir genöthigt, ohne die sehr gewünschte Feierlichkeit an der Thüre einzuziehen, ja eine sehr große Menge in die Kirche selbst schon vorher einzulassen. Ein Sängerchor empfing die Einziehenden und die Herren Vorsteher stellten beim Vorbeigehen die Gefäße auf den Altar, während die beiden Prediger auf beiden Seiten des Tisches stehen blieben. Unmittelbar hierauf wurde der 100. Psalm. vorgelesen und dann mit No. 346. „Nun danket alle Gott" unter Posaunenbegleitung der eigentliche Gottesdienst begonnen. Hierauf verlas Pastor Ebert Salomo's Weihgebet und kündigte das zweite Lied, No. 146., an, was ebenfalls mit Posaunenbegleitung gesungen wurde. In der hierauf folgenden Predigt über Ps. 27, 4. suchte ich die Gemeinde in der Einleitung zu freudigem Danke gegen Gott zu erwecken, indem ich ihr hiebei vorhielt, wofür sie dankbar sein sollte, nämlich zunächst für die Gnadengüter, die in den Gnadenmitteln gespendet werden, für die Gründung und Vermehrung dieser Gemeinde und für das über alles Erwarten prachtvolle Gotteshaus und sodann, wie sie ihren Dank heute aussprechen soll durch Uebergabe dieser Kirche dem HErrn zum Eigenthum. Dies führte mich auf das Thema: **„Wann ist dieses Kirchengebäude in der That und Wahrheit ein christliches Gotteshaus?"** I. Wenn darin nichts als das lautere Evangelium erschallt und II. Unsere Anbetung, aus dem bußfertigen Glauben hervorgeht.

Unmittelbar nach der Predigt trug unser Sängerchor ein Gesangstück vor und hierauf folgte der eigentliche Act der Einweihung. In einer kurzen, feierlichen Ansprache vom Altar suchte ich der Gemeinde mit Bezugnahme auf die Predigt die Wichtigkeit dieses Augenblickes an's Herz zu legen und sprach dann knieend, die Gemeinde stehend, das Weihgebet. Darauf wurde der erste und dritte Vers aus No. 169. gesungen und in der üblichen Weise geschlossen. Des Abends predigte Herr Pastor Ebert über das Sonntagsevangelium.

So hat denn der treue Gott nach seiner großen Barmherzigkeit Gnade und Segen gegeben, daß dies Haus seinem großen Namen hat gerecht werden können, als eine Stätte, an der sein liebes Evangelium erhalten und seine Gnade im bußfertigen Glauben gepriesen werden soll. Er lasse denn auch sein Wort ferner allzeit in demselben wohnen und gebe uns Segen und Sieg!

Die nächste Synodal-Versammlung

des westlichen Districts der „Deutschen evang.-lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St." wird, so Gott will, Mittwoch nach Jubilate, den 15. Mai, in Chicago auf der Westseite, in der Gemeinde des Herrn Pastor Beyer, ihren Anfang nehmen.

G. S. Löber, Secr.

NB. Sämmtliche Herren Prediger werden ersucht, ihre Parochialberichte mitzubringen.

Bitte.

Alle, welche den Sitzungen der nächsten Synode in Chicago beizuwohnen gedenken, werden ersucht, dies dem Unterzeichneten baldmöglichst mitzutheilen. Nur Solche, welche es vorziehen, auf eigene Kosten in einem Hotel zu wohnen, können sich die Mühe einer Anzeige ersparen.

J. P. Beyer.
Cor. Taylor & Brown Sts.

Conferenz-Anzeigen.

Die Fort Wayner Prediger- und Lehrer-Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Fort Wayne vom 24. April Vormittags bis zum 30. April Mittags inclusive.

L. Dulitz.

Die Glieder der Cincinnati Pastoral-Conferenz werden daran erinnert, daß ihre Sitzungen am Freitag nach Ostern, den 26. April d. J., in der Wohnung des Hrn. Past. König beginnen. Ein Conferenz-Glied stellt den Antrag, die in Lehre und Wehre (Nov.- und Dec.-Heft) gedruckten Thesen über den Wucher zum Hauptgegenstand der Verhandlungen zu machen. G. Küchle.

Die südl. Conferenz des östlichen Synodal-Districtes hält ihre Sitzungen vom 8. bis 13. Mai (Mittwoch nach Miseric. Dom. bis zum darauffolgenden Montage incl.) in der Gemeinde des Herrn Pastor Stürken zu Baltimore, Md. Die lieben Brüder sind gebeten, sogleich nach ihrer Ankunft sich in das Pfarrhaus, 22 Caroline Str., nahe Baltimore Str., zu begeben.

Chr. Körner, d. Z. Secr.

Christian F. Junii Reformations-Geschichte

aus

Seckendorfs Historia Lutheranismi.

Ungeändert abgedruckt von A. Schlitt. Baltimore, Md.

Soeben erhalten wir das sechste, siebente und achte Heft dieses vortrefflichen Werkes, was Seite 161 bis 256 umfaßt und bis zum Jahre 1526 reicht. Wir freuen uns, hieraus zu ersehen, daß mit Sicherheit darauf zu rechnen ist, das kostspielige Unternehmen werde mit Gottes Hilfe gelingen und zur Vollendung gebracht werden. W.

Concordia = Collegium.

Im Auftrage des Lehrercollegiums bringe ich hiermit in Erinnerung, daß es sehr erwünscht ist, die Anmeldungen von Zöglingen für September d. J. recht frühzeitig zu erhalten, und bitte, dieselben an mich zu richten.

G. Alex. Saxer.

Fort Wayne, Ind.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Past. Kleist von dem werthen Frauenverein seiner Gemeinde in Washington, Mo., $12.; durch Past. Schlechte in Shelbyville, Ill., von Herrn L. Winter als Dankopfer $3.

C. F. W. Walther.

Für den Seminarhaushalt: Von Herrn X. in Collinsville $1. Aus Past. Pennekamps Gemeinde 4 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Rüben, 1 Schinken, 1 Seitenstück und $2. Aus Past. Lehmanns Gemeinde 2 Faß Brod, 3 Schinken, 3 Pfd. Kaffee. Von Herrn Andr. Popp daselbst 6 Dutzd. Eier, 1¼ Bush. Kartoffeln, 24 Krautköpfe. Von Herrn Mich. März 2 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. Rüben, 1 Fäßchen Sauerkraut, ½ Peck Bohnen, 1 Peck Zwiebeln. Von Herrn H. Meinke 1½ Bush. Kartoffeln, 2 Speckseiten, 1 Peck Bohnen, 26 Krautköpfe. Von Herrn Gottl. Lindemann 2 Bush. Kartoffeln. Von Herrn J. Lochhaus 1 Bsh. Kartoffeln. Durch Past. Dorn von P. Walkenhorst $5. Aus Past. Claus' Gem. von Herrn Waltke 1 Kiste Seife und 1 wollene Decke.

Für arme Studenten: Durch Past. Stege Kindtauf-Coll. bei Herrn F. Heel $2.30. Durch Lehrer Winterstein von dem Hermannsauer Jungfrauenverein $7. Vom Frauenver. in Past. Claus' Gem. 4 wattirte Decken. Durch Past. A. Ernst von Orth $2.75, von Mack 15 Cts. Aus Past. Sandvoß' Gem. von Frau Flessa $1, von Anna Flessa $1. Durch Past. Speckhard Bußtags-Coll. $6.55, Hochzeits-Coll. bei J. Kohl $1.55, von ihm selbst 50 Cts. Durch Past. Hahn, Dankopfer von Frau Magd. Jagels für glückliche Entbindung $1. Durch Past. Bergt Hochzeits-Coll. bei J. Hopfer $2.75, Kindtauf-Coll. bei A. Meister $1.40 für Hudloff.

A. Crämer.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit dankend den Empfang folgender Beiträge zur Tilgung unserer Gemeindeschuld:

Von Pastor Günthers Gemeinde	in	Saginaw	$10.00
„ „ Lists	„	„ Adell	8.50
„ „ Strieters	„	„ Aurora	10.00
„ „ Rupprechts	„	„ North Dover	7.25
„ „ Ostermeiers	„	„ Pomeroy	5.00
„ „ Gräbers	„	„ Rockville	2.00
„ „ Hahns	„	„ Hillsdale	2.75
„ „ Richters	„	„ Egg Harbor	12.00
„ „ Kählers	„	„ Lyons Creek	2.05
„ „ Schäfers	„	„ Lanesville	5.00
„ „ Sievers	„	„ Frankenlust	12.65
„ „ „	„	„ Amelith	3.90
„ „ Husmann	„	„ Euclide	10.00
„ „ Gräbner	„	„ St. Charles	25.00

Philadelphia, den 8. April 1867.

S. Keyl, Past.

Für arme Schüler: Vom Jünglingsverein in Peoria $5 für J. Müller. Durch Past. Streckfuß von Herrn Fr. Felwock sen. $1. Für Messerli Hochzeits-Coll. bei Lehrer Hov durch Past. Muckel $11. Durch Kassirer Eißfeldt $52.93. Durch Past. Stubnatzy für Brüchner: von Mar. Knothe u. E. Behde je $1, H. Heine, D. Schiefer u. Jul. Knothe je $2, H. Haffner u. N. N. je 50 Cts., Dr. Sihler $3, vom Jünglingsverein $5. Durch Herrn Türk in Manistee, Mich., von A. Kethner 75 Cts., von N. N. 80 Cts. Durch Past. Merz, Vermächtniß des sel. Fr. Tormöhlen $50; von G. Fr. Steinkamp $25. Durch Past. Wunder vom Jungfrauenverein $14.25 für Schmidt. Durch Past. Döderlein Kindtauf-Coll. bei Herrn Wolfgang Becher $3.05. Durch Lehrer Meibohm vom Jünglingsverein in Chester für Schünhof $10. Durch Lehrer Hölter vom Jünglingsverein des Zions-Districts in St. Louis $8. Von F. Weiß in Addison $1. Durch Past. Franke Hochzeits-Coll. bei Herrn C. Bormann $9.06. Durch Kassirer Birkner $7. Durch Past. L. Lochner in Rich $10 für Möhlenbrink. Durch Lehrer Härtel vom Frauenverein in Cape Girardeau 6 Betttücher, 6 Unterhosen, 4 Paar Strümpfe.

Zum Haushalt: Durch Lehrer Sauer in New Orleans Kindtauf-Coll. bei Herrn Th. Fick $10. Durch Past. Lochner in Rich $29.60. Durch Lehrer Burgdorf von N. N. $5. Durch Kassirer Birkner $22.20.

Addison, 20. März 1867. A. Selle.

Für arme Zöglinge: Vom Jünglings-Verein in Past. Stürkens Gem. zu Baltimore $10. Durch Past. Michael von Bardonner sen. u. jun. je $5. Durch Past. Stubnatzy von L. Schmö in Fort Wayne $5. Durch Past. König von Frenkhaus $10; Kindtauf-Coll. bei demselb. $8. Durch Past. Reinke vom Frauenverein in Blue Island, Ill., $20. Durch Past. Mangelsdorf, Belleville, Ill., Kindtauf-Coll. bei Ch. Knefelkamp $3.50. Durch Dr. Sihler von F. Rebert $5. Für F. Kügele: durch Past. Schwensen aus d. Gem. New Bielefeld, Mo., $10; Gem. im Bottom $3.75. Für D. Walter von Fr. Singer, Lancaster, O., $5. Für H. Käppel: von M. Büttner $2; von der Gem. in Marysville, O., $6; von Past. Gotsch $4, N. Henke, H. Niemann, J. Born, J. Rogler, J. Frank, J. und W. Byrider je $1, E. Meyer, K. Kröger, W. Wöhler, W. Zeddies, K. Werner, D. Lamparter, J. Bennit, G. Kling je 25 Cts, L. Strobel, W. Strobel, J. Wolf, F. Reible je 50 Cts. Für A. Schäfer durch Past. Th. Gruber Hochzeits-Coll. bei K. Dehnhardt $4. Für G. Heid vom Jünglingsverein in Peoria, Ill., $5; von der Gem. daselbst $20. Für K. Sauer von Past. Sauers Gem. $35. Für K. Kallenbach vom Frauenverein in Past. Beyers Gem. $10.

Für den Haushalt: Aus Past. Streckfuß's Gem. $85. Aus der Dreieinigkeitsgem. in Town Chester, Mich., durch Past. F. Schmitt von H. Sehler, G. M. Miller, A. Lachmann je $3, K. Kreutzer, J. Ries je $2, J. W. Beuschel, P. Kray, C. und J. v. d. Wilkenburg, C. Stig, G. Holzheimer je 50 Cts, F. Föhling, F. W. Sch. je 25 Cts, G. Ulmer, J. Ritz je $1.25, H. Miller, A. Hubert, F. Kircher, H. Rietz, K. Kraft I., G. J. Reister, G. Klenk je $1. Von vielen Freunden des College in St. Louis 23 Faß Weizen- und 1 Faß Roggenmehl. Von Schneidewind in Belleville $1 (verspätet angezeigt).

G. Alex. Saxer.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigen die Unterzeichneten im Namen der St. Johannisgemeinde im Town Forrest, Wisc., den Empfang folgender Liebesgaben zu ihrem Kirchbau: Aus Herrn Past. Biedermanns Gemeinde in St. Clair, Mich., $9. Aus Herrn Past. Heitmüllers Gemeinde in Rodenberg $7.50; u. zw. von Frau Hasemann $2, C. Salge, C. Grupe, H. Mensching, A. Mezer, F. Hinze je $1, H. Büthe 50 Cts. Aus Herrn Past. Oestermeyers Gemeinde in Pomeroy $3.

Town Forrest, Wisc., 16. März 1867.

Th. Krumsieg, Pastor.
Carl Buß, D. Rosenbaum, } Vorsteher.

Erhalten:

Zur Baukasse des Schullehrer-Seminars zu Addison: Durch Herrn E. Roschke von der Zionsgemeinde des Pastor Hoppe in New Orleans $23.20. Von Herrn H. Pfortmüller, Arcolet, Minn., $5. Durch Herrn C. Bonnet, Kassirer des mitlleren Districts, $34.62. Von Past. Kolbs Gem., Dodge Co., Wis., $5. Past. Friedrichs Gem., Lancaster, O., $14. Past. Groß's Gem. in Richmond, Va., $10. Past. Meyers Gem. in Leavenworth, Kansas, $7. Past. Sievers' Gem. in Amelith, Mich., $19; und zw. von Fr. Buck $2; A. Hammerbacher, L. Kirchhof, L. Förster, A. Scheuerlein, F. Kerkau, M. Krauß, J. Huther, A. Schmidt, M. Reichardt, J. Herboldsheimer je $1; F. Krauß, L. Buck je $1.50; A. Gerhäuser 75 Cts; M. Weiß, M. Schröppel, G. Gerhäuser, J. G. Rieger, M. Clauß je 50 Cts; J. Hammerbacher, L. Martens, L. Klohesen. je 25 Cts. Past. Sievers' Gem. in Frankenlust, Mich., $34.75; u. z. von Fr. Keith $5.75; A. Götz $5; J. A. Leinberger $3; H. Selle, J. J. Eschenbacher, A. Jenecke, J. G. Helmreich je $2; M. Förster $1.50; J. G. Weiß, G. Lang, H. Pfund, Fr. Zill, J. G. Fischer, L. Gehringer, L. Zill, Chr. Reuter, J. G. Arnold, J. P. Maurer je $1; M. Beißer, L. Hachtel, S. Bauer je 50 Cents. Summa $152.57.

H. Bartling.

Addison, Ill., 5. Apr. 1867.

Für das ev.-luth. Hospital u. Asyl: Hochzeits-Coll. bei Herrn Ph. Kolb, Pilot Knob, Mo., $3.55. Von Herrn Ph. Studt durch Past. Kleppisch in Watertown, Ill., $1. B. H. Sucup in Pittsburg, $2. Hochzeits-Coll. bei Herrn Borcharding in St. Louis $4.05. Deßgl. bei Herrn Lindemann daselbst $8.25. Durch Herrn Neumüller in Altenburg, Perry Co., Mo., Coll. $6. Von Frau Degtmeier in Secor, Ill., $2. Durch Past. Brügemann Coll. im Bremer Settlement, Gasconade Co., $4; deßgl. in Red Oak $2. Von X. in Collinsville $1. Hochzeits-Coll. bei Herrn Past. Markworth, Watertown, Wis., $8.85. Von Frau Friederike Leonhardt, Dankopfer für glückliche Entbindung $25.

Für das Waisenhaus: Von Frau Lührmann jun., Dankopfer für Gottes gnädige Hülfe aus ihrer Krankheit $2. Von Suffrage $5. Frau Walker $5. Herr J. Schrader durch Past. Dörmann, Randolph Co., Ill., $1.50. Fr. Fricke durch Past. Kleist in Washington, Mo., $1.

Ferner wird mit herzlichem Danke für folgende Gaben quittirt: Von Frau Kayser in St. Louis 9½ Pfd. Kaffee. Von Herrn Klages aus der Gem. Carondelet 1 geschlachtetes Schaf. Von Herrn Waltke in New Bremen 1 Kiste Seife. Von den Herren Leonhardt & Schuricht 2 Barrels bestes Mehl und 2 Sack Kleie.

L. E. Ed. Bertram.

Eingegangen in der Kasse des westlichen Districts:

Zur Synodalkasse westl. Districts: Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis $21.30. Von Past. Kleppischs Kreuzgemeinde, Waterloo, Ill., $3.35. Von Herrn Schürmann durch Past. Hoppe in New Orleans $10. Past. Holls' Gem. in Columbia, Ill., $13.60. Past. Dorns Gem. am Boeuf Creek, Franklin Co., Mo., $6.50. Past. Multanowskys Gem. in Woodland, Wis., $15.80. Past. Johns Filialgemeinde in Sudheim, Cape Girardeau Co., Mo., 80 Cts. Past. Bergts Gem., Paitzdorf, Mo., Advents-Coll. $24. Dessen Filialgem. $1.80. Past. Wunders Gem. in Chicago $13.20. Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis $32.75.

Zur College-Unterhaltskasse in St. Louis: Vom Immanuels-Distr. in St. Louis $22. Vom Dreieinigk.-Distr. $22. Aus d. College- u. Centkasse in Past. Kösterings Gem. zu Frohna, Mo., $40. Von C. Potzel in Chicago 50 Cts.

Zur Synodal-Missions-Kasse: Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis $11.23. Past. Bergts Gem. in Paitzdorf, Mo., Epiph.-Coll. $6.25. Von einem Leser des „Lutheraner" in Michigan $5.

Für innere Mission: Von Past. Kleppischs Kreuzgem. bei Waterloo, Ill., $6.35. Von W. Frye durch Past. Hoppe in New Orleans $5. Von J. Foltmer daselbst $1. Gottl. Bayer, Saline, Mich., $1. G. Keck daselbst $1. J. Daviedter und Wittwe Zehm daselbst je 50 Cts. J. Deeg daselbst 12 Cts. E. Maschger in Louisville, Ill., $1.65. C. R. in Dundee, Ill., für glückliche Entbindung $2. Vom Frauenverein in Past. Wunders Gemeinde in Chicago $6.05. C. Potzel daselbst 50 Cts. Dankopfer für glückliche Entbindung von Agnes Johannes, Prairie City, Bates Co., Mo., $5. Past. Heinemanns Gem. in New Gehlenbeck $7.90.

Zur Collegehaushaltskasse in Fort Wayne: Past. Geyers Gem. in Carlinville, Ill., $20.

Zum Seminarbau in Addison: Pastor Holls' Gem., Columbia, Ill., $22.75. Dessen Gem. in Centreville, Ill., $3.85. Past. Bergts Gem. in Paitzdorf, Mo., $37.50.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Past. Bergts Gem. in Paitzdorf, Mo., $9.20.

Für arme Studenten: Dankopfer von Mina Jung, Centreville, Ill., $3.

E. Roschke.

Veränderte Adresse:

Rev. M. Tirmenstein,
No. 21 Sekell Str. Providence, R. I.

Hiebei ein Beiblatt.

Beiblatt zum „Lutheraner", Jahrgang 23, No. 16.

Fortgesetztes Verzeichniß der Bücher,

welche bei dem General-Agenten der Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten, Hrn. M. C. Barthel, in St. Louis, Mo., um die beigesetzten Preise zu haben sind.

Man adressire: Mr. M. C. Barthel, No. 631 South Fourth Street, St. Louis, Mo.

☞ Erstes Verzeichniß siehe im Beiblatt zu No. 10 dieses Jahrgangs.

Echt evangelische Auslegung der Sonn- und Festtagsevangelien des Kirchenjahrs, übersetzt und ausgezogen aus der Evangelienharmonie der lutherischen Theologen M. Chemnitz, Polyk. Leyser und Gerhard. Herausgegeben von der monatlichen Predigerconferenz zu Fort Wayne, Ind. St. Louis, Mo. 1858 bis 1867. Fünf Bände in Großoctav.

Das Ausgezeichnetste, was in unserer Kirche je von Auslegung der vier Evangelien erschienen ist, ist anerkanntermaßen die sogenannte „Harmonie", welche Martin Chemnitz begonnen, Polykarpus Leyser fortgesetzt und Johann Gerhard vollendet hat. Es gibt dieses Werk nicht nur den richtigen grammatischen Verstand des Textes, sondern entwickelt zugleich, als eine wirkliche Auslegung, die Fülle der daraus sich ergebenden göttlichen Wahrheiten und zeigt den wunderbaren Zusammenhang und die rechte Anwendung derselben. Wer zu seiner Vorbereitung auf die Ausarbeitung einer Predigt über eine evangelische Perikope diese Auslegung gelesen hat, der ist nicht nur über das rechte Verständniß des Einzelnen, sowie über den Gesammtgedanken und Skopus des Abschnitts ins Klare gesetzt, sondern hat auch einen so reichen, bereits wohlgeordneten Stoff zu einer wahrhaft evangelischen, lehrhaften und praktischen Predigt, daß er mit Freudigkeit und Muth an die Ausarbeitung derselben gehen kann. Die sich ihm hier aufthuende Fundgrube ist so ergiebig und die Textbehandlung so vielseitig, daß sie sich gar nicht für Eine Predigt erschöpfen läßt, sondern zu einer ganzen Reihe von Jahrgängen das köstlichste Material liefert, und je öfter sie benutzt wird, sich um so fruchtreicher zeigt. Die Größe und Seltenheit des Werkes und der hohe Preis, um welchen dasselbe daher jetzt zu erlangen ist, ist ein großes Hinderniß der Verbreitung desselben; hierzu kommt noch, daß das Werk in lateinischer Sprache geschrieben und daher von Denjenigen, denen diese Sprache nicht geläufig ist, nicht benutzbar ist. Durch die hier gelieferte auszügliche Uebersetzung ist daher der Kirche und insonderheit Predigern gewiß ein großer Dienst geleistet worden. Kein Prediger sollte dieses Hilfsmittel entbehren, dem daran gelegen ist, seine Gemeinde mit wahrhaft gesunder Kost und reichlich geistlich zu speisen. Der Preis des Werkes ist $7,50.

Predigt-Entwürfe über die Sonn- und Festtags-evangelien aus Dr. Luthers Predigten und Auslegungen. Zusammengestellt von E. G. W. Keyl, Pastor an der zweiten deutschen ev.-luth. Kirche in Baltimore. St. Louis, Mo. 1866.

Während das vorangezeigte Werk nur die Bausteine liefert zu den Predigten, so gibt dieses gegenwärtige sogleich den Bauriß dazu mit Angabe des Orts, wo in Luthers Predigten und in dessen sonstigen Auslegungen der evangelischen Textperikopen die Füllsteine sich vorfinden. Daß Derjenige, welcher der hier dargebotenen Handleitung bei Ausarbeitung seiner Predigten folgt, das Amt eines rechtschaffenen evangelischen Predigers wirklich ausrichte, dafür ist der Name Luthers, dieses großen Evangelisten, gewiß eine sichere Bürgschaft. Das Werk umfaßt 316 und X Seiten. Preis $2,50.

Dr. Urban Rhegius' Disputation über die Wiederherstellung des Reiches Israel wider alle Chiliasten aller Zeiten. Uebersetzt von C. J. Hermann Fick. Hermannsburg. 1860.

Zwar ist diese Disputation des alten vortrefflichen Theologen und von Luther hochgeehrten Urban Rhegius zunächst durch die wiedertäuferischen Chiliasten veranlaßt worden, welche zur Zeit Luthers das tausendjährige Reich in Münster in ganz greuelvoller Weise ins Werk setzen wollten; nichts desto weniger ist daher diese „Disputation" ein gutes Präservativ auch gegen die neueren Chiliasten, die zwar freilich von dem unflätigen münsterischen Chiliasmus nichts wissen wollen, aber um ihres feineren Chiliasmus willen nur um so gefährlicher sind. Das Schriftchen umfaßt 35 und XX Seiten in Octav und kostet 10 Cts.

Dr. Johann Jacob Rambachs wohlunterrichteter Katechet, das ist: deutlicher Unterricht, wie man der Jugend auf die allerleichteste Art den Grund christlicher Lehre beibringen könne. Nach der achten Auflage mit wenigen unwesentlichen Veränderungen abgedruckt. St. Louis, Mo. Verlag von L. Volkening. 1866.

Zwar finden sich in dieser neu aufgelegten älteren Katechetik nicht die Künste, durch welche man in neueren Zeiten auch auf diesem Felde, wer weiß, wie weit, fortgeschritten zu sein meint. Ein wahrhaft christlicher Prediger und Lehrer aber wird, wenn er dieses Büchlein gebraucht, bald einsehen, daß dasselbe dadurch nichts verloren, sondern nur gewonnen hat. Wer den Sinn und die Gaben des seligen Rambach kennt, wird nichts anderes, als etwas bei alter lutherischer Einfalt Tüchtiges darin suchen und es auch finden. Preis 60 Cts.

Timotheus. Ein Geschenk für die confirmirte Jugend. Bearbeitet nach Hiller und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Missouri &c. Dritte Aufl. St. Louis, Mo. 1865.

Ein passenderes Büchlein, um den jungen Christen sogleich nach ihrer Confirmation in die Hände gegeben zu werden, damit sie des gethanen heiligen Gelübdes nicht vergessen und den Gefahren entgehen, die ihnen bei dem Eintritt in die Welt drohen, wüßten wir nicht zu nennen. Es zerfällt in fünf Hauptabschnitte. Der erste handelt von der Taufe, von der Confirmation und vom heiligen Abendmahl; der zweite enthält herzliche Ermahnungen, bei JEsu zu bleiben, im Christenthum eifrig zu sein und zu bewahren, was man hat; der dritte enthält ernstliche Warnungen von der Weltliebe, vor den Jugendsünden, besonders der Unkeuschheit, vor den Aergernissen der Welt, vor Abfall von der erkannten Wahrheit und vor Verführung zum Sectenwesen; der vierte enthält liebreiche Ermunterungen, nach der Untreue wieder eilends Gnade zu suchen, zu anhaltendem Gebet und Bibellesen, zu williger Aufnahme der Schmach Christi und zu vorsichtigem Wandel; der fünfte endlich enthält eine ernstliche Erweckung, auf die Ewigkeit sich bereit zu halten. Das Büchlein enthält daher gerade das, was gewiß jeder christliche Vater, Mutter oder Pathe den lieben Kindern in das Herz rufen und mit auf den Weg geben möchte, wenn sie den Altar verlassen. Es umfaßt 174 Seiten in Duodez und kostet gebunden @ 35 Cts, das Dutz. $3,60.

Auswanderung der sächsischen Lutheraner im Jahre 1838, ihre Niederlassung in Perry Co., Mo., und damit zusammenhängende interessante Nachrichten, nebst einem wahrheitsgetreuen Berichte von dem in den Gemeinden zu Altenburg und Frohna vorgefallenen Chiliastenstreit in den Jahren 1856 und 1857. Von J. F. Köstering, ev.-luth. Pastor zu Altenburg und Frohna. 2. Auflage. St. Louis, Mo. 1866.

Der vollständige Titel gibt an, was diese Schrift enthält. Wer an einer Geschichte unserer Zeit ersehen will, 1. wie selbst solche Christen, denen es mit ihrem Christenthum ein voller Ernst ist, auf die schwersten Irrwege gerathen können, wie aber Gott treu bleibe, auch wenn die Seinen untreu werden; 2. wer es mit Thatsachen belegt sehen will, wohin falsche Lehre von Kirche und Amt und abgöttisches Vertrauen auf einen Menschen führen könne; 3. wer ein Beispiel aus der Gegenwart dafür begehrt, daß Gott selbst aus dem Bösen etwas Gutes machen könne (1 Mos. 50, 20.); wer 4. einen Thatbeweis dafür haben möchte, wie der Christ, wenn er nicht wacht, nachdem ihn Gott aus gefährlichen Irrwegen zurückgeholt hat, unversehens einer neuen Versuchung erliegen und auf neue, zwar subtilere, aber um so gefährlichere Irrwege gerathen könne; 5. wer endlich wissen möchte, welche Bewandniß es eigentlich mit dem oft genannten „Stephanismus" habe: der lese diese Schrift, und er wird dieselbe gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Das Buch umfaßt 279 und XXIII Seiten in Octav und enthält sechs Holzschnitte, welche zwar keine Kunstwerke sind, aber dazu dienen, gewisse Gegenstände, von denen das Buch handelt, lebhaft vor Augen zu stellen. Der Preis ist 75 Cts.

Das Lutherbuch, oder Leben und Thaten des theuren Mannes Gottes Doctor M. Luthers. Von Hermann Fick. St. Louis, Mo. 18. Auflage.

Die Zahl der Lebensbeschreibungen Luthers ist zwar Legion, wer aber eine solche begehrt, die ihm wirklich den Luther, wie er war, in den Hauptzügen vorführt und die zugleich ebenso für Kinder wie für Erwachsene belehrend und interessant ist, dem dürfte keine bessere empfohlen werden können, als die angezeigte. Sie sollte in allen lutherischen Häusern und Schulen, ja, in der Hand jedes Lutheraners und lutherischen Kindes sein. Das köstliche Buch umfaßt 152 und VIII Seiten und kostet nur 35 Cts.

Gespräche zwischen zwei Lutheranern über den Methodismus. Von Dr. Wilh. Sihler, ev.-luth. Pfarrer in Fort Wayne, Ind. St. Louis, Mo. Zweite Auflage.

Ist eine in Gesprächsform gegebene Beleuchtung des irrgläubigen und schwärmerischen Methodismus. Preis 10 Cts.

Dr. Martin Luther als Erzieher der Jugend. Seine Grundsätze über Kinderzucht und seine Erziehungsweise im eignen Hause. Aus seinen Schriften gesammelt und zusammengestellt von J. C. W. Lindemann. Zweite Auflage. St. Louis, Mo. 1866.

Dieses Büchlein gibt, was sein Titel verspricht. Es theilt nicht nur die wichtigsten Aussprüche Luthers über Jugenderziehung mit, sondern zeigt auch an Luthers eigenem Beispiel, wie die darin niedergelegten Grundsätze auszuführen sind. Einen besonderen Werth vor anderen Schriften dieser Gattung gibt diesem Büchlein noch dies, daß dasselbe mit Rücksicht auf die hiesigen Verhältnisse gesammelt und zusammengestellt ist. Der Preis ist 35 Cts, das Dutz. $3,60.

Wer Gewalt, Fug und Recht habe, Prediger zu berufen. Von Dr. Tilemann Heshusius. Nach der ursprünglichen Ausgabe von 1561 unverändert abgedruckt. St. Louis, Mo. Verlag von L. Volkening. 1862.

Wer etwas Glaubensfrisches über die Rechte einer christlichen Gemeinde aus der Feder eines alten treuen lutherischen Kämpfers aus der kampfesvollen Zeit nach Luthers Absterben lesen will, der kaufe sich dieses Tractat. Nach Luther hat jedenfalls Niemand beredter über diesen Gegenstand geschrieben, als der Verfasser desselben, von dessen Leben in der Vorrede ein Abriß mitgetheilt ist. Das Pamphlet umfaßt 40 Seiten in engem Druck. Preis 15 Cts.

Die Kindertaufe. Ihr fester Grund und süßer Trost, aus Gottes Wort erwiesen wider die Taufschwärmer. Ein Traktat von 49 Seiten in 12. St. Louis, Mo. 1866.

Ein vortreffliches Traktat, welches sich nicht nur dazu eignet, denjenigen in die Hände gegeben zu werden, welche durch die süßen Worte und prächtigen Reden der Baptisten, dadurch dieselben schon viele unschuldige Herzen verführt haben (Röm. 16, 18.), beunruhigt worden sind, sondern auch dazu dient, einen Christen zu überzeugen, welch einen unaussprechlichen Schatz er in der Taufe besitze, die er schon in der Kindheit empfing, und ihn zu einem heilsamen Gebrauche derselben anzuleiten. Der Preis ist 10 Cts. per Expl.

Brief Dr. M. Luthers von Einsetzung der Kirchendiener an den Rath zu Prag in Böhmen vom Jahre 1523. St. Louis, Mo. 1850.

Es ist dies der oft genannte Brief Luthers an die Böhmen, worin Luther mit dem hierarchischen System der römischen Kirche gründlich aufräumt und, der beschornen päbstlichen Gaukelpriesterschaft gegenüber, die große Herrlichkeit des wahren geistlichen Priestertums der gläubigen Gemeinde aus Gottes Wort nachweist. Es ist hiernach freilich nicht zu verwundern, daß auch die romanisirenden Lutheraner auf diese Schrift Luthers übel zu sprechen sind und den Leuten weis zu machen suchen, daß Luther die darin bekannte Lehre später widerrufen habe, indem ihnen damit Luther das Spiel gründlich verdorben hat, so oft sie es versuchen, ihr priesterherrschaftliches System in die lutherische Kirche wieder einzuschmuggeln und den aus dem Reiche des Antichrists entronnenen Seelen das alte Joch wieder über den Hals zu werfen. Wer nun nicht gesonnen ist, sich wieder unter die alte geistliche Sclaverei zu begeben, der kaufe sich den Brief, wenn er ihn noch nicht hat, und stärke und erquicke sich daran. Preis 10 Cts.

Dr. M. Luthers kleiner Katechismus in Frage und Antwort gründlich ausgelegt von Dr. Johann Conrad Dietrich. Für Schule und Haus herausgegeben von der deutschen ev.-luther. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. St. Louis, Mo. 1858.

Es ist dies die sogenannte „kurze Katechismuslehre", welche der selige Dietrich, weil. Superintendent in Ulm (ein Theolog, der wenige seines Gleichen gehabt hat), aus seinem größeren Katechismuswerk für die Elementarschulen selbst ausgezogen und im Jahre 1627 dem Drucke übergeben hat. Da jedoch in dieser Auslegung manche Fragen mit ihren Antworten fehlten, welche in unserer Zeit in einem Katechismus mit Auslegung nicht fehlen dürfen, und da ferner darin die biblischen Beweissprüche allzu spärlich angeführt waren, so sind die Fragen mit ihren Antworten allenthalben, wo es nöthig war, vermehrt und ergänzt, so wie mit der erforderlichen Anzahl von Sprüchen versehen worden. Doch befinden sich in diesem Katechismus keinerlei neu ausgearbeitete Zusätze, sondern es sind dieselben 1. aus dem größeren Katechismus Dietrichs, 2. aus dem Dresdener Kreuzkatechismus und 3. aus dem Concordienbuch genommen. Das, wodurch sich dieser Dietrichsche Katechismus vor anderen auszeichnet, ist: erstlich, daß die reine Lehre darin mit einer besonderen Genauigkeit und Bestimmtheit dargelegt ist; zum anderen, daß er an Lehre besonders reich ist; zum dritten, daß er besonders die Lehren hervorhebt und klar begründet, durch welche sich unsere ev.-luth. Kirche von allen irrgläubigen Gemeinschaften unterscheidet, und die Irrlehren der Widersacher, namentlich der Papisten, Zwinglianer und Wiedertäufer, ebenso gründlich widerlegt. In einem Anhange enthält der Katechismus auch einen Unterricht über die heilige Schrift und die symbolischen Bücher unserer Kirche. Es ist dieses Buch daher nicht allein für die Schule berechnet, sondern es soll ein Unterrichtsbuch sein für das ganze Leben, auch für die Erwachsenen. Während daraus der Einfältigste die ersten Buchstaben christlicher Erkenntniß lernen kann, geht das Buch doch zugleich so tief, daß, wenn dasselbe ein junger Prediger oder Schullehrer gründlich durchstudirt und sich zu eigen gemacht hat, er damit schon eine vortreffliche theologische Erkenntniß besitzt. Namentlich für unsere Zeit und unser Land, in welchem das lutherische Volk allenthalben von falschen Propheten umschwärmt ist, dürfte es keinen passenderen Katechismus mit Auslegungen geben. Er will freilich studirt sein, aber Christen sollen auch die göttliche Wahrheit nicht nur oberflächlich ihrem Gedächtniß einprägen, sondern studiren. Der Katechismus umfaßt 251 Seiten in gewöhnlichem Katechismusformat und kostet @ 40 Cts, das Dutz. $4,44.

Enchiridion. Der kleine Katechismus für die gemeinen Pfarrherren und Prediger, durch Dr. M. Luther. St. Louis, Mo., 1866.

Es ist dies der gewöhnliche vollständige kleine Katechismus Luthers. Der Preis ist 10 Cts.

Der Hirtenbrief des Herrn Pastor Grabau zu Buffalo vom Jahre 1840. Nebst den zwischen ihm und mehreren luth. Pastoren von Missouri gewechselten Schriften. Der Oeffentlichkeit übergeben als eine Protestation gegen Geltendmachung hierarchischer Grundsätze innerhalb der lutherischen Kirche. New York. 1849.

Wer sich über den Ursprung und die Bedeutung des langjährigen Lehrstreits orientiren will, welcher zwischen Pastor Grabau und der Buffalo-Synode einerseits und der Synode von Missouri andererseits geführt worden ist, der findet, was er sucht, in diesem Pamphlet. Es umfaßt 101 Seiten in Großoctav und kostet 20 Cts.

Antwort der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. auf die an dieselbe ergangenen Ermahnungsschreiben der luth. Pastoral-Conferenzen von Leipzig und Fürth. Leipzig. 1854.

Als Pastor Grabau selbst durch die unscrupulöseste Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel, das Gedeihen der Synode von Missouri zu hindern, nichts ausgerichtet hatte, versuchte er noch das eine, derselben wenigstens im alten Vaterlande einen bösen Namen zu machen, nahm an den im Jahre 1853 in Leipzig und Fürth stattfindenden luth. Pastoralconferenzen Theil und wußte diese Versammlungen durch seine Darstellungen so zu bearbeiten, daß dieselben unserer Synode je ein Ermahnungsschreiben zugehen ließen. Auf diese Schreiben ist denn der Inhalt des angezeigten Pamphlets die officielle öffentliche Antwort unserer Synode, in welcher auf 39 Seiten in Octav der wahre Hergang der Sache auseinandergesetzt wird. Preis 15 Cts.

Antwort auf die Frage: Warum sind die symbolischen Bücher unserer Kirche von Denen, welche Diener derselben werden wollen, unbedingt zu unterschreiben? Ein von der Synode von Missouri rc. westlichen Districts 1858 angenommenes Referat. St. Louis, Mo. 1858.

Da jetzt wieder selbst demjenigen Theile der lutherischen Kirche in Amerika, welcher auf den alten guten Grund und Weg zurückkehren will, das Ansinnen gemacht wird, sich auf eine nur eingeschränkte bedingte Unterschreibung der kirchlichen Bekenntnisse zu constituiren, so dürfte das aufgeführte Referat für manchen Lutheraner, sei er nun Prediger oder Laie, von Interesse sein. Das Pamphlet umfaßt 20 Seiten in Octav und kostet steif brochirt 15 Cts.

Lesebuch für ev.-luth. Schulen. St. Louis, Mo. 1865.

Gerade die sogenannten „Lesebücher", „Kinderfreunde" und dergleichen sind unter unserem gläubigen christlichen Volke nicht im besten Rufe. Und mit Recht; denn die meisten seit fünfzig Jahren herausgekommenen Schriften dieser Art haben den Zweck, schon den Kindern anstatt der Milch des Evangeliums eine armselige Naturreligion und eine elende heidnische Tugendlehre einzuflößen. Unser Lesebuch unterscheidet sich aber von allen andern Büchern dieser Art dadurch, daß es zwar den Zwecken eines Lesebuchs zu dienen, dabei aber der lieben Jugend einen Stoff darzubieten sucht, welcher das Glaubensleben derselben nicht ertödtet, sondern erweckt und befördert. Es soll nicht, wie viele andere, dazu dienen, schon die Kinder alles, und damit von keiner Sache etwas Rechtschaffenes, zu lehren und sie zu aufgeblasenen Alleswissenwollenden zu machen; aber es soll nichts desto weniger dazu dienen, die Kinder wahre Lebensweisheit und -Klugheit zu lehren, ihren Geist und Witz zu wecken, den rechten Sinn für alle gute Künste als Gottes Gaben und für alles Nützliche und wahrhaft Schöne in ihnen zu fördern und die rechte Betrachtung aller Werke Gottes in der Natur in ihnen zu erzeugen. Es enthält auch vieles, was selbst die der Schule entwachsene Jugend mit ebenso viel Vergnügen als Nutzen liest. Es umfaßt 334 Seiten in Octav und kostet gebunden 50 Cts, das Dutz. $5,40.

Sing- und Betbüchlein für Kinder evangel.-luth. Schulen. St. Louis, Mo. 1866.

Es ist dieses erstlich der Abdruck der 87 kirchlichen Lieder, welche nach dem Katechismus von J. C. Dietrich von den Kindern während ihrer Schulzeit nach und nach auswendig zu lernen sind. Die andere Abtheilung des Büchleins enthält 32 Kindergebete, nämlich Morgen-, Mittags- und Abendgebete, Gebete für alle Tage und Stunden, Schulgebete und endlich Gebete für allerlei im Kindesleben vorkommende besondere Fälle. Diese sämmtlichen Gebete sind nicht neu ausgearbeitet, sondern von alten gottseligen, mit dem Geiste des Gebetes gesalbten und mit der Kindersprache vertrauten Betern. Das Büchlein umfaßt 159 Seiten in Duodez und kostet gebunden 20 Cts, das Dutz. $2,10.

Die wahre Kirche, oder woran ein einfältiger Christ erkennen könne, was, wo und wer die heilige christliche Kirche sei und nicht sei. Ein Traktat von Dr. M. Luther. St. Louis, Mo. 1849. Preis 5 Cts.

(Fortsetzung folgt.)



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 1. Mai 1867. **No. 17.**

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

Etwas zur Antwort
auf die
versuchte Rechtfertigung der Jowa-Synode in den letzten Nummern des „Kirchenblattes" derselben.

Wer in der Meinung steht, daß wir uns in unserem Elemente befinden, wenn wir uns zu einem Lehrstreit veranlaßt sehen, der irrt sich sehr. Es ist ja wahr, daß es uns in der ganzen Zeit, in welcher wir uns an der Redaction unserer kirchlichen Blätter betheiligt haben, nur selten vergönnt war, nur der süßen Arbeit des Bauens obzuliegen, und daß wir uns fast immer bis zu dieser Stunde genöthigt gesehen haben, mit der Lehre die Wehre zu verbinden. Der HErr aber weiß es, daß uns dieses, weit entfernt, uns eine Freude zu sein, das schwerste Opfer gewesen ist, was wir dem zu Füßen legen zu müssen geglaubt haben, der uns mit seinem Blute so theuer zu seinem Eigenthume erkauft hat, und das die Liebe zu unseren Miterlös'ten und unter diesen allermeist zu unsers Glaubens Genossen von uns fordert. Auch wir sind nicht unempfindlich und steinern für das Urtheil, was namentlich Christen über uns fällen; hätte daher unser in Gottes Wort gebundenes Gewissen uns nicht festgehalten, wir hätten längst den Kampfplatz verlassen und uns allein der Arbeit des Bauens hingegeben, um so der Schmach, für streitsüchtig zu gelten, zu entgehen.

Doch unser Gewissen ist eben gefangen, und wir trösten uns hierbei nicht nur damit, daß alle treuen Knechte Gottes, deren kei em wir uns an die Seite zu setzen würdig erachten, je und je diese Schmach getragen haben, sondern auch damit, daß, wie aller Kampf für die seligmachende Wahrheit und gegen verderblichen Irrthum, durch Gottes Gnade auch unser Kampf nicht ein fruchtloses, ja, schädliches Wortgezänk, sondern nicht ohne Segen gewesen ist. Es hat eine Zeit gegeben, wo wir mit unsern Brüdern hier in unserem Kampfe für treues Bleiben bei dem reinen Bekenntniß unserer theuren Kirche und dessen praktischer Durchführung fast allein standen; aber wie steht es jetzt? Nicht nur kämpfen jetzt viele mit uns ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist, die sich vormals um dieses unseres Kampfes willen uns entgegenstellen zu müssen glaubten; es gibt auch viele, welche im Begriff waren, weiter und immer weiter abzuweichen, und die, durch unsere Warnungsstimme zurückgehalten, auf ihrer abschüssigen Bahn stille zu stehen, ja, einzulenken sich bewogen gefunden haben, zu großem Segen der Kirche im Ganzen, wie einzelner Glieder derselben. Und zu der letzteren Classe unserer Opponenten rechnen wir auch die Jowa-Synode, mag dieselbe uns dies zugestehen oder nicht.

Sei es uns erlaubt, für diese Behauptung hier einen Beleg zu liefern.

Die Jowa-Synode hat sich, wie schon in frühern Nummern nachgewiesen worden ist, nie rund und unumwunden zu den Symbolen unserer ev.-luth. Kirche bekannt, sondern ihr feierliches Bekenntniß zu denselben auf eine noch nie erhörte Weise eingeschränkt. Sie sagt z. B. zwar in ihrer Synodalordnung, daß sie sich zu den symbolischen Büchern unserer Kirche bekenne, aber mit dem Zusatz: „Weil sie die sämmtlichen *symbolischen Entscheidungen* der vor und in der Reformationszeit aufgekommenen *Streitfragen* als dem göttlichen Worte entsprechend erkenne." In einer andern officiellen Erklärung drückt sie die Einschränkung mit folgenden Worten aus: „Eigentliches Bekenntniß, die Gewissen bindende norma docendi (Lehrvorschrift) können *bloß die thetischen und antithetischen Entscheidungen* („die bekennenden Sätze und die verwerfenden Gegensätze") sein, welche jeder Artikel der Lüge und dem Irrthum gegenüber ausspricht und feststellt." Daher sei denn „allein die *historische Auffassung* der Symbole die richtige, durch welche die aufgestellten Bekenntnißsätze vielfach erst ins Licht treten und ihre richtige *Begrenzung* erhalten." Kurz, „symbolische Geltung habe, was die Symbole symbolisch feststellen *wollen*." Hätte sich nun auch die Jowa-Synode bisher in allen Thesen und Antithesen mit der ganzen rechtgläubigen lutherischen Kirche durchaus einstimmig gezeigt, selbst dann wäre es sehr befremdlich, daß sie, wo sie ihr Bekenntniß zu den kirchlichen Symbolen ausspricht, immer diese Einschränkungen und Clauseln hinzusetzt. Auch der Vorurtheilsfreieste müßte immer fragen, warum redet die Synode hier nicht, wie in der lutherischen

Kirche immer geredet worden ist? Oder warum sagt sie nicht ganz einfach, daß sie sich zu den in den Symbolen enthaltenen Lehren bekenne, weil dieselben mit Gottes Wort übereinstimmen? Wenn sie nur sagt, daß sie die darin enthaltenen „symbolischen Entscheidungen der aufgekommenen Streitfragen", oder „bloß die thetischen und antithetischen Entscheidungen, welche jeder Artikel der Lüge gegenüber ausspricht," oder „was die Symbole symbolisch feststellen wollen," annehme und alles historisch aufgefaßt wissen wolle, wer kann dann wissen, was sie für einen derartigen Bestandtheil ansehe und also wirklich annehme? Wird bei solchen Einschränkungen das ganze Bekenntniß nicht ungewiß, auf Schrauben gestellt, dem Bekennenden die Auswahl heimgegeben, wobei der, welcher das Bekenntniß ablegte, in hundert Fällen nicht zu fassen ist? Wir gestehen, wenn die neue Generalsynode sich in dieser Weise zu den Symbolen bekannt hätte, so wären wir mindestens ungewiß, ob wir sie für eine rechtgläubige, wirklich lutherische Körperschaft anerkennen könnten; und wir würden wenigstens, durch die Geschichte der Kirche belehrt, keinen Augenblick daran zweifeln, daß ein so verclausulirtes Bekenntniß zu den kirchlichen Symbolen sich als ein offenes, einladendes, weites Thor zum Einschleichen der verschiedensten unkirchlichen Elemente in die so übel verwahrte Gemeinschaft erweisen werde. Wollten wir es aber auch zugeben, daß jene von der Jowa-Synode bei ihrem Bekenntniß zu den Symbolen gemachten Modificationen einen erträglichen und mit Symboltreue verträglichen Sinn zuließen, so steht doch die Sache ganz anders, wenn man bedenkt, welche Lehre die Jowa-Synode bisher geführt hat. Gerade ihre Haupt-Vertreter und -Leiter sind einem Chiliasmus ergeben, der ihnen nicht einmal erlaubt, ohne Clauseln die wichtigsten Artikel unseres heiligen christlichen Glaubens zu bejahen, wie dies am Pastor Schieferdecker in den mit ihm gepflogenen öffentlichen Synodalverhandlungen vor aller Welt an den Tag getreten ist. Gerade ihre Haupt-Vertreter und -Leiter wollen nicht zugestehen, daß der Pabst der rechte wahre Antichrist sei, wie unsere Kirche in ihren Symbolen öffentlich und feierlich bekennt; sie warten vielmehr noch mit allen schwärmerischen Chiliasten auf eine bestimmte Person, welche dieser eigentliche, rechte, wahre Antichrist sein werde. Von dem Amte aber oder von der Gewalt der Schlüssel hat die Jowa-Synode bisher so mysteriös geredet, daß man, was sie davon eigentlich glaube, nicht gewiß wissen kann, hingegen mit Recht aus dem undeutlichen Tone, den sie in diesem Bezug hören läßt, schließen muß, daß sie hinsichtlich dieser Lehre der Unions-Theorie von den „offenen Fragen" huldige; ja, in der letzten Nummer des „Kirchenblattes" gibt Hr. Prof. Fritzschel deutlich zu verstehen, daß er wenigstens, wie Grabau und v. Rohr, das Amt in abstracto der Kirche nur, sofern sie Gemeinschaft ist, also keineswegs nach der Entscheidung der schmalkaldischen Artikel so, wie das Evangelium, jedem Gläubigen zuspreche. Diese Abweichungen von dem offenbaren Lehrgehalt der symbolischen Bücher unserer ev.-luth. Kirche sind also der offen zu Tage liegende eigentliche, wahre Grund, warum die Jowa-Synode oder wenigstens ihre Haupt-Vertreter und -Leiter ihr Bekenntniß zu den kirchlichen Symbolen so, wie oben angeführt worden ist, verclausulirt haben und warum sie die und jene Erklärungen älterer Theologen anführen, die ihnen den Schein geben sollen, daß sie mit ihrem modificirten Bekenntniß ganz im Rechte seien, ja, gerade einzig und allein in den Fußtapfen der alten rechtgläubigen Kirche einhergehen.

Ueber den wahren Sinn und die rechte Anwendung der Anführungen aus den Schriften älterer Theologen uns nochmals auszusprechen, behalten wir uns für eine andere Gelegenheit vor.*) Hier wiederholen wir nur: So bald die Jowa-Synode sich von jenen Irrthümern reinigt, oder doch bekennt, daß sie dieselben für widersymbolisch und in der luth. Kirche unberechtigt erkenne und daß sie bereit sei, dieselben einer ernsten Prüfung zu unterwerfen — alsobald ist auch unser Kampf gegen sie zu Ende und, weit entfernt, daß wir ihr damit im Widerspruch Stehendes aus früherer Zeit zum Vorwurf machen würden, würden wir ihr mit tausend Freuden die Bruderhand reichen. Auch die vielen im letzten Aufsatze Hrn. Prof. Fritzschel's wider uns und unsere Synode gemachten giftigen, selbst unsere moralische Gesinnung und Ehrenhaftigkeit angreifenden Insinuationen würden wir dann gern auf ewig begraben sein lassen. —

Schließlich theilen wir noch das Urtheil eines ausgezeichneten alten treulutherischen Theologen darüber mit, daß sich Chiliasten, welche nichts desto weniger Lutheraner sein wollten, einstmals darauf beriefen, daß die Verpflichtung auf die Symbole nicht auf alle sogenannten Nebensachen und Kleinigkeiten gehe.

So schreibt nehmlich Dr. August Pfeiffer: „Ob zwar bei den Reformirten und andern Secten es etliche gegeben, die den Chiliasmus gehegt und trotzdem von den Ihrigen für Rechtgläubige gehalten und in den Kirchenämtern tolerirt worden: so finden wir dennoch die Sache so beschaffen, daß wir denjenigen, welcher den formalen Chiliasmus fovirt und halsstarriger Weise defendirt, nicht für einen rechtschaffenen Lehrer unserer Evangelischen (d. i. lutherischen) Kirche halten können. Es ist auch meines Wissens noch keiner gewesen, der mit diesem Irrthum sich recht gewittert hätte, und dennoch ohne Widerspruch für einen rechtschaffenen Evangelischen Theologen und Prediger unserer Kirche passirt und geduldet wäre. Und dieses kann auch nicht anders sein. Wir machen einen solchen Schluß: Wer eine solche Lehre hegt und ausstreuet, die in der Augsburgischen Confession, als in dem Evangelischen allgemeinen Glaubensbekenntnisse, welches er beschworen oder unterschrieben, verworfen wird, der ist für keinen Evangelischen Lehrer, sondern vielmehr für einen Lügner und Meineidigen zu halten. Denn die Augsb. Conf. und dergleichen symbolische Bücher sind ja die Losung und das Wahrzeichen, dabei man einen Evangelischen Lehrer erkennen und von andern falschgläubigen unterscheiden soll. Derjenige (aber), welcher für einen Evangelischen Lehrer sich ausgibt, und den Chiliasmus hegt und disseminirt, der hegt und streut solche Lehre aus, die in der von ihm beschwornen oder unterschriebenen Augsb. Conf. verworfen ist, nehmlich im 17. Artikel. . . Also ist derselbe für keinen Evangelischen Lehrer, sondern vielmehr für einen Lügner und Meineidigen zu halten, der Unterschrift und Eid gebrochen. . . Auch will das den Stich nicht halten, daß einige vorgeben, man unterschreibe und beschwöre nicht eben alle Worte oder minutias (Kleinigkeiten) in den symbolischen Büchern. Denn ob zwar die Unterschrift nicht geht auf mere circumstantialia (blos die Umstände Betreffendes), daß man sich dadurch obligiren sollte, z. B. die Glaubensartikel mit keinen andern Worten, in keiner anderen Ordnung vorzubringen, aus keinen andern Schriftstellen und mit keinen andern Argumenten zu beweisen u. s. w.: so geht sie doch auf alle Materialien oder Dogmen (Glaubenslehren); so daß der Unterschreibende es auf sein Gewissen nimmt, bezeugt und niederlegt, er sei in seinem Gewissen überführt und versichert, daß alle und jede Dogmen oder Lehrpuncte, so in den symbolischen Büchern approbirt werden, recht und der heil. Schrift durchaus gemäß, hingegen alle Dogmen und Lehrpuncte, so darinnen verworfen und verdammt werden, unrecht und der heil. Schrift, als der einigen Norm unseres Glaubens, nicht conform, sondern zuwider sein. Wollte nun jemand da nach seiner Caprice einen Ausschuß machen, etliche Dogmen sich in seinem Innern vorbehalten, da er's mit den unterschriebenen symbolischen Büchern nicht halten wolle, so machte er ja aus der Unterschrift ein Spiegelfechten.. Ist demnach G. L. Seidenbechern, dem Autor des Chiliasmus sanctus, recht geschehen, daß man ihn, nachdem er genugsam erinnert, und dennoch von seiner Chiliasterei nicht abstehen wollen, vom Amte gesetzt hat; indem sein fest eingebildeter Wahn vom tausendjährigen Reiche Christi und seine geleistete Pflicht nicht haben können beisammen stehen. Wie auch der sonst gelehrte Politicus Dr. Wesner um seines, obschon etwas subtilen Chiliasmus willen vom heil. Abendmahl suspendirt ist, als im Appendix der Consilia Dedekenni nachzulesen." (Antichiliasmus. 1691. Cap. III, Fr. 3. § 24. ff.) W.

*) Wir haben bereits im J. 1858 ein ausführliches Referat über die Frage geliefert: „Warum sind die symbolischen Bücher unserer Kirche von denen, welche Diener derselben werden wollen, nicht bedingt, sondern unbedingt zu unterschreiben?" Siehe Bericht unserer Synode westlichen Districts von 1858. Das Referat ist auch als Pamphlet erschienen und bei unserem Agenten für 15 Cts. zu haben.

(Eingesandt von Past. Köstering.)

Lazarus Spengeler.

(Fortsetzung.)

Spengeler als Dichter.

In der Reihe der heiligen Sänger und Dichter, die mit geistlichen, lieblichen Liedern

das Werk der Reformation besonders unter dem gemeinen Volk so sehr verbreiten halfen, steht unser Lazarus Spengeler mit oben an. Seine Gabe, die er auf den Altar der Kirche niedergelegt hat, ist das allbekannte Lied:

Durch Adams Fall ist ganz verderbt
Menschlich Natur und Wesen rc.

Dieses Lied stand schon mit in dem ersten Gesangbüchlein, welches 1525 mit Luthers Vorrede herauskam, und deshalb jedenfalls ist es von Vielen als ein von Luther selbst gedichtetes Lied angesehen worden. Daß aber Spengeler der Verfasser desselben ist, unterliegt keinem Zweifel. Cyriacus Spangenberg (ein Tischgenosse Luthers, gest. 1604) sagt in seinen Predigten über Luthers Lieder: „Der Autor dieses schönen geistlichen Liedes (Durch Adams Fall rc.) ist gewesen der fromme, herrliche und christliche Mann Lazarus Spengeler, der berühmten Stadt Nürnberg Syndicus, welcher von wegen der reinen evangelischen Lehre viel Beschwerung und Lästerung von seinen Mißgünstigen erdulden und ausstehen müssen, darob er auch endlich bewegt worden, der Wahrheit zu Steuer, und den Verleumdern zu begegnen, seinen Glauben in dieses Lied zu fassen, und mit freudigem Herzen, dem Teufel und seinen Schuppen zuwider, zu singen. Weil denn derselbe so schöne Gaben des Geistes gehabt, und der große Prophet Luther ihm ein so herrliches Testimonium gibt, soll uns sein Meister-Gesang auch desto lieber und angenehmer sein, sollens auch mit desto mehr Andacht und Fleiß hören und verstehen lernen, wie es denn an ihm selbst auch wohl werth ist, und das Werk seinen Meister loben soll.“ Weiter schreibt derselbe: „So ist es auch fürwahr ein recht geistreiches Lied von herrlichen, auserkorenen Worten, und handelt von den größten und höchsten Religions- und Glaubensartikeln, welche jetziger Zeit schier alle angefochten und in Zweifel gesetzt werden, und derowegen von denselben nicht kann zu viel geschrieben, gepredigt und gesungen werden. Es lehret dieses geistliche Lied von demselben Hauptartikel, daran unsere Seligkeit gelegen, oder worinnen unsere Gerechtigkeit für Gott stehe, ganz schön, richtig und umständlich; desgleichen lehret es auch verständlich und deutlich von der Erbsünde des Menschen, daher alles Unglück, ewiger Tod und Verdammniß kommt, von welchen Stücken auch wenig Leute rechtschaffenen Bericht wissen. Man siehet, daß der heilige Geist in diesem Liede ist Meister gewesen, also gar schöne, eigentlich und artlich sind die Worte darinnen gesetzt, und unter die erbärmlichen Klagen über die Sünde und ihren Schaden die herrlichen und herzlichen Trostpredigten von der Gnade und Erlösung so meisterlich mit eingebracht und eins gegen das ander gestellet, daß nichts drüber vergessen worden, sondern eins neben dem andern also getrieben und betrachtet werden könnte, damit ein armer Sünder durch die Gesetzpredigten und erschreckliche Abmalung und Fürbildung der Sünde nicht gar zaghaft werden, oder zur endlichen Verzweiflung Ursach nehmen möchte, und denn auch wiederum der, so getröstet worden, seiner natürlichen Schwachheit auch nicht vergessen, noch bei solchen hocherzeigten Gnaden in Sicherheit und Undankbarkeit gerathen möchte.“ — Benedict Carpzov läßt sich von dem Spengelerischen Liede also vernehmen: „Für ein schönes Glaubensbekenntniß mag auch wohl dieses Lied passiren, darinnen Spengeler deutlich an den Tag gelegt, was er von dem hochwichtigen Glaubensartikel von der Rechtfertigung hielte, über welchen wir noch heut zu Tage, als Lutheri Anhänger, mit den Papisten zu streiten haben, und warum dieser Mann auch viel Verfolgung und Verleumdung ausstehen müssen; was er davon vorbringt, das sind alles Sprüche der heiligen Schrift, und also unverfälschte Wahrheit. Und woher hätte er sonsten dieses hochwichtige Werk oder unbegreifliche Handlung Gottes wissen können? In keines heidnischen Philosophi Buch, und wenn er auch der Allergelehrteste hieße, ist jemal davon was in den Sinn kommen, und keiner vermag auch für sich davon zu urtheilen, wo er von demselben was höret; aber aus dem Wort Gottes wissen wir dasjenige, so uns von unserer Rechtfertigung bekannt ist, und nach dem hat sich auch der Autor dieses Liedes gerichtet, als er es verfertiget.“ Carpzov zeigt sodann ferner, daß Spengeler in diesem Liede dreierlei zu betrachten gebe: Erstlich, naturae humanae corruptionem, d. i. die gänzliche Verderbtheit der menschlichen Natur; zum andern, corruptae reparationem, d. i. die Wiedererstattung (durch Christum) des durch den Sündenfall Verlorengegangenen; endlich, reparationis applicationem, d. i. die Zueignung des durch Christum Wiedererstatteten. — Man hat dieses Lied des Flacianismus beschuldigen wollen; aber durchaus mit Unrecht. Denn erstlich ist der flacianische Streit ein Viertel-Jahrhundert später als das Spengelerische Lied entstanden; sodann ist auch ein großer Unterschied zwischen den Worten dieses Liedes, daß menschlich Natur und Wesen durch Adams Fall ganz verderbt sei, und den streitigen Worten des Flacius: daß die Sünde das Wesen des Menschen selbst sei. Zwar wollte Flacius mit seinem paradoxen Satz auch keinen andern Sinn verbunden haben, als ihn die Worte des Spengelerischen Liedes geben — er wollte nur die **gänzliche** Verderbtheit der menschlichen Natur recht betonen; seine Worte aber waren irrig, und riefen einen vieljährigen, hitzigen Streit, nicht nur unter den Gelehrten, sondern auch unter dem Volk hervor, den erst die Concordienformel gründlich geschlichtet hat. Und wiewohl die Concordienformel Flacius' Worte als irrig verworfen hat, so bekennt sie sich doch mit ausdrücklichen Worten zu dem Spengelerschen Liede, und sagt: „Gleichfalls werden auch gestraft und verworfen, so da lehren: Es sei wohl die Natur durch den Fall sehr geschwächt und verderbt, habe aber gleichwohl nicht ganz und gar alles Gutes, was zu göttlichen und geistlichen Sachen gehöret, verloren; sei auch nicht, wie man in unseren Kirchen singet: Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen rc.“ Schließlich ist noch zu bemerken, daß dieses Lied in viele fremde Sprachen übertragen worden ist, als: in die griechische, lateinische, französische, böhmische, holländische, tamulische u. s. w.

Spengeler's Ehestand, Kinder rc.

Bald nachdem Spengeler sein Amt als Stadtschreiber in Nürnberg antrat, begab er sich auch in den Ehestand mit Ursula Sulmeister; zugleich nahm er auch deren kranke Mutter mit in sein Haus, auf welche er, wie er in seinem Testament sagt, viel verwendet hat. Mit seiner Ehegattin zeugte er neun Kinder, deren Auferziehung in der Zucht und Vermahnung zum HErrn dem frommen Vater sehr am Herzen lag. Er hatte auch recht begriffen, wie viel an einer sorgfältigen Erziehung und Unterweisung in allen guten Künsten und Wissenschaften gelegen sei, und es bekümmerte ihn sehr, daß auch zu seiner Zeit so viele Eltern in dieser wichtigen Sache ganz gleichgiltig waren. Noch kurz vor seinem Ende klagt er darüber in einem Briefe an Veit Dietrich, und sagt: „Welchen verständigen Christen wollte doch nicht zum höchsten beschweren, daß in kurzen Jahren nicht allein das Latein, sondern auch andere ehrliche, nützliche Künste und Sprachen haben angefangen in einen solchen Abfall zu sinken. Kein Mensch will leider den großen Schaden, den wir daraus, als ich besorge, in kurzer Zeit befinden werden, und alle Tage vor Augen sehen, merken. Jedermann gedenket das Seine zu suchen, und nicht, was anderer Leute ist. Alle trachten wir darnach, dem verfluchten Mammon zu dienen, es gehe unsern Nachkommen, Kindern und dem gemeinen Nutz (für den billig ein jeder Bürger und Unterthan zum getreulichsten sorgen sollte) wie es wolle. In Summa: die ganze Welt in allen Ständen, in allem ihrem Wesen und Handeln, fähet an stattlich zu sinken und welk zu werden. Darum ich nicht anders urtheilen kann, denn daß die Zukunft unseres Heilandes nicht weit von dannen sei. Der allmächtige Gott wolle uns Seine Gnade verleihen, derselben mit einem fröhlichen, unerschrockenen Gewissen zu erwarten. Amen.“ Daß ein solcher Mann, dem die gemeine Wohlfahrt so sehr am Herzen lag, auch für den Unterricht seiner eignen Kinder treulich gesorgt hat, ist leicht zu erachten. Er hat keinen Fleiß noch Kosten gespart, hat ihnen einen eignen Lehrer in seinem Hause gehalten, und den einen seiner Söhne, Lazarum, hat er auf zwei hohen Schulen aus seinen eignen Mitteln unterhalten; wiewohl dieser Lazarus des Vaters Wünschen nicht entsprochen hat, daß er bei dem Studium geblieben wäre, sondern er verließ das vorgesteckte Ziel, und ergriff einen andern Beruf, was dem Vater sehr weh that. Von allen neun Kindern überlebten nur drei den Vater; drei starben frühzeitig, drei als erwachsene Jünglinge. Kurz vor seinem Ende schreibt Spengeler an Veit Dietrich, seinen Herzensfreund: „Es steht mit den Sterbe-

läuften bei uns dergestalt, daß wir von Gott täglich Besserung gewarten, denn es Gottlob im Abnehmen ist. Wiewohl dennoch aus der Stadt Nürnberg in drei Monaten allein fünftausend Menschen (an der Pest) gestorben sein, darunter ich auch meiner Söhne einen, ungefährlich 25 Jahre alt, gen Himmel geschickt habe." Auch seine Gattin muß ihm aus diesem Leben einige Jahre vorangegangen sein; denn schon in seinem ersten Testament, welches er im Jahre 1529 aufsetzte, redet er von derselben, als von einer bereits Verstorbenen. In seinem zweiten Testamente gedenkt er auch rühmend seiner Schwägerin, seines Bruders Ehefrau, daß sie sein und seiner Kinder treulich gewartet habe, weshalb er sie auch mit einem Vermächtniß bedenkt; woraus denn hervorgeht, daß seine Gattin ihm in die Ewigkeit vorangegangen war. Auch ist hieraus zu ersehen, daß unserm lieben Spengeler während seines Erdenlebens manches Kreuzlein zu Haus gekommen ist, daß auch er, abgesehen von seinen körperlichen Leiden, als ein liebes Kind Gottes durch viel Trübsal in Gottes Reich hat müssen eingehen. Und da auch seine Nachkommen, wie es scheint, schon im ersten Gliede gänzlich ausgestorben sind; so können wir hierbei die Wege Gottes bewundern, die er oftmals mit frommen und hochberühmten Leuten geht, daß sie, wie der gottselige Spengeler, keine andere Nachkommen hinterlassen, als den Nachklang ihrer löblichen Thaten, welche ihr Gedächtniß bis auf die späte Nachwelt erhalten.

Spengeler's letzter Wille und Testament.

Wenn der Prophet dem Könige Hiskias zuruft: Bestelle dein Haus, so gibt er damit zu verstehen, daß es eine nützliche und nöthige Verrichtung sei, daß ein christlicher Hausvater bei Zeiten sein Testament mache, sein Haus bestelle und seine äußeren Verhältnisse ordne, damit nach seinem Tode über seine Hinterlassenschaft unter den Erben kein Streit entstehe, und so viel als möglich jeglicher Ungerechtigkeit vorgebeugt werde. Sodann ist es lieblich und schön, wenn ein christlicher Hausvater bei dieser Gelegenheit auch ein kurzes Bekenntniß seines Glaubens ablegt, worauf er leben und sterben will, welches für seine Kinder und Nachkommen oft von großem Segen sein kann. Unser frommer Lazarus Spengeler hat beides bei Zeiten und zur Genüge gethan. In der Verordnung, wie es mit seinen irdischen Gütern gehalten werden solle, bedenkt er nicht allein seine Kinder, sondern auch die Armen und diejenigen, die ihm in seinem Leben hülfreiche Hand geleistet hatten. Seinem Neffen, Paul Spengeler, der sich dem Studium zugewandt, vermachte er seine Bibliothek, „dieweil ich" — schreibt er — „keinen meiner Söhne zum Studiren lustig oder geneigt befunden, wiewohl ich sie darzu zu ziehen, wo sie die Neigung und Geschicklichkeit dazu gehabt, allen Fleiß gethan, und keine Kosten gespart habe." — Indem wir nun das Uebrige in Spengelers Testamente stillschweigend übergehen, so können wir doch nicht umhin, sein ausgezeichnetes Glaubensbekenntniß hier unverkürzt mitzutheilen. Hat es doch Luther so wichtig befunden, daß er es mit einer Vorrede herausgegeben hat; und Nic. Selnecker hat es im Jahre 1582 gleichfalls aufs Neue mit einer Vorrede zu Leipzig herausgegeben; wie sollten wir es denn hier nicht folgen lassen, da es doch das wichtigste Stück in der Biographie Spengelers ist? Nur das wollen wir zuvor bemerken, daß wir hin und wieder die Satzstellung etwas verändern werden, ohne daß dadurch der Sinn ein anderer wird; denn das uns vorliegende aus dem Manuscript abgedruckte Exemplar ist in einem solchen Knüppeldeutsch geschrieben, daß man oft nicht weiß, was man herauslesen soll; abgesehn von den vielen ganz altdeutsch geschriebenen Worten*), die jetzt kein gemeiner Mann mehr lesen könnte. (Schluß folgt.)

*) Z. B.: „furbuter" (Fürbitter), „sune" (Söhne), „Almuß-Kosten" (Almosen-Kasten), „pettriß" (bettlägerig), „gefwrlikait (Gefährlichkeit), „traw" (Treue), „Pildlin" (Bild), „beuelch „(Befehl).

(Eingesandt von Herrn Reiseprediger Liebe.)

Reise-Bericht.

(Fortsetzung.)

Im darauf folgenden Frühjahr, als die herrliche Natur eben wieder ihren Schmuck entfaltete, als alle Creaturen von ihrem Winterschlafe erwachten, als die gewaltigen, von mir in dieser Höhe und diesem Umfang noch nie zuvor gesehenen Sycamore-Bäume im Bottom ausschlugen, nehmlich am heiligen Osterfeste war es, als ich zum zweiten Male Gottesdienst hielt. Aber weder die Stimme Gottes in der Natur, noch die Stimme des triumphirenden Osterfürsten war geeignet, die Leute zum Gange nach dem Gotteshause zu bewegen. Nur wenige waren es, die dem Rufe des HErrn folgten. Was thaten denn die Uebrigen? Doch nicht arbeiten am heiligen Osterfeste? Das wohl nicht, aber etwas viel Aergeres. Ein ehemaliger katholischer Priester, der jetzt im Orte Schule hielt, hatte ein — o wie schrecklich! — ein Bierfest angeordnet. Dieß vereinigte Jung und Alt und ließ das Haus des HErrn leer. Ach ich hatte einen weiten, mühsamen Weg dahin gehabt, meist zu Fuße, ich hatte mich angestrengt, um noch rechtzeitig am Orte einzutreffen, und mußte nun diese bittere Erfahrung machen.

Zwar wurde ich etwas erfreut am Abend; mehrere Familien kamen zu mir, welche den Gesprächen über die Wahrheit und Herrlichkeit des Evangeliums aufmerksam zuhörten, und die Ermahnung: Das Eine, was Noth thut, zu erwählen, willig annahmen. Ich frug sie noch über die Gesinnung der meisten Leute im Orte; worauf sie mir antworteten, daß dieselben wohl dem Worte Gottes nicht ganz abgeneigt seien, aber in Folge der langen Entbehrung desselben lau und kalt geworden sein; äußere Noth wäre auch nicht vorhanden, daß sie dadurch sich ließen zu Gott bringen, und daß all ihr Wohlstand eine Gabe Gottes sei, wollten sie auch nicht einsehen lernen. — Dieß ist nun freilich eine Erfahrung, die häufig gemacht wird, aber dennoch darf man den Muth deßwegen nicht sinken lassen. Ja ich glaube fest, daß wenn einestheils von unsrer Seite mit Treue da gearbeitet wird, und anderntheils die einzelnen Christen am Orte selbst sich ihres Christenberufes immer besser bewußt werden, daß derselbe nehmlich nicht in einem „für sich allein sein," in Abgeschlossenheit von den Nichtchristen bestehe, sondern vielmehr darin, daß sie, soviel ihnen Gott Gnade gegeben, ein gutes Zeugniß durch Wort und That ablegen, daß sie suchen, dieselben durch Belehrung und Ermahnung, durch Freundlichkeit und Demuth zu gewinnen, ja, daß sie sich allezeit als das Licht der Welt und als das Salz der Erde erweisen, doch immerhin noch etwas ausgerichtet werden kann. —

Der Besuch dieser beiden Settlements lag eigentlich nicht in meinem Plane, ich wollte oder sollte vielmehr erst der Eisenbahn entlang reisen. Ueber diesen Verstoß kam ich erst in Bonhomme zur Besinnung und deßwegen eilte ich von hier wieder der Pacific-Eisenbahn zu. Die nächste Station war Glenco. Von hier reiste ich am 12. September bis nach Franklin, woselbst ich abstieg, um mich über die kirchlichen Zustände zu erkundigen. Das Resultat war ein trauriges. Ich fand wohl Deutsche genug, aber die Meisten ignorirten die Kirche gänzlich, und selbst diejenigen, welche mir als christlich Gesinnte bezeichnet wurden, riethen mir von meinem Vorhaben ab. Trotzdem hätte ich wohl mein Möglichstes gethan, und es auf einen Versuch ankommen lassen, wenn sich nicht ein anderes Hinderniß mir in den Weg gestellt hätte. Es befiel mich nehmlich schon mehrere Tage vorher ein heftiger Kopfschmerz, verbunden mit Appetitlosigkeit, so daß ich ziemlich matt wurde; doch hatte ich dieß weniger beachtet und schrieb Beides der großen Sonnenhitze und der ungewohnten Lebensweise zu; ich war der guten Hoffnung, das es bald wieder vorübergehen sollte. Daß ich mich aber getäuscht, und sich die Vorboten eines Fiebers bei mir eingestellt hatten, wurde mir in Franklin klar. Mein Unwohlsein wurde derart, daß ich eine Niederlage befürchtete; deßhalb hielt ich es für unräthlich, länger hier unter lauter fremden Menschen zu bleiben. Ich reiste weiter mit der Bahn nach Washington zu Herrn Past. Kleist, in dessen lieber Familie mir die beste Pflege zu Theil wurde. Ein herbeigerufener Arzt erklärte meine Krankheit für ein intermittirendes Fieber, und versicherte, mich davon zu befreien durch Pillen, die ein Erbrechen wirken sollten. Der letztere Zweck wurde vollständig erreicht, die Pillen wirkten entsetzlich und erschütterten meinen Leib vollständig. Das Fieber aber verschwand nur scheinbar, um nach einigen Wochen desto stärker wieder aufzutreten. Doch ich wurde soweit wohl, daß ich die Reise am 19. September wieder antreten konnte. Ich ging zurück nach Franklin und nahm hier die Southwest-Pacific-Bahn nach Rolla. Abends kam ich an. Meine Erkundigung nach den mir aufgezeichneten Leuten war nutzlos,

Niemand kannte sie; späterhin erfuhr ich, daß sie 20 Meilen weiter wohnten. Ich quartierte mich in einem Boardinghause ein, mit welchem der unvermeidliche Biersaloon verbunden war. Hier machte das Volk einen furchtbaren Eindruck auf mich. Die Americaner fluchten und schwörten und die Deutschen tranken ohne Aufhören, am Meisten aber ärgerte mich das entsetzliche Treaten. Da glaubte ich wirklich, daß hier gar keine Seele mehr sei, die den HErrn fürchtete. Um so größer aber war meine Freude, als ich in den nächsten Tagen etliche Gottesfürchtige fand. Mehrere davon waren aus unsern Gemeinden dahingekommen; so eine Wittwe aus St. Louis. Selbige hatte ein trauriges Loos gehabt, ihr Mann war von den Bushwhackers erschossen, ihr Haus und Hof, ungefähr 4 Meilen außerhalb der Stadt, niedergebrannt worden. Darauf war sie in die Stadt gezogen mit einem vierjährigen und einem noch ungebornen Kinde und mit wenigen aus dem Feuer geretteten Habseligkeiten. Aber auch dieß verlor sie bald hier durch die ruchlose Hand eines Brandstifters, so daß sie nichts mehr als ihr und ihrer Kinder nacktes Leben besaß. Am meisten bedauerte sie den Verlust ihrer Bibel, ihres Gebet- und Gesangbuchs. Darauf hin ließ ich ihr einen Gebetsschatz zukommen, welchen sie mir mit größtem Dank abnahm. Einige christlich-gesinnte katholische Familien traf ich, welche eine gute Kenntniß besaßen und wohl wußten, daß die jetzige römische Kirche nicht die katholische Kirche der drei ersten Jahrhunderte sei, und mir bestimmt sagen konnten, wenn die verschiedenen Irrthümer nach und nach in die Kirche gekommen seien.

Am 24. September hielt ich Gottesdienst im — Theaterhause, d. h. es war dasselbe zu diesem Zweck erbaut worden; wurde aber nicht dazu benutzt, sondern nur zu Gottesdiensten und politischen Versammlungen. Gegen 60 Personen waren zugegen. Ein Mann begleitete mit dem Melodeon den Gesang, so daß derselbe vortrefflich ging. Der Predigt wurde mit Aufmerksamkeit zugehört. Ebenso wurden fernere Gottesdienste verlangt. Am Nachmittag mußte ich mehrere Kinder taufen. Alles dieß gab mir Hoffnung, daß hier mit der Zeit eine Gemeinde entstehen würde. In meiner Beschreibung will ich jedoch jetzt von Rolla abbrechen; späterhin wird mehr darüber kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Mariendienst in der römischen Kirche. Wenn in der römischen Kirche sich weiter kein Greuel fände, als der wahrhaft heidnische Götzendienst, der darin mit der heiligen Jungfrau Maria getrieben wird, so müßte schon dieser Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte jeden Christgläubigen davon überzeugen, daß die römische Kirche der Sitz des Antichristes sei. Alles, was das Wort Gottes dem HErrn Christo, und zwar Christo allein, zuschreibt, das schreiben die Apostel des Pabstes in der römischen Kirche der Maria zu. Selbst der bekannte Engländer Pusey, der nahe daran war, zur römischen Kirche abzufallen, hat daher bekannt, er sehe, die römische Kirche sei jetzt „nicht mehr eine Kirche Christi, sondern die Kirche der Maria." In dem Märzheft der Erlanger Zeitschrift von diesem Jahre theilt ein Mitarbeiter Auszüge aus neueren sogenannten „Marien-Predigten" mit, aus denen man ersieht, daß nicht etwa nur das arme unwissende Volk in der römischen Kirche mit der heiligen Maria die gröbste Abgötterei treibt, sondern daß dasselbe dazu von der Canzel auf die frechste Weise angeleitet wird. Im Jahre 1858 kam ein Buch unter folgendem Titel heraus: „Marienblumen, Anreden zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria, gehalten von Ludwig Gemminger." (Dieser Gemminger ist ein hochangesehener römisch-katholischer Prediger in München.) In jenen Anreden heißt es denn z. B.: die fünfte Ehrenkrone Mariens sei, „daß sie Mittlerin zwischen Gott und den Geschöpfen ist." Christus ist also in der Kirche des Pabstes nicht mehr der Einige Mittler zwischen Gott und den Menschen! 1 Tim. 2, 5. Diese Ehre muß er mit seiner Mutter Maria theilen. Ferner heißt es: „In der Liebe zu Maria kann man nie zu viel thun." Also darf man sie auch lieben, gerade wie JEsum, ja, mehr, als JEsum! obgleich derselbe ausdrücklich sagt, daß man Ihn allein über alles lieben müsse. Matth. 10, 37. Ferner heißt es in jenen Anreden: „Ihr Alle, die ihr hier versammelt seid, nicht wahr, ihr wollet eure Seele retten und in den Himmel kommen? Es ist ein sicheres Zeichen der Vorerwählung, der Bestimmung für den Himmel, wenn man beharrlich Maria liebt. Eine, wenn auch noch so kleine, aber beharrlich geübte Andacht zu Maria ist im Stande, uns selig zu machen. — Wollt ihr in den Himmel kommen, o so verehrt Maria alle Tage eures Lebens, denn ein wahrer Verehrer Mariens kann nicht zu Grunde gehen." Wer hört hier nicht die Stimme des Antichrists, der dem HErrn Christo die Ehre nimmt, daß Er allein der Seligmacher sei, und diese Ehre einem Geschöpfe, ja, der abgöttischen Verehrung eines Geschöpfes gibt! — Derselbe Gemminger gibt auch seit 1863 bei Pustet in Regensburg eine auch in der Oertelschen katholischen Kirchenzeitung dringend empfohlene „Zeitschrift" unter dem Titel: „Der Marien-Prediger" heraus. Darin heißt es denn unter Anderem in einer Anrede an Maria: „Du bist unser, wir sind Dein! Du bist ganz unser, wir sind ganz Dein! Dein sind unsere Augen, nur auf Dich sollen sie schauen, bis sie sich schließen am Sterbebette. Dein ist unser Haupt, bis man es legt in den kalten Sarg. Dein ist unser Mund, nur von Dir soll er reden, nur Dein Lob verkünden, nur Dein Bildniß küssen, bis ihn auf immer der Engel des Todes schließt. Dein sind unsere Hände, nur zu Dir sollen sie sich betend erheben, bis man sie einst über der todten Brust zum letztenmale faltet. Dein sind unsere Füße, zu Deinen Kirchen und Kapellen, zu Deinen Gnadenorten sollen sie sich müde gehen, bis zu jener letzten Reise in die Ewigkeit. Dein ist unser Herz, jede Bewegung, jede Ader, jeder Blutstropfen soll Dich lieben und hinein wallen, wir schreiben mit unauslöschlichen Zügen: Du bist unsre liebe Frau! Diese dreifache Freude wird es liebend erhalten bis zu jenem Augenblicke, wo es mit Deinem Namen, o Maria, von dieser Welt scheidet und mit Deinem Namen des Himmels ewige Freuden begrüßt! Amen." Während ein Christ weiß, daß in keinem anderen Namen, als in JEsu Namen, Heil und Seligkeit sei, so sucht hingegen der Papist, der vom Taumelkelch des Antichrists getrunken hat, allen Trost, alle Hoffnung, alles Heil und alle Seligkeit in dem Namen Maria, und anstatt Gott und dem Heiland sich, sein Herz und alle seine Glieder zu geben, gibt er sie der Maria. Apostg. 4, 12. Sprüchw. 23, 26. Wer kann jene Gotteslästerungen lesen, ohne zu dem Ausrufe des Apostels bewogen zu werden: „Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören!"? Gal. 5, 12. In einer anderen Predigt jener „Zeitschrift" heißt es: „Vertraue auf Maria; denn bist du krank, Maria ist das Heil der Kranken. Bist du in Sünden, Maria ist die Zuflucht der Sünder! Bist du traurig, Maria ist die Trösterin der Betrübten! Bist du versucht, Maria ist die Hilfe der Christen! Im Unglück sei sie dein Trost, in der Arbeit deine Ruhe, im Gebet deine Freude, im Schlafe dein Traum! In der Versuchung sei sie dein Schild; in der Verlassenheit deine Stärke, im Sturme dein Anker, in der Finsterniß dein Licht! In der Krankheit sei sie deine Arznei und in der Sterbestunde ihr süßer Name dein letztes Wort... Wer auf Maria vertraut, wird in Ewigkeit nicht zu Schanden." Wer ist ein Christ, und entsetzt sich nicht über diese Reden eines ruchlosen Verführers des armen auf Christum getauften Christenvolks zum Abfall von Christo und zur scheußlichsten Abgötterei! — In einer anderen Predigt heißt es: „Wohl dem Herzen, zu dem Maria kommt! Wehe dem Menschen, der allein steht. Sie schützt ihn nicht mehr, sie bittet für ihn nicht mehr, sie erbarmt sich seiner nicht mehr. Diese Verlassung ist noch weit schrecklicher, als wenn Gott den Menschen verläßt... Wenn Maria für den Sünder nicht mehr bittet, wohin will er gehen? Zu den Menschen?" (Als ob Maria kein Mensch wäre!) „Sie können ihn nicht selig machen. Zu den Heiligen? Sie kennen ihn nicht, weil ihre Königin ihn verlassen. Zu Jesus Christus? Er siehet ihn nicht an, denn seine Mutter ist nicht mehr bei dem Sünder." Wer sieht hier nicht, wie der Antichrist sein verfluchtes Lästermaul öffnet, um die Seelen von Christo zu verscheuchen!? — Die letzte citirte Predigt ist von einem gewissen Professor Dr. Reischl. Sie handelt von dem Tode der Maria. Darin

wird denn gelehrt, Maria sei nicht gestorben, weil sie, wie andere Menschen, sterben mußte, sondern nur, weil sie, um JEsu gleichförmig zu werden, sterben wollte! Ja, endlich heißt es: „Heilige und Heiligste, alle sterben unter dem Gesetz der Sünde, auch der Herr am Kreuze starb also: nur als Maria stirbt, stirbt zum ersten Male ein Kind dieser Erde den Tod ganz frei von jeglichem Gesetz der Sünde." — Da hast du denn, lieber Leser, einige Proben von dem, was der Antichrist Christenthum nennt. Da hast du einige Proben von der Lehre, durch welche der Antichrist nicht die Heiden, Juden und Türken, sondern gerade die Christen Christo abzustehlen und mit sich in das ewige Verderben zu reißen sucht und auch wirklich schon Millionen mit sich in den Abgrund der Hölle gerissen hat. Siehe, das ist auch sonderlich die Ursache, warum in der Offenbarung St. Johannis Cap. 14, 9—11. geschrieben stehet: „So jemand das Thier anbetet, und sein Bild, und nimmt das Maalzeichen an seine Stirn, oder an seine Hand: der wird von dem Wein des Zornes Gottes trinken, der eingeschenkt und lauter ist in seines Zornes Kelch; und wird gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm; und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Thier haben angebetet, und sein Bild, und so jemand hat das Maalzeichen seines Namens angenommen." Es ist wahr, Tausende und Hunderttausende fahren jetzt zur Hölle, weil sie zu jenen Spöttern gehören, welche nach Gottes Wort zu allerletzt kommen und dem Faß den Boden ausstoßen sollten (2 Pet. 3, 3. 4.), aber unzählig mehr Seelen sind schon um ihre Seligkeit in Christo durch die antichristische Lehre des Pabstthums betrogen worden und werden noch fort und fort darum betrogen; denn während die Bosheit der Spötter, der Rationalisten, Naturalisten, Atheisten, Pantheisten, Materialisten rc. eine offenbare ist, durch die kein Christ, der nicht muthwillig irrt, betrogen wird, so ist hingegen das Pabstthum ein „Geheimniß der Bosheit", das Unzählige nicht erkennen und durch das Unzählige verführt werden, Christum zu verwerfen und sich doch für Christen zu halten. W.

Kircheinweihung.

Anzeigen über Kirchweihen sind in den Spalten des „Lutheraners" keine Seltenheit. Schreiber Dieses, wenn er seiner eignen Neigung hätte folgen dürfen, hätte ihre Zahl nicht vermehrt, aus leicht erklärlichen Gründen. Doch es ist einmal Sitte geworden, von Kirchweihen zu schreiben, damit auch andre Leute davon erfahren. Da sich nun Niemand anders finden lassen wollte, den Kirmeßschreiber zu machen, so sah sich der Unterzeichnete dazu genöthigt. Nun so soll denn der liebe Leser des „Lutheraner" wissen, daß wir am 17. März Kirchweih hatten und zwar eine sehr frostige. Das meine ich nun nicht von der Haupsache einer Kirchweihe; sondern von der Zugabe, die es manchmal unserm lieben HErr Gott beizulegen so gefällt. Er macht das Wetter und den Kalender machen die Leute. Es war halt dies Jahr ein amerikanischer Winter; möcht' aber lieber sagen, wieder einmal ein wunderlicher missourischer Winter. Aber trotzdem war es eine herrliche Kirchweih: darin, wie ich hoffe, werden Alle, welche ihr beigewohnt haben, und Zion lieb haben, einig sein. Gottes Gnadenhand hat über diesem Bau gewaltet. Viele Hindernisse legten sich in den Weg, des HErrn Gnade hat sie aber alle glücklich überwinden lassen, Ihm sei dafür Lob und Ehre! — Die Lage des Platzes hätte wohl kaum glücklicher getroffen werden können. Die Ausführung des Baues war Herrn M. Eberhardt aus Collinsville übertragen worden. Schwierigkeiten, welche sich wohl bei allen Kirchbauten erheben, und die sich auch hier fanden, sind durch Gottes Gnade glücklich beseitigt worden. Der Teufel gönnt Gottes Kindern die Freude nicht, warum hätte er sie uns hier ungetrübt gönnen sollen? Genug, es steht jetzt ein freundliches, geräumiges, liebliches Gebäude da, eine Zierde der ganzen Umgegend, entsprechend dem, was billige Anforderungen verlangen können. Es ist ein Backsteingebäude, 60 bei 40 Fuß, und 20 Fuß hoch, mit einem das Dach um 37 Fuß überragenden Thurm. Seine Spitze ziert eine übergoldete Kugel und Wetterhahn, das Sinnbild der Wachsamkeit, erinnernd wohl auch an den Hahn, der Petrum zur Buße über seine Verleugnung des HErrn JEsu erweckte. Möchte in diesem Gotteshause auch Mancher zur rechtschaffenen Buße erweckt werden! Der innere Ausbau ist lieblich und freundlich, wenigstens nach dem bescheidenen Urtheil des Schreibers dieser Zeilen. — Das Wetter ist eine nicht zu verachtende Zugabe, namentlich bei Kirchweihen auf dem Lande. Und o weh! am 16. März wurde die Erde abermal mit Schnee überlagert. Aber ich denke mir die Sache so: unser lieber Vater im Himmel wollte doch auch noch ein Uebriges thun zur Ausschmückung des Weges mit seinen Schnee- und Eisblumen, da die liebe Mutter Erde, bis jetzt noch so fest gehalten in den kalten und unfreundlichen Armen des Winters, sich noch nicht hatte ihr hoffnungsvolles Frühlingskleid anlegen können. Und, damit nicht so schnell der schöne Fußteppich wieder zu Wasser würde, kam Meister Frost in der Nacht, um ihn mit seiner Stärke zu überziehen. — Um 10 Uhr etwa begann die eigentliche Feier, nachdem bereits die Gemeinde sich im alten Local zur Beichte und zum Abschied versammelt und mit Procession der neuen Kirche zu bewegt hatte. Gäste von allen Seiten her, auch von St. Louis, hatten sich ziemlich zahlreich versammelt. Den Festgästen von der St. Louiser Gemeinde, dünkt mich, muß es recht heimisch gewesen sein, von ihrer alten Kanzel herab das Wort Gottes verkündigen zu hören. Die lieben Leser des „Lutheraner", welche in der alten Dreieinigkeitskirche in St. Louis waren, sollen eben wissen, daß dieselbe nebst Altar freiwillig hierher gewandert ist, weil sie eben dort nicht mehr bleiben konnte. Wie das nun zugegangen ist, mögen sie als ein Räthsel rathen; wenigstens will der Schreiber dies nicht verrathen, weil er sonst fürchtet, die Bescheidenheit zu verletzen. Auch die geschmackvolle Bekleidung, welche sie in den besten Jahren in jener alten Kirche hatte, ziert jetzt unsre neue Kirche. Auch das sei erwähnt, daß die (wenn ich nicht irre) erste Bekleidung, eine schwarze, sie jetzt in der Fastenzeit ziert. Sollte das nicht ein gutes Omen sein? Auch den Umstand glaubt Schreiber Dieses nicht unerwähnt lassen zu dürfen, daß Herr Past. Schaller, der die letzte Predigt auf dieser Kanzel gethan hat in der alten Kirche, sie nun auch wieder in der neuen Kirche, auf der geschmackvoll renovirten Kanzel gethan, und zwar über den Text 1 Mos. 28, 17. Er stellte das Thema: Eine Kirche des reinen Wortes ein Gotteshaus, und führte aus, 1. was eine Kirche zu einem Gotteshause macht; 2. für welche Menschen eine solche Kirche zum Gotteshause wird; 3. welch ein großer Segen einem solchem Menschen zu Theil wird. Abendmahlsfeier und Taufhandlung beschlossen die vormittägige Feier. Nachdem man sich mit Speise und Trank theils in den Häusern der nächstgelegenen Gemeindeglieder, theils in der alten Kirche, wo die Gemeinde eine frugale Mahlzeit hatte anordnen lassen, erquickt, eilte man zur Nachmittagsfeier. Herr Prof. Brauer predigte über Jos. 24, 15. Sein Thema war: Die weise Wahl: „Ich und mein Haus, wir wollen dem HErrn dienen. Er zeigte, 1. was es heiße, dem HErrn dienen, 2. daß dies eine weise Wahl sei. Gesetzespredigt in scharfer Weise, aber auch Evangelium in der lieblichsten Weise, jene den alten Adam tief verwundend, dieses aber mächtig tröstend — gleich wie die Vormittagspredigt, war der Inhalt auch dieser Predigt, nur, wie das selbstverständlich ist, verschieden in der Form bei der Verschiedenheit der beiden Persönlichkeiten. — Abends 7 Uhr fand englischer Gottesdienst Statt. Herr Pastor Kleppisch predigte über 1 Joh. 2, 1. 2. Daß ein armer Sünder sich freuen und fröhlich sein kann, weil er 1. den HErrn Christum zum Fürsprecher, 2. zum Versöhner hat, war der Inhalt dieser Predigt. Der Schreiber Dieses will von dieser Predigt nur so viel bekennen, daß er sich höchlich an derselben erquickt hat. Gott helfe, daß auch ferner seine Gnaden- und Segensströme in diesem neuen Gotteshause fließen mögen! Aug. Lehmann, Pastor

der ev.-luth. St. Pauli-Gemeinde U. A. C. an der Manchester-Road, St. Louis Co., Mo.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag Judica wurde Herr Pastor Martin Sandhaus, früher in New Bremen, Ohio, auf Anordnung des Präsidiums westl. Districts von dem Unterzeichneten in seine Gemeinde bei Sulphur Springs, Jefferson Co., Mo., eingeführt.

Der HErr lasse die Füße auch dieses Boten dort lieblich sein, wenn er Frieden verkündigt, Gutes predigt, Heil verkündigt und zu Zion sagt: dein Gott ist König!

G. R. A. Claus.

Adresse: Rev. Martin Sandhaus,
Kimswick, Jefferson Co., Mo.

Am Sonntage Oculi, den 24. März d. J., wurde Herr Pastor C. F. Keller, dem vom Herrn Vicepräses, Past. F. Lochner, erhaltenen Auftrag gemäß, von mir in seine neue Gemeinde in Kewaunee County, Wis., eingeführt.

Diese Gemeinde wurde vor mehreren Jahren durch die Pastoren Stecher und Beyer mit der Predigt des göttlichen Wortes bedient, ward aber, da die Leute nicht sogleich nach ihrem Wunsche von unserer Synode mit einem eigenen Pastor versorgt werden konnten, eine Zeit lang eine Beute der Wisconsin-Synode. Müde jedoch des langen Wartens auf abermalige Versorgung von dieser Synode, nachdem ihr Pastor sie verlassen hatte, sandten sie eine Berufung an den Herrn Pastor C. F. Keller, welche Dieser denn auch mit Bewilligung seiner Gemeinde annahm.

Der HErr verleihe diesem seinem Diener viel Gnade zum Weiden der ihm befohlenen Heerde und lasse ihn viel Frucht schaffen zum ewigen Leben! Amen. A. Rohrlack.

Adresse: Rev. C. F. Keller,
Ahnapee P. O. Kewaunee Co., Wisc.

Nachdem der Candidat des heiligen Predigtamtes, Herr L. E. Knief, ein Zögling des Missionshauses in Hermannsburg, von der ev.=luth. Gemeinde an der Second Creek in Gasconade Co., Mo., einen ordentlichen Beruf erhalten und denselben angenommen hatte, wurde derselbe am Sonntage Quinquagesimä von dem Unterzeichneten im Auftrage des hochw. Präsidiums des westl. Districts der Synode von Missouri, Ohio und a. St. unter der Assistenz des Herrn Pastor Dorn ordinirt und eingeführt.

Daß an der Second Creek eine ev.=luth. Gemeinde entstehen konnte, ist ein Wunder Gottes. An Predigern fehlte es in dieser Gegend nicht. Auf einem Flächenraum von ungefähr zehn Meilen im Umkreise befinden sich acht deutsche Kirchen außer der lutherischen. Die Leute, die hier wohnen, sind fast ausschließlich Deutsche, die zum größten Theil aus Lippe=Detmold gebürtig sind. Alle wollen wenigstens dem Schein nach wahre Christen sein; ein jeder hält sich darum zu der Predigt des göttlichen Wortes. Kein Christ sein, gilt hier für die größte Schande. Das Christenthum führt die Herrschaft. Wollte Gott, daß man auch sagen könnte: Das Christenthum an der Second Creek ist ein gesundes. Leider ist dies nicht der Fall. Bis vor wenigen Jahren hatten die Schwärmer dies Arbeitsfeld vollkommen inne. Die ersten Ansiedler fielen nämlich dem bekannten Rauschenbusch in die Hände. Nach und nach faßten Presbyterianer, Evangelische, Neulutheraner, Methodisten und Baptisten festen Fuß. Daß dies möglich war, darüber wird sich Niemand wundern, wer Rauschenbusch kennt und bedenkt, daß jene Leute in der Reformirten Kirche aufgewachsen sind. Sie waren zufrieden mit ihren Predigern, predigten dieselben doch „Buße und Wiedergeburt" und kein „Buchstabenchristenthum." Nach einem lutherischen Prediger sehnte sich keiner. Aber siehe, was geschah? Vor einigen Jahren wagte es ein Prediger der Presbyterianer, die Lehre seiner Kirche von der Gnadenwahl zu predigen, daß nämlich der liebe Gott durch einen unbedingten Rathschluß einen Theil der Menschen zur Verdammniß bestimmt und verordnet habe. Eine Frau, die über diese Lehre nachdachte, verlor dadurch die Gewißheit ihrer Seligkeit. Tag und Nacht wurde sie in ihrer Verwirrung von Unruhe und Angst gequält. Den verlornen Frieden ihres Herzens wieder suchend, las sie nun desto fleißiger und aufmerksamer in der Bibel und andern Büchern. Sie befand sich am Rande der Verzweiflung. Da öffnete ihr Gott die Augen. Sie erkannte nun, daß jene Lehre von der Gnadenwahl eine ebenso falsche als verruchte Lehre ist, die der Teufel ersonnen hat, Gott und seinen lieben Sohn zu schmähen und wahre Christen dadurch in Verzweiflung und in die Verdammniß zu stürzen. Zugleich hatte sie aber auch erkannt, daß Prediger, die jene Lehre predigen, nimmermehr Boten des Friedens sein können, sondern gefährliche Irrlehrer. Durch die Wahrheit hatte sie den Frieden ihres Herzens wieder erlangt. Sie glaubte, darum redete sie auch. In ihrer Dankbarkeit gegen Gott bekannte sie voll Freuden die erkannte Wahrheit zur Ehre der Gnade Gottes mitten unter den Schändern derselben. Von dieser Frau wurde Herr Pastor Dörmann aufgefordert, in jener Gegend zu predigen. Herr Pastor Dörmann that dies gern. Es sammelten sich nun einige Familien um das Bekenntniß der reinen Lehre. Nach der Hinwegberufung des Hrn. Past. Dörmann von Augusta wurden diese Leute von Herrn Pastor Dorn besucht. Wegen der weiten Entfernung konnte dies nur selten geschehen. Dennoch aber blieben sie dem Bekenntniß der lutherischen Lehre treu. Unter dem Spott und Hohn ihrer Feinde versammlten sie sich sonntäglich, um sich durch einen Lesegottesdienst im Glauben zu stärken. Dabei flehten sie zu Gott, daß derselbe ihnen doch einen reinen ev.=luth. Prediger schenke. Weil aber der selige Pastor Harms auch bei den Secten jener Gegend in hohem Ansehen steht, so war es der Wunsch jener lieben Christen, einen Prediger zu bekommen, der in dem Missionshause in Hermannsburg ausgebildet sei. Gott hat ihr Gebet erhört und es auch möglich gemacht, daß der specielle Wunsch erfüllt werden konnte. Ihm, dem treuen und barmherzigen Gott aber sei Preis und Dank gesagt für alle Wohlthaten, welche er der lieben Gemeinde an der Second Creek erwiesen hat. Er baue dieselbe ferner und gebe ihrem Prediger in seiner schwierigen Stellung Mund und Weisheit und einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion. Amen.

E. D. C. Böse.

Die Adresse des lieben Bruders ist:
Rev. L. E. Knief,
Bay P. O. Gasconade Co., Mo.

Mit Lob und Dank zum HErrn wird der Kirche Gottes berichtet, daß die Predigt des reinen Evangeliums abermals eine neue Stätte gefunden hat. Es ist dies Atchison, welches in Nord=Kansas und zwar am Missourifluße liegt. Diese Stadt ist durch die St. Joseph= und Atchison Eisenbahn mit St. Joseph, Mo., und Leavenworth City, Kans. verbunden, und ist 25 Meilen von jeder der genannten Städte entfernt. Auch wird von Atchison aus eine Zweigbahn der Union=Pacific=Eisenbahn gebaut, welche über Denver, Col., nach dem Stillen Meere führen soll. Atchison hat bis jetzt, trotz seiner Jugend, schon über 7000 Einwohner, worunter viele Deutsche sind. Im vorigen Jahr, im Monat September, wurde es von mir zum ersten Male besucht, und bald darauf organisirte sich eine kleine ev.=luth. Gemeinde U. A. C. zugleich mit der Absicht, baldigst einen Prediger in ihre Mitte zu berufen. In Folge des Mangels an Predigern aber sahe ich mich genöthigt, sie längere Zeit regelmäßig alle 14 Tage zu bedienen. Kaum erscholl jedoch das seligmachende Evangelium, als auch schon der Satan anfing zu wüthen, dieweil er Verlust für sein Reich fürchtete, und seine deutschen Sclaven aufzustacheln suchte, alles zu thun, um die kleine Gemeinde zu zerstören. In den Bier=Salons, den Tempeln dieser Leute, wurde das Heilige geschändet, auf den Straßen trieb man öffentlichen Spott, ja selbst in die Kirche kam man und störte den Gottesdienst durch fortwährendes Lachen und Flüstern sonderlich unter Anführung dessen, welchem kurz vorher die Erziehung der deutschen Jugend anvertraut worden war. Doch dies schadete wie gewöhnlich nicht, sondern nützte nur, es kamen mehr Leute als je zur Kirche. Nun wurde aber auch die Nothwendigkeit eines ansäßigen Predigers immer mehr gefühlt. Da half denn der treue Gott, und sandte einen Seelsorger aus weiter Ferne her, von dem alten Vaterlande, aus dem Hermannsburger Missionshause, nehmlich den Candidaten des heiligen Predigtamtes, Herrn Lorenz Menge aus Steinau in Kurhessen, welcher im Jahre 1861 nach Hermannsburg kam und zunächst die Aspirantenschule besuchte, dann 1863 ins Missionshaus eintrat um sich für den Dienst des Evangeliums unter den armen Heiden ausbilden zu lassen, aber im November vorigen Jahres für Amerika bestimmt wurde und am 26. December darauf schon glücklich in New York ankam. Sein Examen machte er am 24. Febr. in St. Louis. Den an ihn ergangenen Beruf nahm er an und so wurde er im Auftrag des Ehrwürdigen Herrn Präses Bünger, am ersten Fasten=Sonntage von mir inmitten seiner Gemeinde feierlich ordinirt und introducirt. (Herr Pastor Meyer sollte assistiren, wurde aber durch plötzliche Krankheit daran verhindert.)

Es ist dem lieben Bruder ein großes Arbeitsfeld geworden; abgesehen von den vielen Deutschen in Atchison selbst, befinden sich in der Umgegend von 6—32 Meilen noch eine Anzahl deutscher Settlements, in einigen davon, nehmlich in Brown Co., habe ich schon auf mehrfach geschehne Aufforderung gepredigt, drei andere haben mich gebeten, zu ihnen zu kommen.

Möge darum der gnädige HErr diesen seinen Knecht ausrüsten mit rechter Kraft und Weisheit und seine Arbeit segnen an vielen unsterblichen Seelen! C. F. Liebe.

Adresse: Rev. Lorenz Menge,
Box 393. Atchison, Kans.

Die nächste Synodal=Versammlung

des westlichen Districts der „Deutschen ev.=lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St." wird, so Gott will, Mittwoch nach Jubilate, den 15. Mai, in Chicago auf der Westseite, in der Gemeinde des Herrn Pastor Beyer, ihren Anfang nehmen.

G. S. Löber, Secr.

NB. Sämmtliche Herren Prediger werden ersucht, ihre Parochialberichte mitzubringen.

Bitte.

Alle, welche den Sitzungen der nächsten Synode in Chicago beizuwohnen gedenken, werden ersucht, dies dem Unterzeichneten baldmöglichst mitzutheilen. Nur Solche, welche es vorziehen, auf eigene Kosten in einem Hotel zu wohnen, können sich die Mühe einer Anzeige ersparen.

J. P. Beyer.
Cor. Taylor & Brown Sts.

Conferenz=Anzeigen.

Die südl. Conferenz des östlichen Synodal=Districtes hält ihre Sitzungen vom 8. bis 13. Mai (Mittwoch nach Miseric. Dom. bis zum darauffolgenden Montage incl.) in der Gemeinde des Herrn Pastor Stürken zu Baltimore, Md. Die lieben Brüder sind gebeten, sogleich nach ihrer Ankunft sich in das Pfarrhaus, 22 Caroline Str., nahe Baltimore Str., zu begeben.

Chr. Körner, d. Z. Secr.

Concordia=Collegium.

Im Auftrage des Lehrercollegiums bringe ich hiermit in Erinnerung, daß es sehr erwünscht ist, die Anmeldungen von Zöglingen für September d. J. recht frühzeitig zu erhalten, und bitte, dieselben an mich zu richten.

G. Alex. Saxer.

Fort Wayne, Ind.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von dem werthen Frauen-Verein im Zions-District zu St. Louis ein Dutzend Hemden und 3 Paar wollene Strümpfe.

C. F. W. Walther.

Erhalten:

Für das ev.-luth. Hospital u. Asyl: Von Herrn Past. Steege Dankopfer für glückliche Entbindung seiner Frau $5. Von einem Gemeindegliede im Immanuels-Distr. zu St. Louis Dankopfer für gnädige Bewahrung vor der Cholera $30. Von einer Wittwe daselbst

$5. Hochzeits-Coll. bei Herrn Daniel Kopp in St. Louis $3. Dankopfer von Frau M. Heemann $3. Von Herrn Vetter in St. Louis $1. Von Herrn Schrader durch Past. Dörmann, Randolph Co., Jll., $5. Frau Zwicker in St. Louis $2. Herr P. Hohenbaum durch Past. Kleppisch $2.50. Herr Schürmann durch Past. Hoppe in New Orleans $5. Durch Herrn März Hochzeits-Coll. bei Herrn Heese, Columbia, Jll., $5.25. Herr Büttner in St. Louis $2. Aus Past. Heinemanns Gem. in Neu Gehlenbeck, Jll., von folgenden Gaben die eine Hälfte fürs Hospital, die andere fürs Waisenhaus, u. zw.: von Herrn Past. Heinemann selbst $5, Gottl. Lücker $15, Heinr. Pieper $10, Fr. Lohmeier $3, Chr. Brase $15, Carl Lücker $3, Frau Charlotte Remmebeck $10, Fr. Wortmann $5, Carl Schlechte $2, W. Brunworth $5, Carl Müller $5, H. Brunworth $5. Oster-Coll. von Past. Crämers Gem. in Minerstown bei St. Louis $8.15.

Ferner wird mit herzlichem Danke für folgende Gaben quittirt: Von den Herren Kalbfleisch & Lange 400 Pfd. Mehl und 500 Pfd. Kleie. Von Herrn Tirmenstein Geschirr und Reparaturen im Werth von $11.55. Von Herrn J. G. Schuricht in Collinsville 5 Gall. Molasses. Von dem werthen Frauenverein in Chester, Jll., 2 Decken, 4 Betttücher, 6 Handtücher.

Für das Waisenhaus: Kindtauf-Collecte bei Herrn Fr. Kottwitz sen. in Past. Brügemanns Gem. $1.30. Deßgl. bei Herrn H. Mießler in St. Louis $4.05. Hochzeits-Coll. bei H. Stange in Humboldt, Kans., $4. Von Frau Past. Stephan $1. Herrn Schürmannn in New Orleans $5. Frau W. Knorpp in Past. Wesemanns Gem., Dankopfer $1. Wittwe Blümer in Past. Brügemanns Gemeinde 25 Cts. L. E. Ed. Bertram.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Past. Lemkes St. Petersgem. $13.67, St. Johannesgem. $4.69. Past. Steeges Gem. in Ida, Mich., $2. Past. Kellers Gem. in Morrison, Advent sfest-Coll. $3.29; in Rockland, Coll. vom 3. Adv. $2.08; in Rantoul, Coll. vom 1. Weihnachtstag $1.39. Past. Himmlers Gem. in Bay City, Mich., $10. Gem. in Monroe, Mich., $27.62.

Zur Synodalkasse: Past. Lemkes St. Petersgem. $6.32. L. Schmidt v. ders. Gem. $2.50. Von John Pritzlaff, Milwaukee, $100. Past. Stechers Gem., Sheboygan, $8.55. Past. Speckhards Gem. am Sandy Creek, Abendmahls-Coll. am Weihn.-Fest $5.64, ferner 45 Cts. Past. Bernthals Gem. $6.50. Past. J. L. Hahns Gem. in Hillsdale $4.25. Von Joh. Klein daselbst $1. Past. J. L. Hahn für 1867 $2.35. Past. Werfelmanns Gem. in Grafton $6.91, in Cedarburg $9.36. Gem. in Frankenmuth, Weihnachts-Coll. $36.62. Gem. in Frankentrost, deßgl. $7.50.

Für innere Mission: Past. Biedermanns Gemeinde zu St. Clair $10.50. Past. Stechers Gem. in Sheboygan $7.69. Durch Past. Hügli von Hollinger jr. in Detroit $2.

Für Heidenmission: Von Frau Rüchterlein in Roseville $3. Gem. Frankenmuth, Epiphaniasfest-Coll. $21.46. Gem. Saginaw, aus dem Klingelbeutel $3.

Zur College-Haushaltskasse in St. Louis: Past. Lemkes St. Petersgem. $7.20. Von Ungenannten in Frankentrost $5.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne: Von Ungenannten in Frankentrost $5. Gem. Frankenmuth, Coll. $14.30. Lorenz Bösel daselbst $5. Durch Past. Auch von Carl Werschky 25 Cts., von Joh. Strieter 75 Cts. Past. J. L. Hahns Gem. in Coldwater $2.40.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Von Lämmermann in Frankenmuth $5.

Für Lehrergehalte: Past. Lemkes St. Petersgem. $7.57.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Kindtauf-Coll. bei G. Heumann durch Past. Himmler $2.50.

Für arme Seminaristen in Addison: Past. Steeges Gem. in Ida $3. Kindtauf-Coll. bei W. Wiemer $1.35, bei Albert Irion $2.70.

Zur Pfarr- u. Lehrerwittwenkasse: Durch Past. Günther von G. H. Auschnitz $5.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Gem. in Monroe, Mich., $8.27.

Für arme Schüler in Fort Wayne: Für Johannes Hattstädt durch Past. Auch von E. Kundinger, Dankopfer $5. C. Eißfeldt, Kassirer.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Zur Synodalkasse: Von G. Seitz $1. Von der Gem. in Washington $20, in Yorkville $4.25, in Johannisburg $5.50, in Martinsville $2.50, in Alleghany $4.66, in Wellsville $4.41. Durch Herrn Rüppel $29.14. Von Z. $2, Sd. $1.50, Brn. $2. Von Past. Keyl sen. $2. Von G. Helm in Musselburg $6.70. J. W. Klein in Wellesley 65 Cts. P. Koch $2.65. Gemeinde in Buffalo $21.75. Lehrer Bürger $1.50.

Für innere Mission: Von der Gem. in Washington $1.55. Past. Stürkens Gem. $12.50. Durch Herrn Rüppel $18.20 und $26.80. Von Ph. Zieck $2. Gem. zu Longgreen $4, zu Boston, Mass., $40, in Harlem $5.05. A. Jor in Buffalo, Dankopfer für glückliche Entbindung $5.

Zum Seminar in Addison: Gem. in Port Richmond $26.56. C. Schnoor $2. Gem. in Alleghany $10.20, in Olean $4. A. K. $1. N. N. $5.

Zur College-Unterhalts-Kasse: Von der Gem. in New York $11.60. Durch Herrn Rüppel $28.25. Gem. in New York $9.10.

Für Heidenmission: Gem. zu Eden $4.25, zu Martinsville $5.50, Johannisburg $6.50. Durch Past. Stürken $12.75. Durch Herrn Rüppel gesammelt $27.36. Von P. Zieck $2. Vom Frauenverein in Boston, Roxbury, $15.50. Vom Jungfrauenverein daselbst $4. Gem. in Harlem $5.05, in Buffalo $8. Von den Schulkindern des Lehrers Bürger $5.

Zur Schuldentilgungskasse in Fort Wayne: Gem. Johannisburg $4.25.

Zu den Reisekosten der Herren Colloquenten: Gem. Johannisburg $5.

Für Lehrer-Gehalte: Von derselben $5.50. Gem. zu Martinsville $1.25, zu Olean $4.25.

Für arme Studenten: Von N. St. in New York $1. Hochzeits-Coll. bei Herrn Hopfer in Williamsburg (für Addison) $7. Von F. Felber für M. Ernst $5. Hochz.-Coll. bei Herrn Böhrer $3.25. Für Th. Budzin: Vom Frauen-Verein in New York $15; von den Herren Stallmann & Jahnke $2, Holls 50 Cts., Baldauf 25 Cts. Für N. Both: Vom Frauenverein in New York $25. Für Fort Wayne: Dankopfer von Frau Lange in Baltimore $5. Für St. Louis: deßgl. $5.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne: Von d. Gem. Port Richmond $13.50, in Alleghany $5.81, in Olean $13.92.

Zur Pfarr- u. Lehrerwittwenkasse: Hochzeits-Coll. bei Herrn Piscell in Alleghany $5.75. Von Herrn Feuser $2. Durch Herrn Rüppel $29.27. Von Fr. Fe. und Mh. je $5.

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Past. Stürkens Gem. $37. Durch Herrn Rüppel $33.50. Gem. zu Longgreen $4.15.

Für Herrn Pastor von Kienbusch: Von Sz. $10. Fr. Sr. $5.

Für Past. Brunn's Seminar: Von Zr. $2. C. Rothe in Boston $20. A. K. $1. Von A. Jor in Buffalo, Dankopfer für glückliche Entbindung $3.

Für kranke Pastoren: Von Zr. $2.

Für Past. Röbbelens Wittwe: Vom alten Nähverein in Baltimore $5. Von J. Meß $1.

Zum Kirchbau in Yorkville: Gemeinde in Richmond, Va., $14.75.

J. Birkner, Kassirer.

New York, 1. März 1867.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Past. Küchles Gemeinde, Weihnachts-Coll. $7. Past. Weyels 3 Gemeinden $16.65. Durch denselben von Heinr. Horn $25. Past. Tramms Gem., Advents-Coll. $15.50; Weihnachts-Coll. $10.90.

Zur Synodalkasse: Von Past. J. Rupprechts Gem. $13.25. Lehrer J. J. Brust $2. Durch Past. Merz Legat vom sel. Friedrich Tormöhlen $50. Durch Past. König von Langel $5. Wittwe Reischele $1. Past. Schumanns Gem. $4. Past. Reichardts Johannisgem. $4.75; von ihm selbst $1. Past. Niethammer $1. Durch Pastor Merz von Gerh. Fr. Steinkamp $25.

Für arme Schüler: Durch Pastor Zagel von Konrad Schwehn $1. Durch Pastor König von den Frauen Lehmann, Schmidt, Meier je $1. Durch Pastor Brackhage Hochzeits-Coll. bei H. R. $1.15. Durch Past. Merz von Herrn Steinkamp für den Schüler C. Sauer $5.

Für arme Studenten in St. Louis: Durch Past. Lothmann von N. N. $1.

Für arme Schul-Seminaristen: Durch Past. Weyel von Wilh. und Josephine Umbach 50 Cts. Von H. Berger $2.

Für Heidenmission: Durch Past. König von Neidel $5. Von dessen Töchtern $2.

Für innere Mission: Durch Past. König von Frau Marx $2. Von Lene Marx $1.

Zur Collegehaushaltskasse in Fort Wayne: Von Past. Horsts Gem. $7.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Von Past. Horsts Gem. $7.

Zur Pfarr- u. Lehrerwittwenkasse: Von Martin Frosch $5.

Für Lehrergehalte: Von Past. Niethammers Dreieinigkeitsgem. $8.60. Dessen Jacobusgem. $8.30.

Schulgelder von College-Schülern: Von Adolph Vogeler $12.

Berichtigung: In Nr. 8. des „Lutheraner" ist zu lesen in der Quittung zur Synodalkasse: Von Pastor Wynekens Gemeinde „$6.75" statt 75 Cts.

Fort Wayne, 11. März 1867. C. Bonnet.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 21. Jahrgang: Die Herren: C. Sudbrink, Past. F. Steinbach $6, C. Geßner, Ferd. Fischer $11, Past. G. Reinsch, W. Bär, J. Niethammer, Past. G. W. Drees.

Den 22. Jahrgang: Die Herren: Past. J. Krohn, H. Frerking, Past. J. Schlatermund, Past. G. Küchle $2, G. Steuber $10, J. Kramer, E. Burkhardt, Past. B. Burfeind $2, J. Johann, Sudbrink, Metz, F. Kuhlmann, W. Meyer $29, Past. H. Wunder $2, Past. F. Eppling 74 Cts, C. Geßner 50 Cts, L. Bauereis, J. Amrein, F. Fischer $20.50, E. Multanowsky $2, Past. G. Reinsch, W. Bär $4, J. Niethammer, E. Heisse, Past. G. W. Drees, F. Steinbach $10.

Den 23. Jahrgang: Die Herren Pastoren: C. Reichenbecher, B. Burfeind $6, H. Wunder $13.50, C. Hochstädter $12, G. Prager $1.10, F. Eppling 76 Cts, C. Böse $12, W. J. Friedrich, C. Eberhardt, J. C. Schulze, A. Bälzer, J. F. Niethammer $19.50, F. Hansen $1, M. W. Sommer $13.50, J. G. Sauer $22.50, M. Merz $7.50, W. Lange $6, E. Multanowsky $11, G. Reinsch $21, F. Groth, L. Siewers, L. Larsen, C. Strasen $22, J. Krohn, J. Schlatermund, W. Linsenmann, W. Bartling $10.50, C. Fricke $76.50, L. Müller $1, J. M. Hahn 90 Cts, P. H. Dicke $19.50, J. J. Keller, H. Fischer, H. Sprengeler $18, F. C. Becker $1, G. Küchle $4.50, F. Kösterimg, H. Gräbner $4.50, C. Körner, F. Döderlein $20, F. W. A. Ernst $6, F. Hachenberger $9, C. Mees $69, G. W. Drees, A. Rohrlack $1, J. L. Hahn $3, K. L. Moll $9.50, L. E. Knief, H. Führ, E. J. Fleckenstein, F. Lehmann $24, A. Wagner $18, F. Steinbach $19.50, W. Brackhage $22.50.

Ferner die Herren: H. Blankemeyer, G. Röse, H. Willharms, C. Laker, H. Bartling 18 Cr., C. Wiegert, Rohlfing, Johann, H. Meier, Arndt, C. Große, J. Hahn, C. Tresselt, Fr. Sundermann, G. Keck, G. Bürkle, H. Meier, S. Liesching, M. Frommel, Jorns & Haffner, A. Stiemke, J. M. Schmidt, B. Gerdes, L. Budenbender, H. Glaß, W. Dornfeld, G. Heimlich, C. Dittes, C. Franke, M. Janke, Fr. Moths, L. Bauereis, F. Schiltmeyer, F. Fischer $34.50, C. Meyer, J. Thielk, J. J. List, Geißler, G. Winnebergrr, C. Müller $6, Ziegelbein, Flandermeyer, A. Brackmann, H. Frerking, Heermann, Dierking, Jungklaus, H. Röge, C. Götz $1, H. W. Bewie $24, H. Muhly, J. P. Große, G. Steuber $10, J. Rohr, J. Schlingert, H. Jacob, E. u. T. Estel, H. Grebing, J. M. Beyer, C. Stüve, F. W. Gehner, Schatz, Streich, Silvester, C. W. Trettin, W. Heine, C. Widule, J. M. Hubinger 75 Cts, J. Stolz, H. S. Trost, J. Meyer, J. F. Linhardt, Hagmeister.

Ferner: Wittwe Klügel.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. K. L. Moll,
No. 239 Seventh St. Detroit, Mich.

A. C. Burgdorf, Lehrer,
No. 2415 Fifteenth St. St. Louis, Mo.

H. Hölter, Lehrer,
No. 2415 Fifteenth St. St. Louis, Mo.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 15. Mai 1867. No. 18.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Past. Fick.)

Der Chiliasmus ist falsch.

(Fortsetzung.)

Hierauf wollen wir nun zeigen, daß die sichtbare und zeitliche Herrlichkeit, welche die Chiliasten im tausendjährigen Reiche erwarten, im Widerspruche steht mit den Weissagungen und Beschreibungen, welche uns die heiligen Propheten von der Kirche des Neuen Testamentes geben und zwar:

1. Vom Königreiche unseres HErrn JEsu Christi.

Die heiligen Propheten verkündigen, daß der Messias ein König sein und den Stuhl Davids besteigen werde. Man vergleiche 2 Sam. 7, 12. 13.; Ps. 89, 2—5., 132, 11.; Jes. 9, 7.; Jer. 33, 15.; Dan. 2, 44.; Mich. 4, 7.; Sach. 9, 9. Man beachte aber wohl, die heiligen Propheten selbst geben diesem Könige solche Kennzeichen, woraus klar hervorgeht, daß er nicht nach Art weltlicher Könige in sichtbarer Herrlichkeit regieren werde. Denn es heißt von ihm: „*welches Herrschaft ist auf seiner Schulter*", Jes. 9, 6.; „man wird ihn nennen: der HErr, *der unsere Gerechtigkeit ist*", Jer. 33, 16.; „man wird *den Richter Israels mit der Ruthe auf den Backen schlagen*", Mich. 4, 14.; „er wird *auch Priester sein auf seinem Thron*", Sach. 6, 13.; „siehe, dein *König* kommt zu dir, ein *Gerechter* und ein *Helfer, arm* und *reitet* auf einem *Esel* und auf *einem jungen Füllen der Eselin*", Sach. 9, 9.

Die Weissagungen von dem Königreiche Christi faßt nun der Engel Gabriel kurz zusammen, indem er Luc. 1, 31—33. der Maria verkündigt: „Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und *Gott der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.*" Wie legt nun der Heilige Geist dies aus? Soll Christus etwa erst im tausendjährigen Reiche *König werden?* Keinesweges. Vielmehr *ist er es schon* von seiner Menschwerdung an. Denn als die Weisen aus dem Morgenland mit der Frage nach Jerusalem kamen: „*Wo ist der neugeborene König der Juden?*" da führte sie der Heilige Geist theils durch das prophetische Wort, theils durch den Wunderstern nach Bethlehem zu *JEsu*, wo sie ihn anbeten, Matth. 1, 1—11. Vom Heiligen Geiste erleuchtet, rief Nathanael aus: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du *bist der König von Israel!*" Joh. 1, 49. Christus selbst bezeugte beim Antritte seines Lehramtes, daß er ein König sei und das verheißene Königreich aufrichten wolle, indem er predigte: „Die Zeit ist erfüllet und *das Königreich Gottes ist herbeigekommen.* Thut Buße und glaubet an das Evangelium", Marc. 1, 15; „*Das Königreich der Himmel**) ist nahe herbeigekommen", Matth. 4, 17. In vielen Gleichnissen beschreibt er die Beschaffenheit seines Reiches, nämlich der christlichen Kirche, z. B.: „*Das Königreich der Himmel* ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete", Matth. 13, 24. Christus sagt von seiner Zeit: „Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannes; und von der Zeit an wird *das Königreich Gottes durch das Evangelium gepredigt, und jedermann dringet mit Gewalt hinein*", Luc. 16, 16. Christi Königreich ist hienach die Kirche des Neuen Testamentes. Christus ließ sich öffentlich vom Volke huldigen, indem dasselbe, von Gott erweckt, ihm am Palmsonntage zurief: „Hosianna, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn, *ein König von Israel!*" Joh. 12, 13. Er bekannte vor Pilato: *Du sagst es, ich bin ein König*", Joh. 18, 37., und Pilatus selbst mußte durch Gottes Regierung über Christi Kreuz die Ueberschrift in allen Hauptsprachen der Welt schreiben: „*JEsus von Nazareth, der Juden König*", Joh. 19, 19. 20.

Aber, sagen die Chiliasten, Christus soll doch auf dem Stuhl seines Vaters David sitzen und herrschen; dies wird erst im tausendjährigen Reiche geschehen. Allein nach der

*) So nach dem Grundtext.



Auslegung des Heiligen Geistes ist auch diese Weissagung erfüllt. Nach Apg. 2, 25—36., 5, 30. 31. 13, 32—34. hat Christus nämlich schon längst den Stuhl seines Vaters David bestiegen, natürlich nicht einen goldenen oder elfenbeinernen Stuhl, sondern den „Stuhl der Majestät im Himmel" zur Rechten Gottes, Hebr. 8, 1., wovon Davids irdischer Königsthron nur ein schwaches Abbild war. Denn dort weis't Petrus in seiner Rede am Pfingsttage nach, die dem David geschehene Verheißung, „daß die Frucht seiner Lenden sollte auf seinem Stuhl sitzen", sei dadurch erfüllt, daß JEsus auferstanden, gen Himmel gefahren sei und sich zur Rechten Gottes gesetzt habe. Darum schließt er auch V. 36. mit den Worten: „So wisse nun das ganze Haus Israel, daß Gott diesen JEsum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat", „zu einem Fürsten und Heiland erhöhet hat", Cap. 5, 31. Hiemit erklärt also der Heilige Geist offenbar, daß Christus seine volle Regierung als König bereits angetreten habe.

2. Von der Herrlichkeit Israels.

a. Wiederaufrichtung des israelitischen Reiches.

Die heiligen Propheten reden öfters von einer herrlichen Wiederherstellung des Reiches Israel. So Amos 9, 11. 12.: „Zu derselbigen Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, und ihre Lücken verzäunen, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten, und will sie bauen, wie sie vor Zeiten gewesen ist. Auf daß sie besitzen die Uebrigen zu Edom und die Uebrigen unter allen Heiden, über welche mein Name geprediget sein wird, spricht der HErr, der solches thut." Dies verstehen viele Chiliasten dahin: das Reich Israel werde sich einst wieder in großer sichtbarer Herrlichkeit erheben, und die Juden würden darin eine glänzende Rolle spielen. Hören wir dagegen, welche Auslegung der Heilige Geist von dieser Stelle gibt. Bei dem Concil der Apostel zu Jerusalem trat Jacobus auf und sagte: „Ihr Männer, lieben Brüder, höret mir zu. Simon hat erzählt, wie aufs erste Gott heimgesucht hat und angenommen ein Volk aus den Heiden zu seinem Namen. Und da stimmen mit der Propheten Reden, als geschrieben stehet (Amos 9, 11. 12.): Darnach will ich wiederkommen, und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücken will ich wieder bauen und will sie aufrichten, auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem HErrn frage, dazu alle Heiden, über welche mein Name genannt ist, spricht der HErr, der das alles thut", Apg. 15, 13—17. Nach dieser Auslegung, welche der Heilige Geist im Neuen Testamente selbst gibt, ist also die Wiederaufrichtung des Reiches Israel nichts anders, als die Aufrichtung der Kirche des Neuen Bundes, welche der HErr zuerst durch die Bekehrung der Juden und sodann durch die Bekehrung der Heiden gesammelt hat. Diese Aufrichtung der christlichen Kirche ist es, wodurch die „zerfallene Hütte Davids wieder aufgerichtet ist und ihre Lücken wieder gebaut sind".

b. Herrlichkeit Jerusalems.

Die herrlichsten Dinge werden der Stadt Jerusalem von den heiligen Propheten verheißen. „Schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem", Jes. 52, 1. „Zu der Zeit werden deine Mauern gebauet werden und Gottes Wort weit auskommen", Mich. 7, 11. „Siehe, ich will deine Steine wie einen Schmuck legen und will deinen Grund mit Sapphiren legen, und deine Fenster aus Krystallen machen, und deine Thore von Rubinen, und alle deine Grenzen von erwählten Steinen, und alle deine Kinder gelehret vom HErrn, und großen Frieden deinen Kindern", Jes. 54, 11—13. „Jerusalem wird bewohnet werden ohne Mauern, von großer Menge der Menschen und Viehes, so darinnen sein wird", Sach. 2, 4. Daß mit solchen Weissagungen nicht das irdische Jerusalem im Lande Canaan gemeint sei, sagt der HErr in den an das samaritische Weib gerichteten Worten: „Glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten", Joh. 4, 21. Denn dies irdische Jerusalem wird seine frühere Herrlichkeit nie wieder erlangen. „Bis zum Ende des Streits wird es wüste bleiben." „Und ist beschlossen, daß bis ans Ende über die Verwüstung triefen wird", Dan. 9, 26. 27. „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird", Luc. 21, 24. Was aber unter dem Jerusalem, dem die heiligen Propheten so herrliche Verheißungen geben, zu verstehen sei, sagt der Heilige Geist im Neuen Testamente selbst, Gal. 4, 26. 27.: „Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Denn es stehet geschrieben (Jes. 54, 1.): Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat." Und nach Hebr. 12, 22. 23. ist die „Stadt des lebendigen Gottes", das „himmlische Jerusalem", nichts anders als „die Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind", „die Geister der vollkommenen Gerechten". Ferner heißt es von Abraham: „Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist", Hebr. 11, 10. Die Gläubigen des Alten Bundes suchten ihr Vaterland nicht hienieden, denn es gilt von ihnen: „Nun aber begehren sie eines besseren, nämlich eines himmlischen. Denn es schämet sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott, denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet." Ein wahrer Christ, der durch Gottes Gnade ein Bürger des himmlischen Jerusalem mit den Heiligen geworden ist, Eph. 2, 19., dessen Wandel (Bürgerrecht) im Himmel ist, Phil. 3, 20., begehrt natürlich auch eines besseren, nämlich eines himmlischen Vaterlandes und kann nur die Unglücklichen bedauern, die sich wieder nach dem alten irdischen Jerusalem in Syrien zurücksehnen. Er spricht vielmehr mit Hebr. 13, 14.: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

c. Der Tempel oder das Haus des HErrn.

Wir lesen Sach. 6, 12.: „So spricht der HErr Zebaoth: Siehe, es ist ein Mann, der heißt Zemah; denn unter ihm wird es wachsen, und er wird bauen des HErrn Tempel." Ferner Jes. 60, 7.: „Ich will das Haus meiner Herrlichkeit zieren." Dieser Tempel soll nun auf einem köstlichen Grunde aufgeführt werden, nach Jes. 28, 16.: „Darum spricht der HErr HErr: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist." Dieser Tempel wird nun Hesek. 40—48. genauer beschrieben. Daß jedoch hier von keinem leiblichen Gebäu die Rede sein kann, hat Luther klar nachgewiesen, der darüber unter Anderem sagt: „Der Altar soll auch elf Ellen hoch und oben vierzehn Ellen breit sein, daß ein Priester, wenn er schon die Treppe hinaufsteiget, dennoch einen Arm haben muß sieben Ellen lang, daß er mitten auf den Altar reichen und die Opfer zurichten könne. Das müßte auch eben ein Priesterlein sein, der fünfzehn oder sechszehn guter großer Ellen groß und lang wäre. Darum ist dies Gebäu Hesekiels nicht von einem neuen leiblichen Gebäu zu verstehen, sondern wie der Wagen im Anfang (Hesek. 1.), also auch das Gebäu am Ende nichts anderes ist, denn das Reich Christi, die heilige Kirche der Christenheit hier auf Erden bis an den jüngsten Tag." (Vorrede zum Propheten Hesekiel. XIV, 62.) Was aber unter dem Tempel und dem Hause Gottes, welches zur Zeit des Neuen Testaments erbauet werden soll, zu verstehen sei, lehrt uns die Auslegung des Heiligen Geistes selbst. Denn von ihm erfüllt, spricht St. Paulus zu den Gläubigen: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" 1 Cor. 3, 16. „So seid ihr nun . . . Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geist", Eph. 2, 19—22. „So ich aber verzöge, daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeine des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit", 1 Tim. 3, 15. Ebenso sagt Petrus: „Zu welchem (Christo) ihr gekommen seid, als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause", 1 Petr. 2, 4. 5. Wer die Herrlichkeit dieses geistlichen Tempels erkennt,

der auf Christo, als dem Eckstein, gegründet und, aus lebendigen Steinen bestehend, über die ganze Erde sich wölbt, der betrachtet es als einen kindischen Traum, wenn die Chiliasten einen sichtbaren Tempel aus todten Steinen auf dem Berge Zion aufrichten wollen.

d. Das rechte Israel.

Wem gelten eigentlich die herrlichen Verheißungen, die das Alte Testament dem Volke Israel gibt? Jesaias sagt 45, 25.: „Im HErrn werden gerecht aller Same Israels, und sich seiner rühmen.“ „Ihr sollt Priester des HErrn heißen, und man wird euch Diener unsers Gottes nennen“, 61, 6. „Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlöseten des HErrn“, 62, 12. „Ihr sollt mein Eigenthum sein vor allen Völkern.“ „Und ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein“, 2 Mos. 19, 5. 6. „Dich hat Gott, dein HErr, erwählt zum Volk des Eigenthums aus allen Völkern, die auf Erden sind“, 5 Mos. 7, 6. Hiemit sind keineswegs die ungläubigen Juden gemeint, welche sich rühmen, daß sie leiblich von Abraham abstammen. Denn Christus nahm den ungläubigen Juden, welche darauf pochten: „Abraham ist unser Vater“, allen Ruhm ihres jüdischen Geblütes, indem er ihnen erklärte: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke.“ „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun“, Joh. 8, 39. 44. Und Johannes nennt die ungläubigen Juden des Satanas Schule, die da sagen, sie sind Juden und sind es nicht, sondern lügen“, Offb. 3, 9. Ferner sagt Paulus: „Sehet auf die Hunde, sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung.“ Mit diesem Worte straft er den Stolz der ungläubigen Juden, die sich rühmten, daß sie allein um der Beschneidung willen Gottes Volk seien. Zugleich lehrt uns der Heilige Geist, wer eigentlich das rechte Israel des Neuen Bundes sei. „Denn **wir**“, fährt der Apostel fort, „wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geist dienen, und rühmen uns von Christo JEsu, und verlassen uns nicht auf Fleisch“, Phil. 3, 2. 3. Ferner: „So erkennet ihr ja nun, daß die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder“, Gal. 3, 7. „Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig am Fleisch geschieht; sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist“, Röm. 2, 28. 29. Endlich schreibt Petrus an die Gläubigen aus den Juden und Heiden: „**Ihr** seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums.... Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid“, 1 Petr. 2, 9. 10. Vgl. Röm. 4, 11—24., 9, 24—26. Hieraus sehen wir, das rechte Israel des Neuen Testaments sind die gläubigen Christen, ihnen gehört alle Herrlichkeit des Volkes Gottes.

e. Rückkehr der Juden in ihr Land und Versammlung der Heiden in Jerusalem und auf dem heiligen Berge.

„So spricht der HErr HErr: „Siehe, ich will die Kinder Israel holen aus den Heiden, dahin sie gezogen sind, und will sie allenthalben sammeln und will sie wieder in ihr Land bringen. Und will ein einiges Volk aus ihnen machen im Lande auf dem Gebirge Israel.... Und mein Knecht David soll ihr König und ihr aller einiger Hirte sein“, Hesek. 37, 21. 22. 24. „Und werden alle eure Brüder aus allen Heiden herzubringen dem HErrn zum Speisopfer, auf Rossen und Wagen, auf Sänften, auf Maulthieren und Läufern, gen Jerusalem zu meinem heiligen Berge, spricht der HErr“, Jes. 66, 20. „Der HErr wird ein Panier unter die Heiden aufwerfen, und zusammenbringen die Verjagten Israels und die Zerstreuten aus Juda zuhauf führen von den vier Oertern des Erdreichs“, Jes. 11, 12. „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HErrn Haus ist, gewiß sein, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden; und werden alle Heiden herzulaufen, und viele Völker hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen“, Jes. 2, 2. 3. „Also werden viele Völker und die Heiden mit Haufen kommen, zu suchen den HErrn Zebaoth zu Jerusalem, zu bitten vor dem HErrn“, Sach. 8, 22. „Wie ein Hirte seine Schafe suchet, wenn sie von seiner Heerde verirret sind, also will ich meine Schafe suchen, und will sie erretten von allen Oertern, dahin sie zerstreuet waren, zu der Zeit, da es trübe und finster war“, Hesek. 34, 12.

Viele Chiliasten behaupten nun auf Grund dieser und ähnlicher Stellen, daß Juden und Heiden sich noch einmal im gelobten Lande leiblich versammeln und dort mit einander im tausendjährigen Reiche den HErrn anbeten würden. Allein das Neue Testament lehrt uns, daß diese Weissagungen erfüllt wurden, als durch die Predigt des Evangeliums Viele aus den Juden und Heiden sich bekehrten und in die christliche Kirche eingingen. So sagt nämlich der Heilige Geist zu den an Christum Gläubiggewordenen: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, ... und zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, ... und zu dem Mittler des Neuen Testamentes, JEsu“, Hebr. 12, 22—24. Wenn also die heiligen Propheten so oft davon weissagen, die Juden würden wieder in ihr Land zurückkehren, und auch die Heiden würden herzulaufen zum Berge Zion und nach Jerusalem zum Hause Gottes gehen, so legt der Heilige Geist selbst dies so aus: *damit sei nichts* anders gemeint als ihr Kommen zu JEsu und zur Gemeinde der Erstgebornen, d. h. ihre Bekehrung zu JEsu und ihr Eintritt in die christliche Kirche. Nehmen wir dazu noch folgende Stellen: „JEsus sollte sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammenbrächte“, Joh. 11, 51. 52. Ferner Joh. 10, 16., wo der HErr sagt: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.“ Endlich Ephes. 3, 3. 6., wo St. Paulus spricht: „Mir ist kund geworden dieses Geheimniß durch Offenbarung..., nämlich, daß die Heiden Miterben seien, und mit einverleibet, und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium.“ Diese hellen, klaren Sprüche geben uns den rechten Schlüssel zum Verständniß all der Stellen, worin die Propheten weissagen, daß Juden und Heiden einst in Jerusalem zusammenkommen sollen. Damit ist keine leibliche sichtbare Versammlung gemeint; sondern der vom Heiligen Geiste beabsichtigte Sinn ist, daß durch das Evangelium die zerstreuten Kinder Gottes aus Juden und Heiden zu Einer Heerde, nämlich der christlichen Kirche, zusammengebracht werden sollen, was zur Zeit des Neuen Testamentes geschehen ist und noch jetzt geschieht.

f. Israels Herrschaft über die Heiden.

Die heiligen Propheten beschreiben die messianische Zeit oft so, daß Israel dann die Herrschaft über alle Heiden erlangen, ihre Güter und Herrlichkeit genießen und dadurch Lob und Ehre gewinnen würden. „Von hier wird das Gesetz ausgehen und des HErrn Wort von Jerusalem“, Jes. 2, 3. „Es wird dennoch dazu kommen, daß Jakob wurzeln wird, und Israel blühen und grünen wird, daß sie den Erdboden mit Früchten erfüllen“, Jes. 27, 6. „Dein Volk sollen eitel Gerechte sein, und werden das Erdreich ewiglich besitzen“, Jes. 60, 21. „Und ich sage dir zu: Wie will ich dir so viele Kinder geben, und das liebe Land, das schöne Erbe, nämlich das Heer der Heiden!“ Jer. 3, 19. „Dann wirst du deine Lust haben und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge vom Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt“, Jes. 60, 5. „Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet“, V. 2. 3. „Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen.“ „Denn welche Heiden oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Heiden verwüstet werden“, V. 10. 12. „Ausländer werden eure Ackerleute und Weingärtner sein; ihr aber werdet der Heiden Güter essen und über ihre Herr-

lichkeit euch rühmen", Jes. 61, 6. „Zu der Zeit werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Heiden einen jüdischen Mann bei dem Zipfel ergreifen, und sagen: Wir wollen mit dir gehen, denn wir hören, daß Gott mit euch ist", Sach. 8, 23. „Ich will euch zu Lob und Ehren machen unter allen Völkern auf Erden", Zeph. 3, 20. „Ich will dich zur Pracht ewiglich machen, und zur Freude für und für", Jes. 60, 15.

Wie diese Weissagungen richtig zu verstehen seien, das zeigt uns am besten ihre Erfüllung in der Geschichte der christlichen Kirche. In der That hat Israel vor allen Völkern die höchste Ehre und Herrlichkeit erlangt. Denn das Evangelium ist von dem irdischen Jerusalem in Palästina ausgegangen. Der Sohn Gottes ist inmitten Israels ein Mensch geboren, „von Juda ist aufgegangen unser HErr", Hebr. 7, 14., und in Jerusalem hat er durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen das Heil der Welt vollbracht. Während die ganze Heidenwelt noch in Finsterniß und Dunkel versunken war, blühte in Jerusalem die erste aus bekehrten Juden bestehende Christengemeinde, welche die gesammten Heilsgüter besaß, die Christus uns erworben hat. Der HErr selbst sagt: „Das Heil kommt von den Juden", Joh. 4, 22.; von den Juden haben die Heiden es überkommen. Bekehrte Juden, die heiligen Apostel, haben den „Erdboden mit Früchten erfüllt", indem sie den Heiden die geistlichen Güter Israels mittheilten. Darum sagt der Apostel von den bekehrten Heiden, welche eine Steuer zusammenlegten für die „armen Heiligen zu Jerusalem": „Sie haben es willig gethan und sind auch ihre Schuldner. Denn so die Heiden sind ihrer geistlichen Güter theilhaftig geworden, ist es billig, daß sie ihnen auch in leiblichen Gütern Dienst beweisen", Röm. 15, 27. Als die Heiden durch die Predigt der Apostel sich bekehrten, da übergab Gott dem gläubigen Israel „so viele Kinder, das liebe Land, das schöne Erbe, nämlich das Heer der Heiden"; da „sah Israel seine Lust, und sein Herz wunderte sich und breitete sich aus". Denn die Apostelgeschichte berichtet uns: „Die Gläubigen aus der Beschneidung entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen ward", 10, 45. Und als Petrus in Jerusalem der Gemeinde die Bekehrung der Heiden erzählte, da „lobten sie Gott und sprachen: So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben", 11, 18. Ebenso heißt es auch von Paulo und Barnabas (15, 3.): „Sie erzählten den Wandel der Heiden und machten große Freude allen Brüdern", d. i. den bekehrten Israeliten. Ferner weissagen die Propheten oft, Fremde, Ausländer, Heiden, wie Könige und Königreiche würden Israel dienen, seine Ackerleute und Weingärtner sein und ihm Mauern bauen. Dieser Dienst besteht darin, daß die Heiden, „unter welchen die Apostel den Gehorsam des Glaubens unter Christi Namen aufrichteten", Röm. 1, 5., das Evangelium gläubig annahmen; sodann darin, daß die aus den Heiden berufenen Lehrer und Prediger als Gottes Ackerleute, Weingärtner und Baumeister das Reich Gottes ausbreiteten, denn der Apostel sagt im Namen aller Kirchendiener zu den Gläubigen: „Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude", 1 Cor. 3, 9. Jeder zur Förderung des Evangeliums geleistete Dienst ist nach den Propheten ein dem gläubigen Israel geleisteter Dienst. So sind schon viele „Könige Israels Pfleger und Fürstinnen seine Säugammen geworden", Jes. 49, 23. Nach der Lehre der heiligen Propheten ist die christliche Kirche eben nur Eine. Wurzel und Stamm derselben ist das bekehrte gläubige Israel, welchem die Heiden, als ursprünglich fremde Zweige, durch den Glauben eingepflanzt sind. Denn der Apostel sagt: „Ob aber nun etliche von den Zweigen zerbrochen sind, und du, da du ein wilder Oelbaum warest, bist unter sie gepfropfet, und theilhaftig geworden der Wurzel und des Saftes im Oelbaum, so rühme dich nicht wider die Zweige. Rühmest du dich aber wider sie, so sollst du wissen, daß du die Wurzel nicht trägst, sondern die Wurzel trägt dich", Röm. 11, 17. 18. Noch immer werden die bekehrten Juden, nämlich die heiligen Evangelisten und Apostel, zu Lob und Ehren unter allen Völkern auf Erden, denn noch immer herrschen sie durch ihre Schriften über alle Christen, und schon unzählige Heiden haben einen Paulus „bei dem Zipfel seines Kleides ergriffen und gesagt: Wir wollen mit euch gehen, denn wir hö en, daß Gott mit euch ist".

Alles dies wird dagegen von vielen Chiliasten dahin ausgelegt, daß die Juden im tausendjährigen Reiche mit großer sichtbarer Herrlichkeit über die Heiden herrschen würden. O Eitelkeit!

g. Gottesdienst der Israeliten.

Die heiligen Propheten beschreiben oft den Gottesdienst des Neuen Testamentes mit Ausdrücken, die dem alttestamentlichen Gottesdienst entnommen sind. „Zu derselbigen Zeit wird des HErrn Altar mitten in Egyptenland sein," Jes. 19, 19. „Und alle Uebrige unter allen Heiden, die wider Jerusalem zogen, werden jährlich heraufkommen, anzubeten den König, den HErrn Zebaoth, um zu halten das Laubhüttenfest," Sach. 14, 16. „Aber vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergange soll mein Name herrlich werden unter den Heiden; und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert, und ein reines Speisopfer geopfert werden; denn mein Name soll herrlich werden unter den Heiden, spricht der HErr Zebaoth," Mal. 1, 11. Hiemit weissagen die Propheten, zur Zeit des Neuen Testamentes würde der wahre christliche Gottesdienst in alle Welt ausgebreitet werden, der durch den alttestamentlichen Gottesdienst vorgebildet wurde. Denn der Altar bedeutet Christum, Hebr. 13, 10., das Räuchwerk sind die Gebete der Heiligen, Offb. 5, 8., das Speisopfer ist das Evangelium nach des Apostels Auslegung, Röm. 15, 16.: „Daß ich soll sein ein Diener Christi unter die Heiden, zu opfern das Evangelium Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiliget durch den heiligen Geist." Das Laubhüttenfest, dieses siebentägige Freudenfest des Alten Testamentes, woran die Israeliten „fröhlich waren vor dem HErrn, ihrem Gott," und „der Ausführung aus Egyptenland" gedachten, 3 Mos. 23, 40. 43., war nach Col. 2, 16, 17. „ein Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo," ein Vorbild der seligen Freudenzeit des Neuen Testamentes. — Und doch gibt es Chiliasten, welche behaupten, die Juden würden im tausendjährigen Reiche den alttestamentlichen Gottesdienst zu seiner alten Herrlichkeit wiederherstellen. Es ist wohl nicht möglich, Gottes Wort ärger zu verfälschen, als es durch solche judaisirende Auslegung geschieht.

(Eingesandt von Herrn Reiseprediger Liebe.)

Reise-Bericht.

(Fortsetzung.)

Ich habe das Jahr darauf Rolla noch zu fünf verschiedenen Malen besucht; die ersten Gottesdienste wurden wieder gut besucht, auch eine Gemeinde gegründet, und ich als Prediger derselben berufen. Aber darnach änderten sich die Dinge in einer recht betrübenden Weise. Ein Theil der Leute, der früher erfreut war über die Aufrichtung des Predigtamtes und auch mit sich sprechen ließ und scheinbar Belehrung annahm, so daß ich glaubte, es würde sich das Wort Gottes an ihren Herzen kräftig erweisen und keinen boshaften Widerstand finden, wendete sich ganz ab; eine Predigt von mir über Luc. 15, 11—24. vom verlornen Sohn war ihnen zum Aergerniß und Spott geworden. Ein anderer und zwar der bessere Theil zog fort von Rolla, und so folgte dem wirklich viel versprechenden Anfang ein trauriges Ende.

Doch ist es nicht also, daß nun in der ganzen Gegend keine Aussicht mehr sei für den Bau des Reiches Gottes. Es wohnen zwei bis drei Meilen von Rolla Lutheraner, die allen Ernstes die Aufrichtung einer Gemeinde suchen; ferner sieben Meilen davon wohnen welche, die mir vor Kurzem schrieben, daß sie den üblen Verlauf der Dinge in Rolla recht beklagten und dabei wünschten, ich möchte doch bald wieder zu ihnen kommen; selbige hatten auch die Leute zur Rede gestellt, weßhalb sie den letzten von Cand. W. gehaltenen Gottesdienst nicht besucht hätten, hörten aber die elende Entschuldigung, es sei ihnen zu kalt gewesen. 19 Meilen nordwestlich von Rolla trifft man längs des Gasconade Flusses Lutheraner, sie sind aber freilich noch ziemlich zerstreut, so daß ich daselbst an eine erfolgreiche Bedienung noch nicht denken kann, anderntheils nehmen auch wichtigere Orte die Arbeit in Anspruch. Noch ist ein deutsches Settlement, 16 Meilen nördlich von Rolla, auf der schönen L. Prairie, welches ich öfters und zwar zum ersten Male mit einem

Begleiter von Rolla besuchte. Ich fand hier meist Deutsche reformirten Bekenntnisses, aber von christlicher Gesinnung. Zwar war es ihnen anfangs unlieb, als ich ihnen die lutherische, d. i., biblische Lehre von den Sacramenten bezeugte und das Falsche der reformirten Lehre bloßlegte, aber bald erkannten sie die Wahrheit. Mein Begleiter meinte jedoch, es sei nicht Recht, mit den Leuten also zu sprechen, da man sich dadurch Feinde machen könnte. Damit hat er gewißlich ganz Recht: wenn man die Wahrheit bezeugt, welche gar häufig bitter ist, bekömmt man Feindschaft. Doch immer nur von Unlauteren und Vernunftgläubigen; wer da aufrichtig ist und seine Vernunft unter Gottes Wort beugt, wird die Wahrheit erkennen und sich zu ihr bekennen. Die Leute beschlossen bald, ein Filiale von Rolla zu werden. Eine Geschichte, welche ich daselbst erlebte, muß ich erwähnen. Ich taufte eines Sonntags Nachmittags ein Kind in Gegenwart mehrerer Farmer. Das Gespräch nach Vollziehung der heiligen Handlung kam bald auf die Taufe. Hierbei brachte Einer, der lutherisch erzogen und auch jetzt noch lutherisch sein wollte, gänzlich methodistische Weisheit vor (er war längere Zeit unter Methodisten gewesen), er ließ die Kindertaufe eine bloße Ceremonie sein, die nichts weniger als die Wiedergeburt wirke, und sprach den getauften Kindern allen Glauben ab, als welchen nur Leute, die volle Vernunft hätten, erlangen könnten. Da nahm ich ein Kind und stellte es in die Mitte und fragte diesen, ob er dafür hielte, daß dies Kind glauben könne oder nicht. Er antwortete „nein" und sagte unter Bewegung des ganzen Körpers, mit ringenden emporgestreckten Armen, daß nur der zum Glauben gelangen könnte, welcher wie Jakob mit dem HErrn im Gebete ringe. Hierauf nahm ich die Bibel zur Hand, schlug die Stelle aus Matth. 18, 2. auf, las sie vor, machte die nöthigen Bemerkungen, daß der HErr hier ausdrücklich sage, daß die Kleinen an ihn glaubten, und setzte hinzu: Ich frage Sie nochmals vor dem aufgeschlagenen Wort Gottes, vor Gott, dem Allmächtigen, und vor allen denen, die hier versammelt sind: Halten Sie dafür, daß die Kleinen glauben können? Er antwortete wieder „nein" und wiederholte seine vorhin angegebenen Gründe. Ich entgegnete nun: Sie haben aus der Bibel gehört, daß der HErr selbst sagt, die Kleinen glauben an ihn, Sie aber verneinen dies. Auf wessen Seite ist die Wahrheit? Beides kann ja unmöglich Wahrheit sein. Eins muß Wahrheit, das Andere muß Lüge sein. Wer ist der Wahrhaftige? Wer ist der Lügner? Sie oder der HErr Christus? — O nein, meinen HErrn JEsum mache ich nicht zum Lügner, er ist ja die Wahrheit selbst! rief er mir zu. — Nun gut, nahm ich wieder das Wort, Sie halten dafür, daß der HErr Christus die Wahrheit sagt, nehmen Sie die von Herzen an, mag sie nun mit Ihrer Vernunft stimmen oder mögen die heiligsten Methodisten dagegen sein. Und damit Sie die Wahrheit immer besser erkennen, will ich Ihnen als Anleitung ein schönes Büchlein, „Gespräche über den Methodismus" von Dr. Sihler, überreichen, das Sie fleißig studiren mögen. Er nahm es an mit den Worten: Ich will nach der Vorschrift des Apostel Paulus thun: Alles prüfen und das Beste behalten. Auf dem Heimweg, als wir davon sprachen, wie die Methodisten bei ihrem vorgeblichen Heiligenschein und großer Gewissenhaftigkeit doch das klare Wort Gottes so oft verwerfen, bemerkte einer der Farmer ganz treffend: Die Art und Weise der Bekehrung, wie sie dieser Methodist vorbrachte, ist eigentlich ganz katholisch, da sie sich die Gnade Gottes durch ihre Buße und ihr Ringen, als durch gute Werke, verdienen wollen und also nicht aus Gnaden durch den Glauben an Christum, sondern durch die Werke wollen selig werden.

Als ich von den Leuten schied, sagte Einer zu mir, sie wären zwar reformirt von Haus aus, aber sie wollten sich recht freuen, wenn sie lutherische Gottesdienste haben könnten; wenn nur keine Methodisten mehr kämen, von denen sie früher öfters beunruhigt worden seien. — Es thut mir nur von Herzen leid, daß sie bis jetzt immer noch ohne die reine Predigt des Evangeliums sein müssen; doch settelt sich vielleicht diese Gegend bald noch besser an, was, da die Prairie wirklich eine schöne, liebliche und vor Allem gesunde ist, weil hoch gelegen, höchst wahrscheinlich ist. Gut wäre es, wenn von Zeit zu Zeit, von Gasconade County aus, von welchem immer mehr Deutsche südlicher ziehen, diese Gegend besucht würde.

Das wäre es, was ich über Rolla und Umgegend zu berichten hätte; so Gott Gnade gibt, wird der liebe Leser späterhin wieder einmal davon hören. — Ueber Rolla hinaus, dieweil die Eisenbahn nicht weiter führte, bin ich nicht gekommen, deßhalb kehrte ich schon nach meinem ersten Besuche wieder zurück nach St. Louis. Meine Absicht war nun, nach dem nördlichen Theil von Missouri aufzubrechen. Aber Gott hatte es anders beschlossen und mir eine väterliche Züchtigung zugedacht. Das Fieber, das mich schon früher öfters ergriffen, brach jetzt mit verstärkter Heftigkeit aus, so daß ich bald ins Hospital gehen mußte. Fast vier Wochen hielt es an, und als es etwas nachließ, stellte sich die Ruhr ein. Ob ich dieselbe durch Ansteckung, von einem bis zum Tod an der Ruhr erkrankten Mann, welchem ich in seiner großen Noth das Wort Gottes brachte, bekommen habe, weiß ich nicht; jedenfalls war sie mir vom lieben Gott bestimmt. Ueber ihren Verlauf will ich schweigen, nur bemerken, daß ich dabei, mehr als je empfunden habe, wie nothwendig es ist, daß man seine Buße nicht soll sparen bis man krank wird, und sich zu dem HErrn Christo bekehren soll in den gesunden Tagen, da es nicht allein möglich ist, daß man in der Krankheit die Besinnung völlig verlieren, sondern selbst im Besitze seiner Besinnung so von Schmerzen ergriffen werden kann, daß man über keinen Gegenstand, weder leiblichen noch geistlichen, nur kurze Momente lang nachzudenken vermag. Ich habe aber auch recht erkannt, wie gut es ist, daß wir ein ev.-luth. Hospital haben. Fern von der Heimath und elterlicher Pflege, vermißt man dennoch elterliche Pflege nicht. Es eifern die Wärter mit christlicher Liebe und wahrer Selbstaufopferung, dem armen Kranken seine Schmerzen zu lindern und seine Thränen zu trocknen. Es wird gelesen das theure Wort Gottes und gebetet zu Gott, dem Barmherzigen, also neben der leiblichen Pflege auch die geistliche Pflege geübt. Und es ist gewiß, daß Mancher, der hierher kam, ohne seinen Heiland zu kennen, ein göttlich Samenkorn in sein Herz bekam, das hernach herrliche Früchte getragen.

Nicht kann ich umhin, noch der lieben Studenten vom Concordia-College zu gedenken, welche zwei Wochen lang, Tag und Nacht hindurch, nicht von meinem Bette wichen und mir alle mögliche Hülfe zukommen ließen. Der HErr segne sie dafür! Ihm aber, sowie allen treuen Christen sei fernerhin unser Hospital aus Herz gelegt! Als die Krankheit mich verlassen, erholte ich mich über Erwarten schnell, und so konnte ich das Hospital am 2. Januar 1866 wieder verlassen. Freundliche Herberge ward mir in St. Louis bei Herrn Pr. B. bereitet. Hier blieb ich noch einige Wochen, um nöthige Studien zu treiben und das Vorübergehen der schärfsten Winterkälte abzuwarten. Am 26. Jan. trat ich meine Reise wieder an und fuhr mit der Pacific-Eisenbahn zunächst nach Eureka, einem Städtchen, 26 Meilen westlich von St. Louis. Ich fand die Deutschen daselbst bis auf wenige Ausnahmen ziemlich verkommen, aber zwei bis drei Meilen davon wohnen eine Anzahl Farmer, welche gesonnen sind, eine ev.-luth. Gemeinde zu gründen; wozu ihnen Gott mit Gnaden beistehen möge. Darauf ging ich nach Grays Summit, machte einen Abstecher über den Missouri-Fluß, und dann fuhr ich nach Rolla und Umgegend, und kehrte am 7. März mit einem schriftlichen Beruf wieder nach St. Louis zurück, darauf hin ich am 10. März in der Immanuels-Kirche dasel ordinirt wurde.

Am 14. März reiste ich wieder ab mit der Nord-Missouri-Eisenbahn nach Mexico, acht Meilen östlich davon wohnen Lutheraner, an welche ich eine Empfehlung hatte. Das Wetter war aber sehr kalt und stürmisch, so daß ich keine Fahrgelegenheit dahin bekommen konnte. Der einzige Deutsche in der Stadt wies mich dann, weil er mich nicht selber behalten konnte, in ein amerikanisches Hotel. In demselben konnte ich mir zum ersten Mal ein Urtheil über die amerikanischen Betten machen, daß diese nämlich sich ganz vortrefflich für den Sommer eignen, aber im Winter eine wirklich gerechte Sehnsucht nach deutschen Betten erwecken. Auch war ich unzufrieden mit dem Fenster, daß es eben jetzt zerbrochne Scheiben hatte und den Wind durchpfeifen ließ und nicht gewartet hatte bis zur warmen Zeit, wo Jedem die Zugluft ganz erwünscht ist. Des Morgens erwachte ich mit einem starken Schnupfen am Halse; das Wetter war noch dasselbe, und so sah ich mich genöthigt, mit der Eisenbahn fortzufahren, schickte aber zuvor noch einige Zeilen zu den Leuten im Lande, daß sie sich auf meine Ankunft bereit machen sollten. In dem Städtchen St. stieg ich ab und wurde von einem

deutschen Katholiken aufgenommen, welcher mir auch Nachricht über ein etwa acht bis zehn Meilen entferntes deutsches Settlement geben konnte. Am nächsten Morgen machte ich mich zu Fuße dahin auf. Bei dem ersten Farmer wurde ich freundlich aufgenommen, und bald flogen nach allen Seiten hin Boten mit der Kunde, ein deutscher Prediger sei angekommen, welcher morgen Gottesdienst halten wolle. Ich predigte am folgenden Tage, welcher gerade ein Sonntag war, im Schulhause. Alle Deutschen stellten sich ein, darunter ergraute Männer aus dem Hessenlande, welche gekommen waren, um das lang entbehrte Wort Gottes zu hören, das ihnen jetzt wie süße Heimathstöne erklang und ihnen manche Thräne auspreßte, ja, das sie in diesem Lande noch nie von deutscher Zunge gehört hatten. Des Nachmittags fanden wir uns wieder bei einem Farmer zusammen, wo mir reichlich Gelegenheit ward, ihnen aus den Worte Gottes und aus der Geschichte der christlichen Kirche zu erzählen, was mit Fleiß angehört wurde. Ach es war ein schöner Tag für mich! und ein fröhliches Dankgebet stieg am Abend aus meinem Herzen zu Gott empor! —

Ihre Bitte um ferneren Gottesdienst konnte ich ihnen im Monat August gewähren, wo ich dann länger als gewöhnlich blieb, die einzelnen Familien aufsuchte oder vielmehr überall hingeholt wurde, die jungen Leute zu Singübungen versammelte, um die schönen rhythmischen Melodien einzuüben, was auch ganz zufriedenstellend gelang, und ihnen endlich öfters predigte und die Gnadenmittel spendete.

Diese Leute waren, wie es fast überall der Fall ist, theils Lutheraner, theils Unirte; deßhalb sah ich mich genöthigt, Manches über unirte und reformirte Kirche zu sagen und ihnen die rechte Lehre der lutherischen Kirche vorzuhalten. Wie nun Einer davon, der in Deutschland lutherisch war, aber in diesem Lande unirt wurde, wieder zur rechten Erkenntniß kam, will ich hier mittheilen. Derselbe, noch ein junger Mann, erzählte mir Folgendes: Ich kam zuerst nach Illinois, wo meine Verwandten wohnen, welche zur evangelischen Kirche gehören, daselbst lernte ich aber auch viele andere meiner Landsleute kennen, welche Glieder einer altlutherischen Gemeinde waren und mich öfters mit in ihre Kirche nahmen. Fürs Erste gefiel mir da schon die schöne neugebaute Kirche, die Predigt aber noch weit mehr, ich hörte ganz den Glauben meines Superintendenten, der mich confirmirt, und meiner frommen Mutter, die mich allezeit zur Gottesfurcht angehalten hatte; nur einige Ceremonien schienen mir fremd. Wieder zurückgekehrt zu meinen Verwandten, that ich meine günstige Meinung kund über diese Gemeinde. Da sagte man mir aber, ich verstände das nicht, die Altlutheraner hätten gar absonderliche Dinge, ich sollte nur in ihre evangelische Kirche kommen, da würde ich es von ihrem Prediger hören. Ich ging in diese Kirche und hörte von dem Prediger am Schluß des Gottesdienstes, daß die Altlutheraner (erschrick nicht, mein Lieber, vor dem Grausigen!) die Beichte noch hätten und den Leuten die Sünde vergeben thäten, also halb katholisch seien. — So weit erzählte er. Ich fragte ihn hierauf nach seinem Heimathsorte und dem Superintendenten, der ihn confirmirte. Auf die gegebene Antwort erwiederte ich: das ist ja herrlich! Zeigen Sie mir doch einmal ihr Gesangbuch. Ich schlug nun in demselben den vollständigen lutherischen Katechismus auf und fragte: Darin sind Sie doch unterrichtet worden? Ja gewiß, sagte er. Auch über das Hauptstück vom Amt der Schlüssel? Wir haben Alles gelernt. Sie haben auch in der Confirmation gelobt, dabei fest zu verharren? Ach ja! ich denke noch heute daran. Nun, fuhr ich fort, besinnen Sie sich doch einmal recht genau. Sagte nicht Ihr Prediger am Schlusse der Predigt also (hier sprach ich die Worte der allgemeinen Beichte und der Absolution)? Ich erinnere mich jetzt, daß er also that, ich hatte es aber fast ganz vergessen. Gott sei gedankt, daß Sie sich dessen wieder erinnern. Denn hören Sie wohl, gerade dasselbe und nichts Anderes, als was Sie in Ihrer ev.-luth. Kirche in Deutschland hatten, haben wir auch, und dennoch schelten uns diese friedfertigen Evangelischen Altlutheraner, bringen den Leuten fürchterliche Begriffe von uns bei und suchen sie von uns abzuhalten, wo sie nur können, hingegen scheuen Manche unter ihnen nicht, sich den Namen „lutherisch" beizulegen. Das ist wahr, sagte er, ich habe es selbst erfahren; ich ärgere mich nur jetzt, daß ich so dumm, vielmehr so leichtsinnig war und der Sache nicht besser nachdachte. Doch von nun an will ich mich fest halten zu meiner lieben lutherischen Kirche; wollte nur Gott geben, daß auch meine Verwandten dazu kämen. — Das war mir ein deutlicher Beweis, daß wahre lutherische Christen, wenn sie von Deutschland kommen, auch hier ihrer lutherischen Kirche angehören wollen. —

Am Schlusse des letzten Gottesdienstes, den ich dort hielt, wurde beschlossen, Herrn Pastor M. aus Macon City um regelmäßige Abhaltung von Gottesdiensten zu bitten; derselbe hat auch diese Bitte erfüllt. Gott möge nun in Gnaden das gute Werk daselbst fortführen.

(Fortsetzung folgt.)

Gottes Heimsuchung über dem Steedener Proseminar.

Mit der zweiten Hälfte des vergangenen Winters ist eine Zeit schwerer göttlicher Heimsuchung über unser Steedener Proseminar hereingebrochen: nicht unerwartet, denn der HErr hat es ja deutlich genug in Seinem Wort zuvorgesagt: „Welchen er lieb hat, den züchtiget Er" und „Wer dem HErrn dienen will, der schicke sich zur Anfechtung" und dem HErrn wollen wir ja auch in Steeden dienen. Und doch kam die Anfechtung fast unerwartet, denn bisher hat der HErr ein so reiches und ununterbrochenes Maß Seines Segens über unser Steedener Proseminar ausgegossen, daß wir, menschlich geredet, fast hätten in die Versuchung kommen können, Seiner züchtigenden Hand zu vergessen. Davor wollte uns der HErr gnädiglich bewahren. — Wir sind mit David in die Hand des HErrn gefallen, 2 Sam. 24, 14. Er hat mit Pestilenz uns heimgesucht. Schon in der Mitte Jannars erkrankten drei von unsern Zöglingen, und bei zweien derselben nahm das Fieber einen nervösen Charakter an. Wir achteten es nicht hoch, da wir in unserer Anstalt noch nie viel von Krankheit erfahren hatten; unmittelbare Lebensgefahr schien noch nicht vorhanden zu sein und Christen sollen nicht gleich allzuviel Lärm und Geschrei daraus machen, wenn es scheint, als wollte es einmal ein wenig trüb hergehn. Mitte Februar wurde unser Lahnthal von einer großen Ueberschwemmung betroffen, die den schädlichen Einfluß der nassen Witterung vollends bestärkte. Da nahm das Fieber in unserm Hause plötzlich eine gefährliche Wendung und wurde zu einer ansteckenden Seuche. Es waren wenige im ganzen Hause, bei denen es nicht bald mehr, bald weniger angeklopft hätte. Wirklich Fieberkranke, die zu Bett lagen, hatten wir in kurzer Zeit und beim ersten Sturme zehn von unsern Hausgenossen, Gott Lob! nicht alle schwer und lebensgefährlich, aber auch an solchen fehlte es nicht. Unser Haus war in ein Lazareth verwandelt, vier Zimmer lagen voll Kranke. Das größte unserer Zimmer war zur Aufnahme der tödlich Kranken eingerichtet. Gerade die blühendsten und stärksten unter unsern Zöglingen waren am heftigsten vom Fieber ergriffen worden und wurden bald an den Rand des Todes hingerückt. Da lagen denn die sonst so frischen und rüstigen Zöglinge, bald zu Schatten abgezehrt, keiner Stimme und Sprache mehr mächtig. Der HErr aber ließ die Versuchung, die uns betroffen, ihren höchsten Gipfel erreichen. Es kam mit unsern Schwerkranken bis zur äußersten Todesgefahr; über eine Woche schwebten sie stündlich wie im Rachen des Todes. Das waren trübsalsvolle Tage und Stunden für unser Haus, nicht bloß einen mit dem Tode Ringenden, sondern deren so viele in unserer Mitte zu haben. Alle unsere Lehrstunden und gewohnten Beschäftigungen waren aufgehoben, Tag und Nacht waren die Gesunden an den Betten der Kranken und die eigenen Kräfte hätten zur Pflege derselben kaum hingereicht, wenn nicht von Außen her vom Diakonissenhaus in Darmstadt so liebreiche und aufopfernde Hülfe uns wäre geleistet worden. Mit christlicher Treue dienten auch die Zöglinge ihren kranken Brüdern und scheuten weder die schwerste und ekelste Arbeit, noch die Gefahr der Ansteckung, um sie auf's sorgsamste verpflegen zu helfen. Da ließ der HErr uns wie in tiefen Wassern gehen und es war lange unsere tägliche Losung: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen." Und als endlich der HErr unser Bitten und Rufen zu erhören schien und die unmittelbare Lebensgefahr bei unseren Schwerkranken vorüber ging, da war doch des Jammers noch kein Ende, denn bei einigen waren die Kräfte so gänzlich gebrochen, daß es schien, sie könnten sich nicht mehr erholen, und mit kläglichem Wimmern und Stöhnen lagen sie da. Aber wir freuten uns des so kündlich großen Beweises der göttlichen Gnade, daß der

HErr unser Gebet erhört und keinen einzigen von all unsern geliebten Kranken uns entrissen hatte. Sprach doch selbst der Arzt oft sein Verwundern aus über Gottes sichtlichen Segen und Hülfe über unserm Haus.

Aber der HErr beschloß, auf's Neue und tiefer noch uns zu demüthigen, damit wir nicht stolz würden. Gegen Ende März nahm die Krankheit einen neuen und zweiten Anlauf und die Krankenbetten, die schon von einigen der leichten Kranken verlassen waren, wurden mit frischen gefüllt. Und auch von diesen frisch Erkrankten riß das Fieber rasch einige bis in Todesgefahr hinein. Darunter unsern theuren, nun heimgegangenen, Robert Bischoff aus Sachsen. Er war ein überaus kräftiger neunzehnjähriger Jüngling, an Leib und Seele herrlich begabt und ausgerüstet zum Dienste des HErrn, wie es schien, vor vielen Anderen. Dabei eine treue, aufrichtig gläubige, fromme Seele. Er hatte eifrig seinen kranken Kameraden Tag und Nacht dienen helfen. Als er selbst erkrankte, wollten wir kaum glauben, daß es sollte mit ihm Gefahr haben, war er doch körperlich so stark und fest, daß man kaum denken konnte, er werde darnieder liegen, und dazu ein so treffliches Rüstzeug für den künftigen Dienst des HErrn, mit Kräften und Gaben so auf's schönste und herrlichste vor vielen dazu geschmückt und gerüstet, wie sollte das der HErr zerbrechen und wegwerfen? Das wollte fast Niemand in den Sinn. Doch als die Krankheit stieg, versäumte ich meine väterliche Pflicht nicht, den Kranken seines möglichen Endes zu erinnern, und er empfing mit sichtlicher Andacht und großem Ernst in unserm großen Krankenzimmer mit mehreren der andern Kranken, die der Besinnung wieder mächtig waren, das heilige Abendmahl. Aber gar rasch wuchs die Krankheit. Ein besonderes Zeichen that der HErr, als Vorbedeutung des nahenden Todes, zu dem er sich schicken sollte, an unserm geliebten Bischoff; nämlich während alle unsere übrigen Schwerkranken alsbald die Besinnung verloren, blieb er bei vollem klaren Verstande bis zu seinem letzten Lebenstag. So konnten wir ihm mit christlichem Zuspruch zur Seite stehen, ihn auf sein nahendes Ende hinweisend und seine Seele tröstend und stärkend mit dem Wort von der Versöhnung und Vergebung seiner Sünden. Er hat diesen Trost auch allzeit kräftig und wohl gefaßt und der HErr verlieh seiner Seele ungestörten Frieden. Am letzten Tag ließ er mich noch einmal eilend zu seinem Bette rufen, um noch einmal Gottes Wort von mir zu hören. Darauf nahm Schwäche und Fieber überhand. Noch einmal versuchte der Arzt die letzten Mittel menschlicher Wissenschaft, die Krankheit zu wenden, helfend und betend waren unserer viele um das Krankenbette versammelt, doch vergeblich. Wie der Aprilsturm tobend und heulend in jener schaurigen Nacht um die Fenster wüthete und fast Alles zittern und beben machte, so tobte in unserm Kranken die Fiebergluth fort, bis die Blume geknickt und von ihrer Stätte verweht war.

Nun ruht die Leiche bis zu ihrer morgenden Bestattung sanft und still in unserer Kirche. Wir haben die Spuren des Todes möglichst von ihr entfernt, das weiße Kleid schmückt sie als ein Abbild des schönen weißen Himmelskleides, das nun die selige Seele trägt, mit Blumen und Kränzen ist sie umhüllt und das Haupt schmückt billig eine Krone; denn wir sind gewiß, unser theurer Entschlafener hat gesiegt und überwunden durch des Lammes Blut. Unserm ganzem Hause aber ist auf Morgen Buß- und Bet- und Festtag angesagt, denn eine christliche Leiche ist ja nichts Anderes, als ein Samenkorn, das in die Erde gelegt wird auf den künftigen Tag der glorreichen Auferstehung. Da ziemt uns Christen neben rechtschaffener Buße nicht ungläubiges Jammern und Wehklagen, sondern Psalmen und Loblieder zum Preise des HErrn, der uns den Sieg gegeben hat über Tod und Hölle.

Noch sind die Tage der Heimsuchung in unserm Hause nicht vorüber. Noch sechs Krankenbetten sind gefüllt, wie viele es noch werden, steht in des HErrn Hand. Einige der Kranken sind körperlich zerrüttet, daß wir noch abwarten müssen, ob sie der HErr so weit kräftigt und wieder herstellt, daß sie zu Seinem Dienst in Amerika, auf einem so schweren Arbeitsfeld, wie dort, tauglich werden. Bei einem unserer Zöglinge, der, 17 Jahre alt, sich jetzt im dritten Jahre in unserer Anstalt befindet, einem gar treuen, fleißigen und frommen Schüler, sind die höhern Verstandeskräfte so völlig verloschen, daß wir ihn in die Heimath entlassen müssen, bis auf die, nach der Aussage des Arztes, ungewisse, jedenfalls langwierige Besserung hin.

Mögen die lieben Leser fürbittend unserer Trübsal gedenken und den HErrn mit uns anrufen, daß Er bald unserer Noth ein gnädiges Ende machen, vor Allem aber uns verleihen wolle, daß dieselbe bei uns Allen eine rechtschaffene Frucht der Buße wirke und wir uns demüthigen unter Seine gewaltige Hand, so wird Er uns erhöhen zu Seiner Zeit.

Brunn.

Zur kirchlichen Chronik.

Papistische Osterfreude. Unter der Ueberschrift „Osterfreude" findet sich im Louisviller „Katholischen Glaubensboten" vom 17. April folgendes Stück: „In den uralten Zeiten des Christenthums war es schon ein frommer (!) Brauch, nach der langen Quadragesimalfasten am Ostertage erheiternde Spiele aufzuführen, um dem christlichen Volke zu zeigen, daß die katholische Kirche für Alles ihre Zeit hat, daß sie bald in Trauer sich hüllt, bald sich freut, wie (?) der heil. Apostel Paulus sagt. Diese erheiternden Spiele werden Ostergelächter genannt. Ein solches Ostergelächter wird am heiligen Osterfeste Nachmittags im Schulhause der St. Peters-Gemeinde, New Californien, veranstaltet. Es werden nehmlich daselbst von den Knaben der St. Bonifacius-Gemeinde das komische Stück: Der Berliner Eckensteher; von den Knaben der St. Martinus-Gemeinde: Der Wunderdoctor und die feindseligen Brüder; und von den Knaben der St. Peters-Gemeinde: Wie lustige Studenten einen geizigen Wirth anführen, aufgeführt werden — so daß sicher die Lachmuskeln gehörig in Thätigkeit kommen werden. Die Vorstellung ist selbstverständlich zum Besten der St. Peters-Kirche." — Das ist also die Art und Weise, wie die päpstliche Kirche ihr Volk Ostern feiern lehrt und für die Schmerzen des ihr vorher auferlegten heuchlerischen Fastens entschädigt, wie sie ihrem Volke die fröhliche Predigt von der Frucht der Auferstehung Christi ersetzt, und wie sie endlich zur Erbauung und Erhaltung ihrer Kirchen ihrem Volke Geld entlockt! Daß sich Gott erbarme! W.

Der Reformirte „Evangelist" enthält in seiner Nummer vom 30. April folgendes Stücklein: „Der ‚Lutheraner' schließt einen Aufsatz mit folgendem, sehr bezeichnendem Vers: ‚Ich will nun und nimmermehr von dem Buchstab weichen.' Man vergleiche 2 Kor. 3, 6." — Vergleicht man nun diese Stelle, so findet man daselbst die Worte: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig." Wir hätten in der That dem Herrn „Evangelisten" mehr Verstand der Worte der heil. Schrift zugetraut, als er mit diesem Citat verräth. Auf jenen Vers aus dem „Lutheraner" paßt dieser Bibelspruch, wie man zu sagen pflegt, wie die Faust auf das Auge. Weiß denn der „Evangelist" noch nicht, daß 2 Kor. 3, 6. „Buchstabe" Gesetz, „Geist" Evangelium bedeutet?! Und hat er denn noch nicht gelesen, daß der HErr selbst sagt: „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Tüttel (ein Häkchen) vom Gesetz, bis daß es alles geschehe"? Matth. 5, 18. Hat etwa damit auch Christus ein so „bezeichnendes" Wort gesprochen, daß ihn der „Evangelist" deswegen an 2 Kor. 3, 6. erinnern zu müssen glaubt? Fürwahr, 2 Kor. 3, 6. zum Beweise dafür anzuführen, daß man von dem „Buchstaben" der heil. Schrift weichen könne und dem sogenannten „Geist" ohne den Buchstaben folgen solle — einer solcher schauderhaften Schriftauslegung oder vielmehr Schriftverkehrung und -Verdrehung sollten sich doch die Reformirten schämen und dieselbe den stockblinden Rationalisten überlassen. W.

Der Reformirte „Evangelist" noch einmal. Derselbe berichtet in der bereits angezogenen Nummer, daß der unirt-evangelische Oberkirchenrath in Preußen am 18. Februar eine sogenannte „Denkschrift" veröffentlicht habe, worin derselbe erkläre, daß er denen, welche in dem erweiterten Preußen lutherisch oder reformirt bleiben wollen, kein gesondertes Kirchenregiment erlauben könne. Zwar ist es nun erfreulich, daß sich auch der „Evangelist" gegen diese beabsichtigte äußerliche kirchliche Union bei bleibender Lehr- und Glaubensverschiedenheit ausspricht; wenn aber der „Evangelist" sagt, daß dem sogenannten Hochkirchenthum der Lutheraner, das heißt, ihrer Neigung zu allerlei päbstlichen Dingen, besser durch das selbständige Bestehen der reformirten Kirche Einhalt gethan werden könne, als durch Union; ja, wenn der „Evangelist"

schreibt: „In der Lehre von der Kirche behaupten alle reformirten Väter, daß die Kirche unsichtbar ist, während die Lutheraner die Kirche sichtbar machen. Selbst der Oberkirchenrath in dieser Denkschrift legt der Lehre von der Kirche die Erklärung der Augsburger Confession zu Grunde, wo die Kirche beschrieben wird als die Versammlung der Gläubigen bei Predigt und Sacrament. Eine Versammlung ist aber etwas Sichtbares. Ist aber die Kirche schlechthin sichtbar, dann ist das ganze hochkirchliche Wesen richtig. Die Irrlehre von der Sichtbarkeit der Kirche ist die Wurzel des Hochkirchenthums," — so spricht der „Evangelist" damit arge Irrthümer aus. Wenn die Augsburgische Confession die Kirche für eine Versammlung von Gläubigen erklärt, bei denen Gottes Wort rein gepredigt wird 2c., so wird damit die Kirche keineswegs für „schlechthin sichtbar", sondern im Gegentheil für eigentlich unsichtbar erklärt, oder hat der „Evangelist" oder irgend ein Mensch schon eine Versammlung von lauter Gläubigen gesehen? Gewiß nicht! Er müßte denn ein Schwarmgeist sein, der alle seine sogenannten Gemeindeglieder für lauter Gläubige, Heilige und Wiedergeborne hielte, denen kein Heuchler beigemischt sei. Ferner ist es wohl wahr, daß es jetzt romanisirende Lutheraner gibt, die die Kirche für „schlechthin sichtbar" erklären, aber diese sind eben damit in diesem Punkte von der lutherischen Kirche abgefallen. Die lutherische Kirche selbst hat immer das Gegentheil gelehrt und mit ihr alle ihre treuen Theologen. Daß aber die Augsb. Confession die reine Lehre für das Kennzeichen der rechten Kirche erklärt, das beweis't nichts weniger, als dieses, daß sie die Kirche im eigentlichen Sinne für eine sichtbare Versammlung halte; im Gegentheil, eben weil die Kirche unsichtbar ist, darum muß man sich, wenn man sie finden will, an dieses sicht- und hörbare Kennzeichen halten. Der Schluß des „Evangelisten" ist um so wunderlicher, da mehrere Reformirte Bekenntnisse, wie die helvetische Confession (II, 17.), die gallicanische (Art. 27.), die Belgische (Art. 27. 29.) u. a., die Kirche ganz ähnlich definiren und die Kennzeichen derselben ganz ähnlich angeben, wie unsere Augsb. Confession. Dazu kommt noch, daß nicht nur die Reformirte Episkopalkirche, sondern auch andere Reformirte Parteien genug hochkirchlichen und hierarchischen Sauerteig in ihrer Verfassung haben, den unsere Kirche längst ausgefegt hat; nur daß die letztgenannten Parteien eine wahrhaft abergläubische Scheu vor gewissen unschuldigen Ceremonien haben, von denen sie meinen, daß darin der leibhaftige Pabst stecke. Ehe der „Evangelist" ganze Kirchen kritisirt und mit der seinigen vergleicht, sollte er erst beide besser kennen zu lernen suchen. W.

Kircheinweihung und Einführung.

Die durch Gottes Gnade in mancher Anfechtung fest und treu bei dem lauteren Bekenntnisse des Wortes Gottes gebliebene Filialgemeinde von Staunton, Ills., hatte sich entschlossen, eine Kirche zu bauen und dann einen eigenen Prediger zu berufen. Beides hat ihr der liebe Gott gelingen lassen. Sie hat eine schöne Kirche, 40 Fuß lang, 26 F. breit, 21 F. hoch, mit einem Thurm von 52 F. gebaut. Die Kanzel hat die Form eines großen Kelches. Ueber dem Eingang ist eine Empore. 200 Personen können in der Kirche Platz finden. Die Kosten des Kirchbaues haben $2300 betragen. Die Kirche hat eine sehr passende Stelle an einer Countystraße gerade da, wo eine zweite Countystraße sich mit der ersten vereinigt und auf die Kirche zuläuft. Das ist die weithin sich zeigende St. Johanniskirche U. A. C. in Montgomery County, Ills., fünf Meilen von Litchfield und zehn Meilen von Staunton. Am Sonntag Judica, d. 7. April d. J., konnte die feierliche Einweihung dieser Kirche und zugleich die Einführung des neuen Pastors vollzogen werden. Herr Pastor H. Meier, früher in Centraltownship, St. Louis Co., Mo., war von der Gemeinde berufen worden und hatte den Beruf mit Einwilligung seiner früheren Gemeinde angenommen. Das war ein rechter Festtag für die Gemeinde. Da die Wege in der Woche vorher passirbar geworden waren, und an diesem Sonntage die Sonne gar lieblich schien: so hatte sich eine große Menge von Zuhörern eingefunden. Fast die ganze Gemeinde aus Staunton war zugegen. Leider konnte der liebe Herr Pastor Muckel nicht anwesend sein, weil ihm Tags vorher ein Kind gestorben war. Ebenso hatten sich mehrere Glieder aus den Gemeinden in Carlinville und in Neugehlenbeck und Leute aus Litchfield und der Umgegend eingefunden. Vormittags um 10 Uhr begann die Feierlichkeit. Herr Lehrer Haas aus Staunton sang mit seinen wohleingeübten Schulkindern eine passende Arie vor der verschlossenen Kirche. Darauf öffnete Herr Pastor Meier die Kirche mit einer kurzen Anrede und Alle zogen mit Freuden ein. Die Kirchweihpredigt hielt Herr Pastor Heinemann aus Neugehlenbeck über Offb. 3, 11. Die Einführungspredigt that der Unterzeichnete, ebenso die Beichtrede, weil der dazu bestellte Pastor nicht gekommen war. Auf der Empore wurde zum Gesang das Melodeon gespielt. Auch sang der Stauntoner Chor mehrere sehr gut vorgetragene Singstücke. Der Gottesdienst dauerte bis 2 Uhr. Weil so Viele von Ferne hergekommen waren, und die Leute zerstreut wohnen, wurde des Nachmittags weiter kein Gottesdienst gehalten.

Der auferstandene und lebendige HErr JEsus Christus baue auch diese Gemeinde nach innen und nach außen immer mehr und segne die Amtsarbeit seines Knechtes überschwänglich.

St. Louis, am Ostermontage 1867.

J. F. Bünger.

Adresse: Rev. H. Meier,
Litchfield, Ills.

Conferenz-Anzeige.

Die Pastoral-Conferenz des Buffalo-Districts versammelt sich zu ihrer nächsten Sitzung, so Gott will, vom 27. bis 31. Mai in der Wohnung des Unterzeichneten.

Ch. August Weisel.
Reserve, Erie Co., N. Y.

Litterarische Anzeige.

So eben ist erschienen und bei M. C. Barthel in St. Louis für 50 Cts. zu haben: „Die Evangelisch-Lutherische Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden," ein Referat für die Verhandlungen der Allg. Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. Auf Beschluß der Synode dem Druck übergeben von C. F. W. Walther. — Jeder der 25 Thesen des 168 Seiten enthaltenden Buches ist beigegeben 1) Beweissprüche aus der heiligen Schrift. 2) Zeugnisse aus den symbolischen Büchern und aus den Privatschriften der rechtgläubigen Lehrer der Kirche. Als Anhang ist hinzugefügt: „Luthers Beweis, daß die evang.-luth. Kirche die rechte alte, die päbstliche aber eine neue falsche, von der alten rechten Kirche abgefallene sei." So gewiß die sichtbare lutherische Kirche nicht die Eine heilige christliche Kirche ist, außer welcher kein Heil ist, so gewiß ist sie die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden. Das ist der Inhalt des Büchleins. Wer daher von papistischem wie unionistischem Sauerteig geheilt sein und davon fest überzeugt und dessen gewiß werden will, daß die luth. Kirche wirklich die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden ist, und wer Gott mit freudigem Herzen danken will, daß er ein Glied dieser Kirche ist, der lese mit Aufmerksamkeit dieses Buch. B.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt von der Gemeinde des Past. Kleppisch bei Waterloo $8.25. Von dem werthen Frauenverein in Carondelet, Mo., $10. Von dem werthen Frauenverein im Dreieinigkeits-District in St. Louis 12 Betttücher, 15 Hemden mit Busen, 2 Kopfkissen-Ueberzüge und 1 Pr. wollene Strümpfe. C. F. W. Walther.

Für den Seminar-Haushalt: Aus der Gemeinde des Herrn Past. Stülpnagel: von der dortigen Mühl-Compagnie 1050 Pfd. Mehl, von G. Knecht 50 Pfd. do., N. Knecht 50 Pfd. do., M. Sinn 50 Pfd. do., H. Köhler 50 Pfd. do. und 1 Schinken, G. Eckert 50 Pfd. Mehl, W. Maßmann 100 Pfd. do., L. Eckert 100 Pfd. do. Durch Herrn Past. Koren von sein. Gemeinde 100 Dollars. Durch Herrn Past. Dorn von seiner Gem. in Port Hudson: u. zw. von C. Schröder $1.50, F. Blackmann $3, W. Stockkamp $1.50, Dreinhöfer $1, W. Bolte $7, Lehrer Müller $3, W. Bälster $3, N. Bälster $4, J. H. Schehr $5, W. Holländer 1 Schinken, W. Bruhne 1 Schinken, F. Pleßner 1 Schulter, F. Brenn 2 Dutzd. Eier, H. Schröder 3 Pfd. Butter, N. N. 2 Pfd. Butter und 4 Dutzd. Eier, W. Baumann 1 Schulter, W. Haase 2 Schinken. Von sr. Gem. an d. Boeuf Creek: von C. Hemminghaus 10 Dutz. Eier, 1 Schinken, 1 Schulter, P. Kropper 6 Dutzd. Eier, Menke 5½ Dutzd. Eier und 1 Schinken, Ahlmeier 5 Dutzd. Eier, 1 Schinken, 1 Schulter, C. Meier 5 Dutzend Eier, 1 Schulter, Hoppmüller 1 Schulter, Frei 1 Schulter, Vogt 1 Schulter, Wittwe Obermüller 2 Schultern, Möhlenbrink 1 Schinken, Timmermeister 1 Schinken, F. Kappelmann $1. L. Schröter $1. Durch Herrn Past. Frerking Kindtauf-Coll. bei A. Schmidt $2.60. Aus Past. Claus' Gem. von Frau Waltke $5, 3 Gall. Fett und 3 Dutzd. Eier, von Frau Sering $1. Aus Past. G. A. Müllers Gem.: von F. Nothdurft 1 Schinken, 1 Schulter, 10 Würste; W. Wille 1 Schinken, 1 Schulter; H. Ahrens 1 Schinken; W. Flugge 1 Schinken; Ch. Bloß 1 Schinken. Durch Herrn Past. Lehmann von C. Köhler $1. Aus Past. J. M. Hahns Gem. 2 Fässer mit Eiern, 3 Schinken, 1 Speckseite, 1 Schulter, 2 Stücke Rindfleisch.

Für arme Studenten: Vom Jünglingsverein in Memphis $20 für Heinr. Wyneken. Durch Herrn Past. Bernthal Oster-Coll. seiner Gem. $5. Durch Herrn Past. Bünger von W. A. F. in Minden, Ill., $10,

A. Crämer.

Veränderte Adresse:

H. W. Rinker,
Hooker P. O. Shelby Co., Ill.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 1. Juni 1867. **No. 19.**

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

Gespräch über die Frage:

Kann sich ein Christ an den sogenannten Lebensversicherungen betheiligen?

Conrad: Wilhelm, ich habe nur einmal schnell zu dir kommen müssen, um dir zu erzählen, was ich thun will, eine herrliche Sache!

Wilhelm: Nun, was gibt es denn? Du bist ja ordentlich aufgeregt.

C.: Ich sage dir, es hat mich gestern fast den ganzen Tag beschäftigt und hat mich kaum die Nacht schlafen lassen. Das ist eine wirklich gute Einrichtung, nun können Wittwen und Waisen versorgt werden, nun brauchen sie Andern nicht zur Last zu fallen, brauchen nicht betteln zu gehen. Nun kann man ihnen ein schönes Erbe zurücklassen, wenn man auch eigentlich nichts zu vererben hat. Nun kann man mit Frieden im Gemüth daran denken, daß man vielleicht bald sterben könnte, ohne daß die Familie eine Versorgung hat. Nun kann man mit Ruhe der Zeit und dem Schicksale entgegengehen, man hat doch etwas Sicheres unter den Füßen. — Es wird wirklich viel Schönes und Nützliches in unserer Zeit entdeckt. Früher kannte man so etwas nicht. Das werden noch Viele in unserer Gemeinde thun.

W.: Nun, was hast du denn eigentlich? Komm doch mit der Sache heraus und thue nicht so wichtig. Was wird es wieder für eine Entdeckung sein? Ich erinnere mich noch, wie du mir auch einmal mit viel Feuer deine Freude erzähltest, als du deiner Frau die Patent-Eierpulver gekauft hattest, da glaubtest du auch deine Familie mitten im Winter durch Eie speisen beglücken zu können. Aber was war es? Nichts als weggeworfenes Geld und verdorbenes Essen, und dazu mußtest du dich noch von deiner Frau auslachen lassen. Solltest dir doch die neuen Entdeckungen immer erst ein bischen genau und ruhig ansehen. Du bist eben ein zu hitziges Genie.

C.: Bitte, laß deinen Spott fort. Es handelt sich hier um etwas Wichtiges, um das Glück der Familie. Ich wenigstens will thun, was ich als Hausvater und Christ schuldig bin, daß meine Familie nach meinem Tode versorgt ist: ich lasse mein Leben in der New York Lebensversicherungsgesellschaft um $3000 versichern. Sterbe ich dann, so weiß ich, daß sich meine Frau mit der großen Familie, den vielen Kindern, der kranken Großmutter und dem lahmen Vetter helfen kann.

W.: Ach, nun merke ich schon! Der Lebensversicherungsgesellschafts-Agent, der mich vergangene Woche zwei Stunden lang mit seinem Geschwätz und seiner ekelhaften Zudringlichkeit von der Arbeit abgehalten hat, ist auch bei dir gewesen und hat dich richtig beschwätzt und ins Feuer gebracht. Aber streicht der Kerl noch lange hier in der Gemeinde herum, so will ich es dahin zu bringen suchen, daß öffentlich vor ihm in der Gemeinde gewarnt wird, damit diese schändliche Verführung nicht wie eine Pest um sich greift. Es ist doch wirklich entsetzlich, welche gefährlichen Fallen, Schlingen und Stricke der Teufel aufstellt, um die Menschen vom lebendigen Gott abwendig zu machen; und wie viele schwache, unerfahrene, im Wort Gottes unbegründete Christen, ehe sie sich nur recht besinnen, gefangen und verstrickt sind.

C.: O, wenn du anfangen willst zu predigen, ich kann auch predigen. Der Agent ist früher auch Pastor gewesen und versteht die Sache auseinanderzusetzen, das versichere ich dich. Da würdest du bald überwunden werden. Er hat mir erzählt, daß er wegen eines Brustleidens der Menschheit nicht mehr helfen könne durch seine Predigt, darum habe er sich entschlossen, Lebensversicherungs-Agent zu werden, um auf diese Weise den Leiden seiner Brüder und Schwestern abzuhelfen und sie glücklich und zufrieden zu machen.

W.: Ich kann mich nur über solche unverschämte Heuchelei ärgern und über so einfältige Menschen, die sich durch so elende, fromm klingende Phrasen gleich benebeln lassen.

C.: Du thust, als ob du allein klug und fromm wärest. Aber der Agent hat mir kleine Bücher zurückgelassen, darin steht z. B., daß der Kanzler von England, Lord Lyndhurst, — und solche Leute sind nicht dumm und einfältig, sondern wohl ebenso klug wie du, das merke dir! — gesagt hat: „Eine Lebensversicherungs-Policy ist allemal ein Zeichen von weiser Vorsicht, und kein Mann mit abhängiger Familie ist frei von Tadel, wenn er sein Leben nicht versichert hat." Und Benjamin Franklin sagt: „Eine Lebensversicherungs-Policy ist die bil-

ligste und sicherste Weise, um die Familie zu versorgen. Es ist Zeit, daß unser Volk das versteht und immer allgemeiner ausübt." Und H. Ward Beecher sagt: „Es war einst die Frage: Kann ein Christ mit gutem Gewissen in eine Lebensversicherungsgesellschaft treten? Die Zeit ist hin! Jetzt ist die Frage: Kann ein Christ es vor sich selbst verantworten, eine solche Pflicht vernachlässigt zu haben?" Und ein anderer Mann sagt in dem Büchlein, das die „Atlas-Lebensversicherungsgesellschaft" in St. Louis herausgegeben hat: „Es ist die Schuldigkeit eines jeden Familienvaters oder Unterstützers von Angehörigen, sein Leben zu versichern; es ist eine moralische Verpflichtung, um die spätere Unabhängigkeit oder häusliche Wohlhäbigkeit der Familie oder der Angehörigen zu sichern; es ist auch eine Verpflichtung gegenüber der menschlichen Gesellschaft, um unsern Lieben eine Heimath, Unterstützung und Erziehung vorzusehen, und zu vermeiden, daß sie dem Mitleiden der kalten Welt anheimfallen; es ist ferner eine religiöse Verpflichtung, für Diejenigen zu sorgen, welche uns theuer sind. Das Bewußtsein, versichert zu sein, erfüllt das Gemüth mit Ruhe und Zufriedenheit, und dieses wiederum kräftigt den Körper. Dies insgesammt hat die Wirkung, das Leben zu verlängern und dasselbe zu einem Segen zu machen." So sprechen solche Männer, und du willst nun gleich in so absprechender Weise ein solches nützliches und gutes Werk verwerfen und zur Sünde machen?

W.: Daß die Welt blind ist, kann einen ja nicht Wunder nehmen. Wenn aber Christen wieder erblinden und denken und sinnen und speculiren, wie die Welt sinnt und denkt und speculirt; wenn sie der Weltgeist wieder treibt und sie das Treiben dieses Weltgeistes vom Treiben des heiligen Geistes gar nicht einmal mehr zu unterscheiden vermögen: dann ist es weit genug gekommen und ist sehr betrübend, sehr schlimm. Und was jene Männer betrifft, die dir Aufschluß und Gewißheit geben sollen über das, was Sünde oder nicht Sünde ist, die dich in die Wahrheit leiten sollen, so scheinst du ganz vergessen zu haben, welches denn eigentlich die Quelle ist, woraus ein Christ allein die Wahrheit schöpft, die sein Herz und Gewissen fest macht, nämlich Gottes Wort: „Dein Wort ist die Wahrheit." Statt des untrüglichen Wortes Gottes sind trügliche Menschen deine Leiter und Rathsleute. Und doch sagt das Wort Gottes: „Alle Menschen sind Lügner", und der heilige Psalmist kennzeichnet alle Menschen mit der Klage: „Wie haben sie das Eitele so lieb und die Lügen so gern!" — Conrad, ich sage dir, das Wort Gottes ist gegen die Lebensversicherungsgesellschaften, und trotz aller Lords und Kanzler von ganz England und aller Beecher und sonstiger Schwarmgeister von ganz Amerika thut der keine Tugend, kein gutes Werk, der ein Glied einer solchen Gesellschaft wird, sondern er thut damit etwas Gott Mißfälliges, er thut Sünde.

C.: Das behauptest du wohl. O, man kann Vieles behaupten. Aber kannst du es auch beweisen? Das möchte ich doch hören.

W.: Siehe, ich habe am vergangenen Sonntag Abend Gelegenheit gehabt, mit unserm Pastor lange und eingehend über diese Sache zu reden, und der hat besonders drei Gründe, warum kein Christ in eine solche Versicherungsgesellschaft eintreten kann. Hast du Ruhe und Lust und Ernst genug, dieselben anzuhören und dir zu überlegen?

C.: Nun, warum denn nicht? Bring sie einmal hervor!

W.: Lebensversicherungen sind **erstens** etwas Unnatürliches, schon dem christlichen Gefühle Widerstreitendes, daher nicht etwas, „was wohllautet", dem die Christen nachdenken sollen (Philipp. 4, 8.), sondern eine Sache, die schon einen „bösen Schein" hat, den ein Christ meiden soll (1 Thess. 5, 22). Denn das Wesen jeder Lebensversicherung besteht darin, daß die Versicherer, die Gesellschaft, sich verpflichten, beim Tode einer gewissen Person ein vertragsmäßig festgesetztes Kapital zu zahlen, wogegen ihnen der Versicherte während der Dauer des Vertrags gewisse Beiträge (sogenannte Prämien) zu entrichten hat. So wird der frühe Tod, also die Abkürzung der Gnadenzeit, zu einer irdischen Erwerbsquelle gemacht, der Werth der Gnadenzeit in Geld berechnet und umgesetzt, für das Leben, das Gott dem Menschen genommen, eine Geldentschädigung gefordert, angeboten und angenommen! Der Christ sagt: Christus ist mein Leben, und darum Sterben mein Gewinn; der Versicherte: Ich bin versichert, darum ist Sterben mein Gewinn. Nach den Gesetzen fast aller Lebensversicherungen kann man aber auch nicht nur sein eigenes Leben, sondern auch das Leben anderer Personen, namentlich seiner Schuldner und Derjenigen, für die man Bürge geworden, versichern, also den Tod seines Nächsten zu einem Gegenstande der Geldspeculation machen. Es geht hieraus klar hervor, daß es sich bei Lebensversicherungsgesellschaften nicht lediglich darum handelt, für den Fall seines eigenen Todes Fürsorge für die Abwendung des Mangels der Seinen zu treffen, sondern wirklich den Tod einer Person als ein Kapital zu veranschlagen und daraus Geld zu ziehen. Bei jeder andern Assecuranzgesellschaft setzt der Versicherte außer seinen regelmäßigen Beiträgen etwas Wirkliches, ihm Gehöriges und in Gefahr Stehendes dem, im Fall eintretenden Verlustes, ihm auszuzahlenden Kapital entgegen, z. B. bei Feuerversicherungen ein Haus, bei Seeversicherungen ein Schiff u. s. w.: bei Lebensversicherungen aber etwas gar nicht Existirendes, nämlich das Leben, welches der Versicherte nicht mehr hat, das ihm eben Gott genommen hat, weil es der Mensch nicht mehr haben soll; daher diese Gesellschaften sich vielmehr Todesversicherungen nennen sollten, wodurch es freilich vor Jedermann offenbar gemacht würde, daß der Versicherte nichts versichert und daß durch die sogenannten Lebensversicherungen der Tod, der der Sünde Sold ist, in eine Geldquelle verwandelt werden soll. Es ist dies Alles etwas so Unnatürliches, daß es nicht nur dem christlichen, sondern selbst dem natürlichen Gefühle eines ehrbaren Weltmenschen widerstreitet. Daher die Agenten solcher Gesellschaften alle Ueberredungskünste anwenden müssen, um das Gefühl auch der ehrbaren Weltleute zu überwinden, das sich gegen die Lebensversicherung sträubt. Andere Assecuranzgesellschaften stellen wohl in möglichst günstigem Lichte die Geldvortheile, die sie gewähren, dar und suchen in beredter Weise die zu widerlegen, welche dagegen Bedenken haben; die Lebensversicherungscompagnien hingegen begnügen sich nicht damit, sondern suchen auch die Bedenken zu beseitigen, welche von vielen Seiten her gegen die Moralität ihrer Anstalt erhoben werden. Wie könnte sich nun ein Christ an einem Institut betheiligen, das selbst bei vielen ehrbaren Weltmenschen wegen seiner Unnatur anrüchig und unmoralisch zu sein im Verdacht ist?

C.: Der Grund überzeugt mich noch nicht, aber ich kann ihn auch freilich nicht ganz verwerfen. Es ist wahr, als meine Frau die Verhandlungen mit dem Agenten eine Zeitlang angehört hatte, winkte sie mir mit den Augen, daß ich ihr einmal in die Küche folgen möchte, und als sie mich allein hatte, bat sie mich fast mit Thränen in den Augen, ich möchte es nicht thun. Der liebe Gott hätte uns bisher aus aller Noth geholfen, und es thäte ihr im Herzen weh, zu denken, daß ich ihr durch den Tod genommen werden könnte, und daß ihr dieser Tod dann einen Gewinn bringen sollte. Es wäre schändlich, auf den Tod der Menschen zu speculiren. Ebensogut könne man auch auf die Tugend oder vielmehr auf das Laster der eigenen Kinder speculiren. Sie wundere sich, daß die klugen Yankees nicht auch schon Lasterversicherungsgesellschaften errichtet hätten, wo allemal, wenn ein Sohn stöhle oder die Tochter wegliefe und zur Hure würde, den trauernden Eltern ein Kapital ausgezahlt würde zur Erleichterung ihres Schmerzes und zur Unterstützung der gefallenen Kinder, die nun nicht gleich wieder ein gutes Unterkommen finden könnten. — Ich habe meine Noth gehabt mit der Frau, daß sie nur erst wieder still wurde. Und Lisebeth ist ein gutes Weib, sie kann schweigen, wenn sie sieht, daß ich nichts mehr hören will; aber ein bischen beunruhigt hat es mich doch und war mir unbequem. Aber der Agent zeigte mir, daß das doch nur engherzige, verkehrte Gefühle wären, da es sich doch um etwas Gutes für die Familie handele. Allein wahr ist es, es ist kein gutes Zeichen, wenn Geldcompagnien auch die Moralität ihrer Handlungsweise herausstreichen; da muß dann doch irgendwo die Moralität in Gefahr sein. Und daß Beecher sagt, die Zeit sei fortgeschritten, so daß man jetzt etwas ganz frei thun könne, was man früher mit gutem Gewissen nicht gekonnt habe, ist auch eine Empfehlung der Sache, die mich doch stutzig macht.

W.: Willst du auch meinen zweiten Grund hören?

C.: Ja, sag an!

W.: Ein Christ kann sich an keiner Lebens-

versicherungsgesellschaft betheiligen, weil eine solche nicht auf das Princip der Liebe, sondern allein des Eigennutzes gegründet ist, während Gottes Wort sagt: „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen", 1 Kor. 16, 14. „Niemand suche, was sein ist; sondern ein jeglicher, was des andern ist", 10, 24. Es ist z. B. bekannt, daß die Lebensversicherungsgesellschaften gerade Diejenigen nicht aufnehmen, die des angeblichen Nutzens derselben am meisten bedürfen würden, nämlich die Kränklichen und Altersschwachen. So sagt z. B. die St. Louis Gesellschaft ausdrücklich: „Diese Gesellschaft versichert allein kräftige und gesunde Personen, die in einem gesunden Berufe arbeiten." Es liegt ferner auf der Hand, daß die Armen, welche ihre Beiträge nicht regelmäßig entrichten können, ebenfalls von der Wohlthat solcher Institute ausgeschlossen sind. Zwar weis't man darauf hin, daß man versichere aus Liebe zu den Seinigen; allein erstlich trifft das bei Denen gar nicht zu, die z. B. das Leben ihrer Schuldner versichern lassen; zum Andern ist gerade der Gedanke, der sich jetzt Vieler bemächtigt hat, daß man jetzt durch solche Anstalten die Seinen nach seinem Tode vor Noth und Mangel zu schützen suchen müsse, ein Thatbeweis, daß nicht etwa die Nächstenliebe gewachsen ist und sich in solchen Anstalten erweis't, sondern im Gegentheil, daß man wegen des allgemeinen Erlöschens der Liebe zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen müsse. Es ist so weit gekommen, daß Niemand helfen will ohne die Frage: Was wird mir dafür? Man geht nach dem Grundsatz: Wie du mir, so ich dir! Indem jeder Versicherte nur erlaubt, daß der aus der gemeinsamen Kasse erhalte, der hineinsteuert und seine Beiträge bezahlt, so bekennt man sich dadurch zu dem Grundsatz, nur zu lieben, die uns lieben, nur wohlzuthun seinen Wohlthätern, nur denen zu geben, von denen man hofft zu nehmen. Das ist aber nach Christi Ausspruch das Princip nicht der Kinder Gottes, der Christen, sondern der „Sünder" oder Heiden. „Denn", sagt Christus, „die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wiedernehmen." (Vergl. Luc. 6, 32—35.) Und solches rein heidnisches Wesen nennen nun diese verlogenen Versicherungsgesellschaften: „eine moralische Pflicht . . . die erfüllen wird deinen Busen mit Frieden und Vergnügen und deinen Geist mit freudevoller Ruhe." — Siehe, mit den Lebensversicherungen hat es folgende Bewandtniß: weil Niemand mehr ohne Eigennutz aus reiner Liebe dem dürftigen Nächsten wohlthun wollte, mußte man darauf bedacht sein, solche Praktiken zu erfinden, durch welche der Eigennutz Eigennutz bleiben und dennoch zu einem Wohlthäter, der Habsüchtige ein Habsüchtiger bleiben und dennoch zu einem reichlich Gebenden gemacht werden könnte. Daher denn die Lebensversicherungen, unsern gottseligen Vätern unbekannt, eine Erfindung erst der Zeit sind, in welcher der Glaube und mit ihm die Liebe zu sinken anfing, bis sie endlich in unsern Tagen, wo der Unglaube triumphirt, eine ungeheure Verbreitung gefunden haben. Die erste Lebensversicherungsbank wurde in dem Vaterlande der Geldspeculation, in England, im Jahre 1706 errichtet; es dauerte aber lange, ehe sich die, welche Christen sein wollten, überwinden konnten, sich daran zu betheiligen. In Aufnahme kamen daher diese Anstalten in England erst vom Jahre 1762 an, in der Zeit der beginnenden Herrschaft des Unglaubens, von welcher Zeit an sich diese Institute nach und nach über ganz Europa und Amerika verbreiteten. In Deutschland kamen sie erst 1826 auf.

C.: Aber wenn Lebensversicherungsgesellschaften unchristlich sind, so sind auch alle geordneten Unterstützungsanstalten, die sich auch unter Christen finden, als z. B. Wittwen- und Waisen-Kassen 2c., zu verwerfen.

W.: Nein! Denn damit hat es eine ganz andere Bewandtniß. Wenn Christen unter sich eine Unterstützungsgesellschaft errichten, so thun sie es nicht, weil jeder dadurch gewinnen will, sondern weil jeder seine Verpflichtung erkennt, dem armen Bruder und der armen Schwester oder ihren verlassenen Waisen zu helfen und sie nicht Noth leiden zu lassen. Da nämlich, wenn Noth eintritt, dieselbe sonst oft übersehen und vergessen wird oder die nöthigen Unterstützungsmittel nicht bei der Hand sind, so machen die Christen eine Ordnung, nach welcher Geld oder eine andere Liebesgabe einzusammeln und die etwaige Noth von Wittwen und Waisen oder sonst Armen zu erforschen ist, Apg. 6, 1. Die Unterstützungsgesellschaften der Christen schließen auch keinen der Unterstützung Bedürftigen von derselben, so weit die Mittel reichen, aus. Da gibt es auch keine Dividenden. Sind angebliche christliche Unterstützungsgesellschaften nicht so beschaffen, so sind sie freilich ebensowenig christliche, wie die Lebensversicherungsbanken, und daher ebenfalls zu verwerfen und von einem Christen zu meiden. — Aber nun sollst du auch noch den dritten Grund hören, warum Lebensversicherungen schlechterdings verwerflich und in Gottes Wort verdammt sind. Dieser Grund wird dir wohl nicht sonderlich gefallen, weil ich weiß, wie unklar du in dieser Frage noch bist. Aber darum möchte es wohl um so nöthiger und nützlicher sein, dir denselben recht vorzuhalten.

C.: Und wie lautet dieser dritte Grund?

W.: Lebensversicherungsgesellschaften sind verwerflich, weil sie ohne Ausnahme auf den schändlichsten Wucher gegründet sind, d. h. sie leihen die eingezahlten Prämien auf Zinsen, ja auf Zinses Zinsen aus! um es zu ermöglichen, den Hinterlassenen selbst Desjenigen, welcher auch nur noch wenig eingezahlt hat, wenn er unmittelbar darnach stirbt, eine bedeutende Summe auszahlen zu können und selbst den lebenden Versicherten möglichst große Dividenden gewähren zu können. Die St. Louis Versicherungsgesellschaft sagt: „Lebensversicherung ist die angenehmste Kapitalanlage . . . sie sichert eine lebenslange Anhäufung von Kapital mit Zins und Zinseszins mit einer verhältnißmäßig geringen Auslage." Die New Yorker Gesellschaft fordert dringend auf, die „kleine Summe" als Prämie einzuzahlen; „denn", fragt sie, „bist du sicher, daß dir das Geld mehr einbringt als zu Zinseszins in einer Lebensgesellschaft?" — Nach Gottes Wort ist nun aber der Wucher oder das Leihen des Geldes auf Zinsen eine Todsünde. Nach Hesek. 18, 10—13. soll der, welcher auf Wucher gibt, nicht leben, sondern weil er solche Greuel alle gethan hat, soll er des Todes sterben; sein Blut soll auf ihm sein. Nach dem 15. Psalm soll nur der, welcher sein Geld nicht auf Wucher gibt, in Gottes Hütte wohnen und auf seinem heiligen Berge bleiben, d. h. ein Glied der Kirche der Begnadigten sein und bleiben. Ja, wie schon bemerkt, wer deswegen leiht, auf daß er Gleiches wiedernehme, der ist nach Luc. 6, 34. unter die „Sünder", d. i. unter die Heiden zu rechnen. (Vergl. noch 2 Mos. 22, 25., 3 Mos. 25, 35. 36., 5 Mos. 23, 19.)

C.: Aber das ist es eben, was ich noch nicht einsehe und dir auch noch nicht zugebe, daß alles Zinsennehmen Wucher ist. Ja, zwanzig Procent nehmen und Zinseszinsen, das ist wohl Wucher; aber vom Staate erlaubte Zinsen nehmen, das ist nicht unrecht.

W.: Kann der Staat dich lehren, was Sünde oder nicht Sünde ist? Meinst du, du kannst als Christ Alles thun, was der Staat erlaubt? Es gibt Staaten, die erlauben Ehescheidungen, die das Wort Gottes verwirft; ja es gibt deutsche Staaten, die sogar schlechte Häuser erlauben. Meinst du, darum sei es dir nun auch als Christ erlaubt, gegen das sechste Gebot zu sündigen? Hier erklärt der Staat die Jungens von 21 Jahren für majorenn, so daß sie ihren Eltern dann nicht mehr unterthan zu sein brauchen. Meinst du vielleicht, der liebe Gott werde einen 22jährigen ungehorsamen Lümmel, um seiner 22 Jahre willen, auch ungestraft hingehen lassen?

C.: Aber wo steht es denn geschrieben, daß überhaupt alles Zinsennehmen Wucher ist?

W.: Im Worte Gottes steht es geschrieben. Denn jedesmal, wo in unserer deutschen Bibel das Wort „Wucher" vorkommt, ist ein griechisches oder hebräisches Wort übersetzt, welches nichts Anderes heißt, als auf Zinsen leihen. Das kann dir jeder Mensch bezeugen, der Griechisch oder Hebräisch versteht. So daß Hesek. 18, 13. z. B. eigentlich so lautet: „Wer sein Geld auf Zinsen leiht... sollte der leben?" Frage auch einmal deinen englischen Nachbar, was eigentlich Wucher, "usury", heiße, und er wird dir sagen, wenn er in seinem „Webster" nachschlägt, daß früher alles Interessennehmen Wucher hieß, jetzt aber heiße nur das unerlaubte Zinsennehmen Wucher. Luther übersetzte das Zinsennehmen mit dem Worte „Wucher", weil eben bis zu seiner Zeit im geistlichen und weltlichen Rechte alles Zinsennehmen „Wucher" genannt wurde. Luther sagt: „Wo man Geld leiht und dafür mehr oder Besseres fordert oder nimmt, das ist Wucher, in allen Rechten verdammt. Darum

alle Diejenigen, so fünfe, sechs oder mehr aufs Hundert nehmen vom geliehenen Gelde, die sind Wucherer." Was willst du dagegen sagen? Willst du der Schrift widersprechen? Willst du deinen Kopf gegen Gott setzen?

C.: Nein, das will ich wohl nicht; aber man soll doch auch für die Seinen sorgen.

W.: Meinest du, das heiße für die Seinen gesorgt, wenn Kinder von ihrem Vater die Versicherungssumme erben? Zu bedauern sind solche armen Kinder, denn auf diesem durch schändlichen Wucher gewonnenen Gelde kann ja kein Segen ruhen. Denn siehst du nicht auch jetzt schon ein, daß von Armen Zinsen zu nehmen Sünde ist?

C.: Ja, das halte ich für Sünde.

W.: Nun frage ich dich aber: Nehmen nicht die Versicherungsgesellschaften von Jedermann, der von ihnen leihet, Zinsen? Und wenn es der Aermste wäre, der durch Krankheit und Unglück ganz heruntergekommen wäre, er müßte der Compagnie seine Zinsen bezahlen, oder sie liefern ihm nichts. Und solches Blutgeld soll den Kindern Segen bringen? Da wird sich bald das Sprüchwort erfüllen: Wie gewonnen, so zerronnen, und der Spruch Salomos: „Wer sein Gut mehret mit Zinsen („Wucher") und Uebersatz, der sammelt es zu Nutz der Armen" (Spr. 28, 8.), das heißt, weder er noch seine Nachkommen werden es genießen, es wird, wie man sagt, nicht auf den dritten Erben kommen, sondern von Gott Denen zugewandt werden, welche Gott gefallen, wie es Pred. 2, 26. heißt: „Dem Sünder gibt er Unglück, daß er sammle und häufe, und doch dem gegeben werde, der Gott gefällt." — Es ist ja freilich recht, daß ein Vater darauf denkt, seine Wittwe und Kinder nicht in Noth zurückzulassen, wenn er frühzeitig sterben sollte, 2 Kor. 12, 14. Aber er soll das auf rechtem Wege und nicht auf dem Wege des Wuchers thun. Wer mehr wiedernimmt, als er gegeben hat, der ist ein Dieb. Jeder aber, welcher in eine Lebensversicherungsgesellschaft tritt, thut das, weil seine Hinterlassenen mehr wiederbekommen sollen, als er hineingegeben. Dieses kann er den Seinen, wenn er ein rechtschaffener Christ ist, nicht hinterlassen, da das, was dieselben mehr wiederbekommen, erwuchert ist, und zwar, wie die Compagnien selbst sagen, nicht nur durch Zinsen, sondern auch durch Zinseszinsen, was ganz erschrecklich ist, obgleich die ganze Welt jetzt darin ersoffen liegt. O unchristliche Sorge für die Seinen, die darin besteht, daß man sich einer Wuchergesellschaft anschließt! Eine solche Sorge vererbt nicht den Segen, sondern den Fluch, der auch das ehrlich Erworbene mit verzehrt. — Wer den Seinen Etwas hinterlassen will, der „arbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen", wie St. Paulus die Christen unterweiset, Ephes. 4, 18. Läßt es ihm Gott auf diesem gottgeordneten Wege nicht gelingen, wohlan, so lege er sich dennoch ohne Sorgen auf sein Todtenbett und spreche zu den Seinen: „Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein!" 1 Mos. 48, 21. Was gilt's? — sollte Gottes milde Hand nicht sicherer sein, als alle Lebensversicherungen?

C.: Ja, lieber Wilhelm, du hast Recht. Mir ist ordentlich Angst ums Herz geworden. Aber Wilhelm — ich will es dir nur gestehen, ich bin schon Glied, ich habe schon 25 Dollars eingezahlt. Soll ich denn das Geld verlieren?

W.: Ja, das Geld gib auf und siehe den Verlust als die gerechte Strafe an, daß du ohne Ueberlegung, ohne christliche Vorsicht und Behutsamkeit, ohne Ernst und rechte Gottesfurcht gehandelt hast. Oder willst du nächstes Jahr noch eine zweite Prämie bezahlen, ein Glied dieser Gesellschaft bleiben und dich aller Sünden der Gesellschaft, die von den Verwaltern zum Zwecke des Vereins begangen werden, mit schuldig machen? Willst du, daß dir die schändlichen Grundsätze, welche in den Berichten der Gesellschaft ausgesprochen werden, mit von Gott auf deine Rechnung geschrieben werden? Z. B. folgende gottesschänderische, glaubenverleugnende Sätze: „Die Lebensversicherung, dieses großartige Institut, ist das Mittel, sich gegen alle Mühen und Sorgen des Lebens zu schützen"; ferner: „Versichere dein Leben und gehe Hand in Hand mit einem mächtigen Begleiter, der volle Kraft besitzt, dir in deinem Erdenwandel zu helfen, und wirksame Mittel, dem Schwachen, Machtlosen, Armen, dem hülflosen Kinde, der blühenden Jugend und dem hinfälligen Alter zu Hülfe zu kommen." Gottes Wort sagt: „Verflucht ist, wer Fleisch für seinen Arm hält." — Die ganze Sache ist ja nichts Anderes als eine Lotterie, ein Hazardspiel, das um so greulicher ist, weil da, so zu sagen, um die Gnadenzeit gespielt wird, und wo vermittelst eines riesenhaften Wuchers Jeder und zwar viel gewinnt, 40 bis 50 Procent Dividende in einem Jahr. — Hast du Lust, ein Glied dieser saubern Spielergesellschaft zu bleiben? Willst du dich mit der gottlosen Welt so verketten, daß selbst die Deinen nach deinem Tode nicht zu deinen christlichen Brüdern, sondern zu dieser, der gottlosen Welt, ihre Zuflucht nehmen sollen, während doch der heilige Apostel will, daß wir so handeln sollen, daß wir, wo möglich, nichts von der Welt bedürfen, sondern von ihr unabhängig sind, indem er sagt 1 Thess. 4, 11. 12.: „Ringet darnach, daß ihr stille seid und das Eure schafft, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben; auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfet."

Ach, möge der HErr JEsus Christus selbst durch seinen heiligen Geist die Sache in den Herzen aller Christen klar machen, damit sie nicht, je mehr der Tod droht, für das Leben sorgen, je schneller das Ende aller sichtbaren Dinge naht, sich um so tiefer darin verwickeln, daß sie nicht, um ruhig sterben zu können, sich einen schweren Stein auf ihr Sterbebette und ihr Gewissen laden, der sie im Tode drücken und den Glauben wie ein Licht in dunkler Nacht auslöschen kann.

(Eingesandt von Past. Köstering.)

Lazarus Spengeler.

(Schluß.)

Mein, Lazarus Spengelers, Glaubens-Bekenntniß.

„Einem jeden Menschen, christlichen Standes und Namens, dem diese meine schriftliche Anzeigung zu Händen kommt, wünsche ich, Lazarus Spengeler, Gnade, Friede und Barmherzigkeit von Gott, dem Vater, durch JEsum Christum, unsern Heiland. Nachdem ich bisher von mehr, denn einer Person, und nicht allein von denen, die göttlicher Wahrheit gehässig und widerwärtig sind, sondern auch von denen, die Christen sein wollen, zu mehreren Malen, heimlich und öffentlich, berüchtigt und an andern auswärtigen Orten durch Schrift beschuldigt worden bin, als ob ich allerlei unchristlichen, gottlosen Irrsalen verwandt und anhängig wäre, und in den Artikeln rechter, christlicher Lehre nicht recht stünde, oder heiliger, göttlicher Schrift gemäß nicht glauben und halten solle: so hab ich guter Meinung und aus nachfolgenden Bewegnissen, und gewißlich um keiner zeitlichen Ehre, Ruhmes oder anderer Ursachen willen, dies Bekenntniß meines Glaubens zu diesem meinem Testament hinzufügen wollen, um damit Jedermann, an die dieses Verzeichniß gelangen mag, schuldige Rechenschaft meines Glaubens und der Hoffnung, die in mir ist, zu geben, wie ich denn hiermit zum Einfältigsten thue, und diesen meinen Glauben, vermittelst göttlicher Gnade, vor Gott und der Welt bekennen will; auf daß ich Niemand Ursach gebe, nach meinem Absterben (wie doch bei meinem Leben allbereit geschieht) das göttliche Wort in mir zu lästern, und andere Gutherzige, denen der Grund meines Glaubens unbekannt ist, dadurch zu erregen."

„Erstlich bekenne und glaube ich von ganzem Herzen einen einigen, wahren Gott, der allmächtig ist, und ein Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge Himmels und der Erden, aus dem, und in dem, als einem gewaltigen Gott und Vater, alle Creaturen ihr Wesen und Vermögen haben, auch in ihm leben und erhalten werden. Ich glaube und bekenne, daß in diesem einigen göttlichen Wesen drei unterschiedliche Personen seien, nämlich Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist, eines Wesens, Macht und Ewigkeit. Ich glaube und bekenne, daß ich, und alle Menschen, durch den Fall Adams in Sünden empfangen und geboren seien, und daß dieselbe erbliche Sünde uns alle verdamme, in den ewigen Tod werfe, und von Gott abscheide; wo uns Christus mit seinem Verdienst, Leiden und Sterben aus solchen und andern daraus folgenden Sünden nicht geholfen hätte. Ich glaube und bekenne, daß JEsus Christus, der Sohn Gottes, das ewige Wort des Vaters, menschliche Natur an sich genommen, vom heiligen Geist empfangen, aus der reinen Jungfrau Maria ohne alle Sünde geboren, und mein Bruder worden sei; daß er auch gemartert, gekreuziget, gestorben,

begraben und zu der Hölle niedergestiegen ist, die Angst des Todes erlitten, und die Hölle selbst empfunden hat; damit ich, und alle Menschen, von Sünden, Tod und Hölle erledigt, mit Gott versöhnet, und in allen Nöthen und Anfechtungen, darein uns die Sünde, der Teufel und unser eigen Fleisch für und für zu ziehen unterstehen, geschützt, auch aller unser Feinde Herren werden."

„Ich glaube und bekenne, daß außerhalb des Leidens und Sterbens des Sohnes Gottes, JEsu Christi unsers HErrn, Niemand mit Werken oder Verdiensten fromm und gerecht werden, oder Gottes Huld und Seligkeit erlangen, auch zum Vater durch kein ander Mittel nimmer kommen oder in ihn glauben mag; sondern daß derselbe JEsus Christus, wahrer Gott und Mensch, meine einige Genugthuung, Heiligkeit und Gerechtigkeit sei. Denn wo solches die Werke, oder ein ander Mittel thun sollten, so wäre (wie die Schrift sagt) Christus vergeblich gestorben. Ich glaube und bekenne, daß Christus JEsus als ein gewaltiger Gott am dritten Tage nach seinem Absterben vom Tode wieder auferstanden ist, auch den Tod und die Hölle überwunden und gefangen genommen hat, damit sie uns nicht mehr schaden könnten, sondern wir dadurch kräftiglich gestärkt werden, und diesen gewissen, festen Trost haben sollen: wie der Vater seines geliebten Sohnes nicht verschonet, sondern ihn allein eine Zeitlang sinken lassen, und wiederum gewaltiglich auferwecket hat; daß er auch unser in der Furcht und Angst des Todes verschonen, und aus dem Tod in das Leben führen wird. Ich glaube und bekenne, daß JEsus Christus aufgefahren ist zu den Himmeln, und zugleich mit Gott ein König und HErr ist über alle Dinge, im Himmel, auf Erden und in der Hölle; darum er auch mir und allen Gläubigen in allem unsern Anliegen und Nöthen, auch wider unsere Feinde und Widerwärtigen, helfen kann und will. Ich glaube und bekenne, daß dieser gekreuzigte Christus wiederum vom Himmel zum Gericht kommen wird, und daß vor ihm alle Lebendige und Verstorbene versammelt werden; allda er auch, als ein gewaltiger, rechter Richter, alle die verdammen wird, die nicht geglaubt haben, und die selig machen wird, die ihm vertrauet, und sich Liebes und Gutes zu ihm versehen haben. Ich glaube und bekenne, daß der heilige Geist nicht allein ist ein wahrer Gott mit dem Vater und dem Sohne, sondern auch, daß er mir und allen Gläubigen auf Erden gesandt und gegeben sei, daß wir, durch seine Wirkung und Kraft, das, so unserer Seligkeit vonnöthen ist, erlangen sollen und mögen; daß er auch die Schwachen im Glauben stärke, derselben Schwachheit tragen helfe, die erschrockenen Gewissen tröste, für uns bitte; dieweil er der ist, mit dem der Vater durch Christum und in Christo alle Dinge wirkt und lebendig macht."

„Ich glaube und bekenne eine einige, christliche Kirche oder Gemeine auf Erden, die da ist eine Versammlung aller frommen, gläubigen und heiligen Menschen, welche allein eine Taufe, einen Glauben, einen HErrn, einen Gott und Geist hat; die da ist der Leib Christi, durch das Wort seines heiligen Evangelii geboren, die auch durch seinen heiligen Geist regieret und erhalten wird, und in den heiligen Sacramenten täglich gemehrt und gestärket wird; die allein höret die Stimme ihres Bräutigams, und alle ihre Vernunft gefangen nimmt unter dem Gehorsam des Glaubens; daß auch Niemand selig werden kann, der nicht in dieser Gemeine erfunden wird, und daß außerhalb dieser Kirche keine Vergebung der Sünden ist. Ich glaube und bekenne, daß durch denselben heiligen Geist mein und aller Menschen Leib wieder auferwecket und lebendig gemacht werden, und daß ich in demselben meinem Leibe und Fleische Gott, meinen Seligmacher, sehen werde. Ich glaube und bekenne, daß nach der allgemeinen Auferstehung sein wird ein ewiges Leben der Frommen und Gläubigen, und ein ewiges Sterben der Sünder. Ich glaube und bekenne, daß der HErr JEsus Christus allein der Weg, die Thür, das Licht, die Wahrheit und das Leben ist; auch ist er der einige Mittler zwischen Gott und uns, und der Hohepriester, der ohne Unterlaß für uns bittet bei dem Vater, nicht aber die verstorbenen Heiligen: denn sonst müßte Christus, als ein wahrhaftiger Gott, weniger, denn die Creaturen, und in seinen Worten ein öffentlicher Lügner sein; das sei aber weit von mir zu gedenken, viel weniger zu glauben und zu bekennen. Ich glaube und bekenne, daß die verstorbenen Heiligen, als die Freunde Gottes, die allhie gottselig gelebt haben, und in einem rechten Vertrauen zu Gott von hinnen verschieden sind, uns zu einem Exempel und Vorbild sollen fürgestellet sein, in denen wir uns spiegeln, und ihrem Glauben nachfolgen sollen. Desgleichen sollen wir Gott in ihnen loben und preisen, der so große Gnade in ihnen gewirkt, und sie aus Barmherzigkeit erhalten hat, sie aber für Mittler, Nothhelfer und Fürbitter nicht anrufen; denn damit würde das Blut Christi verachtet, andere Götter neben Gott gesetzt, und Gott seine Ehre (die er doch keinem Anderen geben will) entzogen und geraubt; das wäre aber die höchste Gotteslästerung. Ich glaube und bekenne, daß Maria, die Mutter Gottes, eine reine Jungfrau vor, in und nach der Geburt ihres gebenedeyten Sohnes gewesen und geblieben sei; daß sie auch als eine edle Creatur, die Gott aus Gnaden erhalten und zu der Mutter seines eingebornen Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi erwählet hat, voll aller Ehren und lobenswürdig ist."

„Ich glaube und bekenne, daß in Sachen, der Menschen Gewissen belangend, nichts gut, recht und vonnöthen sei, denn das uns Gott selbst fürgeschrieben, geboten und befohlen hat, welches kein Mensch auf Erden ändern und nachlassen kann; auch ist nichts böse oder unrecht, denn was Gott verboten hat, und das kann kein Mensch auf Erden erlauben oder nachlassen; wie uns denn dieselben göttlichen Gebote, Verbote und Befehle, so viel uns zu unserm Heil vonnöthen ist, in der Schrift klärlich ausgedruckt und angezeigt sind. Ich glaube und bekenne, daß die Dinge, die Gott durch sein heiliges Wort weder geboten noch verboten hat, billig frei bleiben, und durch keinen menschlichen Zwang, Gesetz oder Gebot, als ein Gottesdienst und nöthig Ding zur Seligkeit, nimmer nöthig gemacht, auch die Gewissen zu schuldiger Haltung derselben keineswegs gezwungen werden sollen. Ich glaube und bekenne, daß Gott seiner Gemeine den Schatz seiner göttlichen Gnaden, nämlich die Erkenntniß seines Sohnes JEsu Christi, auch die Vergebung der Sünden, die Christus durch sein Blut erworben hat, und seinen heiligen Geist mittheilen will und täglich mittheilet und anbeut durch ein öffentlich, äußerlich Mittel, nämlich das mündliche Wort und Predigtamt, darein er solchen gnadenreichen Schatz gefasset hat; darum ich den schädlichen, irrigen Geistern widerspreche, die solch äußerlich Predigtamt verachten, und die Handreichung des mündlichen Worts gar aus der Kirche stoßen wollen, der Meinung, als ob Gott durch ein sonderlich Licht oder Offenbarung inwendig im Herzen, ohne die äußerliche Predigt und Sacramente, mit ihnen handeln und den heiligen Geist geben wolle."

„Ich glaube und bekenne, daß alle Werke des Menschen, wo sie anders christlich, gut und Gott wohlgefällig sein sollen, allein Gott zu Ehren, zu schuldiger Danksagung empfangener Wohlthaten, zu Tödtung des alten Adams, dem Nächsten zu Nutz, aus Liebe, und gar nicht um Verdienst oder künftiger Belohnung willen, geschehen sollen; und welche Werke außer dieser Meinung geschehen, und nicht aus dem Glauben gehen, Gott nicht gefallen können, sondern faule Früchte des bösen Baumes sind. Ich glaube und bekenne, das die Kindertaufe — als ein Zeichen göttlicher Huld, durch welches sich Gott zu uns verbindet und zusagt, uns durch Christum gnädig zu sein, und unsere Sünden zu vergeben, kräftig sei; darum ich auch den Irrsal der Rottengeister und Widertäufer, die dieses heilsame Bund-Zeichen und Sacrament auf des Menschen Glauben, und nicht auf die Zusage Gottes, die doch beständig und unveränderlich bleibt, gründen, stracks widerspreche. Ich glaube und bekenne, daß, wie die Taufe Gottes Werk ist, darin die Sünden vergeben und abgethan wird, und wir zu der Gerechtigkeit und dem geistlichen Leben neugeboren werden: also ist auch die Austheilung des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl Gottes Werk, dadurch das geistliche Leben und die Gerechtigkeit, gleichwie das leibliche Leben durch die tägliche Speise, erhalten, gespeiset und gestärkt wird, zur Vereinigung Christi mit seinen Gliedern, also, daß er in uns, und wir in ihm, leben, daß er auch bis zum Ende der Welt bei uns bleiben will. Ich glaube und bekenne, daß in dem heiligsten Sacrament des

HErrn Nachtmahls, unter Brot und Wein wahrhaftiglich gegessen und getrunken wird der Leib und das Blut Christi; dieweil nicht allein der alte Mensch in uns sterben, sondern auch der neue Mensch, der mit Christo Eins ist, in uns gepflanzt werden muß, darzu aber schlecht Brot und Wein nicht nütze sein könnten; darum ich auch den mannigfaltigen Opinionen und Irrsalen derer, die in diesem Nachtmahle des HErrn Fleisch und Blut hinwegnehmen, und sich unterstehen, durch einen fremden, ungegründeten Verstand Christum zu einem Lügner zu machen, gänzlich widerspreche."

„Ich glaube und bekenne, daß des weltlichen Schwertes Gebrauch recht und göttlich, und die Obrigkeit eine Dienerin Gottes ist, und daß von Niemandem, denn allein von denen, die dazu erwählt und verordnet sind, das Schwert billig und christlich gebraucht werden soll; darum ich auch dem öffentlichen Irrsal derer widerspreche, die wider Gottes Wort schließen und meinen, daß ein Christ kein Oberer sein, oder das weltliche Schwert führen dürfe. Ich glaube und bekenne, wie Gott durch sein Wort und Geist seine Glieder regieret zur Gerechtigkeit, daß er auch also durch weltliche Gewalt und das Schwert die Gottlosen zwinget, daß sie dem Nächsten nicht schaden, darzu die Unschuldigen geschützt und beschirmet werden; obwohl die Gottlosen dadurch nicht gebessert werden, sondern gottlos bleiben. Und dieweil dir Frommen in diesem Leben auch noch unvollkommen bleiben, so werden sie zum Theil durch Gottes Wort und Geist regieret, zum Theil aber — und so viel sie noch Fleisch und Blut sind — sind sie der weltlichen Gewalt, die ihnen äußerlich nothwendig ist, unterworfen; denn ob sie wohl durch solche Gewalt nicht zur göttlichen Gerechtigkeit gefördert werden, so sollen dennoch Christen nach göttlichen Rechten weltlicher Obrigkeit in allen nicht verdammlichen Dingen Gehorsam leisten. Ich glaube und bekenne, daß ein Christ weltlicher Obrigkeit, wo sie ihm ungöttliche, verdammliche Dinge gebeut, gehorsam zu sein nicht schuldig ist; und doch soll ein Christ seiner Obrigkeit, sie sei wer sie wolle, mit Gewalt oder That keineswegs widerstreben, sondern um Gotteswillen geduldig leiden, oder, so es ohne Jemandes Schaden geschehen kann, der Gewalt weichen und entfliehen."

„Vor allen Dingen aber will ich dem erschrecklichen Gräuel und Mißbrauch der Messe widersprochen haben, wie der lange Zeit im Pabstthum für den rechten christlichen Gebrauch des HErrn Nachtmahl gegolten hat, und als ein gut Werk für Lebendige und Todte gebraucht worden ist, damit das vorgebliche Fegefeuer angerichtet und bestätiget und, wie Niemand leugnen kann, ein lauter Kaufmannschaft und Jahrmarkt gemacht worden ist."

„Dies ist der Grund meines Glaubens, den ich durch diese meine Handschrift vor Gott, meinem HErrn, und der ganzen Welt bekenne, dabei ich auch, mit Hülfe meines frommen getreuen Gottes, der mich zu dem Licht desselben Glaubens gnädiglich berufen, und aus der Finsterniß viel großer Irrsale, darin ich vor Anderen zum tiefsten gelegen bin, wunderbarlich erlediget hat, bis in meinen Tod und in die Grube beständiglich gedenke zu bleiben, will auch in solchem Glauben sterben, und vor dem gerechten Richter, meinem einigen Heiland JEsu Christo, in seiner letzten Zukunft erscheinen, weiß auch, daß ich aus Gottes Wort dieses meines Glaubens gewiß bin. Und ob ich bei meinem Leben, oder in der Angst und Noth meines Sterbens, ein Anderes, und diesem meinem Bekenntnisse Widerwärtiges, halten, sagen und bekennen würde (welches aber Gott als ein treuer Vater, über mich, bitt ich von Herzen, nimmermehr verhängen und zulassen wolle); so will ich dem als einem öffentlichen Irrsal und Eingeben des Satans jetzt als dann, und dann als jetzt, widersprochen haben, darein auch nimmermehr bewilligen, welches ich vor Gott und allen Menschen hiermit bezeuge. Und obwohl etliche Artikel dieses meines Bekenntnisses für unnöthig möchten geachtet werden, habe ich sie doch aus guten Ursachen, damit mich meine Widersacher keines wissentlichen Irrsals in keinem christlichen Artikel billig beschuldigen könnten, aus Nothdurft zu melden und zu bekennen nicht unterlassen wollen. Rufe darauf zu Gott, meinem HErrn, der getreu und wahrhaftig ist, von Grund meines Herzens, mir seine göttliche Gnade barmherziglich mitzutheilen, daß ich in diesem Glauben beständiglich verharren und von hinnen abscheiden, daß ich der Zukunft meines Heilandes JEsu Christi mit einem fröhlichen, unerschrockenen Gewissen erwarten möge. Amen."

Spengelers Lebensende und Abschied aus dieser Welt.

Es kam nun die Zeit herbei, da auch unser lieber Spengeler den Weg alles Fleisches gehen sollte; die Vorboten des Todes, nämlich allerlei Krankheiten, meldeten sich schon einige Jahre vor seinem Ableben. Die vielen Arbeiten, die er hatte, schwächten seine Gesundheit sehr. „Ich habe nun," schreibt er, „gemeiner Stadt und meinen HErren bei vierzig Jahren gedient und für und für so unmäßige Arbeit gehabt, daß mich selbst verwundert, wie es möglich gewesen sei." Zudem, so war er auch vom ersten Anfange der Reformation an unabläßig im Reiche Gottes thätig gewesen, hatte an dem Wohl und Weh der evangelischen, d. i. lutherischen, Kirche den innigsten Antheil genommen, hatte viele wichtige Briefe an Gelehrte, an große Herren und Fürsten in Betreff des Reiches Gottes geschrieben, viele geistreiche Schriften verfaßt u. s. w.; und so war er über seinen vielen körperlichen und geistigen Arbeiten schon frühzeitig für den Tod reif geworden. Als seine Schwachheit zunahm, hielt ihm der Rath der Stadt Nürnberg einen eigenen Wagen, daß er in demselben auf das Rathhaus fahren konnte, welcher Wohlthat er sich um seine Vaterstadt auch mehr als verdient gemacht hatte. In seinen letzten Lebensjahren zogen ihm heftige Steinbeschwerden tödtliche Krankheiten zu. Mit christlicher Geduld und Ergebung in Gottes Willen litt er aber diese schmerzhaften Krankheiten und sah seinem Ende mit Sehnsucht entgegen. Als er sich einmal von einer tödtlichen Krankheit ein wenig erholt hatte, schrieb er an seinen Herzensfreund, den Prediger an der Sebalduskirche, Veit Ditrich, dem er stets sein ganzes Herz öffnete: „Ich bin in des HErrn Zuchtschule gewesen und habe da gelernt, wie süß, wie gütig und voller Barmherzigkeit der HErr ist gegen alle, die ihn vertraulich anrufen, und was hohen Trostes, Freude und Erquickung es auch ist, wo Gott einen Christen in seinem Wort bis auf dies Stündlein erhält. Dem Vater alles Trostes und Barmherzigkeit sei allein Ehre und Preis in Ewigkeit. Wie es Gott mit mir machen will, so geschehe es, allein daß mir gebühret, mich als einen thönernen Hafen meinem getreuen Gott zu unterwerfen. Will er, daß ich andern Leuten noch länger nützen und dienen soll, so bin ich bereit; will er aber, daß dieser alte Scherbenkrug gar zu Trümmern gehe, so geschehe sein Gefallen. Ich bitt euch gar brüderlich, mich meinem Herrn und getreuen Patron, Doctori Martino, in sein Gebet zu befehlen, auch Ihr selbst Gott für mich zu bitten. Denn was communio sanctorum für Kraft und Wirkung hat, habe ich in dieser meiner tödtlichen Krankheit wohl empfunden. Wollet auch Herrn Philippo Melanchthoni, und dem Probst Jonas mein willig Dienst sagen, und mich ihnen getreulich befehlen... Damit befehle ich uns alle der Beschirmung des, der gesagt hat: Fürchte dich nicht; die Haare auf deinem Haupte sind gezählet." Als endlich die letzte Krankheit über ihn kam und er das Herannahen seines Todes fühlte, fand er den größten Trost in den Worten: „Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu seinem himmlischen Reich." Er entschlief nach vielen ausgestandenen Leiden in seiner Vaterstadt Nürnberg am 7. September 1534, im Alter von 55 Jahren 5 Monaten und 25 Tagen — tief betrauert nicht nur von seiner Vaterstadt und vielen persönlichen christlichen Freunden, sondern von der ganzen evangelisch-lutherischen Kirche.

(Eingesandt.)

Die Canada-Synode

macht wirklich Ernst. Womit denn, etwa mit dem reinen Bekenntniß? Nichts weniger als das, sondern mit der falschen Praxis, welche aus ihrer falschen Lehre kommt. — Falschen Lehre? was doch die Missourier für unverbesserliche Leute sind! verdammungssüchtig, im höchsten Grad! Wie kann man doch die Canada-Synode falscher Lehre bezüchtigen, da sie sich „ohne Rückhalt" zu den sämmtlichen symbolischen Büchern der ev.-luth. Kirche bekennt; sich auch zur Pflicht macht „Erhaltung des reinen Bekenntnisses unserer Kirche." — Das thut sie freilich; aber „das Papier ist geduldig," und es ist heut zu Tag nun einmal Mode geworden, wenn man an Ansehen unter

den Lutheranern gewinnen will, daß man sich „ohne Rückhalt" zu den Symbolen bekennet; und einfältige Leute lassen sich dadurch einen blauen Dunst vor die Augen malen. — Daß nun die Canada-Synode trotz ihres Bekennens zu den Symbolen 2c. falsche Praxis übt, die sich auf ihre falsche Lehre gründet, kann aus ihren eigenen Synodalschriften klar bewiesen werden. Wie aus S. 29 ihres letzten Synodalberichts zu ersehen ist, wurde: „Beschlossen, daß diese Sache — nämlich eine dogmatische oder Lehrsache — hier zurückgelegt werde, weil sie nicht vor die Synode, sondern vor das Ministerium gehöre."

Also, lieber Leser! Die Lehrsachen gehören nicht in die Synoden, sondern in das Cabinet der ordinirten Prediger!! Auch die „lizensirten Candidaten" haben damit nichts zu schaffen, vielweniger die aus den Gemeinden gesandten Abgeordneten. — Das ist aber nicht bloß eine feindselige Behauptung eines Missouriers, sondern die eigene der Canada-Synode. Denn in ihrer Synodalverfassung, S. 13, sagt sie mit dürren, klaren und unzweideutigen Worten, daß „die Entscheidung über Rechtgläubigkeit und Irrlehre der HErr des Weinbergs ausschließlich den ordinirten Dienern am Wort zugewiesen habe." — Man traut kaum seinen Augen, ob es möglich, daß eine lutherische Synode so frank und frei eine so echt päbstische — auch Grabauische — Lehre auf- und annehmen konnte, die so offenbar gegen Schrift und Symbole und Luthers Privatschriften ist; und doch noch behaupten kann, sie bekenne sich „ohne Rückhalt" zu den Symbolen und wolle das reine Bekenntniß erhalten. Wenn man uns noch etwas Liebe zutraut, so wollen wir der Liebe nach urtheilen, daß ein so schrecklich päbstlicher Sauerteig nur aus hergebrachtem Irrthum herrührt. An der Canada-Synode ist es aber dann gewiß, diesen päbstischen, seelenverderblichen Sauerteig so schnell als möglich auszufegen, wenn sie Anspruch darauf machen will, eine treue lutherische Synode sein zu wollen. Wie viel Unheil für die Kirche Gottes gerade aus dieser falschen Lehre hervorgegangen ist, daß die Bischöfe allein Recht und Macht haben, die Lehre zu urtheilen, ist nicht auszusagen. Deshalb und weil diese Lehre schnurstracks wider Gottes Wort ist, verabscheut sie ein jeder rechtschaffener Lutheraner und flieht sie wie den Teufel selbst. —

Schließlich möchten wir noch fragen: womit die Canada-Synode beweisen will, daß „Lizensur und Ordination auch zu den Arbeiten und Geschäften gehöre, die der HErr des Weinbergs ausschließlich den ordinirten Dienern der Kirche zugewiesen hat." Denn bekanntlich ist die Ordination in der rechtgläubigen luth. Kirche allezeit nur als ein Adiaphoron gehalten und gebraucht worden und nicht als ein Befehl Christi; und wo etwas von „Lizensur" der HErr des Weinbergs befohlen hat, ist uns völlig unbekannt. — Diese Zeilen sind aus Liebe zur Wahrheit geschrieben und mit dem herzlichen Wunsch, daß der HErr des Weinbergs dieser Seiner Wahrheit einen Sieg nach dem andern verleihen wolle. X.

Zur kirchlichen Chronik.

„Eine englisch-lutherische Kirche ist vor Kurzem in unserer Stadt gegründet worden. Die Mitglieder der Gemeinde sind zum größten Theile aus den Neuengland- und anderen östlichen Staaten hierher gezogene Bekenner dieses Glaubensbekenntnisses, das dem der deutschen evangelisch-unirten Kirche vollkommen gleich ist." — So lesen wir im „Neuen Anzeiger des Westens" vom 24. Mai. So ist denn unsere liebe Stadt St. Louis endlich mit einer sich lutherisch nennenden, aber in der That unirten Kirche beglückt worden, hervorgegangen aus der sich ebenfalls lutherisch nennenden, in der That aber unirten Generalsynode. Hoffentlich wird die neu etablirte Kirche so ehrlich sein, neben wirklich lutherischen Gemeinden dieser Stadt sich des unwahren Namens, unter welchem sie in's Leben getreten ist, zu begeben. W.

America. Der „Evangelist" meldet, daß im Jahre 1866 beinahe siebenhundert Mordthaten in den Vereinigten Staaten von Nordamerica begangen wurden! Und das ist nur die Zahl der offenbar gewordenen. Wahrlich, es steht jetzt hier wie zur Zeit vor der Sündfluth, nach welcher sogleich das Gesetz gegeben wurde: „Wer Menschenblut vergießet, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden." 1 Mos. 9, 6. Luk. 17, 26. 27. W.

Eine Bitte.

Der lutherische Pastor G. von Kienbusch in Halberstadt in Preußen, ein in Lehre und Praxis mit unserer lieben Synode herzlich einiger treuer Bekenner der Wahrheit, hat mir in einem in diesen Tagen eingegangenen Briefe die Noth aufs neue vorgestellt, von welcher er mit seinem kleinen Gemeindchen gedrückt wird, und bei mir angefragt, ob ihm und seiner Gemeinde nicht von America herüber die helfende Hand gereicht werden könne. Nun ist es ja wahr, daß gerade jetzt auch unter uns, während die Erwerbsquellen immer spärlicher zu fließen beginnen, unsere eigenen Bedürfnisse sich mit jedem Tage vergrößern. Jedoch die Kirche ist Ein Leib, durchströmt von Einem Geiste, dem Geiste JEsu Christi. Wo immer daher ein Glied leidet, da leiden und empfinden es alle Glieder mit. Ob wir diesseits und andere jenseits eines Weltmeeres pilgern und kämpfen, das hebt unsere Gemeinsamkeit der Gliedschaft am Leibe JEsu Christi nicht auf, ja, nichts desto weniger sind wir unter einander einer des anderen Glied. So wage ich es denn in Gottes Namen, mich hierdurch an diejenigen zu wenden, welche hier schon reichlich geben, aber trotzdem noch ein Scherflein für mangelnde Brüder in der Ferne haben, und sie zu bitten, daß sie der Noth der armen kleinen Gemeinde in Halberstadt gedenken. Ich will es unterlassen, diese Noth ausführlich zu schildern, um dadurch meinen Lesern das Herz zu rühren, und nur versichern, daß sie in der That eine schreiende ist. Der gefeiertste deutsche Weltdichter schreibt: „Rührung gründet sich nur auf ein dunkles Bewußtsein ähnlicher Gefahr." Die Rührung und das Mitleid, das die Weltkinder zum Geben bewegt, gründet sich also auf Selbstsucht. Solcher Rührung bedarf es daher nicht erst, damit der Christ bewogen werde, seine milde Hand zu öffnen. Ihn bewegt dazu die Liebe Christi und der Brüder, so daß es von jenen ersten Christen in Macedonien heißt: „Wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit. Denn nach allem Vermögen, und über Vermögen waren sie selbst willig." 2 Kor. 8, 1—3.

Wer denn eine Gabe hat für die Genannten, der sei hierdurch gebeten, dieselbe an einen der Herrn Synodalcassirer einzusenden, wenn er es nicht vorzieht, dieselbe unmittelbar unter der Adresse: „G. v. Kienbusch, lutherischer Pastor, Halberstadt, Preußen," nach Deutschland abzuschicken. C. F. W. Walther.

Die diesjährigen Sitzungen des westlichen Districts unserer Synode.

So eben von denselben zurückgekehrt, beeilen wir uns, den l. Lutheranerlesern einstweilen, bis zum baldigen Erscheinen des höchstwichtigen und lesenswerthen Synodalberichts, darüber Einiges in der Kürze mitzutheilen. Dem Ausschreiben gemäß wurde die Synode am 15. Mai, Vormittags um 10 Uhr, mit einem feierlichen Gottesdienst in der Immanuelskirche der Gemeinde des Herrn Past. P. Beyer zu Chicago eröffnet. Da die gewaltige Predigt, die unser lieber allgemeiner Präses, Herr Prof. Walther, bei dieser Feier gehalten hat, auf einstimmigen Beschluß der Synode nächstens im „Lutheraner" erscheinen wird, so genüge es hier, auf dieselbe aufmerksam gemacht und sie zum Lesen und treuen Beherzigen empfohlen zu haben. Als sich in der ersten nachmittägigen Sitzung die Synode organisirt hatte, ergab sichs, daß 151 Synodalglieder, und zwar 53 stimmberechtigte, 36 berathende Pastoren und Professoren, desgleichen 27 Lehrer und 35 Deputirte gegenwärtig waren. Auch hatte die Synode die Freude, 18 liebe Gäste in ihrer Mitte zu sehen und zwar 10 aus dem nördlichen, 5 aus dem mittleren District und 3 norwegische Brüder. Stimmberechtigte Pastoren fehlten 15, berathende 16. Bedeutend größer war die Zahl der fehlenden Lehrer und Deputirten. Neu aufgenommen wurden 6 Gemeinden, 7 Pastoren und 7 Lehrer. Nachdem hierauf die Synodalrede und der Jahresbericht des Ehrw. Herrn Präses Bünger verlesen worden war, ordnete die Synode noch die Zeit und Dauer ihrer jedesmal dreistündigen Sitzungen und traf die Bestimmung, daß immer Vormittags über Lehre und Nachmittags über praktische und Geschäfts-Gegenstände gehandelt werden solle. So wurde denn in den fünf Vormittagssitzungen und, den vielen Gästen zu lieb, die am Samstag in ihre Gemeinden zurückkehren mußten, auch am Freitag Nachmittag in der Besprechung der Thesen über die ev.-lutherische Kirche, als die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden, fortgefahren, welche Thesen schon auf der vorjährigen

allgemeinen Synode besprochen werden sollten, von denen aber damals der vielen Geschäfte und anderer unaufschiebbaren Gegenstände halber nur die beiden ersten gehandelt werden konnten. Diesmal gab der HErr, der treue Gott, Muße, die dritte, vierte und fünfte These nebst den betreffenden Schriftbeweisen und Zeugnissen aus den Symbolen und Vätern und die sechste These nebst ihrem Schriftbeweis eingehend zu besprechen, und es war in der That eine Herzenslust, zu sehen, wie auf diese Weise die betreffenden Lehrstücke nach allen Seiten beleuchtet wurden und welch große Einigkeit des Geistes unter allen Gliedern der Synode sich dabei an den Tag legte. In den übrigen drei Nachmittagssitzungen wurde zunächst über die Gegenstände gehandelt, die der Ehrw. Herr Präses in seiner Synodalrede zur Besprechung empfohlen hatte, nämlich über die Einladung der Readinger Convention, ihre nächste Sitzung trotz unseres Nichtbeitritts zu dem „Allgemeinen Kirchenrath" mit Delegaten zu beschicken, um gelegentlich über die noch obschwebenden Lehrdifferenzen zu debattiren; und dann über die Feier des in diesem Jahr stattfindenden vierthalbhundertjährigen Reformationsjubiläums. Ferner wurde eine Frage über das Missioniren ansäßiger Prediger, denen sich dazu Gelegenheit darbietet, erledigt und ein schriftlicher Bericht unseres Reisepredigers über seine Wirksamkeit in letzterer Zeit verlesen und beschlossen, denselben unserm Synodalbericht einzuverleiben. Nachdem nun noch die Absendung eines Dank- und Bittschreibens an Herrn Pastor Harms in Hermannsburg berathen und beschlossen, desgleichen über das immer allgemeiner gefühlte Bedürfniß der Errichtung höherer Bürgerschulen gehandelt und Zeit und Ort der nächstjährigen Synodalsitzung bestimmt worden war, schloß die Synode Dienstag den 21. Mai in später Nachmittagsstunde mit einem herzlichen Gebet des Ehrw. Herrn Präses. Mächtig gestärkt durch die viele geistliche Nahrung und Erquickung, die ihnen durch diese Synode geboten worden war, kehrten die Synodalen in ihre Heimath zurück. Der reiche Segen aber, den der HErr auf diese Sitzungen gelegt hat, wird durch die eingehenden Protokolle, die der Synodalbericht enthält, auf Alle überfließen, die denselben aufmerksam lesen und wohl zu Herzen fassen werden. Dem HErrn allein sei Ehre, und Dank sei seiner freundlichen Gnade!

Die Synode von Missouri rc. nördlichen Districts

hält ihre diesjährigen Sitzungen, g. e. G., den 20. Juni und die folgenden Tage in Adrian, Mich.

Die Synodalen, sowie Gäste, die der Synode beizuwohnen gedenken, wollen Herrn Past. J. Trautmann (Adrian P.-O., Mich.) wenigstens vierzehn Tage vorher von ihrem Kommen Nachricht geben.

Conferenz-Anzeigen.

Die Südwest-Indiana Pastoral-Conferenz versammelt sich, g. e. G., am 18. Juni d. J. in Vincennes, Ind. P. Seuel.

Die Fort-Wayner Pastoral-Conferenz hält ihre nächste Versammlung in Fort Wayne vom 12. Juni Vormittags bis zum 13. Juni Abends inclusive.

L. Dulitz.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt, insonderheit für die Brunn'schen gesammelt auf der Hochzeit Herrn Christian Touhsaent's in Philadelphia $4. Durch Past. Wunderlich gesammelt auf der Hochzeit Herrn J. Schaller's in Town Bremen, Cook Co., Jlls., $3. Von Past. Lehnigk $5 in Gold. Von dem werthen Frauenverein im Zions-District zu St. Louis 3 Hemden mit Busen, 6 Paar Unterbeinkleider und 9 Stück Taschentücher. Von der verwittweten Frau Heimsoth in Past. Hahn's Gemeinde in Benton Co., Mo., 6 Paar wollene Strümpfe. C. F. W. Walther.

Ein hundert Dollars zur Beschaffung von Kleidern und Wäsche für arme Collegeschüler von lieben Schwestern aus der Gemeinde Fort Wayne und von der Piqua Road vom 1. Januar 1866 bis 1. Jan. 1867 empfangen zu haben, bescheinigt hiemit

Fort Wayne, 1. Mai 1867.

Susanna Sihler.

Aus der Missions-Kasse von Herrn Dr. Sihler $100 zur Anschaffung eines Missionspferdes erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

Benton, 6. Mai 1867. H. Fischer.

Eingegangen

für die Baukasse des Schulseminars: Von Past. Lothmanns Gemeinde in Liverpool, O., $7.75. Durch Herrn E. Roschke $64.10. Von Past. Meyers Gemeinde in Kankakee, Jll., $12 75. Von Jak. Kopp. Peoria, Jll., $5. Von Past. P. Rupprechts Gem., North Dover, O., $6. Von Past. Wynekens Gem. in Cleveland $130. Von Past. Trautmanns Gem. in Adrian $25. Von Past. Königs Gem. in Cincinnati $100. Von Past. Kunz's Gemeinde in Cumberland, Ind., $15. Summa $365.60.

Addison, Jll., 4. Mai 1867. H. Bartling.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Aus Past. Schmidts Gem. in Elkgrove: Von W. Kirchhoff 6 Sack Korn, 1 Schwein und 2 Ferkel. Wittwe Drewes 1 S. Weizen, 1 S. Hafer, 3 S. Korn, 3 Pfd. Butter, 2 Schulterstücke. H. Reesen 1½ Bush. Bohnen, 1 Stück Speck, 1 S. Kohl. Fr. Miller 2 Bush. Weizen, 1 Stück Speck, 1 Rolle Butter, 1 S. Korn. C. Möhling 1 Bush Kartoffeln, 1 S. Gemüse. C. Schwake 1 St. Speck, 1 S. Gemüse, 12 Pf. Mehl. Fr. Hinz 2 S. Hafer, 2 S. Korn, 1 S. Kohl. Hein. Fedrowitz 1 S. Kartoffeln, 1 S. Kohl. F. H. Busse 1 S. Gemüse, 2 St. Fleisch. H. Möhling 1 S. Kartoffeln, 1 S. Gemüse, 1 S. Korn. H. Bremer ½ Bush. Bohnen, 2 S. Korn, 2 S. Kohl. 1 S. Kartoffeln, 1 S. Hafer, 1 S. Weizen, 1 Gall. Molasses. C. H. Engelking ½ Bush. Rüben. C. Köhler 1 S. Hafer, 1 Bsh. Weizen, 9 Pfd. Fleisch, 2 S. Korn. Ch. Wilke 1 Seitenstück, 2 S. Kartoffeln, 2 S. Korn. Fr. Meier 1 S. Weizen, 1 S. Kartoffeln, 2 S. Kohl, 60 Pfd Fleisch. Fr. Wickenkam etwas Bohnen und Kohl. C. Segers 3 Bush. Kartoffeln. Fr. Henningsmeier 1 S. Kartoffeln, 1 S. Korn. Fr. Trute 8 Pfd. Speck. H. Riechert 1 S. Kartoffeln, 1 S. Kohl. H. Hutopp 1 St. Fleisch. W. Bulbrand 4 Pfd. Fleisch, 10 Pfd. Mehl. H. Hasselmann 4 Pfd. Kaffee, 6 Pfd. Backäpfel, 6 Pfd. Zucker. H. Oehlerking $1. F. C. Senne 2 S. Korn, 25 Pfd. Fleisch, 1 Gall. Syrup. C. Niedert $1. N. N. 2 S. Korn. Ch. Nacke 1 Bush. Kartoffeln. Fr. Schmidt ½ S. Rüben, 4 Pfd. Fleisch. W. Brand 1 S. Kartoffeln, 2 Pfd. Fleisch, 6 Pfd. Mehl. C. Senne 1 S. Korn, 4 Pfd. Fleisch. H. Oehlerking 20 Pfd. Mehl, 1 S. Hafer, 1 S. Korn. H. Senne 20 Pf. Speck, 1 S. Gemüse, 15 Pfd. Mehl. Herr Garbisch $2.45. Fr. Busse 1 S. Korn, 3 Bush. Hafer, 1 S. Kohl, 1 Gall. Molasses, 1 Seitenstück 40 Pfd. Mehl, 1 S. Rüben. H. Busse 1 S. Korn, 7 Pfd. Butter, 1½ Gall. Molasses, 40 Pfd. Mehl, 8 Würste. W. Deeke 1 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 St. Fleisch, 15 Pfd. Mehl, Fr. Thies 1 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 Schulterstück, 1 Gall. Molasses, 20 Pfd. Mehl. Ch. Henjes 1 S. Korn, 1 S. Hafer. C. Stumme 1 Bush. Hafer, 15 Pfd. Fleisch. C. Rehling 1 S. Korn. Ch. Grupe 1 S. Korn, 1 S. Hafer, 1 St. Speck. R. Wlebe 1 S. Korn. Fr. Brauser 25 Pf. Speck, 1 St. Fleisch. L. Müller 1 S. Korn, 1 Bush. Hafer, 15 Pfd. Mehl, 7 Pfd. Fleisch. W. Blume ½ Bush. Bohnen, 1 S. Korn. M. Bar 1 S. Kartoffeln, 1 S. Gemüse, 20 Pfd. Mehl, 5 Pfd. Fleisch, 1 Bush. Hafer. H. Thake 3 Bush. Kartoffeln, 25 Pfd. Mehl, ½ Bush. Rüben, 1 Peck Zwiebeln. Wittwe Wille ½ Bush. Mehl, 10 Pfd. Fleisch. H. Brinkmann 2 S. Korn. Fr. Nebel 5 Pfd. Fleisch, 20 Pfd. Mehl. Fr. Lühring 1 S. Kohl, 1 S. Korn, 2 Gall. Molasses. Ch. Busse 2 S. Korn, 2 S. Hafer, 1 S. Gemüse, 42 Pfd. Mehl. L. Busse sen. und jun. 2 S. Korn, 2 S. Gemüse, 1 S. Kartoffeln. Fr. Ilten 1 Schwein, 1 Gall. Molasses, 2 S. Hafer, 2 S. Korn. Aus der Gem. Dunton Station von H. Sieburg 1 S. Mehl, 1 S. Rüben, 1 St. Fleisch, 1 S. Hafer. L. Katz 3 Bush. Kartoffeln, 1 S. Gemüse, 12 Pfd. Mehl, 1 S. Hafer, 1 S. Korn. C. Gerken $1. 1 Load Lebensmittel und $9.50 baar durch Fr. Neber. Aus Past. Böses Gem. in Russelsgrove 2 S. Hafer, 2½ S. Korn, 1 S. Mehl, ½ Bush. Bohnen, 4 Pfd. getrocknete Aepfel, 7 St. Fleisch, 2 St. Seife, 2 Rollen Butter, 2 Gall. Molasses, 12 Kohlköpfe und 12 Cts. Von Fr. Graue in Addison 200 Pfd. Fleisch, 2 Ferkel und $10 baar. Von Past. Beyers Gem. in Chicago $10. Vom Jünglingsverein der Immanuelsgemeinde daselbst $20. H. Gehrke.

Eingegangen in der Kasse des westlichen Districts:

Zur Synodalkasse westl. Districts: Von Past. M. Meyers Gem. in Leavenworth, Kans., Coll. $11.03, von Past. M. selbst $1. Vom Concordia-District in St. Louis $15.73. Von Past. Markworths Gem. in Danville, Jll., $7.40. Von Past. Hoppes Zionsgem. in New Orleans $50. Von Past. Dörmanns St. Petrigem. in Randolph Co., Jll., $11.05, St. Pauligem. $11.91. Durch Past. Wunder in Chicago von Frau N. N. $1, von Joh. Bohuhoff $1, von Joh. Fehd $1. Past. Frederkings Gem. in Palmyra, Mo., Oster-Coll. $7.88. Past. Allwardts Gem. in Shields, Wisc., $5.20. Dessen Gem. bei Princeton, Wisc., $3.80. Past. Wagners Gem. in Pleasant Ridge, Jll., $17.25. Past. Heinemanns Gem. in New Gehlenbeck, Jll., $28.16. Past. Schwensens Gem. in New Bielefeld, Mo., Oster-Coll. $18.75. Deßgl. von Past. Röschs Gem. in Swetts Prairie, Madison Co., Jll., $18.55. Past. Biltz' Gem., Lafayette Co., Mo., $12.30. Dessen Filialgem. daselbst $2.85. Past. Sappers Gem. in Carondelet $12.13. Von ihm selbst $5. Past. Johns Gemeinde in Dissen, Mo., $6.35. Von ihm selbst $1. Past. Dupernells Gem. in Wallace, C. W., $6. Von Lehrer Jung in Collinsville $1.

Zur Collegeunterhaltskasse in St. Louis: Von Past. Ficks Gem. in Collinsville $13.90. Vom Immanuels-District in St. Louis $11. Past. Löbers Gem. in Thornton Station, Jll., $19.

Für innere Mission: Von Past. Ficks Gem. in Collinsville $7.90. Past. Stephans Gem. in Chester, Jll., $8.40. Von einem Ungenannten durch Past. Schwensen in New Bielefeld, Mo., $1. Past. Biltz' Gem. in Lafayette Co., Mo., $10. Past. F. Schallers Gem. in Red Bud, Jll., $16.15.

Zum Collegehaushalt in St. Louis: Von Fr. Rasche durch Past. Wagner in Pleasant Ridge, Jll., $5. Von H. Thurnau durch Past. Rösch, Madison Co., Jll., $5.

Für Past. Brunn's Anstalt: Geburtsfest-Coll. von Joh. Wendler bei Collinsville $4.15. Von Nik. Oellrich, Akron, Summit Co., O., $2.

Zum Collegebau in Fort Wayne: Von Past. Ficks Gem. in Collinsville (erste Sendung) $49. Past. Weges Gem., Augusta, Mo., $5.15.

Zum Seminarbau in Addison: Pastor Schwensens Gem., New Bielefeld, Mo., $50. Pastor Hoppes Zionsgem. in New Orleans $50. Past. Sappers Gem. in Carondelet $42. Past. Biltz' Gem. in Lafayette Co., Mo., $50.75. Dessen Filialgem. daselbst $27. Past. Ficks Gem. in Collinsville (erste Sendung) $49.

Für arme Studenten: Hochzeits-Collecte bei J. Martin in Collinsville $5.40.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Durch Past. Kleist in Washington, Mo., von Bettkötter, Wehmüller und W. Frieke je $1. Von Past. Biltz's Filialgem. in Lafayette Co., Mo., $5.70.

Für Past. Birkmann's Frau Wittwe: Kindtauf-Coll. bei W. Oesterberg in Neu Gehlenbeck, Jll., $4.55. E. Roschke.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 15. Juni 1867. **No. 20.**

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

Die neueste Vertheidigung der Jowa-Synode durch einen ihrer Professoren.

„Wollt ihr Gott vertheidigen mit Unrecht, und vor ihm List brauchen?" So ruft Hiob seinen unlauteren Gegnern zu Cap. 13, 7. Hiernach ist es schon verwerflich, sich unehrlicher Mittel bei Vertheidigung Gottes und seiner Wahrheit zu bedienen; doppelt verwerflich wird es daher sein, wenn man sich solcher Mittel zur Vertheidigung seiner selbst und seines Irrthums bedient; dreifach verwerflich aber, wenn man dies thut im Kampf gegen Andere. Wer es unternimmt, das, was er für wahr und recht erkannt hat, zu vertheidigen, oder, was er als unwahr und unrecht erkannt hat, zu widerlegen und zu bekämpfen, der hat die heilige Verpflichtung, hierbei selbst die strengste Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit zu beobachten; thut er das nicht, so macht er sich nicht nur selbst zu einem verwerflichen Werkzeuge in Gottes Augen, sondern macht auch die beste Sache, die er vertheidigt, anstatt sie zu empfehlen, verdächtig, und seine Angriffe auf den Gegner zu einer Rechtfertigung desselben. Wer aber gar Irrthum und Unrecht mit wider ihn zeugendem Gewissen auf Schleichwegen nur vor den Augen der Menschen zu bemänteln und zur Anerkennung zu bringen sucht, der begeht damit eine ganz erschreckliche Sünde. Das abschreckendste Beispiel hierzu in der Geschichte ist das der deswegen in aller Welt berüchtigten und oft von ihren eigenen Glaubensgenossen selbst deswegen verjagten Jesuiten. Wie in vielen anderen Verhältnissen, so huldigen dieselben nehmlich auch in ihren Vertheidigungen, wie in ihren Angriffen, dem Grundsatz: „Der Zweck heiligt das Mittel", so daß es in der ganzen Christenheit sprüchwörtlich geworden ist, diesen Grundsatz als den „jesuitischen" zu bezeichnen.

Leider! ist es jedoch nicht zu leugnen, daß die Jesuiten, wenn sie auch in der Anwendung dieses abscheulichen Grundsatzes die eigentlichen Meister sind, auch außerhalb des Pabstthums mehr oder weniger folgsame Schüler haben. Es ist nicht auszusagen, wie vielfach selbst in den polemischen Artikeln, in denen es sich um Sachen der Religion und Kirche handelt, Wahrheit und Gerechtigkeit verletzt und trügliche List gebraucht wird. Um sich gegen erfahrene unwiderlegliche Angriffe zu behaupten, ändert man seine irrige Meinung, stellt sich aber, als hätte man dieselbe nie gehegt. Um den Leser in seiner Entscheidung, wer im Rechte sei, irre zu führen, verschweigt oder verrückt man den eigentlichen Streitpunct, um den es sich handelt. Um wenigstens die Unwissenden oder doch Solche, welchen die Fähigkeit scharf zu denken und Trugschlüsse zu durchschauen abgeht, auf seine Seite zu bringen, bedient man sich allerlei leicht verwirrender Sophistereien, gebraucht zweideutige Worte, setzt das einander entgegen, was gar keinen Gegensatz bildet, setzt das neben einander, was einander untergeordnet ist, vergleicht das mit einander, was wohl eine Aehnlichkeit hat, aber gerade in dem Puncte nicht, der bewiesen werden soll &c. Um den Gegner als den Ueberwundenen erscheinen zu lassen, bekämpft man an ihm, was er gar nicht leugnet, noch je geleugnet hat. Um, nachdem man geschlagen worden ist, doch für den Sieger wenigstens von Kurzsichtigen gehalten zu werden, nimmt man die keckste Sprache des Siegers an und redet man so von dem über seinen Gegner angeblich erlangten Sieg, als sei derselbe so augenfällig und für den Gegner so beschämend und demüthigend, daß man selbst von Mitleid bewegt werde und daher selbst wünsche, den Gegner nicht so vor aller Welt an den Pranger haben stellen zu müssen. Um bei allen eigenen Schmähungen des Gegners doch für gerecht und billig denkend angesehen zu werden, streut man unter die Beschuldigungen der ärgsten Unsittlichkeit ein wohlbegrenztes Lob und eine gewisse Anerkennung ein. Ja, um sich aus besonders großer Verlegenheit, in die man sich versetzt sieht, zu retten, gibt man dem Gegner dessen Beschuldigung zurück, oder hilft sich wohl gar mit Verfälschung entscheidender Documente. —

Diese Gedanken haben sich uns, wir leugnen es nicht, aufgedrängt, als wir in den April-, März- und Mai-Nummern des „Kirchenblattes der ev.-luth. Synode von Jowa" einen Aufsatz des Prof. S. Fritschel durchgelesen hatten, der die Ueberschrift trägt: „Prof. Walther und die Jowa Synode." Wir wollen zwar nicht gerade sagen, daß wir alle die aufgezählten Sünden unehrlicher Polemiker so in diesem Aufsatze,

wie in jesuitischen Producten vorgefunden haben; derselbe erinnerte uns aber daran, und wie viele davon auch darin sich finden, wird sich im Folgenden von selbst herausstellen.

So gern wir nehmlich auf den bezeichneten Aufsatz geschwiegen und alle ferneren öffentlichen Streitigkeiten mit der Jowa-Synode in unseren Blättern vermieden hätten, so ist doch der Aufsatz so herausfordernd und für arglose Leser so verwirrend geschrieben, daß uns damit eine Entgegnung geradezu abgedrungen ist, wollen wir nicht Wahrheit und Recht im Stiche lassen und für den Schaden mit verantwortlich werden, den eine solche Stimme innerhalb unserer theuren Kirche anrichten kann, wenn gerade diejenigen schweigen, gegen die sie gerichtet war.

Der Aufsatz Herrn Prof. Fritschel's sucht dreierlei an seiner Synode, der Synode von Jowa, zu vertheidigen, 1. ihre Stellung zu den Symbolen, 2. ihren Chiliasmus und 3. ihre Lehre vom Antichrist, und zwar so, daß er jedes Stück der Vertheidigung zugleich zu einem Angriff auf unsere Synode verwendet.

In unserer Entgegnung werden wir mit dem anfangen, womit unser Herr Gegner geschlossen hat, und von da aus mit ihm zu seinem Ausgange zurückkehren.

1. Der erste Punct, über welchen wir uns mit ihm auseinanderzusetzen haben, ist also die Lehre vom Antichrist.*)

Das Erste, was uns hierbei auffällt, ist, daß die Herren Jowaer früher, unter Anderem in ihrem Synodalbericht vom Jahre 1865 und darauf folgenden Erklärungen in ihrem Kirchenblatt unsere Angriffe auf ihre unsymbolische Lehre vom Antichrist damit zurückgewiesen haben, diese Lehre gehöre ja nicht zu den fundamentalen Artikeln des christlichen Glaubens; ja, daß sie früher selbst so weit gegangen sind, zu behaupten, der Grundsatz, daß alle in den Symbolen vorkommenden Lehren zum Bekenntniß gehören, schiene von uns „um der Lehre vom Antichrist willen erfunden zu sein" (s. „Lutheraner", Jahrgang XXI, No. 15) — und jetzt? — Jetzt setzen sie sich auf das hohe Pferd und erklären, nicht sie, sondern wir Missourier gingen in der Lehre vom Antichrist von den Symbolen ab, und wir, „die in dieser Frage zum Bekenntnisse ebenso zusetzen, wie davon wegthun" sollen, wollten dennoch ihnen, „die weder weg- noch zuthun, sondern die Bekenntnißaussagen nehmen wie sie lauten, Bekenntnißuntreue vorwerfen!" Fürwahr, das ist eine Polemik, aus der selbst ein Dr. Eck noch etwas lernen könnte, wenn er noch lebte. Es ist das ein ausgezeichnetes Seitenstück dazu, daß man, wenn man überwiesen ist, seine Meinung in aller Stille ändert, und sich dann stellt, als habe man dieselbe nie gehegt. Es ist aber, wie gesagt, nur ein Seitenstück dazu; denn unser Gegner stellt sich zwar nun, als habe er die symbolische Lehre vom Antichrist nie angegriffen und als habe er sich hierbei nie mit der Unterscheidung zwischen fundamentalen und nichtfundamentalen Lehren der Symbole aus der Verlegenheit zu helfen gesucht; ja, gleich als hätte er plötzlich einen undurchdringlichen Panzer von Stahl und Eisen über sein voriges so leichtes Gewand geworfen, ruft er uns zwar nun wie ein auf allen Seiten gerüsteter und gegen jeden Streich wohlverwahrter symboltreuer Glaubensheld zu: „Ganz gewiß, daß der Pabst der Antichrist ist, steht nicht blos beiläufig, sondern ex professo und ausführlich in den Schmalkaldischen Artikeln" — aber zugleich legt er eine Lehre vom eigentlich so genannten Antichrist als die seinige und die seiner Synode vor, die mit der der Symbole und aller rechtgläubigen Lehrer unserer Kirche in dem directesten Widerspruch steht, wohl aber mit der Lehre der römischen Kirche über diesen Punct auf das beste harmonirt!

Folgendes ist nehmlich das in der Mai-Nummer des „Kirchenblattes" von Prof. S. Fritschel, als seine Lehre und als die seiner Synode, ausgesprochene Bekenntniß: „Daß den desfallsigen Stellen der Schrift nicht durch die Auffassung des Antichrist als Collectivbegriff, sondern als Persönlichkeit ein Genüge geschieht." Ferner: „Der Antichrist im strictesten Sinne ist eine Einzelperson und wird am Ende erscheinen." Den Satz der Schmalkaldischen Artikel: „Der Pabst ist der rechte Antichrist", nehme daher die Jowa-Synode in dem Sinne an, daß derselbe, „genauer" ausgedrückt, „ein Stück vom rechten Antichrist, also recht antichristisch" sei!

Die Lehre unserer Gegner vom Antichrist ist also diese: man müsse zwischen antichristisch und dem eigentlichen Antichrist, zwischen Antichristen in einem weiteren und dem Antichrist im engeren oder im strictesten Sinne unterscheiden; antichristisch und zwar recht antichristisch sei allerdings der Pabst, aber nicht der eigentliche Antichrist; ein Antichrist im Allgemeinen oder ein Stück davon sei er freilich, aber nicht der Antichrist im strictesten Sinne des Wortes; der wirkliche Antichrist sei nicht ein Collectivbegriff, nehmlich die ganze Reihe der Päbste, und was zu ihnen gehört, zusammengenommen, sondern eine Persönlichkeit oder eine Einzelperson; dieser Antichrist im strictesten Sinne sei daher noch gar nicht vorhanden und noch nie vorhanden gewesen, sondern erst noch zu erwarten, und werde er erst am Ende erscheinen.

Daß dies nun nicht die Lehre unserer symbolischen Bücher sei, sondern mit derselben in dem geradesten Widerspruch stehe, ist so klar, daß es fast thöricht zu sein scheint, dies erst noch beweisen zu wollen. Dies weiß jeder nur einigermaßen gut geschulte lutherische Confirmand, und wer nur einen Blick in die vom Antichrist handelnden Stellen unserer Symbole thut, sieht dies im Augenblick.

Es ist ja wahr, nicht nur Luther und alle rechtgläubigen Theologen unserer Kirche bekennen auf Grund der heil. Schrift 1 Joh. 2, 18., daß alle Ketzer und geistlichen Tyrannen und namentlich der Türke in einem weiteren, allgemeinen Sinne antichristisch oder Antichristen sind und somit in das Reich des Antichrists gehören; auch unsere Symbole bekennen das. Aber gerade darin besteht das Eigenthümliche der Lehre unserer Symbole vom Antichrist, daß der Pabst, als Collectivbegriff, nicht nur in einem weiteren, allgemeinen, sondern eben „im strictesten Sinne" der Antichrist, nehmlich jener Antichrist sei, von dem Daniel Cap. 11. und Paulus 2 Theff. 2. geweissagt hat. Lassen wir unsere Symbole hierüber selbst reden.

Im 15. Artikel der Apologie „von den menschlichen Satzungen in der Kirche" lesen wir erstlich Folgendes: „Das Reich Antichristi ist eigentlich ein solcher neuer Gottesdienst, durch Menschen erdichtet, dadurch Christus verworfen wird, wie Mahomet's Reich selbsterwählte Gottesdienste hat, eigne Werke, dadurch sie für Gott vermeinen heilig und fromm zu werden, und halten nicht, daß man allein durch den Glauben an Christum gerecht werde. Also wird das Pabstthum auch ein Stück vom Reich Antichristi, so es lehret durch Menschengebot Vergebung der Sünde zu erlangen und Gott versöhnen." Ferner, nachdem im 4. Artikel des 3. Theils der von Luther verfaßten Schmalkaldischen Artikel unter der Ueberschrift: „Vom Pabstthum", gesagt worden war: „bis der Pabst seinen Kopf über alle erhub", so wird darin also fortgefahren: „Dies Stück zeiget gewaltiglich, daß er der rechte Endechrist oder Widerchrist sei (papam esse ipsum verum antichristum, das heißt, daß der Pabst der wahre Antichrist selbst sei), der sich über und wider Christum gesetzt und erhöhet hat, weil er will die Christen nicht lassen selig sein ohne seine Gewalt, welche doch nichts ist, von Gott nicht geordnet noch geboten. Das heißt eigentlich über Gott und wider Gott sich setzen, wie St. Paulus sagt 2 Theff. 2, 4. Solches thut dennoch der Türke noch Tarter nicht, wie große Feinde sie der Christen sind, sondern lassen gläuben an Christum, wer da will, und nehmen leiblichen Zins und Gehorsam von den Christen. Aber der Pabst will nicht lassen gläuben, sondern spricht: man solle ihm gehorsam sein, so werde man selig. Das wollen wir nicht thun, oder drüber sterben in Gottes Namen. Das kommt alles daher, daß er jure divino (nach göttlichem Rechte) der Oberste hat sollen heißen über die christliche Kirche. Darum hat er sich müssen Christo gleich und über Christum setzen, sich das Haupt, darnach einen Herrn der Kirche, zuletzt auch der ganzen Welt und schlecht einen irdischen Gott rühmen lassen, bis er auch den Engeln im Himmelreich zu gebieten sich unterstand.... Darum so wenig wir den Teufel selbst für einen Herrn und Gott anbeten können, so wenig können wir auch seinen Apostel, den Pabst oder" („seu", das heißt, oder was gleichbedeutend ist) „Endechrist, in seinem Regiment zum Haupt oder Herrn leiden.*) Denn Lügen und Mord,

*) Wie viel lieber würden wir hier die Lehre vom Antichrist aus der Schrift selbst darstellen, aber die Jowaer nöthigen uns, zunächst nur zu zeigen, was unsere Symbole und unsere Kirche davon lehrt. Wir behalten uns einen gründlichen Schriftbeweis auf andere Zeit vor.

*) Diese Stelle wird in der Concordienformel wiederholt in der Wiederholung des 10. Artikels.

Leib und Seel zu verderben, das ist sein päpstlich Regiment eigentlich, wie ich dasselbe in vielen Büchern beweiset habe."

Ferner heißt es im ersten, von Melanchthon geschriebenen, Anhang zu den Schmalkaldischen Artikeln: „Von der Gewalt und Oberkeit des Pabstes", also: „So reimen sich auch alle Untugenden, so in der heil. Schrift vom Antichrist sind weisgesagt, mit des Pabsts Reich und seinen Gliedern. Denn Paulus, da er den Antichrist malet 2 Thess. 2, 4., nennet er ihn einen Widersacher Christi, der sich über alles erhebe, das Gott oder Gottesdienst heißet, also daß er sich setzet in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich für, er sei ein Gott 2c. Hie redet Paulus von einem, der in der Kirche regieret, und nicht von weltlichen Königen, und nennet ihn einen Widerwärtigen Christi, weil er eine andere Lehre werde erdenken, und daß er sich solches alles werde anmaßen, als thäte ers aus göttlichen Rechten." Diese vier Kennzeichen des Antichrists werden in dem nun Folgenden an dem Pabste nachgewiesen und sodann geschlossen: „Weil nun dem also ist, sollen alle Christen auf das fleißigste sich hüten, daß sie solcher gottlosen Lehre, Gotteslästerung und unbilliger Wütherei sich nicht theilhaftig machen, sondern sollen vom Pabst und seinen Gliedern oder Anhang, als von des Antichrists Reich, weichen und es verfluchen, wie Christus befohlen hat: Hütet euch für den falschen Propheten." *) Hierauf werden die antichristischen Irrlehren und Greuel des Pabstes aufgezählt und schließlich erklärt: „Darum, obschon der Pabst aus göttlichen Rechten den Primat oder Oberkeit hätte, soll man ihm dennoch keinen Gehorsam leisten, weil er falsche Gottesdienste und eine andere Lehre wider das Evangelium erhalten will; ja, man soll sich aus Noth wider ihn, als den rechten Antichrist, setzen." Auch die Apologie, nachdem sie eine Definition der päpstlichen Kirche in dem Artikel von der Kirche gegeben hat, schließt hierauf mit den Worten: „Diese Definition, welche sich auf die rechte Kirche gar nicht, aber auf des römischen Pabsts Wesen wohl reimet, findet man nicht allein in der Canonisten" (päpstlichen Kirchenrechtslehrer) „Büchern, sondern Daniel der Prophet malet den Antichrist auf diese Weise." Endlich heißt es in dem 24. Artikel der Apologie vom Mißbrauch der Messe: „Es bleibet aber in der Welt solche Abgötterei, so lange der Antichrist regiert und bleibet, denn wie in Israel ein falscher Gottesdienst ward angerichtet mit Baal, auch unrechte Gottesdienste waren unterm Schein des Gottesdiensts, den Gott geordnet hat, also hat der Antichrist in der Kirche auch einen falschen Gottesdienst aus dem Nachtmahl Christi gemacht, und doch, wie Gott unter Israel und Juda dennoch seine Kirche, d. i., etliche Heilige behalten hat, also hat Gott seine Kirche, das ist, etliche Heilige, unterm Pabstthum dennoch erhalten, daß die christliche Kirche nicht ganz untergangen ist. Wiewohl nun der Antichrist mit seinem falschen Gottesdienst zum Theil bleiben wird, bis daß Christus der HErr öffentlich kommen und richten wird, so sollen doch alle Christen verwarnt sein, sich zu hüten für solcher Abgötterei."

Aus diesen vorstehenden Citaten aus unseren symbolischen Büchern ersieht denn jeder, wer nur lesen kann, daß darin vom Reich des Antichristes in einem zwiefachen, nehmlich in einem weiteren und in einem engeren Sinne geredet und gelehrt wird. In einem weiteren Sinne umfaßt nehmlich nach der zuerst citirten Stelle der Apologie das antichristische Reich alles, was „neue durch Menschen erdichtete Gottesdienste" lehrt, „dadurch Christus verworfen wird", dadurch man „vermeint heilig und fromm zu werden" und die Rechtfertigung durch den Glauben an Christum verleugnet. In diesem weiten, allgemeinen Sinne gehört daher nach der Apologie auch „Mahomets Reich" und alle wider Christum und wider die Gerechtigkeit in ihm kämpfenden Ketzer und Secten in das antichristische Reich, und in diesem weiteren, allgemeinen Sinne ist daher auch nach der Apologie das Pabstthum nicht das ganze, sondern nur „ein Stück vom Reiche Antichristi". Auf die Frage aber, wer der Antichrist „im strictesten Sinn", von dem Daniel Cap. 11. und Paulus 2 Thess. 2. geweissagt haben, sei, erklären unsere Symbole laut der angeführten Stellen, dies sei kein anderer, als der Pabst. Denn, sagen die Schmalkaldischen Artikel und deren Anhang wiederholt, der Pabst sei „der rechte Endechrist oder Widerchrist", lateinisch: „ipsum verum antichristum", das ist, der wahre Antichrist selbst, der sich nach „2 Thess. 2. eigentlich über Gott und wider Gott setze", was selbst der „Türke nicht thue", daß sich auf des Pabstes Reich „auch alle Untugenden, so in der Schrift (und namentlich 2 Thess. 2.) sind geweissagt, reimen", dessen „Wesen auch Daniel gemalt" habe, daher der Antichrist nicht erst zu erwarten sei, sondern „bleiben werde, bis daß Christus der HErr öffentlich kommen und richten werde." *)

Diese Lehre ist denn auch allezeit von allen unverdächtigen, reinen Lehrern unserer Kirche als die Lehre derselben bekannt und gründlich und weitläuftig aus Gottes Wort dargelegt worden.

So schreibt Luther zu 1 Joh. 4, 3.: „Alle übrigen Ketzer sind nur in gewissen Stücken Widerchristen; dieser aber (der Pabst) ist der einzige und wahre Widerchrist, der wider den ganzen Christum ist." IX, 1014. Derselbe: „Ich halt den Mahomet nicht für den" (rechten) „Endechrist; er machts zu grob und hat einen kenntlichen schwarzen Teufel, der weder Glauben noch Vernunft betrügen kann, und ist wie ein Heide, der von außen die Christenheit verfolget, wie die Römer und andere Heiden gethan haben. Denn wie kann der einen Christen betrügen, der die heil. Schrift, beide, Alt und Neu Testament, verwirft, die Taufe, Sacrament, Schlüssel oder Vergebung der Sünden, Vaterunser, Glauben, zehen Gebot, auch den Ehestand für nichts hält und eitel Mord und Unzucht lehret? Aber der Pabst bei uns ist der rechte Endechrist; der hat den hohen, subtilen, schönen, gleißenden Teufel, der sitzt inwendig in der Christenheit, läßt die heil. Schrift, Taufe, Sacrament, Schlüssel, Catechismum, den Ehestand bleiben. Wie St. Paulus sagt: ‚Er sitze (das ist, regiere) im Tempel Gottes', 2 Thess. 2, 4., das ist, in der Kirche oder Christenheit, nehmlich in solchem Volk, das getauft, das Sacrament, die Schlüssel, die heil. Schrift und Gottes Wort hat; und doch so meisterlich regiert, daß er daneben seine Dreckestal, seinen Alkoran, seine Menschenlehre also über Gottes Wort erhebt, daß den Christen die Taufe, Sacrament, Schlüssel, Gebet, Evangelium und Christus selbst nichts mehr nütze sind, sondern durch eigen Werk selig zu werden gläuben müssen." XX, 2841.

So schreibt ferner Johann Gerhard: „Der römische Pontifex ist nach geschehenem Abfall jener große Antichrist, von welchem Daniel, Paulus und Johannes geweissagt haben... Der Name Antichrist wird in der Schrift entweder in einem allgemeinen oder in einem speciellen Sinne genommen. In einem allgemeinen Sinne wird dieser Name einem jeden gegeben, welcher wider Christum kämpft: ‚Kinder, es ist die letzte Stunde; und wie ihr gehöret habt, daß der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen geworden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist.' 1 Joh. 2, 18. ‚Viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht bekennen JEsum Christum, daß er in das Fleisch gekommen ist. Dieser ist der Verführer und der Widerchrist.' 2 Joh. 7. In einem speciellen und mehr eigentlichen Sinne wird er gebraucht von einem gewissen vornehmlichen und unter allen Antichristen vornehmlich merkwürdigen Antichrist, welcher in abgegrenzter Weise der Antichrist genannt wird, Joh. 2, 18.: ‚Ihr habt gehöret, daß der Widerchrist kommt.'" (Confess. cath. fol. 581.) Dem Einwurf der Papisten, daß der Apostel 2 Thess. 2, 3. den Antichrist im Singular mit dem bestimmten Artikel „den Menschen der Sünde und das Kind des Verderbens" nenne, daß also der Antichrist nicht ein Collectivname, sondern eine einzelne Person sein müsse, begegnet Gerhard u. a. mit folgenden Worten: „‚Der Mensch' mit dem Artikel wird auch von vielen gebraucht Matth. 12, 35. Marc. 2, 27. 2 Tim. 3, 17. Und 3 Mos. 4. kommt das Wort ‚der Priester' dreizehnmal, ‚der Hohepriester' dreimal vor, und doch wird nicht eine Einzelperson, sondern jeder Hohepriester gemeint." (A. a. O. 604.) Glassius verweist noch auf Ebr. 9, 7. hin, wo auch „der Hohepriester" mit dem Artikel alle im Amte einander folgenden Hohepriester zur Zeit des Alten Testamentes bezeichne. (Philol. s. p. 701.) Den Einwurf der Papisten, daß der Antichrist erst in den letzten Zeiten kommen werde, schlägt Gerhard

*) Ebendaselbst citirt.

*) Vergleiche die herrliche Rede, welche Gerhard bei seiner Doctorpromotion hielt, worin er u. a. zeigt, daß die Schmalkaldischen Artikel und die Apologie in der Lehre vom Antichrist nicht, wie die Jesuiten sagen, einander widersprechen. Unschuld. Nachrichten. 1725. S. 743.

mit den eignen Waffen derselben zurück, indem er schreibt: „Daraus, daß von dem Antichrist gesagt wird, er werde in den letzten Zeiten kommen, kann nicht geschlossen werden, daß er nur wenige Jahre vor dem Ende der Welt regieren werde, denn daß es 1 Tim. 4, 1—3. heißt, es werden in den letzten Zeiten einige kommen, welche verbieten werden, ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, dieses beziehen die Papisten selbst auf die Karpokratianer und Enkratiten, welche doch vor mehreren Jahrhunderten gelebt haben.“ (A. a. O. 613.)

So schreibt *Quenstedt*: „Der Ausdruck Antichrist wird in der Schrift entweder in einem *allgemeinen und weiteren*, oder in einem *speciellen und stricten Sinne* genommen. *Im allgemeinen und weiteren Sinne* genommen bezeichnet er einen, welcher, wie der sel. Hülsemann in seinem Breviarium sagt, die Beschaffenheit der Person und Lehre Christi vorsätzlich erschüttert oder welcher sich namentlich in der Lehre wider Christum setzt und ihn verleugnet entweder nach seiner Person oder nach seinem Amte. Von dieser Art war Ebion und Cerinth, wider die St. Johannes zu schreiben gezwungen war 1 Joh. 2, 18. u. 22., wo jenes Wort in dieser Bedeutung gebraucht wird, ebenso 4, 3. und 2 Joh. 7. *Im speciellen und stricten Sinne* aber wird er für jenen vornehmlichen und hervorragenden Verführer oder großen Antichrist genommen, welchen Daniel beschreibt, daß er ‚thun werde, was er wolle‘ und daß er sich selbst ‚erheben und aufwerfen werde wider alles, das Gott ist‘, Dan. 11, 36., daß er ‚seinen Gott Mausim ehren werde‘ ꝛc., V. 37—39., welchen Paulus 2 Thess. 2, 3. 4. ff. in umschreibender Weise den ‚Menschen der Sünde, das Kind des Verderbens‘ und den ‚Widerwärtigen‘, St. Johannes in genau bezeichnender Weise den Antichrist oder Widerchrist nennt und von dem er voraussagt, daß er kommen werde 1 Joh. 2, 18. 22. 28. Ebenderselbe wird Offb. 13, 17. u. 18. beschrieben... Der römische Pontifex ist *nach geschehenem Abfall* jener große Antichrist, von welchem der Prophet Daniel, der Apostel Paulus und Johannes der Theologe geweissagt haben; da alles, was jene heiligen Menschen Gottes dem Antichrist beilegen, dem römischen Pabste auf das genaueste zukommt... Es ist hier nicht die Rede von dem im Allgemeinen so genannten Antichrist. Denn gemeiniglich oder allgemeinhin wird Antichrist genannt ein jeder, welcher der Lehre Christi, als deren Anhänger er sich geberdet, in Absicht auf das Fundament mit Halsstarrigkeit sich entgegensetzt, *in welchem Sinne allen Ketzern dieser Titel mit dem römischen Pabste gemein ist*; sondern die Frage ist hier von dem speciell so genannten Antichrist, das heißt, von einem gewissen ausgezeichneten und unter allen Antichristen vornehmlich merkwürdigen Antichrist, welcher in genau abgegrenzter Weise der Antichrist genannt wird 1 Joh. 2, 18... St. Johannes nimmt das Wort Antichrist auf zweifache Weise: 1. von jenem großen und hervorragenden Widersacher Christi, von welchem Paulus 2 Thess. 2. schreibt; 2. von allen Widersachern Christi und Erzketzern, als Vorläufern jenes großen Verführers... Wir schließen so: Wem nicht einige, sondern alle und jede wirklichen Merkmale und Zeichen zukommen, welche die heil. Schrift jenem großen und hervorragenden Antichrist zuschreibt, der ist der kat’ exochen sogenannte Antichrist. Nun aber kommen dem römischen Pabst nicht nur einige, sondern alle jene und jede Kennzeichen zu, welche die heil. Schrift jenem großen und hervorragenden Antichrist zuschreibt. Also ist der römische Pontifex der kat’ exochen sogenannte Antichrist.*) Wobei wieder zu bemerken ist, daß wir durch den römischen Pabst hier nicht einen einzelnen Menschen verstehen, sondern die ganze Reihe der römischen Pontifexe, sonderlich, welche von der Zeit Gregors des Großen an zu Rom gesessen haben. Den ersten Satz dieses Schlusses geben die Papisten zu. Der andere Satz ist unsere Lehre, denn es wird nicht nur in den *Schmalkaldischen Artikeln* einige Male, sondern auch in der *Apologie* in den Artikeln ‚von Anrufung der Heiligen, von beiderlei Gestalt des Sacraments, von der Messe‘ und anderwärts behauptet, daß die Kennzeichen des Antichrists durchaus dem Pabstthum und römischen Pabste zukommen.“ (Theol. did.-pol. IV, 16. fol. 1688. sq.)

Um nun nur noch einen der spätesten rechtgläubigen Dogmatiker unserer Kirche reden zu lassen, so schreibt endlich *Hollaz*, wie folgt: „Der Name Antichrist wird in der Schrift in einem *zweifachen Sinne* genommen: 1. in einem *allgemeinen* für jede Art von Ketzern, welche falsche und der Lehre Christi zuwiderlaufende Lehren ausstreuen und dieselben hartnäckig verfechten. Von diesen sagt Johannes: ‚Und nun sind *viele* Widerchristen‘, 1 Joh. 2, 18., die man gemeiniglich die *kleinen* Antichristen nennt; 2. in einem *speciellen* Sinne und kat’ exochen für jenen hervorragenden Widersacher Christi, der 2 Thess. 2. beschrieben wird, welchen man zur Unterscheidung den *großen* Antichrist nennt. Manche Autoren unterscheiden zwischen dem *morgenländischen* und *abendländischen* Antichrist. Für jenen achten sie den Mahomet, für diesen den römischen Pontifex. Wir gestehen zu, daß dem Mahomet *einige* Eigenschaften des Antichrists zukommen, aber *nicht alle insgesammt*. Denn der große Antichrist sitzt *im Tempel Gottes* 2 Thess. 2, 4., das heißt, er herrscht mitten in der Kirche, und er will nicht, wie Mahomet, daß sie ganz gestürzt, sondern erhalten und von ihm durch monarchische Gewalt regiert werde... Unter dem Antichrist wird in der heil. Schrift *nicht eine bestimmte einzelne menschliche Person* verstanden oder ein einziger Mensch, der ohne Nachfolger ist und innerhalb weniger Jahre alle seine Bosheit erfüllt... Dies ist dadurch bewiesen: 1. Der Antichrist sollte, wie Paulus 2 Thess. 2, 6. 7. lehrt, dann kommen, wenn das, was die Errichtung seines Reiches aufhielt, das römische Reich, nehmlich das abendländische, hinweggethan sein würde, und er sollte bis zur herrlichen Zukunft Christi dauern, nach V. 8. Aber eine menschliche Einzelperson kann nicht während so vieler Jahrhunderte leben bleiben, welche zwischen dem Sturz des abendländischen römischen Reiches bis zu Christi herrlicher Zukunft liegen. Also wird unter dem Antichrist keine bestimmte menschliche Einzelperson verstanden. 2. Während der Lebenszeit eines einzigen Menschen konnte das Reich des Antichrists weder gepflanzt, noch die Dinge ausgerichtet werden, von denen in der Schrift vorausgesagt ist, daß sie werden ausgerichtet werden. Also ist der Antichrist nicht eine einzige menschliche Person. Daß die Folgerung richtig sei, ist einleuchtend. Der Vordersatz aber ist so bewiesen: a. weil das Reich des Antichrists nicht mit offenbarer Gewalt der Waffen, sondern durch falsche Lehren zu pflanzen war, die jedoch mit vielfacher List unter großem Scheine übertüncht und zugleich durch lügenhaftige Zeichen und Wunder nach der Wirkung des Satans zum Scheine bekräftigt werden mußten, 2 Thess. 2, 9. 10.; b. weil der Betrug des Antichrists weit und breit durch die ganze Welt sich ausbreiten sollte, so daß allenthalben die Völker und Nationen zum Abfall von der Wahrheit verleitet werden würden, Offb. 17, 1.; was alles während der Lebenszeit eines einzigen Menschen nicht geschehen kann.*) Der große Antichrist ist der römische Pontifex.“ (Exam. IV, 1. q. 54. 55. p. 1327. s.)

So lehrt unsere Kirche vom Antichrist laut ihrer Symbole und nach dem Zeugnisse ihrer rechtgläubigen Gottesgelehrten. Hiermit vergleiche man nun, was unsere Gegner in Iowa hiervon lehren. Sie geben, wie wir bereits angeführt haben, wohl zu: „Das Pabstthum ist

---

*) Wenn man von einer Sache oder Person sagt, sie sei das, was sie heißt, kat’ exochen, so soll damit gesagt werden, sie sei, was ihr Name ausdrückt, nicht um einer Analogie oder Aehnlichkeit willen, die sie mit der Sache oder Person dieses Namens hat, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes, während hingegen alle anderen Personen oder Sachen nur um einer gewissen Analogie oder Aehnlichkeit willen ebenso genannt werden; so werden z. B. in heil. Schrift die Gläubigen Kinder oder Söhne Gottes genannt nur um einer Aehnlichkeit willen, welche ihr Verhältniß zu Gott mit dem eines Kindes zu seinem Vater hat; Christus aber ist und heißt Gottes Sohn nicht um einer solchen Analogie willen, sondern kat’ exochen, das heißt, er ist allein der eigene (Röm. 8, 32.) oder eigentliche, der rechte oder wahre Sohn Gottes (1 Joh. 5, 10.) selbst. Wenn daher Quenstedt in obiger Stelle den Pabst den Antichrist kat’ exochen nennt, so will er damit sagen, daß der Pabst der Antichrist sei im eigentlichen Sinne des Wortes, während alle anderen, die auch Antichristen heißen, nehmlich die Ketzer und der Türke, dies nur sind wegen einer Analogie oder Aehnlichkeit, die sie mit dem Pabste, als dem rechten, wahren Antichrist selbst, haben.

*) Andere, wie der Leipziger Theolog *Scherzer*, geben noch folgende Gründe an, daß der Antichrist nicht eine Einzelperson, sondern ein Collectivbegriff sei: „Jene Vorbereitung und jene geheime Regung des Geheimnisses der Bosheit, welche gewissermaßen schon zu Pauli Zeiten anfing, 2 Thess. 2, 7., die Aufhaltung der Ausführung unter der noch heidnischen Herrschaft, die Beseitigung jenes entgegenstehenden Hindernisses durch die Uebertragung der Herrschaft auf die Christen, der Anfangs-Zeitpunct von Offenbarung des Antichrists, der End-Zeitpunct der Umbringung des Antichrists am großen Tage der Zukunft Christi . . . dies kann nicht (wie die Papisten sagen) in vierthalb Jahre vor dem jüngsten Tage eingeschlossen sein. Dann könnte man auch die Zeit des jüngsten Tages gewiß wissen, was Christus verneint.“ (Syst. th. p. 845.)

antichristisch und ein Stück vom Reich Antichristi", aber sie behaupten zugleich: „Der Antichrist im strictesten Sinne ist aber eine Einzelperson und wird am Ende erscheinen." Von dem, was unsere Kirche laut ihrer Symbole vom Antichrist lehrt, lehren sie also das gerade Gegentheil. Unsere Kirche lehrt, der Pabst ist der rechte, der wahre Antichrist selbst, was eben nichts anderes ist, als, wie auch unsere Theologen ausdrücklich sagen, der Antichrist im strictesten, im engeren, im eigentlichen Sinne des Worts, oder kat' exochen; die Jowaer hingegen lehren, der Pabst ist nur ein Stück vom Reiche des Antichrists oder antichristisch in einem allgemeinen Sinne. Unsere Kirche bekämpft die Vorstellung der Papisten, daß der Antichrist eine einzelne Person sei, und lehrt, der rechte, wahre oder große Antichrist sei ein Collectivbegriff, das heißt, die ganze Reihe der römischen Päbste seit dem in der römischen Kirche geschehenen großen Abfall; die Jowaer hingegen leugnen, daß der Antichrist ein Collectivbegriff sei, und behaupten, daß er eine einzelne Person sei. Unsere Kirche lehrt, daß der rechte, wahre Antichrist im stricten Sinne, der eigentliche, große Antichrist, bereits gekommen und durch die Reformation der Christenheit geoffenbart worden sei; die Jowaer lehren, daß der Antichrist im strictesten Sinne erst am Ende erscheinen und geoffenbart werden werde.*)

Wie ist es nun möglich, daß die Jowaer doch behaupten, daß sie mit unseren Symbolen stimmen? Das suchen sie also fertig zu bringen: sie schreiben: „Weil p. 209 der Apologie das Pabstthum auch ein Stück vom Reiche Antichristi genannt wird und die Apologie ebensogut eine Bekenntnißschrift unserer Kirche ist, wie die Schmalkaldischen Artikel, so fassen wir beide Stellen zusammen, erklären die allgemeinere durch die speciellere und sagen: der Pabst oder das Pabstthum ist der rechte Antichrist, genauer ein Stück vom rechten Antichrist, also recht antichristisch." Eine plumpere Sophisterei ist wohl kaum noch je gemacht worden. Erstlich sagt die Apologie in der angezogenen Stelle gar nicht, was das Pabstthum nach ihrer Lehre überhaupt sei, sondern sie redet hypothetisch, bedingungsweise; sie sagt, nachdem sie gezeigt hatte, was das Antichristische im Allgemeinen sei: „Also wird das Pabstthum auch ein Stück vom Reich Antichristi, so (si = wenn) es lehret durch Menschengebot Vergebung der Sünden zu erlangen und Gott versöhnen." Die Apologie spricht es also hier gar nicht aus, wofür sie das Pabstthum halte, sondern um selbst die Papisten zu überzeugen, wie erschrecklich es sei, durch Menschengebote Vergebung der Sünden zu erlangen, gibt sie denselben zu bedenken, daß das Pabstthum (nicht der Pabst, wie die Jowaer den Satz verfälschen) dann ein Stück des Reiches Antichristi sei, wenn sie jenes lehrten. Nur ein Mann, der nicht klar zu denken versteht oder den sein Voreingenommensein blind macht, wird, wenn ein Schriftsteller sagt, was eine Sache oder Person in einem nur gesetzten Falle und unter einer gewissen Bedingung sei, daraus den Schluß ziehen, daß der Schriftsteller diese Sache oder Person nothwendig also für nichts anders halte und erklären wolle. Wenn aber nun vollends der Schriftsteller über dieselbe Sache oder Person an einer anderen Stelle nicht mehr hypothetisch, sondern direct redete und derselben da mehr zuschriebe, als in seinem vorherigen hypothetischen Urtheile, so könnte nur ein durchaus unlogischer Kopf oder ein wissentlicher Sophist das directe Urtheil durch das hypothetische auslegen und das im directen Urtheil mehr Gesagte um des hypothetischen willen von ersterem abziehen wollen, unter dem trüglichen Vorgeben, die „allgemeinere Stelle durch die speciellere zu erklären". Ein Beispiel möge das klar machen. Christus spricht zu den Juden: „So er (Gott) Die Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geschah; und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden: sprechet Ihr denn zu dem, den der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott, darum, daß ich sage: Ich bin Gottes Sohn?" Joh. 10, 35. 36. Diesen Ausspruch benutzen die Rationalisten dazu, alle die vielen Stellen zu entkräften, in welchen Christus sich im strictesten Sinne für den Sohn Gottes erklärt; denn, sagen sie, Christus erklärt hier, daß es deswegen keine Gotteslästerung sei, wenn er sage: „Ich bin Gottes Sohn", weil ja auch Menschen, nehmlich die Obrigkeiten, von Gott selbst durch David Götter genannt werden. Daß Christus in jener Stelle nicht leugnen wollte, er sei in einem viel höheren, im eigentlichen Sinne Gottes Sohn, daß er nur einen sogenannten Schluß a majori macht, und sagen will: wenn selbst die Obrigkeiten, zu denen Gottes Wort geschah, Götter genannt werden können, ohne daß damit eine Gotteslästerung begangen würde, wie viel weniger wird es eine Gotteslästerung sein, wenn ich, den der Vater geheiligt hat, mich Gottes Sohn nenne? — das kümmert die Rationalisten nicht. Gerade so verfahren die Jowaer mit den Symbolen. Die Apologie sagt: wenn ihr Papisten durch Menschengebote selig werden wollet, so ist das Pabstthum ein Stück vom Reiche Antichristi. Damit will auch die Apologie keineswegs leugnen, daß der Pabst der eigentliche Antichrist sei, ja, sie gibt damit zugleich zu verstehen, daß, wenn das Pabstthum alle Kennzeichen des Antichristenthums an sich trage, der Pabst natürlich nicht blos ein Stück, sondern der wahre, rechte, leibhaftige Antichrist sei. Aber auch die Apologie läßt dies, wie Christus seine wahrhaftige Gottheit in jener Stelle, nicht nur schließen, sondern spricht es ebenfalls an anderen Stellen ausdrücklich aus. Aber das kümmert auch unsere Jowaischen Gegner nicht.

Doch so unlogisch es ist, aus dem hypothetischen Satz der Apologie, daß das Pabstthum ein Stück des Reiches Antichristi wird, wenn es durch Menschengebote Gott versöhnen lehrt, den Schluß zu machen, daß also die Apologie das Pabstthum nur für ein Stück des Reiches Antichristi erkläre,*) so ist es geradezu unmöglich, daß ein verständiger Mensch wirklich glauben könne: weil die Apologie das Pabstthum „ein Stück des Reiches Antichristi" nenne, darum bedeute das Bekenntniß der Schmalkaldischen Artikel, daß der Pabst „der rechte, der wahre Antichrist selbst" sei, nichts weiter, als: „der Pabst ist ein Stück vom rechten Antichrist, also recht antichristisch"! Wer diesen Schluß produciren kann, muß entweder die einfachsten Begriffe nicht verbinden noch scheiden können, oder nur gewissen Lesern einen blauen Dunst vormachen wollen, oder alle seine Leser für Hühner und Gänse halten. Wer auch nur einen geringen Grad von Verstand hat und eine einfache menschliche Rede zu verstehen im Stande ist, der weiß, daß mit dem Zusatz „der rechte, der wahre selbst" angezeigt wird, daß etwas das, was es heißt, im eigentlichen, engsten, strictesten Sinne des Wortes sei, während alles andere, was auch so genannt wird, dies nur in einem uneigentlichen, untergeordneten, abgeleiteten, allgemeinen Sinne so heißt. So sagt z. B. Christus: „Ich bin der rechte, wahrhaftige Weinstock" (ἡ ἄμπελος ἡ ἀληθινή) Joh. 15, 1.; ferner schreibt Johannes von Christo: „Dieser ist der wahrhaftige Gott" (ὁ ἀληθινὸς θεός) 1 Joh. 5, 20. Nach Jowaischer Exegese würde das also auch so ausgelegt werden können: „Christus ist ein Stück vom rechten Weinstock und vom wahrhaftigen Gott, also recht weinstocksmäßig und recht göttlich"! Fürwahr, eine saubere Exegese, die uns von Christo nichts läßt, als den rationalistischen „Weisen von Nazareth", einen recht göttlichen Menschen!**)

Aber, sprechen die Jowaer, steht hier die Sache nicht ganz anders? Sagt nicht die Apologie wirklich ausdrücklich, das Pabstthum sei „ein Stück des Reiches Antichristi"? Wir antworten: Erstlich ist es nicht wahr, daß dies die Apologie, wie die Jowaer es darzustellen suchen, direct sage; sie sagt dies vielmehr, wie schon wiederholt erinnert worden, nur hypothetisch: „So es lehrt durch Menschengebot" 2c. Zum andern spricht sie damit freilich nicht einen Irrthum, sondern eine unwidersprechliche Wahrheit aus, da die Hypothesis richtig ist; aber welches ist die Wahrheit, die sie damit ausspricht? — Sie hatte vorher gesagt, was im Allgemeinen das Reich Antichristi sei, und zwar mit folgenden Worten: „Das Reich Antichristi ist eigentlich ein solcher neuer Gottesdienst, durch Menschen erdichtet, dadurch Christus verworfen wird, wie Mahometsreich selbsterwählte Gottesdienste hat, eigne Werke, dadurch sie vor Gott vermeinen

*) Daß der Antichrist noch nicht gekommen, sondern erst kurz vor dem tausendjährigen Reiche erscheinen werde, halten alle Chiliasten so fest, wie ihr erwartetes neues Reich. Der Chiliasmus ist überhaupt der wahre Grund, warum alle entschiedene Chiliasten die Lehre, daß der Pabst der rechte Antichrist, und daß dieser schon gekommen sei, verwerfen.

*) Nach dem bekannten logischen Axiom: Conditio nil ponit in esse.

**) Wir trauen Herrn Prof. F. jedenfalls so viel Scharfsinn zu, einzusehen, daß seine angebliche Vereinigung der Apologie und Schmalkaldischen Artikel nichts als ein Taschenspielerstückchen ist; aber konnte er nun einmal die Lehre der Schmalkaldischen Artikel nicht annehmen, warum war er nicht so ehrlich, dies zu gestehen, und zu erklären, daß er nur das allenfalls annehmen könne, was die Apologie hypothetisch sagt?

heilig und fromm zu werden, und halten nicht, daß man allein durch den Glauben an Christum gerecht werde.“ Nachdem nun die Apologie so das antichristische Reich im Allgemeinen, in das auch Mahometsreich gehöre, beschrieben hat, fährt sie fort: „Also wird das Pabstthum auch ein Stück vom Reiche Antichristi, so es lehret, durch Menschengebot Vergebung der Sünde zu erlangen und Gott versöhnen.“ Hiermit wird denn die einfache Wahrheit bekannt, daß von dem Reich des Antichrists im Allgemeinen das Pabstthum nur ein Stück sei. Wer in aller Welt wird dies aber leugnen, als ein Papist? Wer wird behaupten, daß es z. B. im Muhamedanismus, in der socinianischen und unitarischen Secte, ja, in allen Secten, nichts gebe, was in das Reich des Antichrists gehöre? Wer wird behaupten, daß sich außer dem Pabstthum nichts Antichristisches finde, daß also in diesem Sinne das Pabstthum kein Stück des Reiches Antichristi, sondern das ganze sei? Keiner, der Gottes Wort kennt und daran glaubt. Aber daraus folgt so wenig, daß also der Pabst nicht allein der eigentliche, rechte, wahre Antichrist selbst, sondern nur ein Stück desselben sei, so wenig daraus, daß die gläubigen Christen nur ein Stück der Christenheit im Allgemeinen sind, folgt, daß die gläubigen Christen nicht allein die rechten Christen, sondern nur ein Stück der rechten Christen seien; sondern: wie die gläubigen Christen nur ein Stück der Christenheit im Allgemeinen, und doch allein die rechten Christen und die rechte Christenheit sind, so ist auch das Pabstthum nur ein Stück des Antichristenthums im Allgemeinen, und doch ist der Pabst der rechte, wahre, alleinige Antichrist im engeren, strictesten Sinne. Daher wird denn auch in jener Stelle der Apologie, wo von dem Reich Antichristi im Allgemeinen die Rede ist, Mahometsreich in das Reich Antichristi eingeschlossen, aber in den Schmalkaldischen Artikeln, wo von dem Reiche Antichristi im engeren Sinne, von dem rechten, wahren Antichrist selbst gehandelt wird, ausdrücklich davon ausgeschlossen. Wenn daher Prof. Fritschel schreibt, die Symbole lehrten, der Pabst sei „ein Stück vom rechten Antichrist“, so ist das eine unverantwortliche Verkehrung und Verfälschung unseres Bekenntnisses. Wäre freilich Melanchthon kein besserer Logiker und ein solcher Confusionarius gewesen, wie die Herren Jowaer, so könnte man wohl annehmen, daß er in der Apologie den Pabst ein Stück des Reiches Antichristi, aber in den Schmalkaldischen Artikeln den rechten, wahren Antichrist selbst genannt habe. Aber bekanntlich war der „Lehrer Deutschlands“ ein guter Logiker, und die Jowaer sollten sich daher schämen, ihm einen solchen Selbstwiderspruch zuzuschreiben, wie sie thun.

Was ist es also, wenn Prof. F., nachdem er unserer Beschuldigung, Jowa lehre unsymbolisch vom Antichrist, die unsymbolischen Auslassungen seiner Synode über diesen Punct entgegengesetzt hatte, schreibt: „Wahrlich, es ist ein betrübendes Geschäft, durch diese Gegenüberstellung Herrn Prof. Walther an den Pranger stellen und der gröblichsten Verletzung der Wahrheit überführen zu müssen. Kann man eine andere Absicht solcher verläumderischen Nachreden annehmen, als die, den großen Leserkreis des Lutheraners das glauben zu machen, wovon Prof. Walther weiß, daß es nicht wahr ist, um die Leute mit Abscheu vor den u. s. w. Jowaern zu erfüllen?“ — Was ist das? — Wind, Wind, und zwar ein recht giftiger Wind!

Was ist es ferner, wenn Prof. F. schreibt: „Wir, die wir die Bekenntnißaussagen nehmen, wie sie lauten (!), bekennen mit den Schmalkaldischen Artikeln: der Pabst ist der Antichrist, und zwar nicht blos im figürlichen, sondern im eigentlichen Sinne, wie die heil. Schrift den Ausdruck versteht, er ist der rechte Endechrist. Weil aber p. 209 der Apologie das Pabstthum auch ein Stück vom Reiche Antichristi genannt wird und die Apologie ebensogut eine Bekenntnißschrift unserer Kirche ist wie die Schmalkaldischen Artikel, so fassen wir beide Stellen zusammen, erklären die allgemeinere durch die speciellere*) und sagen: der Papst oder (?) das Pabstthum ist der rechte Antichrist, genauer (!!) ein Stück vom rechten Antichrist, also“ (wahrscheinlich soll das noch genauer sein) „recht antichristisch. Unsere missourischen Gegner aber bekennen sich zwar auch dem Wortlaut nach zur Symbollehre, daß der Pabst der Antichrist ist, aber sie leugnen die genauere symbolische Bestimmung, daß er ein Stück davon ist, und während sie so die genauere (!) Angabe, welche in den Symbolen steht, wegthun, setzen sie ihre genauere Bestimmung, die nicht (!) in den Symbolen steht, daß nehmlich der Pabst allein und ausschließlich der Antichrist sei, hinzu und verderben auf diese Weise den ganzen Sinn der Symbolaussage.“ Wir fragen: was ist das? — Wieder Wind, Wind, und zwar ein recht sophistischer Wind.**)

Was ist es endlich, wenn Prof. F., plötzlich die Rolle des Friedfertigen spielend, am Schlusse schreibt: „Wäre es nicht besser, unsere Gegner ließen sich dazu herbei, mit uns zu Conferenzen zusammenzutreten? … In jedem Falle wäre solch ein Einigungsversuch christlicher und förderlicher, als eine Legion von Streitartikeln, die in der Regel auf die, gegen die sie gerichtet sind, keinen Eindruck machen, hingegen aber die Gemüther der Einfältigen, denen sie zu Gesicht kommen, nur beunruhigen und ängstigen“? Was ist das? — Glaubt Herr Prof. F. wirklich, was er hier geschrieben hat, warum hat er nicht seinen eigenen Streitartikel voll der hämischsten Ausfälle unterdrückt und lieber auf eine „Conferenz“ angetragen? — Wind! Wind! und was für einer! Das rathe selbst, geneigter Leser.

Uebrigens ist die Art der Jowaischen Auslegung der Symbolstellen, die vom Antichrist handeln, ein charakteristischer Beleg für das, was unsere Gegner unter „historischer Auffassung“ verstehen, nehmlich eine solche, nach welcher man die Worte nicht historisch, nehmlich nicht wie sie die Verfasser und die ganze lutherische Kirche in ihren besten Tagen verstanden hat, verstehen, sondern durch allerhand sophistische Künste nach neueren Anschauungen umdeuten soll. Denn daß wir verachteten und geschmähten Missourier die Symbolstellen, welche vom Antichrist handeln, im wahren, guten, historischen Sinne nehmen, darüber ist ohne Zweifel auch bei unsern Gegnern kein Zweifel, trotz aller Bravaden, mit denen sie ihren Sieg über uns Missourier ausrufen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachbemerkung.

Nachdem Vorstehendes bereits der Presse übergeben war, erhielten wir (wie es scheint, durch die Güte Hrn. Prof. G. Fritschels) das „Gutachten der Dorpater theologischen Facultät“, welches die Jowa = Synode sich erbeten und erhalten hat. Zwar ist das Votum ausgefallen, wie wir voraussetzen mußten, da wir gerade den einflußreichsten Dorpater Professor, Dr. Kurtz, nach seiner eigenthümlichen theologischen Richtung aus seinen Schriften schon genauer kennen, nichts desto weniger ist uns aber das Gutachten höchst interessant gewesen. Wie unsere Leser wissen, haben die Jowaer früher ihr Abgehen in der Lehre der Symbole vom Antichrist damit zu rechtfertigen gesucht, daß sie erklärten, man müsse Fundamentales und Nicht-Fundamentales in den Symbolen unterscheiden. Davon wollen aber die Dorpater Professoren nichts wissen; sie schreiben: „Zwar nehmen diese Artikel je nach ihrer Beziehung zum Material-Princip unsrer Kirche eine verschiedene Stellung .. in dem Ganzen des Bekenntnisses ein. Aber daraus läßt sich keineswegs irgend welche Berechtigung zur Unterscheidung von etwaigen fundamentalen und nichtfundamentalen Artikeln des Bekenntnisses hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Glauben und die Gemeinschaft der Kirche herleiten… Der Umfang des kirchlich giltigen, für den Glauben der Kirche wesentlichen Bekenntnisses kann nach keinem andern Maße bestimmt werden, als nach dem Bekenntniß selbst.“ Gewiß vortrefflich! Möchten es sich die Herren Jowaer zu Herzen nehmen! Merkwürdig ist

*) Sie thun das gerade Gegentheil, indem sie die speciellere Stelle der Schmalk. Artikel durch die allgemeinere erklären oder vielmehr zu deren Verdrehung mißbrauchen.

**) Wir haben ja gesehen, daß eben nur der den Pabst mit unseren Symbolen für „den rechten, wahren Antichrist selbst“ erkennt, welcher erkennt, daß der Pabst allein und ausschließlich der Antichrist im eigentlichen, stricten Sinne sei. Wer hingegen meint, das Pabstthum sei nach den Symbolen nur ein Stück, nicht vom Reiche Antichristi im Allgemeinen (denn das ist es allerdings), sondern vom Reiche des Antichrists im engeren Sinne, der ist entweder ein geborner Confusionsrath, oder er sagt nicht seine bessere Ueberzeugung, und wenn er noch dazu den Antichrist erst in der Zukunft vor dem Anbruch eines neuen herrlichen Traumreiches erwartet, so ist er ein Schwärmer noch obendrein. — Wir haben schon früher erwähnt, daß in einer im Jahre 1561 von 51 der damaligen besten Theologen unterschriebenen „Vorstellung“ oder Denkschrift erklärt wird: „daß die verdächtigen Lutheraner den Pabst nicht mehr für den Antichrist halten wollen“. (Fortges. Sammlung von theol. Sachen von Löscher. 1742. S. 402.)

ferner, daß die Facultät schreibt: „Was die Lehre von dem Antichrist anlangt, so enthalten unsere Symbole bekanntermaßen (!) keinen besondern Lehrartikel über dieselbe. Zwar gedenken sie häufig der bezüglichen Danielschen und Paulinischen Weissagungen, aber nicht um bekenntnißmäßig sich über sie zu äußern." In diesem Puncte müssen wir unsern Jowaischen Gegnern zugestehen, daß sie sich richtiger erklären, indem sie auf das entschiedenste einräumen, die Lehre, daß der Pabst der Antichrist sei, „stehe nicht blos beiläufig, sondern ex professo" (das heißt, mit der Absicht, diese Lehre symbolisch festzustellen) „in den Schmalkaldischen Artikeln." Wir haben sonach hier einen eclatanten Beleg dafür, was daraus werden würde, wenn die Kirche denjenigen, welche die Symbole unterschreiben, es selbst überlassen wollte, in Gedanken das auszunehmen, wovon sie, die Unterschreiber, meinen, daß es zwar in den Symbolen stehe, aber darin nicht „bekenntnißmäßig" ausgesprochen sei. Wie hier die Jowaer die Lehre vom Antichrist in den Symbolen bekenntnißmäßig ausgesprochen finden, die Dorpater nicht, so würde auch in Betreff unzähliger anderer Lehrsachen der eine dies, der andere jenes hinaus oder hinein rechnen. Dies sei für diesmal genug, das Dorpater Gutachten betreffend. Hoffentlich finden wir Zeit, an einem anderen Ort an der neuen Dorpater Theologie nachzuweisen, wie sich die Theorie des „Gutachtens" in der praktischen Ausführung darstellt.

Zur kirchlichen Chronik.

Ein neuer „Heiliger". Der „Christliche Botschafter" in Cleveland, das Blatt der sogenannten „Evangelischen", schreibt in seiner Nummer vom 24. Mai unter der Ueberschrift: „Die Albrechts-Kirche", Folgendes: „Es wird manchen unserer älteren Leser bekannt sein, daß vor Jahren eine Kirche zu Ehren und zum Andenken unseres seligen Albrecht, Stifters der Evangelischen Gemeinschaft, an seinem Grabe an der Mühlbach, Libanon Co., Pa., erbaut wurde. Es ist eine anständige, gute und dauerhafte, jedoch dem Charakter des Mannes Gottes vollkommen angemessene Kirche." — Auch die Secten ahmen also den Papisten darin nach, daß sie Kirchen zu Ehren ihrer Heiligen errichten. Uns ist dies in der That etwas Neues, daß sogenannte Protestanten dies thun. Wie würde es uns „Altlutheranern" von den Secten ergehen, wenn wir unserem Luther zu Ehren eine Kirche bauten! Es wäre dies ja freilich an uns als eine arge Papisterei zu tadeln; ist es aber bei den Secten etwas anderes? W

Sachsen. Zur Sittengeschichte. Ein Grundbesitzer in O. hatte in einem Anhang zu seinem Testamente den Wunsch ausgesprochen, daß nach seinem Ableben sein Leichnam nicht in der gewöhnlichen Weise beerdigt, sondern verbrannt und nach Verwandlung in Asche letztere in eine Urne gethan, diese aber an einem bestimmten Orte versenkt werden möge, zu welchem Endzwecke sofort nach seinem Tode eine Retorte von Eisenplatten gefertigt und solche mit seinem Leichname in den Backofen (!) geschoben und darin bei steter Feuerung so lange gelassen werden solle, bis sein Körper in Asche verwandelt sei. Das Ministerium des Cultus u. d. U., an welches deshalb nach dem erfolgten Ableben des besagten Grundbesitzers eine Anfrage gerichtet ward, hat jedoch Bedenken getragen, ein derartiges, von den für Leichenbestattungen vorgeschriebenen christlichen Gebräuchen völlig abweichendes Verfahren zu genehmigen, und demgemäß die Berücksichtigung jenes Wunsches des Verstorbenen untersagt. (Sächs. Wochenbl.) So geschehen Anno 1865 im christlichen Sachsen. (Pilger a. S.)

Winkelschänkereien. Das Gerichtsamt zu Chemnitz (Gerichtsamtmann Friedrich ist ein durch seine eifrigen Bemühungen um das wahre Volkswohl, namentlich um die Armenpflege, in weiten Kreisen rühmlichst bekannter Mann) hat einen Aufruf an die Localarmenvereine seines Bezirks erlassen, dem seit dem Eintritt der neuen Gewerbegesetzgebung eingerissenen Unwesen der Winkelschänkereien und Spielgelage in Kramläden mit allem Nachdruck entgegenzuarbeiten. Es heißt in dem Aufruf: „Sie (die Winkelschänkereien) untergraben heimlich und unvermerkt das Familienleben, sie treten die Pflichten gegen Weib und Kind, wie gegen Staat und Gemeinde mit Füßen, tragen anstatt des Friedens Unfrieden, Streit und Zank in das Haus, ruiniren Gesundheit und Arbeitsfähigkeit und führen unaufhaltsam zum leiblichen und sittlichen Verderben. Sie sind ein wahrer Fluch in einer Gemeinde. Man klagt über verminderten Verdienst und über Unzulänglichkeit des Erwerbs zur Tragung der Familienbedürfnisse, des Hauszinses und der Abgaben; aber man vergißt oft, daß durch die Winkelschänken nicht nur manche Arbeitsstunde todtgeschlagen, sondern auch mancher Groschen unnöthig verpraßt und der Familie entzogen wird. Hier ist ein Feind, gegen den die ganze Gemeinde wie ein Mann auftreten muß; hier ist eine Stelle, wo das Selbstgouvernement (Selbstregierung) am Platze ist. Vorzugsweise dazu berufen sind aber die Armenvereine, die aus den geachtetsten Personen der Gemeinde zusammengesetzt und ebenso verpflichtet als berechtigt sind, die Quelle der sittlichen und materiellen Verarmung aufzusuchen und nach Kräften zu verstopfen 2c. Sie werden sich dadurch die Anerkennung aller Besseren, sie werden sich aber auch den Dank zahlreicher Familien erwerben. Daher mit Gott an das Werk! Der Erfolg kann nicht fehlen." (Pilger a. S.)

Kircheinweihung und Einführung.

Nachdem Herr Pastor Edo Leemhuis, früher Prediger zu Wolcottsville, Niagara Co., N. Y., und Mitglied der Buffalo-Synode, durch herzliche Zustimmung zu dem Resultate des „Buffaloer Colloquiums" seine völlige Glaubens- und Lehreinigkeit mit unserer Synode dargethan hatte, folgte derselbe nachmals einem an ihn von den beiden lutherischen Gemeinden zu Town Ellicottville und Ashfort, Cattaraugus Co., N. Y., ergangenen ordentlichen Berufe in das Pfarramt daselbst, indem er zugleich seine friedliche Entlassung aus dem rechtgläubigen Buffaloer Synodalverband bewirkte und sich zur Aufnahme in unsere Synode meldete. Am Sonntage Cantate wurde Herr Pastor Leemhuis sodann von dem Unterzeichneten im Auftrage des hochw. Präsidiums östlichen Districts und unter feierlicher Verpflichtung auf die Bekenntnißschriften unserer Kirche in sein neues Amt eingewiesen. Gleichzeitig wurden auch die beiden neuen Kirchen dieser Gemeinden dem Dienste des dreieinigen Gottes feierlichst geweiht. Leider war Herr Pastor Bernreuther, welcher bisher von Eden aus die genannten Gemeinden besuchte, zu der schönen Doppelfeier nicht eingetroffen.

Unser lieber HErr JEsus Christus aber, der hochgelobet sei für alle Wunder seiner Güte und Treue, die er an uns täglich thut, gebe nun dem theuren Bruder Leemhuis mit aller Freudigkeit zu reden Sein Wort und baue durch seinen Dienst die lieben Gemeinden zum Preise Seines herrlichen Namens. Amen.

Buffalo, N. Y. F. C. Th. Ruhland.

Adresse: Rev. E. Leemhuis,
Ashfort Hollow P. O.,
Cattaraugus Co., N. Y.

Am Sonntage Rogate wurde Herr Pastor G. Speckhardt im Auftrage des hochw. Präsidiums nördlichen Districts von mir feierlich bei seiner evang.-luth. Immanuels-Gemeinde zu Sebewaing, Huron Co., Mich., eingeführt.

Bay City, Mich., am 31. Mai 1867.

Johannes C. Himmler.

Die Adresse des l. Bruders ist:
Rev. G. Speckhardt,
Sebewaing, Huron Co., Mich.

Conferenz-Anzeigen.

Eine allgemeine Lehrer-Conferenz wird laut Beschluß am 7. und 8. August in Addison im Seminargebäude abgehalten werden, und sind hiemit die Brüder im Amte, welche an derselben Theil zu nehmen gedenken, freundlichst ersucht, Herrn Lehrer H. Bartling in Addison zeitig davon in Kenntniß zu setzen.

H. Leeser, Secretair.

Die Lehrer-Conferenz von St. Louis und Umgegend versammelt sich, so Gott will, vom 10—12. Juli in Collinsville, Ill.

Wer daran Theil zu nehmen gedenkt, ist gebeten, dies vorher bei Herrn Lehrer L. Jung, Collinsville, Madison Co., Ill., zu melden.

St. Louis, 27. Mai 1867.

A. C. Burgdorf.

Quittung und Dank.

Dankend bescheinige ich hiermit, von Herrn Dr. Sihler aus der Kasse für innere Mission $150 zum Ankauf eines Pferdes und für gemachte Auslagen auf Missionsreisen erhalten zu haben.

Carver Co., Minn. H. Sprengeler, Pastor.

Zum College-Haushalt in Fort Wayne: Aus Past. Bodes Gemeinde: Von Kern 2 Bush. Rüben, 17 Krautköpfe. Aus der Filiale: Von H. Busse 2 Gall. Syrup. Aus Past. Dulitz's Gem. 1 Schwein. Aus Pastor Zagels Gem.: Von H. Frosch 1 Kalb. Aus Past. Fleischmanns Gem.: Von H. Griebel 100 Pfd. Schweinefleisch, 1 Sack Hafer, 1 S. Korn, $3 baar. Von S. Adam 1 St. Schweinefleisch. Von W. Adam 1 Stück Schweinefleisch. Von L. Scheerer 1 St. do. Von Ph. Dudenhofer 1 Stück do., 1 S. Hafer. Von W. Müller 1 St. Schweinefleisch. Von F. Soft 2 St. do. Von H. Volker 1 St. do. Von G. Dokter 1 St. do. Von Wittwe Schlaudreff 1 St. do. Von H. Steiner 1 St. do., ¼ Peck Bohnen. Aus Pastor Stocks Gemeinde von H. Schaper 6 Sack Korn, 1 Stück Schweinefleisch. Aus Past. Stechers Gemeinde 3 Barrels Mehl, 2 Barrels Erbsen. Aus Past. Müllers Gemeinde in Pittsburg: Kindtauf-Coll. b. Rittmüller $7.50. Hochzeits-Collecte bei A. Simon $5.65. Deßgl. bei D. Kösteri $5. Von H. Stahlmann in New York 1 Fäßchen Linsen. Aus Past. Bernreuters Gem. von H. Bauer $3, von L. Bauer $1. Aus Past. Reichardts Gemeinde von H. Brügemann 2 S. Weizen, 2 S. Korn, 1 S. Kartoffeln, 2 Speckseiten, 1 Schinken. Aus Past. Schumanns Gemeinde $6.50 für die Schüler Göhringer und Fricke. Aus Past. Köhlers Gemeinde $14,50. Von E. G. Fellwock, Kinmundy, Jll., 1 Fäßchen Syrup. Durch Past. Stubnatzy Hochzeits-Coll. bei Heeper $3.28, deßgl. bei F. Tegtmeier $6.20. Von Ch. Diehm $2. Aus Past. Michaels Gemeinde 2 Kisten Fleisch, gegen 500 Pfd., einige Kleidungsstücke. Von Frau Reiz 5 Hemden. Aus Past. Schäfers Gem., Lanesville, Ind., $5.

Berichtigung zu No. 14 des „Lutheraner": Statt „vom Frauenverein in Fort Wayne" lies „Frauen-Verein in Past. Stocks Gemeinde. W. Reinke.

Für arme Zöglinge: Durch Past. Weyel $20 Oster-Collecte. Vom Frauenverein der Immanuelsgem. in Rock Island, Jll., $15. Für A. Pohle durch Past. Geyer Hochzeits-Coll. bei J. Junghans $5.50. Für G. Kröning Coll. durch Past. H. Hanser $10.80. Für A. Gräbner durch Past. Lemke von G. Streeb $3. Von W. Schröder $1.50. Von H. Hafer, Ch. Shaaf, F. Engel, Ch. Platz je $1. Von J. Schröder $2. Von Ch. Görlach 50 Cts. Für G. Ernst von H. Busche $5. Für D. Walter durch Past. Niethammer $5. Für K. Groß durch Past. Stubnatzy von Ch. Rose $5 als Dankopfer für glückliche Entbindung. Für A. Sieving Kindtauf-Coll. bei C. Dettmer in Secor, Jll., $6. Für H. Stürken von einem Ungenannten $5. Für C. Dulitz Hochzeits-Coll. bei Scharpenberg $2.50. Von Herrn Treichler $2.

Für den Haushalt: In Nr. 16 am Ende der Quittung ist zu corrigiren statt „angezeigt": „eingesandt" und noch $1 hinzuzufügen. G. Alex. Saxer.

Eingegangen

für die Baukasse des Schulseminars: Aus den Gemeinden folgender Herren Pastoren: Schaller, Red Bud, Jll., $19.40, Köhler, Leon, Kansas, $21.50, Müller, Lake Ridge, Mich., $5.50, Mennicke, Rock Island, Jll., $18, Werfelmann, Cedarburg, Wis., $7.66, Sauk-ville $5.44, Grafton $16.67, Bartling, Springfield, Jll., $50, Böse, St. Louis, Mo., $100, Holls, Centreville, Jll., $11, Löber, Thornt. Station, Jll., $35, Schuricht, Petersburg, Jll., $22, Reisinger, Pekin, Jll., $23, Seidel, Quincy, Jll., $30.75, Schlechte, Shelbyville, Jll., $9.55, Th. Mießler, Cole Camp, Mo., $12.25, Tebo $8, Richter, Egg Harbor City, N. J., $4, Schürmann, Homestead, Jowa, $10, Keyl, Philadelphia, Pa., $20, Hügli, Detroit, Mich., $40, Sievers, Amelith, Mich, $5 (M. Dollhopf, M. Lutz, G. Eichinger, Ad. Lutz je $1, L. Hitz, H. Langlaß je 50 Cts.), Frankenlust $10 (B. Koch $5, W. Heitzig $1.50, Chr. Voß, M. Arnold sen., Joh. Neumeyer je $1, P. Pfund 50 Cts.). Von Herrn Past. Reisinger in Pekin, Jll., $10. Durch Herrn Kassirer Eißfeldt in Milwaukee, Wisc., $49.60. Summa $544.32.

Addison, Jll., 25. Mai 1867. H. Bartling.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiemit dankend den Empfang von Beiträgen

zur Tilgung unserer Gemeindeschuld von den Gemeinden folgender Herrn Pastoren: Müller, Lake Ridge, $4.15, Hahn, Lake Creek, $15, Stephan, Chester, $10.50, Hoppe, New Orleans, $18.15, Ottmann, Plymouth, $5.14, Sheboygan Falls, $4.86, Rohrlack, Oshkosh, $14, Reisinger, Pekin, $11, von ihm selbst $4, Heitmüller, Rodenberg, $6.60, Weisel, Williamburg, $20, Groß, Richmond, 5.50, Schwankovski, Cumberland, $10, Saupert, Evansville, $21.45, Mießler, Tebo, $6.35, Weyel, Darmstadt, $13.50, Ebendick, Strattenport, $10.50, Kunze, Cumberland, $6, Fricke, Indianopolis, $35.10, König, Cincinnati, $25, Traub, Crete, $20.89. Durch Pastor Oestermeier von Morhart $1. Durch Pastor Brügemann von Heidbränder $1, durch denselben auf der Hochzeit von Ohreinicke gesammelt $2.

Philadelphia den 27. Mai 1867.

S. Keyl, Pastor.

Erhalten:

für das luth. Hospital u. Asyl in St. Louis: Durch Past. Lehmann von Frau Friedr. Aschenbrenner Dankopfer für glückliche Entbindung $1. Von Past. Schäfers Gem. $2.50. Aus Past. Besels Gemeinde Coll. $6.35. Oster-Coll. in der Gem. Bethalto $3.30. Deßgl. in Past. Nützels Gem. $2.75. Von Herrn W. A. F. in Minden $10.

Ferner wird mit herzlichem Dank für folgende Gaben quittirt: Von Herrn W. Barth in St. Louis Kaffee und Zucker im Werth von $2. Von den Herren Heinecke & Estel 1 Set Messer und Gabeln, 1 Dutzd. Suppenlöffel, ½ Dutzd. Kaffeemugs, ½ Dutzd. kleine Bowls und 2 große Suppenbowls. Von Herrn Steinmeier & Co. 13 Pfd. Kaffee, 12 Pfd. Zucker, 8 Pfd. Graupen, 7 Pfd. Hafergrütze. Aus der Gem. in Altenburg, Mo., 1 Bush. getrocknetes Obst, 1 Schinken und Würste. Von Frau G. G. Berg in St. Louis ½ Dutzd. Kopfkissenüberzüge, 4 St. Betttücher.

Für das Waisenhaus: Kindtauf-Collecte bei Herrn Chr. Gade in Logansville, Wisc., $2. Von Herrn Pastor Winter $1. Von Past. Schäfers Gemeinde $2.50. Palmsonntags-Coll. in Past. Besels Gem. $12.60. Von Frau Bergmann, Perryville, Mo., $3. Oster-Coll. in der Gemeinde Bethalto $2. Deßgl. in Past. Nützels Gem. $3. Von Herrn W. A. F. in Minden, Jll., $10.

L. E. Ed. Bertram.

Eingegangen in der Kasse des östlichen Districts:

Für innere Mission: Von der Gemeinde zu Philadelphia $24. Joh. William in Johannisburg $5.

Für Heidenmission: Von der Gem. Philadelphia $4. Von den Schulkindern daselbst 65 Cts.

Zur Synodalkasse: Von Herrn Lehrer Fechtmann $2. Von d. Gem. zu Washington $12.50. Gem. zu Strattonport $5.87. Herrn Past. Sommer $1.

Für Past. Brunn's Anstalt: Kindtauf-Coll. bei Herrn P. Ebendick $13. Von P. Ebendick $2.35. Von J. Trapp $5.

Für arme Studenten: Kindtauf-Coll. bei Jak. Ehms $3. Von J. Trapp $2.50 (für St. Louis). Kindtauf-Coll. bei F. Schneider $6.50, (für Fort Wayne). Hochzeits-Coll. bei F. Schmidt $11.65 (für A. Booth). Durch Past. T. Körner von einigen Gliedern der New York Gem. ges. $33 (für C. Hiller).

Zum Kirchbau in Accident: Von der Gemeinde in Strattonport $5.85.

Zum College-Bau in Fort Wayne: Von J. Trapp $2.50.

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Kindtauf-Coll. bei Herrn Amrein $2.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Gem. in Kingsville $5. Past. Sommer $2.

Zum Seminarbau in Addison: Gem. in Kingsville $5.

Zum Kirchbau in Yorkville: Gem. in Frankenlust $10.70, in Amelith $4.58, in Sandy Creek $10.

Für Past. F. Ruff: Von Past. Bernreuther $2.

Zum Hospital in St. Louis: Von N. N. $2. Von Wittwe Fielm $2.

Zur College-Unterhaltskasse in St. Louis: Gem. New York für März $8.90, für April $9.85. J. Birkner.

New York, 1. Mai 1867. Nr. 92 William-Str.

Eingegangen in der Kasse des westlichen Districts:

Zur Synodalkasse westl. Districts: Von der Gem. des Past. Rauschert, Dalton, Jlls., $5. Von Past. N. Riedels Zionsgem., Jefferson Co., Mo., $9. Von Past. Baumgarts Gem., Venedy, Jlls., $31.03. Von Pastor Gräbners Gem., St. Charles, Mo., $24. Von Past. Holls Gem., Centreville, Jlls., $5. Von Past. Mennikes Gem., Rock Island, Jlls., $10. Von Past. Richmanns Gem., Schaumburg, Jlls., $25. Von Past. Heids Gem., Peoria, Jlls., $17. Von Past. Eirichs Gem., Minden, Jlls., $30.15. Von Past. Seidels Gem., Quincy, Jlls., $22. Von Past. Schürmanns Gem., Homestead, Jowa, $4.55. Von Past. Muckels Gem., Staunton, Jlls., $13.53. Von Past. Th. Mießlers Gem., Cole Camp, Benton Co., Mo., $5.60. Von Past. Heitmüllers Gem., Rodenberg, Jll., $6.95. Aus dem Klingelbeutel von Past. L. Lochners Gem., Rich, Jlls., $7.50. Ostercoll. desselben, $12.50. Von Past. Klockemeyers Gem., Eisleben, Scott Co., Mo., $5. Von Pastor Polacks Gem., Crete, Jlls., $24.50. Dankopfer von Cath. Tatje durch denselben, $5. Von Past. Köstering, Frohna, Perry Co., Mo., $7. Von Past. Metz Gem., New Orleans, La., $13. Vom Frauenverein in Pastor Popps Gem., Wasaw, Jlls., $2. Von Herrn Seitze daselbst, $2. Von Herrn Andree daselbst, $3.75. Gesammelt auf der Hochzeits des Herrn Gerhart Görk in Cooper Co., Mo., $4.30. Von der Gem., in Central Township, St. Louis Co., Mo., $5.10. Vom Immanuels-District in St. Louis, Mo., $17.75. Von den Pastoren: Hoppe, Heid, Streckfuß, Mertens, Fick, Mennicke, Geyer, Wagner, Schliepsiek, H. Löber u. Wunderlich @ $1.; Gräbner, Köstering, E. Riedel, Schürmann, Johannes, Döderlein, Reisinger, M. Eirich, @ $2, Früchtenicht $2.50, zus. $33.50. V. d. Lehrern: F. Winter, M. Beyer, Krumsieg, Th. Bünger, Ph. Müller, F. Müller, Chr. Linke, Fathauer, G. Karau, Haase, L. Steinbach je $1. Köhnke und Härtel je $2, zus. $15.

Zur College-Unterhaltskasse: Von Pastor Hahns Kreuzgem., Benton Co., Mo., $15. Von der Gem. des Past. Streckfuß, Grand Prarie, Washington Co., Jll., $18.55. Von Daniel Stork durch denselben $3. Von Past. Weges Gem., Augusta, Mo., $5.15.

Zur Synodal-Missionskasse: Von Past. Gräbners Gem., St. Charles, Mo., $9.15. Von den Schulkindern des Lehrers Bünger, Chicago, Jlls., $4.35. Von den Schulkindern des Lehrers Lücke in Chicago $2.75. Von Past. Metz' Gemeinde in New Orleans, Collecten vom December 1866 bis Mai 1867 $43.65.

Für innere Mission: Von Pastor Gräbners Gem. in St. Charles $10. Von Jak. Kopp durch Pastor Heid, Peoria, Jlls., $5. Von den Schulkindern des Lehrers Bartling, Addison, Jlls., $4.78. Gesammelt auf Aug. Gravelmann's Kindtaufe, Marshal Co., Jowa, $3.10.

Für Past. Brunns Anstalt: Von N. N. durch Past. Gräbner, St. Charles, Mo., $2. Gesammelt auf Wilh. Bote's Hochzeit, Rich, Jlls., $6.

Zum Seminarbau in Addison: Von Past. Metz' Gem., New Orleans, La., $58.

Zur College-Haushaltskasse in Fort Wayne: Von G. Topper, Mobile, Ala., $1.45. Von Past. Heitmüllers Gem., Rodenberg, Jlls., $7.36. Von Past. Metz' Gem., New Orleans, La., Coll. vom Decb. 1866 bis Mai 1867 $19.95. Von W. A. F. in Minden, Jlls., $10.

Für arme Schüler in Addison: Von demselben, $10.

Für arme Studenten: Von Frau Joh. Meyer, Cooper Co., Mo., $1. Ges. auf Karl Hartens Hochzeit, New Wells, Mo., $5.10.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Von Pastor Metz' Gem., New Orleans, La., $31.25. Von Past. Baumgarts Gem., Venedy, Jlls., $27.51.

Für Pastor Lange's Gem. in Humboldt: Von Past. Heinemanns Gem., New Gehlenbeck, Jlls., $7.10. Ed. Roschke.

Veränderte Adresse:

J. L. Himmler,
Frankenlust, Saginaw Co., Mich.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 1. Juli 1867. **No. 21.**

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

(Eingesandt von Dr. W. Sihler.)

Welche Gemeinden soll man in ihrem Kirchbau unterstützen?

Es kommen jetzt häufiger als sonst Bitten von jüngeren und kleineren Gemeinden an ältere und größere, ihnen für ihre Kirchbauten Hülfe zu leisten. Nun sollen diese letzteren, der Liebe nach, immer willig sein, die erbetene Unterstützung zu gewähren; aber, wie überhaupt die Weisheit das Auge der Liebe ist, so ist es nicht mehr, als recht, daß die Umstände der bittenden Schwestergemeinde zuvor in sorgfältige Erwägung gezogen werden.

Es sind diese Umstände nämlich nicht selten von solcher Beschaffenheit, daß es unweise wäre, ja, genauer besehen, selbst wider die wahre Liebe stritte, die nachgesuchte Hülfe zu gewähren. So z. B. ist es zuweilen der Fall, daß die Gemeinde, welche die Unterstützung in Anspruch nimmt, keinen andern Grund ihres Ersuchens anzugeben weiß, als daß sie noch klein und arm sei. Ist dem also, wohlan, so mache sie es, wie die älteren, zahlreicheren und vergleichsweise wohlhabenderen Gemeinden gethan haben, als sie noch klein und arm waren. Diese erbauten sich auf dem Lande zuerst Blockhäuser, behalfen sich vielleicht für den Anfang statt der Bänke mit Lehnen, mit dicken Brettern, die auf Böcken ruhten. Sie begnügten sich auch statt der Kanzel und des Altars mit einer erhöhten Platform und einem einfachen mit einer Decke bekleideten Tische. Das reine Wort und Sacrament heiligte ja auch diese Stätten und Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung der Gläubigen fand und traf auch von hier aus das Herz Gottes; denn seine Augen sehen nach dem Glauben; und er sieht nicht das Gebäude, sondern das Herz an. Ja, manche der älteren Amtsbrüder haben es gewiß auch erfahren, daß jene Zeiten der Armuth und der harten Arbeit, da ihre Kirchkinder in den armen Blockkirchlein sonntäglich sich versammelten, reich für sie waren durch den geistlichen Segen in himmlischen Gütern, und daß sie damals viel lustiger, empfänglicher und dankbarer für Gottes Wort waren, als später, da sie zahlreicher und wohlhabender wurden und sich schöne Kirchen erbauten.

Wollte nun aber die enge Blockkirche die Zahl der Zuhörer nicht mehr fassen, nun so bauten sie, je nach ihren Umständen, eine größere und richteten sie, je nach ihrem guten oder schlechten kirchlichen Geschmack, etwas besser her. Es fiel ihnen aber nicht ein, dafür die Hülfe andrer älterer und wohlhabenderer Schwestergemeinden in Anspruch zu nehmen. Konnte ja doch der einzelne Farmer für seinen eigenen Bedarf, nachdem er dem Urwalde mehr urbares Land abgewonnen hatte, eine größere Scheune, Stallung und ein besseres Wohnhaus sich erbauen — wie sollten da vierzig bis fünfzig und noch mehrere nicht im Stande sein, eine neue, geräumigere und bessere Kirche sich zu bauen?

Solchem Exempel also haben die jetzt entstehenden kleineren und ärmeren Gemeinden sonderlich im Norden und Westen einfältig zu folgen; und sie werden besser dabei fahren, als wenn sie meist durch fremde Hülfe sich alsbald schöne Backsteinkirchen zu verschaffen suchten. Denn es ist eine Glaubens- und Ehrensache, daß durchschnittlich jede Gemeinde sich selber, je nach ihren Umständen, ihre eigene Kirche baue und jedes einzelne Gemeindeglied nach Kräften dazu thue. Da wäre es nun nicht grade der seelsorgerlichen Liebe und Weisheit gemäß gehandelt, wenn der Pastor die Blicke seiner Pfarrkinder auf fremde Hülfe lenkte. Vielmehr ist es seine Pflicht, auf evangelische Weise auch die Einzelnen zu ermuntern, dies Werk des Glaubens mit in die Hand zu nehmen; und es ziemt ihm nicht, empfindlich oder verzagt zu werden, wenn er dabei hin und her auch auf ängstliche, kleingläubige, weltsorgerische, ja auf grobe und störrige Leute trifft; denn diese pflegen gewöhnlich dann ziemlich spröde sich anzulassen, wenn die Gemeinde beschlossen hat, wegen der zunehmenden Einwanderung in ihre Gegend oder wegen ihrer sichtlichen Vermehrung von Innen her die neue Kirche größer zu bauen, als es der gegenwärtige Bestand der Gemeinde grade erheischte.

Grade in solchem Falle wäre es sehr übel gethan, wenn der Seelsorger von den zuerst Spröden sich auch spröde alsbald abwendete oder gegen die Groben zornig herausführe oder in übel verhehlter Empfindlichkeit und gekränkter Eigenliebe von dannen ginge. Da-

gegen ist es der Liebe Christi und dem evangelischen Wesen gemäß, daß er durch solch' Bezeigen weder erzürnt noch verzagt werde, sondern durch sein Leidtragen über die Unarten ihres Fleisches sie heilsam zu beschämen suche. Gar Mancher, wie die Erfahrung ausweis't, wird schon durch diese Weise gewonnen und aus einem Unwilligen zu einem Willigen gemacht. Und versteht es der Pastor, etwa bei späteren Besuchen, ihnen die Liebe Christi zu ihren Seelen und die Herrlichkeit des Evangeliums und ihres Christenberufs recht vor die Augen zu malen und ans Herz zu legen, so wird dadurch bei Manchen noch mehr gewonnen, als der Beitrag werth ist, zu dem sie sich denn willig verstehen.

Wenn ohne dringende und zwingende Noth eine kleinere und ärmere Gemeinde für ihren beabsichtigten Kirchbau zu eilfertig ihre Zuflucht zu größeren und mehr bemittelten Schwestergemeinden nimmt, um sie darin zu unterstützen, so ist das nicht heilsam, weder für sie selbst, noch für die um Hülfe angesprochenen Gemeinden. Was nämlich das Erstere betrifft, so wird dem Glauben und der Liebe der betreffenden Gemeinde die Gelegenheit entzogen, sich kräftiger zu bethätigen und das faule, zaghafte, geizige Fleisch schärfer anzugreifen. Und dies ist sonderlich der Fall, wenn die Gemeinde von vornherein in der Erwartung fremder Unterstützung ihren Kirchbau kostspieliger als nöthig ins Werk zu richten gedenkt. Da pflegen denn diese und jene Gemeindeglieder, nach der herkömmlichen Tugend des alten Adam, dem Nehmen seliger als Geben ist, ihre Augen alsbald auf die zu erwartende Beisteuer von Außen zu richten, statt in der Beschaffung des eigenen Beitrags im Glauben zu handeln, dem lebendigen Gott zu vertrauen und wider die Rechenkunst des alten Adams etwas mehr darzuthun, als was sie mit Bequemlichkeit entbehren können oder grade in der Tasche haben. Sie werden also dadurch im Glauben und in der Liebe nicht gestärkt, sondern geschwächt.

Was sodann die angesprochenen Gemeinden anbelangt, so wird von den Bittstellern häufig nicht bedacht, daß diese größeren und wohlhabenderen Gemeinden auch größere laufende Ausgaben haben; denn theils haben sie mehrere Diener im Predigt- und Schulamte zu erhalten, neue Gebäude herzurichten und die alten im guten Zustande zu erhalten, theils liegt ihnen vorzugsweise ob, für die Besoldung der Lehrer an den kirchlichen Lehranstalten unsrer Synode Sorge zu tragen.

Doch gibt es allerdings Fälle, wo es durchaus dem Sinne Christi und der Liebe gemäß ist, daß sonderlich die größeren und mehr bemittelten Gemeinden der bedrängten Schwestergemeinde für einen Kirchbau kräftigen Beistand zu leisten gehalten sind.

Der eine Fall ist der, wo in sogenannten unirten oder evangelischen Gemeinden der ursprünglich lutherische, aber kleinere Theil durch Gottes gnädige Fügung zur Erkenntniß der reinen lutherischen Lehre und der Schriftwidrigkeit der Union gelangt, den bisherigen Gemeindeverband also aufgibt, aber dadurch auch sein Anrecht an dem Kirchgebäude, und nicht minder am Schul- und Pfarrhause, wenn diese vorhanden sind, verliert. Dies trägt sich meist in Städten und häufig in größeren zu. Da ist es denn den zu ihrer rechtgläubigen Mutterkirche Zurückgekehrten meist unmöglich, allein aus eigenen Mitteln sich eine eigene Kirche zu erbauen, nachdem sie den meist schon theuren Bauplatz angekauft haben. Da diese Lutheraner nur um des Bekenntnisses willen ihren Antheil an dem früheren kirchlichen Besitzthum freiwillig haben fahren lassen, so ist es für die lutherischen Schwestergemeinden zwiefach dem Glauben und der Liebe gemäß, ihnen zu Erlangung einer eigenen Kirche behülflich zu sein; einmal nämlich deshalb, um durch solches Liebeswerk den Glauben dieser bedürftigen Brüder zu stärken, sodann aber auch, um sie eben möglichstbald in den Besitz einer eigenen Kirche setzen zu helfen. Hier gilt es für die angesprochenen Gemeinden, daß sie fröhliche, schnelle und reichliche Geber seien und nicht bloß mit dem leidenden Gliede mitleiden, sondern durch die thätige Liebe das Leiden aufheben und in Wohlsein und Freude umwandeln.

Ein anderer Fall ist folgender: Es kann sich nämlich zutragen, daß z. B. in einer größeren Seestadt des Ostens, da viele Einwanderer landen, eine kleine lutherische Gemeinde ein ungeschickt gelegenes Kirchlein besitzt, das kaum für die eigenen Bedürfnisse hinreicht und nicht geeignet ist, theils umwohnende Lutheraner anzuziehen, theils lutherischen Einwanderern, die nicht sogleich weiter reisen, Gelegenheit darzubieten, die reine lutherische Lehre zu hören. In solchem Falle ist es auch der Liebe gemäß, solcher kleinen Schwestergemeinde behülflich zu sein, zum Besitz einer größeren und besser gelegenen Kirche zu gelangen.

Desgleichen könnte eine kleinere und ärmere rechtgläubige lutherische Gemeinde in einer größeren Stadt mitten unter größeren und reicheren sogenannten lutherischen Gemeinden, die es mit der reinen Lehre und Zucht nicht sonderlich genau nehmen und eine gute Portion Logenbrüder unter sich haben, von einer unverschuldeten Schuldenlast gedrückt sein, die sie aus eigener Kraft nicht völlig abwerfen kann. Auch in solchem Falle ist es durchaus der Liebe gemäß, der leidenden Schwestergemeinde willig und fröhlich beizuspringen, nach dem Worte St. Pauli: „Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Gal. 6, 2.

Wo aber kein solcher oder ähnlicher Fall stattfindet, da ist es nicht wider die Liebe gesündigt, wie bereits oben nachgewiesen, die nachgesuchte Hülfe nicht zu leisten.

(Eingesandt von Herrn Pastor F. Eirich.)

Das Zeugniß gegen die geheimen Gesellschaften auf dem Krebsgang innerhalb der Ohio-Synode.

Der Leser wird sich wohl wundern, daß wir es wagen sollten, obige Sache noch weiter zu verfolgen, nachdem wir auf eine so vernichtende Weise von den Reigenführern der Ohio-Synode mitgenommen worden sind. Auf unser vor einigen Jahren erschienenes kleines Pamphlet folgte der Vernichtungssatz aus der Feder des Columbuser theologischen Goliaths: „Wir leugnen Alles, was auf uns Bezug hat im Sinne, in welchem es der Schreiber offenbar verstanden haben will." Unsere letzte geschichtliche Anzeige im „Lutheraner" setzte die ganze Columbuser Gelehrtenwelt in Bewegung und zwar also, daß sie aus zwei Feuerschlünden, der „Kirchenzeitung" und dem "Standard", Tod und Verderben gegen uns schleuderten. Prof. Lehmann machte mich zum „Thaumaturgen", zum Wunderthäter, um wahrscheinlich durch meine Vernichtung mit desto mehr Ruhm sich zu decken. Mit eigener Gelehrsamkeit übergingen beide Professoren die Thatsachen und behandelten nur meine Beweggründe, um als tiefe Denker der Sache auf die Wurzel zu kommen und mich von Grund aus zu vernichten. Dabei machte sich Prof. Lehmann lustig über meinen Mangel an Gelehrsamkeit, so daß, wer den Schaden hatte, noch den Spott dazu bekam. Nachdem ich also zerhaut, zerstochen, zerschlagen und zerzaus't war, kam noch ein Ritter von trauriger Gestalt aus Indiana und erhob lautes Zeugniß, daß ich tüchtig mitgenommen worden wäre, und fing an, den Erschlagenen nochmal zu tödten. Zudem hatte er, wie ein zweiter Shakespeare, die Sache, sowie die Angelegenheiten meiner Gemeinde, in dramatische Form gebracht, womit er Alles mit sich fortriß, obwohl er meine Gemeinde stark verleumdete.

Was nun das jetzt Mitzutheilende anlangt, so ist es freilich schwer, nicht eine Satyre zu schreiben. Und der alte Horatius, wenn er noch lebte, könnte es bei dieser Gelegenheit gewiß nicht unterlassen. Doch wir überlassen es einem Andern, einem Gelehrten; da Prof. Lehmann, weil er nun einmal tüchtige theologische Abhandlungen schreiben kann, wie das die „Kirchenzeitung" ausweis't, nur mit solchen sich gerne mißt. Wer also die Satyre schreiben will und muß, der schreibe sie immerhin, aber ein Gelehrter muß es sein, damit auch ein Gelehrter antworten kann.

Die Sache gegen die geheimen Gesellschaften war vor einiger Zeit in der Ohio-Synode so weit gediehen, wie sich der Leser wohl noch erinnern wird, daß der englische District sich in seinen Rechten gekränkt fühlte, weil er keine Prediger, welche geheimen Gesellschaften angehörten, in seinen Synodalverband aufnehmen sollte, wodurch er etwas unfügsam wurde. Um die Sache wieder ins Gleiche zu bringen, wurde von der Allgemeinen Synode eine Delegation, bestehend aus den Professoren Lehmann und Loy, an denselben abgesandt. Diese Delegation stattete nun der Allgemeinen Synode bei ihren letzten Sitzungen folgenden Bericht ab, wie er im "Lutheran Standard" vom 15. Mai 1867 enthalten ist:

. . . „Der District als solcher nahm uns mit brüderlicher Güte auf. Was da geschehen ist, . . . erhellt aus den beigefügten Beschlüssen,

welche den Verhandlungen entnommen sind. Es hätte uns Freude gemacht, wenn die Beschlüsse deutlicher und directer gewesen wären, aber wir sind der Meinung, daß, wenn man sie wohl versteht nach ihren Buchstaben und den persönlichen Versicherungen, welche man uns gab, sie das Gewünschte aussagen, und obwohl sie nicht entscheidend sind, so führen sie doch zum rechten Resultat" u. s. w.

Diese Beschlüsse aber lauten also:

„Da die Verbindung mit geheimen Gesellschaften von Seiten weniger Glieder unseres Districts einen Grund des Aergernisses für viele Brüder der Allg. Synode, wozu auch einige aus unserer eigenen Synode zu rechnen sind, abgibt und auch des Streites zwischen uns und jenem Körper; und

Da wir wünschen, daß Friede und Einigkeit und brüderliche Liebe unter uns im Schwange gehen möge, und da wir glauben, daß genannte Brüder unseres Districtes bereit sind, die Ausübung eines gedachten Rechtes, welches sie unter dem Gesetz der Freiheit in Anspruch nehmen, fahren zu lassen, wenn sie überzeugt sind, daß es das Gewissen der Brüder belästigt oder sie ärgert; deßhalb

Beschlossen: Daß wir durch die göttliche Gnade und im Geist des Evangeliums (dies ist gelehrt und echt Lehmannisch) Alles thun wollen, was wir können, um sie zu bewegen, von jenen Gesellschaften sich zurückzuziehen. Und fernerhin wollen wir mit aller Treue unsere Handlungsweise in allen Beziehungen den in dieser Aussprache enthaltenen Grundsätzen gemäß einrichten."

Nachdem diese Documente vor der Allg. Synode verlesen und besprochen worden waren, wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Beschlossen, daß wir uns herzlich freuen, daß der englische District jetzt einen entschiedenen Schritt in der Sache der geheimen Gesellschaften gethan hat, daß wir dessen Glieder bitten und ermahnen, auf diesem guten Wege mit christlichem Ernst zu beharren; und um ihnen darin beizustehen, thun wir folgende Aussprache:

„Beschlossen, daß wir als eine Allg. Synode hiermit öffentlich bekennen, daß die geheimen Gesellschaften im Gegensatz gegen die heilige Schrift und unsere Bekenntnisse sich befinden, und diejenigen, welche ihnen angehören, machen sich einer großen Sünde theilhaftig, woran wir keinen Antheil haben wollen."

Diese Beschlüsse machen nun einen verschiedenen, im Ganzen aber sehr traurigen Eindruck. Freilich steht in der gelehrten Einleitung, daß, wenn sie richtig verstanden werden nach deren Buchstaben und den persönlichen Versicherungen, welche man den Herrn Professoren gab, dann sagen sie das Gewünschte aus, und das macht uns denken, daß ein geheimer Schlüssel dazu gehört, und daß wir sie wohl nicht recht verstehen. Die Warnung will gewiß Etwas sagen. Soweit wir sie aber mit unserm dicken Verstand fassen können, so sagen die Beschlüsse des englischen Districts das von den Herren Professoren Gewünschte aus, obwohl sie nachher wieder sagen, sie wären nicht entscheidend. Das ist wieder der Janus-Götze mit doppeltem Gesicht, welcher in der Ohio-Synode viele Verehrer hat. Den Laien gilt das Gesicht, daß die Beschlüsse das Gewünschte aussagen, den Ersteren aber das Entgegengesetzte, daß sie nicht entscheidend sind. Es kann also Jeder darin finden, was er will.

Nun lese man aber die Beschlüsse des englischen Districts noch einmal nach und sehe zu, ob sie die geheimen Gesellschaften nicht als ein Mittelding erklären. Mit keiner Silbe wird auch nur angedeutet, daß sie an sich sündlich und verwerflich wären, sondern nur weil die Verbindung damit Aergerniß gibt, so soll die Liebe und der Geist des Evangeliums in Bewegung gesetzt werden, um die Glieder der geheimen Gesellschaften zum Austritt zu bewegen, wie etwa Paulus kein Fleisch essen will, wenn es seinen Bruder ärgerte. Also eine sündliche, von Gottes Wort verworfene und verdammte Sache für ein Mittelding zu erklären, das sagt den Columbuser Professoren, welchen der Unterricht der Jugend anvertraut ist und welche Diener der Kirche erziehen sollen, das Gewünschte aus. Wenn demnach Jemand Mord und Ehebruch für ein Mittelding ansieht, welches er aber, um Aergerniß zu vermeiden und um des Friedens willen, lassen will, so wären diese Gelehrten damit zufrieden. Und wenn ferner die Verbindung mit geheimen Gesellschaften in einer Gemeinde kein Aergerniß gibt, dann ist es keine Sünde, und man kann die Sache schön ruhen lassen. Es ist nun schwer zu glauben, daß besonders Prof. Loy wieder in solchen schweren Irrthum zurückgefallen wäre, wenn nicht das göttliche Gericht sich an ihm vollzieht, weil er schon so oft, wo es galt, keinen Zeugenmuth hatte. Daß es aber diesen Herren gar nicht auf das Gewissen fällt, daß die Wahrheit nicht gebunden sein will, sondern frei und offen von den Dächern bekannt und gepredigt! Daß es ihnen gar nicht aufs Herz fällt, daß sie Gott zur Ehre und dem Nächsten zu Nutz und Frommen die Wahrheit frei und fröhlich, schlicht und deutlich auch in diesem Stück bekenneten, wenn auch bräche, was nicht stehen will, und die Ohio-Synode in Stücken ginge! Aber da ist wieder die traurige traditionelle, vielgerühmte Kirchenpolitik und menschliche „Firerei", die Rath und That geben muß. Denn das Aufrechthalten der Ohio-Synode ist da einmal der Pabst, vor dem die Wahrheit sich beugen und in den Staub treten lassen muß. Wie ja auch Viele alles unberufene Eindringen in unsere Gemeinden stets damit entschuldigen, daß die Gemeinde früher von einem Ohio-Prediger bedient wurde, daß die Gemeinde früher zur Ohio-Synode gehörte 2c. Die menschliche Einrichtung der Ohio-Synode steht solchen Leuten viel höher, als das göttliche Recht der Gemeinde.

Was aber dieser ganzen Sache die Krone noch aufsetzt, ist der Umstand, daß die Allg. Synode das elende Machwerk der Beschlüsse des englischen Districts, und zwar trotz besserer Erkenntniß, wie das aus dem gut gehaltenen zweiten Beschluß hervorgeht, für einen „entschiedenen Schritt" gegen die geheimen Gesellschaften erklärt. Man muß in der That meinen, Worte hätten in der Ohio-Synode keine Bedeutung, und man rede bloß, um Etwas gesagt zu haben.

(Eingesandt.)

Die erste deutsche lutherische Dreifaltigkeits-Gemeinde ungeänderter Augsb. Confession zu Buffalo, N. Y.

Das ist der Name, den die nunmehr vereinigte Gesammt-Gemeinde der Pastoren Chr. Hochstetter und Fr. Ruhland am Abend des Oster-Sonntages, den 21. April d. J., sich beilegte. Die beiderseitigen Gemeinden, sowohl die des Hrn. Past. Ruhland, welche bisher in der hiesigen Williamsstraße ihr Kirchen-Eigenthum hatte, als die nunmehr seit einem Jahre aus ihrer alten Kirche vertriebene bisherige Buffaloer Gemeinde hatten manche bewegte Zeiten und Versammlungen durchlebt, bis sie zu diesem Resultat einer christlichen Vereinigung gelangten. — Sobald das Protokoll der Verhandlungen des Colloquiums im Druck erschienen war, wurde dasselbe Punkt für Punkt von Past. Hochstetter seiner Gemeinde vorgelegt, aus Gottes Wort und den Symbolen erwiesen und mit Beispielen erläutert. Am ersten Sonntag nach Epiphanias kam man nach einer dreistündigen Verhandlung soweit, daß die Schlußfrage an die versammelte Gemeinde gerichtet wurde, bei welcher sämmtliche Glieder (auch die Frauen und Jungfrauen) sich zustimmend erhoben und die von den 11 Colloquenten dargelegten Lehren in Bezug auf die Fragen von Kirche und Amt mit bekannten. Als die Gegenfrage an die Versammlung gestellt wurde, es möchten diejenigen aufstehen, die nicht zustimmten oder Bedenken tragen sollten, erhob sich Niemand. Es wurde noch der Segen hervorgehoben, den die jetzt geschlossene geistliche Gemeinschaft mit den missourischen Glaubensbrüdern und der ganzen rechtgläubigen Kirche bringen müsse, weitere Schritte aber damit angedeutet, daß der Versammlung eröffnet wurde, es werde Jedermann damit einverstanden sein, wenn nunmehr die beiderseitigen Kirch-Vorstände Zusammenkünfte hielten. Herr Past. Ruhland bewies hiebei, wie auch späterhin in den Gemeinde-Versammlungen, daß es unter obwaltenden Umständen unthunlich sei, wenn diese nunmehr im Glauben einigen Gemeinden nicht auch einen wirklichen Zusammenschluß zu Einer Gemeinde bezwecken würden. Der Partheigeist, der in Folge eines mehr als zwanzigjährigen Haders auf beiden Seiten tiefe Wurzeln geschlagen hatte, ließ sich noch öfters spüren. Besonders wohlthätigen Einfluß übte dagegen die Synode, welche sich Ende Februar auf hiesigem Martin Luther-Collegio unter dem Vorsitz des Hrn. Past. Zeumer versammelte. Die herzliche Einigkeit und der versöhnliche Geist, mit welchem hier die Amtsbrüder aus den beiden Synoden von Missouri und von Buffalo sich begegneten, verfehlten nicht, neues Vertrauen zu erwecken. Man hatte überlegt, ob eine geographische Pa-

rochial-Eintheilung zwischen den beiden Gemeinden möglich sei, aber die beiderseitigen Gemeindeglieder wohnen so sehr durcheinander und nachbarlich beisammen, daß auf diesem Wege kein friedliches Auseinanderkommen zu hoffen war. Wollte man ein Kephisch und Apollischwerden vermeiden, so war ein wirkliches Ineinanderverschmelzen der einzige Ausweg, der sich darbot. Hiezu kam, daß jede dieser beiden Gemeinden sich mit dem Gedanken trug, einen neuen Kirchbau in Angriff zu nehmen. Wollte man sich nicht gegenseitig zum Schaden hiebei arbeiten, so drängte sich immer mehr die Ueberzeugung auf, daß die vereinigte Kraft etwas Besseres leisten werde, als die vereinzelte. Die schönste Frucht der nun geschlossenen Versöhnung wäre der gemeinsame Bau einer geräumigen Kirche! So hörte man Manche sagen und da solchem Unternehmen die locale Vereinigung zu Einer Gemeinde vorausgehen mußte, so wählte jetzt jede Gemeinde einen größeren Ausschuß, der mit den Gliedern der andern Gemeinde berathen und das Resultat wieder der Gemeinde-Versammlung vorlegen sollte. Man war auf Seiten der Gemeinde Hrn. Past. Ruhlands schon einig, als auch in der andern Gemeinde nach vielen vorausgegangenen Conferenzen und Verhandlungen am Palmsonntag-Abend die erste Abstimmung über alles, was die Vereinigung betraf, ins Ganze stattfand. Es fand sich eine Mehrheit von zwei Drittheilen dafür, auch die in der Minderheit Befindlichen brachten ihre Bedenken auf christliche Weise vor, so daß wir es wagen durften, eine gemeinsame Versammlung beider Gemeinden in Folge der gefaßten Beschlüsse in der französischen Kirche abzuhalten. In demselben Local, in welchem am 20. Nov. vorigen Jahrs das Colloquium zwischen den Vertretern der bis dahin feindlichen Synoden von Buffalo und Missouri eröffnet worden war, traten jetzt die beiden hiesigen Gemeinden zu einer Vereinigung zusammen. Man sang: Komm heil. Geist, erfüll' die Herzen deiner Gläubigen, und durfte bald erfahren, daß der Osterfrieden, den der HErr Christus aus dem Grabe hervorgebracht, auch bei dieser Versammlung thätig und mächtig war. Nachdem zuerst noch jede Gemeinde der andern ihre Billigkeit bezeugt hatte, und ein Mißton, der in Betreff einer untergeordneten Frage erhoben wurde, durch Hrn. Past. Ruhland und die ganze überwiegende Mehrheit seiner Gemeinde beseitigt war, erhoben sich ungefähr 130 stimmberechtigte Glieder zu der gemeinsamen Erklärung, daß sie von jetzt an Eine Gemeinde bilden, Einen gemeinsamen Gottesdienst in der französischen Kirche abhalten, die beiden Pastoren gegenseitig anerkennen und berufen, auch baldmöglichst zu einem gemeinsamen Kirchbau schreiten wollten. Wir schlossen die Versammlung mit dem Lobgesang: Nun danket alle Gott! — Da die kleine Kirche in der Williamsstraße jetzt ausschließlich zum Schullocal benutzt werden soll, so wurde in jener Kirche ein feierlicher Abschiedsgottesdienst gehalten, bei welchem auch Hr. Past. Zeumer außer den hiesigen Pastoren am Altare mitwirkte. Zur Eröffnung des gemeinsamen Gottesdienstes in der andern sogenannten oberen Kirche bot sich die Confirmation der Kinder als der passendste Eingang dar. Wir machten den Anfang damit, Misericordias Domini die Confirmanden öffentlich in der Kirche zu examiniren, am folgenden Sonntag aber zogen wir mit diesen 38 Kindern in öffentlicher Prozession nach der französischen Kirche, wo sie nach vorausgegangener Confirmationsrede durch beide Pastoren gemeinsam eingesegnet wurden. Es war ein gesegneter Sonntag, an welchem die fröhlich verbundenen Kinder, manchem Erwachsenen zur Beschämung sich gegenseitig Arm in Arm führend, ihren Eingang und Ausgang machten, denn sie hatten sich als Kinder Einer Kirche lieb gewonnen. Der Umstand, daß am Confirmationstage der Raum in der Kirche außerordentlicher Weise gebrach, führte zu dem Vorhaben, wo möglich eine größere Kirche gemeinsam zu kaufen und in kurzer Zeit zu beziehen. Durch Gottes Fügung ist uns eine Aussicht dazu eröffnet. — Bis hieher hat der treue HErr und Heiland seiner Gemeinde hiesigen Ortes geholfen. Es sind noch Schwierigkeiten mancher Art zu überwinden; es sind Mißvergnügte, die wiedergewonnen, Mißtrauische, die beruhigt, viele Herzen, die in der rechten Einigkeit des Glaubens, der durch die Liebe thätig ist, befestigt werden sollten. Darum wollen wir schließlich diese Sache, die gewiß nicht unsere, sondern Christi ist, der treuen Fürbitte aller unserer Glaubensbrüder befehlen; Er selbst aber, der treue Erzhirte Seiner Gläubigen, wolle aller List und Gewalt des Satans wehren, und uns gnädiglich erhören!

(Eingesandt von Past. P. B.)

Auch eine Frucht von der Predigt der heil. Passion.

Der Farmer Johann Isebund
Versprachs der Frau mit Hand und Mund
Am Donnerstag vor Ostern:
Hör Frau, ich sehs nun selber ein,
So kanns und darfs nicht weiter sein;
Ich laß die Kinder taufen
Und will nicht länger saufen.

Früh war Herr Johann auf dem Damm,
Noch eh' der Knecht vom Boden kam,
Am stillen Freitag Morgens.
Die Braunen, die im Stalle stehn,
Verwundern sich den Herrn zu sehn,
Und wiehern vor Behagen,
Wie einst in bessern Tagen.

Herr meines Lebens, murmelt er,
Wo das noch hingekommen wär,
Und schaut sich um im Raume.
Hoch liegt beschmutzt das schönste Heu,
Den Pferden dient es nun zur Streu,
Und unter Kripp' und Raufe
Da grünt ein Haferhaufe.

Hier hinter der zerbrochnen Thür
Liegt bunt verwirrtes Pferdgeschirr,
Darauf sitzt schlau der Kater.
Dort kräht der Hahn mit Flügelschlag
Sein ganzes Hausgesinde wach
Und schwingt mit stolzen Blicken
Sich von des Pferdes Rücken.

Das ist doch eine Sünd und Schand!
Denkt Johann, und fährt mit der Hand
Sich über Aug' und Wangen.
O Gott, vergib mir meine Sünd,
Und straf mich nicht, wie ichs verdient;
Du wollst mein Herz begnaden;
Dem Stall will ich schon rathen.

Dann rafft er rüstig sich empor,
Legt reines Heu den Pferden vor
Und jedem seinen Hafer;
Holt Bürst' und Striegel von der Bank
Und putzt die beiden Braunen blank;
Noch eh's ein Mensch gesehen,
Meint er, wars schon geschehen.

Doch hat schon, da der Tag gegraut,
Sein bleiches Weib ihm zugeschaut
Dort hinten durch die Spalte.
Dann schlich sie, Dank und Muth im Blick,
Zu ihren Kinderlein zurück,
Und weint einmal vor Freuden
Nach vielen schweren Leiden.

Ein Mägdlein und ein Brüderpaar,
Das älteste wird bald sechs Jahr,
Erwachen aus dem Schlafe.
Mit ihnen betet Mütterlein:
O lieber Heiland, danke fein;
Beschütze doch auch heute
Uns selbst und alle Leute.

Dann wandert sie mit regem Sinn
Im kleinen Hause her und hin,
Ein Weib im schönsten Sinne.
Sie wäscht die Kinder, zieht sie an,
Dort liegt der Festtagsstaat für'n Mann,
Auch hat sie unterdessen
Das Frühstück nicht vergessen.

Jetzt kommt der Vater aus dem Stall;
Die Kleinen fragen allzumal,
Sobald sie ihn erblicken:
Fährst du uns in die Kirche heut?
Ja, sagt er, wenn ihr artig seid.
Da hat er schon die Kleinen
Am Arm und an den Beinen.

Dort fährt der Wagen aus dem Thor.
Kopfschüttelnd steht der Knecht davor,
Er soll es wieder schließen.
Doch fast vergißt er seiner Pflicht,
Das Thun des Herrn begreift er nicht;
Er kann vom Kirchengehen
Gar keinen Nutzen sehen.

Doch Johann fährt mit seiner Frau
Und seinen Kindern durch die Au
Zum fernen Gotteshause.
Er seufzt, ist ganz in sich gekehrt,
Weil sich die Reu' im Herzen mehrt;
Er ist ja schon seit Jahren
Den Weg nicht mehr gefahren.

Am Kreuzweg kommt des Wegs zum Krug
Und grüßt mit einem derben Fluch
Ein alter Branntweinbruder.
Komm, spricht er, laß die Flausen sein,
Und laß dich nicht mit Pfaffen ein;
Wir treffen heut zum Feste
Gewiß fidele Gäste.

Und Johann denkt an Schnaps und Bier, —
Doch spricht er: Heb dich weg von mir;
Und weiter rollt der Wagen.

Die Kirche nimmt ihn gastlich auf,
Da schlägt er das Gesangbuch auf
Und singt — er hats gefunden:
„O Haupt voll Blut und Wunden."

O wie's ihm in der Seele brennt,
Als er im vierten Vers bekennt,
Er weint und kanns nicht lassen:
„Und was du, HErr, erduldet hast,
Ist alles, alles meine Last."
Ihm wird so bang, so enge;
Doch weiter singt die Menge.

Und jetzt verstummte der Gesang,
Doch von der heilgen Stätte drang
Die Predigt ihm zu Herzen,
Wie JEsus Christ, das Gotteslamm,
Der ganzen Welt Sünd auf sich nahm,
Wie er am Kreuz gestorben
Und uns das Heil erworben.

Besonders hob der Herr Pastor
Sogleich im ersten Theil hervor —
Mich meint er, dachte Johann —,
Wie wir mit Sünden ungezählt
Das Gotteslamm am Kreuz gequält.
Sein Blut, das da geflossen,
Das haben wir vergossen.

Doch weiter folgte, ach wie schön!
Den Sündern sei's zu Trost geschehn.
Ich bin das, dachte Johann.
Gott habe aus Barmherzigkeit
Uns so vom ew'gen Tod befreit;
Was Gottes Sohn getragen,
Kann uns nicht mehr verklagen.

Jetzt, Sünder, fasse neuen Muth,
Dein Lösegeld ist Christi Blut.
Gilt wieder mir, sprach Johann.
Hast du der Sünd' auch lang gefröhnt,
Mit Wort und Thaten Gott verhöhnt,
Noch mußt du nicht verzagen:
Der W e l t Sünd ist getragen.

Hätt' er gewußt, der Prediger,
Wer heute in der Kirche wär,
Er konnts nicht besser machen.
Da war ja Johann Isebund,
Ein Sünder, im Gewissen wund,
Der wagt's in JEsu Namen
Und sprach von Herzen Amen. —

Zwei Jahre sind seitdem vorbei
Und wieder färbt das Osterei
Der Hase in den Büschen.
Kommst du auf unsere Prairie,
So rath ich dir, versäume nie
Bei Johann abzusteigen,
Kannst du ihn nur erreichen.

Da findest du ein neues Haus,
Es sieht fast wie ein Gutshof aus,
Inmitten reicher Felder.
Vier Pferde stehn im warmen Stall,
Und dort zieht vor der Peitsche Knall
Das Hornvieh auf die Weide
Mit ausgelaßner Freude.

Und kommst du in das Haus hinein,
So ist da alles nett und rein,
Du fühlst dich ganz behaglich.
Die Hausfrau, stattlich, rund und roth,
Holt Butter, selbstgebacknes Brod
Und Milch in blanken Tassen;
Du kannst dirs wohl sein lassen.

Dann frag nur Johann: Lieber Mann!
Wie greift Ihr Eure Wirthschaft an,
Daß alles so im Zuge?
So sagt er: Gott sei Lob und Preis,
Ich wills euch sagen, wie ichs weiß:
Gott's Wort hab' ich gehöret,
Und das hat mich bekehret.

Ich war ein Säufer, lebte roh
Und meine Wirthschaft ging so so,
Wie Pferde ohne Zügel.
Da nahm mir Gott mein erstes Kind.
Im Herzen sprachs: Du hasts verdient;
Du läßt ja doch keins taufen;
Du wirst Gott nicht entlaufen.

Wie Feuer brannte das in mir,
Da half kein Branntwein und kein Bier,
Mir wars wie in der Hölle.
Da brach mein gottlos starrer Sinn.
Zum Glück ging ich zur Kirche hin;
Nun hab ich Ruh gefunden
Und Fleiß und frohe Stunden.

Der alte Knecht ist auch noch da
Und ist, er weiß nicht, wie's geschah,
Nach seinem Herrn geartet.
Ist treu im Haus, in Stall und Feld,
Liebt Gottes Wort viel mehr, als Geld,
Und kann vom Wirthshausgehen
Gar keinen Nutzen sehen.

Zur kirchlichen Chronik.

Erzbischof Spalding über Erziehung der Neger. Erzbischof Spalding von Baltimore hat am Vorabende seiner Abreise nach Rom an den Klerus und die Laien seiner Erzdiöcese einen Hirtenbrief erlassen, worin derselbe unter Anderm über Negererziehung sich in folgender Weise ausspricht: „Der Unterricht unserer farbigen Brüder." — Es gilt kein Ansehen der Person vor Gott. Treu dem Geiste dieses Grundsatzes kannte die heilige katholische Kirche nie einen Unterschied der Farbe oder des Geschlechtes in Ausübung ihres himmlischen Amtes zur Rettung aller Jener, welche von Christo, ihrem göttlichen Stifter, erlöset worden sind. Juden und Heiden, Griechen und Barbaren, Sclaven und Freie haben alle gleicher Weise ihre zärtliche Muttersorgfalt erfahren. Sie allein verstand die Kunst, die Befreiung des Sclaven mit seiner Erhebung in der socialen Stufenleiter zu verbinden. Die Christianisirung bedeutet bei ihr Civilisirung. In ihren Kirchen und um ihre Altäre sind die Herrn und die Diener versammelt und Alle nehmen gleichen Antheil an den himmlischen Gaben und Privilegien. So lange die Sclaverei noch bestand, wurden dem Meister und der Meisterin die ihnen als Katholiken obliegende hohe Pflicht vorgestellt, ihre Dienstboten in ihrer Religion zu unterrichten und dabei die Sitten vor Gefahren zu beschützen. Die Befreiung veränderte diese Beziehung in großem Maße und entzog der farbigen Bevölkerung die Dienste, welche ihr so von ihren nächsten natürlichen Lehrern geleistet worden sind. Da nun Solches der Fall ist, so beruht eine noch viel größere Verantwortlichkeit auf den Seelsorgern, da sie sorgen müssen, daß dieser Theil ihrer Heerde nicht allein nicht vergessen, sondern dafür noch zärtlicher gesorgt wird. Darum ermahnen Wir sie im Namen des Fürsten der Hirten, alle Kräfte eines erleuchteten Eifers zu entwickeln und anzuwenden im christlichen Unterrichte der farbigen Bevölkerung unter ihrer Leitung, besonders zum Unterrichte der Jugend. Und dann ermahnen Wir sie, sobald als möglich in ihren verschiedenen Pfarreien oder Districten, Schulen für die farbige Bevölkerung zu errichten, indem die Erfahrung lehrt, wie schwierig es sei, denen einen religiösen Unterricht angedeihen zu lassen, die nicht lesen können. Es würde Uns ferner große Freude machen, wenn die Zahl der Kirchen für die farbige Bevölkerung vermehrt würde, besonders in den Städten, wo sie am nothwendigsten sind. Wir müssen bekennen, zur großen Ehre unserer farbigen Kinder, daß sie, im Verhältniß zu ihren Mitteln, bei Errichtung von Schulen und Kirchen zu ihrem Besten, sehr freigebig und großartig gehandelt haben. Dies hat sich zur Genüge an einer Kirche in Washington und bei Errichtung von sechs bis sieben farbigen Schulen in der Erzdiözese in letzter Zeit bewiesen. Die Seelsorger, welche sich entschließen, eifrig für dieselben zu wirken, werden an denselben auch stets willige und eifrige Mitarbeiter finden. Wir werden ferner Uns bestreben, sobald als möglich ein geregeltes System von Missionen für den besonderen Vortheil dieses ärmsten Theiles Unserer Heerde zu organisiren, und Wir zweifeln nicht daran, daß die Ausführung aller dieser Maßregeln Uns die herzliche Mittheilung unseres geliebten Seelsorgs-Clerus, der religiösen Orden und Congregationen, Unserer theuren Töchter in Christo, die den verschiedenen religiösen Genossenschaften der Erzdiözese angehören, zu Theil werden lassen wird. Alle werden Uns helfen, dessen sind wir ganz sicher, so viel ihre Kräfte es ihnen erlauben. Wir sind überzeugt, daß, wenn Wir nicht sofort und kräftigst in dieser wichtigen Sache zu wirken beginnen, wir für die Kirche einen großen Theil der farbigen Bevölkerung verlieren werden; das sehen Wir an den Kräften, die jetzt so thätig an der Arbeit sind. Ueberdies wurde auch die Aufmerksamkeit der im letzten Plenar-Concilium versammelten Prälaten vom heil. Stuhle selbst nachdrücklichst auf diesen Gegenstand hingewendet und sie nahmen das regste Interesse in der Ausführung dieses besonderen Auftrages, der vom Mittelpunkt der Einheit ausging, weßhalb auch ein Jeder nach besonderen Bedürfnissen und Umständen in seiner Diözese in dieser Sache zu wirken begonnen hat. Um eine größere Einigkeit und mehr Nachdruck in Ausführung dieser wichtigen Verbesserungen zu erzielen, laden Wir hiermit den hochw. Angelo Paresce, S. J., Provinzial der Gesellschaft JEsu, zu dessen wohlbedachtem Eifer und Vorsicht Wir das größte Zutrauen haben, ein, den ganzen Gegenstand in der Erzdiözese auf sich zu nehmen, und wir ermahnen alle Seelsorger, sowohl Welt- als Ordenspriester, sich mit ihm zu berathen und an ihn, soweit die Umstände es zu fordern scheinen, in dieser Sache zu berichten.

(Eingesandt.)

Da Herr J. H. Baden, zweiter Prediger an der St. Matthäus-Kirche, 79 Walkerstreet, in New York City, am 11. Mai 1867 mir gesagt hat, die allgemeine deutsche evangelisch-lutherische Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten sei eine Secte; sie habe das mit allen Secten gemein und zeige sich eben dadurch recht als Secte, daß sie immer allein Recht haben wolle und alle Andern Unrecht haben sollen; sie habe das mit der Secte der Baptisten gemein, daß sie sich allein für die rechte Kirche halte, und mit der Secte der Methodisten, daß, so wie diese unaufhörlich von Buße rede, sie unaufhörlich von der reinen Lehre rede; die St. Matthäus-Gemeinde und ihre Prediger, sagte er, nennten sich mit vollem Rechte ev.-lutherisch und wären in der evangelisch-lutherischen Kirche; — da ich aus sicherer Quelle weiß, daß Herr C. F. E. Stohlmann, Theol. Dr., Pfarrer der St. Matthäus-Gemeinde, bei Gliedern seiner Gemeinde jene Synode als eine Secte und zwar als eine Secte, in welcher ein unchristlicher Geist herrsche, dargestellt hat; da derselbe in meiner Gegenwart gesagt hat, er hoffe und wünsche, daß der Geist der Missourier niemals in die St. Matthäus-Gemeinde eindringe; — da eine Secte eine solche Gemeinschaft ist, welche zwar Gottes Wort noch wesentlich behält, aber in Grundlehren des Wortes Gottes halsstarrig irret, also, in so weit sie solches thut, ketzerisch ist: so fordere ich hiemit im Namen JEsu und im Angesichte der ganzen christlichen Kirche die genannten zwei Herren, Pastoren an der St. Matthäus-Gemeinde in New York City, feierlich auf, öffentlich zu beweisen, wo die allgemeine deutsche ev.-lutherische Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten durch ihre Lehre und deren Anwendung der Heiligen Schrift widerspricht. Ich fordere dazu öffentlich auf, weil Herr Pastor J. H. Baden auf meine mündliche Aufforderung mir keine Schriftstelle anführen konnte, mit welcher jene Synode durch ihre Lehre und deren Anwendung in Widerspruch stände, und dennoch seine oben angegebene Behauptung nicht zurücknahm, sondern wiederholte. Wenn derselbe auch öffentlich keine Schriftstelle angeben wird, so wird er, hoffe ich, die gegen jene Synode ausgesprochene Beschuldigung zurücknehmen, weil er sie dann als eine falsche Beschuldigung erkennen muß. G. A. Witte.

Kirchweihen
in und um Milwaukee, Wisc.
(Zugleich als missionsgeschichtlicher Beitrag.)

„Spät kommst du — doch, du kommst!" wird beim Erblicken dieser Ueberschrift wohl mancher der Brüder denken, welche unter den in jeder Nummer dieses Blattes erscheinenden Kirchweihanzeigen bisher vergeblich die hier folgende gesucht haben. Nun, ist es auch nicht mehr die Freude des Kirchweih*tages*, welche diese Zeilen diktirt, so ist es doch die Freude des Kirchweih*erfolgs* — und das ist am Ende auch so gut.

Im Norden und im Süden der Stadt *Milwaukee* stehen jetzt zwei schöne große, im gothischen Styl aus dem hiesigen gelben Backstein erbaute und im Innern, wie im Aeußeren einander wie zwei Schwestern ähnlich sehende Kirchen — die *Immanuelskirche* und die *St. Stephanuskirche*.

Beide *sind* auch Schwestern; denn die Gemeinden, die in denselben des Gottesdienstes pflegen, sind aus der im Mittel der Stadt sich befindlichen *Dreieinigkeitsgemeinde* hervorgegangen und zwar führt die letztere, als die ältere Tochter, zu der gleich von Anfang dort wohnende Glieder des damals hier wirkenden Pastor Dulitz gehörten, ihren eigenen Haushalt, d. i. sie ist eine von Anfang an für sich bestehende Gemeinde, die erst von Pastor Fleischmann bedient wurde und der nun seit Frühjahr 1858 Pastor *Steinbach* vorsteht, während die jüngere Tochter bei der Mutter noch im Hause ist, d. h. dermalen und so lange es dem Reiche Gottes am förderlichsten ist, als zweiter Distrikt der Dreieinigkeitsgemeinde von Pastor *Reinsch* mit Wort und Sacrament versorgt wird. Beide Schwestern haben denn auch miteinander durch des HErrn Fügung ihren Bau unter Leitung eines und desselben hiesigen Architekten begonnen, beide an einem und demselben Sonntag Nachmittag im Sommer feierliche Grundsteinlegung gehalten und beide an zwei aufeinander folgenden Sonntagen im Winter die neuen Kirchen eingeweiht.

Am 3. Adventssonntag des verflossenen Jahrs erhielt die *Immanuelskirche* ihre Weihe. Der Einsender hielt die einleitende Weiherede und das Weihegebet und Pastor Link von Town Lebanon die Weihepredigt; Nachmittags aber predigte Pastor Engelbert von Racine und am Montag Abend Pastor Moll von Mequonriver; außerdem fungirten noch mit dem Pfarrer an der neuen Kirche, Pastor Reinsch, die Pastoren Steinbach von hier und Prager von Granville. Die Nacht zuvor hatte einer der heftigsten Schneestürme dieses Winters selbst die Stadtwege schwer passirbar gemacht; dennoch füllte sich die Kirche mit Festgästen. Und seitdem ist sie nicht leerer geworden. Sie ist mit Einschluß des Altarraums 103 Fuß lang, 44 Fuß breit und 25 Fuß hoch, und kostete mit unvollendetem Thurm und interimistischer Kanzel ca. $11,000 (ein Gemeindeglied schenkte zu Weihnachten einen ganz aus Marmor gehauenen Taufstein). Wohl meinte Mancher, die Kirche sei auf lange hinaus viel zu groß; aber siehe da, die Sitze sind schon jetzt alle Sonntage voll — trotzdem, daß keinen Büchsenschuß entfernt in gleicher Front eine Kirche der Wisconsinsynode steht, die bald nach Anfang unserer Missionsarbeit in diesem Stadttheil errichtet wurde. Wenn Einsender bedenkt, daß da, wo jetzt diese Kirche über die Häuser umher hervorragt, vor 16 Jahren noch schier lauter Busch war; wie besonders seit einem Jahre dieser nördliche Stadttheil wächst und die deutsche Einwanderung um unsere Immanuelskirche her sich anbaut; wenn er allmonatlich den Wachsthum des Distrikts durch Aufnahme neuer Glieder sieht und auf das Gedeihen der Schule blickt, die seit der Kirchweih noch eines Lehrers bedurfte, und jede der beiden Klassen unter den Lehrern Dreyer und Hoppe bereits schon in die 80 Schüler zählt —: so lacht ihm ja freilich das Herz vor Freude. Doch „dienet dem HErrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern!"

Und dasselbe ist auch der Fall in Bezug auf die Kirche der *St. Stephanusgemeinde*, die im südlichen Stadttheil liegt und durch den Menomoneefluß von der Dreieinigkeitsgemeinde abgegrenzt ist. Mit dem zwar schon älteren, aber in den letzten beiden Jahren erstaunlich wachsenden Stadttheil wuchs auch in gleichem Verhältniß die i. J. 1854 organisirte Gemeinde und wurde ihr i. J. 1855 gebautes Kirchlein längst schon zu klein, bis sie endlich zur jetzigen ansehnlichen Kirche kam. Dieselbe ist mit Einschluß des Altarchors 105 Fuß lang, 45 Fuß breit und 32 Fuß hoch. Hohe, luftige Schulzimmer, in denen drei Lehrer eine Kinderschaar von je 70—100 Kindern unterrichten und ein besonderes Zimmer für den Confirmandenunterricht bilden den Unterraum der Kirche. Wie bei der Immanuelskirche harrt auch hier der Thurm seiner Vollendung. Dagegen sind außer dem Taufstein auch Kanzel und Altar vollendet; in schönem gothischem Schnitzwerk repräsentirt sich zur Rechten die Kanzel, zur Linken der Taufstein, der Altar in der Mitten. Die Baukosten belaufen sich auf über $18,000. Daß hier, wie im Immanuelsdistrikt, die Kosten aus eigenen Mitteln aufgebracht wurden und werden, bedarf kaum der Erwähnung. Auch diese Kirche ist jetzt schon allsonntäglich gefüllt. Nicht weit von ihr steht gleichfalls eine Kirche der Wisconsinsynode.

Da die Einweihung der Immanuelskirche am 3. Adventssonntag erfolgte, so mußte die der Stephanuskirche auf den 4. Adventssonntag verlegt werden. In Folge des wieder eingetretenen schöneren Wetters war hier der Zudrang der Festgäste ein um so größerer; da jedoch die Weihnachtswoche vor der Thüre war, so konnte die erwünschte Betheiligung noch anderer benachbarter Amtsbrüder nicht erlangt werden. Auf erhaltene Einladung hielt Herr Prof. Selle vom Schullehrerseminar zu Addison, Ills., die Festpredigt und in Ermangelung eines Andern Einsender die Nachmittagspredigt, Pastor Steinbach aber als pastor loci, eine, die Geschichte der Gemeinde berücksichtigende Weiherede und das Weihegebet. Außerdem nahmen an der Feier und der damit verbundenen Communion die Pastoren Reinsch und Prager, sowie der Pastor der hiesigen norwegischen Gemeinde, Herr Huistendahl, Antheil.

Im Jahre 1847 erhielt das kleine, von der Buffalo-Synode ausgeschiedene Häuflein pommerscher und schlesischer Lutheraner in der Person des Herrn Pastor *Keyl* sen. den ersten Pastor der Missourisynode. Als derselbe nach dreijähriger grundlegender und organisirender Arbeit nach Baltimore berufen wurde, fand der zum Nachfolger berufene Einsender eine schon zu etlichen 60 stimmfähigen Gliedern angewachsene Gemeinde vor. Wie der Leser sieht, ist trotz aller Anfeindung und Gegenwirkung durch Gottes Gnade der Wachsthum der rechtgläubigen Kirche hinter dem Wachsthum der Metropolis Wisconsins nicht zurückgeblieben. Und nun dürfen wir gar noch die Freude erleben, daß die hiesige *St. Paulsgemeinde der Buffalo-Synode* in Folge des gesegneten Colloquiums anfängt, in uns ihre Glaubensbrüder zu sehen, und durch die Berufung eines der Mitunterzeichner der Einigungserklärung der entsprechende glaubensbrüderliche Verkehr der Buffaloer Gemeinde mit den hiesigen missourischen Gemeinden in Aussicht steht. Mögen in Folge des geschichtlich Gewordenen Unebenheiten in parochialer Abgrenzung zwischen den beiderseitigen Gemeinden sich dann immerhin noch vorfinden — im Vergleich zu dem Wunder der herzlenkenden Kraft Gottes durch Einigung in der *Lehre* sind sie eine Kleinigkeit, welche die Kaiserin aller Gesetze und Ordnungen, die Liebe, leicht tragen kann. Ja, der HErr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich. Ihm allein sei die Ehre. Er mache uns durch alle diese Erweisungen nur treuer, eifriger und demüthiger!

Doch nicht bloß *in*, sondern auch *bei* Mil-

waukee fanden um diese Zeit ein paar Kirchweihen statt.

Am Mittwoch zwischen der Einweihung der hiesigen Immanuels- und Stephanuskirche vollzogen mit dem Ortspastor Prager die Pastoren Steinbach, Moll und der Unterzeichnete die Weihe des Kirchleins der Gemeinde zu Granville, 7 Meilen von Milwaukee. Zwar feierte die dortige missourische Gemeinde schon im Advent des Jahres 1858 Kirchweih; allein eine Parthei in derselben, welche die christliche Freiheit und dahin zielende Aussprüche Dr. Luthers in Bezug auf die Tanzfrage mißbrauchte, riß schon nach ein paar Jahren den alleinigen Besitz und Gebrauch der Kirche an sich und nöthigte den damaligen Pastor Ruff und diejenigen, welche mit ihm den Gebrauch solcher Freiheit durch die Liebe eingeschränkt wissen wollten, ihre Gottesdienste wieder in einem Privathause zu halten. Dafür nun, daß dieselben den Raub ihres Kircheneigenthums erduldeten, hat sie der HErr durch ein schöneres und besseres Gotteshaus reichlich wieder entschädigt. Es ist ein nettes, mit Backstein umsetztes und mit einem Thürmchen versehenes Kirchlein von 40 Fuß Länge und 26 Fuß Breite. Vor dem Einzug in dasselbe versammelten wir uns am Morgen des Kirchweihtages in dem eine ziemliche Strecke davon entfernt liegenden, bisher zum Gottesdienst gebrauchten Privathause, wo von dem Pastor loci Beichte gehalten und Abschied genommen wurde, und dann gings in Prozession nach dem Kirchlein — doch nicht zu Fuß, sondern zu Schlitten, denn der Schnee lag tief und die Wege waren noch ungebahnt. Die Einweihung geschah in üblicher Weise, wobei Einsender Vormittags und Past. Moll Nachmittags predigte. Das Gemeinlein, das in Eintracht und Frieden in seinem neuen Kirchlein wohnt, ist seitdem gewachsen. Es zählt dermalen 25 stimmfähige Glieder. Möge es der HErr den Segen der Einigkeit noch fernerhin erfahren lassen!

Von Granville aus wird von dem dortigen Pastor eine erst seit 1½ Jahren gesammelte Filiale an der Washington Road bedient, die bereits aus 32 Familien, so viel Einsender weiß, meist Mecklenburgern, besteht und in der Gottes Werk erfreulich zu gedeihen scheint. Selbst Frauen konnten es nicht lassen, beim Bau der 38 Fuß langen und 28 Fuß breiten Blockkirche mitzuarbeiten. Leider konnten wir Pastoren aus der Stadt uns an der Einweihung der Kirche nicht betheiligen, da dieselbe auf den 6. Januar festgesetzt worden war und wir zu spät davon Kunde erhielten, um die für unsere Kirchen gemachten Anordnungen wieder abzubestellen. Es sah sich daher der Pastor loci genöthigt, die Weihe am Vormittag allein vorzunehmen; Nachmittags kam jedoch Pastor Moll und predigte. —

Im Anschluß an diese Mittheilungen erlaubt sich der Einsender noch schließlich einen Fingerzeig auf die Zunahme des Werkes der inneren Mission in Wisconsin überhaupt. Zur Zeit seines Amtsantritts und noch einige Monate nach demselben war auch er, gleich seinem Vorgänger, der einzige Pastor der Missouri-Synode in Wisconsin. Doch schon im Herbst einigte sich der bereits seit 1844 nach Watertown und Umgegend berufene, der sächsischen Einwanderung angehörige Pastor Geyer völlig mit der Synode und im Frühjahr 1851 erhielten die bisher von Milwaukee aus bedienten und von der Buffaloer Synode ausgegangenen Gemeinden zu Freistatt und Kirchhayn in der Person des nachher von 1855 an erwählten Präses des nördlichen Districts der Synode, Herrn Pastor Fürbringers, einen eigenen Seelsorger, der Kirche in Wisconsin aber ward in ihm das gesegnete Werkzeug gegeben, durch welches die damals noch vorhandenen Brüche nach und nach geheilt, neuen Zertrennungen gesteuert wurde, missourische Lehre und Praxis sauerteigartig durchdrang und der Wisconsin-Predigerconferenz auch noch nach dessen Berufung nach Michigan im Jahre 1858 ein Segen verblieb. Die im Lauf der Zeit von Milwaukee aus unternommenen Reisen hatten die Pflanzung und Besetzung der Gemeinden in Grafton und Cedarburg, in Town Hermann und Sheboygan, in dem im Norden gelegenen Oshkosh und Winchester sowie in dem südlich gelegenen Racine und westlich liegenden Whitewater und Janesville zur Folge, von welchen Orten aus dann wieder weiter eifrig missionirt und Gemeinden gesammelt und besetzt wurden mit Predigern und mehr und mehr auch mit Schullehrern. Und so hat sichs denn durch Gottes unverdiente Gnade in dem kurzen Zeitraum von 17 Jahren in Wisconsin also gemehrt, daß dermalen aus unserer Synode 29 Pastoren mit 19 Schullehrern Gottes Reich bauen, und sind die durch Wegberufung vakant gewordenen 4 Gemeinden wieder besetzt, so zählen wir 33 Pastoren.

„Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern und der HErr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern." Amen.

F. Lochner.

Kirchliche Nachrichten.

Am zweiten heil. Pfingsttage, den 10. Juni d. J., wurde Herr Pastor F. R. Tramm, welcher bisher in Segen in Laporte, Ind., gewirkt, und wegen körperlichen Leiden einen kleinern Wirkungskreis wünschen mußte, im Auftrage des Präsidiums mittleren Districtes von dem Unterzeichneten bei der Gemeinde in Holland, Dubois Co., Ind., eingeführt.

Der treue Erzhirte seiner Kirche setze den lieben Bruder daselbst zum Segen für Viele, und schenke ihm seine Gesundheit wieder.

F. W. Scholz, Pastor.

Die Adresse des Past. Tramm ist:

Rev. F. R. Tramm,
Holland, P. O. Dubois Co, Ind.

Nachdem Herr Georg Endres, bis daher Pastor in Fort Dodge, Iowa, einen ordentlichen Ruf von meiner Filial-Gemeinde in Wilberton, Fayette County, Illinois, erhalten und angenommen hatte, ist derselbe im Auftrag des hochwürdigen Präses westlichen Districts am Sonntag Trinitatis von dem Unterzeichneten in sein Amt eingeführt worden.

Unser lieber HErr JEsus Christus setze den theuren Bruder zum Segen für Viele.

Georg Streckfuß, Past.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. G. Endres,
Vandalia, Illinois.

Conferenz-Anzeige.

Die Springfield Pastoral- und Lehrer-Conferenz versammelt sich, so Gott will, den 23. Juli zu Jacksonville, Ills., in der Wohnung des Unterzeichneten.

F. Lehmann, Secr.

Bekanntmachung.

Die evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. mittleren Districts versammel sich, so Gott will, in der Gemeinde des Hrn. Past. Fricke zu Indianapolis den 7. August d. J.

Alle, die der Synode beizuwohnen gedenken, haben sogleich Hrn. Past. Fricke davon zu benachrichtigen, damit Quartier für sie verschafft werden kann.

Gegenstand der Besprechung werden die ferneren Thesen des Referates sein, daß die evang.-luth. Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden ist.

Th. Wichmann, Secr.

Der Orden der Odd-Fellows
oder
Sonderbaren Brüder.

Untersucht im Lichte der heil. Schrift und der Vernunft
von
Jos. T. Cooper.
Aus dem Englischen übersetzt von J. A. Darmstätter, ev.-luth. Prediger zu Columbia, Lancaster Co., Pa.

Soeben meldet uns Herr Schlitt, daß dieses Büchlein schon längere Zeit vergriffen gewesen ist und daß er daran ist, eine zweite Auflage desselben zu besorgen, die Anfangs Juli fertig sein soll. Wie wir die erste Auflage den Lesern des „Lutheraner" empfohlen haben, so empfehlen wir nun denen, welche diese Schrift noch nicht haben, auch diese zweite Auflage derselben. Das widerchristliche sogenannte Logenwesen oder die geheimen Gesellschaften nehmen jetzt in America so überhand, daß wenige Lutheraner von denselben unangefochten bleiben. Jeder sollte daher gegen diesen gefährlichen Feind der Kirche und des Christenthums gerüstet sein. Ein vortreffliches Hilfsmittel ist die Coopersche Schrift. Daß selbst ein Nichtlutheraner die geheimen Gesellschaften darin in ihrer Unchristlichkeit und Schädlichkeit aus Gottes Wort nachweis't, macht das Buch besonders werthvoll. Der Preis eines Exemplars ist, hübsch gebunden, einschließlich des Portos, 80 Cents, per Dutzend $7,50.; zu erhalten ist das Buch unter der Adresse: Mr. A. Schlitt, Baltimore, Md.

Subscriptions-Einladung
für
Dr. Martin Luthers Kirchenpostille.

Neue Auflage.
Erlanger Ausgabe in 9 Bänden @ $1.00.

Verlag von Heyder und Zimmer. Band I. ist bereits erschienen.

Gebr. Siemon & Co.
Fort Wayne, Ind.

Anzeige.

Bei L. Volkening, St. Louis, Mo., ist soeben erschienen:

Das geistliche Volkslied. Sammlung geistlicher Lieder für außergottesdienstliche Kreise in vierstimmigem Satze, zugleich als Begleiterin der „Kleinen Missionsharfe". 60 Cts.

Quittung und Dank.

Zum Seminarhaushalt erhielt von Frau Wittwe Nagel aus der Gemeinde Red Bud 1 Schinken, 1 Schulter, 1 Seitenstück. Von Past. M. Eirichs Gem. in Minden, Jll., 30 Faß Mehl. Von Herrn Haas aus dem Jmmanuels-Distrikt in St. Louis 2 Kistchen Seife. Von Herrn Lehrer Emmerich in Lowell $1.

Für arme Studenten: Durch Past. J. M. Hahn Palmsonntags-Coll. von seiner Gemeinde $12, von N. N. $5. Durch Past. Popp von Ketting $1, Seitz $1, Katz $1, von ihm selbst $2. Aus dem Gotteskasten der Gemeinde Elkgrove $13.85 für Aulich. Durch Past. Engelbert $16 für Thurow und Engelbrecht. Durch Past. Rohrlack Kindtauf-Collecte bei F. Wille für Henkel und Asbrand $4. Durch Lehrer Gotsch in St. Louis von seinen Schulkindern $5 für Theobald Walter. Durch Past. J. G. Sauer von H. Buse $1. Durch Past. Stürken vom Frauen- u. Jungfrauenverein seiner Gemeinde $15 für Hannawald. Durch Past. Sondhaus Hochzeits-Coll. b. H. Mühlenbruch $2.75. Durch Past. Sievers Collecte in Frankenlust und Amelith $4.50. A. Crämer.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Zur Synodal-Kasse: Erntefest-Coll. der Gem. zu Caledonia und Winchester, Wisc., $9, zu Bloomfield $7.91. Von Past. J. F. Müller in Lake Ridge $2. Durch Past. F. Sievers: Von Fr. Keith in Frankenlust für den Allg. Präses $2; Hochzeits-Coll. bei P. Sturm das. $7, von A. Denecke 53 Cts., J. Weiß $2, A. Götz $1, Fr. Keith $1.12, Kindtauf-Coll. bei Chr. Reuter $2.08, Hochzeits-Coll. bei Tob. Engerer $8.63. Collecte am 1. Advent $14.14, in Amelith $14.83, Kindtauf-Coll. bei W. Hertzig in Frankenlust $1.80, bei A. Koch daselbst $1.67, Weihn.-Coll. $17.57, in Amelith $2.66, Hochzeits-Coll. bei G. Gerhauser in Frankenlust $2.93, Kindtauf-Coll. bei L. Huchtel $1.50, bei J. G. Fischer 75 Cts., bei J. J. Eschenbacher $2.60, durch Past. F. Sievers $8, Hochzeits-Coll. bei J. Schwab $7.66. Collecte in Sibiwaing, Mich., $14.76. In Frankenmuth durch Past. Fürbringer gesammelt: von Lotter $2, John Bernthal $2, Gottfr. Oertner $5, Steigmann $1, W. Schulz und Breiter je 50 Cts., Wolfg. Rauh $1, Geger $2, Frisch und Held je $1, John Nüchterlein sen. $2, Simon $5, John Bierlein $1, John Nüsselt $2. Kindtauf-Coll. bei H. Böhner in Saginaw City $4. Past. Herzers Gem. in Steele Co., Minn., Weihnachts-Coll. $4. Ludw. Meyer das. $1. Pastor Markworths Gem. in Wausau, Wis., $3.50. Dreieinigkeitsgem. in Detroit $26.15. Gem. in Sheboygan Falls, Wis., Neujahrs-Coll. $4, Ostermontags-Coll. $4.25. Gem. in Plymouth, Wis., Christfest-Coll. $6.50, Osterfest-Coll. $6. Von Gottl. Büttner, Mequon River, Wis., $5. Collecte der Gemeinde daselbst $5.60.

Für Frau Past. Röbbelen: Durch Pastor Sievers von L. Lange in St. Louis $3.19. Von Pastor Steeges Gem. in Ida, Mich., $2.60.

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von Frau Stelling in Grand Haven, Mich., 25 Cts. [Von] Past. Daib $1. Gem. Watertown $22. Past. Steeges Gem. zu Ida, Mich., $3.

Für innere Mission: Collecte in Frankenlust $13.78, in Amelith $4.75. Von J. G. Fischer 75 Cts. Gem. in Frankenhilf, Coll. $4.05. Past. Hüglis Dreieinigkeitsgem. in Detroit $7.35.

Für Heidenmission: Von Frau Wipplinger in Saginaw City für Missionar Clöter $5. Epiphanias-Fest-Coll. in Saginaw City $14.25. Frau Wolf aus der Jmmanuelsgem. in Detroit $2. J. Nevermann aus der Gem. Wyandotte, Mich., $1. J. Colln daselbst $2. Von den Kindern der Sonntagsschule $3.

Für Herrn Pastor v. Kienbusch: Von J. Deeg, Lake Ridge, Mich., $1.

Zum Collegehaushalt in St. Louis: Von Frau Wolf aus d. Jmmanuelsgemeinde in Detroit $1. Past. Himmlers Gem. in Bay City, Mich., Collecte $6.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne: Durch Past. Sievers von einem Ungenannten in Frankenmuth $1.50. Von Mich. Beyerlein daselbst $2. Von Kaiser $1. Von Joh. Nüsselt $1. Von mehreren Lutheranern in Town Caledonia u. Town Lowell, Mich., $6.50.

Für arme Schüler in Fort Wayne: Von d. St. Johannisgem. in Grand Haven, Mich., $5.61. Von einem Töchterlein aus ders. Gem., Inhalt ihrer Sparbüchse 56 Cts. Von Past. Daib daselbst $1.33.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Von Herrn Phil. Deibel in Saginaw City $3.

Für Lehrergehalte: Durch Pastor Sievers Coll. in Frankenlust $17.40, in Amelith $7.15. Pastor Lists Gem. in Town Sherman, Oster-Coll. $11.50.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Von Fr. Stelling in Grand Haven 25 Cts. Past. Daib $1. Kindtauf-Collecte bei Gottl. Scholz in Town Sherman $2.25, deßgl. bei Jul. Scholz $3.25. Von Past. List $5.

Für arme Schüler in Addison: Von Ph. Deibel in Saginaw City $2. Von Fr. Röhrig in Sheboygan, Dankopfer für Genesung seines Sohnes $5.

Zur Pfarrwittwen- u. Waisenkasse: Von Frau M. M. Müller, Dankopfer für glückliche Entbindung $3.65. Von Past. Markworth in Wausau $1.50. Past. List in Town Sherman $2.

Zum Hospital in St. Louis: Von der Gem. Lake Ridge, Mich., Neujahrs-Coll. $2.35. Durch Past. F. Sievers Coll. in Frankenlust $6.38, in Amelith $2.59. Von Fr. Burk in Amelith $1. Von Frau Caroline Junk in Oshkosh durch Past. Rohrlack $5.

Zum Seminarbau in Fort Wayne: Im Dreieinigkeits-Distr. in Milwaukee gesammelt $5.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Coll. des Jmmanuels-Distr. in Milwaukee $17. Coll. d. Gem. am Mequon River, Wisc., $3.06.

Für Past. Keyls Gemeinde in Baltimore: Von J. Deeg in Lake Ridge, Mich., $1.

Für Frau Prof. Biewend: Durch Past. F. Sievers Coll. in Frankenlust $3.18, in Amelith $1.29. Von A. Götz daselbst $1. Von Past. Sievers $3.

Zum Seminarbau in Addison: Oster-Coll. des Dreieinigkeits-Distr. in Milwaukee $35. Von Joach. Dumstrey, Mequon River, Wis., $2. Wilhelm Dumstrey $1. Gem. Cascade, Wis., Oster-Coll. $4.90. Von mehreren Gliedern in Past. Lists Gem. $6.70.

Für W. u. J. Hattstädt: Aus der Gemeinde zu Monroe, Mich., u. zw.: Kindtauf-Coll. bei Mich. Gottfried $1.15, deßgl. bei Kroll 50 Cts., von Lehrer Simon $1.52, vom Jungfrauenverein daselbst $5.55, vom Frauenverein $23.82, von K. Ferner $2, von L. Rummel $1.

Milwaukee, 3. Mai 1867. C. Eißfeldt.

Erhalten

zum College-Bau in Fort Wayne:

Von Past. Zagels Gemeinde $15. Past. Groß's Gem. in Richmond, Va., $30. Past. Körners Gem. $10. Past. Richmanns Gem. $7.05. Durch Past. Ruhland von Frau Wittwe August $1. Durch Past. Dulitz von Hartmann $5, Jung $3, Strodel $2, Endres $2, Duhle $1.50, Mailand $1, Dönsing $1, Dicke $1, Schlösselmann $1, Salge $1, Schäckel $1, von einem Ungenannten $1, Chr. Schäper 25 Cts, Meyer $2, H. Sondermann $1, Ch. Maas $1, Frau Reichhardt $1. Past. Michaels Gemeinden $58. Past. Trautmanns Gem. $35. Past. Kühns Gem. $44. Past. Seuels Gem. $28.03, von ihm selbst $2. Past. Weyels Gem., erste Sendung $50. Past. Lists Gem. $2. Past. Mießlers Gem. $15. Past. Schürmanns Gem. $10.60. Past. Arendts Gem. $10. Past. Löbers Gem. $35. Past. Bartlings Gem. $50. Past. Sprengelers Gem. $17. Durch Past. Hahn von Frau Dollmeier $1, Oesterlein $1, Bernlocher $1, Frau Weisel 50 Cts., Past. Hahn $1.50. Past. Evers' Gem. $23. Durch Past. Jor von Schlächter $5, J. Grüneberg $1. Past. Sauers Gem., erste Sendung $36. Past. Markworths Gem., erste Sendung $50. Past. Schumanns Gem. $18. Past. Ficks Gem. $49. Past. Weges Gemeinde $5.15. Past. Zagels Gem., zweite Sendung $73. Past. Stocks Gem. $17.50. Past. Wüstemanns Gem. $19, von ihm selbst $1.50. Past. Schönebergs Gemeinde $16. Durch Past. Hörnicke von B. Prediger $5.

Ferner sind für denselben Zweck unterschrieben:

Von Past. Groß's Gem. $62.75. Past. Stegers Gem. $33.50. Past. Hansers Gem. $75. Past. Jungs Gem. $90.25. Past. Husmanns Gem. $109. Past. Michaels Gemeinden $125. Past. Jüngels Gem. $450. Pastor Kühns Gem. $120. Past. Tramms Gemeinde in Laporte $218. Past. Fritzes Gemeinde $200. Past. Wüstemanns Gem. $60. Past. Keyls Gem. in Philadelphia $40. Gemeinde [in Po]meroy $15. Gemeinde in St. Charles $100. Past. Sallmanns Gem. $34. Past. Wagners Gemeinde $300. Past. Dörmanns Gem. $100. Past. Ruhlands Gem. $150. Past. Fleischmanns Gem. $62. Past. Ebendicks Gemeinde $50. Past. Königs Gemeinde $700. Past. Schumms Gem. $80. Past. Stephans Gem. $150. Past. Sauers Gem. $328. Past. Reisingers Gemeinde $200. Past. A. Riedels Gem. $100. Past. Heinemanns Gem. $200. Past. Heitmüllers Gem. $40.50. Past. Löbers Gem. $70. Past. Schusters Gem. $100. Past. Streckfuß's Gem. $230. Past. Biltz's Gem. $20. Past. Jor's Filial in Peru $150. Pastor Bergts Gem. $100. Pastor Friedrichs Gem. $40. Past. Wunekens Gem. $300. Past. Multanowskys Gem. $75. Past. Harters Gemeinde $22. Past. M. Eirichs Gem. $500. Past. Weyels Gem. $150. Past. Engelders Gem. $50. Past. W. Langes Gem. $26. Past. Markworths Gem. $100. Past. Schumanns Gem. $80. Past. Stocks Gem. $92. Past. Lehners Gem. $40. Past. Jäbkers Gem. $300. Past. Stegers Gemeinde 3400 Fuß Lumber. Past. Fleischmanns Gem. 5500 Fuß Lumber. Past. Bodes Gem. $167 Werth in Lumber. Past. Evers's Gem. $170 theils in Geld, theils in Lumber. Past. Sallmanns Gem. $34. Past. Hahns Gem. $25.

* * *

Unterzeichneter läßt hiermit nochmals an alle Gemeinden, welche ihre Subscriptionslisten bis jetzt noch nicht eingesandt haben, die Bitte ergehen, Solches doch in möglich kürzester Zeit zu thun, damit das Bau-Committee in Stand gesetzt wird, den Bau in Angriff zu nehmen. Raum muß geschafft werden, denn die große Zahl der Zöglinge macht Solches zur Nothwendigkeit. Kommen nicht Unterschriften genug zusammen — und natürlich auch gleich Mittel, — welche uns in den Stand setzen, noch dieses Jahr zu bauen, so wird die Folge sein, daß auf unserer Anstalt in Fort Wayne fürs kommende Jahr keine neuen Schüler werden aufgenommen werden können, und dadurch würde gewiß der Kirche ein großer Nachtheil erwachsen. Möge Gott der HErr allen Gemeinden und ihren Gliedern ein williges Herz schenken zu diesem Gott wohlgefälligen Unternehmen!

H. R. Schwegmann, Kassirer.

In der Prediger- und Lehrerwittwen- und Waisen-Kasse

sind eingegangen

I. Regelmäßige Beiträge @ $1.50 für 1867 von den Herren Pastoren und Lehrern: H. Bartling, W. Bartling, P. Beyer ($1.00), Böse, Brackhage, K. Brauer, Prof. ($2.00), Brohm, Burgdorf, Conzelmann ($2.00), Dorn, Döderlein, M. Eirich ($3.00), Fick (50 Cts.), Fathauer, Fricke, Früchtenicht, G. Gruber, Hahn, Härtel, Heid, Hermann, Jüngel, Jung, König ($2.00), Käppel, Küchle ($2.00), Karau sen. ($2.00), Köhnke, Prof. Lindemann ($4.00), H. Löber, Lücke, Metz ($5.00), Th. Mießler, Ph. Müller ($2.00), F. Nützel ($3.00), J. G. Nützel, Nuschert, Reißinger ($5.00), E. Riedel, R. Riedel, Riepling, Rolf, Roschke ($2.00), G. Schäller, Schliepsick, Schneider ($2.00), Schumm ($2.00), Schürmann, Seller, Dr. Sihler ($2.00), L. Steinbach, Stephan, Siegert, Sandvoß, Ulrich, Wagner, Weyel, Wichmann ($2.00), Wunder, Zizlaff ($2.00).

II. Reste: Barthel ($3.00), Brohm ($1.50), P. Beyer ($1.50), Böse ($1.50), Prof. K. Brauer ($3.00), Th. Bünger ($1.50), Baumgart ($1.50), Prof. Baumstark ($1.50), Detzer ($2.00), Döderlein ($2.00), Fathauer ($1.50), Fick ($1.50), Fischer ($1.50), Th. Gruber ($1.00), M. Große ($3.00), Hesse ($1.50), Hermann ($1.50), Härtel ($1.50), Jung ($1.50), Klinkenberg ($1.50), Käppel ($1.50), F. Krumsieg ($1.50), Lücke ($3.00), Prof. Lindemann ($4.00), C. Meyer ($3.00), H. Meyer ($1.50), Mennicke ($1.50), Nickel ($2.00), Pollack ($3.00), Richmann ($1.50), L. Steinbach ($1.50), Prof. Selle ($1.50), Schürmann ($1.50), Stephan ($1.50), Ulrich ($1.50), Prof. Walther ($4.50).

III. Geschenke: Von einem Ungenannten in St. Louis für Wittwe Röbbelen $2.00. Collecte auf der Hochzeit bei Herrn H. Stange in Humboldt, Kans., $4.00. Von W. St. in Franklin Co., Mo., $1.50. Von Herrn Immanuel Günther in St. Louis $1.00. Collecte auf der Kindtaufe bei Herrn Past. Frederking $1.30. Von Herrn Horst in St. Louis $2.00. Von W. A. F. in Minden, Washington Co. Jll., $10. In der Gemeinde Fort Wayne in der Passionszeit gesammelt $26.00. Von Frau Wittwe von Strohe in Indianapolis 50 Cts. Collecte auf der Hochzeit des Herrn W. Röfener für verwittwete Frau Past. Wolff $5.00. Aus Herrn Past. Popps Gemeinde von Spitz, Maurer, Gärtner je $1, von Herrn Paar $2. Aus dem nördlichen Synodaldistrict durch Herrn Kassirer Schmidt $9.65. Aus dem östlichen Synodaldistrict durch denselben $24.25. Collecte auf der Hochzeit des Herrn W. Flandermeier $3.30. Collecte in der Matthiasgemeinde in Russelsgrove $8.20. Von drei Ungenannten $1. Von N. N. in Herrn Past. Dorns Gemeinde $2.50. Coll. auf der Kindtaufe bei Herrn A. Franke in Vandy $2.60. Von Frau Halbritter in New Orleans $5. Von einer Ungenannten durch Herrn Past. Metz daselbst $6.

J. F. Bünger.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 15. Juli 1867. No. 22.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

Die neueste Vertheidigung der Jowa-Synode durch einen ihrer Professoren.

(Fortsetzung.)

2. Vor zwei und zwanzig Jahren konnte Professor Dr. Delitzsch schreiben: „daß jetzt wohl kaum ein gläubiger Christ sich findet, der die chiliastische Anschauung der Endzeit nicht theilte“, die „in sämmtlichen alten Lehrbüchern der Dogmatik als eine Heterodoxie (Irrlehre) gebrandmarkt“ werde.*) Und er hatte recht. Als in der Kirche der Nationalismus zur vollen Herrschaft gekommen war, und es daher schien, als sei es unmöglich, daß die Kirche auf dem gewöhnlichen Wege der Predigt des Wortes Gottes wieder zur Blüthe komme, ja, auch nur vor völligem Untergange bewahrt bleibe, da flüchteten sich fast alle noch übrig gebliebenen Gläubigen, wie scheue Tauben, die von lauter Raubvögeln umgeben sind, in die Hoffnung, daß Christus sichtbar wiederkommen, auf wunderbare Weise die siegestrunkenen Feinde seiner Kirche zermalmen, das jüdische Volk, sein Eigenthum, das ihn verworfen hatte, zu sich bekehren, die noch auf vielen heidnischen Völkern liegende Nacht zerstreuen und über dieselben seinen Geist in Strömen ausgießen, und nach Auferweckung aller Märtyrer oder auch aller bis dahin entschlafenen Gläubigen ein tausendjähriges Siegesreich auf Erden stiften werde. Schwach im Glauben, wie diese Uebriggebliebenen zumeist waren, klammerten sie sich in dem scheinbaren Schiffbruch der Kirche ihrer Zeit an diese chiliastischen Hoffnungen wie an ein letztes Bret an, um nicht gar zu versinken. Als es schon im ersten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts etwas besser wurde und wieder Tausende und aber Tausende, um nicht zu verschmachten, sich von den löcherigten Brunnen des Nationalismus abwendeten und wieder aus der lebendigen Quelle des Evangeliums ihren brennenden Seelendurst löschten, da hatten freilich auch sie, wie die Union, so auch den Chiliasmus von ihren nächsten Glaubensvätern geerbt. Doch wo wahrer Glaube ist, da ist auch Hunger nach gesunder, kräftiger Seelenspeise, Verlangen nach Gewißheit und Wachsthum; und da nun dies in den neuen gläubigen Schriften nicht die volle Befriedigung fand, so fingen die Gläubigen an, die bisher im Staube vergrabenen Schriften der alten lutherischen Gottesgelehrten wieder hervorzusuchen. Je mehr aber die Gläubigen unserer Zeit darin ihre Nahrung gesucht und gefunden haben, um so mehr ist ihnen auch, wie die Unionisterei, auch die Chiliasterei verdächtig geworden. Es ist eine unleugbare Thatsache, daß namentlich in dem letzten Jahrzehnt der Chiliasmus, der bis dahin unter den Gläubigen fast zur Mode geworden war, besonders in der lutherischen Kirche immer mehr anrüchig geworden ist.**) Schien es erst, als wolle der Chiliasmus auch in unserer Kirche geradezu das Kennzeichen wahrer Gläubigkeit werden, so ist das nun ganz anders geworden. Der neuen Anhänger des Chiliasmus wird in der lutherischen Kirche immer weniger und diejenigen Chiliasten, die früher als große siegesgewisse Helden auftraten, treten jetzt vielfach immer leiser, vorsichtiger und furchtsamer auf. Schon meinten sie gewonnen zu haben; schon hofften sie, daß der Chiliasmus endlich geradezu kirchlich-symbolisch werde festgesetzt und dadurch alle Antichiliasten zu Falschgläubigen, ja, zu Ungläubigen gestempelt werden: aber jetzt müssen sie immer mehr sehen, daß diese Hoffnung ein eitler Traum gewesen sei. Die alte lutherische Kirche ist wieder erwacht und hat wieder ihren Mund zum Zeugniß wider diese gefährliche Schwärmerei aufgethan; das hat denn die Herrn Chiliasten ziemlich kleinmüthig und kleinlaut gemacht. Als unsere Synode vor zehn Jahren den hartnäckigen Chiliasten Pastor Schieferdecker aus ihrer Gemeinschaft ausschloß, da gab es selbst in Deutschland wenige, die dies verurtheilten, außer entschiedenen Chiliasten. Manche billigten vielmehr unser Verfahren öffentlich in unumwundener Weise. Pastor Diedrich schrieb z. B. in seiner „Lutherischen Dorfkirchenzeitung“: „Was die

*) S. Die biblisch-prophetische Theologie. Leipzig, 1845. S. 6. 7.

**) Im Maiheft der dem Chiliasmus huldigenden Erlanger Zeitschrift vom Jahre 1861 wird das merkwürdige Geständniß abgelegt: „Durch weite Kreise der lutherischen Kirche geht dermalen ein Schrecken vor dem Chiliasmus, als welcher wider die Grundlehre unsers Bekenntnisses, wider die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, streite.“

Sache des missourischen Pastors Schieferdecker anlangt, so bin ich, so viel ich davon weiß, überzeugt, daß in seiner Ausschließung die Synode ganz recht gethan hat." Auch Dr. Münkel schrieb in seinem „Neuen Zeitblatt": „Ich kann es nur billigen, daß die lutherischen Missourier in America so ernst gegen den Chiliasmus aufgetreten sind und ihm keine Duldung bewilligt haben. Wer den gewitterschwülen chiliastischen Dunstkreis in America nur einigermaßen kennt, der wird begreifen, welche Noth die Missourier damit haben, und wie schwer es ihnen fällt, ihre Gemeinden einigermaßen in gesunde Luft zu bringen. Wollten sie gegen den Chiliasmus nachsichtig sein, so würden sie ihre ganze Kirche aufs Spiel setzen. Denn der Chiliasmus ist nicht nur grundstürzend, er ist ein ganzes Geflecht von Irrlehren, und muß nothwendig seinen verwirrenden Einfluß auf die ganze Heilslehre äußern. Dazu kommt, daß man in America weniger speculirt als in Deutschland. Man will die praktischen Erfolge von allem sehen und Versuche damit an der Kirche machen, wie die vielen und täglich neuaufschießenden Secten zeigen." Pastor Schieferdecker hatte erst keine Lust, sich an die chiliastische Jowa-Synode anzuschließen. Er meinte, ein gewichtigeres Zeugniß für ihn und gegen uns würde es sein, wenn er in der von uns als treu lutherisch anerkannten Tennessee-Synode Aufnahme fände. Vielleicht trieb ihn auch dazu sein Anhang, der zumeist nichts vom Chiliasmus wissen und seinen lutherischen Namen und Charakter retten wollte und nur aus Haß gegen die Synode ihm gefolgt war. Doch auch hier gelang es Pastor Schieferdecker nicht, ein Zeugniß treuer Lutheraner für die Ungefährlichkeit seines Chiliasmus zu erlangen. In dem Bericht der Tennessee-Synode vom Jahre 1858 lesen wir vielmehr: „Die Special-Committee Nr. 2. berichtet, wie folgt: Auf die Frage, welche dieser Synode von dem Ehrw. Georg A. Schieferdecker vorgelegt worden ist, ob wir Pastoren und Gemeinden annehmen, welche die Lehren von einer allgemeinen Bekehrung der Juden vor dem jüngsten Tage und von einem Millennium oder Reich Christi auf Erden festhalten, während dessen Dauer alle Gottlosen unterjocht werden sollen, was chiliastische Irrthümer sind, schlagen wir, die zum Bericht über diesen Gegenstand bestellte Committee, vor, daß die Synode einfach mit Nein antworte. Auf Antrag wurde dieser Bericht angenommen." — Wessen daher früher die Chiliasten sich rühmten, dessen fangen sie jetzt großentheils sich zu schämen an, und das Bestreben vieler von ihnen geht nun dahin, alles Crasse, was sie früher behaupteten, jetzt so subtil zu machen, daß es ganz harmlos erscheint und ihre Gegner als muthwillige, zank- und verdammungssüchtige Ketzermacher dastehen.

So erfreulich es nun ist, zu sehen, wie der Chiliasmus in unserer Kirche immer mehr an Boden verliert und in Verruf gekommen ist, so ist es doch eine betrübte Wahrnehmung, daß diejenigen, welche wenigstens früher in einem groben Chiliasmus staken, anstatt denselben ehrlich und offen zu widerrufen und so alsbald das volle Zutrauen der treuen Lutheraner wiederzugewinnen, häufig sich damit zu helfen suchen, daß sie ihre früheren Irrthümer zu beschönigen und den bisherigen gegen sie geführten Kampf auf Ketzermacherei oder auf Mißverständnisse zurückzuführen trachten. Als die Zwinglianer auch damit umgingen, da bezeugte Luther im Jahre 1537 dem nur allzu friedliebenden Bucer: „Das wäre das Beste zur Sache, wenn eure Leute recht lehreten, und frei und rund heraus bekenneten: Lieben Freunde, Gott hat uns fallen lassen, wir haben geirret, und falsche Lehre geführet, lasset uns nunmehr klüger werden, vorsehen und recht lehren. Denn mit dem Bemänteln und Vertuschen läßt es sich wahrlich nicht thun, wie man auch weder sein eigen, noch anderer Leute Gewissen damit stillen kann. Denn solch Umschweifen gefällt Gott nicht, der sonderlich der Lehre halben ein scharf Urtheil von uns fordern wird. Darum wir Gott und seinem Wort in unserm Amt und Leben nichts vergeben dürfen, es sei so gleißend, schön, herrlich, mächtig, künstlich, klüglich, als immermehr kann gedacht und fürgebracht werden." (Walch's Ausgabe XVII, 2593.) Schon drei Jahre vorher hatte Luther dem Melanchthon, als ein Colloquium zur Beilegung des Sacramentsstreites abgehalten werden sollte, unter anderem folgende Instruction gegeben: „Wir dürfen schlechterdings nicht zugestehen, daß man von uns sage, vorher habe keiner von beiden den anderen recht verstanden. Denn mit dieser Arzenei werden wir eine so große Wunde nicht heilen, da wir beiderseits selbst nicht glauben, daß dies wahr sei, und andere dafür halten werden, daß dies von uns nur erdichtet werde, und wir so die Sache nur verdächtiger oder vielmehr ganz zweifelhaft machen würden. Darum möchte ich lieber, der Zwiespalt würde so beigelegt, daß man bei jenen zwei Meinungen bliebe (von der wahren Gegenwart Christi und von den bloßen Zeichen desselben), als daß man zu endlosen Fragen Gelegenheit gebe, welche endlich zu Verleugnung aller Religion (ad epicuraeismum) führen müssen." (Centifol. Luth. von J. A. Fabricius. S. 454. f.)

Zu vorstehenden Bemerkungen sind wir leider! veranlaßt worden durch das, was Herr Professor S. Fritschel in seinem Aufsatze zur Rechtfertigung des Chiliasmus geschrieben hat, der in seiner Synode als berechtigt gilt. Auch Herr Prof. F. gehört offenbar zu denen, denen in gegenwärtiger Zeit der Muth entfallen ist, mit dem groben Chiliasmus hervorzutreten. Anstatt aber denselben zu widerrufen und, wie Luther von den Zwinglianern verlangte, zu erklären: „Lieben Freunde, Gott hat uns fallen lassen, wir haben geirret, und falsche Lehre geführet," entstellt er in wahrhaft kläglicher Weise den bisherigen Streitpunct und sucht so den Schein hervorzubringen, als ob in seiner Synode nie etwas anderes, als was gar kein eigentlicher Chiliasmus ist, geduldet und von uns, im Gegensatz zur Praxis unserer rechtgläubigen Kirche, in ketzermacherischer Weise bekämpft und verdammt worden sei. Herr Prof. F. schreibt: „Was in aller Welt wollen denn die Herrn Missourier von uns? Wir sollen, das ist ihr Begehren, in den 17. Artikel der Augsburgischen Confession hineinlegen: daß jede Annahme verdammt sei, welche die 1000 Jahre der Offenb. Cap. 20. in die Zukunft verlegt." Ja, der Genannte entblödet sich nicht, sogar zu schreiben: „Was ist denn also an seiner (Pastor Schieferdecker's) Lehre vom 1000jährigen Reiche das Ketzerische, um deswillen ihn Missouri ausschloß? Einzig das, daß er erklärt: die 1000 Jahre können „„schwerlich schon erfüllt sein."" Also diese bescheidene Meinung, die nur als Privatmeinung angesehen sein, die sich zu keinem Lehr- und Glaubensartikel machen, noch irgend jemand aufdrängen will, die nicht die Beschaffenheit des 1000jährigen Reiches, sondern einzig die Frage betrifft: ob die Weissagung Apok. 20. schon erfüllt sei oder nicht, ist der von Missouri verketzerte Chiliasmus. Und wenn jemand in allen Stücken richtig lehrte, so würde das Eine, daß er die 1000 Jahre noch zukünftig erwartet, hinreichen, ihn von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen."

Wir müssen gestehen, wir haben es schon mit vielen Gegnern zu thun gehabt, die dreist genug waren, wenn sie sich widerlegt sahen, das in Abrede zu stellen, was sie früher deutlich genug wirklich behauptet hatten, aber Herr Prof. F. überbietet hierin dieselben alle bei weitem. Abgesehen von dem, was uns über den in der Jowa-Synode grassirenden groben Chiliasmus von denen mitgetheilt worden ist, die Jahrelang in ihrer Mitte waren und um dieser Pest willen von ihrem Gewissen gedrungen aus derselben geflohen sind; abgesehen von den greulichen chiliastischen Schwärmereien derjenigen, mit welchen die Jowa-Synode in inniger brüderlicher und in kirchlicher, in Abendmahlsgemeinschaft steht: so sind ja die Veröffentlichungen sowohl der Jowa-, als der Missouri-Synode noch vorhanden, welche Prof. F. in das Angesicht lügenstrafen und schwarz auf weiß unwiderleglich zeigen, daß beides eine grobe Entstellung des Thatbestandes ist, sowohl was die Jowa-Synode bisher allein vertreten, als was unsere Synode verdammt haben soll.

Unwahr ist erstlich, daß die Jowa-Synode nur die Zukünftigkeit der tausend Jahre, von denen Offenb. 20. die Rede ist, behaupte und nur diese sich nicht verketzern lassen wolle. In einem Berichte, welcher in dem Organe der Jowa-Synode von den Verhandlungen und Beschlüssen derselben im Jahre 1858 gegeben wurde, heißt es zwar von dem tausendjährigen Reiche: „Doch darf man nicht glauben, daß dasselbe ein solches sei, ‚da eitel Heilige und Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlose vertilgen werden'. Auch nicht, daß es in dem tausendjährigen Reiche keine Sünde, keine Heuchler und Gottlosen, keine Leiden, keinen Tod 2c. mehr geben werde;

alles das wird noch vorhanden sein. Auch darf man nicht glauben, als ob man im tausendjährigen Reiche anders selig werden könne, als allein aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben." Allein mit jenen ersten aus dem 17. Artikel der Augsburgischen Confession genommenen Worten sucht die Jowa-Synode offenbar nur denen den Mund zu stopfen, welche ihr vorwerfen dürften, daß sie laut anderer Erklärungen wider die Augsburgische Confession lehre. Es ist dies aber ein vergebliches Bemühen, denn unmittelbar vor diesen Worten heißt es in dem Berichte von dem, was die Jowa-Synode „als Lehre der Schrift aufgestellt" habe, wie folgt: „1. Es wird noch einmal Einer auftreten, den heißt man Antichrist oder Widerchrist. Der ist in allem das Gegentheil von unserm hochgelobten Heiland Christus. Die Schrift nennt ihn den Menschen der Sünde und das Kind des Verderbens, was darauf hinweis't, daß es eine einzelne Persönlichkeit sein muß. Der wird sich erheben über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, und vorgeben, er sei Gott. Er wird die Herrschaft über die ganze Welt an sich ziehen, aber nur kurze Zeit behalten.*) Während seiner Herrschaft werden diejenigen, welche ihm nicht huldigen, sondern dem HErrn treu bleiben wollen, schrecklich verfolgt werden. Diese Verfolgung nennt das Buch der Weissagung die große Trübsal. Aber der HErr Christus wird vom Himmel herabkommen und dem Antichristus ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft.**) Das ist die bevorstehende zweite Zukunft Christi, auf welche auch schon die ersten Christen warteten. Dieselbe kann zu jeder Zeit eintreten, weil der Antichrist jeden Tag auftreten kann. 2. In dieser Zeit werden auch die Kinder Israel als Volk zu ihrem Gott und HErrn bekehrt werden. 3. Bei der Wiederkunft des HErrn zur Vernichtung des antichristischen Reiches erfolgt die Auferstehung derer, welche um Christi willen ihr Leben dahingegeben haben, der Märtyrer, wie man sie nennt. Das nennt die Offenbarung St. Johannis die erste Auferstehung. Diese Auferstandenen regieren mit Christo 1000 Jahr, und das nennt man das tausendjährige Reich. Die Zeit der Dauer dieses Reichs wird für die Kirche eine ‚Zeit' der Ruhe und ‚Erquickung vom Angesichte des HErrn' sein.†) Denn nicht nur, daß der Antichrist in den Feuerpfuhl geworfen worden ist, es ist auch der Teufel selber auf 1000 Jahre gebunden. Hiervon weissagen die heil. Propheten an vielen Stellen,*) und man versteht erst ihre Verheißungen, wenn man sie auf jene Zeit deutet. 4. Nach den 1000 Jahren wird der Satan wieder los werden und noch einmal ausgehen die Völker zu verführen, und große Heere zum Kampf gegen den HErrn und seine Heiligen versammeln. Aber das Feuer vom Himmel wird sie verzehren. Der Teufel wird in den feurigen Pfuhl geworfen werden. Es erfolgt die Erscheinung Christi zum Weltgericht, die allgemeine Auferstehung aller, die in den Gräbern sind u. s. w."

Ferner heißt es in einer im Jahre 1859 ausgegangenen öffentlichen „Erklärung" des ganzen „Ministeriums der Synode von Jowa" in Betreff dieser ihrer Lehre von den letzten Dingen: „Wenn nun auch diese Lehre nicht übermäßig als ein Hauptpunct darf hervorgehoben werden, von der die Einigkeit des Glaubens und der Hoffnung abhinge, um deren verschiedener Auffassung willen die Kirchengemeinschaft dürfte aufgehoben werden, so darf sie doch auch von denen nicht verleugnet werden, welche sie aus Gottes klarem und deutlichem Worte geschöpft haben. Sie muß, wo es am Platze ist, auch offen bekannt und bezeugt werden. Weil wir nicht den halben oder theilweisen, sondern den ganzen Rathschluß Gottes dejn Gemeinden zu verkündigen haben, so muß auch diese Lehre, nur eben an ihrer Stelle und zu ihrer Zeit, bekannt werden."

Hiernach lehren also die Jowaer, laut abgegebener öffentlicher Erklärungen in ihrem Organ, nicht etwa nur, daß die Offenb. 20. erwähnten 1000 Jahre noch zukünftig seien, sondern auch: daß Christus während derselben ein neues tausendjähriges Reich auf Erden stiften werde,**) daß demselben eine zweite sichtbare Zukunft und Erscheinung Christi auf Erden sowie die Vernichtung des Antichrists und seines Reiches, die Bekehrung Israels als Volk und die leibliche Auferstehung aller Märtyrer vorausgehen und daß dasselbe in einem Regieren der Auferstandenen mit Christo tausend Jahre lang und in Ruhe und Erquickung der Kirche vom Angesichte des HErrn bestehen werde. Wer das zu seiner Zeit den Gemeinden nicht predige, der verkündige nur den halben Rath Gottes!

Noch crasser hat sich jedoch Past. Schieferdecker über die Beschaffenheit des tausendjährigen Reiches ausgesprochen, indem er behauptete, daß demselben die „Hinwegräumung" nicht nur „des Antichrists und alles seines Wesens", sondern auch „aller Mächte, die dem Reiche widerstanden haben", vorhergehen und daß dann „das Reich Gottes auch noch diesseits einen endlichen Sieg über die antichristischen Weltmächte feiern" werde. (Neunter Synodalbericht der Allgemeinen Synode von Missouri &c. S. 34. 43.) Geht hiernach die Hinwegräumung aller Mächte, die dem Reiche widerstanden haben, der Aufrichtung des neuen Reiches Christi voraus und besteht dasselbe in einer Siegesfeier über die antichristischen Weltmächte, so ist unwidersprechlich, daß in der Jowa-Synode eine Anschauung von dem angeblichen tausendjährigen Reiche Christi als berechtigt gilt, nach welcher alle diesem Reiche widerstehenden Weltmächte hinweggeräumt, ihre gottlosen Kaiser, Könige und Fürsten entthront, ihre Heere besiegt, ihre Helfershelfer vertilgt werden und an der Stelle der vom Throne gestürzten widerstrebenden Weltregenten Christus und seine Heiligen das Regiment in der Welt übernehmen. Das ist aber auf ein Haar die jüdische Lehre, welche u. a. in dem 17. Artikel der Augsburgischen Confession verworfen und verdammt wird: „Daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige, Fromme ein weltlich Reich haben" oder, wie es im lateinischen Texte heißt, „daß die Frommen sich des Reiches der Welt bemächtigen werden" (pii regnum mundi occupaturi sint) „und alle Gottlosen vertilgen werden."

Hiermit vergleiche man nun, was Herr Prof. Fritschel schreibt: „Sie (die Jowaer) haben also nicht blos innerhalb der vom Bekenntniß des 17. Artikels gezogenen Schranken sich gehalten und keinerlei widersymbolische Lehre geführt, sondern von der Gestalt und Beschaffenheit(!) des in Rede stehenden Reiches Christi überhaupt nur das wiederholt und gesagt, was die Bekenntnisse vom Reiche Christi gesagt haben. Wenn wir denn aber von dem, was die Augsburgische Confession von der Gestalt des Reiches Christi lehrt und sagt, nichts weggethan(!) und ebensowenig etwas hinzugesetzt(!!) haben: was in aller Welt wollen denn die Herren Missourier von uns? Wir sollen, das ist ihr Begehren, in den 17. Artikel der Augsburgischen Confession hineinlegen: daß jede Annahme verdammt sei, welche die 1000 Jahre der Offenbarung Cap. 20. in die Zukunft verlegt." — Hätte uns irgend jemand berichtet, daß die Jowaer dies irgendwo insgeheim mündlich ausgesprochen hätten, wir hätten es nimmermehr geglaubt. Es wäre uns als eine reine moralische Unmöglichkeit erschienen, daß sie so keck sein könnten, von ihnen früher nicht nur mündlich Ausgesprochenes, sondern in

---

*) Im später herausgekommenen Synodalbericht heißt es: „Von dem (Antichrist) wird auch gesagt, daß er 3½ Jahre währen wird."

**) Die Erscheinung der Zukunft Christi, von welcher der Apostel 2 Theß. 2, 8. redet, erklären also die Jowaer für Christi Zukunft nicht am Ende der Welt, sondern zu ihrem tausendjährigen Reiche! Uebrigens heißt es in dem uns nicht zugekommenen Synodalbericht selbst, wie wir aus einem Citat ersehen, ausdrücklich: „Eine sichtbare Zukunft Christi erwarten wir am Ende des antichristischen Reiches."

†) Diese Worte, mit welchen Apostg. 3, 20. das Reich der ewigen Herrlichkeit im Himmel beschrieben wird, beziehen also die chiliastischen Jowaer auf ihr tausendjähriges Reich auf Erden!

*) Leider! geben die Herren Jowaer die „vielen Stellen" der Propheten nicht an, welche sie auf die Freuden des tausendjährigen Reiches „deuten."

**) Selbst Crusius, der sonst viel chiliastische Elemente in seine Theologie aufgenommen hat, geht nicht so weit. Delitzsch schreibt von ihm: „Zwar verwirft Crusius den Ausdruck tausendjähriges Reich als einen schriftwidrigen, weil die Apokalypse zwar von einem Millenium (Jahrtausend) des Reiches der Märtyrer im Himmel (20, 4.) redet, aber, wie die ganze Schrift, nur ein ewiges Reich Christi (11, 15.) kennt.. Dagegen rechtfertigt Kurtz (Lehrbuch §143) den Ausdruck: Reich der tausend Jahre, dadurch, daß er sich das unsichtbare, himmlische Regiment der Erstauferstandenen mit Christo als sichtbar auf die Kirche hienieden herabwirkend denkt." A. a. O. S. 136.

öffentlichen Druckschriften frank und frei Behauptetes so rund abzuleugnen. Und doch müssen wir es nun glauben, denn die Ableugnung liegt schwarz auf weiß in den neuesten Nummern ihres Synodalblattes vor uns! Man bedenke, sie leugnen das Bleiben des Antichrists bis zur Wiederkunft Christi am Ende der Welt; sie lehren eine sichtbare Zwischen-Wiederkunft Christi vor seiner sichtbaren Wiederkunft am jüngsten Tage; sie leugnen die Auferstehung *aller* Todten erst am jüngsten Tage (vergl. Apologie Art 17.), indem sie eine leibliche Auferstehung aller Märtyrer schon mehr als 1000 Jahre zuvor lehren; sie lehren eine Regierung des sichtbar vom Himmel gekommenen Christus mit den Auferstandenen auf Erden; sie lehren die Aufrichtung eines neuen nur tausendjährigen Reiches Christi; sie lehren ein nur viertehalbjähriges Regieren des Antichrists, der nicht die Reihenfolge der Päbste, sondern eine Einzelperson sein soll, und da nach Hinwegräumung desselben das s. g. tausendjährige Reich beginnen und kurz nach demselben das Ende der Welt erfolgen und Christus dann noch einmal sichtbar wiederkommen solle, lehren sie zugleich, daß die Christen nicht nur die Zeit des Eintretens ihres tausendjährigen Reichs, sondern auch mit demselben zugleich die Zeit des jüngsten Tages schon 1000 Jahr vorher genau voraus wissen werden; sie lehren eine ihrem tausendjährigen Traumreiche vorausgehende Hinwegräumung aller Mächte, die dem Reiche bis dahin widerstanden haben; sie lehren, das von ihnen erdichtete zu erwartende neue nur tausend Jahre dauernde, also zeitliche Reich Christi werde in einer tausendjährigen Siegesfeier über alle antichristischen *Welt*mächte bestehen*), sie lehren, daß dies alles zum Rathe Gottes gehöre, daß es daher zu seiner Zeit den Gemeinden gepredigt werden müsse, weil man sonst nur denhalben Rath Gottes denselben verkündigen würde — und doch behauptet Herr Prof. Fritschel, daß von ihnen, den Jowaern, „keinerlei widersymbolische Lehre geführt, sondern *nur das wiederholt und gesagt*" werde, „was die *Bekenntnisse* vom Reiche Christi *gesagt haben*", daß sie „von dem, was die Augsb. Conf. von der Gestalt des Reiches Christi lehrt und sagt, *nichts weggethan und ebensowenig etwas hinzugesetzt haben*", an ihnen sei von uns „*Verdammung der bloßen Zukünftigkeit des 1000jährigen Reiches*" vollzogen worden. Wir gestehen, eine solche Keckheit, ja, Frechheit, das öffentlich abzuleugnen, was man öffentlich in alle Welt hinaus geschrieben hat in durch den Druck veröffentlichten, noch in Freundes- und Feindes-Hand befindlichen Documenten, ist uns noch nicht vorgekommen. †)

Wer würde sich mehr freuen, als wir, wenn die Jowaer endlich dahin gekommen wären, daß sie nichts weiter sich nicht verketzern lassen wollten, als die Annahme, die 1000 Jahre der Offenbarung Cap. 20. dürften noch in der Zukunft liegen? Aber wie können wir uns über eine dahin lautende Erklärung freuen, wenn unsere Gegner nicht zugleich ehrlich alles das widerrufen, sondern keck ableugnen, was sie dieser Erklärung schnurstracks Widersprechendes früher öffentlich behauptet haben? Soll das früher von ihnen Aufgestellte neben der neuen Erklärung stehen bleiben, wer kann dann glauben, daß ihre Worte zu nehmen sind, wie sie lauten? Wer muß dann nicht fürchten, daß sie mit der neuen Erklärung sich nur aus augenblicklichen Nöthen helfen, zu ihrem Eintritt in die neue Generalsynode das Zeugniß, rechtgläubig lutherisch zu sein, gewinnen und seiner Zeit sich darauf berufen wollen, daß sie ihre früheren (grob chiliastischen) Anschauungen keineswegs aufgegeben haben, sondern darauf bestehen müssen? Nein, ihr Herren von der Jowa-Synode, sprecht in Rücksicht auf eure früheren craß chiliastischen Kundgebungen, wie Luther von den Zwinglianern begehrte: „Lieben Freunde, Gott hat uns fallen lassen, wir haben geirret und falsche Lehre geführet, lasset uns nunmehr klüger werden, vorsehen und recht lehren", — so ist unser Kampf gegen euch als gefährliche Feinde der lutherischen Kirche und des Kleinods ihrer goldreinen Lehre zu Ende. Mögt ihr dann immerhin euch noch mit der Hoffnung tragen, die tausend Jahre der Offenbarung dürften noch in der Zukunft liegen, das würde uns nicht trennen. Was hegen nicht manche, auch rechtschaffene, Christen für wunderliche Hoffnungen; so lange sie aber damit nicht Artikel des christlichen Glaubens ableugnen oder verkehren und schwächen, so lange kann man sie auch wohl mit ihren wunderlichen Hoffnungen dulden und sie nur als Brüder davon zu heilen suchen. So könnten auch wir wohl eure tausendjährigen Hoffnungen an euch tragen, ihr Herrn von der Jowa-Synode, wenn ihr nur ohne alle Zweideutigkeit euch von den grob chiliastischen Träumereien lossagtet, die ihr früher als Aufschlüsse des heiligen prophetischen Wortes und als einen Beleg der Fortschritts-Theologie, deren ihr euch rühmt, der Christenheit vorgelegt habt. Und wenn ihr hofftet, daß Prof. Fritschel noch zum Professor der Logik in Deutschland werde berufen werden, wir könnten es tragen; indem wir dabei an den berühmten Schluß denken würden, den er in Absicht auf die Lehre der Apologie und der Schmalkaldischen Artikel vom Antichrist so erfinderisch gemacht hat.

Doch, Scherz bei Seite. Ehe wir unsere Erinnerungen über diesen Punct schließen, müssen wir Herrn Prof. F. noch eine Frage vorlegen. Bei dem Versuch, zu beweisen, daß Sie mit Ihrer Synode nicht wider den „historischen" Sinn des 17. Artikels der Augsb. Confession lehren, führen Sie denselben an und schreiben: „Die betreffende Stelle des 17. Artikels lautet: Item, hie werden verworfen etliche jüdische Lehre, die sich jetzund eräugen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel heilige, fromme ein weltlich Reich haben und alle gottlosen vertilgen werden." Ich frage Sie, warum haben Sie diesen Symboltext verstümmelt? Warum haben Sie das hier so wichtige Wörtlein „*auch*" weggelassen? Warum haben Sie nicht citirt, wie der von Ihnen angeführte deutsche Text in dem Concordienbuch lautet: „Die sich *auch* jetzund eräugen"? Wollten Sie etwa durch Auslassung des Wörtleins „*auch*" in den Lesern den Gedanken erzeugen, als ob im 17. Artikel, wie die Chiliasten gewöhnlich sagen, nur der bestialische Münsterische Chiliasmus verworfen und verdammt werde? Verdächtig im hohen Grade ist Ihre Auslassung allerdings, da Sie den Text sonst diplomatisch genau bis auf die Orthographie wiedergeben. Doch wollen wir die Sache Ihrem Gewissen anheim stellen, konnten dieselbe jedoch nicht mit Stillschweigen übergehen, da gerade das ausgelassene Wörtlein und der Zusatz im lateinischen Text „et alios" (und andere) unwidersprechlich zeigt, daß im 17. Artikel eben nicht nur der Chiliasmus der Reformations-Zeit, sondern *auch* dieser, und daher mit demselben der Chiliasmus *aller* Zeiten, sowohl der früheren, als der noch kommenden, verworfen und verdammt werde.*)

Wie völlig wider alle Wahrheit Herr Prof. Fritschel nun ferner unsere Synode beschuldigt, daß dieselbe das, was man zuweilen einen subtilen Chiliasmus nennt und was unsere Kirche zwar immer verworfen, aber nicht als eine Ketzerei verdammt hat, verketzert und Pastor Schieferdecker „einzig um des willen ausgeschlossen habe, weil derselbe erklärt habe, die tausend Jahre können schwerlich schon erfüllt sein" — dies nachzuweisen, behalten wir uns für die nächste Nummer vor.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Nicht aus irgend einer persönlichen Rücksicht und eben so wenig aus einem Mißbehagen über die Veränderung des Ortes meiner Wirksamkeit, sondern einzig und allein, weil ich dazu aufgefordert worden, theile ich, der Unterzeichnete, im Nachfolgenden Einiges mit über

meinen Weggang oder vielmehr Vertreibung von Stringtown, Mo.

Es war am 1. Januar 1865, als nach beendigtem Gottesdienste eine Gemeindeversamm-

---

*) Daher denn auch die Herrn Jowaer zwar noch „Leiden" während ihres tausendjährigen Reiches zugestehen, aber wohlweislich von noch stattfindenden „Verfolgungen" der Christen wider 2 Tim. 3, 12. schweigen.

†) Es ist wahr, zuweilen haben sich unsere Gegner so über das Reich Christi auch in der Zukunft ausgesprochen, daß man meinen möchte, sie *könnten* keine groben Chiliasten sein, aber andere daneben vorkommende Erklärungen derselben zerstören diese günstige Annahme wieder. Herr Prof. Fritschel scheint selbst gefühlt zu haben, daß die sich so widersprechenden Erklärungen seiner Synode den Eindruck machen dürften, daß die einen richtigen Erklärungen durch andere unrichtige wieder aufgehoben werden. Er schreibt daher von seinen Synodalgenossen: „Und diese Zustimmnng zu den verwerfenden Gegensätzen des 17. Artikels haben sie nicht etwa durch aufgestellte Sätze über den Charakter und die Art des s. g. tausendjährigen Reiches in irgend einer Weise wieder entkräftet oder illusorisch und zweifelhaft gemacht." Das ist aber, wie wir gesehen haben, allerdings nur zu offenbar geschehen.

*) Uebrigens ist es lächerlich, zu behaupten, daß im 17. Artikel der Augsb. Confession allein oder auch nur zunächst der *Münsterische* gemeint sei, da bekanntlich die Augsb. Confession im Jahre 1530 geschrieben und dem Kaiser übergeben worden ist, während erst drei Jahre später der Schneider Bockhold sein türkisch-kannibalisches tausendjähriges Reich in Münster in Scene setzte.

lung sollte gehalten werden. Der Kassenführer hatte noch einige Vorbereitungen zu treffen mit Auf= und Nachzählen von Geldern, die übrigen Gemeindeglieder verweilten unterdessen draußen vor der Thür. Da tritt plötzlich ein Vorsteher herein und kündigt mir an, „*die große Mehrheit der Gemeindeglieder habe beschlossen, mir nicht einen Cent zuzulegen, dagegen könne ich mich um einen andern Dienst umsehen, und solle mir dazu ein halbes Jahr Frist gegeben sein.*"

Ich hatte in Folge der damals immer mehr zunehmenden Theuerung um eine kleine Zulage gebeten, nicht ohne vorher mit Mehreren privatim davon gesprochen zu haben, und hatte freundliche Zusage bekommen. Nichtsdestoweniger ward mir jetzt, statt eines Stück Brotes, ein Stein geboten.

Wie sich von selbst versteht, konnte ich einen solchen hinter der Thür gefaßten Beschluß, der nicht nur die abschlägige Antwort auf meine Bitte, sondern zugleich meine völlige Verabschiedung in sich schloß, nicht ohne Weiteres hinnehmen. Ich protestirte und wandte mich der Thür zu, um die Leute hereinzurufen, aber siehe, da war auch nicht ein Einziger da. Die besser Gesinnten hatten gleich von Anfang nicht mit den Uebrigen gemeinschaftliche Sache machen wollen, und diese — ja, warum blieben sie nicht, da doch reichlicher und der Besprechung bedürftiger Stoff vorhanden war? Regte sich vielleicht in dem Einen oder Anderen das Gewissen oder die Scham?

Die Behandlung, die ich erfuhr, war zu auffallend und schnöde, als daß sie nicht einen tieferen Grund hätte haben sollen. Und so war es. Die Gemeinde wollte einen Mann zum Schulmeister haben, gegen den ich erhebliche Einwendungen*) zu machen hatte. Da bot ich der Gemeinde mich selbst zum Schulmeister an. Es wurde ziemlich kühl aufgenommen, jedoch nicht geradezu zurückgewiesen, dagegen gedachte man, die Sache müsse von selbst zu Schanden werden, wenn man nur die Kinder nicht schicke. Der größte Theil hat sie auch wirklich gar nicht geschickt. Nichtsdestoweniger kam doch endlich, freilich nicht unaufgehalten durch die damaligen Kriegsunruhen, eine kleine Schule zu Stande, die ich mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit gehalten habe bis zum letzten Augenblick vor dem endlichen Bruche. Auf einen Bruch war es längst abgesehen. Zu einer Zeit ging Jemand mit einem Circular in der Gemeinde herum, um Stimmen zu erlangen in Betreff einer Veränderung meiner Person, obwohl damals mit nicht sehr glücklichem Erfolg. Zu einer andern Zeit wurden völlig grundlose Gerüchte ausgesprengt, als habe ich Aussicht auf eine anderweite Berufung und werde Stringtown von selbst verlassen. Es war das einer von den gewöhnlichen Tricks, deren sich sonst nur politische Agitatoren zu bedienen pflegen.

Als ich nun in der Schulmeisterangelegenheit der Gemeinde nicht nach ihrem Sinne that, da häuften sich die mir mißgünstigen Elemente. Als ich um Zulage bat, da schlossen sich dieselben enger zusammen, und als mein Widerpart von der Promotion zum Schulmeister*) großmüthig zurücktrat, da war das Odium hinweggenommen, das der Schulmeistersache anhing. Weder H. noch W. soll Schulmeister sein, sondern ein neuer Pastor, der zugleich als Schulmeister berufen wird und der, um der Schule mehr Zeit widmen zu können, kein Filial zu bedienen hat. Weder Filial noch Synode darf hier zu Rathe gezogen werden, denn da könnten Schwierigkeiten erhoben werden. Die Sache muß durch einen schnellen Handstreich ausgeführt werden, und das geschah, wie oben erzählt, am 1. Jan. 1865.

Ich hatte damals nicht bloß protestirt, sondern auch auf eine neue und ordentliche Versammlung angetragen. Sie wurde mir bewilligt und zwar auf den 30. Januar. Hatte vielleicht auch diese Verspätung ihren Grund? War nicht bis dahin eine Zusage eingetroffen in Betreff eines neuen Predigers? Hat nicht die Vorlesung des Briefes einen entscheidenden Einfluß geübt? Ich erfuhr davon erst hinterher, denn aus einer vielleicht übergroßen Zartheit hatte ich einer Versammlung, die meine Person betraf, nicht eher beiwohnen wollen, als bis ich, etwa um mich zu verantworten, gerufen würde. Ich wurde aber gar nicht gerufen, sondern es wurde mir nur das Resultat der Abstimmung in meiner Wohnung mitgetheilt, daß nämlich genau nur ein Drittel der Stimmgeber für meine Beibehaltung, zwei Drittel aber für meine Entlassung gestimmt hätten.

Wohl that es mir schmerzlich leid, daß eine Gemeinde, die ihrem Prediger den stehenden Beruf gegeben und zwar in Gemeinschaft mit der Filial=Gemeinde — daß eine Gemeinde, die nicht unbelehrt geblieben war über Recht und Unrecht bei der Entlassung eines Predigers — ich hatte es reichlich gethan in der Zeit zwischen der ersten und zweiten Versammlung und eine Reihe von hierher gehörigen Citaten aus der „*Ortsgemeinde*" mitgetheilt — in ihrer großen Mehrzahl so eigenmächtig und freventlich handeln und nicht allein das Band zwischen ihr und mir, sondern auch das Band mit der Schwester=Gemeinde, die sie nicht einmal einer Notiz würdigte, weder vor=, noch

*) Dieser Mann war nämlich

1. Ein Feind des *lutherischen Namens*.

2. Ein so warmer Freund der *Unirten*, daß er mich nöthigen wollte, einen benachbarten unirten Prediger zur Aushülfe jeder=Zeit predigen zu lassen, vorausgesetzt, daß derselbe Nichts wider die Augsb. Confession vortrüge.

3. Er selbst aber hielt zur Augsb. Confession nur mit Vorbehalt, denn er war ein entschiedener Chiliast.

4. Er hatte sich von meinem Amt und Dienst öffentlich losgesagt.

5. Er hatte sich vielfältig als ein höchst anmaßender, hochfahrender, beißiger und aufwieglerischer Geist erwiesen.

Hierzu noch folgende Erläuterungen. Im Frühsommer des Jahres 1860 hatte ich eines Sonntags die Vormittagspredigt in meinem Filiale zu halten. Hier war es, wo ich mit der Nachricht überrascht wurde, daß diesen selbigen Sonntag auch in Stringtown gepredigt würde und zwar von einem benachbarten unirten Prediger. Und in der That, es war so, obwohl ich in Stringtown nicht eher Etwas darüber erfuhr, als bis ich darnach forschte. Zwar war die Predigt nur in einem Privathause gehalten worden; es war aber dafür gesorgt, daß es die ganze Gemeinde erführe, und die Allermeisten hatten die Predigt gehört mit großer Befriedigung.

Natürlich konnte ich hierzu nicht schweigen. Am nächsten Sonntage nahm ich darauf Bezug und las nach beendigter und absichtlich etwas abgekürzter Predigt Einiges vor, was ich für angemessen hielt. Das Eine war ein Artikel aus dem Lutheraner, das Andere einer von den Straßburger Traktaten und zwar *über den Namen* „*Lutherisch*".

Wie aber erging mirs darüber? Die Leute waren noch nicht zur Kirche hinaus, da sprang ein Männlein von seinem Sitze, nicht eines Kopfes länger als Jedermann in Israel, sondern kleiner, aber voll Muth und Zungenfertigkeit. Der trat auf den Altarplatz mir gegenüber und hielt mir eine kochendheiße, geflügelte und heroische Standrede. „Sie haben nu lange genug geredt, nu hören Sie 'mal auf," das war die Einleitung. „Sie sind nicht bestellt zu einem Zeitungsvorleser, sondern zu einem Prediger des Wortes Gottes," das war der Uebergang. „Und es ist auch gar nicht wahr, was Sie gesagt haben," das war das Hauptthema. Er berief sich nun auf Luthers bekanntes Wort, daß er nicht gewollt habe, daß man sich nach seinem Namen nenne, und auf 1 Cor. 1, 15., freilich mit Unverstand. Ich machte ihm einige Einwendungen, aber da war kein Gehör. Er fuhr mit seiner Rede hin und her und indem er den Gegensatz zwischen mir und ihm nicht scharf genug hervorheben konnte, rief er, das Wörtlein „*ich*" betonend, mit großem Nachdruck aus: „*Und* **ich** *bin unirt*." Er hat es später geleugnet, damit aber nur zu erkennen gegeben, daß er einsah, er habe sich mit diesem Worte eine Blöße gegeben. Zuletzt steigerte sich seine Hitze so sehr, daß er sagte: „Und ich will mit dieser ganzen Gemeinde Nichts mehr zu thun haben. Nein" — corrigirte er sich selbst — „das will ich nicht; aber" — indem er sich zu mir wandte — „von Ihrem Amt und Dienste sage ich mich los." „Wohlan" — erwiderte ich — „wie Sie sagen, so sei es." Damit hatte dieser Auftritt ein Ende.

Wer war nun dieser hitzige Redner? Das war derselbe Mann, den die Gemeinde zum Schulmeister haben wollte.

Er hatte an dieser mündlichen Expectoration nicht genug. Bald darauf stellte er mir einen Brief zu, in welchem er Nichts zurücknahm, wohl aber sein Urtheil in Betreff des lutherischen Namens weiter zu begründen suchte,*) und nur seine Hitze als einen Fehler beklagte. Nichtsdestoweniger schloß er mit diesen Worten:

„Ich gebiete ihnen nun, als vor Gott, vor dem wir über unser Reden, sowie über unser Schweigen, Rechenschaft geben müssen, daß Sie das, was ich Ihnen schreibe, mit Bedacht lesen und dann darüber entscheiden. Ich fordere Sie hiermit zum Handeln auf — Entweder, Oder. — Entweder Sie müssen öffentlich vor der Gemeinde bekennen, daß Sie den Pastor N. N., das war jener von ihm in Schutz genommene Prediger, für keinen Verführer †) halten, daß Sie ihn als einen Bruder lieben wollen, daß sich die Gemeinde, wenn es der Fall wäre, daß Sie abwesend oder krank wären, an Pastor N. N. zur Aushülfe wenden dürfe, daß Pastor N. N., wenn er sich bereitwillig findet, jederzeit in unserer Kirche predigen darf, sofern er das Wort Gottes lauter und rein verkündiget und Nichts vorbringt, was wider die Augsb. Confession streitet. Thun Sie dieses, so kann ich Sie in Zukunft als meinen Seelsorger erkennen, und Sie finden an mir als Vorsteher den besten Freund und Unterstützer. Denken Sie aber, Sie können diese Forderungen mit gutem Gewissen nicht erfüllen, oder wenn Sie glauben, daß Sie dem lutherischen Namen damit Unehre machten, so fordere ich Sie auf, mich öffentlich vor der Gemeinde als einen verführten und verführerischen Menschen auszuschließen, und Sie können dann die Gemeinde auffordern, mich, als Vorsteher, meines Amtes zu entsetzen. Ich bin der Hoffnung, daß Sie bedenken, was für Sie, für mich, für die ganze Gemeinde und besonders für die Kirche Christi am besten ist, und dann das beste Theil erwählen. Sollten Sie aber noch einmal ins Horn stoßen, so sehen Sie zu, daß nicht bloß ein Sturm über Ihr Schifflein kommt, sondern ein Sturm, der die Grundfesten unserer Gemeinde erschüttert."

*) Ich antwortete schriftlich, ruhig, gründlich, aber es war Nichts bei ihm auszurichten.

†) Dies war ein mir untergeschobener Ausdruck. Ich hatte mit Vorsicht vermieden, was jenen Prediger persönlich hätte verdächtigen können.

*) Ich will damit nicht sagen, daß er sich um den Schulmeisterdienst förmlich beworben und von seiner Bewerbung förmlich zurückgetreten sei, sondern nur, daß man allgemein auf ihn sah, als der da Schulmeister werden könne, solle und werde, daß er aber von dieser ihm günstigen Stimmung doch schließlich keinen Gebrauch gemacht.

nachher, so leichtfertig zerreißen konnte — was aber mich anbelangt, so hatte es mir Gott sehr leicht gemacht, diesen Schlag zu ertragen.

Zwei überaus tröstliche und erquickliche Erfahrungen wurden mir zu Theil eben in den trübsten und kummervollsten Tagen.

Zuerst erhielt ich eine neue Vocation gerade am Sonnabend vor dem Sonntage, an welchem ich zum ersten Mal wieder nach der ersten Versammlung in Stringtown zu predigen hatte. Freilich hatte ich sofort nach dem ersten Bescheid an das Präsidium berichtet, daß aber eine neue Berufung so gar schnell an mich ergehen würde, das hatte ich nicht erwartet. In einem Begleitschreiben wurde ich ermahnt, ja nicht daran zu zweifeln, daß es der Wille Gottes sei, der mich von Stringtown hinwegberufe. Ich zweifelte auch nicht, ich preisete Gott.

Drei Tage darauf kehrten die Trostengel von Benton County bei mir ein. Das waren zwei Männer, die kamen mit einem zweispännigen Wagen daher, der war beladen mit Mehl, mit geräuchertem Rindfleisch und Schweinefleisch, mit Schinken und Würsten, mit Kartoffeln und Sauerkraut und Molasses, mit getrockneten und grünen Aepfeln, mit gesponnener und gefärbter Wolle in verschiedenen Farben ꝛc. ꝛc. Ich meinte, die Männer wären im Begriff, nach Jefferson City zu gehen und dort zu verkaufen. Aber sie luden es Alles ab in meiner Wohnung zu Hülf' und Steuer meines Hauswesens. Und darnach thaten sie ihr Pocketbuch auf und zählten nahe an $100 auf den Tisch — das sei ein freies Geschenk von meiner ehemaligen Gemeinde in Benton County, die nicht ohne Theilnahme erfahren habe zum Ersten, daß ihr alter Pastor (ich hatte bei dieser Gemeinde 14 Jahr lang gestanden und war von selbiger bereits vor circa 10 Jahren nach Stringtown abberufen worden) beim Durchzuge des Price'schen Corps so ziemlich rein ausgeglündert — und zum Andern, daß er auf der Kanzel von einer Art Schlagfluß*) befallen worden sei. Darum mache sie mir noch weiter das Anerbieten, ich möge, wenn ich aus Altersschwäche meinem Amte nicht mehr vorstehen könne (ich war damals 63 Jahre) in meine alte Gemeinde nach Benton County ziehen und dort meinen Ruhesitz nehmen, man wolle für mich und meine Kinder sorgen.

Das war doch eine reiche, reiche, alles Dankes und aller Ehre werthe Zulage, die mich mehr als genug entschädigte für die Verweigerung der Zulage in Stringtown und für alle Unbill, die mir daneben widerfahren. Wenn ich bedenke, daß die Leute die Reise nicht unterließen, für die sie sonst keinen andern Zweck hatten, daß sie dieselbe unternahmen zu einer Zeit, da es der Buschwhakers wegen noch keineswegs ungefährlich war, zu reisen, und daß sie, ohne die entfernteste Ahnung zu haben von dem, was mir in Stringtown begegnet, unter göttlicher Fügung gerade zu der Zeit kamen, da ihr Erscheinen einen so merkwürdigen Contrast bildete — so wird mir die Erinnerung daran, so werden mir auch alle die lieben Brüder, die sich an dieser Spende betheiligt, noch unaussprechlich viel theurer.

Jetzt brauchte ich nicht der Gnade einer abfällig gewordenen Gemeinde zu leben; auch von der so freundlichen und des aufrichtigsten und wärmsten Dankes werthen Einladung, nach Benton County zu kommen, glaubte ich nicht Gebrauch machen zu dürfen, denn ich hatte eine bestimmte Vocation in Händen und war, trotz des mir zugestoßenen Unfalls, keineswegs so entkräftet, daß ich nicht hätte ein neues Amt übernehmen können. So folgte ich denn dem Berufe, in welchem ich jetzt noch stehe, nachdem ich zuvor der Zions-Gemeinde — das war der Name meines Filials — zu Erlangung eines neuen Predigers — und zwar, nach ihrem eigenen Wunsche, von der Missouri-Synode — behülflich gewesen war. Die große Mehrzahl der Stringtowner wollte von der Missouri-Synode Nichts wissen; sie berief einen der Jowa-Synode angehörigen Prediger, während die treugebliebene Minderheit, nach einem kurzen fehlgeschlagenen Processe um das Kircheneigenthum*), sich selbstständig organisirte und nun, von der Zions-Gemeinde aus, als Filial bedient wird.

Ich will meinem Nachfolger in Stringtown kein böses Wort sagen, aber zwei Stücke möge er — bitte ich — bedenken, ob nach den hier mitgetheilten Vorlagen die Stringtowner Gemeinde recht that — und wenn nicht, ob nicht der Nachfolger eines mit Unrecht verabschiedeten Predigers theilhaftig wird einer fremden Schuld, selbst in dem Falle, wenn er — wie ich der Liebe nach gern annehme — von der fremden Schuld Nichts wußte, denn er hätte sich darum bekümmern sollen.

E. J. M. Wege,
Pastor zu Augusta, St. Charles County, Mo.

(Eingesandt.)

Herr Prof. S. Fritschel brachte in der Mainummer des Kirchenblattes der Jowa-Synode seinen Artikel, betitelt „Prof. Walther und die Jowa-Synode" zu Ende. Nach seinem Inhalt sollte dieser Artikel nichts Anderes sein als eine Apologie für die Bekenntnißtreue und luth. Rechtgläubigkeit der Jowa-Synode, gegenüber den Angriffen Herrn Prof. Walthers und der Missouri-Synode. Nun fällt es mir nicht im Traume ein, Herrn Prof. Fritschel etwa widerlegen zu wollen, denn ich bin kein Gelehrter. Weil aber der Herr Professor die Sache so sophistisch dreht und wendet, daß Jeder, der seine Apologie liest, gar nicht anders denken kann, als: die Jowaer hätten niemals gesagt und gelehrt was ihnen von Seiten der Missouri-Synode Schuld gegeben wird, die Missourier seien also Verleumder, die der Jowa-Synode Unwahrheiten in den Mund legten, welche sie selber nicht glaube noch geglaubt habe, so erkühne ich mich, den Herrn Prof. Fritschel auf Folgendes aufmerksam zu machen:

Wenn irgend ein nüchterner rechtgläubiger Christenmensch den Synodalbericht der Jowa-Synode zur Hand nimmt und da liest, was die Jowa-Synode in Bezug auf die Bekehrung Israels, den Antichrist, Millennium, erste und zweite Auferstehung, erste und zweite Zukunft Christi, als Lehre der Jowa-Synode ausspricht — denn was eine Synode in ihrem Synodalbericht der Oeffentlichkeit übergibt, ist doch in aller Welt ihre Lehre und Bekenntniß; — und wenn Einer die Octobernummer des Kirchenblattes vom Jahr 1858 zur Hand nimmt und sieht, was die Jowa-Synode in Bezug auf den Chiliasmus und was drum und dran hängt, wie es dort ausdrücklich heißt: als Lehre der Schrift aufstellt, so ist es ihm unmöglich zu begreifen, wie Herr Prof. Fritschel schreiben kann, sie hätten gar noch nicht gelehrt, was die Missourier ihnen Schuld geben, denn sie hätten vom Reich Christi noch nie anders gelehrt als die Bekenntnisse der luth. Kirche. Würde die Jowa-Synode von dieser Materie noch Nichts durch den Druck veröffentlicht haben, so könnte der Herr Professor solche Dinge schreiben. Wie er Angesichts dessen, was sie selbst schwarz auf weiß gegeben hat, dies zu thun vermag, das geht über den Horizont eines nüchternen Christenverstandes. Oder glaubt der Herr Professor wirklich, ihre Anschauungen in der Lehre der Eschatologie seien die der luth. Bekenntnißschriften? Nein, das kann er nicht glauben und glaubt es auch nicht, sonst hätte er nicht nöthig, alle Künste der Sophistik anzuwenden, diese Jowaischen Anschauungen mit Firniß zu überziehen, damit sie lutherisch glänzen sollen.

Ein Wort mehr. Der Chiliasmus, mit Allem, was an seinem Schwanze hängt, hat sich von Dettelsau in Bayern nach Amerika übergesiedelt und in der Jowa-Synode seine Ruhestatt und Pflege gefunden. Das, was die Jowa-Synode ins Leben rief, ist gar nichts Anders als der Dettelsauer Chiliasmus, das bezeugt ihre Entstehung und ihr seitheriger Gang. Wie bekenntnißtreu in Dettelsau aber die Lehre vom Reich Christi nach unsern luth. Bekenntnißschriften gelehrt wird, mag folgende Stelle aus der Dogmatik, die in Dettelsau gelehrt wird, ergeben. Diese Dogmatik ist ein Dictat Herrn Insp. Bauers und daher wohl auch bei den Jowaern authentisch. Diese Stelle in der Lehre „von der Kirche" heißt, §46. „Die Zukunft der Kirche", also:

„Nach diesem Sieg, der ihr (der Kirche) verheißen ist bei der Wiederkunft Christi, kann sich die Kirche im tausendjährigen Reiche, weil Satan gebunden ist, auch äußerlich sichtbar zu einem Gottesreich gestalten, das sich von einem örtlichen Mittelpunkt aus über die ganze Erde verbreitet, und da ist die Zeit der Blüthe für die sichtbare Kirche

---

*) Am 25. Sonnt. nach Trin. 1864 war ich wirklich, nicht in Stringtown, sondern in der Zionsgemeinde, mitten in der Predigt von einer sehr starken Ohnmacht überfallen worden. Ich sank nicht bloß zusammen, sondern stürzte auch auf die Kanzeltreppe und wurde für todt hinweggetragen. Nach der Zeit habe ich mich schnell wieder erholt, und eine leichte Lähmung in der einen Schulter ist das Einzige, was mir davon geblieben ist.

*) Merkwürdiger Weise kam es bei dieser Gelegenheit an den Tag, daß ein wichtiges Document — die ursprüngliche Constitution der Gemeinde — darinnen der Fall einer möglichen Spaltung vorgesehen und Bestimmung getroffen war, wie es dann mit dem Kirch-Lande, den Gebäuden u. s. w. sollte gehalten werden, aus der Hand derer, die es bewahren sollten, jedoch nicht erst jetzt, sondern schon vorlängst, verschwunden war.

gekommen, die Zeit ihrer vorläufigen Vollendung. Neben der heidenchristlichen Kirche, kommt auch die, durch ihre Verschuldung verkommene, judenchristliche Kirche zu ihrer Geltung. Beide Gegensätze erschließen sich zu einer höhern organischen Einheit. Die alttestamentliche Theokratie erscheint in verklärter neutestamentlicher Gestalt. Die Geschichte der Kirche findet ihren Abschluß, die Confessionen ihre Einigung, die Kirche erscheint ihrer Idee gemäß als die Eine heilige und apostolische auf Erden. Ein letzter Kampf führt sie aus dieser Uebergangsstufe zu ihrer absoluten Vollendung auf der neuen Erde, wo sie in allen Stücken ihrem verherrlichten Haupt und Heiland ähnlich sein wird. Dies ist ihre Zukunft, Trost und ihre Hoffnung." — Soweit die Dogmatik. Jeder, der unsre Bekenntnisse liest, findet auf den ersten Blick, daß diese Lehre von der Kirche JEsu Christi, und die unserer Bekenntnisse so weit von einander verschieden sind als Himmel und Erde. Und wenn der Herr Professor es wünscht, will ich noch Einzelnes aus der Lehre „De novissimis" mittheilen, um seine Augen zu öffnen. — Wohl können die Jowaer sagen, das haben wir doch nicht gelehrt; allein, was die Jowa-Synode von diesen Dingen in die Oeffentlichkeit gegeben, ist doch handgreiflich wesentlich dasselbe, was in Dettelsau gelehrt wird.

Zum Schluß muß ich Herrn Prof. Fr. noch sagen, daß diese Apologie bei jedem nüchternen aufrichtigen Lutheraner ihres Zweckes gänzlich verfehlt, ja den Jowaern mehr geschadet als genützt hat, da jeder Leser den Eindruck der Unehrlichkeit und Unaufrichtigkeit von Seiten der Jowa-Synode in diesem Streit bekommen hat. Nicht die Dinge, die schwarz auf weiß stehen, in Abrede stellen, sondern revociren, das ist der ehrliche Weg, wenn man sieht, daß man zu weit gegangen ist. — Im Uebrigen passen diese Titulaturen, mit welchen der Herr Professor die Missourier und sonderlich Herrn Prof. Walther beehrt, für den Kämpen einer Synode, deren Feldgeschrei εἰρήνη (Friede) ist, durchaus nicht, es erinnert an das Sprüchwort: „Wer schimpft, hat verloren." Das möge sich Herr Prof. Fritschel merken. Uranius.

Zur kirchlichen Chronik.

Ueber die Extra-Sitzung der Allg. ev.-luth. Synode von Ohio berichtet Prof. Lehmann in der „Luth. Kirchenzeitung" vom 1. Juli unter andern: daß dieses die zahlreichste unter allen Versammlungen dieses Körpers war, über 80 Pastoren seien gegenwärtig gewesen. In Betreff der Allg. Kirchen-Versammlung ward eine Delegation von Fünfen bestimmt und mit Instructionen versehen. Diese Delegaten sollen der nächsten Sitzung der Kirchenversammlung beiwohnen, haben aber nicht das Recht, den Anschluß der Allg. Synode von Ohio zu bewerkstelligen, sondern müssen erst an diese zurückberichten. Als Hindernisse, die vor dem Eintritt in die Kirchenversammlung noch hinweg zu räumen seien, gibt Prof. Loy folgende vier an: die Hegung chiliastischer Ansichten, die Verbindung mit geheimen Gesellschaften, die Praxis gemischten Abendmahlsgenusses, das Tauschen der Kanzeln mit Irrlehrern, welche Dinge sich bei einigen Synoden finden, die in Reading vertreten waren. —

(Eingesandt.)

Etwas über die Sitzungen des nördlichen Districts unserer Synode.

Derselbe versammelte sich, vorhergegangener Anzeige gemäß, in dem freundlichen Landstädtchen Adrian, Mich., in der schönen und geräumigen Kirche der Gemeinde des Past. J. Trautmann. Es wurden im ganzen zehn Sitzungen abgehalten. Auch fanden drei Pastoralconferenzen und eine Zusammenkunft der Deputirten Statt. Die vom Hochw. Allgem. Präses, Prof. C. F. W. Walther, bei der Eröffnung der Synode gehaltene Predigt soll, auf Beschluß der Synode, im „Lutheraner" erscheinen. Der Hauptgegenstand der Verhandlungen betraf die Grundsätze der luth. Kirche über Schriftauslegung, welche überaus lehrreich waren. Da die darüber gestellten Thesen mit ihren Citaten und den Verhandlungen darüber im Synodalbericht abgedruckt werden sollen, und der Bericht in kurzer Zeit erscheinen wird, so soll auch weiter nichts davon erwähnt werden, damit die l. Lutheranerleser den Bericht selbst sich anschaffen, und daraus Alles aufs genaueste erfahren. Ferner wurde von der Jowa-Synode, die eine Deputation gesandt hatte, unserer Synode ein Colloquium angetragen, und von der Synode angenommen. Zeit und Ort des Colloquiums soll vom Hochw. Allgem. Präses, nachdem die anderen Districte ihre Zustimmung gegeben und ihre Colloquenten erwählt haben, mit den beiderseitigen Colloquenten bestimmt werden. Was sonst noch verhandelt wurde, wird man aus dem Bericht erfahren. Von den stimmberechtigten Pastoren waren 30, von den berathenden 6, und 16 Lehrer zugegen. Abwesend waren 7 stimmberechtigte und 17 berathende Pastoren, sowie 14 Lehrer. 23 Gemeinden hatten Deputirte gesandt. Aufgenommen wurden 2 Pastoren, einer aus der Buffalo-Synode mit Entlassungsschreiben, 4 Lehrer und 2 Gemeinden. .r.

Kirchliche Nachrichten.

Am dritten Pfingstfeiertage, den 11. Juni, wurde im Auftrage des Hochw. Herrn Districts-Präses Bünger Herr Past. R. Köhler inmitten seiner Gemeinde, der ev.-luth. Zions-Gemeinde an der Tebo, Benton Co., Mo., die ich bisher als Filial bediente, von mir unter Assistenz des Herrn Past. J. M. Hahn feierlich in sein Amt eingeführt.

Der treue Erzhirte JEsus Christus gebe diesem seinem Unterhirten viel Gnade zum Weiden der ihm befohlenen Heerde und lasse ihn viel Frucht schaffen zum ewigen Leben.

F. Th. Mießler.

Adresse: Rev. R. Koehler,
Lincoln, Benton Co., Mo.

Nachdem Herr Past. H. Grupe einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Gemeinde in Decatur, Macon Co., Ills., erhalten und mit Bewilligung seiner ev.-luth. Immanuels-Gemeinde in Utica, Winona Co., Minn., angenommen hatte, ist derselbe am 1. Sonntag nach Trinitatis von dem Unterzeichneten im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums westlichen Districts in sein Amt eingewiesen worden.

Der treue und barmherzige Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, lasse auch an diesem so viel versprechenden Orte durch den Dienst dieses seines Knechtes eine zahlreiche und innerlich gesunde Gemeinde des reinen und lauteren Bekenntnisses emporblühen und viele Pflanzen für den himmlischen Paradiesesgarten in ihr herangezogen werden.

Springfield, Ills., den 26. Juni 1867.
W. Bartling.

Die Adresse des lieben Bruders ist:
Rev. H. Grupe, P. O. Box 92,
Decatur, Macon Co., Ills.

Auf dem zweiten Missionsfest im Norden von Wisconsin, gehalten am 4. Juli d. J., wurde Herr Candidat Wilhelm Hudtloff, welcher seine schließliche Ausbildung auf dem zweiten Seminar zu St. Louis erhielt, im Auftrage des Ehrw. Vicepräses Nördlichen Districts der Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten, Herrn Past. Lochner's, von dem Unterzeichneten, unter Assistenz der Herren Pastoren Estel und Markworth, nach Vorschrift unserer Agende feierlichst ordinirt und in sein Amt als Pastor meiner früheren Gemeinde im Town Berlin, von der er ordentlich berufen war, eingeführt. — Gott gebe ihm einen Sieg nach dem andern. J. Jakob Hoffmann.

Portage City, Wis., 8. Juli 1867.
Adresse: Rev. Wm. Hudtloff, Box 56.
Wausau, Wis.

Conferenz-Anzeigen.

Die Springfield Pastoral- und Lehrer-Conferenz versammelt sich, so Gott will, den 23. Juli zu Jacksonville, Ills., in der Wohnung des Unterzeichneten.

F. Lehmann, Secr.

Die Pastoral-Conferenz des Chicago-Districts versammelt sich, so Gott will, Dienstag, den 13. August in der Wohnung des Herrn Past. C. Meyer, zu Kankakee, Ill.

G. S. Löber.

Bekanntmachung.

Die evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. mittleren Districts versammel sich, so Gott will, in der Gemeinde des Hrn. Past. Fricke zu Indianapolis den 7. August d. J.

Alle, die der Synode beizuwohnen gedenken, haben sogleich Hrn. Past. Fricke davon zu benachrichtigen, damit Quartier für sie verschafft werden kann.

Gegenstand der Besprechung werden die ferneren Thesen des Referates sein, daß die evang.-luth. Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden ist, und zwar von These VI. an.

Th. Wichmann, Secr.

Die nächste Synodal-Versammlung

des östlichen Districts der „deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St." hält ihre Sitzungen, so Gott will, in Johannisburg, Niag. Co., N. Y., vom 21. bis 27. August d. J. Näheres wird in nächster Nummer folgen.

Im Auftrage des Präsidiums,

H. Hanser, Secr.

Anmeldungen

zur Aufnahme ins Schullehrer-Seminar für das mit dem 1. Sept. beginnende Schuljahr würden jetzt erwünscht kommen.

J. C. W. Lindemann.

Bücher-Anzeige.

Die Lager-Versammlungen der deutschen Methodisten.

Warnung an alle Christen,
sich
vor den Methodisten zu hüten.

Dieses Büchlein, hervorgerufen durch das Treiben der Methodisten in der Nähe unsrer Gemeinden zu Horricon und bei Woodland, Dodge Co., Wisc., und von dem Pastor dieser Gemeinden, Herrn E. Multanowsky, aus seelsorgerischen Rücksichten verfaßt, gibt auf 96 Seiten Klein-Octav zuerst eine kurze Summa zweier Predigten der Horriconer Methodisten und zeigt daran, daß schon ihr Eingang zu den Seelen nach der Schrift und dem Urtheil der Kirche zu verwerfen sei, belegt sodann mit Zeugnissen der Schrift. wie Christus und die Kirche Menschen bekehren, und hält zum dritten die Bekehrungsweise der Methodisten dagegen, um eingehender darzuthun, was daran theils mangelhaft, theils falsch und dem Worte Gottes entgegen ist, und jeden Christenmenschen zu ermahnen, daß er sich bei Verlust der Seligkeit vor den Methodistenpredigern vorsehe und sie als falsche Propheten fliehe und meide. Wer gern das Falsche und Verkehrte der methodistischen Bekehrungstreiberei und die dabei obwaltende Abschwächung des Gesetzes und Fälschung des Evangeliums genauer kennen lernen möchte, dem können wir dies mit vielem Fleiß geschriebene Büchlein zu aufmerksamem und dann gewiß nützlichem Lesen nur empfehlen. Es ist zu haben bei Aug. Wiebusch und Sohn dahier für den Preis von 15 Cts. einzeln oder 12½ Cts. beim Dutzend.

A. C.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Pastor Speckhardt auf der Kindtaufe Herrn F. Bauers in Sibiwaing gesammelt 95 Cts., desgl. auf der Kindtaufe des Herrn Müllerweiß $5.98, desgl. bei einer Krankencommunion $1.30, ditto 44 Cts., Dankopfer von Herrn Menzel 10 Cts., desgl. auf der Kindtaufe Herrn J. Kundinger's $2.42, desgl. die Hälfte einer Kirchen-Collecte am Himmelfahrtstage $5.93, von Past. Speckhardt selbst 3 Hemden. Durch Pastor Fürbringer von dem Frankenmuther Frauenverein $15. Durch Herrn Estel den Ueberschuß der Kosten des Kinderfestes im hiesigen Dreieinigkeits-District $27.10. Durch Frau Pastor J. Gotsch von dem werthen Frauenverein in Memphis, Tenn., 14 Stück Busenhemden und 3 Paar Socken.

Für die Brunn'sche Anstalt durch Pastor H. Hanser, gesammelt auf der Hochzeit Herrn Jul. Stieg's $1.25, desgl. Herrn Peter Christgau's $2.50. Durch denselben von Herrn C. Beitz $1.

Für die Gemeinde des Past. v. Kienbusch von Herrn W. Wendt in Martinsville, N. Y., $1.

C. F. W. Walther.

Zum Seminarhaushalt erhielt v. Frauenverein in Past. Claus' Gemeinde $40, von seiner Gemeinde $50, von Frdr. Maschhoff aus Past. M. Eirichs Gemeinde $5, von Herrn Past. Lehnigk $2, durch Past. Speckhardt die Hälfte der Coll. am Trinitatisfest $3.70, durch Pastor Sandhaus von J. Seipp 50 Cts.

Für arme Studenten: Von Frau Sophie Hermann dahier $1, von Herrn Pastor Reisinger Dankopfer für seine diesjährigen Confirmanden $10, vom Frauenverein in Pastor Claus' Gemeinde 36 Paar baumwollene Socken; durch Past. A. M. W. Kähler Hochzeits-Collecte bei J. A. Schöller $5 (in Abwesenheit Hrn. Prof. Walthers an mich gekommen); von Pastor Claus' Gemeinde $50 für Pastor Brunns Anstalt; vom Jünglingsverein derselben Gemeinde $20 für arme Studenten; durch Pastor Wagner von dem Frauenverein seiner Gemeinde $22; durch Lehrer Winterstein vom Hermannsauer Frauenverein $8.

A. Crämer.

Eingegangen

für die Baukasse des Schulseminars: Von Past. Döderleins Gemeinde in Chicago $40. Von den Herren F. Bach, Dollmeier, Bernlocher, Osterlein und Past. Hahn, Hillsdale, Mich., je $1, zus. $5. Von den Gemeinden des Past. Weyel, Ind., erste Sendung $15. Durch Past. Sprengeler in Minnesota von A. Stüdermann u. D. Grabmann @ $1 $2. Durch Herrn E. H. Rolf von Herrn Past. Nützel, Ohio, $2.25, von dessen Gemeinde $46.25, von dessen Filialgemeinde $7.25, zus. $55.75. Durch Herrn Roschke. Kassirer des westlichen Districts, $326.75. Oster-Collecte der Gemeinde Elkgrove, Ill., $20.65. Von N. N. daselbst $4. Oster-Collecte der Gemeinde zu Dunton, Ill., $12.48. Durch Herrn Past. Herzer Oster-Collecte der St. Johannisgemeinde in Steele Co., Minn., $7, von N. N. $1, von N. N. $2, von Frau Müller $1, zus. $11. Von Past. Arndts Gem. in Middleton, C. W., $15. Summa $507.63.

Addison, Ill., 14. Juni 1867. H. Bartling.

Eingegangen in der Kasse des nördl. Districts:

Für Frau Past. Röbbelen: Von A. Galsterer in Frankenmuth $2. Kindtauf-Coll. bei G. M. Engel das. $11.15. Hochzeits-Coll. bei Bernh. Ehler in Mequon, Wis., durch Past. Moll $6.45.

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Von M. Gottfried in Monroe $1.

Für innere Mission: Aus d. Gem. Monroe: von d. Schulkindern $3.56, von Fr. Schäfer $1, von Lesern d. Missionsblatts $3.44, zus. $8. Aus Past. Markworths Gem. in Marathon Co., Wis., $3. Oster-Coll. in dessen Johannis- und Dreieinigkeitsgem. $1.

Für Heidenmission: Oster-Collecte der beiden letztern Gemeinden $1. Von Fr. Burk in Amelith $2.

Für Past. Brunn's Anstalt: Aus der Gemeinde Monroe $11.08.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne: Durch Past. Fürbringer in Frankenmuth $3.

Für arme Schüler in Fort Wayne: Von Frau Dollmeyer in Hillsdale $1.

Zum Collegebau in Fort Wayne: A. Eldinter in Legansville, Wis., $4. Gem. Frankenmuth $75.60. Von A. Galsterer daselbst $10.

Zur Synodalkasse: Durch Past. Rolf in St. Paul, Minn., $14.75. Vom Immanuels-District in Milwaukee, Oster-Coll. $13.27. Past. Speckhards Gem. am Sandy Creek, Mich., $5.75, am Swan Creek $1.25. Von der Gem. Frankenmuth $38.45. Von Herrn Rebensperger daselbst $5. Ueberschuß vom Reisegeld des Deputirten von dort 40 Cts. Collecte in Sibiwaing vom Februar $11.77. Ueberschuß d. Reisekosten des Past. Sievers nach Sibiwaing $5. Von L. Hachtel in Frankenlust 35 Cts. Von J. M. Förster daselbst $2. Collecte bei M. Sebalds Leiche $5.95. Kindtauf-Coll. bei L. Wegener $1.92. Kirchen-Collecte in Frankenlust und Amelith $2.60. Hochzeits-Collecte bei M. Schindler in Frankenlust $6.31. Durch Past. Fürbringer in Frankenmuth: von Schäfer $5, Jak. Bickel $3, Lehrer Bünning $2.50, Ad. Roth $5, Joh Götzinger $1, zusammen $16.50. Immanuelsgem. in Detroit, Oster-Collecte $10.70. Von H. Meinke das. $1. Collecte in Hillsdale $3.48. Von L. Denner in Coldwater $2. Kindtauf-Coll. bei H. Riehm in Hillsdale 82 Cts.

Zum Seminarbau in Addison: Von der Gemeinde in Frankenmuth $25.21.

Für Lehrergehalte: Von Past. Daibs Gem. in Grand Rapids, Collecte am Confirmationstage $15.25. Von ihm selbst $1.50. Gemeinde in Monroe $8.05. Von J. Meier das., Dankopfer $3. Von B. Koch und Frau in Frankenlust $2. J. M. Förster daselbst $3. Collecte in Frankenlust am 25. März $11.58, in Amelith $3.25. Von Fr. Zill in Frankenlust 50 Cts. Hochzeits-Coll. bei Steinbauer in Amelith $3. Von Past. Wambsganß's oberer Gemeinde $15.69, von der unteren Gemeinde $11.

Milwaukee, 3. Juni 1867. C. Eißfeldt.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 18. Jahrgang: Die Herren: C. Landgraff, G. Held, R. Haake $3.

Den 19. Jahrgang: Die Herren: J. Keller, C. Landgraff, G. Held, J. Paulis, Past. Hügli, Jostmann, R. Haake.

Den 20. Jahrgang: Die Herren: A. Reinbote, C. Landgraff, J. Keller, Past. Hügli $2, Jostmann, Hirte, R. Haake.

Den 21. Jahrgang: Die Herren: Pastor F. Schaller $8, Past. Hügli $3, A. Reinbote, H. Warnecke, C. Landgraff 50 Cts., J. Keller, H. T. Bethe, Jostmann, Hirte, R. Haake.

Den 22. Jahrgang: Die Herren Pastoren: P. Heid $12, F. König, H. Wunder, F. J. Biltz, F. Schaller $9, F. Köstering, H. Klokemeyer, W. Hattstädt $2, J. A. Hügli $19, A. Ernst $8.

Ferner die Herren: Dr. F. Bünger, L. L. Schnell, A. Einwächter $3, L. Lücker $7, Jutzi, C. Nagel, W. Kesemann, H. Wendler, L. Beck, C. Lücke, H. Schmidt, A. Reinbote 50 Cts., H. Warnke, J. Keller 50 Cts., H. T. Bethe, Walter, W. Frerking.

Den 23. Jahrgang: Die Herren Pastoren: C. Meier 45 Cts., G. Streckfuß $10.50, C. Smith $1, P. Heid $3, S. Bächler, H. Jüngel $40.50, Th. Wichmann $19.50, F. König $4, J. List $11.50, G. Vorberg $1, H. Hanser $8.53, H. Wunder $12, F. Wesemann, H. Schöneberg $19.50, C. C. Metz, M. Stephan $22.50, W. Bartling $7.50, M. Günther $2, G. Reisinger $10.50, C. F. Seitz, H. D. Schmidt $25.50, J. Biltz 50 Cts., A. Saupert $25.50, G. Endres, C. H. Lücker, J. Baumgart $36.50, H. Meyer $27, Th. Mießler $7.50, L. Lochner $12, H. Klockemeyer, H. Kanold, J. Friedrich $4.50, R. Herbst $2, W. Hattstädt $9, J. A. Hügli $18.75, H. Gräbner $10, C. Sallmann $4.50, H. Lemke $5, A. Ernst $10, C. Böse $12, A. Brauer, G. Th. Gotsch $20.50, J. G. Sauer $10.50, H. Jüngel $3, C. Hochstetter, H. Warnke.

Ferner die Herren: Dr. F. Bünger, Gottfr. Schmidt, C. Saalfeldt, Zach. Müller, H. Helwege, Fr. Böttger, G. Töpper, S. Reppert, W. Moldenhauer, L. L. Schnell $15, J. Rohr, L. Lücker $15, G. Hammer, C. Probst 87 Cts., H. W. Hoppe $25, L. Strobel $37.50, G. W. Bähr, H. Scheele, W. Otting, Steffens 50 Cts., Stürke 50 Cts., Pinkepank 50 Cts., A. Hesemeier 50 Cts., H. Hesse $19.15, H. Wendler, J. Demmer, Fr. Härtel $18, B. Sall, Fr. Kruse, C. Burmester, C. Schnake 75 Cts., W. Neddermeyer $1, C. Tonne, H. Frömmling, H. Rosenwinkel, H. Pöhler, M. Grimm, A. Bohn $83, J. Stutz $57.50, E. H. Rolf $31, A. Dohrmann $21, G. Seboldt, M. Kleinschmidt 50 Cts., L. Beck, C. Lücke $5, J. Witte $1, J. Beck, A. Michel, J. S. Merz, J. Steible, H. Warnecke, J. Mild, H. Schmidt, W. Frerking, C. Stünkel, J. Rodekohr, Lehrer Hamm, G. Ficken, H. Fricke.

Den 24. Jahrgang: Die Herren: Past. C. M. Michael, C. Schnake 75 Cts., Past. F. Groth.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

F. W. Hoffmann, Lehrer,
No. 288. 6th St. betw. State & Prairie Sts.,
Milwaukee, Wis.

John Wegner, Lehrer,
No. 288. 6th St. betw. State & Prairie Sts.,
Milwaukee, Wis.

R. Müller, Lehrer,
College Point, Long Island, N. Y.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 1. August 1867. No. 23.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthel, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

Die neueste Vertheidigung der Jowa-Synode durch einen ihrer Professoren.

(Fortsetzung.)

Herr Prof. S. Fritschel schreibt: „Was ist denn also an seiner (Pastor Schieferdecker's) Lehre vom 1000jährigen Reiche, das Ketzerische, um deswillen ihn Missouri ausschloß? Einzig das, daß er erklärt: die 1000 Jahre können „„schwerlich schon erfüllt sein““. Also diese bescheidene Meinung, die nur als Privatmeinung angesehen sein, die sich zu keinem Lehr- und Glaubensartikel machen, noch irgend Jemand aufdrängen will, die nicht die Beschaffenheit des 1000jährigen Reiches, sondern einzig die Frage betrifft: ob die Weissagung Apok. 20. schon erfüllt sei oder nicht, ist der von Missouri verketzerte Chiliasmus. Und wenn Jemand in allen Stücken richtig lehrte, so würde das Eine, daß er die 1000 Jahre noch zukünftig erwartet, hinreichen, ihn von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen.“ So weit Herr Prof. F.

Wenn man dieses lies't, traut man kaum seinen Augen. Selbst wenn die Verhandlungen mit Pastor Schieferdecker weiter als 1000 Jahre zurück datirten, wenn aber glaubwürdige Protokolle derselben noch vorhanden wären, die das gerade Gegentheil von dem bewiesen, was Herr Prof. F. behauptet, so wäre des letzteren Dreistigkeit, mit der er redet, kaum erklärlich; was soll man aber darüber sagen, daß Herr Prof. Fritschel wagt, den Thatbestand von Verhandlungen, die nur 10 Jahre zurück datiren, zu verfälschen, deren Augen- und Ohren-Zeugen, mehrere hundert an der Zahl, noch leben, die ihm vermittelst des stenographisch aufgezeichneten und ohne Widerspruch des dadurch Beschuldigten als richtig bestätigten Protokolls seine Geschichtsverfälschung unwidersprechlich nachweisen können? — Herr Prof F. bereichert durch dieses sein Verfahren unsere Menschenkenntniß um ein nicht Unbedeutendes. Denn in der That haben wir bisher vermeint, eine solche Handlungsweise gehöre in das Reich der Unmöglichkeiten. — Doch vergleichen wir Prof. F's. Behauptungen mit den betreffenden aller Welt vorliegenden Documenten.

Bekanntlich ist das erste Mal von unserer Synode westlichen Districts im Jahre 1856 mit Herrn Pastor Schieferdecker auf seinen eignen und seiner Gemeinde Antrag wegen seiner laut gewordenen chiliastischen Aeußerungen verhandelt worden. Das Endurtheil der Synode, welchem aber Herr Pastor Schieferdecker nicht beistimmen wollte und konnte, weil er eben nicht verwerfen wollte und konnte, was er selbst glaubte, war dieses: „Wir verwerfen und verdammen jede Art des Chiliasmus, nach welchem gelehrt wird*): daß noch vor dem jüngsten Tage eine Zeit zu erwarten sei, in welcher der Teufel nicht mehr auf Erden Gewalt und Einfluß haben, Christus sichtbar wiederkommen, alle Völker christianisirt werden und alle verstorbenen Gläubigen oder eine Anzahl derselben leiblich auferstehen und mit Christo in einer neuen, bis dahin nicht stattgefundenen Weise über alle Heiden regieren würden; wir erkennen jede Auslegung folgender und ähnlicher Schriftstellen: Offb. 20. Apostg. 1. Ps. 67. Dan. 2. u. 7. u. s. f., wenn diese dergleichen Lehre enthält, für eine falsche und für eine Verkehrung der Schrift, da diese Lehre der Aehnlichkeit des Glaubens, nehmlich den Artikeln von der Natur des Reiches Christi in der Welt, von der allgemeinen Auferstehung der Todten, vom jüngsten Tage und von der Zukunft Christi zum Gericht, entgegen ist.“ (Verhandlungen der 2. Sitzung des westlichen Districts der Synode von Missouri 2c. im J. 1856. S. 29. 30.)

Da nun aber, wie gesagt, Pastor Schieferdecker auch diese Art des Chiliasmus nicht mit der Districts-Synode verwerfen wollte und konnte, so mußte die letzte Entscheidung in der Sache unserer Allgemeinen Synode

*) Schon mehrmals sind die Worte: „Wir verwerfen und verdammen jede Art des Chiliasmus“ ohne die folgenden einschränkenden Worte als Urtheil der Synode citirt worden. Das ist ein ähnliches Kunststück, wie wenn die Methodisten die Worte des Apostels: „So will ich nun, daß die Männer beten . . desselbigen gleichen die Weiber“ citirten, und hier abbrachen! Vgl. 1 Tim. 2, 8. 9.

anheim gegeben werden. Inzwischen veranstaltete jedoch der damalige Allgemeine Präses, Pastor Wyneken, ein mit Pastor Schieferdecker einerseits und ersterem, sowie dem Schreiber dieses, Pastor Schaller und Prof. Biewend sel. andererseits in St. Louis Anfang März 1857 abzuhaltendes Privatcolloquium, in welchem nach einer 4 Tage andauernden Unterredung laut Pastor Schieferdeckers eigenen Berichtes u. a. folgende Sätze als Grundlage des Friedens vereinbart wurden: „3. Daß niemand unwidersprechlich gewiß behaupten könne, weder daß dieser Text (Offb. 20.) schon erfüllt sei, noch daß er erst noch erfüllt werden müßte. 4. Daß, wenn Jemand auf Grund dieser oder anderer prophetischer Stellen noch eine bessere Zeit für die Kirche hoffe, es dennoch keine falsche (solche?) Meinung sein dürfe, welche mit der Lehre von dem Creuz der Christen, von der beständigen Erwartung des allgemeinen Weltgerichts und allgemeiner Auferstehung der Todten im Widerspruch steht.“ (S. Geschichte der ersten deutschen luth. Ansiedlung in Altenburg, Perry Co., Mo., von G. A. Schieferdecker. S. 58. 59.)

Nachdem jedoch auch diese Vereinbarung fruchtlos geblieben war, wurde mit Herrn Pastor Sch. noch einmal in demselben Jahre 1857 verhandelt und zwar von der ganzen Allgemeinen in Fort Wayne versammelten Synode von Missouri. Bei Gelegenheit dieser Verhandlungen erklärte die Synode erstlich u. a. Folgendes mündlich und in einem Synodalschreiben: „Unter ‚Chiliasten‘ verstehe man nur solche Leute, welche die tausend Jahre Offb. Johannis so nehmen, und auslegen, daß sie eben damit andern deutlichen Stellen und klaren Aussprüchen der heil. Schrift widersprechen, gegen die Analogie des Glaubens verstoßen, wichtige Glaubensartikel verletzen, und also offenbar falsche Lehre aufrichten.“ (Neunter Synodalbericht der Allgemeinen rc. Synode von Missouri rc. vom J. 1857. S. 34. 88.) Auch dieses befriedigte Herrn Pastor Schieferdecker nicht.

Ferner berichtet das Protokoll dieser letzten Verhandlungen unserer Allgemeinen Synode: „Pastor Schieferdecker wolle den feineren Chiliasmus festhalten, man habe aber Ursache zu fürchten, daß er auch den groben noch festhalte. Es wurde in Bezug darauf folgende Stelle aus ‚Pfeiffer's Antichiliasmus‘ (2. Auflage von 1729, pagina 112.) verlesen: „„Den **subtilen Chiliasmus** nennen wir die Meinung derjenigen, welche zwar dafür halten, die tausend Jahre Offb. 20. seien noch nicht erfüllt, sondern es stehe die daselbst versprochene Herrlichkeit noch zu erwarten; doch so, daß sie keine sichtbare Wiederkunft Christi zum irdischen Reiche, keine persönliche Regierung, keine doppelte Auferstehung rc., sondern nur halcyonia (d. i. eine stille ruhige Zeit) und einen friedlichen Zustand der Kirche statuiren, dabei die eigentliche Art, ja auch die Zeit (wie lange es eigentlich damit währen werde) Gott heimstellen, wie Launojus, Nallius, Coccejus, Brenius u. A. thun. Solchen Chiliasmus halten wir nun zwar für falsch und irrig, allein, weil dadurch die Grundartikel des christlichen Glaubens nicht angetastet werden, so halten wir denselben, zumal wenn man problematice (d. i. fraglich) davon handelt und seine Meinung niemand aufbürdet, **für keine Ketzerei.** Sondern es wird jetzt die Frage sein von dem ‚mittlern Chiliasmus,‘ den wir den groben heißen.““ (A. a. O. S. 42.) Doch auch das befriedigte Hrn. P. Sch. nicht!

Schließlich wurden demselben daher, damit man erfahre, ob er nicht doch wirklich nur dem sogenannten subtilen, nicht ketzerischen d. i. keinen Glaubensartikel umstoßenden, also (wohl zu verwerfenden, aber) nicht zu verdammenden und daher nicht kirchentrennenden Chiliasmus huldige, u. a. folgende Fragen zur Beantwortung mit Ja oder Nein vorgelegt: „1. Bleibt die Kirche Christi im eigentlichen Sinne d. i. die Gesammtheit der Gläubigen unsichtbar und verborgen unter dem heiligen Creuze bis an den jüngsten Tag? 2. Erfolgt die allgemeine Auferstehung aller Todten, Gerechten wie Ungerechten, ohne Ausnahme, allein und ausschließlich an demselben jüngsten Tage? 3. Ist allein und ausschließlich auf diesen jüngsten Tag die sichtbare Zukunft Christi zu setzen, als welche allein und ausschließlich zum Gericht über alle Völker ohne Ausnahme geschehen wird?“ (A. a. O. S. 43.) Und was that Pastor Schieferdecker? — Er war schlechterdings nicht zu bewegen, auf diese einfachen „Fragen mit einem einfachen Ja oder Nein zu antworten!“ Eine jede derselben bejahte er nur mit einem einschränkenden Zusatz. In Betreff der ersten Frage bedingte er sich aus, sie so zu bejahen, daß er dennoch glauben dürfe, „das Reich Gottes werde auch noch diesseits einen endlichen Sieg über die antichristlichen Weltmächte feiern.“*) In Betreff der zweiten Frage wollte er „Ja“ sagen, wenn er damit die Worte „ohne Ausnahme“ nicht mit bejahen müsse, sondern ausnehmen und verneinen dürfe.†) Die dritte Frage wollte er nur dann bejahen, wenn er „nicht dadurch gezwungen“ sei, „eine vorgängige Zukunft Christi zur Vertilgung des Antichrists zu verwerfen.“ Vergeblich wurde Hrn. P. Sch. zu Gemüthe geführt, wie erschrecklich es sei, „wenn ein Christ nicht ein rundes Bekenntniß gebe auf eine solche Frage, worauf ‚Ja‘ oder ‚Nein‘ fallen müsse.“ Vergeblich wurde er ermahnt, zu „erklären, daß Alles, was er hinzugesetzt habe, nicht eine Beschränkung des ‚Ja‘ sein solle; sondern daß er sich einfältig zum christlichen Glauben bekenne. Er sage ‚Ja,‘ aber behalte sich eine Menge chiliastischer Ansichten vor, die er behalten wolle und doch den Schein haben (wolle), als sei er ein rechtgläubiger Christ. Man wolle nicht über seinen Sinn richten, sondern beurtheile seine Worte. Sei das nicht sein Sinn, so möge er den Zusatz widerrufen.“ Auf die an ihn gerichtete schließliche Frage: „Ob er mit diesen Zusätzen zu seinem ‚Ja‘ dasselbe habe beschränken wollen, oder ob er glaube, daß in den Worten, wie sie ihm vorgelegt sein, wirklich die von ihm bekannte Wahrheit liege, und er die Zusätze nur darum gemacht habe, damit wir nur nicht glauben, er wolle mehr zugeben, als wir von ihm verlangen“ — erklärte Schieferdecker endlich: „Er habe nur mit den Zusätzen andeuten wollen, daß er nicht glaube, daß sie dem Glauben entgegen, sondern wohl damit in Uebereinstimmung zu bringen sein; daß er Ja sagen könne, aber dennoch dabei glauben, was er in den Zusätzen ausgesprochen habe. Wenn er aber gar nichts hinzugesetzt hätte, so hätte er den lieben Brüdern den Schein gegeben, als ließe er nun hiemit alles fallen, was er aus dem prophetischen Wort erkannt zu haben glaube.“ Hr. P. Sch. gestand also ein, daß er bei der Bejahung jener drei wichtigen Artikel des allgemeinen christlichen Glaubens alle seine damit unvereinbaren chiliastischen Ideen vom endlichen diesseitigen Sieg der Kirche über alle antichristlichen Weltmächte und, wie er sich ausdrückte, seine „Hoffnung auf ein seliges Reich Christi hier auf Erden,“**) sowie die Auferstehung der Märtyrer rc. und die Zukunft Christi vor dem tausendjährigen Reiche nicht aufgeben wolle, indem er glaube, daß alle diese Schwärmereien mit jenen Artikeln wohl in Uebereinstimmung zu „bringen“ seien.

Vergeblich wurde ihm vorgehalten: Es sei ein „Widerspruch,“ zu sagen: „Es bleibt ein Creuzreich, und wird ein Siegesreich. Wenn etwas anderes darunter verstanden werde, als wovon die heil. Schrift rede, so müsse ein ‚weltlich Reich‘ vom Hrn. P. Schieferdecker verstanden werden. Denn der Glaube siege immer über alle Weltmächte, es habe nie eine Zeit gegeben, wo der Glaube wäre besiegt worden, und er werde nie besiegt werden. Denn die Kirche solle nicht überwältigt werden durch die Pforten der Hölle. Auch der Schluß“ (seiner Antwort, daß das Reich Gottes sich gerade zuletzt „in einer weitausgebreiteten wahren Erkenntniß

*) Er glaubte also an einen Sieg über die Weltmächte, wie der Glaube jetzt noch nicht habe. Vgl. 1 Joh. 5, 4. 5.

†) Er wollte also nicht mit dem kleinen lutherischen Katechismus im 3. Artikel bekennen: „Und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird.“

**) Das rechte „selige Reich Christi auf Erden“ ist ihm also noch nicht mit dem Gnadenreiche Christi gekommen.

Gottes und JEsu Christi erweisen werde") „widerspreche der klaren Stelle, wo der HErr JEsus Christus sage: Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" Vergeblich wurde Pastor Sch. vorgehalten: „In der zweiten Frage sage er ‚Ja'; aber stoße sich an dem Worte ‚ohne Ausnahme'. Es möchte nun scheinen, er denke dabei vielleicht an ein Wunder, das geschehen, und durch welches, vor der allgemeinen Auferstehung der Gerechten und Ungerechten am jüngsten Tage, hie oder da ein Todter könnte auferweckt werden. Aber bei der vierten Frage berufe er sich darauf, er wisse nicht, was es für eine Auferstehung sei, die Offb. 20. gelehrt werde. Es können also nach seiner Meinung noch Millionen auferstehen vor dem jüngsten Tage.*) Er müsse bekennen: da er mit der christlichen Kirche glaube, die Auferstehung der Todten geschieht am jüngsten Tage, so könne unmöglich von einer Auferstehung des Fleisches vor dem jüngsten Tage in Offb. 20. die Rede sein. Hier stehe ‚Seelen'. Es sei ein Frevel, das zu erklären vom Fleisch, wo ‚die Seelen' stehe, und zwar die Seelen der Enthaupteten 2c." Doch alle diese und andere ähnliche Vorstellungen waren und blieben vergeblich. Die „jüdische Lehre," daß das rechte „selige Reich Christi hier auf Erden" erst noch zu erwarten sei, stand ihm fester, als die Lehren des apostolischen Symbolums.

Als nun die Synode sah, daß Past. Sch. das apostolische Symbolum zwar bejahen und unterschreiben wolle, aber ausgesprochenermaßen, wie Arius in einem arianischen, so er in einem chiliastischen Sinne und in einer dem Wortlaute durchaus widersprechenden Auslegung oder vielmehr Einlegung, so wurde endlich folgender Beschluß gefaßt: „Da Hr. Past. Sch. in den gegenwärtigen Verhandlungen geoffenbart hat, daß er seine eigene chiliastische Auslegung gewisser prophetischer Schriftstellen dem gewissen und klaren Worte Gottes gleichstellet, und dieselbe und seine daraus geschöpften Vermuthungen dazu mißbraucht, mehrere Artikel des heiligen christlichen Glaubens, als: Von dem Reiche Christi auf Erden, von Christi Wiederkunft zum jüngsten Gericht, vom jüngsten Tage ungewiß zu machen; einen derselben aber, nehmlich von der allgemeinen Auferstehung der Todten am jüngsten Tage geradezu zu verleugnen, und da alle wiederholten Versuche, den Genannten von seinem Irrsal zurückzuführen, sich als vergeblich bewiesen haben: so erkennt die Synode hieraus, daß Herr Pastor Schieferdecker mit ihr auf Einem Glaubensgrunde nicht mehr stehe, und sieht sich daher genöthigt, demselben die fernere Synodalgemeinschaft aufzusagen."*)

Als Hr. Pastor Schieferdecker erklärt hatte, sein Chiliasmus „sei ihm nicht ein Artikel des Glaubens, sondern der Hoffnung," erwiederte die Synode: „Wenn Hr. P. Sch. damit sagen wolle, es sei nur eine menschliche Hoffnung, wie man etwa hoffen könne, die lutherische Kirche hiesigen Landes komme noch zu großer Blüthe u. dgl., so könne kein Mensch etwas dagegen haben, gesetzt diese Hoffnung hindere ihn nicht an der gläubigen Annahme des Glaubensartikels."

Mit allen diesen Erklärungen unserer Synode vergleiche nun der geneigte Leser, was Hr. Prof. Fritschel geschrieben hat: „Was ist denn also an seiner (Pastor Schieferdecker's) Lehre vom 1000jährigen Reiche das Ketzerische, um deswillen ihn Missouri ausschloß? **Einzig** das, daß er erklärt: die 1000 Jahre können schwerlich schon erfüllt sein. . . Und wenn Jemand in allen Stücken richtig lehrte, so würde das Eine, daß er die 1000 Jahre noch zukünftig erwartet, hinreichen, ihn von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen."*)

Was soll man aber von einem Manne urtheilen, der so schreiben konnte, Freunden und Feinden vorliegenden documentarischen Belegen gegenüber, die ihn vor aller Welt lügenstrafen? — Gern möchten wir uns eines gelinderen Ausdrucks bedienen, aber Wahrheit und Gerechtigkeit fordert von uns, so zu reden, nachdem Hr. Prof. Fritschel sich nicht entfärbt hat, ohne seine Beschuldigung im entferntesten beweisen zu können, uns der „Lüge" zu zeihen und zu behaupten, daß auf unserem Kampfe gegen Jowa der „Fluch" ruhe.†)

Man bedenke: Unsere Synode erklärte Hrn. P. Sch., nur derjenige sei ein Chiliast im üblen Sinne, der mit seinem Chiliasmus klaren Aussprüchen der heil. Schrift widerspreche, gegen die Analogie des Glaubens verstoße und wichtige Glaubensartikel verletze; unsere Synode forderte von P. Sch. vergeblich, daß er nur diese Art des Chiliasmus mit ihr verdamme; unsere Synode gestand Hrn. P. Sch. nach seinem eigenen Berichte zu, daß niemand unwidersprechlich behaupten könne, ob Offenb. 20. schon erfüllt sei, ob also nicht doch die dort erwähnten 1000 Jahre noch in der Zukunft liegen; ‡) unsere Synode hat Hrn. P. Sch. nicht verwehrt, mit Spener auf eine bessere Zeit der Kirche zu hoffen, wenn dies nur geschehe ohne Versehrung irgend eines Artikels des heil. christlichen Glaubens; unsere Synode hat Hrn. P. Sch. ausdrücklich zugestanden, daß der von ihr mit dem alten Theologen Pfeiffer genau definirte subtile Chiliasmus keine kirchentrennende Ketzerei sei, obwohl sie auch diesen verwerfe; unsere Synode hat Hrn. P. Sch., um zu erfahren, ob er nur diesem subtilen, oder dem den Grund des Glaubens umstoßenden groben Chiliasmus huldige, u. a. drei Fragen in Betreff dreier Artikel des heiligen christlichen Glaubens so vorgelegt, daß er darauf nur „Ja" oder „Nein" zu sagen hatte; und erst dann, als er dazu nicht zu vermögen war, darauf ein

---

*) Allerdings ist, wie man zu sagen pflegt, keine Regel ohne Ausnahme, aber die Annahme der Chiliasten von der ersten leiblichen Auferstehung der Märtyrer 2c. vor dem tausendjährigen Reiche faßt nicht eine Ausnahme in sich, sondern stößt die Regel um; wie denn die Apologie der Augsb. Confession im 17. Artikel sagt: Confitemur, Christum in consummatione mundi apparitururn esse ac mortuos omnes resuscitaturum d. i. Wir (Lutheraner) bekennen, daß Christus am Ende der Welt erscheinen und alle Todten auferwecken werde.

*) Die bloße Bereitwilligkeit, die symbolischen Bücher zu unterschreiben, ist in der alten rechtgläubigen lutherischen Kirche keineswegs schon für genügend zur Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft angesehen worden, wenn der, welcher die Unterschrift leisten wollte, falscher Lehre verdächtig war. Als man im Jahre 1561 dadurch allem Streite ein Ende machen wollte, daß man wieder gemeinsam die Augsburgische Confession unterschriebe, legte der bekannte Mitverfasser der Concordienformel, Dr. David Chyträus, einen Protest dagegen ein in einer besonderen Schrift, die den Titel hat: „Von der sämmtlichen Unterschreibung der A. C. 2c." Darin schreibt er unter anderem: „Erstlich ist dieses gewiß, daß man mit Gott und gutem Gewissen keine gemeinsame Confession mit denen sämmtlich unterschreiben kann noch soll, von welchen wir wissen oder Verdacht haben, daß sie unter derselbigen Confession Namen und Deckel entweder öffentliche Irrthümer und Secten (Ketzereien) vertheidigen und ausbreiten, oder sonst in etlicher fürnehmer Artikel Verstand nicht mit Gottes Wort und unserm rechten christlichen Verstand und Meinung überein kommen. Denn es sind erstlich der ewigen göttlichen Majestät ernstliche Befehl offenbar und deutlich ausgedrückt 2 Kor. 6, 4. ff. Gal. 1, 8. 2 Joh. 10. 11. Ps. 26, 4. 5. 2 Chron. 19, 2. Diese göttlichen Befehle gebieten ausdrücklich, daß man sonderlich in Religionssachen mit denen, so öffentliche Irrthümer halsstarriglich handhaben, keine Gemeinschaft sonderlich diesergestalt mit gutem Gewissen haben könne, daß dieselbigen Irrthümer und Verfälschungen durch anderer christlichen Stände Ansehen und gemeine Unterschreibung gestärkt und die Wahrheit verdunkelt und unterdrückt werde. . . So will man schlechterdings die Artikel von Dr. Luthero . . zu Schmalkalden gestellet . . nicht neben der Confession mit unterschrieben haben; dieweil in denselbigen Schmalkaldischen Artikeln etliche Irrthümer und Secten, die sich jetzund mit der Augsb. Confession Namen beschönen, deutlicher verworfen und die Wahrheit mit eigentlichern und unzweifelhaftigern Worten, als in der Confession, erkläret wird, als nehmlich: der Artikel vom Sacrament des Altars, und von dem Antichrist, und von der Bischöfe Jurisdiction. . . So ist nöthig, daß sie öffentlich vor andern Herrn und Ständen ihre Meinung und Bekenntniß von den streitigen Artikeln eröffnen und deutlich anzeigen, daß sie diese Irrthümer verwerfen. . . Denn mit denen, so nicht einerlei rechten Verstand und Meinung aus den Artikeln fassen, niemand sich mit gutem Gewissen ohne weitere Erklärung also ingemein unterschreiben kann." (Historia der Augsb. Conf. von E. S. Cyprian. Gotha, 1730. II, 229. ff.) Die Unterschreibung der Symbole ist nicht nur eine Pflicht, sondern auch ein Vorrecht der Rechtgläubigen. Ganz richtig schreibt J. Fecht: „Niemand ist zu Kirchenämtern oder zur Unterschrift zuzulassen, außer wer nach vorgängiger Prüfung die Göttlichkeit der in denselben enthaltenen Lehre anerkannt hat." (Controvers. sylloge, p. 33.)

*) Da Pastor Schieferdecker bei allen seinen Erklärungen sich immer die Festhaltung des von ihm bekannten Chiliasmus vorbehalten hat, so sind natürlich zugleich auch die chiliastischen Kundgebungen desselben, die in voriger Nummer mitgetheilt worden sind, mit zu vergleichen.

†) Prof. F. schreibt: „Das ist der Fluch eines solchen ungerechten und unnöthigen Kampfes, wie ihn der Muthwille und Uebermuth Missouri's gegen uns führt, daß Einfalt und Nüchternheit, Liebe und Treue, christliche Noblesse und Ehrenhaftigkeit geschädigt werden und man in blinder Parteileidenschaft rücksichtslos zu Mitteln greift, die man selbst verabscheuen muß."

‡) Denn etwas anderes ist es, in dem Glauben leben, daß Christus jeden Augenblick zum Gericht kommen könne, etwas anderes, daß er gewiß bald kommen werde und müsse. Ersteres lehrt und glaubt die ganze Christenheit seit 1800 Jahren; letzteres glaubten und glauben manche Schwärmer, z. B. der von Luther deswegen gestrafte Stiefel und zu unserer Zeit die Milleriten. Auch wir vermuthen, daß wir in der allerletzten Zeit leben, ohne jedoch die Möglichkeit leugnen zu können und zu wollen, daß die Welt noch 10,000 Jahre stehe, denn wer hat des HErrn Sinn erkannt?

unverclausulirtes, uneingeschränktes, unbedingtes „Ja" zu sagen, als er vielmehr selbst erklärt hatte, er müsse diese „Zusätze" machen, damit es nicht scheine, als habe er durch seine Bejahung seinen Chiliasmus widerrufen (welcher Schein bei einem wirklich ungefährlichen sogenannten subtilen Chiliasmus nicht möglich gewesen wäre) — erst dann hob unsere Synode mit Hrn. P. Sch., als mit einem Manne, der „nicht mehr mit ihr auf Einem Glaubensgrunde stehe," mit tiefster Betrübniß des Herzens die Synodalgemeinschaft auf. Der Leser urtheile nun selbst, mit welcher Stirn Hr. Prof. Fritschel von unserer ganzen Synode schreiben konnte, was er schrieb! —

Der Genannte bemüht sich, aus den Schriften alter unverdächtiger Theologen Belege dafür beizubringen, daß in unserer Kirche ein sogenannter subtiler Chiliasmus nie verdammt worden sei, ein solcher nehmlich, der nichts von einem noch zu erwartenden neuen tausendjährigen Reiche Christi weiß, der aber die Erfüllung der Weissagung von den 1000 Jahren in der Offenbarung Johannis erst in der Zukunft hofft, ohne aber dabei etwas anzunehmen, was einen Artikel des Glaubens umstößt. Diese Mühe hätte der Herr Professor sparen können, da unsere Synode selbst ein besonders klares Zeugniß hiefür in ihren Verhandlungen mit P. Sch. demselben vorgelegt hat. Daß Prof. F. mit seinen Citaten unsere Synode zu widerlegen gedachte, ist daher geradezu lächerlich.*) Allerdings citirt der Genannte ein Zeugniß des Hallischen Theologen Joachim Lange, welches wider uns zeugt, aber hoffentlich wird ersterer selbst auf dieses Zeugniß wenig oder kein Gewicht legen, da Joachim Lange bekanntlich ein Erzpietist und selbst ein fanatischer grober Chiliast war, der sich in der aus seinem Antibarbarus citirten Stelle nicht entblödet, selbst einen Selneccer, einen Johann Gerhard und einen Dannhauer als Gewährsmänner für seinen groben Chiliasmus, den er aber einen subtilen nennt, aufzuführen. Man schlage die citirten Stellen auf, und man wird von dem, was Lange damit beweisen will, das gerade Gegentheil finden, was wir, wo nöthig, jeden Augenblick nachzuweisen bereit sind.

Merkwürdig ist, daß Hr. Prof. Fritschel eine Stelle aus Valentin Ernst Löscher's Timotheus Verinus anführt, in welcher derselbe erklärt, daß die lutherische Kirche einen gewissen subtilen Chiliasmus nicht als Ketzerei verdamme, anstatt der dabei eingeschobenen Klage Löschers aber: „Ob zwar Hr. Lange mir und Andern das Widerspiel mit Verletzung der Wahrheit und Gerechtigkeit beimessen will" — nur einen Gedankenstrich macht! Warum haben Sie, Hr. Professor, diese Klage Löschers mitten aus dem Satze herausgenommen? — Ist es etwa ein sündliches Mißtrauen, wenn wir vermuthen, daß diese Auslassung darum von Ihnen geschehen ist, weil Ihnen dabei das Gewissen schlug, weil Sie fürchteten, jeder Leser werde, wenn Sie jene Worte nicht ausmerzten, dadurch daran erinnert werden, daß diese Sünde Joachim Lange's die Ihrige sei? Denn haben nicht auch Sie „mit Verletzung der Wahrheit und Gerechtigkeit auch uns zugemessen," daß wir wider die Praxis unserer alten Kirche den harmlosen s. g. subtilen Chiliasmus verdammen wollten und verdammt haben? —

*) Prof. Fritschel erklärt die den Pietisten gegenüberstehenden Orthodoxisten für die „Vorgänger" der Missourier. Auch dies thut er wider die Wahrheit. Wir sind weder die Nachfolger der Pietisten, noch der Orthodoxisten, sondern trachten darnach, treue Schüler Luthers und echte Söhne der Kirche des Reformationszeitalters zu sein.

Zu der unlauteren Polemik Hrn. Prof. Fritschel's gehört auch dies, daß er den Schein auf uns Missourier zu werfen sucht, als ob wir nicht sowohl mit der Schrift, als mit den Symbolen und unserer falschen Auslegung derselben die Gewissen zu fangen und zu knechten suchten. Es ist auch dies eine offenkundige Unwahrheit. Als der Synode westlichen Districts im Jahre 1856 von der Gemeinde zu Altenburg, Mo., die Fragen von der Hoffnung einer allgemeinen Judenbekehrung und vom Chiliasmus zur Besprechung vorgelegt worden waren, da legte die Synode nicht die Augsb. Conf., sondern lediglich die Schrift ihren Verhandlungen hierüber zu Grunde. Es heißt hiervon in dem Berichte: „Einige Zeit handelte es sich darum, ob man die Augsb. Confession Art. XVII., wozu sich ja die Synode von Herzen bekennt, der Besprechung zu Grunde legen wolle, was am angemessensten sein möchte im Hinblick auf die Stellung der betreffenden Frage, was die Lehre unserer Synode hierin sei? — oder aber, ob man unmittelbar nach der heil. Schrift darüber verhandeln solle, was dann gewiß der geeignete Weg wäre, wenn es sich vornehmlich darum handle, von dieser Frage bewegte Gewissen zu unterrichten und zu beruhigen, da die symbolischen Bücher wohl dazu da sind, durch ein rundes Bekenntniß der Welt gegenüber eine ehrliche Stellung einzunehmen, den Gemeinden durch Verpflichtung ihrer Pastoren auf dieselben eine Gewähr der reinen lauteren Predigt göttlichen Wortes zu liefern, und sodann auch dazu, uns eine Anleitung zum rechten Verständniß der heil. Schrift zu geben, keinesweges aber dazu, Gewissen damit zu fangen. . . Die Synode einigte sich nun dahin, mit Zugrundelegung des Wortes Gottes selbst den Gegenstand zu erledigen, um den es sich hier eigentlich handelt." Was das hierauf folgende Zwischencolloquium betrifft, welches zum Zweck der Verständigung unserer Synode und Pastor Schieferdeckers im März 1857 zu St. Louis stattfand, so berichtet hiervon Pastor Schieferdecker selbst: „Da ich selbst den Gang der Unterredung bestimmen sollte, so schlug ich vor, zuerst die betreffenden Weissagungen im 20. Cap. der Offenbarung exegetisch und im Zusammenhange durchzugehen. Dies geschah am ersten Tage." Und dies ist alles, was Sch. selbst darüber berichtet, was man dem Colloquium zu Grunde gelegt habe. Man ging aber hierauf auf die betreffenden prophetischen Stellen auch des Alten Testamentes ein, und so viel wir uns erinnern können, ist während der ganzen Verhandlungen des 17. Artikels der Augsb. Confession kaum eine Erwähnung gethan worden. Gerade so handelte auch die Allgemeine Synode in den darauf folgenden Verhandlungen im October 1857 zu Fort Wayne. Nur am Schlusse legte sie Hrn. Pastor Schieferdecker Folgendes als vierte Frage vor: „Ist jede chiliastische Ansicht, welche diese drei Punkte" (von der Creuzgestalt der Kirche bis zum jüngsten Tage, von der allgemeinen Auferstehung der Todten am Ende der Welt und von der allein zum Gericht zu erwartenden sichtbaren Zukunft Christi) „nicht unangetastet läßt, wider den Verstand des 17. Artikels der Augsb. Confession und verdammlich?" Worauf der Gefragte antwortete: „Ja, wenn (!) man gelten läßt, daß der bei 1. 2. 3. von mir angezeigte Vorbehalt nicht mit dem 17. Artikel der Augustana streitet." — Hiernach urtheile nun der Leser selbst darüber, wie es anzusehen sei, wenn Hr. Prof. F. schreibt: „Was in aller Welt wollen denn die Herrn Missourier von uns? Wir sollen, das ist ihr Begehren, in den 17. Artikel der Augsb. Confession hineinlegen: daß jede Annahme verdammt sei, welche die 1000 Jahre der Offenb. Cap. 20. in die Zukunft verlegt." (Diese Worte hat F. selbst groß drucken lassen!) „Es steht keine Sylbe von einer Verdammung der bloßen Zukünftigkeit" (wie oben!) „des 1000-jährigen Reiches im 17. Artikel."

Wenn wir übrigens als eine Verleumdung zurückweisen, daß wir behaupten sollen, im 17. Artikel werde der sogenannte subtile Chiliasmus (der gar kein Chiliasmus im historischen Sinne ist) verdammt: so müssen wir natürlich darauf bestehen, daß der von Iowa theils festgestellte und hartnäckig vertheidigte, theils doch als in der Kirche berechtigt geduldete Chiliasmus der im 17. Artikel auch gemeinte und verdammte sei, um dessen hartnäckiger Festhaltung willen in der lutherischen Kirche, so lange in derselben noch Lehrzucht geübt wurde, Prediger ihres Amtes entsetzt und sogenannte Laien vom heil. Abendmahl suspendirt worden sind.*)

*) Der lautere gewissenhafte Prof. Delitzsch gesteht zu, daß selbst ein Chiliasmus, wie ihn Crusius gelehrt hat, mit dem 17. Artikel der Augsb. Conf. nur dann vereinbar sei, wenn man denselben nicht im historischen Sinne nehme. Er schreibt: „Seine (Crusius') Vorstellung von dem Zustand der Kirche während jener Gloriezeit ist nüchtern und dem gegen die Schwärmer gerichteten 17. Artikel der Augustana, wenn wir ihn nach dem Wortlaut und den veranlassenden Zeiterscheinungen beurtheilen (nicht nach der in diesem Lehrpuncte allerdings noch beschränkten Erkenntniß des reformatorischen Zeitalters, welche durch Gottes besondere Bewahrung sich nicht ausschließend darin ausgesprochen hat) in nichts widersprechend." (Die biblisch-prophetische Theologie. S. 137.) Delitzsch gibt also zu, daß die Theologen des reformatorischen Zeitalters selbst den Chiliasmus eines Crusius verdammt haben, daß aber glücklicherweise die Worte des 17. Artikels der Augsb. Confession so lauten, daß, wenn man denselben nicht historisch auffasse, sondern nach seinem Wortlaute nehme, auch ein Chiliast wie Crusius die Augustana mit unverletztem Gewissen unterschreiben könne. Was sagen aber hierzu die

Ehe wir über diesen zweiten Punct abschließen, nur noch ein Wort über die Behandlung, welche Herr Pastor Schieferdecker von Seiten unserer Synode erfahren haben soll. Prof. S. Fritschel schreibt hiervon: „Sie (die Missourier) haben den (Schieferdecker) nur um deswillen mit so unsagbarer Bitterkeit verfolgt und halb zu Tode gehetzt, weil er ihre Verwerfung des 1000jährigen Reichs als eines zukünftigen nicht zu einem Artikel des Glaubens und kirchlichen Bekenntnisses machen lassen wollte." Wir haben hierauf lediglich zu antworten, daß dies eine infame Lüge ist. Während der ganzen Verhandlungen mit Past. Sch. ist, so viel wir wissen und wie Herr Past. Sch. selbst wird bezeugen müssen, nie auch nur ein unfreundliches Wort gefallen, man müßte denn die entschiedene Verwerfung seiner schwärmerischen Lehren eine „Verfolgung mit unsagbarer Bitterkeit und ein halb zu Tode Hetzen" nennen, was freilich lächerlich wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Herren Jowaer, die so ernstlich darauf dringen, daß die historische Auffassung der Worte der Symbole die allein richtige sei? Wir fürchten sehr, in der Auslegung des 17. Artikels der Augsb. Confession werden sie die grammatische der historischen Auslegung vorziehen. Uebrigens sagt auch Rechenberg, welchen Prof. F. als Patron seiner Schwärmerei wider alle Wahrheit anführt, der 17. Artikel der A. C. sei gerichtet: „Gegen diejenigen Chiliasten Wiedertäufer, Rosenkreuzbrüder, Paracelsisten, welche vor der allgemeinen Auferstehung eine Particular-Auferstehung der Gläubigen statuiren, die sie die erste nennen." Appendix tripart. Ed. 2. p. 186. Also rechnet Rechenberg auch die Jowaer zu den von der A. Conf. verworfenen Chiliasten!

Einige Nachrichten

über die Art und Weise, wie in früheren Zeiten die Reformations-Jubelfeste, auch die halbhundertjährigen, gefeiert worden sind.

Am 31. October 1517 war es, als Dr. Martin Luther 95 Sätze wider den päbstlichen Ablaßgreuel an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg öffentlich anschlug. Am nächstkommenden 31. October dieses Jahres 1867 sind es daher gerade viertehalbhundert Jahr, seitdem dieses geschah. Zwar scheint das Anschlagen von einigen Sätzen wider die papistische Ablaßkrämerei, deren Greuel selbst ein Blinder mit Händen greifen kann, etwas nicht eben so Wichtiges gewesen zu sein; und es ist wahr, selbst Luther, als er jenen Schritt that, meinte keineswegs, daß er damit etwas so Großes, Wichtiges und Folgenreiches thue. Aber ohne daß es Luther selbst ahnte, legte er damit den Grundstein zu dem großen Werke der Reformation der Kirche, welche Millionen Freiheit aus den Banden seelenverderblichen Irrthums und greulicher Seelentyrannei, das reine seligmachende Evangelium und ewigen Gottestrost im Leben und Sterben gebracht, die ganze Welt umgestaltet und eine Gnadenheimsuchung über die ganze Christenheit gebracht hat, deren Segnungen auch wir noch heute und auch in diesem neuentdeckten Abendlande genießen. Diese große Thatsache, die gerade darin das deutliche Siegel hat, nicht ein Menschenwerk, sondern ein Gotteswerk zu sein, daß Luther, das Werkzeug hierbei, selbst nicht ahnte, was er damit thue, — diese große Thatsache ist daher wohl werth, daß ihrer fort und fort bis an den jüngsten Tag gedacht, daß sie mit Lob und Preis Gottes, als des wahren Urhebers derselben, öffentlich und festlich gefeiert werde, so oft jener wichtige Tag, der 31. October, im Jahre wiederkehrt, und noch mehr, wenn nach jenem 31. October 1517 wieder ein ganzes oder halbes Jahrhundert verflossen ist, ohne daß die an jenem Tage eröffnete Quelle himmlischer Segnungen versiegt wäre.

Die Kirche des Alten Bundes hatte sogar den ausdrücklichen Befehl Gottes, nach der Zeit der Einnahme des ihr verheißenen Landes am Schluß eines jeden halben Jahrhunderts zum Gedächtniß dieser großen Thatsache ein ganzes Jahr zu einem Jubeljahr, Erlaß- oder Halljahr zu machen. Während desselben mußte alle Feldarbeit ruhen, die Leibeigenen, welche zum Volke Gottes gehörten, freigelassen, die verkauften Grundstücke an den ursprünglichen Besitzer oder an seine blutsverwandten Erben ohne Kaufschilling zurück- und einem Jeden freigegeben werden, Alles, was in diesem Jahre von selbst wuchs, sich zuzueignen und zu genießen, gleich als gehöre in diesem Jahre alles dergleichen Allen. 3 Mos. 25. Daher denn der alte lutherische Theolog J. Adam Osiander schreibt: „Wir halten dafür, Gott habe durch die Einrichtung des Jubiläums verhüten wollen, daß nicht Einer Alles an sich zöge, während der Nächste Mangel litte, die Stämme und Familien nicht unter einander gemengt würden, und daß das Herz (der Gläubigen), das für den Himmel geboren ist, nicht an einem Stückchen Erde kleben, sondern bedenken möchte, daß wir hier Fremdlinge sind und Alles dem Wechsel unterworfen sei, das Herz sich daher auf das Vaterland, das droben ist, richte; daß dies Alles überhaupt ein Vorspiel der Freiheit des Neuen Testamentes und die wir in Christo haben, gewesen sei, die eben durch diese Zeit vorgebildet wurde".*)

Gerade darum aber, weil die von Gott selbst zur Zeit der Alten Bundes angeordneten Festtage und Jubeljahre zu den Vorbildern und Schatten des Alten Testamentes gehörten, hat Gott im Neuen Testamente, wo das Wesen selbst gekommen ist, keine solche heilige Tage und Zeiten durch ein bestimmtes Gebot eingesetzt, sondern die Feier derselben der Freiheit der neutestamentlichen Kirche überlassen; hat aber auch der Zweck der alttestamentlichen Feier- und Festzeiten, Vorbilder zu sein, seine Endschaft erreicht, so hat doch auch die Kirche des Neuen Testamentes andere Ursachen genug, Feier- und Festzeiten in christlicher Freiheit zu halten, und daher auch je und je von dieser ihrer Freiheit reichlich Gebrauch gemacht.

Neben den großen Thaten Gottes zur Erlösung der Welt durch Christum ist es aber sonderlich das göttliche Reformationswerk, welches die lutherische Kirche sehr bald an bestimmten Tagen, mit gemeinschaftlichem öffentlichen Lobe und Preise Gottes für dieses Werk seiner großen Gnade in der allerletzten Zeit der Welt gefeiert hat.

Die Lutheraner haben aber immer das Verlangen gehabt, sich bei diesen ihren Festen nach dem Vorgange ihrer treuen Väter zu richten und sich ihnen darin gleichförmig zu machen. Als im Jahre 1717 auch im Sachsen-Gothaischen das Reformationsjubelfest gefeiert werden sollte, ertheilte der damalige Herzog Friedrich seinem Kirchenrath Dr. E. S. Cyprian den Befehl, „um das Jubelfest in Dero Landen ordentlich zu feiern, nicht nur die nöthige Correspondenz mit auswärtigen Theologen in Zeiten zu pflegen, sondern auch, wie das Dankfest vor 100 Jahren gefeiert worden, ohne Geld und Mühe zu sparen, aufs genaueste zu erforschen. Nachdem man aber, heißt es, weder im Archiv, noch in den Coburgischen, Altenburgischen und Gothaischen Consistorial-Registraturen völlige Nachricht hat finden können, haben seine Durchlaucht ihm ferner Befehl ertheilt, alles und jedes, was dieses mal im Druck herauskommen oder sonst veranstaltet werden möchte, zu sammeln und zum Behuf der Nachkommen fleißig zu verwahren." *) Diesem Auftrage ist denn auch der treue Cyprian nachgekommen und hat unter dem Titel: „Hilaria evangelica oder Bericht vom andern Evangelischen Jubelfeste," eine vollständige Beschreibung davon geliefert, wie die Lutheraner in allen Ländern ihr Jubiläum im J. 1717 gefeiert haben. Das Werk ist ein großer starker Foliant, und doch versichert der Herausgeber, „daß noch viele tausend evangelische (d. i. lutherische) Kirchen seien, von deren Anstalten zum Jubelfeste hier nichts gelesen werde," von den lutherischen Gemeinden aber, welche sich heimlich mitten im Pabstthum befänden, sei mit Fleiß nichts gemeldet, damit nicht dadurch dem Wolfe der Weg zum Schafstalle gewiesen werde.†) Auch das Eßlinger Consistorium ließ im Jahre 1717 in seinen Archiven nachsuchen, wie das Fest hundert Jahre vorher gefeiert worden sei, um sich darnach zu richten. Man fand aber außer den Jubelfest-Gebeten, die man wieder gebrauchte, wenig. Die Eßlinger schreiben daher: „Damit, auf den Fall dieses Weltgebäude über ein Säculum (Jahrhundert) noch aufrecht stehen sollte, unsere lieben Nachkommen mehr Merkmale von uns, als wir von unseren Vorfahren gefunden, haben möchten: sollen alle diese in dieser Materie sich angebenden Acta fleißig gesammelt, sowohl von den Herrn Geistlichen wenigstens die Dispositionen ihrer Predigten, als vom Herrn Rector die Copie der gehaltenen Reden begehrt und dann über die Celebrirung dieses Jubiläi eine vollständige Nachricht begriffen werden"‡)

---

*) Commentar. in Pentateuch. Tubingae 1677. III, 238. sq.

*) Unschuldige Nachr. vom J. 1719. S. 58. f.
†) S. Hilaria etc. fol. 853.
‡) Hilaria etc. fol. 717.

Der erste unter denen, welche das Reformationsfest alljährlich zu feiern verordnet haben, scheint der treu lutherische Churfürst von Brandenburg Joachim II. (gestorben 1571) gewesen zu sein. Von ihm lesen wir: „Wie nun Ihre Churfürstliche Durchlaucht wohl sahen, daß der Pabst mit dem tridentinischen Concilio nach seinem Sinn handelte und daß selbiges zu keiner Verbesserung der Kirche gereichen würde, mithin aber alle Hoffnung einer allgemeinen christlichen Reformation verloren sei: wollte er die vormals eingeführte Verbesserung der Märkischen Kirchen endlich völlig bestätigen und verordnete deßfalls im Jahre 1563 den 5. Oct. das Festum gratiarum actionis oder allgemeine Dankfest zum fröhlichen Gedächtniß und herzlicher Danksagung, daß der gütige Gott ihn und seine Unterthanen mit dem rechten Verstande seines Wortes begnadet hätte und zum rechten Gebrauche der h. Sacramente gelangen lassen. An diesem Festtage mußten alle Prediger und Schulen beider Städte im Dom versammelt sein und ward der sogenannte Vesper circuitus (Abend-Procession) und das Sacrament solenniter und feierlich gehalten. In der Station mußte das Te Deum laudamus (der Gesang: HErr Gott, dich loben wir) gesungen werden, und zwischen allen Versen dieses Liedes wurde mit Pauken und Trompeten angestimmt; wozu auch das große Geschütz gelöst ward. Der Churfürst erwies sich hierbei gleichfalls sehr mildthätig, indem er allen Kirch- und Schuldienern einen Reichsthaler, jedem Schüler aber einen Schilling an solchem Tage verehren ließ. Ueberdem wurde beides, den Schulen und Hospitälern, an Victualien, als Wildbret, Brod und andern nöthigen Zehrungen, so viel von ihm bestimmt, daß sie etliche Mahlzeiten davon reichlich gespeist worden sind. Welches Dankfest dieser Herr alle Jahre genau beobachtet und für und für bis zu seinem seligen Absterben gehalten hat, nach der Zeit noch weiter beobachtet worden, bis es endlich (in der Mark Brandenburg) wieder abgekommen und vergessen ist. Am prächtigsten wurde im Jahre 1569 dieses Fest von ihm begangen, als er die erbliche Succession von dem Herzogthum Preußen erlangte. Denn damals mußten über die gemeldeten Personen auch alle Prediger von denjenigen Dörfern, die vier (deutsche) Meilen um Berlin und Cöln herum lagen, in öffentlicher Procession gehen und ein jeder in seinem priesterlichen Ornat einen Kelch und Patene in Händen tragen (zum Zeichen, daß durch die Reformation der vom Pabste den Christen geraubte Kelch denselben wieder erkämpft worden sei). Desgleichen mußten sich auch alle Jungfrauen aus beiden Städten, die über zehen Jahr alt waren, in weißen Kleidern und Kappen mit ausgebreiteten Haaren dabei einfinden und also mit in der Procession folgen. Der Churfürst selbst ritt in einem güldenen Stück, mit Zobelpelz gefüttert, auf einem pomeranzenfarbenen Pferde, welches ihm der Herzog in Preußen geschenkt hatte, hinter dem Domprobst in der Porcession mit einher, da ihm der preußische Adler und eine weiße Fahne, mit dem preußischen Wappen, die nachmals im Dom aufgehangen worden ist, vorgetragen wurde. Nach dem Gottesdienste hielt der Canzler eine Rede, welchen der Churfürst darauf nebst Andern zu Rittern geschlagen hat. Woraus man wohl siehet, daß dieser aufrichtige Herr eine gute Meinung gehabt und nach damaliger Art und Weise seine Freude und Dankbarkeit gegen Gott und Menschen darüber bezeugen wollen, daß der Allerhöchste ihn und sein Land bei der evangelischen Wahrheit bisher gnädiglich geschützet hatte". ‡)

Was die alljährliche Feier des Reformationsfestes betrifft, so ist dieselbe in Sachsen, dem Wiegenlande der Reformation, erst später kirchenordnungsmäßig allgemein eingeführt worden. Bis zum Jahre 1667 wurde dasselbe wohl kaum anderwärts, als in der Hofcapelle in Dresden gefeiert. Als aber in diesem Jahre das anderthalbhundertjährige Reformationsjubiläum gefeiert worden war, ward dieses Jubiläum die Veranlassung, daß Churfürst Georg II. von Sachsen die alljährliche Feier des Reformationsfestes für künftige Zeit durch das ganze Land anordnete. Die Verordnung hatte den Zusatz: man „möge dieser großen Wohlthat Gottes nie vergessen und es nie vom 31. October, als unveränderlich, verlegen." *)

Daß man schon im Jahre 1567 ein besonderes fünfzigjähriges Reformationsjubelfest irgendwo angestellt habe, darüber finden sich keine Nachrichten. Es darf uns dies auch nicht wundern, da dieses Jahr für die lutherische Kirche ein rechtes Trauerjahr war, das sich zu nichts weniger, als zu einer fröhlichen halbhundertjährigen Jubelfeier der durch Luthers Dienst zum Siege ausgeführten Reformation der Kirche zu eignen schien. Nicht nur wütheten in den Niederlanden am Anfange dieses Jahres die Calvinisten gegen die Lutheraner mit dem Feldgeschrei in Antwerpen: „Papisten todtschlagen! Martinisten utjagen!" †), während hierauf in der zweiten Hälfte dieses Jubeljahres der Wütherich Herzog Alba in den Niederlanden seine blutigen Verfolgungen sowohl wider die Calvinisten, als wider die Lutheraner begann und die spanische Inquisition einführte. Auch zwei lutherische Regenten, die Könige von Dänemark und Schweden, führten zum Schimpf unserer Kirche gerade in diesem Jahre noch immer mit einander Krieg. Das Traurigste von allem aber war, daß in diesem Jahre Cryptocalvinisten oder heimliche Calvinisten, als geschworne Feinde der reinen lutherischen Lehre, die theologischen Lehrstühle gerade auf der sächsischen Universität zu Wittenberg inne hatten und in diesem Jahre unter andern zwei Studenten der Theologie, Albert Schirmer und Conrad Schlüsselburg (welcher letzterer wenige Jahre darnach Doctor der Theologie wurde) in das Gefängniß werfen ließen und mit Schimpf von der Universität relegirten, allein darum, weil diese die Irrlehren offenbarten, welche die Wittenberger Professoren unter Luthers Namen ihren Studenten damals vortrugen. *)

Nachdem aber durch die Concordienformel im Jahre 1577 die nach Luthers Tode in unserer Kirche entstandenen, dreißig Jahre andauernden Lehrkämpfe endlich glücklich beigelegt und Frieden und Eintracht darin gestiftet worden war, so sind hierauf die lutherischen Reformationsjubelfeste in den Jahren 1617, 1667, 1717 und noch 1767 um so fröhlicher aller Orten in unserer Kirche gefeiert worden. Hiervon lassen wir nun im Folgenden noch einige Notizen folgen.

(Fortsetzung folgt.)

‡) Siehe: H. Schmidt's Einleitung zur Brandenburgischen Kirchen- und Reformations-Historie. Berlin 1740. S. 227. ff.

*) Denkwürdigkeiten aus der Reformationsgeschichte der Stadt Dresden. Meissen, 1827. S. 88. f.

†) Unter „Martinisten" verstand man die Lutheraner.

*) Epitomes Hist. eccl. cent. 16. Luc. Osiander, p. 803. sqq.

Kircheinweihung.

Am Sonntag Misericordias Domini hatte meine Filialgemeinde in St. Joseph Co., Ind., die Freude, ihre neue Kirche einweihen zu können. Vor vierzehn Jahren, als ich dieses Filial annahm (vorher predigte Herr Pastor Bernreuther da) baueten diese lieben Leute (sechs stimmfähige Glieder) eine, für die damaligen Umstände, geräumige Blockkirche. Nach vierzehn Jahren aber wurde der Raum zu enge, das Gebäude auch baufällig, und es wurde einstimmig beschlossen, und Gott sei Lob und Dank! auch rasch ausgeführt, eine neue Frame-Kirche zu bauen; dieselbe ist jetzt eine wahre Zierde des Settlements, und gewiß die schönste Landkirche im County; sie ist 50 Fuß lang, 32 Fuß breit, und 18 Fuß hoch; hat acht schmale hohe Spitzbogenfenster, und eine Spitzbogenthüre, und einen schönen hohen spitzigen Thurm, in welchem sich auch eine 200 Pfund schwere Glocke befindet. Auch im Innern ist die Kirche sehr freundlich und nett ausgestattet.

Obwohl am Samstag Nachmittag vor der Kirchweih der Regen unaufhörlich in Strömen goß, so hatten wir doch noch am Sonntag schönes Wetter, und obwohl die Wege furchtbar schlecht waren, so hatte sich doch eine sehr große Anzahl von Freunden und Gästen, aus Bremen, Mishawaka und Umgegend eingestellt, so daß das Haus sie nicht alle fassen konnte. Die Einweihung wurde wie gewöhnlich vollzogen. Vormittags predigte Herr Pastor Schumann über das Kirchweih-Evangelium, und Nachmittags ich über Pred. Salomo 4, 17. Auch sang, zur Erhöhung des Festes, der Singverein der Gemeinde in Bremen mehrere passende Stücke.

Möge der treue und barmherzige Gott auch ferner mit seiner Gnade walten über dieser Gemeinde und ihrem Kirchlein, daß die Gemeinde nach Innen und Außen durch die reine Predigt des göttlichen Wortes immer mehr wachse und zunehme, und auch das Kirchlein vor allem Unfall bewahret bleibe. G. K. Schuster.

Kirchliche Nachrichten.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Candidat Th. Buszin, der seine schließliche Ausbildung auf dem zweiten Seminar zu St. Louis erhalten und sein Examen wohl bestanden hatte, von dem Unterzeichneten, im Auftrag des Ehrw. Präses westl. Districts, inmitten seiner Gemeinde zu Champaign City, Ill., von welcher er einen ordentlichen Beruf

empfangen hatte, nach Vorschrift unsrer Agende ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Der HErr segne seinen Diener, daß auch an diesem Ort sein Name geehrt, sein Reich vermehrt und sein guter gnädiger Wille an Vielen erfüllt werde. C. Meyen.

Adresse: Rev. Theod. Buszin, Champaign City, Ill.

Nachdem Herr Pastor Georg Runkel, bis daher Pastor der luth. St. Stephanus-Gemeinde zu Cincinnati, einen ordentlichen Beruf von der luth. Gemeinde in Aurora, Ind., erhalten und angenommen hatte, ist derselbe im Auftrag des hochwürdigen Präses des mittleren Districts am vierten Sonntag nach Trin. unter Assistenz des Herrn Pastor Wichmann vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt worden.

Der HErr JEsus Christus sei ihm Sonne und Schild und segne seine Arbeit.

F. König, Pastor.

Adresse: Rev. G. Runkel, Aurora, Ind.

Am Sonntage Jubilate d. J. wurde Herr Pastor J. J. Hoffmann, nachdem er von seinen bisherigen Gemeinden im Frieden entlassen worden war, in seiner neuen Gemeinde in Portage City, Wis., von mir, unter Assistenz des Pastor Hachenberger, feierlich eingeführt.

Gott setze ihn zum Segen für Viele.

G. Link.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis d. J. wurde Herr Pastor G. Küchle, nachdem er einen Beruf der Gemeinde in Laporte, Ind., erhalten und mit Zustimmung seiner früheren Gemeinde angenommen hatte, im Auftrage des Ehrw. Präsidiums mittlern Districts, von dem Unterzeichneten eingeführt.

Der HErr segne die Arbeit seines Knechtes.

W. S. Stubnatzy.

Adresse: Rev. G. Kuechle, Laporte, Laporte Co., Ind.

Nachdem Herr Pastor C. H. G. Schliepsick, früher in Bloomington, Ill., einem Rufe der Gemeinden in Dwight, Livingston Co., Ill., und in Frankenkirch, Grundy Co., Ill., gefolgt war, wurde derselbe am vierten Sonntage nach Trinitatis, den 14. Juli, im Auftrage des Ehrwürdigen Herrn Präses des westlichen Districts unserer Synode von dem Unterzeichneten in Frankenkirch in Gegenwart der beiden Gemeinden in sein Amt eingewiesen.

Der HErr segne die Arbeit seines Knechtes auf dem neuen Arbeitsfelde zum Heile vieler Seelen! H. Wunder.

Adresse: Rev. C. H. G. Schliepsick. Dwight, Ill.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Pastor C. Berner, früher in Alma, Kans., auf Anordnung des Präsidiums nördl. Districts von dem Unterzeichneten in die Gemeinde zu Berlin, Greenlake Co., Wis. eingeführt.

Der HErr kröne die Arbeit des lieben Bruders auch in diesem seinem neuen Wirkungskreise mit reichem Segen. A. Rohrlack.

Adresse: Rev. C. L. Berner, Berlin, Greenlake Co., Wisc.

Anmeldungen

zur Aufnahme ins Schullehrer-Seminar für das mit dem 1. Sept. beginnende Schuljahr würden jetzt erwünscht kommen.

J. C. W. Lindemann.

Die Fort Wayner Abiturienten,

welche mit dem Zeugniß der Reife für das hiesige Seminar entlassen sind, haben den von ihnen beabsichtigten Eintritt in dasselbe anzuzeigen und, ohne auf specielle Antwort zu warten, sich hier spätestens am 31. August einzufinden.

St. Louis, Mo., im Juli 1867.

C. F. W. Walther,
Präses der Anstalt.

Conferenz-Anzeige.

Die Wisconsin Pastoral-Conferenz hält ihre Sitzungen vom 30. August bis 2. September (Freitag nach dem zehnten Sonntag nach Trin. bis zum darauffolgenden Montag incl.) im Kirchlokal zu Oshkosh, Wisc. Die lieben Brüder sind gebeten, spätestens am Donnerstag Abend, den 29. August, einzutreffen.

A. Rohrlack, Pastor loci.

Synodalanzeige.

Der östliche District unserer Synode hält seine Sitzungen, „s. G. w., in Johannisburg, N. Y., vom 21. bis 27. August l. J.

Gegenstände der Besprechung sind: Die Thesen über die Kirche, deren Besprechung bereits auf der Synode letzten Herbst begonnen wurde, sowie das erste Referat vom Jahr 1865 „Wie können wir die Ermahnungen und Warnungen Dr. M. Luthers in Betreff der Zukunft auch uns zu nutze machen."

Die Gäste haben in Tonawanda, zehn Meilen nördlich von Buffalo, die Eisenbahn zu verlassen und werden dort Wagen bereit finden, um sie die letzten drei Meilen bis zu uns zu befördern. Diejenigen, welche in Buffalo im Exchange-Depot ankommen, lassen sich am besten sogleich per Omnibus nach dem Erie-Depot bringen, von wo aus der Zug täglich fünfmal nach Tonawanda abgeht.

Da die Synode diesmal auf einem deutsch-amerikanischen Dorfe ist, so bitten wir um Nachsicht, wenn wir es den lieben Gästen nicht so bequem machen können, als wir es wünschen.

Die Parochialberichte sind nicht zu vergessen.

Hugo Hanser, Secr.

Bekanntmachung.

Die evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. mittleren Districts versammelt sich, so Gott will, in der Gemeinde des Herrn Past. Fricke zu Indianapolis, den 7. August d. J.

Alle, die der Synode beizuwohnen gedenken, haben sogleich Hrn. Past. Fricke davon zu benachrichtigen, damit Quartier für sie verschafft werden kann.

Gegenstand der Besprechung werden die ferneren Thesen des Referats sein, daß die evang.-luth. Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden ist, und zwar von These VI. an.

Th. Wichmann, Secr.

Bekanntmachung.

Der Cassenbericht des allgemeinen Cassirers ist dieser Tage versendet worden, und zwar an alle Pastoren innerhalb unserer Synode. Alle Gemeinden nun, denen der Fortgang unserer äußeren Angelegenheiten, so wie die Ausbreitung des Reiches Gottes am Herzen liegt, können diesen Bericht bei ihrem Pastor erhalten, und daraus erkennen, daß sie nicht nur Gott herzlich zu danken haben für den reichen Segen, welchen Gott unserer Synode hat zufließen lassen, sondern daß sie auch fernerhin ihre Liebe zu den Anstalten unserer Synode durch reichliche Beiträge zu bethätigen aufgefordert sind, laut des Spruches: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden."

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Past. R. Köhler von dessen Gemeinde in Benton Co., Mo., $2.15.

Für Brunns Proseminar erhielt durch Pastor Böse allhier von Frau Wilh. Hohlt $5, von Herrn Christian Volkmann $5 und von Frau Wilh. Hartmann $2.

Für Pastor v. Kienbusch erhielt durch Past. Böse allhier, gesammelt auf der Hochzeit Herrn H. F. W. Volkmanns $4.40. Von einem ungenannten Pastor der Allgemeinen Synode von Ohio $2. C. F. W. Walther.

Erhalten

für d. kranken Lehrer Ch. Weigle in Chicago von Lehrer Roschke in St. Louis $5, von J. H. Jor, Röker und List in Logansport $1.50, von Wortmann, Steubel und Weisel in Quincy $2.50, von Ch. Müller in Port Hudson $1, von Dir. Saxer in Fort Wayne $3, Hochzeits-Coll. bei Meier in Venedy, Ill., $12.50, H. Lohmeier in Bremen, Ill., $1, von d. Lehrern Johnson, Th. B. u. Edler in Chicago $5, von Gottlieb Seboldt in Centreville, Ill., $1, von A. C. Gertenbach in Racine, Wis., $4.50, vom Singchor und den Lehrern Weck und Härtel in Cape Girardeau $10, von Lehrer Conzelmann in Cincinnati $17.

Chicago, 22. Juli 1867. Th. C. Bünger.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiemit dankend den Empfang von weiteren Beiträgen

zur Tilgung unserer Gemeindeschuld von den Gemeinden der Herren Pastoren: Schaller, Red Bud, $12, Mertens, Lyonsville, $4.66, Schumann, de Kalb Co., Ind., $5, durch Herrn Schuricht in St. Louis $8.27, durch Herrn Lehrer Roschke daselbst $76.66.

Philadelphia, 3. Juli 1867. S. Keyl, Pastor.

Für den Kirchbau in Dubuque durch Herrn Past. Sievers von der Gemeinde in Frankenlust $10.25, von der Gemeinde zu Amelith $3.75, durch Herrn Pastor Bünger von der Immanuelsgemeinde in St. Louis $32, von etlichen Gliedern der Gemeinde $13.35, von Past. Beyers Gemeinde in Chicago $20, von Herrn Past. Heid 50 Cts. erhalten zu haben, bescheinigt dankbar

H. W. Wehrs, Pastor.

Dank.

Der Unterzeichnete nebst seiner Gemeinde dankt hierdurch herzlich den Brüdern in der Missouri-Synode, welche die, im „Lutheraner" bereits angezeigten Unterstützungen für den Bestand unserer Parochie geopfert haben. Wir hatten eben so sehr einen geistlichen wie leiblichen Segen von solcher Liebeserweisung. Wir sagen kaum, daß der HErr diese Gabe vergelten wolle; es ist uns vielmehr gewiß, daß Er den theuern Gebern zuvor bereits recht wohl gethan habe. Wir versprechen aber doch, unseren Dank dem HErrn vortragen zu wollen, indem wir Ihn bitten, Seine Augen auf diese Frucht Seiner Arbeit an unsern Brüdern erheben zu wollen. Wir sind auch ganz freudig in unserm Unvermögen; Er wird unsre Sache bei Euch führen, denn Er hat verheißen, auch selbst den Becher kalten Wassers nicht übersehn zu wollen. Er aber, der das gute Werk in uns Allen angefangen, vollende es in Gnaden an uns hier und überm Meere!

Halberstadt, 15. Juli 1867.

G. v. Kienbusch,
Pastor der ev.-luth. Zionsgemeinde.

Erhalten

für arme Zöglinge im Schulseminar: In Bloomingdale von H. Geistfeld $5. In Readfield für Knyke: von J. Pommerack $2 37, von C. Schröder $2.45, von F. Kleeberg $1.82, von J. Brasch $1.50, von J. Worm $1.45, von G. Lucht $1.81, von L. Romberg $5, von C. Knoke $2. In Cincinnati 7 Hemden, 8 Kissenüberzüge, 6 Betttücher, 6 Handtücher, 2 Westen, 2 Pr. wollene Socken; von Frau Burkhardt, Dankopfer für glückliche Genesung $5. In Neuendettelsau für S. Ernst $18 20, Hochzeits-Collecte $10.80, von N. N. $1, von H. Eir $1.35 zu Bettdecken, deßgl. von N. N. $1.25 In Canada von Past. Koch $1, von Past Röder $1. In Hermannsau vom Frauenverein $8. In Warsaw von Lehrer P. $1. In Addison Kindtauf-Coll. bei H. Rosenwinkel $5.10. In Eden für S. Ernst von Past. Bernreuther $1, von Bauer $2. In Logansville von Lehrer W. $2. In Concordia von Past. Biltz für Brase $10. In Coopers Grove für den Haushalt $1, für Klünder $13, von Past Löber $3 In Crete von J. D. Meyer z. Haushalt $10, Frau Fathauer $2. In Schaumburg von H. Bocken sen. $8, Ch. Bette $5. In Peoria von Past. Heid $6.75. In Bremen von N. N. für Brase $2. In Philadelphia von Ch. Toussaint $5. In Frankenlust und Amelith $4.52. (Past. S. $19.) In Laporte für H. Backhaus $10. J. C. W. Lindemann.

Für arme Zöglinge: Durch Pastor Mangelsdorf Coll. in Passionsgottesdiensten $15 36. Durch Pastor Sievers von den Gemeinden Frankenlust u. Amelith $4.50. Durch Past. König vom Frauenverein 6 Hemden, 6 Taschentücher, 6 Betttücher, 6 Küssenüberzüge. Durch Dr. Sihler ges. bei K. Leesers Hochzeit $17 06. Von Fr. Lumann $2 Für D. Walter durch Past. Richmann aus d Klingelbeutel $15.50; coll. bei Hünenbergs und Köllings Hochzeit $9.50, von Past. Richmann $1, von Fr. W. Dank für Erhaltung der Gesundheit $4. Für G. Rosenwinkel von Past. Frankes Gemeinde $18, von D. Rosenwinkel $10. Für K. Kallenbach durch Past. Beyer $10. Für G. Häfner durch Pastor Prager Hochzeits-Collecte bei Eichhorst, Mequon River, $3.75. Desgl. bei D. Werse für K. Allendörfer $3.05. Für Th. Ellsworth von der Gemeinde New Gehlenbeck $14. Für A. Trautmann durch Past. J. F. Müller Pfingst-Coll. $12. Für F. Kügele durch Past. F. Schmidt Kindtaufcoll. bei H. Müller $2.55. Für O. und H. Fick vom Frauenverein der Trinitatisgem. in Detroit $10. Für D. Walter Hochzeitscoll. bei G. König, Grand Rapids, Mich., $3.25. Für G. Kröning von den Gemeinden Johnsburg und Marytinsville $8. G. Alex. Saxer.

Eingegangen in der Kasse des mittleren Districts:

Zur Synodalschuldentilgungskasse: Durch Past. Jüngel von R. Burbrink $5. Von Pastor Schumms Gem $7. Past. Königs Gem. $83.

Zur Synodalkasse: Von Past. Sauers Gem. Neujahrs-Coll. $23.80. Durch Pastor König von Lippelmann $15, von Nebel $5. Past. Jäbkers Gem. $17 75. Past. Jox's Gem. in Logansport $13.75. Von dessen Filial in Peru $12.50. Past. Schmidts Gem. $3 75. Durch Past. Seuel Dankopfer für Wiedergenesung von Frau B. Bieber $2. Past. Bodes Gem. $9 82. Past. Sihlers Gemeinde. Oster-Coll $95 76. Past. Stegers Gem. $7 Past. Jäbkers Gem. $11.25. Past. Zagels Gem., Oster-Collecte $12.75. Durch Past. Michael von N. Zelt $5 Past. Detzers Gemeinde in Defiance $23.50, in Southbridge $16.50. Past. Horsts Gem. $6.50. Past. Jox' Gem. in Logansport $13, dessen Filial in Peru $7. Past. Hörnickes Gem. $5.15. Past. Wüstemanns Gemeinde $17. Pastor Stocks Gem. $14.15. Durch denselben von G. $1. Past. P. Rupprechts Gem. $7.20. Past. Rupprechts Gemeinde in Henry County, O., $1.35. Past. Evers' Gem. $15.83, von ihm selbst $1. Past. Nützels Gemeinde $15. Pastor Oestermeyers Gem. $7.75. Pastor Reichhardts Johannisgem. $4. Past. Tramms Gemeinde, Oster-Collecte $8.60. Past. Schumanns Gem., deßgl. $12. Durch Past. Kühn von F. Schinnerer $5, von dessen Gem. Coll. für Februar $2 05, für März $2.53, Karfreitags-Coll. $6.75. Pastor Niethammers Gem. $15. Past. Eirichs Gem. in Zanesville $23. Past. Jüngels Gem., Oster-Coll. $[illegible]. Pastor Merz's Gem. $28.70. Pastor Sauers Gem., Palmsonntags-Coll. $29.50. Durch denselben von Frau Pettenbrock $1, H. Westfahl $1.35, H. Michael $3, Fr. Sundermann $3, einem Ungenannten $5. von X. 15 Cts. Past. Brackhages Gem. $15. Past. Küchles Gem., Oster-Coll. $12. Durch Pastor Saupert Kindtauf-Collecte bei Becker $6.60 Von Frau Böfche $1. Past. Schönebergs Gem. $17.35. Von H. Kircher $1.25.

Für arme Studenten: Durch Pastor Sauer von H. Benter $5. Durch Pastor König von Mutter Lührmann $1. Durch Pastor Horst von Frau Weber Dankopfer $2. Durch Past. Jox von G. Konradt in Peru $5. Durch Past Evers von Wittwe Mailand $5. Durch Past. Reichhardt v. Frau Hauptmeier $1.50. Durch Past. Fritze Hochzeits-Coll. bei Fr. Küfelhahn $6.40. Deßgl. bei Heinrich Hobrock $3. Durch Past. Saupert v. Frauenver. f. Gem. $27 30, Wilhelmine Meier 50 Cts., Frau Baumann $1.

Für Heidenmission: Past. Königs Gem. $6. Durch dens. von Kruhn $1. Pastor Friedrichs Schulkindern $1.34. Pastor Michaels Gem. $8. Pastor Nützels Gem. $4 09. Past. Königs Gem. $10. Past. Sauperts Gem. $8 45. Durch Past. Seuel Hochzeits-Coll. bei H. F. Frevert $10.

Für innere Mission: Past. Königs Gem. $6. Von Lippelmann $5. Past. Friedrichs Gem. $13. Pastor J. Rupprechts Gem. $7.70. Durch Past. Fricke v. Frauenverein seiner Gem. $10 Von Frau Leonore Meyer, Dankopfer für glückliche Entbindung $5. Wittwe v. Strohe 50 Cts.

Für Past. Hüsemanns Wittwe: Durch Past. Nützel von Frau D. D. $5. Durch Past. Lothmann von L. L. Schnell $1.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Past. Sihlers Gem. $100. Past. Friedrichs Gem. $6. Pastor Dulitz's Gemeinden $9. Past. Zagels Gemeinde $30.50. Past. Michaels Gem. $15. Past. Horsts Gem. $6. Past. Evers' Gem. $7.05.

Für Past. Brunns Seminar: Durch Past. Friedrich Hochzeits-Coll. bei G. Dern $4.53. Pastor Königs Gem. $18.

Zum Waisenhaus in St. Louis: Durch Pastor Friedrich, von Frau N. N. Dankopfer für glückliche Entbindung $5.13. Von Pastor König $5. Pastor Brackhages Gem. $2. Lehrer M. Conzelmann $5.

Zum Collegehaushalt in Ft. Wayne: Kaspar Roth $5. David Roth $3. Daniel Bohnhardt $2. Pastor Michaels Gem. $2.25. Durch Pastor Reichhardt von W. Sievers $5. Durch Pastor Kühn von G. Schumm $3. Von Past. Königs Gem. $34.50. Durch Pastor Fricke von Simon Lückert $10.

Für Pastor Röbbelens Wittwe: Durch Past. Lothmann von L. L. Schnell $1.

Für Pastor Kahmeyers Wittwe: Durch Past. Lothmann von L. L. Schnell $1.

Zur Pfarr- u. Lehrerwittwenkasse: Pastor Bodes Gem. $6.67. Dessen Filial in New Haven $8.19. Past. Nützels Gem. $5. Past. Kühns Gemeinde $5.28. Von dessen 1. Filial $3 15, 2. Filial $2.85. Frau Past. Kühn $1. Past. Königs Gem. $28.65.

Für die Gemeinde in Columbia, S. C.: Von Past. Michaels Gem $18.

Für Lehrergehalte: Von Past. Horsts Filial bei Dublin $3.05. Pastor Reichhardts Johannisgemeinde $5.31. Past. Wichmanns Gem. $7. J. Hilker $5.

Für arme Studenten in St. Louis: Von Past. Jox's Gemeinden in Logansport und Peru für Ernst $25.

Für arme Schulseminaristen: Von Past. Jox' Gemeinden in Logansport und Peru für Strobel $21 Für Sprengeler durch Past. P. Rupprecht Hochzeits-Collecte bei E. Sigg $3.90.

Zum Seminarhaushalt in Addison: Von Past. Reichhardts Gem. in Columbia City $3.

Zum Seminarbau in Addison: Von Past. Kühns Gem. erste Sendung $17.50. Von dessen erstem Filial $4.75, 2. Filial $3. Durch Past. Schöneberg von J. Schnaible $5, Chr. Teichmüller $4, G. Heberle $3, M. Schnaible $3. H. Hinders $2, Past. Schöneberg $2.

Zum Schulseminar in Addison: Von Pastor Friedrichs Gem. $5. Durch Past. Fricke von Karl Rösener $2.

Für Prof. Biewends Frau Wittwe: Von Past. Wynekens Gem. $67.40. Past. Schusters Gemeinde in Bremen $4.28.

Für den Allgemeinen Präses: Pastor Königs Gem. aus der Centkasse $20.

Für Lehranstalten: Von Past. Friedrichs Gemeinde $14.

Zum Hospital in St. Louis: Von Pastor Brackhages Gem. 5.

Fort Wayne, 13. Juni 1867. C. Bonnet, Kassirer.

Erhalten:

Zur Synodalkasse westlichen Districts: Pfingstcollecte der Gem. des Past. Lehmann, St. Louis Co., Mo., $13,03. Von Hrn. Past. A. Lehmann, St. Louis Co., Mo., $1. Pfingstcollecte der Gem. des Past. Rösch, Swetts Prairie, Madison Co., Jll., $6. Pfingstcollecte der Kreuz-Gem. des Past. Kleppisch bei Waterloo, Jll., $4,05. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., $83.55. Von der Gem. des Past. Wunder, Chicago, Jll., $33,10. Von Hrn. Past. Wunder, Chicago, Jll., $2. Von der Gem. des Past. Stephan, Chester, Jll., $7,85. Collecte der Gem. des Past. Th. Mießler, Cole Camp, Benton Co., Mo., $6,50. Von der Gem. des Past. Frederking, Palmyra, Mo., $7,50. Von der Gem. des Past. Hahn, Benton Co., Mo., $12,00. Von der Gem. des Past. Köstering, Altenburg, Perry Co., Mo., $26,10. Pfingstcollecte der Gem. des Past. M. Eirich, Minden, Jll., $29. Vom Immanuels-District in St. Louis, Mo., $9,85. Von Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo., $1. Von Hrn. Lehrer Brase, Lafayette Co., Mo., $1. Collecte von zwei Predigtplätzen Past. Seuel's in Clinton Co., Jowa, $10. Von Hrn. Lehrer Bunge, Columbia, Jll., $1. Von Hrn. Lehrer Gotsch, St. Louis, Mo., $2. Von Hrn. Past. F. Schaller, Red Bud, Jll., 1,50. Von Hrn. Lehrer Deffner, Red Bud, Jll., $1. Von der Gem. des Past. Schwensen, New Bielefeld, Mo., $17.45. Von der Gem des Past. Schwensen in Columbia Bottom, Mo., $4.95. Von der St. Petri-Gem. des Past. Dörmann, Randolph Co., Jll., $11,80. Von der Gem. des Past. Kilian, Serbin, Texas, zu den Reisekosten für Past. Fick $148,73. Von der Gem. des Past. Hoppe, New Orleans, La., zu den Reisekosten für Past. Fick $50. Von Past. Fick zurückerstattet von seinen Reisekosten $41. Von der Kreuz-Gem. des Past. Kleppisch bei Waterloo, Jll., $6. Vom Concordia-District in St. Louis, Mo., $14,30.

Zur Collegeunterhaltskasse: Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., $33. Vom Immanuels-District in St. Louis, Mo., $22. Von der Gem. des Past. Streckfuß, Grand Prairie, Washington Co., Jll., $16.87. Von der Gem. des Past. Fick, Collinsville, Jll., $10.60. Pfingstcoll. der Gem. des Past. Müller, Pittsburg, Pa., $28.

Zur Synodal-Missionskasse: Von Gottf. Mertz, St. Louis Co., Mo., 50 Cts. Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo., $17,36. Von der Gem. des Past. Muckel, Staunton, Jll., $34.60. Durch Past. K. Thorstensen von dem norweg. luth. Missionsverein bei Eighteenmile Creek, Dunn Co., Wis., $13,36.

Für innere Mission: Collecte der St. Paulus-Gem. des Past. Stubt, Buckeye, Benton Co., Jowa, $5. Collecte, gesammelt bei der Trauung Past. Burfeinds, Adam Co., Jll., $4. Pfingstcollecte der Gem. des Past. Köstering, Frohna, Perry Co., Mo., $6,25. Von der Gem. des Past. Fick, Collinsville, Jll., $6,70. Von der Gem. des Past. Muckel, Staunton, Jll., $50.

Für Past. Brunns Anstalt: Von Hrn. G. Born, Detroit, Mich., $2. Von der Gem. des Past. Claus, St. Louis, Mo., $50.

Zum Seminarbau in Addison: Von der Gem. des Past. Rösch, Swetts Prairie, Madison Co., Jll., $13,50. Von der Gem. des Past. Frederking, Palmyra, Mo., $5.

Zum Collegebau in Fort Wayne: Von der Gem. des Past. Rösch, Swetts Prairie, Madison Co., Jll., $13,50. Von der Gem. des Past. Frederking, Palmyra, Mo., $15. Von der Gem. des Past. Biltz, Lafayette Co., Mo., $14.35. Von dessen Filial-Gem. $6,45.

Zur Seminarhaushaltskasse in Addison: Von der Gem. des Past. Kilian, Serbin, Texas, $55.60.

Für arme Studenten: Collecte, gesammelt auf A. Kochs Hochzeit in Monroe Co., Jll., $4,25.

Für Past. G. von Kienbusch und seine Gem.: Von der Gem. des Past. Kähler, Chariton Co., Mo., $10. Durch Past. Schwensen von G. L. in Columbia Bottom, Mo., $2 in Silber.

Zum Kirchbau in Philadelphia: Von der Kreuz Gem. des Past. Kleppisch bei Waterloo, Jll., $3,10. Von der Gem. des Past. Heinemann, New Gehlenbeck, Jll., $9,10.

(Berichtigung. In No. 20 lies: Vom Frauenverein der Gem. des Past. Popp in Warsaw, Jll., $9; durch Past. Popp von den Herren Paar und Spitze @ $2, von Anderen $3,75.)

Ed. Roschke.

Veränderte Adressen:

Rev. F. W. John,
Biehles P. O. Perry Co., Mo.

Rev. W. Hudtloff,
care of Rev. Markworth, Box 56
Wausau, Wisc.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Zeitweilig redigirt von dem Lehrer-Collegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Jahrgang 23. St. Louis, Mo., den 15. August 1867. No. 24.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar und fünfzig Cents für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für zehn Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaktion, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: M. C. Barthol, 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann's Buchhandlung** in Leipzig und Dresden.

Die neueste Vertheidigung der Jowa-Synode durch einen ihrer Professoren.

(Fortsetzung.)

3. Im Jahre 1858 veröffentlichte die Synode von Jowa in ihrem Organe eine feierliche Erklärung unter der Ueberschrift: „*Stellung der Synode Jowa zu den Symbolen der evangelisch-lutherischen Kirche.*" Darin kommen folgende Sätze vor: „Weil die Symbole größtentheils Resultate kirchlichen Kampfes sind und Entscheidung und Beilegung des Kampfes zum Zweck und Ziel haben, so können wir *allein die historische Auffassung* für die richtige, der Natur der Bekenntnisse entsprechende erkennen." Ferner heißt es, daß durch die historische Auffassung „die aufgestellten *Bekenntnißsätze* vielfach erst ins Licht treten und ihre richtige *Begrenzung* erhalten". Ferner: „Da unsere Bekenntnißschriften zum Theil nicht blos die einfachen Resultate des kirchlichen Kampfes, das heißt, *nicht blos die bekennenden Sätze und verwerfenden Gegensätze enthalten*, sondern dieselben auch *erläutern, begründen und vertheidigen*: so ist allerdings ein *Unterschied zu machen zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem* in diesen Schriften. *Eigentliches Bekenntniß*, die Gewissen bindende norma docendi, können *blos die thetischen und antithetischen Entscheidungen* sein, welche jeder Artikel der Lüge und dem Irrthum gegenüber ausspricht und festhält. Dagegen kann *nicht jede Beweisführung, jede Erläuterung* ꝛc., die eigentlich in einer Bekenntnißschrift Accidens ist, zu einem die Gewissen bindenden Glaubenssatz gemacht werden. *Symbolische Geltung* hat, *was die Symbole symbolisch feststellen wollen*, und das liegt in jedem Artikel *für den, der ihn im Lichte der Historie lies't*, auf platter Hand." Im Jahre 1864 gab die Synode die „Erklärung" ab, „daß *nur das, was bekennend gesagt sei*, natürlich in der Bestimmtheit, die es durch die weiteren Ausführungen bekomme, für verpflichtend und verbindlich gehalten sein wolle, **nicht** *aber die ausführenden und beweisenden Sätze selber und jede darin irgendwie vorkommende Lehre zum Bekenntniß der Kirche gerechnet werden dürfe*". (Synodalbericht der Synode von Jowa. 1864. S. 30.) Und das sind denn die Sätze, welche Prof. Fritschel in seinem Aufsatze drittens (bei ihm an erster Stelle) gegen unsere Einwendungen zu retten und zu rechtfertigen sucht.

Auf Grund der eben angeführten öffentlichen, feierlichen, officiellen Erklärungen der Jowa-Synode haben wir behauptet, daß das Bekenntniß derselben ein „blos *bedingtes* Bekenntniß zum Lehrgehalt der Symbole sei" und daß darin „ein verdecktes oder vielmehr für einigermaßen helle Augen aufgedecktes *Quatenus*,*) wenn nicht etwas Schlimmeres", liege, sowie daß daher „durch die Einschränkungen, die sie bei ihrem Bekenntniß zu den Symbolen machen, ein bedeutender Theil des *Lehrgehaltes* der Symbole davon ausgeschlossen" sei.†)

Wir haben kaum geglaubt, daß die Jowaer diese Schlußfolgerung beanstanden würden; denn daß derjenige die Symbole nur *bedingt* unterschreibe, auf die darin enthaltenen Lehren nur, *insofern* und *insoweit* dieselben schriftmäßig sein sollen, sich verbinden lassen wolle und den *Lehrgehalt* derselben *beschneide*, welcher ausdrücklich sagt, daß „*blos*" die darin enthaltenen „thetischen und antithetischen Entscheidungen die Gewissen bindende norma docendi" für ihn seien, daß dasjenige, womit die Symbole die „bekennenden Sätze und verwerfenden Gegensätze erläutern, begründen und vertheidigen", für ihn keinen

*) Das Wörtlein Quatenus heißt deutsch „insofern, insoweit" und soll hier so viel sagen, daß die Jowaer die Symbole nicht unbedingt annehmen, *weil* alle in denselben enthaltenen Lehren mit der heil. Schrift übereinstimmen, sondern nur „*insofern*" oder „*insoweit*" die darin enthaltenen Lehren schriftmäßig sind, also nur einen Theil, einen gewissen Auszug aus denselben.

†) Wir müssen hier noch hinzusetzen, daß das Jowaische Bekenntniß zu den Symbolen exact dasselbe ist, welches in der alten unirt-lutherischen Generalsynode in Gebrauch ist, um dessen Zweideutigkeit willen die ehrlichen Pennsylvanier von derselben sich zu trennen in ihrem Gewissen gedrungen worden sind.

„Gewissen bindenden Glaubenssatz" bilden und daß „ein Unterschied zu machen" sei „zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem in diesen Schriften": das ist so sonnenklar, auch für den einfachsten Verstand so unwidersprechlich, daß wir meinten, selbst Jowa müsse dazu Ja sagen. Wie war es nun möglich, daß Herr Prof. Fritschel dennoch gegen unsere Folgerung als gegen ein ungerechtes Aufbürden protestiren und schließlich schreiben konnte: „Ich bekenne, daß ich ein christliches Gewissen, welches sich dergleichen verstattet, nicht verstehen kann"? Die Lösung dieses Räthsels wird wohl darin liegen, daß Herr Prof. Fritschel wußte, wie unsere Kirche immer ein bedingtes Unterschreiben ihrer Symbole mit „Quatenus" als ein trügerisches ausdrücklich verworfen hat; daß also derjenige, welcher dieser Formel sich bedient, sein eigener Verräther wird. Was will daher Prof. Fritschel thun? Die Sache will er treiben; weil er aber derselben nicht selbst den Namen gegeben hat, den dieselbe früher trug, so erklärt er es für eine boshafte Insimulation, wenn von uns der Sache der Name gegeben wird, der das darin liegende Geheimniß verräth.

Wie fängt es nun aber Prof. Fritschel an, zu beweisen, daß seine Synode die Symbole unbedingt und uneingeschränkt unterschreibe? Er führt erstlich die Stelle ihrer Synodalordnung an, worin es allerdings heißt, sie bekenne sich zu den sämmtlichen symbolischen Büchern: „weil sie die sämmtlichen symbolischen Entscheidungen der vor und in der Reformationszeit aufgekommenen Streitfragen als dem göttlichen Worte entsprechend erkennt." Weil also hier wirklich das Wörtlein „weil" vorkommt, darum soll die Jowa-Synode wirklich die Symbole überhaupt nicht mit „insofern", sondern mit „weil", also „unbedingt" unterschreiben! Eine in der That jammervolle Sophisterei! Die Frage ist ja nicht, ob sie gewisse Theile der Symbole allenfalls mit „weil" unterschreiben könne, denn das kann auch die alte Generalsynode, ja, der ärgste Rationalist, sondern ob sie die Symbole selbst oder den ganzen Lehrgehalt derselben mit „weil" unterschreibe. Daß die Synode nicht sagt, sie bekenne sich zu den Symbolen, weil dieselben (natürlich nur was ihre Lehre betrifft) mit Gottes Wort übereinstimmen, sondern dies nur von einem Theile derselben, nehmlich von den sogenannten darin enthaltenen „Entscheidungen", sagt, mit Ausschluß des anderen Lehrgehaltes, das involvirt so deutlich ein Quatenus-Bekenntniß zu den Symbolen, daß es nur Unverschämtheit leugnen kann. Im Folgenden beruft sich zwar Herr Prof. F. auf ihr Ordinationsbekenntniß, in welchem jene Einschränkung nicht gemacht wird; aber wenn ein Mensch von Einer Sache zwei Bekenntnisse thut, ein allgemeines und zugleich ein dieses allgemeine einschränkendes, so wird nur ein Narr meinen, durch das allgemeine werde das einschränkende modificirt; während jederzeit das Gegentheil stattfindet. Wenn z. B. einmal Jemand ohne Einschränkung bekennt, Christus sei Gottes Sohn, und wenn derselbe zugleicher Zeit ein anderes Bekenntniß thut, worin er, jenes beschränkend, erklärt, er meine einen Sohn Gottes, wie jeder wahrhaft tugendhafte Mensch sei: so wird nur ein Narr sagen, daß sein erstes Bekenntniß gelte, und daß dieses zeige, er sei doch ein Christ. Wer ein einschränkendes Bekenntniß neben einem uneingeschränkten thut, dessen uneingeschränktes verdient erst dann Glauben, wenn er alle sonst gemachten Einschränkungen widerruft, sonst nicht, und wenn er dabei tausend Eideschwüre; nicht, weil man ihn für einen Meineidigen halten müßte, sondern weil er das volle Recht hätte, sein allgemeines Bekenntniß nach den sonst von ihm ausdrücklich gemachten Einschränkungen zu verstehen.*)

Gehen wir nun mit Herrn Prof. F. auf das Einzelne über.

Zunächst vertheidigt derselbe die ausdrückliche Erklärung seiner Synode, daß sie „allein die historische Auffassung für die richtige, der Natur der Bekenntnisse entsprechende, erkenne." Er schreibt u. A.: „Wenn man weiter nichts will, als die rechte Meinung und den wahren Verstand der symbolischen Bücher erfassen, so ergibt sich die historische Auffassung von selbst und eine andere ist gar nicht denkbar"; er erweis't dies auch an einer historischen Auslegung des fünften Artikels der Augsburgischen Confession, welche die Synode von Missouri selbst gegeben und wodurch sie in der That allein den rechten Sinn dieses Artikels gewahrt habe. Mit diesem allem bekundet Herr Prof. F. nur zu deutlich, daß er etwas vertheidigt, was kein Mensch angegriffen hat, am wenigsten wir Missourier.†) Der Streitpunct zwischen uns und den Jowaern ist nicht, ob die Symbole im gewöhnlichen Sinne der Auslegungslehre historisch auszulegen seien, denn wie das in Betreff jeder historischen Urkunde selbstverständlich ist, so natürlich auch in Betreff der Symbole. Die Frage ist vielmehr, ob die historische Auffassung, welche die Jowaer für sich in Anspruch nehmen, die eben eine durchaus unhistorische ist, die rechte sei. Die Reformationshistorie lehrt z. B., daß diejenigen, in deren Namen die Schmalkaldischen Artikel verfaßt und von denen sie ursprünglich unterschrieben worden sind, den Pabst nicht blos für ein Stück des Antichristen im weiteren Sinne, sondern auch für den Antichrist *kat' exochen* gehalten, und daß sie selbstverständlich dies daher auch mit den betreffenden Worten der Schmalkaldischen Artikel gemeint haben; wie legen es aber die Jowaer aus? Sie verwerfen jenen bei geschichtlicher Auffassung allein richtigen Sinn und urgiren den grammatischen, wobei sie freilich, um ihre Meinung herauszukriegen, der Pabst sei nicht der Antichrist im eigentlichen Sinne des Worts, dieser sei eine Einzelperson und erst noch in der Zukunft zu erwarten, wieder gegen alle Regeln logischer Satzconstruction verstoßen und die plumpsten Sophistereien anwenden müssen. Ebenso machen es die Jowaer mit dem 17. Artikel der Augsb. Confession. Auch in Betreff desselben pressen sie die grammatische Bedeutung der Worte, um zu beweisen, daß sich damit recht wohl die Lehre von einem erst noch zu erwartenden diesseitigen „tausendjährigen seligen Siegesreiche" Christi, von einer, der allgemeinen Auferstehung am jüngsten Tage um tausend Jahre vorausgehenden, particulären Auferstehung der Heiligen 2c. reimen lasse; aber den Artikel „im Lichte der Geschichte" anzusehen, um die Meinung der Urheber zu finden, davor hüten sie sich wie vor Feuer.*) Nicht anders verhalten sich die Jowaer den Stellen der Schmalkaldischen Artikel gegenüber, in welchen von den Schlüsseln gehandelt wird. Sie wissen ohne Zweifel aus der Geschichte der Reformation, so wohl, wie wir selbst, daß Luther und seine Mitbekenner die Schlüssel jedem „einzelnen Gläubigen" wirklich zuschreiben; und doch verwerfen sie das nicht nur, sondern erklären es auch für ein missourisches Hineindeuten in die Schmalkaldischen Artikel, wenn wir dieses, nicht nur dem Wortlaute nach, sondern gerade auch nach „historischer Auffassung", darin finden. Löhe hingegen gibt nicht nur zu, daß Luthers Lehre vom Amte, wie er sich ausdrückt, „in den Symbolen wiederscheint" (Mitth. 1859, 8.), sondern erklärt auch, daß er, nicht nur „gerechte Bedenken trage" (mit den Schmalk. Art.) „zu sprechen: ‚Der Pabst ist der Antichrist'"; er schreibt auch offen zugleich: „Aehnlich ist es mit einigen andern Stellen der Schmalk. Artikel, in welchen — z. B. p. 233, 341 f. — behauptet wird, daß Christus die Schlüssel nicht Einer Person" (nehmlich nur dem Pabste), „sondern der Kirche gegeben habe." (Unsere kirchl. Lage. S. 60.) Der hier zwischen

*) Herr Prof. F. sucht auch Herrn Pfarrer Löhe von dem Vorwurf zu reinigen, daß er die Symbole nur quatenus unterschreiben wolle, wie er doch selbst ausdrücklich sagt. Schwerlich wird es Pfarrer Löhe Herrn Prof. F. danken, ihn durch wahrhaft lächerliche Sophistereien von einem Vorwurf zu reinigen gesucht zu haben, den er gar nicht für einen Vorwurf, sondern für etwas Rühmliches achtet. — Wenn übrigens Prof. F. von seiner Synode und Pfarrer Löhe schreibt: „Unser gegenseitiges Verhältniß ist kein solidarisches," so stimmt das übel mit dem, was früher Löhe von der Jowa-Synode schrieb: „Die Absicht ihres Daseins ist keine andere, als unsere eigene Richtung... in America zu repräsentiren." Kirchl. Mitth. 1859, No. 8.

†) In einem von unserer Synode westlichen Districts 1858 angenommenen Referat über das unbedingte Unterschreiben der Symbole (S. 12.) hat diese Synode der Jowa-Synode bereits ohne Anstand eingeräumt, „die Symbole nicht anders als historisch aufzufassen. sei, recht verstanden, allerdings unbedingt nöthig."

*) Wir erinnern hier wieder an das Geständniß des Prof. Dr. Delitzsch, daß Chiliasten nur dann den 17. Artikel der Augsb. Confession unterschreiben können, wenn sie denselben „nach dem Wortlaut und den veranlassenden Zeiterscheinungen" auslegen, „nicht nach der in diesem Lehrpuncte allerdings noch beschränkten Erkenntniß des reformatorischen Zeitalters," nach welcher nehmlich die Urheber die ganzen chiliastischen Träumereien unserer Zeit verwarfen und im 17. Artikel verwerfen wollten. Mögen das nun die neuen hochgelehrten Herrn immerhin eine „noch beschränkte Erkenntniß" nennen, so müssen sie doch zugestehen, daß auch diese angebliche Finsterniß das „historische" Licht zum Verständniß von Documenten aus jener noch so finsteren, noch nicht so fortgeschrittenen Zeit, wie die unsere, sei.

Jowa und Pfarrer Löhe vorhandene Unterschied besteht also darin, daß, obwohl beide den historischen Sinn der angeführten Symbolstellen recht wohl kennen, doch nur Löhe seine Bedenken dagegen eingesteht, während Jowa sich mit einer unlogisch-grammatischen Auslegung zu helfen sucht, um bei allen seinen widersymbolischen Lehren hier doch für orthodox zu gehen.

Wir wiederholen es daher: gegen die Aufstellung der Regel von Seiten Jowa's, man müsse die Symbole historisch auslegen, sind wir nicht darum aufgetreten, weil wir eine historische Auslegung überhaupt verwürfen — das kann kein Mensch bei gesunden Sinnen —, sondern weil das Verfahren Jowa's bei seiner Auslegung zeigte, daß diese Synode unter historischer Auffassung etwas ganz anderes, als was sonst damit angezeigt wird, verstehe und daß sie unter dem Mantel einer historischen Auffassung den dogmatischen Gehalt aus den Symbolen herausnehmen, oder doch den letzteren für blos historisch wahr und zum Mit-Bekennen nicht verbindlich erklären wolle; wie denn die Jowa-Synode ihre historische Auffassung der „vorwiegend dogmatischen" ausdrücklich entgegenstellt.*)

Was unter anderem zu einer wirklichen, wahren „historischen Auffassung" der Augsb. Confession gehöre, sagt die Concordienformel, wenn es darin heißt: „Dieweil denn Dr. Luther der vornehmste Lehrer der Kirchen, so sich zur Augsb. Confession bekennen, zu halten ist, als dessen ganze Lehre, Summa und Inhalt in den Artikeln vielermeldter Augsb. Confession verfasset und dem Kaiser Carolo V. übergeben: so kann und soll mehrgedachter Augsb. Confession eigentlicher Verstand und Meinung aus keines andern, denn aus Dr. Luthers Lehr- und Streit-Schriften eigentlicher und besser genommen werden." (Wiederholung des 7. Art.) Dies gilt natürlich auch von den Schmalkaldischen Artikeln. Was sagen nun die Herrn Jowaer hiezu?!

Daß gerade die Jowaer nichts von einer wahrhaft „historischen Auffassung" der Symbole wissen wollen, ist hiernach so hell wie die Sonne; es zu bekennen, hierzu gehört nicht eben viel Aufrichtigkeit, da alle Welt es sieht.†)

Doch wir gehen nun weiter.

Unter andern haben wir auch das als verdächtig zurückgewiesen, daß Jowa schreibt: „Symbolische Geltung hat, was die Symbole symbolisch feststellen wollen." Daran etwas auszusetzen, findet Hr. Prof. F. höchst seltsam. Er schreibt: „Wir meinen vielmehr unserseits, Jedermann sehe ein, daß unser Standpunkt ein streng confessioneller sei, wenn bei uns das symbolische Geltung hat, was die Symbole symbolisch feststellen wollen. Wenigstens sind wir dann streng confessionell im Sinne der Bekenntnißschriften und damit doch jedenfalls der luth. Kirche selbst." Für gedankenlose Leser, auf welche unser Gegner allein zu speculiren scheint, mag dies allerdings recht schön klingen; wie es einst für gedankenlose Lutheraner recht schön klang, als die heimlichen Zwinglianer zur gründlichen Beilegung des Abendmahls-Streites den Rath gaben: „Gläube den Leib, den Christus meinet." Wie aber damit, so schön es manchem in die Ohren klang, rein gar nichts gesagt war, so ist auch damit rein gar nichts gesagt, wenn die Jowa-Synode das Bekenntniß thut: „Symbolische Geltung hat, was die Symbole symbolisch feststellen wollen." Auf diese Antworten ist man wieder so klug, als vor der Frage. Freilich muß man den Leib glauben, den Christus meint; aber die Frage ist ja eben diese, welches denn dieser Leib sei, den Christus meint. So hat ja freilich auch symbolische Geltung, was die Symbole symbolisch feststellen wollen; aber die Frage ist ja eben auch hier diese, was sie denn symbolisch feststellen wollen. Wenn daher das nicht heißt „Mum! Mum! sagen," so wissen wir nicht, was dies bedeute. Zwar setzen die Herrn Jowaer hinzu: „Und das liegt in jedem Artikel für den, der ihn im Lichte der Historie liest, auf platter Hand." So wahr dies aber nach unserem Grundsatze ist, nach welchem alles symbolisch ist, was zum Lehrgehalt der symbolischen Bücher gehöre, so unwahr wird dieser Satz, im Sinne unserer Gegner verstanden, welche, wie wir im Folgenden weitläuftiger nachweisen werden, darüber, was die Symbole symbolisch feststellen wollen, weder mit sich selbst, noch mit ihren Autoritäten stimmen, sondern mit denselben hierüber in nicht zu lösendem gegenseitigen Widerstreite stehen. Wir erinnern hier nur noch an das, was Luther von jenen heimlichen Zwinglianern schreibt, die, um für Lutheraner zu gelten, sagten: „Glaube den Leib, den Christus meint." Er schreibt: „Ist's ein redlicher Schwärmer, der aufrichtig mit dir handeln will, der wird dir also sagen, er reiche dir eitel Brod und Wein, dabei du sollst denken und glauben den Leib und Blut Christi 2c. Ist's aber der Gaukler einer, die unter dem Hütlein spielen, so wird er mum mum sagen, und den Brei im Maul umher werfen, und also geifern: Ei, es ist genug, daß du glaubest den Leib, den Christus meinet! Das heißt denn fein geantwortet und Urkund gegeben der Hoffnung, so in uns ist, wie St. Petrus lehret 1. Ep. 3, 17... Was soll doch das schreckliche Gaukelspiel sein? darin sie das Volk wollen lehren, und sagen ihnen doch nichts, sondern weisen sie ins finstre Loch, und sprechen: Glaube, was Christus meinet! Was aber Christus meinet, wollen sie nicht sagen, denn sie fürchten, wo sie es sagen sollten, würde alle Welt sprechen: Das meinet Christus nicht, sondern du selbst meinest es." (Warnungsschrift an die zu Frankfurt 2c. XVII, 2440—42.)—

Zuletzt sucht nun Prof. F. noch folgende Aufstellung seiner Synode zu vertheidigen: „Da unsere Bekenntnißschriften zum Theil nicht blos die einfachen Resultate des kirchlichen Kampfes, das heißt, nicht blos die bekennenden Sätze und verwerfenden Gegensätze enthalten, sondern dieselben auch erläutern, begründen und vertheidigen: so ist allerdings ein Unterschied zu machen zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem in diesen Schriften. Eigentliches Bekenntniß, die Gewissen bindende norma docendi, können blos die thetischen und antithetischen Entscheidungen sein, welche jeder Artikel der Lüge und dem Irrthum gegenüber ausspricht und festhält. Dagegen kann nicht jede Beweisführung, jede Erläuterung 2c., die eigentlich in einer Bekenntnißschrift Accidens ist, zu einem die Gewissen bindenden Glaubenssatz gemacht werden."

Hiegegen behaupteten wir, daß durch diese Einschränkungen bei dem Bekenntniß zu den Symbolen „ein bedeutender Theil des Lehrgehaltes der Symbole davon ausgeschlossen ist." Wir müssen gestehen, wir haben uns wiederum nicht versehen, daß die Herrn Jowaer dies leugnen würden, und doch thut es Hr. Prof. Fritschel. Anstatt aber einen Gegenbeweis zu führen, also zu zeigen, daß seine Synode mit ihm keinen Theil oder auch nur bedeutenden Theil des Lehrgehaltes der Symbole ausschließe, führt er vielmehr Stellen aus den Schriften älterer Theologen an, welche ebenfalls gelehrt haben sollen, daß das rechte Bekenntniß zu den Symbolen „blos" die darin vorkommenden „bekennenden Sätze und verwerfenden Gegensätze" oder „blos die thetischen und antithetischen Entscheidungen" in sich schließe! Heißt das nicht, der Frage, um die es sich handelt, ausweichen? Heißt das nicht, anstatt kämpfen, Staub aufwerfen, um sich dem Gegner unsichtbar zu machen? Wer wird hier nicht an die Weise des Tintenfisches erinnert, der, wenn er Gefahr sieht, gefangen zu werden, das Wasser trübt?

Wir fragen, kann derjenige leugnen, daß er einen bedeutenden Theil des Lehrgehaltes der Symbole von seinem Bekenntniß zu denselben ausschließt, der ausdrücklich sagt, daß „eigentliches Bekenntniß, die Gewissen bindende norma decendi blos die thetischen und antithetischen Entscheidungen, blos die bekennenden Sätze und verwerfenden Gegensätze" derselben seien, als die „Resultate des kirchlichen Kampfes"? daß aber in den Symbolen „nicht

*) Bekanntlich haben einst auch die Rationalisten die „historische Auffassung" der heil. Schrift auf das entschiedenste betont. Was sie aber damit wollten, wurde bald nur zu klar — die Bibel aus der Bibel hinaus erklären.

†) Im Jahre 1860 hielt Prof. S. Fritschel in einer Pastoralconferenz zu Neuendettelsau einen Vortrag, worin er sich nach dem Correspondenzblatt des Pfarrers Stirner, eines Ohrenzeugen und Löheaners, also ausließ: „Was die kirchliche Stellung anlangt, so sei die Jowa-Synode Trägerin einer bestimmten kirchlichen Richtung, durch die sie sich von Missouri und Buffalo gleich sehr unterscheide. Beide wollten im Grunde nichts anderes, als eine Repristination der lutherischen Kirche des 16. und 17. Jahrhunderts, indem Missouri den Ton auf die Lehre — Buffalo auf das irchenregiment lege, während Jowa dagegen den Fortschritt auf dem Grunde des geschichtlich Gewordenen anstrebe. Dies gebe sich auch kund dadurch, daß die Synode den sogenannten Chiliasmus oder den biblischen Realismus" (sehr schön ausgedrückt!) „auf dem Gebiete der Weissagung zulasse." Wir haben also in der Lehre das historische, die Jowaer das fortschrittliche Lutherthum!

die ausführenden und beweisenden Sätze selber und jede darin irgendwie vorkommende Lehre zum Bekenntniß der Kirche gerechnet werden dürfe", sondern „zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem ein Unterschied zu machen" sei? Dies unseren Lesern noch weitläufig beweisen zu wollen, hieße geradezu, sie als Leute behandeln, die alles gesunden Menschenverstandes baar seien. Der ganze Streit zwischen Missouri und Iowa in Betreff der Annahme unserer kirchlichen Bekenntnisse handelt eben davon, daß wir behaupten, alle in den Symbolen enthaltenen dogmatischen Lehren sind Theile des Bekenntnisses als solches, und daß die Iowaer dies leugnen; und da wir nun erklären, daß nach den Grundsätzen der letzteren ein bedeutender Theil des Lehrgehaltes der Symbole von ihnen ausgeschlossen werde, — so leugnet dies Herr Professor Fritschel, als Anwalt seiner Synode!! Fürwahr, es ist eine verdrießliche Sache, mit einem Manne zu kämpfen, der heute leugnet, was er gestern behauptete, ja, in einem und demselben Aufsatze das, was er einige Zeilen vorher selbst als unwiderleglich hingestellt hat, als etwas ihm fälschlich Aufgebürdetes mit verstellter Entrüstung von sich abweis't! — Doch überlassen wir das Urtheil hierüber unsern Lesern, und wären es Kinder von 12 Jahren, und dem Richterstuhl des eigenen Gewissens Hrn. Professor Fritschels.

Nur Eins können wir hier nicht unterlassen, nehmlich erstlich die Puncte zu nennen, welche ein Glied der Synode von Iowa, welches in derselben für eines ihrer Lichter gilt, Pastor Deindörfer, aus den Symbolen ausgemerzt zu sehen wünschte; dies wird uns zu rechtem Verständniß der Iowaschen Erklärung gute Dienste leisten, da ja nach Iowa vor allem die „historische Auffassung" zu rechtem Verständniß führt. Von einem früheren Gliede der Iowa-Synode ist uns nehmlich zur Veröffentlichung eingesandt worden eine „Ehrenrettung der von Pastor Deindörfer auf der allgemeinen Pastoralconferenz der Iowa-Synode zu Dubuque, Iowa, im August 1862 angegriffenen Stellen der symbolischen Bücher, soweit dieselben durch Aufzeichnung von der Hand des Herrn Pastor Hörlein" (eines Gliedes der Iowa-Synode und Theilnehmers an der Conferenz) „dem Einsender, der auf besagter Conferenz nicht zugegen war, zugekommen sind." Diese Ehrenrettung war eine Conferenzarbeit, geliefert für die Special-Conferenz in Wisconsin, und wurde zu Madison, Wisc., den 8. März 1864, von Pastor Aug. Rohrlack, damals noch Glied der Iowa-Synode und Secretär der Conferenz, vorgetragen. In dieser Ehrenrettung lesen wir denn, daß Pastor Deindörfer der Iowaischen allgemeinen Pastoralconferenz Folgendes vorgelegt habe. In den lutherischen Symbolen seien „4 unrichtige Lehrsätze, 7 zweifelhafte Lehrsätze, 8 mangelhafte Lehrsätze", 11 Stellen, welche „unrichtige Exegese", 8, worin „mangelhafte Exegese" und 7, worin „falsch citirte Sprüche der Schrift" sich fänden, enthalten. Zu den „unrichtigen Lehrsätzen" der symbolischen Bücher gehöre: 1. der in der Augsb. Confession Art. 24, Seite 51. befindliche von dem Zweck der Ceremonien; 2. Apologie Art. 13, S. 203. von der Ordination; 3. Schmalk. Artikel II, 4, S. 308. vom Antichrist (!); 4. Großer Katechismus 3. Gebot, S. 401 von der Sonntagsfeier. Zu den „zweifelhaften Lehrsätzen" gehöre das Gesagte: 1. Augsb. Conf. Art. 28. S. 67. vom Sabbath (!); 2. Apologie Art. 4. S. 100, 101. von der Rechtfertigung (!!); 3. Apologie Art. 24. S. 269. von Aerius' Irrthum; 4. Schmalk. Art. II, 4, S. 308. vom Kirchenregiment; 5. Ebendaselbst Anhang II, S. 341. von der Laien-Absolution; 6. Concordienformel, Summar. Begriff, Art. 7, S. 541. von den unwürdigen Abendmahlsgästen; 7. Ebendas., Wiederholung, Art. 7, S. 653. vom Abendmahl der Sacramentirer. Zu den „mangelhaften Lehrsätzen" gehöre das Gesagte: 1. Apologie, Art. 3, S. 135, von dem Inhalte der Stelle Tob. 4, 11.; 2. Ebendas. Art. 13, S. 202, von drei Sacramenten im weiteren Sinn; 3. Apologie, Art. 3, S. 204, von dem Ehestand; 4. Ebendas., Art. 27, S. 277, vom Gesetz; 5. Schmalk. Art. Anhang I, S. 333, von den Schlüsseln, daß nehmlich die Kirche dieselben ursprünglich und unmittelbar habe (!); 6. Kleiner Katechismus Luthers, Hauptst. 6, S. 365, [von der Antwort auf die Frage: „Was nützet denn solch Essen und Trinken?" (!); 7. Concordienformel, Wiederholung, Art. 7, S. 660, von der Vergleichung der unwürdigen Gäste mit den Juden; 8. Concordienformel, Art. 9, S. 550 ff. 696. f., von Christi Höllenfahrt. Falsch ausgelegt sein sollen in den symbolischen Büchern folgende Bibelstellen: Jer. 31, 33. (vgl. mit Röm. 3, 31. Matth. 19, 17. 1 Kor. 13, 3.), die Stellen von den Menschenopfern der Israeliten (S. 122.), Kol. 3, 14. Dan. 4, 24. Matth. 13, 24. ff. Kol. 2, 14. Spr. 27, 23., die Stellen, in welchen Luther das Wort „Aven" mit „Mühe" übersetzt hat, 2 Mos. 20, 17. (das 9. und 10. Gebot!) Röm. 14, 23. Matth. 5—8. (Christi geistliche Auslegung des Gesetzes). Es ekelt uns, nun noch die Stellen auszuziehen, die theils „mangelhaft ausgelegt", theils „falsch citirt" sein sollen. — Das sind die Früchte, die ein Bekenntniß zu den Symbolen bringt, wie es die Iowaer angenommen haben!*) Da bringen (freilich nicht in öffentlicher Synode, aber) in der Pastoralconferenz Stimmführer Referate hervor, die es sich zur Aufgabe machen, den Bekenntnißgrund der Kirche in der rohesten Weise zu unterwühlen. Daß es Gott erbarme! —

Zum andern müssen wir hierbei darauf aufmerksam machen, daß die Synode von Iowa zur Rechtfertigung ihrer Stellung zu den Symbolen sich „vor Allen" auf den Göttingischen Prof. Jak. Wilhelm Feuerlein (gest. 1776) beruft. Dieser schreibt aber in seiner Bibliotheca symbolica von 1752 u. A.: die Symbole seien „von den Candidaten des heil. Predigtamtes zu unterschreiben, nicht wiefern sie mit der heil. Schrift für einstimmig geachtet werden, sondern weil sie in den vornehmsten und primären Theilen (in praecipuis et primariis partibus) für mit dem göttlichen Worte gleichförmig durch fleißige Prüfung erkannt worden sind... In secundären Theilen sind sie, zwar zuweilen (non nunquam), aber nicht unbedacht, wegen ihres öffentlichen Ansehens und wegen des Ansehens der primären Theile selbst, des Irrthums zu beschuldigen." (Praef. p. 2. 3.). Wir fragen, ist diese Art der Unterschrift der der alten unionistischen Generalsynode nicht so ähnlich, wie ein Ei dem anderen? Und doch will die Synode von Iowa, die sich auf die Stellung des genannten Theologen des vorigen Jahrhunderts „vor Allen" beruft, zu denen gehören, welche sich von der alten Generalsynode gerade wegen dieses ihres vagen, nichtssagenden Bekenntnisses zu den Symbolen getrennt haben! Wie soll man eine solche Handlungsweise nennen? —

Abgesehen übrigens davon, daß durch die Grundsätze, welche die Iowa-Synode aufgestellt hat, ein bedeutender Theil des Lehrgehaltes der Symbole von dem Bekenntniß zu denselben ausgeschlossen ist, so wird auch dadurch der Zweck der Verpflichtung auf die Symbole völlig aufgehoben, die Symbole zu einer wächsernen Nase gemacht, die sich jeder mit einer einzigen kleinen Manipulation nach seinem Bedürfniß formen kann, und das Bekenntniß zu den Symbolen zu einer Schraube, die man nach Umständen niedriger und höher drehen, und zu einer Schaukel, die nirgends einen festen Standpunct hat und bald oben, bald unten, bald links, bald rechts, bald hüben, bald drüben schwebt.

Man bedenke: nach der Theorie der Iowa-Synode gehören zu den Bekenntnißstücken blos die thetischen und antithetischen Entscheidungen, welche in den Symbolen vorkommen, worunter aber nach Prof. F's. Erklärung nicht nur die Sätze zu verstehen sein sollen, „welche mit einem: Wir glauben, bekennen und lehren, anfangen"; nach ihrer Theorie ist ferner zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem, Fundamentalem und Nichtfundamentalem in Betreff der darin ausgesprochenen Lehren zu unterscheiden, jenes für verbindlich, dieses für frei anzusehen; nach ihrer Theorie hat endlich allein das symbolische Geltung, was die Symbole symbolisch feststellen wollen, was sie ex professo lehren, nicht aber „jede beiläufige, lehrmäßige Aeuße-

*) Das soll wahrscheinlich auch die „Richtung der lutherischen Kirche" sein, zu der sich die Iowaische Kirchenordnung bekennt, „welche auf dem Wege der Symbole an der Hand des Wortes Gottes einer größeren Vollendung der ev.-luth. Kirche entgegenstrebt." Es ist das der wunderbare Fortschritt der Roßmühle oder vielmehr der Fortschritt des Rückgangs in das Lager unserer Feinde.

rung der Symbole", *nicht* alle darin „gelegentlich vorkommenden Lehren", *nicht* die darin vorkommenden Erläuterungen, Begründungen und Vertheidigungen, die in einer Bekenntnißschrift ja nur ein Accidens, etwas Zufälliges, zur eigentlichen Bekenntnißsubstanz nicht Gehörendes, seien u. s. w.*) Wir fragen, was machen hiermit die Jowaer aus unseren Symbolen anderes, als einen zerrissenen, allenthalben durchlöcherten Mantel für ein wahres Fastnachtsspiel in der Kirche? Wer ist der Richter darüber, was die gemeinten thetischen und antithetischen Entscheidungen in den Symbolen seien? wer der Richter darüber, was darin in der Lehre wesentlich und unwesentlich, fundamental und nicht fundamental sei? wer der Richter darüber, was die Symbole von dem darin Enthaltenen haben symbolisch feststellen wollen, was nicht? was darin ex professo gesagt sei, was nicht? was darin bekennend gesagt sei, was nicht? was darin nur gelegentlich und beiläufig bemerkt sei, was nicht? was darin blos zum Beweis, zur Begründung und Vertheidigung gehöre, was nicht?**) Wenn die Jowa-Synode nicht etwa im Sinne hat, einen Pabst zu erwählen oder eine mit der Autorität endgültiger Entscheidung ausgestattetes Lehr- und Glaubensgerichts-Collegium einzusetzen, und damit das Pabstthum mit *seiner* Einigkeit in der lutherischen Kirche aufzurichten, so hat sie mit ihrer Theorie eine vortreffliche Grundlage zu einem bisher noch nicht bestandenen kirchlichen Babel erfunden. Allerdings schreibt Hr. Prof. F., wie schon bemerkt, mit seiner Synode, die Entscheidung „liege auf platter Hand"; jedermann sieht jedoch, daß dies nur eine nichtssagende Phrase ist, womit der Schreiber die Verlegenheit verdecken will, in der er sich sieht.

Zwar ist es unnöthig, Beweise dafür anzugeben, daß auf Grund der Jowaischen Theorie eine Einigkeit der Kirche in Lehre und Glauben eine Unmöglichkeit ist, doch mögen hier noch einige Thatbeweise folgen, die uns Jowa selbst an die Hand gegeben hat.

Die Dorpater theologische Facultät erkennt die von der Jowa-Synode gegebene Grundlage an, und was sehen wir? In der Anwendung derselben, in dem Bau darauf treten beide sogleich einander gegenüber. Herr Professor F. schreibt: „Ganz gewiß, daß der Pabst der Antichrist ist, steht nicht blos beiläufig, sondern ex professo und ausführlich in den Schmalkaldischen Artikeln. Aber leugnen wir das?" Ihre theologischen Dorpater Anwälte aber schreiben in ihrem Votum: „Was die Lehre vom Antichrist anlangt, so enthalten unsere Symbole *bekanntermaßen* (!) *keinen* besonderen Lehrartikel über dieselbe. Zwar gedenken sie häufig der bezüglichen Danielschen Weissagungen, aber *nicht um bekenntnißmäßig* sich über sie zu äußern"; also *nicht* ex professo! — Die Jowaer finden ferner die Lehre vom Antichrist in den Schmalkaldischen Artikeln und in der Apologie in so vortrefflicher Harmonie, daß erst dann, wenn man die Aussagen beider Symbole zusammennehme und mit einander vermittelst eines logischen Kunststücks verschmelze, die rechte symbolische Lehre vom Antichrist, zu der sich die Jowa-Synode bekenne (nur, daß sie noch mehr glaube), in das hellste Licht trete. Die Dorpater gelehrten Gönner unserer Gegner sagen hingegen, daß „die Aeußerungen Melanchthon's" (über den Antichrist) „in der Apologie sich nicht ganz mit denen Luthers in den Schmalk. Artikeln decken"; ja, daß sich „die Apologie *vorsichtiger* ausdrücke", die Schmalk. Artikel also nicht recht vorsichtig; daher denn auch „offenbar des dargelegten symbolischen Thatbestandes wegen" (!), das heißt, um nicht einen fundamentalen Irrthum in den Symbolen zugeben zu müssen, die alten lutherischen Dogmatiker die Lehre vom Antichrist unter die nicht fundamentalen Artikel gestellt hätten, also aus kirchenpolitischem Interesse! (gegen welche Beschuldigung unserer glaubenstreuen, gewissenhaften Väter wir freilich allen Ernstes Protest einlegen müssen.) — Endlich erklärt Professor F. auf Seite 28 der 4. Nummer gegenwärtigen Jahrgangs seines Blattes die Lehre der Augsb. Confession *vom Sonntage* für eine „*beiläufige Aussage*", und schon auf der folgenden Seite gesteht er zu, daß man „*am Ende noch darüber streiten könne, ob sie nicht doch eine symbolische Entscheidung ist*". Hiermit reime nun der geneigte Leser die Erklärung der Jowa-Synode: „Symbolische Geltung hat, was die Symbole symbolisch feststellen wollen, *und das liegt in jedem Artikel für den, der ihn im Lichte der Historie lies't, auf platter Hand*". Aus dem Angeführten aber erhellt, daß das entweder nicht wahr ist, oder daß weder Dorpat noch Jowa die genannten Artikel im Lichte der Historie gelesen habe, was wahrscheinlich beide nicht zugeben werden. —

So ist es denn gewiß, das Bekenntniß der Jowa-Synode zu den Symbolen ist nichts als ein schlecht verschleiertes Quatenus-Bekenntniß, das unsere Kirche je und je verworfen hat, und zwar ein solches von der übelsten Art. Wer sich so zu den Symbolen bekennt, wie die Jowa-Synode thut, von dem weiß kein Mensch, was er eigentlich glaube, nicht einmal, ob er die hl. Schrift für vom hl. Geiste eingegeben halte, da auch diese Lehre nur „beiläufig" in den Symbolen erwähnt ist. Anstatt daß die Kirche durch ein solches Bekenntniß zu ihren Symbolen die gesuchte *Garantie* erhalten sollte, daß der sich darauf Verbindende mit ihr glaube und daher mit ihr lehren und bekennen werde, ist ihr damit vielmehr die *Freiheit* abgefordert, über hunderterlei Puncte, über welche sie sich in ihrem Bekenntniß nach Gottes Wort klar, aber nur beiläufig, in der Erläuterung, Begründung und Vertheidigung, ausgesprochen hat, das gerade Gegentheil zu glauben und zu lehren. Anstatt, daß durch das Jowaer Bekenntniß der Kirche die durch das begehrte Mitbekenntniß gesuchte *Beendigung* von gewissen Lehrstreitigkeiten in ihrer Mitte erzielt werden sollte; so ist das Jowaer Bekenntniß zu den Symbolen das beste *Mittel*, eine Menge Streitigkeiten innerhalb unserer Kirche zu verewigen und immer neue Streitigkeiten, namentlich darüber, was eigentlich Lehre unserer Kirche sei, zu erzeugen. Gott bewahre unsere neu erwachte und offenbar mit überschwänglichem Segen bisher begnadigte lutherische Kirche in Amerika vor der Versuchung, den Grund, auf welchen sich die Jowa-Synode gestellt hat, zu dem ihrigen zu machen! Dies würde der nächste Weg sein, alles, was ihr Gott in diesem Lande religiöser Freiheit aus großer Gnade gegeben hat, wieder liederlich zu verscherzen und eine Kirche zu werden, wie die Landeskirchen Deutschlands sind, in denen man, abgesehen von dem da eingedrungenen Rationalismus, nicht einmal in der Lehre von der Eingebung der hl. Schrift, also dem Grund aller Lehre, einig ist, und *darum* nicht einig sein zu müssen meint, weil die Lehre von der Inspiration eine Erfindung unserer Dogmatiker, nicht aber in den Symbolen symbolisch festgestellt sei. Wäre die Art des Bekennens zu den Symbolen, welche Jowa erwählt hat, die rechte, so könnte man ebensowohl aller Symbole entbehren, ja, der Streitigkeiten würden dadurch nur weniger und dieselben jedenfalls, weil lediglich sich um den Sinn der heil. Schrift bewegend, fruchtbarer werden.

In nächster Nummer gedenken wir nun mit Gottes Hilfe die rechte Weise, sich zu den kirchlichen Symbolen zu bekennen, wie sie die Symbole selbst fordern, und alle rechtschaffenen Söhne unserer Kirche immer gefordert und geleistet haben, darzulegen.

(Schluß folgt.)

*) Hr. Prof. F. scheint selbst die Unhaltbarkeit der officiellen Erklärungen seiner Synode erkannt zu haben, er schreibt nehmlich: „Es kam uns auch gar nicht *eigentlich* darauf an, eine *Theorie* und Lehre von den Symbolen und deren Bestandtheilen und deren resp. Bedeutung aufzustellen. Unser Zweck war ein praktischer." Also nur *uneigentlich* sollte das von seiner Synode darüber Aufgestellte, was in den Bekenntnissen das Bekenntnißmäßige, Verbindliche sei, eine Theorie darüber sein, weil man einen praktischen Zweck damit verband! In der That eine schlechte Ausflucht, die man sich in der Vorahnung wahrte, der Gegner werde die Blößen der aufgestellten Theorie auch sehen, die man selbst hinterdrein entdeckt hatte!

**) Die Formulirer der Erklärung der Jowa-Synode scheinen freilich gemeint zu haben, daß sie sehr klug handeln und sich eine Hinterthür für gewisse Eventualitäten offen gehalten haben, wenn sie, sich selbst modificirend, fortfuhren: „Dagegen kann *nicht jede* Beweisführung, jede Erläuterung ꝛc. . . zu einem die Gewissen bindenden Glaubenssatz gemacht werden." Also nur nicht *jede*, sonach doch *einige*! Kann man sich ein ärgeres Schaukelprincip vorstellen, was in dieser hochwichtigen Sache Jowa sich von schlauen Kirchendiplomaten hat aufoctroyiren lassen?!

Einige Nachrichten

über die Art und Weise, wie in früheren Zeiten die Reformations-Jubelfeste, auch die halbhundertjährigen, gefeiert worden sind.

(Fortsetzung.)

1617 kam schon am 12. August die Churfürstlich Sächsische „Instruction, wie es mit dem Evangelischen Jubelfest zu halten" sei, heraus. Kurz darauf erschien eine „Epistola invitatoria" (Einladungs-Epistel), welche eine ganze Schaar damaliger Chursächsischer Theologen gemeinschaftlich ausgegeben hatte und

die so gut gerathen und so eindringlich war, daß Pabst Paul V. dieselbe alsbald in das Verzeichniß der verbotenen Schriften mit aufnahm. Im Würtembergischen wurde das Fest dreitägig gefeiert, nehmlich am 30. October eine sogenannte Präparationspredigt gehalten, am 31. das eigentliche Fest mit zweimaligem Gottesdienst gefeiert, worauf am 1. November ein solcher mit einer Predigt über Ebr. 13, 7., wie es heißt, „in laudem Lutheri" (zum Lobe Luthers) folgte. In Regensburg hielten zur Vorbereitung die Gymnasiasten öffentlich in der Kirche einstudirte Gespräche über die Reformation. In Eisleben sang man in jedem Gottesdienst das Lied: „Gott der Vater wohn' uns bei," veränderte aber die Worte: „Für dem Teufel uns bewahr" dahin: „Fürm Pabst und Teufel uns bewahr". Viele schöne Jubelmünzen wurden für dieses Fest geschlagen, auf deren einer z. B. folgender Reim zu lesen war:

> Jetzt jubilirt die Christenheit
> Und dankt Gott für die Gnadenzeit,
> Da Doctor Luthers Hand und Mund
> Sein Wort der Kirche machte kund.

Um wenigstens Ein Beispiel der damals gehaltenen Predigten unseren Lesern vorzuführen, so predigte am 19. Sonntag nach Trinitatis, als am Tage der Vorbereitung auf das Jubiläum, der damalige Chursächsische Hofprediger Daniel Hänichen über das Evangelium des Sonntags: „Von dem Ablaß, dessen sich die wahre Evangelische Kirche und derselben Gliedmaßen zu erfreuen haben; 1. wer diesen Ablaß austheile, nehmlich a. nicht der römische Antichrist, der Pabst, sondern b. allein Gott und daher auch Christus, Gott und Mensch in Einer Person, und zwar c. durch alle rechtschaffene Prediger, als seine Werkzeuge; 2. was damit ausgetheilt werde, nehmlich Vergebung der Sünden; 3. wie derselbe ausgetheilt werde, nehmlich a. umsonst, b. für jede Sünde, c. jeder Person insonderheit, d. vollkommen, e. auf Erden. Hierauf folgt Anwendung A. zur Lehre: a. Christi Ablasses bedürfen wir alle, b. wir empfangen denselben α. durch Gottes Hand, welches ist Wort und Sacrament, und β. mit unserer Hand, welches ist der Glaube; B. zum Trost, denn dieser Ablaß gibt a. im Leben ein gutes Gewissen, b. im Tode guten Muth; C. zur Warnung, daß nehmlich niemand dieses Ablasses mißbrauche a. durch Sündigen auf Gnade, b. durch Aufschub seiner Buße. — Die Hauptpredigt am 31. October hatte zum Text: Maleach. 4, 5. Zum Eingang nimmt Hänichen die Worte, mit denen einst die Heiden zu den Spielen einluden, die man beim Anbruch eines neuen Jahrhunderts anstellte: „Kommet zu den Spielen, welche kein Sterblicher jemals gesehen hat, noch sehen wird."*) Hänichen deutet dies geistlich auf die erste Säcularfeier der Reformation und fährt dann fort: „Heute vor hundert Jahren hat der kleine David Luther den höllischen Goliath, den Pabst und Antichrist zu Rom, welcher dem Zeuge Gottes, besonders dem theuren Blut und Tod Christi hohngesprochen, aus Gottes Wort gefällt. Heute vor hundert Jahren hat er ihn mit dem Schwert seines Mundes aus Gottes Wort geschlagen. Heute vor hundert Jahren hat Lutherus in Kraft Gottes den Anfang der Erlösung von der päbstischen Finsterniß und italienischer Knechtschaft gemacht, daß wir sagen können: Hodie redemtionem fecit Israel! Heute hat er Israel erlöset! O des fröhlichen Jahres! O des seligen Tages! O der freudenreichen Stunde!" Hierauf folgt nun die erste Predigt über das Thema: Daß Luther gar wohl mit Elias zu vergleichen oder der dritte Elias zu nennen sei, erstlich nehmlich in Absicht auf seinen Beruf, den er zur Reformation der Kirche hatte; in drei folgenden Predigten setzt er die Vergleichung fort, indem er ferner nach Mal. 4, 6. Elias' und Luthers Person, Amt und endlich die göttliche Warnung vergleicht, ihr Zeugniß nicht zu verachten. Schon als sich die Lutheraner zu ihrer ersten hundertjährigen Jubelfeier rüsteten, erschienen mehrere jesuitische Spottschriften darauf, worin es u. A. hieß, es werde dies kein „Jubel"-, sondern ein „Kugel-Fest" werden, indem man schon damals von papistischer Seite auf einen baldigen Vertilgungskrieg wider die Lutheraner hoffte; als aber dennoch die Feier des Jubiläums allenthalben zu Stande kam, prophezeihten sie: die Lutheraner würden keines wieder feiern, „wenn nicht päbstlicher Heiligkeit Erlaubniß zuvor dazu eingeholt und der Ankündigung vorgesetzt wäre." Zwar hatten die Jesuiten nicht schlecht calculirt, denn schon im nächsten Jahre brach bekanntlich der schreckliche dreißigjährige Krieg aus, während dessen es allerdings oft schien, als werde das lutherische Häuflein vom Antichrist und seinen Helfershelfern nun bald wieder verschlungen sein;*) allein als im Jahre 1648 endlich der sogenannte westphälische Friede geschlossen wurde, konnten die Lutheraner wieder mit ihrem Luther singen:

> Strick ist entzwei, und wir sind frei!
> Des HErren Name steh uns bei,
> Des Gottes Himmels und Erden!

1667, also nun vor zweihundert Jahren, feierte man hierauf am 31. October das anderthalbhundertjährige Reformationsjubelfest mit großen Freuden, so daß, wie wir schon bemerkt haben, gerade dieses Jubiläum die Veranlassung wurde zu immer allgemeinerer Feier eines alljährlichen Reformationsfestes. Von weiteren Einzelheiten jener Feier vor nun 200 Jahren findet sich wenig in den uns zugänglichen Schriften. Der Wittenbergische Prof. der Theologie und Probst Johann Meißner hat eine noch vorhandene Predigt drucken lassen, die er an diesem Jubelfest über 1 Maccab. 4, 36. ff. gehalten hat und worin er die Kirchenreformation des Judas Maccabäus mit der lutherischen vergleicht.*) Eine andere Jubelpredigt, die aus dieser Zeit über Jes. 40, 8. erschienen ist, hat den Superintendenten Dr. Christoph Buläus in Dresden zum Verfasser. Ueber dieselbe finden wir nur, daß Buläus nach Schluß derselben das „HErr Gott, Dich loben wir" habe anstimmen lassen.†)

Am feierlichsten unter allen lutherischen Jubelfesten ist das zweihundertjährige im J. 1717 begangen worden. Cyprian's „Hilaria evangelica," die wir bereits erwähnt haben, belegen dies so reichlich, daß man in Verlegenheit kommt, wenn man daraus einen Auszug geben will. Wir erwähnen nur so viel, daß nicht nur in allen Kirchen und Capellen zwei und drei Tage hinter einander Jubelfest-Gottesdienste, vielfach mit Aufführung großartiger Kirchenmusiken, abgehalten wurden, sondern daß damals auch fast alle Universitäten und lateinische Schulen Jubiläums-Feierlichkeiten mit Reden und Gedichten in verschiedenen Sprachen, einstudirten Gesprächen und selbst dramatischen Darstellungen angestellt haben. Auch die Kinder in den Elementarschulen wurden zur thätigen Theilnahme an der Feier herangezogen, ihnen besondere Kinder-Jubelfestpredigten gehalten und nach den gottesdienstlichen Tagen Freudenfeste bereitet. In Ulm predigte der Pastor Hartenstein vor den Kindern. Zum Eingange nahm er 1 Pet. 2, 2. 3. und stellte ihnen auf Grund von Jes. 66, 10. 11. vor: Die Katechismusmilch der evangelischen Mutterkirche, 1. ihre zuckersüße Lieblichkeit, 2. ihre unverfälschte Lauterkeit, und 3. ihre herrliche Nutzbarkeit. Ein anderer Prediger legte Ps. 8, 1. 2. zu Grunde. Auch die Armenhäuser mußten vom Jubelton dieses Festes erfüllt werden. Ebenfalls in Ulm wurde darin über Matth. 11, 5. und Jes. 61, 1. „Von dem zur Zeit der Reformation den Armen gebrachten und verkündigten Evangelio" gepredigt. In vielen Städten veranstaltete man große Prozessionen der Bürgerschaft und aller Schulen unter Gesang und Trompeten- und Pauken-Klang. In Dresden zogen alle Schulkinder bekränzt aus. An einigen Orten mußten sie eine in Gesprächsform eingelernte Geschichte des Lebens Luthers oder der Reformation erst vortragen, worauf sie dann öffentlich gespeis't und getränkt wurden. Die Kirchen waren meist mit Blumen ausgeschmückt und des Abends prunkte an einigen Orten der Thurm der Hauptkirche, hie und da auch die Häuser der Bürger, im Scheine zahlloser Lichter und sinniger Transparents. Unzählige Jubelmünzen kamen zum Vorschein mit den herrlichsten Emblemen und zum Theil überaus sinnreichen Inschriften; größere und kleinere, wohlfeile bleierne und werthvollere bis zu silbernen und goldenen.

*) Venite ad ludos, quos mortalium nemo vidit unquam, nec visurus erit.

*) In diesem Kriege wurde allein das kleine lutherische Sachsenland um drei Millionen Menschen ärmer!

*) Unschuldige Nachrr. 1715. S. 955. Meißner nennt das Fest: „Jubilæum dimidii sæculi celebratum."

†) Nova acta hist.-eccl. Weimar 1768. LVII. S. 966. ff.

Auch auf gute Zucht wurde gesehen. Die Stadtobrigkeit von Reutlingen z. B. drohte schon vorher nicht nur mit harter Strafe, sondern kündigte selbst Gottes Zorn Denjenigen „ohne Ansehen der Person" an, welche während der Jubelfesttage arbeiten oder sich gar unanständig betragen würden. In Schweinfurt war Spiel und Tanz ausdrücklich und mit höchstem Ernste verboten. Nach der Nördlinger Stadtverordnung durfte niemand während des Festes ein Wirthshaus betreten. In mehreren Städten, wie in Nördlingen und in Schwäbisch Hall, wurde einige Tage vor dem Jubelfest eine Bußtagsfeier abgehalten, wobei in der erstgenannten Stadt der Predigttext Offb. 3, 14—16. war. Schon am frühen Morgen noch vor dem Aufgang der Sonne verkündigte das Geläute aller Glocken und an vielen Orten Chorgesang mit Posaunenbegleitung von der Kirche oder dem Rathhause herab den Anbruch des großen Festes. Das Te Deum laudamus (HErr Gott, Dich loben wir) wurde fast überall und, wo man es vermochte, mit Instrumenten begleitet gesungen. Die dabei erhobenen Kirchencollecten fielen meist sehr reichlich aus. Alle Berichte bezeugen, daß dieses Fest eine fast allgemeine Erweckung des lutherischen Christenvolks zur Folge gehabt habe. Wie hätte auch die so reichliche Predigt des Wortes Gottes, zu der in diesen Tagen alles strömte, was nicht durch Krankheit an das Siechbett gefesselt war, und die Erzählung der herrlichen Thaten Gottes zur Zeit der Reformation und der wunderbaren Erhaltung unserer Kirche bis zu jener Zeit ohne einen reichen Segen sein und bleiben können! Nie sind vorher so viele am Tische des HErrn erschienen, als in diesen Tagen; in mehreren Städten feierte man daher das heilige Abendmahl an jedem der drei Jubelfesttage. Jung und Alt war in einer gesegneten Aufgeregtheit. Als in Regensburg der dasige Superintendent Serpilius in seiner Predigt der Sachsen gedachte, deren König zum Pabstthum abgefallen war, das Land segnete, von dem das Licht des reinen Evangeliums aufgegangen sei, und hierauf ausrief: „Gott wolle ihnen (den sächsischen Lutheranern) die Worte tief in die Seele schreiben: ‚Es will durchs Creuz bewähret sein,'" da brach die Gemeinde in Thränen aus; als aber Serpilius mit den Worten schloß: „Gott erhalte ihnen (den sächsischen Lutheranern) um JEsu willen das Wort der Wahrheit, so lange die Tage des Himmels währen!" da konnte sich ein hinter der Canzel sitzender Zuhörer nicht enthalten, laut, daß es durch die große Kirche tönte, auszurufen: „Amen!" (Was in Deutschland dazu gehört, daß ein Zuhörer zu solchem Lautwerden in der Kirche während der Predigt vermocht wird, dies weiß freilich nur der, welcher die Andacht oder doch feierliche Stille und Ruhe deutscher Gottesdienste von Kindheit auf beobachtet hat.)

Ein schönes Chronogramm (das heißt, ein lateinischer Satz, in welchem diejenigen darin vorkommenden Buchstaben, die im Lateinischen zugleich die Bedeutung von Ziffern haben, die Jahreszahl des gemeinten Ereignisses enthalten) war u. a. folgendes:

MartInVs LVtherVs, theoLogIae DoCtor.

M ist nehmlich gleich 1000, D gleich 500, L gleich 50, V gleich 5 und I gleich 1.*)

Ferner:

MartInVs LVther, babeLIs DestrVCtor.

(Martinus Luther, der Zerstörer Babels.)†)

(Schluß folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Turnerreligion. Am 4. Juli dieses Jahres hielt ein gewisser Steffens in der Turnerhalle zu Baltimore eine Rede, darin hieß es laut der Turnerzeitung „Unsere Zeit" vom 19. Juli unter anderem, wie folgt: „Es gibt viele kräftige, edle Menschen, welche sich glücklich fühlen in dem Gedanken, daß ein höheres Wesen über sie wacht, Theil nimmt an ihren Freuden und Leiden und sie häufig schützt in Gefahren.. Aber wir verlangen den vollen Besitz unserer freien Selbstbestimmung, wir verlangen das Recht und nehmen es uns, anderer Ueberzeugung zu sein." Ein neuer Beweis, daß das verbündete Turnerwesen und Atheismus (Gottesleugnung) immer mehr Geschwister werden. W.

Freimaurerreligion. Eine ganz ähnliche Religion, wie die der Turner, haben auch die Freimaurer. Dr. Münkel berichtet in seinem Neuen Zeitblatt vom 28. Juni dieses Jahres: „In der ‚Freimaurerzeitung' schreibt ein Prediger Zille: ‚Ich bin fest überzeugt, es wird und muß kommen die Zeit, wo die Gottesleugnung die allgemeine Ansicht der Menschen sein wird, und wo diese auf den Gottesglauben wie auf einen überwundenen Standpunkt herabblicken wird.. Dann wird man auch alsbald Hand anlegen, um hohe lichte Hallen zu erbauen, in denen der Friede (!) und die Freiheit (!) der Welt wohnen.'" — Auch wir glauben, daß eine solche Zeit nicht nur kommen werde, sondern schon angebrochen sei, aber wir trösten uns damit, daß es wohl die Zeit ist, von welcher geschrieben steht: „Und darnach muß er (der Teufel) los werden eine kleine Zeit." Offb. 20, 3. vgl. 2 Petr. 3, 3. W.

Ostsee-Provinzen. Ein livländischer Pastor beschreibt in Professor Hengstenberg's Kirchen-Zeitung die Lage der Lutheraner in den russischen Ostseeprovinzen. Es enthält die Kirchenordnung für die lutherische Kirche vom Jahr 1833 folgenden Paragraphen, der heute noch gilt: Wenn ein evangelisch-lutherischer Prediger ein Glied der griechisch-russischen Kirche zu seiner Confession aufnimmt, so wird er unverzüglich seines Amts und der geistlichen Würde entsetzt und dem weltlichen Gericht zur gesetzlichen Strafe übergeben (d. h. Sibirien — auch Ruthenhiebe). Gelindert ist bisher die Lage der Lutheraner allein durch einen kaiserlichen Erlaß vom 15. März 1865, nach welchem gemischte Brautpaare nicht mehr gezwungen werden sollen, einen Revers zu unterschreiben, daß sie ihre zu erhoffenden Kinder in der Staatsreligion wollen erziehen lassen. Im Jahre 1866 hat der Minister des Innern an die lutherischen Geistlichen eine Instruction erlassen, wie die kaiserliche Erlaubniß auszulegen und zu handhaben sei. Sie dürfen nunmehr Kinder aus gemischten Ehen taufen und unterrichten. Es kommt aber häufig vor, daß die Popen mit List doch einen Revers erlangen, und nachher suchen die armen Eltern eben so wiederum die Popen zu betrügen, indem der lutherische Vater (oder lutherische Mutter) dem neugebornen Kinde sogleich die Nothtaufe gibt. Solche Taufen dürfen die lutherischen Predigerr nachher ins Taufregister ihrer Gemeinde eintragen, „zu dem Zwecke allein (sagt der Minister), damit die Thatsache der Taufe selbst in der Folge keinem Zweifel unterliegen kann," wodurch übrigens die griechisch-orthodoxe Kirche keineswegs das Recht verliert, eine solche Person als zu dieser Kirche gehörig zu betrachten. Es bleibt daher nichtsdestoweniger Verpflichtung der griechischen Geistlichkeit, die Eltern dahin zu vermögen, solche Kinder zur Salbung zu bringen. — Somit thun die Popen nicht Unrecht, wenn sie das Gesetz gar nicht achten. Sie „vermögen" die Leute nicht bloß mit Worten, sondern brauchen eigenhändig Gewalt, um zu hindern, daß ein lutherischer Pastor nach kaiserlicher Erlaubniß verfahre. Ein Pope riß einer Mutter, welche ihr Kind in die lutherische Kirche zur Taufe tragen wollte, dasselbe mit so unmenschlicher Gewalt aus dem Arm, daß das Kind bald den Geist aufgab. Eine andre Mutter ist über ähnliche geistliche Zwangsmaßregeln wahnsinnig geworden. Die unverständigsten Schmähungen werden über die lutherische Kirche in gedruckten Tractaten verbreitet, während das Protokoll der lutherischen Synode in Livland nicht einmal als Manuscript gedruckt werden durfte. Den Anstrengungen der Popen kommt die Domänen-Verwaltung zu Hülfe, indem sie solchen griechischen Bauern, welche sich durch das lügenhafte Versprechen von „Seelenland" der lutherischen Kirche entfremden ließen und jetzt das falsche Netz der russischen Kirche wieder zerreißen möchten, Hofland in Pacht gibt — gleichsam als Prämie für Verleugnung ihres Glaubens. —

Etliche treue Pastoren wagten es, der Kirchenordnung ungehorsam zu sein und die Verführten, welche bußfertig bekannten und umkehrten, zum Tisch Gottes wieder aufzunehmen.

---

*) Da man im Jahre 1617 zum Chronogramm den Satz gemacht hatte: „Martinus Lutherus, theologiæ D.," so schrieb der Papist Bayerling: das Wort Doctor sei nicht ausgeschrieben, weil sonst nicht 1617, sondern 1717 heraus komme; damit sei prophetisch angedeutet, bis 1717 werde es die lutherische Kirche nicht bringen. Als nun aber doch das Jubelfest 1717 gefeiert worden war, erklärte der Papist N. M. Mehlführer, ein abgefallener Lutheraner, in einer Schrift: Aus jenem Chronogramm sehe man, mit 1717 „sei das Maaß der Sünden und periodus lutheranismi (die Zeit des Lutherthums) abgelaufen." S. Das besondere Aufsehen Gottes auf sein lutherisches Zion von Zeibich. 1718. S. 3. f.

†) Dieses Jahr trifft folgendes Chronogramm ein: D. Lutherus, fidei confessor constans et antichristi magni proditor d. i. Dr. Luther, beständiger Bekenner des Glaubens und Offenbarer des großen Antichrists.

Darüber verklagt, wurden sie zur Untersuchung gezogen, und es kamen Commissionen über Commissionen mit Gensd'armen u. s. w. Zwei von ihnen sind auch von ihrem eigenen Consistorium verurtheilt, einer zu einjähriger, einer zu halbjähriger Suspension. (Immanuel.)

Missionsfest.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis hatte die ev.-lutherische Immanuels-Gemeinde zu Rich, Cook Co., Ills., die große Freude, in Gemeinschaft der umliegenden Schwestergemeinden ein Missionsfest feiern zu können. Vormittags predigte Herr Pastor H. Schmidt aus Elk-Grove, Ills., über Luc. 2, 30—32., und des Nachmittags Herr Professor Lindemann über Luc. 6, 36. Die erste Predigt hatte die äußere Mission, die zweite die innere zu ihrem Hauptgegenstand. Durch beide Predigten wurde den Christen das Herz warm gemacht zum eifrigen und freudigen Treiben des Gott wohlgefälligen Werkes. Sowohl der ausgezeichnete Platz, als auch das prächtige Wetter, welches der liebe Gott bescheerte, zog viele Gäste, wohl tausend an Zahl, herbei. Die Collecte betrug: $114.17. L. Lochner.

Kirchliche Nachrichten.

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Pastor A. Ch. Bauer, früher Glied der Buffalo-Synode, nachdem er einen Ruf von der ev.-luth. hl. Geist-Gemeinde am Sandy Creek, Monroe County, Mich., erhalten und angenommen hatte, im Auftrage des Ehrw. Präsidiums nördlichen Districts von dem Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

JEsus Christus, der Herr der Ernte, gebe, daß auch dieser sein Arbeiter viel Frucht schaffe zum ewigen Leben. W. Hattstädt.

Adresse: Rev. A. Ch. Bauer,
care of Rev. W. Hattstädt, Monroe, Mich.

Nachdem Herr H. G. Hieronymus, Candidat des Predigtamtes, sein Examen bestanden und einen Beruf als Stellvertreter des Herrn Pastor Oestermeier, bis zu seiner Rückkehr aus Deutschland, von der Gemeinde zu Pomeroy, Ohio, erhalten und angenommen hatte, ist derselbe, am fünften Sonntag nach Trinitatis, im Auftrag des hochwürdigen Präses mittleren Districts, vom Unterzeichneten nach Vorschrift unserer Agende, ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der HErr schenke auch diesem seinem Diener viel Weisheit, Kraft und Segen, Etliche — Viele selig zu machen! P. Eirich.

Zanesville, Ohio, den 24. Juli 1867.

Adresse: Rev. H. G. Hieronymus,
Pomeroy, Ohio.

Nachdem Herr Albert Henkel, Candidat des heil. Predigtamts, vom Concordia-Seminar in St. Louis, von mir und meinen Gemeinden zum Hilfsprediger berufen worden und derselbe unserem Berufe auch gefolgt war, so wurde er am 5. Sonntage nach Trinitatis, im Auftrag unseres hochwürdigen Herrn Präses Schwan, von mir, unter Mitwirkung des Herrn Pastor M. Michael, in der Pfarrkirche zu Logansport feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen.

Der liebe Gott gebe nun mir und meinem jungen Gehilfen viel Weisheit, Kraft, Stärke, Muth und Geduld, er erfülle unsere Herzen mit einer solchen Hirtenliebe, die bei dem Suchen nach den durch Christi Blut erkauften Seelen alle Hindernisse zu überwinden sucht, damit auch durch unseren Dienst viele Seelen zum Himmel geführt werden. Das walte Gott in Gnaden! Amen.

Da Herr Pastor Henkel sich am meisten in Peru, meinem größten Filial, aufhält, so beliebe man zu adressiren:

Rev. A. Henkel,
care of Mr. G. Conradt, Peru, Ind.

Logansport, 25. Juli 1867.
J. H. Jox, Pastor.

Am Donnerstag nach dem fünften Trinitatissonntag schlug innerhalb fünf Minuten der Blitz zweimal in unsere Kirche und richtete am Thurm, an der Orgel und unten in der Vorhalle bedeutenden Schaden an. Doch können wir Gott nur danken, daß er uns nicht die ganze Kirche zusammenwehen oder durchs Feuer zerstört werden ließ. Am Sonntag darauf predigte Unterzeichneter in Rücksicht der so ernsten Heimsuchung Gottes unter uns über Jer. 30, 22—24. L. Muckel.

Synodalanzeige.

Der östliche District unserer Synode hält seine Sitzungen, s. G. w., in Johannisburg, N. Y., vom 21. bis 27. August l. J.

Gegenstände der Besprechung sind: Die Thesen über die Kirche, deren Besprechung bereits auf der Synode letzten Herbst begonnen wurde, sowie das erste Referat vom Jahr 1865 „Wie können wir die Ermahnungen und Warnungen Dr. M. Luthers in Betreff der Zukunft auch uns zu nutze machen."

Die Gäste haben in Tonawanda, zehn Meilen nördlich von Buffalo, die Eisenbahn zu verlassen und werden dort Wagen bereit finden, um sie die letzten drei Meilen bis zu uns zu befördern. Diejenigen, welche in Buffalo im Exchange-Depot ankommen, lassen sich am besten sogleich per Omnibus nach dem Erie-Depot bringen, von wo aus der Zug täglich fünfmal nach Tonawanda abgeht.

Da die Synode diesmal auf einem deutsch-amerikanischen Dorfe ist, so bitten wir um Nachsicht, wenn wir es den lieben Gästen nicht so bequem machen können, als wir es wünschen.

Die Parochialberichte sind nicht zu vergessen.

Hugo Hanser, Secr.

Conferenz-Anzeigen.

Die Wisconsin Pastoral-Conferenz hält ihre Sitzungen vom 30. August bis 2. September (Freitag nach dem zehnten Sonntag nach Trin. bis zum darauffolgenden Montag incl.) im Kirchlokal zu Oshkosh, Wisc. Die lieben Brüder sind gebeten, spätestens am Donnerstag Abend, den 29. August, einzutreffen.

A. Rohrlack, Pastor loci.

Die Minnesota Pastoral-Conferenz hält ihre Sitzungen, g. e. G., vom 19—23. September d. J. bei Herrn Pastor Horst in Waconia, Carver Co., Minn.

Die Brüder werden gebeten, sich am 18. September in Carver einzufinden, damit sie abgeholt werden können. E. Rolf.

Anmeldungen

zur Aufnahme ins Schullehrer-Seminar für das mit dem 1. Sept. beginnende Schuljahr würden jetzt erwünscht kommen.

J. C. W. Lindemann.

Die Fort Wayner Abiturienten,

welche mit dem Zeugniß der Reife für das hiesige Seminar entlassen sind, haben den von ihnen beabsichtigten Eintritt in dasselbe anzuzeigen und, ohne auf specielle Antwort zu warten, sich hier spätestens am 31. August einzufinden.

St. Louis, Mo., im Juli 1867.

C. F. W. Walther,
Präses der Anstalt.

Notiz.

Unterzeichneter macht hierdurch wiederholt bekannt, daß ihm zur Vermeidung von Weitläufigkeiten und daraus entstehenden Verlegenheiten die Anordnung von Ordinationen und Installationen für Wisconsin und Minnesota von dem Präses des nördlichen Districts, Herrn Pastor O. Fürbringer, übertragen ist, weßhalb sich die Betreffenden mit derartigen Gesuchen hierher wenden wollen.

Milwaukee, 2. Aug. 1867. F. Lochner,
d. Z. Vicepräses N. D.

Der Große Katechismus Luthers

sollte billig in jedes Lutheraners, besonders in jedes lutherischen Hausvaters Hand sein. Dieser Große Katechismus würde ihm theils der sicherste Ausleger und Erklärer des Kleinen Katechismus sein, theils würde er ihm den trefflichsten Stoff für den täglichen Hausgottesdienst gewähren, theils würde er ihm zur Vorbereitung aufs heil. Abendmahl die besten Dienste leisten.

Dieser Große Katechismus, Neu-Yorker Ausgabe, ist jetzt zu haben bei Herrn Martin Barthel in St. Louis, das Stück zu 20 Cts., das Dutzend zu $2.10.

Bitte an Prediger.

Da der lutherische Kalender für 1868 bald gedruckt werden soll, so möchte ich hiermit die geehrten Herren Pastoren, welche ihre Adresse verändert haben, achtungsvoll ersuchen, mir dieselbe sogleich anzuzeigen, damit ich sie in die Predigerliste einführen kann.

S. K. Brobst, Herausgeber.

Zur gefälligen Beachtung.

Nach einer neuen Postverordnung in Canada darf nicht mehr, wie bisher, C. W. (Canada West), sondern muß: "Province of Ontario, Canada" adressirt werden. Die Namen der Postämter und Counties bleiben unverändert. Diese Bemerkung zugleich im Namen der übrigen Pastoren unserer Synode in Canada. A. Ernst.

Veränderte Adressen:

Rev. Joh. Karrer,
Lake Land, Washington Co., Minn.

Friedr. Schünhoff, Lehrer,
New Melle, St. Charles Co., Mo.

Rev. A. Ebendick,
College Point, Long Island, N. Y.

Druck von A. Wiebusch u. Sohn. St. Louis, Mo.